



Geschichte
des
Krieges von 1866
in
Deutschland.

— — — — —
Von

Oscar von Leffow-Vorbeck,
Lieut. d. F.

Zweiter Band.
Der Feldzug in Böhmen.

EM

Mit 1 Operationskarte, 20 Skizzen und 9 Gefechtsplänen.

— — — — —
✠ — — — — —

Berlin 1899.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Reichstraße 69–71.

DD
438
.L65
v.2

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Vorrede zum zweiten Bande.

Der vorliegende Band behandelt den böhmischen Feldzug bis zum Vorfrieden von Nikolsburg, also den ungleich bedeutendsten Theil des ganzen Krieges. In den Gefilden an der Iser und oberen Elbe wurde sowohl der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland entschieden als auch der Grund für die Wiedererstehung des Deutschen Kaiserreiches gelegt. Dieser Kampf ist daher in seinen Ergebnissen von weltgeschichtlicher Bedeutung. Verdient er schon deshalb das allgemeine Interesse, so steigert es sich noch dadurch, daß gleichzeitig zwei der größten Männer des Jahrhunderts, Bismarck und Moltke, zum ersten Male Gelegenheit fanden, vor der Welt ihre alle Anderen überstrahlende Begabung zu entfalten. Nachdem der Erstere in Sybel einen Meister in der Kunst geschichtlicher Darstellung gefunden hat, dem die Archive des preussischen Auswärtigen Amtes zur Verfügung standen, durfte auf dem politischen Gebiete kaum etwas Neues erwartet werden. Trotzdem ist es mir gelungen, einige bisher unbekannte Bausteine für die Beurtheilung des großen Staatsmannes herbeizuschaffen, darunter ein Schreiben desselben an den Kronprinzen vom 13. Juli, das in Verbindung mit den im Bernhardischen Tagebuch veröffentlichten Depeschen ein neues Licht auf die äußerst schwierige Lage wirft, welche durch das Erscheinen des Grafen Benedetti im preussischen Hauptquartier eingetreten war. Wie kritisch diese Lage auch vom militärischen Standpunkte beurtheilt wurde, geht aus einer Aeußerung Moltkes an den Ministerpräsidenten hervor, welche ich später aus dem Munde des Fürsten selbst vernommen habe. Es handelte sich um das besürchtete Einschreiten Napoleons durch Waffengewalt.

Für das bessere Verständniß der schwankenden Politik dieses Herrschers glaube ich einen Anhalt in den Schritten Oesterreichs zwecks

direkter Verständigung mit Preußen gefunden zu haben. Kam es zu dieser, so war die Stellung des Kaisers der französischen Nation gegenüber geradezu gefährdet. In diesem Sinne hat er sich zu dem preussischen Botschafter in Paris geäußert. Bismarck hatte gleich das erste Erscheinen des Generals Gablenz im königlichen Hauptquartier geschickt benutzt, um solchen Argwohn in der Brust des körperlich leidenden Monarchen zu wecken.

So interessant und wichtig diese politischen Fragen auch sein mögen, so tauchen sie doch erst nach der großen Entscheidung von Königgrätz auf. Bis dahin führen die Kanonen allein das Wort. Räumlich überwiegt daher der militärische Theil in meiner Darstellung. Sollte sich derselbe einer besonderen Beachtung erfreuen, so wird er es der Fülle des neuen Materials zu danken haben, welches mir die Kriegsarchive von Berlin und Dresden zur Verfügung gestellt haben dank dem hochherzigen Entgegenkommen des Chefs des preussischen Generalstabes, Generals der Kavallerie Grafen v. Schlieffen, und des sächsischen Kriegsministers, Generals der Infanterie Edler v. der Planitz.

Aber auch von österreichischer Seite sind meine Hoffnungen so weit erfüllt worden, wie ich es billigerweise erwarten durfte. Die Direktion des Wiener Kriegs-Archivs erklärte sich mit größter Zuverlässigkeit bereit, auf von mir gestellte Fragen zu antworten, und hat dies in eingehendster Weise gethan. Selbstverständlich habe ich mir bei Stellung der Fragen eine gewisse Zurückhaltung auferlegt. Wenn man einem fremdherrlichen Offizier die Einsicht der Akten selbst nicht gestattete, so gebe ich zu bedenken, daß auch Hoepfner, obgleich sein berühmtes Werk über 1806/7 erst nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. herauskam und nachdem eine größere Zahl von Jahren als im vorliegenden Falle verstrichen war, dennoch glaubte, mancherlei verschweigen zu müssen.

Bei der Darstellung der österreichischen Vorgänge sind mir neben den bei Friedjung mitgetheilten Dokumenten von ganz besonderem Werthe gewesen die Aufzeichnungen, welche einer der Ordonnanzoffiziere des Feldzeugmeisters v. Benedek bereits im Oktober 1866 mit Zuhilfenahme der von ihm während des Feldzuges an den Regimentsinhaber, Grafen Stadion, gerichteten Briefe niederschrieb. Diese Aufzeichnungen waren von dem Verfasser für seinen Bruder gemacht und

tragen daher einen streng vertraulichen Charakter. Eine Abschrift, in welcher der Name des Verfassers nicht genannt war, gelangte durch Erbschaft in den Besitz des Premierlieutenants der Landwehr Herrn Pily zu Oberwiesenthal in Sachsen, der die große Liebenswürdigkeit hatte, sie mir zur Benutzung zu überlassen. Den hohen kriegsgeschichtlichen Werth erlangten die Aufzeichnungen für mich jedoch erst, als es mir durch Kombination und Nachforschungen geglückt war, in dem Verfasser den Feldmarschall-Lieutenant v. Wersebe zu entdecken, welcher bis zum April d. Js. an der Spitze einer Kavallerie-Division des österreichischen Heeres stand. Auf meine Bitte an den General, mir nun auch seinerseits die Benutzung zu gestatten, erhielt ich nicht nur in liebenswürdigster Form diese Erlaubniß, sondern neben Beantwortung einiger Fragen trat Herr v. Wersebe auch heute noch vollkommen für den Inhalt seiner Niederschrift ein. Die eingehende Prüfung an der Hand amtlichen Materials hat überall, wo dies möglich war, die Richtigkeit seiner damaligen Beobachtungen bestätigt und gezeigt, welch gesundes und gereiftes Urtheil der 1866 noch junge Rittmeister besaß.

Außerdem hat eine Reihe von Männern, welche zum Theil in hervorragenden Stellungen an den Ereignissen des Krieges theilhaftig waren, die Güte gehabt, mir mündliche und schriftliche Mittheilungen des Selbsterlebten zu machen. Ich nenne an dieser Stelle nur den Feldmarschall v. Blumenthal, den Mann, dessen Verdienste um Heer und Staat die vorliegenden Blätter in ein helles Licht setzen werden. Ich benutze auch diese Gelegenheit, für die mir überall erwiesene Bereitwilligkeit meinen allerverbindlichsten Dank zu wiederholen.

Begünstigt durch all die erwähnten Umstände, ist die Geschichte der Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes in dieser so überaus wichtigen Periode ein gutes Theil gefördert worden. Vieles bisher geheim Gehaltene ist an das Licht der Oeffentlichkeit getreten. In Bezug auf die Akten des preussischen Kriegs-Archivs darf ich sagen, daß sie, soweit die Kraft eines Einzelnen reicht, gründlich durchforscht sind und wohl kaum noch etwas enthalten, was meine hier wiedergegebenen Auffassungen in wesentlichen Punkten ändern könnte. Ob die politischen Akten ebenso ausgenutzt und erschöpft sind, möchte ich bezweifeln. Sybel hat nicht Alles mitgetheilt bezw. nicht veröffentlicht dürfen, das zeigt z. B. der

VII. Band der Bernhardt'schen Tagebücher. Die meisten Lücken bleiben auf österreichischer Seite, wiewohl auch hier wesentliche Fortschritte zu verzeichnen sind.

Bei der Schreibweise der böhmischen Ortsnamen, welche entsprechend der gemischten Bevölkerung deutscher und tschechischer Herkunft sind, habe ich die letzteren unter Fortlassung der verschiedenen Accente der Aussprache gemäß (phonetisch) wiedergegeben. Nur eine Ausnahme habe ich mit dem F, gesprochen rſch, gemacht, weil sonst die dem deutschen Leser seit mehr als 30 Jahren gewohnten Wortbilder geradezu unkenntlich geworden wären. Statt also Prſchim oder Strſchetitz zu schreiben, habe ich die unserem Auge gewohnten Namen Pſim und Strſetitz beibehalten.

Ich schließe mit der erneuten Bitte, mir etwa noch vorhandene unbenuzte Quellen zugänglich machen zu wollen.

Odenburg (Großherzogthum), den 1. August 1898.

Der Verfasser.

Nachschrift. Da in Folge von Zwischenfällen bei der Drucklegung dieser Band nicht vor oder wenigstens gleichzeitig mit den Bismarck-Erinnerungen erscheinen konnte, war es geboten, diese abzuwarten.

Meine Arbeit wird nur durch das Kapitel „Nikolsburg“ berührt und in so geringem Maße, daß ich den bereits gesetzten Text gar nicht zu ändern brauchte, mich vielmehr auf einige Bemerkungen unter dem Strich beschränken konnte.

Im Dezember 1898.

D. B.

Benutzte Quellen und Bücher.

(Die Reihenfolge ist eine alphabetische nach den unter dem Text benutzten Abkürzungen.)

Abkürzungen.

- Regidi, Ludwig Karl, und Klauhold, Alfred.** Das Staatsarchiv. Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart Regidi-Klauhold.
- Antheil der königlich bayerischen Armee am Kriege des Jahres 1866.** Bearbeitet vom Generalquartiermeisterstabe. München 1868 Bayer. Generalstabswert.
- Bismarck, Otto Fürst von.** Gedanken und Erinnerungen. Stuttgart 1896 Bismarcks Erinnerungen.
- Borcke, Heros v. Mit Prinz Friedrich Karl Kriegs- und Jagdfahrten und am häuslichen Herd.** Berlin 1893 Borcke.
- Friedjung, Heinrich.** Der Kampf um die Vorkhefenschaft in Deutschland 1859 bis 1866. Stuttgart 1897/98 Friedjung.
- Friesen, Richard Frhr. v.** Erinnerungen aus meinem Leben, Bd. II. Dresden 1880 Friesen.
- Andreas Memor (Gramont).** La Nouvelle Allemagne 1863—1867. Paris 1879 Gramont.
- Harcourt, M. Le C^{te} Bernard d'.** Les quatre Ministères de M. Drouyn de Lhuys. Paris 1882 Harcourt.
- Hohenlohe, Kraft Prinz von — Ingelfingen.** Militärische Briefe. Berlin 1884/85 Hohenlohe.
- Kriegsarchiv des preussischen Generalstabes** A. A. Berlin.
 „ „ sächsischen Generalstabes A. A. Dresden.
 „ „ bayerischen Generalstabes A. A. München.
- Mittheilungen seitens der Direction des Wiener Kriegsarchivs** A. A. Wien.
- Rühne, Generalleutnant.** Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preussischen Armeen in Böhmen 1866. 4. Auflage. Berlin 1891. — In diesem allerseits als ausgezeichnet anerkannten Werke ist merkwürdigerweise das preussische Generalstabarchiv nicht benutzt worden Rühne.
- Militär-Wochenblatt** Milit. Wochenblatt.
- La Marmora, Alphonso, General.** Etwas mehr Licht. Enthüllungen über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866. Aus dem Italienischen. Mainz 1873 La Marmora.
- Moltkes Militärische Korrespondenz.** Aus den Dienstschriften des Krieges 1866. Berlin 1892 Moltkesche Korrespondenz.

- Moltke, v. Schriften und Denkwürdigkeiten. Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien 1892 Moltke'sche Schriften.
- Müller, H. Generalleutnant z. D. Die Entwicklung der Feldartillerie von 1815 bis 1892. Berlin 1893 Müller.
- Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabsbüreau für Kriegsgeschichte. Wien 1867 und 1868 Oesterreichs Kämpfe.
- Oesterreichische militärische Zeitschrift Oesterr. milit. Zeitschrift.
- Philippson, Martin. Friedrich III. als Kronprinz und Kaiser. Berlin 1893 Philippson.
- Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes. Berlin 1867 bis 1868 Preuß. Generalstabswerk.
- Duistorp, Berthold v. Der große Kavalleriekampf bei Strieseth in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866. Reife 1897, 2. Auflage Duistorp.
- (Noon). Denkwürdigkeiten aus dem Leben des General-Feldmarschalls Kriegsministers Grafen v. Noon. Breslau 1897. 2. Auflage Noon.
- Rothan, G. La Politique Française en 1866 } Rothan,
Paris 1884 } Politique Française.
- Rothan, G. L'Affaire du Luxembourg. Prélude de la Guerre de 1870 Rothan, Luxemburg.
- Der Antheil des königlich sächsischen Armeekorps am Feldzuge 1866 in Oesterreich. Bearbeitet nach den Feldakten des Generalstabes. Dresden 1869 Sächs. Generalstabswerk.
- Die königlich sächsische Armee im deutschen Feldzuge von 1866. Erlebnisse, dem deutschen Volke wahrheitsgetreu erzählt von mehreren Offizieren. Leipzig, Carl Rinde Sächs. Armee 1866.
- Schneider, L. Aus dem Leben Kaiser Wilhelms 1849 } Schneider,
bis 1873. Berlin 1888 } Kaiser Wilhelm.
- Schneider, L. Aus meinem Leben. Berlin 1870. { Schneider,
Aus meinem Leben.
- Sybel, Heinrich v. Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. 2. Auflage. München-Leipzig 1890 Sybel.
- Aus Kaiser Friedrichs Tagebuch. Deutsche Rundschau } Tagebuch des Kron-
prinzen 1870/71.
- Aus meinem Tagebuch. Vom Kronprinzen nach dem Kriege aus Notizen und Briefen an seine Gemahlin unter Weglassung aller politischen und höheren militärischen Erwägungen zusammengestellt und in etwa 100 Exemplaren an Freunde und Bekannte vertheilt. Wie hieraus hervorgeht, steht sein Inhalt weit hinter dem von 1870/71 zurück. Veröffentlicht ist bisher nur der Abschnitt, die Schlacht von Königgrätz betreffend, in der „Kieler Zeitung“, Jahrgang 1888. } Tagebuch des Kron-
prinzen 1866.

Abfürzungen.

- Bis thum v. Eckstädt, Karl Ferdinand Graf. London, Gastein und Sadowa 1864 bis 1866. Stuttgart 1889 Bis thum.
 Wartensleben · Carow, Graf. Erinnerungen des Generals der Kavallerie — während der Kriegszeit 1866 im Großen Generalstabe. Geschrieben im Winter 1866/67. Berlin 1897 Wartensleben.
 Jernin, Gebhard. Das Leben des königlich preussischen Generals der Infanterie August v. Goeben. Berlin 1895 Jernin.

Außerdem:

- Doering, v. Abtheilungschef im Großen Generalstabe. Vorarbeiten für den Aufmarsch der preussischen Armeen 1866 mit sehr bemerkenswerthen Handbemerkungen von der Hand Moltkes. Zur Verfügung gestellt von Dr. Krieg, dessen „Lebens- und Charakterbild“ von Doering während des Druckes erschienen ist.
 Sacken, Adolf Ferdinand v., Feldmarschall-Lieutenant der Reserve, 1866 Major im Generalstabe des Benedek'schen Hauptquartiers. Notizen über den Feldzug 1866 (Nord-Armee), geschrieben im Dezember 1866.
 —, Ueber Glück und Unglück im Kriege mit Beispielen aus der neueren Geschichte. Eine Studie. Wien und Leipzig 1896.
 Schelha, v. Generalleutenant, †. Aus dem Nachlaß desselben von Herrn Oberst Lehrer: eine Bearbeitung des Gefechts von Trautenau nach den Berichten der Truppen, eine Korrespondenz aus dem Frühjahr 1867 zwischen dem Chef des Generalstabes des I. Armeekorps, Oberst v. Borries, mit v. Schelha, Major im Generalstabe des I. Armeekorps, behufs Aufklärung der Umstände, welche Ersterem nach den Truppenberichten unrichtig oder zweifelhaft erschienen. Zu beiden Schriftstücken sind Handbemerkungen gemacht von Weinberger, 1866 Adjutant beim Kommandeur der Artillerie des I. Armeekorps, zuletzt Generalleutenant.
 Wersebe, Baron v. Aufzeichnungen des Rittmeisters und Ordnungsoffiziers im Stabe Benedeks, niedergeschrieben im Oktober 1866 auf Grund von Feldzugsbriefen, gerichtet an den General der Kavallerie Grafen Stadion.

Mündliche und schriftliche Mittheilungen

der nachstehenden Herren, deren Dienststellung im Jahre 1866 in Klammern beigefügt ist.

- v. Barby, General der Kavallerie (Kommandeur des I. Kürassier-Regiments);
 v. Blumenthal, Feldmarschall (Generalstabschef beim Oberkommando der Zweiten

Armee); v. Boguslawski, Generalleutenant (Kompagniechef im 50. Infanterie-Regiment); v. Byern, Major a. D. (Ordonnanzoffizier beim Oberkommando der Ersten Armee); v. der Burg, General der Infanterie (Major im Generalstabe des Oberkommandos der Zweiten Armee); Burredter, Oberstleutenant a. D. (Adjutant der 2. Division); Graf v. Caprivi, General der Infanterie (Major im Generalstabe des Oberkommandos der Ersten Armee); v. Fischer, Feldmarschallleutenant a. D. (Generalstabsoffizier in Krakau, Verfasser von „Oesterreichs Kämpfe“); Dr. Friedjung; Gans-Erdler Herr zu Putlig, Oberst a. D. (Kompagniechef im Garde-Füsiliers-Regiment); Graf v. Haefeler, General der Kavallerie (Hauptmann im Generalstabe des Oberkommandos der Ersten Armee); Hoening, Hauptmann a. D. (Portepesführer im 57. Infanterie-Regiment); v. Lattre, General der Infanterie (Hauptmann im Generalstabe des großen Hauptquartiers); v. Lettow-Vorbeck, General der Infanterie (Kompagniechef im 1. Grenadier-Regiment); v. Raunig, Oberstleutenant a. D. (Adjutant des Grenadier-Regiments Nr. 4); v. Mischa, General der Infanterie (Adjutant beim Oberkommando der Zweiten Armee); v. der Mülbe, Generalleutenant (Adjutant des Garde-Füsiliers-Regiments); du Rord, k. k. Hauptmann a. D. (Hauptmann im Evidenzbureau des Benedek'schen Hauptquartiers); v. Normann, Oberstleutenant a. D. (Ordonnanzoffizier beim Oberkommando der Ersten Armee); v. Quistorp, Generalleutenant (Generalstabsoffizier der 3. Division); v. Seebeck, General der Infanterie (Adjutant der 8. Division); v. Berdy du Bernois, General der Infanterie (Major im Generalstabe des Oberkommandos der Zweiten Armee); Graf v. Walderssee, Generaloberst der Kavallerie (Adjutant des Prinzen Karl von Preußen); Graf v. Wartensleben, General der Kavallerie (Major im Generalstabe des großen Hauptquartiers); Wolf, Generalmajor a. D. (Batteriechef im Feldartillerie-Regiment Nr. 8).

Berichtigungen.

Band I, S. 83. Nach dem von der „Times“ mitgetheilten Briefe Bismarck's an Manteuffel vom 9. Juni 1866 hat Ersterer jedenfalls einen blutigen Zusammenstoß in Holstein gewünscht.

§. 278. Der Bericht des Obersten v. Doering über die am 26. Juni mit dem Könige Georg V. gehabte Unterredung ist nicht am 4., sondern am 24. Dezember abgefaßt. Hierdurch und durch die Veröffentlichung des Briefes des Königs Georg an Herrn v. Hammerstein am 10. Dezember wird es sehr wahrscheinlich, daß Doering erst infolge hiervon zum schriftlichen Bericht aufgefordert wurde.

§. 280, 2. Absatz, 2. Zeile von oben. Statt Konvention muß es Kapitulation heißen.

Band II, S. 51. 5. Zeile von unten statt 31 117 muß es heißen 13 117.

§. 161. Das Benedek'sche Hauptquartier ging nicht am 22., wie am 17. befohlen, nach Böhm.-Trübau, sondern schon am 21.

§. 189, 5. Zeile von oben, statt 10 Uhr muß es heißen 8½ Uhr.

§. 675, Kapitelüberschrift, statt 27. Juli muß es heißen 28. Juli.

Bemerkung zu Band II, 448. Der Bericht über die Thätigkeit der Wolf'schen Batterie ist inzwischen in den „Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“ Juli 1898 veröffentlicht.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorrede zum zweiten Bande	Seite III
Benutzte Quellen und Bücher	VII

Kapitel I.

Die beiderseitigen Armeen: Die preussische, die österreichische, die sächsische. — Rückblick auf die beiderseitigen Operationspläne nebst Ergänzungen zu denselben	1—56
---	------

Die preussische Armee S. 1. — Das österreichische Heer S. 8. — Betrachtung S. 18. — Die sächsische Armee S. 19. — Operationspläne S. 21. — Der preussische Operationsplan Ergänzungen und Beurtheilungen S. 21. — Oesterreichischer Operationsplan. Ergänzungen und Betrachtungen S. 40. — Lebensbild des Feldzeugmeisters v. Benedek S. 45. — Henikstein S. 48. — Krismanitz S. 48. —

Kapitel II.

Einmarsch der Elb-Armee in Sachsen. Rückzug der sächsischen Truppen nach Böhmen und ihre Vereinigung mit den Streitkräften des Grafen Clam-Gallas bei Jung-Bunzlau—Münchengrätz. (15.—24. Juni.)	57—81
---	-------

Einmarsch der Elb-Armee in Sachsen und Befehung Dresdens. 15.—18. Juni S. 57. — Skizze 1. Einmarsch der Elb-Armee in Sachsen 15.—18. Juni S. 59. — Verhandlungen über den event. Uebertritt des sächsischen Truppenkorps nach Böhmen S. 64. — Schreiben Benedeks an den Kronprinzen Albert vom 23. Mai S. 65. — 15. Juni S. 69. — 16. u. 17. Juni S. 72. — 18. Juni S. 73. — 19. Juni S. 75. — 20. u. 21. Juni S. 77. — 22. Juni S. 77. — 23. Juni S. 79. — 24. Juni S. 80.

Kapitel III.

Die preussischen Armeen bis zu dem am 22. Juni vom Könige befohlenen Einmarsche in Böhmen	82—140
--	--------

Lebensbild des Prinzen Friedrich Karl S. 85. — Generale v. Voigts-Rhege und v. Stülpnagel S. 93. — 16. Juni S. 96. — 17. Juni S. 98. — 18. Juni S. 99. — 19. Juni S. 101. —

20. Juni S. 106. — 21. Juni S. 109. — 22. Juni S. 115. — Einrücken der Elb-Armee S. 121. — 19. Juni S. 121. — 20. Juni S. 122. — 21. u. 22. Juni S. 122. — Lebensbild des Kronprinzen Friedrich Wilhelm S. 123. — Der Kronprinz verlegt sein Hauptquartier am 4. Juni nach Schlesien. Sein Verhältniß zu Blumenthal S. 130. — 19. Juni S. 133. — 21. u. 22. Juni S. 134. — Skizze 2. Einmarsch der Zweiten preussischen Armee in Böhmen 25.—28. Juni S. 136.

Kapitel IV.

Ausbruch der österreichischen Hauptarmee aus Mähren und ihr Marsch an die obere Elbe bis zum 25. Juni 141—168

Aufscheinender Widerspruch zwischen dem Vorgehen des Wiener Kabinetts und der Schlagfertigkeit des Heeres S. 141. — Aufforderung des Kaisers vom 16. Juni, die Operationen zu beginnen S. 143. — Befehl zur Versammlung der Armee vom 17.—20. Juni S. 143. — Antwort Benedeks an den Kaiser am 16. Juni S. 144. — Entschluß zum Ausbruche der Armee am 17. Juni. Marschbefehl und Marschplan S. 146. — Versuch, den für den Vormarsch nach Böhmen maßgebenden Gedankengang beim Armeecommando zu ergründen S. 150. — Beurtheilung der für den Marsch nach Böhmen getroffenen Anordnungen durch das österreichische Generalstabsbureau S. 151. — Bemerkungen und Ergänzungen zu dieser Kritik S. 153. — Veränderte Auffassung der Lage beim Armeecommando am 20. Juni abends und der entsprechende Befehl S. 156. — Skizze 3. Beabsichtigter Aufmarsch der österreichischen Armee nach dem Befehle vom 17. Juni S. 156. — Skizze 4. Veränderter Aufmarsch nach dem Befehle vom 20. Juni S. 157. — Welches war die Veranlassung zu den veränderten Anordnungen? S. 158. — Fortsetzung des Marsches bis zum 24. Juni. Schreiben Benedeks an den Kronprinzen Albert und die darin enthaltenen Auffassungen der Lage S. 161. — Der 25. Juni. Das Verlangen des österreichischen Generalstabswerks, Benedek hätte an diesem Tage Vormarschbefehl gegen die Zweite preussische Armee geben müssen, erscheint unbegründet S. 166. — Skizze 5. Stand der beiderseitigen Armeen am 25. Juni abends S. 167.

Kapitel V.

Vormarsch der Elb- und Ersten Armee bis an die Iser, Gefechte bei Hühnerwasser, Siczrow und Podol. Vormarsch der Zweiten Armee bis an die böhmischen Grenzpfähle. (23.—26. Juni.) . 169—204

Vormarsch der Elb-Armee vom 23.—25. Juni S. 169. — Uberschreiten der Grenze durch die Erste Armee am 23. und weiteres Vorgehen derselben nach Reichenberg am 24. Juni S. 170. — Skizze 6. Die Erste Armee am 22., 23. und 24. Juni S. 171. —

24. Juni S. 173. — Befehl für den 25. Juni S. 173. — Schreiben Molitkes vom 23. Juni S. 175. — 25. Juni S. 176. — Befehl für den 26. Juni S. 177. — Betrachtungen über das langsame Vorgehen der Ersten Armee S. 177. — Versammlung der österreichisch-sächsischen Truppen am 25. Juni bei Münchengrätz—Jung-Bunzlau S. 179. — Die Absicht des Kronprinzen Albert, für den 27. Juni bis Turnau—Münchengrätz vorzugehen und sein bezgl. Schreiben an den Grafen Clam S. 180.

Der 26. Juni.

Gefecht bei Siczrow S. 181. — Skizze 7. Für die Gefechte von Siczrow, Podol am 26. und Münchengrätz am 28. Juni S. 182. Der Kronprinz von Sachsen beschließt, den Gegner am 27. ins Gebirge zurückzuwerfen. Die näheren Anordnungen hierzu S. 183. — Prinz Friedrich Karl läßt Turnau besetzen und folgt mit dem größten Theil der Armee, beabsichtigt aber für den 27. im Allgemeinen stehen zu bleiben S. 185. — Skizze 8. Stand der beiderseitigen Armeen am 26. abends S. 186. — Gefecht bei Hühnerwaffer S. 187. — Nachtgefecht bei Podol S. 189.

Vorgehen der Zweiten Armee bis an die böhmischen Grenzpfähle S. 191. — 24. Juni. Die am 24. erlassenen Befehle von der Hand Klumenthals S. 191. — 25. Juni. Schreiben Molitkes vom 24. abends S. 194. — 26. Juni. Die am 26. erreichten Aufstellungen und die Anschauungen über den Feind im Hauptquartier des Kronprinzen S. 196. — Das österreichische Hauptquartier bezieht sich am 26. morgens nach Josefstadt. Beurtheilung der Lage auf Grund der eingehenden Nachrichten S. 197. — Die am Abende getroffenen Anordnungen seitens der österreichischen Heeresleitung S. 200. — Betrachtungen über die getroffenen Anordnungen. Die Lage zwischen den beiden preussischen Armeen ist schwierig und erzeugt eine gewisse Unsicherheit S. 202.

Kapitel VI.

Die Kämpfe bis zur großen Entscheidung. (27. Juni—2. Juli.) . 205—414

Der 27. Juni. Das Gefecht von Radob.

Vormarsch des Korps Kamming nach Radob S. 205. — Skizze 9. Stellungen des V. preussischen und 6. österreichischen Korps am 26. Juni abends und 27. morgens S. 206. — Lage des Korps Steinmetz um 8 Uhr morgens S. 207. — Angriff der Brigade Hertwed auf die preussische Avantgarde S. 209. — Angriff der Brigaden Jonal und Hofenzweig 10—12 Uhr S. 211. — 11¹/₂—12 Uhr Kavalleriekampf S. 212. — Entwidlung des preussischen Gros nach 12 Uhr und Vorgehen der Brigade Waldstätten gegen Wisokow und die nördliche Hochfläche gegen 2 Uhr S. 215. — Rückzug der Oesterreicher

§. 216. — Das Oberkommando der Zweiten preussischen Armee wohnt dem Gefecht von Nachod bei und geht für die Nacht nach Kronow
 §. 219. — Die 2. Garde-Division marschirt nach Kosteletz, Kavallerie-gefecht bei Tschermena-Sura §. 220.

Das Gefecht bei Trautenau. §. 221.

Marsch des ersten preussischen Korps nach Trautenau §. 221. — Der Vormarsch des 10. österreichischen Korps §. 225. — Brigade Mondel bezieht eine Stellung auf dem Hopfen- und Kapellen-Berge §. 226. — Kampf der preussischen Avantgarde gegen die Brigade Mondel 10 $\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr §. 227. — Kampf der Litthauischen und Windischgrätz-Regimenter 11 Uhr §. 228. — Eingreifen des preussischen Gros §. 229. — Angriff der Brigade Grivicic gegen Alt-Hognitz 3 Uhr §. 236. — Angriff der Brigade Wimpffen gegen Hohenbrud 4 Uhr §. 238. — Kampf der preussischen Reserveinfanterie 5—8 $\frac{1}{2}$ Uhr §. 239. — Das Vorgehen der preussischen Reservekavallerie §. 239. — Angriff der Brigade Knebel §. 240. — Verluste §. 244. — Betrachtungen §. 244.

Entschliessungen des österreichischen Armeekommandos im Laufe des Tages §. 247. — Die bei der Ersten Armee stattfindenden Bewegungen und Anordnungen für den Angriff gegen Münchengrätz am folgenden Tage §. 252. — Kronprinz Albert beschließt, in einer Stellung bei Münchengrätz den Angriff des Feindes anzunehmen §. 254. — Die preussischen Bewegungen auf der Straße Turnau—Gitschin veranlassen den Kronprinzen Albert, den Rückzug für den 28. morgens zu beschließen §. 256. Die hierauf erlassenen Befehle §. 256. — Gefecht von Lowiecien §. 258.

Der 28. Juni.

Das Gefecht von Münchengrätz §. 259. — Unternehmung des Oberstlieutenants Heinichen gegen Gitschin §. 262. — Betrachtungen über die preussische Gefechtsleitung §. 262. — Ernährungsschwierigkeiten bei der preussischen Ersten Armee §. 263. — Gefecht von Podkost §. 266. — Rückzug der sächsisch-österreichischen Truppen §. 267. — Entschluß, Gitschin möglichst früh am Morgen des 29. zu besetzen und gegen einen preussischen Angriff zu halten §. 267. — Das österreichische Armeekommando entschließt sich, den Marsch nach der Iser anzutreten, nur soll die dort stehende Armee-Abtheilung der Hauptarmee entgegenkommen §. 269. — Der Feldzeugmeister begiebt sich nach Skalitz und beharrt bei seinem Entschluß. Versuch, dem leitenden Abengang des österreichischen Höchstkommandirenden nachzugehen §. 271. — Der Kronprinz von Preußen befiehlt den Vormarsch der Garde von Eipel, um dem I. Armeekorps Luft zu machen. Sein Aufenthalt bei Kosteletz während der Gefechte von Soor und Skalitz §. 277. — Das Oberkommando der Zweiten Armee geht am Abend nach Eipel, wo nähere Nachrichten über die Ereignisse des Tages eintreffen. Bericht darüber an den König §. 281.

Das Gefecht von Skalitz. S. 282.

Das preussische V. Armeekorps wartet das Eintreffen der 2. Garde-Division ab, geht dann aber auf die Nachricht, über dasselbe sei anderweitig verfügt, um 11 Uhr zum Angriff vor S. 282. — Aufstellung des 8. österreichischen Korps. Entschluß des Erzherzogs Leopold, Stand zu halten. Beurtheilung der Stellung S. 286. — Befehdung des Bataillons Crenneville gegen den Eichwald S. 288. — Eindringen der preussischen Abtheilungen in den Eichwald S. 288. — Vorstöße der Brigaden Fragneru und Krejssern S. 289. — Verhalten und weitere Maßnahmen des österreichischen Korpskommandos S. 290. — Vorgehen der preussischen 10. Division gegen Skalitz und Bahnhof S. 291. — Ausgang des Gefechts S. 293. — Verluste S. 294. — Verhältnis von Steinmetz zu seinem Generalstabschef S. 295.

Das Gefecht von Soor. S. 296.

Prinz August von Württemberg und sein Verhältnis zu seinem Generalstabschef, Oberst v. Dannenberg S. 296. — Die für den 28. erlassenen Befehle für das Gardekorps S. 297. — Die unterbrochene Verbindung mit dem I. Armeekorps und falsche Meldungen veranlassen einen Befehl an die im Vormarsch begriffene 1. Garde-Division, eine abwartende Stellung einzunehmen. Nachdem aber die Rückwärtsbewegung des Gegners erkannt wird, erfolgt der erneute Vormarsch S. 298. — Anordnungen des 10. österreichischen Korps zur Einnahme der neuen Stellung Prausnitz—Kaile S. 300. — Brigade Knebel und die Geschützreserve nehmen beim Sichtbarwerden preussischer Abtheilungen eine Stellung bei Burkertsdorf ein S. 302. — Angriff der preussischen Avantgarde S. 303. — Feldmarschall-Lieutenant Gablenz beschließt gegen 11 Uhr den Rückzug auf Pilsnau S. 304. — Gefecht des II. Bataillons Garde-Füsiliers und der 10. und 12. Kompagnie des 1. Garde-Regiments auf dem rechten Flügel der Avantgarde S. 305. — Angriff auf Burkertsdorf S. 306. — Letzte Gefechtsakte bei der 1. Garde-Division S. 307. — Kampf bei Ruderödorf 12 bis 5½ Uhr nachmittags S. 308. — Oberst Grivicie beschließt den Rückzug, als um 3 Uhr nachmittags das Regiment Elisabeth ihm Flanke und Rücken bedroht S. 309. — Vorgehen der 2. Garde-Division auf Trautenau S. 310. — Erklärungen für das Nichtanlangen des Befehls für Oberst Grivicie und für das späte Eintreffen der Unterstützungen bei Ruderödorf S. 311. — Verluste S. 312.

Das I. Armeekorps am 28. bei Liebau—Schönberg S. 312. — Trotz der ungünstigen Nachrichten von den Gefechten des 8. und 10. Korps werden vom österreichischen Armeekommando die Befehle für den Marsch an die Iser gegen Abend ausgegeben. Erst abends um 10 Uhr nach dem Bekanntwerden der Niederlage bei Soor wird der Plan aufgegeben und die Versammlung der Armee

in der ursprünglich für den Aufmarsch bestimmten Stellung beabsichtigt S. 317. — Skizze 10. Aufstellungen der beiderseitigen Armeen am 28. Juni abends S. 321.

Der 29. Juni.

Befehl des österreichischen Armeekommandos von 7³/₄ Uhr morgens für das Beziehen der Stellung nebst späteren Abänderungen S. 322. — Skizze 11. Die für den 29. mehrfach veränderten Aufstellungen der österreichischen Armee S. 323. — Beurtheilung der Lage beim Oberkommando der Zweiten Armee nach einem Schreiben des Generals v. Blumenthal am Morgen. Am Abend wird aus dem Hauptquartier Fraukniß—Kaile Ruhe für den 30. angeordnet S. 324.

Das Gefecht von Schweinschädel. S. 329.

Ereignisse beim preussischen V. Armeecorps bis zum Antritt des Marsches nach Gradlitz nachmittags 2 Uhr S. 329. — Die Maßnahmen auf österreichischer Seite und die vom 4. Korps befehlete Stellung bei Schweinschädel S. 331. — Flankenmarsch der Brigade Wüthich nach Wisokole S. 333. — Entwicklung der preussischen Avantgarde S. 334. — Kampf um Schweinschädel S. 335. — Kampf um die Schäferei und Zebuc S. 336. — Verluste S. 337.

Das Gefecht von Königinhof. S. 338.

(Skizze hierzu S. 340/341).

Infolge der Gefechte von Königinhof und Schweinschädel erlitt die am Morgen für die österreichische Armee befohlene Aufstellung mehrfache Änderungen S. 342. — Skizze 12. Die Stellungen der beiden Armeen am Abend des 29. Juni S. 344. — Infolge des von Sr. Majestät dem Könige befohlenen schnelleren Vorrückens der Ersten Armee wird der Vormarsch auf Gitschin bereits für die Mittagstunde angeordnet S. 345.

Das Gefecht von Gitschin. S. 350.

1. Gefecht an der Turnauer Straße S. 355. — 2. Gefecht an der Münchengeräber Straße S. 362. — 3. Besitznahme von Gitschin S. 366.

Der 30. Juni.

Fahrt des Königs von Berlin nach Reichenberg und Empfang der Siegesnachricht von Gitschin dabelbst S. 369. — Vorrücken der Ersten Armee bis nahe an die Linie Hofitz—Miletin. Eine Verfolgung durch das Kavalleriecorps unterbleibt S. 371. — Rückzug des 1. österreichischen Korps und der Sachsen auf die Stellung der Hauptarmee S. 374.

Kanonade bei Gradlitz. S. 374.

Benedek beschließt den Rückzug auf Königgrätz. Befehl zur Ausführung desselben und Benachrichtigung an den Kaiser S. 376. — Der Kronprinz von Preußen beschließt, am 1. Juli das I. Armeecorps

korps von Reustadt auf Miletin vorzuschieben und am 2. mit der gesamten Armee auf das rechte Elb-Ufer zu folgen. Benachrichtigung an den König S. 381.

Der 1. Juli.

Bei der Zweiten Armee wird das Uebererschreiten der Elbe für den 2. Juli aufgegeben. Beurtheilung der Lage in einem am Abend abgefaßten Schreiben Blumenthals an Kollte S. 384. — Die Erste Armee rückt bis in die Linie Hoiß—Miletin, in welcher sie im Wesentlichen auch am 2. Juli verbleibt S. 386. — Skizze 13. Beiderseitige Aufstellungen am 2. Juli abends S. 388. — Der König giebt die Absicht, nach Gitschin zu gehen, für den heutigen Tag auf, er verbleibt in Sichrow, während Kollte am Abend voransieht S. 389. — Rückzug der österreichischen Armee in die Stellung von Königgrätz. Benedek, der alle Zuversicht verloren hat, bittet den Kaiser, Frieden zu schließen, was abgelehnt wird. Die Armee soll den 2. Juli über ruhen und den 3. den Rückzug über Pardubitz fortsetzen S. 390.

Der 2. Juli.

Da die Preußen auch an diesem Tage nicht angriffen und nach den mangelhaften Meldungen auch nicht zu folgen schienen, so entschließt sich Benedek, noch vorwärts Königgrätz zu verbleiben, und meldet dem Kaiser, er hoffe einen weiteren Rückzug nicht nothwendig zu haben S. 396. — Das Bedürfnis nach Ruhe macht sich gebieterisch geltend; man glaubt den Feind hinter die Elbe zurückgegangen, und es wird daher von dem in Gitschin eingetroffenen Könige beschlossen, die Armee im Allgemeinen stehen zu lassen und nur Erkundungen am 3. Juli zu unternehmen S. 402. — Die eingegangenen Meldungen, welche mehrere feindliche Korps noch diesseits der Elbe vermuthen lassen, bestimmen den Prinzen Friedrich Karl, seine Armee für den folgenden Morgen nach vorwärts in eine Stellung an der Bistritz zu versammeln. Aufforderung an den Kronprinzen um Unterstützung und Meldung an Se. Majestät S. 407. — Vorstellungen Blumenthals im großen Hauptquartier am 2. abends gegen einen Verbleib der Zweiten Armee am linken Elb-Ufer S. 409. — Entscheidung des Königs, daß die Zweite Armee mit allen Kräften gegen die rechte Flanke des Feindes marschiren solle S. 410. — Ehe der königliche Befehl die Zweite Armee erreichte, war von dieser die Aufforderung des Prinzen Friedrich Karl zur Unterstützung abschlägig beschieden worden S. 411. — Nach dem Eingange des königlichen Befehls wurde sofort um 5 Uhr morgens der Ausbruch der Zweiten Armee befohlen S. 414.

Kapitel VII.

Der 3. Juli und die Schlacht von Königgrätz 415—500

Der österreichische Befehl zur Schlacht, die vergleichsweise späte Abfertigung und Ueberbringung desselben, sowie seine abfällige Beurtheilung in „Oesterreichs Kämpfe“ S. 415.

Die Schlacht von Königgrätz.

1. Einnahme einer von dem Schlachtbefehl abweichenden Stellung durch das österreichische Heer. S. 421.

Benedek begiebt sich auf das Schlachtfeld und findet das Gefecht bereits im Gange und zwar entgegen seinen Anordnungen im Swiep-Walde und an der Bistritz S. 421. — Anordnungen und Bewegungen früh morgens beim 3. österreichischen Korps S. 423. — Anordnungen und Bewegungen morgens beim 10. österreichischen Korps S. 424. — Das sächsische Korps bittet um die nachträgliche Genehmigung seiner veränderten Aufstellung bei Probus S. 425. — Das 4. und 2. österreichische Korps nehmen statt der vorgeschriebenen Stellung gegen Norden eine solche nach Westen gegen die preussische Erste Armee S. 426. — Vorziehen der Armeereserven. Benedek ruft die Korps nicht aus dem Gefecht zurück, sondern duldet dasselbe in Voraussicht der von ihm beabsichtigten Offensive gegen den Prinzen Friedrich Karl S. 428.

2. Anmarsch der Ersten preussischen Armee und Kampf an der Bistritz. S. 430.

Anmarsch der Ersten preussischen Armee S. 430. — Se. Majestät der König trifft um 8 Uhr bei Dub ein und befiehlt den Angriff auf die Bistritz-Linie. Erkämpfung derselben und Besetzung des Hota-Waldes S. 432. — Beurtheilung der Lage im preussischen Hauptquartier und die demnach gefaßten Entschlüsse S. 434. — Es wird verabsäumt, durch Pioniere die Brücken über die Bistritz zu vermehren S. 435.

3. Der Kampf um den Swiep-Wald. S. 437.

Der Kampf bis 11 $\frac{1}{2}$ Uhr S. 437. — Trotz des gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr eingehenden Befehls, „die Zeit zu einem Offensivstoß sei noch nicht gekommen“, greifen zwei frische Brigaden des 2. Korps in das Gefecht ein S. 441. — Der Feldzeugmeister befiehlt auf die Nachricht vom Anmarsch der Zweiten preussischen Armee dem 4. und 2. Korps, in die anfangs zugewiesene Stellung, Front nach Norden, zurückzugehen. Gegenvorstellungen des Generals v. Kollinary werden abgewiesen S. 443.

4. Kampf der Elb-Armee am Vormittage. S. 446.

Durch einen nicht aufgeklärten Zwischenfall tritt eine Trennung des Kavalleriekorps ein S. 452.

5. Anmarsch und Vorschreiten der Zweiten preussischen Armee bis 2 Uhr nachmittags. S. 453.

Aufbruch des I. Armeekorps, der Kavallerie-Division Hartmann und des Gardekorps S. 453. — Das bereits gegen Josefstadt im Anmarsch begriffene VI. Korps schlägt die Richtung nach Süden ein

und erreicht um 11 Uhr das Schlachtfeld S. 456. — Der Kronprinz begleitet den Marsch des Gardekorps, welches sich nach 1 Uhr in den Besitz der Höhe von Hofenowes setzt und weiter auf Maslowed vorgeht S. 457. — Das VI. Armeekorps besetzt bis 2 Uhr Sen-drafsch und tritt mit Theilen der 12. Division zum Angriff auf Trotina an S. 459. — Aufstellung des 2. und 4. österreichischen Korps gegen 2 Uhr nachmittags und Aussichten des preußischen VI. und Gardekorps für den Angriff auf dieselbe S. 461. — Skizze 16. Oesterreichische Besetzung der Stellung Redelst-Ehlum am 3. Juli um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags S. 463.

6. Schwierige Lage der Ersten preußischen Armee von 10 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. S. 464.

Schwierige Lage der preußischen Infanterie im Hols-Walde S. 464. — Auffahren der preußischen gezogenen Batterien zu beiden Seiten des Hols-Waldes S. 465. — Die im großen Hauptquartier herrschende Beunruhigung wegen des Nichterscheins des Kronprinzen findet Ausdruck in ungnädigen Worten des Königs gegen Abtheilungen, welche den Hols-Wald verlassen hatten S. 467. — Prinz Friedrich Karl zieht auch die Infanteriereserven über die Bistritz und giebt Befehl zum Angriff derselben, was durch das Eingreifen Rokkos verhindert wird S. 468.

7. Die Entscheidung. S. 471.

Der österreichische Heerführer denkt gegen 1 Uhr den Offensivstoß gegen die Erste Armee zu führen, verschiebt denselben aber auf Anrathen seiner Umgebung S. 471. — Schwanken Benedets, das Reservekorps Kamming auf dem rechten Flügel einzusetzen S. 472. — Gänzlich unerwartete Meldung von der Fortnahme von Ehlum S. 473. — Einbruch der preußischen Garden in die Mitte der österreichischen Stellung. Ehlum fällt um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr in preußische Hände S. 474. — Vergebliches Bemühen der Brigaden Benedet und Appiano, Ehlum wiederzunehmen S. 476. — Vergebliche Attacke von sechs Schwadronen der Division Holstein. Auch Kosberig geht um 3 Uhr verloren S. 477. — Rückzug der bei Eistowes abgeschnittenen Brigade Fleischhader S. 478. — Vorschreiten des VI. preußischen Korps bis zur Linie Redelst-Lochenitz S. 479.

8. Weiteres Vorgehen der Elb-Armee bis zur Einnahme von Probus und des Brizaer Waldes (4 Uhr). S. 480.

Kronprinz Albert ergreift im richtigen Moment, aber mit unzureichenden Kräften gegen Mittag die Offensive, welche bald ins Stocken geräth S. 480. — Entsendung der Division Edelsheim gegen die preußische rechte Flanke und Erneuerung der Offensive nach 1 Uhr. Dieselbe endet aber in einem Zusammenbruch des ganzen linken Flügels in Folge des fluchtartigen Zurückgehens zweier öster-

reichlicher Brigaden vor der Division Canstein S. 482. — Anordnung für den Rückzug aus der Probluser Stellung gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr S. 484. — Angriff der Division Münster auf Probus S. 486. — Gleichzeitiges Vorgehen der 15. Division gegen die linke Flanke der Probluser Stellung S. 487. — Gegenangriff der österreichischen Brigade Abele gegen Probus S. 488. — Verspätetes Vorziehen der Reserve über die Bistritz S. 489. — Die Kavallerie der Elb-Armee S. 490. — Die Division Edelsheim wird vom linken Flügel bei Radikowitz nach der Mitte der österreichischen Schlachstellung abgerufen S. 491.

9. Einsetzen der österreichischen Reserve. S. 491.

Anfänglich glücklicher Erfolg des 6. österreichischen Korps, aber gänzliches Scheitern des Angriffs, nachdem die Avantgarde des I. preussischen Armeekorps der Garde zu Hülfe gekommen ist S. 491. — Bergblischer verlustreicher Angriff des 1. österreichischen Korps S. 494. — Abzug des 3. und 10. österreichischen Korps aus ihren Stellungen, gedeckt durch das heldenmüthige Ausharren der Artillerie S. 495. — Vorgehen des VI. preussischen Korps gegen Sweti und die Brüden von Wohenitz — Fiedmeritz S. 496. — Die letzten bangen Stunden bei der Ersten Armee und im großen Hauptquartier S. 497.

10. Rückzug und Verfolgung. S. 501.

Stimmung in der Umgebung Benedek's und verspätete Ausgabe eines Rückzugsbefehls S. 501. — Der große Reiterkampf bei Strzetitz S. 502. — Seine Majestät der König wohnt dem Reiterkampfe bei. Beurtheilung vom Stande der Schlacht in seiner Umgebung S. 506. — Fortnehmen der Dörfer Kohnitz und Brija durch das VI. Korps und Zusammenstoßen der beiden Flügel der preussischen Armeen, wodurch bei dem weiteren Vordringen der Reserve ein Vermischen aller Heeresheile eintritt S. 507. — Die Angaben, der König habe aus Mitleid für die Oesterreicher das Artilleriefeuer einstellen lassen und das Nachhauen der Kavallerie verjagt, mögen sich nach dem Bekanntwerden von dem Umfang der Niederlage gebildet haben S. 509. — Befehl von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends, welcher der Elb-Armee die Verfolgung überträgt und für die übrige Armee Ruhe anordnet S. 514. — Eine Verfolgung durch die Elb-Armee findet nicht statt S. 515. — Der Armeebefehl von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends ist Veranlassung, daß die für das V. Armeekorps und die Kavallerie-Division angeordnete Verfolgung eingestellt wird S. 518. — Betrachtungen über die unterlassene Verfolgung S. 519. — Der nächtliche Rückzug über die Elbe S. 520. — Meldung des in Holitz eingetroffenen Feldzeugmeisters an den Kaiser über den Zusammenbruch der Armee S. 523. — Der König begiebt sich nach Hofitz zurück S. 525. — Verluste und Stärken S. 527. — Nachverluste der preussischen Armee S. 528.

Kapitel VIII.

Rückzug und Verfolgung bis Olmütz (4. bis 11. Juli) 531—592

Der 4. Juli.

Truppschiebungen bei den preussischen Armeen S. 531. — Anschauungen des preussischen Hauptquartiers über den errungenen Sieg S. 532. — Skizze 19. Stellungen der preussischen Armeen am 3. Juli abends S. 532. — Armeebefehl von 1 Uhr nachmittags über die Bewegungen am 4. Juli und Einspruch des Generals Blumenthal gegen die aus demselben entstehenden Kreuzungen S. 533. — Festzeugmeister Gablens bittet um Waffenstillstand, wird aber ablehnend beschieden S. 535. — Kavallerie-Division Hartmann folgt dem Feinde nur bis Ppatowitz S. 537. — Rückzug der Oesterreicher und Befehl, die verschiedenen Korps auf drei Straßen zu ordnen S. 537.

Der 5. Juli.

Graf Mensdorff empfiehlt bei dem trostlosen Zustande des Heeres dem Kaiser einen Waffenstillstand S. 539. — Bereits am 2. Juli hatte das Wiener Cabinet Napoleon Venetien unter der Bedingung angeboten, einen Waffenstillstand von Italien zu erwirken. Napoleon ging aber nur darauf ein, wenn er denselben zugleich mit Preußen vermittelte S. 540. — Nach dem Bekanntwerden der Niederlage von Königgrätz nimmt Kaiser Franz Joseph den Vorschlag Napoleons am 4. morgens an und entsendet den Grafen Mensdorff zur Armee S. 541. — Kaiser Napoleon beschließt nach der Annahme seiner Bedingungen seitens Oesterreichs, die Vermittlerrolle zu übernehmen S. 542. — Napoleon veröffentlicht den Entschluß im Roniteur, die Vermittlerrolle zu übernehmen S. 543. — Schreiben Napoleons an König Wilhelm S. 543. — Erwägungen, welche das Schreiben Napoleons im preussischen Hauptquartier veranlassen, und die Antwort König Wilhelms S. 544. — Enttäuschung Napoleons durch die Ablehnung Italiens und Darlegung der Umstände, welche Victor Emanuel veranlassen, den Krieg fortzuführen S. 546. — Napoleon kann sich nicht zu drohenden Schritten gegen Preußen entschließen und lehnt am 7. Juli den Vorschlag Rußlands ab, gemeinsam mit England Verwahrung gegen die Abänderung der deutschen Bundesverfassung einzulegen S. 549. — Preussischerseits erreichen Elb- und Erste Armee die Elbe bei Preautsch und oberhalb; die Zweite Armee besetzt Pardubitz und schiebt Kavallerie bis Chrudim vor S. 550. — Gedrückte Stimmung bei der österreichisch-sächsischen linken Flügelcolonne S. 553. — Der Kronprinz von Preußen beschließt, mit der gesammten Armee über die Elbe zu folgen, und überträgt dem General Steinmetz mit der unterstellten Division Hartmann die Verfolgung S. 554.

Der 6. Juli.

Theilweises Folgen der preußischen Armeen, ohne Fühlung mit dem Feinde zu gewinnen. Entschluß des Königs, welcher sein Hauptquartier nach Pardubitz verlegt, dem Gegner auf Olmütz nur mit der Zweiten Armee zu folgen und mit dem Uebrigen direct auf Wien zu marschiren S. 555. — Feldzeugmeister Benedek beschließt entgegen dem Rathe Mensdorffs, die Armee bei ihrem zerrütteten Zustande nach dem nahen Olmütz zu führen und nur das 10. Korps und die vier Kavallerie-Divisionen auf Wien gehen zu lassen. Marschpläne für diese Bewegungen S. 557.

Der 7. Juli.

Das österreichische Heer erreicht die vorgeschriebenen Marschziele Landskron — Mährisch-Trübau — Zwittau S. 559. — Die preußischen Armeen folgen in breiter Front S. 560. — General v. Hartmann schickt eine Abtheilung von 700 Pferden gegen Zwittau vor, welche das dort lagernde sächsische und 8. Korps überfüllt S. 561.

Der 8. Juli.

Folgen des Ueberfalls bei Zwittau S. 562. — Linkschiebung der Zweiten Armee und Aufgeben der soeben gewonnenen Fühlung am Feinde. Die Unterstellung der Kavallerie-Division unter das V. Armeekorps stellt sich als ein Fehler heraus S. 564. — Scharmügel bei Absdorf und Thömigsdorf S. 565. — Baron Gablens erscheint zum zweiten Male im königlichen Hauptquartier, um Waffenstillstand zu schließen, wird aber abgewiesen S. 567. — Befehl für den weiteren Vormarsch der preußischen Armeen S. 568. — Die Stimmung in der militärischen Umgebung des Königs, während Bismarck die großen Schwierigkeiten Frankreich gegenüber erkennt. Ueber die Stellungnahme Italiens ist noch keine Nachricht eingegangen. Telegraphischer Meinungsaustausch über die Lage mit Goltz S. 569.

Der 9. Juli.

Bismarck unterrichtet Goltz über die vorläufig beabsichtigten Friedensbedingungen S. 570. — Vorgehen der preußischen Armeen bis zur Linie Deutsch-Brod — Remetschky — Zwittau S. 573. — Benedek trifft bereits am 9. in Olmütz ein S. 573. — In Wien zögert man in der Hoffnung auf französisches Einschreiten, die Armee des Erzherzogs Albrecht an die Donau heranzuziehen S. 573.

Der 10. und 11. Juli.

Napoleon überzeugt sich, daß die von ihm am 4. Juli eingeschlagene Politik fehlerhaft war, und entscheidet sich für eine Verständigung mit Preußen S. 575. — Das Wiener Kabinet entschließt sich, nachdem die Aussicht auf ein thätiges Eingreifen Napoleons

geschwunden ist, zu entschiedener Fortführung des Krieges. Der zum Oberbefehlshaber ernannte Erzherzog Albrecht wird mit zwei Armeekorps an die Donau berufen S. 576. — Zustand der österreichischen Nord-Armee S. 577. — Unterredung Napoleons mit Goltz am 11. Juli S. 582. — Im preussischen Hauptquartier fürchtet man ein betrügerisches Spiel La Marmoras. Depesche Bismarcks an Ushedom in diesem Sinne S. 583. — Elb- und Erste Armee erreichen die Linie Markwartitz—Tischnowitz. Scharmügel bei Saar und Tischnowitz S. 584. — Blumenthal wird mit Genehmigung des Kronprinzen vorstellig gegen den Befehl vom 8., welcher der Zweiten Armee eine Stellung Konig—Littan vor Olmütz anweist. Abänderung des Befehls im Sinne dieser Vorstellung durch Moltke S. 586. — Marschplan für die Bewegung der Zweiten Armee gegen Olmütz S. 589. — Wiederholte Meinungsverschiedenheiten zwischen Blumenthal und Moltke und der bekannte Brief des Ersteren an seine Gattin S. 589. — Im preussischen Hauptquartier gewinnt man die Ueberzeugung, daß bei Brünn keine bedeutenden Kräfte des Feindes mehr stehen, und nimmt den weiteren Vormarsch in breiter Front in Aussicht S. 591. — Abberufung Falkensteins vom Oberkommando der Main-Armee S. 592.

Kapitel IX.

Vom Erscheinen des Grafen Benedetti im preussischen Hauptquartier bis zum Beginn der Friedensverhandlungen. (12. bis 21. Juli.) 593—674

Der 12. und 13. Juli.

Vormarsch der Zweiten preussischen Armee bis Stephanau—Konig. Die Erste Armee besetzt am 12. Brünn und schiebt die Kavallerie bis Konig—Gr. Raigern vor. Die Elb-Armee erreicht die Linie Währ.—Budwitz—Kamieft, Avantgarde sogar Znaim an der Thaya S. 593. — Aeußerst gespannte Lage im preussischen Hauptquartier in Folge des Erscheinens des Grafen Benedetti in der Nacht zum 12. Bericht Bismarcks am 13. an den Kronprinzen über diesen Zwischenfall S. 594. — Auf die Frage Bismarcks an Moltke, was bei einem kriegerischen Einschreiten Frankreichs zu geschehen habe, antwortet dieser: „Wir müssen hinter die Elbe zurück“ S. 597. — Bildung einer ungarischen Legion und Beurtheilung dieser Maßregel S. 599. — Befehl an die Zweite Armee, die Eisenbahn Olmütz—Wien zu unterbrechen S. 600. — Befehl an Benedek, die Nord-Armee hinter der March nach Preßburg zu führen S. 601. — Benedek erkennt die Gefahr dieses Marsches, ist aber durch die Verhältnisse gezwungen, denselben auf beiden March-Üfern antreten zu lassen S. 601. — Brief Benedeks an seine Gattin am 13. Juli S. 604.

Der 14. und 15. Juli.

Das 4. und 2. österreichische Korps führen ihren Marsch am 14. Juli aus, und es kommt nur zu einem kleinen Reitergefecht bei Kralsitz S. 606. — Die Zweite preussische Armee nähert sich Olmütz und vermuthet auf Grund von Beobachtungen der Kavallerie-Division den Abmarsch der Oesterreicher nach Süden. Die Ausführung eines Befehls, noch am 14. diesen Marsch durch Vorgehen der Kavallerie-Division und einer Infanterie-Brigade zu stören, wird auf den 15. verschoben S. 607. — Der Feldzeugmeister beschließt, trotz aller bedrohlichen Nachrichten, den Marsch in der befohlenen Weise am 15. fortzusetzen S. 609.

Das Gefecht von Tobitschau.

Gefecht gegen die Brigade Rothkirch S. 611. — Glückliche Attaque preussischer Kürassiere gegen die österreichische Geschützreserve, wodurch auch Benedel zum Verlassen des Schlachtfeldes gezwungen wird S. 615. — Einnahme von Tobitschau S. 617. — Die Aufmerksamkeit des mit dem Gros bei Tub eingetroffenen Erzherzogs Leopold wird durch das Gefecht der Brigade Wöber in Anspruch genommen S. 618. — Die von dem Erzherzog beabsichtigte Offensive unterbleibt, und der Rückzug auf Pterau wird angetreten S. 619. — Verluste S. 621. — Betrachtungen S. 621.

Das Gefecht von Kofetniß.

Entmuthigender Eindruck der Gefechte von Tobitschau und Kofetniß auf Benedel, welcher beschließt, mit der Armee über die Karpathen ins Waag-Thal auszubiegen S. 626. — Die Meldung der Zweiten Armee vom Abmarsch der Oesterreicher aus Olmütz veranlaßt am 15. früh eine Vinkoschiebung der Elb- und Ersten Armee sowie eine Unterbrechung der Bahn Olmütz—Pregburg S. 628. — Die Brigade Rondel wird am 15. abends von Lundenburg und Marchegg zurückgenommen S. 631. — Das Wiener Kabinet macht seine Zustimmung zu den zwischen Napoleon und dem Grafen Goly vereinbarten Friedensgrundlagen von der vorherigen Annahme derselben durch Preußen abhängig S. 632. — Die Friedensgrundlagen S. 633. — Die äußere und innere Lage des Donaufstaates S. 633. — Die Unterhandlungen mit Benedetti in preussischen Hauptquartier, in welchem die zwischen Napoleon und Goly getroffenen Vereinbarungen noch nicht bekannt sind S. 635.

Vom 16. Juli bis zum Beginn der Waffenruhe um Mittag des 22. Juli.

Bismarck entschließt sich zu direkten Anträgen in Wien durch Vermittelung des Dr. Gisla S. 638. — Benedetti und Gramont bemühen sich, Oesterreich für die Politik des Friedens geneigt zu machen S. 639. — Verspäteter Eingang des Napoleonischen Programms am 17. im königlichen Hauptquartier und bedingte Annahme desselben als Grundlage für einen Waffenstillstand, wobei

die Widerstandskraft Oesterreichs wesentlich überschätzt wird S. 643. — Verspätete und vergebliche Unternehmung gegen Prerau am 16. Juli S. 646. — Der Abmarsch der österreichischen Kolonnen am 16. von Prerau und Olmütz findet ohne Berührung mit dem Feinde statt S. 647. — Von der Zweiten Armee bleibt nur das I. Armeecorps vor Olmütz S. 648. — Elb- und Erste Armee erreichen am 16. die Linie Laa—Lundenburg. Die 8. Division gelangt nach Göding, und ihr entgegen bei Politsch acht österreichische Brückentrains S. 648. — Langsames Vorrücken der Elb- und Ersten Armee, um der Zweiten Zeit zum Herankommen zu lassen. Seit dem 17. hält Molke eine Offensive aus den Florisdorfer Verschanzungen für möglich, und es wird deshalb am 19. eine Versammlung hinter dem Kuf-Bache angeordnet S. 649. — Am 21. finden preussischerseits nur Bewegungen für die auf Preßburg beabsichtigte Unternehmung statt S. 652. — Mittheilungen über die Detachements Knobelstorff und Stolberg S. 653. — Vertheilung der österreichischen Streitkräfte beim Eintreffen des Erzherzogs Albrecht am 13. Juli in Wien. Wichtiges Erkennen der Gefahr für Trennung der Nord-Armee von der vom 16. an eintreffenden Süd-Armee, aber unzureichende Maßnahmen für den Schutz des wichtigen Donau-Überganges Preßburg S. 653. — Schlagfertigkeit der Nord-Armee S. 659. — Militärische Gründe für den Abschluß einer Waffenruhe österreichischerseits S. 661.

Das Gefecht von Blumenau am 22. Juli S. 662.

Befehung der österreichischen Stellung S. 662. — Kampf in der Front bei Blumenau—Kaltenbrunn S. 664. — Erscheinen der preussischen Umgehungskolonne Bose auf dem Gänjen-Berge S. 666. — Beendigung des Gefechts in Folge der eingetretenen Waffenruhe S. 668. — Betrachtungen S. 668. — Verluste S. 670. — Scharmügel bei Szenicz S. 671. — Der Ausgang Benedets S. 671.

Kapitel X.

Die Friedensverhandlungen (22.—28. Juli) 675—687

Beginn der Verhandlungen in Nikolsburg am 22. Juli S. 675. — Depesche Bismarcks an Goltz vom 20. Juli S. 676. — Eingang der Zustimmung Napoleons zu den Einverleibungen vor der Sitzung am 23., in der darauf im Wesentlichen eine Einigung der beiderseitigen Vertreter erzielt wird S. 677. — Widerstand des Königs gegen diese Abmachungen. Schriftliche Vorstellung Bismarcks am 24. S. 678. — Dem Kronprinzen gelingt es, den König für die Ansichten des Ministers zu gewinnen S. 681. — Günstiger Abschluß der Verhandlungen in Nikolsburg S. 681. — Auch die in letzter Stunde erhobenen Bedenken des Kaisers Franz Joseph werden durch das Gewicht der politisch-militärischen Umstände überwunden S. 682. — Unterzeichnung und Bestätigung des Vorfriedens am 26. bezw. 28. Juli. Der Anspruch Frankreichs auf Entschädigungen kommt zu spät S. 687.

Kapitel I.

Die beiderseitigen Armeen: Die preussische, die österreichische, die sächsische. — Rückblick auf die beiderseitigen Operationspläne nebst Ergänzungen zu denselben.

Die preussische Armee.

Das preussische Heer war im Jahre 1866, das darf man im Rückblick auf die jetzt bekannten Verhältnisse unbeanstandet sagen, das erste der Welt, denn es besaß Vorzüge der Organisation, Bewaffnung und Ausbildung, welche die anderen Armeen nur theilweise oder gar nicht hatten.

In Bezug auf Organisation war das preussische Heer im Wesentlichen bereits im Frieden in den Verbänden (Armeekorps, Divisionen u. s. w.) gegliedert, mit welchen es in den Krieg treten sollte. Da sich ferner die einzelnen Armeekorps, mit Ausnahme des Gardekorps, welches aus dem ganzen Staate rekrutirte und drei Regimenter in entfernten Provinzen stehen hatte, in den Bezirken befanden, aus welchen sie ihren Ersatz und ihre Kriegsreserven zogen, so war die Mobilmachung eine so rasche (ungefähr 14 Tage), wie sie bei keiner der größeren Armeen erreicht wurde. Kleine Verschiedenheiten ergaben die mehr oder weniger guten Verbindungen. Trotzdem konnte im großen Ganzen der Transport bereits am 14. Mobilmachungstage beginnen. Das Gardekorps bedurfte sogar 20 Tage zu seiner Mobilmachung.

Als Bewaffnung besaß die Infanterie das Dreyfische Zündnadelgewehr, den einzigen zur damaligen Zeit eingeführten Hinterlader mit allen seinen bekannten Vorzügen. Beim Beginn des Krieges ahnten aber nur Wenige die außerordentliche Ueberlegenheit einer solchen

Waffe. Der kurze, sich nur in kleinen Verhältnissen abspielende Feldzug von 1864 hatte nicht genügende Gelegenheit geboten, den Werth des Zündnadelgewehrs in vollem Maße zu erkennen.

Die Ausbildung der Infanterie bewegte sich, soweit sie das Bataillonsexerciren auf den Übungsplätzen betraf, in den überlebten und für den Krieg nicht mehr brauchbaren Formen des Reglements vom Jahre 1847. Diese Vorschrift gestattete zwar neben den Bewegungen und Deployements des geschlossenen Bataillons auch eine Zerlegung desselben in die vier Kompagniekolonnen, doch erstreckten sich die Besichtigungen fast ausschließlich auf erstere. Die preussische Armee besaß aber eine Einrichtung, welche den Kompagniekolonnen zu ihrem Rechte verhalf, es waren dies die jährlichen Herbstmanöver, bei welchen Abtheilungen unter dem Ernstfall möglichst nahe kommenden Verhältnissen gegeneinander fochten. Diese Manöver wirkten wie ein Jungbrunnen auf die Armee, sie vergaß innerhalb dieser Tage den Formenkram des Exercirplatzes und ließ sich von den gesunden Anschauungen leiten, wie sie das Bedürfniß heischte. Im Besonderen traf dies für die Infanterie zu, welche im Manövergelände kaum wieder zu erkennen war.

Für die Kavallerie waren die Manöver nicht in gleichem Maße nutzbringend, weil in denselben nur ausnahmsweise Zweifel über die beim Gegner betheiligten Truppenverbände herrschte, das Bedürfniß, sie in Erfahrung zu bringen, daher kaum vorlag. Ferner nöthigten Rücksichten der Sparsamkeit, beide Parteien gleich anfangs so nahe aneinander aufzustellen, daß die Erkundung der beiderseitigen Standpunkte leicht war. Der Ausbildung für den im Kriege so ungemein wichtigen Aufklärungsdienst wurde infolge dieser Umstände nicht genügend Rechnung getragen. Die Darstellung des kurzen Feldzuges gegen Hannover ließ dies bereits erkennen. Hatten die Friedensübungen das Bedürfniß nach Aufklärung innerhalb des beschränkten Rahmens gegeneinander manövrirender Divisionen oder Korps nicht fühlbar gemacht, so konnte die Belehrung über Verwendung der Reiterei im Dienste der Armeeführung nur aus der Kriegsgeschichte geschöpft werden. Es scheint nun, als wenn die Erinnerung an die glorreichen Thaten der preussischen Kavallerie unter dem großen König, durch welche sie ganze Schlachten entschied — man gedenke nur der Bayreuth-Drögoner bei Hohenfried-

berg — dazu verleitet hat, der Verwendung der Muratschen Kavallerie-Divisionen im strategischen Aufklärungsdienst nicht genügende Beachtung zu schenken. Der Umstand, daß die Schlachtentüchtigkeit der Sendlitzschen Reitergeschwader für alle Zeiten mustergültig bleiben wird und die der Napoleonischen Massen mit ihren Kolonnenattacken bei Weitem übertraf, und daß ferner ein Vortreiben der zahlreichen Kavallerie vor die Front des Heeres, um die Bewegungen des Feindes zu erspähen, im siebenjährigen Kriege so gut wie unbekannt war, mag zu der Unterschätzung der Muratschen Reiterei beigetragen haben. Man bildete zwar für den Feldzug drei im Frieden nicht vorhandene Kavallerie-Divisionen, vereinigte aber zwei zu der unbehülflichen Masse eines Korps, dessen Zusammenhalten hinter der Armee bei dem Einmarsch in das gebirgige Böhmen mancherlei Unzuträglichkeiten bieten sollte.

Ein langer Frieden hatte, wie so oft, dazu verleitet, dem Aussehen der Pferde und den genauen Exerzirkbewegungen der Truppen einen der Kriegstüchtigkeit nachtheiligen Einfluß zu gestatten. Man hatte gerade in kavalleristischen Kreisen ganz vergessen, was Pferd und Reiter im Stande waren zu leisten. Erst die Erfahrungen dieses Krieges sollten die herrschenden Anschauungen berichtigen, aber es möge hervorgehoben werden, daß die oberste Heeresleitung selbst im Jahre 1870 wiederholt gezwungen war, auf eine Verwendung der Kavallerie-Divisionen im strategischen Sinne hinzuwirken, aber trotzdem nicht überall eine genügende Befolgung ihrer Weisungen erlangen konnte.

Die leichte Kavallerie (Husaren und Dragoner) war bereits mit dem Zündnadel-Karabiner ausgerüstet. Das Fußgefecht wurde aber, entgegen dem Vorbilde der Fridericianischen und Napoleonischen Zeit, für einen Nothbehelf und dem Geiste der Waffe entgegenstehend betrachtet. — Ulanen und Kürassiere führten Pistolen, Letztere auch den Panzer, welcher ohne wesentlichen Nutzen Mann und Pferd ermüdete und schwerfällig machte.

Die preussischen Regimenter zählten nur 4 Eskadrons, ausgenommen die 1., 2., 3., 4. Dragoner, 7., 8., 11. Husaren zu 5 Schwadronen; alle rückten aber mit der im Frieden vorhandenen Zahl aus, mußten jedoch Abgaben an die zurückbleibende Ersatzeskadron machen. Dies war gegenüber Oesterreich und Sachsen, welche eine Eskadron des Friedensstandes als Depottruppe zurücklassen konnten, ein entschiedener

Uebelstand, denn es befanden sich bis zu 40 unrittige, neu vom Lande eingestellte Pferde in jeder Schwadron. Die beiden Landwehr-Regimenter der Kavallerie-Division Hartmann und das pommersche schwere Landwehr-Regiment bei der Elb-Armee besaßen nur solche Pferde.

Die Artillerie hatte als Feldgeschütze 4- und 6pfdge gezogene Hinterladungsrohre und den glatten kurzen Zwölfpfünder. Das Verhältniß dieser drei Geschützparten stellte sich folgendermaßen nach Zahl der Batterien zu 6 Geschützen: 54 4pfdge, 36 6pfdge und 54 12pfdge oder 90 gezogene und 54 glatte. Die Letzteren standen den Geschützen mit Jügen bedeutend nach, besonders in der Tragweite, so daß sie sich auf einen Kampf über 1500 m garnicht einlassen konnten. Es war dies ihre höchste erreichbare Entfernung, und danach ist der von mir in Bd. I, S. 305 gebrauchte Ausdruck „Normalschußweite“ zu berichtigen. Unter diesen Umständen ist es zutreffend, was mir von artilleristischer Seite geschrieben wird, daß das Schießen aus den preussischen Zwölfpfündern bei Langensalza reine Munitionsvergeudung war, und es ferner höchst auffallend ist, daß die 22 gezogenen hannoverschen Sechspfünder nicht die 6 gezogenen Vierpfünder auf der anderen Seite bald zum Schweigen brachten. Die weiteren Kämpfe sollten in nicht geahnter Weise die gänzliche Machtlosigkeit der glatten Rohre den gezogenen gegenüber erweisen.

In Preußen rangen sich die neuen Ideen nur sehr allmählich durch. Die Umwandlung der 27 Haubitze-Batterien in 4pfdge Batterien wurde erst im Juni 1864 verfügt, konnte aber wegen der langsamen Fertigstellung des Materials erst im Herbst 1865 vollendet werden. Damit war erst die Hälfte der Feldartillerie mit gezogenen Geschützen versehen. Im Juli 1865 wurde das gänzliche Ausscheiden des kurzen Zwölfpfünders aus der Fußartillerie befohlen, aber es war nur möglich, im März 1866, also unmittelbar vor der Mobilmachung, die Hälfte der 36 Batterien neu zu bewaffnen, so daß in jedem der 9 Regimenter 4 Batterien Sechspfünder, 6 Batterien Vierpfünder, 6 Batterien (2 Fuß-, 4 reit.) Zwölfpfünder, nach Prozenten 62½ gezogene, 37½ glatte, vorhanden waren. Zu diesen 9 × 16 Batterien traten bei der im I. Bde. aufgeführten Feldarmee noch 3 12pfdge Reserve-Batterien (1 bei der Division Beyer und 2 bei der Garde-Landwehr), ferner 4 glatte Sechspfünder beim Detachement Stolberg.

Wie mangelhaft unter solchen Umständen die Ausbildung im Schießen mit dem neuen Material sein mußte, liegt auf der Hand; ein großer Theil der eingezogenen Reserven hatte noch nie ein gezogenes Geschütz gesehen. Die Ausnutzung der vorhandenen Geschützanzahl wurde außerdem behindert durch den herrschenden Grundsatz, die Reserveartillerie beim Anmarsche weit zurückzuhalten, und die Besorgniß, Geschütze als Trophäen in feindlichen Händen zu lassen.

Alles dies wirkte zusammen, um die hochgespannten Erwartungen, mit denen man auszog, nicht in Erfüllung gehen zu lassen. Der Antheil der Artillerie an den glänzenden Ergebnissen des Feldzuges ist daher nur ein sehr bescheidener.

Für die außerordentlichen Erfolge des preussischen Heeres 1866 waren aber noch Faktoren von Einfluß, welche weniger leicht zu schätzen waren als die Zahl der Bataillone, Eskadrons und Batterien und die mehr auf dem moralischen Gebiete lagen. Es muß hier in erster Linie die allgemeine Dienstpflcht genannt werden, welche den Sohn des vornehmen Mannes in Reih und Glied neben den armen Dienstknecht und Fabrikarbeiter stellte und das Ansehen des Standes nicht allein in den Augen der Dienenden, sondern auch bei der ganzen Bevölkerung hob. „Das Ehrenkleid des Soldaten“, „das Volk in Waffen“ waren keine bloßen Worte, sondern hatten ihre hohe Bedeutung. — Die alle Stände umfassende Dienstpflcht führte dem Heere soviel gebildete Elemente zu, wie sie die besonderen Anforderungen des Dienstes erheischten. Daß die allgemeine, vergleichsweise auf hoher Stufe stehende Volksbildung hierzu beigetragen hat, soll nicht geleugnet werden. Wenn man aber gesagt hat, der preussische Schulmeister habe Königgrätz gewonnen, so liegt darin eine arge Uebertreibung. Die Anforderungen an Schulbildung sind im Kriege für die überwältigende Masse der Gemeinen, besonders beim Fußvolke, so gering, daß sie nur insoweit zur Geltung kommt, als sie dem Offizier den Einfluß auf die Mannschaften erleichtert. Es sind ganz andere Eigenschaften, welche kriegerische Erfolge verbürgten lange bevor überhaupt von einer Schulbildung die Rede war; es sind dies: Pflchtstreue, Liebe zu König und Vaterland, gutwillige Unterordnung gegenüber den Anordnungen der Vorgesetzten, deren Autorität durch Abstufung der Stände und entsprechende Zusammensetzung des Offizierkorps wesentlich gestützt wird. Diese Eigenschaften waren im

preußischen Heere in hohem Maße entwickelt, gewiß nicht ohne Mitwirkung der Schule, aber vielleicht noch mehr durch die dreijährige straffe Erziehung im Heere selbst.

Eine Verschiedenheit der Sprache, welche den Einfluß des Offiziers auf die Mannschaft beeinträchtigte, war in nennenswerthem Maße nur in den Regimentern vorhanden, welche ihren Ersatz zum Theil aus den ehemaligen polnischen Landestheilen erhielten. Aus eigener Erfahrung kann ich jedoch versichern, daß die Schwierigkeiten in beiden Feldzügen 1866 und 1870/71 nicht ins Gewicht fielen, allerdings sind uns bei dem fast überall siegreichen Feldzuge harte Proben erspart worden. Daß es bei fortdauernden Unglücksfällen, wie sie das österreichische Heer betroffen haben, von großem Werthe sein muß, wenn der Offizier zu seinen Leuten in der zum Herzen dringenden Muttersprache redet, kann ich mir allerdings vorstellen.

Rücksichten in Bezug auf Nationalität, zu denen man in Oesterreich gezwungen war, fielen im preußischen Heere vollkommen fort. Unsere polnischen Soldaten waren treu und anhänglich; die Schwierigkeiten, welche die Verständigung bisweilen bot, wurden ausgeglichen durch Ausdauer, harte Erziehung und große Anspruchslosigkeit.

Auch Schwierigkeiten politischer Natur, wie sie der tiefgehende Zwiespalt zwischen Regierung und Volksvertretung hätte vermuthen lassen, zeigten sich in ganz beschränktem Maße. Wenn Ausschreitungen beim Einziehen der Reservén und Landwehren stellenweise vorkamen, so lag das vornehmlich in ungeschickten Anordnungen beim Transport der Mannschaften zum Truppentheile, wie ich ebenfalls aus eigener Erfahrung bezeugen kann.*)

*) Ich war im Mai 1866 von meiner Garnison Danzig nach Osterode in Ostpreußen zur Abholung von 532 Reservisten kommandirt. Da mich als einzige Unterstützung nur 3 Unteroffiziere und mein Bursche begleiteten, am Tage des Abmarsches gleichzeitig Hunderte von Reservisten anderer Regimenter auf denselben Plage durcheinandermogten, so muß viel guter Wille geherrscht haben, daß ich die Leute überhaupt vollzählig in Marsch bringen konnte. Das Verhalten an den beiden folgenden Tagen war mustergültig, Ausschreitungen wurden lediglich dadurch veranlaßt, daß die Mannschaft am vierten Tage um 9 Uhr morgens an die Station Galdenboden bestellt, in Folge einer Verlegung des Zuges aber bis zum Nachmittage ohne warme Kost zu warten gezwungen war. Bei dem geringen Aufsichtspersonal war es unmöglich, den Genuß des Branntweins zu überwachen; bei dem kahlkalten Wetter blieb die Wirkung nicht aus, und es kam in den räumlich getrennten drei Wirthschaften zu bedauerlichen Ausschreitungen.

Das Offiziercorps, der eigentliche Nerv des Heeres, war aus der Blüthe des Volkes hervorgegangen. Ein großer Theil gehörte Geschlechtern an, welche mit der Geschichte des brandenburgisch-preussischen Staates verwachsen waren und bis in die Zeiten des Großen Kurfürsten zurück in ununterbrochener Reihe ihrem Fürsten treue Kriegsdienste geleistet hatten. Ein Stamm solcher Ueberlieferungen wird in allen Berufen hoch geschätzt, in einer so großen Gemeinschaft wie ein Heer, welches seinen Zusammenhang im Ringen um Tod und Leben bewahren soll, ist er von unvergleichlichem Werthe. Die wissenschaftliche Vorbildung stand gegen einzelne andere Berufe zurück, bildete aber eine genügende Grundlage, auf welcher sich in der Schule des Lebens die Kräfte frei entfalten und weiter entwickeln konnten. Zum Belege nenne ich nur die aus dem Kadettencorps hervorgegangenen Kriegsminister v. Berdy und die beiden v. Bronsart. Erfüllt von Thatendrang und hohem Pflichtgefühl, gab das Offiziercorps der Führung die Gewähr auf unbedingte und verständnißvolle Ausführung ihrer Befehle.

Unterofficiere und Soldaten konnten im Frieden ohne die wissenschaftliche Vorbildung nicht zu den höheren Stellen aufsteigen, ihr Verhältniß zu den Offizieren war aber demungeachtet ein von Vertrauen getragenes, denn es gehörte mit zu den Ueberlieferungen des preussischen Heeres, daß der Vorgesetzte nicht nur befahl, sondern in und außer Dienst für das leibliche und geistige Wohl seiner Untergebenen sorgte. Im Kampfe, wo der Offizier todesmuthig voranging, steigerte sich dieses Vertrauen zu einer Ergebenheit bis in den Tod.

Die seit dem Jahre 1860 unter schweren Kämpfen mit der Landesvertretung vorgenommene Neuordnung des Heeres bewährte sich jetzt im höchsten Maße. Es war möglich, mit geringen Ausnahmen die gesammte Feldarmee aus Linientruppen zu bilden und diese aus den vier Jahrgängen der Reserve vollzählig zu machen. Für die Truppen zweiter Linie genügte im Allgemeinen die Landwehr 1. Aufgebots (im 8. bis 11. Dienstjahre), und nur in beschränktem Maße war man genöthigt, auf die ältesten Jahrgänge zurückzugreifen.

Es muß hervorgehoben werden, daß Preußen allein durch diese Neuordnung, dieses „eigenste Werk“ König Wilhelms, in Stand gesetzt war, den Kampf erfolgreich gegen seinen mächtigen Nebenbuhler aufzunehmen.

Das österreichische Heer.

Das kaiserliche Heer besaß keine für Krieg und Frieden gleichbleibende Organisation. Im März 1866 bestanden allerdings sieben Armeekorps; da aus denselben zum Kriege aber drei weitere Korps und eine Reserve-Division gebildet wurden, so mußten sehr wesentliche Verschiebungen eintreten. Gehen wir die einzelnen die Nord-Armee bildenden Korps durch, so gehörten beim 1. Armeekorps von den fünf Brigaden nur drei in Böhmen stehende bereits im Frieden zu demselben. Brigade Ringelsheim stieß aus Krakau, Brigade Abele aus Holstein hinzu.

Zum 2. A. K. gehörten von den 4 Brig. im Frieden nur 3,

" 3. " " " " 4 " " " " 2,

" 4. " " " " 4 " " " " 3,

" 6. " " " " 4 " " " " 3 u. 1 Inf. Regt.

Das 8. und 10. Armeekorps wurden neu gebildet.

War durch diese Umwälzungen der Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß bereits erschwert, so geschah dies noch sehr viel mehr durch den Umstand, daß aus politischen Rücksichten nur sehr wenige Regimenter in ihren Ergänzungsbezirken standen. Die Lombardei war erst sechs Jahre zuvor losgerissen worden, Venetien wartete nur auf den günstigen Augenblick, um ebenfalls die österreichische Herrschaft abzuschütteln, man war daher gezwungen, die italienischen Regimenter in andere Provinzen zu verlegen. Es standen in der Reihenfolge der Korps, wie sie sich auf Seite 384 bis 389 des I. Bandes befindet, die Regimenter: 80, 26, 79, 13, 38, 45 bei der Nord-Armee und das 16. beim 8. deutschen Bundeskorps. Da der Krieg gleichzeitig in Italien um die Befreiung Venetiens geführt wurde, kann es nicht Wunder nehmen, wenn diese Truppen keinen genügenden Grad von Zuverlässigkeit zeigten. Vielleicht darf es als ein Fehler bezeichnet werden, daß man rein italienische Regimenter bildete, statt diese zweifelhaften Elemente in andere Truppen zu vertheilen, wie es heute nach 27 Jahren noch im deutschen Heere mit den Mannschaften aus den 1871 wiedereroberten Provinzen geschieht.

Auch das Verhältniß zu Ungarn erforderte Rücksichten, wenn dasselbe auch anders lag. Die mit steigender Erbitterung geführten Kämpfe während der Erhebung der Jahre 1848 und 1849 brachten zwar

die provisorische Regierung unter Kossuth dazu, die vollständige Freisetzung der Provinz anzustreben, ursprünglich hatte es sich aber nur um das Verlangen nach einer Selbständigkeit neben Oesterreich gehandelt, wie sie heute besteht. Der unter russischer Hülfe mit großer Härte unterdrückte Aufstand lag noch in zu kurzer Vergangenheit, um alle geschlagenen Wunden vernarben zu lassen. Die Zahl der flüchtigen und verbannten Patrioten blieb bis zum Jahre 1860 eine große. Man hatte Ungarn die Organisation, welche bis zum Aufstande in Geltung gewesen, genommen, Siebenbürgen und Kroatien vom Magyarenreiche getrennt. Alle Zustände legten Zeugniß davon ab, daß Ungarn in den 50er Jahren eine unterworfenene Provinz war, welche nur durch Militär und Polizei niedergehalten wurde. Erst nachdem der Ausgang des italienischen Krieges 1859 die Unmöglichkeit dargelegt hatte, auf den bisher verfolgten Bahnen weiterzugehen, begann die Regierung einen Weg der Verständigung einzuschlagen.

Am 26. Februar 1861 wurde eine Verfassung eingeführt; da diese aber den Gesamtstaat unter Vorwiegen des deutschen Elements umfaßte, so war man mit derselben in Ungarn in hohem Grade unzufrieden. Man hielt hier an dem Verlangen von 1848, eines von den Erblanden getrennten Staatswesens, fest.

Die nationale Bewegung erreichte eine solche Höhe, daß man der Regierung Steuern und die Aushebung zum Kriegsdienst verweigerte und wiederum nahe an den Rand von Aufruhr und Revolution gelangte. Dieser Zwiespalt im Innern drohte die Kraft des Kaiserstaates nach außen zu lähmen, und doch bedurfte man derselben bei dem wachsenden Gegensatz zu Preußen mehr als je. Am 20. September 1865 wurde daher die Februarverfassung „stürzt“ und damit zum alten Absolutismus mit Einzellandtagen in den verschiedenen Kronländern zurückgekehrt. Die kaiserliche Regierung war auch geneigt, auf die Wünsche Ungarns unter gewissen Einschränkungen einzugehen, aber die nationale Partei unter Deaks Führung verlangte unbedingte Anerkennung der Verfassung von 1848 durch die Krone, wozu man sich in der kaiserlichen Hofburg nicht entschließen konnte. Der Streit dauerte fort, und mit diesem inneren Zwiespalt begann der Krieg. Im Verlauf desselben verhielt sich Ungarn sowohl gegen neue Rekrutierungen als Unterstützungen an Geld fortdauernd ablehnend.

Neben der nationalen gab es aber auch eine radikale Partei, welche die Losreißung von Oesterreich anstrebte. Dieselbe hatte eine Erhebung durch eine weitverzweigte Organisation vorbereitet, und es bestand bekanntlich von Seiten Preußens der Plan, unter Umständen aus ungarischen Kriegsgefangenen und Ueberläufern eine Legion zu bilden, welche dem Aufstande als Kern- und Krystallisationspunkt dienen sollte. Wenn sich auch nicht hat feststellen lassen, wie weit diese ganze Unternehmung Erfolg gehabt hätte, so wird sich am Ende unserer Darstellung doch ergeben, daß die Befürchtungen nach dieser Richtung die kaiserliche Regierung mitbestimmt haben, die Partei des Friedens zu ergreifen.

Die Verhältnisse in Ungarn lagen daher zwar wesentlich anders als in Venetien, aber naturgemäß war es nach dem Aufstande von 1849 geboten, die Regimenter ungarischer Nationalität, welche sich bereits vorher zum großen Theile außer Landes befunden hatten, gänzlich aus der Heimath zu entfernen, und dabei war es geblieben. Im März 1866 sehen wir daher sämtliche ungarische Truppentheile in anderen Provinzen stehen, die einzige Ausnahme machten das 12. Feldartillerie- und 3. Kürassier-Regiment, welche einen gemischten Ersatz von Deutschen und Ungarn hatten. Bei der Nord-Armee finden wir nach der Reihenfolge der Armeekorps folgende ungarische Infanterie-Regimenter: Nr. 69, 52, 46, 44, 67, 68, 12, 37, 60, 25, 71, 32, 33, 34, zusammen 14, außerdem das 31. und 32. Jäger-Bataillon. Die 14 überhaupt vorhandenen Husaren-Regimenter waren mit Ausnahme von zweien sämtlich ungarischer Nationalität, und von ihnen befanden sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatze Nr. 7, 6, 12, 9, 5, 8 und 10. Zu der gesammten übrigen Kavallerie lieferte Ungarn nur einen Bruchtheil, zu dem bereits genannten Kürassier-Regiment Nr. 3. Kein ungarische Feldartillerie-Regimenter gab es überhaupt nicht.

Der vor dem Beginn des Krieges herrschende Verfassungskstreit hatte viel von dem nationalen Charakter eingebüßt und daher die unteren Volksklassen nicht ergriffen. Da diese fast allein in der Armee vertreten waren, so kann von einer Unzuverlässigkeit der ungarischen Regimenter dem äußeren Feinde gegenüber nirgends die Rede sein. Wenn auch Anzeichen von einem Nachlassen der in den ersten Kämpfen bewiesenen Hingabe vorliegen, so zeigen die Listen der unverwundet Gefangenen dies jedoch nicht. Während die italienischen Regimenter

sofort an der hohen Ziffer herauszuerkennen sind, wechseln die nach ihnen höchsten Zahlen zwischen den verschiedenen Nationalitäten.

Bei der geschilderten Unterbringung fast sämtlicher Truppen des Kaiserstaates außerhalb ihrer Ergänzungsbezirke und bei der erforderlichen Neubildung von $3\frac{1}{2}$ Korps mußte die Mobilmachung nothwendiger Weise ein weit bedeutenderes Zeitmaß als in Preußen erfordern. Das österreichische Generalstabswerk (I, 73) giebt eine Frist von sieben Wochen an einschließlich des Eintreffens der Truppen und Anstalten „an ihren Konzentrirungs- oder sonstigen Bestimmungsorten“. Es stimmt dies im Wesentlichen mit dem wirklichen Hergange überein, denn der Aufmarsch in Mähren vollzog sich vom 2. bis 10. Juni, und von diesem Zeitpunkt sieben Wochen zurückgerechnet, ergiebt die Periode vom 14. bis 22. April, in welche die nachstehenden wichtigen Anordnungen trafen (vergl. Bd. I, 35—38): am 13. Befehl zur Bespannung der gesammten Feldartillerie, am 18. das Gleiche für die Armeeparts, am 21. Bildung der Depot-Divisionen (Ersatzabtheilungen) bei allen 80 Infanterie-Regimentern und Mobilmachung der Süd-Armee, durch welche die in Italien befindlichen und für den Norden bestimmten Truppen frei wurden. Die Versegung auf den Kriegsfuß war auf diese Weise so wirksam vorbereitet, daß vom Erlaß des eigentlichen Mobilmachungs-befehls bis zum Beginn des Massentransportes, 27. April bis 20. Mai, nur noch drei Wochen und zwei Tage vergingen. Da sich aber die Versegung auf den vollen Kriegstand an Mannschaften bis in den Mai verzögerte (ich zähle vom 1. bis 5. Mai 58 Regimenter 23 Jäger-Bataillone), so konnte ein großer Theil der Reserven erst in der Zeit dieses Transportes und nach demselben zugeführt werden, so daß am 10. Juni noch gegen 30 000 Mann am Sollbestande, ein Theil der Kolonnen und die Brigaden Prochaska und Kalit fehlten. Danach dürfte der für die eigentliche Mobilmachung in den Garnisonen ohne die früheren vorbereitenden Maßregeln nothwendige Zeitraum von vier Wochen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein, was gegenüber Preußen das Doppelte ausmachen würde.

In Bezug auf Organisation sei noch erwähnt, daß die vier Infanterie-Brigaden mit je einer Batterie direkt unter dem Korps standen, während in Preußen je zwei mit einer Artillerie-Abtheilung von vier Batterien und einem Kavallerie-Regiment zu einer Division

verbunden waren. Da dem österreichischen Armeekorps nur ein Kavallerie-Regiment und weniger zugetheilt war, so verblieben bei der im Ganzen ziemlich gleichen Anzahl der Schwadronen und Geschütze (der Unterschied betrug 19 Eskadrons, vier Geschütze zu Gunsten Preußens; Bd. I, 109) mehr für die besonderen Formationen von Artilleriereserven und Kavallerie-Divisionen verfügbar.

Die allgemeine Wehrpflicht war noch nicht eingeführt, die daraus erwachsenden Vortheile praktischer und moralischer Natur gingen daher für das kaiserliche Heer verloren. Es fiel dies in doppelter Beziehung noch mehr ins Gewicht, weil die Einwirkung des Offiziers auf die Mannschaft durch das vielsprachige Völkergemisch, aus welchem die Monarchie bestand, und durch die sehr niedrige Stufe der geistigen Entwicklung des nichtdeutschen Ersazes wesentlich erschwert wurde. In manchen Regimentern war es nicht möglich, alle Unteroffizierstellen mit Leuten zu besetzen, welche lesen und schreiben konnten. Vorgreifend seien hier einige Mittheilungen und Beobachtungen des ins Benedek'sche Hauptquartier entsandten Vertreters Bayerns, des Generals v. Malaisé, erwähnt. Bei seiner Ankunft in Josefstadt am 29. Juni abends vernahm er bereits im Gespräch mit den Offizieren von den verheerenden Wirkungen des Zündnadelgewehrs, welche bei den nichtdeutschen Regimentern „eine große Scheu“ hervorgerufen hätten. Während des späteren Rückzuges beobachtete er am 7. Juli an den vorüberziehenden Kolonnen eine sichtbare Niedergeschlagenheit bei der Infanterie, ausgenommen einzelne deutsche Regimenter, ebenso bei der Kavallerie und Artillerie. In seinem Abschiedsempfange beim Kaiser Franz Joseph glaubte dieser die Ursache hierfür in der geringen Schulbildung der Slaven und Ungarn zu finden.

Abgesehen von den Schwierigkeiten geistiger Einwirkung in Regimentern mit rein polnisch-ruthenischem oder ähnlichem Ersaze war das Menschenmaterial an sich bei Slaven und Ungarn ein ausgezeichnetes; allen Strapazen und Entbehrungen gewachsen, dabei anhänglich, bot es ein williges Werkzeug in der Hand seiner Führer. Der große Unterschied gegen unsere wohl bisweilen als polnisch bezeichneten Regimenter lag darin, daß letztere sehr stark, bis zu $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$, mit deutschen Elementen gemischt waren und unsere Polen zum großen Theil auch bereits einen höheren Kulturstandpunkt einnahmen als ihre Stammesgenossen in Galizien.

Das Offizierkorps war kein einheitliches. Die in Oesterreich herrschenden großen Standesunterschiede machten sich in ihm umso mehr geltend, als die Regimentsinhaber in Bezug auf das Advancement von Alters her große Vorrechte besaßen. Mitgliedern des Hochadels wurde es leicht, bis in die obersten Führerstellen zu gelangen, ohne daß Tüchtigkeit und Befähigung hierzu berechtigten. Prinz Hohenlohe zeichnet in seinem „Aus meinem Leben“ den Kommandanten des 1. Armeekorps, den Grafen Clam Gallas, in folgender typischen Weise: „Ueberaus geringes Wissen, vornehmer Grandseigneur, behandelt militärische Thätigkeit wie manchen anderen Sport, ohne Ernst, zu seinem Vergnügen.“ Auch der Bildungsgrad war recht verschieden. Gegen eine Zahl hochgebildeter Offiziere stach die große Masse sehr ab, da für den Eintritt nur geringe wissenschaftliche Kenntnisse verlangt wurden. Der Kriegsruhm des österreichischen Heeres, die Möglichkeit schnelleren Fortkommens, der stete Wechsel der Garnisonen in dem weiten Reiche, die kleidsamen Uniformen (die Infanterie trug weiße Waffenröcke), die heitere und leichte Auffassung des Lebens in und außer dem Dienste zogen nicht nur aus deutschen Landen, sondern auch von jenseits der Reichsgrenzen thatenlustige Elemente herbei. Hierunter befanden sich manche Abenteurer, auch manche, welche den heimischen strengeren Anforderungen nicht gewachsen waren, aber auch viele tüchtige Männer, von denen Einzelne noch heute die kaiserliche Armee in ihren höchsten Stellen zieren. Das deutsche Element war im Offizierkorps überwiegend, wie dasselbe auch im gesammten Staatswesen trotz seiner Minderheit von etwa 10 Millionen bei 35 Millionen Gesamtbevölkerung einen maßgebenden Einfluß ausübte. Wenn derselbe neuerdings zum Schaden der Gesamtmonarchie, übrigens nicht ohne Schuld der Deutschen selbst, zurückgegangen ist, so hat man aber wenigstens für die Armee die deutsche Sprache, besonders in den Kommandos, aufrecht erhalten. Nur den ungarischen Honveds (Landwehr) hat man einige Zugeständnisse gemacht.

Die Infanterie war mit dem Lorenz-Gewehr, einem gezogenen Borderlader, bewaffnet.

Die Erfahrungen aus dem Feldzuge 1859 hatten in der Taktik einen vollkommenen Umschlag herbeigeführt. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß statt der bisher mehr defensiven Kampfweise

allein ein möglichst schneller, entschiedener Angriff den Erfolg verbürge. Mit einem geschlossenen Bajonettangriff gedachte man den Gegner niederzurennen, — daher die Bezeichnung „Stoßtaktik“, das Verderblichste, was es gegenüber dem Schnellader nur geben konnte. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß man es selbst in länger dauernden Feldzügen nicht vermocht hat, das im Frieden stets Geübte auf dem Gefechtsfelde abzustreifen. Die Kriege gegen Napoleon I. führen hierüber eine sehr beredte Sprache. Dem kaiserlichen Heere fehlten Manöver größeren Stils, welche sich beim Gegner so heilsam erwiesen hatten. Für die Ausbildung der Führer war dies eine Lücke. Für die niedere Taktik wären sie wohl zu entbehren gewesen, wenn man die schwere Kunst verstanden hätte, aus den Erscheinungen des kurz vorher geführten Krieges die richtigen Folgerungen zu ziehen. Aber die Verkennung der wahren Ursachen des Mißerfolgs hatten zu den oben angeführten fehlerhaften Aenderungen des Reglements geführt. —

In Betreff der Ausbildung zwangen die finanziellen Nöthe wiederholt dazu, den Stand der Bataillone zu vermindern. Hierdurch wurde nicht allein die Möglichkeit kriegsgemäßer Uebungen, sondern auch die Dienstzeit bei der Fahne gegen die beabsichtigte Dauer von drei Jahren wesentlich beschränkt und naturgemäß der ganze Werth der Truppe herabgedrückt.

Alles in Allem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Infanterie, diese Hauptwaffe der Neuzeit, in Oesterreich erheblich zurückstand gegen das Fußvolk unter dem schwarz-weißen Banner; Tapferkeit allein, mit welcher sich viele Regimenter in wahrhaft bewundernswürdiger Weise dem todspeienden Zündnadelfeuer entgegenstürzten, vermochte die vielen Mängel nicht auszugleichen.

In Bezug auf das Reglementarische sei kurz erwähnt, daß das Bataillon 6 Kompagnien in 4 Zügen zu 2 Gliedern zählte. Hatten die Züge sechs Schritt und weniger Abstand, hieß die Formation Kompagniemasse, mit mehr Abstand Kompagniekolonne. Je zwei Kompagnien bildeten eine Division, welche entsprechend die Divisionsmasse bezw. Divisionskolonne bildete. Die gebräuchlichste Form des Angriffs war die Divisions-Massenlinie, d. h. die Divisionsmassen nebeneinander mit Entwicklungsraum. Dieselbe Formation mit nur drei Schritt Zwischenraum wurde geschlossene Divisions-Massenlinie genannt.

Für die beiden anderen Waffen lag die Sache wesentlich anders, dieselben durften sich denen im preussischen Heere mindestens als vollkommen ebenbürtig betrachten, bei ihnen standen den Mängeln allgemeiner Natur besondere Vorzüge gegenüber.

Die Kavallerie verfügte, so weit sie sich aus Ungarn, diesem Ideallande für Pferdezuucht, beritten machte, über ein Material, welches zwar weniger ansehnlich, in Aufzucht und Leistungsfähigkeit aber selbst dem ostpreussischen Schlage überlegen war. Kriegs- und Friedensformation trugen dem strategischen Bedürfnis in erhöhtem Maße Rechnung. Während das preussische Heer nur drei Kavallerie-Divisionen zeigte, von denen zwei zu einem Korps vereinigt waren, sehen wir in der österreichischen Ordre de Bataille deren fünf. Als ein besonderer Vorzug muß es aber betrachtet werden, daß die drei schweren Divisionen bereits im Frieden bestanden und die beiden leichten aus Brigaden gebildet wurden, deren Zusammensetzung sich beim Uebergang in den Kriegszustand nicht änderte. Bei sämtlichen vorstehenden elf Brigaden befand sich bereits im Frieden die zugehörige Batterie. In Preußen kannte man im Frieden nur Brigaden, und gerade, als wenn man dieser Zusammengehörigkeit der Regimenter keinen Werth beigemessen hätte, wurde bei sechs der sieben Linien-Brigaden, welche man mit einer der Landwehr zur Bildung der Kavallerie-Divisionen verwandte, dieser Friedensverband zerrissen. Welche Gesichtspunkte hierfür maßgebend gewesen, ist nicht zu erkennen; stellenweise ist das geschilderte Verfahren aber im hohen Grade auffällig, wenn man z. B. das 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment, welche in derselben Brigade und Garnison Potsdam (zwei Eskadrons des letzteren Regiments stauden in dem nahe gelegenen Rauen) vereint waren, trennte, indem die 3. Ulanen zur 2. Garde-Infanterie-Division traten und durch die in Berlin garnisonirenden 2. Garde-Ulanen ersetzt wurden.

Die Erfahrungen der Feldzüge waren nicht ungenutzt geblieben. Bereits in Ungarn hatte es sich gezeigt, daß dickgefütterte Pferde den Anforderungen des Ernstfalles nicht entsprachen. Seitdem hatte sich ein Streben nach Kriegstüchtigkeit in der l. l. Reiterei mehr und mehr ausgebreitet. Diese neue Richtung fand ihren hervorragendsten Vertreter in dem Baron Edelsheim, welcher sich an der Spitze seines Husaren-Regiments durch lange glänzende Attacken bei Magenta und

Solferino ausgezeichnet hatte. Vor Ausbruch des Krieges 1866 leitete er die Equitationschule in Wien; wir werden ihn an der Spitze der 1. leichten Kavallerie-Division in Böhmen wiederfinden.

Die Kürassiere hatten den Panzer bereits abgelegt.

Die 1. leichte Kavallerie-Division erhielt ganz, bei der 2. nur eine Eskadron jeden Regiments statt der Pistole ein verkürztes Infanteriegewehr. Daß diese Maßregel erst während der Mobilmachung getroffen wurde, war weniger nachtheilig, weil man preussischerseits die Vortheile der schon früher eingeführten Zündnadelkarabiner nicht auszunutzen verstand.

Die Kürassier-Regimenter mit Ausnahme des 8. zählten im Frieden fünf, das letztere und die gesammte leichte Kavallerie (Dragoner, Husaren, Ulanen) sechs Schwadronen, von denen im Kriegsfall eine als Depoteskadron zurückgelassen wurde.

Trotz Bestehens der genannten unzweifelhaften Vorzüge der kaiserlichen Reiterei sind dieselben im Kriege nicht so in die Erscheinung getreten, wie man es hätte erwarten sollen. Jedensfalls hat man auf preussischer Seite innerhalb der Truppe eine Ueberlegenheit nicht anerkannt, nach jedem Zusammentreffen fühlten sich Offiziere und Mannschaften mindestens gleichwerthig, oft überlegen. Damit mag ein Umstand in Zusammenhang stehen, auf welchen ich schon hier aufmerksam machen möchte, daß nämlich bei der Darstellung sämmtlicher Kavalleriekämpfe in den bezüglichen Generalstabswerten sich stets beide Theile den Sieg zuschreiben. Bei den Infanteriegefechten kommt solches fast niemals vor. Die Verschiedenartigkeit in der Natur des Kampfes zu Pferde und zu Fuß erklärt diese merkwürdige Erscheinung doch nur zum Theil.

Wenn österreichischerseits auch auf dem operativen Gebiete so viel wie nichts geleistet wurde, so lag dies wie beim Gegner an dem Mangel geeigneter Führer. Auf einen Mann hatte man allgemein große Hoffnungen gesetzt, es war wiederum General v. Edelsheim, der jedenfalls das Zeug in sich hatte, Hervorragendes auch auf diesem Gebiete zu leisten. Diesem schneidigen, energischen Reiterführer, der sich später als General-Kavallerieinspektor die größten Verdienste um die k. k. Kavallerie erwarb und als deren Regenerator bezeichnet werden kann, wurden durch den Feldzeugmeister Benedel die Hände vollständig gebunden. Edelsheim hatte wohl nicht ohne Grund den Ruf, allzu selbständig bis zur

höchsten Rücksichtslosigkeit zu sein, und vor dieser Eigenschaft hatten seine zahlreichen Gegner den Armeekommandanten gewarnt. Diesen Einflüsterungen ist es zuzuschreiben, daß Benedek dem aufstrebenden Kavalleriedivisionär, der eigentlich der Mann nach seinem Herzen war, von vornherein in schärfster Tonart alles selbstständige Handeln verbot und ihn sogar unter Androhung der kriegsgerichtlichen Behandlung anwies, nur erhaltene Befehle zu befolgen. Diese Mittheilungen, welche ich dem Kavalleriedivisionär v. Wersebe der 1. k. Armee verdanke, erklären viel, aber, wie die spätere Darstellung erweisen wird, doch nicht Alles in dem Verhalten des Führers der 1. leichten Kavallerie-Division.

Bei der Artillerie war der gezogene Vorderlader (4pfdge und 8pfdge) seit 1863 eingeführt und die Bewaffnung mit anerkannterwerthher Schnelligkeit bis 1864 durchgeführt. Neben den 236 gezogenen Geschützen fielen die 3 Raketen-Batterien mit ihren 24 Geschützen, welche in den Schußweiten den preussischen kurzen 12Pfündern etwa gleich kamen, nicht ins Gewicht. Ein Vergleich der beiderseitigen Artillerien ergab auf preussischer Seite eine Ueberlegenheit von 62 Geschützen (798 gegen 736), welche durch das Hinzutreten der 58 sächsischen auf 4 herabgedrückt wurde. Wenngleich hiernach die Geschützzahl auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz so gut wie gleich war, und der gezogene Vorderlader dem preussischen Modell in Bezug auf Trefffähigkeit etwas nachstand, so wurde auf verbündeter Seite doch eine große Ueberlegenheit erzielt indem:

- | | |
|------------------------------|--------------------------------|
| 1. 736 gezogene Geschütze | 492 preussischen gleicher Art, |
| 58 glatte (davon 24 Raketen) | 306 " " " |

gegenüberstanden; 2. Schießausbildung in Folge der längeren Einführung des neuen Modells besser war; 3. die meisten Kämpfe defensiv in Stellungen geführt wurden, wodurch die Zahl der wirklich zur Verwendung gelangten Batterien von vornherein eine größere war.

Zwar blieben die dem Gegner beigebrachten Verluste auch hier hinter den hochgespannten Erwartungen zurück, dennoch hat die Artillerie den verbündeten Truppen sehr erhebliche Dienste geleistet, wie sich dies im Besonderen in der Schlacht von Königgrätz zeigen sollte.

Als ein Vortheil muß es ferner angesehen werden, daß die kaiserliche Artillerie bereits dem Grundsatz huldigte, das im Geschütz befindliche Metall habe sich hinreichend bezahlt gemacht, wenn es bei der Ent-

scheidung bis zum letzten Augenblick Tod und Verderben in die feindlichen Reihen geschleudert habe. Der ruhmvolle Verlust zweier Batterien beim Dorfe Ripa, welche ihren letzten Schuß lösten, als die preussische Infanterie bereits in sie eingedrungen war, ist vorbildlich für alle anderen Artillerien geworden. — Hierbei vermag ich eine Bemerkung nicht zu unterdrücken. Leider sind wir zu gleichen Anschauungen über unsere Feldzeichen noch immer nicht gelangt. Selbst im Kriege 1870/71 ließ man die Fahnen und bisweilen auch die Standarten (die 1. Garde-Dräger ließen bei Mars la Tour beim Vorgehen zur Attaque eine ganze Schwadron mit der Standarte zurück) unter Bedeckung zurück, aus Furcht, dieselben im Kampfgewühl einzubüßen. Der glorreiche Verlust der unter einem Haufen von Todten begrabenen Fahne des 61. Regiments vor Dijon hat keinen Wandel in diesen Anschauungen bewirkt, obgleich sie doch sicher ihre Bestimmung besser erfüllt hat als die Mehrzahl der anderen.

Betrachtung.

Der vorstehende Ueberblick über die Heere der beiden Rivalen, welche im Begriff standen, ihre Kräfte zu messen, hat aus der jetzigen Kenntniß der Verhältnisse geschöpft. Zu damaliger Zeit war dieselbe nur wenigen Einsichtigen und auch nur theilweise gekommen, im Besonderen wurde die wahrhaft verheerende Wirkung des Zündnadelseuers nicht hinreichend gewürdigt. Dagegen wurde wohl allgemein in beiden Heeren die Kriegserfahrung, welche sich die österreichischen Truppen in Italien und Ungarn und erst kürzlich, 1859, wieder in ersterem Lande erworben hatten, überschätzt.

Die Erfolge von Düppel und Alsen hatten die preussischen Führer mit hoffnungsvollem Zutrauen in die Armee erfüllt, welche einen fast 50jährigen Frieden hinter sich hatte; aber die ganzen Verhältnisse in diesem Feldzuge waren doch zu klein und zu besonderer Art, um aus ihm maßgebende Schlüsse ziehen zu können.

In Betreff dieser moralischen Seite darf nicht vergessen werden, auf eine wie lange durch die Jahrhunderte sich hinziehende glorreiche Vergangenheit das österreichische Heer zurückblickte.

Nachdem Rudolf als Erster aus dem Hause Habsburg schon einmal 1273—1291 und später sein Sohn Albrecht den deutschen Kaiserthron bestiegen hatte, folgte von 1438 ab die fast ununterbrochene Reihe der österreichischen Kaiser.

Wie klein und unbedeutend war gegenüber dieser europäischen Großmacht die Markgrafschaft Brandenburg, welche erst 1415 unter Friedrich von Hohenzollern die Kurwürde erlangte. In der Wiener Hofkanzlei und auch in hohen militärischen Kreisen wollte man dem emporgelommenen Preußen eine gleichberechtigte Stellung nicht einräumen, zählte es doch an Umfang und Bevölkerungszahl etwa nur die Hälfte. Wir haben in der Einleitung gesehen, mit welcher Zuversicht man in Wien und Paris auf einen Sieg des österreichischen Doppeladlers rechnete. Ein solcher Glaube war wohl geeignet, das Selbstgefühl zu steigern, barg aber auch die Gefahr einer Unterschätzung des Gegners in sich.

Die sächsische Armee.

Eine Formation als Armeekorps gab es im Frieden nicht, die Kommandobehörden der Infanterie, der Reiterei und des Artilleriekorps bestanden vielmehr selbständig nebeneinander.

Bei der Infanterie fehlten auch die Regimentsverbände, je 4 der 16 Infanterie- und die 4 Jäger-Bataillone bildeten eine Brigade. Die der Letzteren wurde im Kriege aufgelöst und die Bataillone einzeln den anderen Brigaden zugetheilt. Die Infanterie war mit dem österreichischen Lorenzgewehr bewaffnet.

Die Reiterei zählte 4 leichte Regimenter zu je 5 Schwadronen, von denen im Kriegsfall eine als Depot-Schwadron zurückblieb und den größten Theil ihrer ausgebildeten Pferde an die übrigen abgab. Die Bewaffnung bestand in Säbel und gezogenem Hinterladungskarabiner.

Die Artillerie bildete ein Fußregiment zu 10 Batterien und eine Brigade zu 2 reitenden Batterien. Sämmtliche Batterien, ausgenommen die 4. 12pfdge zu 4 Geschützen, zählten im Kriege 6 Geschütze. Vier der Fuß-Batterien führten den preußischen gezogenen 6 Pfünder, 4 andere und die beiden reitenden Batterien Grauatkanonen (kurze glatte 12 Pfünder). Die übrig bleibenden 2 Fuß-Batterien bildeten 2 Kolonnen des Artillerieparks.

In Sachsen bestand die allgemeine Dienstpflicht mit Stellvertretung. Die Stellvertreter, durch den Staat geworben und aus der Zahl der Ausgedienten entnommen, zählten beim Ausbruch des

Krieges 3677 Mann, meist Unteroffiziere. Dieser starke Prozentsatz zeigt, daß sich die besser situirten Klassen dem Dienste entzogen.

Das Offizierkorps entsprach nach Herkunft, Vorbildung, Selbstgefühl und Ansehen in der Bevölkerung dem preußischen. Um den Bedarf für den Krieg zu decken, sah man sich genöthigt, die beiden obersten Klassen der Kadetten- und Artillerieschule einzustellen und auch eine Anzahl geeigneter Unteroffiziere zu Lieutenants zu befördern.

Der Stand im Frieden war ein sehr niedriger, besonders im Winterhalbjahr bei der Infanterie, deren Bataillone sich erst am 18 bis 19. März durch Einstellung der Rekruten auf 300 Mann setzten. (Vergl. Bd. I, 72.)

Die Mobilmachung verlief bei den räumlich beschränkten Verhältnissen und guten Verbindungen sehr schnell.

Die sächsische Armeearganisation zeigte mancherlei Mängel; wenn sich das Korps trotz derselben bei den Verbündeten und beim Gegner neidlose Anerkennung erwarb und besonders am 3. Juli in den Wogen des Rückzuges seine Haltung lange bewahrte, so darf eine Erklärung wohl in Folgendem gefunden werden: Nach beendeter Mobilmachung verblieb den Truppen vor dem Beginn der kriegerischen Aktion gegen vier Wochen Zeit. Die Bevölkerung Sachsens ist intelligent und gebildet, so daß der Ausfall der besseren Klassen nicht so ins Gewicht fiel als in den nichtdeutschen Regimentern Oesterreichs. Die Einwirkung des ausgezeichneten Offizierkorps war vollkommen gesichert, und bis zum geringsten Mann war das Verständniß vorhanden, um was es sich in diesem Kampfe eigentlich handelte. Die Nothwendigkeit, noch vor dem Beginn desselben die Heimath preiszugeben, ließ keinen Zweifel, daß es sich um die Existenz des Vaterlandes handelte.

Die Kampfweise der Infanterie näherte sich mehr der preußischen, und da vor Königgrätz eigentlich nur eine Brigade und zwar vertheidigungsweise im Gefecht gewesen war, so nahm das Korps moralisch unberührt an der Entscheidungsschlacht theil. Da es sich auch in diesem Falle um einen Kampf in Stellung handelte, so blieben den Sachsen die niederschmetternden Verluste erspart, welche die aufstürmenden österreichischen Kolonnen vielfach erlitten hatten. An der Spitze des Korps befand sich der Sohn des allverehrten Königs, Kronprinz

Albert, ein hervorragender Soldat, dessen Führergaben der spätere Krieg gegen Frankreich in glänzendes Licht setze.

Vor dem Eintritt in die Operationen ist es nothwendig, noch einmal kurz zusammenzufassen und zu ergänzen, was bisher über die beiderseitigen Feldzugspläne mitgetheilt war. Operationspläne.

Die im ersten Bande enthaltenen Arbeiten Moltkes lassen seine Absichten zu den verschiedenen Zeitpunkten klar erkennen, zeigen aber auch, in welcher Weise seine auf militärischer Grundlage aufgebauten Vorschläge von politischen und persönlichen Einflüssen durchkreuzt und in ihrer Ausführung verzögert wurden. Seine Pläne mußten sehr viel mehr in Folge dieser Einflüsse als durch die stets nur ungenau bekannten Verhältnisse beim Gegner Abänderungen erleiden und gelangten selbst in der Periode des Einmarsches in Böhmen, wie sich zeigen wird, nicht rein zur Durchführung. Der preussische Operationsplan. Ergänzungen und Beurtheilungen.

Die Denkschrift aus dem Winter 1865/66 (Bd. I, 65/66) hielt es für das „Nichtigste, die Armee in Oberschlesien zu versammeln, um gegen Wien vorzugehen, wenn wir wesentlich früher und stärker als Oesterreich auf dem Kampfplatz zu erscheinen vermöchten.“ Die späteren Thatsachen bestätigten, daß trotz der Heranziehung des halben VII. und ganzen VIII. Armeekorps die Ueberlegenheit nur eine ganz geringe war.

Warum erschien es Moltke aber nothwendig, daß wir früher und stärker erscheinen sollten? Er sagt darüber (Bd. I, 50): Eine Versammlung in Oberschlesien „deckt das eigene Land nur, wenn wir stark genug sind, an Olmütz und Brünn vorüber nach Wien zu marschiren und die feindlichen Streitkräfte dorthin nach uns zu ziehen, — stark genug, um dann die Offensive noch fortzusetzen oder wenigstens das Gewonnene zu behaupten.“ Hierbei sei darauf hingewiesen, daß man sich später, Mitte Juli, nach dem Abmarsch der Nord-Armee von Olmütz nach Wien und nachdem die Unternehmungslust des Gegners durch die erlittenen Niederlagen wesentlich erschüttert war, dennoch veranlaßt sah, ein ganzes Armeekorps vor dieser Festung stehen zu lassen. Wenn Moltke daher in derselben Denkschrift von einer Versammlung in Oberschlesien absah, so hat dabei die Voraussetzung mitgewirkt, daß Oesterreich seine Streitkräfte „annähernd in derselben Zeit in Böhmen versammeln könne, wie wir die unserigen in der Lausitz. Die Kon-

zentration in Mähren verkürzt für Oesterreich die Zeit nicht wesentlich, die in Oberschlesien verlängert sie aber für uns.“ Die Denkschrift kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß es sich nur um die Frage handelt, ob die Hauptmacht hinter dem Lausitzer- oder Riesengebirge zu versammeln sei.

Die nächste Denkschrift vom 2. April und der auf Grund derselben an den König aufgestellte Bericht übernimmt das frühere Ergebnis und erörtert die weiteren Maßnahmen unter zwei wesentlich veränderten Vorbedingungen. Die Berechnungen, welche zu einer annähernd gleich schnellen Versammlung in Böhmen bezw. in der Lausitz geführt hatten, waren unrichtig. Es wird jetzt das Hauptgewicht darauf gelegt, daß nach Böhmen nur eine Bahn, nach der sächsisch-österreichischen Grenze aber fünf führen, womit gleichzeitig die Versammlung an einer Stelle, der Lausitz, aufgegeben ist. Die andere Veränderung gegen früher liegt darin, daß Oesterreich bereits in seinen Rüstungen voraus ist, Moltke nimmt in Böhmen bereits 50 000 Mann an, welche mit 24 000 Mann Sachsen verhältnißmäßig nahe dem Herzen der Monarchie, Berlin, stehen. Ein dritter Umstand kam hinzu. Die Verhandlungen, welche zu der theilweisen Kriegsbereitschaft vom 29. März führten, hatten den militärischen Berather des Königs deutlich erkennen lassen, daß von dessen Seite schwerlich ein entschiedenes, offensives Vorgehen gegen Oesterreich zu erwarten stand.

In diesen Zeitpunkt fällt die Ueberreichung der Bernhardtschen Denkschrift und die sich daran anschließende Unterredung Moltkes mit dem Verfasser derselben. Ein Hauptgesichtspunkt in diesem Operationsplan gegen Oesterreich bildete wieder das Vorgehen der preußischen Hauptmacht von Oberschlesien aus. Für Moltke war das ein bereits völlig überwundener Standpunkt, und deshalb mag er ihn keiner ernsteren Prüfung mehr unterzogen haben, denn die eine Randbemerkung zu derselben (Bd. I, 368), welche nur eine Eisenbahnlinie nach Oberschlesien annimmt und dementsprechend für die Versammlung von fünf Korps zwei Monate berechnet (zehn Tage für die Mobilmachung und je zehn Tage für den Eisenbahntransport), entspricht nicht den Verhältnissen. Thatsächlich waren zwei Bahnen vorhanden: Posen—Breslau—Katibor und Berlin—Liegnitz—Frankenstein. Wenngleich sich die Transportdauer eines Korps bei den nunmehr zum größeren Theil eingeleisigen Bahnen

auf etwa zwölf statt zehn Tage erhöht haben würde, so wäre es bei dem ebenfalls angenommenen Beginn der Fahrten mit dem ersten Mobilmachungstage doch möglich gewesen, innerhalb 34 Tage vier Korps in den Raum Frankenstein—Ratibor zu schaffen. Dazu kämen ferner das VI. Korps und die ebenfalls fast ganz in Schlesien (Wlogau—Piegnitz—Syrtschberg) stehende 9. Division des V. Korps mittelst Fußmarsch, zusammen also $5\frac{1}{2}$ Korps.

Daß unter solchen Umständen das Vorgehen auf der kürzesten Linie gegen Wien etwas ungemein Bestechendes hatte, liegt auf der Hand. Außenstehende, denen weder die Nachrichten über die feindliche Armee noch die Stimmung des Königs bekannt waren, stimmten daher für diese Operation. Zu diesen zählte der demnächstige Chef des Generalstabes der Ersten Armee, Generallieutenant v. Voigts-Rheß, zur Zeit Oberbefehlshaber der Bundesgarnison in Frankfurt a. M. Am 21. Juni bekannte er sich in einem Schreiben an General v. Blumenthal als ein früherer Anhänger dieses Planes, indem er schrieb:

„. . . Ich war von Anfang an der Meinung, daß man die Campaigne in einer weit früheren Periode mit einer mächtigen Offensive von Reife aus hätte beginnen sollen, ehe die Oesterreicher schlagfertig waren. Das ist nun vorbei, und verkenne ich nicht, daß eine Offensive mit drei Korps das nicht leisten wird, was man früher davon hätte erwarten können.“

Eingeweihte, wie der Mitte April als Chef der Eisenbahnabtheilung nach Berlin berufene Major Graf v. Wartensleben, urtheilten anders. In seinen Erinnerungen heißt es:

„Die Sachlage war damals — um Mitte April — etwa folgende: Für die Offensive einer preussischen Haupt-Armee gegen Oesterreich boten sich im Allgemeinen zwei Alternativen: die kürzere und entscheidendere Richtung aus Oberschlesien gegen Wien unter Maschirung von Olmütz, die andere in breiterer Front aus der Lausitz durch Sachsen und Böhmen. Viele Autoritäten, darunter auch die des Generals Moltke, hatten sich anfangs der ersteren Ansicht zugeneigt; die friedliebende Stimmung und strenge Gewissenhaftigkeit des Königs mußten indessen die Erwartung ausschließen, daß die Operation aus Oberschlesien in einem so frühen Stadium angetreten werden könne, um (was eine Hauptprämisse ihres Erfolges war) überraschend zu

wirken. Man mußte vielmehr bei der entschiedenen Abneigung des Königs, das Odium des ersten Schusses im »deutschen Bruderkrieg« auf sich zu laden, voraussehen, daß wir — wie es auch in der That nachher eintraf — bis zum letzten Moment uns im Zustand politischer Defensivde befinden würden. Diesem Verhältniß konnte aber die Aufstellung unserer Hauptkräfte in Oberschlesien in keiner Weise entsprechen; sie hätte vielmehr ganz Deutschland von vornherein dem Feinde preisgegeben und sogar die Sicherheit der Residenz aufs Ernstlichste gefährdet. Unter diesen Umständen war der Entschluß gewiß nur zu billigen, unserem ersten strategischen Aufmarsch die Idee einer die Residenz deckenden Centralstellung in der Lausitz zu Grunde zu legen. Ueber diesen Entschluß herrschte in der That an kompetenter Stelle bereits volle Uebereinstimmung [?], als ich meine Arbeiten zu beginnen hatte, und man konnte sich nur völlig damit einverstanden erklären.“

Wie bereits früher (Bd. I, 24) mitgetheilt ist, überschätzte Moltke die Ansammlungen in Böhmen. In der dem Ministerrathe vom 28. März vorgelegten Denkschrift heißt es: „Boraußsichtlich werden in den ersten Tagen des April in Böhmen 70 000 Mann, in Mähren 22 000 Mann verfügbar sein . . .“

Das mährische Korps wird bei Ausbruch der Feindseligkeiten am besten in Schlesien einrücken, das böhmische Heer sich bei Dresden—Bauzen mit den Sachsen verbinden und dann gegen 100 000 Mann stark sein.“

Diese allerdings irrigen Annahmen, welche bei Beurtheilung der gemachten Vorschläge aber doch allein zu Grunde gelegt werden können, hatten zu dem der Denkschrift an die Spitze gestellten Satze geführt:

„Oesterreich hat die Initiative in den kriegerischen Rüstungen ergriffen und dadurch sich den Vortheil gesichert, schneller in Böhmen eine Armee zu versammeln, als wir derselben eine gleiche Macht an einem Punkte gegenüberstellen können.“

Die sich hieraus unmittelbar ergebende Folgerung war die Ausnutzung aller fünf nach der sächsisch-österreichischen Grenze führenden Bahnen und damit die Aufgabe der früher in Aussicht genommenen Versammlung der Hauptmacht in der Lausitz. Bei diesem Entschluß mögen die unleugbaren Nachtheile mitgesprochen haben, welche mit dem Anhäufen großer Heeresmassen an einem Punkte verbunden sind, und

die Moltke wiederholt, wie sich noch zeigen wird, als eine „Kalamität“ bezeichnete. Es ist dies auch geschehen in einem Aufsätze in Nr. 18 des „Militär-Wochenblattes“ für 1867, welcher in Erwiderung einer abfälligen Beurtheilung des preussischen Aufmarsches in der „Oesterreichisch-Militärischen Zeitschrift“*) geschrieben ist. Wenngleich die Handschrift dieser Erwiderung nicht mehr vorhanden ist, so wird im Generalstabe doch angenommen, daß sie von Moltke herrührt, und ich vermag dem nach Prüfung aller Verhältnisse nur zuzustimmen.

In den Absätzen 5 und 6 wird darauf hingewiesen, daß eine Armee von 200000 Mann nicht allein aus Magazinen leben kann, selbst wenn sie zwei Eisenbahnen hinter sich habe. Sie muß nothwendigerweise bei längerer Dauer das Land zur Ernährung und Unterbringung mitbenutzen und sich deshalb in demselben ausbreiten. Es wird in Bezug hierauf das Aufmarschgebiet des österreichischen Heeres in Mähren einer Betrachtung unterzogen. Der belegte Raum umfaßte mehr als 100 Quadratmeilen, erstreckte sich von Wildenschwert bis Lundenburg, bedurfte also für das Ausschließen der hintersten Truppen bis zur Spitze etwa neun Tagemärsche.

Diese Ausdehnung, auf eine Versammlung der preussischen Gesamtmacht übertragen, hätte die Belegung eines Raumes von Torgau bis Görlitz und von der Grenze bis Berlin und Frankfurt a. O. ergeben.

Alle für Truppen gangbaren Straßen aus diesem weiten Bezirk nach Böhmen drängten sich bei Ueberschreitung des Grenzgebirges auf den engen Raum von fünf Meilen zwischen Rumburg und Friedland zusammen. Das Schandauer Sandsteingebirge verbietet eine weitere Ausdehnung nach der Elbe zu. Beim Vormarsch durch diese Defileen konnten daher die vordersten Korps auf den Feind stoßen, ohne daß die anderen mit dem Abstand eines Tagemarsches folgenden vermocht hätten, sie zu unterstützen.

Jede Anhäufung großer Massen ist an sich eine Kalamität. Sie ist gerechtfertigt und geboten, wenn sie unmittelbar zur Schlacht führt.

*) Der bez. Aufsatz: „Betrachtungen über die Operationen im österreichisch-preussischen Krieg 1866“ hat nach Friedjung den früheren österreichischen Generalstabschef Ragg zum Verfasser.

Es ist gefährlich, in der Nähe des Feindes sich wieder aus derselben zu trennen, und unmöglich, auf die Dauer darin zu verharren.

Je enger der Raum, auf welchem eine Armee zusammengebrängt ist, je weniger Straßen werden in demselben nach dem beabsichtigten Ziel-
punkte führen. Man hat nur die Wahl, entweder sich wieder auseinander zu ziehen, um mehrere Wege zu gewinnen, oder auf den wenigen in mehreren Tagesstaffeln zu marschiren. Daher verliert man beim Vorgehen aus enger Versammlung entweder durch große Frontausdehnung oder Marschtiefe den Vortheil eben jener Versammlung nämlich den, alle Kräfte verwenden zu können, wenn man auf den Feind stößt.

Eine hochwillkommene Ergänzung des Vorstehenden bilden die Arbeiten des Obersten v. Doering, die mir von dem Verfasser seiner Biographie, Herrn Dr. Krieg, liebenswürdiger Weise zur Benutzung überlassen wurden. Doering war im Frühjahr 1866 Abtheilungs-
chef im großen Generalstabe und nahm lebhaften Antheil an den Operationsentwürfen, welche in der militärischen Korrespondenz Moltkes veröffentlicht sind. In dem Nachlaß des als Brigade-Kommandeur im Jahre 1870 gefallenen Generals haben sich mehrere derartige Vorarbeiten gefunden, welche durch die Randbemerkungen Moltkes ein erhöhtes Interesse gewinnen. Am 21. März wurde Doering neben seinen sonstigen Arbeiten die Leitung des neu geschaffenen Central-Nachrichtensbureaus übertragen. Von besonderer Bedeutung ist ein Aufsatz vom 30. April 1866, welcher verfaßt wurde „in Hinblick auf die Absicht, die schlesische Armee vier bis fünf Korps stark zu machen und mit ihr östlich des Riesengebirges und der oberen Elbe vorzugehen“. Der Verfasser erklärt sich unter der Voraussetzung, daß es den Oesterreichern gelingt, ihre Armee in dem Dreieck Prag—Turnau—Pardubitz zu versammeln, ehe unsere Armeen die Gebirge überschritten hätten, entschieden gegen die beabsichtigte Trennung der preußischen Streitkräfte und für ein alleiniges Vorgehen von der Lausitz aus, wobei allerdings „der große Uebelstand“ eintreten würde, bei der geringen Zahl der Straßen in zwei bis drei Tagesstaffeln das Gebirge überschreiten zu müssen. Moltke schrieb mit eigener Hand Folgendes darunter:

„Wir können die Konzentration unserer Streitkräfte mit Vortheil nur nach vorne, d. h. nach Böhmen, bewirken.

Dies wird unmöglich, sobald der Feind dort schon mit solchen Kräften steht, daß er, sei es gegen die aus Schlesien, oder aus der Lausitz vorrückenden Kolonnen, die Ueberlegenheit entgegenstellen kann.

Dieser Moment darf in keinem Falle abgewartet werden, unsere ganze Sicherheit liegt in der Offensive. Ich glaube daher auch nicht, daß man aus Scheu vor dem Vorwurf der Aggression eine so ungünstige Gestaltung der Dinge eintreten lassen wird.

Sie könnte erst eintreten, wenn wir 8 bis 14 Tage später mobil machten, als der Gegner zu transportiren anfängt, oder wenn wir mit den mobilen Korps an der Grenze stehen blieben.

Wird indeß dieser durchaus zu vermeidende Fall angenommen, so kommt es weniger auf die Art des Einrückens in Böhmen an, als wo und wie wir überhaupt zwei Armeen zur Behauptung von Schlesien und zum Schutz der Mark Brandenburg versammeln können. — Gewiß wird es gut sein, auch diesen Fall ins Auge zu fassen.

Die Korps dürfen dann augenscheinlich nicht mehr in weitem Abstände voneinander nahe der Grenze aufgestellt werden, sondern müßten gleich anfangs weiter rückwärts in größerer Geschlossenheit, etwa bei Berlin und Breslau, konzentriert werden. Ferner müßte man sich auf einem Punkt (in Schlesien) auf die Defensiv beschränken, um wenigstens auf dem anderen (in der Mark) die ausreichende Stärke für die Offensive zusammenzubringen.“

Eins möge hier gleich hervorgehoben werden, Moltke blieb im Gegensatz zu mehrfach entgegenstehenden Ansichten im Wesentlichen bis zu den Einmarschbefehlen vom 19. und 22. Juni der Meinung, daß die Oesterreicher noch nicht in hinreichender Stärke an der oberen Elbe versammelt wären, um den konzentrischen Einmarsch von Schlesien und der Lausitz her hindern zu können. Doering war abweichender Meinung, wie eine von ihm am 15. Mai zu dem Moltkeschen Satze: „Dieser Moment darf in keinem Falle abgewartet werden. —“ gemachte Bemerkung zeigt; er schrieb daneben: „Ist schon da.“

Nach der Darstellung im ersten Bande hat Moltke zu wiederholten Malen, am 3., 14. und 27. April, auf die Vortheile der Initiative und einer baldigen, die ganze Armee umfassenden Mobilmachung hingewiesen. Inzwischen mehrten sich die Nachrichten über das

Anwachsen der österreichischen Streitkräfte in Böhmen, während seit Ende März auf preußischer Seite nichts, absolut nichts geschehen war. Das Gefährliche der Lage drückte Moltke am 2. Mai am unverkennbarsten in den Worten aus: „Ich glaube, daß die Mobilmachung der Armee, will man nicht die Sicherheit des Staates gefährden, nur noch um Stunden verschoben werden darf.“

Die Nachrichten über den Gegner waren übertrieben, insoweit man eine Offensive gegen Berlin befürchtete, aber es muß wiederholt werden, die vom preußischen Generalstabe getroffenen Maßregeln dürfen allein von dieser Grundlage aus beurtheilt werden. Man mag die Leistungen des preußischen Nachrichtenwesens mit Recht gering achten, aber die Disposition über die fünf Armeekorps, deren Mobilmachung am 3. Mai allein zu erlangen war, beruhte auf der Anschauung eines in nächster Zeit möglichen Angriffs gegen Berlin.

Da nicht zu übersehen war, wann die Mobilmachung der anderen vier Armeekorps erfolgen würde, die Eisenbahnen aber für die Truppentransporte einer etwa zehntägigen Vorbereitungszeit bedurften, so erfolgten die Vorschläge über die Verwendung der zunächst verfügbaren Streitmittel bereits am 4. Mai (Bd. I, 96), welche lediglich auf eine Abwehr gerichtet waren.

Die auf die Transporte*) bezüglichen Befehle befanden sich bereits in der Ausführung, als am 8. Mai auch das I. und II. Armeekorps mobil und verfügbar wurden. (Letzteres war bekanntlich in Betreff der beiden westlichen Korps noch nicht der Fall.) Der Transport dieser neu hinzutretenden Korps mußte sich daher den früher getroffenen Anordnungen anfügen. Da das III. Korps seinen Versammlungsraum um Dreßkau zum größten Theil mittelst Landmarsches erreichte, so wurde die Bahn über Berlin am 22. Mai frei für das II. Korps, welches darauf in der Zeit vom 23. Mai bis 5. Juni nach Herzberg befördert wurde. Da die Linie Kreuz—Posen—Breslau noch bis zum 29. Mai vom V. Armeekorps in Anspruch genommen war, so mußte dem I. Korps die Bahn Königsberg—Kreuz—Frankfurt a. O.—Görlitz überwiesen werden. Der letzte Truppentheil desselben erreichte Görlitz am 2. Juni, die letzte Kolonne traf am 6. Juni in Koblitz ein.

*) Näheres über die Eisenbahntransporte giebt die Anlage 2 des preußischen Generalstabwerkes. Band II.

Erst am 25. Mai gelang es, die Widerstände gegen die Heranziehung des VII. und VIII. Armeekorps zu beseitigen. Die 14. Division traf infolge dessen in acht täglichen Zügen von Düsseldorf über Kassel vom 27. Mai bis 5. Juni in Corbetta (nördl. Zeitz) ein. Bei der durchgehend zweigleisigen Linie Köln—Minden—Magdeburg konnte das VIII. Armeekorps in täglich 12 Zügen vom 27. Mai bis 5. Juni befördert werden.

Der am 25. Mai gehaltene Vortrag Moltkes (Bd. I, 101) gipfelte darin, daß die Aktion der am 5. Juni längs der Grenze aufmarschirten neun Armeekorps (die 13. Division wurde erst später infolge der gespannten Lage zu Hannover bei Minden zurückgelassen) nicht einen Tag verschoben werden dürfe. Die Versammlung der auf dem 60 Meilen langen Bogen Zeitz—Torgau—Görlitz—Reiße stehenden vier Gruppen könne am schnellsten nur nach vorwärts, also durch die Offensive, erreicht werden.

Graf Wartensleben schreibt über diesen Zeitabschnitt in unmittelbarem Anschluß an das früher Mitgetheilte:

„Die kurze »Abrüstungsperiode« Ende April ging ohne friedliches Resultat vorüber, und es begannen nunmehr Anfang Mai die königlichen Befehle zu den diesseitigen Rüstungen, welche sich in Anbetracht der immer schärfer werdenden Situation bald bis zur Mobilmachung der gesammten Armee, einschließlich der Landwehr, steigerten. Dabei bestand aber immer noch der entschiedene Wunsch des Königs fort, wo möglich den Frieden zu erhalten. Bei voller Würdigung dieser königlichen Intention mußte doch seitens des Generalstabes daran festgehalten werden, daß die strategische Initiative und Offensive, welche im Allgemeinen schon immer vortheilhaft ist, für Preußens komplizirte Verhältnisse geradezu die einzig richtige Art der Kriegsführung sei.

Unsere Aufgabe war es deshalb, den zunächst zu vorwiegend defensivem Zweck dienenden Aufmarsch unserer Korps derartig zu kombiniren, daß aus demselben auch die Offensive zweckmäßig und rechtzeitig ergriffen werden konnte.“

Der Berathung vom 25. Mai hatte außer den Armeeführern, ihren Generalstabchefs u. s. w. auch der General-Inspektor des Ingenieurkorps, Generalleutnant v. Wasserjleben, beigewohnt, welcher in sein Notizbuch die nachstehende kurze Aufzeichnung machte:

„Konferenz bei Sr. Majestät, zugegen: (folgen die Namen), Einleitung: politischer Standpunkt, den der König mit Klarheit entwickelte, mit hervorhebender Friedenstendenz. Der Kronprinz sprach von Eroberungskrieg. General Moltke Vortrag über strategischen Aufmarsch der Armee. Voigts-Rheß dagegen.“*)

Welche Ansicht der letztgenannte General vertrat, darüber ist nichts bekannt. Drei Korps (IV., III., VI.) standen bereits an der Grenze, drei andere (V., II., I.) befanden sich auf dem Transport, welcher sich jetzt nicht mehr ändern ließ. Für das VII. und VIII. Korps waren nur die nach Zeitz und Halle führenden Linien verfügbar. Für das auf den Fußmarsch angewiesene Gardekorps war die Auswahl in der Richtung nicht groß und fiel kaum ins Gewicht. Gegen diese feststehenden Thatfachen zu sprechen, wäre zwecklos gewesen, General v. Voigts kann daher nur in Betreff der nach vollendetem Transport beabsichtigten Bewegungen abweichender Ansicht gewesen sein.

Gerade in diesen wichtigen Zeitpunkt fällt ein anderer Aufsatz Doerings vom 25. Mai, welcher solche, von den in der Konferenz vorgetragene abweichenden Ansichten enthält. Er geht entsprechend seiner Bemerkung vom 15. von der Voraussetzung aus, daß wir bei einer Offensive nach dem am 5. Juni beendigten Eisenbahntransporte die österreichische Armee bereits im Wesentlichen versammelt finden werden und darauf gefaßt sein müssen, auf die in Sachsen einrückende oder bereits eingerückte Hauptarmee zu stoßen. Er hält auch ein Vorgehen der Hauptkräfte gegen Schlessien für möglich.

Für alle diese Fälle erachtet er es für wünschenswerth, daß das VII. und VIII. Armeekorps von Zeitz—Halle in gleicher Höhe mit der Ersten Armee vorgehen und dementsprechend früher antreten, im Uebrigen müsse an dem Grundsatz festgehalten werden, „daß man auf dem linken Ufer (der Elbe) nicht mehr, womöglich aber weniger Kräfte ließe als der Feind, um desto sicherer auf der Hauptlinie, nämlich auf dem rechten Ufer, überlegen zu sein“.

Hierzu schrieb Moltke:

*) Mittheilung des Oberlieutenants Wagner, Schwiegerjohns des Generals v. Wasserleben.

„Doch wird man am linken Elb-Ufer stark genug sein müssen, um sogleich mit den Sachsen fertig zu werden, die wir dort gewiß und wahrscheinlich früher treffen als die österreichische Armee.

Kann das sächsische Heer sogleich delogirt werden, so kann auch das eine oder können beide westliche Korps über Dresden, Pirna oder Tetschen an die Erste Armee herangezogen werden. Die geringe Zahl der Straßen in Böhmen macht es wünschenswerth, die am linken Elb-Ufer mitzubenußen.“

Moltke hielt, wie aus seinem Vortrage vom 25. Mai hervorgeht, die Rüstungen der Oesterreicher für noch nicht so weit vorgeschritten (I, 101); er glaubte, daß bis zum Ende des Monats in Böhmen und Mähren nur 170 000 Mann versammelt sein könnten. An den Prinzen Friedrich Karl schrieb er nach der Konferenz, daß Benedek zu einer Offensive gegen Sachsen Anfang Juni gewiß nicht mehr als 130 000 Mann in Böhmen verfügbar haben werde. Er stimmte daher dem Vorschlage Doerings, das V. Korps von Hirschberg auf Reichenberg, das VI. wenn auch nur mit einer Division, über Trautenau vorgehen zu lassen, nicht zu. Er sprach sich gegen eine so frühzeitige enge Versammlung aus und war der Ansicht, daß diese beiden Korps eventuell durch Offensive mindestens 50 000 Oesterreicher an ihrer Haupt-Eisenbahnlinie fesseln würden. Augenscheinlich nahm der Generalstabschef die Stellungen der Oesterreicher, als er die Arbeit Doerings las, bereits so an, wie er sie am 29. dem Grafen Bethusy (I, 103) angab, d. h. der Hauptsache nach um Olmütz—Brünn, denn er bemerkte zu dem von Doering behandelten Fall eines Einrückens der österreichischen Hauptkräfte in Schlesien: „nach der augenblicklichen österreichischen Dislokation wahrscheinlicher als eine Offensive nach Sachsen“.

Auch einen letzten Vorschlag, das V. und VI. Korps näher an das I. heranzuziehen und ein Korps der Ersten Armee bis zur Reife bei Görlitz vorgehen zu lassen, wies Moltke mit dem Hinweis auf die Wegelosigkeit und Armut der Gegend um Riesky ab.

Aber es waren nicht allein Doering und Voigts-Rhetz, welche abweichender Meinung waren, sondern auch General v. Steinmetz richtete an den Chef des Generalstabes unter dem 29. Mai ein Schreiben, dessen Inhalt zur Genüge aus der wahrhaft klassischen Antwort hervorgehen wird. Hier sei nur erwähnt, was der Kommandirende des

V. Armeekorps von seinem hohen Armeeführer über die am 25. stattgefundene Verathung vernommen hatte. In Bezug hierauf beginnt sein Schreiben:

„Nachdem ich gestern E. Königliche Hoheit den Kronprinzen in Breslau gesprochen, habe ich über unsere politische und Kriegslage Folgendes vernommen:

1. daß man eigentlich noch zu nichts entschlossen ist, folgerichtig
2. unsere Armee in einer Frontausdehnung von 60 und mehr Meilen aufgestellt ist,
3. abgewartet werden soll, daß die Oesterreicher den ersten offensiven Schritt thun; dann sollen
4. das V. und VI. Armeekorps, welche dem Stoß der gesammten österreichischen Armee von Olmütz her nicht gewachsen seien, in der Richtung auf Haynau zurückweichen, während indeß preußische Verstärkung von Sachsen her herangezogen werden und gegen die linke feindliche Flanke operiren soll. Man will also erst Schlesien verlieren und dann wieder erwerben . . .“

Die hier folgende Antwort enthielt die glänzendste Rechtfertigung der unter den obwaltenden Verhältnissen von Moltke verlangten Maßregeln.

„Berlin, den 1. Juni 1866.

Euer Excellenz haben mir heute mitgetheilt, was Sie aus Aeußerungen Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen entnommen, und welche Ansichten Sie demselben mitgetheilt haben. Da ich an den getroffenen Anordnungen meinen Antheil habe, so will ich nicht unterlassen, Euerer Excellenz auch meine Ansichten zur beliebigen Benützung auszusprechen.

Wir haben nur einen wirklichen gefährlichen Feind, die Triebfeder aller übrigen Rüstungen in Deutschland. Dieser Feind steht völlig gerüstet da; es wäre fehlerhaft, ein ganzes Armeekorps in der Rheinprovinz unthätig zu belassen, gegen einen noch nicht vorhandenen Gegner. Wir brauchen alle unsere Kräfte gegen 240 000 Oesterreicher, und alle neun Armeekorps (bis auf eine nur vorläufig um Minden verbliebene Division) sind herangezogen.

Oesterreich hatte sechs Wochen in seinen Rüstungen voraus. Es kam darauf an, in kürzester Frist widerstandsfähig ihm gegenüber dazustehen. Dies konnte nur erreicht werden durch gleichzeitige Be-

nutzung aller Eisenbahnen. Auf keiner durfte mehr als ein Korps befördert werden, auf keiner konnte weiter als bis zur Landesgrenze transportirt werden.

Unter diesen gegebenen Bedingungen mußten die Ausschiffungspunkte einen Kordon längs der Grenze bilden. Keine anderweite Anordnung konnte dies ändern oder die geographische Nothwendigkeit beseitigen, daß die Oesterreicher in Böhmen auf der inneren Operationslinie zwischen Schlesien und der Mark stehen.

Die Richtung einer Operation auf Berlin war die größere Gefahr, da keine Festung, kein Terrainabschnitt die Hauptstadt schützt und unser Kriegstheater die mindeste Tiefe, die wenigsten Hülfquellen hinter sich hat.

Es sind vier Armeekorps am rechten Elb-Ufer in der Lausitz aufgestellt.

Für Schlesien konnten in der gegebenen Frist nur zwei Armeekorps versammelt werden. Wir können Schlesien nicht in Schlesien, sondern nur in Böhmen verteidigen. Eine Armee in Oberschlesien aufzustellen, war nicht angänglich; daß man aber schon jetzt alle Linientruppen dort fortgezogen hat, halte ich nicht für richtig und von den Umständen noch nicht geboten.

Die Neutralität Sachsens müßte nicht mit Sachsen, sondern mit Oesterreich verhandelt werden. Sie ist für uns durchaus unvortheilhaft, und Verhandlungen darüber haben nicht stattgefunden. Das Korrektiv für unsere zersplitterten Ausschiffungspunkte — die nicht der strategische Aufmarsch sind — ist die Konzentration nach vorne. Wir können in fünf Märschen 190 000 Mann bei Dresden, in neun Märschen 220 000 Mann bei Schludenaу aus unserer „Verzettelung“ versammeln.

Man kann nicht sagen, daß unsere Armee unthätig dastehe. Sie steht überhaupt noch nicht da. Noch heute transportiren wir mit 40 Militärzügen täglich. Erst am 5. Juni sind die Transporte beendet, erst dann kann per Fußmarsch erreicht werden, was per Eisenbahn nicht bewerkstelligt werden konnte: der strategische Aufmarsch. Die nächsten Befehle dafür sind gegeben.

Das I. Armeekorps steht am richtigen Fleck. Treffen wir die Oesterreichische Hauptmacht in Sachsen oder im nördlichen Böhmen,

so schließt es sich der Ersten Armee an, ist die feindliche Hauptoperation nach Schlesien gerichtet, so ist es à portée, die Zweite Armee zu verstärken.

Für enge Kantonnements, welche die Truppen und Quartiergeber ohne Noth belästigen, liegt keine Veranlassung vor. Eine Sommatation mit noch so kurzer Frist, von welcher die Korps telegraphisch benachrichtigt werden, gewährt die nöthige Zeit zur Konzentration derselben in sich.

Die Rheinischen Festungen sind mit allem Nöthigsten versehen.

Alle verfügbaren Landwehr-Ersatztruppen haben ihre Bestimmung erhalten, und versäumte Maßregeln sind in dieser Richtung nicht nachzuholen.

Daß für die Initiative alle militärischen Gründe sprechen, liegt offen da, die anderweiten Rücksichten, welche dabei in Betracht treten, entziehen sich meiner Beurtheilung.“

Auf den Seiten 103 und 104 des ersten Bandes ist bereits dargestellt, daß die militärisch so dringend wünschenswerthe Vereinigung der Armee nach vorwärts nach beendigtem Transport nicht zu erreichen war, und statt dessen ein Flankenmarsch längs der Grenze die 60 Meilen lange Ausdehnung wenigstens etwas verkürzte. Hervorgehoben sei hier nur noch, daß dem Meister der neueren Strategie das Zurückhalten des Gardekorps nicht zur Last zu legen ist, denn der Vortrag vom 25. Mai rechnet mit der Anwesenheit aller neun Armeekorps an der Grenze. Das Kriegstagebuch der Ersten Armee bemerkt unter dem 27. Mai: „Der Abmarsch des Gardekorps, welcher zum 28. Mai befohlen war, wurde auf Befehl Sr. Majestät des Königs sistirt.“ Der weitere Vorschlag Moltkes, dann wenigstens den marschbereiten Theil der Infanterie nebst dem gesammten übrigen Korps am 1. Juni in Marsch zu setzen, wurde vom Kriegsministerium dahin geändert, daß der Beginn der Bewegung um vier Tage hinausgeschoben wurde. Welche Einflüsse sich hierbei geltend machten, ist mir nicht möglich gewesen zu ermitteln. Jedenfalls hätte dies Zurückhalten eines ganzen Korps auf die Entfernung von fünf bis sechs Märschen in einer Zeit, in welcher bei der herrschenden Spannung jeder Tag den Krieg bringen konnte — ich erinnere nur an das Ciurücken Manteuffels in Holstein —, die nachtheiligsten Folgen haben können.

Infolge der sich immer mehr bestätigenden Nachrichten über die Anwesenheit der österreichischen Hauptmacht in Mähren hielt Moltke das Vorgehen derselben nach Oberschlesien für wahrscheinlich und beantragte die Ueberweisung des I. Armeekorps an die Zweite Armee und demgemäß die Verlegung desselben von Görlitz nach Hirschberg. Wenige Tage darauf hatte sich die im Hauptquartier des Kronprinzen ebenfalls bestehende Vermuthung eines Angriffs auf Oberschlesien zur Gewißheit gesteigert, und es entsprang aus derselben der Vorschlag des Generals v. Blumenthal zum Abmarsch in eine Stellung an der Neiße unter gleichzeitiger Verstärkung der Zweiten Armee durch das Gardekorps.

Eine solche Verschiebung der einen Armee um fünf Märsche hob die soeben erlangte Verkürzung des Aufmarschbogens nicht allein völlig auf, sondern mußte beim Stehenbleiben der Ersten Armee die ursprüngliche Trennung noch vergrößern. Daher antwortete General Moltke am 9. Juni, daß die Ausführung der vorgeschlagenen Maßregel nothwendig mit einem Vorrücken der Ersten Armee in die Linie Dresden—Görlitz zusammenfallen müsse, ein weiteres Vorgehen nach Böhmen würde der Zweiten Armee am besten Lust machen und wahrscheinlich außer dem 1. noch das 3. und 8. österreichische Korps auf sich ziehen.

Da „dies Einrücken in Sachsen für jetzt aus politischen (oder unpolitischen) Gründen noch nicht gestattet ist“, so stellt Moltke zur Erwägung, „ob es den Verhältnissen nicht entsprechen möchte, zunächst nur mit dem VI. Korps die beabsichtigte Stellung an der Neiße zu beziehen. Der eventuelle Rückzug dieses Korps, wenn derselbe nöthig wird, kann kaum gefährdet sein und dürfte das Vorgehen größerer Streitkräfte vorbereiten. Doch muß das der Entschließung des Oberkommandos vorbehalten bleiben.“

Der General gewinnt dann die Auffassung, daß nur die direkte Verstärkung der Zweiten Armee übrig bleibt, wenn das offensive Vorgehen der Ersten Armee nicht zu erlangen ist. Um eine solche Eventualität ermöglichen zu können, soll der am 10. bei Kottbus eintreffende Theil des Gardekorps an die Eisenbahn gegen Guben—Sommersfeld verlegt werden. Das Schreiben schließt:

„Ich habe heute Seiner Majestät . . . vorgetragen, was die Stellung an der Neiße betrifft, mich meinerseits ganz dafür ausgesprochen,

aber zugleich das Vorrücken der Ersten Armee als nothwendig bezeichnet.“

Der König genehmigte hierauf am 10. den inzwischen eingegangenen förmlichen Antrag des Kronprinzen.

Die von mir auf S. 106 des I. Bandes gemachte Angabe, daß die zu diesem Zeitpunkt bekannt gewordene österreichische Ordre de Bataille bei dieser Entschliebung mitgesprochen habe, ist nicht zutreffend. Dieses wichtige Schriftstück ging erst mehrere Tage später ein und enthielt den Standpunkt der feindlichen Korps am 11. Juni.

In dem den königlichen Befehl ergänzenden Moltkeschen Schreiben an Blumenthal vom 11. Juni heißt es:

„Der durch das Vorrücken der Zweiten Armee entstehende Nachtheil einer neuen Trennung von der Ersten wird, so weit möglich, durch die Fortsetzung ihres Flankenmarsches bis Görlitz ausgeglichen werden.

Sie wissen, daß nach meinem Wunsche die Erste und Elb-Armee in Sachsen einrücken sollten. Ihr weiteres Vorrücken in Böhmen würde wohl zwei bis drei österreichische Korps auf sich gezogen und so indirekt der Zweiten Armee Erleichterung geschaffen haben.

Aber man darf nicht mit Wünschen und Hoffnungen, sondern muß mit gegebenen Größen rechnen. Die Erlaubniß zu diesem Einrücken [nach Sachsen bezw. Böhmen. D. Verf.] wäre aus nichtmilitärischen, aber sehr gewichtigen Gründen für die nächsten acht Tage nicht zu erwarten gewesen. Diese Zeit durfte nicht zuwartend verloren gehen. Bis zum 18., wo Sie an der Reize stehen, wird die Erste Armee in Kantonnements vor Niesky bis Greiffenberg und Hirschberg eintreffen (wenn nicht bis dahin schon eine engere Konzentration bei Görlitz nöthig wird).

Die Erste Armee steht an dem Straßentnoten Görlitz verfügbar zu Operationen in Schlesien, wie zum Einrücken in Sachsen und (selbst ohne Sachsen zu berühren) in Böhmen.

Das Vorgehen der ganzen Armeen über Friedland nach Böhmen hinein würde nur dann wirksam werden können, wenn dort schon ein einigermaßen entsprechender Theil des Feindes stände. Ist das nicht der Fall, so wirkt die indirekte Hülfe zu spät. Ein kräftiger Führer, wie Benedek, wird sich dadurch nicht unbedingt bestimmen lassen, die Operation in Schlesien aufzugeben. Er hat dort Ungarn und die Galizische

Bahn hinter sich und wird alle Kräfte gegen das führen, was er eben vor sich hat.

Solange die Brigade Kalit noch in Altona steht, wird nichts werden. Aber sie kann jeden Augenblick abziehen, und tags darauf werden wir die Sommatation haben. Da wir den Oesterreichern die Initiative lassen, so werden sie zuvor ihre Konzentration bewirkt haben.“

Moltke glaubt nun, daß binnen 24 Stunden etwa 100 000 Mann vor Neiße erscheinen werden, welche in ein paar Tagen auf 150 000 Mann verstärkt werden könnten.

„Ich glaube, Sie werden die Ansicht theilen, daß nichts nachtheiliger sein würde, als gegen eine entschiedene Ueberlegenheit an der Neiße schlagen zu wollen, wenn wir fünf bis sechs Tage später auf der Linie Schweidnitz—Breslau sieben Korps versammeln können.

Die Schwierigkeit ist nur, richtig zu erkennen, was man wirklich gegen sich hat. Erfahren wir nicht schon früher, daß außer dem 1. österreichischen Korps noch ein anderes zum Schutz von Böhmen abgerückt ist, so halte ich es für gewiß, daß Sie sechs Korps vor sich haben werden. — Freilich sind diese auch nicht gleich am ersten Tage beisammen, und wenn der Rückzug nöthig wird, so wird er längs des Gebirges gewiß Gelegenheit zu siegreichen Nachhutgefechten geben.

Sie werden an Ort und Stelle besser urtheilen, als ich es von hier kann, ich möchte nur warnen, sich nicht fortreißen zu lassen zum Schlagen unter allen Umständen. Es ist freilich viel leichter, zum Widerstand um jeden Preis zu rathen, als zu einem wenn noch so nöthigen Ausweichen.

Ich hoffe, daß wir noch sieben Tage Zeit behalten, um unseren Aufmarsch zu vollenden.“

Bis zum 18. wurden darauf die auf der Ueberblickskarte bezeichneten Stellen von den Korps der Ersten und Zweiten Armee erreicht, nur die 8. Division rückte insolge der früher erwarteten Lösung der politischen Fragen bereits am 16. nach Löbau.

Man darf nicht mit Wünschen und Hoffnungen, sondern muß mit gegebenen Größen rechnen, so erklingen die Worte des großen Strategen fast elegisch, als er wiederum seine Kreise zerstört sah. Auf Schritt und Tritt hatten sich Hindernisse der Ausführung seiner Pläne entgegengestellt. In dem letzten Fall hatte er sogar seine Abtheilungschef

gegen sich, welche nach den Erinnerungen Wartenslebens für das Verbleiben der Zweiten Armee zwischen Hirschberg und Waldenburg eintraten. Es heißt in denselben:

„Es ist vorher erzählt worden, welche Verhältnisse zu der bei Beginn des Krieges strategisch für uns nachtheiligen und auch anfangs nicht beabsichtigten Zweitheilung der Armee geführt hatten. Ich bemerke hier, daß bei unseren Berathungen im Generalstabe wir [die Abtheilungschefs. D. Verf.] uns stets ziemlich übereinstimmend gegen die Aufstellung der Zweiten Armee an der Neiße und deren allmähliche Verstärkung bis auf vier Armeekorps ausgesprochen hatten, daß auch General v. Moltke sich unseren Gründen nicht verschloß, daß er aber wohl seiner eigenen erwähnten Lieblingsidee (nämlich „der Aufstellung in Oberschlesien mit der kurzen Linie nach Wien und dem flankirenden Einfluß gegen Böhmen“) und dem dringenden Wunsche des Kronprinzen gegenüber mit jener unserer Ansicht nicht durchdrang.“

Der Marsch in die gute Stellung bei Neiße war wohl geeignet, die reiche Provinz Schlesien unter Umständen zu decken. Dieses bescheidene Ziel zeigt aber recht deutlich, in welche Abhängigkeit man vom Gegner gerathen war, nachdem man ihm die Initiative überlassen hatte. Statt das Gesetz vorzuschreiben, wie es von Moltke geplant war, mußte man es vom Gegner empfangen. Zum ersten Male ist der Fall eingetreten, daß sich der große Stratege nicht ungetheilter Zustimmung erfreuen durfte. Die vergrößerte Trennung der beiden Hauptarmeen, welche durch die als möglich vorausgesehene (und thatsächlich eingetretene) Versammlung um Görlitz noch gesteigert wurde, bot Gefahren, wie sie im Obigen deutlich durch den eventuell notwendigen Rückzug der Zweiten Armee hervortraten. Die theilweise Deckung einer Provinz stand nicht im Verhältniß dazu.

Was die „Lieblingsidee“ und ihren flankirenden Einfluß anbetrifft, so erinnere ich an die eigenen Worte des Generals (Bd. I, S. 54). Da die politischen Verhältnisse den rechten Flügel am weitesten von Böhmen fernhielten, so sollten fünf Korps nach Schlesien dirigirt werden, deren Vorgehen nach Böhmen den Gegner von seinen Verbindungen nach Oesterreich und Ungarn trennt, während der Eumarsch von der Lausitz aus ihn in die Richtung seiner Verstärkungen treibt. In dem schon erwähnten Aufsätze im Militär-Wochenblatt heißt es in

Bezug auf die Anwesenheit eines preußischen Heeres in Schlesien, „daß sie unausbleiblich einen Theil der österreichischen Armee in Böhmen fesseln mußte, sie hat die ganze Armee dort festgehalten. Der direkte Weg nach Wien und die einzige so nahe der schlesischen Grenze vorbeiziehende Eisenbahnverbindung waren Rücksichten, die doch wohl schwerer wogen, als der Verfasser anzunehmen scheint“.

Im Ganzen, darüber kann kein Zweifel bestehen, hatte sich die militärische Lage durch das Zuwarten wesentlich ungünstiger gestaltet, und wem nur die äußeren Vorgänge bekannt waren, wie unter Anderem auch dem Verfasser von „Oesterreichs Kämpfen“, dem drängte sich von selbst eine abfällige Kritik der vom preußischen Generalstabe getroffenen Maßnahmen auf. Ich lasse hier die dort auf S. 160—161 des I. Bandes ausgesprochenen Äußerungen über die beiderseitigen Aufmärsche folgen und hebe die die preussische Seite betreffenden Stellen durch Druck hervor:

„Gegen den 10. Juni, zur Zeit, als die österreichische Nord-Armee beinahe vollzählig (?) in Mähren bei Olmütz und Brünn u. s. w. eingetroffen war und dieselbe bei wenig veränderten Maßnahmen ebensogut (?) in Böhmen — zum Angriff auf die noch immer in Versammlungsmärschen begriffene preussische Armee bereit — hätte stehen können, war diese letztere, wie folgt, gegliedert:

(Es folgen die uns bekannten Aufstellungen.)

Die Ausdehnung des Gros der preussischen Armee von Düben bis Waldenburg betrug 36 Meilen.

Sei es im Vorrücken, sei es in der Defensiv, konnten deren einzelne Theile in dem schwierigen Gebirgsterrain sich kaum unterstützen. Die Armee war überdies zur Zeit, als die österreichischen Armeekorps bei Olmütz und Brünn beinahe vollzählig eingetroffen waren und, wir wiederholen es, ebensogut schon in Böhmen oder im l. l. Schlesien hart an der Grenze zum Einmarsch in Preußen bereitstehen konnten, — weder schon planmäßig aufmarschirt, noch vollzählig versammelt.

Das Gardekorps stand noch in Berlin (?), das I. Reserve-Armeekorps vereinigte und formirte sich erst daselbst. Alle operativen Dispositionen liefen nur — und zwar in einer den Grundsätzen

der Strategie wenig entsprechenden Weise — auf eine defensiva Deckung des eigenen Staates und durchaus noch auf keinen Angriff hinaus.

Die preußische Armee war also nicht früher als das kaiserliche Heer für den Beginn der Operationen bereit, wie man dies leider leicht hin bei Verfassung des österreichischen Operationsplanes als so sicher angenommen, daß man, auf diese Voraussetzung hin, die kaiserliche Armee nur in einem verschanzten Lager, viele Märsche ferne der Grenze versammeln zu können gemeint hatte.

Der erste Aufmarsch der österreichischen Armee bei Olmütz war ein Mißgriff der folgenschwersten Art, der nur mehr verbessert werden konnte, wenn die kaiserliche Armee, sobald sie von dem Stande der Dinge beim Feinde einigermaßen unterrichtet war — und sie war dies hinlänglich (?) — gerade über die Grenze auf die Armee des Kronprinzen vorrückte und diese schlug. . .“

Die Irrthümer in den vorstehenden Auslassungen liegen so auf der Hand, daß sie der Verfasser des übrigens in vielen Beziehungen ausgezeichneten Werkes zweifellos heute nach der Veröffentlichung der Moltkeschen Denkschriften erlannt und vermieden haben würde.

Ich wende mich zu dem österreichischen Aufmarsch, bei dessen Beurtheilung die inneren mitbestimmenden Vorgänge nicht in dem Maße bekannt sind, wie neuerdings auf preußischer Seite. Einigen Anhalt bieten aber die Mittheilungen des österreichischen Generalstabswerkes (I, 73), welches sagt:

„Bei der Bestimmung des Zeitpunktes, wann beide Armeen (Nord- und Süd-Armee) zu mobilisiren wären, wurden mehr diplomatische und finanzielle als die eigentlich entscheidenden militärischen Bedingungen der Frage berücksichtigt.

Oesterreich hatte viele Gründe, den drohenden Krieg möglichst zu vermeiden; abgesehen von seiner inneren Lage, welche hierzu rieth, glaubte man auch Rücksichten auf die dem Kaiserstaate befreundeten deutschen Regierungen nehmen zu müssen, deren Allianz im Kriegsfall allem Anscheine nach nur dann gesichert war, wenn Oesterreich nicht als der angreifende Theil erschien.

Österreichischer
Operationsplan,
Ergänzungen und
Betrachtungen.

Um der 100 000 Mann willen, welche diese Regierungen unter obiger Voraussetzung zu Gunsten Oesterreichs in die Waagschale des Krieges legen konnten — zumeist aber aus Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens überhaupt —, sollten [! geschah aber anders] die Rüstungen nur in dem Maße geschehen, als dieselben bei den beiden Gegnern fortschritten.

Das Bedenkliche eines solchen Vorganges, der große Gefahren in sich barg, ward zwar nicht verkannt, und namentlich war es Feldmarschall-Lieutenant Baron Penikstein, der bei der besseren Organisation und bei Weitem rascheren Mobilisirbarkeit der preussischen Armee auf die Beschleunigung der Aufstellung der eigenen Armee wiederholt Nachdruck legte.

Es blieben jedoch die diplomatischen und finanziellen Motive die maßgebenderen, und es wurden somit zwar alle nöthigen Anstalten zur feinerzeitigen raschen Mobilisirung der Armee getroffen, diese selbst aber ward bis auf einige kleine Truppenbewegungen [?] möglichst lange hinausgeschoben.

Der Minister des Aeußeren, Feldmarschall-Lieutenant Graf Mensdorff, äußerte sich noch am 20. April mit Bezug auf ein von Sr. Majestät dem Kaiser ihm übergebenes militärisches Memoire, welches die Nothwendigkeit der Rüstungsbeschleunigung betonte, »daß er viel zu sehr Militär sei, um das Begründete dieser Anschauung nicht einzusehen, und daß die von dem kaiserlichen Kabinet eingeschlagene Richtung allerdings etwas Gewagtes hätte, daß aber auch die durch eine Aufstellung der Armee herbeigeführte Situation nicht ohne Gefahr sein würde. Alles, was bisher diplomatisch geschehen, wäre darauf gerichtet gewesen, Preußen die Handhabe zur Aggression aus der Hand zu winden. — Gelänge dies, so würde Oesterreich sich damit politisch und finanziell besser stellen.«

Der Minister war daher dafür, den Eindruck seiner letzten, nach Paris und Berlin gerichteten Depeschen [vom 18. April, in welchen er sich zur Rücknahme der österreichischen Distinktionen für den 25. bereit erklärte, wenn Preußen sich verpflichte, am 26. die Ende März verstärkten Regimenter auf den Friedensfuß zurückzuführen, Bd. I, 35. D. Verf.] noch abzuwarten.

Die Rüstungen Italiens waren indeß so drohend geworden, daß schon am 21. April zur Mobilisirung der Süd-Armee und bald (am 27.) auch zu jener der Nord-Armee geschritten werden mußte.“

Der erste im Original gesperrt gedruckte Satz nebst dem Inhalt der ganzen Mittheilung läßt deutlich erkennen, daß die diplomatischen wie finanziellen Bedenken nur den Mobilmachungsbefehl, nicht aber die wichtigen vorbereitenden Maßregeln verzögert haben. Bei dem die österreichische Armee behandelnden Abschnitte ist bereits auf die Wichtigkeit dieser vorbereitenden Maßregeln hingewiesen (Bd. I, 34—36), und zwar fanden dieselben statt, während man mit Berlin über Abrüstung unterhandelte und dort infolgedessen nicht nur vollständiger Stillstand herrschte, sondern der König bereits so ernstlich den Verkauf der eingestellten Pferde erwog, daß ihn Bismarck am 22. April inständigst bitten mußte, davon abzustehen. Graf Mensdorff war auch viel zu sehr Militär, um nicht die Bedeutung zu ermessen, welche der am 13. bezw. 18. April befohlene Anlauf der Pferde für die gesammte österreichische Armee besonders bei den dort herrschenden Finanznöthen hatte. In seiner Antwort vom 18. an Bismarck verschwieg er dies, und wenn er am 20. von weiteren Beschleunigungsmaßregeln abrieth, so erfolgte doch thatsächlich am Tage darauf die Mobilmachung der Süd-Armee, welche der für den Norden ebenfalls zu statten kam. Dies findet seine Bestätigung in einem auf amtliche Quellen gestützten Artikel der österreichischen militärischen Zeitschrift (1867, Bd. II, 395): „Die militärische Eisenbahnbenutzung in Oesterreich im Feldzuge 1866“. Nach demselben wurde mit den Vorbereitungen für den Bahntransport sogleich mit dem 21. April, dieser selbst schon mit dem 1. Mai begonnen. In einem wie großen Umfange die Nord-Armee hierbei theilhaftig war, geht deutlich daraus hervor, daß in der Zeit vom 1. bis 19. Mai auf der Südbahn nicht weniger als 179 409 Mann, 8386 Pferde, 917 Geschütze und Fahrwerke nach beiden Richtungen transportirt wurden. Da sämmtliche die Süd-Armee bildenden Truppentheile bis auf 2 Infanterie-, 2 Kavallerie-Regimenter und 2 Jäger-Bataillone aber bereits zu Friedenszeiten in Italien standen, so entfiel die bei Weitem größere Masse der Transporte auf die in Venetien, Istrien und Dalmatien für die Nord-Armee bestimmten Truppen, welche vor-

läufig nach Kärnth'n, Krain, Steiermark und zu einem geringen Theil auch nach Ungarn befördert wurden.

Während man in Berlin noch auf die Antwort Mensdorffs wartete, welche die Zurücknahme der für Böhmen getroffenen Dislokationen melden sollte, erging am 27. der Befehl für die Mobilmachung der Nord-Armee, also 7 bis 11 Tage früher, als dies in Preußen in Folge des späten Bekanntwerdens dieser Maßregel geschah. Mit unleugbarem Geschick hatte Oesterreich den Gegner überlistet, und es wäre wohl gelungen, den Vortheil der preussischen Organisation in Bezug auf Zeit ganz auszugleichen, wenn man sich nicht durch die jetzt ganz unzeitgemäßen finanziellen Bedenken hätte verleiten lassen, die Befehle, den vollen Mannschaftsstand einzunehmen, für viele Regimenter bis zum 1.—5. Mai zu verschieben.

Als sich gegen den 9. Mai übersehen ließ, welche großen Vortheile man in der Rüstungsfrage erlangt hatte, hätte man wohl daran denken können, den Aufmarsch nach Böhmen zu verlegen. Vorher dagegen, so lange der Gegner neben den besseren Verbindungen auch noch einen vierzehntägigen Vorsprung in der Mobilmachung hatte, war damit eine Gefahr verbunden, welche die Verlegung des Aufmarsches nach Währen in dem Entwurfe des Generals Krizmanić rechtfertigt. Man bedenke doch nur, daß selbst bei gleichzeitiger Mobilmachung am 27. April die gesammte preussische Armee in 28 Tagen an der sächsisch-böhmischen Grenze stehen konnte, also am 24. Mai, wo der Massentransport über Wien hinaus erst begonnen hatte. Anfang April, als der österreichische Operationsplan entworfen wurde, mußte aber mit einem früheren offensiven Vorgehen Preußens gerechnet werden. Es muß geradezu als eine Gunst der Verhältnisse für den Kaiserstaat bezeichnet werden, daß die Kriegsvorbereitungen vom 13. April ab nicht sofort von preussischer Seite mit einer allgemeinen Mobilmachung beantwortet wurden. An Vorschlägen nach dieser Richtung seitens des Leiters der preussischen Operationen hat es nicht gefehlt.

Ritter v. Benedek war zwar am 21. April zum Kommandanten der Nord-Armee ernannt, aber erst am 8. Mai übergab er den Oberbefehl über die Armee in Italien dem Erzherzog Albrecht, und am 12. traf er selbst in Wien ein. Von hier aus verkündete er in einem Befehl von demselben Tage, daß sein Hauptquartier mit dem 15.

formirt sein und die Armee unter sein Kommando treten werde. Welche Umstände diese wohl ohne Frage schwerwiegende Verzögerung veranlaßt hatte, entzieht sich noch der allgemeinen Kenntniß.

Am 13. und 17. Mai fanden Konferenzen und zwar wie in den früheren Fällen unter dem Vorsitz des Kaisers statt, welcher sich wohl zweifellos gerade so wie in Preußen die Entscheidung in allen wichtigen Fragen vorbehalten hat. So lange über diese Verathungen Näheres nicht bekannt gegeben wird, kann man den Antheil der einzelnen Personen an den getroffenen Entschlüssen nicht beurtheilen. Die herrschende Auffassung über den Stand der beiderseitigen Kriegsbereitschaft geht aus einer Antwort Benedek's vom 23. Mai auf eine Anfrage des sächsischen Kronprinzen hervor. Darin heißt es:

„. . . Wie Höchstenselben bekannt, hat die k. k. Regierung, um jeden Schein eines aggressiven Vorgehens zu vermeiden, im Beginn der Differenzen mit Preußen den Entschluß gefaßt, mit den eigenen Rüstungen nur nach Maßgabe jener des Gegners vorzuschreiten. Da aber auch mit einer Sammlung der Armee in Böhmen die Absicht der Offensive manifestirt worden wäre, so wurde in logischer Konsequenz des früher Beschlossenen, und weil man in jenem Augenblicke auf Bundesgenossen nicht rechnen zu dürfen glaubte, die Aufstellung der Armee in Mähren beschlossen. Dies die Gründe von Verzögerungen, welche schuld sind, daß in diesem Augenblicke die Initiative den Preußen zufällt. . . .“ In einer begleitenden Beilage ist dann noch gesagt:

„Nachdem die mir unterstellte k. k. Armee ihre Sammlung in Mähren erst gegen den 10. künftigen Monats beendigt haben wird, so ist das in Böhmen stehende 1. Armeekorps angewiesen worden, sich bei Josefstadt und Königgrätz in dem Falle zu konzentriren, wenn die preußische Armee, von dem ihr vergönnten Zeitvorsprunge Gebrauch machend, zum Angriffe schreitet, sei es direkt aus der Lausitz nach Böhmen, oder aber nach vorausgegangenem Einfälle in das Königreich Sachsen. . . .“

Tags darauf, am 24. Mai, wurde der Beschluß gefaßt, das 3. Armeekorps der Nord-Armee zuzuweisen.

Es dürfte hier der Ort sein, sich näher mit dem Führer bekannt zu machen, welchem die Geschichte des Kaiserstaates in die Hände gelegt waren.

Benedek, geb. 1804 zu Oedenburg in Ungarn, war aus kleinen Verhältnissen allein durch sein Verdienst bis in die höchsten Stellen schnell emporgestiegen. Seine wissenschaftliche Erziehung in der Militärakademie von Wiener-Neustadt war eine dürftige. Er war vor Allem ein unerfahrener Truppenführer, welcher seinen Ruhm in den Ebenen Italiens begründete. 1848—49 erwarb er sich bei Mortara an der Spitze des 33. Infanterie-Regiments das Theresienkreuz. Im letztgenannten Jahre focht er mit Auszeichnung in Ungarn, wurde am 5. August verwundet und erhielt nach seiner Wiedergenesung den wichtigen Posten eines Generalstabschefs bei der Armee in Italien. 1859 stand der nunmehrige Feldmarschall-Lieutenant als kommandirender General des 8. Armeekorps bei Solferino allein der weit überlegenen piemontesischen Armee gegenüber. Seine hier errungenen Vortheile und der durch die Niederlage auf den anderen Stellen des Schlachtfeldes nothwendig gewordene Rückzug, den er als Letzter bis zur Nacht deckte, verschafften ihm die allgemeinste Anerkennung. Seit 1860 Feldzeugmeister, bekleidete er die Stelle eines Kommandanten der im besonderen Ansehen stehenden Armee von Italien. Es gab keinen würdigeren Nachfolger Radetzky's, dessen umfassende militärische Bildung ihm allerdings vollständig fehlte. Benedek war sich dieses Mangels bewußt; seine Stärke lag in der Ursprünglichkeit und Frische seiner Natur; Eigenschaften, die besonders auf die Soldaten hinreißend wirkten. Er mischte sich gern unter sie und redete zu ihnen in ihren verschiedenen Sprachen. Bei den Offizieren war er weniger beliebt. Die häufig gehaltenen „originellen Ansprachen“, wie der Ohrenzeuge Wersebe erzählt, blieben sich insofern stets gleich, als sie sehr schwungvoll und logisch begannen, in der Fortsetzung aber verwickelt, unlogisch, mitunter gar unpassend und thöricht wurden, was dann nicht verfehlte, einen üblen Eindruck bei den Zuhörern zu hinterlassen.

Daß sich Benedek dem Kommando der Nord-Armee, auf einem ihm gänzlich fremden Kriegsschauplatz, nicht gewachsen fühlte und daselbe daher nur mit Widerstreben angenommen hat, sagt bereits das Buch des Herzogs v. Gramont. Aus den Aufzeichnungen Wersebes geht nun weiter hervor, daß der Kaiser seinen inständigen Bitten nachgab und den Erzherzog Albrecht an seiner Statt ernannte. In der darauf folgenden Nacht sei Benedek aber zum Generaladjutanten be-

rufen worden, der ihm eröffnete, man habe ihn Allerhöchsten Ortes doch zum Kommandanten der Nord-Armee ernannt und man hätte ihn, diese Stelle nicht weiter auszuschlagen, da die öffentliche Meinung ihn hierzu bestimme und Sr. Majestät im Falle, daß ein anderer Feldherr als er (Benedek) geschlagen werde, nichts Anderes übrig bliebe, als zu abdiziren. „Nach solchen Eröffnungen“ — dies waren die eigenen Worte des Feldzeugmeisters, als er mir die Sache auf unserem Rückzuge über die Karpathen erzählte — „hätte ich ein schlechter Kerl sein müssen, wenn ich das Kommando nicht angenommen hätte.“ Inhaltlich decken sich diese Angaben mit einem von der Frau v. Benedek im Jahre 1886 geschriebenen Aufsatze*), nur ist es hier nicht der Generaladjutant, sondern der Erzherzog Albrecht, welcher den Feldzeugmeister umstimmte, indem er sagte, die Dynastie wäre anderenfalls bedroht.

Wie man Benedek beim Gegner beurtheilte, dafür geben das Schreiben des Prinzen Friedrich Karl an Moltke, vom 25. Mai, und die darauf ergangene Antwort einigen Anhalt. Der Prinz folgerte aus der Bezeichnung „Nord-Armee“ und daraus, daß sie von Benedek kommandirt werde, eine beabsichtigte einheitliche Verwendung derselben. Moltke theilte die Ansicht vollkommen, daß die Oesterreicher nicht zwei Hauptoperationen gleichzeitig führen würden. „Gerade der Name Benedek bürgt dafür, daß sie uns nur in einer Richtung, da aber coude à coude kommen werden.“ In dem Schreiben an Blumenthal hatte er seinen Gegner „einen kräftigen Führer“ genannt, welcher sich durch den Einmarsch der Ersten Armee nicht von der Operation nach Oberschlesien abhalten lassen würde.

Besonders kunstvolle strategische Manöver erwartete der preußische Generalstab also nicht von dem gegenüberstehenden Führer der Nord-Armee.

Ich gebe hier aus den Charakteristiken, welche der Ordre de Bataille der österreichischen Armee beigelegt waren, die Benedeks wieder, weil sie auf die Beurtheilung auf preußischer Seite nicht ohne Einfluß geblieben sein dürfte.

„Benedek. Kein Feldherr, kein Stratege, braucht sehr kräftige Unterstützung bei Führung der Armee. Sehr glücklicher, sehr muthiger,

*) Friedjung, II, 351.

ja selbst verwegener Soldat. In der ganzen Armee, namentlich Mannschafft, unendlich beliebt.“

Bei einer Charakteristik Benedeks dürfen die Armeebefehle und besonderen Anordnungen, mit denen er die Truppen vom Tage seines Eintreffens in Wien an wahrhaft überschwemmt,*) nicht außer Acht gelassen werden. Er verlangt in denselben keinerlei besondere Rücksichten für sich, ja verbietet auf das Bestimmteste alle Arten von Ovationen und zeigt in wohlthuernder Weise große Fürsorge für den gemeinen Mann. Wenn er dabei aber auf das Eingehendste Bestimmungen über Bekleidung, Beschuhung, Verpflegung, Unterkunft, Gesundheitspflege erläßt, so mischt sich der Armeekommandant in die kleinlichen Sorgen der niederen Befehlshaber, ohne etwas zu nützen. Wer hat in Zeiten der Mobilmachung Zeit und Gemüthsruhe, langathmige Befehle in sich aufzunehmen; leicht kann sogar der Eindruck hervorgebracht werden, daß viel Versäumtes noch in letzter Stunde nachgeholt werden soll. Was in einer langen Friedensschule sich nicht bei der Truppe eingelebt hat, kann ihr nicht mehr innerhalb weniger Tage beigebracht werden.

Stellenweise erweist sich Benedek als ein arger Samaschenheld. So verlangt er von den Offizieren, daß sie möglichst immer frisch rasirt seien. „Ich werde keine Vollbärte, keine sogenannten Pappenheimer Stiefel, überhaupt keine Abweichung von der Vorschrift dulden.“

In Bezug auf Bekleidung sei bemerkt, daß es den Truppenbefehlshabern überlassen wurde, den Mantel oder den Waffenrock anzuziehen bezw. entsprechend gerollt oder im Tornister zu tragen. Sehr zur Belästigung der Mannschaften wurde nachher bei der großen Hitze stets im angezogenen Mantel marschirt und gesochten.

Unter dem 19. Mai wurde die Gefechtsweise der Preußen in einer den Vorschriften der auf den Exercirplätzen geübten Formen im Allgemeinen entsprechenden Weise geschildert; wie sehr aber der den Gegner belebende Geist verkannt wurde, zeigt die folgende Stelle: „Die preußische Infanterie soll im Marschiren nichts Besonderes zu leisten vermögen, im Gefecht das Zündnadelgewehr für unwidertestlich

*) Bis zum 25. Juni wurden 37 Armeebefehle und 7 besondere Anordnungen erlassen. Letztere und 16 der Ersteren liegen in einer 1866 in Wien veröffentlichten Sammlung vor, der Rest befindet sich in den sächsischen Akten.

halten, kleinlich nach Deckungen für sich suchen und aus diesen schwer herauszubringen sein, wenn ein Bajonettangriff unternommen wird.“

Dieses Verkennen des Gegners hatte zur Folge, daß dementsprechend das für das eigene Verhalten Empfohlene unzutreffend war. Unter Anderem heißt es: „Der Frontalstoß dürfte den Preußen gegenüber in den meisten Fällen von Erfolg sein, weil er von ihnen bei der heutigen Bewaffnung für nahezu unausführbar gilt, sie daher jedenfalls überraschen muß, wenn er mit Kraft ausgeführt wird.“ Und an anderer Stelle: „Ein energisches Drauflosgehen, immer aber nach gehöriger Vorbereitung, wird den Preußen gegenüber den Erfolg am schnellsten und vollständigsten herbeiführen.“

Benedek sagte hiermit nur, was thatsächlich bereits seit Jahren stets im österreichischen Heere geübt war, die Wiederholung war wohl geeignet, eine Unterschätzung des Gegners hervorzurufen, außerdem unnöthig, denn manches Beherzigenswerthe, wie z. B. die oben hervorgehobene Stelle, sollte sich als in den Wind gesprochen erweisen.

Henikstein.

Als Chef des Generalstabes der Nord-Armee fungirte oder, wie ein Kenner der Verhältnisse sagt, paradirte Feldmarschall-Lieutenant Baron Henikstein, welcher im Jahre 1865 zum allgemeinen Erstaunen an die Spitze des Quartiermeisterstabes berufen war, ohne daß irgend welche Verdienste oder besondere Fähigkeiten ihn zu dieser wichtigen Stellung geeignet erscheinen ließen. Henikstein entstammte einer reichen Wiener Bankierfamilie und hatte ein ungewöhnlich schnelles Avancement gehabt. Als der Krieg immer unvermeidlicher schien, sah er selbst ein, daß er den Posten eines Generalstabchefs bei der operirenden Armee nicht werde ausfüllen können, und da war es der ihm besfreundete Benedek, welcher ihn zur Annahme bestimmte. Henikstein genoß infolge seines beißenden Witzes den Ruf eines geistreichen Mannes; diesem Dange, zu kritisiren, widerstand er auch während des Feldzuges nicht, aber die Kraft zu eigenem Handeln fand er nicht, sondern trat völlig zurück vor dem Chef der Operationskanzlei, Generalmajor Krismanić (sprich nitš). Daß die nachträglichen Urtheile über diesen Mann nach dem unglücklichen Ausfall des Feldzuges ungünstig lauten, kann nicht Wunder nehmen; vorher hat er es jedenfalls verstanden, an den maßgebenden Stellen für sich einzunehmen und als Mann der Situation zu erscheinen. Kroatie von Geburt und als

Krismanić.

solcher pfliffig und geschmeidig, imponirte er vor Allem in einer Zeit der Rathlosigkeit durch sein großes Selbstvertrauen. Erzherzog Albrecht, dem Krismanić zu wiederholten Malen dienstlich nahe gestanden hatte, lenkte auf ihn die Aufmerksamkeit. Als Mitarbeiter an der Landesbeschreibung Böhmens hatte er sich genaue Kenntniß des voraussichtlichen Kriegsschauplatzes erworben, was geeignet war, ihn bei dem Armeekommandanten zu empfehlen, der sich nur in Italien zu Hause wußte. In den Urtheilen über die Persönlichkeit Krismanićs werden sein Hang zur Bequemlichkeit, sein herrisches Wesen und die Unzugänglichkeit für die Rathschläge Anderer hervorgehoben. Als ihm die Stellung angeboten wurde, zögerte er keinen Augenblick, die große Verantwortung auf sich zu nehmen. Er fand beim Antritt des neuen Amtes bereits eine Denkschrift des Oberstlieutenants Neuber, Professors der Strategie an der Wiener Kriegsschule, vor, welche sich für eine Defensivstellung bei Olmütz ausgesprochen hatte. Krismanić nahm diesen Gedanken seinerseits auf und entwarf die bekannte Denkschrift (Bd. I, 63), welche uns gestattet, ein eigenes Urtheil über den augenblicklich einflußreichsten Mann zu gewinnen. Ganz unverkennbar zeigt er sich als ein Anhänger der Defensive, immer will er den Gegner, welcher den positiven Zweck verfolgt und deshalb zum Angriffe schreiten müsse, in der vortheilhaften Stellung bei Olmütz erwarten. Für den „möglichen, aber nicht wahrscheinlichen“ Fall eines feindlichen Einbruchs in Sachsen und Böhmen war ein Vorgehen dahin geplant. Thatsächlich vollzogen sich die Ereignisse ganz in diesem Sinne, und so weit ist der maßgebende Einfluß der Krismanićschen Ideen ganz unbestreitbar. Es fragt sich nur, ob der mit dem Abmarsche nach Böhmen hervortretende offensive Gedanke, im Besonderen der nachher hartnäckig festgehaltene Angriff gegen den Prinzen Friedrich Karl ebenfalls von Krismanić ausgegangen und von Benedek wiederum befolgt, oder ob der kraftvolle Held von Solferino hier eigene Bahnen gegangen ist. Wenn in diesem Punkte die Ansichten selbst der den Ereignissen Nahestehenden auseinandergehen, so ist dies ein Beweis dafür, daß sich die Beratungen zwischen dem Feldherrn und seinem Generalstabe nicht auf offenem Markte abspielten und die Einwirkungen der dabei in Frage kommenden Personen aufeinander sehr schwer festzustellen sind. Wir werden derselben Erscheinung beim Ober-

kommando der Ersten preussischen Armee begegnen, wo die in zweiter Linie stehenden Mitglieder des Stabes kein Urtheil hierüber haben gewinnen können. Wenn ich im Nachstehenden die Ansicht vertreten werde, daß der offensive Gedanke Benedel zuzuschreiben ist, so stützt sich dies vornehmlich darauf, daß er in gleichem Geiste handelte, nachdem er Krismanic sein Vertrauen entzogen hatte und auf sich selbst angewiesen war.

Der Führer der Nord-Armee zweifelte aber nicht allein an seiner Befähigung, ein großes Heer unter ihm ganz unbekanntem Verhältnissen zu führen, sondern er hatte zur Sache selbst kein Zutrauen. In einem Briefe vom Anfange des Jahres an den General Grafen Stadion, bei welchem Rittmeister v. Wersebe Adjutant war, bezeichnete Benedel einen Krieg mit Preußen als eine namenlose Kalamität. Es fehlte auch anderweitig nicht an warnenden Stimmen, wie z. B. der des tapferen Führers der österreichischen Streitkräfte 1864, Barons Gablenz, welcher auf die große Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs hinwies. In einer Konferenz sprach Benedel es ungeschminkt aus, daß man *va banque**) spiele, und unmittelbar vor dem 26. Mai, an welchem sich das Hauptquartier nach Olmütz begab, hielt der Feldzeugmeister einen friedlichen Ausgleich nicht nur für möglich, sondern sogar für höchst wünschenswerth. Man begreift, daß bei dieser Anschauung der Verhältnisse der angeregte Gedanke, die Armee nach Böhmen zu führen, statt sie in Mähren zu versammeln, bei den maßgebenden Personen keinen Eingang fand.

Ein Feldherr, welchem das Vertrauen zu sich selbst fehlt, giebt sich schon halb verloren; ganz naturgemäß sucht er die Kraft, welche er in der eigenen Brust nicht findet, in den äußeren Verhältnissen, vor Allem in dem der gegeneinander stehenden Streitermassen. Bot nun die Stärke der eigenen Armee, wohlverstanden so, wie sie dem Armeeführer bekannt wurde, einen Ersatz für die mangelnde Zuversicht? In dieser Beziehung erlebte Benedel arge Enttäuschungen; er hatte am 23. Mai dem Kronprinzen von Sachsen mitgetheilt, die Sammlung der Armee in Mähren werde am 10. Juni beendet sein, aber am 16. Juni berechnete er die eigene Infanterie (ohne Sachsen) erst auf 153 000 Mann

*) Brief an seine Gattin vom 13. Juli, welcher später noch mitgetheilt wird.

und die seines Gegners auf 200 000 Mann. In der im österreichischen Generalstabswert gegebenen Uebersicht (I, 129) des Massentransportes vom 20. Mai bis einschließlich 9. Juni sind Ergänzungen für das I., II., IV. und VIII. Armeekorps aufgeführt und bemerkt, daß dieselben zur Abfindung gelangten, wenn zwei Drittel beisammen waren, die Reste aber in kleinen Transporten nachgeschickt wurden. Dieser Zugug dauerte über den 9. Juni hinaus fort, und wie die früher erwähnte amtliche Zusammenstellung in der österreichischen militärischen Zeitschrift angiebt, wurden der Nord-Armee in der Zeit vom 9. Juni bis 6. Juli nicht weniger als 30 700 Mann noch zugeführt. Davon entfallen auf die Tage bis zum 15. Juni 17 583 Mann, wie ein Vergleich der für den 15. Juni in „Oesterreichs Kämpfe“ mitgetheilten mit der mir vom k. k. Kriegsarchiv zur Verfügung gestellten Nachweisung vom 10. Juni ergibt.*) Danach war die Stärke der Armee eine nach und nach

*)	1. Armeekorps. (Ohne Kalik.)	2. Armeekorps.	3. Armeekorps. (Ohne Prohasza.)	
Stärken von Infanterie und Kavallerie am 15. Juni .	26 877	27 005	19 547	
Stärken von Infanterie und Kavallerie am 10. Juni .	25 956	24 562	18 256	
	— 921	— 2 443	— 1 291	
	4. Armeekorps.	6. Armeekorps.	8. Armeekorps.	10. Armeekorps.
Stärken von Infanterie und Kavallerie am 15. Juni .	26 356	27 149	26 326	26 084
Stärken von Infanterie und Kavallerie am 10. Juni .	22 383	26 019	23 118	21 467
	— 3 973	— 1 130	— 3 208	— 4 617

Zusammen in der Zeit vom 10. bis 15. eingetroffen 17 583 Mann.

Kavallerie und Artillerie waren am 10. annähernd in der Stärke wie am 15. vorhanden, bei ersterer sogar ein geringer Mehrbestand bei der 3. Division.

Der starke Zugug beim 4. und 8. Armeekorps ist durch die größere Zahl ihrer italienischen und ungarischen Regimenter erklärlich (5. bezw. 3. und 1. Jäger-Bataillon). Beim 10. Armeekorps 1 italienisches Regiment, 1 aus dem Banat, 1 Regiment und 1 Jäger-Bataillon aus Siebenbürgen.

Von den weiter bis zum 6. Juli beförderten 31 117 Mann, welche fast nur der Infanterie angehörten, ist voraussichtlich der größere Theil in der Zeit vor dem Abmarsch nach Böhmen und in dem dortigen Aufmarschgebiet eingetroffen, der kleinere wurde, nachdem am 1. Juli abends weitere Nachschübe eingestellt waren, in Olmütz zurückgehalten. Nach der Mittheilung des k. k. Kriegsarchivs trafen

wachsende, die Zentralstelle erhielt aber infolge der „sehr komplizierten Korps=Standes=Ausweise“ und „wegen unregelmäßigen Eintreffens“ derselben („Oesterreichs Kämpfe“, III, 13) unverhältnißmäßig spät von dem wirklichen Stande Kenntniß, so z. B. erst am 18. von den Rapporten vom 10. Juni. Bedenkt man ferner, daß die Brigaden Prohaska und Abele bei ihren Korps erst am 18. bezw. 20. Juni einrückten, daß ferner bei dem Beginn des Marsches nach Böhmen noch ein Theil der Kolonnenmagazine (entsprechend den preussischen Proviantskolonnen) und sämtliche Nachschubmagazine fehlten, so erscheint es begreiflich, daß das Armeekommando einen durch den Generaladjutanten Oberstlieutenant v. Beck am 6. Juni überbrachten Befehl des Kaisers: „jene Vorbereitungen anzuordnen, welche geeignet sind, einem Angriffe der Preußen entgegenzukommen“, nicht glauben ausführen zu können. Krismanic bemerkte am Rande des Schriftstücks zu dieser Stelle: „Nur möglich, wenn unsere eigensten, wichtigsten Interessen geopfert werden.“

Der kaiserliche Befehl war, wie eingangs erwähnt, dadurch entstanden, daß aus dem bevorstehenden „gewaltsamen Einrücken der Preußen in Holstein sich möglicherweise in wenig Tagen schon der casus belli gegen Preußen ergeben könne“. Nachher war gesagt: „Se. Majestät wollen durchaus nicht in die Operationen Sr. Excellenz eingreifen, sondern lassen hierin vollkommen freien Spielraum, wünschen aber jedenfalls, daß für den Schutz der sächsischen Truppen vorgesorgt und diese unter keiner Bedingung geopfert werden. Se. Majestät legen besonderes Gewicht darauf, daß die königlich sächsischen Truppen durch eine rasche Offensive der Preußen nicht von der kaiserlichen Hauptarmee abgeschnitten werden, weil sonst ihre spätere Vereinigung unmöglich würde.“

Infolge dieses Wunsches wurden Anordnungen getroffen, welche später beim Einmarsch der Sachsen in Böhmen mitgetheilt werden sollen. In welcher Weise vollzog sich nun die Versammlung bis zum 10. Juni?

noch wenige Stunden vor dem Gefecht von Gitschin Mannschaften für mehrere Regimenter des 1. Armeekorps ein.

Hierdurch wird der frühere Vergleich (I, 109) der beiderseitigen Stärken insofern verändert, als das preussische Mehr von 6734 Mann Infanterie durch den obigen Zuzug mehr als wett gemacht wurde.

Vor Beginn des Massentransportes wurde am 11. und 12. Mai die in Lemberg stehende Brigade Erzherzog Joseph des 4. Armeekorps auf der galizischen (Karl-Ludwig-) Bahn nach österreichisch Schlesien geführt; vermuthlich vor beendeter Mobilmachung, da die Ersatzbezirke in Ungarn lagen und über die Karpathen eine Bahn zu damaliger Zeit nicht führte. — Am 13. bis 15. Mai wurden die in und um Wien stehenden Brigaden Henriquez und Thom des 2. Armeekorps nach Nord-Mähren befördert, erstere wahrscheinlich vollzählig, da sie den Ersatz aus Ober-Oesterreich, Steiermark bezog, bei letzterer rekrutirte ein Regiment aus dem nahe gelegenen Theil Ungarns, das andere und das Jäger-Bataillon hatten ihre Depots in Nzeszow (West-Galizien) bezw. Königgrätz, beide Orte durch die Bahn mit dem neuen Bestimmungsorte verbunden.

In Mähren selbst standen bereits im Frieden die beiden anderen Brigaden des 2. Armeekorps, Fleischacker und Brandenstein, welche ihre Ergänzungen mit Ausnahme des aus Böhmen rekrutirenden 13. Jäger-Bataillons, sämmtlich von südwärts aus dem Banat, Ungarn und Steiermark erhielten. — Die Husaren-Regimenter 4, 12 und 14 hatten ebenfalls ihre Standquartiere in Mähren, ihre Ersatzbezirke im Banat bezw. in Ungarn. — Die Brigade Poech des 4. Armeekorps garnisonirte in Lemberg und ergänzte sich aus Venetien, Ungarn und Siebenbürgen.

Es ist hervorzuheben, daß sowohl zwei Brigaden des 4. Armeekorps nebst ihren Ergänzungen als auch der größte Theil der Reserven für das 6. und 10. Armeekorps aus Galizien und der Bukowina mit der Karl-Ludwig-Bahn befördert wurden.

In die zweite Periode vom 20. Mai bis 9. Juni fällt der Massentransport. Es wurden befördert

- | | |
|-----------------------|---|
| für das 1. Armeekorps | Ergänzungen für die Jäger-Bataillone 29, 32 und das Infanterie-Regiment 34; |
| = = 2. = | 2 Brigaden, 1 Kavallerie-Regiment, Geschützreserve, der größte Theil der Ergänzungen (20. Mai bis 5. Juni); |
| = = 4. = | Hauptquartier, Pioniere, Stabstruppen, alle Ergänzungen (20. Mai bis 7. Juni); |

das ganze 6. Armeekorps nach Olmütz (21. bis 30. Mai);
 " " 10. " nach Brünn (22. Mai bis 6. Juni);
 vom 8. " 1 Brigade mit Ergänzungen nach Lundenburg.
 Armeehauptquartier nach Olmütz;
 Armeegeschützreserve und technische Truppen.

Auf der Nordbahn sind im Ganzen befördert: 191 513 Mann, 28 641 Pferde, 4280 Geschütze und Fuhrwerke in 458 Zügen, d. h. täglich durchschnittlich 21 bis 22 Züge, eine ganz gewaltige Leistung, wenn man bedenkt, daß die aus Ungarn und über Wien kommenden eingleisigen Bahnen sich auf der 52 km langen zweigleisigen Strecke Gänserndorf—Lundenburg vereinigen und dann auf Olmütz und Brünn wieder einspurig weitergehen mußten. Die Leistung ist außerordentlich, sowohl für die damalige Zeit als im Vergleich zu den preussischen Bahnen, auf denen man täglich nur 8 bezw. 12 Truppenzüge laufen ließ.

Da sich nun die Linien über Olmütz und Brünn von Neuem bei Böhmisches-Trübau vereinigen und diese Bahn eingleisig weitergeht, so folgt ohne Weiteres, daß von hier ab bis zum 9. Juni nur ein Theil der Truppen hätte weiter befördert werden können. Unter geschickter Verbindung von Fußmärschen wäre es wohl möglich gewesen, den Rest in einer gewissen Zahl von Tagen ebenfalls nach dem nördlichen Böhmen zu schaffen. Wie stand es aber mit den auf der Karl-Ludwig-Bahn herangeführten Streitkräften und mit den bei Weitem größeren Truppenmengen, welche bereits in Mähren standen, bezw. diese Provinz zu Fuß erreichten? Diese letzteren waren: das 3. und 8. Armeekorps, 1 Husaren-, 4 Ulanen-Regimenter und die 3 Reserve-Kavallerie-Divisionen mit ihren 18 Regimentern, welche alle der Hauptmasse nach in der Zeit vom 2. bis 10. Juni in den auf der Operationskarte eingezeichneten Quartierbezirken anlangten. Da dieselben nun auf Entfernungen von 7 bis 11 Tagemärschen von der oberen Elbe entfernt lagen, so erhellt daraus, daß selbst eine Woche nicht genügt hätte, den in Mähren befindlichen Haupttheil der Armee nach Böhmen überzuführen. Hieraus dürfte hervorgehen, daß der aus „Oesterreichs Kämpfe“ mitgetheilte Satz, die Armee „hätte bei wenig veränderten Maßnahmen ebenfogat in Böhmen zum Angriffe bereit stehen können“, sich nicht aufrecht erhalten läßt.

Nun ließe sich sagen, und man hat es gesagt, bei Fortsetzung des Marsches wäre die österreichische Armee immer noch rechtzeitig in der

Stellung Josefstadt—Königinhof angelangt, um alle Vortheile der inneren Linie wahrzunehmen, da der preussische Einmarsch doch erst mit dem 23. bis 26. Juni begann. Eine solche Beurtheilung lediglich nach dem nachherigen Verlaufe der Begebenheiten ist aber gänzlich verkehrt; sie basirt auf einer Voraussicht von Thatsachen, welche außerhalb menschlichen Vermögens liegt. Wer will ferner sagen, ob die inneren Hindernisse auf preussischer Seite nicht überwunden wären, wenn sich die Gefahr durch die starke Ansammlung in Böhmen gesteigert hätte? Wir wissen, daß am 5. Juni der Transport von 7¹/₂ Armeekorps beendet war und Moltke keinen dringenderen Wunsch hatte, als die Vereinigung nach vorwärts zu bewirken. Nein, die einzig richtige Art der Geschichtsschreibung ist die, sich so weit wie irgend möglich in die Seele der handelnden Personen zu versetzen und zu versuchen, die Verhältnisse so anzuschauen, wie sie sich ihnen zu der Zeit darstellten, als es galt, die Entschließungen zu fassen.

Wir haben gesehen, daß Benedek eine Lage aufgedrängt wurde, welcher er sich nicht gewachsen fühlte, und daß er auf Grund der amtlichen Nachweise die eigene Armee für wesentlich schwächer hielt als die des Gegners. Ferner hielt er allem Anscheine nach selbst am 17. Juni seine Streitmacht noch nicht für völlig operationsfähig, jedenfalls liegen mancherlei Thatsachen vor, welche diese Annahme unterstützen. Hiersür sei noch der Umstand erwähnt, wie groß der Nachtheil für Mannszucht und inneren Halt der Truppe ist, wenn sie unvollzählig transportirt wird und erst im Aufmarschgebiete die neu einberufenen Mannschaften erhält. Im Jahre 1870 wurden die damit verbundenen Nachtheile für so schwer wiegend von der deutschen Heeresleitung erachtet, daß sie sich entschloß, den an der Landesgrenze geplanten Aufmarsch an den Rhein zurückzuverlegen, damit die Zeit gewonnen würde, die Mobilmachung erst planmäßig zu beenden. Vollzog sich der österreichische Aufmarsch im Gegensatz zu dem französischen im Jahre 1870 auch durchaus ordnungsgemäß, so waren Mängel bei dem Transporte der unfertigen Truppentheile unvermeidlich, die dem scharfen Auge eines Benedek sicherlich nicht entgingen.

Da Kriegsgeschichte vorzugsweise geschrieben wird, um aus ihr für die Zukunft zu lernen, so ist eine Untersuchung gerechtfertigt, auf welche Weise sich der österreichische Aufmarsch unter Berücksichtigung aller

Verhältnisse wahrscheinlich besser hätte gestalten lassen. Es ist kein Geringerer als Moltke, welcher in dem mehrfach erwähnten Aufsatze im „Militär-Wochenblatt“ einer Versammlung in zwei Gruppen, in Böhmen und Mähren, das Wort redet.

Möglich wäre es bei den vorhandenen Verbindungen und dem thatsächlich am 11. Mai begonnenen Truppentransporte gewesen, 2 bis 3 Korps mit ihren Ergänzungen innerhalb dieser 30 Tage an die obere Elbe zu befördern.

Welche Vortheile wären mit einer solchen Zweitheilung wohl verbunden gewesen? Die „Kalamität“, um mit Moltke zu sprechen, der Ansammlung großer Massen wäre gemildert und die Heranziehung des in Mähren zurückgebliebenen Theils erleichtert worden. Ebenso wie die schlesische Armee ihren flankirenden Einfluß nach Böhmen äußerte, würden 130 000 bis 150 000 Mann an der oberen Elbe den Abmarsch des Kronprinzen nach Reife gehindert haben, wodurch es der Armee in Mähren möglich gewesen wäre, durch Oberschlesien in gleiche Höhe mit der in Böhmen stehenden zu rücken und den Kriegsschauplatz zunächst zum Theil in Feindesland zu verlegen. Ohne auf die unendlichen Für und Wider einzugehen, sei nur hingewiesen auf die großen Schwierigkeiten, welche die böhmischen Grenzgebirge dem preußischen Einmarsche entgegensetzten und die in Wirklichkeit österreichischerseits so ganz außer Acht gelassen wurden. Jedenfalls dürfte die nach Böhmen vorgeschobene Armeehälfte weniger gefährdet gewesen sein als die preußische Zweite Armee in der Reifestellung.

Kapitel II.

Einmarsch der Elb-Armee in Sachsen. Rückzug der sächsischen Truppen nach Böhmen und ihre Vereinigung mit den Streitkräften des Grafen Clam-Gallas bei Jung-Bunzlau — Münchengräß.

(15. bis 24. Juni.)

Ebenso wie an die preußischen Vertreter in Hannover und Kassel erging an den in Dresden beglaubigten Gesandten Herrn v. Schulenburg die Weisung, falls Sachsen den österreichischen Antrag in der Bundestagsitzung vom 14. annehme, tags darauf die Forderung im Sinne des am 12. gefaßten Beschlusses zu stellen: Annahme eines Bündnisses, Zurücksührung der Truppen auf den Friedensstand und Zustimmung zu dem preußischen Reformvorschlage vom 14. Juni, im Weigerungsfalle Kriegserklärung.

Einmarsch der Elb-Armee in Sachsen und Gesetzung Dresdens. 15. bis 18. Juni.

Zum Einrücken in Sachsen war in erster Linie die Elb-Armee bestimmt, deren drei Divisionen sich in den auf der Uebersichtskarte eingezeichneten Stellungen auf beiden Ufern der Elbe unmittelbar an der sächsischen Grenze befanden. Außer dem festen Uebergange bei Torgau gestattete aber eine bei Belgern geschlagene Pontonbrücke eine schnelle Vereinigung der getrennten Theile.

Die Auffassung der Lage beim Oberkommando der Elb-Armee erhellt aus einem Schreiben des Generalstabschefs Obersten v. Schlotheim vom 12. Juni an den General v. Moltke. Der Inhalt besagt:

Die Benachrichtigung über den befohlenen Linksabmarsch der Ersten Armee in die Gegend Niesky—Hirschberg und das Stehenbleiben der

eigenen Korps ist soeben eingegangen. Ein Kundschafter hat den Verbleib der sächsischen Hauptkräfte am linken Elb-Ufer bei Dresden gemeldet, es soll aber bereits der Befehl zum Abmarsch in der Richtung der sächsisch-bayerischen Grenze gegeben sein, ferner sollen auf der Prag—Dresdener Bahn in Böhmen die Züge bereit stehen, um die Oesterreicher sofort bei einem preussischen Ueberschreiten der sächsischen Grenze nach Dresden zu befördern. Oberst v. Schlotheim folgert nun aus der Bewegung der Sachsen nach der bayerischen Grenze und dem Linksabmarsch der Ersten Armee die Neutralität Sachsens und vermuthet im Weiteren, daß die Elb-Armee der Ersten Armee bald folgen werde. Der Schluß lautet wörtlich:

„Außer der Pontonbrücke bei Belgern (Kolonne des III. Armeekorps) haben wir jetzt die Pontonkolonne II. Armeekorps bei Mühlberg zur Verfügung. Beim event. Linksabmarsch würde hier noch ein dritter Elb-Uebergang hergestellt werden; beim Vorrücken nach Sachsen wurde ein Brückenschlag bei Riesa beabsichtigt, um von Riesa aus mit allen Truppen auf dem linken Ufer vorzugehen. [Man rechnete also auf eine Zerstörung der Riesaer Brücke. D. Verf.]. Wenn dagegen die Erste Armee links nach Schlesien abmarschirt und also nicht mit uns gleichzeitig in Sachsen einrückt, dann erscheint es für uns dringend geboten, ungetheilt nur auf dem rechten Elb-Ufer vorzugehen.“

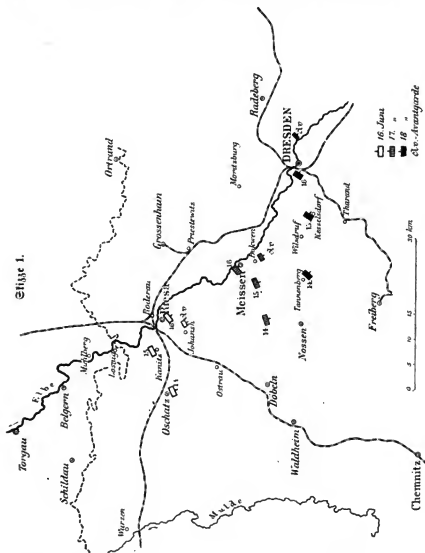
Eine wesentliche Klärung der Lage fand am folgenden Tage durch folgendes Schreiben des Generals v. Moltke statt:

„Berlin, den 12. Juni 1866.

Das Ergebniß der am 14. d. Mts. stattfindenden Bundestags-sitzung kann [!] zur sofortigen Kriegserklärung an das Königreich Sachsen führen. Ew. Excellenz würden in diesem Falle schon am 16. d. Mts. in Sachsen einzurücken haben, wozu jedoch der bestimmte Befehl abzuwarten ist. Da die sächsische Armee bei Dresden—Wilsdruf steht [siehe Skizze 1], so würde Ew. Excellenz Konzentration am linken Elb-Ufer erfolgen müssen, es empfiehlt sich aber, diese nicht früher als erforderlich zu bewirken.

Das Reservekorps des Generalleutenants v. d. Mülbe wird mit Benutzung der Eisenbahn so schnell als möglich zu Ihrer Verstärkung herangeführt werden und tritt unter Euerer Excellenz Befehl; jedenfalls

wird eine Brigade desselben schon bis zum 16. debarkirt haben und hinsichtlich der weiteren Instruirung Eurer Excellenz Befehlen entgegensehen. Das vollständige Eintreffen des Korps, über dessen Fahrt bezw.



Marichdirection das Nähere noch mitgetheilt werden wird, kann freilich nicht abgewartet werden.

Da die Erste Armee gleichzeitig nach Bautzen—Görlitz vorgeht, so werden die sächsischen Abtheilungen am rechten Elb-Ufer dadurch von selbst zum Abmarsch bestimmt werden; ebenso erscheint dann ein Vorgehen des 1. österreichischen Korps nach Sachsen unwahrscheinlich."

Entsprechend dem letzten Absätze des vorstehenden Schreibens erging am 13. aus Berlin an den Prinzen Friedrich Karl folgende Anforderung: ". . . Wenn Euere Königliche Hoheit auch nur mit einem Armeekorps nach Bautzen oder Löbau rücken, so werden die auf dem rechten Elb-Ufer befindlichen Theile der sächsischen Armee von selbst zurückgehen, und wahrscheinlich auch das 1. österreichische Armeekorps nicht wagen, zur Unterstützung der Sachsen nach Dresden vorzugehen." . . .*)

General v. Herwarth wußte nun wenigstens, daß eine Entscheidung nahe bevorstand und daß bei einem Einrücken in Sachsen dieses auf dem linken Ufer zu erfolgen habe, während rechtselbisch eine Mitwirkung der Ersten Armee zugesagt war. Dagegen blieb die Kriegserklärung gegen Sachsen immer noch zweifelhaft.

Wir wissen zwar, daß in dem Ministerrathe am 12. Juni der König nicht mehr an die Neutralität der Mittelstaaten glaubte (Vd. I, 87), deren Möglichkeit war aber nicht ausgeschlossen und der Generalstab auf diese Weise in die unangenehme Lage versetzt, bis zum letzten Augenblick mit derselben rechnen zu müssen. In dem Schreiben Moltkes vom 13. an den Prinzen Friedrich Karl hieß es deshalb auch: „Wird dieser Antrag (der österreichische am Bunde) abgelehnt, so würden wir es zunächst nur mit Oesterreich zu thun haben . . . wird er dagegen angenommen, so führt dies unmittelbar zu einer Kriegserklärung an diejenigen unserer Nachbarstaaten, welche gegen uns gestimmt haben, und wird dann das Einrücken in dieselben bereits am 16. d. Mts. stattfinden. . .“

Die Ereignisse folgten nun schnell. Am 14. wurde im Hauptquartier der Elb-Armee die Abstimmung zu Frankfurt bekannt, und am 15. morgens ging der telegraphische Befehl zum Einmarsch in Sachsen für den 16. früh 6 Uhr ein, wenn nicht von Berlin oder vom preussischen Gesandten in Dresden das Gegentheil bestimmt würde.

*) Am 15. morgens folgte der bestimmte Befehl, mit den nächsten Truppen Löbau zu besetzen.

Darauf hin wurden die Avantgarde und die Division Egel an das linke Elb-Ufer gezogen, erstere auf einer hart an der Grenze bei Lösnig (Skizze 1) geschlagenen Pontonbrücke.

Das Verhältniß zu Sachsen war insofern ein anderes als zu Hannover und Hessen-Kassel, da eine Ablehnung des Bündnisses mit Bestimmtheit erwartet wurde. Unter diesen Umständen erging am 15. Juni, bevor in Berlin die Nachricht von der erfolgten Kriegserklärung eingetroffen war,*) der Befehl an den General v. Herwarth, noch an demselben Abende Detachements nach Riesa und Wurzen vorzuschicken, um die Zerstörung der dortigen Brücken zu verhindern. Demgemäß wurde das I. Bataillon Regiments Nr. 34 auf den fahrplanmäßig abends nach Dresden gehenden Schnellzug mit dem Auftrage gesetzt, direkt bis vor Riesa zu fahren. Aber noch bevor das Bataillon anlangte, erblickte man die Brücke in hellen Flammen auflodern.

Die in Riesa befindliche Pionierabtheilung hatte auf die Nachricht der nach Strehla vorgeschobenen wenigen Reiter, daß preussische Husaren die Grenze überschritten, die Brücke um 10 Uhr angesteckt und sich dann auf dem bereitliegenden Dampfschiffe nach Weissen und von dort mit der Bahn nach Dresden zurückgezogen.

Die preussische Avantgarde erreichte Riesa noch in der Nacht, und die Herstellung der Brücke auf Kosten des Landes wurde unverzüglich angeordnet.**)

*) Kriegsarchiv Berlin. A III. 1 II.

Dresden, 15. Juli 1900 abends. An: Berlin, 16. 14 vormittags.
Schulenburg — Bismarck.

„Der König erklärt mir, daß Bundespflicht und Ehre, ihm Annahme des angebotenen Bündnisses unterlagen. Ich habe darauf Freiherrn v. Beust, dessen schriftliche Antwort mir noch nicht zugegangen, . . . die Kriegserklärung unumwunden ausgesprochen . . . und meine Pässe verlangt. Große Erregung. Die Truppen verlassen die Stadt, österreichische werden angeblich morgen erwartet.“

***) Die neugeschaffenen Feldbahn-Abtheilungen, welche aus Pionieren und eisenbahntechnischem Personal zusammengesetzt waren, bewährten sich glänzend. Die Abtheilung II traf am 16. früh bereits bei Röderau mit der Bahn ein. Nachdem die nöthigen Abmessungen genommen, wurden die Holzlieferungen in Riesa ausgeschrieben; da die Abtheilung aber am 18. zur Herstellung der Bahn nach Dresden abberufen wurde und nur 5 Beamte, 1 Unteroffizier und 18 Mann in Riesa verblieben, so konnten die beiden durch das Feuer zerstörten hölzernen Bogen erst am 25. hergestellt und die Brücke am folgenden Tage dem Verkehr übergeben werden.

Ein Bataillon der 14. Division hatte ebenfalls noch am Abend des 15. die Mulde-Brücke in Wurzen besetzt.

Von dem Reservekorps (Division Bentheim) waren bis jetzt nur die ersten Züge vor Röderau eingetroffen, auch hatte man keine Nachricht darüber, ob nicht die Sachsen bei Dresden durch das österreichische 1. Korps verstärkt seien. Nichtsdestoweniger überschritt General v. Herwarth am 16. Juni früh in drei Kolonnen die Grenze und erreichte noch am Vormittag mit der 16. Division Kiesa. Die übrigen Stellungen ergiebt die Skizze 1.

Auf dem nicht zerstörten Telegraphen meldete der General bereits vor 10 Uhr sein Eintreffen sowie, daß er nirgends auf den Feind gestoßen sei. Seine Auffassung der Lage spiegelt sich am besten in dem 7 Uhr abends an den General v. Moltke gerichteten Telegramm:

„Ist die Erste Armee einmarschirt? Wann und in welcher Richtung? Vielfach Nachrichten, daß Bayern in Sachsen einmarschirt und gegen unsere rechte Flanke marschiren. Sind über Bayern dort Nachrichten vorhanden?“

Die Antwort lautete:

„8. Division in Böbau. Rest der Ersten Armee dicht dahinter. Bayern kaum schon operationsfähig. Oesterreichischer Zugug möglich.“

In der Nacht ging außerdem von der Ersten Armee folgende telegraphische Benachrichtigung ein:

„Erste Armee am 16. mit Division Horn Böbau besetzt. Vorposten gegen Bittau und Rumburg vorgeschoben. Nirgends feindliche Truppen gefunden. Am 17. wird ein rechtes Seitendetachement Bautzen besetzen. Hauptquartier am 17. Görlitz. 6000 Oesterreicher werden am 17. in Bittau erwartet. . . .“

Am 17. Juni setzte die Elb-Armee ihren Vormarsch fort und erreichte die in der Skizze angegebenen Punkte. Auf Grund von Gerüchten über das Eintreffen bayerischer Truppen mit der Bahn über Chemnitz war aber unterwegs ein allgemeiner Halt angeordnet worden. Von der rechten Flügeldivision wurde ein Aufklärungsdetachement aus allen Waffen unter Oberst Schwarz nach Ostrau und Döbeln gesandt. Die mitgegebenen zwei Pionier-Kompagnien sollten bei letzterem Orte die Bahn unterbrechen. Die Gerüchte erwiesen sich als grundlos, und der Marsch wurde fortgesetzt.

General v. Herwarth meldete am Abend (in Riesa am 18. 3^o morgens dem Telegraphen übergeben):

„Heute in Meissen eingerückt. Bis Döbeln und Tharand keinen Feind gefunden. Beabsichtige morgen den 18. in Dresden einzurücken und daselbst am 19. zu bleiben. Brücke bei Meissen ist gesprengt. Eisenbahn Rödau — Dresden in Herstellung begriffen.“

Division Horn besetzte an diesem Tage Bautzen.

Am 18. Juni wurde der Marsch fortgesetzt. Um 1 Uhr passirte die Avantgarde Dresden und setzte jenseits der Stadt auf beiden Elb-Ufern Vorposten aus.

Um fünf Uhr rückte General v. Herwarth an der Spitze der Division Egel in die sächsische Hauptstadt ein. Am Schloß ließ er die Truppen bei sich vorbeimarschiren; jede Müdigkeit war vergessen und Alles in gehobener Stimmung. Der beim Oberkommando am Morgen eingetroffene Flügeladjutant, Oberst v. Stiehle, berichtete am Abend an Seine Majestät: „Die Dresdner Bevölkerung empfing uns beim Einrücken neugierig, aber mit würdiger Zurückhaltung. Man sah vielfach betrübt Gesichter. . . .“ Ueber die weiteren Absichten heißt es: „Morgen werden die Vortruppen bis gegen Pirna vorgeschoben werden, — ein weiteres Advanciren in das Gebirge hinein beabsichtigt das Armeekommando mit größeren Kräften nicht, bevor nicht das Reservelcorps Mülbe herangekommen. Der Feind hat sich die Inkonsequenz zu Schulden kommen lassen, uns die beiden Dresdner Elb-Brücken zu überlassen, während er die schönen Brücken von Riesa und Meissen zerstört hat. . . .“

Dieser Bericht wurde durch die zehn Uhr abends in Riesa ausgegebenen Telegramme des Generals Herwarth an Seine Majestät den König und an Moltke überholt, in welchen er sein Einrücken in Dresden und den Abmarsch der sächsischen Truppen am 16. nach Böhmen meldete und mittheilte, daß nach einer Rundschasternachricht Bayern heute in Hof eintreffen sollten.

Da in Betreff des letzten Punktes eine noch am Abende eingehende Depesche aus Berlin besagte, daß der bayerische Gesandte seine Pässe gefordert habe und die Eisenbahn nach Hof, wenn möglich jenseits Chemnitz, zu unterbrechen sei, so wurde das am heutigen Tage nach Roffen gegangene Detachement Schwarz hiermit für den 19. beauftragt.

Ebenso erging an die in Bitterfeld eingetroffene und über Eilenburg nach Meißen marschirende Garde-Landwehr-Division Rosenberg der Befehl, eine Unterbrechung bei Verdau (siehe Uebersichtskarte südlich Leipzig) vorzunehmen.

Die Pontonkolonne des II. Armeekorps schlug schon an diesem Tage eine Brücke bei Meißen, nachdem die von Lösnig am 16. nachmittags aufgenommen war. — Die Bahn nach Dresden wurde vollkommen hergestellt.

Die Erste Armee hatte unter General Graf Bismarck zwei Kavallerie-Regimenter nach Bischofswerda vorgehoben. Das Detachement stellte am folgenden Tage in Dresden die Verbindung mit der Elb-Armee her.

Verhandlungen
über den event.
Uebertritt des
sächsischen
Kruppenkorps
nach Böhmen.

Von der sächsischen Armeeleitung war früher (Bd. I, 72) gesagt worden, daß sie sich für die Versammlung bei Dresden entschieden hatte, weil diese den geraden Rückzug nach Böhmen unter allen Umständen sicherte. Die nothwendige Voraussetzung hierzu war das Einverständniß der österreichischen Regierung, und im Weiteren folgten daraus nähere Vereinbarungen über die Ausführung des Marsches.

Die Akten des Dresdener Archivs geben verschiedene interessante Aufschlüsse über diese Vorverhandlungen. Das erste hierauf bezügliche Schriftstück, datirt vom 14. Mai, ist ein Schreiben des Generalstabschefs, General v. Fabrice, an den Obersten im kaiserlich königlichen Generalquartiermeister-Stabe, Baron v. Ligeihofen, in Prag und beginnt folgendermaßen:

„Nachdem Seine Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, zu befehlen geruht, daß Seine Truppen bei einer eventl. Invasion des diesseitigen Gebietes durch königlich preussische Armeekorper auf ihren Rückzug und ihre Vereinigung mit dem Kaiserlich Königlichen Heere Bedacht zu nehmen haben, beehre ich mich, Euer Hochwohlgeboren im Nachstehenden nähere Mittheilungen zugehen zu lassen.“ Im Weiteren sind Angaben über die Ausführung des Marsches und Handhabung der Verpflegung auf österreichischem Gebiete gemacht. Beabsichtigt war, in zwei Kolonnen am linken Elb-Ufer über Peterswald und Altenberg in drei Märschen bis Tepliz, weiter über Theresienstadt—Münchengräß, im Ganzen in 14 bis 15 Tagen bis Josefstadt zu gehen. Am rechten Elb-Ufer sollte eine kleinere Deckungskolonne über Tetschen—Niemes—

Turnau marschiren. (Siehe Operationskarte.) Aus dem Schreiben geht weiter hervor, daß bereits nähere Verabredungen mit dem bei Teplitz mit seiner Brigade und dem 8. Husaren-Regiment stehenden General v. Ringelsheim über eventuelle Aufnahme der sächsischen Truppen, Besetzung der Brücke bei Tetschen u. s. w. stattgefunden hatten.

Aus dem letzten Umstande ist zu schließen, daß Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen schon vor dem 14. Mai gepflogen waren. Dasselbe bezeugt eine „Instruktion für den Fall des Einrückens königlich preussischer Truppen in Sachsen und für den Fall des Uebertritts königlich sächsischer Truppen nach Böhmen“, welche unter dem 17. Mai an den kommandirenden General in Böhmen erlassen war.

Aus dieser Instruktion ist in Ergänzung zu dem oben Mitgetheilten hervorzuheben: „Im vertraulichen Wege ist die Vereinbarung getroffen worden, daß die genannte Brigade (Ringelsheim) nebst dem erwähnten Husaren-Regiment über eine einfache Aufforderung der königlich sächsischen Truppen nach Sachsen vorrücke. . . . Das in Sachsen befindliche Eisenbahnmaterial wird im Falle der Räumung des Landes nach Böhmen und Bayern, die Elbschiffe werden nach Böhmen geschafft und dabei Vorräthe abtransportirt. An mehreren Punkten der königlich sächsischen Eisenbahnen sind Vorkehrungen zur eventuellen Zerstörung derselben getroffen. . . .“ Im Uebrigen ist der Regelung der Verpflegung ein breiter Raum gewidmet.

Aus der österreichischerseits in Aussicht gestellten Unterstützung durch eine so schwache Truppenabtheilung geht bereits hervor, daß beim Uebertritt den sächsischen Truppen nur die Hand gereicht werden sollte. Nach einem späteren (2. Juni) Schreiben des Generals Ringelsheim war derselbe sogar nur ermächtigt, mit einem größeren oder kleineren Theil seiner Brigade in Sachsen einzurücken, weil gemäß der vertraulichen Besprechungen in Dresden nicht die Absicht vorliege, es auf einen Kampf in Sachsen ankommen zu lassen, es daher nicht auf militärische Unterstützung, sondern auf die Bethätigung der Kriegsgemeinschaft beider Armeen ankomme. Zu diesem Zweck würden seiner Meinung nach ein Bataillon und eine Eskadron genügen. Sächsischerseits wurde darauf erwidert, daß eine Aufforderung vielleicht gar nicht ergehen werde.

Besonderes Interesse erregt die Fortsetzung des Benedek'schen Schreibens vom 23. Mai, von dem wir bereits den Eingang kennen

gelernt haben. Es war die Antwort auf verschiedene vom Kronprinzen Albert am 20. gestellte Fragen. Vor Allem war es diesem wichtig gewesen, etwas über die Absichten des Armeekommandanten zu erfahren, um danach seine eigenen Anordnungen treffen zu können. Der Fortgang lautet:

„. . . Nachdem die Vereinigung des königlich sächsischen Korps mit dem Kaiserlich Königlichen 1. Korps erfolgt sein wird, habe ich die Absicht, Eurer Königlichen Hoheit den Oberbefehl über beide Armeekorps zu übertragen, in so lange dieselben von der Armee detachirt bleiben. . .“

Im Weiteren bittet der Feldzeugmeister um Mittheilung besonders zuverlässiger Rundschafternachrichten an seine Person nach Olmütz, wohin er am 26. d. Mts. gehen würde. Er seinerseits werde dem Prinzen von allem Wichtigem Kenntniß geben. —

In einer Beilage erfolgte die Beantwortung der gestellten Fragen, welche hier in etwas verkürzter Form wiedergegeben wird:

„Nachdem die Kaiserlich Königliche Armee ihre Sammlung in Mähren erst gegen den 10. d. Mts. beendet haben wird, so ist das 1. Korps angewiesen worden, sich bei Josefstadt—Königgrätz in dem Falle zu sammeln, wenn die preussische Armee, von dem ihr gegönnten Zeitvorsprunge Gebrauch machend, zum Angriff schreitet, sei es direkt aus der Lausitz oder nach vorausgegangenem Einfall in Sachsen.

Durch die Sammlung bei genannten Festungen tritt das 1. Korps in nahe Verbindung mit meiner Armee, und ich werde in die Lage versetzt, mit gesammter Kraft die Offensive den Umständen gemäß zu ergreifen.

Am zweckmäßigsten wäre es, wenn das sächsische Korps nach dem Uebertritt mit der Brigade Ringelsheim die Vereinigung mit dem 1. Korps bei Josefstadt in der kürzesten Richtung über Teplitz, Leitmeritz—Münchengrätz bewirkte.

Sollte diese Marschlinie nicht mehr die erforderliche Sicherheit bieten, so müßte die südliche Straße über Weltrus und Podiebrad, schlimmstenfalls die Hauptstraße nach dem linken Elb-Ufer gewählt werden. In allen diesen Fällen könnte auch die Eisenbahn benutzt werden.

Gegenüber der preussischen Aufstellung Hoperswerda—Görlitz erscheint ein Hinüberschieben des sächsischen Korps auf das rechte Elb-Ufer im höchsten Grade gewagt.

Die beabs. Zerstörung der Eisenbahnbrücken bei Löbau, Baugen, Riesa und Wurzen und der Elb-Brücke bei Meissen getroffenen Vorbereitungen billige ich vollkommen.“

Der Aufforderung des Feldzeugmeisters, ihm Nachrichten zukommen zu lassen, wurde in vorzüglicher Weise genügt. Am 29. Mai konnte die Aufstellung des III. und IV. preussischen Korps gemeldet werden, ebenso der Transport des I. und II. Armeekorps nach Görlitz bezw. Herzberg. Selbst über die noch bevorstehende Ankunft des VII. und VIII. Korps lauteten die Mittheilungen überraschend zuverlässig, nur wurde das ganze VII. Korps erwartet. Aus der andererseits von Olmütz übersandten Zusammenstellung der Nachrichten von demselben Tage ergab sich die Aufstellung des preussischen V. und VI. Korps. Auch sonst war man gut orientirt.

Im Weiteren wurde das Armee-Hauptquartier in Olmütz sofort von der begonnenen Linkschiebung des I. Armeekorps, bezw. III., IV. und des VII. und VIII. Korps am 4. und 7. Juni telegraphisch benachrichtigt. Am letzteren Tage wurde auch der Marsch des Gardekorps auf Kottbus gemeldet.

Auch die am 8. mitgetheilte Aufstellung der preussischen Armee für den 10. d. Mts. entsprach der Wirklichkeit. Unrichtig war die Angabe über das Gardekorps, welches nordöstlich von Görlitz angegeben wurde. Während der Verbleib des VIII. Korps bei Torgau am rechten Ufer vermuthet wurde, war die Marschdirection des VII. nur bis Halle angegeben. Das Zurückbleiben der 13. Division in Münster blieb noch unbekannt.

Nachdem der Kommandirende des 1. österreichischen Korps, Graf Clam-Gallas, aus Prag unter dem 6. Juni mitgetheilt hatte, daß er ermächtigt worden sei, eventuell eine den sächsischen Flankenmarsch deckende Aufstellung Jung-Bunzlau—Turnau einzunehmen, schrieb er an Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen kurz inhaltlich Folgendes:

Prag, den 9. Juni.

Durch Schiebung der Preußen nach Görlitz werde die Absicht wahrscheinlicher, die Vereinigung der sächsischen mit der österreichischen Armee zu hindern; daher läge es im gemeinsamen Interesse, beim ersten gebotenen Anlasse die sächsischen Truppen, soweit thunlich, mit der Eisenbahn theils von Dresden, theils von Theresienstadt zu befördern.

Zur näheren mündlichen Verabredung sende er den General Ringelsheim nach Dresden.

Prag, den 10. Juni.

Auch Excellenz v. Benedek ist für Benutzung der Eisenbahn in möglichst ausgedehnter Weise; derselbe hält eine Aufstellung des 1. Korps und der 1. leichten Kavallerie-Division ganz oder theilweise bei Jung-Bunzlau für das Zweckmäßigste, um den Anschluß der sächsischen Truppen zu erleichtern. „Zit dies geschehen, wäre vor Allem die Vereinigung mit dem Gros der Nord-Armee im Auge zu behalten.“*)

Hier könnte auffallen, daß man dem am 14. Juni in Olmütz und darauf in Prag anwesenden bayerischen General v. der Tann (Bd. I, 91 ff.) von obiger Anordnung keine Kenntniß gab. Aber ich frage, wann hat man jemals einem Bundesgenossen vorzeitig Mittheilungen gemacht, welche denselben in der Erfüllung der an ihn gerichteten Forderungen stutzig zu machen geeignet waren? Graf Clam unterließ die Benachrichtigung nicht, als er das Verlassen seiner vorgeschobenen Stellung für nahe bevorstehend hielt. (Schreiben vom 17. an das bayerische Oberkommando, Bd. I, 95.)

Die sächsischen Akten enthalten über die Verhandlungen mit dem am 12. Juni in Dresden anwesenden General Ringelsheim „Notizen“, aus denen ich hervorhebe, daß sich in Rücksicht auf die theilweise Benutzung der Eisenbahn im Voraus kein Marschplan entwerfen ließ. Der österreichische Unterhändler sprach den Wunsch nach einer Ueberführung des gesammten Eisenbahnmaterials, einschließlich des der Privatbahnen, nach Böhmen aus, um dem Feinde dasselbe zu entziehen. Er hat ferner um eine Benachrichtigung über den Umfang dieses Materials, damit österreichischerseits die für den Transport der sächsischen Truppen als Aushülfe nothwendigen Wagen berechnet werden könnten.

In Uebereinstimmung hiermit giebt das österreichische Generalstabswerk (III, 6—7) an, daß der Transport von 2 bis 3 Infanterie-Brigaden und ebenso vielen Batterien auf der sächsischen Bahn in Aussicht genommen sei, während der Rest des Armeekorps in starken

*) Die Unterlage für dieses Schreiben bildet ein Erlaß des Armeekommandos vom 8. Juni, der nach dem mir vom K. K. Wien mitgetheilten Wortlaut nichts Bemerkenswerthes weiter enthält. Zweifellos war derselbe veranlaßt durch die vom Oberlieutenant v. Bed am 6. überbrachten Wünsche des Kaisers.

Märtschen Lobositz oder Theresienstadt gewinnen sollte. Die österreichische Staatsbahn wäre 12 Stunden nach erfolgter Benachrichtigung in der Lage gewesen, bei Bodenbach 20 Lokomotiven und über 100 Wagen bereit zu stellen. Es wird weiter bemerkt, daß durch die Nichtbenutzung der sächsischen Bahn die Vereinigung der beiderseitigen Heeresheile bei Jung-Bunzlau eine Verzögerung von einigen Tagen erlitt.

Am 12. Juni lief vom Armeekommando aus Olmütz eine telegraphische Benachrichtigung ein, daß die Sprengung der Brücken bei Löbau und Baugen nicht für nöthig erachtet werde. Es erging hierauf Anweisung, diese Zerstörungsarbeiten zu unterlassen.

Seit dem 30. Mai stand die sächsische Avantgarde, 5 Bataillone, 14 Eskadrons, 12 Geschütze, am rechten Elb-Ufer mit einer Beobachtungslinie Radeberg—Großenhain (Skizze 1), die Infanterie dahinter mit dem Hauptquartier Moritzburg. Der Patrouillengang reichte bis zur Landesgrenze. Das 12. Infanterie-Bataillon stand in Meißn mit vorgeschobenen Beobachtungsposten, welche von den zwei Schwadronen des Gros (9 Bataillone, 2 Eskadrons, 12 Geschütze) gegeben wurden; dieses selbst befand sich zwischen Dresden—Wilsdruf. Die Reserve, 6 Bataillone, 34 Geschütze, hatte mit der Infanterie hinter dem Plauenschen Grunde, mit der Artillerie an den Straßen von Dresden nach Pirna und Dohna Quartiere bezogen.

In den Vormittagsstunden des 15. Juni wurde die preussische Endforderung übergeben, und „da in den Mittagsstunden der auf dieselbe erfolgte ablehnende Bescheid dem Armeekorpskommando bekannt gegeben wurde,“*) so ergingen bei den nun stündlich zu erwartenden Feindseligkeiten die für diesen Fall beschlossenen Anordnungen. Das Generalkommando in Prag wurde in folgender Weise hiervon benachrichtigt:

15. Juni.

„Kriegserklärung joben eingetroffen. Die Armee konzentriert sich heute bei Dresden. Ueber Abmarsch derselben folgt Nachricht. Unbespannter Artilleriepark geht heute per Bahn nach Prag. . . Von Eisenbahntransport der Truppen muß abgesehen werden.“

Hierzu ist zu bemerken, daß die formelle Kriegserklärung zwar erst am Abende erfolgte, aber jeden Augenblick erwartet werden konnte, die Auffassung des Generalkommandos von der Lage daher nicht nur

*) Sächsisches Generalstabswert, 25.

vollkommen berechtigt war, sondern auch einer weisen Voraussicht entsprach. Der Grund für das Unterbleiben des Eisenbahntransportes der Truppen geht aus einem am 17. Juni an den Kaiser Franz Joseph gerichteten Schreiben des Kronprinzen hervor, in dem es heißt: „. . . Mit der Eisenbahn kann ich aber nichts entsenden, da unser Kriegsminister in der argen Verblendung, es komme zu nichts, erst den 15. nachmittags begann, seine Vorräthe zur Eisenbahn abzusenden, so daß ich kein Material übrig behielt. Da auch die l. l. Staatsbahn nur ein Gleis hat, so konnte das gebrauchte Material auch nicht so schnell zurückgesendet werden. . . .“ *)

Ergänzend hierzu sei erwähnt, daß der größere Theil des sächsischen Eisenbahnmaterials durch das Abbrennen der Kaiser Brücke abgeschnitten war und nur mit genauer Noth vor einer am 19. morgens auf Wagen in Leipzig einrückenden Abtheilung Garde-Landwehr gerettet werden konnte. Am 20. waren in Eger 142 Lokomotiven und mehrere Tausend Wagen in Sicherheit gebracht.**)

Am Nachmittage erfolgte der Befehl für den Abmarsch der Armee am 16. und damit das Zurückziehen der Avantgarde aus ihrer beobachtenden Stellung Radeberg—Großenhain. Es fragt sich, ob diese Maßregel nicht sehr früh, um nicht zu sagen zu früh, ergangen war. Die Entfernungen zur Elb-Armee bezw. zum II. preußischen Armeekorps, welches man bei Ortrand—Ruhland annahm, betragen 7 bezw. 5 Meilen und mußten doch zu Fuß zurückgelegt werden. Andererseits ließ ein preußisches Vorgehen aus der Aufstellung bei Görlitz, welche näher an Jung-Bunzlau als die sächsische bei Dresden lag, die österreichischen Befürchtungen einer Störung der Vereinigung und das daraus entsprungene Verlangen nach Benutzung der Eisenbahn als sehr gerechtfertigt erscheinen. Daß mit dem Beginn der preußischen Operationen gegen Oesterreich noch gezögert werden würde, ließ sich in Dresden nicht vorhersehen; nach dem sächsischen Generalstabswerk erwartete man vielmehr einen Vormarsch des IV. und III. preußischen Korps mit dem dahinter folgenden Gardekorps auf Rumburg—Zittau—Friedland, allerdings in dem Sinne eines zunächst nur beabsichtigten Aufmarsches hinter dem sächsisch-böhmischen Gebirge östlich der Elbe.

*) Friedjung I, 428.

**) Sächsische Armee 1866, 166—69.

Da sich der im ersten Augenblicke angenommene sofortige Einbruch der Preußen am 15. im Laufe des Nachmittags nicht bestätigte, so wurde der Befehl, soweit er den Abmarsch der mobilen Truppen anbetraf, wieder aufgehoben, während es für die Armeenanstalten und für die im südlichen Theile des Königreiches bei Seyda untergebrachten Depots (Ersatzabtheilungen) bei der Fortsetzung bezw. beim Beginn des Rückzuges verblieb.

Alle am 15. erlassenen Anordnungen lassen deutlich erkennen, daß das schnelle und entschiedene Vorgehen Preußens in Dresden ebensowenig erwartet wurde als in Kassel und Hannover, und daß die damit verbundene Ueberraschung nicht ohne Einfluß auf die Entschlüsse geblieben ist.

Andererseits muß anerkannt werden, daß man bei der Unsicherheit der Lage vorher bemüht gewesen war, einem nothwendig werdenden Rückzuge das Gepräge des Ueberraschtseins und der Eile möglichst zu nehmen, und deshalb alle Einleitungen für diese Bewegungen getroffen und bereits unter dem 9. Juni den nachstehenden Marschplan ausgegeben hatte, bei dessen Inkrafttreten die in Spalte 1 ersichtlichen Veränderungen in den Stärken der einzelnen Heeresheile stattfinden sollten.

Truppen- theile	Sammelplatz am Tage der Konzentration	Marschtag			
		erster	zweiter	dritter	vierter
Haupt- quartier	Dresden	Birna	Teplitz	Teplitz (Kast)	Lobositz
Gros: 8 Bat., 2 Col., 5 Batt.	Am großen Garten bei Dresden	Cotta und Berggieshübel	Arbefau, Culm, Karbitz	Belemin	Kast
Reserve: 6 Bat., 1 Col., 3 Batt.	Bei Bosendorf	Schmiedeberg, Altenberg	Teplitz	Lobositz	Kast
Arriere- garde (bisher Avant- garde): 5 Bat., 12 Col., 2 Batt.	Neustadt Dresden und rechtes Elb-Ufer	Mügel, Dohna	Südlich Lauenstein	Infanterie: Teplitz; Kavallerie: Dux, Lifeg	Infanterie: Theresienstadt; Kavallerie: Trebniß, Diaschlowitz

Die befohlene Versammlung wurde am 15. planmäßig ausgeführt, ebenso erfolgten die in Löbau, Bautzen, Bischofswerda, Röderau, Priestewitz beabsichtigten Bahnzerstörungen und das Verbrennen bezw. Sprengen der Brücken zu Riesa und Meissen. Wenngleich sich die erstgenannten Arbeiten darauf beschränkt hatten, Schienen aufzuheben, Weichen, Drehscheiben, Wasserstationen zu zerstören und theilweise auch die Kohlenvorräthe zu verbrennen, so glaubte man doch, daß ein größerer Betrieb, wie ihn Truppenbewegungen verlangten, nicht unter einigen Wochen ausführbar sei. Diese Auffassung sollte sich als irrig erweisen und hatte noch die weitere nachtheilige Folge, daß österreichischerseits nachhaltige Zerstörungen unterblieben. Auf eine bezügliche Anfrage aus Prag über den Umfang der Arbeiten, „um hiernach die hierlands noch vorzunehmenden dererlei Zerstörungen vornehmen zu können“, lautete nämlich die Antwort: „Wiederherstellung bedarf 3 bis 4 Wochen.“

16. Juni. Im Laufe des 16. Juni gingen Nachrichten über das Einrücken der Preußen in Wurzen, Riesa, Löbau ein, worauf der Abmarsch für den folgenden Morgen 3 Uhr festgesetzt wurde. Telegraphische Depeschen meldeten dies nach Olmütz, Prag und Teplitz.

17. Juni. Am 17. wurde der Marsch gemäß dem ausgegebenen Plane, mit einigen unwesentlichen Abänderungen, angetreten und im Weiteren auch ausgeführt. Im Hauptquartiere zu Pirna traf ein Schreiben des Grafen Clam vom vergangenen Tage ein, aus welchem hervorging, daß er den Einmarsch von einem oder mehreren preussischen Armeekorps über Böhmisches-Weipa, Riemes oder Reichenberg in den nächsten Tagen gegen Jung-Bunzlau für wahrscheinlich hielt. Sowohl um Nachrichten über diesen Vormarsch zu erlangen, als um denselben zu verzögern, habe er aus Theresienstadt das Vorgehen einer Kolonne von 1 bis 2 Bataillonen, 1 Eskadron, 1 Batterie nach Graber mit dem Auftrage angeordnet, daß sie bis gegen Neuschloß demonstrire.

Am Abend lief ferner nachstehende Depesche aus Prag ein: „Bitte um baldige Antwort auf Telegramm von gestern [dieses Telegramm nicht bei den Alten], ob Eisenbahnbeförderung stattfinden soll, wieviel Truppen und wohin?“

Bei den vorstehenden wie den früher mitgetheilten Auffassungen war der Eisenbahntransport jedenfalls für die baldige Vereinigung eine wichtige Angelegenheit. Dementsprechend wurde mit dem an diesem

Tage im sächsischen Hauptquartiere eingetroffenen österreichischen Obersten im Generalstabe, Pelikan v. Plauenfeld, alles Nähere besprochen und telegraphisch geantwortet, derselbe werde in der Nacht in Prag eintreffen und mündlich berichten.

In den frühen Morgenstunden des 18. Juni überschritten die Kolonnen des Gros und der Reserve die Landesgrenze. Se. Majestät der König ließ die des ersteren noch auf vaterländischem Boden an sich vorübermarschiren; es war ein feierlicher Augenblick, man ging einer ungewissen Zukunft entgegen. „Nun denn, in Gottes Namen,“ so lauteten die Worte des greisen Herrschers beim Verlassen der geliebten Heimath.

18. Juni.

Jenseits der Grenze stieß das Armeekorps auf die Spitzen der Brigade Ringelsheim. Am Nachmittage gelangte das Korpshauptquartier nach Teplitz und fand ein Schreiben des Grafen Clam vor, in welchem er die für den 20. d. Mts. angeordnete engere Versammlung der Hauptarmee mittheilte, aus welcher dieselbe „je nach Lage der Dinge entweder bei Olmütz konzentriert oder nach Böhmen gegen Josefstadt—Miletin in Marsch gesetzt werden sollte.“

Am Abende ging ein weiteres Schreiben des Grafen folgenden Wortlautes ein (stellenweise gekürzt):

„In der Nebenlage überreiche ich die Ordre de Bataille des 1. Armeekorps und der 1. leichten Kavallerie-Division, aus welcher hervorgeht, daß bei Turnau und Münchengrätz 3 Kavallerie-Regimenter und südlich über Jung-Bunzlau 3 Infanterie-Brigaden mit der Geschützreserve zusammengezogen sind. Die Brigade Kalik (Abele) aus Holstein wird ihre Aufstellung am 23. erreichen.

In dieser Aufstellung bin ich in der Lage, die Vorrückung der preussischen Truppen auf den über Reichenberg, Gabel und Böhmisches-Leipa kommenden Straßen zu verhindern, wenn deren Uebermacht nicht zu groß ist.

Nachdem das Armeekommando, gemäß meines Berichtes vom 10. d. M., ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß die sächsischen Truppen nach der Vereinigung mit der Brigade Ringelsheim möglichst rasch und ungeschädigt ihren Anschluß an die Nord-Armee bewirken, so erlaube ich mir, den Vorschlag zu unterbreiten, die Truppen, welche die Eisenbahn

benutzen, unaufgehalten in die Gegend, wo dieser Anschluß stattfinden dürfte, nämlich nach Pardubitz, befördern zu lassen.

Dieselbst könnten sie einige Tage bei Chlumetz rasten und sich zu den weiteren Operationen vorbereiten.

Die Kavallerie könnte sich über Melnit dem 1. Armeekorps bei Jung-Bunzlau anschließen und mit selbem den Marsch zur Vereinigung bewirken.

Im Falle des Einverständnisses bitte ich um telegraphische Bekanntgabe, damit ich das Erforderliche betreffs des Eisenbahntransportes veranlassen könne.“

Wenn das sächsische Generalstabswerk meint, „daß sich diese Vorschläge des Generals Clam auf einen dem sächsischen Hauptquartiere abschriftlich mitgetheilten Erlaß an das Kommando des kaiserlich österreichischen 1. Armeekorps (datirt: Olmütz, den 17. Juni) stütze,“ so liegt hier ein augenscheinlicher Irrthum vor. Dieser Erlaß ist vom Grafen Clam nicht nur in keiner Weise erwähnt, sondern sein Vorschlag allein durch den von ihm am 10. Juni mitgetheilten Wunsch des Armeekommandos begründet. Wie die auf das 1. österreichische und sächsische Armeekorps bezügliche Stelle des Befehls vom 17. zeigt, welcher den Aufbruch der Nord-Armee in die Gegend von Josefstadt betraf, hätte der Vereinigungspunkt mit derselben nicht bei Pardubitz vermuthet werden können. Die betreffenden Sätze lauteten:

„Falls es zur Aufstellung bei Josefstadt kommt, haben die (dem General Clam) unterstellten und westlich dieser Stellung befindlichen Truppen, wenn sie zum Rückzuge gezwungen werden, diesen gegen Miletin zu nehmen.

Sonst aber sind im Sinne dieser Mittheilung und der diesfälligen früheren Befehle die den Umständen gemäßen Verfügungen selbst zu treffen.“

Uebereinstimmend damit besagte der Marschplan für das 1. Armeekorps und die 1. leichte Kavallerie-Division: „ziehen sich eventuell gegen Miletin“.

Die Verfügung des Armeekommandos sprach außerdem von einem erzwungenen Rückzuge, während es sich nach den Vorschlägen des Grafen Clam um einen durchaus freiwilligen handelte. Kronprinz

Albert hatte daher zunächst nur über den obigen Vorschlag betreffend Eisenbahntransport bis Pardubitz des Grafen Clam zu befinden.

Se. Königliche Hoheit stimmte diesem Vorschlage nicht ohne Weiteres zu. Zunächst befahl er noch an demselben Abende der sächsischen Eisenbahnverwaltung in Bodenbach, alles zu Truppentransporten geeignete Material der königlichen Staats- und Privateisenbahnen nach Prag zu schaffen*) und dem I. I. Landes-Generalkommando in Böhmen zur Verfügung zu stellen. In gleicher Weise wurden der sächsische Verkehrschef in Prag und ein Offizier des Korpsstabes angewiesen, sich am 19. nach Lobositz zu näherer Besprechung über den „wenn thunlich Mittwoch den 20. Juni abends zu beginnenden Transport der sächsischen Truppen“ zu begeben. Im Uebrigen depeeschirte er dem General Clam: ihm auf telegraphischem Wege genaue Nachrichten über die Stellungen und Bewegungen der Preußen mitzutheilen, namentlich, auf wie viel Tage er noch rechnen könne, bis die Preußen bis Jung-Bunzlau gelangen könnten. Er müsse darauf seine Entschlüsse fassen.

19. Juni.

Da Graf Clam noch am 19. früh dringend um Antwort betreffs der Truppenbeförderung bat, so darf gefolgert werden, daß die obige Depesche sich noch nicht in seinen Händen befand. Die Antwort aus Prag lief in Teplitz am 19. 10 Uhr 15 Minuten ein und zwar abends, wie der Inhalt ergibt. Sie lautete:

„Preußen rücken mit einem Armeekorps über Löbau vor. 6000 Mann sollen heute Abend in Zittau eingetroffen sein. Ein bis zwei Korps stehen in Görlitz; Böhmisches Grenz nirgends überschritten. Avantgarde könnte in drei Tagen bei Jung-Bunzlau sein, wird aber gewiß fünf bis sechs Tage brauchen. (Weiteres schriftlich).“

Das angekündigte Schreiben wurde am 19. noch zu später Stunde abgefaßt, wie aus der Adresse Lobositz, Hauptquartier des sächsischen Generalkommandos für den 20., hervorgeht. Aus dem Inhalt ersehen wir, daß Kronprinz Albert sein Einverständnis mit dem österreichischen Vorschlage durch den Oberst v. Pelikan mündlich hatte übermitteln lassen, und zwar hatte der Oberst Teplitz vor dem Eingange der obigen

*) Nur das auf den ostelbischen Linien befindliche Material hatte nach Bodenbach geschafft werden können.

Depesche verlassen. Graf Clam überreichte darauf den nachstehenden Marschplan zur Genehmigung:

Es marschiren am	Königlich sächsische Kavallerie	Brigade Ringelsheim	8. Husaren- Regiment
22. Juni 1866	Wegstädtl	Gastdorf	Budin
23. Juni 1866	Bisitj	Melnit	Belwarn
24. Juni 1866	Quartiere bei Jung-Bunzlau	Quartiere bei Bejno	nach weiteren Beisungen.

Aus der Entscheidung des Kronprinzen darf geschlossen werden, daß er aus der Nachricht, das preussische VIII. Armeekorps sei erst am 18. in Dresden eingerückt, schon vor Eingang der Clamschen Depesche die Ansicht gewonnen habe, die Vereinigung bei Jung-Bunzlau wäre vor dem Eintreffen des Feindes möglich. Da der Marsch nur eines Theils seines Korps in die Stellung Jung-Bunzlau dem Sinne des Benedek'schen Erlasses vom 17. zuwider war, insofern der Rückzug dann vom Feinde viel leichter erzwungen werden konnte, als wenn das ganze Korps daselbst eingetroffen wäre, so darf weiter gefolgert werden, daß zur Zeit der bewußte Befehl vom 17. noch nicht eingegangen war. Wenn sich aber nachher der Prinz veranlaßt sah, beim Armeekommando anzufragen, ob die getroffene Maßregel den Absichten desselben entspräche, so möchte ich nach meinen Vorstellungen von dem späteren ruhmreichen Führer der Maas-Armee glauben, daß ihm inzwischen der Erlaß bekannt geworden war. Die Depesche an den Feldzeugmeister lautete [Zeitangabe fehlt]:

„Nach Verabredung mit Kommando des 1. Korps werde ich mein Korps mittelst der Eisenbahn Lobositz—Prag—Bardubitz um Eblumetz konzentriren. Frage gehorsamst an, ob den Intentionen des Kommandos entsprechend?“

Inzwischen hatten die Vorbereitungen für den Eisenbahntransport begonnen. Wie aus allem Berichteten hervorgeht, war die Zeit hierfür äußerst knapp geworden. Vor Allem erwiesen sich die beiden Einladestationen Lobositz und Theresienstadt als wenig geeignet. Wenn trotzdem die Abfahrt des ersten Zuges auf den 20. nachmittags 5 Uhr 53 Minuten angesetzt wurde und man der meist eingleisigen Bahn täglich 13 Züge zumuthete, so scheint die Leitung in wenig sachkundigen Händen gelegen zu haben.

Am 20. Juni mittags 12 Uhr traf die Antwort des Feldzeugmeisters ein: 20. Juni.

„Billige Absicht Konzentrirung Chlumetz.“

Der Transport begann in der vorgesehenen Weise, aber bereits mit einer Verspätung von 42 Minuten. Am 21. traten bald weitere Verzögerungen ein, welche sich von Stunde zu Stunde steigerten. 21. Juni.

Am Morgen dieses Tages berichtete der Kronprinz dem Oberkommando schriftlich, daß sein Korps voraussichtlich am 23. abends bei Chlumetz versammelt sein und die Reiter-Division am 24. bei Jung-Bunzlau eintreffen werde. Weiter fragte Seine Königliche Hoheit an, ob die früher geäußerte Absicht, ihm das I. k. 1. Armeekorps zu unterstellen, noch bestehe. In diesem Falle hätte er um Weisung:

1. von welchem Tage das Kommando beginne;
2. welche Absicht Se. Excellenz mit den ihm unterstehenden Truppen habe und zwar:
 - a. wo er dieselben vereinen solle, zwischen Jung-Bunzlau und Miletin oder vorwärts zwischen Turnau und Münchengräß?
 - b. ob er sich als linke Flanke der Armee oder als deren Avantgarde zu betrachten habe?

Aus allen seinen bisherigen Nachrichten und Beobachtungen schein ihm hervorzugehen, daß die preussische Armee nicht beabsichtige, die Offensive in Böhmen zu ergreifen, sondern den Angriff hinter den Defileen des Lausitzer Gebirges erwarten werde.

Eine verschanzte Stellung bei Bautzen schein darauf hinzudeuten.

Vorgreifend sei bemerkt, daß dieses Schreiben vielleicht in Folge der Verlegung des großen Hauptquartiers erst am 24. zu Böhmischem-Trübau in die Hände des Feldzeugmeisters gelangte und von dort telegraphisch und schriftlich beantwortet wurde.

Im Laufe des 21. nahmen die Verspätungen in der Beförderung der Truppen derart überhand, daß der neunte Zug dieses Tages (der 13. des ganzen Transports), dessen Abgang auf 4 Uhr 26 Minuten nachmittags angesetzt war, um Mitternacht noch nicht hatte abgelassen werden können. Da sollte eine gänzlich unerwartete Wendung der Dinge dem ganzen Unternehmen ein plötzliches Ende bereiten.

Am 22. Juni 12¹⁶ morgens lief vom General Clam aus Prag folgende Depesche ein: 22. Juni.

„Kommando der Nord-Armee befiehlt: Das königlich sächsische Truppenkorps und 1. Korps die Stellung von Jung-Bunzlau—München-grätz beziehen. Bitte um Ermächtigung, die Bataillone und Batterien, die Prag noch nicht passirt, auf dem kürzesten Wege dahin zu instradiren. Bitte dringend, selbst herzukommen und Ankunft telegraphisch bekannt zu geben. — Abgang der Truppen in Lobositz fixiren.“

Dieses Telegramm gründete sich auf einen Armeebefehl, datirt Olmütz den 20. Juni abends, welcher erst den 21. abends in die Hände des 1. Armeekorps zu Prag gelangt war. Bedenkt man, daß Benedek am 20. vormittags sein Einverständnis für den Transport der sächsischen Truppen nach Pardubitz gegeben hatte, so läßt es bereits auf bedenkliche Zustände im großen Hauptquartier schließen, daß man die veränderte Entschloßung nicht sofort telegraphisch mittheilte. Der Transport wäre dann in seinen Anfängen unterbrochen worden und vor Allem der 21. Juni für die Bewegung auf Jung-Bunzlau nicht verloren gegangen.

Im sächsischen Hauptquartier wußte man nichts Näheres über die plötzliche Wendung der Dinge; hier handelte es sich zunächst nur darum, sich der veränderten Lage möglichst rasch anzupassen. Es geschah dies in bemerkenswerther Weise. Nach dem Verlaufe von noch nicht zwei Stunden, um 2 Uhr morgens, wurde der Befehl für den vom 22. bis 24. Juni auszuführenden Fußmarsch in der Richtung Jung-Bunzlau ausgegeben. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, stelle ich die befohlenen bezw. wirklich ausgeführten Bewegungen übersichtlich in einen Marschplan zusammen und bemerke zu demselben, daß für die Reiter-Division keine Aenderung gegen früher eintrat, dagegen die wiederum zur Arriergarde bestimmte Brigade Ringelsheim um einen Marsch zurückblieb.

	Die bei Lobositz verbliebenen 12 Bat., 16 Esc., 7 Batt. u. s. w.			Brigade Ringelsheim mit Huf.-Regt.	Kolonne Schimpff	Die am 21. bei Prag ein- getroffenen Armee- Anstalten
	I. Staffel Reiter- Division	II. Staffel	III. Staffel			
22.	Wegstädt u. jenseits	Wegstädt u. diesseits	Gastdorf	Lobositz		Mochow
23.	Bisit	Bausowitz jenseit. Melnit	Melnit	Gastdorf	Bodiebrad —Chlumetz	Bodiebrad
24.	in näher zu bezeichnenden Quartieren bei Jung-Bunzlau			Melnit	Lustenitz— Rimbürg	Krince

Der letzte Zug der nach Prelautsch (Station vor Pardubitz) dirigirten Truppen traf daselbst erst am 22. um 11 Uhr vormittags mit einer zehnstündigen Verspätung ein. Dem General v. Schimpff wurde als dem Mangältesten aufgegeben, am 23. auf dem kürzesten Wege auf Jung-Bunzlau anzutreten. Die im Marschplane angegebenen Punkte sind die thatsächlich erreichten. — Die Depots, welche gleich den Armeeanstalten der Armee voraus am 21. nach Prag gelangt waren, wurden von dort mit der Eisenbahn nach Pilsen befördert, wo sie in der Umgegend Quartiere bezogen.

Kronprinz Albert begab sich mit dem Stabschef am Vormittage mittelst Sonderzuges nach Prag, um das Nähere mit dem General Grafen Lam zu besprechen. Das sächsische Hauptquartier sollte sich gleichzeitig nach Jung-Bunzlau begeben, mußte aber bei dem gänzlich in Unordnung gerathenen Eisenbahnbetrieb nicht weniger als 18 Stunden auf den Abgang seiner beiden Züge warten und erreichte seinen Bestimmungsort erst am 23. früh 7 Uhr.

Eine Vereinbarung des sächsischen und österreichischen Korpskommandanten war geboten, weil die Regelung des gemeinsamen Oberbefehls noch ausstand. In Prag erlangte der Kronprinz Kenntniß von dem Armeebefehl vom 20. Juni abends. Derselbe ordnete einen etwas beschleunigten Marsch der Hauptarmee an und bestimmte ohne Angabe von Gründen bezüglich der sich an der Iser sammelnden Korps Folgendes:

„Die in der Stellung bei Jungbunzlau—Münchengrätz befindlichen Truppen bleiben daselbst vorläufig; desgleichen bleibt die 1. leichte Kavallerie-Division in ihrer Aufstellung. Alle übrigen zum 1. Armeekorps gehörigen, sowie die königlich sächsischen Truppen sind in der genannten Aufstellung zu vereinigen.

Werden diese Truppen von überlegenen Kräften zum Rückzuge genöthigt, so nehmen sie diesen gegen die früher beschriebene Aufstellung der Armee.“

Die in Prag im Laufe des 23. von den österreichischen Vorposten einlaufenden Meldungen besagten im Gegensatz zu den früheren sächsischen Nachrichten, daß das III., IV. und VIII. preußische Korps im Begriff ständen, in Böhmen einzubringen, und zwar sollte sich die Hauptmasse späteren Meldungen zufolge auf Gabel und Riemes, weniger auf Reichen-

berg wenden. Es möge hier eingeschaltet werden, daß an diesem Tage die preussische Erste und Elb-Armee thatsächlich die Grenze überschritten. Das Nähere werden wir später kennen lernen, hier handelt es sich nur darum, was davon im Hauptquartier zu Prag bekannt wurde.

24. Juni.

Den obigen Anschauungen entsprechend wurde hier am 24. angeordnet, daß der Aufstellung des sächsischen Korps bei Jung-Bunzlau der Gedanke einer Sicherung gegen Nordwesten zu Grunde zu legen sei. Zu dem Zwecke sollte die Reiter-Division am westlichen Tser-Ufer stehen bleiben, während die Infanterie-Divisionen am anderen (linken) Ufer beiderseits von Jung-Bunzlau enge Quartiere beziehen sollten, um zu einer Vertheidigung der Flußlinie gegen Nordwesten schnell bereit zu sein.

Dem österreichischen Armeekorps, welches bei Münchengrätz stand und dahinter bei Rosmanos auf der Straße nach Jung-Bunzlau eine verschanzte Stellung vorbereitet hatte, fiel die Vertheidigung nach Norden gegen ein etwaiges preussisches Vorgehen über Reichenberg zu. Man hatte aber auch Sicherheitsabtheilungen auf die gegen Hünnerwasser und Weißwasser führenden Straßen vorgeschoben.

Diesen Anordnungen entsprechend führte das von Lobositz im Anmarsche befindliche sächsische Korps die Bewegungen aus, welche für Infanterie und Artillerie bei Entfernungen von 34—37 km ziemlich anstrengend waren und erst um Mitternacht endeten. — Die Reiter-Division beließ die eine als linke Flankendeckung nach Mseno gegangene Schwadron daselbst, von wo Patrouillen gegen Dauba und Habstein vorgingen.

Da die weiteren Anordnungen für das sächsische und 1. österreichische Armeekorps unter der unmittelbaren Einwirkung der sich nähernden preussischen Kolonnen sich vollzogen, so sollen dieselben im Zusammenhange mit dem Vormarsch der Armee des Prinzen Friedrich Karl mitgetheilt werden.

Hier sei nur noch bemerkt, daß am 24. nachmittags in Jung-Bunzlau, wohin sich die beiden Korpskommandanten begeben hatten, die Antwort des Armeekommandos aus Böhmisches-Trübau auf die Anfrage des Kronprinzen vom 21. einlief. Das übrigens nach Jung-Bunzlau gerichtete Telegramm lautete:

„Ersuche Höchstselben, sobald als möglich nach Jung-Bunzlau begeben zur Uebernahme des Kommandos über das 1. Korps, die

1. Kavallerie-Division vereint mit sächsischem Korps. Ersuche um Bekanntschaft, wann dort einzutreffen gedanken. Wohin soll heute abgehender Courier mit schriftlicher Eröffnung gesendet werden?“

Um 4 Uhr erfolgte hierauf folgende Antwort:

„Melde mich gehorsamst heute hier eingetroffen. Das königlich sächsische Armeekorps rückt heute und morgen zwischen Badosen und Jung-Bunzlau ein.“

Ueber Durchführung und Ausübung des Oberbefehls durch Se. Königliche Hoheit bemerkt das sächsische Generalstabswerk, „daß nach vorausgegangener mündlicher Vereinbarung über alle wichtigeren Gegenstände die Ausführung dem speziellen Ermessen der Armeekorpskommandanten überlassen blieb“. Ähnliche Rücksichten sind bei einem Befehl über verbündete Truppen stets geboten, in diesem Falle mag hinzugekommen sein, daß Graf Clam den Jahren nach sehr viel älter war und bereits 1859 als Kommandant eines Korps im Felde gegen Frankreich gestanden hatte. Zum Vortheil der Sache ist ein solches Verhältniß natürlich nicht.

Kapitel III.

Die preussischen Armeen bis zu dem am 22. Juni vom Könige befohlenen Einmarsche in Böhmen.

Die Erste Armee, welche zunächst nur aus den zwischen Rottbus und Torgau zu versammelnden zwei Armeekorps (III. und IV.) zu bestehen hatte, wurde durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 12. Mai Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl unterstellt.

Zwei Tage darauf erfolgte der Befehl zur Bildung der Infanterie-Divisionen mit einem Kavallerie-Regiment unter Aufhebung der Korpsverbände und die Errichtung einer Kavallerie-Division aus den anderen Kavallerie-Regimentern beider Korps unter General Hann v. Weyhern.

Am 17. Mai wurden das Garde- und II. Armeekorps bei ihrem Eintreffen einstweilen unter den Oberbefehl der Ersten Armee gestellt. — Am selben Tage erfolgte der Befehl zur Errichtung eines Kavalleriekorps, dessen spezielle Gliederung auf Vorschlag des Prinzen durch Allerhöchste Ordre vom 29. Mai*) geschah; Seine Majestät übertrug gleichzeitig das Kommando über dasselbe seinem jüngsten Bruder, dem General der Kavallerie Prinzen Albrecht (Vater). Obgleich an Lebens- wie Dienstalter sehr viel älter, trat der Prinz doch freudig unter das Kommando seines Neffen, war ihm doch der innige Wunsch erfüllt, vor dem Feinde thätig zu sein. Bereits vor Ausbruch des dänischen Krieges hatte er seinen königlichen Bruder um eine Verwendung im Felde gebeten, wobei er sich bereit erklärte, „sich unter jeden kommandirenden General, auch Fritz Karl mit eingeschlossen, der jünger wäre, stellen zu wollen“. Diese bewunderungs-

*) Bd. I, 99 zu berichtigen, wo der 18. Mai angegeben ist.

werthe Hingabe an den Dienst fürs Vaterland zeigt zugleich die „über-große Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit“, welche Hoenig in dem von dem Prinzen entworfenen, höchst anziehenden Charakterbilde wiederholt hervorhebt und die Veranlassung waren, daß er trotz besserer Einsicht oft die eigene Meinung der Anderer unterordnete. Die große Liebens-würdigkeit, die Rücksicht gegen seine ganze Umgebung sind Eigenschaften, welche den Menschen zieren, der Führer an der Spitze einer Reiter-masse kann und darf nicht viel fragen, sondern muß schnell entschlossen, auf eigene Verantwortung handeln, auch wenn dabei einige Rücksichten verletzt werden. Diesen Mangel an Selbstbewußtsein und Selbständig-keit im Handeln werden auch diese Blätter zeigen, andererseits lassen sie erkennen, daß es dem Prinzen nicht an Einsicht, Scheid und Thatenlust fehlte.

Vom 22. Mai an waren die Truppen in die Quartiere längs der sächsischen Grenze Ruhland—Niesky (siehe Uebersichtskarte) gerückt, und soweit sich zur Zeit übersehen ließ, durfte das Einrücken in den gegenüberliegenden ebenen Theil des Königreichs erwartet werden. Dem-entsprechend befahl der Oberbefehlshaber der Ersten Armee, gleich nach-dem die Eintheilung des Kavalleriekorps festgestellt war, das Vor-schieben der drei leichten Kavallerie-Brigaden an die Grenze. Diese Anordnung wurde unter dem 3. Juni noch von Berlin aus in nach-stehender Weise ergänzt:

„Durch die Bildung eines Kavalleriekorps bei der Ersten Armee ist Gelegenheit gegeben, durch Vorschieben der leichten Brigaden als Avantgarden der Armee bei ihren Bewegungen dem Feinde gegen-über eine große Sicherheit zu gewähren, ohne den inneren Verband der einzelnen Truppentkörper zu alteriren. Demgemäß ist von mir über die drei leichten Kavallerie-Brigaden derart disponirt, daß die 1. Brigade unter General v. Rheinbaben bei Ruhland die Avantgarde des II. Armeekorps bildet, während die 2. Brigade Generalmajor Herzog Wilhelm von Mecklenburg vor der 5. und 6. Division bei Niesky und die 3. Brigade unter Generalmajor v. der Gröben vor Hoyerwerda vor der 7. und 8. Division vorgeschoben sind. Die genannten Generale übernehmen das Kommando über die kombinierten Avantgarden, welchen von den angeführten Truppentheilen eine den Verhältnissen entsprechende Anzahl von Bataillonen und eine gezogene Batterie zuzuthellen ist.

Es empfiehlt sich, daß die Kavallerie-Divisionen — wie dies schon im Jahre 1813 Gebrauch war — ihre Reservekavallerie bezw. die Kavallerie-Regimenter der Division ihrer Avantgarde folgen lassen und in der Dislokation bereits auf das Verhältniß Rücksicht nehmen.

Wenn die Umstände es herbeiführen, daß die Avantgardenkavallerie unter ihrem Führer vorgeht, während die Infanterie zurückbleibt und dadurch von ihrem Führer getrennt wird, so muß diese letztere jedenfalls in einer Hand, d. h. unter einem einheitlichen Kommando, verbleiben. In diesem Falle wird die Avantgardenkavallerie durch die Divisionskavallerie ersetzt. Dementsprechend ist schon jetzt in der Dislokation auf die eventuelle Verwendung der 2. und 3. schweren Kavallerie-Brigade unter den Generalmajoren v. Pful und v. der Goltz Rücksicht genommen.“

Da nach der Ordre de Bataille bereits die 1. und 3. schwere Kavallerie-Brigade dem Garde- bezw. II. Armeekorps überwiesen waren, so verblieb dem am 9. Juni in Muskau eintreffenden Kommandeur des Kavalleriekorps nur die schwere Brigade Pful zur Verfügung. Aus dem Umstande, daß Prinz Friedrich Karl auch weiter oft direkt über die Brigaden und Divisionen des Kavalleriekorps verfügte, ja man kann sogar sagen, den Drang seines Führers nach vorwärts geradezu hemmte, wie dies besonders nach Gitschin hervortreten wird, darf angenommen werden, daß die Ernennung des Oheims seinen Wünschen entgegen war. Ein hervorragendes Mitglied aus dem Stabe der Ersten Armee schreibt mir darüber: „Das Verhältniß des Oberkommandos zum Kavalleriekorps war kein warmes. Onkel und Nefse hatten keine, die Geschäfte fördernden persönlichen Beziehungen und schienen es zu vermeiden, sich zu sehen. . . Jedenfalls glaube ich aussprechen zu können, daß, wenn in dem Befehlsbereiche des Prinzen Friedrich Karl Jemand eine Stellung bekam, dem er nicht hold war, leicht Kälte und Abneigung sich im dienstlichen Verkehr fühlbar machten.“

Auf die Frage, ob überhaupt beim Ausbruch eines Krieges Kavalleriekorps zu bilden seien, hatte sich der Prinz in nachstehender Weise geäußert: „Wir haben nicht genug Kavallerie, um sie überall, wo das Bedürfniß erwacht, zu verwenden. Wenn die Frage sich so stellt, ob wir Divisionskavallerie haben wollen auf Kosten der Reservekavallerie, oder diese auf Kosten jener, so entscheide ich mich für die letztere

Alternatioe. Die Divisionskavallerie — so viel Momente sich vielleicht gerade jetzt (?) für die Anwendung finden mögen —, unsere jetzige bewegliche, ferntreffende Infanterie kann dieselbe allenfalls entbehren [nämlich in der Schlacht, wie aus dem Späteren hervorgeht]. — Eine starke Reservekavallerie ist nicht zu entbehren zur Entscheidung der Schlacht (?), zur Deckung des Rückzuges, zur Verfolgung. — Dort ruhmreiche partielle Erfolge ohne wesentlichen Einfluß auf den Ausgang der Schlacht, hier die entscheidenden Schläge.“

Kopfbild des
Prinzen
Friedrich Karl.

Wie aus diesen Sätzen und den entsprechenden Anordnungen über das Vortreiben selbständiger Kavallerie-Avantgarden hervorgeht, stand ihr Urheber weit über all denen, die wir auf preußischer Seite praktisch als Kavallerieführer thätig sehen werden. Solche Ansichten waren nur durch verständnißvolles Beobachten der Zeitereignisse und der Vorgänge in anderen Armeen, sowie durch Studium der Kriegsgeschichte zu erlangen.

Geboren am 20. März 1828, entbehrte die im Vaterhause verbrachte Jugend unseres Prinzen „des herzlichen Einverständnisses und der gemüthlichen Hingebung in den Beziehungen zu seinen erlauchten Eltern,“*) welche sich auch in späterer Zeit nicht wesentlich besserten. Wie alle Hohenzollern, trat er mit vollendetem zehnten Jahre als Sekondlieutenant in das 1. Garde-Regiment. Noo, mit welchem Friedrich Karl im Jahre 1846 die Universität Bonn bezog, schrieb über seine erste Dienstzeit*) an die damalige Prinzessin von Preußen, spätere Kaiserin Augusta (verkürzt): „Der Prinz hängt mit allen Fasern seiner Seele an dem Regiment, in welchem er Erfolge gehabt hat, wie er sich schmeichelt. Es ist seine eigentliche Heimath, wenigstens die Heimath seiner Gemüthswelt und bis jetzt der Inbegriff alles Schönen und Trefflichen.“ Ueber die neue, auf der Hochschule entgegengetretene Aufgabe äußert sich der treffliche Mentor weiter: „Ist nun aber auch seine ganze Vorliebe dem Kriegsdienste zugewendet, so hat er doch die Wichtigkeit seiner hiesigen Mission begreifen gelernt. Sind gleich seine Anstrengungen für dieselbe nicht heroisch, so gewinnt er doch, begünstigt von trefflicher Auffassungskraft, in dem Umgange mit Männern von Auszeichnung, seinen Lehrern, täglich an Weite des Gesichtskreises, an Reife des Urtheils, an Interesse für die höheren Verhältnisse der Welt.“

*) Noo (I, 95).

In der Antwort stimmt die Prinzessin der Beurtheilung ihres Neffen vollkommen zu. Ich kann es mir bei dieser Gelegenheit nicht versagen, die schönen Worte wiederzugeben, welche die hohe Frau über das Ziel der Erziehung hinzusetzte. Sie meint, daß sich dasselbe in dem vorliegenden Falle mit den Worten bezeichnen ließe: „Preussische Prinzlichkeit in — deutsche Fürstlichkeit zu verwandeln. Die Aufgabe jeder Erziehung ist und bleibt, den Menschen dem Leben entgegenzubilden, und der Mensch in dieser höchsten Auffassung des Ausdrucks thut in jegiger Zeit in den fürstlichen Häusern Noth, da der persönliche Werth eine Hauptstütze ihrer Macht geworden ist.“

Wir begreifen, daß eine Frau von solch hoher menschlicher Gesinnung nicht ohne Einfluß auf ihren Gemahl und Sohn bleiben konnte. Wir sind diesem Einfluß schon begegnet, sie war eine Gegnerin der Bismarckschen Politik, welche sie, wie so Viele, damals in ihren Endzielen nicht zu erkennen vermochte.

Aus dem obigen Berichte Noons erfahren wir ferner, daß sein Pflegebefohlener viel Selbstgefühl besaß, welches ihn zuweilen zur Ueberhebung verleitete. Da ihm aber sein Verstand sagte, daß er sich eine günstige Beurtheilung nur durch Freundlichkeit und Anmuth erwerben könne, so gelang ihm das vollkommen, so daß in der Bonner Gesellschaft nur eine Stimme über seine Liebenswürdigkeit und die Angemessenheit seines Auftretens herrschte.

Der Herausgeber der Denkwürdigkeiten, der älteste Sohn des Ministers, welcher in noch viele vertraute Briefe Einsicht genommen hat, zollt den späteren zweifellos bedeutenden Leistungen des Prinzen um so mehr Anerkennung, als dieselben lebenslang durch vielfache, innere Kämpfe gegen seine „eigene, seltsam schwere Natur“ erreicht wurden.

Einer unserer ersten Generale, welcher dem Prinzen im Krieg und Frieden wiederholt nahe gestanden hat, schreibt mir darüber: „In seinem Innern bekämpften sich verschiedene Mächte, und deshalb ist es so schwer, ihn genau zu kennen und zu verstehen. Unbeugsamer Wille, der dem Eigensinn nahe verwandt war; bisweilen hart, ungerecht, auch jähzornig. Einen Hemmschuh für ihn bildeten die Vorurtheile aus übertriebener Zu- und Abneigung für Personen.“

Als der nunmehr zwanzigjährige Prinz die Universität verließ, sollte er nach dem Willen der erlauchten Eltern, dem Brauche gemäß,

zunächst ein guter Offizier werden. Damit er bei seiner hohen Geburt dereinst aber einen ausgezeichneten Platz im Heere einzunehmen würdig sei, sollte die militärische Bildung zugleich theoretisch und praktisch sein.

Im Feldzuge um die Elbherzogthümer erhielt der junge Hauptmann bei Schleswig im Stabe Wrangels die Feuertaufe. Im Jahre darauf begleitete er den Prinzen von Preußen nach Baden, und hier war es, wo er bei Wiesenthal an der Spitze einer Eskadron des 9. Husaren-Regiments kühn eine 400 Mann starke Abtheilung badenscher Infanterie attackirte und eine ehrenvolle Verwundung davontrug.

Die Jahre, welche der unruhigen Zeit von 1848/49 folgten, lebte Friedrich Karl ganz dem Dienste und seiner militärischen Ausbildung. Seinen ganzen Neigungen entsprechend, hatte er die militärische Laufbahn als seinen Beruf erkoren. Er widmete sich demselben fortan mit einem Ernste und einer Ausdauer, wie sie in den Kreisen seiner hohen Standesgenossen zu den Ausnahmen gehören. Die wenigsten vermögen der Versuchung zu widerstehen, von Allem zu nehmen, was ihnen das Leben in überreicher Fülle auf den verschiedensten Gebieten reicht. Die gewöhnliche Folge ist, daß sie auf keinem über den Dilettantismus hinauskommen. Bei unserem Prinzen war davon keine Rede, er war mit Leib und Seele Soldat und erwarb sich in diesem Berufe umfassende und gründliche Kenntnisse. Dabei wußte sich der hohe Herr vor Einseitigkeit zu bewahren. Fontane, einer der Gäste an der Tafelrunde von Dreikünden, weiß davon in beredten Worten zu erzählen. „Auf jedem Gebiete bewandert, über das Neueste stets orientirt, war es ihm ein Leichtes und zugleich eine liebe Gewohnheit, im Verkehr mit seinen Gästen in der Sprache dieser zu sprechen. *Suum cuique*. Er hatte auch eben wissenschaftlich einen Blick für und über das Ganze . . .“*)

Zu wiederholten Malen nahm der Prinz in den Jahren 1850 bis 1854 an den Uebungsreisen des großen Generalstabes unter Keyher's Oberleitung theil. Moltke, als einer der Teilnehmer, urtheilt aus dieser Zeit:

„Er hat eine wahre Passion für die Sache, was seiner Einsicht alle Ehre macht. Seine Arbeiten sind sehr gut. Ich glaube, er ist der

*) Fontane. Fünf Schläffer. Altes und Neues aus Mark Brandenburg.

Manu, der einmal den alten Waffenruhm von Preußens Heer wieder herstellen wird.“

Trotzdem sich die Neigung des Prinzen mehr der Reiterwaffe zuwandte — April 1852 übernahm er das Garde-Dräger-Regiment, zwei Jahre später die 1. Garde-Kavallerie-Brigade — so richteten sich seine Studien nicht minder auf Infanterie und Artillerie. Im Februar 1857 erhielt er das Kommando der 1. Garde-Division, überwarf sich jedoch bald mit allen höheren Offizieren, so daß ihm der König Friedrich Wilhelm IV., der ihn gelegentlich scharf und leidenschaftlich anließ, bereits im September desselben Jahres die 2. Garde-Division übertrug. Aber auch hier währte es nicht lange; im Frühjahr 1858 nahm der Prinz, mehrfach enttäuscht, einen längeren Urlaub zu Reisen. Bei seiner Rückkehr hatte sich Manches verändert. Prinz Wilhelm stand als Regent an der Spitze der Regierung und Armee, und am 30. April 1859 übernahm Prinz Friedrich Karl in ganz neuer Umgebung die 3. Division in Stettin und entwickelte sich in glänzender Weise. In diese Zeit fiel der Krieg der vereinten Franzosen und Sardinier gegen Oesterreich. Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte Friedrich Karl die Ereignisse, und da er, wie damals allgemein, allein in den Erstgenannten einen zukünftigen Gegner erblickte, so wandten sich seine Studien vor Allem der Eigenart dieser zu. Das Ergebniß waren zwei Vorträge, welche er im Jahre 1860 vor der Garnison in Stettin hielt und in beschränkter Zahl nachher als Handschrift drucken ließ.

In unaufgeklärter Weise gelangte ein Exemplar derselben in unrechte Hände und in den Buchhandel unter dem Titel „Eine militärische Denkschrift von P. F. C.“ Der bedeutende Inhalt, aber wohl noch mehr die Person des hohen Verfassers, welche sofort errathen wurde, machten ungeheures Aufsehen. Es ist hier nur möglich, auf einige leitende Gesichtspunkte der Schrift einzugehen.

Augenscheinlich stand der Prinz unter dem Zauber, welcher den Erfolg begleitet. In dem ersten Vortrage „Ueber die Kampfweise der Franzosen“ ist der von ihnen befolgte Grundsatz, „daß das Reglement, der Exerzirplatz, sobald die Armee ins Feld rückt, nicht mehr bindend ist,“ obenangestellt. Ihre Taktik bestehe einfach darin, heißt es weiter, daß „le soldat français marche toujours en

avant, en avant“. Die Form, in welcher dies geschieht, ist gleichgültig. Sie findet sich und ist verschieden nach dem Zweck, nach dem Gelände, den Maßregeln und besonders den Fehlern des Feindes. Hieraus folgt, daß sie im nördlichen Europa nicht in der nämlichen Weise sechten werden wie in Italien den Oesterreichern gegenüber. Dem ungestümen Angriffe der Franzosen, welcher einmal begonnen, sich nicht lange mit Schießen aufhält, sondern unaufhaltsam, vielfach laufend, bis an den Feind durchgeführt wird, ist eine besondere Beachtung geschenkt.

Ein anderer Grundsatz liegt in der Wahrheit, daß die moralische Stärke der physischen Kraft überlegen ist. Die ganze Erziehung des französischen Soldaten ist auf die Ausbildung des „sentiment individuel“ gerichtet. Der Vortrag schließt im Hinblick auf die letzten Siege der Franzosen gegen Russen und Oesterreicher mit der Frage: „Wie wird es uns gehen?“ Die Antwort lautet: „Wir können sie besiegen, und wenn es uns gelingt, im Kriege unsere Anschauungen nicht ausschließlich an die Gewohnheiten des Exerzirplatzes, des Reglements und Schützensystems zu binden, so werden wir sie besiegen. . . Die diesen Formen entlehnten Hebel allein reichen nicht aus für die Disziplin und um die Soldaten gegen den Feind zu führen und im Feuer zu halten.“

Diese anderen Hebel erblickt der zweite Vortrag in der Entwicklung des vollen kriegerischen Manneswerthes beim Soldaten. Da die Theile, aus denen derselbe besteht, Verstand, Seele und Körper sind, so darf sich die Ausbildung nicht auf den letzteren beschränken, so sehr ihre Resultate im Frieden in die Augen springen; vor Allem kommt es auf die Hebung der Seelenkräfte an. „Die Liebe zu König und Vaterland muß geweckt und bei jeder Gelegenheit genährt werden. Der erhabene Beruf des Soldaten, sein Recht Waffen zu tragen, seine Pflichten, seine Ehre als preussischer Soldat, Alles das kann ihm nicht oft genug vorgehalten werden“ u. s. w.

An anderer Stelle heißt es: „Unser vorzügliches Soldatenmaterial muß vor Allem bewahrt bleiben, was den Einzelnen einzwängt und zur Maschine herabwürdigt. Für den Krieg bedarf es zur Aufrechterhaltung der Manneszucht jedenfalls noch anderer Hebel als des Detailerzirens, wir brauchen Detailerziehung.“ Fügen wir einen

anderen gelegentlichen Ausspruch hinzu: „Man beanspruche im Frieden nur den Grad von Strammheit, welcher sich auch im Kriege aufrecht erhalten läßt und den man in die Worte zusammenfassen kann: »Ich will eben nicht genöthigt sein, nachzulassen.«“. Jedenfalls ein für alle Zeiten höchst beherzigenswerther Wahrspruch.

Ueberall zeigt sich der Menschenkenner, welcher in der Seele des Soldaten zu lesen weiß und den veränderten Ansprüchen an denselben Rechnung trägt. Drill und Stock, welche die geschlossene Linie des großen Königs im feindlichen Feuer zusammenhielten, mußten bei dem in Feld und Wald streifenden Schützen durch die geistigen Bande des Vertrauens, der Vaterlandsliebe und Ehre ersetzt werden.

Daß der hohe Verfasser nach diesen Grundsätzen für die strengen reglementarischen Formen, welche den Schwerpunkt in das geschlossene Bataillon legten, nicht sehr eingenommen war, kann man sich denken. Er verzichtet jedoch auf Wünsche für etwaige Abänderungen und empfiehlt diejenige Form des Reglements, welche die individuelle Kraft am meisten entfesselt, d. h. den Gebrauch der Kompagniekolonnen. Prophetisch sagt er über diese Art des Gefechtes: „Es bietet dasselbe auch den Hauptleuten eine erweiterte Gelegenheit zu persönlicher Auszeichnung, die begierig und mit Geschick ergriffen werden wird und schon deshalb zu glücklichen Resultaten führen muß.“ Bei der gesteigerten Wirkung des Zündnadelgewehrs wird wohl zugegeben, daß in der Vertheidigung ein feindlicher Angriff allein durch das Feuer abgewiesen werden könne, im großen Ganzen verkennt aber der Prinz nach den Vorgängen in Italien noch die entscheidende Bedeutung desselben für die Schlacht der Neuzeit, — übrigens eine Erkenntniß, welche sich nicht ohne Rückschläge erst sehr viel später zu allgemeiner Anerkennung durchgerungen hat. Das Schützenfeuer ist daher kein Mittel der Entscheidung, es soll den Angriff einleiten, aber nicht länger währen, als zum Tasten und Fühlen nothwendig ist. Siegen kann man nur, indem man über den Feind Terrain gewinnt, im Vorrücken und Angreifen. „Der Angriff wird in mannigfacher Gestalt geschehen können. Eine derselben ist der Angriff in Schwärmen, Schwärmangriff im vollsten Laufe von Schützen und kleinen Trupps (Zug, Kompagnie), der, wie ich glaube, sehr häufig werden wird, weil es zu natürlich ist, dasjenige zuerst zu verwenden, was man zunächst zur Hand hat.“ Die Ent-

scheidung liegt der Regel nach im Bajonettangriff der geschlossenen Theile, welche den Schützen folgen.

Bedeutung ist es für die Kämpfe gegen die Oesterreicher, welche von den Franzosen den ungestümen Angriff übernahmen, ihn aber bekanntlich nicht in der aufgelösten sondern in der geschlossenen Form ausführten, daß auch auf eine Kampfweise verwiesen wird, in welcher man den Feind zunächst gegen das eigene überlegene Feuer anrennen und sich schwächen läßt und dann erst zum Angriffe übergeht. Das Endergebniß ist aber, daß in jedem besonderen Fall die Einsicht des Führers entscheiden muß, was nach Lage der Verhältnisse zu geschehen hat.

Vom Streben nach diesen hohen Zielen erfüllt, trat der jugendliche Prinz in der vollen Spannkraft von Körper und Geist an die Spitze des III. Armeekorps; die soeben vollendete Neuordnung der Armee hatte auch hier neue Regimenter geschaffen, welche es galt, den altbewährten Truppentheilen gleichwerthig zu machen. Und wahrlich, es konnte keinen besseren Lehrmeister geben! Bald leuchten sich die Blicke der gesammten Armee auf dieses Korps, welches inmitten der Monarchie unter den Augen des allerhöchsten Kriegsherrn durch einen Prinzen des königlichen Hauses nach Prinzipien ausgebildet wurde, welche gelinde gesagt mit der Ueberslieferung in starkem Widerspruche standen. Da die günstigen Ergebnisse nicht auf sich warten ließen, so wirkte das gegebene leuchtende Vorbild befruchtend auf die gesammte Armee.

Die Reiterei blieb nach wie vor die Lieblingswaffe des jungen Korpsgenerals, besonders bevorzugte er das Bieten-Husaren-Regiment und in der Erinnerung des Heeres wird er als rother Husar fortleben, wie er als jugendlicher Held über das Blachfeld jagt. Wir haben bereits gesehen, welche Früchte das nähere Studium der Waffe gezeitigt hatte. Widrige Umstände sollten diese Ideen in dem kurzen Feldzuge nicht zur vollen Entfaltung gelangen lassen, aber es sei daran erinnert, daß Friedrich Karl der einzige der drei Heerführer im Beginne des Krieges 1870 war, welcher seine Kavallerie-Divisionen ganz im neueren Sinne weit voraus sandte. Die lange Einschließung von Mey und dann die der Waffe äußerst ungünstigen Verhältnisse bei Orleans verhinderten leider von Neuem eine Verwendung in großem Stile. Wie weit der Prinz aber auch in den allgemein die Reiterei betreffenden Fragen der damaligen und selbst der heutigen Zeit voraus war,

zeigen die Forderungen, welche er stellte, um sie wieder auf gleiche Höhe mit den vorausgeleiteten Schwesterwaffen zu bringen. Er verlangt, vierjährige Dienstzeit, Fortfall des Kürasses, Einstellung eines durchweg leichteren Erjases, welcher vor der Garde und anderen Waffen als intelligent ohne Rücksicht auf gleichmäßige Vertheilung auf die Provinzen auszuwählen ist. Bei den inzwischen so sehr gesteigerten Anforderungen an den aufklärenden Patrouillendienst wird gewiß jeder Reitersmann diesem Verlangen freudig zustimmen.

Da neben der Ungunst besonderer Umstände auch die gegen früher veränderten allgemeinen Verhältnisse die Bedeutung der Reiterwaffe in den bevorstehenden Kämpfen herabdrückten, so war es besonders die Infanterie, welcher die Entfesselung der individuellen Kräfte am meisten zu Gute kam und die daher nicht zum Wenigsten dem Prinzen die den Feldzug entscheidenden glänzenden Erfolge verdankte. Auf diese Weise gebührt ihm ein hoher Antheil an denselben; sein Verdienst als Bildner der Truppe für den Krieg ist ein unvergängliches und wird fortleben mit dem Namen Friedrich Karl.

Aus der bereits eingangs angezogenen Instruktion vom 24. Mai 1866 seien noch folgende Sätze erwähnt:

„Wir werden eine möglicherweise überlegene, aber an innerem Gehalt, Dienstzeit, Ausbildung und Bewaffnung uns nicht ebenbürtige Infanterie zu schlagen haben. . .

Es ist sehr wohl denkbar, daß unsere Armee offensive Zwecke verfolgt und dennoch ein größeres Gefecht und eine Entscheidungsschlacht zunächst in defensiver Form annimmt, um unsere Ueberlegenheit in der Feuerwirkung auszubenten, und daß sie erst, nachdem diese zur vollen Geltung gekommen ist, zur Offensive übergeht. Die Schlacht wie Wellington beginnen, wie Blücher vollenden. Haben die Oesterreicher die Absicht, uns überzurennen, so ist diese Kampfweise die beste.“

Der Prinz hegt das Vertrauen in die Gefechtsdisziplin seiner Infanterie, „sie werde durch gezieltes Feuer jeden Angriff feindlicher Kavallerie abzuschlagen wissen, jede Form ist hierzu gut.“

„Es ist eine greuliche Unsitte, den Erfolg nach dem Verluste zu bemessen. Wer im Verhältniß bedeutend verliert, hat meist ebensoviel Ungeschick als Unglück.“

Der Feldzug gegen Dänemark gestattete eine erste Prüfung der Schneidigkeit des Instrumentes, welches fast fünfzig Jahre im Frieden geruht hatte.

Es war dem Prinzen vergönnt, seine Brandenburger im Verein mit Westfalen und Gardetruppen zum Sturm gegen die Düppeler Schanzen zu führen. Nachher übernahm er für Wrangel die Oberleitung des verbündeten Heeres und führte den Krieg besonders durch den von seinem bisherigen Armeekorps ausgeführten glänzenden Uebergang nach Alsen zu einem ruhmreichen Ende. Während sich die Voraussage Moltkes: „Ich glaube, er ist der Mann, der einmal den alten Waffenruhm von Preussens Heer wiederherstellen wird“, zu erfüllen schien, war es doch gerade in diesen Zeiten, in denen es galt, unter der Last schwerer Verantwortung entscheidende Entschlüsse zu fassen, daß Männer, welchen die inneren Vorgänge bekannt waren, in vertrauten Briefen Zweifel an dem Vorhandensein dieser obersten Eigenschaft des Feldherrn aussprachen. Dem größeren Kreise der Uneingeweihten war davon jedoch nichts bekannt; man klagte wohl über die Bevorzugung der Brandenburger und im Besonderen der Zieten-Husaren, vernahm auch von einer Abneigung gegen die Garde, doch Alles das wurde überstrahlt durch den neu erworbenen Ruhm, dessen erster Träger unbestritten Prinz Friedrich Karl war. Auf ihn waren daher die Blicke des gesammten Heeres gerichtet, auf ihn die Hoffnungen gestellt, als es galt, gegen das mächtige Oesterreich zu Felde zu ziehen. Wir kehren zurück zu der Ersten Armee, in deren Mitte ihr jugendlicher Führer am 8. Juni abends im Schloß Muskau erschienen war.

Bei der schweren Aufgabe der Armeeführung standen ihm zwei ausgezeichnete Persönlichkeiten zur Seite. Die Stelle des Generalstabchefs besetzte der bereits genannte Generalleutnant v. Voigts-Nheß, ein Mann von genialer Auffassung und großen Gesichtspunkten. Den Geschäften des Generalquartiermeisters stand General v. Stülpnagel, der bisherige Stabschef des Prinzen beim III. Armeekorps, vor. Allen Mittheilungen zufolge ist das Verhältniß des Armeeführers zu den Genannten während und auch nach dem Feldzuge ein sehr gutes gewesen; in welchem Maße dieselben Einfluß auf die Entschlüsse des Prinzen geübt haben, entzieht sich der näheren Kenntniß. Der bereits einmal angeführte Offizier des Armeestabes, hierüber

Generale
v. Voigts-Nheß
und v. Stülpnagel.

um Aufklärung angegangen, schreibt darüber: „Die Verhältnisse im Oberkommando waren keineswegs normal. Wie es in solchen Kommandostellen wohl immer der Fall gewesen ist und sein wird, machten sich die Naturen der agirenden Personen geltend, bedingten den Wirkungskreis viel mehr als es eine theoretisch entworfene Geschäftseinteilung vermocht hätte. General v. Voigts-Rhetz hatte wenig Neigung zu eigener Mitarbeit, General v. Stülpnagel aber war eine ehrgeizige, auf Arbeit begierige Natur. So kam es, daß General v. Voigts-Rhetz nach außen hin sehr zurücktrat, während General v. Stülpnagel nach oben hin seine Einwirkung über die Grenzen, die man sonst einem Oberquartiermeister stecken zu sollen glaubt, erheblich erweiterte. Nach unten hin kannte er von Haus keine Grenze und hätte am liebsten Alles selbst besorgt. So kam es, daß die Generalstabsoffiziere ganz unorientirt blieben. Mir war das Nachrichtenwesen zugetheilt und wenn es nicht mal durch Zufall geschah, würde ich nie etwas über die Operationen und ihre Motive erfahren haben. Ich glaube, daß meine Generalstabskameraden in ähnlicher Lage waren.“

Der Inhalt der Akten entspricht diesen Angaben vollkommen. Es befinden sich nur sehr wenige Schriftstücke von der Hand v. Voigts-Rhetz' bei denselben, während fast alle Befehle von Stülpnagel geschrieben sind und die eingehende Korrespondenz mit Moltke fast ausschließlich von Letzterem geführt wurde.

Die Hoffnung, mit den drei leichten Kavallerie-Brigaden an der Spitze in die sächsische Ebene einbrechen zu können, sollte nicht in Erfüllung gehen; wir wissen, daß unter dem 11. Juni der Linksabmarsch der Ersten Armee in die Gegend Niesky—Hirschberg befohlen wurde. Da hierdurch das Lausitzer Gebirge mit seinen schwierigen Engpässen unmittelbar vor die Front kam, so mußte auf die Verwendung des Kavalleriekorps in erster Linie verzichtet werden und es erhielt seine Quartiere um Löwenberg angewiesen. Das Oberkommando ging am 13. nach Görlitz. Wen man als Feind bekämpfen würde, war noch unsicher, wie wir aus dem Schreiben Moltkes an den Prinzen von demselben Tage wissen. Von der Abstimmung am 14. hing es ab, ob man es allein mit Oesterreich oder auch mit Sachsen und Bayern zu thun haben würde. Die für diesen Fall in Aussicht genommene Besetzung Pöbaus wurde durch ein am 15. morgens eingehendes Telegramm

befohlen, aber hinzugefügt: „Zum event. Einmarsch in österreichisches Gebiet ist besonderer Befehl abzuwarten“.

Ungefähr gleichzeitig ging das Schreiben Moltkes an den General v. Stülpnagel vom Tage vorher ein, in dem er sich anerkennend (Bd. I, 111) über die Bereitwilligkeit des Prinzen Friedrich Karl äußert, erforderlichenfalls unter die Befehle des Kronprinzen zu treten. Bezugnehmend auf den Vorschlag des Prinzen vom 11., die Erste Armee an die Zweite heranzuziehen, ein Gedanke, dessen Ausführung an demselben 11. Juni im großen Hauptquartier befohlen war, heißt es dann weiter:*)

„. . . . Solange sechs Korps gegen den Kronprinzen stehen, ist seine direkte Unterstützung Hauptsache. Mit 120 000 Mann in Böhmen einzurücken, um ihn indirekt zu degagiren, wirkt bei einem entschlossenen Gegner zu spät.

Nach allen bei uns eingehenden Nachrichten ist nun kaum zu bezweifeln, daß jetzt im letzten Augenblick noch das 2. österreichische Korps zum 1. Korps nach Böhmen herangezogen wird. Dadurch erleichtert sich die Lage des Kronprinzen wesentlich, und auf jene beiden Korps in Böhmen mit überlegenen Kräften Jagd zu machen, könnte wohl der Mühe lohnen.

Dennoch erscheint es mir nicht gerechtfertigt, auf die noch nicht ganz verbürgte Nachricht hin den Linksabmarsch der Ersten Armee zu alteriren.

Das Einrücken eines Theiles derselben auf die Linie Bautzen—Zittau könnte selbst von Görlitz und Greiffenberg aus noch erfolgen, wenn die Queue dort schon eingetroffen wäre; da dies aber am 17. wohl noch nicht der Fall sein wird, so entsteht nicht einmal ein Umweg.

Der österreichische Antrag ist, wie Sie vielleicht schon wissen, heute mit Majorität angenommen. Der Einmarsch in Sachsen ist daher kaum noch zweifelhaft, wird aber leider nicht am 16., sondern voraussichtlich am 17. erst erfolgen. Das Telegramm, welches Sie eventualiter am 17. früh zu gewärtigen haben, wird nichts weiter bestimmen, als daß ein Einmarsch eines Theiles der Ersten Armee in die Oberlausitz stattzufinden hat; das Wieviel oder Wenig wird dem Ermessen des Oberkommandos überlassen bleiben und sich danach richten, was man im nördlichen Böhmen vor sich hat.

*) Der durch das Telegramm vom 15. früh überholte Theil ist klein gedruckt.

Sollten wir, was nur zu wünschen wäre, dort mehr als zwei feindliche Korps voraussetzen dürfen, so wird General v. Herwarth, wenn irgend möglich, von der Elbe aus an den rechten Flügel der Ersten Armee herangezogen werden. Ist in Böhmen nichts von Bedeutung, so wird es immer darauf ankommen, den Kronprinzen zu verstärken, was schon dadurch geschieht, wenn die 5. und 6. Division seine Postirung bei Landeshut ablösen. Fehlt die Zeit, so bleibt nur übrig, die Zweite Armee durch die Erste aufzunehmen, und ist die Erstere in diesem Sinne angewiesen.“

Es sei daran erinnert, daß der Abmarsch der Zweiten Armee in die Reife-Stellung am 10. Juni vor dem österreichischen Antrage im Bundestage genehmigt war, als ein so baldiger Beginn der Feindseligkeiten noch nicht angenommen wurde. Die Stellung sollte am 17. und 18. erreicht werden; in Landeshut war eine gemischte Brigade des I. Armeekorps zur Deckung Breslaus zurückgeblieben.

Zum Verständniß der im großen Hauptquartier herrschenden Anschauungen sei auf das Moltkesche Schreiben vom 13. an die Erste Armee verwiesen (S. 60), welches gleichlautend mit nachstehendem Zusätze an den Kronprinzen mitgetheilt war:

„Das Einrücken eines Theiles der Ersten Armee nach Bautzen oder Pöbau wird den Rückzug der am rechten Ufer etwa befindlichen Sächsischen Truppen von selbst veranlassen; inwiefern es aber den General Benedek bestimmen wird, einen erheblichen Theil seiner Streitkräfte nach dem nördlichen Böhmen zu dirigiren, läßt sich nicht mit Bestimmtheit voraussagen.

Eure Königliche Hoheit werden daher zunächst mit großer Vorsicht verfahren müssen, um nicht mit der Zweiten Armee in einen ungleichen Kampf verwickelt zu werden, bevor Sie durch die Erste Armee unterstützt werden können. . . .“

Das Oberkommando der Ersten Armee sah sich in Folge der von Berlin ergangenen Weisungen veranlaßt, die Fortsetzung des Marsches auf Hirschberg zu unterbrechen und die Divisionen bei Görlitz anzuhalten bezw. zu versammeln. Zum Einmarsch in Sachsen wurde die Division Horn (8.) bestimmt.

16. Junl.

Diese Befehle wurden am 16. ausgeführt. General v. Horn meldete nachmittags 5 Uhr auf dem wiederhergestellten Telegraphen,

daß er um 1 Uhr eingerückt sei, die sächsischen Truppen die Stadt verlassen hätten, und daß er die Eisenbahnbrücke unzerstört vorgefunden habe. Die sofort vorgenommenen Herstellungsarbeiten ermöglichten es, Löbau noch am Abend mittelst Lokomotive zu erreichen. Der General wurde beauftragt, Bautzen am folgenden Tage mit einem gemischten Detachement zu besetzen.

Es gingen im Laufe des Nachmittags nacheinander ein:

— Eine Anweisung aus Berlin, österreichische Truppen auf sächsischem Gebiete nur als Feinde zu behandeln, wenn sie sich weigerten dasselbe zu verlassen.

— Bismarck theilte mit, daß von Oesterreich noch keine Kriegserklärung erfolgt sei, Sachsen heute in Frankfurt Bundeshilfe von Oesterreich und Bayern gegen unseren Einmarsch beantragt habe. Ein späteres Telegramm theilte mit, daß sich beide Staaten hierzu bereit erklärt hätten.

— Eine Antwort Moltkes auf die Anfrage, ob noch Befehle für den 17. zu erwarten seien:

„Kein Befehl von hier, aber im Auge zu behalten, daß österreichisches Gebiet noch nicht berührt werden darf, daß eine Unterstützung des Generals Herwarth nöthig, sein Anschluß an den rechten Flügel der Ersten Armee wünschenswerth werden kann. General Herwarth geht am linken Elb-Ufer vor und kann erst am 18. des Monats bei Dresden eintreffen.“

Nach den Meldungen der Vorposten sollten am 17. in Zittau 6000 Oesterreicher erwartet werden. Dies wurde, wie früher mitgetheilt, dem General Herwarth telegraphirt, der seinerseits sein Vorgehen nach Riesa gemeldet hatte.

Die Nachrichten, nach welchen Oesterreicher in letzter Nacht in Dresden erwartet wurden, mehrten sich. — Kundschafter sagten aus, daß in Reichenberg das Regiment Radeky-Husaren nebst einer Batterie stände. — Aus Berlin ging die Ordre de Bataille der österreichischen Nord-Armee nebst deren Aufstellung am 11. Juni ein. Danach bestätigte sich die Annahme, daß zu diesem Zeitpunkte sechs Korps noch in Mähren standen, aber die gemeldete Verstärkung des 1. Korps in Böhmen durch das 2. blieb in der Schwebe. Die jetzt gewonnene Kenntniß von der österreichischen Armee erleichterte die Feststellung der gegenüberstehenden

Streitkräfte wesentlich, weil man aus der Anwesenheit eines Truppentheils auf die des bezüglichen Korps mit großer Wahrscheinlichkeit schließen konnte.

17. Janl.

Am 17. ruhte die Erste Armee bis auf Theile des II. und Kavalleriekorps, welche noch im Marsche in ihre Quartiere begriffen waren. Von Böbau ging ein Detachement von 3 Bataillonen, 1 Eskadron, 1 Batterie nach Baugen, wo kein Feind, auch keine Zerstörung der Eisenbahnbrücke vorgefunden wurde.

Nachmittags 3 Uhr wurde ein Armeebefehl ausgegeben, welcher im Eingange lautete:

„Die Bewegungen und Verstärkungen der österreichischen Armee in Böhmen machen eine konzentrirte Aufstellung der Ersten Armee nothwendig. .“*)

Die einzunehmenden Bezirke sind in der Operationskarte eingezeichnet.

Ferner wurden die beiden Kavallerie-Regimenter des II. Armeekorps (Husaren 5 und Ulanen 4) unter General Graf Bismarck-Bohlen, welcher dem Kavalleriekorps zugetheilt war, bestimmt, am nächsten Morgen von Weissenburg aus über Bischofswerda auf Dresden vorzugehen, um, wenn auch nur vorübergehend, einen größeren Theil des Königreichs Sachsen zu besetzen und das Gerücht vom Anmarsche der Ersten Armee zu verbreiten. Es war eine Abwesenheit von drei Tagen in Aussicht genommen. Außerdem sollte eine Eskadron des 2. Dragoner-Regiments nach Warmbrunn zur Beobachtung des dortigen Ueberganges entsandt werden.

Alle diese Anordnungen wurden am Abend telegraphisch und schriftlich nach Berlin gemeldet. Der Schluß des vom General v. Stülpnagel an Moltke gerichteten Schreibens lautete:

„Österreichisches Gebiet ist noch nicht betreten. Die zeitweise mit ziemlicher Sicherheit auftretende Nachricht von einer Ansammlung größerer österreichischer Truppenmassen bei Reichenberg scheint sich nicht zu bestätigen, im Gegentheil scheint Reichenberg in den letzten Tagen weniger stark besetzt als früher.

*) Die Mittheilung des Nachrichtenbureaus vom 16. lautete: 2. Korps nach Westen über Prag abgerückt, 1. Korps scheint gegen Reichenberg zu gehen. Stärke der Nord-Armee 250 400 Mann einschl. Artillerie.

Die Erste Armee harret mit Ungeduld ihrer weiteren Bestimmung! Sollte ein weiterer Linksabmarsch zur Unterstützung der Zweiten Armee befohlen werden, so würde die ausgedehnteste Benutzung der Eisenbahn dahin sich in Betracht der weiten Entfernung beider Armeen von einander wohl empfehlen.“

Die militärische Lage war auf preussischer Seite eine recht schwierige geworden. Die drei Heeresheile waren weit von einander getrennt. Zwischen der Ersten und Zweiten Armee war die Entfernung durch das Stehenbleiben der ersteren auf etwa sieben Märsche angewachsen, dabei gänzliche Unwissenheit über die Bewegungen der Gegner und noch immer keine Entscheidung an höchster Stelle, so daß nicht einmal österreichisches Gebiet betreten werden durfte, um durch Patrouillen die Aufklärung zu verschaffen, welche auf anderem Wege nicht mehr zu erlangen war.

Die Schwierigkeit und Unsicherheit der Lage kommt sehr deutlich zum Ausdruck in der Antwort Moltkes vom 18. an den General v. Stülpnagel. Das bisher noch nicht veröffentlichte Schreiben lautet *):

18. Juni.

„Berlin, den 18. Juni 1866.

Guer Hochwohlgeboren danke ich für die gestrige Mittheilung der bei der Ersten Armee zweckmäßig getroffenen Anordnung einer engeren Konzentration. Es wird Ihnen wohl schon bekannt sein, daß heute General Herwarth in Dresden einrückt, General Falkenstein gestern in der Stadt Hannover eintraf, und morgen erreicht General Bayer Rassel — leider Alles ohne Gesecht.

Die hannoverschen Truppen sind in größter Ueberstürzung per Eisenbahn nach Göttingen, die hessischen, Bataillon à 400 Mann, nach Bebra entflohen. Wo die Sachsen geblieben sind, wissen wir hier heute noch nicht, **) ich hoffe, daß die 14. Division sie von Chemnitz abdrängt. Ebensovienig ist hier bekannt, ob wirklich bayerische Truppen in Sachsen

*) Dieses Schreiben, welches in den Kriegsbüchern fehlte, wurde erst im Herbst 1896, also nach dem Erscheinen der militärischen Korrespondenz Moltkes, auf meine Anregung vom Generalleutnant v. Stülpnagel, Kommandeur der 1. Division, in den Papieren seines verstorbenen Vaters aufgefunden und dem Generalstabe zur Verfügung gestellt.

**) Das am 18. 10 Uhr abends in Niesau aufgebene Telegramm des Generals v. Herwarth, in welchem er den Abzug der Sachsen nach Böhmen meldete, gelangte erst am 19. früh in die Hände Moltkes.

eingedrückt sind. Sie sehen, daß die Mittheilungen hierher sparjam gewesen sind, vielleicht, weil man an Ort und Stelle auch nichts weiß. Die Absendung von 4000 Oesterreichern nach Dresden scheint ebensowenig stattgehabt zu haben, wie die der 6000 nach Zittau.

Drei der Fürsten, welche auf Oesterreichs Hülfe gebaut haben, werden wohl schon mit Verlust ihres Landes dafür gezahlt haben, ohne daß Oesterreicher nur einmal das Schwert gezogen haben. — Möglich, daß es noch in Sachsen zum Kampfe kommt, sonst ist Norddeutschland, ohne einen Schuß zu lösen, erobert.

Aber dieser Erfolg ist nur dann ein wirklicher, wenn wir ihn zu behaupten wissen, und die Entscheidung liegt in Böhmen. Es ist sehr schwer, schon jetzt zu entscheiden, ob die Erste Armee die Zweite, oder die Zweite Armee die Erste direkt verstärken soll. Das hängt davon ab, ob die Oesterreicher ihre Hauptkräfte gegen Schlesien oder die Lausitz wenden. — Wir wissen, daß das 4. und 6. österreichische Korps noch heute gegenüber Glatz und Oberschlesien stehen, daß das 2. zum 1. nach Nordböhmen herangezogen ist, daß seit dem 11. d. Mts. viel Bewegung stattfindet, aber trotz aller Kundschafter nicht, ob das 3., 8. und 10. Korps abgerückt sind.

Man kann also sehr leicht etwas anordnen, was nachher nicht paßt, und nothwendig muß mehr Licht abgewartet werden. Erfahren wir, daß fünf Korps nach Böhmen gegangen sind, so muß das I. Armeekorps über Hirschberg an den linken Flügel der Ersten Armee herangezogen werden, der Kronprinz mit seinen drei Korps die Offensive ergreifen. Ergiebt sich, daß nur das 1. und 2. österreichische Korps in Böhmen stehen, so wäre es nöthig, den Kronprinzen direkt zu verstärken und von der Lausitz aus vorzugehen.

Wir ist es nicht unwahrscheinlich, daß Benedek die entscheidende Richtung auf Berlin einschlägt, schon um wieder in Verbindung mit seinem 1. und 2. Korps zu gelangen. Für mich ist daher auch das Vorgehen des Generals v. Herwarth nicht die Eroberung von Sachsen, sondern der Aufmarsch auf der Linie Dresden—Görlitz und der Anschluß an den rechten Flügel der Ersten Armee. — Es wäre sehr unwillkommen, wenn der Abzug der Sachsen, nicht nach Böhmen, sondern zu einer bayerischen Armee in Franken, den General Herwarth von der Elbe ableufte.

Nach und nach sammeln sich unsere buntschwedigen Gegner am Main. Ich hoffe, daß sehr bald 36 000 Mann die Offensive gegen sie ergreifen und so unsere Rheinprovinz am besten decken sollen.

Mir liegt nur Tag und Nacht in Gedanken, wie wir die der beiden Armeen möglichst stark machen, welche die österreichische Hauptmacht angreifen wird. Glücklicherweise ist jede von ihnen 130 000 bis 150 000 Mann stark, und eine solche Armee läßt sich nicht überrennen. Ist nur erst General Herwarth verfügbar, dann denke ich, rücken wir in Gottes Namen in Böhmen ein.

v. Moltke.“

Im Laufe des 18. fand bei der Ersten Armee die befohlene engere Versammlung statt. — Von der 7. Division wurden auf Anordnung des Oberkommandos 1 Bataillon, 1 Eskadron nach Zittau vorgeschoben, um Nachrichten einzuziehen und die Fahrbarkeit der Eisenbahn von Löbau dahin festzustellen. Bei Einbruch der Dunkelheit sollte das Detachement in seine alten Quartiere zurückkehren.

Am 19. Juni nachmittags entschloß sich Se. Majestät der König, nicht ferner den Angriff Oesterreichs abzuwarten, sondern selbst die Initiative zu ergreifen. Den beiden Oberkommandirenden wurde davon durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in folgender Form Kenntniß gegeben:

19. Juni.

„Nachdem der kaiserlich österreichische Bevollmächtigte in der Sitzung des in Frankfurt a./M. tagenden Bundes am 16. d. Mts., im Auftrage der kaiserlichen Regierung, die amtliche Erklärung abgegeben hat, daß infolge unseres Vorgehens gegen Sachsen, Hannover und Kurhessen, Se. Majestät der Kaiser mit Seiner vollen Macht diesen mit uns im Kriege befindlichen Regierungen beistehen und demgemäß mit Aufbietung aller militärischen Kräfte unverzüglich handeln werde, ist dadurch von Oesterreich der Kriegszustand zwischen uns und Oesterreich erklärt. — Indem Ew. Königlichen Hoheit ich unterthänigst anheimstelle, diese Thatsache den weiteren militärischen Maßregeln zu Grunde zu legen, erlaube ich mir, den Entwurf eines Schreibens beizufügen, welches seitens Hochderselben an den Befehlshaber der österreichischen Truppen zu richten und bei den nächsten Vorposten abzugeben sein wird.“

Der Entwurf enthielt ebenfalls die Erklärung des österreichischen Bevollmächtigten und schloß: „ . . . In dieser Erklärung ist die amtliche

Verkündigung des Kriegszustandes zwischen Preußen und Oesterreich enthalten, und hat der Unterzeichnete die Ehre, dem pp. zu eröffnen, daß die königlichen Streitkräfte Befehl haben, demgemäß zu verfahren.“

Also: Krieg gegen Oesterreich! Damit war endlich das erlösende Wort gesprochen, nach welchem sich Moltke seit Wochen gesehnt hatte und welches das vorläufige Ziel der ganzen bisherigen Politik Bismarcks gewesen war. Der Waffengang mit dem Nebenbuhler um die deutsche Vorherrschaft bildete die unerläßliche Vorbedingung für alles Weitere. Drei voller Tage hatte es noch bedurft, um die letzten Bedenken des königlichen Herrn zu beseitigen oder, wie sich Bismarck charakteristisch ausgedrückt haben soll: „Die Schwierigkeit war, meinen König über den Graben zu bringen.“*) Eine andere, hierher gehörige Aeußerung des preußischen Staatsmannes hat Kaiser Friedrich in seinem Tagebuche verzeichnet. Unter dem 14. November 1870 heißt es: „So habe er (Bismarck) bei Uebernahme seines Amtes den festen Vorsatz gehabt, Preußen zum Kriege mit Oesterreich zu bringen, aber sich wohl gehütet, damals oder überhaupt zu früh mit Sr. Majestät davon zu sprechen, bis er den Zeitpunkt für geeignet angesehen.“ Der befreiende Entschluß des Königs hatte auf ihn selbst wie ein Zauber gewirkt. Aus dem unentschlossenen, schwankenden Greise war plötzlich ein jugendlicher Held erstanden, welcher mit bewundernswürdiger Schnelkraft noch an demselben Abende ohne jedes Zögern Befehle an die Armeen zum Einbruche ins feindliche Gebiet erließ. Der ehrwürdige, geliebte Herr hatte alle innerlichen und diplomatischen Bedenken bei Seite geworfen, er war nur noch Soldat und genehmigte als Kriegsoberster mit erstaunlicher Leichtigkeit des Herzens die kühnen Vorschläge seines Generalstabschefs, dessen Feldherrnbegabung sich auf der frei gewordenen Bahn in herrlichster Weise entfalten sollte.**)

*) Bighthum 191. Bismarcks Worte kurz nach dem Kriege, von einem glaubwürdigen Gewährsmann. — Wenn nicht wahr, jedenfalls gut erfunden.

***) Bei dieser Gelegenheit sei es gestattet, zwei Stellen aus dem Tagebuche des Kronprinzen anzuführen: Am 23. November 1870: „Ein Augenblick spannender Kombinationen. — Moltke trägt die Sache stets mit der größten Klarheit, ja Rührtheit vor, hat aber immer Alles bedacht, berechnet und trifft stets den Nagel auf den Kopf, aber Moons Achseln und Spunden und Roddieletis olympische Sicherheit influiren oft auf den König.“ — 15. Januar 1871: „Werder fragt, ob er nicht besser thäte, Belfort jetzt aufzugeben, weil er dennoch glaube,

Bei den Akten*) befindet sich folgender, von der Hand Moltkes geschriebene Entwurf, welcher fraglos am 19. für sich niedergeschrieben, den weiteren Befehlen zur Grundlage gedient hat:

„Die eingehenden Nachrichten deuten auf eine Konzentration der österreichischen Hauptkräfte nach Nordböhmen.

Die Erste Armee ergreift die Offensive dorthin.

Die Zweite Armee hat sich derselben zu nähern, um die Vereinigung durch Offensive in Böhmen zu bewirken.

In Sachsen verbleibt eine Division des Generals v. der Mülbe.

General Herwarth marschirt am 20. nach Stolpen, am 25. Vereinigung bei Gitschin von 150 000 Mann.

Die Zweite Armee hält durch Offensive bei Reize und Grulich mindestens zwei österreichische Korps fest und debouchirt mit zwei Korps.“

Die am Abend des 19. erlassenen inhaltsschweren Befehle lauteten:

„An das Oberkommando der Zweiten Armee:

Telegramm.

Berlin, den 19. Juni 1866, 6³⁰ a.

Gemeinsame Offensive nach Böhmen befohlen. I. Armeekorps morgen, den 20., auf Landeshut in Marsch setzen. Bei Reize verbleibt ein Korps. Schriftliche Ordre morgen.“

„An den General der Infanterie Herwarth v. Bittensfeld.

Dresden.

Telegramm.

Berlin, den 19. Juni 1866 7³⁰ a.

Ihre Truppen sollen den 20. auf Stolpen abmarschiren. In Dresden bleiben eine Division des Reservekorps und 2 reitende Batterien des VII. Korps. Letztere zu anderer Verwendung bestimmt.“**)

das Elsaß vertheidigen zu können. Moltke las dies vor und fügte mit unerschütterlicher, eisiger Ruhe hinzu: »Ew. Majestät werden wohl genehmigen, daß dem General v. Werder geantwortet werde, er habe einfach stehen zu bleiben und den Feind da zu schlagen, wo er ihn findet.« Moltke erschien mir über alles Lob bewunderungswürdig, in einer Sekunde hatte er die ganze Angelegenheit erledigt. Seine Antwort an Trochu wegen der Hospitäler war, »wir würden sie schonen, sobald wir nahe genug, um sie zu unterscheiden.«

*) Kriegs-Archiv Berlin, A III 9.

***) Bekanntlich für die West-Armee nach Gotha.

An Herwarth ferner das folgende Schreiben:

„Berlin, 19. Juni 1866.

Ew. Excellenz habe ich durch heutiges Chiffre-Telegramm den Allerhöchsten Befehl zum Vormarsch auf Stolpen bereits zugehen lassen und theile Ihnen im Allerhöchsten Auftrage nummehr erläuternd dasu Nachstehendes mit:

Des Königs Majestät haben heute zu befehlen geruht, daß sofort zu einer gemeinsamen Offensive in Böhmen vorzurücken ist, bei welcher Ew. Excellenz mit dem VIII. Armeekorps, der 14. Division und 1. Division des Reservekorps morgen den 20. d. Mts. zunächst auf Stolpen vorrücken und sich beim weiteren Vormarsch auf Böhmen an den rechten Flügel der Ersten Armee heranzuziehen haben würden. Ew. Excellenz werden demnach eine Allerhöchste Ordre erhalten, mit Ihren Truppen unter den Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl zu treten. Die augenblicklich bei Reife stehende Zweite Armee wird je nach den Umständen mit dem kleineren oder größeren Theil ihrer Streitkräfte von Landeshut oder auch von Glatz aus sich dieser Offensivoperation anschließen.

Eine Division des Reservekorps hat Dresden besetzt zu halten und auf dem linken Elb-Ufer gegen die Ausgänge des Erzgebirges vorzugehen. Dresden ist durch Feldschanzen so bald und so stark als möglich für uns zu sichern.*) Es empfiehlt sich, der Division nicht zu schwache Kavallerie beizugeben, da diese Waffe voraussichtlich zu Reconnoszirungen, insbesondere in südwestlicher Richtung vielfache Verwendung finden wird. In einiger Zeit wird die jetzt in Dresden zurückgelassene Division durch inzwischen erfolgte Neuformationen aus der Heimath verstärkt resp. abgelöst werden. . . .“

(Folgt Bestimmung über die zwei reitenden Batterien.)

*) Am 21. wurde dem Generalinspekteur des Ingenieurkorps, General v. Wasserhleben, die Befestigung von Dresden zunächst am linken Ufer befohlen, damit die zurückbleibende Division in die Lage gesetzt werde, auch überlegenen Angriffen eine Zeit lang Stand zu halten. „Denn es ist nicht undenkbar, daß, während unsere Haupt-Armee am rechten Ufer nach Böhmen operirt, dergleichen Versuche aus dem nordwestlichen Böhmen oder von Bayern her gegen Dresden unternommen werden könnten.“

„An das Oberkommando der Ersten (Zweiten) Armee.

Berlin, den 19. Juni 1866.

Die Sächsische Armee hat sich nach Böhmen zurückgezogen. Alle Nachrichten bestätigen, daß das 1. und 2. österreichische Armeekorps zunächst der sächsischen Grenze zu beiden Seiten der Elbe stehen, das 3. Korps in Bewegung auf Pardubitz, das 8. auf Brünn ist.

Auch das 4. Korps scheint sich westlich auszudehnen.

Alles das läßt darauf schließen, daß die feindliche Hauptmacht sich nach Böhmen konzentriert.

Es ist der Wille Sr. Majestät des Königs, daß, bevor dieses vollständig bewirkt sein kann, die Erste Armee die Offensive ergreift.

General v. Herwarth hat Befehl erhalten, nur eine demnächst zu verstärkende Division am linken Elb-Ufer zurückzulassen, mit dem Rest seiner Truppenkorps aber morgen, den 20., in der Richtung auf Stolpen abzurücken und sich dem rechten Flügel der Ersten Armee anzuschließen. Derselbe tritt unter die Befehle Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl.

Die Erste Armee soll sodann unverzüglich ihren Vormarsch beginnen und hat sich mit dem linken Flügel an das Gebirge zu halten.

Wenn nun zwar dieses Vorgehen die Entfernung zwischen beiden Armeen abkürzt, so ist doch, um die Vereinigung zu beschleunigen, eine entgegenkommende Bewegung der Zweiten Armee unter den jetzt veränderten Umständen nothwendig.

Das I. Armeekorps ist daher sofort auf Landeshut in Bewegung zu setzen, um erforderlichenfalls über Schreiberhau oder Trautenau die Erste Armee verstärken zu können.

An der Meißner darf zunächst nur ein Armeekorps stehen bleiben. Die beiden übrigen sind in der Höhe von Glas und Frankenstein auf den verschiedenen Straßen so zu echeloniren, daß der größere Theil der Armee in kürzester Zeit bei Landeshut oder Meißner weiter versammelt, eventuell die Offensive aus der Grafschaft ergriffen werden kann.

Das Oberkommando der Ersten (Zweiten) Armee hat die gleichlautende Mittheilung erhalten, und wolle das Oberkommando mit demselben in stetem Vernehmen verbleiben. . . .“

General Graf Bismarck, welcher am 18. abends Bischofswerda über Baugen erreicht hatte, ging unter Zurücklassung von je zwei Eskadrons dort und in Fischbach nach Dresden, während gleichzeitig eine Erkundung der Eisenbahn durch das Vorgehen einer Lokomotive stattfand. Die sächsische Hauptstadt wurde um Mittag erreicht und am Nachmittag der Rückmarsch nach Fischbach wieder angetreten. Nach dem Berichte des Obersten v. Stiehle hatte die nicht unbedeutende Marschleistung (Entfernung Weissenburg—Dresden 70 km) das Blüchersche Husaren-Regiment „sehr angegriffen“, und es darf daher die Frage aufgeworfen werden, ob die Größe der angewandten Mittel im Verhältniß zu dem beabsichtigten wie erreichten Zwecke gestanden hat. Nach einem Ruhetag am 20. rückten die Regimenter wieder bei ihren Divisionen ein.

20. Juni.

Den obigen wichtigen Befehl überreichte Oberst v. Doering vom Generalstabe dem Oberkommando der Ersten Armee am Morgen des 20. Juni. Die darauf gefaßten Entschliessungen gehen aus dem von dem Stabschef v. Voigts-Rheß verfaßten Schreiben an den General Herwarth hervor. Nachdem angegeben, daß sich der General dem königlichen Befehle gemäß der Ersten Armee anzuschließen habe, um die bevorstehende Offensive zu unterstützen, heißt es weiter:

„Der Prinz Friedrich Karl wird seine Bewegungen hiernach einrichten und setzt voraus, daß Ew. Excellenz mit Ihrem Korps am 21. bei Stolpen vereint stehen können und werden, daß Ew. Excellenz ferner am 22. Oestereichisch-Lobendau, eventuell Neustadt erreichen, am 23. Rumburg und Schönlinde (in zwei Kolonnen) und am 24. die Linie Haida—Zwickau und Mergenthal, vielleicht sogar Gabel mit der Avantgarde erreichen, was diesseits sehr erwünscht sein würde. Der Prinz beabsichtigt an diesem Tage (!) mit der Ersten Armee vorzugehen und sich für den Angriff von Reichenberg bereitzustellen, und zwar in der Art, daß die 8. Division Panitzsch, eventuell Kriehsdorf, als Ausgangspunkt für den Angriff vom 25. schon am 24. besetzt haben wird. Das II. Korps wird in der Reserve über Bittau folgen, während die 7., 5. und 6. Division sich der 8. links verhältnißmäßig anschließen.

Weitere Operationen werden einer ferneren Verabredung vorbehalten bleiben müssen.

Wenn auch der Prinz nicht verkennet, daß Ew. Excellenz Truppen in dem gebirgigen Terrain und bei eventuell zu erwartenden, jedoch

nicht bedeutenden Gefechten [!] durch diese Märsche vielleicht fatiguiert werden könnten, so glaubt derselbe doch, daß Hochdieselben mit Rücksicht auf die Wichtigkeit eines ersten eklatanten Erfolges [!] im Stande sein werden, Seinen Wünschen zu entsprechen. . . .“

Im Weiteren wird umgehend durch den überbringenden Offizier, welcher alle weitere Auskunft zu erteilen im Stande ist, um Einverständnis bezw. Abänderungsvorschläge gebeten.

Ein Offizier des Stabes überbrachte mittelst Lokomotive auf der soweit hergestellten Bahn das Schreiben nach Dresden und lehrte spät abends mit der Antwort zurück, deren wichtigster Inhalt in dem darauf verfaßten Schreiben des Generals v. Stülpnagel an Moltke enthalten ist. Vorher, 7 Uhr abends, hatte der General den Eingang des Telegramms vom 19. gemeldet und hinzugefügt, daß nichts Neues vom Feinde bekant sei. Das Schreiben Stülpnagels lautet:

(Verkürzt.) „Ew. Excellenz beehre ich mich den Empfang des Schreibens vom 18. Juni vom gestrigen Tage anzuzeigen. Die darin von Ew. Excellenz noch erst in Aussicht gestellte Offensive für die Erste Armee unter Verstärkung derselben ist inzwischen ja nun befohlen und mit Freuden hier aufgenommen worden.

Die Stellung der Ersten Armee ist nun derartig, daß die Offensive sofort begonnen werden könnte durch einen nahen und direkten Vormarsch auf Reichenberg, welches von Zittau und Seidenberg gegen 4 Meilen entfernt ist; aber der General Herwarth steht zu dieser Zeit noch zwischen Dresden und Stolpen, hat nicht sein Korps vereinigt und ist von uns noch gegen 12 Meilen — d. h. bei eventuell diesseitigem sofortigem Vormarsche — entfernt. Wenn daher der Vormarsch von uns angetreten wird, ohne daß der General Herwarth abgewartet oder ihm wenigstens Zeit gelassen wird, noch etwas näher heranzukommen, so gewinnt die Erste Armee einen solchen Vorsprung vor Herwarth, daß sie nicht allein die Unterstützung desselben gänzlich entbehren muß, sondern ihn auch so weit hinter ihrem rechten Flügel zurückläßt, daß er mit seinen immerhin nicht zu starken Kräften während seines Marsches zu uns allein alle Stöße aushalten müßte, welche durch österreichische und sächsische Truppen gegen ihn geführt werden könnten.

Diese Erwägungen und nur allein die Rücksicht auf die Elb-Armee nöthigen uns hier noch einige Tage zum Stillstande.

Der General Herwarth will nach seiner soeben eingegangenen Mittheilung marschiren:

- Am 21. Stolpen, Avantgarde Neustadt;
Garde-Landwehr von Döbeln nach Meißen und kommt unter Benutzung der Eisenbahn am 23. nach Bischofs-
werda.
- = 22. Avantgarde Rixdorf, Schlusenau;
Hauptquartier Hainspach.
- = 23. Kreibitz und Georgenthal;
Hauptquartier Rumburg.
- = 24. Haida—Zwickau;
Hauptquartier Georgenthal.
- = 25. Gabel.

Diese an sich durch die Gebirgspässe erschwerten Märsche könnten zudem noch leicht verzögert werden durch etwaige feindliche Angriffe. (Ich schalte hier die hierauf bezügliche Stelle aus dem Herwarth'schen Schreiben ein: »Mit Sicherheit wäre auf Ausführung dieser Märsche wohl nur zu rechnen, wenn dieselben ohne Gefecht erfolgen können. Nach diesseitigen Nachrichten ist aber anzunehmen, daß man die Sachsen und einen Theil der Oesterreicher in dieser Gegend finden wird. Nach Nachrichten eines glaubwürdigen sächsischen Gutsbesitzers soll bereits heute Sebnitz, 2 Meilen südöstlich Stolpen, von Oesterreichern besetzt sein. . . .«)

Das I. Armeecorps wollte nach seiner Meldung heute in Nimptsch, 21. Faulbrück, 22. Hohen-Giersdorf, 23. Ruhe, 24. Schwarzwaldau, 25. Landeshut eintreffen und würde nicht vor dem 27. in Hirschberg (Schreiberhau) disponibel sein, wohin es Se. Königliche Hoheit gern haben will.

Alle diese Umstände nöthigen die Erste Armee, erst am 23. [!] die österreichische Grenze zu überschreiten. [Folgen genauere Angaben über die Art des Vormarsches.]

Infolge des späten Eintreffens der Nachrichten von General Herwarth geht dieses Schreiben erst morgen, den 21., ab.

Die Garde-Landwehr hat noch keine Fahrzeuge, selbst noch nicht Munitionsfahrzeuge.“

Eine gewisse Verschiedenheit der Anschauungen zu dem Schreiben des Generals v. Voigts ist unverkennbar. Stülpnagel hatte allem Anscheine nach ein sofortiges Vorgehen vertreten und erst darauf verzichtet, nachdem General Herwarth auf die Möglichkeit hingewiesen hatte, auf seinem Marsche in Gefechte verwickelt zu werden. Da nach den Moltkeschen Mittheilungen zwei österreichische Korps nahe der sächsischen Grenze an der Elbe stehen sollten, so war sogar eine Wahrscheinlichkeit hierfür vorhanden. Man begreift, wie der Gedanke einer sofortigen Offensive hatte entstehen können, war es doch der Wille Sr. Majestät, dieselbe zu ergreifen, bevor die Versammlung des österreichischen Heeres in Böhmen bewirkt wäre. Jeder Tag Aufschub kam dem Feinde zu Gute und mußte besonders das Ueberschreiten des Grenzgebirges sehr erschweren. Es bot viel Verlockendes, zum Wenigsten die Ausgänge desselben nach dem Iser-Thale zu gewinnen und eventuell hier die Ankunft der Elb-Armee abzuwarten.

General v. Voigts war anderer Ansicht, er wollte das Herauskommen des Generals Herwarth abwarten, weil er glaubte, bereits im Gebirge bei Reichenberg auf einen starken Feind zu stoßen. Er hielt den Widerstand, auf den die Elb-Armee stoßen könnte, für unbedeutend und blieb auch bei dieser Ansicht nach Eingang des Herwarthschen Schreibens, wie aus dem Berichte an Se. Majestät vom 31. hervorgehen wird. Auf einen ersten effektanten Erfolg wird wiederum besonderes Gewicht gelegt.

Der Chef des Stabes befand sich mit seiner Ansicht in voller Uebereinstimmung mit dem Prinzen, welcher insofern noch weiter ging, als er die Mitwirkung des I. Armeekorps abwarten wollte.

Aus dem am 21. Juni an Se. Majestät den König erstatteten Berichte, welcher vom General Voigts entworfen war, mögen folgende Stellen hier Platz finden:

21. 3. anal.

„ . . . Das Objekt für meinen Vormarsch sind die Pässe von Bittau und Friedland und weiterhin Reichenberg, welches von den Oesterreichern stärker besetzt sein soll. . . .

General Herwarth hat sich mit dem für ihn entworfenen Vormarsch einverstanden erklärt und wird denselben auch auszuführen im Stande sein, selbst wenn er auf demselben Gefechte haben sollte. Daß dieser Fall eintreten dürfte, scheint nicht unwahrscheinlich, da die Oesterreicher

im Elbe-Thale stehen und voraussichtlich auf den Bergpässen von Rumburg und Schluckenau gegenüber Kräfte disponirt haben werden, wie denn eben eine Meldung aus Baugen eingeht, daß sich österreichische Patrouillen 3000 × von unseren dort stehenden Vorposten gezeigt haben sollen.

Da ich voraussetzen darf, daß es Ew. Majestät Allerhöchster Instruktion entspricht, nach Beginn der offensiven Operationen dieselben ohne Unterbrechung fortgesetzt zu sehen, und da es nothwendig ist, beim ersten Rencontre einen möglichst eklatanten Erfolg (!) unserer Waffen zu erreichen, so werde ich die Vorbewegung gegen Reichenberg erst dann beginnen dürfen, wenn General Herwarth mit mir in gleicher Höhe angekommen ist. Andernfalls würde ich bei Reichenberg stehen bleiben müssen, um ihn zu erwarten, oder er würde in die Lage kommen, fortgesetzt hinter meinem rechten Flügel zurückzubleiben, ohne diesen decken zu können, ohne sich direkt an den nächstfolgenden Operationen zu betheiligen und ohne von mir eintretenden Falles unterstützt werden zu können.

Nach einer mir zugegangenen allerdings nicht verbürgten Meldung haben die Oesterreicher sich 135 000 Mann stark bei Jung-Bunzlau konzentriert. Bestätigt sich diese Meldung, so würden die ferneren Operationen der vereinigten Armeen dahin zu richten sein. . . .

Das I. Armeekorps werde ich sobald als möglich an mich heranziehen, besorge indeß, daß bei der großen Entfernung, in der es sich von mir befindet und bei der Schwierigkeit der Verbindung über das Gebirge, dieser Zeitpunkt sich verzögern dürste."

Die aus dem letzten Satze hervorgehende Auffassung, als gehöre das I. Armeekorps zur Ersten Armee, wurde beim Oberkommando der Zweiten nicht getheilt. Auf eine Anfrage in Berlin erging die Antwort, daß es unter den Befehlen des Letzteren verbleibe.

Ergänzend zu dem im Moltke'schen Schreiben vom 19. über die österreichische Armee Mitgetheilten sei hinzugefügt, daß das Nachrichtenbureau unter dem 20. gemeldet hatte, also eingegangen voraussichtlich am 21. früh: Von Pardubitz nach Reichenberg sind bedeutende Truppentransporte statt. — War die mit der österreichischen Ordre de Bataille bekannt gewordene Aufstellung vom 11. Juni zuverlässig, dann war eine Ansammlung von 135 000 Mann bei Jung-Bunzlau nicht möglich;

aber welche Gewähr der Zuverlässigkeit boten die sich widersprechenden Nachrichten?

Vom Oberkommando der Zweiten Armee traf Major v. der Burg ein, um nähere Verabredungen für ein eventuelles Zusammenwirken zu treffen. Er war zugleich Ueberbringer eines Briefes des Kronprinzen an seinen königlichen Vetter, in welchem Jener mittheilte, er habe den Rechtsabmarsch zur Annäherung an die Erste Armee bereits heute angetreten und wünsche, durch eine Offensive seinerseits Unterstützung zu bringen.

Ueber den Inhalt der stattgefundenen Besprechungen und über die Anschauungen im Hauptquartiere zu Görlitz erhalten wir nähere Auskunft aus nachstehendem dem Major Burg mitgegebenen Schreiben des Generals Voigts an den ihm befreundeten Stabschef der Zweiten Armee.

„Görlitz, den 21. Juni 1866.

Mein lieber Blumenthal!

Obwohl Burg Ihnen alle Auskunft über unsere Absichten und bevorstehenden Bewegungen der Ersten Armee geben wird, so lege ich Ihnen doch die für morgen Nachmittag eintretende Konzentration und heute früh entworfene Disposition bei.

Wir werden den 23. in Oesterreich einmarschiren — ich wollte erst den 24. die Bewegung antreten und den 25. Reichenberg u. s. w. angreifen. Der Prinz zieht den 23. vor, weil er glaubt, in dem schwierigen Terrain bis dahin aufgehalten zu werden, also am 24. einen länger dauernden Marsch machen zu müssen. Ich setze indeß voraus, daß wir doch schon den 24. Reichenberg erreichen werden und auch wohl zum Angriff kommen.

Der späte Einmarsch ist motivirt durch die Nothwendigkeit, dem General v. Herwarth, der aus einer sehr zerstreuten Stellung bei Dresden über Stolpen zu uns herankommt, die Zeit zu geben, sich uns zu nähern und sich dem rechten Flügel der Armee näher anzuschließen und gleiche Front zu gewinnen. Herwarth wird erst den 25., nach einem längeren Marsche, mit seiner Avantgarde Gabel erreichen. [Mit dem ganzen Korps nach dem Schreiben Herwarths! Der Verf.] Er macht vier Märsche von Dresden, um unsere Front zu erreichen, und ist am 20. abgegangen, d. h. er hat angefangen, sich zu konzentriren u. s. w.

Ich glaube, daß es auf die allgemeine Operation günstig einwirken würde, wenn der Kronprinz die Offensive mit seiner Armee ergreifen könnte. Wie ich höre, ist ein solcher Vorstoß mit dem VI. Korps für morgen in Absicht. Gewiß wird eine Diverſion, wenn sie auch nur mit einem Korps ausgeführt wird, schon ein Derangement in den Bewegungen des Feindes hervorbringen und uns vielleicht 1 bis 2 Korps für einige Tage vom Halse halten. Die Oesterreicher werden indeß wahrscheinlich bald erkennen, daß eine solche Diverſion mit so schwachen Kräften nicht ernstlich gemeint ist, und demgemäß ihre Maßregeln treffen. Ich war von Anfang an der Meinung, daß man die Kampagne in einer weit früheren Periode mit einer mächtigen Offensive von Reiße aus hätte beginnen sollen, ehe die Oesterreicher schlagsfertig waren. Das ist nun vorbei, und erkenne ich nicht, daß eine Offensive mit drei Korps das nicht leisten wird, was man früher davon hätte erwarten können. [Der Kleindruck bereits mitgetheilt. Der Verf.]

Ich sehe nun die Sache so an:

Wir werden Reichenberg nehmen und hoffen, den Feind bis hinter die Iser zu werfen, woselbst es wohl zur Schlacht kommen dürfte etwa zwischen Turnau und Jung-Bunzlau. Einer Diverſion von Ihrer Seite stellt sich das Gebirge und in Böhmen die Linie Josefstadt—Königgrätz entgegen. Gelingt es uns aber, die Oesterreicher in ihrer Position zu überwältigen, was ich zu Gott hoffe, so würde ein Rückzug derselben auf Josefstadt, durch Ihre Anwesenheit, vernichtend für sie werden. Jedenfalls wird eine solche Operation jede österreichische Bewegung auf Sachsen lähmen und die Bayern u. s. w. isoliren.

Was inzwischen noch geschehen wird, wer kann das wissen? Jedenfalls wird uns Ihr I. Korps eine nützliche Diverſion machen, wenn es noch rechtzeitig über Warmbrunn zu uns herankommen könnte. Ich fürchte aber, daß dies nicht der Fall sein wird, da es erst den 27. am Gebirge ankommt. Ueber Landeshut ist sein Herankommen sehr unsicher.

Ich weiß nun nicht, wie Ihre Befehle lauten und ob Sie, selbst wenn Sie wollten, die berührte Bewegung nehmen können. Ich habe aber doch die Eventualität zur Sprache bringen wollen, um Ihre und des Kronprinzen Aufmerksamkeit darauf hinzulenken. . . .

Ihr alter Freund und Kamerad

v. Voigts-Rhetz."

Major v. Burg war zugleich Ueberbringer einer Antwort des Prinzen Friedrich Karl, über deren Inhalt nur eine Aufzeichnung des Generals v. Blumenthal bekannt ist.*) Sie lautet: „Burg Antwort mitgebracht, worin, so viel ich mich entsinne, die Freude und der Dank des Prinzen ausgedrückt war, daß wir zu seiner Unterstützung rechts abmarschiren wollten, worin er aber auch gleichzeitig auf die großen Schwierigkeiten des Gebirgsmarsches und darauf aufmerksam machte, daß selbst Friedrich dem Großen dieser Marsch und das Ueberschreiten der Elbe nicht gelungen wäre. Dieses Schreiben, so richtig der Inhalt auch war, berührte uns doch sehr unangenehm, raubte aber dem Oberbefehlshaber das Vertrauen auf den glücklichen Erfolg nicht und änderte überhaupt nichts in dem einmal feststehenden und reiflich erwogenen Plane zum Vormarsch.“

Der für den Einmarsch in Böhmen ausgegebene Befehl der Ersten Armee bestimmte Folgendes: (Sehr verkürzt.)

Im Allgemeinen für den 22. abends eine engere Versammlung, bei welcher die Truppen aber noch in Quartieren unterzubringen waren, dann

1. Die 8. Division besetzt Zittau an diesem Abende, zieht das Detachement, unter Benutzung der Bahn, aus Bautzen morgen an sich und überschreitet die Grenze am 23. früh 8 Uhr jenseits Zittau in Richtung Grottau.

2. Die 7. Division überschreitet die Grenze zur selben Zeit in Richtung Koshlitz—Wetzwalde.

3. Die 5. Division desgleichen über Berzdorf—Arnsdorf auf Friedland.

4. Die 6. Division desgleichen auf Friedland.

5. Das II. Armeekorps folgt mit der 3. Division über Zittau, mit der 4. über Koshlitz—Wetzwalde. Reserveartillerie und Kolonnen über Zittau, welche ein für alle Mal $\frac{1}{2}$ bis 1 Tagesmarsch zurückbleiben. Die beiden Divisions-Kavallerie-Regimenter des Grafen Bismarck werden am 22. abends bei ihren Divisionen eintreffen.

*) Es ist dies eine in Düsseldorf, am 13. November 1869 verfaßte Denkschrift des Generalleutenants v. Blumenthal, welche er an seinen kommandirenden General v. Zastrow, in Folge eines früheren Gespräches mit demselben, richtete. R. A. Berlin. Da II 4.

v. Zettow, Geschichte d. Krieges in Deutschland 1866, II. Band.

6. Armee-Reserveartillerie verbleibt bei Mops.

7. Vom Kavalleriekorps, zu welchem die Brigade Goly des II. Armeekorps tritt, folgt die Division Alvensleben der 7. Division über Seidenberg auf Friedland, die Division Hann der 6. Division. Die Brigade Goly hat am Abend die Division Hann zu erreichen.

8. Die Truppen führen eine dreitägige Mundportion bei sich.

10. Den Truppen folgen stets nur die Patronenwagen, alle anderen Wagen hinter den Divisionen.

11. Das Oberkommando geht am 22. abends nach Hirschfelde.

14. Gleich nach Ueberschreitung der Grenze ist es erwünscht, einige Gefangene zu machen. Die 7. Infanterie-Division wie die Brigade Herzog Wilhelm haben die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit dies von dem aus Friedland abziehenden Gegner geschehe.

Bei Uebersendung des vorstehenden Befehles an Moltke bemerkte General v. Stülpnagel, daß er hoffe, die 8. Division werde am 23. über Grottau, Pankratz bis gegen Schönbach gelangen, um am 24. über Krießdorf (also seitwärts rückwärts. D. Verf.) Reichenberg zu erreichen. Die Mitte, 7. Division, sollte über Kragau, der linke Flügel, 5. und 6. Division, auf Reichenbach vorgehen.

„Welche feindlichen Kräfte uns bei Reichenberg entgegentreten werden, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, weil es nicht möglich gewesen ist, irgend welche ausführlichen und speziellen Nachrichten zu erhalten.“

(Verkürzt.) „In dem Erlaß vom 19. d. Mts. ist für die Zweite Armee nur eine eventuelle Offensive aus der Grafschaft Glatz in Aussicht gestellt worden. Sr. Königlichen Hoheit würde es sehr erwünscht sein, wenn diese Offensive gleichzeitig mit der diesseitigen stattfände, es würde dadurch Schwanken und Störung in die feindlichen Operationen gebracht, die feindlichen Kräfte würden getheilt und der moralische Eindruck würde von erheblicher Wirkung sein. Der Wunsch einer solchen Offensive liegt nach Mittheilung des hier aus Reize eingetroffenen Majors v. der Burg auch bei der Zweiten Armee vor, man glaubt aber, sie ohne definitive Anweisung nicht unternehmen zu dürfen.“

Hier bei der Armee steht Alles gut, es ist Harmonie und keine Störung vorhanden. Ich hoffe das Beste, und wenn die Operationen

erst einmal mit Ernst und Energie begonnen haben werden, wird der Erfolg nicht fehlen.

Die weite Entfernung des Generals Herwarth flößt mir einige Besorgniß ein, aber die Offensive noch weiter zu verzögern, ist aus vielen Gründen nicht durchführbar. Die Verschiebung auf den 23. hat schon viel Selbstüberwindung gekostet.“

Die mitgetheilten Schriftstücke erweisen, daß Friedrich Karl die auf ihm ruhende Verantwortung nicht leichten Herzens nahm. Er war des Glaubens, daß der energische Benedek den kürzesten Weg auf Berlin einschlagen werde. Moltke theilte diese Ansicht und hatte sich dahin noch zuletzt am 18. in dem Schreiben an Stülpnagel ausgesprochen. Daß die Erste Armee an der Iser auf überlegene Kräfte stoßen konnte, war immerhin möglich, denn seit den letzten anscheinend sicheren Nachrichten über den Stand des Gegners am 11. Juni war Zeit genug für einen Marsch nach Nordböhmen vergangen. Wenn man beim Oberkommando mit der Möglichkeit rechnete, bereits bei Reichenberg auf stärkeren Widerstand zu stoßen, so erscheint es mir nicht verständlich, daß die Kriegserklärung statt am 23. nicht sofort am 20. mittelst Parlamentär nach dem genannten Orte gesandt wurde. Man hätte dann am 21. und 22. die Verhältnisse beim Gegner aufklären können, und das Ergebnis wäre aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen, daß der für Untertommen und Verpflegung nachtheilige dicht gedrängte Vormarsch vermieden wäre. Wenn dagegen der Prinz durch seinen Oberquartiermeister den Wunsch nach einer gleichzeitigen Offensive der Zweiten Armee aussprechen ließ, so konnte die Berechtigung desselben keine bessere Anerkennung finden, als durch das denkwürdige Telegramm vom 22. nachmittags an die beiden Oberkommandos:

22. Juni.

„Se. Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufsuchen. Das VI. Korps bleibt bei Reife verfügbar.“

Dem Telegramm folgte ein für beide Oberkommandos gleichlautendes Schreiben:

„Berlin, den 22. Juni 1866.

In dem soeben abgegangenen Chiffre-Telegramm von heute ist der Allerhöchste Befehl zum Einrücken in Böhmen erteilt worden.

Mit Rücksicht auf Entfernungen, Straßenverbindung und Eisenbahnen ist die Richtung auf Gitschin behufs eventueller Vereinigung beider Armeen bezeichnet worden.

Es ist damit natürlich nicht gemeint, daß dieser Punkt unter allen Umständen erreicht werden muß, vielmehr hängt dies von dem Gang der Ereignisse ab.

Es ist nach allen hier vorhandenen Nachrichten durchaus unwahrscheinlich, daß die Hauptmacht der Oesterreicher in den allernächsten Tagen schon im nördlichen Böhmen konzentriert stehen könnte. Die von uns ergriffene Initiative dürfte leicht Gelegenheit geben, sie in getheiltem Zustand mit überlegenen Streitkräften anzugreifen und den Sieg in anderer Richtung zu verfolgen. Dennoch bleibt die Vereinigung aller Streitkräfte für die Hauptentscheidung stetig im Auge zu behalten.

Die Armeekommandos haben von dem Augenblick an, wo sie dem Feind gegenüber getreten sind, die ihnen anvertrauten Heeresabtheilungen nach eigenem Ermessen und nach Erforderniß der Sachlage zu verwenden, dabei aber stets auch die Verhältnisse der Neben-Armee zu berücksichtigen. Durch fortgesetztes Bernehmen unter einander wird die gegenseitige Unterstützung ermöglicht sein.

Wenn zwar das VI. Armeekorps zunächst zum defensiven Schutz Schlesiens bestimmt ist, so bleibt dessen offensives Handeln nicht ausgeschlossen. Eine baldige und kräftige Demonstration von Reisse oder der Grafschaft Glatz aus gegen die so wichtige Eisenbahnlinie Pardubitz—Prerau wird unzweifelhaft mindestens ein feindliches Armeekorps von Böhmen fernhalten.

Für Sicherung, eventuell Herstellung der Eisenbahn Zittau—Reichenberg u. s. w., sowie für Telegraphenverbindung ist nach Maßgabe des Fortschreitens Sorge zu tragen."

Dem Schreiben an die Erste Armee war hinzugefügt:

"Da der schwächeren Zweiten Armee die schwierige Aufgabe des Debouchirens aus dem Gebirge zufällt, so wird, sobald nur erst die Verbindung mit dem Truppenkorps des Generals v. Herwarth bewirkt ist, der Ersten Armee um so mehr obliegen, durch ihr rasches Vorgehen die Krisis abzukürzen."

Da das gemeinsame Einrücken der Armeen von den glänzendsten Erfolgen gekrönt wurde, so wird leicht die Größe und Schwere eines solchen Entschlusses unterschätzt. Daß sich andere weniger kühne Rathschläge an Moltke und vermuthlich auch an den König herandrängten, dafür liefern drei bei den Akten befindliche Zuschriften des Generaladjutanten v. Alvensleben an Moltke den Beweis. Dieselben tragen die Daten vom 19., 20. und 22. Juni, sind anscheinend aber sämmtlich ohne Beantwortung geblieben. Ich lasse hier nur das Schreiben vom 22. Juni folgen:

„Zur gestrigen Frage erlaube ich mir folgende Anmerkungen:

Es steht zu viel auf dem Spiel, um nicht sicher gehen zu sollen, ich nehme daher die Oesterreicher in Böhmen, wo sie seit mehr als acht Tagen Konzentrationsbewegungen ausgeführt haben, so stark als möglich an.

6 österr. Armeekorps à 30 000	=	180 000
2 Kavalleriekorps à 8000	=	16 000
Sachsen		24 000
Bayern		20 000
		<hr/>
		240 000

Dieser Armee gegenüber ist Prinz Friedrich Karl mit 5 Armeekorps mit 150 000 zu schwach und müßte, um ihr gleich oder überlegen zu werden, durch mindestens 3 Korps zu 90 000 Mann verstärkt werden. Dies soll auch geschehen, aber wie?

Jenseits der Pässe oder diesseits?

Jenseits der Pässe kann der Feind nur wünschen; er steht nahe genug, sich zwischen beide Armeen zu drängen und sie getheilt zu schlagen. Gelingt es ihm, so ist Schlesien und Dresden verloren und Berlin bedroht.

Also möglichst diesseits?

Das kostet zehn Tage Zeit. — Zugegeben; — aber sind wir denn so sehr preissirt? Oder haben wir nicht vielmehr diese zehn Tage sehr nöthig, um uns zu stärken, das bis jetzt Gewonnene zu sichern, d. h. die Hannoverauer zu entwaffnen, die West-Armee unter dem General Falkenstein gegen den Main hin zu konzentriren, die kleindeutschen Kontingente zu vereinigen, die vorbereitete Organisation der Reserve-

[Von der Hand truppen zu vollenden, Dresden zu besetzen und dessen Garnison zu
Moltkes): verstärken, um daran zunächst einen Stützpunkt für die Offensive in
Dann geben Böhmen zu gewinnen? Alles dies ist im Werke und in zehn Tagen
wir die Ini- großentheils vollendet; wir haben dadurch viel größere Chancen in
tiative auf. Böhmen und en cas de revers eine Reserve hinter uns.

Nach reiflicher Erwägung kann ich daher nur rathen, in der Lausitz noch zu temporisiren. Nur wenn bestimmte Nachrichten vorliegen, daß die Oesterreicher schwächer an der Pfler etc. stehen (p. pr. mit 180 000 Mann und darunter), könnte ich die Offensive des Prinzen Friedrich Karl schon jetzt für geboten erachten.“

Auch in der unmittelbaren Umgebung Moltkes, unter seinen berühmten Mitarbeitern, war eine Verschiedenheit der Auffassung bestehen geblieben. Döring, mit dessen Arbeiten sich bis Ende April in den Moltkeschen Entwürfen und Vorträgen stellenweise eine fast wörtliche Uebereinstimmung findet, war auf seinem abweichenden Standpunkte verblieben. Eine Arbeit vom 19. Juni, welche nach einer Bemerkung von der Hand ihres Verfassers die Zustimmung Podbielskis gefunden hatte, hält unter Anderem den bereits begonnenen Marsch der österreichischen Haupt-Armee nach Böhmen für möglich und zwar mit der den Oesterreichern untergelegten Hoffnung, daß wir ihnen durch eine Offensive die Gelegenheit bieten, uns getrennt zu schlagen. „eine Hoffnung, zu der unsere gegenwärtige Aufstellung berechtigt. Bleiben die Oesterreicher z. B. in ihrer jetzigen Aufstellung stehen oder versammeln sie sich zwischen Pardubitz und Olmütz und ziehen sie die Bayern über Prag und Wien heran, während sich die Sachsen, ihr 1. und 2. Korps auf die Hauptarmee . . . vor unserer Ersten Armee zurückziehen, so stehen sie mit 300 000 Mann auf der inneren Linie, während unsere Armeen (160 000 und 120 000 Mann) durch Riesengebirge und obere Elbe getrennt sind. —“

Es ist nicht verständlich, wie man bei einer Aufstellung bei Olmütz oder Pardubitz—Olmütz noch von einer inneren Linie sprechen kann, denn der preussischen Vereinigung nach vorwärts in Richtung Witkwin stand dann doch nichts im Wege.

Sicherlich sind die hier wiedergegebenen abweichenden Auffassungen nicht die einzigen gewesen, unentwegt und unbeeinflusst verblieb aber in schweigender Seelenruhe der erste militärische Rathgeber des Königs

bei seiner Ansicht. Ohne sie seinem königlichen Herrn aufzudrängen, wußte er ihn allein durch einfache Klarlegung seiner Gründe stets für seine Vorschläge zu gewinnen. Diese Zurückhaltung entsprach sowohl seiner Natur wie seiner Stellung.

Wie ganz anders war im Vergleich hierzu Bismarck. Eine Natur, zum Herrschen geboren, verstand er es, durch den Zauber seiner mächtigen Persönlichkeit, durch die Gewalt und Wucht seiner Worte, Alle, welche in seinen Bannkreis geriethen, mit sich fortzureißen. Und so gelang es ihm denn auch, alle entgegenarbeitenden Einflüsse niederzuschlagen und schließlich seinen königlichen Herrn in die von ihm gewollten Bahnen zu lenken. Die Stellung eines verantwortlichen Ministers ist eine andere als die eines Stabschefs, sie berechtigt nicht nur, sondern legt dem Inhaber sogar die Verpflichtung zum Rücktritt auf, wenn er glaubt, die von Allerhöchster Stelle verfolgte Politik vor dem Lande nicht mehr vertreten zu können. Der Gedanke, sich von seinem bewährten und treuen Rathgeber trennen zu müssen, hat mehr als einmal in entscheidender Stunde bei König Wilhelm den Ausschlag gegeben.

Verschieden waren die beiden Männer, welche in der großen Zeit der Wiedergeburt unseres Vaterlandes dem Träger der Krone zur Seite standen, jeder einzig in seiner Art und darum unerseßlich. Heil dem Herrscher, welcher solche Rathgeber erwählt, neidlos neben sich duldet und ihnen unentwegt vertraut! Wohl dem Lande, welches solche Männer zur entscheidenden Stunde hervorbringt!

Eine hochinteressante Ergänzung der amtlichen Schreiben Moltkes vom 22. bildet sein nachstehender Brief an Stülpsnagel von demselben Tage:

„Ew. Hochwohlgeboren danke ich ergebenst für die beiden Zuschriften vom gestrigen Tage. Aus dem Marschtableau des I. Armeekorps ergibt sich, daß dasselbe erst in sechs Tagen Reichenberg erreichen könnte. Dazu kommt, daß das schwierige Defilee an der oberen Iser vom Feinde verschänzt ist. Wollten Sie so lange auf die direkte Verstärkung durch ein Korps warten, so würden in derselben Zeit vielleicht zwei feindliche heranzücken können. Mit vollem Recht verspricht sich daher eine bessere indirekte Wirkung von dem offensiven Vorgehen der Zweiten Armee, welches heute Se. Majestät genehmigt haben. Das-

selbe wird einen Theil (vielleicht einen zu großen) des Feindes auf sich ziehen.

Es steht zu hoffen, daß die Vortheile der Initiative wie in Hessen, Sachsen und Hannover, so auch in Böhmen uns zufallen werden; ich denke, Sie werden auf Kolonnenstößen und Gelegenheit zu schönen Gefechten haben.

Vielleicht meldet Ihnen schon Ihre Avantgarde, daß die Konzentration so bedeutender Kräfte gegen Reichenberg nicht erforderlich sein wird, die — außer wenn sie unmittelbar zur Entscheidungsschlacht führt — an und für sich eine Kalamität ist. Ich glaube nicht, daß die Oesterreicher dort sehr stark sein werden, dagegen bin ich nicht ohne Besorgniß, daß General v. Herwarth bei seinem Heranmarsch von der Elb-Seite von der rechten Flanke durch das 1. und 2. österreichische Korps angegriffen werden wird. Sollte es nicht rathsam sein, ihn mindestens mit der 8. Division zu unterstützen, indem diese bei St. Pantraz bis zu seinem Herankommen halten bliebe? Gingen die Oesterreicher in dieser Weise vor, so wäre es wohl der Mühe werth, unter Sicherung der linken Flanke mit sehr überlegenen Kräften sie gegen die Elbe zu drängen und zu vernichten. Aus meinem offiziellen Schreiben von heute werden Sie ersehen, daß die Richtung Gitschin zwar im Allgemeinen maßgebend ist, aber wirkliche Erfolge Ausnahmen gestatten. Nur darf die Abweichung nicht zum Lusthieb werden. Vor einem wirklichen taktischen Sieg verschwinden alle strategischen Rücksichten. Obnehin kann der Kronprinz vor dem 26. kaum die Grenze überschreiten.“

Bei der Ersten Armee wurde an diesem Tage die engere Versammlung dicht an der Grenze bewirkt und das Hauptquartier nach Hirschfelde vorgelegt. Die über den Feind eingehenden Nachrichten bestätigten immer mehr, daß man zunächst nur Radeky-Husaren gegenüber habe. Trotzdem beließ der am Abend ausgegebene Befehl es bei dem am 21. beabsichtigten konzentrirten Marsche, da aber eine ernste Hinderung durch den Feind nicht mehr vorauszusetzen war, so konnten die zu erreichenden Zielpunkte angegeben werden. Die wesentlichsten Angaben aus dem Befehl vom 22. sind folgende:

1. Division Horn (8.) überschreitet die Grenze um 8 Uhr, marschirt über Grottau, Spittelgrund-Paß auf Pantraz, Avantgarde bis Schönbach, Spitzen bis Krietzdorf.

2. Division Fransecky (7.) desgleichen in zwei Kolonnen bei Lubtin und Koblitz, rechte auf Weißkirchen, linke über Wegwalde bis in die Höhe von Weißkirchen, Avantgarde besetzt Krápan.

3. Division Tümpfing (5.), desgleichen um 6 Uhr bei Seidenberg, geht über Friedland bis Dittersbach, Avantgarde bis Einsiedel.

4. Division Manstein (6.), desgleichen um 6 Uhr, geht ostwärts Friedland (Kreuzung mit der 5. Division ist strengstens zu vermeiden) bis Raspenau, Avantgarde gegen Philippsgrund.

5. II. Armeekorps folgt um 9 Uhr von Bittau bezw. Klein-Schönau hinter der 7. Division bis Grottau und Wegwalde.

6. Armee-Reserveartillerie folgt der 5. Division bis Friedland.

7. Kavalleriekorps folgt der Reserveartillerie und bezieht mit Division Alvensleben Quartiere zwischen Hirschfelde—Seitendorf und dahinter, Division Hann folgt der 6. Division, nimmt Quartiere Arnsdorf—Schönwald und zurück. Brigade Goltz hat sich der Division anzuschließen.

8. . . .

9. Hauptquartier nach Grafenstein.

Wir wenden uns jetzt zu den beiden anderen Armeen, um dieselben ebenfalls bis zu dem Zeitpunkt des Mithandelns zu führen.

Die Elb-Armee haben wir nach ihrem Einrücken in Dresden verlassen. Der 19. Juni war zur Ruhe bestimmt und wurde vom Armeekommando benutzt, um mit dem abends zuvor eingetroffenen Civiltoumiffar v. Wurmb die Verwaltung des Königreichs Sachsen zu ordnen.

19. Juni.

Im Laufe des Tages durchschwirrten alle möglichen Gerüchte die Stadt von einem gegen Dresden beabsichtigten Putzche, zuletzt sollte der Feind bereits in Dippoldiswalde angelangt sein. Eine am Abend dahin entsandte Eskadron stellte die völlige Grundlosigkeit dieser Angabe fest. Zu gleicher Zeit überbrachte eine ganz zuverlässige Persönlichkeit (ein Fabrikant einer Berliner angesehenen Firma) die Nachricht, er habe am 19. früh die sächsischen Truppen bei Teplitz im Marsche nach diesem Orte gesehen.

Am späten Abend ging der telegraphische Befehl zum Marsche auf Stolpen ein, und sofort wurden Einleitungen getroffen, nach denen

20. Juni.

am 20. Juni die drei Divisionen aus ihrer nach Süden gerichteten Aufstellung (siehe Skizze 1) links abmarschiren sollten. Auf der einen verfügbaren Straße erreichte die Avantgarde Stolpen, die 16. Division (Egel) die Gegend zwischen Stolpen und Weißig, 15. Division (Canstein) Weißig, 14. Division (Münster) Dresden.

Man war nicht ohne Besorgniß, die sächsische Hauptstadt dem Schutze des um eine Division geschwächten Reservekorps anzuvertrauen, welchem außerdem die Besetzung von Riesa und Meißen mit je einem Bataillon zufiel. Zu Leipzig war bereits am Tage vorher das II. Bataillon des 4. Garde-Regiments aus Torgau nebst 50 Pferden der dortigen Besatzungs-Eskadron eingetroffen. Die Spitze der Division Bentheim, welche von dem Ausladungepunkt Herzberg den Fußmarsch angetreten hatte, erreichte heute mit der Spitze Dresden, doch wurde nicht diese, sondern die weiter zurückbefindliche Gardelandwehr zum Folgen nach Böhmen bestimmt, weil erstere durch die Märsche mehr gelitten hatte und durch ihre noch unvollständigere Ausrüstung weniger operationsfähig war als die Rosenbergsche Division, von der Stülpnagel bereits in seinem Schreiben vom 20. an Moltke erwähnte, daß ihr selbst die Munitionsfahrzeuge fehlten.

21. u. 22. Juni.

Am 21. und 22. wurde der Marsch in der dem Oberkommando der Ersten Armee mitgetheilten Weise fortgesetzt. Da bis Neustadt nur eine Straße benutzt werden konnte, die Truppen auf Weitreibungen vom Lande angewiesen waren und sich hierbei, wie es zu Anfang des Krieges stets zu sein pflegt, noch ungewandt zeigten, so war die Verpflegung keine reichliche. Es fehlte vor Allem an Brot. Auf Ersuchen wurde von der Ersten Armee von Görlich aus nach Fischbach, dem vorläufigen Magazin der Elb-Armee, ein Eisenbahnzug mit Lebensmitteln abgesandt. Da ein dreimaliges Bivakiren, ferner das Marschiren in großen Kolonnen und die große Hitze die Mannschaft sehr angegriffen hatte, so beschloß General Herwarth, die nächsten Märsche kleiner zu bemessen, und meldete der Ersten Armee, daß er Haida—Zwickau statt am 24. erst am 25. erreichen werde.

Die Elb-Armee war die erste, welche die Grenze am 23. überschritten hatte, nachdem am Morgen des Tages ein Offizier mit dem früher erwähnten Schreiben über Eintreten des Kriegszustandes vorausgeschickt war.

Auf den Feind war man bisher nirgends gestoßen. Eine am Abend in Pöbau aufgegebene Depesche meldete dies und das Ueberschreiten der Grenze an Moltke.

Bei der Zweiten Armee werden unsere Blicke naturgemäß angezogen durch die prächtige Heldengestalt des Thronerben, Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dessen theures Bild die gesammte deutsche Nation auf ewig bewahren wird.

Lebensbild des
Kronprinzen
Friedrich Wilhelm.

Geboren am 18. Oktober 1831, genoß der Prinz unter dem Einfluß seiner Mutter, deren hohe Auffassungen über fürstliche Erziehung wir bereits kennen gelernt haben, eine Ausbildung, wie sie in Ausdehnung und Vertiefung im preußischen Königshause bisher nicht üblich gewesen war. Ihr Werk war es, daß 1844 der geistvolle und künstlerisch veranlagte Archäologe Ernst Curtius zum Erzieher des dreizehnjährigen Jünglings erwählt wurde. Unter seiner Aufsicht wirkten eine Reihe vortrefflicher Lehrer mit, und in angestrenzter geistiger Arbeit, bei welcher die Pflege des Körpers und Herzens nicht vernachlässigt wurde, waren vier Jahre vergangen, als die blutigen Märztage über Berlin hereinbrachen und den Vater, den Prinzen von Preußen, zwangen, das Land zu verlassen. Diese Ereignisse, welche die Monarchie zugleich in einen Verfassungsstaat umwandelten, hinterließen den tiefsten Eindruck auf das Gemüth des 17jährigen jungen Fürsten. Unter dem Einflusse seiner Umgebung gewann er die Ueberzeugung, daß das constitutionelle System für das Gedeihen von Volk und Thron eine Nothwendigkeit geworden sei. Neben dieser aufrichtigen verfassungsmäßigen Gesinnung schlummerte in dem Prinzen aber zugleich eine innere Vorstellung von der Größe und Hoheit des fürstlichen Berufes.

Im Mai 1849 wurde die bisher zurückgehaltene militärische Ausbildung Friedrich Wilhelms ernstlich aufgenommen, denn der Ueberlieferung gemäß war der Prinz bereits an seinem 10. Geburtstag als Sekondlieutenant in das 1. Garde-Regiment zu Fuß eingetreten. Jetzt übergab der Vater seinen Sohn dem Offiziercorps „in der Hoffnung, daß er Gehorsam lernen wird, um seiner Armee Ehre zu machen; dafür bürgt mir der Geist, den Gott in ihn gelegt hat — nicht wir.“ Sich zum Sohne wendend, schloß der hohe Herr mit den Worten: „Und so thue Deine Schuldigkeit.“

Diese erste Dienstleistung währte ein halbes Jahr, dann galt es die wissenschaftliche Ausbildung zum Abschluß durch ein Universitätsstudium zu bringen; zum ersten Male bezog ein preußischer Thronerbe eine Hochschule. Es wurde das lieblich gelegene Bonn gewählt, welches dem damaligen Aufenthaltsorte der Eltern, Coblenz, nahe gelegen war.

Es kam die Zeit der Reaktion und Frömmerei, in welcher beiden Richtungen sich der Prinz von Preußen in ausgesprochenem Gegensatz zu seinem regierenden älteren Bruder befand. Seine Gemahlin bekannte sich als entschiedene Anhängerin Englands in dem ausgebrochenen Kampfe der Westmächte gegen Rußland. Kann man sich da wundern, daß der fürstliche Jüngling begeistert die liberalen und nationalen Gefinnungen seiner Lehrer und Studiengenossen theilte?

Unter solchen Einflüssen verlief die bis Ostern 1852 ausgedehnte Studienzeit, welche in den Ferien zu mancherlei belehrenden und anregenden Reisen benutzt wurde, unter denen die nach England im April 1851 besonders zu nennen wäre. Das jederzeit heitere, menschenfreundliche Wesen des jungen Prinzen, welcher für Jeden ein offenes und gütiges Wort fand, hatte ihm alle Herzen gewonnen, und mit größtem Bedauern sahen ihn alle Volksklassen von Bonn scheiden.

Die folgenden Jahre waren vornehmlich dem militärischen Dienste gewidmet, wenn auch mit mancherlei Unterbrechungen, welche durch die an einen Thronfolger herantretenden anderweitigen Pflichten verursacht wurden. Zuerst führte der bereits 1851 zum Hauptmann ernannte Prinz eine Kompagnie des 1. Garde-Regiments. Das Jahr 1853 brachte eine Reise nach Petersburg, Beivohnung der österreichischen Manöver und für den Winter einen längeren Aufenthalt in Italien. Das Jahr 1854 wurde der Kenntniß der anderen Waffen gewidmet; im Sommer Uebungsreise des großen Generalstabes und darauf bis zum Frühjahr Besuch der Kriegsschule, der heutigen Kriegsakademie.

Während der Manöver 1854 führte der eben ernannte Oberst das 1. Garde-Regiment, und hier trat ihm zum ersten Male der Mann näher, welcher ihm in seiner späteren Feldherrnlaufbahn zur Seite stehen sollte. Oberst v. Blumenthal wurde dem Prinzen während dieser Regimentsführung beigegeben.

Anschließend an die Manöver erfolgte die für sein ganzes späteres Leben so bedeutungsvoll werdende Reise nach dem in den schottischen

Hochlanden gelegenen Lustschloß Balmoral, um sich dort die Braut zu werben. Er fand Prinzess Viktoria (geb. 21. November 1840) zur lieblichen Jungfrau erblüht und der Stimme der Politik verband sich bald die Stimme des Herzens. Bei einem Ausfluge zu Pferde ließ der Prinz seiner Zukünftigen keine Zweifel über die ihn beherrschenden Gefühle, die öffentliche Verlobung wurde aber bis nach der Einsegnung der erst 15jährigen Braut verschoben.

Von der Reise zurückgelehrt, hörte Prinz Friedrich Wilhelm die Vorträge des Generals v. Moltke, welcher ihm als militärischer Mentor beigegeben wurde. Daneben liefen aber Sitzungen in den verschiedenen Ministerien, um Kenntnisse in den einzelnen Verwaltungszweigen zu gewinnen. In das folgende Jahr fielen zwei Reisen nach England und eine nach Moskau; im November übernahm der Prinz das Kommando des 11. Infanterie-Regiments in Breslau, wohin ihn Moltke begleitete. Aber auch die 10 Monate dieses Kommandos wurden durch Pflichten der Repräsentation, Reisen innerhalb der Provinz, nach Paris und England, wo er nun als anerkannter Bräutigam von Anfang Juni bis Mitte Juli weilte, vielfach unterbrochen. Die Vermählung wurde hinausgeschoben infolge des leidenden Zustandes Friedrich Wilhelms IV., welcher im Oktober 1857 dem Prinzen von Preußen seine einstweilige Stellvertretung übertrug.

Der nach Berlin als Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade zurückberufene Prinz wohnte der Uebergabe der Regierungsgewalt an seinen Vater bei. Als eine Genesung des Königs nicht abzusehen war, erfolgte am 25. Januar 1858 die Vermählung. Das junge Paar verlebte die ersten Monate in Potsdam und Berlin in einer, so weit es die Verhältnisse gestatteten, stillen Zurückgezogenheit. Eine zeitweilige Unterbrechung erlitt dieselbe durch die Mobilmachung des Heeres wegen des österreichisch-italienischen Krieges. Unser zum General ernannter Prinz war mit dem Befehl über die 1. Garde-Infanterie-Division betraut. Im Oktober desselben Jahres wurde aus der Stellvertretung eine Regentschaft mit voller königlicher Gewalt, der nunmehrige Prinz-Regent entließ das Ministerium Mantuffel, und die neue Ära begann, eine Wandlung, welche Prinz Friedrich Wilhelm freudigen Herzens aufnahm. Seine liberalen Anschauungen hatten neue Nahrung gewonnen durch seinen Schwieger-

vater, den Prinzgemahl Albert, mit dem das junge Paar bis zu seinem Tode am 24. Dezember 1861 in regem persönlichen und brieflichen Verkehr stand. Der Einfluß dieses aufgeklärten Prinzen auf Schwiegerjohn und Tochter ist unverkennbar, hatte er sich doch der Erziehung seines ältesten, hochbegabten Kindes ganz besonders angenommen. Mit dem Ableben des Königs (1./2. Januar 1861) ward Prinz Friedrich Wilhelm Kronprinz. Da er nunmehr den liberal und national gesinnten Max Duncker als politischen Rathgeber erhielt, so war es nicht verwunderlich, daß er die Wendung in der inneren Politik anlässlich der Armereform nicht mitmachte, sondern mehr und mehr in Gegensatz zu den Maßnahmen seines Vaters gerieth. Als darauf im September 1862 der als Reaktionsär gefürchtete Bismarck zur Leitung des Ministeriums berufen wurde, zeigte der Thronerbe seine Mißbilligung durch offenkundiges Fernhalten von allen Staatsgeschäften. Bekanntlich ging der Kronprinz soweit, im Juni 1863 in Danzig in Bezug auf die kurz zuvor gegen die Presse erlassene Verordnung öffentlich zu erklären, daß er keinen Antheil an den Rathschlägen gehabt, die dazu geführt hätten. Der König erblickte in diesem Verhalten eine Aufsehung gegen die Autorität des Herrschers und stand auf dem Punkte, den Sohn seines militärischen Kommandos zu entheben. Zwei Monate darauf berief Kaiser Franz Joseph die deutschen Fürsten nach Frankfurt. Friedrich Wilhelm beschwor in Uebereinstimmung mit Königin Augusta und seiner Gemahlin den König, der Aufforderung nachzukommen, aber der verantwortliche Träger der Krone besorgte den Rath seines Ministers und blieb der Versammlung fern, welche bekanntlich ohne Ergebnis verlief.

Die Anschauungen und Wege Bismarcks waren von denen des Kronprinzen grundverschieden. Beide waren zwar von der Unmöglichkeit eines dauernden Handinhandgehens von Preußen und Oesterreich überzeugt; während der eiserne Kanzler, wie er später genannt wurde, von vornherein eine gewaltsame Lösung der Frage für unvermeidlich hielt, scheute das weiche Herz des Prinzen vor solchem Mittel zurück, er gedachte durch eine freiheitliche Politik die Herzen der Deutschen zu gewinnen und damit die Fürsten zur Unterordnung unter Preußen zu nöthigen.

Doch das Vorspiel zu dem großen Entscheidungskampfe, der Feldzug gegen Dänemark, berief zunächst zu praktischer Thätigkeit. Der

Kronprinz wollte derselben nicht fern bleiben. Wenn er auch kein militärisches Kommando erhielt, so setzte er es doch durch, dem Hauptquartier Wrangels beigegeben zu werden. Ihm wurde hierbei der Auftrag, die guten Beziehungen zwischen den beiden Verbündeten zu pflegen. Die Eigenheiten des greisen Feldmarschalls machten das Vermitteln und Eingreifen des Kronprinzen aber bald sehr nothwendig, und als das Verhalten des altersschwachen Herrn immer wunderlicher wurde, bestimmte eine Kabinetts-Ordnre vom 30. März, daß alle Anordnungen und Befehle fñrderhin nur nach vorausgegangener Berathung mit dem Kronprinzen zu treffen seien. Das preussische Generalstabswerk ùber den Krieg von 1864 bemerkt dazu, daß nach diesen Vollmachten die Heerfñhrung thatsächlich in die Hñnde desselben ùberging. Zu demselben Zeitpunkt schrieb Goeben*) am 31. März an seine Gattin:

„Gleich nach Tische trat plòslich der Kronprinz herein, der sich, beiläufig bemerkt, hier ganz vortreflich macht zum Erstaunen und zur Freude aller Einsichtigen. Sehr besonnen, sehr verstñndig und von allerbesten Einwirkung dem alten Wrangel gegenùber, der eben sehr alt ist. Er blieb eine Viertelstunde bei mir, die Verhñltnisse besprechend; da er nach Ballegard wollte, erbot ich mich, mitzureiten, was mit Dank angenommen wurde. So ritt ich nochmals dorthin, sprach Alles mit ihm . . . durch, der Prinz auferordentlich klar und umsichtig.“

Dieses ehrende Anerkenntniß wird bei den kriegerischen Ereignissen, denen dieses Buch gewidmet ist, seine volle Bestätigung finden und erweist, wie richtig Goeben Menschen und Verhñltnisse beurtheilte. Wenn er zugleich von dem Erstaunen aller Einsichtigen spricht, so zeigt dies, wie wenig man von dem Prinzen erwartet hatte, welcher sich zwar mit der ihm eigenen Treue und Gewissenhaftigkeit auch der militärischen Pflichten entledigt hatte, von dem aber bekannt war, daß die letzteren nicht seinen innersten Neigungen entsprachen und daß seine Dienstleistungen viel zu kurz gewesen waren, um gründliche Kenntnisse zu erwerben.

Als Generalstabschef standen dem Prinzen bis zum 30. April Vogel v. Falkenstein und dann Moltke bis zum 18. Mai zur Seite, zu welchem Zeitpunkt Wrangel abberufen wurde. An die Stelle

*) Fernin I, 304.

desselben trat Friedrich Karl, und damit hatte auch die Thätigkeit des Kronprinzen ein Ende, welcher zum kommandirenden General des immobilen II. Armeekorps ernannt wurde.

Ich habe zwar nirgends etwas darüber gefunden, wie der hohe Herr diesen Wechsel in seiner Thätigkeit aufgenommen hat, aber selbst Jemand, welcher weniger stolz auf seine kriegerischen Erfolge blickte, hätte ihn schmerzlich empfinden müssen. Es wäre uur menschlich, wenn das hierdurch hervorgerufene Mißvergnügen auch einen Schatten auf sein Verhältniß zu dem glücklichen an Rang und Jahren nur wenig älteren Nachfolger geworfen hätte.

Aber noch eins muß aus dem kurzen Feldleben erwähnt werden. Der Kronprinz hatte durch seine menschliche Liebenswürdigkeit mit der er gleichmäßig Allen begegnete, die Herzen der Soldaten wie im Sturme gewonnen. Die kurze Tabakspfeife im Munde, begleitete er die Truppen auf den Marschen und theilte ihre Strapazen, durch scherzhafte Bemerkungen wußte er sie aufzuheitern; dazu kam die königliche Heldengestalt, deren Anblick jeden Krieger erfreuen mußte.

Nach beendetem Feldzuge begann der Streit um den Siegespreis. Hof und Ministerium Englands traten entschieden für den nahe verwandten Augustenburger ein und suchten mit gleicher Bestimmtheit den Kampf der beiden deutschen Mächte zu hindern, welcher leicht zu einem Weltbrande entflammen und Albion in Mitleidenschaft ziehen konnte. Unverkennbar stand der Kronprinz unter dem Einfluß seiner willensstarken Gemahlin, welche sich ihrerseits von den Vorstellungen ihrer Heimath nicht loszumachen vermochte und daher meinte, man müsse die Parteien regieren lassen. *) Bekanntlich überschätzten damals alle freiheitlich Gesinnten Deutschlands in hohem Maße die Einrichtungen Englands, in welchem sie den Hort der Freiheit sahen. Man blickte nur auf die Macht des Parlaments, welche allerdings Wandlungen der Regierung, wie sie zur Zeit in Preußen herrschten, unmöglich machten; man übersah aber vollkommen die nationale Schwäche einer von schwankenden Mehrheiten abhängigen Regierung; der heftige Gegensatz zu der eigenen Regierung verdunkelte den Blick der preussischen Opposition

*) Bernhardi VI, 103. Erzählung Max Dunders an denselben am 15. Mai 1865.

so weit, daß sie der ihren Grundsätzen zuwiderlaufenden beschränkten Wahlfreiheit des Volkes in England, der Bevorzugung des Adels und der besitzenden Klassen auf allen Gebieten gar keine Beachtung schenkte. Große Unkenntniß der dort herrschenden wirklichen Zustände kam hinzu.

Der spätere Träger der Krone gerieth auf diese Weise immer mehr auf den Standpunkt der Fortschrittspartei, deren Mitglieder bewußt und unbewußt eine Parlamentsherrschaft nach englischem Muster anstrebten. Die Stellung Duncers, welcher bei seiner nationalen Gesinnung die Nothwendigkeit einer Einverleibung der Herzogthümer im Frühling 1865 bereits erkannt hatte, wurde beim Prinzen allmählich unbaltbar. Noch schärfer schieden ihn seine Ansichten von Bismarck; wir haben erfahren, wie er bei den vom Könige geleiteten Berathungen für Herzog Friedrich eintrat und gegen den „Bruderkrieg“ sprach. Der Gegensatz zwischen Real- und Gefühlspolitiker trat von Neuem deutlich zu Tage. Wie konnte man, nachdem so unendlich viel und immer ergebnislos über die deutsche Frage gesprochen und geschrieben war, noch glauben, sie friedlich lösen zu können oder, um ein Bild von Motley, dem bekannten Freunde Bismarcks, aus jenen Tagen zu benutzen, wie konnte man erwarten, daß die Fische freiwillig in die preussische Bratpfanne springen würden. Der Kronprinz bewahrte diesen, man darf sagen, politisch einseitigen Standpunkt bis zum Beginn des Krieges. Sehr bezeichnend ist die Unterredung, welche Bernhardi am 23. Mai vor seiner Abreise nach Italien hatte, in welcher der Prinz sagte: „Wenn man nur den Forderungen der Zeit gerecht wird, kommt Preußen ganz von selbst an die Spitze Deutschlands.“ Auf den Einwurf „Ohne Gewalt auch dann nicht . . . die Einheit Deutschlands ist eine Frage der Macht“, lautete die Erwiderung: „Der König will den Frieden, und der ist heute noch zu haben, wenn man den Forderungen der Zeit gerecht wird und den Erbprinzen in die Herzogthümer einsetzt.“*)

Auch der Kronprinz wurde ein Anderer, nachdem die leidige Politik bei Seite geworfen war und die Pflichten des Oberbefehlshabers an ihn herantraten. Es galt zu handeln, und von diesem Augenblick war er nur noch Heerführer und hatte allein die Vernichtung des Gegners im Auge.

*) Bernhardi VI, 336.

Der Kronprinz
besucht sein Haupt-
quartier am
4. Juni nach
Schlesien. Sein
Verhältnis zu
Blumenthal.

Nachdem der Prinz schon vorübergehend Breslau aufgesucht hatte, siedelte er am 4. Juni mit seinem Stabe von Berlin nach Schloß Fürstenstein in Schlesien über.

Der Gang der Ereignisse bei der Zweiten Armee ist schon aus dem Früheren im großen Ganzen bekannt, es sind nur noch einige Ergänzungen erforderlich.

Aus dem Schriftwechsel mit dem großen Hauptquartier über den Marsch nach Meißel seien noch die Stellen erwähnt, welche geeignet sind, sich ein Urtheil über die beiden leitenden Persönlichkeiten, den Kronprinzen und den General v. Blumenthal, und ihr Verhältniß zu einander zu bilden.

Hier zeigte sich, wie richtig die früher mitgetheilte Stelle aus dem Briefe eines Mitgliedes des Oberkommandos der Ersten Armee war, daß die Natur der handelnden Personen sich geltend macht und ihren Wirkungskreis bestimmt und nicht die theoretisch entworfene Geschäftseinteilung. Trat dort der Generalstabschef zurück und der Quartiermeister mehr in den Vordergrund, so war bei der Zweiten Armee Blumenthal geradezu Alles, er war der Leitende, von ihm sind alle Befehle entworfen und geschrieben, der 1870/71 als Generalintendant der Armee und Generalstabschef beim Großherzog von Mecklenburg so vortheilhaft bekannt gewordene Quartiermeister Oberst v. Stosch trat ganz in den Hintergrund. Außerst selten finden sich Schriftstücke von seiner Hand in den Akten der Zweiten Armee.

Der große Antheil, welcher dem General v. Blumenthal an dem glücklichen Ausgange des Feldzuges gebührt, rechtfertigt es, wenn ich hier einen Brief mittheile, den er als Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade aus seiner Garnison Deuß am 23. März 1866 an den Abtheilungschef im großen Generalstabe, Oberst v. Döring, richtete:

„... An die Möglichkeit eines Krieges mit Oesterreich habe ich nie gedacht und kenne die Oberlausitz und Schlesien sowie Böhmen und Mähren gar nicht. Da ich nun auch in der Politik gar keinen Anhalt habe, so würde ich eine Menge Fälle annehmen müssen, die vielleicht nicht zutreffen, und was ich dann sagte, würde keinen Schuß Pulver werth sein. Deshalb schweige ich lieber und sage nur — wir müssen die feindliche Armee schlagen und schnell auf Wien marschiren.

Einen Grund zum Halten muß es gar nicht geben. Ich würde, wenn wir die Absicht hätten anzugreifen, mich nicht konzentriert, sondern in mehreren Armeen aufstellen, um den Feind ebenfalls zur Theilung zu verleiten; die Konzentration zum Angriffe müßte dann aber schnell bewirkt und der Angriff überraschend und mit ganzer Kraft gemacht werden. Darin liegt ja die Stärke des Angriffs, daß es oft möglich wird, den Feind getheilt zu treffen. — Alles wird aber von der Aufstellung der Oesterreicher und davon abhängen, wie sich die Verhältnisse Sachsens gestalten — Sachsen muß die Pistole auf die Brust gesetzt werden, neutral darf es nicht bleiben. Für oder wider — und gerade könnte dies den europäischen Krieg entzünden. In Schleswig-Holstein ist die Sache einfach. Man muß dem Feinde goldene Brücken bauen und über Hannover entweichen lassen. . . Ich habe eine große Scheu, mich theoretisch zu sehr mit diesen Sachen zu beschäftigen, man bekommt leicht vorgefaßte Meinungen und handelt dann nicht unbefangen. Im Moment, wenn alle Verhältnisse klar vorliegen, ist es leichter, richtig zu handeln.“*)

In Abwesenheit des Kronprinzen, welcher sich am 6. Juni zur Gedächtnißfeier Friedrich Wilhelms III. begeben hatte, schrieb Blumenthal an den Chef des Generalstabes der Armee:

„Hauptquartier Fürstenstein, den 8. Juni 1866.

Wie Euer Excellenz aus der Ihnen gestern von hier übersandten Zusammenstellung unserer Nachrichten entnommen haben werden, hat sich unsere Vermuthung fast zur Gewißheit gesteigert, daß bei ausbrechendem Kriege die Oesterreicher durch Oberschlesien und bei den Festungen vorbei auf Breslau vorzugehen beabsichtigen.

Es fragt sich nur, welchen Weg sie mit der Hauptmasse einschlagen werden, 1. ob auf dem linken, 2. dem rechten, oder 3. beiden Ober-Üfern. — In jedem dieser Fälle scheint es mir für die Zweite Armee geboten, eine möglichst konzentrierte Aufstellung hinter der Neiße zwischen Grottkau, Neiße und Patschkau zu nehmen und eine Avantgarde gegen Neustadt und Ziegenhals vorzuschieben. Die dortige Defensivstellung unter dem Beistand der Festung ist geeignet, den Feind aufzuhalten und ihm, wenn die Verhältnisse danach angethan sind, auch offensiv entgegenzugehen.

*) Mitgetheilt von Dr. Krieg, dem Biographen Göring's.

Wir beabsichtigen daher, am 11. mit dem größten Theile der Armee von hier aus aufzubrechen und spätestens am 16. konzentriert an der Neiße zu stehen. Leider sind wir genöthigt, vorläufig eine gemischte Brigade in hiesiger Gegend zurückzulassen, da es ja doch immer fraglich bleibt, ob der Feind nicht mit starken Kräften von dieser Seite gegen Schweidnitz und Breslau vordringt. . . .

Daß wir es unter diesen Umständen dringend wünschen, noch mehr verstärkt zu werden oder wenigstens in Stand gesetzt zu sein, die hier zurückzulassende Brigade des I. Korps zu uns heranzuziehen, werden Sie natürlich finden, und hoffen wir, daß die allgemeinen Operationen dies gestatten werden. Könnte uns vielleicht noch das Gardekorps oder ein großer Theil desselben per Eisenbahn nach Brieg befördert und die hiesige Gegend durch die Erste Armee gesichert werden, so würden wir mit großer Ruhe und dem Gefühl von Sicherheit einem Kampfe entgegensehen, der bei günstigem Ausfall die schöne Provinz Schlesien retten würde. . . .

Ich bereite heute Alles zum Abmarsch vor, und wenn Se. Königliche Hoheit morgen von Potsdam zurückkehren, so wird die Armee am 11. den Marsch antreten können. . . .“

Diese sehr selbständige Auffassung wurde durch die telegraphische Benachrichtigung eingeschränkt, daß sich Se. Majestät die Leitung der Operationen vorbehalte.

Wie Blumenthal angenommen, eignete sich der Kronprinz die Auffassungen seines Generalstabschefs sogleich an und richtete am 9. einen inhaltlich gleichlautenden Antrag an den König, aus welchem nur hervorzuhoben wäre, daß er den Gegner auf nicht weniger als 5 bis 6 Korps und bedeutende Kavalleriemassen schätzte.

Aud dem wollte man zunächst nur mit $2\frac{3}{4}$ Armeekorps und einer Kavallerie-Division entgegentreten!

Der Abmarsch nach der Neiße wurde unter Zutheilung des Gardekorps belanulich genehmigt. Die Schreiben Moltkes an Blumenthal sind größtentheils im Wortlaut mitgetheilt. Sie tragen meines Erachtens mehr als die an Stülpnagel gerichteten den Charakter der Aussprache zu einem geistig gleichstehenden Freunde.

Noch mögen einige Stellen aus der Antwort Blumenthals vom 13. folgen, sie zeigen die Unternehmungslust und Kühnheit dieses Mannes:

„— Sollte der Feind es wagen, unseren linken Flügel erdrücken zu wollen, so wird er einen harten Stand bekommen, und werden wir nicht vergessen, daß eine kräftige Offensive gegen seinen linken Flügel das beste Mittel zum Siege ist.

Es klingt dies vielleicht Alles kühn, leichtsinnig und übermüthig, aber Euer Excellenz können sich überzeugt halten, daß wir nur nach kaltblütiger Ueberlegung und mit der dringend gebotenen Vorsicht handeln werden. Unsere Aufgabe ist vor der Hand eine Defensiv-, und wenn ich hier von Offensive spreche, so ist nur gemeint, daß wir augenscheinlich günstige Chancen nicht verlieren und nicht an der Defensivaufgabe kleben wollen.

Seine Königliche Hoheit stimmen mit meinen Ansichten überein, und wenn Gott, der Herr, uns gnädig ist, so soll Schlesien gerettet sein. . . .

Eben höre ich, daß die Gesandten heute abreisen. Sollten wir daher schon morgen den Einmarsch erwarten können? Das wäre nicht angenehm und würde unseren ganzen Plan über den Haufen werfen. . . .“

Der Marsch an die Neiße wurde unter Zurücklassung einer Brigade (6 Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Batterien) bei Waldenburg ausgeführt, wo die Korps die in der Uebersichtskarte angegebenen Quartierbezirke einnahmen. General Blumenthal meldete am 18. dieses Einrücken und fügte hinzu, daß Anzeichen eines feindlichen Angriffs nicht vorlägen; ferner, daß die Erkundungen den Neiße-Abschnitt geeignet besunden hätten, sich auch gegen Uebermacht zu schlagen.

An diesem Tage lief die Nachricht vom Tode des Prinzen Sigismund ein. Die Verhältnisse gestatteten es dem Kronprinzen nicht an die Seite der schwer betroffenen geliebten Gattin zu eilen. Er selbst war tief bewegt, nach außen zeigte er aber nicht seinen Schmerz, so daß dem Oberbefehlshaber in seinem Lassen und Thun nichts anzumerken war. Die Spannkraft desselben sollte sofort einer schweren Probe unterworfen werden. Am 19. Juni abends lief der schon mitgetheilte telegraphische Befehl ein:

19. Juni.

„Gemeinsame Offensive nach Böhmen befohlen. I. Armeekorps morgen den 20. auf Landeshut in Marsch setzen. Bei Neiße verbleibt ein Korps. Schriftliche Ordre morgen.“

Daraufhin wurde das I. Armeekorps so in Marsch gesetzt, daß es am 25. in Landeshut einzutreffen hatte.

Als dann am Tage darauf das bekannte erläuternde Schreiben vom 19. einging, in welchem unter Zurücklassung eines Korps bei Reiße eine Annäherung an die Erste Armee mit zwei Armeekorps in der Weise gefordert wurde, daß diese in kürzester Zeit bei Landeshut oder Reiße versammelt werden oder eine Offensive aus der Grafschaft Glatz ergreifen könnten, wurde befohlen:

(Verkürzt.) „Die Zweite Armee wird morgen einen Rechtsabmarsch antreten, welchen das VI. Armeekorps deckt. Dieses sammelt sich am 21. an der böhmischen Grenze, um am 22. vorgehen zu können.

Das V. Armeekorps marschirt 21. in Linie Münsterberg—Nd. Pomsdorf;
22. „ „ Gamenz—Reichenstein.

Der am 23. fortzusetzende Marsch wird noch befohlen werden.

Die Kavallerie-Division marschirt 21. in Linie Heidersdorf—Nimptsch;
22. „ „ Peterswaldau—

Weigelsdorf;

Garde 21. mit den Spitzen in Linie Strehlen—
Mittel-Schreibendorf;
22. in Linie Töppliwoda—Bärwalde;
23. Silberberg—Warttha;

Oberkommando einschl. 22. Reiße, 23. Frankenstein [später abgeändert nach Gamenz].“

Die in den letzten Tagen beim Oberkommando eingegangenen eigenen Nachrichten bestätigten die Auffassung des großen Hauptquartiers von einer Bewegung der österreichischen Armee gegen das nördliche Böhmen, abweichend davon wurden aber wiederholt zwei Brigaden des 2. österreichischen Korps an der Südspitze der Grafschaft Glatz gemeldet.

Für den voraussichtlichen Vormarsch nach Böhmen wurden sofort alle möglichen Ermittlungen über die dahin führenden Pässe und Wege angestellt, Rundschafter ausgesandt und Major v. der Burg mit den uns bekannten Aufträgen nach Görlich entsandt.

21. und 22. Jan.

Die obigen Bewegungen der Armee wurden ausgeführt, jedoch übersehen, dem V. Armeekorps für den 23. einen Befehl für den

Weitermarsch zu schicken, wodurch, wie sich später zeigen wird, für dasselbe Unzuträglichkeiten entstanden.

Der Abjagebrief an die Oesterreicher wurde am 21. bei Zudmantel übergeben. Das VI. Armeekorps machte am 22. auf den Straßen über Weidenau, Freywaldau und Zudmantel Scheinbewegungen in das österreichische Gebiet, man stieß überall nur auf Kavallerieabtheilungen, welche bekanntlich der 2. leichten Kavallerie-Division angehörten. Auf der Straße Ziegenhals—Freywaldau wies die 9. Kompagnie des 10. Regiments die Attacke eines Zuges Haller Husaren ab und brachte demselben einen Verlust von 8 Todten und 2 Verwundeten bei.

In den Vormittagsstunden des 22. wurde beim Oberkommando der Entwurf für einen Vormarsch nach Böhmen ausgearbeitet, welchen man auch ausführen wollte, obgleich er entschieden über die Befehle des großen Hauptquartiers vom 19. hinausging. Man wartete nur noch die Rückkunft des Majors v. der Burg mit den zustimmenden Erklärungen des Prinzen Friedrich Karl ab. Sowie derselbe eingetroffen, wurden die beabsichtigten Bewegungen an Se. Majestät gemeldet und eine Abschrift davon für die Erste Armee angefertigt. Ich lasse diese Schriftstücke im Wortlaut folgen, weil sie einen erneuten Beweis für das hohe Maß von Selbständigkeit und Kühnheit ablegen, welches den Kronprinzen und seinen geistvollen Generalstabschef befehlten.

„Reiße, 22. Juni.

[Verkürzt.] Ew. Königlichen Majestät melde ich über die beabsichtigten Operationen der Zweiten Armee für die nächsten Tage allerunterthänigst:

Das I. Armeekorps, welches heute bei Schweidnitz steht, würde zur unmittelbaren Unterstützung der Ersten Armee bei ihrem Vorgehen auf Reichenberg über Hirschberg und Warmbrunn marschiren und deshalb keinesfalls am Schlachtage rechtzeitig eintreffen können. Ich glaube daher, dieses Armeekorps bei der Zweiten Armee behalten zu müssen, damit ich nunmehr mit drei Armeekorps die Offensive nach Böhmen hinein ergreifen und dadurch der Ersten Armee ihr Vorgehen erleichtern kann.

[Statt der hier folgenden Worte füge ich das dem Berichte beigegebene Marschbild und eine Skizze bei.]

Datum	1. Armeekorps	Gardekorps	5. Armeekorps	Kavallerie- Division
24.	Allgemeiner Ruhetag			
25.	Liebau und Schönberg	Neurode bis zur Grenze	Stah und westlich	Waldenburg und Gottesberg, Charlottenbrunn
26.	Ruhe	Dittersbach und Braunau	Heinery	Ruhe
27.	Trautenau	Eipel	Nachod	Liebau und Schönberg
28.	Arnau	Königinhof	Gradlitz	Trautenau

Skizze 2.



Ich verkenne nicht die großen Schwierigkeiten, die mir das Terrain, wenn es nur einigermaßen vom Feinde benützt wird, auf diesem Vormarsche bieten kann. Namentlich wird das V. Korps sich seinen Weg durch ernstliche Gefechte bahnen müssen; indessen, dies darf mich

nicht abhalten, eine Operation zu unternehmen, bei deren Gelingen ein etwa von der Ersten Armee erfochtener Sieg von der Zweiten Armee glänzend ausgebeutet werden kann.

Auch hoffe ich auf alle Fälle einen großen Theil der feindlichen Streitkräfte dadurch von der Ersten Armee ab und auf mich zu ziehen.

Der Ruhetag am 24. ist der Armee durchaus nothwendig.

Das VI. Armeekorps beabsichtige ich nach der Grafschaft Glatz zu ziehen, um in der Richtung Senftenberg und Grulich zu demonstrieren, eventuell die Eisenbahnbrücke bei Wildenschwert zu sprengen. Oberschlesien muß für kurze Zeit sich selbst und der Landesvertheidigung durch Graf Stolberg überlassen bleiben.

Nachschrift. 3 Uhr nachmittags. Aus dem soeben eingegangenen Telegramm [über den befohlenen Einmarsch] ersehe ich, daß Ew. Majestät mit dem von mir beabsichtigten Vormarsch einverstanden sind.

Das VI. Armeekorps werde ich nun aber vor der Hand bei Reife belassen. Mein Hauptquartier wird dem Gardekorps folgen. Am 23., 24. ist es in Camenz.

Friedrich Wilhelm."

Bei Uebersendung einer Abschrift an die Erste Armee fügte der Kronprinz Folgendes hinzu:

"Ew. Königl. Hoheit theile ich im Vorstehenden dasjenige mit, was ich in Betreff der von mir beabsichtigten Offensive nach Böhmen anordnen werde. Ich hoffe hiermit ganz in Ihrem Sinne zu handeln und würde auch gern das I. Armeekorps über Hirschberg und Schreiberhau zur unmittelbaren Verstärkung der Ersten Armee abgesandt haben, wenn ich nicht hätte fürchten müssen, daß es jedenfalls mindestens zwei Tage zu spät eintreffen würde. Das Korps hat bereits durch starke Märsche etwas gelitten, und ist es deshalb durchaus nothwendig, es keine weiteren forcirten Märsche machen zu lassen. . ."

General v. Blumenthal fügte der Berliner Postsendung noch einen Brief an Moltke bei, in dem er um Belassung des Ruhetages für den 24. und um Erlaubniß bat, das VI. Korps in der beabsichtigt gewesenen Art nach Glatz heranziehen zu dürfen. (An beiden Stellen des Briefes findet sich die Bemerkung von der Hand Moltkes „Sache des Oberkommandos“, und deunentsprechend telegraphirte er auch am

23. morgens an Blumenthal: „Ruhetag und Verwendung des VI. Korps ganz dem Oberkommando überlassen.“ Die Fassung des Einmarschtelegramms, welches endete: „Das VI. Korps bleibt bei Reife verfügbar“, hatte aber thatsächlich eine Verwendung seitens der Zweiten Armee ausgeschlossen. In dem Schreiben vom 19. hieß es dann allerdings: „An der Reife darf nur ein Armeekorps stehen bleiben.“ Das Schreiben endet: „Unser Vorhaben ist nicht leicht zu erfüllen, namentlich fürs VI. Korps, aber der Erfolg kann glänzend sein. Gitschin habe ich immer als den point de vue angesehen. . .“

Beim aufmerksamen Durchlesen der vorstehenden Schriftstücke kann es Niemand entgehen, daß sich das Oberkommando mehr oder weniger die Auffassung des Prinzen Friedrich Karl zu eigen gemacht hatte, nach der sich die Hauptkräfte gegen diesen wenden würden, und daß demgemäß für die Zweite Armee nur die Aufgabe bliebe, den eventuellen Sieg der preussischen Waffen auszubeuten bezw. denselben durch Ablenken feindlicher Streitkräfte auf sich zu erleichtern. In dieser Voraussicht konnte man daran denken, am 28. an der Elbe einzutreffen. Wenn eine solche Auffassung der Lage geeignet erscheint, die Größe des unternommenen Wagnisses einzuschränken, so ist andererseits zu bemerken, daß der Vormarsch Benedeks gegen die Iser doch nur auf Vermuthungen beruhte, die sogar den im Schoße des Oberkommandos angestellten Berechnungen widersprachen. Blumenthal hatte in einer am 12. Juni dem General Moltke übersandten Denkschrift gesagt: „Eine Direktion dieser Hauptreserven (nämlich 3 $\frac{1}{2}$ Korps in zweiter Linie bei und hinter Brünn—Olmütz) nach Böhmen erscheint nicht wahrscheinlich; man hat dahin nur eine Eisenbahnlinie, und die Konzentration mittelst dieser und per Fußmarsch würde über vier Wochen erfordern.“ Eine spätere, am 26. angestellte Berechnung des Oberquartiermeisters v. Stofsch über das, was die Oesterreicher aus ihrer bekannten Aufstellung am 11. Juni bei einer gleich darauf begonnenen Bewegung nach Nordböhmen hätten leisten können, kommt zu dem Ergebnis: Beförderung von zwei Korps von Brünn aus mit der Bahn; der Fußmarsch der übrigen bis zu dem etwa 28 Meilen entfernten Gitschin erfordert zur Versammlung 14 Märsche zu je zwei Meilen und vier Ruhetage, woraus folgt, daß das letzte Korps nicht vor dem 30. in Gitschin einzutreffen vermag. Bei einer solchen Un-

sicherheit über die feindlichen Bewegungen war es doch ebenso gut möglich, daß sich der Gegner gegen die aus dem Gebirge tretenden getrennten Kolonnen der Zweiten Armee wenden konnte. Daß man mit dieser Möglichkeit im Besonderen für das V. Korps rechnete und sich überhaupt der Schwierigkeiten voll bewußt war, welche in dem Vorgehen in drei Gebirgssengen, von denen die Ausgänge der beiden äußeren in der Luftlinie allein 25 km entfernt lagen, geht aus der Meldung an den König deutlich hervor. Ein Vorausbefehlen für mehrere Tage, besonders, wo man auf feindlichen Widerstand rechnete, mag auf den ersten Blick unrichtig erscheinen, war aber in diesem Falle im eigenen Lande bis zum 25. möglich und dann für den 26. und 27. geboten, weil mit dem Betreten des Gebirges eine Leitung durch das Oberkommando sehr zweifelhaft wurde. Der Wagemuth ist daher keineswegs gering anzuschlagen.

Bei dem Verhältniß, in welchem der Kronprinz zu seinem Generalstabschef stand, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Entwurf zu diesem Vormarsche von Letzterem gemacht worden ist. Schrieb doch Moltke an Blumenthal am 24., wie wir noch sehen werden: „Sorgen Sie nur für die richtige und korrekte Führung.“ Ebenso zweifellos ist es aber, daß der Kronprinz in voller Erkenntniß der Lage getreu seinem Wahlspruch: „Mit Gott furchtlos und beharrlich vorwärts“ *) die Verantwortung auf sich nahm. Bezeichnend in dieser Beziehung ist eine Mittheilung des Prinzen Hohenlohe,**) Kommandeurs der Reserveartillerie der Zweiten Armee, welcher sich am 28. Juni auf der Höhe von Kosteletz bewundernd zu Blumenthal über die Seelenruhe des Prinzen äußerte, worauf dieser erwiderte: „Na, Den sollen Sie noch kennen lernen. Als ich ihm das Marschtableau zum Ueberschreiten der Grenze zur Genehmigung vorlegte und auf die Gefahren aufmerksam machte, die wir liefen, wenn Benedek über die einzelnen Korps mit vereinter Macht herfiel und sie nacheinander vernichtete, antwortete er mir: ›Halten Sie mich für ein kleines Kind, daß Sie mir das erst sagen. Das habe ich längst erkannt. Doch was liegt an der einen Armee. Steht doch ganz Preußen auf dem Spiele. Wird meine Armee geschlagen, so lehre ich lebend nach Schlessien nicht zurück.‹“

*) Tagebuch 1870/71 unter dem 1. August 1870.

**) Preussische Jahrbücher, Bd. 64, S. 720.

Das große Verdienst, durch das muthige Vorgehen über das Gebirge die glückliche Entscheidung wesentlich gefördert bezw. möglich gemacht zu haben, gebührt daher beiden Männern in volstem Maße.

Aus dem am 22. erlassenen Armeebefehl, in welchem der vorstehende Marschplan bis zum 28. den Korps übersandt wurde, sind noch die nachstehenden Stellen zu bemerken:

„. . . Der Vormarsch durch das Gebirge gegen den Feind gebietet die größte Gefechtsbereitschaft und möglichste Verbindung unter den marschirenden Kolonnen.

Das I. Armeekorps basirt sich auf Liebau, Landeshut, Volsenhain;
die Kavallerie = Division auf Schömberg, Reichenberg, Höhenfriedberg;

die Garde-Kavallerie auf Friedland, Waldenburg, Freiburg;

das V. Armeekorps, wenn es bis Nachod vorgerückt ist, auf Pronow, Politz, Braunau, Schweidnitz.

Die Mannschaften tragen für drei Tage die Viktualienportion, das Schlachtvieh wird nachgetrieben. . .“

Kapitel IV.

Ausbruch der österreichischen Hauptarmee aus Mähren und ihr Marsch an die obere Elbe bis zum 25. Juni.

Am Ende des I. Kapitels ist dargethan, daß sich die k. Nord-Armee Mitte Juni noch in einem nicht völlig operationsfähigen Zustande befand. Nachdem dieser eingetreten, lag es in der Absicht des Armeekommandos, falls das preußische Heer zu seinem größten Theile zwischen Torgau-Waldenburg verbliebe, die Armee nach Böhmen in Marsch zu setzen. Zu diesem Zwecke wurden vom 9. Juni ab die Entwürfe für eine engere Versammlung um Olmütz und ein Marschplan ausgearbeitet. Die am 14. Juni mit dem bayerischen General v. der Tann vereinbarten „Punktationen“ (Band I, 91) nahmen das Eintreffen zwischen Elbe und Iser für Ende Juni oder die ersten Tage des Juli in Aussicht. Wenn in Verbindung damit daran gedacht wurde, in diese Stellung nicht allein das bayerische Armeekorps sondern auch Theile des 8. Bundeskorps heranzuziehen, so folgt daraus, daß man am 14. in Olmütz weder an sofortigen Ausbruch dachte, noch den unmittelbaren Beginn der Feindseligkeiten für wahrscheinlich hielt, und zwar an dem Tage, an welchem in Frankfurt über den österreichischen Antrag auf Bundesresolution gegen Preußen abgestimmt werden sollte!

Man hat dieses Vorgehen des Wiener Kabinetts am Bunde und die am 12. Juni erfolgte Abberufung des k. k. Gesandten aus Berlin allgemein so gedeutet, daß damit ein unmittelbarer Bruch herbeigeführt werden sollte, und dementsprechend auch ein sofortiges militärisches Handeln erwartet.*) Als dieses unterblieb, und als mehr und mehr

Aufeinander
Widerpruch
zwischen dem Vor-
gehen des Wiener
Kabinetts und der
Schlagfertigkeit
des Heeres.

*) Bingham (217) aus London den 19. Juni an Beust: „Der Bundesbeschuß vom 14. hatte hier so überrascht, daß man die Oesterreicher mit Zuversicht binnen acht Tagen in Berlin zu sehen hoffte.“

An anderer Stelle wird der niedererschlagende Eindruck geschildert, welchen das schnelle Vordringen der Preußen bis Hannover und Dresden auf alle Gegner derselben hervorgerufen hat, und man begriff nicht, daß Oesterreich dies nicht verhindert hatte.

bekannt wurde, wie wenig die Bereitschaft des Heeres dem entschiedenen diplomatischen Vorgehen entsprach, da hat man allem Anscheine nach mit Recht diesen Mangel an Uebereinstimmung zwischen Armeekommando und Ministerium getabelt. Man sagte sich, Graf Mensdorff kann über den Zustand des Heeres nicht orientirt gewesen sein, als er am 11. Juni den Antrag beim Bunde stellte und trotz des Widerspruchs von Preußen die Abstimmung nach Ablauf von drei Tagen festsetzte; andererseits muß Benedek nicht über das Vorgehen des Ministers und über die wahrscheinlichen Folgen der gestellten Anträge unterrichtet gewesen sein, wie hätte er sonst bis zum 16. in völliger Unthätigkeit verharren können!

Für beide Theile, Kabinet und Armeekommando wären dies Vorwürfe so schwerwiegender Art, daß man dieselben doch nur erheben könnte, wenn sie sich nachweisen ließen, oder keine andere Erklärung des allerdings sehr auffälligen Vorganges zu finden wäre.

Würde nun das Verhalten des k. k. Kabinetts nicht viel natürlicher erscheinen, wenn es zwar die Entscheidung hätte beschleunigen wollen, aber ein so unmittelbares, entschiedenes Handeln der preußischen Regierung ebenso wenig erwartet hätte als Andere? Am 5. Juni, als der Kaiser an ein Einrücken Manteuffels in Holstein glaubte, da hatte er den casus belli wohl in wenigen Tagen für möglich gehalten und seinen Generaladjutanten an Benedek gesandt. Das Erwartete war nicht eingetreten, augenscheinlich hatte man preußischerseits einen Zusammenstoß vermieden, sollte man daraus nicht gefolgert haben, es fehle an der entscheidenden Stelle doch an dem festen Willen es zum Aeußersten zu treiben, jetzt, wo fast das gesammte Deutschland auf österreichische Seite trat? Wie war es anders denkbar, daß man General v. der Tann und den nach Wien berufenen Henikstein in den daselbst unmittelbar vor dem 14. Juni abgehaltenen Berathungen darüber in Unkenntniß ließ, daß in Frankfurt die Entscheidung fallen müsse. Wir wissen, daß die Regierungen von Hannover und Hessen-Kassel den bestimmtesten Warnungen von Seiten Preußens nicht Glauben schenkten und dann gänzlich überrascht waren; in Dresden war es nicht viel anders, und in Wien sollte man es erwartet haben und dem zur Armee zurückkehrenden Chef des Generalstabes nichts gesagt haben? Das wäre denn doch mehr als absonderlich! Wie wenig der Armee-

Kommandant an eine unmittelbar bevorstehende kriegerische Aktion glaubte, geht auch noch daraus hervor, daß er sich am 15. früh zur Besichtigung der 2. und 3. Reserve-Kavallerie-Division nach Kremsier und Wischau begab und am 16. erst bei seiner Rückkehr die inzwischen eingegangene Meldung des Kronprinzen von Sachsen über die erfolgte Kriegserklärung vorfand.*) Auf diese Weise versteht man es, daß die seit dem 9. vorbereiteten Befehle zu einer engeren Versammlung erst um Mittag dieses Tages fertig gestellt waren, als das nachstehende um 9 Uhr 30 Minuten in Wien aufgebene kaiserliche Telegramm an Benedek einging:

„Die Ereignisse in Deutschland machen den Beginn der Operationen dringend erwünscht. Da aber die militärischen Interessen die entscheidenden sind, so überlasse ich Ihnen, den Zeitpunkt zum Beginn des Vormarsches zu bestimmen, und erwarte telegraphisch Bericht über Ihren Entschluß.“

Anforderung des Kaisers vom 16. Juni, die Operationen zu beginnen.

In Folge der ausgegebenen Befehle sollte die Hauptarmee binnen 4 Tagen vom 17. bis 20. Juni folgende Stellung einnehmen: (Vergleiche damit die auf der Operationskarte eingezeichneten bisherigen Standorte der Korps.)

Befehl zur Versammlung der Armee vom 17. bis 20. Juni.

1. An der Eisenbahn und Chaussée Zwittau—Brünn: das 10. Korps bei Zwittau, 3. Korps bei Zwittawla, 8. Korps bei Brünn;

2. an der Eisenbahn Böhmisches-Trübau—Prerau—Weißkirchen: das 2. Korps bei Landskron (Brigade Thom bei Landskron behält die Orte Gabel, Senftenberg, Geiersberg, Wildenschwert besetzt), 4. Korps bei Müglitz (die Brigaden Joseph und Poech verbleiben bei Schönberg und Hohenstadt), 6. Korps bei Prerau und Leipzig mit je zwei Brigaden.

Kavallerie und Geschützreserve verbleiben in ihren Aufstellungen bis auf die 3. Reserve-Kavallerie-Division, welche von Wischau in zwei Märschen nach Mährisch-Neustadt und Sternberg rückt.

Wie ein Blick auf die bisherigen Stellungen zeigt, so bedeuteten die befohlenen Bewegungen für die drei zuletzt genannten Korps neben einer engeren Versammlung in sich nur ein geringes Vorrücken für das 2. und 4. Korps. Beim 6. Korps trat durch das Heranziehen der Brigade aus Gr. Wusternitz sogar für diese eine Rückwärtsbewegung ein. Bei den drei Korps an der westlichen Bahnlinie fand neben der

*) Nach den Aufzeichnungen Wersebes.

Verammlung ein gleichzeitiges Vorgehen von etwa drei und mehr Tagemärschen statt. Die am weitesten südlich stehende Brigade des 10. Korps bei Eisgrub vermochte sogar erst am 21. bei Zwittau einzutreffen.

Nach Ausfertigung der vorstehenden Befehle antwortete der Feldzeugmeister an den Kaiser um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags:

Antwort Benedeks
an den Kaiser am
16. Jan.

„Befehl zur Konzentration der Armee schon erlassen, mit 20. d. Mts. durchgeführt. Disposition derart, daß Armee aus der neuen Sammelstellung binnen elf Tagen schlachtbereit bei Josefstadt, wenn preussische Hauptmacht bei Görlik—Landeshut bleibt — binnen vier Tagen bei Olmütz, wenn feindliche Hauptmacht in Oberschlesien, worauf jüngste Nachrichten hindeuten. Truppen in Böhmen haben für beide obige Fälle Befehl, zur Hauptarmee zu stoßen.“

Aus dieser Antwort geht deutlich hervor einerseits, wie weitläufig die Armee bis zum 16. untergebracht war — zu einer Verammlung bei Olmütz bedurfte sie acht Tage — und andererseits, wie wenig das Armeekommando den Beginn der Operationen erwartet hatte.

Ein Bericht Benedeks an den ersten Generaladjutanten des Kaisers, Grafen Erzenneville, von demselben Tage gestattet einen weiteren Einblick in die Anschauungen des Armeeführers. Er schrieb (verkürzt):

„Im Nachtrage zum heutigen Telegramm eröffne ich Euerer Excellenz, daß ich in dem Augenblicke, als die Verammlung der preussischen Hauptkraft zwischen Görlik und Landeshut zur Gewißheit wurde, — den Entschluß faßte, die Armee aus Mähren und Böhmen in die Gegend Josefstadt—Königinhof—Miletin zu versetzen, um entweder in dieser Stellung dem Feinde die Schlacht zu bieten, oder unter günstigen Umständen aus ihr die Offensive zu ergreifen.“

Zu diesem Behufe wurde das beiliegende Marschtableau verfaßt [dasselbe, welches am Tage darauf ausgegeben wurde; siehe S. 148/49], aus welchem hervorgeht, daß diese Bewegung 13 Tage in Anspruch nimmt, am 11. Tage aber sich schon so bedeutende Kräfte bei Josefstadt befinden, daß mit ihnen, einschließlich der in Böhmen stehenden und an den linken Flügel jener Stellung sich anschließenden Truppen die Schlacht ohne Bedenken engagirt werden könnte.

Auf diesem Flankenmarsche, welcher durch die Aufstellung der 2. leichten Kavallerie-Division, der Brigade Poedch und des 2. Armeekorps gedeckt werden soll, wurde vor Allem Bedacht genommen, daß die

einzelnen Heeresabtheilungen so nahe bei einander bleiben, damit die Armee in jedem Momente zur Schlacht bereit sei.

Dieser Entschluß war bereits gefaßt, als Nachrichten von preußischen Truppenbewegungen nach Oberschlesien meine Aufmerksamkeit nach dieser Seite lenkten.

Wenn nämlich die preußische Hauptarmee Aufstellung in Oberschlesien nimmt, so bleibt mir nichts Anderes übrig, als meine Armee bei Olmütz zu konzentriren und den Umständen gemäß zu handeln — eine Aufstellung bei Josefstadt wäre unter obiger Voraussetzung eine gewagte und nur zu nehmen, wenn ich des Sieges auf dem Schlachtfelde gewiß wäre.

Um für beide Eventualitäten bereit zu sein, habe ich noch vor Eingang des kaiserlichen Telegramms die Versammlung der Armee nach Anlage 2 [oben bereits mitgetheilt] angeordnet.

Die Truppen in Böhmen unter dem Grafen Clam — nach ihrer Vereinigung mit dem sächsischen Korps unter dem Kronprinzen — sind angewiesen, dem etwa verfolgenden Feinde nur den unbedingt nöthigen Widerstand entgegenzusetzen und vor Allem ihre Vereinigung mit der Hauptarmee anzustreben. Es kommt dabei noch in Betracht, daß ich in diesem Augenblicke einschließlich des 1. Armeekorps über circa 153 000 Mann streitbare Infanterie verfüge, während mein Gegner 200 000 Mann Infanterie zählt. [Bereits früher erwähnt.]

AnderS würde sich diese Sachlage gestalten, wenn die Vereinigung mit den noch zu erwartenden süddeutschen Bundesgenossen eine vollendete Thatfache wäre.

Schon die Vereinigung mit dem sächsischen Korps wird das ungünstige Stärkeverhältniß einigermassen ausgleichen, und noch mehr wird dies der Fall sein, wenn einmal die Vereinigung mit der bayerischen Armee in sicherer Aussicht steht.

Diese Vereinigung würde am zweckmäßigsten an der Elbe-Linie erfolgen, und geschieht dies, so steht mein Entschluß fest mit den vereinigten dem Gegner an Zahl fast gleichen Kräften die Offensive aus Böhmen zu ergreifen, die feindliche Hauptkraft aufzusuchen, weil ich in diesem Falle glaube, auf den Sieg zählen zu können und selbst ein Mißgeschick nicht die Folgen haben könnte wie in einer strategisch ungünstigen Stellung unter dem gegenwärtigen Stärkeverhältniß."

Entschluß zum
Aufmarsch der
Armee am
17. Junl. Marjch-
befehl und
Marjchplan.

„Am 17. Juni entschloß sich jedoch das Armeekommando“, wie es in dem österreichischen Generalstabswerke (III, 15) heißt, „infolge einer aus Wien erhaltenen Mittheilung, — daß das Gros des feindlichen Heeres noch immer näher an der Elbe sich befände und die signalisirten Bewegungen feindlicher Korps gegen die Neiße nur Demonstrationen sein dürften, — zum Abmarsch nach Böhmen in die Stellung Josefstadt — Miletin . . .“

Ob diese Mittheilung aus Wien, welche den Nachrichten des bei der Armee befindlichen und bisher stets gut orientirt gewesenen „Evidenzbureaus“ widersprach, allein genügt hätte, den Feldzeugmeister zu bestimmen, erscheint fraglich gegenüber seinen und Mensdorffs Aeußerungen, welche allerdings nach dem unglücklichen Beginne und Fortgange des Krieges gemacht wurden, und durch die beide Männer unbewußt einen Theil der auf ihnen schwer lastenden Verantwortung mit auf andere Schultern laden wollten. Der bayerische General v. Malaisé berichtet, daß der Feldzeugmeister zu ihm am 30. Juni sagte, er habe nach dem Wunsche des Kaisers, der ihm noch mehr als ein Befehl gelte, die Operationen eröffnet, bevor sie in gleicher Verfassung mit den Preußen gewesen seien. An anderer Stelle des Berichtes heißt es: „Aus späteren Aeußerungen Benedeks und Mensdorffs habe ich entnommen, daß sie »gegen die baldige Eröffnung des Feldzuges waren, um Zeit zu gewinnen, die Rüstungen des österreichischen Heeres zu vervollständigen.«“

Die Mittheilung Benedeks erhält indirekt eine Art von Bestätigung dadurch, daß es wiederum der Generaladjutant des Kaisers war, welcher ihm am 17. die obige Nachricht brachte. Der Feldzeugmeister schrieb darüber an diesem Tage an den Grafen Crenneville: „Nachdem der Herr Oberstlieutenant Beck mit Bestimmtheit versicherte, daß nach den gestern im Evidenzbureau des Kriegsministeriums eingetroffenen Nachrichten die preußische Hauptmacht zwischen Landeshut und Görlitz noch versammelt ist und die Bewegungen des V. und VI. Korps in östlicher Richtung wohl nur als Demonstrationen zu dem Zwecke, uns zu täuschen, betrachtet werden können, so ertheile ich, von der in meiner gestrigen Eröffnung ausgesprochenen Ansicht geleitet, in diesem Augenblicke den Befehl zum Abmarsch der Armee nach Böhmen, und werden die Spitzen derselben schon am 25. bis 27. d. Mts. in Josefstadt eintreffen.“

Der diesen Vormarsch anordnende Befehl lautete nach den sächsischen Akten, in welchen er vollständiger enthalten ist als im österreichischen Generalstabswerke (III, 19):

„An

das Kommando des 1. Armeekorps.

[Verfürzt.]

Olmütz, den 17. Juni 1866.

Im Anschlusse erhält das Korpskommando den Marschplan, nach welchem die Armee in eine Aufstellung bei Josefstadt rückt.

Dieser Flankenmarsch wird gedeckt durch die vom 2. Korps zu beziehende Aufstellung bei Gabel, Grulich, Mährisch-Bothwasser und durch die 2. leichte Kavallerie-Division.

Die an der Tete des 1. Treffens (rechte Flügelskolonne) marschirende 1. Reserve-Kavallerie-Division deckt sich, über die Stellung des 2. Korps hinausgetommen, entsprechend durch eine Avantgarde und in den Flanken; das 10., 4., 6. Korps decken sich, indem sie sich in ihrer rechten Flanke durch eine Brigade nebst Kavallerie begleiten lassen.

Die Armee muß auf diesem Marsche in jedem Augenblicke zur Schlacht bereit sein, sie ist auch in diesem Sinne geordnet, und es ist unbedingt nothwendig, daß jede Abtheilung mit der zunächst befindlichen in ununterbrochener Verbindung bleibe.

In diesem Augenblicke steht die feindliche Hauptkraft zwischen Görlich und Landeshut, das VI. preußische Korps bei Olag, das V. in Reife.

Falls es zur Aufstellung der Armee bei Josefstadt kommt, haben die unterstehenden und westlich dieser Stellung befindlichen Truppen (1. Armeekorps, 1. leichte Kavallerie-Division und sächsisches Armeekorps), wenn sie zum Rückzuge gezwungen werden, diesen gegen Miletin zu nehmen.

Sonst aber sind im Sinne dieser Mittheilung und der diesfälligen früheren Befehle die den Umständen gemäßen Verfügungen selbständig zu treffen.

Für den Train sind womöglich, und wo es ohne Störung einer Nebenabtheilung geschehen kann, besondere Wege zu benutzen. . . Die zur Deckung des Marsches bestimmten Truppen der 2. leichten Kavallerie-Division haben, sobald der Krieg erklärt ist, die größte Thätigkeit zu entwickeln. Es müssen alle Mittel angewendet werden, um den Gegner glauben zu machen, daß ihm von dieser Seite ein Angriff drohe. — Die Aufgabe des 2. Korps ist aber mehr eine defensive, und hat dieses Korps vor Allem die Deckung des Flankeumarsches im Auge zu behalten.

Ich verlege mein Hauptquartier am 22. nach Böhmisches-Trübau.“

Warsch-

(Die am 20. Juni abgeänderten Warschziele sind der

	Truppenkörper	Beiläufiger Verpflegungs- stand		m o r -				
		Kann	Ist	18.	19.	20.	21.	22.
				J u n i				
	1. Armeekorps 1. leichte Kav. Div.	42 000 6 800	5 100 6 950) Riehen sich coent. gegen Wilkittin.) (Verbleiben vorläufig in Stellung Jungbunzlau—Münchengrätz,				
I. Nörd- liche Ro- lonne.	1. Ref. Kav. Div.	5 500	5 720	Ronitz	W.-Trübau	Rothwasser bei Gabel	Zlotino	Reichenau
	10. Armeekorps	35 500	4 900	konzentriert um Lettowitz		Switkau	zwischen W.-Trübau u. Hilsen- schwert	Zemitenberg
	4. Armeekorps (Brig. Josef u. Böck schließen sich in Zandstron an)	35 700	5 100	konzentriert bei Rüglic	—	W.-Trübau	Zandstron	Geirsdorf
	6. Armeekorps	35 400	5 100	Elmütz	Vittau	Rüglic	W.-Trübau	Zandstron
	2. Armeekorps (mit Brig. Thom)	35 700	5 100	Zieht bis 25. Juni bei Zandstron, Grulich, Hirschowitz, Gabel				
	2. L. Kav. Div.	Brig. Wej- phalen Stab u. Brig Belgarde	4 800	4 700	—	—	—	—
II. Mittlere Ro- lonne.	3. Armeekorps mit Brig. Prochorsko	35 500	4 400	konzentriert Brünn	Pipuska	Swittawo	Bräufau	Wittdorf
	8. Armeekorps	35 600	5 100	konzentriert bei Brünn	Pipuska	Wostowitz	Bräufau	
	Armee- Hauptquar- tier ohne Intendanten	Czerin- ender Ibell	400	320	mit Eisenbahn			Höhm- Trübau
		Iroin	564	445	—	—	Vittau	Rüglic
	3. Ref. Kav. Div.	5 400	5 550	Prohniß	Zernberg u. W. Neustadt	—	—	—
III. Süd- liche Ro- lonne.	2. Ref. Kav. Div.	4 500	4 700	—	—	—	Prohniß	Protimonow
	Armee-Geschütz- Regime mit 1 Regt. der 2. Ref. Kav. Div.	4 300	3 700	—	—	—	—	Prohniß
IV.	Armee- Brückens- post	1. Hälfte	2 100	2 000	—	—	—	konzentriert sich bei Widenstschütz
V.		2. Hälfte	2 100	2 000	—	—	—	—
	1. u. 6. Genie-Regt. mit 8 Brücken-Gewer- popen u. 1 Regt. 1. Genie-Regts.	3 500	1 300	Mit Eisenbahn nach Umständen				

Plan.

betteren Ueberſicht halber gleich in Klammern beigeſügt.)

ſahren am

23.	24.	25.	26.	27.	28.	29.	30.
1866 nach							

wo auch ſoldatiſche Kemeerkorps zu vereinigen.)

Cpoſſchano	Joſeffſtadt (Stab u. 1 Brig. Colon I Brig. Solig, teilt Abtheil. u. Dobruſchka, Reuſchab, Koſchob, Roſſeich)	Wz. Bürgliſ	—	—	—	—	—
Soſniſ	Cpoſſchano	Joſeffſtadt (zwiſchen Joſeffſtadt—Schury, recht. Elb-Ufer)	Wz. Bürgliſ (beſchickt eine Brig. u. Prudenſki u. Reife)	—	—	—	—
Stotina	Soſniſ	Cpoſſchano	Joſeffſtadt (ſubſt. Königinhof r. Elb-Ufer)	Königinhof (beſchickt eine Brig. gegen Arnauſalgenborſ)	—	—	—
Weizſberg	Stotina	Soſniſ	Cpoſſchano	Joſeffſtadt	Schury (Solig)	(beſchickt eine Brig. u. Zobſki)	—
truppen am ein und	marſchirt von morſchirt in 2 Märdchen nach Gobel	Arnſenmalbau	Senftenberg	Reichenau	Cpoſſchano	(Wies bei Joſeffſtadt)	—
marſchirt in 3 Märdchen nach Gobel	Arnſenmalbau	Senftenberg	Joſeffſtadt ſa. ſolrno läßt Abth. in Cpoſſchano u. ſch b. 1. Af. No. No. I. Dobruſchka u. Reuſchab ab)				—
Bildenſchwert	Bomberg	Inniſt	Joſeffſtadt (Königgrätz)	(Wiletin)	tenſendet 1 Brig. zur Deckung der Kommunikation mit Reuſchab u. Winkſin)	—	—
Abſdorf	Bildenſchwert	Bomberg	Inniſt	Joſeffſtadt (Königgrätz)	(Hofenowes)	—	—
—	—	—	(mit Bildenſchwert u. Joſeffſtadt)	—	—	—	—
Mähr.-Träbau	Abſdorf	Bildenſchwert	Bomberg	Inniſt	Joſeffſtadt	—	—
ſonſenſtreit ſich in Mähriſ	Mähr.-Träbau	Abſdorf	Bildenſchwert	Bomberg	Inniſt	Zmitſ	—
Kunſtadt	Politzſchka	Veitomyſch	Hohenmuth	Solig	Zmitſ (Königgrätz)	(Wilemſki u. beſchickt)	Krb. nach Reuſchab, Gmiſch u. Gromniſ
Protomanow	Kunſtadt	Politzſchka	Veitomyſch	Hohenmuth	Solig	Königgrätz (verbleibt dort om r. Ufer)	Joſeffſtadt
Tſchnewiſ	Koſchinko	Reuſchab	Zwroble	Chroſt	Barbuſiſ	(Königgrätz)	—
—	ſonſenſtreit ſich bei Reuſchabanon	Zoor	Kreuzberg	Koſſabeta			—
—	—	—	(in Joſeffſtadt im Voger bei Wilem u. Koſchick)	—	—	—	—

In Bezug auf den Marschplan wäre noch Zweierlei zu bemerken:

Die Spalte mit Angabe des Verpflegungsstandes findet sich in der bei den sächsischen Akten befindlichen Abschrift, fehlt aber in dem Abdrucke des österreichischen Generalstabswerks (III, Beilag., S. 8). Diese Verpflegungsstärke übersteigt die für den 15. Juni österreichischerseits mitgetheilte (Oesterreichs Kämpfe, I, Beilag., S. 99) um über 13 000 Mann und repräsentirt die Stärke, wie sie organisationsmäßig hätte eigentlich erreicht werden sollen.

Versuch, den für
den Vormarsch
nach Böhmen
maßgebenden Ge-
dankengang beim
Armeekommando
zu ergründen.

Versuchen wir jetzt auf Grund der mitgetheilten Schriftstücke den Gedankengang bei den vom Armeekommando angeordneten Maßnahmen zu erforschen.

Daß eine Aufstellung der österreichischen Armee in Nordböhmen die vortheilhafteste gewesen wäre, ist von Freund und Feind derart anerkannt worden, daß der Gedanke, die durch besondere Verhältnisse nun einmal in Mähren versammelte Hauptarmee dahin zu verpflanzen, natürlich, man kann sagen, selbstverständlich war. Der Feldzeugmeister hat denn auch eine solche Absicht gehegt, wie es andeutungsweise aus seinem Schreiben vom 23. Mai an den Kronprinzen Albert, ganz bestimmt aber aus dem Briefe an den Generaladjutanten vom 16. Juni hervorgeht. Der Marschplan war bereits entworfen, etwa den 12. Juni, als Nachrichten über die Bewegungen der preussischen Zweiten Armee eingingen, welche beim Armeekommando den Glauben erweckten, es könne sich um eine Sammlung der Hauptkräfte des Gegners in Oberschlesien handeln. Benedek meinte, es bliebe dann nichts Anderes übrig, als sich bei Olmütz zu konzentriren und den Umständen gemäß zu handeln. Statt dessen erwartet man die Schlußfolgerung: ein solcher Marsch der preussischen Ersten Armee dauert so lange, daß das österreichische Hauptheer die Theilung des Gegners benutzen und die Offensive gegen Neiße ergreifen muß. Ob eine solche Bewegung überhaupt in den Kreis der Betrachtung gezogen worden, darüber findet sich keinerlei Betrachtung; die Absicht aus den am 20. gewonnenen Aufstellungen, sich noch enger um Olmütz zu versammeln, kann jedoch nur auf eine Defensiv gedeutet werden, weil zu Marschbewegungen bekanntlich eine Trennung der Massen erforderlich ist.

Ganz ſo einfach, wie das öſterreichiſche Generalſtabswerk die Sache nimmt, lag ſie in Wirklichkeit nicht. Es heißt (Bd. I, 161): „Der erſte Aufmarſch der öſterreichiſchen Armee bei Olmütz war ein Mißgriff der folgenschwerſten Art, der nur mehr verbessert werden konnte, wenn die kaiſerliche Armee, ſobald ſie von dem Stande der Dinge beim Feinde einigermaßen unterrichtet war — und ſie war dies hinlänglich [?] — gerade über die Grenze auf die Armee des Kronprinzen vorrückte und dieſe ſchlug.“

In welchem Zeitpunkte war man hinlänglich orientirt? Es waren wohl Nachrichten über preußiſche Truppenbewegungen nach Oberſchleſien eingegangen, aber am 17. wurden die entſtandenen Zweifel in dem der Wirklichkeit entgegengeſetzten Sinne gehoben, indem aus Wien mitgetheilt wurde, die preußiſchen Hauptkräfte ſtänden noch immer näher der Elbe, und die ſignaliſirten Bewegungen gegen Neiße ſeien nur Demonſtrationen. Dementsprechend hieß es in dem Armeebefehle von demſelben Tage: „In dieſem Augenblicke ſteht die feindliche Hauptkraft zwiſchen Görlitz und Landeshut, das VI. preußiſche Korps bei Glaß, das V. in Neiße.“ Der Marſch nach Böhmen wurde angetreten. Die hierzu getroffenen Anordnungen werden im Generalſtabswerke (III, 17) folgender Beurtheilung unterzogen:

„Im Allgemeinen waren den marſchirenden Truppen keine Raſt-
tage zugeſtanden, ſo daß dieſelben 7 bis 11 Märsche (6. Korps) un-
unterbrochen, auf mitunter nicht ganz guten Gebirgs-Landſtraßen zurück-
zulegen hatten. Doch betrug die Märsche durchſchnittlich weniger oder
doch nicht viel mehr als drei Meilen im Tage.“

Beurtheilung der
für den Marſch
nach Böhmen ge-
troffenen Anor-
dnungen durch das
öſterreichiſche
Generalſtab-
werk.

Die Eiſenbahn wurde während dieſer Bewegungen nur für den Transport der beim Armeehauptquartier eingetheilten techniſchen Truppen (2 Pionier-Bataillone mit 8 Brücken-Equipagen und 1 Genie-Bataillon) benutzt und ſollte im Uebrigen excluſiv für den Nachſchub der Verpflegung dienen.

Bei einer größeren Beſchleunigung der Marſchbewegung — wenn z. B. das 4. und 8. Korps um 1 bis 2 Tage früher zum Aufbruche beordert und namentlich, wenn das 2. Korps, welches zunächſt an Joſeſtadt ſtand, auch an der Tete der Armee beſaſſen worden wäre — hätten mehrere wichtige Tage für das Eintreffen bei Joſeſtadt gewonnen

werden können. Auch hätten einige Brigaden mit Benützung der Eisenbahn schnell an die östlichen Pässe Böhmens geworfen werden können, um dieselben zu decken, zu verschanzen, mit allen Mitteln ungangbar zu machen und so den feindlichen Kolonnen das Debouchiren von dieser Seite her durch einige Zeit zu verwehren.

Das Armeekommando mußte sich hierzu umsomehr aufgefördert fühlen, als demselben bei genauer Erwägung der beiderseitigen Aufstellungen nicht entgehen konnte, daß nach den getroffenen Marschdispositionen das rechtzeitige Eintreffen bei Josefstadt sehr in Frage gestellt war.

Wäre die feindliche Armee (Hauptmacht!) wirklich, wie jetzt vorausgesetzt wurde, in der Stellung Görlik—Landeshut, somit zum großen Theile um Vieles näher an dem gewählten Aufmarschpunkte des österreichischen Heeres, als dieses selbst gestanden, dann hätte das Letztere bei den erteilten Marschdispositionen nie ohne Kampf in die Position Josefstadt—Miletin gelangen können, wenn der Feind nicht ganz gegen seinen Vortheil mit dem Angriffe zögerte.

Die formelle Kriegserklärung war zwar zur Zeit der Ausfertigung der Marschbefehle noch nicht erfolgt, konnte und mußte jedoch nach den Vorgängen am deutschen Bunde und den Ereignissen in Deutschland von preussischer Seite stündlich erwartet werden, und dem raschen Einmarsche der preussischen Hauptarmee von Görlik und Landeshut auf den das Riesengebirge flankirenden Kommunikationen über Reichenberg nach Trautenau stand in den allernächsten Tagen somit nichts entgegen.

Die bei Landeshut stehenden feindlichen Kräfte konnten sich, nachdem sie an die nahe Grenze vorgeschoben waren, mittelst weniger (ein bis zwei) Märsche in den Besitz der Position von Königinhof—Stalit setzen und, sich dort verschanzend, die über Görlik anrückenden Angriffskolonnen der eigenen Armee erwarten, oder von Trautenau aus über Pilnikau die Verbindung mit denselben in der Linie Gitschin—Falgendorf auffuchen und dann vereint die Operationen fortführen.

Daß der feindliche rechte Flügel dem Korps des Grafen Lam mehr als gewachsen und daß dieser Letztere daher nicht im Stande sein würde, den Prinzen Friedrich Karl aufzuhalten und die Vereinigung der beiden feindlichen Heeresheile, welche in der eben erwähnten Po-

sition binnen längstens acht Tagen erfolgen konnte, zu verhindern, war vorauszusehen.

Es hätte somit sehr zweifelhaft erscheinen müssen, in Ruhe und ohne Kampf, wie man dies annahm, die Position Josefstadt—Miletin mit der aus Mähren heranrückenden Armee erreichen zu können.

Daß die Haupt-Armee doch noch ziemlich rechtzeitig in der Nähe von Josefstadt anlangte, war auch nur dadurch möglich, daß die Hauptkraft des Gegners eben nicht bei Görlik—Landeshut stand, sondern [folgen die uns bekannten Stellungen]. Hierdurch wurde die Konzentrirung der preussischen Armee in Böhmen verzögert."

Zu diesen Ausführungen wäre zunächst zu bemerken, daß der Bemerkungen und Ergänzungen zu dieser Kritik. Tadel, man glaubte in Ruhe und ohne Kampf die obere Elbe erreichen zu können, durch Nichts begründet ist. Gerade das Gegentheil geht aus dem Befehle vom 17. hervor: die Armee sollte ohne Ruhetage, dicht aufgeschlossen, marschiren, um in jedem Augenblicke zur Schlacht bereit zu sein. Gewiß, die Aufstellung der preussischen Hauptkräfte machte ihrerseits ein früheres Eintreffen in der gewählten Aufstellung möglich, der Marsch war also wiederum nicht ohne Risiko, aber wollen wir dem österreichischen Heerführer daraus einen Vorwurf machen? Gewiß nicht! Ohne Wagen kein Gewinnen, gilt nirgends mehr als im Kriege.

Uebrigens, war das rechte Elb-Ufer nicht mehr vor der Vereinigung der feindlichen Armeen zu erreichen, so blieb immer noch zwischen den Festungen Josefstadt—Königgrätz mit dem Flusse vor der Front die Stellung, deren Schwierigkeiten für den Angreifer sich noch herausstellen sollten, als man preussischerseits am 1. und 2. Juli sich ihr gegenüber zu befinden glaubte.

Was nun die österreichischerseits gemachten Ausstellungen gegen die Einzelheiten des Marschplanes anbetrifft, so erscheinen sie durchaus zutreffend. Ein Vorschieben einzelner Brigaden mit der Eisenbahn, um die Pässe zu sperren, war besonders wichtig.

Das 4. Armeekorps (man sehe die Einzeichnungen auf der Operationskarte für den 23. Juni, bei denen die Truppenzeichen der rechten Marschkolonne ausgefüllt, der mittleren gestreift, der linken leer sind) konnte zweifellos einen Tag früher antreten, der Ruhetag am 19. war unnöthig; wäre die Versammlung des Korps am 16. bereits für

den 17. befohlen worden, so konnte noch ein weiterer Tag gewonnen werden.

Auch das 8. Korps hätte bereits am 18. statt 19. bei Brünn versammelt sein können, wenn dies in dem Befehle vom 16. bestimmt worden wäre. Aber selbst nachdem dies versäumt war, hätte das 8. Korps am 21. statt nach Boskowitz bis Lettowitz dirigirt werden sollen, um den Kreuzungspunkt für die 2. Reserve-Kavallerie-Division und die Geschützreserve frei zu machen. Erstere hätte dann am 21. nach Kunitz gehen können; warum dies nicht wenigstens am 22. geschah, ist unerfindlich.

Unbegründet erscheint ferner das Belassen des 2. Armeekorps bis zum 25. bei Landskron. Der Stand der Armee am 23. läßt erkennen, daß eine Deckung rückwärtiger Truppen nicht mehr erforderlich war. Es konnte daher zwei Tage früher abrücken. Ob die Deckung überhaupt überflüssig und das 2. Korps gleich zuerst hätte antreten sollen, darüber dürften die Ansichten getheilt sein. Das Korps wäre dann bereits am 22. bei Josefstadt eingetroffen, zweifellos ein großer Vortheil.

Ein weiterer Fehler in dem Marschplane war das Verweilen von einer Kavallerie-Division und drei Armeekorps auf eine Straße in unmittelbarer Folge; das 10. Armeekorps hätte die mittlere Straße benutzen müssen, wodurch die Bereitschaft zur Schlacht eher erhöht als verringert worden wäre. Es war entschieden ein Irrthum, dieselbe durch ein dichtes Aufeinanderfolgen erzwingen zu wollen. Die dritte und vierte Staffel brauchten trotzdem zwei bis drei Tage zum Aufmarsch in Höhe der Spitze; die Nachtheile, die Etappen unter der Marschlänge eines Korps (gleich drei Meilen) anzusetzen (am 22. knapp zwei Meilen), machten sich sehr fühlbar. In einem Aufsatze der österreichischen militärischen Zeitschrift 1867, II, 171, heißt es, daß die Parallelstraßen, welche die Trains nach dem Armeebefehle einschlagen sollten, sich nur selten vorfanden. „Als daher die allgemeine Bewegung begonnen hatte, stieß oft schon nach zwei bis drei Stunden nach dem Aufbruche die Fete der marschirenden Truppen eines Armeekorps auf das Kolonnenmagazin des vorwärtigen Korps. Die hierdurch veranlaßten Aufenthalte waren schuld, daß die Hinterlegung von drei Meilen meistens zwölf höchst beschwerliche Marschstunden erforderte . . . Allgemein wurde auch

über mangelhafte Verpflegung bitter geklagt. Die Kolonnenmagazine, die man doch mitschleppen mußte, durften nicht angegänzt (?) und der tägliche Mundbedarf sollte in den Marschstationen aufgetrieben werden, deren Quellen jedoch, indem Korps auf Korps folgte, bald versiegeten.“

Daß die Truppen zum Theil Mangel litten, erwähnt auch die amtliche Darstellung (III, 21). Das Brot sollte von Lieferanten beschafft werden, die übrige Verpflegung durch freihändigen Anlauf, zu welchem Zwecke jedem Manne täglich 24 Kreuzer = 48 Pfennig verabfolgt wurden. Für die große Masse der schnell hintereinander folgenden Truppen erwies sich aber selbst die sonst reiche Gegend als nicht genügend leistungsfähig.

Die Ueberlastung der nördlichen Straße muß daher entschieden als ein Fehler und die ganzen Marschanordnungen dürfen als mangelhaft bezeichnet werden. Die Verantwortung dafür trifft in erster Linie den Chef der Operationskanzlei, den Oberbefehlshaber nur zum sehr geringen Theil. Dieser ist ganz außer Stande, sich um die Einzelheiten zu kümmern, er muß diese seinen Organen überlassen, um den Kopf für die großen Verhältnisse frei zu behalten.

Die Bewegung der Armee war am 18. Juni im vollen Gange, als die telegraphische Benachrichtigung aus Wien einging, die bayerische Regierung sei nicht gesonnen, ihre Truppen nach Böhmen abrücken und vereint mit der Nord-Armee agiren zu lassen. Allerdings sollte der nach München abzufsende Feldmarschall-Lieutenant Graf Dohn noch den Versuch machen, die Ausführung der „Punktationen“ zur Durchführung zu bringen, eventuell die bayerische Regierung zu einer entschiedenen Operation in nördlicher Richtung zu bewegen, wodurch die der Nord-Armee indirekt unterstützt werde.*) Das klang nicht sehr aussichtsvoll. Aber der Marsch nahm umsomehr am 19. und 20. seinen unge störten Fortgang, als dem Feldzeugmeister die bayerische Unterstützung wohl gleich etwas zweifelhaft erschienen war, wenigstens hatte er sich zu Wersebe geäußert: „Mit den Leuten schaut auch nichts

*) Oesterreichs Kämpfe, III, 14, Anmerkung, und ausführlich bei Friedjung, II, 543.

Veränderte Auf-
fassung der Lage
beim Arme-
kommando am
20. Juni abends
und der ent-
sprechende Befehl.

Rechtes heraus.“ Auch die Absicht des Armeekommandos, das sächsische und 1. Armeekorps an die Haupt-Armee zu ziehen, hatte keine Änderung erlitten, denn bekanntlich wurde an diesem Tage der vom Kronprinzen Albert beantragte Bahntransport in die Gegend von Chlumetz genehmigt. Erst am Abende dieses Tages trat ein Umschwung der Auffassungen ein, und infolgedessen sollte der Marsch der Haupt-Armee beschleunigt werden und Sachsen und 1. Armeekorps eine Stellung bei

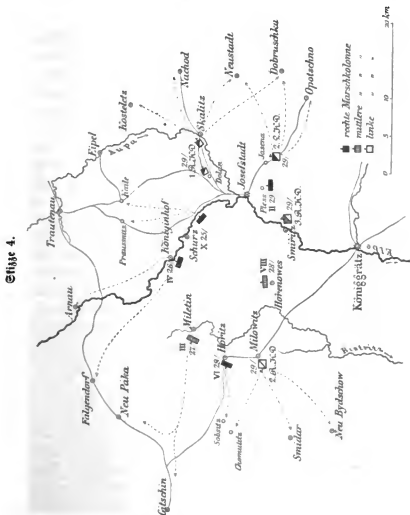
Skizze 3.



Jung-Bunzlau beziehen. Wir wissen bereits, daß eine sofortige telegraphische Benachrichtigung des Kronprinzen über diesen letzten Punkt aus einem Versehen unterblieb und infolge davon der Bahntransport nach Chlumetz seinen Anfang nahm. Der für die Korps an der Zier bestimmte Theil des Armeebefehls ist bereits im Wortlaute (S. 147) mitgetheilt worden, das Weitere geht aus den im Marschplane in Klammern angegebenen neuen Marschzielen und den beiden Skizzen 3

und 4 hervor. Hiernach stellten sich die Abänderungen für die einzelnen Truppentheile, wie folgt:

Die 1. Reserve-Kavallerie-Division rückt am 24. nicht nach Josefstadt (und am 25. weiter nach Groß-Bürglitz), sondern geht mit einem



12 km weiteren Marsche über Josefstadt hinaus nach Dolan und Stalitz, schießt Abtheilungen gegen Dobruschka, Neustadt, Nachod, Kostelez

vor und nimmt Verbindung auf mit den zwischen Trautenau—Starkenbach stehenden Windischgrätz-Dragonern. Dagegen hat die aus Josefstadt nach Solnitz vorgeschobene 1. Eskadron einzurücken.

Das 10. Armeekorps rückt am 25. nicht nach Groß-Bürglitz, sondern mit 12 km weiterem Marsche zwischen Josefstadt—Schurz, am 26. eine Brigade nach Kaile und Praußnitz vorschiebend.

Das 4. Armeekorps am 26. von Dpotschno nicht in zwei Märschen, sondern in einem (15 statt 29 km) südlich Königinhof; am folgenden Tage ist eine Brigade nach Arnau und Földendorf vorzuschieben.

Der Unterschied der neuen Befehle gegen die alten tritt damit deutlich zu Tage. Statt nach Groß-Bürglitz gegen die Iser ist die Aufmerksamkeit gegen die schlesische Grenze gerichtet. Während nach der alten Disposition am 26. die Stellung Schurz—Königinhof noch ganz unbefest blieb, sehen wir hier vom 24. bis 26. eine Kavallerie-Division und zwei Armeekorps eintreffen, welche Abtheilungen gegen das Gebirge vorschieben.

Das Uebrige geht zur Genüge aus den Angaben des Marschplanes und den Skizzen hervor. Durch Verlängerung des 11. Marschtages beim 6. Korps um 13 km und Zulegen von je einem Marschtag beim 2., 3., 8. Korps und der 2. Reserve-Kavallerie-Division von 13 bis 26 km Länge ist durch die neuen Anordnungen erst die wirkliche Besetzung der Stellung Josefstadt—Schurz—Königinhof—Höritz mit vier Armeekorps und mit je einer Kavallerie-Division auf beiden Flügeln in erster Linie; hinter der Mitte ein fünftes (8.) bei Hörenowes erreicht. Außerdem stehen nahe bei Josefstadt am linken Elb-Ufer noch ein Korps und zwei Kavallerie-Divisionen.

Welches war die
Veranlassung zu
den veränderten
Anordnungen?

Hervorzuheben ist noch, daß der Befehl vom 20. Juni nichts darüber enthält, was Veranlassung zu den getroffenen Abänderungen gegeben hatte. Das österreichische Generalstabswerk hält (III, 28) nur für „wahrscheinlich“, daß Nachrichten „die Anwesenheit eines bedeutenderen feindlichen Heeres an der Neiße konstatarnten“. Auch das an demselben Abend von Benedel an den Grafen Grenneville gerichtete Schreiben giebt keine nähere Aufklärung. Es heißt darin: „In der Stellung bei Josefstadt angelangt, beabsichtige ich nach einem unumgänglich nöthigen Stillstande von einigen Tagen die Offensive zu ergreifen. Die Richtung aber, wohin diese geführt werden wird, vermag

ich in dieſem Augenblicke noch nicht näher zu beſtimmen, da ſie von Umſtänden und insbeſondere von der ſeinerzeitigen Stellung meines Segners abhängig iſt.“

Die veränderten Befehle vom 20. abends weiſen nun aber mit ſolcher Beſtimmtheit gegen die Einmarſchſtraßen Trautenau—Raſchob, daß es mir nicht zweifelhaft iſt, das Armeekommando wird durch Nachrichten hierzu veranlaßt worden ſein, welche nicht nur die Anweſenheit der geſamten ſchleſiſchen Armee bei Neiße, ſondern auch den wieder begonnenen Rückmarſch derſelben meldeten. Die Angaben des öſterreichiſchen Generalſtabswerkes bieten für eine derartige Annahme ſelbſt die Hand. Sprach es nämlich erſt nur von einer Wahrſcheinlichkeit, ſo heißt es wenige Seiten ſpäter (III, 33) folgendermaßen: „Am 20. ergab ſich nämlich aus telegraphiſchen Depeſchen*, welche bei Beginn der preußiſchen Bewegungen gegen die böhmische Grenze zwiſchen preußiſchen Armeebehörden gewechſelt wurden, mit aller Beſtimmtheit, daß außer dem V. und VI. Korps, welche man nach anderen ſicheren Nachrichten in Schleſien wußte, auch noch das I. und Gardekorps und eine Kavallerie-Division an der Neiße ſtanden. Aus den Bewegungen, die von einigen Korps, nach dem Wortlaute der Depeſchen, am 20. und 21. ausgeführt wurden, war mit aller Sicherheit zu ſchließen, daß wenn nicht die ganze

*) General v. Bonin meldet am 20. aus Kimpſch an das Oberkommando der Zweiten Armee in Neiße:

„Das Stabsquartier des Generalkommandos iſt am 21. in Faulbrüd.“

Aus Görlitz telegraphirte das Oberkommando der Erſten Armee an die Zweite Armee in Neiße:

„Nach erhaltenem Allerhöchſten Befehle ſoll das I. Korps nach Landeshut eventuell Hirschberg marſchiren. Beſchleunigung dieſes Marſches wegen Beginn der Operationen ſehr erwünſcht. Es wird um Auskunſt gebeten, wann I. Korps abmarſchirt und wann es bei Hirschberg eintrifft.“ Dieſe Depeſche wurde in vorſtehendem Wortlaute am 20. nachmittags 3 Uhr in Görlitz aufgegeben. D. Verſ.)

Vom Oberkommando der Zweiten Armee an Kavallerie-Division Strehlen:

„Morgen den 21. marſchirt die Division auf Reichenbach bis zur Linie Kimpſch—Heidersdorf, dahinter das Gardekorps nach Strehlen—Heinrichau. Das I. Korps iſt heute den 20. Juni in Kimpſch, morgen den 21. in Faulbrüd.“

Armee-Intendant Köllner an Intendantur Kavallerie-Division Strehlen:

„Beim morgigen Aufbruch Befehl des Oberkommandos genau befolgen. Alle Vorräthe mitnehmen, möglichſt ſchnell Magazin in Reichenbach füllen, eventuell durch Eisſtraße.“

so doch der größte Theil der in Schlesien stehenden Armee wieder in Bewegung gegen die nächsten böhmischen Pässe sei.“

Wann diese wichtigen Nachrichten in Olmütz eintrafen, darüber enthalten „Oesterreichs Kämpfe“ keine weiteren Mittheilungen, nähere Untersuchungen haben aber ergeben, daß die von Friedjung gemachte Angabe, die vorerwähnten Depeschen seien durch Anlegen eines Handapparates an die preußische Telegraphenleitung mitgelesen worden, wenigstens insofern Bestätigung findet, als ein solches Verfahren zu damaliger Zeit bereits bekannt war, weiter glaubt aber auch die k. k. Archiv-Direktion nach Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse, daß der Inhalt der Depeschen bei Abfassung des erst „abends 9 Uhr“ expedirten Befehls bekannt gewesen sei.

Erscheint hiernach der beschleunigte Aufmarsch bei Josefstadt—Königinhof begründet, so fällt desto mehr die erneute Unterlassung einer Befestigung und direkten Vertheidigung der Gebirgsdefileen auf.

Es bliebe noch zu untersuchen, was die wechselnde Anschauung des Armeekommandos in Betreff der Korps an der Iser veranlaßt hat. Ein solcher Wechsel hat thatsächlich nur ganz vorübergehend am Vormittag des 20. bestanden, als der Transport der Sachsen nach Chlumetz genehmigt wurde, am Abende kam man auf den ersten Gedanken zurück, daß der Rückzug nur gezwungenermaßen angetreten werden sollte.

Man wird das Eingehen des Feldzeugmeisters auf den Vorschlag des Kronprinzen verstehen, wenn man bedenkt, daß die am Vormittage noch bestehende Annahme der preußischen Hauptmacht zwischen Görlik—Landeshut das Heranziehen der detachirten Kräfte sehr wahrscheinlich machte, und wenn trotz des Befehls, den Rückzug nur gezwungenermaßen anzutreten, die Genehmigung des bereits beschlossenen Transportes in folgender Form nachgesucht wurde:

„Nach Verabredung mit Kommando des 1. Korps werde ich mein Korps mittelst der Eisenbahn Lobositz—Prag—Pardubitz um Chlumetz konzentriren. Frage gehorsamst an, ob den Intentionen des Kommandos entsprechend?“

Was war unter solchen Umständen näher liegend als der Glaube, es seien zu dem zwischen dem Prinzen und dem Grafen Clam beschlossenen Rückzuge triftige Gründe vorhanden. Als darauf am Abende die weite

Trennung der feindlichen Heeresmaſſen bekannt wurde, entſtand der Gedanke einer Offensivbewegung gegen den getheilten Gegner; die Umſtände ſollten noch entſcheiden, gegen welchen man ſich zuerſt wenden wollte. Nichts war nach dieſer veränderten Anſchauung natürlicher, als die Truppen an der Iſer zu beſaſſen.

Der Gedankengang des Armeekommandos ſtellt ſich alſo als ganz folgerichtig heraus. Der Fehler, die an der Iſer kommandirenden Generale nicht ſofort von den neuen Entſchliefungen unterrichtet zu haben, bleibt beſtehen. Wer denſelben begangen, ob nur ein Vergeſſen an einer unteren Stelle u. ſ. w. vorliegt, darüber iſt nichts bekannt.

Der Marſch der Hauptarmee vollzog ſich in den nächſten Tagen in der befohlenen Weiſe. Die den Vorpoſten bei Zuckmantel übergebene Kriegserklärung wurde noch am 21. im Hauptquartier zu Olmütz bekannt. Am darauf folgenden Tage begab ſich daſſelbe mittelſt Bahn nach Böhmiſch-Trübau, und hier ging inſolge einer nicht aufgeklärten Verſpätung das auf Seite 77 mitgetheilte Schreiben des Kronprinzen Albert vom 21. ein. Die nachſtehende Antwort erfolgte, wie der Inhalt erkennen läßt, nach der 1 Uhr 5 Minuten abgeſandten und bereits bekannten telegraphiſchen Weiſung*) (Seite 80), beim Eintreffen in Jung-Bunzlau auch den Befehl über die dortigen öſterreichiſchen Truppen zu übernehmen.

Fortſetzung des Marſches bis zum 24. Juni. Schreiben des Kronprinzen Albert und die darin enthaltenen Aufſtellungen der Lager.

Böhmiſch-Trübau, am 24. Juni 1866.

„In Erwidrerung von Höchſtdero mir erſt heute zugekommenem Schreiben aus Lobositz vom 21. d. Mts. ſowie in Anſchluffe an mein heutiges Telegramm beehre ich mich, Eurer Königlich Hoheit Kenntniß zu geben, daß meine Abſicht, die dermalen vom Gros der Armee noch detachirten Truppen des 1. Armeekorps und der 1. leichten Kavallerie-Divifion vereint mit dem Königlich ſächſiſchen Armeekorps unter Höchſtdero Befehl zu ſtellen, noch immerfort beſteht, und daß dieſe Unterordnung

*) Die Angabe des öſterreichiſchen Generalſtabswerkes (III, 31), daß dieſes Telegramm am Morgen abgegangen ſei, iſt unrichtig; die in den ſächſiſchen Akten befindliche Original-Depoſche zeigt deutlich den 24. nachmittags 1 Uhr 5 Minuten. Das ebenfalls im Original vorhandene Schreiben trägt das Datum des 24. Juni, nicht 23., wie Seite 47 angegeben, inſolgedeffen iſt daſſelbe in Jung-Bunzlau auch erſt am 25. und nicht am 24. zwiſchen 1 und 2 Uhr nachmittags angelangt (S. 31). Das ſächſiſche Generalſtabswerk giebt überall die richtigen Zeitbeſtimmungen.

mit dem Tage einzutreten hat, an welchem Eure Königliche Hoheit in Jung-Bunzlau eintreffen.

Bis dahin hat der General der Kavallerie Graf Clam das Kommando über die genannten Truppen fortzuführen, welche die Bestimmung haben, einem etwa aus der Richtung von Reichenberg oder Gabel kommenden feindlichen Angriffe entgegenzutreten.

Bei dieser Aufgabe werden dieselben nach Umständen entweder von mittlerweile herangekommenen Truppentheilen des Gros der Armee unterstützt, oder dieselben haben sich im Falle eines bedeutend überlegenen Angriffs gegen die Hauptarmee zurückzuziehen.

Das königlich sächsische Armeekorps hat die Reserve der bei Jung-Bunzlau—Müchengeräth aufgestellten 1. l. Truppen zu bilden und ist zu diesem Behufe näher an diese Aufstellung heranzuziehen, und zwar wenn die Veranlassung dringend wäre, sogleich, sonst aber nach entsprechender Rast und nach Ordnung ihrer Verpflegung.“

Das Nachstehende ist im österreichischen Generalstabswerk III, 31 ausgelassen.

„Mit meinem Eintreffen in Josefstadt, welches am 26. d. Mts. um 10 Uhr vormittags erfolgt, hört die Unterordnung der früher erwähnten Truppentheile unter die Befehle Eurer Königlichen Hoheit auf, und es treten die genannten Truppen unter den unmittelbaren Befehl des Armeekommandos.

Nur in dem Falle, wenn sich eine feindliche Aktion entspinnen sollte, ohne daß ich an Ort und Stelle eingetroffen wäre, wollen Eure Königliche Hoheit den Befehl fortführen und die erforderlichen Dispositionen treffen.

Schließlich ersuche ich Eure Königliche Hoheit, mir gleich nach dem Eintreffen in Jung-Bunzlau von den dortigen Verhältnissen sowie von den getroffenen Dispositionen sobald als thunlich Kenntniß geben zu wollen.“

Das österreichische Generalstabswerk (III, 47) bemerkt hierzu: „In der Fassung muß es anfallen, daß das Armeekommando den feindlichen Angriff in der Richtung von Reichenberg und Gabel nur als möglich betrachtet.“ In der unrichtigen Annahme, das obige Schreiben sei am 23. Juni verfaßt, heißt es weiter: „Offenbar hatte das Armeekommando am 23. noch nicht genügende Anhaltspunkte über die Bewegungen der Ersten preussischen Armee. — Erst im Laufe des 24. ward mehr Klar-

heit hierin. Der Evidenzrapport dieses Tages meldete über die Erste preussische Armee:

Die heute von der Brigade Fratricjevics angelangten Telegramme bestätigen die im gestrigen Evidenzrapporte gemachten Annahmen, daß die gegen Zittau und Friedland vorgerückten preussischen Truppen dem IV. resp. III. Armeekorps angehören. Die Vortruppen dieser Korps stehen von gestern auf heute, und zwar des IV. Korps bei Kragau, des III. bei Einsiedel.

Die Gefangenen sagten aus, daß auf der Straße nach Friedland 6000 Mann folgen, es scheint sonach, daß dort hinter dem III. Korps das II., welches im gestrigen Evidenzrapporte noch bei Görlitz vermuthet wurde, nachrückt. Das VIII. Korps, dessen Lete (16 000 Mann) am 22. in Hainsbach eingerückt war, ist gestern mit derselben unter Generalmajor v. Schoeler in Schlutenau, eine Eskadron hiervon in Rumburg eingerückt. — Ueber die 14. Division, welche am 20. abends in Dresden eingerückt war, ist seitdem nichts Näheres bekannt."

Da diese Meldungen über die am 24. morgens erfolgte Räumung von Reichenberg vor den anrückenden preussischen Kolonnen nichts besagen, sondern sich auf die feindlichen Stellungen in der Nacht vom 23./24. beschränken, so darf angenommen werden, daß sie am Nachmittage des 24. bei Abfassung des obigen Schreibens in Böhmisches-Trübau bekannt waren. Die in erster Linie befindlichen als sicher gemeldeten drei preussischen Armeekorps standen danach am 23./24. 50 bezw. 60 km von Jung-Bunzlau entfernt. Beim weiteren Vormarsche, welcher allerdings noch nicht gemeldet war, mußten diese überlegenen Kräfte spätestens am 27. vor der Stellung des sächsischen und 1. Armeekorps eintreffen, also zu einem Zeitpunkte, wo das eigene 3. Armeekorps (Skizze 4) nach elftägigem ununterbrochenen Marsche bei Miletin 50 bis 60 km davon entfernt eintraf. Wie unter diesen Umständen der Feldzeugmeister daran denken konnte, daß er noch rechtzeitig mit Unterstützungen an der Iser werde eintreffen und dort selbst das Kommando übernehmen können, ist schwer verständlich.

War der Feldzeugmeister noch am Abende des 20. in dem an den Grafen Crenneville gerichteten Schreiben zweifelhaft gewesen, gegen wen er aus der Stellung bei Josefstadt seine Offensive richten sollte, so hatte er nach dem, was er jetzt dem Kronprinzen mittheilte den Entschluß

gefaßt, sich gegen den Prinzen Friedrich Karl zu wenden und an der Iser selbst das Kommando zu übernehmen. Dieser Entschluß wirkte wahrhaft befreiend auf den Führer der Nord-Armee, wie aus den Aufzeichnungen Wersebes hervorgeht. Ich greife in denselben so weit zurück, als die gemeldeten Ereignisse geeignet waren, die Stimmung am 24. zu beeinflussen. Ueber die Fahrt des Hauptquartiers nach Böhmischem Trübau heißt es:

„Schon die ganze Strecke, die wir durchfuhren, bot ein überaus lebendiges, militärisches Bild, überall marschirende oder bivakirende Truppen an ihren Lagerfeuern, Alles jauchzend und tanzend, namentlich bei den deutschen Regimentern, bei denen überhaupt bei Weitem der beste Geist in der Armee sich zeigte, denn diese hatten für den bevorstehenden Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland ein Interesse. . . In den nächsten Tagen marschirten viele Truppen durch Trübau, bei welcher Gelegenheit sie der Feldzeugmeister besichtigte. Die Haltung der Truppen war durchweg eine vorzügliche, und mußten diese kräftigen Gestalten unwillkürlich Jedermann das festeste Vertrauen einflößen.

Bald wurden die Nachrichten über das Vordringen des Feindes gegen Reichenberg ernster, dort schien die ganze Erste preussische Armee gegen unsere Truppen an der Iser rasch vorrücken zu wollen. Den Feldzeugmeister, der, wie ich vermuthete, einen zögernden oder wenigstens bedächtigen Gegner vor sich zu haben glaubte, überraschte offenbar die Schnelligkeit und Energie des Feindes und machte ihn bedenklich. Man sah ihm das am 24. deutlich an. Höchst wahrscheinlich, daß auch die Armee unter dem Kronprinzen noch vor Vollendung unseres Aufmarsches in Böhmen eingedrungen sein werde, wenn sie zuverlässigen Nachrichten zufolge auch bisher noch nicht ganz konzentriert war. Am Abende dieses Tages begleiteten der Major Graf Falkenhayn und ich den Feldzeugmeister auf einem Spaziergange, bei welchem dieser gegen seine Gewohnheit sehr mittheilbar in Bezug auf den bevorstehenden Feldzug war. Die letzten Nachrichten über die Bewegungen des Kronprinzen müssen für uns günstig gelaute haben, denn man sah deutlich aus den ganz unverhohlenen Aeußerungen des Armeekommandanten, daß, so sehr er die Schwierigkeit seiner Aufgabe gegenüber der an Zahl so bedeutend überlegenen preussischen Armee erkannte, er doch noch im Vertrauen auf die Vorzüglichkeit der ihm unterstehenden Truppen und in der Hoffnung,

die feindliche Armee noch vor ihrer Vereinigung angreifen zu können, mit Zuversicht die Ereignisse an sich herankommen ließ. Er trennte sich von uns mit den Worten: »Ich glaube, wir werden sie doch schlagen.« Ueberaus erfreute mich damals diese Zuversicht des Feldzeugmeisters, umsomehr, als ich schon zu fürchten begonnen hatte, er verzweifle an einem günstigen Erfolge und würde deshalb seine Energie verlieren.

Am 25. Juni wurden wir aus Freudigkeit durch die Nachricht des Sieges bei Custozza überrascht. Das Telegramm des Erzherzogs Albrecht war in aller Frühe eingetroffen und wurde sofort der Armee bekannt gegeben, bei der es den großartigsten Jubel verursachte. Alles brannte darauf, die Südarkmee mit einer ähnlichen Botschaft zu überraschen.“

Da selbstverständlich, wie auch aus Obigem hervorgeht, auf die Absichten des Feldzeugmeisters die Nachrichten über die Zweite preussische Armee eingewirkt haben, so müssen wir auch diese heranziehen. Anschließend an die am 20. erlangten Preussischen Depeschen (S. 159) heißt es in dem österreichischen Generalstabswerk (III, 34) weiter:

„Die Nachrichten, welche rückgekehrte Kundschafter in den nächsten Tagen noch brachten, bestätigten, obgleich sehr lückenhaft und durch die allseitig eingetretene Störung der Postverbindungen beeinflusst, im Allgemeinen diese Annahme (nämlich Bewegung des größten Theils der schlesischen Armee gegen die nächsten böhmischen Pässe).

Nach diesen letzten am 25. eingetroffenen Nachrichten, die sich natürlich auf einige Tage früher gemachte Wahrnehmungen bezogen, war nachstehende Vertheilung der feindlichen Streitkräfte in Schlesien anzunehmen:

Das I. Korps mit Bestimmtheit bei Landeshut, wo sich augenscheinlich viele Truppen ansammelten. Die Kavallerie-Division und das Gardekorps — durch Kombination — entweder gleichfalls bei Landeshut oder weiter südlich gegen Braunau. Das V. Korps bei Frankenstein oder weiter westwärts. Das VI. Korps mit dem größten Theile bei Reife und dem Reste bei Glaz.“

Hiernach wußte man am 24. im Hauptquartier zu Böhmisch-Trübau das I. Korps im Marsche auf Landeshut, nach der Depesche des Oberkommandos der Ersten preussischen Armee mußte man aber als

wahrscheinlich annehmen, daß es die Bewegung auf Hirschberg fortsetzen würde. Es war ausdrücklich gefragt worden, wann es an diesem Orte eintreffen werde. Da in der fraglichen Depesche weiter um Beschleunigung des Marsches wegen Beginn der Operationen gebeten war, dieser Wunsch aber nur einen Sinn hatte, wenn das Korps sich dem linken Flügel der vorgehenden Ersten Armee anschließen sollte, zu dieser Bewegung von Landeshut vom 25. ab etwa vier Tage erforderlich waren, so erhält man allerdings einen Anhalt für die Annahme, daß die preussische Erste Armee bis zum 29. Juni etwa bei Reichenberg warten werde. Das am 24. noch nicht gemeldete Eintreffen daselbst konnte einen solchen Glauben nur bestärken.

Da weiter das V. und VI. preussische Korps anscheinend in ihren früheren Stellungen verblieben waren — das Letztere hatte am 22. bekanntlich mit Detachements die Grenze südlich Reife überschritten, — so blieben nur das Gardekorps und die Kavallerie-Division übrig, von welchen verlässliche Nachrichten fehlten. War so schwachen Kräften überhaupt das gefährvolle Unternehmen eines Vorstoßes durch die Gebirgssengen zuzutauen oder waren dieselben, wenn sie es wagten, im Stande, eine Verwendung der österreichischen Armee gegen den Prinzen Friedrich Karl zu hindern?

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich, ohne den Verhältnissen Zwang anzuthun, die Berechtigung zu der im Schreiben Benedek's vom 24. ausgesprochenen Absicht. Auch ist zu erkennen, wie die Hoffnung eines rechtzeitigen Erscheinens an der Iser in der Brust des Feldherrn auskeimen konnte; bei einigem guten Willen läßt sich auch hier noch folgerichtiges Denken konstruiren. Nimmt man nämlich die Nothwendigkeit eines Ruhetages für das I. preussische Armeekorps nach seinem Eintreffen bei der Ersten Armee an (30. Juni), so konnte der Angriff auf die Stellung von Jung-Bunzlau nicht vor dem 2. Juli erfolgen, zu welchem Tage ein Heranführen von Verstärkungen von Miletin aus jedenfalls möglich war.

Das Verlangen des
öferr. General-
stabschefs,
Benedek hätte am
25. Juni Vor-
marschbefehl
gegen die Zweite
preuss. Armee
geben müssen, er-
scheint un-
gründel.

Die am 25. Juni einlaufenden Nachrichten über die preussische Zweite Armee gaben keine Veranlassung die von mir als wahrscheinlich bezeichneten Auffassungen des österreichischen Heerführers zu ändern. Seine erste Reserve-Kavallerie-Division erreichte am heutigen Tage mit ihren Spitzen den Fuß des Gebirges, Trautenau war schon seit

längerer Zeit von Abtheilungen der Windischgrätz-Dräger besetzt. Nur von letzteren lief gegen Abend ein Telegramm ihres Kommandeurs ein: „Der Feind überschreitet bei Liebau, Schaglar, Neuwelt (auf der Straße von Schreiberhau) — die Grenze.“ Noch später meldete derselbe: „Meine äußersten Posten bei Schaglar und Bernsdorf haben sichtlich die Spitze einer Avantgarde vor sich. Nach allen Nachrichten auf der Liebauer Straße bedeutende Massen aller Waffen.“ — Thatsächlich war das I. preussische Armeekorps bei Liebau—Schömburg eingetroffen, wie Skizze 5 erkennen läßt. Die Garde und das V. Armeekorps

Skizze 5.



korps standen aber noch weiter zurück. — Das Vorrücken der Ersten preussischen Armee über Reichenberg war am Abende des 24. jedenfalls bekannt geworden; der am 25. folgende Stillstand entsprach den Erwartungen nach der oben gegebenen Darlegung.

Daß es sich für alle Fälle empfohlen hätte, die Gebirgsstraßen bei Nachod, Eipel und Trautenau zu sperren, ist bereits mehrfach gesagt worden. Die bei Opotschno und nahe Schurz eingetroffenen beiden Korps (10. und 4.) waren dazu im Laufe des 26. vollkommen im Stande. Die eine für diesen Tag nach Raife und Praußnitz bestimmte Brigade des 10. Armeekorps reichte nicht aus, um einen vordringenden

Gegner so lange aufzuhalten, bis die Gros vom rechten Elb-Ufer aus der Stellung Schurz—Königinhof herantamen.

Das österreichische Generalstabswerk läßt sich meiner Ansicht nach durch den wirklichen Stand der Zweiten preussischen Armee und den Gang der nachherigen Ereignisse beeinflussen, wenn es (III, 35) schreibt: „Unter den Verhältnissen, in denen sich das kaiserliche Heer am 25. befand, wäre es unstreitig das Einfachste und Zweckmäßigste gewesen, sich zuerst gegen die in nächster Nähe (?) befindliche schlesische Armee zu wenden. Dabei wäre nicht ein einziges Korps über die Elbe zu senden gewesen, und das 1. und sächsische Korps hätten von der Iser zurückberufen werden müssen.“

Den guten Willen, auf Grund der im Hauptquartier bekannten Verhältnisse einen vernunftgemäßen Gedankengang des Armeekommandos zu erforschen, vermiße ich an dieser wie an manchen anderen Stellen des Werkes. Der im Jahre 1868 noch frische Schmerz über die unerhörten Niederlagen des Heeres, an denen das Armeekommando zweifellos nicht schuldlos gewesen ist, mag unbewußt zu einer nicht ganz unbefangenen Beurtheilung desselben beigetragen haben.

Kapitel V.

Vormarsch der Elb- und Ersten Armee bis zur Iser, Gefechte bei Hühnerwasser, Sichrow und Podol. Vormarsch der Zweiten Armee bis an die böhmischen Grenzpässe. (23. bis 26. Juni.)

Der am Morgen des 23. einsetzende Regen und die verständige Vormarsch der Elb-Armee vom 23. bis 25. Juni. Maßregel, die Truppen in Ortsbivaks zu legen, ihnen also zum größten Theile Unterkunft zu gewähren, ermöglichten, daß die Märsche doch gemäß der ursprünglichen Absicht ausgeführt wurden. Der Feind zwang nicht zu enger Versammlung, denn der am 22. vorgeschickte Offizier hatte erst in Zwickau bei einem anscheinend weit vorgeschobenen Posten von Nadežky-Husaren das Abfageschreiben übergeben können. Moltke wurde hiervon wie über den erreichten Quartierbezirk Zeidler—Rumburg—Schönlinde über Zittau telegraphische Nachricht gegeben.

Es muß lebhaft bedauert werden, daß es General Herwarth unterließ, an diesem und dem folgenden Tage auf demselben Wege die Verbindung mit dem vorgesetzten Oberkommando aufzunehmen, welches infolgedessen in dem Glauben verharrete, die Elb-Armee bliebe entsprechend ihrer Meldung vom 22. hinter den gesteckten Marschzielen zurück.

Am 24. erreichte die Avantgarde Mergenthal; die 15. Division dahinter Waltersdorf, die 16. Division mit eigener Avantgarde Möhrsdorf; das Hauptquartier kam mit der 14. Division nach Georgenthal.

Aus dem von hier am Nachmittage an Se. Majestät gesandten Berichte des Obersten Stiehle, dessen Angaben auch in dem früher über die Elb-Armee Mitgetheilten verwerthet sind, erwähne ich noch, daß er seine Verwunderung darüber ausdrückt, wie man den Einmarsch durch keinerlei Maßregeln als Abbrechen von Brücken u. s. w.

feindlicherseits verzögert habe, was in diesem Gebirgslande doch leicht gewesen wäre. Fragend bemerkte er: „sollte es dem Feinde daran gelegen sein, uns weit nach Böhmen hineinzuziehen, um anderwärts freiere Hand zu bekommen?“ Der König fügte hinzu, die oben gesperrt gedruckten Worte unterstreichend: „Unbedingt, um immer mehr unsere rechte Flanke von Bayern bedrohen zu lassen.“

Ueber die am 25. erreichten Punkte orientirt die nachstehende um 1 Uhr aufgesetzte und in Zittau 5 Uhr 28 Minuten nachmittags an Moltke ausgegebene Depesche:

„Elb-Armee heute zwischen Kunnersdorf und Gabel konzentriert, starke Avantgarden nach Postum und Brims, Seitendetachement nach Haida vorgeschoben. Vom Feinde nur Husarenpatrouillen. Bei Böhmischn-Leipa und bei Nimes sind Theile des Regiments Hannover bemerkt worden. Verbindung mit der Ersten Armee heute noch nicht hergestellt, wird aufgesucht. Operationslinie auf Zittau verlegt, dort Magazine.“

Ueberschriften der
Grenze durch die
Erste Armee am
23. und weiteres
Vorgehen derselben
nach Reichenberg
am 24. Jan.

Bei der Ersten Armee wurden am 23. die am Tage zuvor (S. 120) befohlenen Aufstellungen (s. Skizze 6) ohne einen ernstlichen Zusammenstoß mit dem Feinde erreicht. Der Prinz mit dem Hauptquartiere gelangte nach Grafenstein und meldete bereits um 1 Uhr auf dem wieder hergestellten Telegraphen dem Könige: (Verkürzt.) „Um 6 und 8 Uhr Grenze überschritten, großer Jubel der Truppen. Patrouillen von Radeky-Husaren gesehen, einige durch unsere 10. Husaren gefangen. [Folgen die Aufstellungen.] Herwarth wird nicht am 24., sondern erst am 25. Georgenthal mit Gros erreichen.“

Der Absagebrief war in Krakau durch einen vorausgeschickten Offizier abgegeben worden.

In dem um 6 Uhr abends ausgegebenen Befehle sollten, „unverbürgten Nachrichten zufolge, österreichische Truppen Reichenberg besetzt haben“ und daher wurden die Divisionen Horn, Franzseky und Tümppling (Manstein hinter dieser) zum Angriffe am folgenden Morgen disponirt, ihnen aber für den Fall, daß der Feind weiche, gleich die Marschziele angegeben. Horn nach Eischicht, Avantgarde Langenbrück; Franzseky nach Proschwitz, Avantgarde Gablonz; Tümppling und

Manstein nach Reichenberg. II. Armeekorps Quartiere südlich Krááau; Kavalleriekorps dahinter.

Also trotz der Mittheilung Moltkes, daß es für die nächsten Tage durchaus unwahrscheinlich sei, die Hauptmacht der Oesterreicher im nördlichen Böhmen zu finden, und trotz seiner an Stülpnagel gerichteten Warnung wollte man auch für den 24. die „Kalamität“ auf sich nehmen, mit einer Armee von 93 000 Mann in enger Versammlung vorzugehen, — und gegen wen? — Gegen einige wenige Schwadronen des Feindes. Am Morgen des 23. hatte je 1 Eskadron Nadekfy-Husaren in Einsiedel, Krááau und Reichenberg gestanden, in

Skizze 6.



Maffersdorf die Batterien der Brigade Fratricjevic, deren anderes Regiment (8. Husaren) sich bei der Infanterie-Brigade Ringelsheim befand. Die nächsten Unterstüßungen bildeten zur Rechten $\frac{1}{2}$ Eskadron Liechtenstein-Husaren in Morchenstern und 3 Eskadrons Preußen-Husaren in Sichrow und Liebenau, sämmtlich zur Kavallerie-Division des Generals v. Edelsheim gehörig. Sehen wir, welche Instruktionen diesem be-

kannten, schneidigen Reiterführer von dem vorgesehten Grafen Clam erteilt waren (Oesterreichs Kämpfe, III, 9/10).

Entsprechend der vom Armeekommando gestellten Aufgabe, den Anmarsch der Sachsen zu decken und sich dann an die Hauptarmee zu ziehen, war für die Kavallerie vorgeschrieben: „Die an der Grenze aufgestellten Beobachtungsposten haben sich in kein ernstliches Gefecht einzulassen, aber unausgesetzt Fühlung mit dem Feinde zu behalten, . . . vor Allem möglichst zuverlässige Nachrichten über Marschrichtung und Stärke . . . aus eigener Anschauung zu gewinnen. . . .“

Im Allgemeinen halte ich es nicht für zweckmäßig, daß die Kavallerie in das waldige Gelände am rechten Iser-Ufer aus der Aufstellung Turnau—Münchengräß vorgehe. . . .“

Da die preußischen Divisionen bei ihrem Vormarsche am 23. gewohnheitsmäßig immer nur wenig Kavallerie den Avantgarden zugeteilt hatten, so vermochte sich General Fratricsevics mit den 3 Eskadrons Radeky-Husaren, welche nach und nach durch die halbe Schwadron vom Regiment Pechtenstein und 2 Eskadrons von Preußen-Husaren unterstützt wurden, bis zum Abende vorwärts Reichenberg zu halten. Bei Einsiedel und Schönborn kam es zu Zusammenstößen kleinerer Abteilungen, bei denen von jeder Seite ein siegreicher Ausgang in Anspruch genommen wurde.

Mit einbrechender Dunkelheit zog sich der österreichische General nach Langenbrück zurück. Beim preußischen Oberkommando wurde dadurch zu spät die Schwäche des gegenüberstehenden Feindes bekannt. Um 7 Uhr 15 Minuten abends telegraphirte der Prinz an Se. Majestät:

„Armee dicht vor Reichenberg. Feindliche Vorposten weichen überall. Zwei Radeky-Husaren gefangen. Feind wird allem Anscheine nach nicht bei Reichenberg halten. Kann dann erst an der Iser auf ihn rechnen und mit Rücksicht auf Herwarth, der erst am 25. in Zwickau ist, erst spät schlagen. Bitte daher, wie versprochen, nun das I. Korps über Hirschberg statt dasselbe über Landesbüt auf Arnau gehen zu lassen.“

Eine Depesche ähnlichen Inhalts wurde an den Kronprinzen gerichtet. Dieselbe schließt: „Komme daher sehr spät zum Schlagen, wenn nicht das I. Korps den 27. oder 28. über Warmbrunn kommt. Ich bitte daher, dasselbe so zu instruiren.“

Das erneute Verlangen nach der Unterstützung durch das I. Armeekorps war hervorgerufen worden durch die in Abschrift eingegangene Meldung des Kronprinzen an den König (S. 135), nach welcher dieses Korps auf Arnau dirigirt war. Das Verlangen erscheint um so auffallender, als der Kronprinz den Marsch desselben über Schreiberhau in Rücksicht auf dessen angegriffenen Zustand bereits abgelehnt hatte, zeigt aber, mit welcher Bestimmtheit man beim Oberkommando der Ersten Armee glaubte, die Hauptmacht des Feindes vor sich zu haben.

Am 24. wurden die für diesen Tag in Aussicht genommenen Aufstellungen (s. Skizze 6) ohne Gefecht erreicht.

24. Juni.

Auf dem schnell wieder hergestellten Telegraphen berichtete General v. Stülpnagel um 1 Uhr nachmittags an Se. Majestät:

„Auf Befehl von Prinz Friedrich Karl melde ich unterthänigst, daß die Erste Armee heute Vormittag 11 Uhr in Reichenberg eingerückt ist, ohne Widerstand zu finden. Die Regimenter Radeky-Husaren, Liechtenstein und König von Preußen nebst 1 Kavallerie-Batterie haben sich gestern Nacht auf Turnau zurückgezogen. Division Fransecky und Manstein noch einige Vorpostengefechte gehabt, bei denen 9 Oesterreicher todt und verwundet.“

In Bezug auf diese Gefechte sei erwähnt, daß die 4. Eskadron der 6. Ulanen bei Langenbrück Liechtenstein-Husaren attackirte. Das entstandene Handgemenge löste sich erst, als die Infanteriespitze der vorrückenden 8. Division dazwischen feuerte. Die Truppen dieser Division hatten bei Ueberschreiten des Geschlen-Berges erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, die Geschütze mußten stellenweise von Mannschaft gezogen werden.

Bei der fortdauernden engen Versammlung der Armee machte sich bereits Mangel an Verpflegung bemerkbar.

Am Nachmittage um 5 Uhr wurde der nachstehende Befehl ausgegeben:

Befehl für den
25. Juni.

(Verkürzt.) „Nachdem die Husaren-Regimenter Radeky, Liechtenstein und König von Preußen nebst 1 Kavallerie-Batterie in der vergangenen Nacht von hier und Umgegend auf Turnau zurückgegangen, sind andere Nachrichten über den Feind nicht eingetroffen.

Um fernerhin den heute erst mit ihren Spitzen bei Haida und Zwickau eintreffenden Truppen des Generals v. Herwarth die noth-

wendige Zeit zum Herankommen zu gewähren, werde ich morgen den Vormarsch nicht fortsetzen, vielmehr den Truppen Ruhe geben, nur die Division Horn schiebt ihre Vorposten bis zum Straßennoten bei Liebenau vor, und die Division Franzseky besetzt Reichenau mit einem Detachement.

Die Generale Hann und Graf Bismarck werden morgen Vormittag 11 Uhr einen besonderen Auftrag erhalten, welcher ihre Rückkehr zum Kavalleriecorps voraussichtlich erst den 26. abends zugänglich machen wird.“

Zu derselben Zeit hatte sich die Brigade Mecklenburg des Kavalleriecorps bei Reichenberg einzufinden. Es bestand die Absicht, sie mit den Kavallerie-Regimentern der 5., 6., 7. und 8. Division zu einer größeren Erkundung gegen die Iser am 26. zu verwenden.

Dieser Stillstand für den 25. war nicht etwa infolge der bisherigen Leistungen geboten, denn die Armee hatte nach vorausgegangener Ruhe an den letzten beiden Tagen nur die geringe Entfernung von etwa 35 km zurückgelegt. Veranlassung hierzu scheint lediglich der Wunsch gegeben zu haben, die Verbindung mit der noch weiter zurück angenommenen Elb-Armee herzustellen, bevor man gegen den Feind vorginge.

Nachweisbar ist vor gänzlicher Fertigstellung des obigen Befehles nur die nachstehende Depesche eingegangen:

„Nachrichtenbureau Berlin — Reichenberg.

24./6. 4^o — 4²⁵ abends.

Bisher zuverlässiger Spion meldet über angeblichen Operationsplan: Oesterreichische 4., 6., 8., 10. Korps versammeln sich zum 25. zwischen Ostrau (südlich Oderberg), Weißkirchen, Sternberg zum Vormarsch auf Oberschlesien. Kavalleriereserve marschirt nach Hof südwestlich Troppau. 1. Korps und Sachsen gehen in Stellung Theresienstadt — Poboßitz zurück, werden durch 33 000 Bayern verstärkt, eventuell letztere nach Zwidau. Edelsheim bei Königinhof und 2. Korps halten Verbindung mit der Hauptarmee, eventuell zu Umgehungen verwendet.“

Bei den häufig sich widersprechenden Mittheilungen des Nachrichtenbureaus scheint man auf den Inhalt dieser Depesche um so weniger Werth gelegt zu haben, als sich die Division Edelsheim, nach der fest-

gestellten Anwesenheit von drei ihrer Regimenter vor der eigenen Front, augenscheinlich nicht bei Königshof befand.

Wann das nachstehende Schreiben Moltkes an Stülpnagel beim Oberkommando eingegangen ist, hat sich nicht feststellen lassen. Hervorzuheben dürfte aber sein, daß die in demselben befindliche Anschauung über den Feind auch wesentlich von der allerdings neueren Depesche des Nachrichtenbureaus abwich.

„Berlin, den 23. Juni 1866.

Barbiers
Stilles vom
23. Juni.

Bitte Sr. Königlichen Hoheit auf das Telegramm von heute 7 Uhr abends meine unterthänigste Meinungsäußerung vorzutragen:

Das I. Korps ist von Sr. Majestät der Zweiten Armee zugeheilt.

Die Möglichkeit einer direkten Verstärkung des linken Flügels der Ersten Armee war für den Fall in Aussicht genommen, daß schon hinter Reichenberg die Hauptmacht der Oesterreicher versammelt stände. Dies scheint nun doch keineswegs der Fall, und nicht bloß das I. Korps, sondern die ganze Zweite Armee rückt auf Arnau vor, so daß sie einen erheblichen, ich fürchte sogar allzugroßen Theil der gegnerischen Kräfte auf sich ziehen wird. Nur ein kräftiges Vorgehen der Ersten Armee kann die Zweite degagiren. Muß der Prinz leider zwei Tage auf General v. Herwarth warten, so würde doch in dieser Frist das I. Korps noch nicht einmal bis Hirschberg gelangen.

Die Oesterreicher sind in vollem Marsche nach Norden; es kommt darauf an, die Iser früher zu erreichen als sie. 100 000 Mann mit dem Prinzen Friedrich Karl an der Spitze und einer Reserve von 50 000 Mann einen Marsch dahinter haben die größten Chancen des Sieges.“

Auf eine Anfrage beim preussischen Gesandten in London, von wo der letzte Bericht des Times-Korrespondenten im Benedek'schen Hauptquartier datirt gewesen sei, erging die Antwort:

„24/6. London 1⁴⁹ — Reichenberg 6^o abends.

Times-Korrespondent datirt letzten Bericht vom 19. aus Olmütz und erwähnt, daß er den nächsten Bericht aus Trübau senden werde.“

Danach durfte auf eine Verlegung des österreichischen Hauptquartiers nach Norden geschlossen werden, was den Auffassungen Moltkes entsprechen würde.

25. Juni.

Der Grund, welcher den eingetretenen Stillstand der Ersten Armee einigermaßen gerechtfertigt hatte, fiel fort mit dem Eintreffen eines Generalstabsoffiziers der Elb-Armee in der Nacht zum 25., der die erfreuliche Nachricht brachte, daß General Herwarth am heutigen Tage doch der ursprünglichen Absicht gemäß Gabel erreichen werde. Wer hierauf ein sofortiges gemeinsames Vorgehen gegen die Iser erwartete, sieht sich getäuscht. Obgleich die Brigade Mecklenburg südlich Reichenberg zur befohlenen Zeit eintraf, so geschah doch nichts, um Ausklärung über den anscheinend nach Turnau zurückgegangenen Feind zu gewinnen. Am Nachmittage wurde das nachstehende Schreiben an den General v. Herwarth gerichtet, welches deutlich die bei dem Oberkommando herrschenden Auffassungen widerspiegelt: (Verkürzt.)

„Ew. Excellenz danke ich für die Mittheilung, daß Sie bereits heute mit dem größten Theile Ihrer Truppen Gabel und Gegend erreichen werden, muß aber von Gewährung eines Ruhetages für morgen Abstand nehmen und Ihre Truppen noch näher an meinen rechten Flügel heranziehen, behufs der bevorstehenden weiteren Operationen. Die Divisionen Ganstein und Egel sind daher am 26. nach Nimes zu dirigiren, Münster bitte ich, über Gabel in Direktion Dschitz vorgehen zu lassen. Garde-Division möglichst bis Gabel.“

Am 27. liegt es in meiner Absicht — insofern nicht besondere und unvorhergesehene Umstände dem entgegen treten — Ew. Excellenz sämmtlichen Truppen einen Ruhetag zu gewähren, über die Nothwendigkeit desselben wünsche ich morgen Ihre Ansicht zu hören.

Demnächst würde ich Ew. Excellenz auf Münchengrätz vorgehen lassen, um dort die Iser zu überschreiten.

Bei den noch immer sehr mangelhaften Nachrichten, welche über die Stärke und Stellung der österreichischen Truppen bei Prag und Leitmeritz vorhanden sind, ist auch auf den weiteren Märschen eine Deckung der rechten Flanke dringend geboten. . . .

Am 27. und 28. beabsichtige ich mich in Besitz der Iser-Linie, zwischen Turnau, Eisenbrod und Semil zu setzen, an welcher ich dann das Herankommen Ew. Excellenz nach Münchengrätz erwarten respektive unterstützen werde.“

Zur Orientirung wurden die seit dem 23. gegebenen Befehle und der für den 26. erlassene dem Schreiben beigelegt.

Der Befehl für den 26. lautete:

„Nachdem auch heute irgend welche näheren Nachrichten über den Feind nicht eingegangen, die Truppen des Generals v. Herwarth aber zum Theil erst heute bei Gabel eintreffen, muß auch morgen noch die Erste Armee zum größten Theile in den heutigen Kantonnements verbleiben, um die Annäherung des Generals v. Herwarth abzuwarten.

Befehl für den
26. Juni.

Für eine Rekognoszirung gegen Turnau und die Iser-Linie wird Folgendes bestimmt:

Morgen früh 8 Uhr stehen die Kavallerie-Regimenter der 5., 6., 7., 8. Division südlich Langenbrück zur Verfügung des Generals v. Hann. Schwächliche Pferde (Augmentationspferde) bleiben zurück.

Division Horn besetzt um 8 Uhr mit dem Gros Liebenau und schiebt ihre Avantgarde in angemessener Entfernung gegen Turnau vor. Sie hat sich gegen Böhmischnicha zu sichern, da General v. Herwarth morgen mit der Lete höchstens Dschitz erreicht.

Alles Uebrige verbleibt in den heutigen Aufstellungen, das Hauptquartier in Reichenberg.“

Es lag hiernach in der Absicht, am 27., an welchem die Elb-Armee bei Niemes—Dschitz, also einen Tagesmarsch von Münchengrätz und Turnau entfernt, Ruhe hielt, mit der Ersten Armee allein gegen die Iser vorzugehen und sich in Besitz dieser Linie von Turnau aufwärts bis Semil zu setzen. Dies und auch der Umstand, daß man dort das Herankommen der Elb-Armee erwarten wollte, welche die Iser bei Münchengrätz überschreiten sollte, lassen erkennen, daß Kämpfe gegen stärkere feindliche Kräfte nicht erwartet wurden. Die Ausdehnung des linken Flügels bis Semil deutet auf die Absicht hin, dem zum 28. auf Arnau dirigirten I. Armeekorps die Hand zu reichen. Das Oberkommando der Ersten Armee hatte sich die Auffassungen Moltkes über den Feind zu eigen gemacht, wie stand es aber mit den daraus gezogenen Folgerungen? Man lese die Schreiben des Generals vom 22. und 23. noch einmal nach. In denselben stand geschrieben: „Da der schwächeren Zweiten Armee die schwierige Aufgabe des Debouchirens aus dem Gebirge zufällt, so wird, sobald nur erst die Verbindung mit dem Truppenkorps des Generals v. Herwarth bewirkt ist, der Ersten Armee umso mehr obliegen, durch ihr rasches Vorgehen die Krisis abzukürzen.“ Und am 23. wurde die Befürchtung ausgesprochen, die

Betrachtungen
über das langsame
Vorgehen der
Ersten Armee.

Zweite Armee werde einen erheblichen, sogar allzu großen Theil der gegnerischen Kräfte auf sich ziehen, wobei sie nur durch ein kräftiges Vorgehen der Ersten Armee entlastet werden könne.

Nun, ein rasches und kräftiges Vorgehen wird Niemand in dem Verhalten des Prinzen Friedrich Karl erblicken; dasselbe erscheint vielmehr langsam und bedächtig und sticht unvortheilhaft gegen das kühne Handeln des Kronprinzen und Blumenthals ab, welche beide in voller Erkenntniß der Schwierigkeiten das Gebirge überschreiten wollten, um „für alle Fälle einen großen Theil der feindlichen Streitkräfte von der Ersten Armee ab und auf sich zu ziehen“. Diese Absicht war seit dem 23. im Stabe des Prinzen Friedrich Karl bekannt. Inwieweit der Generalstabschef Voigts-Nhetz mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden war, ist nicht zu erkennen.

Es dürfte hier der Platz sein, auf die Urtheile zu kommen, welche sich bereits 1864 über den Prinzen gebildet hatten. Es ist wiederum Goeben, welchem wir hören wollen,*) dessen Urtheil allerdings in diesem Falle theilweise durch Blumenthal beeinflusst erscheint, welcher Chef des Stabes bei den zusammengestellten Armeekorps vor Düppel war. Am 7. April schrieb Goeben an seine Gattin: „. . . Der Prinz hat manch gute, hat blendende Eigenschaften; aber er ist, wie sich mehr und mehr herausstellt, schwankend, schwer zu einem definitiven Entschlusse zu bringen, dabei auf Diesen, Jenen und den Dritten hörend. Blumenthal hat sehr heftige Scenen mit ihm gehabt, wird augenblicklich in Nichts gehört. Ich bewundere seine Ruhe und Ausdauer.“ Am 15. April: „Du fragst nach Prinz Friedrich Karl und weshalb eigentlich der Uebergang (an der Schlei) damals so lange verzögert sei. Ja, Unentschlossenheit und Hin- und Hergeschreibe hat wohl am meisten dazu gewirkt; aber vor Allem — und das influirt eben sehr auf den Entschluß — das unglückselige Hören auf alle möglichen Menschen, mich selbst eingeschlossen. Ein General muß Alles nur mit seinem Chef des Generalstabes überlegen, muß dann beschließen, gut oder schlecht, und die Ausführung befehlen; hört er auf Diesen und Jenen und den Dritten, so wird es in neun Fällen von zehn nichts Rechtes. Es ist das freilich eben schon das Zeichen des in sich Schwankens.“

*) Jernin I, 313/14. 323. Siehe auch 316.

Während der 25. in Ruhe bei der Ersten Armee verließ, fand bei den gegenüberstehenden feindlichen Streitkräften eine engere Versammlung statt.

Versammlung der österreichisch-sächsischen Gruppen am 25. bei Münchengrätz—Jung-Bunzlau.

Als am 24. die beiden kommandirenden Generale in Jung-Bunzlau bezw. Münchengrätz eingetroffen waren (vergl. S. 80), veranlaßten die Meldungen der Division Edelsheim über das am Tage zuvor stattgefundene Vorgehen des Prinzen Friedrich Karl gegen Reichenberg in Verbindung mit Nachrichten über das Eintreffen feindlicher Kolonnen in Rumburg und Schlusenau und ihr Vordringen bis Kreibitz, daß der für das sächsische Korps in Aussicht genommene Masttag aufgegeben und ein näheres Aufschließen auf das 1. österreichische Korps angeordnet wurde. Demgemäß hatten am 25. die Truppen folgende Stellungen inne:

Die Division Edelsheim verblieb bei Turnau und behielt das Regiment König von Preußen bis Sichrow und Liebenau vorgeschoben.

Das 1. Armeekorps stand in und um Münchengrätz mit drei seiner Brigaden, eine vierte bei Brezina (s. Skizze 7, S. 182) fast halbwegs Turnau unter Besetzung der Brücken bei Podol und Raufow, Ringelsheim gelangte heute nur bis Bezno und sollte am folgenden Tage einrücken.

Unmittelbar hinter dem 1. Korps bei Fürstenbrunn—Badofen schloß sich die 2. sächsische Infanterie-Division an, bis Jung-Bunzlau folgten die übrigen Truppen. General v. Schimpff traf mit seiner Kolonne aus Ehlumetz wieder beim Armeekorps ein.

Das am Tage vorher bereits angekündigte Schreiben des Feldzeugmeisters (S. 161) gelangte in die Hände des Kronprinzen. In demselben war neu, daß einem von Reichenberg oder Gabel kommenden Angriffe entgegengetreten werden sollte, wobei unter Umständen eine Unterstützung durch die Hauptarmee und das Eintreffen des Höchstkommandirenden selbst in Aussicht gestellt waren. Die ferner verlangte Aufstellung des sächsischen Armeekorps als Reserve hinter dem bei Münchengrätz—Jung-Bunzlau befindlichen 1. österreichischen Korps war bereits erreicht. In Betreff des gegen „einen bedeutend überlegenen Angriff“ nothwendig werdenden Rückzuges blieb die Richtung Miletin bestehen. Der Weg dahin führt über Gitschin, und ein Blick auf die Karte zeigt die große Wichtigkeit von Turnau gegenüber der

von Reichenberg anrückenden Ersten preussischen Armee. Der Ort liegt näher an Gitschin als Münchengrätz und Jung-Bunzlau und mußte deshalb jedenfalls behauptet werden.

Die Nacht des
Kronprinzen
Albert, für den
27. Juni bis
Turnau —
Münchengrätz vor-
zugehen, und sein
bes. Schreiben an
den Grafen Clam.

Dem Kronprinzen entging die Bedeutung dieses Iser-Überganges nicht, er beabsichtigte daher die Aufstellung der ihm unterstellten beiden Korps in die Linie Turnau—Münchengrätz zu verlegen, ließ sich aber einerseits durch die Ermüdung der eigenen Truppen und andererseits durch die vom Feinde eingehenden Nachrichten verleiten, die Maßregel auf den 27. zu verschieben. Eine sofortige Besetzung Turnaus durch Infanterie wäre aber unter allen Umständen geboten gewesen.

Die bezüglichen Meldungen über den Feind lauteten, daß derselbe auf der Reichenberger Straße bis Liebenau vorgerückt sei, von dort aber wieder zurückgehe. Ueber Theresienstadt und Prag wurde gemeldet, daß sich die feindlichen Kolonnen auf Zwiskau—Haida mit Direktion Münchengrätz vorbewegten. Eine Seitenkolonne gehe auf Böhmisches-Leipa.

Das Schreiben an den Grafen Clam lautete:

(Verkürzt.) „Ew. Excellenz erlaube ich mir anheimzugeben, am 27. d. Mis. mit dem k. k. 1. Armeekorps bis Turnau vorzurücken und Vortruppen gegen Liebenau und Eisenbrod zu pouffiren.

Das k. sächsische Armeekorps würde für diesen Fall mit der 2. Infanterie-Division bis Brezina, mit der 1. Infanterie-Division bis nördlich Hoskowitz folgen und die Beobachtung der nach Böhmisches-Aicha, Hühnerwasser und Weißwasser führenden Wege übernehmen.

Mein Hauptquartier beabsichtige ich nach Münchengrätz zu verlegen.“

Dem Armeekommando in Böhmisches-Trübau wurde von den jetzigen Stellungen sowie von den Absichten für den 27. „in der Nacht“ *) durch Courier eine schriftliche Meldung übersandt. Aus derselben sei hervorgehoben, daß der Kronprinz anfänglich für den 26. einen Angriff erwartet, nach den (näher angegebenen) Meldungen über den Feind aber beschlossen habe, die beiden Korps stehen zu lassen, da die sächsischen

*) Die Sendung des Couriers „in der Nacht“ (Generalsstabswerk, nach dem Attenvermerk sogar am 26. früh) nach Böhmisches-Trübau sollte sich als unpraktisch erweisen, und dies hätte wohl vorhergesehen werden können, da der Feldzeugmeister sein Eintreffen bei Josefstadt bereits um 10 Uhr vormittags angegeben hatte, Böhmisches-Trübau danach am frühen Morgen verlassen mußte.

Truppen eines Hasttages dringend bedurften. Sollte sich die Lage nicht ändern, so sei seine Absicht, bis Turnau vorzugehen u. s. w.

Ein bloßes „Anheimgeben“ sagte Graf Clam nicht als Befehl auf, und da er das Vorrücken auf Turnau nicht für zweckmäßig hielt, zog er vor, seine Kräfte in der starken Stellung nordöstlich von Münchengrätz zu vereinigen. Er beließ es auch bei dem unter ganz anderen Verhältnissen an den General v. Edelsheim gegebenen Befehle vom 16., nach welchem der Rückzug auf Chlumetz beabsichtigt war und der Vormarsch des Gegners nur verzögert werden sollte, „wozu vielleicht auch bloße Demonstrationen genügen werden. . . Wird Turnau verlassen, so schließt sich die Kavallerie-Division dem Armeekorps bei Münchengrätz an, hat aber die gegen Gitschin führenden Straßen durch kleine Abtheilungen zu beobachten, damit man von einer feindlichen Vorrückung gegen die eigene Rückzugslinie in Kenntniß gelange.“ Die durch Verlegung der Rückzugslinie nach Miletin gänzlich veränderte Lage scheint vom Grafen Clam gar nicht erkannt zu sein. Aber auch das zeitweilige Oberkommando ist nicht davon freizusprechen, hier nicht entschieden eingegriffen zu haben. Unter diesen Umständen wurde Turnau fast ohne Widerstand aufgegeben.

Der 26. Juni.

Als am 26. morgens die Avantgarde der Division Horn (2 Bat. Nr. 72, 1 Est. Ulanen Nr. 6 und 3. 4psdige Batt.) aus dem Südrande von Liebenau trat, erhielt sie Feuer von dem gegenüberliegenden Semmel-Berge. Es war eine der auf Vorposten befindlichen Schwadronen von Preußen-Husaren, welche abgesehen einen auf der Straße angelegten Verhau besetzt hatte. Vor den Schützen des I. Bataillons Nr. 72 gab sie die Stellung bald auf und ging mit dem inzwischen eingetroffenen Regiment in die Höhe von Sichrow zurück, wo die Batterie der Brigade Wallis und die anderen drei Regimenter der Division Stellung genommen hatten. Es entspann sich ein Kampf mit den vorgezogenen preussischen Avantgarden-Batterien, welcher aber in Folge der weiter vordringenden preussischen Schützen bald aufgegeben werden mußte. Die österreichische Artillerie ging auf die bei Dauby eingetroffene Batterie der Brigade Appel zurück.

Nachdem eine Eskadron Savoyen-Drägoner gegen die aus Goldenstern vorgehende Infanteriespige angeritten war, folgte General Edels-

Erstet bei
Starem.

heim allmählich dahin, und es entspann sich eine längere ergebnislose Kanonade der beiderseitigen Artillerien auf weite Entfernungen (2500 m). Auf preussischer Seite nahmen daran die drei Batterien der Division Horn (18 Geschütze) theil, während ihnen gegenüber nach dem Hinzutreten der 3. Kavallerie-Batterie zuletzt 24 Geschütze in Thätigkeit waren.

Skizze 7.



Das von mir besichtigte Gelände erweist sich in südlicher Richtung durchaus nicht so ungünstig, als es zur Entschuldigung für die Unthätigkeit der Kavallerie dargestellt worden ist. Es trat hier der sich noch oft wiederholende Fall ein, daß die Reiterei einen gewaltigen Respekt vor dem Artilleriefener zeigte und glaubte, unter demselben nicht vorgehen zu können. Wie die später mitzutheilende Meldung erweisen wird, erkannte

man unter diesen Umständen nicht einmal annähernd die Stärke des gegenüberstehenden Feindes. Es war daher auch hier die Infanterie der sich allmählich entwickelnden 8. preussischen Division, welche im Gelände weiter westlich gedeckt gegen die feindliche Batterie vorging und den General Edelsheim veranlaßte, bei Podol unter Mitbenutzung zweier Furten die Pzer zu überschreiten und Bivaks bei Brezina und Hoskowitz zu beziehen. Der Flußübergang fand unter dem Schutze des Regiments Martini statt, welches auf eine Aufforderung der Kavallerie-Division die Höhen des rechten Ufers besetzt hatte, dann aber wieder zurückging und zum Schutze ihrer bei Brezina lagernden Brigade Swigan und Laufow mit je drei Kompagnien festhielt. Bei einem überlegenen Angriffe sollten diese über den Fluß zurückgehen und die Brücken abbrechen.

Turnau war preisgegeben, die Chausséebrücke zwar abgetragen, aber auf der Straße nach Gitschin nichts zur Beobachtung zurückgelassen. Auch Eisenbrod war geräumt, die darüber vorgeschobenen zwei Eskadrons Liechtenstein-Husaren und die eine Jäger-Kompagnie waren über Pomnitz auf Gitschin zurückgegangen.

Der Kronprinz von Sachsen beschließt, den Segner am 27. ins Gebirgsjägerbataillon zu versetzen. Die näheren Anordnungen hierzu.

Dies war die Lage, welche Kronprinz Albert vorfand, als er am Nachmittage des 26. in Münchengrätz eintraf, um mit dem Grafen Clam die näheren Anordnungen für den beabsichtigten Vormarsch nach Turnau zu besprechen, der infolge eines inzwischen vom Armeekommando eingegangenen Befehls dringend geworden war.

Am Vormittage hatte Sr. königliche Hoheit beim Feldzeugmeister in Josefstadt telegraphisch angefragt, „ob das mittelst Courier berichtete, zum 27. d. Mts. beabsichtigte Vorgehen beider Korps gegen Turnau bezw. Münchengrätz die Billigung und Genehmigung Sr. Excellenz finde?“ und war darauf zu einer Erkundung auf der Straße nach Weißwasser fortgeritten. Als er gegen 2 Uhr nachmittags zurückkehrte, fand er das nachstehende bereits um 10 Uhr 40 Minuten vormittags eingegangene Telegramm des Armeekommandos vor, welches von demselben vor dem Bekanntwerden obiger Anfrage aufgegeben war.

„Oberkommando sogleich nach Münchengrätz verlegen. Münchengrätz und Turnau um jeden Preis festhalten. Eisenbrod wohl im Auge, überhaupt Fühlung mit dem Feinde behalten. Dispositiounen danach treffen und melden. Ordre de Bataille des sächsischen Korps senden.

Nachdem dortige Truppen mit dem Feinde in Kontakt, Oberkommando vorläufig fortführen.

1. Korps und 1. leichte Kavallerie-Division in Kenntniß setzen."

Da die für eine Abwesenheit des Höchstkommandirenden erforderlichen Vorkehrungen zu treffen verabsäumt waren, so blieb dieses wichtige Telegramm liegen und konnte dem Grafen Clam erst zwischen 2 bis 3 Uhr übermittelt werden.

Den Kronprinzen erwarteten aber noch zwei andere soeben eingegangene Depeschen; die erste war die Antwort auf die heutige Anfrage: „Courier nicht eingetroffen. In Voraussetzung, daß getroffene Dispositionen zweckmäßig, billige ich sie. Feldzeugmeister v. Benedek.“

Die zweite war eine Meldung des Grafen Clam: „Der Feind bis nahe an Turnau vorgerückt, ganzen Vormittag dort ziemlich lebhafter Geschützkampf. Kavalleriegefecht bei Hühnerwasser.“

Es war allerdings Grund genug vorhanden, um schleunigst nach Münchengrätz zu eilen, wo Se. Königliche Hoheit das Nähere über das Gesecht und das Zurückgehen der Division Edelsheim erfuhr. Die Verhältnisse hatten sich danach zwar ungünstiger gestaltet, aber noch schien die Möglichkeit vorhanden, dem Befehle des Feldzeugmeisters nachzukommen, nach dessen Schreiben vom 20. und 24. in Verbindung mit dem jetzigen Verlangen „Turnau und Münchengrätz um jeden Preis zu behaupten“ man folgern mußte, er wolle die Offensive gegen den Prinzen Friedrich Karl ergreifen. Die beiden Korpskommandanten vermeinten nach den vorliegenden Nachrichten über den Feind, daß heute nur die Avantgarde desselben aus dem Gebirge getreten sei, der anderen Tages das Gros nachfolgen werde. Bei der für die Verteidigung wenig günstigen Lage von Turnau erschien mithin der Versuch zweckmäßiger, die feindlichen Vortruppen wieder ins Gebirge zu werfen und den Ausgang zu sperren. Die Kavallerie hatte südlich von Liebenau eine Stellung bei dem Dorfe Gyllowey für diesen Zweck als sehr geeignet gemeldet. Es wurde demnach beschlossen, Turnau, welches nur schwach besetzt sein sollte, in der Nacht durch Ueberfall zu nehmen und die Brigade Pöschacher noch am Abende auf die Höhen von Swigan vorzusenden, um die Uebergänge von Podol noch mehr zu sichern. Die unbrauchbar gemachte Eisenbahnbrücke sollte wiederhergestellt werden. Am 27. früh 6 Uhr hatten die Brigaden Abele und Piret bei

Lautow, die Division Edelsheim und die beiden sächsischen Infanterie-Divisionen bei Podol die Jser zu überschreiten und Alles auf Sichrow vorzurücken. Die sächsische Reiter-Division sollte den rechten Flügel bilden und näher an Turnau bei Preper den Fluß passieren.

In der linken Flanke schien bei der Entfernung des preussischen VIII. Korps (über den Verbleib der 14. Division war man fortdauernd im Ungewissen) die auf der Straße nach Hühnerwasser vorgeschobene Brigade Leiningen zu genügen. Für alle Fälle sollte General Ringelsheim bei Hoskowitz verbleiben.

Um die sächsischen Truppen für den beabsichtigten Vormarsch mehr bei der Hand zu haben, schritt man zu der jedenfalls bedenklichen Maßregel dieselben mittelst Nachtmarsches bis nahe an Münchengrätz heranzuziehen. Nachdem zwischen 11 und 2 Uhr die befohlenen Stellungen erreicht waren, traf für die 3. sächsische Infanterie-Brigade der Befehl ein, mit zwei Eskadrons und einer Batterie die Uebergänge bei Badosen und Drbr zu besetzen. Diese Maßregel war hervorgerufen durch die erst spät am Abende eingegangene Meldung über den unglücklichen Ausgang des Gefechtes bei Hühnerwasser. Die Brigade marschirte daher mit dem frühesten Morgen an jene Punkte zurück.

Die Absicht, der überlegenen Armee des Prinzen Friedrich Karl in der geschilderten Weise entgegenzugehen, darf wohl als kühn aber in Rücksicht auf den letzten bestimmten Befehl des Armeekommandos als beste Lösung der gestellten Aufgabe bezeichnet werden. Da aber auf das Eintreffen einer Unterstützung durch das erst am 27. bei Miletin erwartete 3. österreichische Korps kaum vor dem 30. mittags zu rechnen war, so stand die Erreichung des Zwecks selbst unter den gemachten Voraussetzungen in Frage. Diese Voraussetzungen waren selbst hinsichtlich des unmittelbar gegenüber befindlichen Theiles der Ersten preussischen Armee zu der Zeit, als die obigen Vereinbarungen getroffen wurden, nicht mehr zutreffend, denn als dem Prinzen Friedrich Karl, welcher dem Gefechte bei Sichrow beigewohnt hatte, gemeldet wurde, Turnau sei unbesezt, war von ihm die Wichtigkeit dieses Punktes sofort erkannt und die 7. Division noch am Nachmittage dahin vorgeschoben. Wenn dieser wichtige Umstand auf österreichischer Seite ganz unbekannt blieb, so trifft die Schuld wohl jedenfalls den General Edelsheim, welchem nach seiner Instruktion zwar das Aufgeben Turnaus nicht zur Last zu

Prinz Friedrich Karl läßt Ernau besetzen und folgt mit dem größten Theil der Armee, beabsichtigt aber für den 27. im Allgemeinen zu bleiben.

legen ist, dem aber ein fortdauerndes Fühlunghalten mit dem Feinde und eine Beobachtung der Straße Turnau—Gitschin zur Pflicht gemacht war.

Die Division Franzisko stellte noch am Abende die zerstörte Pferdebrücke für Infanterie wieder her und ließ neben derselben noch eine Pontonbrücke schlagen.

Gleichzeitig mit dem Befehle an die 7. Division war angeordnet, daß die 8. nach dem Abkochen bis Preper vorrücken und Podol besetzen sollte. Die 6. hatte bis Sichrow und Liebenau, die 5. bis Gablonz zu

Skizze 8.



folgen. Für den folgenden Tag wurden dem II. Armeekorps Reichenberg und Umgebung und dem Kavalleriekorps die dadurch freigewordenen Quartiere angewiesen. Die Brigade Mecklenburg hatte in ihrer vorderen Aufstellung zu verbleiben. Prinz Friedrich Karl selbst verlegte sein Hauptquartier nach Schloß Sichrow, von wo er Sr. Majestät gleich nach 7 Uhr eine Meldung über die Vorfälle bei der Ersten Armee erstattete. Die Eigenartigkeit des heutigen Kampfes war aus derselben zu erkennen, denn es war nur von „14 österreichischen Geschützen, die von mehreren Eskadrons Husaren und Dragonern gedeckt waren“, die

Nede. „Verluste auf beiden Seiten sehr unbedeutend*) . . . Wegen Herwarth muß morgen im Allgemeinen stehen bleiben. Feind auf Münchengräß abgezogen. . . Das Terrain war sehr schwierig.“

Aus dem Vorgehen zweier Divisionen bis an die Iser und dem Belassen des II. Armeekorps bis zum folgenden Tage auf eine Entfernung von etwa 30 km dahinter folgt deutlich, daß man die Stärke des gegenüberstehenden Feindes nicht mehr hoch ansah. Wenn sich der Feind aber nicht vor der Ersten Armee befand, schien da die Befürchtung nicht begründet, daß er dem Kronprinzen in größerer Stärke entgegentreten werde, war daher unter diesen Umständen der Vorschlag Moltkes, durch rasches und energisches Vorgehen Kräfte abzuführen, nicht sehr beachtenswerth? Die obige Meldung zeigt, daß derartige nicht beabsichtigt war; durch das Zurücklassen des II. Armeekorps hatte man sich der Möglichkeit auch so ziemlich begeben.

Von dem gleichzeitig stattgefundenen Kampfe bei der Elb-Armee sollte das Oberkommando erst erheblich später Kenntniß erlangen. Von Seiten des Generals Herwarth lag nur eine Meldung vom Morgen vor: „Bei der Elb-Armee erklären die Divisionskommandeure einen Tag Ruhe für die Truppen für sehr wünschenswerth. Unbedingt nothwendig halte ich ihn nicht. Ich gehe heute nach Riemes und erwarte weiteren Befehl.“

*Befehl bei
Hühnerwasser.*

Der 15. und 16. Division waren Riemes und Barzdorf, der 14. Division Oschitz als Marschziele angewiesen. Die Avantgarde Schoeler — 4 Bataillone Infanterie, 1 Jäger-Bataillon, 5 Eskadrons, 12 Geschütze — sollte bis Plauschnitz marschiren und Abtheilungen bis Hirschberg und Hühnerwasser vorschicken.

Südlich von Riemes stieß die 3. Eskadron der Königs-Husaren auf feindliche Kavalleriepatrouillen, die sich in den Wald vor Hühnerwasser zurückzogen. Die Schwadron folgte, vertrieb die sich dort zeigenden Infanterieposten und trat aus dem Walde. Nahe vor dem Orte kam es zu einem Zusammentreffen mit einer Halbestadron des Regiments Nikolaus-Husaren. Nach dem Sammeln gieng die Eskadron vor aus dem Vorfrande abgegebenem Infanteriefener zurück und machte dem General v. Schoeler Meldung.

*: Auf preussischer Seite 1 Todter und etwa 10 Verwundete; auf österreichischer Seite 7 Verwundete.

Dieser ging sofort 11 Uhr vormittags mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 33, gefolgt von zwei Geschützen, dem Jäger-Bataillon Nr. 8 und dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 28, gegen Hühnerwasser vor, welches nach Abgabe einiger Granatschüsse von dem an der Spitze befindlichen Bataillon und einer Jäger-Kompagnie sehr schnell genommen wurde. Die zwei Kompagnien des I. Bataillons Haugwitz, welche den Ort besetzt hatten, zogen sich bis Gruppai zurück, wo sich drei von den zu beiden Seiten der Straße nach Niemes vorgeschoben gewesenen Vorposten-Kompagnien einfanden; die Kompagnie des rechten Flügels war nach Moturow zurückgegangen.

Der auf dem Kampfplatze eingetroffene General v. Herwarth ertheilte um 1 Uhr Befehl, daß die Avantgarde, verstärkt durch zwei Bataillone des Regiments Nr. 40, Hühnerwasser besetzen sollte. Die 15. Division wurde bis zum Abschnitte von Plauschnitz vorgezogen.

Am Abende kam es nochmals dadurch zu einem Kampfe, daß der im österreichischen Korpsstabe befindliche General Graf Gondrecourt dem bei Weisklein stehenden 32. Jäger-Bataillon den Befehl ertheilte, Hühnerwasser wieder zu nehmen. Das Bataillon ging mit vier Kompagnien auf und mit je einer Kompagnie rechts und links der Straße vor. Dieser Versuch mißlang gänzlich, da die preussische Avantgarde den Jägern mit Ueberlegenheit entgegenging und sie unter großen Verlusten zum Rückzuge nöthigte.

Schon bei diesem ersten ernstlichen Kampfe zeigte sich der große Unterschied in den beiderseitigen Verlusten, welcher charakteristisch für den ganzen Feldzug werden sollte. Dem österreichischen Verluste von 13 Offizieren, 264 Mann steht nur ein solcher von 4 Offizieren, 46 Mann auf preussischer Seite gegenüber. Im vorliegenden Falle war die Einbuße des Verteidigers von Hühnerwasser noch dadurch gesteigert, daß sich eine große Zahl der das Regiment Haugwitz bildenden Italiener unverwundet gefangen nehmen ließ. Im Ganzen waren es einschließlich einiger Verwundeter 67 Mann.

Oberst v. Stiehle bemerkte in seinem Berichte an den König über das Gefecht, welchem er beigewohnt hatte: „Jedenfalls war es vom Feinde ein Fehler, sich bei so geringer Stärke und noch dazu mit Italienern in das erste Gefecht des Feldzuges einzulassen, welches, so unbedeutend es ist, unsere Leute förmlich elektrifirt hat.“

General v. Herwarth meldete sowohl schriftlich wie telegraphisch noch an demselben Abende aus Niemes über das um Mittag stattgefundene Gefecht an Se. Majestät und Moltke. Gleiches geschah an das vorgefetzte Oberkommando bereits nachmittags 2 Uhr, diese Benachrichtigung langte aber wie die über die Vorgänge vom Abend erst am 27. 10 Uhr abends im prinzipialen Hauptquartier an, und zwar nach Ausgabe der dortigen Befehle für den 28., wie im Voraus bemerkt sei. Dabei war die Verbindung nach Reichenberg jedenfalls während des ganzen 26. offen, während Böhmisches-Niema erst am Nachmittage von den österreichischen Vorposten-Kompagnien verlassen wurde.

An zuverlässigen Nachrichten war im Hauptquartier zu Niemes am 26. abends bekannt: 1) daß die Brigade Ringelsheim über Böhmisches-Leipa nach Südwesten wahrscheinlich gegen Leitmeritz gegangen war und 2) daß die Sachsen vor zwei Tagen in und um Leitmeritz standen. Die rechten Seitendetachements hatten bis Tetschen, wo die Brücke zerstört war, Bensen, Sandau, Böhmisches-Leipa und Reichstadt patrouillirt, ohne auf den Feind gestoßen zu sein.

Die Absichten des sächsischen Kronprinzen für den 27. sollten aber noch in anderer Weise durchkreuzt werden.

Wichtigere
Bebel.

Der Befehl für das Vorgehen der Brigade Poschacher war um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends im Bivak zu Brezina eingegangen, als sich noch sämtliche Generale mit ihren Generalstabsoffizieren in Münchengrätz zur Entgegennahme der Befehle für den folgenden Tag befanden. Um schneller die Höhen von Swigan zu erreichen, ließ der Oberst Vergou, als Stellvertreter des Generals Poschacher, die Brigade in zwei Kolonnen antreten. Ueber Lautow gingen zwei Bataillone und die Batterie; den direkten Weg auf Podol nahmen 19 Kompagnien. Diese letztere Kolonne hatte etwa den halben Weg zurückgelegt, als heftiges Gewehrfeuer von der Brücke herüberschallte. Wir wissen, daß Lautow und Podol von je drei Kompagnien ($\frac{1}{2}$ Bataillon) Martini besetzt waren. Von den Letzteren stand eine auf Vorposten gegen Siczrow, eine im Schlosse und von der dritten Kompagnie ein Zug an der Iser-Brücke, die beiden anderen am nordöstlichen Ausgange von Podol, wo Barrikaden errichtet waren.

Preussischerseits waren von der bei Preper eingetroffenen 8. Infanterie-Division zwei Jäger-Kompagnien vorgegangen. Nachdem sich

die österreichische Vorposten-Kompagnie auf Laufow, die Kompagnie in Swigan nach der Brücke zurückgezogen hatten, nahmen die preussischen Jäger nicht nur Podol in Besitz, sondern auch die Brücke und trieben den Feind bis an das 500 m weiter gelegene Wirthshaus zurück. Auch dieses wurde von zwei zur Unterstützung nachgeschickten Jüsilier-Kompagnien genommen. Obgleich noch zwei weitere Kompagnien eintrafen, so waren die 1½ preussischen Bataillone nicht im Stande, dem Angriffe der jetzt anrückenden südlicheren österreichischen Kolonne zu widerstehen. Die Brücke und auch Podol gingen verloren. Einem weiteren Vordringen wurde Halt geboten durch General v. Bose, welcher bei dem heftiger werdenden Feuer aus dem nur 4 km entfernten Bimaf bei Preper die 2. Bataillone der Regimenter Nr. 31 und Nr. 71 seiner Brigade persönlich vorführte. Während sich das eine Bataillon von Westen gegen die Brücke wandte, ging das andere auf der Chaussee vor und empfing eine aus Podol heraustrittende Angriffskolonne auf 30 Schritt bei hellem Mondscheine mit einer sehr wirksamen viergliedrigen Salve. Der Feind wich zurück, setzte sich aber wieder hinter einer der Barrikaden. Ein zweiter Vorstoß wurde in derselben Weise abgewiesen. Inzwischen war das andere Bataillon von Westen gegen Podol vorgegangen, warf den Feind aus dem Orte und nahm ihm viele Gefangene ab. Von den beiden jetzt eintreffenden Jüsilier-Bataillonen der Brigade wurde das eine zum Angriffe gegen die Brücke vorgezogen. Es gelang auch, sich derselben von Neuem zu bemächtigen, aber nicht über sie hinaus zu kommen, weil von dem inzwischen eingetroffenen Grafen Clam das in der Nähe befindliche 3. Bataillon Ramming, — welches mit einem anderen Bataillon und drei Eskadrons zum Ueberfalle von Turnau bestimmt war — zum Gegenangriffe befohlen war.

Von den beiden zur Unterstützung in Marsch gesetzten Brigaden Abele und Piret war die erstere noch vor beendetem Gefechte in der Nähe der Brücke eingetroffen, aber der kommandirende General hielt es nicht für angezeigt, das Nachtgefecht fortzusetzen, welches bereits bis 1 Uhr morgens gewährt hatte.

Unter den obwaltenden Umständen unterblieb der beabsichtigte Ueberfall von Turnau.

Warum die linke Kolonne der Brigade Poschacher zusammen mit den vier Kompagnien Martini während des ganzen Gefechtes bei Laufow

stehen geblieben, ist nicht bekannt gegeben. Durch den Ausfall dieser $2\frac{2}{3}$ Bataillone und der Batterie fochten die Oesterreicher meistens in der Minderzahl, am wirklichen Kampfe hatten nur $17\frac{1}{2}$ Kompagnien (noch nicht drei Bataillone) theilgenommen. Die Verluste von beiden Seiten stellten sich, wie folgt:

Preußen: 12 Offiziere, 118 Mann;
Oesterreicher: 33 " , 1015 " , einschließlic
548 Gefangene, davon verwundet 121.

Bei der Zweiten Armee wurden bis zum 26. im großen Ganzen die am 21. und 22. ausgegebenen Befehle über den Marsch der Armee ausgeführt. Wie aber früher mitgetheilt, war übersehen, dem V. Armeekorps für den 23. einen Befehl zum Weitermarsche zu senden, infolgedessen erhielt es ihn erst im Laufe des 23. Kaum waren die entsprechenden Anordnungen getroffen, als das Oberkommando eine Meldung des Kommandanten von Glatz mittheilte, wonach österreichische Truppen auf der Straße von Mittelwalde vorgehen sollten. Daraufhin rückte die 9. Division nach Neuländel, die 20. Division nach Ullersdorf, nur die 20. Brigade verblieb zur Disposition des Kommandirenden bei Heinrichswalde.

Vorgehen der
Zweiten Armee
bis an die
böhmischen Grenz-
pässe.

Am 24. wurden nachstehende Befehle von dem General v. Blumenthal aufgesetzt und an ihre Adressen befördert. Dieselben geben einen höchst interessanten Einblick in die Thätigkeit dieses ausgezeichneten Generalstabschefs.

24. Juni.
Die am 24. er-
lassenen Befehle
von der Hand
Blumenthals.

„An den General v. Mutius. Vormittags.

[Verkürzt]. Die Armee tritt morgen ihren Vormarsch über das Gebirge an, und um derselben Rücken und Flanke zu decken, soll das VI. Armeekorps nach der Grafschaft Glatz gehen und dajelbst eine Aufstellung mit der Front nach Süden nehmen.

1 Infanterie-Brigade mit 1 Kavallerie-Regiment, 2 Batterien, die heute telegraphisch nach Patschkau in Marsch gesetzt ist, geht am 25. nach Glatz, 26. auf Reinerz, um die Avantgarde des V. Armeekorps zu bilden. Sie folgt bis Nachod, um demselben Rücken und linke Flanke zu decken, wenn es auf Königinhof vorgeht. Der Kommandeur ist an die Befehle des Generals Steinmetz zu weisen.

Der Rest des Armeekorps geht den 25. nach Patschkau, 26. nach Glatz, 27. eventuell bis Habelschwerdt, um ein Verdringen des bei

Mittelwalde stehenden Feindes zu hindern. Bei günstigen Erfolgen der Armee in Böhmen eventuell Vorgehen gegen Senftenberg und Wildenschwert, um die dortigen Eisenbahnbrücken zu zerstören.“

„An General v. Steinmeyer. 10 Uhr vormittags.

Die Erste Armee ist mit 130 000 Mann im Vormarsch auf Reichenberg.

Eine Unterstützung durch das I. Armeekorps über Hirschberg wäre zu spät gekommen. Se. Königliche Hoheit entschloß sich daher, die Unterstützung auf andere und noch wirksamere Weise eintreten zu lassen und mit der ganzen Armee über Nachod, Braunau, Landeshut in Böhmen einzubringen. Die Möglichkeit ist dabei dem Feinde allerdings geboten, über unsere getreunten beiden Armeen einzeln herzufallen, allein es ist doch nun einmal nicht anders zu machen, und wenn es Prinz Friedrich Karl gelingt, den Feind zu schlagen, so werden wir den Sieg glänzend ausbeuten können, muß er zurück, so können ihn die Oesterreicher schon unsertwegen nicht verfolgen.

Se. Majestät haben diesen Vormarsch genehmigt, aber bestimmt, daß das VI. Armeekorps in Schlesien verbleibt. Dasselbe geht den 26. nach Olaz, um Flanke und Rücken zu decken.

Der Vormarsch geht aus dem Marschplane hervor. Derselbe ist in jeder Beziehung ein sehr schwieriger, da wir für das I. Armeekorps, Gardekorps und die Kavallerie-Division eigentlich nur die eine Straße auf Trautenau haben,*) und die Nachoder Straße vielfache Terrain-schwierigkeiten bietet. Auch ist auf dieser am meisten auf feindlichen Widerstand zu rechnen. Aber wir müssen möglichst am 28. in der Linie Königinhof—Arnau eintreffen, wenn der gewünschte Erfolg der Operation erreicht werden soll. Die Oesterreicher ziehen immer mehr Truppen nach Böhmen hinein und müssen geschlagen werden, ehe sie uns mit vollen Kräften entgegentreten oder gar die Offensive ergreifen können.

Es ist zu berücksichtigen, daß das V. Armeekorps bei Nachod vielleicht mit starken feindlichen Abtheilungen zu thun haben kann; Unterstützung durch die Garde ist zu weit.*) — Vorsicht ist daher wohl geboten.

*) Es bestand demnach die Absicht, das ganze Gardekorps hinter dem I. Armeekorps über Qualitz—Parschnitz auf Eipel zu dirigiren.

Eine Unterstützung durch 1 Brigade des VI. Armeekorps wird bis Nachod folgen.

Ob Sie Nachod in der Front angreifen können, weiß ich bei der nur mangelhaften Kenntniß der Straßen nicht zu sagen, jedenfalls wäre es gut, wenn Sie Wege fänden, nach Königinhof oder Gradlitz rechts auszubiegen.

Verbindung mit I. und Gardekorps ist durch kleine Kavallerie-Abtheilungen nach Möglichkeit aufzusuchen.

Beim Eintreffen an der Elbe sind Punkte aufzusuchen, um am nächsten Tage in Richtung Gitschin den Fluß zu überschreiten.“

„An General v. Bonin, Schweidnitz.

[Der Eingang gleicht dem an v. Steinmeß.]

Das Armeekorps bildet die Avantgarde der ganzen Armee. Es muß am 27. mit seiner speziellen Avantgarde mit Tagesanbruch aufbrechen und mit derselben schon bis gegen Arnau vorgehen. Das Korps hat der Avantgarde unmittelbar zu folgen, zwischen Trautenau und Arnau zu bivakiren. Am 28. geht es gegen Arnau vor, bivakirt zwischen diesem Orte und Kottwitz, schiebt die Avantgarde womöglich in der Richtung auf Pala, rekonoszirt die Elbe eine Meile ober- und unterhalb Arnau, um Flußübergänge für den folgenden Tag vorzubereiten. Wenn irgend möglich, ist am 27./28. Verbindung mit der wahrscheinlich über Eisenbrod und Turnau vorrückenden Ersten Armee aufzusuchen. — Trains bleiben am 27. bei Schaglar und Liebau, um die Straßen für die Kavallerie-Division frei zu lassen.

Staatstelegraph soll die Linie Liebau—Trautenau möglichst schnell herstellen.

Gardekorps schließt sich am 27. unmittelbar dem I. Armeekorps an und marschirt über Qualitz und Parschnitz auf Eipel, kleine Avantgarde gegen Königinhof vorgeschoben, Verbindung mit dem I. Armeekorps haltend. Trains bleiben 27. in Friedland. Straße bleibt frei. Am 28. geht das Gardekorps auf Königinhof, bivakirt bei diesem Orte und Kottwitz und schiebt eine Avantgarde auf Miletin vor.

Die Kavallerie-Division geht am 27. nach Liebau und Schömberg, am 28. über Trautenau in ein Bivak bei Nettendorf.

[Folgt eine Mittheilung über das V. Armeekorps.]

Befehle werden am 28. nach Bilnikau, Kefelsdorf, Kettendorf und Gradliß gesandt werden.

Hauptquartier 25. Ekersdorf bei Neurode, 26. Braunau.“

Blumenthal übersandte dem General Moltke am Nachmittage Abschriften der vorstehenden Befehle mit folgendem Begleitbriebe:

(Verkürzt.) „Unser ganzes Streben wird sein, am 28. in der Linie Arnau—Königinhof einzutreffen. . . . Das VI. Korps läßt 1 Brigade Steinmey bis Nachod begleiten, um dann nach der Grafenschaft Glatz zurückzukehren, wo das VI. Armeekorps am 26. in Glatz, am 27. in Habelschwerdt eintrifft, um eventuell gegen Süden vorzubringen. . . .“

Gott gebe, daß wir bei Trautenau keinen großen Widerstand finden, denn der Gedanke, das I. Korps auf die Garde und die Kavallerie zurückgeworfen zu sehen, ist niederschlagend. Aber es kann einmal nicht anders sein. Wer Großes will, muß Großes wagen. Auch General v. Steinmey wird vielleicht einen harten Kampf bei Nachod haben. Er ist aber der Mann dazu, wie ich glaube. Das Schwierigste ist die Verlegung des Rückzuges nach der Gegend von Schweidnitz; wir werden einige Tage ohne Kolonnen sein, aber wir führen die dreitägige Portion mit. . . .“

25. Jnnl.
2 Schreiben
Moltkes vom
25. obrabs.

Im Laufe des 25. erhielt Blumenthal das nachstehende Schreiben Moltkes vom Abende vorher: (Die klein gedruckten Stellen haben keinen unmittelbaren Bezug auf die Zweite Armee.)

„Sie werden aus meinem offiziellen Schreiben vom 22. d. Mts. sowie aus dem Telegramme ersehen haben, daß die Heranziehung des VI. Korps ganz in der Hand des Oberkommandos liegt, ich halte die Maßregel sogar für sehr zweckmäßig und hoffe, daß das Scheinmanöver der Oesterreicher, der Vormarsch auf Glatz, Ihnen erwünschte Veranlassung gewesen ist. Ein offensiver Gegenstoß von Grulich auf Hohenstadt würde sehr wirksam sein und Ihnen vielleicht bei Nachod Erleichterung gewähren. — Das V. Korps hat dort eine schwere Aufgabe: die Plantendeckung der ganzen Armee. Es kann leicht kommen, daß General Steinmey nördlich auf Braunau ausweichen muß. Das Gardekorps müßte die Aufnahme sichern, sorgen Sie nur für die richtige und korrekte Führung!

Mit den Nachrichten steht es trotz aller Mühe schlecht. Bestätigt sich, daß die Oesterreicher sich bei Jung-Bunzlau konzentriren, so wäre die Vereinigung unserer Armee gesichert, wenn von beiden Seiten rasch vorgegangen wird. Große Entscheidung steht bevor; Gott wird uns nicht verlassen.

Ich komme fast nicht mehr zu Bett, seit gestern Abend verhandeln wir mit der hannoverschen Armee wegen Kapitulation. Schwache Abtheilungen von zusammengewürfelten Besatzungstruppen haben bis jetzt einen gewaltsamen Durchbruch in Eisenach und Gotha verhindert. Die Hannoveraner sind 18000 Mann stark, mit 54 Geschützen. Falkenstein hat an 40000 Mann hinter ihnen versammelt, ich habe Alles gethan, um vor ihnen etwas zusammen zu bringen, stoße auf große Schwierigkeiten, hoffe aber morgen so stark zu werden, daß wir jede Bedingung vorschreiben können. Dann hat der König in acht Tagen Norddeutschland erobert. Sachsen können wir leicht in den nächsten Tagen verlieren, schadet aber nichts; die Entscheidung liegt in Böhmen. Eine sächsisch-bayerische Invasion in Sachsen soll mich nicht irre machen, die Bayern sollen, wenn wir nur erst mit Hannover fertig sind, bald genug zu Hause zu thun bekommen. — Gott mit Ihnen!"

Der Anregung in Bezug auf die schwierige Aufgabe des V. Armeekorps konnte Folge gegeben werden, da man durch den Präsidenten Grafen Schweinitz, einen mit der Gegend sehr vertrauten Touristen, Kenntniß von einem zweiten Wege nach Eipel erhielt. Der Garde ging der mündliche Befehl zu, mit einer Division am 26. über Braunau hinaus in Richtung Politz und am 27. bis Hrenow vorzugehen, um für General Steinmetz Unterstützung bringen zu können, eventuell dann über Kosteletz auf Eipel zu marschiren.

Dem VI. Armeekorps wurde noch abends 10 Uhr geschrieben: „Da das V. Armeekorps am 27. voraussichtlich starken Widerstand finden wird, so erscheinen gleichzeitige Demonstrationen von Habelschwerdt gegen Mittelwalde angemessen, um Kräfte abzugeben. Die Grenze ist nicht zu überschreiten, und nach Habelschwerdt zurückzukehren.“

Das I. Armeekorps langte am heutigen Tage mit seinen Divisionen bei Piesbau und Schömberg bis dicht an die österreichische Grenze. Es vereinigte sich wieder mit der früher bei Waldenburg zurückgelassenen Brigade Barnekow (6 Bataillone, 4 Eskadrons und 1 $\frac{1}{2}$ Batterie), welche mit dem gegenüberstehenden Regiment Windischgrätz-Drägoner die Tage vorher bereits kleine Zusammenstöße gehabt hatte.

26. Juni.
Die am 26. er-
reichten Auf-
stellungen und die
Aufnahmen
über den Feind im
Hauptquartier des
Kronprinzen.

Die Kavallerie-Division gelangte nach Waldenburg. Das I. Armeekorps verblieb in seiner Aufstellung und entsandte nur auf eine morgens 4 Uhr eingehende Depesche des Generals Blumenthal, dem Gardekorps für das am heutigen Tage zu erwartende Gefecht bei Braunau eine Unterstützung zu Theil werden zu lassen, ein Detachement der 2. Division von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons, 1 Batterie bis Merfeldsdorf. Hier stieß dasselbe nur auf feindliche Dragoner, trat mit dem Gardekorps in Verbindung und kehrte am Abende nach Schömberg zurück.

Das Gardekorps überschritt die Grenze; seine 1. Division gelangte nach Dittersbach, Avantgarde Wefelsdorf, die 2. Division nach Piskau, Avantgarde Politz. Wie hieraus ersichtlich, sollten die beiden Divisionen getrennt über Qualitz und Gronow vorgehen, um unter Umständen die beiden Flügelskorps unterstützen zu können. Aus Politz wurden zwei Züge Max-Manen und Windischgrätz-Drägoner vertrieben, denen drei Mann Gefangene abgenommen wurden.

Das Hauptquartier kam nach Braunau. Ueber den Feind befand man sich in vollkommener Unsicherheit. Die Befehle vom 24. zeigten, daß man den Marsch bis an die Elbe, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, durchzuführen hoffte; am 25. wurden die eigenen Besürchtungen für den linken Flügel durch das Moltkesche Schreiben bekräftigt, und am Abend glaubte man bereits bei Braunau auf den Feind zu stoßen. Daher das obige Telegramm an das I. Armeekorps um 10 Uhr abends. Jetzt in Braunau gewaun wieder die Auffassung die Oberhand, es befänden sich verhältnißmäßig nur geringe feindliche Kräfte unmittelbar vor der Zweiten Armee. Es geht dies aus der uns bekannten Aufstellung des Oberquartiermeisters, General v. Stosch, hervor, die er von Seiten des Oberkommandos an Moltke übersandte. Dieselbe schloß:

„Es besteht diesseits die Ansicht, daß der Feind in maximo gegen die Erste Armee nur disponirt hat: die sächsische Armee und drei österreichische Korps, und zwar das 1. und zwei von den dreien 3., 8., 10., daß ferner sich an der Südspitze von Glatz das 2. österreichische Korps befindet, hinter demselben im Anmarsche das 4. und 6. Korps begriffen sind, und endlich eins von den bei Brünn und südlich gestandenen Korps ebenfalls noch nicht einzugreifen vermag.

Das VI. preussische Armeekorps wäre demgemäß bei Reisse objektslos geworden, sein weiteres offensives Eingreifen erscheint aber bei der Zusammenziehung aller österreichischen Kräfte dringend geboten.“

Von Steinmetz hatte man am Abende in Braunau noch keine Nachricht. Derselbe erreichte mit dem Gros Keinerz, mit der Avantgarde Lewin und Gellenau. General v. Löwenfeld, Kommandeur der 9. Division, beschloß noch am Nachmittage mit der Avantgarde sich des Ausgangspunktes des Defilees, Nachod, zu bemächtigen, welches nur schwach besetzt sein sollte.

Bei Schlanei (siehe Skizze 9) war die Brücke über den Grenzfluß Mettau abgetragen, und hinter derselben standen zwei Eskadrons Hessian-Kürassiere mit zwei Geschützen und einer kleinen Abtheilung Infanterie. Nach kurzem Widerstande ging der österreichische Kommandeur Oberst Graf Thun zuerst bis Nachod, und als die preussische Vorhut ihm hierher folgte, gegen 9 Uhr bis Wisokow zurück, wo er die Nacht verblieb. Preussischerseits wurde Nachod mit 2½ Bataillonen besetzt, das Gros der Avantgarde blieb bei Schlanei. Die Pionier-Kompagnie stellte die Brücke und während der Nacht noch zwei weitere Uebergänge her.

Das VI. Armeekorps gelangte mit je einer Brigade nach Landed und Glasz. Die an die Befehle des Generals Steinmetz gewiesene 22. Brigade Hoffmann traf mit zwei Batterien und dem Dragoner-Regiment Nr. 8 bei Alt-Heyde und Neu-Wilmsdorf ein, von wo Letzteres noch am Abende bis zum Gros des V. Armeekorps vorgezogen wurde.

Feldzeugmeister v. Benedek begab sich am 26. morgens 6 Uhr 45 Minuten mittelst Bahn nach Josefstadt. Die am Abende vorher eingegangenen Meldungen sprachen bisher nur von bedeutenderen Massen auf der Liebauer Straße und außerdem von Grenzüberschreitungen bei Schaglar und bei dem weit davon entfernt liegenden Neuwald auf dem von Schreiberhau kommenden Wege. Ein bestimmtes Korps war nicht bezeichnet worden. Der österreichische Oberbefehlshaber wußte, daß das 10. Armeekorps seit gestern Abend zwischen Josefstadt—Schurz angelangt war und heute eine Brigade desselben bis Raile—Praußnitz, 3 km südlich von Trautenau, vorrücken sollte. Fürst Windischgrätz, der Kom-

Das österreichische Hauptquartier befindet sich am 26. morgens nach Josefstadt. Die Antheilung der Lage auf Grund der eingehenden Nachrichten.

mandeur des gleichnamigen Dragoner-Regiments, hatte seiner gestrigen Meldung hinzugefügt: „Wenn ich angegriffen werde, ziehe ich mich langsam aus Trautenau. Soll Trautenau selbst länger gehalten werden, bedürfte es der Infanterie des 10. Korps.“ Nun, diese Infanterie stand zur Hand. In Josefstadt eingetroffen, sandte der Feldzeugmeister keinerlei neue Meldungen über den Feind vor, unmittelbar darauf, 10 Uhr 10 Minuten vormittags, telegraphirte er, wie bekannt, nach Jung-Bunzlau: „Münchengrätz und Turnau um jeden Preis festhalten . . .“, was nach seinem Schreiben vom 24. gar nicht anders gedeutet werden kann, als daß er nach dort seine Offensive richten wollte. Für den weiteren Gedankengang Benedek's erscheint es mir ungemein wichtig, daß er sich durch den obigen Befehl an den Kronprinzen innerlich zum Theil festlegte und dadurch weniger empfänglich wurde für die nach Abfendung des Telegramms von allen Seiten einkommenden Meldungen.

Fürst Windischgrätz berichtete aus Trautenau 9 Uhr 30 Minuten: „. . . Meine noch gestern Abend in Hohenelbe gestandene Eskadron hat sich in der Nacht nach Kottwitz (westlich Pilnitz) zurückgezogen, nachdem feindliche Kolonnen über Prieschowitz (nördlich Hochstadt) und Neuwald sich vereinigend, gegen dieselbe vorgerückt waren.*)

Der Feind vor mir, wie ich dringend vermuthete, die Avantgarde des I. preussischen Armeekorps steht seit gestern Abend ruhig bei Königshau. Meine äußersten Posten stehen hart an den feindlichen.“

Nach Kundschafternachrichten sollten am 27. drei feindliche Divisionen in Braunau eintreffen. — Der Vorpostenkommandeur aus Kosteletz meldete, daß er mit drei Zügen gegen Politz vorgehe, welches von Preußen besetzt sein solle.

Bestätigte sich die Anwesenheit des I. Armeekorps bei Liebau, dann fiel damit die ganze Kombination, welche Benedek nach meiner Vermuthung auf die Berufung desselben zur Ersten Armee begründet hatte.

* Die einzige preussische Truppe, welche zu dieser Meldung Veranlassung gegeben haben kann, war eine Kompagnie, welche von Reichenberg in der Nacht zum 25. auf Wagen der in Barmbrunn stationirten Eskadron des 2. Dragoner-Regiments in der Richtung Neuwald entgegengeschickt worden war und darauf gemeinsam mit dieser am Abend des 25. bei der Ersten preussischen Armee wieder eintraf.

Diese Nachricht war aber noch nicht sicher, und deshalb antwortete der Feldzeugmeister dem sächsischen Kronprinzen 1 Uhr 45 Minuten nachmittags, daß er seine Disposition billige. Erst nach Absendung dieses Telegramms ging die 1 Uhr 40 Minuten nachmittags von der 1. Reserve-Kavallerie-Division aufgebene Depesche ein: „Große feindliche Infanteriemassen rücken vor über Politz und Trautenau. Vorpostengefechte. Für Kavallerie schlechtes Terrain.“

Diese alarmirende Nachricht erwies sich für Trautenau als unrichtig. Dagegen besagte eine um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags aus Skalitz abgegangene schriftliche Meldung: „Die Brigade ist soeben alarmirt worden durch Meldungen der Vorposten, daß der Feind in starken Abtheilungen gegen Neustadt und Nachod über Gronow vorrückt.“ In Bezug auf Politz wurde auch noch bis zum Abende durch einen Gensdarmen bekannt, daß 2000 Preußen um 9 Uhr vormittags den Ort besetzt und die dort stehenden zwei Züge Windischgrätz-Drägoner und Maz-Ulanen vertrieben hätten.

Uebereinstimmende Nachrichten stellten eine Bewegung des VI. preussischen Korps auf Glatz fest.

Kundschafter berichteten 1000 Mann bei Lewin, 10000 Mann von Glatz aus im Vormarsche gegen die Greuze, wo bei Nachod für den 28. ein Einfall beabsichtigt sei. Andere Nachrichten sprachen sogar von 40 000 Mann im Lager bei Reinerz. Nach Angabe eines anderen Kundschafters sollten die Preußen am 27. mit drei Divisionen nach Braunau rücken.

Das österreichische Generalstabswerk sagt hierzu: „Alle diese Nachrichten lassen mit Bestimmtheit erkennen, daß die Zweite preussische Armee im Begriff sei, die österreichischen Grenzpfässe Böhmens zu durchschreiten. Ferner lag auch die Gewißheit vor, daß diese Armee in drei weit voneinander getrennten Kolonnen vorrückt.“ Ich vermag mich dieser Anschauung nicht anzuschließen. Mit Bestimmtheit war nur das IV. Korps auf dem Marsche nach Glatz gemeldet. Im Uebrigen ist es auffallend, daß nirgends bestimmte Truppentheile erkannt sind, woraus sich die Anwesenheit der bezüglichen Korps ergeben hätte. Das I. Armeekorps bei Liebau war allerdings dringend vermutet, aber wie sollte man sich das Vordringen von Kolonnen über Schreiberhau erklären? Ließ das nicht deutlich auf das zuerst in Marsch gesetzte und

zur Ersten Armee über Hirschberg berufene I. Armeekorps schließen? War dies richtig, dann verblieben nur noch zwei Korps, deren Vortruppen bei Lewin, Politz, Nachod und Neustadt gemeldet waren. Bei ersterem Punkte herrschte seit 24 Stunden vollständige Ruhe, bei Politz waren am Morgen zwei Züge Kavallerie vertrieben worden, aber nähere Nachrichten fehlten, obgleich der Vorpостenkommandant aus Kosteletz um 10 Uhr vormittags berichtet hatte, er ginge mit drei Zügen gegen das durch den Feind besetzte Politz vor. Die Meldung, „große feindliche Infanteriemassen rücken über Politz und Trautenau vor“, hatte sich als unrichtig erwiesen; inwieweit sich das Vorgehen starker Abtheilungen gegen Neustadt und Nachod bestätigt hatte, darüber standen abends 8 Uhr im Hauptquartier zu Josefstadt noch nähere Nachrichten aus.

Die am Abende
getroffenen An-
ordnungen seitens
der österreichischen
Armeeleitung.

Hiernach wird man sich mit den Anschauungen über den Feind einverstanden erklären können, wie sie der abends 8 Uhr ausgegebene Armeebefehl wiedergiebt und zwar ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß der Feldzeugmeister sich bereits eine bestimmte Ansicht über den Gegner gebildet hatte, wie sie aus der Absicht einer Offensive gegen den Prinzen Friedrich Karl hervorgeht. Es wurde befohlen:

„Nach soeben eingelaufenen Meldungen rücken bedeutende feindliche Abtheilungen über Politz und gegen Starckenbach (!) und Trautenau vor. . . .

Das 6. Armeekorps rückt am 27. 3 Uhr früh von Dpotschno gegen Skalitz, wo es Stellung nimmt und eine Avantgarde gegen Nachod vorpoussirt.“ Die 1. Reserve = Kavallerie = Division wird ihm unterstellt.

„Das 10. Armeekorps rückt morgen nach dem Abessen . . . um 8 Uhr früh gegen Trautenau, wo es gleichfalls unter Vorschubung einer Avantgarde vorläufig Stellung nimmt. Derselben wird das 2. Dragoner-Regiment unterstellt. . . . Nach Passirung von Raile ist die dort detachirte Brigade einzuziehen.“

An die Stelle des 10. Korps rückt morgen das nach Königgrätz bestimmte 8. Korps; das 3. Korps rückt, wie befohlen, neben das bei Königinhof stehen bleibende 4. Korps, schiebt aber schon morgen die für den 28. bestimmte Brigade zur Deckung der von Neu-Pala und Gitschin kommenden Straßen vor.

Das 2. Korps, die 2. leichte Kavallerie-Division und 3. Reserve-Kavallerie-Division haben um einen Tag früher, also bereits am 28., die ihnen am 20. gesteckten Marschziele zu erreichen.

Die 2. Reserve-Kavallerie-Division rückt am 28. nicht nach Königgrätz, sondern nach Smiritz.

„Diese Verfügung hat zum Zwecke, den noch nicht vollendeten Aufmarsch der Armee bei Josefstadt zu decken, was aber durchaus nicht hindern soll, dem Gegner — wo er sich zeigt — mit aller Energie auf den Leib zu gehen. Die Verfolgung hat sich jedoch innerhalb der Grenze der Aufgabe zu halten und darf vorläufig nicht zu weit ausgedehnt werden. Ueber die Stärke des dem 6. und 10. Armeekorps gegenüberstehenden Feindes gewärtige ich baldigen Bericht.“

Der Marsch der Armee-Geschützreserve wurde ebenfalls um einen Tag beschleunigt.

Der Feldzeugmeister setzte den Grafen Erneuville von diesem Befehle mit folgender Bemerkung in Kenntniß: „Diese Maßregel ist nur eine zeitweilige Sistirung der beabsichtigten Offensive, und werde ich zu dieser übergehen, sobald der Aufmarsch der Armee vollendet ist und ich über die dermalige Stellung meines Gegners sichere Kunde habe, was — wie ich hoffe — binnen wenigen Tagen der Fall sein soll.“

Nach der Befehlsausgabe lief noch das 8 Uhr 40 Minuten ausgegebene Telegramm aus Skalitz ein: „Der Feind hat den Posten bei Nachod mit Uebermacht angegriffen, insolgedessen sich dieser auf Skalitz zurückzieht.“ Gleichzeitig oder unmittelbar darauf, um 9 Uhr 10 Minuten, erließ das Kommando der Nord-Armee an den Kronprinzen von Sachsen die nachstehende Depesche:

„Starke feindliche Abtheilungen stehen vor Trautenau und Nachod. Insolgedessen wurde der Aufmarsch der Armee bei Josefstadt beschleunigt. Courier noch immer nicht eingetroffen. Muß es daher, da ich Ihre Absicht nicht kenne, Ihrem Ermessen überlassen, ob für den 27. beabsichtigtes Vorgehen auch nach dieser Mittheilung vortheilhaft erscheint. — Heute Nacht geht Courier von hier nach Jung-Bunzlau ab.“

Die für den 27. auf beiden Seiten erlassenen Befehle führten an diesem Tage zu den blutigen Gefechten von Nachod und Trautenau.

Betrachtung über
die getraffenen
Anordnungen.
Die Lage der
beiden preussischen
Armeen ist
samuelig und
erregt eine ge-
wisse Unklarheit.

Die österreichische amtliche Darstellung bemerkt hierzu: „Es konnte nicht im Sinne des Armeekommandos liegen, zur bloßen Deckung des Aufmarsches vier Korps (das sächsische und 1. auf der einen — 6. und 10. auf der andern Seite) im Kampfe gegen die übermächtigen, feindlichen Armeen zu verbrauchen. Wenn dies dennoch geschah, so verschulden es nur die unklaren Armeedispositionen.“ Die kaiserliche Armee wäre, wie einige Seiten vorher ausgeführt ist, ohne Zweifel in der Lage gewesen, dem preussischen Kronprinzen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten, denn am 27. hätte noch das 4. Armeekorps verwandt werden, das 3. (Königrät) und 8. (Tynist) bis zum 27. abends in die Linie Neustadt—Jaromer vorrücken können, während das 2. Korps mit der 2. leichten Kavallerie-Division am 28. gleichfalls bei Neustadt einzutreffen vermochte.

Daß dieses Alles möglich gewesen wäre, ist allerdings nicht zu bezweifeln, es fehlte nur die für solche Anordnungen unerläßliche Vorbedingung, die Erkenntniß von dem Vorrücken der gesammten preussischen Zweiten Armee. Die bis zum 26. abends bzw. 27. früh eingegangenen Nachrichten gestatteten aber, mag man die Sache nun ansehen, wie man will, ein solches Erkennen noch nicht. Dagegen ist eine Unklarheit in den Anschauungen und Befehlen des Armeekommandos zuzugestehen. Es war bestimmte Aussicht vorhanden, die Stellung bei Josefstadt vor dem Feinde zu erreichen.

Benedek hatte die Absicht, sich gegen den zunächst allein im Aufmarsche gemeldeten Prinzen Friedrich Karl zu wenden. Ferner machten die eingegangenen Meldungen vom 26. das Vorgehen von anscheinend zwei Armeekorps der preussischen Zweiten Armee gegen Trautenau und Nachod sehr wahrscheinlich, und damit war dem österreichischen Armeekommando die Möglichkeit geboten, sich gegen den einen oder den anderen Theil des getrennten Gegners zu wenden. Allerdings war die eigene Armee noch nicht versammelt und die feindlichen Heertheile bereits so nahe, daß eine Offensive gegen den einen nur noch möglich war, wenn der andere festgehalten wurde. Zunächst wurde der Aufmarsch beschleunigt; das war sicherlich eine richtige Maßregel, am 28. sollte er im Wesentlichen vollendet werden.

Einer Deckung bedurfte es hierzu aber augenscheinlich nicht, denn vor dem 28. konnte der im Marsche durch das Gebirge vermuthete

Feind die starke Stellung Jaromer—Königinhof nicht angreifen. Zu diesem Zeitpunkte standen aber mehr ausgeruhte Kräfte zur Verfügung, als erforderlich, um den Gegner abzuweisen. Wenn am 27. zwei österreichische Armeekorps gegen Nachod und Trautenau vorgeschoben wurden, so war das mehr als eine bloße Deckung. Man konnte damit die Absicht haben, entweder dem Gegner den Austritt aus dem Gebirge zu verwehren bezw. ihn wieder hinein zu werfen; das bildete die Vorbedingung zu einer Offensive gegen den entfernteren Prinzen Friedrich Karl — oder man wollte sich Zeit und Möglichkeit verschaffen, um mit dem Gros über die Elbe zu folgen, wenn auf dieser Seite ansehnliche Kräfte des Feindes auftreten sollten. Die zwei Korps an der Iser mußten dann allerdings in eine sehr schwierige Lage gerathen. Rief man sie durch Befehl vom 26. zurück, so konnte die auf dem Fuße folgende Erste preussische Armee unter Umständen in Flanke und Rücken erscheinen, während man noch im Kampfe mit dem schlesischen Heere stand. Eine Entscheidung mußte also bald getroffen werden, am 26. war dies um so schwieriger, als man noch gar nicht übersehen konnte, was sich von der feindlichen Zweiten Armee entwickeln würde.

Diese Unsicherheit der Lage spiegelt sich wieder in den oben getroffenen Anordnungen. Die Offensive an der Iser scheint nach dem an Kronprinzen Albert gerichteten Telegramme zweifelhaft geworden zu sein, nach der Mittheilung an den Grafen Creunneville, sollte sie „zeitweilig sistirt“ werden, bis man sichere Kunde über den Gegner erlangt hätte, „was — wie ich hoffe — binnen wenigen Tagen der Fall sein soll.“ In dieser Auffassung lag ein verhängnißvoller Irrthum, der durch das langsame Vorgehen der Ersten preussischen Armee und die noch unsicheren Nachrichten von der schlesischen Grenze her seine Erklärung findet. Das 6. und 10. Korps sollten zunächst in der letztgenannten Richtung die nothwendige Klarheit verschaffen, ehe man einen bestimmten Entschluß faßte. Im Armeehauptquartier glaubte man noch Zeit zu haben, während die Verhältnisse in Wahrheit zu schneller Entscheidung drängten.

Das Unschlüssige in dem, was man wollte, und die mangelnde Erkenntniß, was man der Zeit nach noch konnte, drückten sich auch in dem Befehle an das 10. und 6. Korps aus. Deckung des Aufmarsches und Beziehen einer Stellung sind defensiv Aufgaben, bei

denen man sich gerade der Zeit nach vom Gegner abhängig macht; das Vorschieben von Avantgarden bis an die Defileen und die Erlaubniß, dem Gegner, wo er sich zeigt, mit aller Energie auf den Leib zu gehen, athmen den Geist der Offensive, welcher aber gewissermaßen wieder in den Zügel gefallen wird durch die Mahnung, die Verfolgung nicht zu weit auszudehnen. Weder hier noch in den Befehlen an den Kronprinzen ist der Zweck klar ausgesprochen und die weitere Einzelausführung überlassen, sondern es sind umgekehrt bestimmte Anordnungen getroffen, z. B. Besetzung der Stellung von Skalitz, Festhalten von Turnau—Müschengrätz; mochten sich die Unterführer daraus selbst einen Vers machen. Es liegt hierin einerseits ein Mißtrauen in die Einsicht der an Ort und Stelle Kommandirenden, während eine solche Befehlsertheilung andererseits unter Umständen gerade eine erhöhte Selbständigkeit derselben beansprucht, nämlich von der bestimmt erlassenen Vorschrift abzuweichen, wenn sie den lokalen oder sich ändernden Verhältnissen nicht entspricht.

Kapitel VI.

Die Kämpfe bis zur großen Entscheidung. (27. Juni bis 2. Juli.)

Der 27. Juni.

Das Gefecht von Rachob.

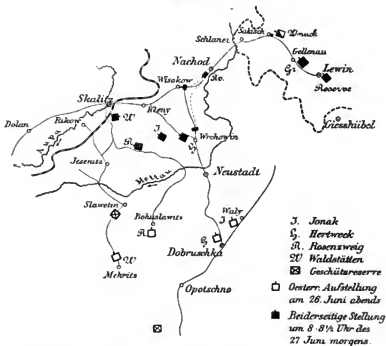
Der Armeebefehl von 8 Uhr abends gelangte sehr verspätet um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens in die Hände des nur zwei Meilen entfernten Feldmarschall-Lieutenants Baron Ramming in Opatzchno. Auch war verjäumt worden, demselben von der Abendmeldung der 1. Reservekavallerie-Division Mittheilung zu machen, nach welcher der Feind den Posten bei Rachob mit Uebermacht angegriffen und zum Zurückgehen auf Skality veranlaßt habe. Dem Kommandanten des 6. Armeekorps war daher nur bekannt, daß bedeutende feindliche Abtheilungen über Politz vorrücken sollten. Ferner hatte das Vorgehen von preussischen Requisitions-kommandos über die Grenze von Lewin nach Gießhübel, am Abende des 26., ein Ausrücken seiner beiden rechten Brigaden Jonak und Hertweck zur Folge gehabt. Man wußte also auch feindliche Streitkräfte auf der Glatz—Rachober Straße.

Denkmal des
Korps Ramming
nach Rachob.

Die Truppentheile des 6. Armeekorps waren in den benachbarten Dörfern der in Skizze 9 eingezeichneten Standpunkte einquartiert. Der um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr morgens erlassene Korpsbefehl wies den Brigaden Jonak und Hertweck (Zusammensetzung des Korps s. Bd. I, 385) die Neustädter Chaussee gemeinsam bis Wrchowin an, erstere erhielt von da ab Klens, letztere Wisotow als Marschziel. Die Brigaden Rosenzweig und Waldstätten sollten auf getrennten Wegen nach Skality marschiren, die Geschüt-

reserve der letzteren folgen und hinter Skality bei Nitow Aufstellung nehmen. Das Regiment Clam-Ulanen befand sich mit $3\frac{1}{2}$ Eskadrons bei der Brigade Jonak, mit $\frac{1}{2}$ Eskadron bei Brigade Hertweck. Trotz der Entfernung und der Vertheilung der Brigaden in mehrere Dörfer, wurde die vom Armeekommando angeordnete Aufbruchzeit 3 Uhr festgehalten, nur Brigade Jonak sollte $\frac{1}{2}$ Stunde später abmarschiren. Da diese etwas weiter nach vorwärts lag, so war ihr Zusammentreffen

Skizze 9.



mit der Brigade Hertweck fast unvermeidlich. Thatsächlich fand dann auch ein Kreuzen der Kolonnen statt, wodurch ein Aufenhalt von fast einer Stunde entstand. Wie ebenfalls vorherzusehen gewesen wäre, brachen sämtliche Brigaden um $\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Stunden später als befohlen auf, so daß sich dieselben um $8\frac{1}{2}$ Uhr an den auf Skizze 9 eingezeichneten Punkten befanden.

Augenscheinlich war der Korpsbefehl unter dem Einflusse der vom Armeekommando erlassenen Anordnungen gegeben, zwei Brigaden und

die Geschützreserve waren auf Skalit dirigirt, 6 km hinter dem der Brigade Hertwed angewiesenen Dorfe Wisokow. Baron Ramming erhielt noch vor 4 Uhr die Meldung des Obersten Grafen Thun, in welcher dieser eine Unterstützung durch Infanterie gegen den in Rachod eingetroffenen Feind verlangte, er verließ Dpotshuo mit seinem Stabe um 5 Uhr, traf noch vor 8 Uhr mit der Brigade Waldstätten bei Skalit ein, welches nur durch eine Abtheilung Rhevenhüller besetzt war, und sandte dem General Rosenzweig den Befehl, nicht nach Skalit, sondern nach Kleny zu marschiren. Darauf selbst nach Kleny vorreitend, erhielt der Korpskommandant von dem Prinzen Holstein, dem Führer der 1. Reservetavallerie-Division, die näheren Aufklärungen über die bisherigen Vorgänge. Zum Schutze der bei Kleny haltenden Brigade Solms ließ er das 6. Jäger-Bataillon der Brigade Waldstätten nach dem Walde von Dubno vorrücken (s. Gefechtsplan), befahl dem Prinzen, auch seine andere Brigade (Schindlöcker) an sich zu ziehen, und ordnete, nach Skalit zurückgekehrt, noch an, daß Oberst Jonak von Kleny sein Jäger-Bataillon nach Wisokow vorschieben solle.

Trotz der eingetretenen Verzögerungen und des Belassens einer Brigade bei Skalit war die Lage des österreichischen Armeekorps eine ungleich günstigere als die des preußischen, weil das Gros des Letzteren noch weit zurückstand und deshalb für den Kampf um den Ausgang des Defilees nur ganz unzureichende Kräfte zur Verfügung waren.

Die preußische Vorhut*) hatte die Nacht unter Besetzung von Rachod und der nächstgelegenen Höhen östlich der Stadt, das Gros der Avantgarde bei Schlanei zugebracht. Letzteres befand sich also volle 15 km vor dem Armeekorps und war genöthigt, noch weitere 7 km vorzugeben,

Cage des Korps
Stelametz um
8 Uhr morgens.

*) Truppen-Eintheilung des V. Armeekorps:

Avantgarde: Generalmajor v. Löwenfeld.

Vorhut:

II. u. III. Bataillon Nr. 37,

1/2 Jäger: : Nr. 5,

I. u. 2. Eskadron Dragoner Nr. 4,

5. 4pfdge Batterie.

2 1/2 Bataillone, 2 Eskad., 6 Geschütze.

Gros der Avantgarde:

I. Bataillon Nr. 37,

I. 1/2 II. u. F.: : Nr. 58.

1/2 Jäger: : Nr. 5,

3., 4., 5. Eskadron Dragoner Nr. 4.

1. 4pfdge Batterie,

1 Pionier-Kompagnie.

4 Bat., 3 Esk., 6 Gesch., 1 Pion. Komp.

Zusammen: 6 1/2 Bataillone, 5 Eskadrons, 12 Geschütze, 1 Pionier-Kompagnie.

wenn es die Frucht des Kampfes vom Abende vorher sichern wollte. Nachod liegt noch vollkommen im Thalfessel, besetzte der Feind die Brankahöhe, Wisolow und die Hochfläche (1165 m) nördlich des Dorfes, so stand das Herauskommen des ganzen Armeekorps vollkommen in Frage. Sollte der Gegner an einer solchen Besetzung gehindert werden, dann mußte man Wisolow und den südlich davon gelegenen Höhenrand vom Benzelsberge vor ihm erreichen. Die beste Vertheidigung nach Westen lag nicht an der Neustadter Chaussee, sondern weiter vorwärts, in der Linie Westausgang von Wisolow—evangelische Kirche—Sohors, von wo erst ein freies Schußfeld vorhanden war. Um 6 Uhr brach die Avantgarde auf, um 8 Uhr hatte die Vorhut den Gabelpunkt der Staliger und Neustadter Straße erreicht, $\frac{1}{2}$ Bataillon, welches auf Vorposten gestanden, war noch nicht zur Stelle und langte erst mit dem Gros der Avantgarde an. Zur Erkundung gingen vor: eine Kompagnie Jäger nördlich in der Richtung auf Kramolna; eine Eskadron auf der Staliger Straße, zu deren Aufnahme $\frac{1}{2}$ Bataillon und $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie Wisolow besetzen sollten; auf der Straße nach Neustadt die andere Eskadron und $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie (Skizze 9).

Gros: Generallieutenant v. Kirchbach.

Zusammengestellte Kavallerie-Brigade unter General v. Wnuck.

Ulanen-Regiment Nr. 1,

Dragoner: „ Nr. 8,

1. reitende Batterie Nr. 5.

10. Infanterie-Division: Generallieutenant v. Kirchbach.

20. Infanterie-Brigade: 19. Infanterie-Brigade:

Infanterie-Regiment Nr. 47, Grenadier-Regiment Nr. 6,

„ „ Nr. 52, Infanterie: „ Nr. 46,

4 Batterien der III. Fuß-Abtheilung Artillerie-Regiments Nr. 5,

2 Kompagnien des Pionier-Bataillons Nr. 5.

12 Bataillone, 8 Eskadrons, 30 Geschütze, 2 Pionier-Kompagnien.

Reserven:

4 Batterien der II. Fuß-Abtheilung, Grenadier-Regiment Nr. 7,

2 „ „ reitenden „ 2 Batterien der I. Fuß-Abtheilung,

1 Kompagnie Pioniere.

3 Bataillone, 48 Geschütze, 1 Pionier-Kompagnie.

Gesammtsumme: 21 $\frac{1}{2}$ Bataillone, 13 Eskadrons, 90 Geschütze (davon 60 gezogen).

$\frac{1}{2}$ Bataillon Nr. 58 bei der Bagage.

General v. Steinmey, welcher dem um 5 Uhr aufgebrochenen Gros vorausgeeilt war, empfing in Nachod bald nach 8 Uhr die Meldung, daß die Vorhut Wisotow erreicht habe, ohne auf den Feind zu stoßen, glaubte insolgebeßten, daß es an diesem Tage zu keinem Kampfe kommen werde, und ertheilte Befehl zum Bivakiren des Armeekorps. Gleichzeitig schickte er an die 2. Garde-Infanterie-Division die Mittheilung, daß er ihrer Unterstützung nicht bedürfe.

Der Avantgardenkommandeur war noch mit Anordnung der Bivakplätze beschäftigt, als er von der auf der Neustadter Chaussee vorgesandten Eskadron gegen 8 Uhr 30 Minuten die Meldung erhielt, daß feindliche Kolonnen sowohl auf der genannten Straße als in der Richtung auf Skalitz vorrückten. Er ertheilte hierauf der Vorhut den Befehl, dem Feinde auf der Wenzelsberger Höhe entgegenzugehen, und ließ gleichzeitig das bei Altstadt angelangte Gros der Avantgarde auf dem nächsten Wege über die Branka-Höhe dahin vorrücken. Die bewaldeten steilen Berge boten jedoch unvermuthete Schwierigkeiten, so daß von der Vorhut das II. Bataillon Regiments Nr. 37 mit $\frac{1}{2}$ Kompagnie Jäger und 1 Batterie allein den ersten Angriff der Brigade Hertweck auszuhalten hatte. Siehe Einzeichnung auf dem Plane nordöstlich Wenzelsberg.

Das Gros des Armeekorps machte zu diesem Zeitpunkte seinen Ruhehalt (Skizze 9), die Brigade Wnuck bei Sakisch, Gros und Reserve bei Sellenau bezw. Lewin, 11 bis 13, bezw. 15 km von Wenzelsberg entfernt.

General v. Hertweck entnahm aus Meldungen von Ulanen der Kavallerie-Division, daß die Höhe von Wenzelsberg von einem starken Gegner mit der Front nach Süden besetzt sei, und beschloß, denselben durch ein Bataillon (III. Gorizutti) zu beschäftigen und mit der Brigade dem Feinde über Schonow in die Flanke zu gehen. Unter dem Schutze des Jäger-Bataillons und zweier Geschütze, welche bis zur evangelischen Kirche von Wenzelsberg vorrückten und den Kirchhof besetzten, marschirte die Brigade nach einer viertelstündigen Rast auf und avancirte, in drei Treffen formirt, die Batterie auf dem rechten Flügel, gegen Wenzelsberg (Plan C—C), hinter welchem etwa 300 m nordöstlich des Dorfes das II. Bataillon Regiments Nr. 37 mit seinen beiden Halb-Bataillonen v. Schimonsti und Braun (das V. Armeekorps sucht immer in Halb-Bataillonen) die Batterie zwischen sich den Angriff unerschrocken erwartete.

Angriff der
Brigade Hertweck
auf die preussische
Avantgarde.

Das Wäldchen zur Rechten war von der halben Jäger-Kompagnie, das Gehölz zur Linken und das Gelände vor der Front mit Schützen besetzt.

8³/₄ Uhr.

Die österreichische Brigade ging in bester Ordnung, das erste Treffen in 5 Divisionskolonnen (1²/₃ Bataillone, 2 Kompagnien waren bei der Bagage), mit einer schwachen Plänklerkette den Abhang hinauf. Vor dem Feuer der im hohen Korne ziemlich gedeckt stehenden preußischen Schützen zum Stutzen gebracht, wurde das Bataillon des zweiten Treffens in die vordere Linie genommen und von Neuem zu beiden Seiten des Dorfes vorgegangen. Das auf der Neustadter Straße verbliebene Bataillon hatte sich dem rechten Flügel genähert, so daß mit dem sich anschließenden Jäger-Bataillon 5²/₃ Bataillone den Angriff ausführten. Eine Unterstützung durch die Batterie fand nicht mehr statt, dieselbe hatte durch das Feuer der preußischen Geschütze so starke Verluste erlitten, daß sie zurückgegangen war. Die beiden preußischen Halb-Bataillone empfingen den in Kolonnen anrückenden Gegner durch Schnellfeuer der Schützen und zuletzt mit Salven aus entwickelten Linien. Die Wirkung war eine so mörderische, daß Alles zurückging. In diesem Augenblicke traf das österreichische rechte Flügel-Bataillon (III. Gorizutti) von der Untersförsterei her an dem oberen Theil des Wasserrisses ein. Das linke preußische Halb-Bataillon schwenkte sofort links und ging zum Angriff vor, welcher von zwei Halb-Bataillonen (I./37, I./58) von links her unterstützt wurde, die über Bracez als erste vom Gros der Avantgarde eintrafen. Das österreichische Bataillon wurde geworfen und von dem Halb-Bataillon I./58 bis Sochor's Gehöft verfolgt.

Nach kurzer Pause, in welcher die Batterie der Brigade Jonat westlich Promodow auffuhr, ließ General Hertwed seine beiden letzten Bataillone (I. und II. Gorizutti) vorgehen, aber mit gleich ungünstigem Ergebnisse, denn preußischerseits waren über die Branka-Höhe die andere Batterie (1. 4pfdge) und die Halb-Bataillone I./37 und I./58 eingetroffen und bis in das von der halben Jäger-Kompagnie besetzte Wäldchen vorgegangen. Der österreichische Angriff gelangte zwar bis zum Wasserriß, mußte aber scheitern, weil auf dem preußischen linken Flügel über Bracez noch zwei weitere Halbbataillone (II. und F./58) eingriffen. General v. Hertwed sammelte hierauf seine Truppen bei Schonow, von denen sich nur das Jäger-Bataillon und das II. Bataillon Keller (2 Divisionen) in Wenzelsberg behaupteten.

Die Feuertaktik hatte einen glänzenden Triumph über den nicht vorbereiteten Bajonettangriff in geschlossenen Massen erlangt. Die Ueberlegenheit auf österreichischer Seite war anfänglich eine siebenfache und zuletzt noch immer eine mehr als doppelte. Während des beschriebenen Gefechtes war die Besatzung Wisokows, welcher sich die nach Norden entsandte Jäger-Kompagnie angeschlossen hatte, $\frac{1}{2}$ Bataillon, $1\frac{1}{2}$ Kompagnien Jäger, 1 Eskadron, vom Feinde nicht belästigt worden. Die andern beiden Jäger-Kompagnien waren zur Sicherung der linken Flanke im Branka-Walde nach Süden vorgeschoben. Das eine auf Vorposten gewesene Halbataillon (III./37) der Vorhut wurde als Reserve an der Neustadter Straße zurückgehalten. Die drei Eskadrons des Dragoner-Regiments hatten sich auf der Neustadter Straße mit der dort befindlichen einen Schwadron vereinigt, aber keine Gelegenheit zum Eingreifen gefunden. Vom Gros der Avantgarde waren $\frac{1}{2}$ Bataillon (F./58) in Altstadt und die beiden Pionier-Kompagnien an der Mettau-Brücke verblieben.

Es standen also während der jetzt eintretenden halbstündigen Gefechts-pause, von Wisokow und seiner Besatzung abgesehen, vom Wäldchen bis Sochorz in einer dünnen 2500 m langen Linie vier Bataillone und $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie, welche nur drei Halb-Bataillone als Unterstützung hatten, eins unmittelbar hinter sich, zwei andere in Altstadt bezw. am linken Flügel in weiterer Entfernung. Das Armeekorps war um 9 Uhr von Neuem aufgebrochen, die Brigade Wnuck konnte in 1 bis $1\frac{1}{2}$, die Infanterie in etwa 2 Stunden erwartet werden.

Gegen diese verhältnißmäßig schwachen preußischen Kräfte gingen nacheinander die Brigaden Jonak und Rosenzweig von Schonow und Browodow zum Angriffe vor. Der nach vorn geilte Feldmarschall-Lieutenant Hamming hatte um 9 Uhr 45 Minuten auch der Brigade Waldstätten den Befehl zum Vorgehen gegen Wisokow ertheilt. Brigade Solms traf um 10 Uhr 30 Minuten mit fünf Eskadrons am Fuße der Höhe östlich Kteny ein, während die Geschützreserve, durch die schlechten Wege aufgehalten, Stalitz erst gegen 11 Uhr erreichte.

Angriff der
Brigaden Jonak
und Rosenzweig.
10 bis 12 Uhr.

Dem um 10 Uhr 30 Minuten beginnenden Angriffe von 14 frischen Bataillonen, unterstützt durch die zwei in Wenzelsberg verbliebenen Bataillone und durch das Feuer von 24 Geschützen (der drei Brigade-Batterien) mußte die zu weit ausgedehnte preußische Linie bis zur Neu-

stadter Chaussee weichen; sie fand Ausnahme durch die am Waldrande aufgestellten bezw. herangezogenen letzten Verstärkungen. Es war 12 Uhr.

11¹/₂ bis 12 Uhr.
Kauerrückkampf.

Unabhängig und fast unbemerkt seitens der kämpfenden Infanterieabtheilungen hatte in der letzten halben Stunde ein heftiges Gefecht zwischen der Brigade Solms und der nach 11 Uhr in beschleunigter Gangart vorgezogenen Brigade Wnuck stattgefunden. Der Kampfplatz war das Gelände zwischen der Nordspitze des Wäldchens und dem östlichen Theile von Wisokow. Die beiden Regimenter der Brigade Wnuck hatten an dem östlichen, zur Branta-Schlucht abfallenden Hange in Regimentskolonnen eine verdeckte Stellung genommen. Der von Wisokow nach der Neustadter Straße führende Weg bezeichnete ungefähr den Ramm des nach dem Dorfe auslaufenden Rüdens. Der muldenförmige Hang nach Kleny, verbunden mit dem hohen Getreidestande, begünstigte das unbemerkte Vorgehen der österreichischen Kavallerie-Brigade Solms, welche den Befehl erhalten hatte, den linken Flügel der in das Wäldchen eingedrungenen eigenen Infanterie zu decken. Die Brigade zählte nach Abgabe einer halben Eskadron als Bedeckung der Batterie nur 3¹/₂ Eskadrons Kaiser Ferdinand-Rüassiere und 1 Eskadron Hessen-Rüassiere, zu denen während des Gefechts noch 1 Eskadron Hessen von der Brigade Rosenzweig stieß, zusammen 5¹/₂ Eskadrons. Der längs des Südrandes von Wisokow vorgezogene linke Flügel, eine Eskadron Ferdinand-Rüassiere, wurde von der im Dorfe befindlichen Schwadron des 4. Dragoner-Regiments bemerkt und dem General v. Wnuck zuerst gemeldet. Das zur Rechten haltende Ulanen-Regiment wurde auseinander gezogen, und es gingen nacheinander die 1. und 2. Eskadron und ein Theil der 3. gegen zwei österreichische Rüassier-Schwadronen vor. Es kam zum Handgemenge, in welches die Eskadron der 4. Dragoner ebenfalls eingriff. Der Hest des Ulanen-Regiments warf sich mit halbblinks den staffelförmig vorgehenden anderen 3¹/₂ Eskadrons Desterreicheru entgegen und gerieth in eine schwierige Lage, aus welcher er nur durch das anreitende 8. Dragoner-Regiment befreit wurde, dessen überragender linker Flügel den Gegner umfaßte. Wenn dies ein ungefähres Bild der ausgeführten Bewegungen nach den preußischen Angaben liefert, so ist die Möglichkeit, zuverlässige Einzelheiten des Kampfes zu geben, doch ganz ausgeschlossen, weil die preußischen Berichte

schon unter sich nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind und noch viel weniger mit den österreichischen, welche ebenso wie die des Gegners den Sieg für sich in Anspruch nehmen. Für einzelne Stellen mag dies gerechtfertigt sein, denn thatsächlich sind Theile des Ulanen-Regiments geworfen worden, und ein zurückgehender Zug 4. Dragoner hat den mit seinem Stabe westlich Altstadt eingetroffenen Kronprinzen in starke Bedrängniß gebracht. Im großen Ganzen neigte sich der Enderfolg aber auf die preußische Seite, denn die Brigade Solms ging bis hinter das Westende von Wisokow zurück, wobei sie noch durch die an den Südrand des Dorfes tretende preußische Besatzung beschossen wurde, während General v. Wnuck seine Regimenter da sammelte, wo sie sich zum Gefecht formirt hatten. Zwei österreichische Standarten waren in ihren Händen verblieben. Beim Sammeln der Brigade fand zudem in Folge des Verlustes an Offizieren eine Schwadron der Ulanen um so größere Schwierigkeit, als die österreichische Artillerie jetzt in erhöhtem Maße ihre Thätigkeit wieder begann. Wie bei anderen Gelegenheiten war es der gefürchtete kommandirende General Steinmetz selbst, welcher im Schritt die Front entlangritt und durch scharfe Worte zur Pflicht mahnte. Wenn die preußische Avantgarde an diesem 27. Juni so ruhmwürdig einem weit überlegenen Feinde widerstand, so war dies sicher der persönlichen Einwirkung des alten Steinmetz mit zu danken, und mit Recht hat ihn der Volksmund als den „Löwen von Raschob“ geehrt. Das persönliche Beispiel verfehlte seine Wirkung auf den gemeinen Mann nicht, die Reihen stellten sich wieder her, und als jetzt das österreichische Fußvolk zurückfluthete, welches vom Wäldchen aus einen vergeblichen Angriff gegen die letzte preußische Stellung an der Neustadter Straße gemacht hatte, attackirte das Dragoner-Regiment vom Fled in den Feind hinein. Nur ein Theil des Letzteren vermochte feuernde Haufen zu bilden, andere wurden niedegeritten und dem I. Bataillon Kronprinz von Preußen die Fahne entrisen. Es war dies der Wendepunkt des Gefechtes, denn schon stand die Spitze des herannahenden preußischen Gros zum Eingreifen bereit. Der Kavalleriekampf bildet ein ehrendes Zeugniß für beide Theile, denn das wirkliche Gegeneinanderreiten, welches die Ueberlieferung als seltenen Fall bezeichnet, hat hier wie fast ausnahmslos während des ganzen Feldzuges stattgefunden. Keine Partei war durch Rehtmachen dem Anpralle ausgewichen. Auch dieser hatte

entgegen der Erwartung einen anderen Verlauf genommen; ein Niederreiten der geschlossenen Linien (en muraille) fand nicht statt; die Reihen kamen so gelockert aneinander, daß ein Zueinander-, stellenweise ein Durchreiten stattfand. Dann folgte das Handgemenge, wozu in dem letzteren Fall ein Wenden und nochmaliges Anreiten erforderlich war. Der Einfluß der Führer verschwindet in dem Einzelkampfe, während erfahrungsmäßig der des Eingreifens einer geschlossenen Abtheilung in dieses wilde Durcheinander verhältnißmäßig groß ist. Unter diesem Gesichtspunkte muß das Einsetzen des ganzen 8. Dragoner-Regiments als ein Fehler bezeichnet werden, während das Verhalten des Gegners nach der österreichischen Darstellung es erklärlich macht, daß die Entscheidung trotz der Minderzahl längere Zeit hin und her schwankte. Das österreichische Generalstabsmerk berichtet nämlich, daß auf dem linken Flügel eine Eskadron zurückgehalten sei und daß diese im Verein mit der Schwadron der Brigade Rosenzweig noch zuletzt, also nach dem preußischen Dragoner-Regiment, eingegriffen hätte.

General Kühne bezeichnet das nicht gleichzeitige, ohne einheitlichen Plan erfolgende Einsetzen der beiden frischen Brigaden Zonal und Rosenzweig als einen taktischen Fehler, bei dessen Vermeiden die preußische Avantgarde wahrscheinlich in das Defilee auf ihr Gros geworfen worden wäre. Hätte Baron Kammring die vermuthlich gegen 10 Uhr 45 Minuten eingetroffene Brigade Waldstätten auch noch verwandt, dann wäre diese Wahrscheinlichkeit wohl zur Gewißheit und damit das Herauskommen des preußischen Gros aus dem Engpaß mehr als fraglich geworden. Wie sich die Ereignisse in Wirklichkeit abspielten, hatte wiederum der Schnellader gegenüber den dieses Mal zum Theil sogar in Bataillonsmassen anstürmenden Oesterreichern die Entscheidung gegeben.

Daß sich übrigens der österreichische Führer in seiner Stellung bei Kleny über den vorangegangenen Gefechtsakt täuschte, geht aus seiner Weisung an den General Rosenzweig hervor, die Verfolgung nicht zu weit auszudehnen. Sein gegen 12 Uhr 30 Minuten begonnener Bericht*) besagt, daß die Truppen nach 3 $\frac{1}{2}$ stündigem Gefechte überall Sieger blieben. Dann heißt es weiter:

*) Friedjung II, 567.

„Auf die Höhen zurück und gegen Bracez und Altstadt geworfen, rückte der Feind um 12 Uhr wieder aus dem Defilee von Wisokow und der Höhe des Wenzelsberges angriffsweise vor, wurde aber durch das Feuer der aufgefahrenen Geschützreserve zurückgewiesen. Ich schätze die entwickelte Macht des Feindes auf ein ganzes Armeekorps. Der Sieg scheint nach vierstündigem sehr heftigen Gefechte für uns entschieden.

Verluste sind bedeutend, doch kann ich sie noch nicht ermessen. Wir haben den Feind bis über den Wenzelsberg und Wisokow zurückgeworfen und verfolgt. Auch die Brigade aus Dolan (Waldstätten) habe ich an mich gezogen. Meine Truppen sind sämtlich ins Gefecht gekommen [ausgenommen Waldstätten, der Verf.], haben sich brav gehalten, sind aber gänzlich erschöpft, so daß ich den Kampf morgen nicht fortsetzen könnte. Bei Einbruch der Nacht ziehe ich meine Truppen in eine Stellung bei Staliß zurück, erbitte mir die weiteren Befehle. Falls ich den Punkt Staliß noch weiter zu halten hätte, so bitte ich um Unterstützung oder Ablösung.

1 Uhr nachmittags. Der Kampf mit Geschützen dauert noch immer fort, indem der Feind immer neue Batterien ins Gefecht bringt. Er ist sehr stark an Artillerie.“

Die Entwicklung des preußischen Gros, zunächst der 9. Infanterie-Division, erfolgte unter dem Feuer der inzwischen östlich Klens zu beiden Seiten der Chaussee aufgefahrenen österreichischen Korps-Geschützreserve. Die Infanterie konnte hierdurch aber nicht am Vorgehen gehindert werden. Von den zwölf Halb-Bataillonen des 46. und 6. Regiments wurden nach einander neun gegen das Wäldchen, drei auf Wisokow dirigirt. Der Widerstand auf dem ganzen Höhenrande des Wenzelsberges war aber nur noch schwach, denn nach etwa halbstündigem Kampfe wurde die mit so schweren Opfern errungene Stellung geräumt, und die Brigaden Zonal und Rosenzweig gingen nach 1 Uhr unter dem Schutze ihrer Artillerie nach Schonow und Prowodow zurück. Das Feuer der einheitlich geleiteten 40 österreichischen Geschütze war ein so gewaltiges, daß drei von den preußischen Batterien, welche sich aus dem Straßendefilee vorgearbeitet und zwischen Wisokow und dem Wäldchen Stellung genommen hatten, weiter rückwärts Deckung suchen mußten.

Als Feldmarschall-Lieutenant Hamming die rückwärtige Bewegung seiner Truppen bemerkte, ließ er sich verleiten, von der einzigen ihm

Entwicklung des preußischen Gros nach 12 Uhr und Vorgehen der Brigade Waldstätten gegen Wisokow und die nördliche Gabel gegen 2 Uhr.

verbliebenen Brigade Waldstätten zwei Bataillone gegen das Wäldchen vorzuschicken, welche jedoch ganz vergeblich versuchten, hier einen Umschwung in der Gefechtslage herbeizuführen. Da ferner ein Bataillon bei der Reserveartillerie belassen wurde, so verblieben zu dem jetzt unternommenen Angriffe auf Wisotow nur 4 Bataillone, denen aber die drei 4pfdgen Batterien der Geschützreserve und das Kürassier-Regiment Kaiser Franz Joseph (4 Eskadrons) von der jetzt ebenfalls zur Stelle befindlichen Brigade Schindlöcker beigegeben wurden. Zu spät war die Bedeutung von Wisotow und der nördlich desselben gelegenen Hochfläche (1165) erkannt, auch waren die verfügbaren Kräfte unzureichend. Es gelang zwar, in das Dorf einzudringen, in welchem sich zunächst nur das 1 Halb-Bataillon und 1½ Kompagnien Jäger der Vorhut und die zuletzt hinzugekommenen 3 Halb-Bataillone der 19. Brigade befanden, ebenso gelangten 1½ Batterien mit dem Kavallerie-Regiment auf die genannte Hochfläche und beschossen die preußische Anmarschstraße, aber vor der jetzt nach und nach in den Kampf eingreifenden 20. Infanterie-Brigade und der Reserveinfanterie trat bald eine rückwärtige Bewegung ein. Auch General v. Wnuck erhielt den Befehl, aus seiner gedeckten Stellung östlich des Dorfes auf dem rechten Flügel vorzugehen. Der den Befehl überbringende Rittmeister Hänisch [zuletzt kommandirender General des IV. Armeekorps] bemerkte die sehr ausgesetzte österreichische Artillerie auf der Höhe 1165 und führte zwei Schwadronen des Ulanen-Regiments durch ein Gehöft in ihre Nähe. Die beiden Eskadronchefs suchten, gedeckt durch den Berghang, dem Gegner die linke Flanke abzugewinnen, gingen aber, als die Geschütze aufprokten, zum sofortigen Angriff vor. Die zwei Züge Kürassiere, welche von dem schon früher zurückbefohlenen Regiment als Bedeckung dort gelassen waren, wurden geworfen und die beiden letzten Geschütze ereilt und genommen.

Die österreichische Infanterie mußte Wisotow der wachsenden Uebermacht überlassen und zog über Klew ab, während die Brigade Wnuck und das letzte Bataillon des Gros, Füsilier-Bataillon Nr. 52, langsam folgten.

Bildung der
Österreich. Armee.

Da Feldmarschall-Lieutenant Hamming durch zwei auf der Straße nach Kosteletz vorgeschobene Ulanen-Eskadrons die Meldung erhielt, daß auch von dort her feindliche Kolonnen im Anmarsche wären, gab er allen seinen Truppen den Befehl, sich bei Stalitz zu sammeln. Der

Rückzug wurde durch drei Batterien der Geschützreserve und die Brigade Schindlöcker gedeckt.

Diese Bewegung erfolgte unter dem Feuer der preussischen Artillerie, welche sich nach Entsendung der drei 4 pfdgen Batterien der österreichischen Geschützreserve entwickelt hatte. Die am Ende der ganzen Marschkolonne befindliche Reserveartillerie kam hierbei erst spät zum Feuern. Schließlich standen zwischen Wisokow und dem Wäldchen 48, bei der Wenzelskirche 24 Geschütze, nördlich Wisokow noch eine reitende Batterie, welche aber nur im letzten Momente einzugreifen vermochte.

Gegen 4 Uhr hatte das Gefecht überall sein Ende erreicht. Eine Verfolgung fand nicht statt. Brigade Wnuck folgte zwar bis nahe an Kleny, vermochte aber bei der Erschöpfung von Mann und Pferd die mit neun Eskadrons zur Stelle befindliche Brigade Schindlöcker nicht anzugreifen.

Das V. Armeekorps bezog um 5 Uhr Bivaks auf dem Gefechtsfelde, die 9. Division nördlich Altstadt, die 10. östlich Wisokow. Die Vorpostenstellung zog sich von Kramolna über den Westausgang von Wisokow bis zur Neustadter Straße. Die Brigade Hoffmann traf abends 11 Uhr auf dem Gefechtsfelde ein und löste einen Theil der Vorposten ab.

Das 6. österreichische Korps verbrachte die Nacht mit drei Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade vorwärts Stalik, also vor dem Aupa-Defilee, die Brigaden Hertweck und Solms wurden über den Fluß, in ein Bivak westlich der Stadt, zurückgenommen. Die Vorposten standen in der Linie Spitta, westlich Kleny—Jasanerie.

Die Preußen verloren: 62 Offiziere, 1060 Mann,*)
 = Oesterreicher = : 232 = , 5487 = ,*) davon
 unverwundet gefangen: 5 = , 977 = ;
 außerdem: 8 Geschütze, 17 Fuhrwerke und 3 Feldzeichen.

*) Die Gesamtstärken der gegeneinander fechtenden Armeekorps müssen ziemlich gleich gewesen sein. Eine Zusammenstellung nach den Nachweisungen für den 15. Juni ergibt österreichischerseits 29 940, wobei von der Kavallerie-Division nur 6 Eskadrons berechnet sind. Die Ausrückestärke des V. Armeekorps betrug an demselben Tage 29 281, zu denen das Tragoner-Regiment Nr. 8 mit Inapp 500 Mann käme, zwei Züge waren bei der Brigade Hoffmann geblieben, ein Zug zur 2. Garde-Division entsandt.

Das Verhältniß stellt sich also wie 1:5, ohne die unverwundet Gefangenen noch immer wie 1:4, also sehr ungünstig für die Oesterreicher. Derartige Verluste wurden im Jahre 1870/71 beinahe die Regel, und selbst die Einbuße einzelner Regimenter, wie Preußen und Wasa mit 830 und 871 Mann, über ein Viertel der Gesamtstärke, sind gleich bezw. niedriger als diejenigen des Jahres 1870. Es verloren an Mannschaften z. B. bei Wörth die Regimenter Nr. 6, 46 und 50 = 876, 982, 955; bei Bionville die Regimenter Nr. 52 und 24 = 1202 und 1099; bei St. Privat 1., 3., 2. Garde-Regiment, Franz's und Königin-Regiment = 1056, 1060, 1076, 1020, 902; nirgends habe ich aber gehört und gelesen, daß dieselben dort als gänzlich gefechtsunfähig erachtet worden sind, wie dies seitens des Feldmarschall-Lieutenants v. Ramming für sein ganzes Korps in der Meldung an das Armeekommando aus Skaliß nachmittags 5³/₄ Uhr in folgender Weise geschah:

„Ich war um 3¹/₂ Uhr nachmittags infolge erneuerter, mit sehr überlegenen Kräften ausgeführter Angriffe des Gegners genöthigt, mich bis Skaliß zurückzuziehen. Das Defilee von Wisokow sowie Wenzelsberg sind wieder in die Hände des Feindes gefallen. — Meine Truppen sind alle in das Gefecht gekommen, haben sehr brav gefochten, aber sehr große Verluste erlitten und sind gänzlich erschöpft. Ich bin um 3 Uhr nachts aufgebrochen, bin zwei Meilen marschirt, in der Flanke angegriffen worden und habe mit allen Truppen bis 5 Uhr nachmittags gelämpft. — Ich muß meiner Pflicht gemäß berichten, daß ich ohne Unterstützung nicht im Stande wäre, morgen früh einem Angriffe zu widerstehen, — bitte daher noch heute um Ablösung durch das 8. Korps. — Ich schätze meinen Verlust auf 3—4000 Mann an Todten und Verwundeten u. s. w. Meldungen laufen ein, daß von Kosteley fortwährend Kavallerieabtheilungen des Feindes drücken. Meine Kavallerie ist so erschöpft, daß sie nichts mehr leisten kann.“

Bedenkt man, daß die gesammte Brigade Hertweck im Ganzen nur 34 Offiziere, 687 Mann einbüßte und seit 10 Uhr vormittags mit fünf ihrer Bataillone außer Gefecht bei Schonow gestanden hatte, so mag man aus der obigen Meldung den niederschmetternden Eindruck ermessen, welchen der kommandirende General des 6. Korps von seinen Truppen empfangen haben muß. Auffallend im amtlichen Berichte ist

ferner, daß man um Mittag im Korpsquartier von derselben Brigade „nicht genau wußte, welchen Gang deren Kampf genommen . . .“ und daß diese Truppe am Abende als Reserve hinter das Defilee gezogen wurde. Da ferner das Verhalten des Barons Ramming am anderen Morgen zeigen wird, daß seine Auffassung keine andere geworden war, so darf gefolgert werden, daß der Zustand der Truppen ein weit schlimmerer gewesen ist, als ihn die bloßen Verlustziffern erkennen lassen. Verschiedene Umstände werden dazu beigetragen haben. Es war gerade das 6. Armeekorps, welchem bisher die meisten Anstrengungen zugefallen waren; seit dem 18. war es in ununterbrochener Bewegung und muß, als vierte Staffel auf derselben Straße, auch am meisten Verpflegungsmangel gelitten haben. Der Gefechtstag des 27. Juni war nicht allein der 10. Marschtag, sondern auch von einer ganz unerträglichen Hitze. Die sengenden Sonnenstrahlen, welche zur selben Zeit bei Langensalza viele preußische Soldaten vor Ermattung niederstürzen ließen, brannten auch bei Nachod auf die bereits körperlich angegriffenen Truppen unbarmherzig hernieder. Die Zahl der Gefangenen darf daher nicht Wunder nehmen. Ein angegriffener Körper ist nachtheiligen Eindringen bekanntlich leichter zugänglich, die zerschmetternde Wirkung des Zündnadelgewehrs mußte daher das Vertrauen in die eigene Kraft und Taktik sehr erschüttern. Man wußte sich thatsächlich gar nicht zu helfen; der allein selig machende Bajonettangriff versagte vollkommen, und neue Formen lassen sich auf dem Gefechtsfelde nicht erfinden, sie müssen im Frieden sorgfältig vorbereitet sein.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz war mit der 2. Garde-
 Division auf beschwerlichem Gebirgswege bis Gronow marschirt. Zwei
 Offiziere seines Stabes, Burg und Mischke, hatte er zum I. Armeekorps
 gesandt. Man hörte zwar Kanonendonner von Nachod herüber-
 schallen, aber nach der Meldung von Steinmetz glaubte man nicht,
 daß es heute zu einem ernstern Gefecht kommen werde. Die Division,
 welche ihre Avantgarde schon auf dem Wege nach Nachod bis Gr. Poritz
 vorgeschoben hatte, erhielt daher Befehl, ihren Marsch nach Kosteletz
 fortzusetzen, während der Kronprinz mit seinem Stabe auf das Gefechts-
 feld eilte. Gegen 12 Uhr gelangte er nahe dem Branka-Walde ins
 Gewehrfeuer und, sich wieder auf die Straße begebend, gerieth er in den

Das Oberkommando der zweiten preussischen Armee ruft dem Gefecht von Nachod bei und geht für die Nacht nach Gronow.

schon erwähnten Zug zurückgehender Dragoner. Da gleich darauf die Spitze des Gros eintraf, so veränderte sich bald der augenblicklich ungünstige Stand des Gefechtes. Der Kronprinz bemerkt in seinem Tagebuche, daß die anrückenden Truppen theilweise so erschöpft waren, daß die Leute in den Chausseegräben liegen blieben. Er gab Befehl, das Gepäck abzulegen, was zum Theil seitens der Avantgarde selbständig geschehen war. Steinmey war ein entschiedener Gegner dieser Maßregel, welche jedenfalls sehr ihre zwei Seiten hat. Se. Königliche Hoheit verfolgte dann den Kampf weiter vorwärts bis zu seinem Ende, beritt das Gefechtsfeld und, nachdem er Steinmey im Fall eines erneuten Kampfes für den folgenden Tag die Unterstützung der 2. Garde-Division zugesagt hatte, kehrte er nach Pronow zurück, wo das Hauptquartier bereits eingerichtet war. Hier wurde dem Gardekorps noch befohlen, falls das V. Armeekorps wiederum angegriffen werden sollte, sofort auf den Kanonendonner dahin abzumarschiren. Das Generalkommando gab der 2. Division für diesen Fall die Richtung auf Stalitz, während die 1. von Eipel nach Kosteletz herankommen sollte.

Die 2. Garde-Division marschirt nach Kosteletz, Kavalleriegefecht bei Escherwena Hura.

Die 2. Garde-Division war bei Kosteletz gegen 1 Uhr 30 Minuten eingetroffen und hatte auf die Meldungen von dem bedenklichen Stande des Gefechtes bei Nachod ihre Avantgarde, verstärkt durch die beiden Schwadronen des Gros und der Reserve und durch eine Batterie, in der Richtung auf Stalitz vorgehen lassen. Nachdem $\frac{1}{2}$ Eskadron auf Wisokow entsandt war, rückte Oberst Mirus mit $1\frac{1}{2}$ Eskadrons gegen Escherwena Hura vor, denen die beiden anderen folgten. Auf die Meldung, daß jenseits feindliche Kavallerie stände, ging der Oberst sofort mit den verdersten $1\frac{1}{2}$ Eskadrons vor. Der Aufmarsch an der südlichen Seite des Dorfes war noch nicht zur Hälfte vollendet, als zwei Schwadronen Mexiko-Ulanen zur Attacke anritten. Es kam zum Zusammenstoß und Handgemenge, in welches eine der beiden preußischen Reserve-Eskadrons eingriff. Die österreichischen Ulanen wandten sich zum Rückzuge, 3 Offiziere 28 Mann verwundet in den Händen der Sieger lassend. Nach $2\frac{1}{2}$ km fanden sie auf der Straße nach Stalitz (bei Zernow) Aufnahme durch vier Eskadrons des Ulanen-Regiments Franz Joseph.

Der kommandirende General des Gardekorps ließ darauf die in Quartieren um Starkstadt liegende Kavallerie-Brigade Prinz Albrecht

um 7 Uhr abends alarmiren und zog sie nach Kosteletz heran, wo dieselbe 5 Uhr 30 Minuten morgens eintraf.

Das Gefecht von Trautenau.

Die beiderseitigen Armeebefehle führten auch auf dem anderen Flügel der Zweiten preußischen Armee einen blutigen Zusammenstoß zwischen dem I. Armeekorps Bonin und dem 10. Korps Gablenz herbei.

Preußischerseits war der Vormarsch bis Parschnitz, einem 4 km vor Trautenau noch im Gebirge und auf dem linken Kupa-Ufer liegenden Dorfe, gemäß der Aufstellung der beiden Divisionen in zwei Kolonnen*) von Liebau und Schömberg aus bestimmt.

Marsch des rechten preußischen Korps nach Trautenau.

*) Truppeneintheilung des I. Armeekorps:

Linke Kolonne.	Rechte Kolonne.	Rechtes Seiten-
Gros.	Vanguardia.	detachement über
2. Inf. Div.	Gen. Lt. v. Großmann.	Schaklar.
Gen. Lt. v. Clausenwig.	1. Inf. Brig. v. Vape,	v. Koblinski.
4. Inf. Brig. 3. Inf. Brig.	Gren. Regt. Nr. 1 Kronprinz,	I. u. II. Bat. Regts.
v. Buddenbrock v. Maloffi	Fuß. Bat. Regts. Nr. 41,	Nr. 41,
Regtr. Nr. 5 Regtr. Nr. 4	3/4 Jäger-Bat. Nr. 1,	4. Komp. Jäger,
u. 45 u. 44	Drag. Regt. Nr. 1 (4 Esc.),	1. Esc. Drag. Nr. 1,
1. Leib-Huf.,	Manen-Regt. Nr. 8 (3 1/2),	2 Gesch. d. 5. 4psdgen
III. Fuß-Abth., Maj. Koad	1. u. 5. 4psdge u. 1. reit. Batt.,	Batt.
3. u. 4. 4psdge Batt. (Rohnte),	Pionier-Detachement.	2 1/2 Bat., 1 Esc., 1/2 Batt.
3. 6psdge (Nehr) u.		
3. 12psdge. Batt.		
	Reserveinfanterie	
Res. Kav. v. Bredow	mit 1/4 Stunde Abstand.	
mit 1/4 Stunde Abstand.	2. Inf. Brig. v. Barmkow,	
Kür. Regt. Nr. 3,	1/2 I., II. u. F. Bat. Regts.	
Manen-Regt. Nr. 12 ¹⁾ ,	Nr. 3 ²⁾ ,	
3. reit. Batt.	I. u. F. Bat. Regts. Nr. 43.	
12 Bat., 11 Esc., 5 Batt.	1/2 Esc. Manen Nr. 8,	
	4. 12psdge Batt.	
	Reserveartillerie	
	mit 1/4 Stunde Abstand.	
1) Die 2. Esc. Manen 12	5 get. u. 2 reit. Batt.,	
war zum Auffuchen der Ver-	II. Bat. Regts. Nr. 43,	
bindung mit der Ersten Armee	Pionier-Bat. Nr. 1	
entsandt und kehrte unver-	10 1/4 Bat., 8 Esc., 10 2/3 Batt.	
richteter Sache am 29. zum		
Regiment zurück.	2) 1 1/2 Bat. zur Bagage.	

Zusammen 24 1/2 Bat., 20 Esc., 16 Batt., 1 Pionier-Bat.

Außerdem sollte von der rechten Kolonne ein Seitendetachement über Schafar vorgehen.

In Rücksicht auf den Weitermarsch nach Vereinigung mit den beiden Kolonnen war bereits eine Einteilung in Avantgarde, Gros und Reserve erfolgt. Es heißt dann unter Anderem in dem Korpsbefehle: „Das Gros bildet bis Parschnitz seine eigene Avantgarde. Dort angekommen, hat das Gros hiervon Mittheilung zu machen. Avantgarde und Gros ruhen, wenn nicht der Weitermarsch befohlen wird, bei Trautenau bezw. Parschnitz, sich selbst sichernd, zwei Stunden. Es wird nicht abgekocht.“

Für den Weitermarsch des Korps von Trautenau auf einer Straße folgen darauf genaue Angaben, welche sogar für die den Divisionen folgende Bagage bestimmten, daß sie östlich Trautenau am linken Aupa-Ufer parkiren und weitere Befehle abwarten solle.

Zuletzt heißt es: „Es kommt vor allem Anderen am 27. darauf an, daß das Korps so bald als möglich bei Trautenau auf dem linken Ufer der Aupa in einer konzentrirten Aufstellung unter Sicherung beider Flanken gegen überraschende Annäherung feindlicher Streitkräfte steht.“

Es wurde bei den Entfernungen von 21 bezw. 19 km auf ein ziemlich gleichzeitiges Auskommen in Parschnitz gerechnet. Der Befehl hatte hiermit weiter hinaus Anordnungen getroffen, als sich ihre Ausführung mit einiger Sicherheit voraussehen ließ, denn sowohl durch den Widerstand des Feindes als durch Zerstörung von Brücken und Wegen konnten Aufenthalte entstehen. Zweckmäßiger wäre es daher gewesen, der zuerst ankommenden Kolonne die Besetzung von Trautenau oder noch besser der um die Stadt liegenden Höhen aufzutragen.

Rechnet der Korpsbefehl am Schlusse mit der Anwesenheit eines Feindes, so lassen die eingehenden Bestimmungen über Weitermarsch doch annehmen, daß an eine ernste Belästigung seitens desselben nicht gedacht wurde. Es scheint, als wenn bereits hierin die auch im Laufe des Tages mehrfach eingetretene Meinungsverschiedenheit zwischen General v. Bonin und seinem Stabschef, Oberst v. Borries zum Ausdruck gelangt.

Die Verbindung zwischen beiden Kolonnen auf Querwegen zu unterhalten, war nur der Avantgarde übertragen. Als die 2. Division um 8 Uhr bei Parschnitz eintraf, wußte sie daher nicht, daß die nördliche

Kolonne noch erheblich zurück war. Es wäre nun die Aufgabe des Generals v. Clauswitz gewesen, sich einmal hiervon Kenntniß zu schaffen und dann die der Avantgarde zugewiesene Aufgabe zu übernehmen. Statt dessen begnügte er sich, die Anwesenheit von $\frac{1}{2}$ Eskadron feindlicher Dragoner festzustellen, welche nach Trautenau zurückgegangen war und hinter der verbarricadirten Kupa-Brücke Aufstellung genommen hatte. Diese nicht zu entschuldigende Unthätigkeit während zweier vollen Stunden findet einige Erklärung in dem Umstande, daß die Marschkolonne gerissen war und das Regiment Nr. 4 nebst der hinter ihr befindlichen Artillerie-Abtheilung und Kavallerie-Brigade nicht erschien.

Bei einem Halte in der Marschkolonne wurde befohlen, daß eine vor dem genannten Regimente marschirende Artillerie-Abtheilung sich beim Antreten hinter dasselbe zu setzen habe. Der Befehlsüberbringer theilte dies der Artillerie, aber nicht dem Regimente mit, welches von seinem Standpunkte nur die Abtheilung zu sehen vermochte. Als die Division darauf den Marsch wieder fortsetzte, wartete die Artillerie auf das Antreten des 4. Regiments und dieses auf das der Abtheilung, und auf diese Weise riß die Marschkolonne. Die Erklärung dieser mir deutlich in der Erinnerung gebliebenen Thatsache ist mir erst jetzt durch Mittheilungen unseres damaligen Regimentsadjutanten v. Maunz geworden, wir in der Truppe bildeten uns ein, der für den 27. angelegte allgemeine Betttag sollte kirchlich begangen werden. Nebenbei bemerkt, ein deutliches Zeichen von der in der Truppe herrschenden großen Unwissenheit über selbst so naheliegende Vorgänge. Die Blicke des Divisionskommandeurs wurden naturgemäß unwillkürlich nach rückwärts gelenkt, ob die fehlenden und herbeigerufenen Truppen endlich erscheinen würden. So verging die Zeit bis zum Eintreffen der Avantgarde.

Wodurch war die 1. Division aufgehalten worden?

Vom Feinde hatte man wie bei der anderen Division nur wenige feindliche Dragoner vor sich gefunden, welche sich bei der Annäherung der Kolonne zurückzogen. Der Aufenthalt war dadurch entstanden, daß man rechts und links der Straße die auf den steilen Hängen liegenden Vertiefungen und Waldstücke durch Infanterie absuchen ließ. Glende Gehöfte und Dörfer, welche höchstens 100 Mann zu bergen vermochten, die bei Annäherung einer ganzen Division nur selbst gefährdet waren, aber niemals selbst gefährlich werden konnten! Die Kavallerie,

bis Goldenöls eine Eskadron, von da ab nur ein Zug, kletterte an der Infanterie der Vorhut, obgleich sie nichts hinderte, an den Ausgang des Defilees vorauszuweichen. Mühsam erkletterten die schwer bepackten Grenadiere die Bergwände, die ganze Division hielt inzwischen mit Gewehr bei Fuß. Bald waren die Kräfte der seitwärts geschickten Kompagnien erschöpft, sie mußten abgelöst werden, immer neue Halte, welche keine Erholung gewährten, sondern mehr ermüdeten als ein im Fluß bleibendes Marschiren.

Endlich um 10 Uhr traf die Avantgarde bei Wolta ein, wo General v. Clausewitz dem Kommandirenden, welcher mit der Vorhut marschirt war, die Meldung erstattete, Trautenau sei nur von $\frac{1}{2}$ Eskadron besetzt. Das Eintreffen einer feindlichen Brigade (Mondel, 7 Bataillone, 1 Eskadron, 8 Geschütze) bei Hohenbrud gegen 8 Uhr und das um 9 Uhr 15 Minuten beendigte Besetzen des südlich Trautenau gelegenen Hopfen- und Johannes-Berges war ihm gänzlich entgangen. In Betreff dieses Punktes schrieb Oberst v. Borries am 12. März 1867 (siehe Quellen):

„Meine persönliche und schon tags vorher ausgesprochene Ansicht von der Sachlage, daß es bei Trautenau, spätestens bei Pilnikau zu einem ernsthaften Gefechte kommen müsse, wurde durch diese Meldung zwar nicht geändert, aber leider war die Folge der Meldung, daß von dem kommandirenden Herrn General befohlen wurde, gleich die weiteren Befehle auszugeben und daß auch wegen Einquartierung des Generalkommandos in Trautenau Verfügungen getroffen wurden.“ Im Weiteren ist noch bemerkt, daß die Clausewitzsche Meldung „ein Grund des übereilten Vorgehens der Avantgarde nach Trautenau gewesen sei“. Die Avantgarde blieb im Marsche, und die feindlichen Dragoner räumten bei ihrer Annäherung die Brücke. Die Verbarricadirung wurde beseitigt, und die beiden Schwadronen der Vorhut rückten im Trabe durch die Stadt. Gleich darauf folgte die Infanterie mit klingendem Spiele, entsandte zwei Kompagnien ebenfalls an den Ausgang nach Pilnikau und schickte sich an, Lebensmittel aufzutreiben, als völlig überraschend ein lebhaftes Infanteriefeuer von den südlichen Höhen gegen die noch auf der Chaussee befindlichen Kolonnen eröffnet wurde. Es entstand bereits bei dieser Gelegenheit der Glaube, es sei auch aus den Häusern der Stadt gefeuert

worden. Die spätere Untersuchung gegen den aus dieser Veranlassung nach der Festung Glogau abgeführten Bürgermeister Roth hat keinen Beweis erbracht.

General v. Gablenz war bereits am Nachmittage des 26. im Hauptquartier mündlich von dem Armeekommandanten über die ihm für den folgenden Tag zufallende Aufgabe, wie sie in dem S. 200 mitgetheilten Befehl näher angegeben, unterrichtet. In Rücksicht auf das Anrücken feindlicher Abtheilungen über Politz und Starckenbach wies Gablenz auf die Nothwendigkeit hin, seine beiden Flanken zu sichern. Der Feldzeugmeister überließ ihm, sich behufs der Deckung nach links mit dem 4. Korps in Verbindung zu setzen. Demzufolge schob letzteres am nächsten Tage die Brigade Fleischhacker gegen Arnau und Prausnitz vor und setzte das 10. Armeekorps und das Armeekommando hiervon in Kenntniß. So der Verlauf nach „Oesterreichs Kämpfe“ III, 96. Nach Ausweis der Akten lautete das Schreiben an das 10. Korps: „Generalmajor Fleischhacker hat den Befehl erhalten, mit 4 Bataillonen, 4 Geschützen und $\frac{1}{2}$ Eskadron Preußen-Husaren nach Neuschloß vorzurücken und Arnau zu besetzen und mit 3 Bataillonen Infanterie, 4 Geschützen und $\frac{1}{2}$ Eskadron sich bei Mastig aufzustellen.“*)

Diese genauen Angaben waren erforderlich in Rücksicht auf ein am 28. angeblich eingetretenes Mißverständniß.

Als Gablenz 10 Uhr 30 Minuten abends vom Fürsten Windischgrätz die Meldung erhielt, daß der Feind bis Adersbach, Merkersdorf und Welksdorf vorgeedrungen sein solle und die in dieser Richtung vorgeschickten Patrouillen auf ihn gestoßen wären, machte er das Armeekommando darauf aufmerksam, daß sich hierdurch die Verhältnisse in seiner rechten Flanke ungünstiger gestaltet hätten, als der Armeebefehl vom 26. abends annehme. Ihm wurde darauf am 27. morgens erwidert, die Sicherung nach dieser Richtung wäre durch das Vorschieben des 6. Korps nach Skalitz—Wisokow hinreichend hergestellt. Da das Dragoner-Regiment aus Trautenau ferner dem General meldete, es stehe angesichts der feindlichen Vorposten, so wollte er einer Besetzung dieser Stadt durch den Gegner zuvorkommen und befahl der bei Prausnitz—Kaile stehenden Brigade Mondel,***) bereits um 8 Uhr früh in Trautenau

*) A. N. Wien.

**) Zusammenfassung des 10. Korps Bd. I, 386.

*) Letztes, Geschichte d. Krieges in Deutschland 1866, II Band.

einzurücken, Vorposten auszustellen und das Eintreffen des Korps dort abzuwarten. Statt nun mit letzterem entsprechend früh zu folgen oder doch wenigstens, wie befohlen, um 8 Uhr auszubrechen, sollte die am weitesten zurückliegende Brigade Grivicic von Josefstadt (3 1/2 Meilen von Trautenau) mit zwei Eskadrons und zwei Batterien der Korps-Geschützreserve um 8 Uhr 30 Minuten antreten, ihren Weg über Schurz (Lage der Orte siehe Skizze 11) nehmen und sich ihr die hier liegende Brigade Wimpffen um 10 Uhr anschließen. Die bei Dubnetz bezw. Welchow lagernde Brigade Knebel und drei Batterien der Geschützreserve hatten um 10 Uhr 30 Minuten bezw. 11 Uhr 30 Minuten den Marsch zu beginnen und denselben Weg über Schurz—Fraußnitz einzuschlagen. Beim Einhalten dieser Anordnungen vermochten die beiden vordersten Brigaden erst zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, Knebel und die Geschützreserve nicht vor 5 oder 6 Uhr einzutreffen. Wie gleich bemerkt sei, verzögerte sich der Ausbruch der Brigade Wimpffen aber um 2 1/2 Stunden, so daß sie erst um 4 Uhr, also 1 1/2 Stunden hinter Grivicic, auf dem Gefechtsfelde eintraf.

Brigade Mondel
besetzt eine
Stellung auf dem
Hopfen- und
Kapellenberg.

Als Oberst Mondel gegen 7 Uhr 30 Minuten bei Hohenbrudr, 1 1/2 km südlich Trautenau, eintraf, erhielt er von dem Regiment Windischgrätz-Dräger die Meldung von dem Anmarsche bedeutender Streitkräfte aller Waffen auf den von Liebau und Schömberg kommenden Straßen. Er ließ die Brigade aufmarschiren und rückte auf die Trautenau von Süden unmittelbar beherrschenden Höhen des Hopfen-, Kapellen- und Galgen- (jetzt Gablenz-) Berges. Wenngleich die Stadt mit der längs des ganzen Nordrandes tief eingeschnittenen und sehr schwer zu passirenden Kupa vor der Front eine sehr gute Vertheidigung nach Parschnitz hin bot, und Chaussee und Kupa sich 1000 m vor der Brücke durch einen schwer zu umgehenden Engpaß winden, der durch das Zusammentreten der Berge gebildet wird, so trug der österreichische Brigadecommandeur doch Bedenken, in die Tiefe hinabzusteigen. Von den sich über der Thalsohle mehr als 100 m zum Theil in senkrechten Terrassen erhebenden Höhen beherrschte er die Stadt und flankirte die durch sie nach Arnau führende Straße, während er den Rückzug auf seine erst nach Stunden zu erwartenden Verstärkungen frei behielt.

Im Einzelnen fand die Besetzung der Stellung in folgender Weise statt. In vorderster Linie das 12. Jäger-Bataillon und 2 Bataillone

Parma in Divisions-Kolonnen. Ersteres lehnte sich mit dem rechten Flügel an den am Fuß des Hopfen-Berges von der Stadt nach Alt-Rognitz aufsteigenden Hohlweg. Das II. Bataillon Parma hatte die massive Johannes-Kapelle und das umgebende Gehölz besetzt. Auf dem Galgen-Berge befand sich zur Beobachtung nur eine Abtheilung Jäger. Die drei Bataillone des Regiments Mazzuchelli standen in Bataillonsmassen gedeckt hinter Mitte und rechtem Flügel. Die Batterie hatte man fehlerhafterweise unter Bedeckung des I. Bataillons Parma erst südlich, bald darauf südwestlich Hohenbruck auf Höhe 414, von wo sie den preussischen Anmarsch nicht einsehen konnte, aufgestellt. Die eine Eskadron hielt zur Hälfte hier, zur anderen rechts neben dem Jäger-Bataillon. Das Regiment Windischgrätz-Drägoner stand mit zwei Eskadrons vorwärts der Batterie am Westausgang von Hohenbruck mit den beiden anderen südlich des Dorfes.

Als die preussische Avantgarde überraschend Feuer von den südlichen Höhen der Stadt erhielt, befand sie sich in einer lang ausgedehnten Marschkolonne. Zwei Eskadrons Drägoner und einige Kompagnien hatten den Westausgang erreicht, ein Theil der Infanterie mit der 4pfdgen Batterie Magnus hielt in den engen Straßen und auf dem geräumigen Marktplatz, die beiden Füsilier-Bataillone mit der übrigen Kavallerie und Artillerie näherten sich erst der Chausseebrücke. Viel zu überlegen und zu befehlen war nicht möglich, zum großen Theile selbständig entwickelten sich die Kompagnien und Bataillone nach der Flanke hin, ein Innehalten der Verbände sowie ein gleichzeitiges Angriffsverfahren waren bei der Unübersichtlichkeit ebenfalls ausgeschlossen. Im Allgemeinen bildeten sich drei Gruppen: die Mitte, welche aus der Stadt die Höhenstellung in der Front mit wenig Erfolg anzugreifen versuchte; der rechte Flügel, dem es bald verstärkt durch einen Theil des über Altstadt eintreffenden Seiten-Detachements gelang, trotz des Feuers der österreichischen Batterie den nur schwach besetzten Galgen-Berg zu gewinnen; der linke Flügel, auf dem ebenfalls eine Umfassung über Kröblich her stattfand. Der Angriff der Infanterie fand einige Unterstützung durch die 1. 4pfdge Batterie Magnus, welche sich mit den zwei Geschüzen des Seiten-Detachements auf dem Hange südlich Altstadt vereinigt hatte und den Johannes-Berg nebst Kapelle beschuß. Die beiden anderen Batterien hatten von ihrer tiefen Stellung aus an der Chaussee

Kampf der preussischen Avantgarde gegen die Brigade Mombel.
10¹/₂ bis 12 Uhr.

200 bis 300 m östlich der Stadt nur sehr geringen Erfolg. Das Umschließen der beiden Flügel verfehlte aber seine Wirkung nicht.

Der auf dem Gefechtsfelde eingetroffene General Gablenz überzeuete sich von der Uebermacht des Gegners, und um die einzelne Brigade nicht in eine ungünstige Gefechtslage gerathen zu lassen, ertheilte er dem Oberst Mondel den Befehl, in einer Stellung bei Neu-Rognitz das Eintreffen der anderen Brigaden abzuwarten. Der Rückzug wurde um 12 Uhr 45 Minuten begonnen und in guter Haltung ausgeführt, wobei das I. Bataillon Mazzuchelli und die Jäger die rechte Flanke gegen die von dort immer mehr sich geltend machende Umsfassung deckten.

Die sieben preussischen Bataillone können stolz auf den erreichten Erfolg sein, denn die Stellung des Gegners war eine sehr feste und wurde von ihm auch tapfer vertheidigt.

Kampf der
Litthauischen und
Windischgrätz-
Dragoner. 11 Uhr.

Ohne Einfluß auf den Ausgang des vorstehenden Gefechtes war ein bereits gegen 11 Uhr sich abspielender Kampf zwischen 2 $\frac{3}{4}$ Eskadrons Litthauischer gegen 4 Eskadrons Windischgrätz-*Dragoner*. Der Zusammenstoß fand zwischen den nach Arnau und Hohenbrud gehenden Chaussees statt, auf unserem Plane südlich des Bogens, mit dem die Horizontale 300 das Weigelsdorfer Wasser überschreitet. Letzteres ist ein 1 $\frac{1}{2}$ Fuß breiter unbedeutender Graben, hinderlich wurde dagegen der am linken Ufer befindliche 3 bis 4 Fuß hohe Steilabfall.

Als die beiden österreichischen Eskadrons westlich Hohenbrud und die drei von Altstadt her kommenden Züge sich zu Gesichte bekamen, ritten sie gegeneinander an. Die Preußen, unbekannt mit dem Gelände, bemerkten das Weigelsdorfer Wasser erst, nachdem sie bereits in Galopp übergegangen waren, fliegend wurde der Steilabfall genommen, wobei jedoch Mancher zu Sturze kam, und dann ging es in den Feind. Die Linien durchbrachen sich, und in das darauf folgende Handgemenge drangen von beiden Seiten, von Trautenau und Hohenbrud her, je zwei frische Schwadronen ein. Die Windischgrätz-*Dragoner*, noch unterstützt von einem Zuge Mensdorff-*Ulanen*, erhielten während des Anreitens von zwei Kompagnien Kronprinz-*Grenadiere*n vom Fuße des Galgen-Berges auf 500 bis 600 m Feuer, sie ließen sich aber nicht abhalten, und es kam auch hier zum Zusammenstoß und Handgemenge. Trotzdem Freund und Feind schwer zu unterscheiden waren, setzten die *Grenadiere* das Feuer fort, welches jetzt auch seitens

der österreichischen Jäger von der Höhe gegen die preussische Infanterie und Kavallerie aufgenommen wurde. Nach einigen Minuten löste sich das Knäuel der wüthend kämpfenden und sie gingen in der Richtung, von wo sie gekommen, zurück, um sich zu sammeln. Beide Theile hatten ihre volle Schuldigkeit gethan und trugen sich mit dem Gefühle, einen Sieg erfochten zu haben.

General v. Bonin hatte sich beim plötzlichen Beginn des Gefechtes in der Nähe des östlichen Stadteinganges befunden und von dort auf die Kommandeurhöhe begeben. Von hier konnte er die vergeblichen Anstrengungen der Truppen in der Front beobachten, während sich das Vorgehen in den Flanken seinen Blicken entzog. Eine Orientirung durch vorgeschickte Offiziere wurde dadurch beeinträchtigt, daß gleich beim Beginn des Gefechtes die Handpferde Feuer erhalten und Reißaus genommen hatten, sämtliche Herren des Stabes daher auf ein Pferd beschränkt waren. General v. Bonin stellte deshalb sein eigenes Pferd einem der Adjutanten zur Verfügung. Der Eindruck, welchen der Kommandirende gewann, wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß er den in der Tiefe befindlichen beiden gezogenen Batterien den Befehl sandte, auf der Kommandeurhöhe Stellung zu nehmen.*) Die Absicht war, die Avantgarde bei einem nöthig werdenden Rückzuge aufnehmen oder einem etwaigen Angriffe von Arnau her entgegentreten zu können. Zu gleichem Zwecke erhielt das Gros Befehl, ein Bataillon (1/5) und das 1. Leib-Fusaren-Regiment nach der Höhe zu entsenden. Um aber der Avantgarde zum Gelingen ihrer schwierigen Aufgabe zu verhelfen, ordnete er gleichzeitig mit obigem Befehl um 11 Uhr 30 Minuten an, daß das in Parcsnitz in der Marschkolonne haltende Gros drei Bataillone gegen die rechte Flanke des Gegners auf Alt-Rognitz—Hohenbruck vorschickte. Diesem Befehl folgte bald ein zweiter und um 12 Uhr 15 Minuten ein dritter, noch weitere drei bezw. zwei Bataillone folgen zu lassen. Da jedesmal die größte Eile verlangt war, so ließ man sich keine Zeit, einen geeigneten Uebergang über die Kupa bezw. Aufstieg über die vorliegenden Höhen zu ermitteln. Auf diese Weise kam es, daß das

Eingreifen des
preussischen Gros.

*) Seitens der 1. 4pfdgen Batterie (Magnus) konnte diesem Befehl erst später Folge gegeben werden, da sie durch ihren Abtheilungscommandeur wegen starker Kavallerieabtheilungen bei Weigelsdorf (?) durch Trautenau bis gegen Parcsnitz zurückgenommen war.

zuerst abgeseandte Regiment Nr. 45 nur etwa 300 m von dem Punkte die Höhe überstieg, wo die Buddenbrock-Schlucht und die an ihrem Fuße befindliche Furt das Vorgehen so sehr erleichtert hätten. Das nächste bis in die Mitte von Parschnitz zurückstehende Regiment Nr. 44 hatte den steilen Hang der Höhe gerade vor sich, es führte dort nur ein einziger Weg durch das dichte Unterholz, welcher zuletzt nur zu Einem passirt werden konnte. Die berittenen Offiziere waren genöthigt, ihre Pferde zurückzulassen, wodurch es ihnen bei den großen körperlichen Anstrengungen in dem äußerst schwierigen Gelände ganz unmöglich wurde, ihre Abtheilungen in der Hand zu behalten. Die Kompagnien und Bataillone kamen deshalb sehr auseinander. Die zuletzt nachgeschickten Bataillone, Füsilier-Bataillon Nr. 5 und II. Bataillon Regiments Nr. 4, benutzten die Buddenbrock-Schlucht, bewahrten daher den Zusammenhang und trafen noch vor den 44ern bei dem Regiment Nr. 45 ein, welches die Kluppen 353—366 vor der Front sich nach Ablegung der Tornister und einer Ruhepause um 1 Uhr anschickte, in der Richtung auf Kribitz vorzugehen.

Die Auswahl der Regimenter und Bataillone zeigt so recht, wie man zu damaliger Zeit den Werth eines Einhaltens der Verbände unterschätzte. General v. Buddenbrock war mit dem Befehl über die zusammengestellte Brigade betraut worden.

Ließen die obigen drei Befehle bereits eine gewisse Ungebuld beim General v. Bonin erkennen, so trat dieselbe noch deutlicher darin hervor, daß er zwischendurch auch noch den Major v. Schelha des Generalstabes mit dem Auftrage entsandte, auf eine Beschleunigung einzuwirken. General v. Clausewitz wies auf die großen Schwierigkeiten hin und hielt in Rücksicht auf diese die Beigabe von Artillerie für ausgeschlossen. Nachdem der Major aber selbst die Furt passirt hatte und bis zum Regiment Nr. 45 vorgeritten war, hielt er das Vorgehen von Artillerie für möglich, theilte dies dem Abtheilungskommandeur Major Noack mit, worauf dieser auf eigene Verantwortung der 4. 4pfdgen Batterie Böhnke den Befehl zum Folgen erteilte. 1½ Eskadrons Dragoner übernahmen den Schutz der Batterie, welche nur mit unsäglichen Schwierigkeiten vorwärts zu kommen und den Kampf der Infanterie aus verschiedenen Stellungen zu unterstützen vermochte.

General v. Buddenbrock hatte bei der erneut betonten Dringlichkeit das Regiment Nr. 45, dem sich bald die beiden einzelnen Bataillone von Nr. 5 und Nr. 4 angeschlossen, vor Ankunft der 44er antreten lassen. Der vorliegende Berg wurde erstiegen, darauf das tief gelegene Kribliß durchschritten, um dann von Neuem die Höhe 450—500 zu erklimmen. Man stieß auf die Flankendeckung von zwei Bataillonen der Brigade Mondel, welche das Gehölz bei Ruppe 460 einige Zeit lang hielt, dann aber auf die Stellung ihrer Brigade zurückging, welche diese nördlich Alt-Rognitz zu beiden Seiten der Chaussee eingenommen hatte. Bei derselben waren als Unterstützung drei unter Bedeckung zweier Ulanen-Eskadrons vorausgeeilte Batterien, eine der Brigade Grivicic und zwei der Korps-Geschützreserve, eingetroffen. Das weitere Vorgehen mußte unter dem Feuer dieser 32 Geschütze erfolgen, und es konnte nur durch die eine Batterie Böhnte erwidert werden, welche nach der Besitznahme von Alt-Rognitz zwischen den nördlich gelegenen Höhen 500 und 530 Stellung nahm (siehe Plan).

Nachdem die Infanterie den oberen Theil des Dorfes durchschritten und auch Hohenbruck ohne Widerstand besetzt hatte, kam das Gefecht wegen völliger Erschöpfung der Mannschaften zum Stehen, und da der Gegner auch seinerseits das Herankommen weiterer Verstärkungen abwarten wollte, so trat nach 2 Uhr eine Art Gefechtspause ein, in welcher das Feuer allmählich ganz verstummte.

Nach Räumung der Stellung Johannes-Berg—Hopfen-Berg durch die Brigade Mondel hatte keine unmittelbare Verfolgung stattgefunden. Die Kräfte der seit acht Stunden ununterbrochen in Bewegung befindlichen Mannschaften erlaubten es nicht. Das 1. Regiment, welches zum Theil den Südrand der Stadt besetzt hatte, sollte sich in dieser sammeln, während Oberst v. Koblinski Gleiches für sein Regiment Nr. 41 und die Jäger auf den genommenen Höhen anordnete. Nach einer Ruhepause und empfangener Mittheilung von dem befohlenen Eingreifen des Gros gegen die Flanke des Feindes begann er um 12 Uhr 45 Minuten zu folgen. Vier Kompagnien auf dem Galgen-Berge blieben aber wegen des Feuers der feindlichen Artillerie zurück und das Vorgehen der anderen kam vor den besetzten Ruppen 560 und 509 zum Stehen. Diese wurden erst beim Erscheinen des Gros geräumt. Dem weiteren Vorgehen bis Hohenbruck schlossen sich aber nur drei Kompagnien Einund-

vierziger und zwei Jüge Jäger an, während alle anderen in Folge eines unglücklichen Mißverständnisses nach Trautenau zurückkehrten. Der Kommandeur des 1. Regiments hatte nämlich für seine zum Theil noch in den Häusern befindlichen Mannschaften das Signal „Sammeln“ geben lassen, welches auch weiter vorwärts vernommen und von den dortigen Truppen auf sich bezogen wurde. Während der Gefechtspause wurden die Bataillone der Avantgarde gesammelt und zum größten Theile aus der Stadt auf das rechte Aupa-Ufer gezogen.

In vorderster Linie, dem Feinde gegenüber, befanden sich (siehe Plan) bei Hohenbruck: Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 5, 3 Kompagnien Regiments Nr. 41, einzelne Kompagnien Regiments Nr. 44 und 1 Zug Jäger. — Zwischen Hohenbruck—Alt-Rognitz 6 Kompagnien des I. und II. Bataillons Regiments Nr. 45, I. Bataillon Regiments Nr. 4, mehrere Kompagnien Regiments Nr. 44. — Bei Alt-Rognitz Füsilier-Bataillon und 2 Kompagnien Regiments Nr. 45, 2 bis 3 Kompagnien Regiments Nr. 44 und 1 Zug Jäger, etwas weiter zurück die Batterie Böhnte unter Bedeckung einer Kompagnie Regiments Nr. 44 und 1½ Eskadrons Dragoner.

Die Ausdehnung dieser Stellung betrug 3000 m, die eingetretene Gefechtspause von etwa einer Stunde erfrischte die Mannschaften bei der sengenden Hitze und dem Mangel an Wasser nicht sonderlich.

Dem kommandirenden General war die günstige Wendung in dem Gefechte nicht entgangen. Als daher der Kommandeur der 1. Garde-Division, General Hiller v. Gärtringen, gegen 1 Uhr bei ihm erschien, das demnächstige Eintreffen seiner Truppen bei Parschnitz meldete und seine Unterstützung anbot, traf er nicht sogleich eine Entscheidung, sondern wollte sich zunächst selbst von einem weiter vorwärts gelegenen Standpunkt von der Gefechtslage Ueberzeugung verschaffen. Vorher ordnete er noch das Vorziehen der letzten Truppen des Gros, dreier Bataillone, nach Trautenau und dreier Batterien auf die Höhen südlich der Stadt an, ferner sollte die Reserveinfanterie bis Kröblich vortücken, um dort zur Unterstützung von Avantgarde und Gros bereit zu stehen. Hierauf begab er sich durch Trautenau auf die südlich Weigelsdorf gelegene Höhe 400. Das Feuer war inzwischen schwächer und schwächer geworden, es traf die Meldung von der Einnahme von Hohenbruck und Alt-Rognitz ein, der Feind wurde nur auf eine Brigade geschätzt. Aus

diesem allen gewann der General die Ueberzeugung, daß der Feind gänzlich geworfen sei, und er lehnte jetzt die von Hiller angebotene Unterstützung bestimmt ab. Unter den obwaltenden Verhältnissen erscheint dieser Entschluß voll gerechtfertigt; es lag keine Veranlassung vor, die Garde-Division zu hindern, das von der Heeresleitung vorgeschriebene Marschziel Eipel zu erreichen. General v. Bonin ritt nun zur Stadt, und da inzwischen der Kanonendonner ganz verstummt war, glaubte er, es könne nunmehr zu der weiteren Aufgabe des Korps geschritten werden. Oberst v. Borries schreibt hierüber an Schelha: „Auf dem Markte befaßl Sr. Excellenz der kommandirende Herr General, welcher das Gefecht damals leider für beendet hielt, daß der Befehl für die Sicherheitsmaßregeln, Bivaks u. s. w., für das Korps ausgegeben werden solle. Ich war nicht dieser Ansicht, Sie, soviel ich weiß, auch nicht, wir traten aber in ein Haus, und auch in demselben habe ich noch die Ansicht ausgesprochen, daß bei der ganzen Sach- bzw. Gefechtslage ein solcher Befehl kaum zu geben möglich, mindestens nicht zweckmäßig sei.

Indessen wurde, wie es meine Pflicht war, dem von Sr. Excellenz gegebenen Befehle entsprochen und zur Befehlsausgabe geschritten, diese aber nicht vollendet, da stärkeres und sich näherndes Geschützfeuer die Fortsetzung verhinderte.“*)

Das Konzept des nicht zu Ende diktierten Befehls ist später von österreichischer Seite in Trautenau gefunden worden und in dem Generalstabswerk veröffentlicht. Danach sollten Avantgarde und Gros bis Pilsnikau vorgehen, die Reserven bei Weigelsdorf bivakieren und Trautenau besetzen, in welchem das Generalkommando Quartier nehmen wollte.

Zu abends 8 Uhr waren Offiziere zum Befehlsempfange bestellt. Major v. Schelha bemerkt in der Antwort an Oberst v. Borries sehr richtig, daß es zunächst in der Aufgabe des Korps gelegen hätte, „offensiv vorzugehen, um über den Rückzug des Feindes, wenn er wirklich schon geschlagen gewesen wäre, klar zu sehen.“

In diesen Zeitpunkt fällt die Absendung der nachstehenden Depesche an den König, welche um 5 Uhr 40 Minuten von dem Telegraphenamte in Liebau weiter befördert wurde:

*) Major v. Schelha stimmte dieser Schilderung der Vorgänge vollständig zu.

„Das I. Armeekorps fand Trautenau besetzt und seit 11 Uhr vormittags im Gefecht. Der Feind in der Richtung auf Josefstadt zurückgeworfen. Das Gefecht jetzt, 3 Uhr nachmittags, noch im Gange. Weiteres nach Beendigung desselben. Die Truppen schlugen sich sehr brav.“

General v. Clausewitz, welcher sich zu seinen acht Bataillonen bei Hohenbruck—Alt-Mognitz begeben hatte, ritt nach der hier eingetretenen Ruhe nach Trautenau, um neue Befehle des Kommandirenden zu erbitten, erhielt aber noch unterwegs die Meldung, daß sein linker Flügel durch den Feind, welcher Verstärkungen erhalten habe, bedrängt werde. Nachdem er den General v. Bonin in Trautenau angetroffen, machte er hiervon Mittheilung und sprach seine Zweifel aus, daß die sehr erschöpften Mannschaften einem erneuten Angriffe würden widerstehen können.

Der Kanonendonner schien sich zu verstärken, in Wirklichkeit wurde dieser Eindruck dadurch hervorgebracht, daß die 6pfdge Batterie Niehr am Hopfen-Berge in Thätigkeit trat und vom Gegner beschossen wurde.

Bald darauf erschien der Oberst v. Borries, welcher die Befehlsausgabe unterbrochen hatte, und es ergingen jetzt den veränderten Verhältnissen entsprechend, die nachstehenden Anordnungen:

1. Die Avantgarde hat mit allen ihr zugehörigen Bataillonen und in Gemeinschaft mit den auf den Höhen südlich der Stadt befindlichen acht Bataillonen des Gros zum Angriffe überzugehen.

2. Die noch disponiblen Bataillone des Gros (II. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 4 und II. Bataillon Regiments Nr. 5) sind dem Kommandeur der Avantgarde, Generallieutenant v. Großmann, zur Besetzung von Trautenau zur Verfügung zu stellen.

3. Die beiden Avantgarden-Batterien auf der Höhe nordöstlich von Trautenau werden noch durch zwei 4pfdge Batterien der Reserveartillerie verstärkt.

4. Aus dem Schriftwechsel zwischen Borries und Scheliga geht außerdem hervor, daß zu diesem Zeitpunkte, 3 Uhr 30 Minuten bis 4 Uhr, dem nach Trautenau vorgeschickten Adjutanten der Reservekavallerie der Befehl für letztere zuging, durch die Stadt in das westlich von ihr gelegene freiere Gelände vorzugehen, um die in der Richtung auf Weigelsdorf gelegenen Höhen zu erkunden.

Den ersten auf den Angriff gerichteten Befehl will General v. Großmann nicht erhalten haben, er wurde daher nicht ausgeführt, und die acht Bataillone des Gros blieben ohne Unterstützung. Aber selbst wenn der General den Befehl erhalten hätte, so würde seine Ausführung auf große Schwierigkeiten gestoßen und kaum den beabsichtigten Zweck erreicht haben. Die Avantgarde war weder gesammelt, noch in der Verfassung, um diesen mit erneuten großen Anstrengungen verbundenen Befehl mit Erfolg ausführen zu können. Das 41. Regiment war erst gegen 2 Uhr in Trautenau zum Theil gesammelt, es fehlten die drei Kompagnien in Hohenbruck und zwei (1. und 7.), welche auf den Höhen unmittelbar südlich der Stadt verblieben waren. Vom 1. Regiment befand sich das II. Bataillon an verschiedenen Punkten der Stadt. Das I. Bataillon mit drei Kompagnien am westlichen Ausgange von Barschitz, die 4. Kompagnie mit dem Regimentskommandeur und zwei Kompagnien Jäger nördlich der Stadt bei dem Gehöfte am Hange der Höhe 380. Dazwischen das Füsilier-Bataillon an dem von der Stadt auf die Kommandeurhöhe führenden Wege. Wenn es auch gelungen war, den Leuten einige Erquickungen zu Theil werden zu lassen, so hatten sie eine wirkliche Ruhe nur in sehr beschränktem Maße genossen.

Von den dem General Großmann zur Verfügung gestellten drei Bataillonen des Gros war nur das II. Bataillon Regiments Nr. 5 an den südwestlichen Ausgang von Trautenau gelangt, während die beiden Bataillone Regiments Nr. 4 insolge eines eigenthümlichen Zwischenfalles überhaupt nicht in die Stadt gekommen waren. Als dieselben in Marschkolonne auf der Chaussee anrückten und ein Theil des vorn befindlichen Bataillons die Kupa-Brücke passirt hatte, sprengte plötzlich ein Adjutant die Kolonne entlang und rief: „Herunter vom Wege, der Feind ist in Trautenau und wird gleich vordringen.“ Ueber Hals und Kopf ging es über den Chausseegraben und einen Theil des Hanges hinauf. Ich befand mich bei dem hinteren (II.) Bataillon und erinnere mich des Vorganges noch genau. Unsere Leute lagen mit gespanntem Gewehr im Anschlage. Es klingt mir noch heute in den Ohren, wie einer unserer braven Polen dicht neben mir zu seinem Nebenmanne sagte: „Du, noch nicht schieße, das sind noch unsere.“ Wirklich, es waren Mannschaften des 1. Regiments. Welches Glück, daß der

gemeine Mann sein kaltes Blut bewahrte. Und welches war die Veranlassung zu diesem Vorfall? Ich erfahre sie erst jetzt aus der Geschichte des 1. Regiments. Drei Kompagnien seines I. Bataillons wollten die Stadt über die Brücke verlassen, gegen welche wir anrückten. Angeblich waren Schüsse aus einem der nächsten Häuser gefallen, man glaubte, es wäre vom Feinde besetzt, und die Folge war die Eröffnung des Feuers gegen die Fenster des Hauses, bis der Irrthum entdeckt wurde.

Unsere beiden Bataillone gingen hierauf auf die Kommandeurshöhe und verblieben hier bis zum Abend. Es ist daher anzunehmen, daß auch der Befehl unter 2 nicht seine Adresse erreicht hat. — Die Batterien unter 3 führen auf der Kommandeurshöhe auf. Es war dies lediglich eine Maßregel zur Aufnahme für den Fall, daß das Gefecht zurückging. Sie hätten auf die südlichen Höhen gehört. — Der Befehl unter 4 erlitt in seiner Ausführung aus unbekanntem Gründen einige Verzögerung.

General v. Bonin begab sich nach Ausgabe der obigen Befehle aus der Stadt, um auf dem zwischen Johannis- und Hopfen-Berg ansteigenden Hohlwege die südlichen Höhen und damit eine Uebersicht über die Gefechtslage zu gewinnen. Er stieß hierbei mit seinem zahlreichen Stabe auf die 12pfdge Batterie (Werner) des Gros, welche sich vergeblich bemühte, den steilen Hang hinaufzukommen. Da außerdem das auf die oben befindliche Batterie Niehr (siehe Plan) gerichtete feindliche Feuer den Weg bestrich, so wurde der Versuch aufgegeben, und der General begab sich auf seinen früheren für die jetzigen Gefechtsverhältnisse ganz ungeeigneten Standpunkt, auf die Kommandeurshöhe. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß ihm nicht nur verhältnismäßig spät die Nichtausführung des der Avantgarde gegebenen Befehls bekannt wurde, sondern, daß er auch weiter über den Stand des Gefechts und der Truppen höchst mangelhaft unterrichtet blieb. Der seit 3 Uhr wiederbegonnene Kampf hatte inzwischen folgenden Verlauf genommen.

Angriff der
Brigade Grivicic
gegen Alt-Mognitz.
3 Uhr.

Auf österreichischer Seite war nach den vorausgeschickten Batterien auch die Brigade Grivicic mit ihren sieben Bataillonen im beschleunigten Marsche nachgefolgt und um 2 Uhr 30 Minuten bei Neu-Mognitz eingetroffen. Während des Aufmarsches auf dem gegen Alt-Mognitz befindlichen Hange eröffnete die sehr überlegene österreichische Artillerie das Feuer auf die Batterie Böhnte, welche darauf in der Befürchtung,

die Geschütze zu opfern, zurückging.*) Gleichzeitig rückte Prinz Rohan mit zwei Eskadrons und vier Geschützen auf dem gegen die Mitte von Alt-Rognitz (St. Pauli) führenden Wege vor, wurde aber von den preußischen Schützen des äußersten linken Flügels zum Halten gebracht.

Nach beendetem Aufmarsche ging das erste österreichische Treffen, I. und II. Bataillon Airoldi, I. Bataillon Kaiser Alexander, das 16. Jäger-Bataillon mit einer Division auf dem rechten, mit zwei Divisionen auf dem linken Flügel den Abhang hinab und begann nach einer den Truppen gewährten viertelstündigen Erholung den Angriff in Staffeln vom rechten Flügel. Den vorgenommenen zahlreichen Plänklern wurde keine Zeit zur Feuervorbereitung gelassen, die Divisionsmassen mit Entwicklungsraum zwischen sich folgten ihnen auf dem Fuße unter den Klängen des Radetzkymarsches. Die ausgezeichnete Ordnung und alle Unerforschtheit halfen den Kolonnen nichts, als sie in das sich mehr und mehr steigende Schnellfeuer der preußischen Kompagnien geriethen, welche die Höhe 361 besetzt hatten. Die Division Jäger und die beiden Bataillone Airoldi des rechten Flügels mußten über das freie Feld zurück und erlitten sehr große Verluste. Der später angetretene andere Flügel behauptete sich in einigen günstig gelegenen Gebüschgruppen, obgleich er von der zwischen Hohenbrunn und Alt-Rognitz befindlichen preußischen mittleren Gefechtsgruppe auch beschossen wurde.

Dieser erste Akt war gegen 3 Uhr 30 Minuten beendet.

Oberst Grivicic beschloß nach kurzer Pause einen zweiten Angriff, er ließ die beiden Bataillone Airoldi durch das III. Bataillon des Regiments ersetzen und entsandte das II. Bataillon Alexander zum Detachement des Prinzen Rohan, welchem es gelang, bei der Kapelle St. Pauli und Johann in das Dorf einzudringen und auf diese Weise die preußische Aufstellung in Flanke und Rücken zu bedrohen.

Als dann gegen 5 Uhr Oberst Grivicic mit allen seinen anderen Bataillonen den Frontalangriff erneuerte, ging die nur gegen zwei Bataillone starke Besatzung von Alt-Rognitz auf dem Wege zurück, auf welchem sie gekommen war. Die Bewegung wurde durchaus geordnet über den

*) Der Batteriechef berichtet: „weil ich bei längerem Verweilen die ganze Batterie geopfert hätte, weil keine Artillerie zu meiner Unterstützung gegen 24 gezogene Geschütze ankam.“

Ragauer Berg ausgeführt, wo die Batterie Böhnte noch einmal Aufstellung genommen hatte. Drei Füsilier-Kompagnien Regiments Nr. 45 kamen nicht an der Stelle vorbei, an welcher sie ihr Gepäc abgelegt hatten, und büßten es auf diese Weise ein.

Angriff der
Brigade Wimpffen
gegen Hohenbrud
4 Uhr.

Die gegen 4 Uhr ebenfalls mit ihrer Batterie eingetroffene Brigade Wimpffen erhielt den Befehl, zu beiden Seiten der Chaussee gegen Hohenbrud vorzugehen. Auf dem linken Flügel rückten gleichzeitig unter dem Schutze eines Bataillons der Brigade Mondel 2 1/2 Batterien auf die Höhe 414 südwestlich Hohenbrud. Diese 20 Geschütze, unterstützt von den beiden bei Neu-Rogniz verbliebenen zwei Batterien, veranlaßten die beiden preußischen Batterien am Johannes-Berge zum Abzuge. Hauptmann Raunhoven soll vom General Clausewitz in eine Aufnahmestellung zurückgeschickt sein und der Chef der hierauf allein zurückbleibenden 6pfdgen Batterie verließ später, nachdem er die Proxmunitio verfeuert hatte, die Höhe und ergänzte die Munition aus der unten gebliebenen ersten Wagenstaffel, verblieb aber unten, obgleich die Batterie keine Verluste gehabt hatte.

Unterstützt von dem Feuer der 36 Geschütze, ging die Brigade Wimpffen, Regiment Bamberg rechts, Regiment Erzherzog Stephan links der Chaussee in zwei Treffen gegen Hohenbrud vor. Das tief gelegene, wenig zur Verteidigung geeignete Dorf wurde von seinen etwa 2 1/2 Bataillone betragenden Verteidigern ohne bemerkenswerthen Widerstand geräumt. Auch diese Truppen gingen langsam und in guter Ordnung dahin zurück, woher sie gekommen waren. Die Kompagnien des 41. Regiments nach dem Galgen- und Johannes-Berge, die übrigen nach Kribitz.

Die zwischen Hohenbrud und Alt-Rogniz befindlichen preußischen Truppen zogen sich, als sie beide Flügel weichen sahen, ebenfalls zurück, ohne direkt angegriffen zu werden.

Ein Theil der auf diese Weise zurückgehenden Bataillone und Kompagnien des Gros passirte die inzwischen genommene Aufstellung der Reserveinfanterie, und man sollte meinen, es hätte nur eines entschiedenen Eingreifens der höheren Befehlshaber bedurft, um dieselben hier wieder zum Stehen zu bringen. General v. Bonin befand sich aber auf der Kommandeur-Höhe und ließ von dort aus den General v. Clausewitz angeblich zwei Mal auffordern, die Offensive zu er-

greifen, was dieser jedoch wegen Ermattung der Leute als unausführbar ablehnte.

Die Reserveinfanterie, Brigade Barmkow (I. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 43 und 2 1/2 Bataillone Regiments Nr. 3 — das II. Regiments Nr. 43 und 1/2 I. Regiments Nr. 3 waren zur Bedeckung der Reserveartillerie bezw. der Bagage abkommandirt) hatte inzwischen mit dem Regiment Nr. 43 eine Stellung am Kapellen-Berg eingenommen, während die Grenadiere in schwer zu rechtfertigender Weise westlich Parschnitz zurückgehalten wurden.

Kampf der
preussischen
Reserveinfanterie.
5 bis 8 1/2 Uhr.

Die 43er, gegen welche sich der Angriff der Brigade Wimpffen nunmehr richtete, stand mit dem I. Bataillon an der Johannes-Kapelle und auf Kuppe 504; die Fusiliere hatten den Waldrand auf der Höhe 457 besetzt. Auf dem Galgen- bezw. Hopfen-Berg waren die 7. bezw. 1. Kompagnie Regiments Nr. 41 verblieben.

Gegen 5 Uhr hatten von der in Staffeln vom rechten Flügel vorgehenden österreichischen Brigade die Schützen des II. und III. Bataillons Bamberg die bewaldete Kuppe 472 erreicht und gingen von hier, nachdem sie die Fusiliere auf 250 m beschossen hatten, zum Angriff vor. Sie wichen aber bald vor dem Zündnadel-Schnellfeuer zurück, und diesen Moment benutzte das preussische Bataillon, um seinerseits vorzugehen. Die Anhöhe 472 wurde gestürmt, und die beiden feindlichen Bataillone zogen sich, von einem vernichtenden Feuer verfolgt, eilig zurück. Das im zweiten Treffen befindliche I. Bataillon Bamberg vermochte das Gefecht nicht wieder herzustellen.

Der etwas später erfolgende Angriff der vier Bataillone des Regiments Stephan gegen die Höhen der Kapelle und 504 war trotz dreimaliger Wiederholung stets abgewiesen, wobei die beiden Kompagnien des 41. Regiments eingriffen. Schließlich gingen die 43er den Abhang hinunter dem Feinde entgegen und warfen ihn vollständig.

Den beiden braven Bataillonen, welche gegen eine dreifache Uebermacht mit so glänzendem Erfolge gekämpft hatten, sollte nur eine kurze Zeit der Erholung gegönnt sein.

Mit dem letzten Gefechtsakte der Brigade Wimpffen gegen die 43er war das bereits nach 3 Uhr 30 Minuten befohlene Vorgehen der preussischen Reservekavallerie zusammengefallen. Erst gegen 5 Uhr (die Zeitangaben gehen hier sehr auseinander) näherte sich die Brigade

Das Vorgehen
der preussischen
Reservekavallerie.

Bredow Trautenau. Ihr schlossen sich das 1. Leib-Husaren-Regiment und zwei Eskadrons Ulanen Nr. 8 der Avantgarde an. In den engen Straßen durch zurückgehende Fuhrwerke der Artillerie und des Feldlazareths aufgehalten, erreichte die Spitze den südwestlichen Ausgang. Der Kommandeur ließ halten und entsandte auf den beiden Hauptstraßen je einen Zug in schnellster Gangart zum Erkunden vor, ging aber dann, „weil er kein Objekt zum Angriff bemerkte“, wieder nach Parschnitz zurück. Das vorliegende freiere Feld lag im Feuer der bei 414 stehenden feindlichen Batterien, eine Entwicklung an dieser Stelle wäre jedenfalls sehr schwierig und verlustreich gewesen. Hätte die Kavallerie die Zeit benutzt, welche sie sich allem Anscheine nach genommen hat, um den geeignetsten Anmarsch zu ermitteln, so konnte sie die Stadt ganz vermeiden und die Aupa westlich derselben überschreiten.

Unter dem Schutze der eigenen Batterie hätte ein Vorgehen gegen Hohenbrud die auf dem Kapellen-Berge stehenden 43er entlastet. Das Kehrtmachen innerhalb der Stadt, die über dieselben hinsausenden Granaten machten die Pferde unruhig; es wurde erst in Trab, dann in Galopp gefallen, so daß „dieses wilde Zurückgehen nur höchst nachtheilig auf die Infanterie wirken konnte“, wie das Tagebuch des Generalkommandos sagt.

Dem Zurückgehen der Kavallerie schloß sich ohne ersichtlichen Grund das bisher unberührte II. Bataillon Regiments Nr. 5 an, es verließ die Stadt mit den noch in derselben befindlichen Theilen der Avantgarde.

Angriff der
Brigade Knebel.

Die Brigade Knebel war gegen 5 Uhr eingetroffen und hatte von dem für seine rechte gegen Eipel gerichtete Flanke besorgten Korpskommandanten den Befehl bekommen, südlich Hohenbrud als Reserve halten zu bleiben. Der Anmarsch war kaum beendet, als das Regiment Stephan zurückwich. General Knebel glaubte nun nicht unthätig bleiben zu dürfen und ging, ohne einen Befehl abzuwarten, mit der gesammten Brigade zum Angriff vor. Die Brigade-Batterie richtete ihr Feuer vornehmlich gegen die Johannes-Kapelle. Das 28. Jäger-Bataillon auf dem rechten Flügel nahm wieder die Richtung auf Ruppe 472, links neben ihm avancirte das Regiment Kaiser Franz Joseph mit seinen drei Bataillonen, während Regiment Erzherzog Karl im zweiten Treffen folgte. Es war 6 Uhr 15 Minuten.

Da gleichzeitig drei Bataillone der Brigade Grivicic gegen Kribitz vorgingen und das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 43 in der Flanke bedrohten, so zog sich dieses langsam und den heftig nachdrängenden Gegner wiederholt mit Schnellfeuer abweisend, durch das genannte Dorf über die Aupa und nach Wolta zurück. Die 1. Kompagnie vom Regiment Nr. 41 verließ den Hopfen-Berg und stieg zur Stadt hinunter. Zu derselben Zeit hatte das I. Bataillon Regiments Nr. 43 noch einen blutigen Kampf bestanden, welcher aber ebenfalls mit dem Rückzuge desselben endete. Eine Division des österreichischen linken Flügels folgte der bereits etwas früher zurückgegangenen 7. Kompagnie Regiments Nr. 41 und gelangte, ohne besonderen Widerstand zu finden, nach Trautenau hinein.

Das Jäger-Bataillon, das Regiment Erzherzog Karl aus dem zweiten Treffen und die drei Bataillone Grivicic wandten sich hierauf durch Kribitz gegen die inzwischen genomme Aufstellung des 3. Regiments, während ein anderer Theil dieser Brigade, das Detachement Kohan (1 Bataillon, 2 Eskadrons, $\frac{1}{2}$ Batterie) voran, über die rothe Sandflur gegen den Rakauer Berg vorging. Das 3. Regiment hatte die 9. Kompagnie in das kleine Waldstück westlich Kribitz vorgeschoben, dahinter hatte das II. Bataillon nördlich des Dorfes die Höhe 353 besetzt, und fast 600 m weiter östlich davon standen die anderen fünf Kompagnien an dem theils bewaldeten nördlichen Hange der Buddenbrock-Schlucht. Die erstgenannten vier Bataillone der Oesterreicher stießen auf das II. Bataillon Regiments Nr. 3. Der Angriff begann um 7 Uhr 15 Minuten und wurde trotz der Ueberlegenheit mit Hilfe des zur Unterstützung vorgegangenen $\frac{1}{2}$ I. Bataillons abgewiesen, dann machte sich aber die Ueberflügelung durch die Brigade Grivicic fühlbar. Dieselbe hatte noch eine Batterie herangezogen, so daß 12 Geschütze vom Rakauer Berge theils die Stellung des Füsilier-Bataillons beschoffen, theils das Feuer der preussischen Batterien auf der Kommandeurhöhe beantworteten. Der Zweck der Aufstellung war erreicht, die im Thale befindlichen preussischen Truppen hatten ihren Abzug auf Parschnitz bewerkstelligt, es war 8 Uhr geworden, und man begann auch die nördlichen Höhen zu räumen. Unter diesen Umständen zog sich auch das 3. Regiment durch die Buddenbrock-Schlucht ab, an deren Fuße es vom 1. Jäger-Bataillon aufgenommen wurde.

Während des lang dauernden Kampfes der Reserveinfanterie hatten die drei Bataillone auf der Kommandeurhöhe als unthätige Zuschauer gehalten. Erst als zwei österreichische Kompagnien vom Galgen-Berg in die Stadt eindrangen, erhielt das Jüsilier-Bataillon Regiments Nr. 4 den Befehl, den Rücktransport des Feldlazareths und seiner Verwundeten zu decken. Es kann kaum eine m Zweifel unterliegen, daß diese unberührten drei Bataillone zusammen mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 5 rechtzeitig eingesetzt, genügt hätten, um die Höhen südlich der Stadt zu halten. Der Kampf der 43er war deutlich vom Standpunkte des Kommandirenden aus zu erkennen, aber wie er bereits mehrfach an „Aufnahme“ gedacht hatte, so auch jetzt wieder, als er den Verlust dieser Höhen befürchtete. Seinem übrigens acht Wochen später, am 27. August, verfaßten Berichte gemäß hatte er die Absicht, die Höhen nördlich der Stadt durch die Avantgarde, die Höhen südwestlich Parschnitz (Stellung des 3. Regiments) durch das Gros halten zu lassen und die Reserveinfanterie nördlich dieses Dorfes zwischen den nach Liebau und Schömberg führenden Straßen aufzustellen. Er sagt ferner, daß er diesen Entschluß habe ändern müssen, weil die Truppen des Gros wegen Erschöpfung ihre angewiesenen Plätze verlassen hätten und daß hierdurch das Festhalten der Höhen nördlich Trautenau unausführbar geworden sei. Ein der obigen Absicht entsprechender Befehl ist aber in den Berichten der Kommandeure und Truppentheile nirgends erwähnt, und es muß daher dahingestellt bleiben, ob derselbe wirklich ergangen oder nicht an seine Adresse gelangt ist. Jedenfalls würde derselbe erkennen lassen, daß der in das Thal auf die Chaussee herabgerittene General weder eine Kenntniß von der noch verfügbaren Zahl der unberührten Bataillone, noch von der augenblicklichen Gesechtslage des 3. Regiments an der Buddenbrock-Schlucht hatte. Anderenfalls würde er das letztere durch das Jäger-Bataillon und Theile des 1. Regiments verstärkt und die acht Bataillone des Gros zu der Defensivstellung am Eingang der Defileen verwandt haben. Wenn nun auch anscheinend ein Theil dieser Bataillone den Rückmarsch nach Schömberg ohne Befehl angetreten hat, so hätte es wiederum nur eines entschiedenen Willens bedurft, um den Rest zum Verbleiben zu veranlassen. Es ist ferner richtig, daß das 41. Regiment schon früher über Schaglar zurückgegangen war. — Auch die Räumung der nördlichen Höhen scheint

verhältnißmäßig früh erfolgt zu sein, wenigstens führt das 3. Regiment besonders an, daß seine Stellung erst unhaltbar geworden sei, als sich die Truppen nördlich Trautenau zurückzogen und der Feind seine rechte Flanke von Trautenau aus zu umfassen drohte. Und doch hätten die 24 Geschütze auf der Kommandeurhöhe, wie Moltke in seinen Betrachtungen über Trautenau bemerkt, ein Vorgehen der Oesterreicher durch die Stadt und über den Fluß fast unausführbar gemacht. Der Feind folgte auf der Chaussee thatsächlich nur mit schwachen Abtheilungen. Die Brigade Wimpffen begnügte sich, die Stadt und später bei Anbruch der Nacht die Höhen nördlich mit drei bezw. zwei Bataillonen zu besetzen, der Rest von zwei Bataillonen lagerte bei der Kapelle. Brigade Grivicic verblieb die Nacht auf dem Kagauer Berg und entsandte nur ihr Jäger-Bataillon nach Kriebitz und in den westlichen Theil von Parschnitz. Weiter zurück, bei Hohenbruck bezw. nördlich Neu-Rognitz, hiniakirten die Brigaden Knebel und Mondel, bei letzterer der Korpskommandant. Auch die österreichischen Truppen waren am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, sie waren zum größten Theil in der Mittagssonne des außergewöhnlich heißen Tages marschirt und durch die unerwartet starken Verluste trotz des gewonnenen Sieges in ihrem inneren Halte erschüttert.

Auf preussischer Seite waren diese Verhältnisse nicht zu übersehen.

Unmittelbar mit dem Rücken gegen die Defileen die Nacht zu verbleiben, hielt General v. Bonin für unmöglich, und deshalb gab er um 9 Uhr den Befehl zum Rückmarsch auf die alten Lagerplätze. Da der Gegner unthätig blieb, so erfolgte der Abmarsch der einzelnen Truppentheile zwar ordnungsmäßig, aber es muß doch erwähnt werden, daß die Reservekavallerie und selbst das zur 2. Division gehörige 1. Leib-Husaren-Regiment den Weg nach Liebau, statt nach Schömberg einschlugen. Fünf Batterien hatten seit 8 Uhr unter dem Schutze des bei der Reserveartillerie verbliebenen II. Bataillons Regiments Nr. 43 (das fünfte unberührte Bataillon) eine Aufstellung auf der Höhe bei Wolta genommen. Zwei Kompagnien dieses Bataillons, welche 400 m weiter vorwärts Vorposten bezogen, folgten auf Befehl um 11 Uhr der 2. Division nach Schömberg, die beiden anderen verblieben mit einer Dragoner-Feldwache bis 1 Uhr bei Wolta und erhielten dann die Weisung, bis Goldenöls zurückzugehen und hier Vorposten auszusetzen.

Verluste.

Die Verluste hatten sich trotz des für die preussischen Waffen ungünstigen Ausganges doch ähnlich denen von Nachod gestaltet, die der Oesterreicher überwogen wiederum um ein Bedeutendes. Es verloren:

Oesterreicher 191 Offiz. 4596 Mann, davon 18 Offiz. 594 Mann
verwundete Gefangene,
8 Offiz. 365 Mann unverwundete "

Preußen 56 Offiz. 1283 Mann

Die auf preussischer Seite verlorenen Gefangenen, unter denen sich die in Trautenau verbliebenen nicht transportfähigen Verwundeten befanden, sind nicht festgestellt, weil dieselben bereits am folgenden Tage durch das siegreiche Gefecht der Garde befreit wurden. Auf preussischer Seite waren die Verluste der zwei Bataillone Regiments Nr. 43, 7 Offiziere 345 Mann, verhältnismässig hoch, die des Kronprinz-Regiments, 6 Offiziere 128 Mann, auffallend niedrig. Auf oesterreichischer Seite hatte die Brigade Grivicic am meisten eingebüßt, 34 Offiziere 1471 Mann, davon entfallen auf das Regiment Airoldi allein 26 Offiziere 949 Mann.

Das Verhältniß der Todten und Verwundeten stellt sich wie 1:3,29 und spricht sich in diesen Zahlen die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs um so zweifelloser aus, als in keinem anderen Gefechte die preussische Artillerie in so untergeordnetem Masse zur Sprache kam, wie in dem von Trautenau.

Betrachtungen.

Das Gefecht des I. preussischen Korps gegen das 10. oesterreichische dürfte wegen der vielen besonders auf preussischer Seite gemachten Fehler das lehrreichste des ganzen Feldzuges sein. Unter letzteren konnte der Entschluß, mit dem Korps die alten Lagerplätze aufzusuchen, das Herauskommen der Zweiten Armee aus dem Gebirge und damit den Ausgang des ganzen Feldzuges in Frage stellen. Sowie an demselben Tage bei Nachod Alles darangesetzt wurde, den einmal gewonnenen Ausgang aus dem Gebirge zu behaupten, so mußte das Gleiche bei Trautenau geschehen. Dabei lagen die Verhältnisse hier insofern günstiger, als das Korps bereits entwickelt vor dem Engpaß stand und für den nächsten Morgen ein Eingreifen der 1. Garde-Division von Eipel her zu erwarten stand. General v. Bonin hatte sich nämlich schließlich doch, aber zweifellos zu spät, entschieden, um die Hülfe Hillers zu bitten. Er wandte sich dieserhalb an den

Major v. der Burg, welcher vom Kronprinzen entsandt war, dem Gefechte beizuwohnen.

Nach Mittheilung des Majors ward verabredet, daß der General das Gefecht unter allen Umständen halten sollte, während Ersterer die Garde zurückholen würde. Da diese aber bereits gegen 3 Uhr angetreten war und Major v. der Burg etwa um 5 Uhr abritt, so holte er sie erst ein, als es bereits zu spät war, mit der sehr erschöpften Infanterie noch an demselben Tage einzugreifen. Die Unterstützung wurde daher für den folgenden Morgen versprochen, doch fand der Adjutant des I. Armeekorps (Premierlieutenant v. Eshed), welcher den Major begleitet hatte, den Rückweg bereits gesperrt, vermuthlich durch Abtheilungen der Brigade Grivicic. Ob General v. Bonin, als er um 9 Uhr den Befehl zum Rückmarsche durch die Defileen gab, Kenntniß von dem Unterbrechen der Verbindung hatte oder ob er versuchte, der Garde und dem Oberkommando seinen Entschluß mitzutheilen, hat sich nicht ermitteln lassen. Das Erstere möchte ich aber bezweifeln, wie ich die Verhältnisse beim Generalkommando des I. Korps beurtheile. Der unerwartete Umschlag in der Gefechtslage, das Verzetteln der Truppen, das Nichterscheinen der Garde und manches Andere deuten darauf, daß man an leitender Stelle den Kopf verloren und sich nicht Rechenhaft über die schwerwiegenden Folgen des Rückmarsches gegeben hatte. Zu diesen Folgen gehörte auch, daß man die um Unterstützung ersuchte Garde-Division der Gefahr aussetzte, am folgenden Tage allein geschlagen zu werden, denn ein Vorgehen der eigenen Truppen, nachdem dieselben 24 Stunden in Bewegung gewesen waren, verbot sich von selbst.

Unwillkürlich drängt sich der große Unterschied zwischen den beiden Führern bei Nachod und Trautenau auf. Ein Steinweg wäre unter keinen Umständen gewichen. Als entschuldigend für Bonin mag die geringe Unterstützung angeführt werden, welche er seitens seiner beiden Divisionskommandeure fand; er selbst hatte seine Laufbahn fast ausschließlich bei Hofe gemacht, ihm fehlte daher die Routine des praktischen Soldaten. Als Bernhardi seinerzeit die Ernennung Bonins erfuhr, schrieb er in sein Tagebuch: „Bonin, Prinzenadjutant, nie im Feuer, nie ernstem Dienst, nie ernste Dinge getrieben, kommandirender General!“

Unter diesen Umständen hätte man wohl erwarten können, daß der General für die Rathschläge seines Stabschefs zugänglicher gewesen wäre, welcher nach der vorstehenden Darstellung zweifellos richtigere Ansichten über den Feind hatte, ihn trifft aber doch insofern eine Mitschuld, als ihm die Verantwortung für den Vormarschbefehl zufällt, der durch seine ungeschickte Abfassung den Unterlassungen der 2. Division Vorschub leistete.

General v. Blumenthal hat sich in der bereits erwähnten Denkschrift vom 30. November 1869 über das Verhalten Bonins und die abgewiesene Hülfe der Garde folgendermaßen geäußert:

[Verkürzt.] „Wenn General v. Bonin die angebotene Hülfe einer schönen und ganz intakten Division abweist und dann noch zuletzt, diese Division im Stiche lassend, ohne jede Veranlassung und unverfolgt über Hals und Kopf meilenweit zurückgehen kann, so hört für den Höchstkommandirenden jede Berechnung auf.

Aber auch den General v. Hiller trifft der Vorwurf, nicht selbständig und dem Kanonendonner folgend in das Gefecht eingegriffen zu haben; auch ihn hat seine Berechnung in Bezug auf das I. Armeekorps getäuscht. Für die Kriegskunst bekräftigt diese Begebenheit drei große Wahrheiten: 1. Es liegt eine sehr große Gefahr darin, wenn Persönlichkeiten an die Spitze so großer und selbständig auftretender Truppenabtheilungen gestellt werden, die den Krieg und das Wesen desselben noch nicht kennen. Die Brauchbarkeit im Frieden giebt noch keine Garantie für die Führung im Kriege. 2. Verloren ist, wer sich selbst verloren giebt, und 3. Wer ohne bestimmten Zweck nicht auf den Kanonendonner los-, sondern an ihm vorbeimarschirt, wird es immer bereuen.“

Daß der am 3. Juli gefallene General v. Hiller mit sich nicht ganz zufrieden war, möchte ich aus seiner noch an demselben Abende 9 Uhr 15 Minuten an sein Generalkommando abgeordneten Meldung entnehmen, in welcher er sagt, er habe vom General v. Bonin den „Befehl“ zum Weitermarsch erhalten und er sei erst in Folge eines „zweiten Befehls“ angetreten. Ich bezweifle, daß General v. Bonin einen solchen Befehl ertheilt hat, zu welchem ihn die Gesamtlage weder nöthigte noch berechnigte. — Als die Garde-Division gegen 3 Uhr, anderen Nachrichten zufolge 3 Uhr 30 Minuten, den Marsch nach Eipel

fortzusetzen begann, war der Kanonendonner des wiederbegonnenen Gefechtes vernehmbar, und blieb dies auch während des Weitermarsches der Fall. Bei Raufnitz, 3 km von Parschnitz, führt ein Weg auf die Höhen, von denen sofort eine Uebersicht über den erneuten Angriff der Oesterreicher zu gewinnen gewesen wäre. Der Vormarsch auch nur weniger Bataillone gegen den Ragauer Berg hätte dem Gefechte eine gänzlich andere Wendung gegeben.

Der geringen Thätigkeit der preußischen Artillerie ist bereits gedacht. Der Verfasser der „Kritischen Wanderungen“ meint, daß die beiden Batterien, welche am Nachmittage am Kapellen-Berge standen, durch die Besorgniß, Geschütze zu verlieren, zu dem frühzeitigen Verlassen ihrer Stellungen veranlaßt seien, und er knüpft hieran die treffende Bemerkung: „lieber ein paar Geschütze als das Gefecht verlieren.“ Eine gleiche Besorgniß machte sich bei den Batterien Magnus und Böhme geltend.*)

Beim Armeekommando war außer der am Abende des 26. eingegangenen Benachrichtigung über den vom Feinde mit Uebermacht unternommenen Angriff auf Nachod noch in der Nacht die weitere Meldung eingegangen, daß sich die dort befindliche österreichische Abtheilung (1/2 Kompagnie, 2 Eskadrons, 2 Geschütze) unverfolgt nach Skalitz zurückgezogen habe.

Am Morgen des 27. 5 Uhr 45 Minuten telegraphirte Prinz Salm aus Skalitz: „Nachod und Gießhübel abends spät vom Feinde mit Truppen aller Waffengattungen besetzt. Politz blieb vom Feinde stark besetzt.“

*) Da ich im Laufe meiner Darstellung mehrfach gezwungen bin, die Erinnerungen Anderer in Zweifel zu ziehen, so will ich mittheilen, wie es mir in dieser Beziehung ergangen ist. Ich habe die langen Jahre des festen Glaubens gelebt, die beiden Bataillone Regiments Nr. 4 hätten auf der Höhe 380 gestanden, und es wären auf ihr gegen Abend zwei unserer Batterien erschienen, die trotz mehrfacher Aufforderung unseres Kommandeurs, ihr Feuer fortzusetzen, doch den Rückzug antraten. Nach Einsicht der Gefechtsberichte und von Aufzeichnungen des damaligen Regimentsadjutanten, welche noch während der Waffenruhe gemacht waren, habe ich mich überzeugen müssen, daß wir uns auf der Kommandeurhöhe mit dem I. Bataillon Regiments Nr. 5 und vier Batterien befunden haben, welche auf Befehl zurückgingen. Ob Oberst v. Wedel sie aufgefordert hat, länger zu verbleiben, vermag ich nun nicht mehr zu behaupten, bis zum vorigen Jahre war ich davon überzeugt.

Entstehungen
des österreichischen
Armeekommandos
im Laufe des 27.

Bald darauf ging die bereits mitgetheilte Meldung des Fürsten Windischgrätz an das 10. Armeekorps vom Abende vorher ein, daß nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten der Feind von Friedland her in der Gegend von Adersbach, Merfeldsdorf und Wetelsdorf mit Kavallerie und Infanterie eingedrungen sei. Baron Gablenz bemerkte bei Uebersendung der Meldung, daß sich hiernach und infolge des Zurückgehens der 1. Reservekavallerie-Division die Verhältnisse in seiner rechten Flanke ungünstiger gestaltet hätten als dies bei Ausfertigung der Befehle für den 27. der Fall gewesen wäre. Das Armeekommando theilte diese Besorgniß nicht und erwiderte: „daß die geänderten Verhältnisse in der rechten Flanke des Korps die angeordnete Bewegung nicht beeinträchtigen dürften, nachdem diese Flanke durch das bereits erfolgte Eintreffen des 6. Korps bei Stalitz mit einer Avantgarde bei Wisotow hinreichend (?) gesichert sein würde.“ (Die Entfernung Stalitz—Trautenau beträgt über 20 km).

Hierauf lief in Josefstadt die um 6 Uhr 15 Minuten morgens abgesandte Meldung des Kronprinzen Albert ein:

„Infolge des Nachtgefechtes des 1. Korps und Verlustes der Brücke von Podol sehe ich von der Offensive für heute ab, und werden beide Korps die Stellung von Münchengrätz besetzen.“

Um 10 Uhr erließ das Armeekommando nachstehende Befehle:

An das 8. Korps: „nicht in die [verlassene] Aufstellung des 10. Korps abzurücken, sondern über Jaromer nach Tschaslawek—Dolan zu marschiren und daselbst, mit der Bestimmung als eventuelle Unterstützung des 6. Korps ein Lager zu beziehen.“

An das 4. Korps südlich Königinhof, „sich mit Ausnahme der in Richtung Pasa vorpoussirten Brigade Fleischhacker sogleich derart in Bereitschaft zu setzen, um auf den ersten Befehl zur Unterstützung des im Gefecht begriffenen 6. Armeekorps über Jaromer gegen Stalitz rücken zu können.“

Der diesen Befehl überbringende Rittmeister v. Wersebe bemerkt hierzu ergänzend, die Brigade Fleischhacker sei „unverzüglich nach Prausnitz, rückwärts des 10. Korps zu entsenden.“

Durch welche Nachrichten das Armeekommando zu diesen Maßnahmen veranlaßt wurde, ist nach den Kriegsakten nicht festzustellen. Vom Baron Ramming enthalten dieselben keine bezügliche Meldung,

und dennoch glaubt das Armeekommando augenscheinlich, daß sich das 6. Korps im Gefechte gegen einen überlegenen Feind befinde, und läßt deshalb ein Korps zur eventuellen Unterstützung von seiner Marschrichtung abweichen und stellt ein anderes zu demselben Zwecke bereit.

Ueber den Beginn des Gefechtes war man in Josefstadt durch den bald nach 9 Uhr deutlich herüberdröhnenden Kanonendonner unterrichtet.

Am Nachmittage meldete der Kronprinz von Sachsen aus Münchengrätz, ab 2 Uhr 30 Minuten, an 3 Uhr 15 Minuten:

„Nach Inhalt des Generalbefehls vom 26. beabsichtige ich, am 28. auf Sobotta zu marschiren, mich der Nord-Armee zu nähern; frage gehorsamst an, ob damit einverstanden, oder ob ich ferner in Münchengrätz bleiben soll? Noch hat der Feind keine überlegenen Kräfte gezeigt.“

Bald darauf (3 Uhr 30 Minuten nachmittags) traf der um 1 Uhr abgesandte Bericht des Feldmarschall-Lieutenants Kramming (S. 214/15) ein, welcher den Verlauf des Gefechtes zwar als siegreich für die österreichischen Waffen darstellte, aber die Absicht aussprach, gegen Abend nach Skalitz zurückzugehen.

Hierauf erging um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an das 6. Korps unter Mittheilung des am Morgen an das 8. Korps erlassenen Befehls die Weisung: „aus der Stellung bei Skalitz jedenfalls eine Avantgarde bis Wisotow vorzusenden und den intakt gebliebenen Theil der Kavallerie zur Abhaltung des Gegners zu verwenden.“

Dem 8. Armeekorps wurde 6 Uhr 15 Minuten nachmittags befohlen: „Wenn sich bei Skalitz morgen ein Gefecht entspinnen sollte, so hat das 8. Armeekorps in erster Linie aufzumarschiren, das 6. die Reserve zu bilden, und stehen beide Korps unter dem Kommando Sr. Königlichen Hoheit des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Leopold.“

Hierdurch hielt das Armeekommando die Lage bei Skalitz für vollkommen gesichert, und da von Trautenau wohl Kanonendonner zu hören aber keinerlei Nachricht eingegangen war, so schien dem beabsichtigten Marsch nach der Iser nichts entgegenzustehen. Demgemäß wurden die entsprechenden Befehle in der Zeit von 6 bis 7 Uhr abends ausgefertigt. Nach ihnen sollten das 10. und 6. Korps „so lange als möglich in ihrer

vorgeschobenen Stellung ausharren und aus dieser nur im Falle der äußersten Noth weichen. Werden sie zum Rückzuge genöthigt, so nehmen sie diesen gegen Josefstadt, wo selbe vereint unter dem Befehle des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Ramming erneut Stellung nehmen und, gestützt auf die Festung, trachten müssen, dem Vordringen des Feindes Einhalt zu thun.“ Mit der gesammten anderen Armee wollte der Feldzeugmeister am 29. und 30. den Marsch nach der Yser antreten und sich auf die Erste preussische Armee werfen. Ueber den Gegner ist im Eingange des Befehls gesagt: „Die feindliche Armee ist in diesem Augenblicke noch getheilt; während vier Armeekorps, das II., III., IV. und VIII., im nordwestlichen Böhmen eingebrochen sind und sich der Yser nähern, steht das I. Korps hinter Trautenau und sind das V. und VI. Korps und wahrscheinlich hinter ihnen auch die Garde gegen Nachod vorgeückt.“

Für das 8. Korps waren für den 29. der Aufbruch um 5 Uhr morgens und der Marsch nach Belohrad nordwestlich Miletin vorgesehen, von Staliß gegen 37 km, auf deren Zurücklegung nach einem Gefechte am 28. wohl kaum zu rechnen war.

Um 7 Uhr abends lief der S. 218 mitgetheilte Bericht von der Niederlage bei Nachod ein. 35 Minuten darauf*) ging an den Kronprinzen Albert in Beantwortung seiner Anfrage, ob er nach Sobotta marschiren oder in Münchengrätz verbleiben sollte, folgende Depesche von dem Telegraphenamte Josefstadt ab: „Armee-Hauptquartier am 29. Miletin, am 30. Gitschin. Morgen geht Courier nach Münchengrätz (!)“, was mit anderen Worten hieß: In Münchengrätz verbleiben, die Hauptarmee marschirt auf Gitschin zur Hülfe. Wann die Depesche im Hauptquartier aufgesetzt ist, läßt sich nicht mehr ermitteln, möglicherweise vor Eingang des Rammingschen Berichtes.

Zwischen 8 Uhr 45 Minuten und 9 Uhr abends wurde darauf angeordnet:

Das Festungskommando in Josefstadt sendet sogleich zwei Bataillone nach Staliß zum 6. Armeekorps.

*) Nach Ausweis der sächsischen und österreichischen Akten, welche die Originaldepesche (7 Uhr 35 Minuten) enthalten. Die Angabe in Oesterreichs Kämpfen (III. 113), die Depesche sei „in der Nacht“ abgegangen, hat sich als irrig herausgestellt.

(8 Uhr 45 Minuten abends.) Das 2. Armeekorps und die 2. leichte Kavallerie-Division treten ihren morgenden Marsch nach Neu-Plesz bzw. Jasena mit Tagesanbruch an.

(9 Uhr abends.) Das 4. Armeekorps rückt sofort ab und bezieht ein Lager hinter dem 8. Armeekorps bei Dolan.

Also zwei Stunden nach dem Empfange des Berichtes über die Niederlage bei Nachod fand man sich doch bewogen, das 4. Korps mittelst Nachmarsches eine 17 km lange Rückwärtsbewegung antreten zu lassen. Daß damit an eine Ablösung des 6. Korps gedacht war, wie sie nachher eintrat, erscheint ausgeschlossen, weil hierzu bereits das an Ort und Stelle befindliche 8. Korps bestimmt war. Welche Absichten der Feldzeugmeister mit den getroffenen Maßregeln verband, ist schwer zu sagen. Hielt er das nur drei Brigaden zählende 8. Armeekorps nicht für stark genug, um dem siegreichen Feinde zu widerstehen, oder gedachte er denselben mit Uebermacht wieder in das Gebirge zu werfen? Auf das 6. Korps war hierbei allerdings bei seinem gänzlich erschöpften Zustande kaum zu zählen. Jedenfalls hing von den weiteren Ereignissen bei Stalitz die Ausführung des Marsches an die Yser ab, und es wurde deshalb der hierfür bereits fertig gestellte Befehl nicht abgesandt.

Der Plan selbst scheint von dem Feldzeugmeister aber nicht aufgegeben worden zu sein. Es erging nämlich an den Kronprinzen keine weitere Benachrichtigung, und wohl um so weniger, als seiner Meldung nach der Feind noch keine überlegenen Kräfte gezeigt hatte. Das mit größter Beharrlichkeit fortgesetzte Festhalten an einem einmal gefaßten Entschlusse tritt uns hier als ein Grundzug in dem Charakter Benedeks entgegen. Seine Benachrichtigung an den Kronprinzen, welche er entweder vor dem Lesen des Hammingschen Berichtes, oder ohne ihm gleich die Tragweite wie später beizumessen, abgesandt hatte, mochte das ihrige zu dieser Beharrlichkeit beitragen.

Die Aufzeichnungen von Wersebe über den 27. enthalten die nachstehenden bemerkenswerthen Mittheilungen: „Der Feldzeugmeister befand sich an diesem Tage unwohl, auch hatte er sich tags zuvor auf einem größeren Rekognoszirungsritte stark aufgeritten, weshalb er den ganzen Tag das Zimmer hütete. Während des Essens herrschte natürlich eine sehr aufgeregte Stimmung, ab und zu tönen noch immer Kanonenschüsse von Stalitz und sehr dumpf von Trautenau herüber,

und es gab ja kaum ein unangenehmeres Gefühl, als in solchen Augenblicken rückwärts bleiben zu müssen. Die Mähzeit war unendlich schnell beendet. Beim Auseinandergehen erklärte der Armee-Geniebdirektor Oberst Podol dem General Krismanić, er würde jetzt hinausgehen, um zu veranlassen, daß Geschützstände und Zägergräben in einer günstigen Position hinter Stalič ausgeworfen würden, und er frage den General, ob er vielleicht mit hinaus wolle, um die passendsten Plätze zu bestimmen. »Da weiß ich was Besseres zu thun«, erwiderte der kroatische Biedermann, »ich lege mich schlafen«. Alle, die wir dies hörten, waren empört über diese Antwort, um so mehr als Krismanić sein Vorhaben auch richtig ausführte.“

Die bei der
Ersten Armee
stehenden Be-
weigungen und
Anordnungen für
den Angriff gegen
Münchengräß am
folgenden Tage.

Die bei der Ersten Armee bestehenden Anschauungen und getroffenen Anordnungen ergeben sich am besten aus dem Schriftverkehr mit der Eis-Armee. Um 12 Uhr mittags, als eine Meldung über das Gesecht von Hühnerwasser noch nicht eingegangen war, wurde dem General v. Herwarth Mittheilung über die Kämpfe bei Sichrow und Podol gemacht und daran anschließend die Stellung der eigenen Armee, wie folgt, angegeben: [Verfürzt]

„Division Horn bei Preper—Podol, Manstein bei Lozon (siehe Skizze 7, S. 182), Fransedi bei Turnau. „Lümping erreicht heute mit der Avantgarde Semil, mit dem Gros Eisenbrod“, II. Armeekorps kommt heute nach Liebenau und Langenbrück; Armee-Reserveartillerie südlich Reichenberg; Kavalleriekorps nördlich Reichenberg. (Brigade Mecklenburg verblieb südlich Liebenau.)

Für morgen, den 28., bestimme ich:

1. Ew. Excellenz wollen mit den dort vereinigten Truppen morgen früh 3 Uhr von Riemes aufbrechen, auf Münchengräß marschiren und sich in Besitz der Iser-Übergänge sowie der Stadt Münchengräß setzen, wobei zu bemerken, daß ich darauf rechne, daß das Gesecht bei Münchengräß vormittags 9 Uhr beginnt.

2. General Graf Münster hat direkten Befehl erhalten, von Liebitz auf Münchengräß zu marschiren und jenen Angriff zu unterstützen.

3. Ferner wird von Turnau bezw. Bregina gegen Münchengräß vorgegangen werden, sobald das Geschützfeuer Ew. Excellenz gehört wird.

4. Wie es scheint, steht bei Münchengrätz nur das Korps Clam und die Division Edelsheim, vielleicht auch Brigade Kalit, möglicherweise auch die sächsische Armee.

5. Die Garde-Landwehr-Division wollen Ev. Excellenz morgen von Gabel über Tschitz möglichst bis Böhmiſch-Litſcha folgen lassen.“

Ergänzend hierzu bestimmte der abends 7 Uhr ausgegebene Befehl: [Verfügt.] „— Division Münster soll um 9 Uhr die Iſer bei Mohelnitz überschreiten.

Es stehen bereit:

— Division Horn um 7 Uhr 30 Minuten bei Podol zum Vorgehen über Bregina. Befehl zum Vorgehen ist abzuwarten; er wird voraussichtlich erfolgen, wenn vom General Herwarth Kanonendonner gehört wird.

— Division Franzeki um 7 Uhr 30 Minuten zwischen Mokry und Wischen.

— Division Manstein mit den beiden Fußabtheilungen der Armee-Reserveartillerie um 7 Uhr 30 Minuten nördlich Preper, um der Division Horn zu folgen.

— Die reitenden Abtheilungen der Armee-Reserveartillerie um 9 Uhr nördlich Turnau.

— Division Tümppling erreicht auf der Turnau—Gitschiner Straße mit dem Gros den Abschnitt westlich Nowensko, Avantgarde über Ktowa vorgeschoben. Sie dient zur eventuellen Aufnahme des Oberstlieutenants Heinichen.

— Oberstlieutenant Heinichen steht um 8 Uhr mit je 2 Eskadrons Ulanen Nr. 3, Husaren Nr. 10, Dragoner Nr. 2 und einer reitenden Batterie der Reserveartillerie hinter der Avantgarde der Division Tümppling bei Ktowa und geht von hier rekonoszirend gegen Gitschin vor.

— Vom Kavalleriekorps nehmen die Brigaden Mecklenburg, Goltz und Groeben unter dem Befehl des Generals v. Hann eine Aufstellung zwischen Dauby und Pozon. Der Rest des Korps geht bis zur Linie Liebenau—Reichenau vor.

— Das II. Armeekorps steht um 9 Uhr bei Sischrow.

— Ich werde mich auf den Höhen westlich Podol aufhalten.“

Abends um 8 Uhr 30 Minuten ging endlich ein Bericht der Elb-Armee über das Gescheh von Hühnerwasser ein; gleichzeitig meldete die-

selbe, den voraussichtlich zu erwartenden Befehl zum Marsche auf Münchengräß nicht ausführen zu können. Die Verhältnisse in der rechten Flanke würden zu einer mehr westlichen Marschrichtung oder zum Stehenbleiben zwingen. Die Garde-Division sei näher an Niemes herangezogen.

General v. Voigts ersuchte hierauf den General v. Herwarth im Auftrage Sr. Königlichen Hoheit auf das Allerdringendste, den Marsch auf Münchengräß nicht aussetzen zu wollen, da der ganze Angriff auf seine Mitwirkung berechnet und „nur deshalb auf den morgenden Tag verlegt“ sei. Sächsische Truppen sind schon jetzt in Münchengräß anwesend, ihr Erscheinen in der rechten Flanke der Elb-Armee ist voraussichtlich nur ein demonstratives. „Da die Angriffsfront der feindlichen Position bei Münchengräß verschanzt und zu schmal ist, um unsere Kräfte ganz zu entwickeln, auch dem Terrain nach kein Truppencorps der Armee auf Cav. Excellenz Angriffslinie geschoben werden kann“, so rechnet der Prinz mit Gewißheit auf die Mitwirkung der beiden Divisionen zum Angriff um 9 Uhr.

Der Inhalt dieses Schreibens rechtfertigt die Verschiebung des Angriffs auf den 28., welcher seitens der Ersten Armee frontal auf große Schwierigkeiten stoßen mußte, während ein Vorgehen von Niemes der Stellung vollkommen in Flanke und Rücken kam.

Aus dem gegen 9 Uhr abends abgeschlossenen Berichte Stülpnagels an General Moltke sei noch bemerkt, daß die Anwesenheit der Brigade Kalik durch die auf dem Gefechtsfelde von Podol gefundenen Todten des Regiments Martini festgestellt wurde und daß das Eintreffen der Sachsen von einem geborenen Preußen mitgetheilt war, welcher Truppen derselben im Marsche von Jung-Bunzlau gesehen und die Anwesenheit des Kronprinzen Albert von einem höheren sächsischen Offizier erfahren haben wollte. Im Laufe des Tages hatte man auf dem Gazow-Berge Schanzarbeiten bemerkt. Beim Schluß des Berichtes ging die Meldung ein, daß die Brücke von Mohelnitz in Brand stehe.

Kronprinz Albert
beschließt, in einer
Stellung bei
Münchengräß den
Angriff des
Feindes anzunehmen.

Das Gefecht von Podol war noch im Gange, als der Kronprinz von Sachsen um Mitternacht das auf S. 201 angeführte Telegramm des Feldzeugmeisters erhielt, nach welchem bei dem Erscheinen starker Abtheilungen des Feindes bei Trautenau und Nachod seinem Ermessen

überlassen wurde, ob sein beabsichtigtes Vorgehen noch vortheilhaft erscheine. Nachdem ihm darauf der nachtheilige Ausgang des Gefechts und das Unterbleiben des Ueberfalls von Turnau bekannt geworden war, „lag es in der Natur der Sache“, wie das sächsische Generalstabswerk sagt, „daß der Verlust der Brücke von Podol allen Offensivgedanken die Spitze abbrechen mußte; die Verhältnisse drängten sogar zu der Frage, ob es nicht gerathen sei, ohne Weiteres den Rückzug anzutreten, nachdem durch die Ereignisse des 26. constatirt worden war, daß der Feind mit namhaften Kräften in der Front und linken Flanke stehe. Wenn man sich gleichwohl entschied, vorläufig stehen zu bleiben, so geschah dies vornehmlich, weil aus dem zuletzt eingegangenen Telegamm des Feldzeugmeisters nicht zu ersehen war, ob die Offensive der Nordarmee gegen die Armee des Prinzen Friedrich Karl eingestellt sei und ob ein vorzeitiges Verlassen der Position an der Iser vor Eingang detaillirter Befehle dem allgemeinen Operationsplane nicht zuwiderlaufe. Durch die Annahme eines feindlichen Angriffs auf die taktisch starke Stellung bei Münchengräß konnte jedenfalls ein Zeitgewinn erzielt werden, welcher der angebeutelten Offensive der Nordarmee zu Gute kommen mußte.“

Darauf hin wurde der Entschluß zum Beziehen einer Stellung bei Münchengräß dem Armeekommando gemeldet und die erforderlichen Befehle in früher Morgenstunde erlassen.

Auf dem von Norden schwer zugänglichen Musky-Berge (Skizze 7) nahm die österreichische Korps-Geschützreserve Stellung; von den österreichischen Brigaden standen Abele bei Brezina, Piret und Poschacher bei Honsob, Ringelsheim bei Dneboch-Hoskowitz. Bei ersterem Orte auch die 1. leichte Kavallerie-Division. Brigade Leiningen war zur Deckung der nach Hühnerwasser führenden Straße bei und vorwärts Kloster belassen.

Sächsischerseits waren die beiden Batterien der Division Stieglitz in die Geschützstände auf dem Gazow-Berge (auch Podoll-Berg genannt) eingerückt. Die Division selbst hielt mit 2 Batterien der Reserve-Artillerie in Deckung dahinter, rückwärts von ihr die Reiter-Division. Die Brücke von Mohelnitz war besetzt. Von der Division Schimpff stand die eine Brigade mit drei Batterien der Reserveartillerie unter Besetzung der Stadt bei Münchengräß, die andere war entsprechend

dem früheren Befehle an die Uebergänge von Badofen v^r D^rbf abgerückt.

Die preussischen
Bewegungen auf
der Straße
Kornau - Gitschin
veranlassen den
Kronprinzen
Albert, den Rück-
zug für den 28.
morgens zu be-
schließen. Die
hierauf erlassenen
Befehle.

Bergeblisch wurde ein Angriff erwartet. Gegen Mittag meldeten die Beobachtungsposten auf dem Musky- und Gazow-Berge den Marsch feindlicher Kolonnen von Sichrow gegen Turnau und von diesem Orte auf Gitschin. Diese letztere Bewegung mußte bei längerem Verweilen in der Stellung den Rückzug zur Hauptarmee gefährden. Zu dieser Zeit lief der Armeebefehl vom Abend vorher ein (siehe S. 200), welcher zwar nichts über die Korps an der Iser bestimmte, ihre Lage in Rücksicht auf die Möglichkeit eines Kampfes an der oberen Elbe aber doch sehr gefährdet erscheinen ließ. Der Kronprinz faßte daher den Entschluß zum Rückmarsch, welcher in Rücksicht darauf, daß fast sämtliche Truppen die Nacht vorher unter den Waffen oder auf dem Marsche zugebracht hatten, auf den folgenden Morgen verschoben wurde. Das Armeekommando wurde in der S. 249 angegebenen Weise gefragt, ob es mit einem Marsch nach Sobotka einverstanden sei, worauf 10 Uhr abends nur die Antwort eintraf, das Hauptquartier werde am 29. vor Miletin, am 30. in Gitschin sein. Der Schluß: „Morgen geht Courier nach Münchengrätz“ deutete zwar auf den gewünschten Verbleib in der jetzigen Stellung, war aber doch zu unbestimmt, um die ausgegebenen Befehle zu ändern. Eine bestimmtere Weisung ging erst am anderen Morgen um 8 Uhr 30 Minuten durch das nachstehende an den Kronprinzen gerichtete Telegramm*) ein:

„Um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen das Gros der Armee und Ihre Truppen werfe, wollen Sie Ihren Abmarsch rechts mit dem Ganzen antreten.“

Die Befehle für den Rückmarsch wurden von den beiden Korpskommandos gesondert gegeben. Der des österreichischen bestimmte Sobotka als Marschziel für den 28., doch sollte die Brigade Ringelsheim noch heute auf dem Wege über Podkost dahin abrücken und diesen Paß (Podkost) mit 2 Bataillonen und $\frac{1}{2}$ Batterie besetzen.

*) Wenn das sächsische Generalstabswerk S. 89 anscheinend noch eine vorher um 8 Uhr eingetroffene Depesche „sich der Hauptarmee zu nähern“ erwähnt, so bieten weder die sächsischen noch die österreichischen Akten dafür einen Anhalt, vielmehr ist es höchst wahrscheinlich, daß hier nur eine Wiedergabe des im III. Bande S. 117 von „Oesterreichs Kämpfe“ gegebenen Textes vorliegt.

Am folgenden Morgen hatten auf der Hauptstraße über Fürstenbrud abzumarschiren: [Verfürt]

„Um 4 Uhr die 1. leichte Kavallerie-Division über Sobotka hinaus bis Samsin, mit dem Auftrage, Erkundungsabtheilungen nach Gitschin und Rowensko zu entsenden;

- um 5 Uhr Brigade Pöschacher,
- „ 6 „ „ Piret,
- „ 7 „ „ Abele,
- „ 8 „ Korps-Geschützreserve
- „ 10 „ Brigade Leiningen.

Dieselbe zieht morgen früh ihre detachirten Abtheilungen ein, nimmt bei Münchengrätz Stellung, läßt die Brücke abdecken oder verbrennt sie, wenn der Feind nachdrängt.

Die Umstände werden bestimmen, ob Brigade Abele einen Theil ihrer Truppen oder nur eine Division bei Brezina—Bobol wird zurüßlassen müssen, die sich dann der Brigade Leiningen anzuschließen haben.“

Brigade Leiningen und der Munitionspark haben vor dem Abmarsche abzuessen, die übrigen Truppen nur das Frühstück einzunehmen.

Seitens des sächsischen Korpskommandos wurde angeordnet: [Verfürt] „Die Division Stieglitz tritt um 5 Uhr den Marsch über Münchengrätz, Trentschin, Nasilmitz, Brezno nach Domausnitz an. — Die Division Schimpff folgt bis Brezno, und tritt ihre bei Münchengrätz lagernde Brigade um 7 Uhr, ihre andere Brigade bei Badofen um 9 Uhr an. Die detachirten Abtheilungen der Division Schimpff (3. Infanterie-Brigade, 2 Eskadrons, 1 Batterie bei Drbř, Badofen, Weißwasser) verbleiben als Arrieregarde in Kosmanos. — Die Reserveartillerie geht auf der großen Straße nach Jung-Bunzlau und parkirt in den Ortschaften östlich der Stadt. — Die Reiter-Division marschirt um 8 Uhr über Kopernik, Wobrahez nach Unter-Baugen, wohin auch das Hauptquartier geht.“

Der von den beiden Infanterie-Divisionen zu nehmende Weg war so mangelhaft, daß alle schwereren Fahrwerke zur Reserveartillerie auf die Straße nach Jung-Bunzlau verwiesen werden mußten.

Gefecht von Oswiecim.

Auch an der Grenze von Oberschlesien kam es an diesem Tage zu einem Zusammenstoße zwischen dem Detachement Stolberg und der zum Schutze von West-Galizien bestimmten Brigade Trentinaglia.

In Folge einer Aufforderung des Oberkommandos der Zweiten Armee zu einer Offensive ins feindliche Gebiet wurde für den 27. ein Angriff gegen Oswiecim geplant und zu diesem Zwecke 2 Kompagnien des Regiments 62 und 2 gezogene Geschütze des Detachements Knobelsdorff gegen Ueberlassung von 3 Eskadrons Landwehr-Husaren herangezogen.

Es wurde um 4 Uhr morgens aufgebrochen, die Weichsel durchfuhrtet und, nachdem an derselben 2 $\frac{1}{2}$ Kompagnien zur Aufnahme zurückgelassen waren, der Marsch mit 4 Bataillonen, $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie, 4 Eskadrons und 2 Geschützen gegen das von dem Sola-Flüßchen 5 km entfernte Oswiecim fortgesetzt.

Dasselbe sollte jedoch nicht erreicht werden, denn nachdem sich die zwei österreichischen Kompagnien aus dem Dorfe Brzezinka nach dem vor der Stadt gelegenen und von dem Reste des IV. Bataillons Mecklenburg besetzten Bahnhofe zurückgezogen hatten, kam das hierauf entstehende Gefecht bald zum Stehen.

Gleichzeitig hatte ein heftiger Kampf zwischen den weiter südlich vorgegangenen preußischen Landwehr-Mannern und dem nach österreichischen Angaben nur 1 $\frac{3}{4}$ Schwadronen starken Gegner stattgefunden. Derselbe wurde unter Verlust von Gefangenen, über deren Zahl die beiderseitigen Berichte abweichen (1 Offizier 27 Mann, bezw. 2 Offiziere 12 Mann) geworfen.

Da es indeß nicht gelang, den durch das Feuer von 4 Geschützen unterstützten Vertheidiger aus dem Hauptgebäude des Bahnhofes zu vertreiben, so trat Graf Stolberg um 8 Uhr 30 Minuten den Rückzug an. Der Kampf um die Dertlichkeiten hatte nicht unbedeutende Verluste verursacht, die beiden Linien-Kompagnien hatten 3 Offiziere 29 Mann, das Landwehr-Bataillon v. Kleist 1 Offizier 49 Mann, das ganze Detachement 6 Offiziere 166 Mann eingebüßt. Der in der Vertheidigung befindliche Gegner verlor nur 7 Offiziere 71 Mann.

Der 28. Juni.

Gefecht bei Münchengrätz.

Die beiderseitig für den 28. gegebenen Befehle würden bei pünktlicher Befolgung nur zu einem kurzen Arrieregarden-Gefechte mit der Brigade Veiningen geführt haben. Wenn der Kampf größeren Umfang annahm, so lag es zunächst daran, daß die genannte Brigade verabsäumt hatte, frühzeitig die Vorposten bei Mukarow (auch Mokurow-) Gruppai einzuziehen und hinter die Iser zurückzugehen (Stizze 7 S. 182).

Die Avantgarde Schöler der Elb-Armee*) stieß daher gegen 7 Uhr auf 3 Kompagnien des III. Bataillons Gyulai, welche nach kurzem Kampfe Gruppai aufgaben und sich auf Weißleim zurückzogen, wo der Rest ihres eigenen und das II. Bataillon des Regiments nebst 2 Eskadrons Nikolaus-Husaren standen. Da die Vorposten-Kompagnien aus Mukarow noch nicht eingetroffen waren, so beließ General Graf Veiningen das III. und I. Bataillon Haugwitz (das II. war nach Weißwasser detachirt) in Kloster und marschirte mit dem Reste der Brigade (I. Bataillon Gyulai, 32. Jäger-Bataillon und der Brigade-Batterie) über die Iser zurück. Während des Ueberschreitens erhielt er seitens des sächsischen Oberkommandos den Befehl, zur Deckung der noch flußabwärts stehenden Parks den Abmarsch von Münchengrätz möglichst bis Mittag hinauszuschieben. Der General fühlte sich hierdurch veranlaßt, den nachtheiligen Kampf vor dem Defilee fortzusetzen, und schickte die Batterie nach dem nördlichen Ausgange von Kloster zurück, von wo sie noch im Stande war, die aus Weißleim zurückgehende Besatzung durch ihr Feuer aufzunehmen.

Der Kampf um Kloster währte aber nur kurze Zeit, denn General v. Herwarth ließ die beiden Batterien der Avantgarde durch zwei

*) Avantgarde der Elb-Armee General v. Schöler.

Füsilier-Regiment Nr. 40	3 Bat.
Füsilier-Bataillon „ 69 u. Nr. 28	2 „
II. Bataillon Nr. 33	1 „
Jäger-Bataillon Nr. 8	1 „
Husaren-Regiment Nr. 7.	5 Esc.
2 Batterien	2 Batt.
Pionier-Detachement	

7 Bat., 5 Esc., 2 Batt., Pion.-Detach.

gezogene des Gros verstärken, auch machte sich die schon früher angelegte Umgehung auf beiden Flanken — I. Bataillon 40 und $\frac{1}{2}$ Jäger-Kompagnie auf Mantowitz — II. Bataillon 33 und Füsilier-Bataillon 69 über Bokuwina — fühlbar. Die in der Front vorgehenden beiden anderen Bataillone Nr. 40 und das Füsilier-Bataillon 28 fanden keinen sonderlichen Widerstand mehr, brachten aber den durch das offene Eis-Thal zurückgehenden österreichischen Truppen noch empfindliche Verluste bei und nahmen etwa 240 zurückgebliebene Mann gefangen. Nachdem die letzten Abtheilungen des Regiments Haugwitz die Brücke passirt hatten, ging dieselbe in Flammen auf. Es war gegen 10 Uhr, als hier eine Gefechtspause eintrat, weil der Fluß nicht ohne Weiteres unter dem Feuer des besetzten hohen linken Uferrandes überschritten werden konnte.

Der Kanonendonner vom Musky-Berg zeigte dem Grafen Leiningen an, daß auch die Erste preussische Armee in Thätigkeit getreten war. Als darauf die Avantgarde der Elb-Armee unterhalb der Stadt die Eis zu durchsurten begann, und sich von Mohelnitz her drei Kompagnien des 56. Regiments von der Avantgarde der 14. Division näherten, die den Fluß dort ebenfalls durchschritten hatten, gab er um 11 Uhr den Befehl zum Räumen der Stadt. Die Brigade sollte sich hinter dem Horka-Berge sammeln, auf welchem neben der dahin zurückgegangenen eigenen Batterie eine der Geschützreserve Aufstellung genommen hatte. Das 32. Jäger-Bataillon, welches Münchengrätz zuletzt verließ, bestand noch ein kurzes Gefecht gegen die vom Norden vordringenden Kompagnien 56er, in deren Händen 185 Gefangene blieben. Da sowohl bei Mohelnitz als bei Münchengrätz erst Brücken für den Uebergang der 14. Division bezw. des Gros der Elb-Armee geschlagen werden mußten, so konnte Graf Leiningen seine Truppen unbehelligt sammeln und sich um 11 Uhr 30 Minuten auf die Brigade Abele bei Bosin zurückziehen, welche dort mit der Geschützreserve vom Korpskommando am Morgen zurückgehalten war, während die Brigaden Boschacher und Piret den Marsch nach Sobotka fortgesetzt hatten.

Graf Clam hatte ferner von der Geschützreserve die beiden Kavallerie-Batterien auf den Musky-Berg befehligt und die dort befindliche Seitendeckung der Brigade Piret, das 29. Jäger-Bataillon und

das III. Bataillon Sigismund, angehalten, um der von Norden vorbringenden Ersten preussischen Armee Aufenthalt zu bereiten.

Als nämlich am Morgen der Kanonendonner den Angriff der Elb-Armee verkündete, erhielten die Divisionen Horn und Franzedy Befehl zum Vorgehen über Brezina bezw. Zdiar. Sie traten dabei bald in das wirksame Feuer der österreichischen Artillerie auf dem Musty-Berge. Zwar fuhren dagegen drei Batterien südlich Brezina und eine östlich Zdiar auf, aber bei der tiefen Stellung und der großen Entfernung vermochten sie nichts auszurichten. Die 8. Division wurde auf diese Weise an der Entwicklung gehindert, während General Franzedy im Vorrücken blieb und zuerst von Zdiar zwei Bataillone Nr. 27 nach Przihras und später von Wolschina zwei Bataillone 66 entsandte, um den Berg zu erklimmen. In engen Felschluchten und durch dichtes Gestrüpp emporklettern, erreichten die Bataillone gegen 11 Uhr die Hochfläche. Die österreichischen Batterien waren gezwungen, abzufahren, was bei dem schwierigen Gelände nicht ohne Aufenthalt abging. Das zur Deckung zurückgebliebene Bataillon Sigismund erlitt bedeutende Verluste.

Um 12 Uhr hatten die bei Bosin haltenden beiden österreichischen Brigaden und der Rest der Geschütz-Reserve ebenfalls den Befehl zum Abmarsch über Fürstenbrud erhalten. Um das Nachbringen der jetzt vom Musty-Berge herabsteigenden preussischen Bataillone und der gleichzeitig über Dneboch weiter auf Jasadka vorgegangenen beiden ersten Bataillone des Regiments 27 und des Füsilier-Bataillons 67 zu hindern, warf General Abele ihnen das I. und III. Bataillon Ramming entgegen. Der Zweck wurde zwar erreicht, aber erst nach großen Verlusten folgten dieselben, aufgenommen von ihrem II. Bataillon, dem Gros des Armeekorps. Der Kampf endete mit einer Kanonade zwischen zwei bei Lhotiz aufgefahrenen preussischen Batterien und 16 österreichischen Geschützen südlich Bosin. Die preussische Infanterie folgte nicht über dieses in Flammen aufgehende Dorf hinaus. Es war 1 Uhr vorbei.

Die Verluste betragen:

Preußen 8 Offiziere 333 Mann,

Oesterreich 20 „ 1634 „ darunter 732 Mann

unverwundete Gefangene, von denen dem mit zwei Bataillonen betheiligten

Regiment Haugwitz 364, dem einen Bataillon Sigismund mit ebenfalls italienischem Ersatz 123 angehörten. Die Zahlen sprechen zwar an sich deutlich genug, doch sei erwähnt, daß der im preussischen Hauptquartier anwesende Times-Korrespondent Hozier die geringe Lust der Italiener zum Kämpfen hervorhebt und erzählt, wie 25 derselben ihre Waffen einem Adjutanten des Prinzen ohne Weiteres übergeben hätten.

Unternehmung
des Oberstlieutenants
Heinrich gegen
Gitschin.

Die 5. Division war bei Ktowa und Nowensko eingetroffen und Oberstlieutenant Heinrich gegen Gitschin vorgerückt, welches von dem dahin aus Eisenbrod zurückgegangenen Detachement von 1 Kompagnie Jäger und 2 Eskadrons Lichtenstein-Fusaren besetzt war. Wenngleich die Kompagnie höchstens 150 Mann zählte, so vermochten die sechs preussischen Eskadrons, welche nach der heutigen Ausbildung im Fußgesechte 600 bis 700 Karabiner ins Gesecht zu führen im Stande gewesen wären, nichts gegen den besetzten Stadteingang auszurichten. Als die Batterie das Feuer eröffnet hatte, erschien in ihrer rechten Flanke auf der Straße von Sobotka her eine feindliche Kavallerieabtheilung mit einer Batterie, die sofort den Kampf aufnahm. Da Staudwolken das Herannahen größerer Truppenmassen auf der Sobotkaer Straße anzeigten, ging Oberstlieutenant Heinrich nach Ktowa zurück, wo er den Befehl des Oberkommandos erhielt, am Abende hinter der Division Lümpling ein Bivak zu beziehen.

Erörterungen
über die preussische
Gesechtsleitung.

Von der Ersten preussischen Armee waren mit Ausnahme der Kavallerie-Division Alvensleben bei Liebenau-Langenbrück und der Gardelandwehr bei Hühnerwasser alle übrigen Truppen nach beendetem Gesechte mit mehr als 100 000 Mann auf dem Raum einer Quadratmeile zusammengedrängt. Wiederum hatte das Oberkommando die „Kalamität“ engster Versammlung, in welcher man sich weder bewegen noch ernähren konnte, herbeigeführt, dieses Mal in voller Kenntniß über den erheblich schwächeren Gegner. Bei dem beschränkten Raume, welcher nach Voigts-Rhetz die Entwicklung größerer Kräfte vor der schmalen Front der Stellung nicht gestattete, ist es schwer verständlich, daß ein Ueberschreiten der Iser seitens der 6. Division und des gesammten II. Armeekorps noch in der Mittagsstunde befohlen wurde, zumal auf ein Abziehen des Gegners bereits am Morgen aus der Räumung des Gajow-Berges zu schließen war. Dem II. Armeekorps wurden an der über Podkost nach Sobotka führenden Straße

Bivaks bei Behrow und Bdiar angewiesen und ihm mitgetheilt, daß es voraussichtlich am folgenden Tage den Marsch auf Sobotta fortsetzen werde. — Sollte es sich aber nicht empfohlen haben, die zwei bis drei Divisionen, für welche man keine Verwendung hatte, schon zu früherer Stunde der Division Tümping nachrücken und diese selbst bis Gitschin vorgehen zu lassen? Die geringe Angriffskraft von Kavallerie ohne Infanterie war bekannt, und Gitschin und nicht Sobotta war der Punkt, bei welchem der von Münchengrätz zurückgehende Gegner die Verbindung mit seiner Hauptarmee herstellen mußte. Bei der Ueberzahl von Truppen war es außerdem in Rücksicht auf die Verpflegung dringend geboten, einen größeren Raum zu belegen.

Um 11 Uhr 30 Minuten war Münchengrätz genommen, die Artillerie vom Musky-Berge vertrieben, unwillkürlich verlangte man nach Kavallerie. Die Brigade Medlenburg war seit dem Fröhnmorgen zur Stelle, selbst ihr bloßes Folgen über Fürstenbruck würde einige Klarheit über den Verbleib des Gegners verschafft und wahrscheinlich die Zahl der Gefangenen sehr vermehrt haben. Die wie am Tage zuvor herrschende drückende Hitze mußte beim Gegner ebenso wie bei den eigenen Truppen eine große Erschöpfung der Kräfte herbeigeführt haben.

Prinz Friedrich Karl nahm sein Hauptquartier in Münchengrätz und meldete nachmittags 5 Uhr 30 Minuten auf dem hergestellten Telegraphen an den König:

„Alles gut zusammengewirkt und Münchengrätz genommen. Von österreichischer Seite geschicktes und zähes Arrieregardegefecht in einem für uns überaus schwierigen Terrain. Erste Armee und Herwarth etwa 150 Mann verloren, Oesterreicher 600 bis 800 Mann (in einer zweiten Depesche auf 2000 geschätzt), dritte Theil gefangen. Nur 1. Korps, Raklitz und Sachsen gegenübergehabt. Witterung überaus heiß. Wünsche im Allgemeinen morgen zu ruhen. Der Feind zog eilig über Fürstenbruck ab. Viele Brunnen sind vernichtet, Einwohner geflohen. Nichts zu leben, wenn wir es nicht mitführen.“

Oberst v. Stiehle berichtete am folgenden Morgen über das Gefecht: „... Die feindliche Artillerie war vortrefflich placirt und schoß gut. . . Die Gefangenen sind von den Brigaden Leiningen und Piret des 1. Korps und klagen sehr über Hunger! — Unsere Leute waren

Ernährungs-
schwierigkeiten bei
der preussischen
Zweiten Armee.

im Gefecht vortrefflich, blieben im steten Vorgehen und aguerriren sich in diesen kleinen Gefechten gegen Minderzahl als gute Vorhut für die große Aktion. Das Wetter war glühend heiß, so auch heute! — Die einzige Wolke, die auf uns Allen liegt, ist die Sorge für Verpflegung, — diese ist bei der ganzen Ersten Armee durchaus nicht geregelt. Die Eisenbahn ist erst bis Liebenau fertig, die weitere Vollendung bis hierher kann noch 2 bis 3 Tage dauern, da mächtige Felsstücke bei Turnau auf der Bahn liegen, die die Mineure zu sprengen beschäftigt sind. Die Selbstrequisitionen ergeben im ganz ausgezogenen Lande mit theilweise geflüchteter tschechischer Bevölkerung fast gar nichts; noch 1 bis 2 Tage, und die Armee hungert, was jetzt schon einzelnen Truppentheilen passiert. Die Intendanturen sind faktisch nicht im Stande Abhilfe zu schaffen, der Vormarsch war zu schnell (!) und die Verbindungen zu schwierig.

Mit hungrigen, matten Menschen und Pferden können wir aber nicht zur Schlacht gehen, der sonst Jeder mit vollster Zuversicht entgegenieht. Ev. Königliche Majestät wage ich deshalb allerunterthänigst zu bitten, vom Vaterlande aus in schnellster Weise uns Abhilfe zu schaffen. Vielleicht könnten im Vaterlande Frachtwagen mit Brot und Hafer beladen nebst Bespannung auf die Eisenbahn gesetzt und so Train hinter Train bis Liebenau resp. weiter befördert werden? Aber Eile thut Noth.“

Auch der Engländer Hozier bemerkt, daß selbst für Geld in Münchengrätz nichts zu kaufen gewesen wäre und die Gefangenen angegeben hätten, seit zwei Tagen nichts zu essen erhalten zu haben.

Bekanntlich war die österreichische Regierung der Genfer Konvention nicht beigetreten, und in Folge dessen wurden die Verwundeten ohne Ärzte hilflos zurückgelassen, wobei es vom Zufalle abhing, ob sie preussischerseits aufgefunden wurden. Hozier erwähnt eines solchen Falles, wo ein preussischer Offizier durch Ungesähr in einem Hause 26 solcher Unglücklichen entdeckte; auch sie waren seit 48 Stunden ohne Nahrung und, wie er angiebt, auch ohne Verband.

Das nachstehende, an das Oberkommando gerichtete Schreiben des mit der Führung des II. Armeekorps beauftragten Generallieutenants v. Schmidt über die Verpflegungsschwierigkeiten übte einen direkten Einfluß auf die Operationen aus.

„Zbiar, den 28. Juni 1866.

Die Chaussee nach Liebenau ist nach eben hier eingehender Meldung von den Kolonnen und Trains sämmtlicher Korps der Armee so verfahren, daß die diesseitigen Proviant-Kolonnen nicht eher als morgen gegen Mittag hier eintreffen können, obgleich sie morgens 6 Uhr zum Abfahren bereit standen und schon um 9 Uhr den Befehl zum weiteren Vorrücken erhielten. Gestern war der gleiche Fall, so daß das Armeekorps seit zwei Tagen ohne regelmäßige Verpflegung und namentlich ohne Brot ist und größtentheils von Requisitionen lebt, die hier aber beinahe erfolglos sind, da alle Einwohner mit ihrer Habe die Dörfer verlassen haben. Bei dem morgen in Aussicht gestellten Vormarsche dürfte sich noch weniger Gelegenheit finden, für die Truppen und gewiß in keinem Falle für die Pferde zu sorgen.

Ich halte mich unter diesen Umständen verpflichtet, die bringende Bitte vorzutragen, das Korps, wenn überhaupt, in nicht zu früher Stunde aufbrechen zu lassen, damit vielleicht eine Ausgabe wenigstens von Brot und Fourage vorher noch zu ermöglichen ist.“

Da der über Fürstenbrunn zurückgegangene Feind vornehmlich nur aus der Brigade Leiningen bestanden hatte, bestimmte Nachrichten über den Verbleib der anderen Theile des 1. österreichischen Armeekorps und der Sachsen von der Kavallerie nicht beschafft waren, so blieb das Oberkommando auf Vermuthungen beschränkt. Major Stiehle bemerkt in Bezug hierauf in seinem am Morgen des 29. aus Münchengrätz geschriebenen Berichte: „Am 30. wird der General v. Herwarth zum Angriff gegen Jung-Bunzlau vorrücken, wo, wie ich vermuthete, ein Theil der Sachsen steht. Andere vermuthen dort viel bedeutendere feindliche Kräfte.“ Diese Muthmaßungen nahmen im Laufe des Abends eine so bestimmte Gestalt an, daß beschlossen wurde, am Nachmittage des folgenden Tages mit der Armee eine Rechtschwengung nach Süden auszuführen und die Marschrichtung zur Vereinigung mit der Zweiten Armee ganz aufzugeben. Die Elb-Armee hatte den Drehpunkt dieser Schwengung zu bilden. Nach dem abends 9 Uhr gegebenen Befehl sollte sie am Vormittage des 29. ruhen, mit einer (14.) Division bei Münchengrätz bleiben und die Gardelandwehr in die Nähe derselben heranziehen. Bis 6 Uhr abends hatte eine Division (16.) auf dem rechten Ufer bis an den Abschnitt Recklow—Kleinweißel (an

dem von Weißwasser kommenden, bei Badkosen einfallenden Bach), die dritte (15.) Division auf dem anderen Ufer bis Badkosen vorzuziehen. Das II. Armeekorps sollte von Daubrow (nördlich Zdiar) — Zehrow nach Martinowitz an der Straße Jung-Bunzlau—Ober-Baugen marschiren. Da hierbei die Straße nach Sobotta bis Podkost zu benutzen war, so sollte die 3. Division Werder noch am heutigen Abende ein Detachement zur Aufklärung in dieser Richtung vorschicken. An die den linken Flügel bildende Division bei Rowensko ging um 9 Uhr 30 Minuten das nachstehende Schreiben: „Die Division Tümppling löst morgen in der jetzt innehabenden Stellung ab und bemächtigt sich morgen Nachmittag 6 Uhr Sobottas, durch Vorposten gegen Gitschin und gegen Süden sich sichernd. Eine ausführliche Disposition wird morgen nachfolgen.“

Wie aus diesen Anordnungen hervorgeht, war das Oberkommando bereits am Abende des 28., wie dies für den folgenden Morgen aus einem noch mitzutheilenden Schreiben des Generals v. Boigts hervorgeht, des Glaubens, der von Mimshengrätz abgezogene Feind habe mit seinen Hauptkräften die Richtung Jung-Bunzlau eingeschlagen. Immerhin dürfte es schwer zu rechtfertigen sein, daß man die von Sr. Majestät befohlene Vereinigung mit der Zweiten Armee und die zweimalige Aufforderung Moltkes vom 22. und 23., die schwierige Aufgabe derselben durch Vormarsch auf Königgrätz zu erleichtern, so ganz aus dem Auge ließ. Psychologisch ist dies Verhalten des Prinzen vielleicht aus seiner bereits wiederholt zu Tage getretenen Neigung zu erklären, immer alle Kräfte zusammenzuhalten, um den Erfolg möglichst zu sichern.

Erst
von Podkost.

Von der 3. Division brach Oberst v. Stahr 10 Uhr abends mit 2 Bataillonen Regiments Nr. 14, 2 Jäger-Kompagnien, 1 Zug Husaren und 100 Pionieren auf und stieß nach etwa einer Stunde auf die Vorposten der Brigade Ringelsheim, welche entgegen dem erhaltenen Befehle mit ihrer ganzen Stärke den sehr schwierigen Paß von Podkost besetzt hatte. Die Straße geht hier in einer tiefen Schlucht und am südlichen Ende derselben durch die Thore eines das ganze Defilee sperrenden Schlosses. Das Bemühen des preussischen Detachements, die Passage zu erzwingen, war daher ein vergebliches, der Oberst begnügte sich nach dem Zurückdrängen der feindlichen Vorposten auf eine Beobachtung, bis der Feind am folgenden Morgen zurückging. General v. Ringelsheim erhielt nämlich nach

dem Durchzuge der eigenen Truppen durch Sobotka um 6 Uhr 30 Minuten früh den Befehl, dem Korps nach Gitschin zu folgen. Auffallend ist, daß selbst in diesem Gefechte der österreichische Verlust den preussischen erheblich überstieg. Während der letztere nur 1 Offizier 18 Mann betrug, büßten die Kaiserlichen 5 Offiziere 72 Mann ein, darunter 1 Offizier 58 Gefangene, welche wiederum fast sämmtlich dem Jäger-Bataillon mit italienischem Erfasse angehörten, der Offizier und 47 Mann waren aber verwundet.

Das sächsische Armeekorps hatte als in zweiter Linie stehend den Abzug von Münchengrätz ohne Zusammenstoß mit dem Gegner ausgeführt. Der Kronprinz, welcher sich bei der Arrieregarde aufhielt, hatte einen Theil der abziehenden Truppen einen Halt machen lassen, um noch in das Gefecht eingreifen zu können, dessen Verlauf bot aber hierzu keine Veranlassung. Hier bei der Nachhut am Porta-Berge erhielt Se. Königliche Hoheit das schon erwähnte Telegramm des Feldzeugmeisters, welches den Rechtsabmarsch befahl. Auf demselben Wege wurde zurückgemeldet, daß der Marsch bereits angetreten sei und zwar von dem Clamschen Korps über Fürstenbruck nach Sobotka, vom sächsischen nach Unter-Bauken. Auch wurden die Arrieregardengefechte kurz erwähnt. Die sächsischen Truppen gelangten am Nachmittage in die vorgeschriebenen Stellungen.

Abzug der
sächsischen und
österreichischen
Truppen.

Auch das 1. österreichische Korps erreichte die Gegend von Ober-Bauken bis Sobotka unter Zurücklassung zahlreicher erschöpfter Mannschaften; die im Gefecht gewesenen Truppen langten erst um 8 Uhr abends an.

Die um 4 Uhr morgens aufgebrochene 1. leichte Kavallerie-Division war bereits um 10 Uhr bei Samsin eingetroffen, und General Edelsheim entsandte von hier 3 Eskadrons und 1 Batterie nach Gitschin, welche, wie mitgetheilt, auf die Flanke des Oberstlieutenant Heinen stießen. Das Gros der Division folgte bald nach und nahm auf der Straße nach Nowensko südlich Givolitz um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags eine Aufstellung, welche es erst gegen ein Vivak hinter Gitschin vertauschte, nachdem abends 9 Uhr „auf wiederholte dringende Vorstellungen“ des Generals die Brigade Pöschacher, vom Grafen Clam entsandt und in der Stadt eingetroffen war.

Entscheidung, Gitschin
möglichst früh am
Morgen des 29.
zu befreien und
gegen einen
preussischen Angriff
zu halten.

Die geringe Würdigung Gitschins, welches für die Verbindung mit der Hauptarmee von größter Wichtigkeit war, fällt um so mehr auf, als Graf Clam sich bereits in der Nacht zuvor veranlaßt gesehen hatte, dem Armeekommando das Vordringen feindlicher Streitkräfte gegen Nowensko zu melden. Da ferner gerade dieser Umstand es war, welcher den Kronprinzen zum Rückzuge aus der Stellung von Münchengeräy veranlaßte, so darf es Wunder nehmen, daß er nicht auf eine frühzeitige Besetzung Gitschins drang. Brigade Ringelsheim hatte dahin aus der Stellung ihrer Reserven bei Besek 15, die von Münchengeräy zuerst abmarschirende Brigade Poschacher gegen 30 km zurückzulegen. Die Besetzung erfolgte mit Infanterie, wie erwähnt, erst abends 9 Uhr auf wiederholte bringende Vorstellungen des Generals Edelsheim. In Verbindung mit mehrfachen Meldungen der in der Richtung auf Nowensko aufgestellten Vorposten, daß daselbst eine Truppenmasse von 10 000 bis 12 000 Mann lagere, wurde die Befürchtung beim Grafen Clam erweckt, Gitschin könne möglicherweise vor Ankunft der dort von der Hauptarmee erwarteten Kräfte verloren gehen. Im Einverständnis mit dem Kronprinzen traf er deshalb Anordnungen, um den wichtigen Punkt mit vereinten Kräften am 29. möglichst bald zu sichern. Der sächsischerseits bereits ausgegebene Befehl, am 29. über Liban nach Gitschinowes, 8 km südlich von Gitschin, zu marschiren, wurde dahin abgeändert, daß jetzt eine Division am frühen Morgen zur event. Unterstützung der Oesterreicher nach Podhrad gehen sollte. In gleicher Weise befaßl Graf Clam den Marsch des 1. Armeekorps und meldete dem Armeekommando seine Absicht in folgender Weise durch den Telegraphen:

„1. Armeekorps heute Marsch nach Sobotta ausgeführt unter beständigem Kampf; von Hühnerwasser—Münchengeräy einerseits, von Podol andererseits angegriffen. Die 1. leichte Kavallerie-Division über Gitschin auf der Straße gegen Turnau unter Befehl vorgerückt, steht bedeutenden Kräften gegenüber. Marschire morgen (29.) nach Gitschin, hoffe es mit Hilfe der Sachsen zu behaupten oder zu nehmen.“*)

*) Diese Depesche wurde erst am 29. um 2 Uhr morgens in Gitschin aufgegeben, langte in Josefstadt 3 Uhr 45 Minuten morgens an, kam aber aus nicht aufgeklärten Ursachen erst um 5 Uhr in die Hände des Armeekommandos. Ritzteilung des R. A. Wien.

Die für den Marsch nach Gitschin gegebenen Befehle werden besser in Verbindung mit den Ereignissen des 29. mitgetheilt werden.

Der Höchstkommmandirende der österreichischen Armee hatte am Abend vorher das 4. Korps nach Dolan befehligt. Die damit verbundene Verzögerung in dem Marsche des Korps schien nicht von großem Belang, da nach der Meldung des Kronprinzen um die Mittagsgstunde des 27. der Feind noch keine beträchtlichen Kräfte gezeigt hatte. Dies änderte sich, denn im Laufe der Nacht berichtete ein Telegramm des 1. Armeekorps, daß eine über Reichenberg gekommene, etwa 20 000 Mann starke Kolonne am Nachmittage theilweise gegen Gitschin abmarschirt sei. Der Feldzeugmeister erblickte hierin nicht mit Unrecht eine direkte Bedrohung der Verbindung des Kronprinzen mit der Hauptarmee, eine Zögerung in dem Marsche nach der Iser war ihm jetzt bedenklich, während andererseits der um 1 Uhr morgens einlaufende Bericht über den Sieg bei Trautenau seine Lage der Zweiten preussischen Armee gegenüber in weit günstigerem Lichte erscheinen ließ. Allerdings wiederholte Gablenz seine bereits früher ausgesprochene Besorgniß für seine rechte Flanke. Es heißt darüber in dem um 9 Uhr abends abgefaßten Berichte:

Das Österreichische Armeekommando entschließt sich, den Marsch nach der Iser anzutreten, um sich die dort stehende Armeetheilung der Hauptarmee entgegenkommen.

„Soeben erhalte ich vertrauliche Nachricht, daß mein Gegner heute Nachmittag 4 Uhr eine starke Brigade nach Eipel, 2 Stunden östlich Praußnitz, entsendet habe.*) Da hierdurch meine rechte Flanke und mein Rücken bedroht ist, meine sämmtlichen Truppen im Feuer waren und vom Kampfe erschöpft sind, so muß ich dringend bitten, daß Praußnitz in Bezug auf Eipel durch eine entsprechend starke Truppe besetzt werde.“

Hierauf erging um 2 Uhr der Befehl an das 4. Korps:

„Allsogleich zwei Bataillone nach Praußnitz—Kaile zu entsenden, welche sich von der Besetzung Eipels die Ueberzeugung zu verschaffen, darüber zu melden und bis auf Weiteres in der dortigen Gegend zu verbleiben haben.“

Das 10. Korps wurde von dieser Verfügung mit folgendem Befehl verständigt: „Das 8. Korps steht hinter dem 6. bei Dolan und

*) Dieser Satz von Major Hoge, mitgetheilt in der „Österreichischen Militärischen Zeitschrift“ 1873, 141, entspricht dem Inhalte der Akten. K. K. Wien.

hinter dem letzteren das 4. gegen Jaromer. Zwischen Skalitz und Nachod gestern ein Konflikt zwischen den Truppen des 6. Korps und dem Feinde statt. Skalitz ist in unseren Händen."

Der Feldzeugmeister entschloß sich wenige Stunden darauf, den Marsch nach der Zser sofort in der am Abend vorher beabsichtigten Weise anzutreten, nur sollte ihm bei der veränderten Sachlage die Armeeartheilung von der Zser entgegenkommen, und an Stelle des geschwächten 6. Armeekorps wollte er bei Skalitz das 4. belassen, das 10. sollte sich diesem nähern und bei Praußnitz—Kaile. eine Stellung mit der Front gegen Eipel nehmen. Ueber das 8. Korps blieb die Bestimmung noch vorbehalten, es wurde die Mitnahme desselben zum Marsche an die Zser von dem Verhalten des Feindes vor Skalitz abhängig gemacht. Die hierauf bezüglichen Anordnungen lauteten:

Telegramm an den Kronprinzen von Sachsen (5 Uhr früh), vergl. S. 256.

An das 10. Armeekorps zu derselben Stunde:

„Sämmtliche Truppen des 10. Korps haben sammt dem 2. Dragoner-Regiment nach Praußnitz zurückzugehen und dort erneut Stellung zu nehmen.“

Nach Mittheilung des I. I. Kriegs-Archivs habe der Schluß gemäß der von Gablenz gemachten Berichte gelautet: „und daselbst mit der Front nach Osten Stellung zu nehmen, weil angeblich bedeutende feindliche Streitkräfte gegen Eipel im Anzuge seien.“

Die durch diese Bewegung des 10. Armeekorps entbehrlich werdende Entsendung der zwei Bataillone des 4. Korps nach Praußnitz wurde aufgehoben, dem 10. Korps aber davon Mittheilung zu machen, unterlassen.

An das 4. Korps um 9 Uhr:

„Das 4. Korps hat nach dem im Laufe des heutigen Vormittags beendeten Abessen das 6. Korps in dessen gegenwärtiger Aufstellung bei Skalitz abzulösen; das 6. Korps rückt sodann in die vom 4. Korps verlassene Aufstellung bei Lancow und Daubrawitz. Die vom 4. Korps detachirte Brigade Fleischhacker*) hat morgen nach dem Durchzuge

*) Diese Brigade hatte entsprechend den früheren Befehlen zur Deckung der Zugänge von Arnau und Falgendorf, Keuschloß und Ober-Praußnitz bei Nasitz mit je einer Hälfte besetzt.

des 6. Korps, welches in dieser Richtung marschirt, beim Korps einzurücken.

Wenn es heute bis 2 Uhr nachmittags nicht zum Gefechte kommt, rückt das 8. Korps in die vom 10. Korps verlassene Aufstellung bei Salnei (nördlich Jaromer). Der Vollaug ist anzuzeigen.“

Nach Ausfertigung dieser Befehle begab sich der Feldzeugmeister nach Stalitz, um sich dort über den Stand der Dinge selbst zu orientiren. In Dolan stieß er auf das im Anrücken begriffene 4. Korps, welches um 12 Uhr 30 Minuten morgens aufgebrochen war. Die Fahrt fortsetzend, fand er gegen 9 Uhr 30 Minuten bei Trzebeschow (2 km westlich Stalitz) das 6. Korps bereits durch das 8. abgelöst, während nach dem Armeebefehle vom Abend vorher ein solcher Wechsel erst bei einem sich entspinrenden Gefechte hätte stattfinden sollen. Es stellte sich heraus, daß Baron Ramming noch am gestrigen Nachmittage gleich nach Abendung seiner Meldung an das Armeekommando das 8. Korps dringend um die Zuweisung von zwei Brigaden gebeten hatte, „welche aber noch heute in die erste Linie meiner Truppen einrücken müßten.“ Zu dem Schreiben war ferner gesagt, daß die Truppen „ganz erschöpft und unfähig seien, einen morgen früh zu erwartenden Angriff mit Erfolg abweisen zu können.“ Erzherzog Leopold, der Kommandant, des 8. Korps vermochte diesem Ersuchen nicht zu entsprechen, weil seine Truppen erst in der Zeit von 8 Uhr 30 Minuten abends bis Mitternacht bei Dolan eintrafen. Wenn darauf die Ablösung schon am frühen Morgen des 28. stattfand, so müssen die Truppen des 6. Armeekorps zum wenigsten nach der Ansicht Rammings auch zu dieser Zeit noch kampfunfähig gewesen sein.

Das österreichische Generalstabswerk äußert sich nun folgendermaßen:

„Der Feldzeugmeister ließ sich vom Feldmarschall-Lieutenant Baron Ramming über das Gefecht des vorigen Tages Bericht erstatten und sprach dann mit diesem über die Vortheile und Nachtheile der Stellung bei Stalitz. Schon zu dieser Zeit war Kanonendonner aus jener Gegend hörbar. Das Geschützfeuer währte noch in längeren Pausen fort, als der Armeekommandant gegen 10¹/₂ Uhr in Stalitz ankam. Es wurden zu dieser Zeit feindliche Truppen mit Artillerie auf dem in nordöstlicher Richtung gelegenen Schaf-Berge sichtbar; einzelne feindliche Abtheilungen erschienen bei dem Meierhofs von Dubno, und gegen diese,

Der Feldzeugmeister begibt sich nach Stalitz und kehrt bei seinem Anstich. — Versuch, dem leitenden Oberreichthum herbeizubringen nachzugehen.

sowie die feindlichen Batterien setzten sich einige Batterien des 8. Korps ins Feuer. Größere Truppenbewegungen waren beim Feinde nicht wahrzunehmen; in der That stand auch das Gros der feindlichen Truppen noch immer bei Wisokow.

Die Bewegungen gegen den Schaf-Berg schienen anzudeuten, daß das feindliche Korps keine direkte Vorrückung auf Stalitz, sondern, um einem neuen vereinzeltten Kampfe möglichst auszuweichen und sich die Vereinigung mit dem über Braunau vorrückenden Armeetheile zu sichern, einen Rechtsabmarsch über Jblow und Chwalkowitz gegen die Elbe vorhabe. (?)

Da der Armeekommandant nicht die Absicht hatte, die Bewegungen der feindlichen Zweiten Armee gegen die obere Elbe zu stören (?), und ein Angriff auf Stalitz nicht wahrscheinlich schien, so blieb er bei dem Beschlusse, das 8. und 6. Korps noch an demselben Tage über die Elbe zu befehligen. Sich laut äussernd, daß es hier zu keinem ernstern Gefechte kommen dürfe — daß er andere Pläne habe und seinem einmal gefaßten Entschlusse treu bleiben wolle — befahl der Feldzeugmeister, während das Geschützfeuer der eigenen und der auf dem Schaf-Berge stehenden feindlichen Artillerie noch fort dauerte, dem Generalmajor Krismanic die neuen nothwendigen Dispositionen hinauszugeben.“

Der Chef der Operationskanzlei diktirte um 11 Uhr den folgenden Befehl:

„Wenn es bis heute Nachmittag 2 Uhr bei Stalitz zu keinem Gefechte kommt, so hat das 6. Korps von Trzebeschow und Laucew abzurücken, hinter ihm folgt das 8. Korps, welches bei Salnei das Lager bezieht. Das 4. Korps hat gleichzeitig in seinem Rayon bei Dolan Aufstellung mit Vorposten gegen den Feind zu nehmen.

Das 10. Korps rückt morgen früh aus seiner dermaligen Aufstellung gegen Josefstadt und nimmt neben dem 4. Korps Stellung. Das Kommando über diese beiden Korps übernimmt Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz. Die 1. Reservekavallerie-Division sammelt sich heute Abend in der Aufstellung des 4. Korps und rückt morgen nach Dubenetz. Die weiteren Weisungen werden folgen.“

„Kaum war dieser Befehl geschrieben, so ertheilte der Feldzeugmeister dem Erzherzog Leopold mündlich den Befehl, mit seinem Korps

sogleich abzumarschiren. Hierauf entfernte sich der Armeekommandant und beorderte auf der Rückfahrt nach Josefstadt (also bei Trzebeschów) auch das 6. Armeekorps, sich gegen die Elbe in Bewegung zu setzen.

Da zu diesem Zeitpunkte das Geschützfeuer von Skaliß wieder heftiger zu hören war, so glaubte Feldmarschall-Lieutenant Baron Ramming einige Bedenken über den erhaltenen Auftrag äußern zu müssen, setzte jedoch, als der ertheilte Befehl aufrecht erhalten ward, seine Truppen sogleich nach Lancow in Marsch.“

Ich schalte hier zunächst die Eindrücke ein, welche Rittmeister v. Wersebe von diesen Vorgängen ausgezeichnet hat. Das Feuer der preußischen Batterien begann bald nach dem Erscheinen Benedeks in der Stellung, und gewann Wersebe die Meinung, der Gegner wolle der österreichischen Artillerie nur ihr Feuer ablocken, um sich Klarheit über die Aufstellung zu verschaffen. Der Feldzeugmeister ließ nach etwa einer halben Stunde das auf die weite Entfernung ganz unwirksame Feuer einstellen, das dann auch auf preußischer Seite bald gänzlich schwieg. „Dagegen tönte schon seit einiger Zeit in unserer Linken über Praußnitz ferner Geschützdonner. Bei genauer Beobachtung konnte man bemerken, daß der Feind fortwährend bedeutende Massen hinter dem vor uns gelegenen Walde heranzog, es waren auf solche auch schon früher einige Schüsse abgefeuert; der Erzherzog Leopold aber spottete in seiner höhnischen, beleidigenden Weise über diese Bemerkungen, die ihm gänzlich indifferent erschienen und die er für Phantastebilder erklärte.“ . . . Nach dem Diktiren des Befehls wurde Wersebe mit demselben zum 4. Korps gesandt; im Begriffe von Dolan zurückzukehren, vernahm man von Skaliß her erneut heftigen Kanonendonner, in welchen sich der Donner eines am Himmel stehenden Gewitters mischte. „Ich wunderte mich daher nicht wenig, schon bei Schweinschädel dem Armeekommandanten mit seinem ganzen Stabe zu begegnen, doch wurde mir auf meine Bemerkung gesagt, daß die Preußen wieder ihr voriges Manöver zu beginnen schienen. Das Gewitter war indessen herausgerückt, und unter dem niederstürzenden Regen und dem Grollen des Donners hörten wir bald nichts mehr von dem Geschützfeuer.“

Ehe der Armeekommandant Skaliß verlassen, hatte er auch die neue Disposition nach Praußnitz zum 10. Korps geschickt und, da man von der dortigen Gegend Kanonendonner gehört und keine Nachrichten

vom Feldmarschall-Lieutenant Gablenz angelangt waren, der Sicherheit wegen zwei Offiziere . . . dahin abgefanbt.“

Die von dem österreichischen Armeekommandanten erlassenen Anordnungen sollten sich für die kaiserliche Armee als verhängnißvoll erweisen!

So interessant und im höchsten Grade lehrreich es auch sein müßte, ein getreues Bild der Lage zu entwerfen, aus welcher heraus jene Befehle ertheilt wurden, und diese drangvollen Stunden gewissermaßen noch einmal selbst mitzuerleben, so wird man darauf doch auf immer verzichten müssen. Dazu wäre erforderlich, alle Nachrichten und Meldungen nach der Zeit ihres Einganges unter den begleitenden Umständen zu kennen, und wenn dies selbst der Fall wäre, die Last der ungeheuren Verantwortung und das beängstigende, sich stets steigernde Gefühl, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein, unter dem Benedel handeln zu müssen, wird uns keine Einbildungskraft, und wäre sie auch die lebhafteste, zurückzuzaubern vermögen.

Wird hier trotzdem der Versuch gewagt, dem Gedankengange des österreichischen Feldherrn nachzugehen, so halte ich dabei den Gesichtspunkt fest, daß Benedel bei genauer Kenntniß der Verhältnisse beim Gegner, wie sie dem Leser bekannt sind, dem Erwarten des Vektoren jedenfalls entsprochen und die Zweite preussische Armee angegriffen haben würde; wenn er dieses nicht that, sondern glaubte, zwei Korps genügen zur Abwehr und es wäre noch möglich, sich gegen den Prinzen Friedrich Karl zu wenden, so muß angenommen werden, daß er die Kräfte der ihm unmittelbar gegenüberstehenden Streitkräfte unterschätzte. Müssen wir diesen Gesichtspunkt für das Allgemeine festhalten, so sind wir bei der Lückenhaftigkeit des Materials gezwungen, auch im Einzelnen aus den getroffenen Maßnahmen auf das Maß der erlangten Kenntniß Rückschlüsse zu machen.

Wenn daher die obigen Auslassungen des österreichischen Generalstabswerkes an den mit Ausrufungs- und Fragezeichen versehenen Stellen dem Oberbefehlshaber Gedanken unterlegen, welche im Widerspruch mit seinen Anordnungen stehen, so dürfen dieselben beanstandet werden.

Es heißt darin:

Das V. preussische Korps habe einen Marsch über Chwałkowitz vor, und der Armeekommandant beabsichtige nicht, den Marsch der

preußischen Zweiten Armee gegen die obere Elbe zu stören. Schwallowitz liegt zwischen den Aufstellungen von Skalitz und Praußnitz—Raile; eine solche Absicht des Feindes, die eigenen Korps zu trennen, sollte der österreichische Oberbefehlshaber nicht haben stören wollen? Und dann ist von der preußischen Zweiten Armee die Rede, während man doch nur von einzelnen Korps derselben etwas wußte.

In dem am Abende vorher abgefaßten Armeebefehl ist in Bezug auf die Kronprinzliche Armee gesagt: „Das I. Korps steht hinter Trautenau, und sind das V. und VI. und wahrscheinlich hinter ihnen auch die Garde gegen Nachod vorgerückt.“ Wenngleich kaum anzunehmen ist, daß dem Feldzeugmeister die mehrfachen Zusammenstöße mit Garde-Ulanen (Politz und Tscherwena Hura) ganz unbekannt geblieben waren,*) so blieb der obige Satz über die Zweite Armee in dem am 27. verfaßten und am Abende des 28. zur Ausgabe gelangenden Befehle doch unverändert stehen. Nehmen wir einmal an, diese Anschauung habe noch am Vormittage des 28. annähernd der des Feldzeugmeisters entsprochen und er habe das I. und V. feindliche Korps durch die vorangegangenen Kämpfe für sehr geschwächt gehalten, so würde trotz dieser für den österreichischen Oberbefehlshaber sehr günstigen Voraussetzung wohl kaum Jemand seine in diesen Stunden gefaßten Entschlüsse billigen, sondern vielmehr der Ansicht sein, er hätte die augenblickliche nicht ohne Anstrengungen der Truppen erlangte Versammlung seiner Armee

*) Die Nachforschungen des Kriegsarchivs Wien haben keinen unbedingten Beweis dafür geliefert, daß Benedek am Vormittage des 28. die Nähe des Gardekorps kannte. Es hat sich nicht feststellen lassen, wann der Bericht des Prinzen Holstein über das Gefecht von Tscherwena Hura an das Armeekommando gelangt ist. In demselben heißt es übrigens nur, daß die feindlichen Kavallerieabteilungen „angeblich“ den 3. Garde-Ulanen angehört haben. Auch der Bericht des Evidenz-(Nachrichten)-Bureaus vom 28. läßt erkennen, daß derselbe erst nachmittags abgefaßt ist. Er erwähnt eine Anzeige, „nach welcher am 25. Garde-Husaren in Braunau eintrafen und heute Vormittag, wie man eben erfährt, eine Patrouille dieses Regiments in Praußnitz rekognoszirt.“ Der Bericht von Gabletz über das Gefecht von Trautenau kann in Bezug auf Eipel doch nur so verstanden werden, daß dorthin eine Brigade des 1. Armeekorps marschirt sei. Eine solche Annahme gewann durch eine andere Stelle des Berichtes: „verwundete und gefangene Preußen sagen aus, daß die Truppen des Gegners, dem I. Armeekorps angehörend, aus drei Brigaden bestanden haben“ (mitgetheilt vom Kriegsarchiv Wien) an Wahrscheinlichkeit, denn die preußischen Armeekorps zählten vier Brigaden.

benutzen und sich mit aller Energie auf den Kronprinzen werfen müssen. Abgesehen von dem Wagniß, in Flanke und Rücken gegen einen Feind, welcher unmittelbar gegenüberstand und sich in allernächster Zeit auf drei, wahrscheinlich auf vier Korps verstärken mußte, nur $1\frac{3}{4}$ Korps zurückzulassen und sich gegen den entfernten Prinzen Friedrich Karl zu wenden, so erregt gerade dieser Marsch vom Standpunkte des praktischen Soldaten, welcher Benedek nach allgemeiner Ansicht doch war, die ernstesten Bedenken. Das physisch und moralisch geschwächte 6. Korps sollte auf die zehn vorangegangenen anstrengenden Tage ohne Ruhe weitere drei Märsche ausführen und sich dann schlagen. Was war dann wohl von diesem Truppentheile zu erwarten? Dem 8. Korps, welches ebenfalls seit zehn Tagen unterwegs war und zum Theil mittelst Nachtmarsches von seiner Marschrichtung hatte abbiegen müssen, um gegen den Feind geführt zu werden, diesem Korps wurde zugemuthet, im Angesicht desselben wieder die alte Richtung aufzunehmen und weitere drei Märsche zu machen! Welche Wirkung mußte das nothwendigerweise auf die Truppe hervorbringen! Noch eine andere Bemerkung drängt sich gegen den Taktiker Benedek auf. Sie betrifft die Stellung des 8. Armeekorps bei Stalitz vor dem Defilee, welche noch einer näheren Betrachtung unterzogen werden wird. Von Hamming und dem Erzherzog Leopold war sie aller Wahrscheinlichkeit nach in der Voraussetzung eines offensiven Vorgehens bezogen worden. Trotzdem dies aufgegeben war, beließ der Feldzeugmeister das 8. Korps in derselben und beabsichtigte sogar in dem um 11 Uhr ausgegebenen Befehl, den Abmarsch desselben davon abhängig zu machen, ob der Feind bis 2 Uhr nachmittags angreifen würde oder nicht. Kaum war der Befehl niedergeschrieben, als er mündlich widerrufen wurde. Der Abmarsch sollte sogleich beginnen, trotz des fortdauernden Kanonendonners. Wahrlich! der österreichische Feldherr, in dessen Hände das Wohl und Wehe von Hunderttausenden und das Schicksal der gesammten Monarchie gelegt waren, stand ersichtlich unter dem Drucke dieser ungeheuern Verantwortung, der er sich nicht gewachsen fühlte und die einen einfachen, klaren Gedanken bei ihm nicht mehr auskommen ließ. Die mächtige Thatkraft des Helden von Solferino brach sich gewaltsam Bahn: „Hier darf es zu keinem ernstern Gefechte kommen, ich habe andere Pläne, ich will meinem einmal gefaßten Entschlusse treu bleiben.“ Die

Richtung, in welcher sich dieser Wille Luft machte, sollte der von ihm geführten Sache und seiner Person verhängnißvoll werden!

Und das Urtheil über den unglücklichen Führer der Nord-Armee würde dennoch weniger ungünstig lauten, wenn der Zusammenbruch kein so überwältigender gewesen wäre. An diesem tragen die Unterführer aber einen großen Theil der Mitschuld. Wie sich zeigen wird, hätte sich Soor statt zu einer Niederlage zu einem Siege des Doppeladlers gestalten können, Stalig wäre bei Befolgung des letzten Befehls wahrscheinlich ein unentschiedener Kampf geblieben. Der Marsch nach der Zser wäre dann am 29. angetreten worden, und statt des Befehls zum Rückzuge wäre bei Gitschin das 3. Armeekorps eingetroffen und der preussische Angriff aller Voraussicht nach abgewiesen worden. Weiteres gehört in das Reich der Phantasie. Sicher ist aber, daß der Erfolg die Gottheit ist, welche die meisten Anbeter um sich versammelt.

Die Lage beim Oberkommando der Zweiten Armee war am 28. ebenfalls sehr schwierig, aber im Vergleich zu der des Benedek'schen Hauptquartiers doch einfacher. Der noch am Abende des 27. an den König aufgesetzte Bericht schloß mit dem Satze: „Vom I. Armeekorps und der I. Garde-Division sind bis jetzt keine Meldungen eingegangen.“ Im Tagebuch des Kronprinzen ist darauf unter dem 28. aufgezeichnet: „Gestern spät in der Nacht lehrten Major v. der Burg und Hauptmann Mische vom I. Armeekorps, wohin sie geschickt, zurück. Bei Trautenau war es mit den Oesterreichern unter Gablenz zu einem blutigen Gefechte gekommen; bei diesem hatten bis 4 Uhr nachmittags unsere braven Ostpreußen die eroberte Stadt Trautenau behauptet. Dann aber war Gablenz mit frischen Truppen aufgetreten, und Bonin hatte die bereits errungene Position wieder geräumt. Somit stand nachts wohl eine Rückwärtsbewegung des I. Armeekorps zu erwarten, umso mehr, als einzelne Truppentheile in Unordnung abgezogen sein sollten.“

Es leuchtete mir sofort ein, daß mit aller Anstrengung die wichtige Stellung von Trautenau wieder eingenommen werden müsse; darum diktirte ich augenblicklich für die Garde den Befehl, nach Trautenau abzumarschiren, um über Eipel in Gablenz' rechtsrückwärtige Flanke zu dringen und uns somit wieder in den Besitz von Trautenau zu setzen; denn hierdurch mußte das I. Armeekorps eine ungeheuere Erleichterung seiner Aufgabe erhalten.

Der Kronprinz
am Pruzen be-
sichtigt den Vor-
marsch der Garde
von Eipel, um
dem I. Armee-
korps Kraft zu
machen. — Sein
Aufenthalt bei
Koseloh während
der Gefechte von
Suar und Skulig.

Mit dem ganzen Stabe ritt ich am 28. früh nach Kosteletz . . . wofelbst ich mich in der Mitte meiner Armee befand und einzugreifen vermochte, je nachdem Nachod oder Trautenau eine besondere Bedeutung erhielt.“

Beim Eintreffen des Kronprinzen bei Kosteletz war die 2. Garde-Division bereits auf Eipel abmarschirt, er fand daselbst nur den Prinzen Albrecht (Sohn) mit der schweren Garde-Kavallerie-Brigade vor. Diesen entsandte er gegen 9 Uhr auf Skalitz zur Unterstützung des V. Armeekorps. Bis gegen 10 Uhr, als Prinz Hohenlohe mit der Reserveartillerie des Gardekorps und der Bedeckung von 1 Bataillon und 1 Eskadron eintraf, befand sich das Oberkommando allein unter dem Schutze einer Garde-Kompagnie. Um 11 Uhr, als sich das Geschützfeuer von Skalitz bereits vernehmbar machte, wurde an Steinmetz zur Weiterbeförderung an das VI. Korps die Mittheilung gesandt, daß dieses unter seinen Befehl trete und am 29. nach seiner Anweisung auf Nachod zu marschiren habe. — Es trafen die telegraphischen Nachrichten über die unglücklichen Kämpfe von Langensalza und Cusstozza ein. Von dem Ausgange der beiden Gefechte des heutigen Tages hing das Gelingen oder Mißgelingen der Operation der Armee ab. „Unsere Lage war mithin eine sehr ernste,“ schreibt General v. Verdý*); „da versammelte der Kronprinz die Offiziere seines Stabes um sich; auf seinen Säbel gestützt, das klare Auge auf uns gerichtet, trug er selbst uns noch einmal die ganze Lage seiner Armee auf das Eingehendste in klarster Weise vor und recapitulirte die Anordnungen, welche getroffen waren, sowie die Erwägungen, welche sie hervorgerufen hatten, indem er gleichzeitig auf die hohe Bedeutung des Tages hinwies. Hieran knüpfte er die Frage, ob noch irgend Jemand einen Gedanken habe, der zum Gelingen des Ganzen beizutragen vermöchte. Als wir dies verneinten, schloß er mit den Worten: »Nun, dann haben wir unsere Pflicht gethan; nach allen Richtungen hin ist nach unserem besten Wissen erwogen und angeordnet, was nach unserem Verständniß geschehen muß und kann, das Uebrige steht in Gottes Hand.« Und keine Spur von Aufregung, keine Spur von pessimistischen Anschauungen beherrschte den hohen Führer; kaltblütig verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit den Gang der beiden Gefechte und hörte mit

*) Im Großen Hauptquartier 1870/71, S. 21.

der größten Ruhe alle eingehenden Meldungen an, auf welche hin er seine weiteren Anordnungen traf.“ General v. Verdy betont es bei dieser Gelegenheit besonders, daß der Kronprinz in hervorragendem Maße die zur Führung einer Armee erforderlichen Eigenschaften in seiner Person vereinigte.

In ganz ähnlicher Weise erzählt uns Prinz Hohenlohe*) aus diesen Stunden banger Erwartung auf den Höhen von Kosteley. Der Kronprinz setzte ihm die Lage auseinander „in einem Tone, als wenn es sich darum handelte, die Anordnungen zu einem Diner zu treffen“. Die weitere Unterhaltung ergab, daß die auf Parschnitz dirigirten Munitionskolonnen in die allergrößte Gefahr gerathen mußten, und Hohenlohe bat, ihnen einen Gegenbefehl zugehen zu lassen. Der Kronprinz erwiderte ganz ruhig: „Nein! In die Einzelheiten des Korps mische ich mich nicht ein.“ Dann maß er die Entfernungen auf der Karte, fragte, wann die Kolonnen abmarschirt seien, und sagte dann: „Ueberdies muß das Unglück nun schon geschehen sein. Keinenfalls kann ein Befehl noch rechtzeitig ankommen. Also lassen Sie es gehen, wie es geht.“

Sowohl in der Richtung auf Stalk als vorwärts Eipel hörte und sah man Artillerie in Thätigkeit. Auf beiden Seiten schienen die eigenen Truppen im Vorrücken zu sein. Um 1 Uhr lief eine dies bestätigende Meldung des Prinzen von Württemberg ein; der Stand des Gefechts um 12 Uhr war hiernach ein günstiger. Da erhob sich um 2 Uhr eine ungeheuere Staubwond, die sich in der Richtung auf Nachod bewegte. Eine Zeit lang befürchtete man infolgedessen eine rückwärtige Bewegung des V. Armeekorps, schließlich stellte sich die Erscheinung aber als die Wirkung eines heftigen Wirbelwindes heraus, während der Kanonendonner sich immer weiter in der Richtung auf Josefstadt entfernte.

Eine andere Mittheilung Verdys, den General Blumenthal betreffend, darf als wichtiger Beitrag für die Charakterisirung desselben nicht übergangen werden. Auf die Frage an Verdy, welcher sich im Besonderen mit der Ersten Armee zu beschäftigen hatte, wie viel Steinmehle wohl sich gegenüber haben möge, erwiderte dieser: „Er stößt

*) Preussische Jahrbücher, Bd. LXIV, 717 u. 594.

sicher auf ein frisches Korps; aber es muß noch ein zweites in der Nähe sein, und wenn die Oesterreicher richtig disponirt haben, kann er sogar noch ein drittes Korps vor sich finden.“ Diese in der damaligen Lage keineswegs erfreuliche Antwort brachte auf Blumenthal aber keinen anderen Eindruck hervor, als daß er seine Feldmütze in den Nacken schob, mit der Hand in die Haare fuhr und sagte: „Wie schade, daß wir nicht bei Steinmetz sein können! Da möchte ich doch mal sehen, wie der Alte mit ihnen fertig wird.“

Zwischen 4 und 5 Uhr bestand kein Zweifel mehr, auf beiden Seiten waren Siege erfochten. Um diese Zeit*) sandte Blumenthal, allem Anscheine nach vor dem Eingange näherer Nachrichten, folgende Depesche an den Prinzen Friedrich Karl und Moltke:

„Reinerz den 28. 10⁵⁵ a., in Reichenberg den 29. 8³⁰ v.
von dort nach Münchengrätz nachtelegraphirt,
in Berlin den 29. 1¹⁴ v.

An der Elbe bei Königshofen [Königinhof. Der Verf.] und Arnau eingetroffen. Truppen sehr ermüdet. Wenn möglich morgen Elbe überschreiten. Zwei Tage Gefecht des I. und V. Korps. Oesterreicher auf Josefstadt zurückgeschlagen.“

Die zum V. Korps entsandten Offiziere des Oberkommandos kehrten zurück und berichteten den siegreichen Ausgang des Kampfes, worauf sich der Kronprinz mit dem gesammten Stabe nach Eipel begab. Vorher sandte er dem König die nachstehende Depesche, welche von Reinerz am folgenden Morgen um 1 Uhr abging und um 2 Uhr 6 Minuten in Berlin eintraf:

„Das Gardekorps ist, die 1. Division an der Tete, die 2. sich dahinter entwickelnd, von Eipel über Raatsch und Staudenz in der Richtung auf Pilsnikau in günstigem Gefechte vorgedrungen. Brigade Prinz Albrecht (Sohn) ist von mir zu General Steinmetz vorgeschickt. Steinmetz' Meldung folgt direkt, da ich nicht dort sein konnte; er hat sich aufs Neue mit Ruhm bedeckt! Vom I. Armeekorps habe ich bis jetzt noch keine Nachricht.“

*) Es sind 6—6½ Stunden gerechnet für die Ueberbringung der Depesche, wie sie erwiesenermaßen nachher von Eipel nach dem ziemlich gleich weiten Liebau erforderlich waren.

Eine ausführliche Depesche über Nachod wurde von Steinmetz in Reinerz am 29. 1¹⁵ v. aufgegeben und langte in Berlin 3¹ v. an. In derselben heißt es: „... Gegen mich nach aufgefundenem Befehle Benedeks heute Erzherzog Leopold mit dem 8. und 6. Korps. Das österreichische 10. Korps war nach dem Armeebefehle heute nach Trautenau dirigirt, das 4. Korps bei Dolan aufgestellt. Meine Truppen sind nach zwei Schlachten noch voller Muth und Freudigkeit; sie brachen in lauten Jubel aus...“

Das Hauptquartier richtete sich in Eipel ein und erhielt nun von den verschiedenen Seiten nähere Nachrichten. Durch eine Offizierpatrouille des 10. Ulanen-Regiments, welche von der Kavallerie-Division Hartmann abgesandt war, um die Verbindung mit dem Oberkommando und der 1. Garde-Division aufzusuchen, erfuhr man zuerst von dem Zurückgehen des Generals v. Bonin auf preussischen Boden. Der Offizier (v. Rosenbergs) schilderte ferner die Eindrücke, welche er und seine Kameraden von den zurückströmenden Bagagen, Verwundeten u. s. w. empfangen hatten, in so lebhaften Farben, daß der Kronprinz und Blumenthal den Glauben an ein theilweis fluchtartiges Zurückgehen gewannen. — Auch Major v. der Burg traf ein, der dem Gefechte des Gardekorps beigewohnt hatte. Darauf war man im Stande, noch an demselben Abende einen ziemlich getreuen Bericht über die Ereignisse des Tages an Se. Majestät aufzusetzen. Ich entnehme demselben folgende Stelle:

... es scheint, als ob der General v. Bonin es für zu gefährlich gehalten hat, in Anbetracht des rückwärtigen Defilees das Gefecht durchzuführen, nachdem er früher die ihm angebotene Unterstützung einer Garde-Division bereits abgelehnt hatte. Thatsächlich ist das Armeekorps nicht bloß hinter das Defilee zurückgegangen, sondern hat, ohne vom Feinde über dasselbe hinaus verfolgt zu sein, seinen Rückmarsch bis auf Liebau und Schömberg angetreten.

Ich behalte mir allerunterthänigst vor, das Resultat meiner anzustellenden genauesten Recherchen Ew. Königlichen Majestät so schnell als möglich zu unterbreiten. So viel muß ich bereits jetzt hervorheben, daß eine Benachrichtigung des Generals v. Bonin von diesem Rückmarsche sowie von der dadurch herbeigeführten Unmöglichkeit, die für den heutigen Tag ihm vorgeschriebene Bewegung auszuführen, bis heute Abend bei mir noch nicht eingegangen ist. ...

Das Oberkommando der Zweiten Armee geht am Abend nach Eipel, um nähere Nachrichten über die Ereignisse des Tages einzutreffen. Bericht darüber an den König.

Die blutigen Gefechte des 27. und 28., welche den Truppen die äußersten Anstrengungen auferlegten, gestatten mir nicht, bereits morgen die Elbe zu erreichen; ich konzentriere daher die Armee, soweit es möglich ist, ohne dem Garde- und V. Korps bedeutende Märsche aufzuerlegen, derartig, daß das I. Armeekorps und die Kavallerie-Division bei Pilsnau, das Gardekorps bei Mettendorf, das V. bei Gradlitz zu stehen kommt, und ziehe das VI. an Nachod heran.“

Da General v. Blumenthal es für zu bedenklich hielt, daß der Kronprinz in Eipel verblieb, in dessen Nähe sich keine größere Truppenabtheilung befand, so fuhr Se. königliche Hoheit mit seinen beiden persönlichen Adjutanten unter Führung des Majors v. der Burg noch während der Nacht nach Trautenau. Das Hauptquartier folgte erst am anderen Morgen nach.

Das Gefecht von Skalitz.

Das preussische V. Armeekorps war die 2. Garde-Division ab, geht dann aber auf die Nachricht, über dasselbe sei anderweitig verfügt, um 11 Uhr zum Angriff vor.

Für das preussische V. Korps bestimmte der Marschplan des Oberkommandos für den 28. ein Vorgehen nach Gradlitz. Dementsprechend und in Rücksicht auf die im Bedarfsfalle zur Verfügung gestellte bei Kosteletz befindliche 2. Garde-Division war bereits am Nachmittag des 27. um 4 Uhr 30 Minuten das Korps neu eingetheilt*) und nachstehendes bestimmt worden:

Morgen früh 5 Uhr löst das Detachement Hoffmann die Vorposten der 20. Brigade ab. Das 8. Dragoner-Regiment macht eine Erkundung bis Neustadt und kehrt, ohne sich auf ein Gefecht einzulassen, zurück, worauf der Vormarsch auf der Straße Nachod—Skalitz befohlen

*) Truppen-Eintheilung:

Avantgarde:
Oberst v. Boigts-Rheß,
Grenadier-Regiment Nr. 7,
2 u. 3. Kompagnie Jäger-Bataillons Nr. 5,
1. Cspzge, 1. reitende Batterie,
Dragoner-Regiment Nr. 4, (4 Eskadrons),
3. Pionier-Kompagnie.

3 1/2 Bat., 4 Eskdr., 2 Batt., 1 Komp. Pion.

Rechtes Seiten-Detachement:
Generalmajor v. Löwenfeld,
17. Infanterie-Brigade.
Füsilier-Regiment Nr. 37,
I. u. II. Bataillon Inf. Regts. Nr. 58,
1. 4. Kompagnie Jäger Nr. 5,
4. Eskadron Dragoner Nr. 4,
1. u. 5. Apzge Batt., 4. 12pzdge Batt.

5 1/2 Bat., 1 Eskdr., 3 Batt.

werden wird. Dem Korps folgen nur 3 Munitionskolonnen, die anderen sechs, der Pontontrain, die Bagage brechen um 5 Uhr auf und marschiren über Nachod auf Kosteletz, womit ein deutlicher Hinweis gegeben war, daß der eventuelle Rückzug in dieser Richtung auf die anderen Theile der Zweiten Armee stattfinden sollte.

General v. Steinmetz, welcher die Nacht auf dem hoch über dem Städtchen Nachod thronenden schönen Schlosse des Fürsten v. Schaumburg-Lippe zugebracht hatte, befaß am 28. morgens 7 Uhr dem Detachement Löwenfeld, aus seinem Bivak bei Altstadt nach Studnitz zu rücken. Um 8 Uhr traf der Kommandirende auf den Höhen südlich Wisokow ein. Die Erkundung der 8. Dragoner hatte ergeben, daß aus der Gegend von Neustadt nichts zu befürchten stand, dagegen hatten die Vorposten starke feindliche Ansammlungen bei Skalitz gemeldet, welche durch die eigenen Wahrnehmungen bestätigt wurden. Es ließen sich bedeutende feindliche Truppenmassen daselbst erkennen, deren linker Flügel sich bis Zernow ausdehnte. Bei Kleny sah man deutlich Kavallerie und Infanterie, und da die Gefangenen das Erscheinen frischer Truppen für den heutigen Tag angedeutet hatten, so entstand der Zweifel, ob der Gegner den Angriff bei Skalitz erwarten oder seinerseits mit erneuten Kräften vorgehen werde. General v. Steinmetz beschloß daher, um die Unterstützung der 2. Garde-Division zu bitten, und bis zu deren Eintreffen eine für

Detachement des VI. Armeekorps:

General v. Hoffmann.
Füsiliers-Regiment Nr. 38,
Infanterie-Regiment Nr. 51,
Dragoner-Regiment Nr. 8, (4 Eskadrons,)
2. 6pfdge, 2. 4pfdge Batterie.

6 Bataillone, 4 Eskadrons, 2 Batterien,
Reserve-Artillerie
wie am 27. S. 208.

Gros:

Generallieutenant v. Kirchbach.
10. Infanterie-Division
mit der 3. Fußartillerie-Abtheilung u.
2. Pionier-Kompagnie,
wie am 27. (i. S. 208),
Mann-Regiment Nr. 1.

12 Bat., 4 Eskdr., 4 Batt., 2 Pion. Komp.
Schwere Garde-Kavallerie-
Brigade:
Brig. Albrecht Sohn.
Regiment Gardes du Corps,
" Garde-Mitrassiere,
3. reitende Batterie.

8 Eskadrons, 1 reitende Batterie.

Gesammtsumme 27 Bataillone, 21 Eskadrons, 16 Batterien, 3 Pionier-Kompagnien.
Bei Bagage und Train 5 Bataillon Nr. 58, 1 Pionier-Kompagnie.

die Vertheidigung günstige Stellung zu nehmen. Er bestimmte Folgendes: General v. Hoffmann nimmt Stellung auf der Höhe südlich, die Avantgarde nördlich Wisokow, das Gros mit der Reserve-Artillerie verbleibt hinter dem Dorfe. General v. Löwenfeld erwartet vorwärts Studniß die Garde, und schreiten darauf beide zum Angriff gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung. Avantgarde und Gros haben, sobald das Gefecht eröffnet ist, links davon in Staffeln den Angriff zu unterstützen. General v. Hoffmann bleibt dagegen zur Aufnahme und als Reserve stehen und greift nach eigenem Ermessen ein.

Da inzwischen General v. Kirchbach mit dem Gros angetreten war und sich mit dessen Spitze dem Westausgange von Wisokow näherte, so begab sich der kommandirende General dorthin, ließ die Division halten und theilte den herbeigerufenen Führern Kirchbach, Hoffmann und Voigts-Rheß mündlich seine Absichten mit. Nach den späteren Mittheilungen Kirchbachs*) sollte das Vorgehen von Avantgarde und Gros nördlich der Straße Wisokow—Staliß stattfinden.

Nachdem General v. Steinmetz das Bereitstellen der Avantgarde südlich Starkoc (siehe Einzeichnungen auf dem Gefechtsplan) angeordnet hatte, begab er sich mit seinem Stabe durch Wisokow nach der Nachod—Studnißer Straße zum rechten Seiten-Detachement, welches westlich des Pshotker Hofes im Marsche angetroffen wurde. Von Ferne war aus der Richtung über Kosteletz dumpfer Kanonendonner vernehmbar. Um 9 Uhr 30 Minuten wurde Studniß erreicht. Als General Löwenfeld Anstalt machte, von dort in westlicher Richtung weiter vorzugehen, befahl ihm der kommandirende General, den Weg auf den Schaf-Berg einzuschlagen... Studniß blieb mit einem Halb-Bataillon 37er und den beiden Jäger-Kompagnien zum Schutze der Munitionskolonnen besetzt. Nach Ersteigung der Hochfläche des Schaf-Berges nahmen die beiden gezogenen Batterien rechts von der Schäferei Stellung (siehe Plan), und die Brigade entzog sich durch Auseinanderziehen und durch Niederlegen der Mannschaften in dem hohen Korne so weit wie möglich den feindlichen Blicken. Nach Dubno und dem davor gelegenen kleinen Hügel 809 wurde das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 37 vorgeschoben.

*) Beilage zum Militär-Wochenblatt für 1868: „Theilnahme des V. Armeekorps an den kriegerischen Ereignissen gegen Oesterreich.“ — v. Kirchbach.

Aus Kosteletz war noch keine Antwort gekommen. Bald darauf machten sich Bewegungen auf dem feindlichen linken Flügel bei Zernow bemerkbar, Kavallerie und Artillerie gingen auf Zlitzsch zurück. Andere Kavallerie hielt bei Zernow. Oberst v. Wittich erkannte mit dem Fernglafe an den schimmernden Helmen preussische Kürassiere und schloß richtig auf die Anwesenheit der schweren Garde-Brigade. Als die feindliche Reitermasse aus Zlitzsch heraustrat, befahl General v. Steinmeyer den beiden Batterien, das Feuer auf dieselben zu eröffnen. Bereits der 4. Schuß schlug in die Kolonne, die sofort in beschleunigtem Tempo verschwand.

Der Kampf hatte begonnen, und die österreichische Artillerie zögerte nicht, aus ihrer Stellung vorwärts Skaliß mit mehreren Batterien zu antworten, ohne jedoch bei der Entfernung von 2500 m nennenswerthen Schaden zu thun. Steinmeyer ritt im Schritt zwischen den Batterien umher und ließ das Feuer bald wegen der Unmöglichkeit einer guten Beobachtung einstellen.

Gegen 10 Uhr 45 Minuten überbrachte ein Adjutant des Oberkommandos die Mittheilung, daß wegen des unglücklichen Gefechtes von Trautenau über die 2. Garde-Division anderweitig hätte verfügt werden müssen und daher nur die schwere Kavallerie-Brigade zur Unterstützung gesandt werden könne. Das warf die ganzen Voraussetzungen für die getroffenen Anordnungen über den Haufen; trotzdem faßte General v. Steinmeyer den kühnen Entschluß, zum Angriff zu schreiten. Persönlich befahl er dem General v. Löwenfeld, auf Skaliß vorzugehen, und die Adjutanten flogen, um auch den anderen Führern den Befehl zum Angriff gemäß den früheren Weisungen zu überbringen. Es war 11 Uhr.

So bewunderungswürdig dieser Entschluß auch genannt werden muß, so fordert die Weisung für das Detachement Löwenfeld doch die Kritik heraus. Nachdem durch das Nichterscheinen der Garde die Umsfassung des feindlichen linken Flügels ausgefallen war, mußte der 17. Brigade umsomehr die Direktion auf Zlbow gegeben werden, als der Raum nördlich der Chaussee an sich schon für Avantgarde und Gros beschränkt war. Die befohlene Richtung Skaliß mußte sogar Kreuzungen mit diesen hervorrufen. Außerdem hatte sich der Kommandirende keine Reserve zu eigener Verfügung zurückbehalten. Seine weitere Einwirkung auf den Gang des Gefechtes blieb daher auch eine sehr beschränkte.

Anstellung des
8. österreichischen
Korps. Aufschlag
des Erzherzogs
Leopold, Stand
zu halten. Be-
urtheilung der
Stellung.

Das 8. österreichische Korps hatte nach Ablösung des 6. Korps am Morgen des 28. mit seinen drei Brigaden (die vierte war in Böhmisches-Trübau verblieben) die auf dem Plane eingezeichnete Stellung vorwärts Skafitz eingenommen. Brigade Schulz südlich, Kreysferrn und Fragnern nördlich der nach Raasdorf führenden Chaussee. Die Korps-Geschützreserve in gleicher Weise mit 2 bezw. 3 Batterien vertheilt. Der Bahnhof, das Zollhaus und der Osteingang der Stadt, alle zur Vertheidigung hergerichtet, waren von dem 31. Jäger-Bataillon, der Brigade Schulz und dem 4. Bataillon Degenfeld besetzt. Das andere Bataillon der Josefstädter Garnison (Crenneville) stand in der Nähe dahinter.

Brigade Schindlöcker (8 Eskadrons, 2 Geschütze) bei Zernow (auf dem Plane südlicher eingezeichnet) und das Regiment Glan-Manan bei Spitta gehörten zum 6. Korps und standen vermuthlich nicht unter dem Befehle des Erzherzogs Leopold.

Wir wissen, daß der Erzherzog von dem Armeekommandanten etwas nach 11 Uhr den Befehl zum sofortigen Rückmarsche erhalten hatte. Das Regiment Gerstner der Brigade Schulz trat denselben hierauf an, wurde aber zurückgerufen, denn Se. Kaiserl. Hoheit hatte sich entschlossen, noch in der Stellung zu verbleiben, und zwar, wie man nicht anders annehmen kann, in der Absicht, es mit dem Gegner auf einen Strauß ankommen zu lassen.

Bekanntlich läßt man sich auf einen Kampf vor einem Defilee nur gezwungener Maßen ein, wenn es z. B. gilt, das Vorgehen von Truppen zu sichern, ein Fall, wie er am Morgen bei der Ablösung des 6. Korps als in der Absicht der Heeresleitung liegend angenommen werden durfte. Diese Möglichkeit war jetzt nicht nur fortgefallen, sondern auch eine Unterstützung durch das 4. und 6. Korps sehr unwahrscheinlich geworden. Eine Erklärung für die überdies dem direkten Befehl widersprechende Maßnahme des Erzherzogs kann daher nur auf dem seelischen Gebiete gesucht werden. Der Kaiserliche Prinz, bestochen durch die in die Augen fallenden großen Vorzüge der eingenommenen Stellung, wollte, nachdem er das Korps unter besonderen Anstrengungen gegen den Feind geführt hatte, seinen braven Truppen auch Gelegenheit geben, den Sieger von gestern vor dem Abmarsche die eigene Kraft fühlen zu lassen. Sicherlich mußte es einen höchst niederschlagenden Eindruck

auf diese hervorbringen, so unmittelbar vor dem noch nicht einmal zu Gesichte bekommenen Gegner zurückzugehen! Wer jemals die österreichische Stellung besichtigt, wird die den Kommandanten des 8. Korps beherrschenden Gefühle nachempfinden können. Als ich um Mittag des 20. Juni 1897 auf dem hochgelegenen Bahnhofe von Stalitz ankam, leuchtete die von der Sonne beschienene weiße Wenzelskirche deutlich herüber, alle Einzelheiten eines Vorgehens südlich der Chaussee mußten genau zu erkennen sein, ein Angriff schien hier unter dem Feuer der Alles beherrschenden Artillerie kaum möglich. Weniger günstig lagen die Verhältnisse für die Verteidigung auf der nördlichen Seite, weil hier Eichwald und Fasanerie bis 1300, das Gehege sogar bis 1000 m eine gedeckte Annäherung gestatteten. Die Breitenausdehnung dieser Vertikalitäten betrug aber nur 700 bezw. 200 m, es konnten daher nur verhältnismäßig wenige Truppen diese Deckungen benutzen. Die letzten Strecken mußte der Angreifer über freies Feld im allerwirksamsten Feuer zurücklegen; mochte derselbe daher in der Front vorgehen oder zu einer Umgehung über Zlitzsch greifen, immer schien hinreichende Zeit zum Räumen der Stellung vorhanden zu sein. Es kam dazu, daß auf dem anderen Ufer der Aupa eigentlich keine Stellung für Artillerie vorhanden war, nur der Bergsattel 350 gestattete einen sehr beschränkten Gebrauch derselben. Kurz, die Aufstellung des 8. Korps schien wohl geeignet, einem etwa unvorsichtig in der Front vorstürmenden Gegner vor dem eigenen Abmarsche empfindliche Verluste beizubringen. Unter einer Bedingung dürfte dies auch zutreffend gewesen sein, wenn nämlich der Leitende die Truppen fest in der Hand behielt und den Rückzug rechtzeitig befahl; anderensfalls mußten die großen Mängel der Stellung, welche sie für einen Entscheidungskampf ganz ungeeignet machten, ihren nachtheiligen Einfluß voll ausüben.

Der Hauptübelstand war, daß die angeschwollene, selbst für den Einzelnen schwer zu passirende, steil eingeschnittene Aupa unmittelbar hinter der Aufstellung lag und die große Masse des nördlich stehenden Theils des Korps zwang, durch die Stadt zu gehen, um dann erst nach 1000 m auf der nach Klein-Stalitz führenden, 8 Schritt breiten Brücke den Fluß zu überschreiten. An Uebergängen war nur ein für Infanterie benutzbarer Brückensteg an der Mühle vorhanden. Für die Brigade Schulz lagen die Verhältnisse günstiger, sie konnte den Steg an der

Fabrik und weiter abwärts die Brücke bei Nizow (Plan für Schweinschäbel) benutzen. Da die Pioniere und die Kriegsbrücken-Equipage des 8. Korps noch bei Josefstadt standen, so war es bei der Kürze der Zeit nur möglich gewesen, nördlich der Chaussee einige Abfahrten für Artillerie und einen Rothsteg für Infanterie herzurichten.

Ob der Erzherzog seine Unterbefehlshaber mit seinen Absichten bekannt gemacht hat, ist nicht zu ermitteln gewesen, aber man darf aus dem späteren sehr willkürlichen Verhalten zweier Brigadekommandeure schließen, daß dies nicht der Fall gewesen ist.

Vorhaben des
Général
Crenneville gegen
den Eichwald.

Anscheinend noch vor dem Befehl des Armeekommandanten zum sofortigen Rückzuge war das 4. Bataillon Crenneville gegen den Eichwald vorgeschickt, zweifellos eine recht bedenkliche Maßregel. Zum Fechten zu schwach, zum Sehen zu stark, konnte das Bataillon leicht auf die Stellung geworfen werden und das Feuer aus derselben hindern, oder, was schlimmer war, man ließ sich verleiten, es zu unterstützen, und dann spielte sich der Kampf nicht in der ausgewählten Stellung, sondern vor derselben ab, d. h. man gab ihre Vortheile auf und behielt nur die Nachtheile. Dieses Letztere sollte der Fall sein.

Einbringen der
preussischen Ab-
theilungen in den
Eichwald.

Die 17. Brigade trat, weil in Folge eines mißverstandenen Befehls auch noch ein drittes Halb-Bataillon bei Dubno verblieb, nur noch mit 3 Bataillonen gegen den Eichwald in südwestlicher Richtung an. — Die Avantgarde, welche die beiden Jäger-Kompagnien zum Schutze der rechten Flanke in nördlicher Richtung detachirt hatte, ging etwas später mit 6 Halb-Bataillonen zu beiden Seiten der Eisenbahn vor. Als sie bald in ein sehr heftiges Feuer der österreichischen Geschütze gerieth, ließ Oberst v. Voigts-Rheß die beiden Batterien unter dem Schutze des Dragoner-Regiments und eines Halb-Bataillons Nr. 7 an die Westseite von Kleny vorgehen, damit sie das Feuer auf sich lenkten. Die verbliebenen 5 Halb-Bataillone drangen darauf in westlicher Richtung in den Eichwald ein. — Hinter der Avantgarde ließ General v. Hoffmann 2 Bataillone Nr. 38 als Unterstüßung folgen und eine seiner Batterien ebenfalls bis westlich Kleny vorgehen. Im Ganzen drangen auf diese Weise in Eichwald und Fasanerie $7\frac{1}{2}$ Bataillone vor, zu deren nächster Unterstüßung $1\frac{1}{2}$ Bataillone in Dubno verblieben.

Bei der Beschränktheit des Raumes und bei den eingeschlagenen Richtungen war ein Durcheinanderkommen der verschiedenen Truppentheile

nicht zu vermeiden. Die Ueberlegenheit auf preussischer Seite war aber eine so große, daß das Bataillon Grenneville, obgleich es bald von zwei Divisionen des 5. Jäger-Bataillons unterstützt wurde (die dritte war nach Zlitsch entsandt), mit großem Verluste aus dem Walde geworfen wurde.

General v. Fragnern ließ sich hierdurch (12 Uhr 30 Minuten) verleiten, seinen bereits vorgeschickten Jägern mit seinen sechs übrigen Bataillonen zu folgen. „Dieselben begannen“, wie „Oesterreichs Kämpfe“ berichten, „ohne daß sie den Gegner vor sich sahen, die Vorrückung vom linken Flügel, hielten sich dabei immer mehr rechts und gelaugten so in die falsche Richtung gegen die Bahnkurve.“ Unter dem Kreuzfeuer aus Gehege und Fasanerie fiel der General und ein großer Theil seiner Offiziere und Mannschaften, das Uebrige zog sich nach kurzer Zeit auf Stalitz zurück, nur einige Abtheilungen, meist vom 5. Jäger-Bataillon, wandten sich gegen die frühere Aufstellung und setzten sich von Neuem auf Kuppe 840 fest. Während dieses Vorganges war auch die Brigade-Batterie gefolgt. Als sie auf der Straße Stalitz—Zlitsch abzuproben versuchte, gerieth sie sofort in das heftige Feuer von drei Schützenjügen des 38. Regiments, verlor in wenigen Augenblicken den größten Theil der Bespannung und Bedienung und mußte 5 Geschütze, 2 Munitionswagen ihren Gegnern überlassen.

Vorfälle der
Brigade Fragnern
und Kreysser.

Auf dem preussischen rechten Flügel war ein Halb-Bataillon der Königs-Grenadiere Nr. 7, unterstützt von der 4. Jäger-Kompagnie, in Zlitsch eingedrungen, die andere (1.) der in Studnitz zurückgelassenen beiden Kompagnien Jäger war ebenfalls vorgegangen, hatte aber die Richtung auf den Eichwald genommen.

Das Mißgeschick der Brigade Fragnern veranlaßte den Oberst Baron Wöber, in augenblicklicher Abwesenheit des Brigadefommandeurs mit dem Regiment Meischach und dem I. Bataillon Este ebenfalls aus der Stellung vorzugehen, um die verfolgenden preussischen Abtheilungen, welche zum Theil schon bis zu der Bahnkurve nördlich vom Zollhause vorgedrungen waren, wieder zurückzuwerfen. Es war zwischen 1 und 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

Der Angriff dieser vier Bataillone drängte die preussischen Schützenjüge zurück, stieß dann aber auf vier Halb-Bataillone Nr. 7 und zwei des Regiments Nr. 58. Mit größter Todesverachtung wurde trotz des ver-

heerenden Feuers der Bahndamm überschritten, bei welcher Gelegenheit der nachgeeilte Oberst v. Kreyssern fiel. Als aber darauf aus dem Gehege auch noch Flankensfeuer in die österreichischen Reihen schlug, mußten sie zurückweichen. Das zur Unterstützung nachgefolgte II. Bataillon Esterlitt erlitt ebenfalls große Verluste und schloß sich dem Rückzuge auf Skalik an. Das II. Bataillon des Regiments 38 und ein Halb-Bataillon Böser folgten dem Feinde und versuchten gegen den Bahnhof vorzugehen, wurden aber blutig abgewiesen.

Verhalten und
weitere Maß-
nahmen des öster-
reichischen Korps-
kommandos.

„Oesterreichs Kämpfe“ sagen über diesen Kampf: „Bei den Weisungen, welche Sr. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Leopold kurz vorher vom Armeekommando erhalten hatte, konnte es nicht in dessen Sinn liegen, seine Truppen ernstlich zu engagiren; der Plan jedoch, mit dem sich einige derselben den zuerst herangekommenen feindlichen Abtheilungen entgegenwarfen, riß auch die anderen mit fort, und der Kampf nahm so Dimensionen an, die er nicht hätte erreichen sollen. . . . Das ganze Gesecht war gegen die Intentionen des Korpskommandos in Gang gekommen, Erzherzog Leopold war nun bemüht, in dem günstigen Zeitpunkte, in welchem der durch die kaiserlichen Batterien fern gehaltene Feind sich zu sammeln und zu ordnen schien, das Gesecht abzubrechen, was auch gelang.“

Nach dem Aufsatze der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ 1867, Bd. I, „Betrachtungen . . .“ von Nagy, hätte sich der Erzherzog „südlich Skalik“ aufgehalten und den Angriff der beiden Brigaden erst bemerkt, als sie bereits, in die vorliegende Niederung hinabgestiegen, den Kampf begonnen hatten. Diese Angabe kann bei der großen Uebersichtlichkeit ohne schweren Vorwurf für das Korpskommando doch nur für das Vorgehen der Brigade Fragnern zutreffend sein, zwischen dem Beginn ihres Angriffs und dem des Obersten Wöber lagen gegen $\frac{3}{4}$ Stunden, also mehr als hinreichende Zeit, um sich in die vordere Linie zu begeben und etwaige weitere Unbotmäßigkeiten zu hindern. Wo ist der Erzherzog diese Zeit über gewesen? Hat der Rückzug der Brigade Schulz „ungefähr um 1 Uhr begonnen“, so war der Befehl dazu während des Kampfes der Brigade Fragnern gegeben. Sehr auffällig ist ferner, daß nur zwei Bataillone der Brigade Schulz die südlichen Uebergänge benutzten, vier andere und die drei südlich der Chaussee stehenden Batterien durch die Stadt abzogen.

„Die Bataillone der Brigaden Fragnern und Kreysfern folgten dann durch das enge Defilee nach; die Ordnung konnte nur mit Mühe aufrecht gehalten werden, und manche Abtheilung nahm den Rückweg durch die Aupa. Endlich fuhren auch noch die letzten Batterien successive ab.“

Am Oefeingange der Stadt blieben das 31. Jäger-Bataillon und die beiden Bataillone Grenneville und Degenfeld zurück, kurze Zeit auch noch das I. und II. Bataillon Este. Weiter nördlich (840) deckten den Rückzug das III. Bataillon Este, das 24. Regiment und die Reste des 5. Jäger-Bataillons. Im Ganzen also 7 bis 8 Bataillone ohne gemeinsame obere Leitung.

Wenn der mindestens eine Stunde in Anspruch nehmende Durchzug der österreichischen drei Brigaden durch Stalitz ermöglicht wurde, ehe die zum Schutze desselben zurückgebliebenen Truppen geworfen wurden, so dankte dies das österreichische Korpskommando allein dem Umstande, daß auf preußischer Seite nach dem Kampfe mit den Brigaden Fragnern und Kreysfern keine geschlossene Reserve zur Hand war, um die gewonnenen Vortheile sofort auszunutzen. Die vorderen am Gefechte beteiligten preußischen Bataillone waren stark durch- und auseinander gekommen. Sie bedurften Zeit zum Sammeln und Ordnen. Die Entwicklung des Gros aus Wisokow mit der 19. Brigade dicht vor dem Dorfe, mit der 20. dahinter am nördlichen Bergabhange war an sich zeitraubend gewesen, und dann schlug die erstere, die Jasanerie rechts umgehend, die Richtung auf Blitsch ein, machte also einen Umweg. General Kirchbach, welcher zur Erkundung vorgeritten war, fand bei seiner Rückkehr diese Bewegung bereits eingeleitet und „ließ es geschehen“*), weil die Ausführung des Befehls, das Detachement Löwenfeld links zu überflügeln, das Gros nicht nur in das verheerende Feuer der feindlichen Batterien gebracht, sondern auch die diesseitige Artillerie bei Kleny gehindert hätte. „Der 20. Brigade . . . sandte der Divisionskommandeur den Befehl, nicht der 19. Brigade auf Blitsch in nördlicher Richtung zu folgen, sondern sich am Nordrande der Jasanerie [muß heißen Eichwald. D. Verf.] in gleiche Höhe mit ersterer zu setzen.“

Den darauf erfolgenden Angriff hat man sich in folgender Art vorzustellen. Das vorderste Regiment, Nr. 6, der 19. Brigade formirte

Vorgehen der preußischen 10. Division gegen Stalitz und Gabsdorf.

*) Kirchbach, Beilage zum Militär-Wochenblatt 1868.

sich zu 6 Halb-Bataillonen in zwei Treffen und führte derartig eine Linksschwenkung aus, daß es an der Straße Blitsch—Skaliß vorging und zunächst die noch besetzte Kuppe 840 angriff. Vor ihm befanden sich die früher in Blitsch eingedrungenen Abtheilungen (ein Halb-Bataillon 37 und die 4. Jäger-Kompagnie) gegen 5. österreichische Jäger im Gefechte.

Das andere Regiment Nr. 46 der Brigade war durch Absuchung von Starloc aufgehalten worden und konnte deshalb nicht mehr an dem Kampfe um Skaliß theilnehmen.

Die 20. Brigade formirte sich ebenfalls in zwei Treffen, Front nach Südwesten, das Forstamt vor der Mitte des links stehenden Regiments Nr. 47. Sie durchschritt im heftigen feindlichen Granatfeuer die Gehölze und ging dann mit vorgenommenen Schützen und schlagenden Tambours gegen Skaliß und den Bahnhof vor.

Diesem Angriffe schlossen sich an: das bisher bei Dubno in Reserve gehaltene Jüsilier-Bataillon Regiments Nr. 37 auf Befehl des kommandirenden Generals, ferner aus der vordersten Linie zwei Halb-Bataillone Regiments Nr. 7, eins von Nr. 58, das Gros des II. Bataillons Nr. 38 und die 1. Jäger-Kompagnie.

Eingeleitet und vorbereitet wurde der Angriff durch die preußische Artillerie bei Klenu. Den westlich des Dorfes bereits stehenden zwei Batterien hatten sich in der rechten Verlängerung angeschlossen die 6pfdge Batterie der 10. Division und die beiden 4pfdgen des Detachements Löwenfeld; östlich des Dorfes nahmen die in schnellster Gangart vorgehenden vier gezogenen Batterien der Reserve-Artillerie Stellung. Im Ganzen wirkten also neun preußische Batterien, denen gegenüber die österreichische Artillerie infolge des befohlenen Rückzuges nach und nach ihre Stellungen räumte.

Auf dem rechten Flügel wurde der Kampf eingeleitet durch die bis nördlich Blitsch vorgegangene Batterie der Garde-Kavallerie-Brigade. Sei es nun, daß die Entfernung für die glatten Geschütze zu groß war, oder daß sie durch das Vorgehen der Infanterie an der Fortsetzung des Feuers behindert wurden, nach dem 11. Schuß stellte sie es bereits ein.

Das 6. Regiment stieß bei Kuppe 840 auf das 24. Jäger-Bataillon, Theile des 5. Jäger-Bataillons, und zwei Divisionen des III. Bataillons 5te, die 3. Division war zur Deckung des Rückzuges bereits an das

andere Ufer gegen Klein-Stalitz entsandt. Die Oesterreicher vermochten dem überlegenen Angriffe trotz tapferer Gegenwehr um so weniger zu widerstehen, als die 4. Jäger-Kompagnie, gefolgt von der eingetroffenen 2. und 3. die Aupa überschritt und gegen Klein-Stalitz vorging. Von den Vertheidigern vermochten sich nicht alle über den Fluß zu retten, ein Theil ertrank und 1 Offizier 90 Mann fielen in Gefangenschaft. Im Aupa-Grunde blieb ferner ein Geschütz stehen und wurde preussischerseits aufgefunden. Als dann das 6. Regiment sich den ersten Häusern von Stalitz näherte, fand es die Stadt bereits von der 20. Brigade genommen.

Die 20. Brigade wandte sich mit dem Regiment 52 gegen den Stadteingang, mit dem Regiment 47 gegen den Bahnhof, zwischen ihnen griffen drei Kompagnien Regiments Nr. 38 das Zollhaus an. Unterstützt wurde der Angriff durch zwei Batterien der Division, der 6 pfdgen vor Klenu und der 4. 4 pfdgen aus der Stellung nördlich Wisokow, welche bis auf 1200 m an den Feind herangingen. Die andere (3. 4 pfdge) der bisher nördlich Wisokow verbliebenen beiden Batterien schloß sich der Reserve-Artillerie an.

Trotz anerkannterwerthener Zähigkeit, mit welcher die österreichischen Batterien die festen Decklichkeiten vertheidigten, mußten sie doch überall weichen und zwar, wie es in solchen Fällen unvermeidlich ist, unter Zurücklassung von Gefangenen. Schwierig und verhältnißmäßig verlustreich gestaltete sich der Angriff des über die freie Ebene vorgehenden 47. Regiments. Als sein linker Flügel den Durchlaß südlich des Bahnhofs durchschritt, attackirte die 3. Eskadron Karl-Ulanen mit großer Tapferkeit, verlor aber in einem Augenblick über 50 Mann und mußte zurück.

Nachdem Bahnhof und Stadteingang genommen waren, brach die Reserve-Artillerie vor, zuerst die noch nicht zur Thätigkeit gelangten beiden reitenden Batterien, um von den Höhen östlich der Aupa den feindlichen Rückzug durch die Stadt zu beschießen. Nach dem Einbringen der eigenen Truppen mußte das Feuer eingestellt werden. Als dieselben an die Aupa-Brücke gelangten, stießen sie auf die früher erwähnten drei Jäger-Kompagnien, von denen die 4. als erste an der Kirche in Klein-Stalitz eingetroffen war und vielen Oesterreichern den Rückzug abgeschnitten hatte. Diese hielten sich in den Häusern der Stadt verborgen und wurden zum Theil erst nach beendetem Gefechte herausgeholt, wobei es nicht ohne neuen Kampf abging.

Abgang
der Gefechts.

Wenn sich General Steinmetz mit dem errungenen Erfolge begnügte und seinen Truppen unter Befehung von Jagezd Ruhe gönnte, so wird man sich damit um so mehr einverstanden erklären, als die ihm angewiesene Marschrichtung auf Graditz ging und er noch keine Nachricht vom Ausgange des Kampfes beim Gardekorps hatte. Die Garde-Kavallerie-Brigade wurde entlassen und kehrte nach Kosteletz zurück.

Wie übrigens ein Blick auf den Plan zum Gefechte von Schweinschädel zeigt, hätte der tief eingeschnittene Walowski-Grund jeder Verfolgung durch Kavallerie ein Ziel gesetzt. Außerdem hatte die Brigade Rosenzweig, die letzte des abmarschirenden 6. Korps, als die ersten Abtheilungen der zurückgehenden Brigade Schulz eintrafen, hier Stellung genommen und den östlichen Theil von Trzebeschow mit Infanterie besetzt. Auch das 4. österreichische Korps war gegen 1 Uhr, als das Gefecht von Skalitz an Heftigkeit zunahm, bis Schweinschädel vorgeückt.

Das Verhalten des Erzherzogs Leopold giebt erneut Anlaß zu ernstern Bedenken, denn bereits um 2 Uhr nachmittags, zur Zeit als sich die 10. Division erst zum Angriff gegen Skalitz anschickte, sandte er in Trzebeschow das folgende Telegramm an das Armeekommando ab: „Die Preußen sind schon westlich von Skalitz und drängen stark nach.“ Der Prinz verließ am folgenden Tage das Heer, und die „Wiener Zeitung“ brachte darüber das folgende Telegramm Benedek's: „Erzherzog Leopold mit Nierenleiden ernstlich erkrankt; ich habe ihn ersucht, nach Pardubitz abzureisen und sich einige Zeit zu pflegen und zu schonen. Erzherzog Leopold hat in der gestrigen Affaire bei Skalitz das Kommando mit ebenso großer Umsicht als Bravour (?) geführt.“

Verluste.

Die beiderseitigen Verluste stellten sich:

Preußen	62 Offiziere	1305 Mann,		
Österreich	205	"	5372	" davon Gefangene
			verwundet	65 Offiziere 1462 Mann,
			unverwundet	15 " 1287 "

Da die Brigade Schulz nur mit 9 Offizieren 108 Mann daran betheiligt war, so entfallen diese großen Verluste vornehmlich auf die Brigaden Fragnern, Kreysfern und das Bataillon Crenneville. Am schwersten betroffen waren die Regimenter Toskana und Reischach,

mit 46 Offizieren 1340 Mann, bezw. 46 Offizieren 1047 Mann. Bei den 5. und 24. Jägern stieg die Einbuße sogar bis 50 v. H.

Auf preussischer Seite verloren die Königs-Grenadiere mit 23 Offizieren 463 Mann am meisten, ein Beweis, daß der Kampf mit den aus der Stellung vorgegangenen beiden österreichischen Brigaden ein hartnäckiger war. Wie tapfer die zuletzt verbliebenen kaiserlichen Bataillone noch den Rückzug deckten, zeigen die der 10. Division beigebrachten Verluste, die sich auf 11 Offiziere 226 Mann belaufen, von denen auf das umgedeckt vorgehende 47. Regiment fast die Hälfte, 4 Offiziere 102 Mann, entfällt.

Die angeführte Stelle aus dem Tagebuche des Generalstabschefs des V. Armeekorps giebt mir die erwünschte Veranlassung, von dessen Verhältnis zu Steinmeyer zu sprechen. Bekanntlich war dieser ein sehr schroffer, strenger Vorgesetzter, welcher von seinen Untergebenen geradezu gefürchtet wurde. Das geht auch hervor aus einem von General v. Conrady in der „Deutschen Revue“ (Mai 1898) im Interesse von Steinmeyer veröffentlichten Artikel. Wir ersehen daraus aber auch, daß Tüchtigkeit bei ihm unbedingte Anerkennung fand. Er ließ sie Wittich zu Theil werden, der bereits 1863 bei ihm, als er noch an der Spitze des II. Armeekorps stand, Generalstabschef war. Am 2. April dies. Js. schrieb der General an Conrady: „... insbesondere sagt mir Oberstlieutenant v. Wittich durch seinen offenen Charakter und wegen seiner Geschäftstüchtigkeit sehr zu; äußerlich ist er nicht so glatt wie sein Vorgänger, die Situation ist aber bei seiner biederen Natur klarer.“

Verhältnis von
Steinmeyer zu
seinem General-
Stabschef.

Ueber das Verhältnis eines Generalstabschefs zu seinem Kommandirenden enthält ein Schreiben vom 25. März 1867 an Conrady wahrhaft goldene Worte: „Werden Sie Chef des Generalstabes bei einem Korps, dann rathe ich Ihnen, tragen Sie Ihrem Kommandirenden volle Offenheit entgegen, nur keine Verschlossenheit, behaupten Sie Ihre Selbständigkeit dem ganzen Stabe gegenüber, Ihrem Kommandirenden seien Sie dagegen seine rechte Hand, sein Auge, meinethwegen sein Kopf, Alles natürlich mit der größten Diskretion, es darf offiziell nur die Dingabe durchblicken, nie der Anspruch. Es ist eine falsche Ansicht, wenn ein Generalstabschef von seiner Verantwortung seinem kommandirenden General gegenüber spricht, es giebt nur einen Verantwortlichen, und das ist der Kommandirende.“

Eine solche Diskretion hat Oberst v. Wittich in seinem dem Generalstabe eingereichten Tagebuche, welches nebenbei bemerkt eine ganz ausgezeichnete Quelle für die Geschichte des Feldzuges 1866 ist, in vollstem Maße bewahrt. Es ist immer der Kommandirende, der befiehlt oder dies und jenes anordnet. Die Persönlichkeit des Verfassers tritt überall zurück. Aus der Beschreibung des vorstehenden Gefechts geht nur an einer Stelle der von dem später berühmten Führer der 22. Division ohne Frage geübte Einfluß hervor. Nachdem am Morgen auf der Höhe südlich Wisotow Steinmey beschloß . . . und disponirte, wie es in der vorstehenden Gefechtsbeschreibung nach den Worten des Tagebuches angegeben ist, heißt es „General v. Kirchbach war schon im Begriff, aus Wisotow zu debouchiren. Dieses bewog den General v. Steinmey meiner wiederholten Bitte Gehör zu geben und die Unterführer an Ort und Stelle mit seinen Absichten bekannt zu machen.“

Zwischen Steinmey und Wittich waltete das Verhältniß einer guten Ehe, wie es meines Erinnerns von Müßling zwischen Kommandirendem und Generalstabschef als wünschenswerth bezeichnet ist.

Das Gefecht von Soor.

Prinz August von
Württemberg und
sein Verhältnis
zu seinem General-
stabschef, Oberst
v. Dannenberg.

Der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, war eine schöne, stattliche Erscheinung, von trefflichen Eigenschaften des Charakters, zuverlässig, anhänglich und ohne Falsch, von vornehmer, namentlich gut preußischer Gesinnung und dem König Wilhelm von Herzen zugethan. Als der Krieg ausbrach, verzichtete er auf seine württembergische Apanage und blieb preußischer General.

Er war geistig nicht hervorragend und als Soldat ohne Bedeutung. Mit höheren als taktischen Verhältnissen hatte er sich nie beschäftigt und mußte sich im Kriege daher der Leitung seines Generalstabschefs, des Obersten v. Dannenberg, anvertrauen. Dieser, seit lange dem Generalstabe angehörend, war ein Mann von sehr bestimmtem Willen und einer ungemein klaren Ausdrucksweise, dabei nicht ohne Schärfe, so daß später seine Kritiken vielfach gesüchtet wurden. Sein Verhältniß zum Prinzen, welchem er auch im Kriege gegen Frankreich zur Seite stand, war ein gutes.

Für den 28. Juni war entsprechend dem Marschplan anfangs das weitere Vorgehen auf Königshof befohlen, dies wurde aber auf Anordnung des Oberkommandos dahin abgeändert, daß, falls Steinmetz bei Nachod wieder angegriffen werde, sofort auf den Kanonendonner zur Mitwirkung dahin abzumarschiren sei. Demgemäß sollte eintretenden Falls die 2. Garde-Division nach Stalitz abrücken und die 1. als Reserve auf Kosteletz folgen. Nach einer Meldung des Generals v. Hiller von 4 Uhr nachmittags, hatte das I. Armeekorps ein österreichisches Korps nach Josefstadt zurückgeschlagen, er selbst wollte nach Eipel marschiren. Die hierdurch gewonnene günstige Ansicht des Generalkommandos über den rechten Flügel wurde ins Gegentheil verkehrt, als Major v. d. Burg spät abends Kosteletz passirte und über die veränderte Gefechtslage des I. Armeekorps und die von demselben verlangte Unterstützung berichtete. Die bald darauf anlangende S. 246 erwähnte Meldung Hillers bestätigte dies, worauf Prinz August dem General befahl, er solle sofort Gewißheit über den Stand des I. Armeekorps verschaffen, dorthin eventuell zur Unterstützung vorgehen und von dem gemachten Entschlusse Meldung machen. Die 2. Division wurde angewiesen, am folgenden Morgen um 7 Uhr nach Eipel zu marschiren, wenn bis dahin vom V. Armeekorps die Nachricht einginge, daß es einer Hilfe nicht bedürfe.

Wie früher mitgetheilt, veranlaßte der Bericht Burgs beim Oberkommando in Pronow einen entsprechenden Entschluß. Der bezügliche Befehl lautete:

„Da das Gefecht des I. Armeekorps bei Trautenau einen unentschiedenen Ausgang genommen hat, befehle ich, daß das Gardekorps seinen Vormarsch in der befohlenen Richtung bis Raile fortsetzt und von dort, wenn das Gefecht bei Trautenau noch fort dauert, auf diesen Ort marschirt und sogleich in das Gefecht mit eingreift. Es muß möglichst früh aufgebrochen werden. Für die Unterstützung des V. Korps wird anderweitig gesorgt werden.“

Das Generalkommando des Gardekorps befahl hierauf den beiden Divisionen, sofort in der Richtung auf Raile aufzubrechen und gab der 2. Division auf, wenn möglich, den direkten Weg über Liebenthal einzuschlagen. Dieser erwies sich jedoch als unpassirbar, es mußte deshalb der auf Eipel gewählt werden.

Die für den 28. erlassenen Befehle für das Gardekorps.

Die unterbrochene Verbindung mit dem 1. Armeekorps und sonstige Meldungen veranlassen einen Befehl an die im Vormarsch befindliche 1. Garde-Division, eine abwartende Stellung einzunehmen. Nachdem die Rückwärtsbewegung des Gegners erkannt wird, erfolgt der erste Vormarsch.

Als der Prinz von Württemberg im Begriffe stand aufzubrechen, erhielt er um 6 Uhr 45 Minuten eine Meldung des Generals v. Hiller, daß Trautenau von den Oesterreichern besetzt, die Verbindung mit dem 1. Armeekorps unterbrochen sei und es daher fraglich erschiene, ob dieses von dem Vorgehen des Gardekorps bereits Kenntniß habe. Die Antwort lautete, der General sollte zum Angriff auf Trautenau vorgehen. Der Kommandirende begab sich hierauf bei der im Marsche befindlichen 2. Division vorbei nach Eipel, wo er mit deren Spitze um 7 Uhr 45 Minuten auf die noch am linken Ufer befindliche 1. Garde-Infanterie-Brigade stieß. Die bereits während der Nacht über den Fluß vorgeschobene Avantgarde und das Gros *) befanden sich im Marsche,

*) Truppeneintheilung des Gardekorps.

2. Garde-Inf. Div.:
Generalleutenant v. Plonsti.
Avantgarde:
Oberst v. Jabel.
Regiment Franz.
1. u. 4. Esdr. 3. Garde-Mann-Regts.
4. 4psdige Batterie.
3. Pionier-Kompagnie.

3 Bat., 2 Esdr., 1 Batt., 1 Pion.-Komp.

1. Garde-Inf. Div.:
Generalleut. Hiller v. Gaertringen.
Avantgarde:
Oberst v. Kessel.
Die Füß. Bat. des 1., 2. u. 3. Garde-Regts., das III. Bat. Garde-Füß. 4)
1. Komp. Garde-Jäger. 5)
4. Esdr. Garde-Husaren.
1. 4psdige Batterie.
2. u. 4. Komp. Pionier-Bats.

4 Bat., 1 Esdr., 1 Batt., 2 Pion. Komp.

Gros:
Generalmajor v. Loën.
Regiment Königin.
Füß. Bat. Regts. Alexander,
" " " Elisabeth 4).
Garde-Schützen-Bataillon.
3. 6psdige, 3. 12psdige Batterie.
2. u. 3. Esdr. 3. Garde-Mann.

5 1/2 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien.

Gros:
Generalmajor v. Alvensleben.
2. Infanterie-Brigade v. Pape.
I. u. II. Bat. Garde-Füß. Regts.
I. u. II. " 2. Garde-Regts.
2. Komp. Garde-Jäger.
1. 6psdige Batterie.
1. Eskadron Garde-Husaren.

4 1/4 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie.

Reserve:
Oberst v. Prigelwitz.
I. u. II. Bat. Regts. Elisabeth 2)
I. u. II. " " Alexander 3)
3. 4psdige Batterie.

3 1/2 Bataillone, 1 Batterie.

Reserve:
1. Garde-Inf. Brig. Oberst v. Ebernitz.
I. u. II. Bat. 3. Garde-Regts.
I. Bat. 1. Garde-Regts. 6)
4. 12psdige, 5. 4psdige Batterie.
2. u. 3. Eskadron Garde-Husaren.

3 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien.

mit dessen Beginn gezögert sein muß, da der Befehl des General-Commandos bereits gegen 4 Uhr eingegangen war. Der Prinz begab sich weiter nach vorn und erfuhr hier vom General v. Hiller, daß die Verbindung mit dem I. Armeekorps noch nicht hergestellt sei, und daß der Zustand desselben ein Vorgehen am heutigen Tage kaum wahrscheinlich erscheinen ließe. Da zu diesem Zeitpunkte die auf Soor vorgegangene Eskadron starke feindliche Kolonnen auf der Chaussee im Marsche von Königinhof nach Trautenau meldete, man diese also als Unterstützung für das Korps betrachtete, welches gestern gegen Bonin gekämpft hatte, so wurde der Entschluß gefaßt, bis zur Herstellung der Verbindung mit dem I. Armeekorps behufs gemeinsamer Operation eine abwartende Stellung bei Eipel am linken Aupa-Ufer einzunehmen. Gros und Reserve der 1. Garde-Division erhielten Befehl, dahin zurückzugehen, während die bereits aus Ober-Naatsch herausgetretene Avantgarde diese Bewegung decken sollte.*)

Abkommandirt:

- 1) 10. u. 11. Komp. von Eipel als rechte Flankendeckung nach Hr. Schwadowitz.
- 2) 2. Komp. bei der Bagage.
- 3) 3. Komp. zum Hauptquartier des Kronprinzen.

Abkommandirt:

- 4) 12 Komp. Garde-Füs. zur Bagage.
- 5) 3. u. 4. s. Garde-Jäger " " "
- 6) II. Bat. 1. Garde-Regts. bei der Reserve-Artillerie.

Zusammen: 23¼ Bataillone, 4 Eskadrons, 4 Batterien, 3 Pionier-Kompagnien.

*) Gegenüber dem Umstande, daß ein Regimentskommandeur der Garde in seinen nach der Heimath gesandten Kriegsberichten bestimmt an giebt (Vergl. Kriegs-A. Berlin, Verzeichniß 113), daß Hiller den Rückmarsch befohlen habe und dann fortfährt: „Während dieser Zeit war der Prinz von Württemberg eingetroffen und hatte mit Erstaunen gesehen, daß Hiller Recht machte. Er befahl ihm sofort positio, Front zu machen und anzugreifen. Nunmehr übereilt Hiller Alles ganz planlos“ — gegenüber dieser Behauptung theile ich den Wortlaut der bezüglichen Meldung des Prinzen an das Obercommando mit:

ad acta ps. 28. 6. 66., a.

„Nachdem ich um 7¾ Uhr bei Eipel eingetroffen bin, erfahre ich von dem Generalleutnant v. Hiller, daß Trautenau stark vom Feinde besetzt ist und die Verbindung mit dem I. Armeekorps noch nicht wieder hat hergestellt werden können. Es hat daher auch das gestrige Telegramm über den Sieg bei Nachod auf diesem Wege bis jetzt nicht befördert werden können. Es ist mir ferner von dem General berichtet worden, daß der Zustand des I. Korps ein Vorgehen desselben heute kaum wahrscheinlich erscheinen läßt. Ich beabsichtige daher zuvörderst, die

Nach dem Verlaufe von etwa 20 Minuten änderte sich die Sachlage dadurch, daß sich die ersten Meldungen der Kavallerie als unrichtig erwiesen, nicht nach Trautenau, sondern von dort kommend bewegte sich eine lange Kolonne, welche nur aus Fuhrwerken bestand. Einzelne Leute und Wagen wurden von den Patrouillen eingebracht. Der Gegner befand sich also im Rückmarsche. Unter diesen Umständen befahl der Prinz, welcher von Kuppe 520—517 östlich Staudenz mit seinem Stabe Ausschau gehalten hatte, gegen 9 Uhr persönlich von Neuem den Vormarsch. Die Avantgarde, welche in der Versammlungsformation (Plan A—A) östlich Staudenz hielt, sollte gegen die Chaussee bis Burtersdorf vorgehen und das Gros dahin folgen. Da Letzteres aber den Rückmarsch bereits angetreten hatte, so vermochten nur das I. und II. Bataillon Garde-Füsiliere, welche vorher an der Spitze gewesen und mit dem Abmarsche geögert hatten, den Befehl sofort auszuführen.

Anordnungen des
10. Österreichischen
Korps zur Ein-
nahme der neuen
Stellung bei
Praagnitz—Kottitz.

Sobald der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz um 7¹/₂ Uhr morgens den Befehl zum Rückmarsche auf Praugnitz (Wortlaut siehe S. 270) erhielt, ließ er sofort die Trains und den Korps-Munitionspark mit dem Auftrage aufbrechen, mit möglichster Beschleunigung bis Rettendorf zurückzugehen.*)

Verbindung mit dem I. Armeekorps wieder herstellen zu lassen, um mit dem übereinstimmend weiter operiren zu können. Bis dahin, bis dies geschehen, werde ich bei Eipel eine abwartende Stellung einnehmen und mich durch Besetzung der Defileen von Eipel und Kaufnitz im Kupa-Thal sichern, was durch die 1. Garde-Infanterie-Division geschehen soll.

Die 2. Garde-Infanterie-Division stellt sich auf dem linken Kupa-Ufer auf.

gez. August

Prinz von Württemberg.

Aus dieser Meldung ohne nähere Zeit- und Ortsangabe geht unzweifelhaft hervor, daß der Rückmarsch vom Prinzen befohlen ist. Als Grund sind allein die Mittheilungen des Generals v. Hiller angeführt, von denen die über den Zustand des I. Armeekorps doch nur auf Vermuthungen beruhen konnten; nicht erwähnt ist die Meldung der Kavallerie, obgleich diese aller Wahrscheinlichkeit nach für den Entschluß des Prinzen ausschlaggebend gewesen ist, denn, nachdem die Unrichtigkeit derselben festgestellt war, befahl er wieder den Vormarsch, ohne daß sich inzwischen seine Kenntniß über das I. Armeekorps verändert hatte. Es sei hier gleich erwähnt, daß man bis zum Ende des Gefechtes im Unklaren über den Verbleib dieses Korps blieb und daher auf sein Eingreifen rechnete.

*) Zusammenziehung des 10. Korps B. I. 386.

Diesen Kolonnen sollten folgen: die Korpsgeschützreserve unter Bedeckung des I. Bataillons Carl, die Brigade Knebel und nach erfolgter Einziehung ihrer Vorposten die Brigade Wimpffen. Zur Deckung dieses Marsches in der linken Flanke hatte das Regiment Windischgrätz-Dragoner mit einer Batterie gegen Staudenz zu rücken und dort gegen Eipel Stellung zu nehmen.

Die Brigade Mondel, welche sich bei Neu-Mognitz zunächst der neu einzunehmenden Stellung befand, sollte das Korps gegen Trautenau decken und erst antreten, wenn das Gros einen entsprechenden Vorsprung gewonnen hätte. Ebenso auffallend ist, daß der entferntesten bei Trautenau und den umliegenden Höhen stehenden Brigade Wimpffen der weiteste Weg, auf die Höhen bei Raile zugemuthet wurde, während die Brigade Knebel bei Hohenbrud die näheren Höhen östlich Burtlersdorf zugewiesen erhielt.

Der Brigade Grivicic wurde befohlen, aus ihrem Lager am Raßauer Berge über Alt-Mognitz und Radersdorf auf Raatsch zu marschiren und dort als Avantgarde mit der Front gegen Eipel Stellung zu nehmen oder gegen die rechte Flanke des etwa gegen Raile vorrückenden Gegners zu wirken.

Ich bin völlig einverstanden mit dieser letzten Maßregel, aber in Betreff der erstgenannten drei Brigaden wäre es doch weit natürlicher und zweckmäßiger gewesen, sie in der Reihenfolge antreten zu lassen, wie sie lagerten. Mondel nach Raile, Knebel nach östlich Burtlersdorf und zuletzt Wimpffen, welcher die Beobachtung gegen das Korps Bonin durch Kavallerie fortzusetzen hatte. Daß von dieser Seite zunächst nichts zu fürchten stand, weil der Gegner am Tage vorher in das Gebirge zurückgegangen war, hätte bei zweckmäßigen Anordnungen, wie sie z. B. Steinmetz an diesem selben Morgen traf, um 7^{1/2} Uhr dem Korpskommandanten bekannt sein müssen, es scheint aber, daß es nicht der Fall war. Seine wiederholt und noch zuletzt am Abende vorher ausgesprochenen Befürchtungen bezogen sich auf Eipel, wo er nach seinem Berichte laut einer vertraulichen Nachricht eine starke Brigade annahm. Um so mehr war Veranlassung, einem von dort möglichen gegen seine Flanke und Rücken gerichteten Angriffe möglichst schnell durch Sperrung des langen Defilees Eipel—Raatsch zuvorkommen. Die zwei Bataillone, welche das Armeekommando seiner Bitte gemäß nach Praußnitz—Raile

befehligt hatte, genügten jedenfalls nicht, und insofern kann die unterlassene Mittheilung von dieser inzwischen aufgehobenen Maßregel nicht schwer ins Gewicht fallen. *)

Brigade Karbel
und die Geschütz-
reserve nehmen
beim Rückzug
werden preussischer
Abtheilungen eine
Stellung bei
Barkersdorf etc.

Als sich das Korps in Bewegung gesetzt hatte, eilte General Gablenz voraus, aber schon in der Nähe von Burklersdorf traf von der Spitze des Trains die Meldung ein, daß in der linken Flanke feindliche Kavallerie sich bewege. Er überzeugte sich bald persönlich davon, daß sein Korps in der Entfernung von kaum 1200 m auf den Höhen zwischen Staudenz und Neu-Kognitz von preussischen Husaren, hinter welchen kleine Abtheilungen derselben sichtbar waren, begleitet werde. Der General ließ sofort den in der Nähe von Burklersdorf befindlichen Theil des Trains selbeinwärts mit der Direktion auf Wilnikau abfahren und das südlich des Ortes zunächst der Straße gelegene Waldstück 540 durch die Bedeckungs-Kompagnie besetzen. Die vorderste Batterie der Geschützreserve, welche Burklersdorf bereits passirt hatte, fuhr auf der Höhe 602 (siehe Plan) unter Bedeckung des I. Bataillons Carl auf und brachte zunächst durch ihr Feuer die schwachen Kavallerieabtheilungen zum Halten.

*) Die Anordnungen des Feldmarschall-Lieutenants Gablenz würden verständlicher scheinen, wenn sich nachweisen ließe, daß er bei Erlaß derselben von der Voraussetzung ausgegangen sei, daß Praußnitz—Kaile durch sechs Bataillone und eine halbe Batterie des 4. Korps besetzt gewesen wäre, wie „Oesterreichs Kämpfe“ (III 142) angeben. Major Hoße weist in einem Aufsatze „Ob. Praußnitz oder Praußnitz“ in der österreichischen militärischen Zeitschrift 1873 nach, daß eine solche Voraussetzung nach dem auf Seite 225 mitgetheilten Schreiben des 4. Korps nicht stattgefunden haben kann. Das k. k. Kriegsarchiv glaubt dagegen mit großer Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß dieses Schreiben des 4. Korps entweder gar nicht oder doch zu spät in die Hände des Barons Gablenz gelangt sei, wogegen dieser aus der Meldung des Generals Fleischhacker aus Kottwitz, er stehe seit 1 Uhr nachmittags mit einer Halb-Brigade in Neuschloß und mit drei Bataillonen und einer halben Batterie in Praußnitz, zu der Folgerung berechtigt gewesen sei, Praußnitz—Kaile für besetzt zu halten. Aber ich frage, wie kam er dann auf sechs Bataillone, die genannten drei mit den vom Armeecommando mitgetheilten zwei machen doch nur fünf. Da der um 9 Uhr abends abgesandte Gablenz'sche Bericht noch dringend um die Befegung von Praußnitz—Kaile bittet, so sollte man annehmen, die Meldung des Generals Fleischhacker sei erst nachher eingetroffen. Major Hoße giebt aber als Zeit des Eingangs 6¾ Uhr abends an.

Ein Aufsatz des Majors Sembratowicz in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ für 1874 kommt zu gleichem Ergebniß wie Hoße.

Hierauf wurden bis 9 Uhr drei andere Batterien der Geschützreserve, die Brigade Knebel und das auf den Kanonendonner schnell herbeigeeilte Dragoner-Regiment mit der ihm zugetheilten Batterie ohne Störung vom Feinde in die auf dem Plane unter B—B bezeichnete Stellung entwickelt. In erster Linie standen zwischen den beiden Chaußeens drei Batterien, rechts derselben ein Bataillon, links drei; in zweiter Linie an der Granner Kuppe drei Batterien und etwas südlicher anschließend die Dragoner, eine Batterie und ein Bataillon. Vorgeschoben in dem Waldstück befand sich ein Bataillon und rechts seitwärts die Bedeckungs-Kompagnie. Das Jäger-Bataillon, welches bei Kriebitz—Parschnitz gestanden hatte, war noch nicht eingetroffen.

In dieser Aufstellung wurde zunächst das eine vorgeschobene Bataillon etwa um 9 Uhr 30 Minuten von der preussischen Avantgarde angegriffen.

Die erste Absicht, eine Stellung östlich Kaile—Burfersdorf zu nehmen, welche eine Entwicklung des Gegners aus dem langen Dorf- und Gebirgsdefilee außerordentlich erschwert, ja fast unmöglich gemacht hätte, war also sofort beim ersten Erscheinen schwacher feindlicher Abtheilungen aufgegeben worden. Da die rückwärts befindlichen Brigaden keinen Befehl erhielten, beschleunigt heranzukommen, und auch später keinerlei Versuch gemacht wurde, aus der einmal eingenommenen sehr viel weniger günstigen Stellung offensiv vorzugehen, so ist der auffallende Unterschied in dem Verhalten des Feldmarschall-Lieutenants Gablenz, dieses „Prachtlers von einem Soldaten“, wie man ihn mir gegenüber in Wien nannte, am heutigen zu dem am Tage vorher wohl nur dadurch zu erklären, daß er nach den erlittenen schweren Verlusten alles Vertrauen zu der im Heere herrschenden Angriffsweise verloren hatte. Höchst wahrscheinlich war Gleiches auch in der Truppe der Fall. Die preussische Avantgarde entwickelte sich aus Staudenz nach 9 Uhr zum Angriffe gegen das genannte Waldstück, bald unterstützt durch das I. Bataillon der Garde-Füsiliere. Das II. Bataillon dieses Regiments nahm mit der 10. und 12. Kompagnie des ersten Garde-Regiments eine mehr nördliche Richtung über den alten Steinbruch und führte dort ein gesondertes Gefecht.

Die Entwicklung vollzog sich unter dem Schutze der westlich Staudenz aufgefahrenen Batterie, zu deren Unterstützung am nördlichen

Angriff der
preussischen
Avantgarde.

Ende des Dorfes die 1. Gpfdge Batterie des Gros eintraf. Die zwölf Geschütze hatten gegen die vierfache Ueberlegenheit einen harten Stand, gingen aber trotzdem später in eine Stellung südlich des Steinbruchs (siehe Plan) vor.

Das eine österreichische Bataillon im Walde war natürlich nicht im Stande, dem so sehr überlegenen Angriffe Stand zu halten, langsam sechtend zog es sich theils auf Burkersdorf, theils auf die Bedeckungs-Kompagnie bei 540 zurück.

Nach diesem mit geringen Opfern erreichten Erfolge verblieb die Avantgarde in der gewonnenen Stellung und veranlaßte durch das zunächst fortgesetzte Feuer die südlichste der gegenüberstehenden Batterien (7./III.) zum Zurückgehen in die zweite Linie. Unter dem Schutze dieser Stellung entwickelte sich nun die erste Garde-Division zwischen 10 Uhr 30 Minuten bis 11 Uhr 30 Minuten. Es waren dies die Grenadier-Bataillone des 2. und 3. Garde-Regiments, die erste Kompagnie der Garde-Jäger, Rest der Husaren, die 5. 4 pfdge und 4. 12 pfdge Batterie. Das I. Bataillon 1. Garde-Regiments, welches infolge des ersten Befehls zum Zurückgehen bereits jenseits der Aupa eine Stellung eingenommen, wurde durch das Vorrücken der 2. Garde-Division abgeschnitten und gelangte erst nach beendigtem Gefecht wieder zu seiner Division.

Feldmarschall-
Lieutenant
Gablensz befehligt
gegen 11 Uhr den
Rückzug auf
Dinkau.

Der hierauf folgende Angriff gegen Burkersdorf, sowie das etwas früher begonnene gesonderte Gefecht des II. Bataillons Garde-Füsiliers und der 2. Kompagnie 1. Garde-Regiments auf dem rechten Flügel der Avantgarde vollzogen sich bereits, nachdem seitens des österreichischen Korpskommandanten der Rückzug angeordnet war.

Die Mittheilungen des österreichischen amtlichen Werkes über diesen wichtigen und gewiß auffälligen Entschluß sind sehr dürftig, und wiederum spielt das angebliche Mißverständniß in Betreff der Besetzung von Praußnitz—Kaife, hinein. Es heißt darüber: „Hatte Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablensz anfänglich hoffen können, unter dem Schutze der Brigade Knebel mit den andern Truppen nach Praußnitz zu erreichen, so mußte diese Hoffnung um so mehr schwinden, als ein aus Praußnitz kommender berittener Pionieroffizier die Nachricht brachte, daß daselbst keine österreichischen, wohl aber preussische Truppen ständen. Der Rückzug schien nur mehr nach Westen möglich.“

Feldmarschall-Lieutenant Baron Gablenz ließ gegen 11 Uhr die Brigaden Knebel, Mondel und Wimpffen von der Sachlage in Kenntniß setzen und gab denselben für den Rückzug hinter die Elbe die Linie über Pilnikau und Neuschloß an . . .

Der Brigade Grivicic sandte der Korpskommandant den Befehl, ein etwa engagirtes Gefecht abzubrechen, sich, wenn nicht anders möglich, über Trautenau zurückzuziehen, die Vereinigung mit dem Armeekorps ehebaldigst zu bewirken und unter allen Umständen über Pilnikau nach Neuschloß hinter die Elbe zu gehen.“

Jedem Unbefangenen drängt sich hier eine Fülle von Fragen auf: Erst nach Verlauf von 1½ Stunden erlangt der Korpskommandant anscheinend durch Zufall Kenntniß von der Nichtbesetzung von Praußnitz durch österreichische Truppen, während ein ganzes Kavallerie-Regiment zur Verfügung stand, um die Verbindung zu gemeinsamer Operation herzustellen. Wer war dieser Pionieroffizier? Wie kam er nach Praußnitz u. s. w.? Es wird ferner der Rückzug in einer Richtung beschlossen, welche die vom Armeekommando befohlene Verbindung mit dem 4. Korps in Frage stellt, ohne daß es bisher ernstlich zum Kampfe gekommen war. Drei der Brigadefommandeure werden „von der Sachlage in Kenntniß gesetzt“ und nur dem vierten ein „Befehl“ ertheilt, sich event. über Trautenau zurückzuziehen. Also ein Vorgehen des Korps Bonin hielt man für ausgeschlossen? Zweifellos konnten für die auf schlechte Wege verwiesenen Trains und Munitionskolonnen leicht Verluste und für die isolirte Brigade Grivicic eine sehr schwierige Lage bei sofortigem Antreten entstehen, und dennoch ist dieses nach dem obigen Wortlaute gewissermaßen in das Belieben der Unterbefehlshaber gestellt.

Ohne die Veröffentlichung aller einschlagenden Berichte, besonders des Gablenz'schen, ist es unmöglich, in dieser ganzen Angelegenheit klar zu sehen, und man muß sich mit einer kurzen Wiedergabe des hauptsächlich Geschehenen begnügen.

Als das II. Bataillon Garde-Füsiliers (drei Kompagnien, die 6. war bei den Batterien geblieben) und die 2. Kompagnie des 1. Garde-Regiments auf dem rechten Flügel der Avantgarde über den alten Steinbruch vorgingen, geriethen sie mit den in dem dortigen ausgedehnten Walde befindlichen drei Bataillonen der Brigade Knebel in ein Gefecht, welches wohl bei der Natur des Geländes eine gewisse Zeit

Gefecht des
II. Bataillons
Garde-Füsiliers
und 10. u. 12. Kom-
pagnie 1. Garde-
Regiments auf
dem rechten Flügel
der Avantgarde.

dauerte, im Uebrigen aber keinen ernstern Charakter annahm, weil der Gegner ohne sonderlichen Widerstand den Rückzug in westlicher Richtung antrat. Die beiden Kompagnien 1. Garde-Regiments schlossen sich hierauf wieder der Avantgarde an, trafen aber in Burkersdorf ein, als dieses bereits genommen war. Die drei Kompagnien Füsiliers blieben zurück.

Angriff auf
Burkersdorf.

Der Angriff auf Burkersdorf war ebenfalls auf einen im Zurückgehen begriffenen Gegner gestossen. Nachdem auch die beiden anderen Batterien der vorderen Linie ihre Stellungen verlassen, hielten nur zwei Kompagnien des Bataillons, welches anfänglich rechts neben der ersten Artillerielinie gestanden hatte, mit Theilen des bis Höhe 520 vorgeschoben gewesenem Bataillons die südliche Hälfte des Dorfes. Andere Theile dieses Bataillons hatten die Kompagnie bei 540 verstärkt.

Als die beiden Grenadier-Bataillone 2. Garde-Regiments in der Stellung der Avantgarde anlangten, befahl General v. Hiller, daß sie durch die bisher im Gefecht gewesenem Truppen zum Angriff vordringen, letztere aber zur Aufnahme den Waldbrand besetzt halten sollten. Dieser Befehl kam in seinem letzten Theile nicht zur Ausführung, denn als die Hornisten „Schnell vorwärts“ bliesen, brach Alles vor und stürzte sich auf den Gegner. Etwa um 12 Uhr waren Burkersdorf und das südliche Waldstück in preussischen Händen. Die Kompagnie Garde-Jäger und die Bataillone des 3. Garde-Regiments hatten sich nicht mehr am Kampf betheiligen können.

Den Blicken des Generalkommandos war der Angriff auf diese in der Tiefe liegenden Objekte entzogen. Um 12 Uhr meldete der Prinz dem Oberkommando: „... Ich ließ .. die ganze 1. Garde-Infanterie-Division allmählich debouchiren, sie gerieth im Vorgehen über Staudenz in heftiges Artilleriefuer. Die 2. Division folgte durch Eipel in der Richtung auf Ober-Altenbruch (Heymannsche Karte). Das Gablenz'sche Korps hat Trautenau mit einer Avantgarde besetzt und bivalirte bei Hognitz mit dem Gros. Dasselbe scheint im Rückzuge auf Bilnikau. Verluste in Hinblick auf das heftige Artilleriefuer gering. Unsere Artillerie hat gegen überlegene feindliche mit großer Kaltblütigkeit manövriert.

Gefechtsfeld nördlich Staudenz 28./6. 66 mittags 12 Uhr.“

Der Zeit nach anschließend wandten sich die nördlich Burkersdorf verbliebenen drei Kompagnien des II. Bataillons Garde-Füsilere gegen Neu-Rognitz, wo sie auf die inzwischen dort eingetroffene Brigade des Obersten Mondel stießen. Dieser hatte bei Beginn des Gefechtes auf eigene Verantwortung entgegen dem Befehle, welcher ihm die Aufnahme der Brigade Wimpffen vorschrieb, die Front nach Südosten nehmen lassen und war in die im Plane eingezeichnete Stellung gerückt. Hier hatte er die Mittheilungen des Korpskommandos über den Rückzug erhalten und ihn wahrscheinlich bereits angetreten, denn andernfalls wäre es den drei preussischen Kompagnien wohl nicht gelungen, in das südliche Ende von Neu-Rognitz einzubringen. Als aber ein Theil des österreichischen Korpsstrains, welcher sich verspätet hatte, nördlich des Dorfes durch das preussische Vorgehen in Gefahr gerieth, wurde mit Unterstützung der Batterie der Brigade Wimpffen und des Jäger-Bataillons der Brigade Knebel ein Gegenangriff gemacht. Der schwache Gegner wurde aus dem Dorfe geworfen, aber nicht verfolgt, so daß sich die drei Kompagnien in dem südlich gelegenen Walde halten und den darauf (1 Uhr) angetretenen Rückzug der österreichischen Brigade über Sorge—Altenbruch durch Feuer beunruhigen konnten. Später gingen sie bis über das Nordende von Neu-Rognitz vor und machten über 200 Gefangene.

Die Brigade Wimpffen hatte sich mit Ausnahme der kurzen Thätigkeit der Batterie gar nicht an dem Gefecht betheiligen können, da ihr bereits vor Mittag der Befehl zum Abzuge auf Pilnikau zugegangen war.

Das Gefecht der 1. Garde-Division war der Hauptsache nach hiermit beendet. Eine Verfolgung fand auch bei Burkersdorf nicht statt. Die 1. und 2. Kompagnie 2. Garde-Regiments giengen durch das Dorf bis über die Kuppe 602 vor, und erstere brachte einer abziehenden österreichischen Batterie (10./III.) durch wohlgezieltes Feuer solche Verluste bei, daß sie zwei Geschütze und drei Munitionswagen stehen ließ.

Die Stellung, welche Oberst Fürst Windischgrätz mit einzelnen zurückgehaltenen Infanterieabtheilungen und drei Geschützen der obigen Batterie (10./III.) bei Hainwiese besetzt hatte, wurde bald geräumt, nachdem die 5. 4pfdge Batterie, welche schon vorher die 1. 4pfdge abgelöst hatte, westlich Burkersdorf das Feuer eröffnete. Das I. Bataillon

Letzte Gefechts-
akt bei der
1. Garde-Division.

3. Garde-Regiments ging mit der 2. Kompagnie 2. Garde-Regiments vor, fand aber nur noch die oben erwähnten stehengebliebenen Geschütze und Wagen vor.

Mehr nördlich hatte das II. Bataillon 3. Garde-Regiments die Granner Kuppe erreicht und den abziehenden Feind beschossen.

Sehr erschöpft bezogen darauf die Truppen der 1. Garde-Division Bivaks um Burkardsdorf, in denen am Abende die Reserveartillerie von Kosteletz kommend ebenfalls eintraf.

Kampf bei Ruders-
dorf 12 bis
5 1/2 Uhr nach-
mittags.

Die Brigade Grivicic hatte sich infolge des ihr erst um 9 1/2 Uhr zugegangenen Befehls um 10 Uhr vom Rakauer Berg in Marsch auf Rudersdorf gesetzt. Ihre Batterie, welche sich am Abende vorher bei der Brigade Wimpffen befand, war noch nicht wieder eingetroffen, während die bei ihr die Nacht über gewesene Batterie der letztgenannten Brigade abgerückt war. Oberst Grivicic befand sich also ohne Kavallerie und Artillerie, als seine Avantgarde, das III. Bataillon Alexander, um 12 Uhr am Sübende von Rudersdorf unerwartet auf den Feind stieß.

Preußischerseits war durch das vom General v. Plonsti frühzeitig zur Erkundung vorgeschickte 3. Garde-Mann-Regiment die Annäherung feindlicher Infanterie von Norden her gegen Rudersdorf gemeldet. Zur Zeit, 11 1/2 Uhr, befand sich die Avantgarde noch im Marsche durch Ober-Kaatsch, als eins ihrer Bataillone, das II. vom Regiment Franz, den Befehl erhielt, über Rudersdorf und Alt-Rognitz die Flanke zu sichern.

Oberstlieutenant v. Gaudy nahm zwei Kompagnien in die erste Linie, welche sich beide nach vorwärts sicherten. Bei der Annäherung an Rudersdorf erhielten sie Feuer. Das sich hierauf entspinrende, etwa dreiviertelstündige Gefecht drehte sich vorzugsweise um die beiden nördlich bezw. nordöstlich des Steinkreuzes befindlichen Gehöfte, die sich von dem in der Tiefe gelegenen Dorfe allein auf der Höhe befanden. Es gelang zwar anfangs, sich in den Besitz derselben zu setzen, aber vor dem Gegenangriff des sehr überlegenen Gegners mußten sie wieder aufgegeben werden; der Bataillonskommandeur und mehrere Offiziere waren gefallen. In diesem kritischen Augenblicke nahte Hülfe durch das I. Bataillon des Regiments, welches auf die Meldung, man sei bei Rudersdorf auf den Feind gestoßen, auf der Höhe westlich Kaatsch den Befehl erhalten hatte, zur Unterstützung vorzugehen. Der Schall des

Gewehrfeuers gab die Richtung, Major v. Böhn beeilte den Vormarsch, soweit es die Kräfte nur zuließen. Das in zwei Halb-Bataillone getheilte Bataillon überwand Sturzacker, Waldstücke und Schluchten, und so gelang es, den hart bedrängten Kameraden noch gerade im richtigen Moment zu Hülfe zu kommen. Der Gegner war über das Steinkreuz vorgedrungen, hatte die Höhe 340—338 und das westlich gelegene Waldstück stark besetzt. Troßdem gelang es der Tapferkeit der braven Garde-Grenadiere, den Feind zu verdrängen und das linke der beiden Gehöfte wiederzuerobern. Dann waren aber die Kräfte erschöpft, und hätten schwerlich noch hingereicht, den dreifach stärkeren Gegner aufzuhalten, wenn dieser weitere Angriffe ernstlich versucht hätte. Abgesehen davon, daß die österreichische Brigade infolge mangelhafter Verpflegung und eines Verlustes von gegen 1500 Köpfen am Tage vorher erschüttert war, mochte Oberst Grivicic bei dem immer schwächer werdenden und sich entfernenden Kanonendonner zu seiner Rechten auch Bedenken tragen, noch weiter vorzugehen. Es entstand eine Gesechtspause von nahezu zwei Stunden, während welcher er vergeblich auf einen Befehl wartete. Das Gesecht war inzwischen ganz verstummt, als aber gegen 3 Uhr ein neuer Feind in seiner rechten Flanke mit der Richtung auf Alt-Rognitz vorging, wurde ihm seine gefährliche Lage vollkommen klar, und er beschloß den Rückzug. Der neu auftretende Gegner war das Regiment Elisabeth, welches auf seinem rechten Flügel mit dem I. Bataillon (nur zwei Kompagnien zur Stelle) die Richtung auf das südliche Ende von Alt-Rognitz nahm, mit dem Füsilier-Bataillon (ebenfalls nur zwei Kompagnien stark) den Marsch auf die Mitte des Dorfes einschlug. Noch weiter links ging das II. Bataillon vor. Um 3 Uhr erreichte der rechte Flügel die 700 m westlich des Steinkreuzes gelegene Kuppe 318. Die hierdurch für die Brigade Grivicic geschaffene Lage war augenscheinlich eine so gefährvolle, daß sich auch der gemeine Mann derselben bewußt wurde, und als darauf der Oberst sich nach dem linken Flügel begab, wo das Franz-Regiment den Kampf von Neuem aufgenommen hatte, und hier durch einen Schuß vom Pferde gestreckt wurde, da löste sich der Verband der Truppen, und es kämpften nur noch einzelne Abtheilungen ohne Zusammenhang und ohne obere Leitung. Es kam wohl noch zu einigen heftigen Zusammenstößen, so z. B. bei dem nach Süden vorspringenden Gehöfte von Alt-Rognitz,

Oberst Grivicic beschloß den Rückzug, als um 3 Uhr nachmittags das Regiment Elisabeth ihm Flanke und Rücken bedroht.

wo die 1. und 3. Kompagnie Elisabeth auf hartnäckigen Widerstand stießen, im Uebrigen suchten die Oesterreicher ihr Heil in einem schnellen Rückzuge über Trautenau, zum Theil auch über Hohenbruck und Neu-Rognitz. Sie fielen größtentheils dem auf Trautenau vorgehenden Gros der 2. Garde-Division in die Hände.

Vorgehen der
2. Garde-Division
auf Trautenau.

Diese Division war anfänglich nach ihrer Entwicklung aus Raatsch als linke Staffel über Staudenz auf Nieder-Soor dirigirt worden und erst, nachdem man sich überzeugt hatte, daß der in Front befindliche Gegner nicht mehr Stand halten wollte, entschloß sich der kommandirende General, das Elisabeth-Regiment den beiden Bataillonen von Franz zur Unterstützung zu senden, der verbleibende Rest sollte auf Trautenau gehen und wurde zu dem Zwecke neu formirt: voran Brigade Oberst v. Strubberg mit dem Füsilier-Bataillon von Franz und dem von ihm kommandirten Regiment Königin nebst der 3. 12psdgen Batterie, dahinter Oberst v. Jabeck mit den Garde-Schützen, dem Alexander-Regiment und der 3. 6psdgen Batterie.

Nahe Trautenau am Kapellen-Berge fielen den Füsilieren vom Franz-Regiment 14 Offiziere und etwa 550 Mann als Gefangene in die Hände, darunter der verwundete Oberst Grivicic. Eine aus Trautenau wieder zurückkehrende Abtheilung von 9 Offizieren und 400 Mann wurde bei Parschnitz von der 4. Eskadron des 3. Garde-Ulanen-Regiments erreicht und gefangen genommen. Ueberall stieß man noch auf Bersprengte. Ein Theil derselben hielt sich in den Wäldern verborgen, von denen eine Kolonne von 500 bis 600 Mann des Regiments Airoldi in der Nacht bei Burkersdorf durchzubrechen versuchte, sich aber nebst ihrem Kommandeur nach kurzer Gegenwehr ergeben mußte. Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden darauf in und bei Trautenau, bei Alt- und Neu-Rognitz Bivaks bezogen.

Der übrige Theil des 10. österreichischen Korps hatte seinen Rückzug unbelästigt über Kottwitz fortgesetzt und lagerte bei Neuschloß am anderen Elb-Ufer. Die letzten Abtheilungen trafen gegen 9 Uhr abends ein. Einige Theile, welche die Richtung über Soor eingeschlagen hatten, erreichten Königinhof und vereinigten sich erst am 29. mit dem Korps.

Der Theil des Trains, welcher bei Beginn des Gefechts auf Rettendorf gegangen war, fuhr bis Josefstadt.

Man kann sich vorstellen, in welcher gedrückten Stimmung sich Alles befand. Von den Kameraden der Brigade Grivicic hatte man noch keine sichere Kunde, aber man mußte das Schlimmste befürchten. Es führt dies zu der Frage, wie war es gekommen, daß der vom General Gablenz um 11 Uhr gegebene Rückzugsbefehl nicht an seinen Bestimmungsort gelangt war? Hätte Oberst Grivicic ihn auch erst um 12 Uhr oder etwas später erhalten, die Bataillone des Franz-Regiments hätten ein Zurückgehen über Trautenau nicht hindern können.

Erklärungen für das Nichtankommen des Befehls für Oberst Grivicic und für das späte Eintreffen der Unterstützung bei Rudersdorf.

Der mit der Ueberbringung des Befehls beauftragte Oberstleutnant v. Fiedler vom Generalstabe giebt in Nr. 14 des Jahrgangs 1867 der österreichischen Militärzeitschrift „Der Kamerad“ eine umständliche Beschreibung seiner Erlebnisse, denen zufolge er Alt-Rognitz bereits von preußischer Infanterie besetzt gefunden habe, und daß es ihm deshalb unmöglich gewesen sei, seinen Auftrag auszuführen. Da nun ganz unzweifelhaft das Königin Elisabeth-Regiment bis 3 Uhr noch gar nicht das Dorf erreicht hatte, so folgt daraus, daß Oberstleutnant Fiedler seinen Auftrag nicht um 11 Uhr, wie er annimmt, sondern sehr viel später von seinem Korpskommandanten erhalten haben kann. Dieser Umstand wie mancher andere bei der österreichischen Gefechtsleitung machen es erklärlich, daß sich das Wiener Kriegsarchiv noch nicht zur Herausgabe der bezüglichen Gefechtsberichte entschließen mag.

Aber auch auf preußischer Seite herrscht noch nicht volle Klarheit darüber, daß die beiden Bataillone vom Franz-Regiment so lange ohne Unterstützung blieben. Nach den Mittheilungen des kritischen Wanderers, des Generals Kühne, wäre der Gegner bei Rudersdorf auf eine Brigade geschätzt und auch gemeldet worden. Beim Generalkommando wäre aber „von maßgebender Seite“ die Aeußerung gefallen: „Die (diese Brigade) sehen wir heute Abend Alle gefangen in Trautenau wieder, und zwar um so sicherer, je mehr Erfolg wir in der Front haben. — Die Grenadiere von Franz werden zwar bluten, aber vernichten werden sie sich nicht lassen; Terrain brauchen sie ja nicht zu gewinnen.“ Wie Kühne hinzusetzt, hätte man dabei allerdings noch

*) Nach Mittheilung des Generals Kühne war es Oberst v. Dannenberg, der nach eigener Angabe diese Aeußerung machte.

die stille Hoffnung gehegt, wenigstens einzelne Theile des I. preußischen Korps durch den Kanonendonner herangezogen zu sehen.

Verluste.

Die beiderseitigen Verluste betragen:

Preußen	28 Offiziere,	685 Mann,	
Oesterreich	123	"	3696 " darunter Gefangene
			verwundet 18 Offiziere, 598 Mann,
			unverwundet 67 " 2225 "
			<hr/>
			85 Offiziere, 2823 Mann,

von denen allein auf die Brigade Grivicic 78 " 2434 " entfallen.

Die Verluste im Einzelnen spiegeln deutlich die Thätigkeit der verschiedenen Truppentheile wieder. Auf preußischer Seite hatte die meisten Verluste das mit allen drei Bataillonen dauernd thätige Garde-Füsilier-Regiment, 5 Offiziere, 202 Mann; ebensoviel, 10 Offiziere, 200 Mann, verlor das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment, an denen aber das Füsilier-Bataillon nur in ganz geringem Maße betheiligt ist. Das nur mit drei Batterien ins Feuer gekommene Garde-Artillerie-Regiment verlor im Ganzen 23 Mann, es erscheint daher auffallend, daß sich die 1. 4psdgc. durch die 4. 4psdgc. Batterie während des Gefechtes auflösen ließ.

Auf österreichischer Seite war die Brigade Wimpffen gar nicht, Brigade Mondel nur vorübergehend ins Gefecht gekommen, dafür ist die Zahl der Gefangenen, bei letzterer 2 Offiz., 217 M., eine sehr große.

Das I. Armeekorps am 28. bei Cribau-Bühnberg.

Die von Seiten des Generalkommandos des Gardekorps bis in den Nachmittag erwartete Unterstützung seitens des I. Armeekorps lenkt die Aufmerksamkeit auf das Verhalten dieses Korps im Laufe des 28. Juni.

Sehr bald nach dem Eintreffen des Generalkommandos in Liebau (2⁴⁰ v.) sandte es die nachstehende Depesche nach Neurode, von wo sie an das Oberkommando der Zweiten Armee weiterbefördert werden sollte:

„Am 27. gegen 4 Uhr nachmittags wurde das I. Armeekorps von überlegenen Kräften, wahrscheinlich Korps Gablenz, angegriffen und mußte nach weiterem fünfstündigen Kampfe bis nördlich Parschnitz zurückgehen.

Des schwierigen Passes von Goldenöls halber, sowie, um die Truppen sicher ruhen zu lassen, ist das Korps bis zu der am 27. Juni vor dem Abmarsch auf Trautenau innegehabten Stellung zurückgegangen.

Ich bitte am 28. Juni um Ruhetag zur Ergänzung der Munition, und wird es am 29. die Offensive wieder ergreifen können. Verluste auf beiden Seiten bedeutend. Die Truppen haben sich sehr brav geschlagen.“

Die etwa eine Stunde später nach Berlin gesandte Depesche verschleierte den wahren Sachverhalt etwas:

„Gegen 4 Uhr von überlegenen Kräften angegriffen, zog das I. Korps sich von Abschnitt zu Abschnitt zurück und nahm schließlich eine Aufnahmestellung zwischen Liebau und Goldenöls zur Deckung des Passes bei letzterem Orte. Das Korps hat sich gut geschlagen. Verluste auf beiden Seiten bedeutend.“

Einem der vom General v. Hiller am Abende des 27. zum Aufsuchen der Verbindung mit dem I. Armeekorps abgesandten Offiziere, Lieutenant v. Schierstaedt des Garde-Fusaren-Regiments, war es doch geglückt, durchzukommen. Kurz vor 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens meldete er sich beim General v. Bouin und entledigte sich seines Auftrages, daß die I. Garde-Division heute angreifen werde und auf die Unterstützung des I. Armeekorps rechne. Obgleich sich in diesem Augenblick der Kanonendonner des bereits begonnenen Gefechtes von Trautenau her vernehmen ließ, mußte die verlangte Hülfe doch wegen Uebermüdung der Truppen abgelehnt werden.

Was den Zustand der Truppen anbetrifft, erlaube ich mir als einen kleinen Beitrag zur Geschichte jener Tage einen Brief mitzutheilen, den ich an meine Eltern schrieb:

„Den 28. Bivak nach der Schlacht bei Trautenau.

Unser I. Korps focht gegen die dreifache Uebermacht von 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens bis zum Abende. Zuerst wurde die Position genommen, schließlich mußten wir zurück. Die österreichische Uebermacht war aber so erschöpft, daß wir vollkommen geordnet zurückgingen und jetzt bei Schömberg bivakirten. Garde und Friedrich Karl, die eingreifen sollten, sind erst nach unserem Abzuge gekommen und sollen nun die ermatteten Feinde geschlagen haben. Unser I. Bataillon hat sehr gelitten. Nordenpflucht (Bataillonskommandeur) todt, sonst kein

Offizier gefallen. Ich bin nicht ins Nahgefecht gekommen. Wir standen, II. und Füsilier-Bataillon, in der Reserve, blieben zuletzt auf dem Platze und standen gegen drei Stunden im Geschützfeuer. Die feindlichen Granaten plakten glücklicherweise nicht, sonst lebte ich nicht mehr. Zwei derselben fuhren 20 Schritt vor mir in den Boden.

Hätten die Oesterreicher uns verfolgen können, so wäre es sehr schlimm gewesen. Wir waren mehr todt als lebendig. In der Nacht um 2 Uhr aus dem Bivak aufgebrochen, von 12 bis 7 Uhr im Gesecht, darauf Marsch hierher bis in die Nacht um 1 Uhr; dabei weiter nichts gegessen als ein Stückchen Chokolade und Kommißbrot.

Lieber ins Nahgefecht, als noch einmal stundenlang ins Granatfeuer. Wenn's nicht noch schlimmer kommt, dann geht es noch. Unser I. Bataillon ist wegen Tapferkeit dem Könige gemeldet, doch Unglück, daß ich da nicht mehr stehe. Nun Gott befohlen und immer munter vor an den Feind."

Hiernach darf allerdings angenommen werden, daß die anderen durch das Nahgefecht noch mehr angestregten Bataillone ebensowenig im Stande waren, am Vormittage des 28. von Neuem den Marsch auf Trautenau anzutreten. Was das ordnungsmäßige Ausführen des Rückmarsches anbetrifft, so können sich die obigen Angaben eigentlich nur auf das eine Bataillon beziehen, mit Sicherheit kann aber angenommen werden, daß bei der großen Ermüdung seitens der Infanterie kein weiteres Zurückgehen stattfand, als befohlen war. Man dankte seinem Schöpfer, die müden Glieder etwas ruhen zu können. Erschöpfte und Versprengte waren natürlich überall zurückgeblieben, diese fanden sich im Laufe des Tages bei ihren Truppentheilen wieder ein. Wenn dennoch die Offiziere der bei Liebau—Schömberg bivakirenden Kavallerie-Division Hartmann einen so ungünstigen Eindruck empfangen haben, wie wir es bereits von dem am Abende des 28. in Eipel eintreffenden Patrouillenführer vernommen haben, so hat viel die Unbekanntschaft mit der Wirklichkeit des Krieges dazu beigetragen. Jeder, welcher einem Gesechte zum ersten Male hinter der Front bewohnt, wird ähnliche Eindrücke empfangen. Unsere Leute sind nicht lauter Helden, die vor Begierde darauf brennen, sich in den Feind zu stürzen. Nein, in jeder Truppe der Welt finden sich schwache Seelen, welche unbewachte Momente benutzen, um sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Be-

sonders gern wird auch die Gelegenheit benutzt, einen verwundeten Offizier oder Kameraden nach rückwärts zu schaffen. Im vorliegenden Falle kam noch hinzu, daß die den Truppen durch das Gebirge gefolgten Bagagen u. s. w. vom Nachmittage an bei der ungünstigen Wendung des Gefechtes zurückzufließen begannen. Daß unter dieser Gesellschaft, welche damals zum großen Theil aus nicht gebienten Reuten bestand, nur sehr schwer Ordnung zu halten ist, dürfte bekannt sein. Wie leicht gerade bei diesen weniger disziplinierten Mannschaften eine Panik einreißt, wird noch ein späterer Fall lehren.

In letzter Stunde gehen mir noch die soeben erschienenen Briefe des Generals v. Hartmann aus dem Feldzuge 1866 zu und ich entnehme dem Schreiben vom 28. Juni, daß wenigstens bei Liebau nicht Alles so verlaufen ist, wie ich bisher angenommen hatte. Der General schreibt:

„Ich war im Bivak bei den Regimentern, bis ich gegen 9 Uhr . . . in mein Quartier ritt. Unterwegs erhielt ich von Rosenberg [dem nach Trautenau vorgeschickten Adjutanten der Division. Der Verf.] Nachrichten vollständig anderen Inhalts. Trautenau war wieder aufgegeben, der Rückzug war angetreten! . . . Kaum hatte ich infolgedessen meine Dispositionen getroffen, als Rosenberg selbst erschien und mir kein erfreuliches Bild von der Gefechtsleitung entwarf. Ihm folgte auf dem Fuße der Oberst Graf Dohna [Kommandeur des 3. Kürassier-Regiments. Der Verf.], der die Reservelavallerie des I. Armeekorps führte und von dem Rückzuge des Korps berichtete. . . .

Ich bot sofort Alles von Offizieren auf, dessen ich habhaft werden konnte, um zu sammeln und zu ordnen. . . .

Es war eine große und schwere Arbeit — erlaß mir die Beschreibung. — — —

Meine Offiziere unterstützten mich auf das Vortrefflichste, sowie der General v. Barnekow und ein Generalstabsoffizier des I. Korps. — —

Heute Morgen sahen die Dinge schon anders aus; Alles hat sich rallyirt; man sang wieder, lochte und pflegte sich.

Ich bin hierher zurückgegangen [nach dem eine Meile zurückliegenden Kloster Grüssau. Der Verf.] und habe die Division hier konzentriert, um sie aus dem pêle-mêle des I. Korps herauszubringen.“

[Ausgenommen an der ersten Stelle befinden sich die Punkte . . . und Gedankenstriche — — — in der gedruckten Veröffentlichung.]

Einer der Regimentskommandeure der Kavallerie-Division bestätigt die obige Auffassung und hebt namentlich die Auflösung bei der Kavallerie-Brigade Bredow hervor.

Ich lasse hier noch einige Stellen aus meinem nächsten am 2. Juli aus dem Bivak bei Praußnitz geschriebenen Briefe folgen. Er gestattet manche Einblicke in das Fühlen und Denken eines in der Truppe stehenden Offiziers und zeigt wiederum, wie wenig ein solcher von dem wirklichen Gange der Ereignisse unterrichtet ist. Ich bemerke, daß ich 1866 soeben die Kriegsakademie beendet hatte und im Jahre darauf zum Generalstabe kommandirt wurde, man also bei mir ein gewisses Interesse für das voraussetzen darf, was über die tägliche Nothdurft und Nahrung hinausging.

„Heute ganz kriegsmäßig mit Bleisfeder. Bereits heute, den 2. Juli, die sechste Nacht bivakirt. Der Gesundheitszustand trotzdem sehr befriedigend. Seit meinem letzten Briefe haben sich die Verhältnisse wesentlich besser gestaltet. Unser Armeekorps ging nach dem Gefecht am 27. bei Trautenau zwar durch das Defilee zurück, aber nur wegen horribler unseres kommandirenden Generals v. Bonin. Während unseres anfänglichen siegreichen Vordringens hatte er die Unterstützung der Garde abgelehnt. Als die Oesterreicher hierauf verstärkt wurden, mußten wir allerdings einige Höhen räumen, aber noch lange nicht uns zurückziehen. Die Oesterreicher waren so ermattet und hatten so viel Verluste durch unser überlegenes Zündnadel- und Geschützfeuer, daß sie uns nicht folgen konnten. Eine etwas energische Verfolgung in dem engen Defilee, und unsere ganze Bagage war in der größten Gefahr. So haben wir nichts verloren. Unsere Verluste sind viel geringer als die der Oesterreicher, von denen allein 15 Offiziere, 200 Mann gefangen genommen wurden. Wir keinen Offizier als Gefangenen verloren. Hiller von der Garde, der unserem Gefecht beigewohnt hatte, wußte die Ermattung der Feinde sehr gut zu benutzen. Er überfiel sie den folgenden Morgen, den 28., und brachte ihnen sehr bedeutende Verluste bei. Den 29. folgten wir, defilirten in Trautenau vor dem Kronprinzen und bivakirten in der Nähe unseres dortigen Schlachtfeldes. Toller Anblick! . . .

Gestern, den 1., überschritten wir die obere Elbe, ohne auf den Feind zu stoßen, und zogen ins Bivak, in dem ich mich augenblicklich befinde. Hier wollen wir nun wohl die Verbindung mit Friedrich Karl abwarten. Gestern sind zwei ganze Kompagnien Oesterreicher mit klingendem Spiel zu uns übergegangen. Von allen Seiten günstige Nachrichten. Die Anstrengungen sind aber auch sehr bedeutend. Die Marsche sind nicht so übermäßig lang, aber das Marschiren in langen Kolonnen hinter Artillerie im Gebirge, wo man alle Augenblicke halten muß, ist bisweilen, um den Verstand zu verlieren. Soeben haben wir ein solennes Frühstück eingenommen, Leber in Speck gebraten mit Kartoffeln.

Etwas verwildert werdet Ihr mich wohl wiedersehen. Bisweilen wäscht man sich in 48 Stunden nicht; in 24 Stunden allerhöchstens einmal. . . ."

Das Generalkommando des I. Armeekorps blieb den Tag über ohne eine Benachrichtigung des Oberkommandos; der Befehl desselben ist anscheinend nicht durchzubringen gewesen. Infolgedessen wurde abends 8 Uhr auf dem früheren Wege über Neurode angefragt: „Soll das I. Armeekorps am 29. auf Trautenau vorgehen? Drahtantwort bald erbeten. Mitwirkung des Gardekorps wünschenswert.“ Da keine Antwort einging, wurde am folgenden Morgen 2¼ Uhr noch gemeldet: „I. Armeekorps marschirt am 29. auf Arnau ab. Kommt 29. nach Pilsnitzau.“

Feldzeugmeister v. Benedek traf um 1½ Uhr wieder in Josefstadt ein und fand hier die telegraphische Meldung des Kronprinzen Albert von dem bereits angetretenen Rückmarsche nach Sobotta vor, welcher sich unter Befehl der Artieregarden vollzog. Unter diesen Umständen mußte die Benachrichtigung des Telegraphenamtes von Gitschin, daß es durch das Erscheinen des Feindes vor der Stadt gezwungen sei, die Station zu schließen, die allerernstesten Befürchtungen für diesen zur Verbindung der Armeetheilung des Kronprinzen mit der Hauptarmee so überaus wichtigen Punkt erwecken.

Bald nach 2 Uhr lief die zu dieser Stunde in Trzebeschaw ausgegebene Depesche des 8. Armeekorps ein: „Die Preußen sind schon westlich von Skalitz und drängen stark nach.“ Diese Mittheilung konnte nur bei Jemand, dem die Annahme des Kampfes durch den Erzherzog

Erst der ungünstigen Nachrichten von den Gefechten des 8. und 10. Korps werden vom österreichischen Armeekommando die Befehle für den Marsch um die Her gegen Abend ausgegeben. Erst Abends 10 Uhr und nach dem Bekannntwerden der Niederlage bei Saar wird der Plan aufgegeben und die Versammlung der Arme in der ursprünglichen für den Aufmarsch bestimmten Stellung bestimmt.
Skalitz.

bekannt war, die Auffassung von einem ungünstigen Stande des Gefechtes hervorrufen, Benedek jedoch, bei dem dies, soweit nachweisbar, nicht der Fall war, vermochte der obigen Benachrichtigung aus dem westlich Stalitz gelegenen Orte nur zu entnehmen, daß der von ihm befohlene Abmarsch des 8. Korps in der Ausführung begriffen sei.

Der Kanonendonner mußte ihm daher als der eines Arrieregardengefechtes erscheinen. Bei Dolan stand das 4. Korps zur Aufnahme bereit, also irgend ein Grund zu Befürchtungen lag nicht vor.

Bedenklich fing die Lage erst an zu werden, als die beiden zum 10. Korps entsandten Offiziere mit der Nachricht zurückkehrten, sie seien bei Praußnitz—Kaile auf preussische Garde-Husaren gestoßen, wären beinahe zu Gefangenen gemacht und hätten nichts über das 10. Korps in Erfahrung bringen können. Der Feldzeugmeister entsandte hierauf zwei andere Ordonnanzoffiziere in Begleitung von acht Garde-Gendarmen, um die Verbindung mit General Gablenz herzustellen.

Darauf lief um 5 Uhr nachmittags die nachstehende Depesche vom 3. Korps aus Hořitz ein:

„Brigade Fleischhacker meldet um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr auf erhaltene Nachrichten basirt: Bagagen des 10. Armeekorps gehen von Trautenau über Kottwitz, Königshof zurück; 10. Korps soll Trautenau geräumt haben und sich in großer Bedrängniß befinden.“*)

Diese ungünstige Nachricht fand ihre Bestätigung durch die ebenfalls unverrichteter Sache zurückkehrenden beiden Ordonnanzoffiziere. Sie waren überall auf preussische Truppen gestoßen und hatten nur in Erfahrung gebracht, daß das 10. Korps sich nach einem hartnäckigen Kampfe bei Praußnitz westwärts zurückgezogen hätte. Wann diese Meldung eintraf, vor oder nach der zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags erfolgenden Absendung des am Abende des 27. entworfenen Armeebefehls zum Abmarsche an die Iser, ist nicht bekannt, aber selbst in dem letzteren Falle dürfte sich kaum eine Erklärung für das Festhalten an dieser Maßregel finden lassen. Die Lage war vorher schon ernst genug. Von diesem Befehle liegt mir das dem Kronprinzen von Sachsen übersandte Original vor. An den Stellen, an denen das 4. Korps genannt, ist die 4 in eine 6 verbessert und umgekehrt. Die Einleitung, die Nachrichten über den Feind betreffend, ist unverändert geblieben,

*) Mägetheilt vom R. A. Wien.

obgleich die Stelle: „Das V. und VI. Korps und wahrscheinlich hinter ihnen auch die Garde gegen Nachod vorrückt“ sicher nicht mehr zutreffend war. An einer anderen Stelle, an der gesagt war, Turnau und Eisenbrod seien bereits vom Feinde besetzt, ist der Zusatz gemacht: „und hat derselbe schon heute gegen Gitschin vorpoussirt“. Ferner war die Weisung für die unter dem Kronprinzen stehenden Truppen, in ihrer Stellung zu verbleiben, dahin abgeändert, daß sie ihre Vereinigung mit dem Gros der Armee zu bewirken hätten. Im Uebrigen war Alles bei den Bestimmungen, wie sie am 27. entworfen waren, geblieben, im Besonderen sollte das 8. Armeekorps am 29. nach Belohrad marschieren, wohl ein Beweis dafür, daß man von dessen Niederlage noch keine Kenntniß hatte.

Unmittelbar nach Absendung der Befehle um 6¹⁰ a. telegraphirte das Armeekommando an den Grafen Crenneville:

„Am 28. bis 12 Uhr mittags waren die Preußen in der tags vorher von ihnen eingenommene Stellung bei Wisokow; — um diese Zeit entspann sich ein kurzer Artilleriekampf, wobei ich mich persönlich von der außerordentlichen Trefffähigkeit unserer Achtpfänder selbst auf Entfernungen von 4500 Schritt überzeugte.

Da nur untergeordnete Abtheilungen in dieser Richtung vorrückten, und ich meine Absicht, gegen die Iser vorzurücken, noch festhalte, ordnete ich an, daß das 4. Korps in der Höhe von Dolan Stellung nehme, und das 6. Korps zuerst, dann das 8. Korps, durch das 4. Korps gedeckt, den Rückzug ausführen sollte.

Diese zur Konzentration der Nord-Armee nöthige Bewegung wurde durch die Artillerie des 8. Korps wirksam gedeckt.“

Zur Zeit der Abfassung dieser Depesche oder gleich nachher lief von einem in Gitschin stationirten Gendarmerierittmeister das nachstehende in Neu-Bydtschow 5²⁸ a. ausgegebene Telegramm ein: „Um 10 Uhr vorm. Preußen von Lomniß vor Gitschin angelangt. Batterie-feuer $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Stunden vor der Stadt eröffnet. Eine Division Lichtenstein-Fusaren und eine Jäger-Kompagnie stellten sich entgegen. Ausgang mir nicht bekannt, weil mit Kassa und Magazin nach Neu-Bydtschow abging. . . Telegraphenbehörde ist mit nach Bydtschow. Der Feind dürfte der über Semil eingerückte sein, 3 Bataillone, 1 Ulanen-Regiment und 1 Batterie.“

Die Befürchtung für Gitschin wurde hierdurch beim Armeekommandanten derart gesteigert, daß er sich in seinem Entschluß, an die Zser zu marschiren, selbst dann noch nicht beirren ließ, als etwa zwei Stunden nach Absendung des Befehls bereits Theile des 8. Korps bei Josefstadt anlangten, und er eine ausführliche Meldung über den Kampf von Stalitz erhielt, an welchem vom Feinde zwei Korps theilgenommen haben sollten. Es ergingen an das 4. und 10. Korps nur Befehle, die Arrieregarde der Armee zu bilden. Der für das 4. Korps hatte folgenden Wortlaut:

„. . . Korpskommando wird beauftragt, auf dem Marsche gegen Miletin und Gitschin die Arrieregarde der Armee zu bilden. . . Von dem südlich Trautenau gestandenen 10. Korps ist seit 7 $\frac{1}{2}$ Uhr früh keine Kunde eingelangt, da die Preußen bereits südlich Trautenau vorgebrungen sein sollen. Es ist jetzt die Weisung an dasselbe erlassen worden, sich gegen die Stellung des 4. Korps zurückzuziehen. Das 4. Korpskommando hat zu trachten, die Verbindung mit dem 10. Korps herzustellen und im Verein mit demselben die obige Aufgabe zu erfüllen.“

Der dem 10. Korps mündlich überbrachte Befehl scheint demselben für den 29. ein Zurückgehen bis Dubenez und Jaromer vorgeschrieben zu haben.

Da vom Kronprinzen bis 9 Uhr abends keinerlei Nachricht einging, so wurde an das 3. und 6. Korps, welche am folgenden Tage die Spitze der Armee bilden sollten, die Weisung erteilt, den Marsch mit der gebotenen Vorsicht auszuführen. Für den Fall, daß sie während desselben auf überlegene Kräfte stießen, sollten sie halten und die weiteren Befehle des Armeekommandanten abwarten.

Um 10 Uhr abends langte endlich auch die von 2 Uhr 30 Minuten nachmittags aus Pilsnikau datirte Meldung des Feldmarschall-Lieutenants Gablenz an, in der er die Vorgänge des Tages schilderte und anzeigte, daß er zum Rückzuge über Neuschloß genöthigt sei.

Auf diese erneute Unglücksbotschaft verzweifelte der Oberbefehlshaber an der Ausführbarkeit seines mit merkwürdiger Starrheit festgehaltenen Planes, er stand von der Operation gegen die Zser ab und beschloß, die Armee in der für den ersten Aufmarsch bestimmten Stellung zu sammeln. Um 11 Uhr wurde befohlen:

„Das 3. Armeekorps hat morgen in seiner Stellung (Miletin) zu verbleiben. Desgleichen verbleibt das 6. Armeekorps in der Auf-

stellung bei Daubrawitz; die übrigen Armeetheile vollführen die an-
befohlene Bewegung.“ Vergl. Skizze 11 auf Seite 323.

Tatsächlich erreichte das 6. Korps um diese Zeit mit zwei Bri-
gaden Lancow, bezw. Daubrawitz (Brigade Waldstätten), von der
Brigade Rosenzweig langte das Gros erst am folgenden Morgen an.
Der Marsch war durch Fuhrwerke des 8. Korps und die herrschende
Hitze sehr aufgehalten worden.

Obgleich niemals beabsichtigt gewesen war, die Stellung über
Miletin (s. Skizze 4) auszudehnen, so verblieb es für das erst in der

Skizze 10.



Nacht bei Salnei anlangende 8. Korps bei dem Befehl, um 5 Uhr
morgens nach Belohrad abzurücken.

Am Abende des 28. nahmen die beiden Armeen die in Skizze 10
angegebenen Stellungen ein.

Die Zügel waren der Armeeleitung in bedenklichster Weise ent-
glitten, und die armen, bereits über Gebühr angestrenigten Truppen
mußten es büßen.

Es war ein Irrthum, wenn das Armeekommando des Glaubens war, das Unheil dadurch beschwören zu können, daß es jetzt inmitten der sich drängenden Ereignisse einen Befehl erließ, der das kopflose Draufgehen mit dem Bajonett aufs Schärffste tabelte und die Kommandanten anwies, den Bajonettangriff erst anzuwenden, wenn der Feind durch vorhergegangenes Artillerie- und Infanteriefeuer hinreichend erschüttert erschiene. — Dieser Befehl wird von Werfabe als unter dem 28. erlassen angeführt, scheint aber nicht derselbe zu sein, welcher in der „Reichswehr“ am 3. Juni 1897 als „Instruktion“ aus dem Jahre 1866 ohne Angabe des Datums veröffentlicht wurde.

Der 29. Juni.

Beim österreichischen Armeekommando ging um 5 Uhr morgens verspätet das am Abend vorher aufgesetzte Telegramm des 1. Armeekorps ein (s. S. 268), wonach es am heutigen Morgen nach Gitschin marschiren und dasselbe unter Umständen nehmen wollte.

Befehl des österreichischen Armeekommandos von 7¹/₂ Uhr morgens für das Verhalten der Stellung; nach späteren Änderungen.

Erst um 7³/₄ Uhr wurde der Befehl ausgegeben, welcher den Aufmarsch der Armee in einer wesentlich von dem früheren Plan abweichenden Form regelte. Siehe Skizze 11 und vergleiche Skizze 4.

Die Hauptfront war jetzt der Schlesiſchen Armee zugewandt, Horitz und Milowitz waren nicht mehr besetzt, gegen Norden stand, wie früher, nur das 3. Korps bei Miletin, und am 30. sollten in diese Gegend die zwei Korps und zwei Kavallerie-Divisionen von der Iser her einrücken. Das 4. Korps wurde angewiesen, sich beim Angriff überlegener Kräfte mit der 1. Reservekavallerie-Division von Dolan gegen Salnei zurückzuziehen und rechts neben dem 2. Korps Stellung zu nehmen.

Außerdem wurde sämmtlichen Korps befohlen, alle zur Verstärkung geeignet erscheinenden Vorkehrungen zu treffen.

An den Kronprinzen von Sachsen wurde nachstehender Befehl ausgefertigt, aber erst am Nachmittage abgesandt:

„Ich sehe mich genöthigt, meine Bewegungen gegen die Iser heute zu sistiren. Die Armee wird im Laufe des heutigen Tages die aus der Beilage ersichtliche Aufstellung einnehmen. Ev. Königliche Hoheit wollen Ihre zur Vereinigung mit dem Gros der Armee begonnene Bewegung darauf einrichten und fortsetzen, bis die Vereinigung erfolgt ist, jedoch größeren Gefechten ausweichen.“



Erläuterung.

- I. 2. 3. - 1. C. 2. C. - *Rester-Divisionen.*
- II III u. s. w. - *die Armeekorps*
- 1. 2. 3 III - *Stellungen am 28. abends.*
- 1. 2. C. VIII. - *Stellungen einzelner Korps, welche nach dem Befehl vom 28. ab eigentlich hätten erreicht werden sollen.*
- VIII u. s. w. - *Stellungen nach dem ersten Befehl vom 29.*
- Syp. - *Hauptquartier am 29.*

Unter der Beilage war jedenfalls der soeben ausgegebene Befehl verstanden; statt seiner wurde dann ein anderer um 6 Uhr nachmittags erlassener nachgeschickt.

Durch die späte Ausgabe des Befehls um 7³/₄ Uhr wurden einzelne Truppentheile, welche den Marsch nach den früher bestimmten Aufstellungspunkten bereits angetreten hatten, gezwungen, umzulehren oder andere Richtungen einzuschlagen. Am schlimmsten wurde das 8. Korps davon betroffen, welches, pünktlich um 5 Uhr von Salnei aufgebrochen, bereits Lancow erreicht hatte, als es den abändernden Befehl erhielt. Von 5 Uhr nachmittags an traf es dann in seiner Aufstellung ein, welche sich nahe dem nächtlichen Lager befand. Es war der 12. Marschtag und dieser legte augenscheinlich in so unnöthiger Weise verlängert worden. Das Vertrauen in die Führung mußte selbst beim gemeinen Mann unter solchen Umständen erschüttert werden.

Umwege entstanden für die auf Herzig bezw. Sadowa angetretene 3. Reserve-Kavallerie-Division und die 2. leichte Kavallerie-Division, welche die Nacht südlich Josefstadt Wilow bezw. Smiriz zugebracht hatten. — Einem gleichen Schicksale entging das 2. Korps nur dadurch, daß es nicht frühmorgens den Marsch von Neu-Pleß nach Lancow angetreten hatte.

Der Armeekommandant, dessen Hauptquartier sich nach Dubenez begab, beschäftigte im Laufe des Tages die einzunehmenden Stellungen und ordnete an, daß das 6. Korps die Stellung des 2. einnehmen, letzteres zwischen Rafow und der Straße Westek — Pitiz anschließen solle, mit einer Brigade Front nach Norden, mit den beiden anderen nach Osten.

Beurtheilung der
Lage beim Ober-
kommando der
Zweiten Armee
und Schreiben
des Generals
v. Blumenthal
am Morgen. Am
Abend erhielt das
Hauptquartier
Frankisch-Kalle
für den 30. März
an.

Die Auffassungen beim Oberkommando der II. preussischen Armee lernen wir aus dem nachstehenden Schreiben Blumenthals an Moltke von morgens 5 Uhr aus Eipel kennen:

„Ew. Excellenz werden aus dem Berichte an Se. Majestät ersehen haben, wie der 27. und 28. verlaufen sind. Meine gestrige telegraphische Meldung (aus Kosteletz über Eintreffen an der Elbe) erwies sich bald als nicht richtig, ich hatte aber keine Gelegenheit, abermals zu telegraphiren. Wir haben diese Nacht gestanden: . . .

Heute rücken wir, wenn uns der Feind nicht hindert, mit dem V. Korps nach Gradlitz, dem VI. auf seinen linken Flügel, mit der Garde nach Mettendorf, dem I. Armeekorps nach Pilsnikau. Ob die Elbe rekonoszirt werden kann, ist sehr fraglich. Jedenfalls werden wir sie heute und auch wohl morgen nicht überschreiten können, wenn der Prinz Friedrich Karl nicht endlich weiter vorrückt. Er kann gar nicht so viel gegen sich haben, da wir hier das österreichische 6., 8., 10. und drei Brigaden des 4. Korps vor uns gehabt haben. Ich bin ganz überrascht von der Langsamkeit, mit der die Erste Armee vorrückt und ein Fühlungnehmen an dieselbe fast unmöglich macht. — Unsere Truppen vom I. und Gardekorps haben viel gelitten und brauchen eigentlich etwas Ruhe, aber der frische Muth ist ungetrübt, und Alles brennt vor Verlangen auf einen Kampf.

Ueber das Benehmen des kommandirenden Generals des I. Armeekorps wage ich noch kein Urtheil zu fällen, doch glaube ich schon jetzt sagen zu müssen, daß sein Zurückgehen in der Nacht vom 27. zum 28. über die preussische Grenze fluchtähnlich gewesen sein soll und ganz unmotivirt war, da die Oesterreicher nicht einmal gefolgt sind.

Die Sache muß untersucht und der General entfernt werden, der mehr an die Sicherheit seiner Truppen als wie an das gedacht zu haben scheint, was auf dem Spiele stand.

In der sicheren Hoffnung, daß General v. Bonin gestern Trautenau wieder angreifen würde, schickten wir das Gardekorps über Eipel und Raife in die Flanke von Gablenz. Bonin war aber in der Nacht abgezogen, ohne uns zu benachrichtigen. Das Gardekorps kam in eine üble Lage, schlug sich aber so brav, daß der gestrige Tag für immer ihm ein Ehrentag sein wird.

Heute hat Bonin den bestimmten Befehl, über Trautenau auf Pilsnikau vorzugehen und die Verbindung mit der Ersten Armee zu suchen, aber Sicherheit haben wir nun natürlich nicht mehr, was er machen wird. Ich muß schließen, die Post geht ab. Ich hoffe, der Feind läßt uns heute Ruhe, sonst verpesten die herumliegenden Leichen die Luft.“

NB. „Der Kronprinz, frisch und munter, ist prächtig in seinem Wesen, er wird schon jetzt von den Truppen über Alles geliebt.“

Der um 6 Uhr nach Liebau abgehenden Feldpost wurden die nach-

stehenden beiden Depeschen Blumenthals mitgegeben, welche beide 12⁵⁵ v. von der Telegraphenstation daselbst abgingen.

An den Prinzen Friedrich Karl

Reichenberg, an 2³⁰ a.

(von dort nach Münchengrätz weitergegeben.)

„Nach aufgefangenem Armeebefehl von Benedek haben wir gegen uns bei Jaromer das 6., 8. und drei Brigaden des 4. Korps, bei Pilsnikau das schon halb vernichtete 10. Wir können wahrscheinlich die Elbe nicht überschreiten, wenn die Erste Armee nicht vorrückt. Unser rechter Flügel soll heute bei Pilsnikau sein.“

An Moltke.

Berlin, an 1⁵⁵ m.

„Das 6., 8. und drei Brigaden des 4. österreichischen Armeekorps sind am 27. und 28. auf Josefstadt durch General Steinmetz zurückgeworfen. Das 10. österreichische Korps gestern durch die Garde geworfen auf Pilsnikau. Armee geht heute Mittag in die beabsichtigte Stellung an der Elbe. Das VI. Korps trifft bei Nachod ein. Ob Elbe in den nächsten Tagen zu passiren, ist fraglich. Kann nicht die Erste Armee vorrücken?“

Der Kronprinz suchte am Morgen zuerst den Prinzen von Württemberg auf, welcher ganz voll war von der Tapferkeit seiner Offiziere und Mannschaften, dann ritt der hohe Herr zu den bivouacirenden Truppen, die ihn überall mit ungeheurem Jubel begrüßten. Nach der Stadt zurückgekehrt, ließ er das auf dem Vormarsch nach Pilsnikau befindliche I. Armeekorps an sich vorbeimarschiren „mein Ostpreussisches Grenadier-Regiment an der Tete, die Leute für ihre Tapferkeit belobend; sie sahen frisch und unternehmend aus trotz der afrikanischen Hitze und des mahelnden Staubes.“ So schrieb er in sein Tagebuch, dann wandte er sich zu Bonin mit den Worten: „Mit diesen Truppen konnten Sie nicht vorwärts kommen, das begreife ich nicht u. s. w.“ Der Kronprinz wurde sehr deutlich, was den General veranlaßte, zu sagen: „Königliche Hoheit, nach diesen Vorwürfen werde ich wohl Kriegsrecht über mich beantragen müssen,“ worauf der Kronprinz erwiderte: „Danken Sie Gott, wenn ich nicht über Sie Kriegsrecht abhalten lasse.“*) Den Vor-

*) Ritigtheit von einem Ohrenzeugen. Ähnliches übrigens bei Philippson erwähnt.

wurf, welcher wesentlich zu der Mißstimmung gegen Bonin beigetragen hatte, daß er unterlassen, das Oberkommando von dem Rückmarsche zu benachrichtigen, vermochte er übrigens abzuweisen, da er, wie wir wissen, mehrfach bemüht gewesen war, die Verbindung aufzunehmen.

Am Vormittage traf Blumenthal mit dem Hauptquartier in Trautenau ein. Vermuthlich war es noch in Eipel, daß er ein um 6³/₄ Uhr morgens von Molitte ausgegebenes Telegramm erhielt: „Sehr erfreut über Ihr Fortschreiten, aber Ihr V. Korps scheint mir sehr exponirt, habe eben an Stülpnagel Nachstehendes telegraphirt: Siehe S. 346.

Ehe sich am Nachmittage das Hauptquartier nach Praußniß (Kaile) begab, besuchte der Kronprinz nach einer von ihm stets geübten Pflicht die Verwundeten des I. Armeekorps, welche durch das Gefecht vom 28. aus ihrer kurzen Gefangenschaft befreit waren. Unter den drei Offizieren des Kronprinz-Regiments befand sich auch ein lieber Verwandter von mir, der die dankbare Erinnerung an den wohlthuernden Besuch des leutseligen, allezeit gütigen hohen Regimentschefs bewahrt hat. Auch der Prinz von Württemberg kam an sein Lager und fragte, ob er nicht etwas thun könne für Jemand, der so lange seinem Korps angehört habe. Sehr auffallend stach dagegen das Verhalten seines jetzigen kommandirenden Generals ab. Bonin blieb an der Thür des Saales stehen, als ob die Verwundeten mit ansteckenden Krankheiten behaftet wären, und sagte zu den Offizieren: „Das Korps geht auf Arnau vor, und ich denke, es wird nun seine Schuldigkeit thun“, worauf sich der Verwundete zu der Erwiderung hinreißen ließ: „Nun, Ew. Excellenz, wir haben unsere Schuldigkeit gethan.“ Es sind dies ja nur kleine Züge, aber so weit ich ein Bild von diesen drei Persönlichkeiten bewahrt habe, charakteristische Züge.

Der Weg des Hauptquartiers führte über das Schlachtfeld des Gardekorps, dessen Eindruck der Kronprinz in folgenden Worten wiedergab: „Es giebt doch nichts Grauensvolleres als ein Schlachtfeld am Tage nach dem Ereigniß. Wer es nicht mit Stumpfsinn anblickt, kann es nur mit dem tiefsten Weh betrachten.“ Man wollte Schüsse gehört haben, und bald darauf kam die Meldung, es sei eine heftige Kanonade beim V. Armeekorps gewesen und die Avantgarde des Gardekorps habe nach leichtem Gefechte Königshof genommen. Nähere Nachrichten vom

V. und VI. Korps fehlten noch am Abende, als um 8 Uhr der nachstehende Befehl gegeben wurde.

„Nach den siegreichen Gefechten und großen Anstrengungen der letzten Tage wünsche ich, daß den Truppen morgen so viel wie möglich Ruhe gegönnt werde. Es ist daher nicht erforderlich, daß sich die Armeekorps schon morgen in den Besitz der Uebergangspunkte über die Elbe setzen und eine Avantgarde über den Fluß vorschieben, wenn dies nicht ohne Gefecht geschehen kann; ich wünsche vielmehr, jeden Kampf um die Uebergänge zu vermeiden, da das Vorrücken der Ersten Armee über Turnau, welches nicht mehr zu bezweifeln ist, uns diese Uebergänge von selbst öffnen muß. Die Korps haben daher morgen hauptsächlich nur für ihre Sicherheit zu sorgen, die Fluß-Uebergänge möglichst zu rekonoszieren und Alles so vorzubereiten, daß der weitere Vormarsch am 1. Juli in aller Frühe beginnen kann. Das V. und VI. Armeekorps werden bei Burg und Schurz, das Gardekorps und die Kavallerie-Division bei Königshof und oberhalb, das I. Armeekorps bei Neustadt und Gegend die Elbe passiren. Das I. Armeekorps hat morgen früh mit Tagesanbruch Kavallerie-Abtheilungen womöglich auf beiden Fluß-Ufern vorzuschieben, um die Verbindung mit der Ersten Armee aufzusuchen, die schon vor drei Tagen bei Turnau und Semil eingetroffen und im Vormarsch zur Vereinigung mit der Zweiten Armee begriffen war. Morgen früh 8 Uhr erwarte ich Meldung darüber, wo die Korps aufgestellt worden sind. Die Kolonnen können auf die gewöhnliche Entfernung und den angegednen zur Basis bestimmten Straßen herangezogen werden.“

In dem gleichzeitig an Se. Majestät erstatteten Berichte konnte der Kronprinz mit Genugthuung und Stolz melden: „daß mit dem heutigen Tage der schwierige Durchmarsch durch das Gebirge vollendet und die Konzentration der mir anvertrauten Armee in Böhmen glücklich bewirkt ist.“

Im Laufe der Nacht erhielt General Blumenthal auf seine letzte Depesche an Moltke von diesem die nachstehende Antwort:

„Berlin, den 29. Juni 1866, 8²⁴ a.

Jedenfalls muß die Erste Armee heran; heute zweimal besichtigen.

Wenn die feindliche Hauptmacht hinter der Elbe zwischen Josefstadt—Pardubitz konzentriert ist, steht die Zweite Armee besser, wo sie jetzt ist, als bei Gitschin.

Uebersetze aber ihre Lage nicht genügend. Können Sie dort einige Tage leben? Können Sie V. Korps genügend unterstützen? Wo steht das I. Korps?"

Das Gefecht von Schweinschädel.

Oberst v. Wittich schreibt in seinem Tagebuche:

[Verkürzt.] „Die Nacht vom 28. zum 29. Juni war für mich sehr unruhig. Schriftliche und mündliche Meldungen von den Vorposten, sich immer widersprechend, jagten sich. Bald sollten bedeutende Truppenmassen hinter Trzebeschow und Miskoles Stellung genommen haben, bald große Kolonnen dahin in Bewegung sein, die auf einen Angriff schließen ließen, bald wurde dies wieder verneint, aber alle Angaben waren nicht festgestellt, nur Aussagen von Ulanenpatrouillen, die sich nicht weiter vorgewagt hatten oder nicht weiter vorgetrieben waren. Endlich wurde auf meine Veranlassung ein Offizier vorgeschickt, dieser überzeugte sich persönlich, daß der Feind nicht hinter dem Abschnitt Trzebeschow—Miskoles aufgestellt sei, sondern seine Vorposten bei Schweinschädel und Sebur hatte. Nachdem mir dieser Offizier selbst das Resultat seiner Erkundung gemeldet hatte, kamen doch wieder Mittheilungen besorglichen Charakters. Ich stieg deshalb mit Tagesanbruch zu Pferde und begab mich allein zu der Avantgarde auf dem rechten Kupa-Ufer. Die vorangegangenen Tage mochten den Kommandeur des Regiments 52 aufgeregt haben, er sah eigentlich Gespenster, denn hinter dem Abschnitt Trzebeschow—Miskoles stand unmittelbar nichts, das weitere Vortreiben von Patrouillen hatte er unterlassen, wie er sagte, weil sie leicht abgekniffen werden könnten, auch hatte er keine Ahnung von den rechts und links über die Kupa führenden Kommunikationen. Er begleitete mich nach Ratiboriz, wo ich zu meinem nicht geringen Erstaunen einen Offizier des 3. Garde-Ulanen-Regiments mit 30 Pferden in gänzlicher Sorglosigkeit im Quartier fand. Ratiboriz hätte seitens unserer Vorposten jedenfalls besetzt werden müssen.“

Oberst v. Wittich lehrte hierauf nach Skaliß zurück, wo im Laufe des Vormittags die Meldung des Generals v. Mutius aus Meinerz eintraf, in der er mittheilte, die 21. Brigade werde mit 4 Esabrons und 4 Bataillonen hoffentlich noch am Abende nach einem

Ereignisse beim
preußischen
V. Armeekorps
bis zum Austritt
des Marsches
nach Groblich
nachmittags 2 Uhr.

Marſche von fünf Meilen bei Skalitz eintreffen; dagegen könne die zuſammengeſtellte Brigade der 12. Division nicht weiter als höchſtens bis Schlanei gelangen. Das VI. Korps ſei überhaupt nur noch 2 Brigaden, 2 Kavallerie-Regimenter und 8 Batterien ſtark und ſei ſeit ſechs Tagen ohne Ruhetag marſchirt.

Trotz dieſer geringen Ausſicht auf Unterſtützung bei einem ſich entſpinnenden Gefechte beſchloß General v. Steinmeß, den Marſch nach Gradlitz anzutreten. Für denſelben wurde nachſtehender Befehl ausgegeben: [Verkürzt.]

„Die Avantgarde*) bricht um 2 Uhr auf, geht bei Blitſch über die Aupa nach Ratiboritz, von da über Weſteß und Wehrnik, um den linken Flügel der feindlichen Vorpoſtenſtellung hinter dem Abſchnitt Trzebeſchow—Miſkoles zu tourniren, klärt in der rechten Flanke gleichzeitig das Terrain gegen Horicka auf.

Oberſt v. Blumenthal unterſtützt dieſe Bewegung mit ſeinem Detachement, dem eine Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 4 an Stelle des Ulanen-Regiments ſo lange zuzutheilen iſt, bis er ſich wieder mit dem Gros vereinigt.

Das Gros vereinigt die 20. Infanterie-Brigade bei Al. Skalitz und Jagezd, ſo daß alſo das Regiment Nr. 47 durch Skalitz dorthin marſchirt. Die 9. Division folgt der Avantgarde unmittelbar, nimmt

*) Truppeneintheilung:

Vorpoſten-Detachement des Oberſten v. Blumenthal:	Avantgarde: General v. Kirchbach.
Inf. Regt. Nr. 52	19. Inf. Brig. General o. Tiedemann.
1 Coſdr. Drag. Regts. Nr. 4	Grenadier-Regt. Nr. 6
3. 6pfdge und 3. 12pfdge Batt.	Inf. Regt. Nr. 46
	1/2 Jäger-Bat. Nr. 5
Detachement v. Hoffmann:	Ulanen-Regt. Nr. 1
22. Inf. Brig.	3. und 4. 4pfdge Batt.
Drag. Regt. Nr. 8	1. Pion. Komp.
2 Batterien.	
	Gros:
Reſerve:	9. Inf. Div. (17., 18. Brigade u. ſ. w.)
Reſerve-Artillerie	Gen. v. Löwenfeld
Detachement des Generals v. Hoffmann	20. Inf. Brig. (Regt. 52 u. 47)
1/2 Jäger-Bat. Nr. 5.	2 Batt. der 10. Div.
	2 Komp. Pioniere.

die 20. Brigade jenseits der Aupa auf und giebt der Avantgarde im Weitermarsche einen Vorsprung von $\frac{1}{4}$ Meile.

Avantgarde und Gros gewinnen die Straße Chwalkowitj—Gradlitj. Die Reserveartillerie folgt dem Gros.

Detachement Hoffmann besetzt Skalitj und folgt als Reserve bezw. Arrieregarde dem Gros auf Gradlitj.

Drei Munitionskolonnen und die kleine Bagage gehen unter Bedeckung zweier Kompagnien (Jäger) über Horicka.“

Als Prinz Albrecht nach Ausgabe dieses Befehls auf Anordnung des Oberkommandos wieder mit seiner Brigade eintraf, wurden die nachstehenden Ergänzungen erlassen.

[Verkürzt.] „Die Garde-Kavallerie-Brigade folgt der Avantgarde unmittelbar, geht über Chota um den Abschnitt Trzebeschow—Miskoles herum und stößt in der Richtung auf Schweinschädel vor, wo die feindlichen Vorposten rekonoszirt sind. Muthmaßlich hat der Feind die Absicht, das Korps auf Jaromer zu locken, ich will aber unter keinen Umständen dahin folgen, sondern meinen Weg nach Gradlitj ohne Aufenthalt fortsetzen. Die Garde-Kavallerie soll daher wohl die Gelegenheit zum Angriff wahrnehmen, aber nicht auf Jaromer folgen.“ Es wurden ferner die beiden Dragoner-Regimenter unter General v. Wnuck vereinigt und diesem der Auftrag ertheilt, der 20. Brigade zu folgen und, wenn es das Terrain gestatte, in Gemeinschaft mit der Garde-Kavallerie zu operiren.

Die Absicht des Generals v. Steinmetz liegt in diesen Befehlen klar zu Tage, er vermied die bequemere Straße über Trzebeschow—Miskoles, um auf einem Umwege, womöglich ohne Aufenthalt, sein Marschziel Gradlitj zu erreichen. Kam es zum Gefecht, so war für alle Fälle die Verbindung mit den übrigen Theilen der Zweiten Armee gesichert. Das schwierige Ueberschreiten des Walowski-Grundes zwischen Westetj und Miskoles sollte die 20. Brigade unter General Wittich erleichtern, der mit dem Regiment Nr. 47 durch Skalitj marschirte und sich bei Jagezd mit dem Vorposten-Detachement des Oberst v. Blumenthal vereinigte.

Der um 7 $\frac{3}{4}$ Uhr morgens ausgegebene Befehl des Armeekommandos hatte das bei Dolan stehende 6. Korps angewiesen, „im Fall es mit überlegenen Kräften angegriffen werde, sich gegen Salnei zurückzuziehen

Die Maßnahmen auf Herrschlitzer Seite und die vom 4. Korps betriebene Stellung bei Schwinjshel.

und rechts vom 2. Korps Stellung zu nehmen.“ Die eine Stunde früher dem Korps zugegangene Weisung enthielt außerdem den einleitenden Satz: „Das 4. Armeekorps hat sich nicht in nutzlose Kämpfe einzulassen“. In einem Schlußsatz hieß es außerdem: „Die 1. Reserve-Kavallerie-Division hat beim 1. Korps zu verbleiben und mit demselben abzurücken oder wird, wenn sie schon im Marsche sich befindet, von hier aus die Weisung zum Halten bekommen.“ Eine solche Weisung scheint nicht erfolgt zu sein, denn die Division blieb bei Salnei.

Da der am Nachmittage des 28. erlassene Armeebefehl dem 6. und 10. Korps vorgeschrieben hatte, „so lange als möglich in ihrer vorgeschobenen Stellung auszuharren und aus dieser nur im Falle der äußersten Noth zu weichen“, so hatte der Korpskommandant, Graf Festetics, eine seiner Stärke*) angemessene Stellung 2½ km weiter vorwärts bei Schweinschädel vorbereiten lassen.

Als die im Laufe des Vormittags gemachten Erkundungen einen Angriff vorzubereiten schienen, rückte Graf Festetics in die Stellung vor und besetzte sie in der auf dem Plane eingezeichneten Weise, nur waren anfangs die Jäger-Bataillone Nr. 8 und 10 mit der Brigade-Batterie 3./IV. und den beiden Kavallerie-Batterien 7 und 8./IV. gegen die Ziegelei auf dem Wege nach Erzebeschow vorgeschoben. Ferner hielt das Husaren-Regiment hinter der Brigade Joseph.

Da die 1. Reservekavallerie-Division abgerückt war, so erging eine Aufforderung an die 2. leichte Kavallerie-Division, das Korps in der rechten Flanke zu unterstützen. Prinz Taxis erhielt diese Aufforderung, als er während des bereits begonnenen Gefechtes bei Josefstadt rastete, kam derselben aber nicht nach, weil ihm aus dem Armeebefehl bekannt war, daß ein ernstlicher Widerstand bei Dolan nicht stattfinden sollte.

Die österreichische Stellung war gut gewählt. Sie lag, je nach der Straße, welche die preussischen Kolonnen einschlugen, entweder quer auf oder so nahe in deren Flanke, daß der Gegner nicht wohl unbeachtet an ihr vorbeiziehen konnte. Die Artilleriestellung nordwestlich Schweinschädel lag zwar am Abhange, derselbe ist aber sehr

*) Zusammensetzung des 4. Korps B. I. S. 385. Die Brig. Fleischhader war detachirt.

allmählich abfallend, und die daraus entstehenden Nachtheile wurden aufgehoben durch Geschützeinschnitte und Schützengräben für die Bedeckungen. Die Bertheidigungsfähigkeit des Ortes Schweinschädel wurde durch seine tiefe Lage um so mehr beeinträchtigt, als der von Miskoles erfolgende Angriff gute Deckung fand. Die an der Nordostseite liegende Meierei, um die allein gekämpft wurde, war ein großes, geschlossenes Gehöft, welches von einer 3 m hohen Mauer umgeben war. Hinter derselben hatte man Auftritte hergestellt, die Thore verrammelt und die Fensteröffnungen verseht, an anderen Stellen sogar Schießscharten eingeschnitten. Es waren dies Alles, dem ersten Auftrage gemäß, Arbeiten für eine hartnäckige Bertheidigung, welche von den Pionieren ausgeführt wurden.

Die Stellung hatte links eine gute Anlehnung an den tief eingeschnittenen Grund des Schwarz-Baches, auf dem rechten Flügel war das Thal der Aupa ganz zu übersehen und unter wirksames Feuer zu nehmen. Die Kavallerie-Division Taxis hätte hier den Abzug des Corps sehr erleichtern können.

General v. Wittich trat, nachdem er sein Detachement zwischen Zagezd und Ratiboriz versammelt hatte, gegen 2 Uhr 30 Minuten, gefolgt von der Brigade Wnucl, den Marsch auf Trzebeschow an. Von jenseits Zagezd bemerkte er feindliche Infanterie im Abzuge nach Norden, vermuthlich die Besatzung von Dabrawiz. Um die Aufmerksamkeit von Miskoles abzulenken, ließ der General die 6pfdg. Batterie das Feuer eröffnen, was von der feindlichen Artillerie sehr bald erwidert wurde. Trzebeschow wurde unbesetzt gefunden, und das an der Spitze befindliche Jüsilier-Bataillon Regiments 52 bog, gefolgt von den beiden Batterien und den anderen beiden Bataillonen desselben Regiments, nach Norden in den Walowski-Grund ein. Das 47. Regiment erhielt den Befehl, zum Schutze dieses Rechtsabmarsches, welchem sich die Brigade Wnucl anschloß, bis zum Westende des Dorfes vorzugehen, sich aber in kein Gefecht einzulassen, sondern der Kolonne zu folgen, nachdem sie einen angemessenen Vorsprung gewonnen hätte. Da das Regiment aber im Dorfe festig von den österreichischen Batterien beschossen wurde und, am Westausgange angelangt, auch Schützenseuer von den an der Ziegelei befindlichen österreichischen Jägern erhielt, so ließ Oberst v. Massow die 1. Compagnie auf der Straße, zwei Schützenzüge des II. Bataillons

*Flankenmarsch
der Brigade
Wittich nach
Allsholen.*

nördlich und Freiwillige des I. Bataillons südlich derselben vorgehen. Letztere unter Lieutenant Heydenreich sollten versuchen, die österreichischen Batterien zu vertreiben. Auf Befehl des Brigadekommandeurs wurde das Gefecht aber abgebrochen, und das Regiment 47 folgte auf Mistoles, ausgenommen die Freiwilligen unter Lieutenant Heydenreich, die der Befehl nicht erreichte und die bis zum Ende des Gefechtes bei Trzebeschow verblieben. Wahrscheinlich hat ihr Feuer aber die vorgeschobenen österreichischen Batterien veranlaßt, in die Hauptstellung zurückzugehen.

Als man das Feuer von westlich Trzebeschow vernahm, erstieg das Jüsilier-Bataillon Regiments 52 den westlichen Rand des Walowski-Grundes und vertrieb feindliche Schützen aus der Ziegelei. Die beiden Batterien, welche nur mit großen Schwierigkeiten die Höhe erreichen konnten, nahmen Stellung nördlich der Dorfkirche. Da sie aber bei der Unübersichtlichkeit des Geländes nur wenig Wirkung hatten, so folgten sie bald der übrigen Kolonne, welche von dem ebenfalls über Trzebeschow gerittenen kommandirenden General den Befehl erhalten hatte, den Marsch auf Mistoles fortzusetzen. Das Jüsilier-Bataillon Regiments 52 sicherte in südlicher Aufstellung diese Bewegung, welche längs des westlichen Schluchtrandes gedeckt ausgeführt werden konnte. Das nach Westen ansteigende Gelände (883) bot zwar Deckung, entzog aber zugleich die Einsicht nach dem Südwestausgange von Mistoles, wo inzwischen die Avantgarde des Generals v. Kirchbach herausgetreten war. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß der Angriff gegen Schweinschädel von dieser ausgeführt wurde und die 20. Brigade aus ihrer im Plane ersichtlichen Aufstellung nur als Reserve zu folgen vermochte.

Entwicklung der
preussischen
Avantgarde.

Die Avantgarde befand sich in der tiefen Schlucht bei Wettnil, welche so eng war, daß die Infanterie nur in Reihen und die Kavallerie zu Zweien marschiren konnte. Als General v. Kirchbach zuerst das Geschützfeuer und nachher auch Gewehrfeuer aus südlicher Richtung vernahm, eilte er über Mistoles vor und erblickte auf eine Entfernung von 1600 bis 1700 m von seiner einzuschlagenden Marschstraße die feindliche Artillerieaufstellung. Er selbst wurde mit seinem Stabe sofort von einer gut gezielten Granatlage empfangen. Daß der Marsch unter diesen Umständen nur fortgesetzt werden konnte, nachdem der Gegner aus seiner Stellung vertrieben war, und da die 20. Brigade

bereits im Gefecht stand, so gab er der Avantgarde Befehl, sich möglichst schnell aus dem Grunde zu entwickeln. Dies war indeß keine so leichte Aufgabe, die Kolonnen hatten sich bei der Enge des Weges gedehnt, und mit Mühe arbeiteten sich die beiden Batterien vor. Die zuerst erscheinende 3. 4pfdge. erlitt gleich beim Auffahren südwestlich Mistokles einen Verlust von 6 Mann und 9 Pferden. Ihre Aufgabe wurde aber bald erleichtert durch das Auftreten der 4. 4pfdgen einerseits und der drei Batterien der Brigaden Wittich und Wnucl. Unter dem Schutze dieser Artillerie marschirte das Regiment Nr. 6 westlich, das Regiment Nr. 46 nordwestlich Mistokles auf. Es hatten sich jedoch erst das Füsilier- (ohne 10. Kompagnie, welche auf Laugwasser vorgeschickt war) und das II. Bataillon Regiments 6 formirt, als der Divisionskommandeur das Vorgehen befohl. Da dieses erste Treffen halbwegs Schweinschädel einen Halt machte, so konnten sowohl das I. Bataillon (die 1. Kompagnie blieb bei der Artillerie) als auch das Regiment 46 rechts rückwärts herankommen. Die am Ende der Marschkolonne gewesenen zwei Jäger-Kompagnien nahmen die Richtung gegen die Ziegelei und besetzten dieselbe.

Das Füsilier-Bataillon des 52. Regiments war, sobald es das Anrücken der Avantgarde bemerkte, ebenfalls mit einem Halb-Bataillon vorgegangen, das andere aber vom General Steinmetz zurückgehalten.

Da der Kommandant des österreichischen 4. Korps inzwischen seine vorgeschobenen Truppen zurückgenommen hatte, so befanden sich gegen 4 Uhr die beiderseitigen Streitkräfte in den im Plane eingezeichneten Aufstellungen.

Graf Festetics hatte den Entschluß gefaßt, den ersten Anprall des Feindes abzuweisen und dann erst den Rückmarsch anzutreten, um seine Truppen durch einen so frühen Rückzug nicht zu demoralisiren. Das Regiment Joseph Nr. 37 hielt mit dem II. Bataillon die Meierei besetzt, während seine beiden anderen Bataillone links davon in der Obstpflanzung und dem Hohlwege standen. Als nun das Grenadier-Regiment 6 gegen Schweinschädel vorrückte, versuchte das I. Bataillon Joseph einen Gegenstoß. Aus einer Mulde brach es so plötzlich hervor, daß es zwischen den Schützen zum Handgemenge kam. Dann aber vom Schnellfeuer des preußischen rechten Flügels empfangen, mußte es unter großen Verlusten zurückweichen. Das III. Bataillon

Kampf am
Schweinschädel.

schloß sich dieser Bewegung an, während das in der Meierei befindliche II. Bataillon es auf eine hartnäckige Vertheidigung ankommen ließ. Als indeß die Schützen des 6., zur Linken die Jüsilere des 52. Regiments, die Mauer an verschiedenen Stellen überstiegen und die Thore einschlugen, konnte der von allen Seiten umzingelte tapfere Vertheidiger nur mit einem großen Verlust an Gefangenen das Gros seines Armeekorps erreichen.

Alle preußischen Abtheilungen, die ins Dorf eingedrungen waren, gingen bis zum jenseitigen Dorfrande, wo sie dem Gegner noch ein wirksames Schnellfeuer nachsandten. Eine weitere Verfolgung fand nicht statt, da der Befehl des kommandirenden Generals zum Abbrechen des Gefechtes eintraf.

Kampf am die
Schäferei und
Sebuc.

Inzwischen war auch das 46. Regiment herangefommen. Es war in der Richtung der Schäferei vorgegangen; die österreichischen Batterien und das Regiment Karl Ferdinand Nr. 51 räumten die Stellung ohne bemerkenswerthen Widerstand. Als das vorderste Treffen das Weichen der österreichischen Infanterie aus Schweinschädel bemerkte, schwenkte es etwas links, warf nach kurzem Kampfe das I. und III. Bataillon Schmerling Nr. 67 aus Schäferei und Ziegelei hinaus und nahm darauf die aus dem Dorfe zurückströmenden Abtheilungen des Regiments Joseph in Empfang. Das I. Bataillon dieses Regiments büßte bei dieser Gelegenheit seine Fahne ein.

Während zwei Halb-Bataillone des zweiten Treffens dem ersten folgten, wandte sich das des rechten Flügels gegen das Dorf Sebuc, welches es nach Vertreibung des 8. Jäger-Bataillons in Besitz nahm. General v. Brandenstein sandte zur Aufnahme der Weichenden das II. Bataillon Erzherzog Wilhelm und eine Division Großfürst Michael entgegen, die ein wohlgezieltes Kreuzfeuer auf den in der Tiefe liegenden Ort richteten. Ein Vorstoß des preußischen Halb-Bataillons mißlang vollständig, und obgleich hierbei sämmtliche noch vorhandene Offiziere außer Gefecht gesetzt wurden, gelang es, das Dorf zu behaupten, bis daselbst die 2. Jäger-Kompagnie von der Ziegelei her eintraf. Die 3. war ebenfalls vorgegangen und nistete sich bei der Schäferei ein. Beide Kompagnien hielten ihre Stellungen inne, bis die beiden Kavallerie-Brigaden die Deckung des Abmarsches übernahmen. Der preußische Angriff war durch ein theilweises Vorgehen der Artillerie unterstützt worden.

Der Kampf schien beendet, und das Feuer war um 6 Uhr verstummt, als ein kleines Nachspiel diesen Abmarsch noch verzögern sollte, das Oberst v. Wittich in nachstehender Weise schildert (Stellenweise gekürzt): „Die Truppen setzten die Gewehre zusammen, die Todten und Verwundeten wurden aufgesehen und nach Mistoles zurückgebracht. Aus Schweiuschüdel, bei welchem sich General v. Steinmeyer mit seinem Stabe befand, wurden mehrere Hunderte von Gefangenen herausgebracht. Da hieß es mit einem Male: »Kavallerie kommt.« Freund und Feind stürzten uns aus dem Dorfe entgegen. Die Bataillone ergriffen schnell die Gewehre. Die Straße nach Josefstadt war nicht einzusehen, ich veranlaßte darauf die Brigade Wnuck, vorzurücken, um gegen die feindliche Kavallerie zur Hand zu sein. Für die Garde-Kavallerie-Brigade war dies gleichfalls Veranlassung, anzureiten. Eine Kavalleriepatrouille hatte schließlich die kleine Panik verursacht, es zeigten sich keine geschlossenen Abtheilungen des Feindes. General v. Steinmeyer ließ nun die 10. Division bei Mistoles sammeln und gab nach der Karte den Befehl zum Weitermarsch, Beziehen der Divals und Aussetzen der Vorposten...“

Einem von Neuem begonnenen Kampfe der Garde-Batterie, welcher bald österreichische Artillerie antwortete, wurde vom kommandirenden General Einhalt gethan, und der Abmarsch konnte um 8 Uhr begonnen werden.

Die Verluste waren folgende:

Preußen	15 Offiziere,	365 Mann,	
Österreicher	39	= 1411	= davon Gefangene
		verwundet	5 Offiziere, 320 Mann,
		unverwundet	4 = 120 =
		<hr/>	
		9 Offiziere, 440 Mann.	

Am meisten gelitten hatte auf preussischer Seite das 46. Regiment mit 5 Offizieren, 159 Mann, beim Gegner das Regiment Erzherzog Joseph 29 Offiziere, 1114 Mann, davon gefangen 8 Offiziere, 382 Mann. Diese bedeutende Einbuße betraf vorzugsweise das in der Meierei verbliebene II. Bataillon, während das III. anscheinend nur sehr wenig theilhaftig war. Wen die Verantwortung für die hartnäckige Behauptung dieses Gehöftes trifft, welche mit der Aufgabe des Korps wenig übereinstimmt, ist aus der amtlichen Darstellung nicht zu ersehen.

Der bereits vom Grafen Frankenberg in seinen Kriegstagebüchern (S. 41) veröffentlichte Zwischenfall bei der Bagage des VI. Korps nahe Skalitz zog auch das V. Armeekorps in Mitleidenschaft. Oberst v. Wittich berichtet darüber (verkürzt): „Bis um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens des 30. Juni war das ganze Korps bei Gradlitz eingetroffen, nur die Brigade Hoffmann, das Dragoner-Regiment Nr. 4 und die 1. und 4. Kompagnie Jäger fehlten; die Garde-Kavallerie-Brigade ging zu ihrem Korps zurück. Der Grund des verzögerten Eintreffens klärte sich bald auf. Zwischen 3 und 4 Uhr kam der Lieutenant v. R. mit der Meldung zu mir, der Feind hätte in der Nacht auf Mistkoles einen Ueberfall gemacht und unsere Bagage zum größten Theil fortgenommen, General v. Hoffmann sei deshalb zurückgeblieben und hätte das Dragoner-Regiment bei sich behalten. Es war eine falsche Meldung. Durch das Abschießen feindlicher Waffen oder, wie Andere behaupten, durch den Irrthum von Kavalleriepatrouillen des VI. Korps, die unsere Dragoner in der Dunkelheit für Feinde gehalten hatten, war in einen Theil der Bagage und besonders in die Kolonne des Lieferanten ein solcher Terreur gekommen, daß sich die Nachricht, der Feind sei da, nach allen Richtungen verbreitete. Das isolirte Lazareth in Mistkoles wurde alarmirt, die Bagage in die Gärten versprengt, der Lieferant floh mit Allem, was er mitnehmen konnte, bis Glas, und zwei Bataillone 51 setzten ihren Marsch nicht fort und fehlten bei der um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags einrückenden Brigade Hoffmann.“

Das Gefecht von Königinhof.

Laut Armeebefehl sollte das 10. österreichische Korps mit der ihm unterstellten Brigade Fleischacker des 4. Korps am 29. über Königinhof in Biwaks bei Dubenez und Jaromer marschiren. Der nächste Weg auf Königinhof führt über Kezelsdorf und geht bis dahin auf dem linken Elb-Ufer, ein Marsch auf demselben war daher einem neuen Pflanzenangriffe der preussischen Garde ausgesetzt. General v. Gablenz wählte deshalb den 7 km weiteren Weg über Ober-Prausnitz am rechten Elb-Ufer, nur die am Tage vorher nicht im Gefecht gewesene Brigade Wimpffen wurde über Kezelsdorf dirigirt. Welche Gründe den General veranlaßten, die eine Brigade der großen Gefahr auszusetzen, allein ge-

schlagen zu werden, da eine Unterstüßung auf sechs und mehr Kilometer über das tief eingeschnittene Elb-Thal nicht möglich war, ist aus dem österreichischen Generalstabswerke nicht ersichtlich. Die Flanke des Korps war hinreichend durch das eben erwähnte Hinderniß gedeckt. Es konnte daher nur die Absicht vorliegen, Königinhof möglichst bald zu erreichen, um diesen Punkt, an dem die nach Jaromer führende Straße 1200 m lang auf das andere Flußufer tritt, für den Durchmarsch des Korps offen zu halten.

Brigade Wimpffen langte in Königinhof noch vor 10 Uhr an, ohne vom Feinde angegriffen zu sein, sie überschritt die Elbe und setzte den Marsch fort, that also nichts für die Deckung des Durchmarsches. Diese Deckung wurde erst von der Lete der bald darauf ankommenden Hauptkolonne übernommen, 10 Kompagnien des Regiments Coronini und $\frac{1}{2}$ Eskadron Husaren wurden zu diesem Zweck bestimmt. Sie rückten bis zu dem nach Trautenau führenden Ausgange der Stadt, 3 Kompagnien besetzten die Ziegelei und die Gebäude an der Chaussee. Betten und Patrouillen wurden weiter vorgeschoben.

Unter dem Schutze dieser Aufstellung rückten vor 11 Uhr die in zwei Bataillone zusammengestellten Reste der Brigade Grivicic in die Stadt und rasteten auf dem Ringplatz. Nachher passirten der gesammte Train, der Munitionspark und die Geschützreserve die Stadt, und soeben hatte die Brigade Knebel die südliche Elb-Brücke überschritten, als die ersten preussischen Granaten hinter ihr einschlugen. Der General Knebel erstieg mit seinen Bataillonen sofort die Höhen und ließ in der Nähe des Bahnhofes seine Batterie, die der Brigade Grivicic und die Geschützreserve auffahren.

Die Avantgarden-Brigade*) (Oberst v. Kessel) des preussischen

*) Truppeneintheilung und Marschordnung:

1. u. 3. Eskadron Garde-Husaren.
- III. Bataillon Garde-Füßliere.
1. u. 2. Kompagnie Garde-Jäger.
- Füßliere-Bataillone 1. u. 2.¹⁾ Garde-Regiments.
1. 6pfdge, 5. 4pfdge Batterie.
- Füßliere-Bataillon 3. Garde-Regiments.
4. Kompagnie Garde-Pioniere.

¹⁾ $\frac{1}{4}$ Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien, 1 Pionier-Kompagnie.

*) 12. Kompagnie bei der Bagage.

Gardekorps war um 12 Uhr von Burlersdorf aufgebrochen und gegen 2 Uhr vor Königshof angelangt. Unter dem Feuer der beiden Batterien nahm das Gefecht einen schnellen Verlauf, wiewohl der österreichische Oberst die Hälfte seiner Reserve den drei vorderen Kompagnien zu Hilfe schickte. Preussischerseits kamen nur die vordersten 2 1/2 Bataillone an den Feind, welcher nach dem Verluste der Ziegelei seinen Rückzug antrat. Die Attacke der sieben angelangten 3. Eskadron Mensdorff-Planen hatte keinen Erfolg. Die Schwadron verlor 1 Offizier, 20 Mann und 46 Pferde. Da es einer längs der Stadtumfassung vordringenden preussischen Kompagnie gelang, sich der oberen Brücke zu bemächtigen, so mußte der Rückzug der Oesterreicher allein auf der südlichen stattfinden, welche nach lebhaftem Straßentampfe aber nur unter bedeutenden Verlusten, besonders an Gefangenen, erreicht werden konnte. Außerdem fiel die Fahne des Regiments Coronini in preussische Hände. Die tapfere Gegenwehr desselben hatte wenigstens den Erfolg, daß die auf dem Marktplatz rastenden Truppen und zwei Bataillone der vor der Stadt eingetroffenen Brigade Moudel das jenseitige Flußufer unangefochten erreichten.

Die anderen Truppen der Brigade und die Arrieregarde betraten nicht mehr die Stadt, sondern marschirten querselbein auf die Höhen am Bahnhof.

Preussischerseits wurde kein Versuch gemacht, die Elbe zu überschreiten. Man beschränkte sich beiderseitig auf eine ziemlich wirkungslose Kanonade, welche mit Unterbrechungen bis 7 Uhr dauerte und für die letzten österreichischen Truppen immerhin die unangenehme Folge hatte, daß sie ihren Marsch erst um 7 bezw. 9 Uhr abends fortsetzten.

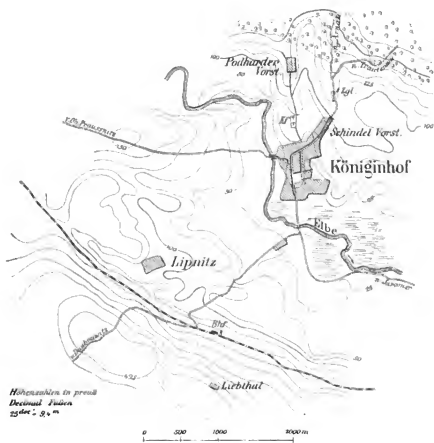
Verluste.

Die beiderseitigen Verluste betragen:

Preußen	2 Offiziere,	68 Mann,	
Oesterreicher	23	= 597	= davon Gefangene
		verwundet	5 Offiziere, 31 Mann,
		unverwundet	3 = 166 =
			<hr/> 8 Offiziere, 197 Mann.

Es entsteht die Frage, ob sich österreichischerseits die Verluste des heutigen Tages nicht hätten vermeiden lassen.

Nachdem die Trains und der Munitionspark die Stadt passirt hatten, mußte angeordnet werden, daß bei einer feindlichen Annäherung



der weitere Durchzug sofort aufzuhören und der Weitermarsch am anderen Ufer querfeldein stattzufinden habe. Die Flankendeckung folgte, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, auf das rechte Ufer und hinderte, unterstützt von Artillerie, ein Nachdrängen des Feindes über die Elbe.

Die 1. Garde-Division bezog in und nördlich Königinhof Bivaks, während das Generalkommando mit der 2. Division bei Rettendorf verblieb, wo auch die Kavallerie-Brigade und die Reserve-Artillerie eintrafen.

Die sich hinziehende Kanonade bei Königinhof veranlaßte das Generalkommando des bei Pilsnitzau eingetroffenen I. Armeekorps, den Oberst v. Bredow mit seiner Brigade dahin zur Unterstützung zu schicken. Der Oberst mit den 12. Ulanen und der reitenden Batterie war bereits abgeritten, als nach einiger Zeit das 3. Kürassier-Regiment mit der 4. Apfögen Batterie hinter seiner vordersten Eskadron folgte, bei welcher sich der Regimentskommandeur befand. Statt der großen Straße hatte man einen näheren Feldweg über den Galgen-Berg eingeschlagen, der bei der eintretenden Dunkelheit ein schwer zu passirendes Walddefilee bildete. Aus nicht aufgeklärten Ursachen verbreitete sich bei der Batterie und den dahinter marschirenden drei Schwadronen das Gerücht von der Anwesenheit feindlicher Infanterie. Bei der Unmöglichkeit einer Vertheidigung in der geschilderten Lage ließ der etatsmäßige Stabs-offizier des Kürassier-Regiments Kehrt und bald darauf Trab blasen. Das Gefühl gänzlicher Hülflosigkeit veranlaßte die Vordersten, in Galopp zu fallen, dem nach und nach die ganze Kolonne folgte. Es war den ursprünglich vorn befindlichen Offizieren nicht möglich, dieser Bewegung Herr zu werden, auch nicht, nachdem man den Wald verlassen hatte. Die Folge war, daß die drei Schwadronen durch die Bivaks des Armeekorps jagten, dieses alarmirten und erst hinter demselben wieder zum Halten zu bringen waren. Da hiernach auch der übrige Theil der Brigade einer dringenden Gefahr ausgefetzt schien, so wurden ihr um 9 Uhr zwei Kompagnien Infanterie nachgeschickt. Bei Güntersdorf (1/2 Meile von Königinhof entfernt) fanden sie das Detachement, welches, ohne auf den Feind zu stoßen, seinen Marsch fortgesetzt und ein Bivak bezogen hatte, da das Gefecht der Garde bei seiner Ankunft längst beendet war. Daß die 1. Eskadron des Kürassier-Regiments mit dem Regimentskommandeur ihren Weg fortgesetzt hatte,

ist dadurch erklärt, daß die Batterie an dem Galgen-Berge, in dem vergeblichen Bemühen, ihn zu überwinden, abgeblieben und die Rückwärtsbewegung nicht bemerkt worden war.

Nach Angabe der Regimentsgeschichte hat die spätere kriegsgerichtliche Untersuchung „unzweifelhaft ergeben, daß das Regiment kein Vorwurf trifft,“ damals machte der Vorgang jedenfalls einen höchst peinlichen Eindruck und veranlaßte einen sehr scharfen Korpsbefehl. Zu lernen ist daraus, daß man, wenn irgend möglich, Kavallerie nicht in eine Lage versetzt, in der eine ganze Brigade nebst Artillerie einer kleinen Anzahl feindlicher Infanteristen geradezu ausgeliefert ist. Die Mitgabe von einigen Kompagnien Infanterie hätte sich daher empfohlen.

Zufolge der Befehle von Königshof und Schmetzschkel tritt die am Morgen für die österreichische Armee beschlossene Aufstellung mehrsahr Anordnungen.

Das Gefecht bei Königshof sollte nicht ohne Rückwirkung auf die Maßnahmen des österreichischen Hauptquartiers in Dubenez und die Aufstellung der Armee bleiben.

Beim Armeekommando gingen Meldungen ein: um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr über Anrücken größerer Kolonnen von Trautenau über Kettendorf; um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr über den Beginn eines Gefechtes zwischen letztgenanntem Orte und Königshof; um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr vom General v. Knebel des 10. Korps, daß er auf der Höhe von Daubrawitz aus sechs Batterien gegen die auf Königshof anrückenden feindlichen Kolonnen das Feuer eröffnet habe; um 6 Uhr vom Baron Ramming, welcher schon früher gemeldet hatte, bei der Ermüdung seiner Truppen die Stellung Sibojed—Kaschow nicht erreichen zu können, daß er im Marsche begriffen und die 3. Reserve-Kavallerie-Division bei Daubrawitz eingetroffen sei; die Straße von Königshof nach Miletin könnte nur vom 3. Korps gedeckt werden.

Beim Eintreffen dieser letzten Meldung im Hauptquartier war gerade ein Armeebefehl entworfen, der die Aufstellung der Korps für den Abend mit den inzwischen angeordneten Veränderungen noch einmal zusammenfaßte. An neuen Bestimmungen waren aufgenommen (siehe Skizze 11), daß sich die 3. Reserve-Kavallerie-Division links neben das 6. Korps, also bei Sibojed, aufstellen sollte; die 2. Reserve-Kavallerie-Division hatte von Gr.-Bürglitz nach Silberleuten zu rücken. Die Straße Königshof—Miletin wäre damit ganz entblößt und die Flanke des isolirten 3. Korps bei Miletin gefährdet worden. Deshalb wurde der Befehl für das 6. Korps dahin abgeändert, die am

Morgen bezeichnete Stellung zu nehmen, wodurch dann auch die 3. Reserve-Kavallerie-Division nahe der genannten Straße verblieb.

Dem 10. Korps wurde sein Platz weiter vorwärts hinter dem 6. Korps südlich von Liebthal angewiesen.

Dieser Befehl war kaum abgegangen, als Erzherzog Ernst berichtete, er sei infolge von Meldungen aus Königinhof mit zwei seiner Brigaden von Miletin dahin abgerückt.

Es kreuzten sich nun noch mehrfache Meldungen und Befehle; das Endergebnis war, daß das 3. Korps mit zwei Brigaden in Zabres und Jdubin verblieb. Eine andere war auf dem Wege nach Gitschin bis Tetin vorgeschoben und Chrostow und Miletin mit je einer halben Brigade besetzt; das 10. Korps gelangte in die am Morgen angewiesene Reservestellung; das 4. Korps bezog im Laufe der Nacht Birwals hinter dem 2. Korps, Jaromer wurde besetzt und die Brigade Fleischhacker herangezogen. Vergl. Skizze 11 S. 323.

Die umseitige Skizze 12 giebt die allgemeine Aufstellung der beiden Armeen am Abende des 29.

Bei den mehrfach sich ändernden Befehlen, dem selbständigen Handeln der Unterführer u. s. w. war man im Hauptquartier so wenig über die Stellungen des 10., 6. und 3. Korps orientirt, daß ein Generalstabsoffizier entsandt werden mußte, um Bestimmtes in Erfahrung zu bringen.

Ueber die Ereignisse bei Schweinschädel erfuhr das Armeekommando von 6 Uhr ab durch einen Beobachtungsposten bei Jaromer, daß daselbst ein Gefecht im Gange sei, und erst um 7 Uhr langte die vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Festetics gleich beim Beginn des Gefechts abgesandte Meldung darüber in Dubnetz an, worauf ihm der Rückzug über die Elbe befohlen wurde.

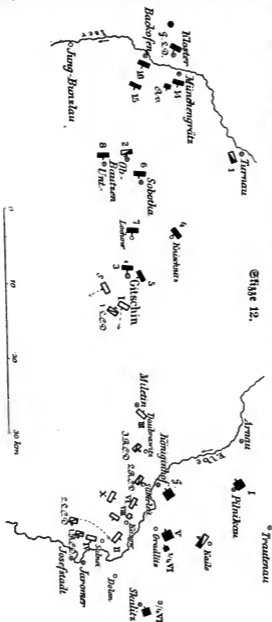
Die ungleich wichtigste Stelle in dem Armeebefehl von 6 Uhr abends*) war die Bestimmung über die Armeetheilung an der 3fer. Es heißt darüber: „Die unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Sachsen stehenden Truppen müssen trachten, ihre Vereinigung mit der Hauptarmee, ohne sich mit überlegenen Kräften in hartnäckige Gefechte einzulassen, durchzuführen.“

Dieser Befehl wurde an den Kronprinzen abgesandt, nachdem etwa zwei

*) Wortlaut „Oesterreichs Kämpfe“ III. 190.

Stunden zuvor Major Graf Sternberg mit dem am Morgen abgefaßten Schreiben (f. S. 322) abgegangen war. „Im Korrespondenzdienst herrschte“,

wie das österreichische Generalstabswerk selbst sagt, „eine ganz unerklärliche Langsamkeit, welche manches Unheil anrichtete.“ So brauchte z. B. der Armeebefehl vom 28. abends über den Vormarsch nach der Iser von Josefstadt bis Witschin (6 Meilen) nicht weniger als 19 Stunden, um in die Hände des Kronprinzen zu gelangen. Im vorliegenden Falle wäre es von allergrößter Wichtigkeit gewesen, diesen Letzteren möglichst schnell zu benachrichtigen, daß der Vormarsch ausgegeben sei und er auf keine Unterstützung zu rechnen habe. Daß es nicht sofort am 28. nach 10 Uhr abends geschah, nachdem der abändernde Entschluß gefaßt war, kann damit entschuldigt werden, daß der Telegraph nach Witschin höchst wahr-



scheinlich zu diesem Zeitpunkte noch nicht wieder funktionierte. Aber am 29. morgens 5 Uhr traf von dort das Telegramm des I. Armeekorps ein und damit erscheint eine Erklärung für diese in ihren Folgen so nachtheilige Verzögerung nicht mehr vorhanden.

Erst nach Absendung der obigen Befehle an den Kronprinzen von Sachsen ging verspätet eine von diesem um 12 Uhr mittags in Gitschin aufgegebene telegraphische Meldung folgenden Inhalts ein:

„I. Armeekorps, 1. leichte Kavallerie-Division und sächsische Kavallerie bei Gitschin, eine sächsische Division bei Podhrad, eine bei Gitschinowes eingetroffen. Truppen sehr ermüdet. Raftag dringend nothwendig. Vom Feinde heute nur bei Podkost angegriffen, wurde zurückgeschlagen. Im Thale gegen Turnau keine Bewegung sichtbar. Bitte um weitere Befehle.“

Die Verspätung war dadurch eingetreten, daß das bereits am frühen Morgen bestimmte, nur 12 km von Josefstadt entfernte, neue Hauptquartier Dubenetz noch nicht an den Telegraphen angeschlossen war. Daß die Ueberbringung durch reitenden Boten aber Stunden in Anspruch nahm, ist ein neuer Beweis für die Art, wie der Korrespondenzdienst gehandhabt wurde.

Um 8 Uhr 30 Minuten erfolgte die telegraphische Antwort:

„Raftag halten, wenn dringend nöthig. Armee bleibt Morgen bei Dubenetz in Erwartung einer Schlacht. Baldige Vereinigung wäre wünschenswerth.“

Dieses Telegramm gelangte jedoch nie an seine Adresse, da bei seinem Eintreffen in Gitschin die Telegraphenstation bereits ihre Thätigkeit eingestellt hatte. Dem Armeekommando wurde um 10 Uhr dieser durch das Eindringen des Feindes veranlaßte Umstand bekannt, und es erfuhr auf diese Weise zuerst etwas von dem Stattfinden eines Kampfes daselbst.

Beim Oberkommando der Ersten Armee in Münchengrätz gingen in der Frühe nacheinander die nachstehenden Telegramme Moltkes ein:

Berlin, den 28, 1863 a.

„Gestern am 27. hat laut Meldungen das V. Armeekorps siegreiche Gefechte bei Nachod und Skalitz gegen Korps Ramming bestanden, wo- gegen das I. Armeekorps nach anfänglichen Erfolgen vor Trautenau vor überlegenen Kräften, wahrscheinlich Korps Gablenz, wieder hat zurück-

Infolge des von Dr. Moltke dem Könige beschriebenen schnelleren Vordrängens der Ersten Armee wird der Vorwurf auf Gitschin bereits für die Mittagsstunde angeordnet.

gehen müssen. Das I. Korps will heute ruhen und morgen Offensive wieder ergreifen. Die letzte Meldung vom Gardekorps besagt, daß es am 26. in Politz stand. — Das vollständige Debouchiren der Zweiten Armee wird durch Borrücken der Ersten Armee wesentlich erleichtert werden.“

An den Prinzen Friedrich Karl!

Berlin, den 29. Juni 1866, 7³⁰ v.

„Seine Majestät erwarten, daß die Erste Armee durch beschleunigtes Borrücken die Zweite Armee degagirt, welche trotz einer Reihe siegreicher Gefechte dennoch sich augenblicklich noch in einer schwierigen Lage befindet.“

An den Generalmajor v. Stülpnagel!

Berlin, den 29. Juni 1866, 6⁴⁵ morgens.

„Die Zweite Armee ist bis Arnau, Königinhof, Skalitg gestern vorgezogen, General Steinmetz unter zwei blutigen Gefechten.

Der Kronprinz mit nur drei Korps hat die Gebirgsbefleken hinter, das österreichische 10., 4., 6. u. 8. Korps vor sich, das 2. in der linken Flanke.

Es scheint mir durchaus nöthig, daß die Erste Armee ihn degagirt, welche, fünf Korps stark, nur dem 1. und 3. österreichischen und dem sächsischen Korps gegenüber hält.

Die Gelegenheit, eine so große Uebermacht geltend zu machen, wird vielleicht nicht wieder geboten.

Sollte ein Theil des Gegners exzentrisch auf Prag ausweichen, so ist die Erste Armee stark genug, um durch Herwartz in dieser Richtung verfolgen zu lassen.

Uebersehe Ihre Verhältnisse nicht genug, bitte um Antwort.“

Ferner das Telegramm von Blumenthal aus Heinerz (S. 280), auf Grund dessen es in der obigen Depesche heißt: „bis Arnau, Königinhof.“

Diesen sehr bestimmten Weisungen konnte sich das Oberkommando nicht entziehen und es gab den nachstehenden Befehl um 9^{1/2} Uhr vormittags aus*):

„1. Auf der Turnauer Straße soll die (5.) Division Lämpfing von Rowensko alsbald aufbrechen, Gitschin wegnehmen, sich daselbst

*) Wortlaut Preuß. Generalstabsw. 195, nur ist derselbe nicht von 9 Uhr.

festsetzen und Avantgarden vorschieben. Es folgen die (4.) Division Herwarth von Bziar und Kavallerie-Division Alvensleben.

2. Auf der Straße über Podkost bricht die (3.) Division Werder von Zehrow um 12 Uhr auf, nimmt Podkost und Sobotta und geht auf Gitschin, welches von der Division Tümppling bereits genommen sein wird.

3. Auf der Straße über Ober-Bauzen:

a) Die (7.) Division Franssch geht von Bofin auf Sobotta, sucht die von Podkost zurückgehenden feindlichen Truppen abzuschneiden, unterstützt eventuell den Angriff der Division Werder auf Sobotta und folgt dieser Division auf Gitschin, möglichst auf Podhrad.

b) Die (8.) Division Horn bricht heute Abend so auf, daß sie um 8 Uhr bei Unter-Bauzen vollständig eingetroffen ist, damit der (6.) Division Manstein, welche um 8¹/₂ Uhr bei Ober-Bauzen stehen soll, die Straßen dorthin völlig frei sind.

Die Kavallerie-Division Hann und Armeereserveartillerie folgen der Division Manstein. Hauptquartier geht nach Ober-Bauzen.“

Se. Majestät dem Könige wurde um 9³/₄ Uhr von diesem Befehl telegraphische Meldung gemacht. Weiter heißt es in derselben: „Herwarth nimmt morgen eventuell Jung-Bunzlau, wo Sachsen stehen. Gestern Abend und heute früh Oberst Stahr kleine Gefechte bei Podkost, günstig.“

Die Ansicht von dem Zurückgehen der Hauptmasse des bei Münchengrätz gewesenen Feindes war durch die Meldung einer bis Kosmanos am Abende des 28. vorgegangenen Offizierpatrouille des 7. Husaren-Regiments bestätigt worden, welche dort auf den Feind gestoßen war, aber Näheres bei der bereits hereingebrochenen Dunkelheit nicht zu erkennen vermocht hatte. Nach den Aussagen der Einwohner sollte eine feindliche Kolonne auf Jung-Bunzlau zurückgegangen und Kosmanos von Sachsen besetzt sein.

Ganz verständlich werden die oben getroffenen Anordnungen erst durch einen Brief des Generals v. Voigts, welcher bestimmt war, Tümppling über seine veränderte Bestimmung, nach Sobotta zu gehen, (S. 266) aufzuklären.

Nach Mittheilung der Nachrichten über die Zweite Armee und der den einzelnen Divisionen gestellten Aufgaben heißt es: „Manstein

nimmt bei Ober-Baugen Stellung, um eventuell Euch zu folgen oder bei Jung-Bunzlau einzugreifen. . . . In allen Fällen, die dringend sind und nicht der Entscheidung des Prinzen unterlegt werden können, hat für diese Expedition Schmidt den Befehl, wenn sich nicht der Prinz entscheidet, selbst mitzugehen, wenn Bunzlau genommen ist.“ Es folgen Mittheilungen über das Gefecht von Münchengrätz, welche folgendermaßen schließen: „Der Feind verließ die formidable Position und zog nach Jung-Bunzlau und mit einem kleinen Theil nach Sobotta zu. . . .“

Als dann die am Vormittage entsandten Patrouillen Jung-Bunzlau frei vom Feinde fanden, wurde angeordnet, daß die 16. Division am Nachmittage die Iser bei Kleinweisel überschreiten und hinter der von Bäckofen in Richtung Brezno vorgeschobenen 15. Division Stellung nehmen sollte.

Die Garde-Landwehr-Division, deren Mannschaften übrigens zum Theil nur ein Paar Stiefel besaßen und welche insolgedessen viele Fußkranke zählte, traf in Kloster westlich Münchengrätz ein.

Am Nachmittage nach vier Uhr langte die Depesche Blumenthals an (Seite 326), nach welcher von der Zweiten Armee die Elbe nicht überschritten werden könne, wenn die Erste nicht vorrücke. Darauf wurde bereits um 5 Uhr, wie aus einem zu dieser Stunde abgefaßten Schreiben Stülpnagels an Moltke hervorgeht, beschloffen, noch heute bis Dullibitz, 6 km östlich Gitschin, und am folgenden Tage gegen Königinhof vorzugehen.

Ohne Kenntniß von dem inzwischen entbrannten Gefechte wurde in dem um 6 Uhr abgefaßten Befehl der Führer des II. Armeekorps beauftragt, nach Einnahme Gitschins noch heute die ihm zu diesem Zwecke unterstellte Division Tümping in der Richtung Miletin—Königinhof bis Dullibitz vorzuschieben. Am folgenden Tage sollte er mit dem Frühesten mit allen bei Gitschin befindlichen Truppen in derselben Richtung vorgehen, „um, wenn irgend möglich, der bei Königinhof von überlegenen Kräften bedrohten Zweiten Armee Unterstützung zu gewähren.“ Die Divisionen Fransecky und Alvensleben wurden dem General v. Schmidt ebenfalls unterstellt.

Ferner wurde der Division Manstein, der dahinter befindlichen Division Hann und der Armeereserveartillerie befohlen, über Sobotta auf

Gitschin mit Tagesanbruch zu marschieren; während die bei Unter-Baugen befindliche Division Horn den Weg über Markwartitz nach Bobhrad einschlagen sollte.

Wie aus dem Schreiben von Stülpnagel unzweifelhaft hervorgeht, war der Entschluß zu den obigen Anordnungen in Folge der Blumenthalschen Benachrichtigung und vor Eingang des nachstehenden Telegramms Sr. Majestät gefaßt.

Berlin Palais, 29. Juni 12 Uhr, in Reichenberg 5¹ nachmittags.
„Da die Zweite Armee heute bei Arnau und Königshofen über die Elbe geht, so wiederhole ich den Befehl durch General v. Moltke, daß die Erste Armee, aber möglichst noch heute, den Vormarsch gegen Gitschin machen muß. Sofort Antwort.

Wilhelm.“

Die telegraphische Verbindung stockte wiederholt am heutigen Tage, so daß diese Depesche laut Vermerk „per Estafette nach Münchengräß“ weiterbefördert werden mußte.

Für dieses persönliche Eingreifen des Königs lag anscheinend keine andere Veranlassung vor, als daß auf die um 7⁴⁴ v. abgegangene Depesche Moltkes noch keine Antwort eingegangen war. Dieselbe langte in Berlin erst 7¹⁶ a. an. Auch die jetzige Antwort des Prinzen, welche um 6² a. in Münchengräß aufgegeben wurde, kam erst am anderen Morgen 7² in Berlin an. Dieselbe lautete:

„Auf dem Vormarsch bis Sobotta heute Nachmittag nichts vom Feinde gefunden. In Jung-Bunzlau kein Feind, unsere Patrouillen waren dort, von Gitschin bis jetzt kein Feuer gehört, deshalb Rückzug des Feindes auf Neu-Bydtschow (! südlich Gitschin) wahrscheinlich und ebenso die Vereinigung mit der Zweiten Armee.“

Der Prinz sollte bei dem darauf angetretenen Marsche nach Ober-Baugen noch an demselben Abende eine andere Anschauung gewinnen, denn als sich das Hauptquartier dem Ort näherte, vernahm man deutlich den von Gitschin herüberschallenden Kanonendonner. Se. Königliche Hoheit begab sich unter diesen Umständen noch nach Sobotta, wo er um 10 Uhr abends eintraf.

Um die Leistungen der Truppen völlig würdigen zu können, folgt hier der Schluß des um 5 Uhr nachmittags von Stülpnagel verfaßten Schreibens:

„ . . . Guerer Excellenz kann ich nicht verhehlen, daß infolge des rapiden (!) Vorgehens der Armee und infolge der unglücklichen und unpraktischen Maßregeln des Kriegsministeriums, das die Bildung der Fuhrparks statt in der Lausitz in Berlin und Magdeburg angeordnet hat, die Verpflegung der Armee sich in einer trüben Verfassung befindet. Sollte eine Stockung im Vorgehen der Armee eintreten, so wird dies lebiglich der mangelhaften Verpflegung zuzuschreiben sein.“

Da die Kaiserlichen Behörden ihre Posten auf höhere Anordnung verlassen hatten, die Einwohner vielfach geflohen waren und, wo dies nicht der Fall war, begreiflicherweise Schwierigkeiten machten, ihre einzige Habe, die nährenden Kuh, herzugeben, so führte die Selbstbeschaffung der Verpflegung zu mancherlei Ausschreitungen, welche auch die Mannszucht in nachtheiliger Weise beeinflussten.

Das Gefecht von Gitschin.

Es ist früher mitgetheilt (S. 267), daß Gitschin bereits am Nachmittag und Abend des 23. von der Kavallerie des Generals Edelsheim und der Brigade Pöschacher besetzt wurde, und daß die Meldungen von der Anwesenheit von 10—12 000 Mann Preußen bei Nowensko den Grafen Clam und den Kronprinzen von Sachsen veranlaßten, noch am Abend Befehle zu geben, um den für die Verbindung mit der Hauptarmee wichtigen Punkt am anderen Tage frühzeitig gegen feindliche Angriffe sicher zu stellen.

Vom 1. Armeekorps sollte hierzu die Brigade Piret mit einer Batterie der Geschützreserve um 1 Uhr morgens aufbrechen, nächst dem der Munitionspark und das Korps-Hauptquartier. Die Brigaden Leiningen und Abele hatten um 4 bzw. 5 Uhr nachzufolgen.

General v. Ringelsheim sollte seine Stellung bei Podkost erst auf besonderen Befehl räumen und dann von Sobotta mit dem Regiment Nicolaus-Husaren und dem 3. sächsischen Reiterregiment (3 Eskadrons) die Arrieregarde übernehmen.

Diesem Befehle entsprechend langte die Brigade Piret um 6 Uhr morgens bei Gitschin an, und die anderen folgten im Laufe des Vormittags. Nur General Ringelsheim traf erst nachmittags 1 Uhr bei Lochow auf der Sobottaer Straße ein. (s. Plan.)

Sächsischerseits sollte die Division Stieglitz von Domašnitz früh 3 Uhr über Liban einschließlich einer einstündigen Ruhe um 11 Uhr vormittags bei Podhrad bereit stehen.

Einen gleichen Befehl erhielt die Reserveartillerie, welche bei Bregno lagerte. Beide Kolonnen erreichten das gesetzte Ziel bereits um 10 Uhr.

Die Reiter-Division gab das 3. Regiment zur Sicherung der Brigade Ringelsheim ab und marschierte im Uebrigen um 5 Uhr morgens von Wobražek über Zelenka nach Dolan und Retten, 1½ Stunde südlich Gitschin, wo sie um Mittag Bivaks bezog.

Der Division Schimpff mit ihrer noch bei Kosmanos an der Pser weit zurückstehenden gemischten Brigade wurde Gitschinowes östlich dem Lager der Reiterei als Marschziel vorgeschrieben, aber keine Ankunftszeit bestimmt.

Da diese Division bei Bregno erst das Herankommen ihrer hinteren Brigade abwartete und insolge dessen statt um 3 Uhr, wie befohlen, erst um 5½ Uhr aufbrach, langte sie, durch schlechte Wege und Trains aufgehalten, um 5, mit der letzten Brigade erst um 6½ Uhr abends sehr ermüdet bei Gitschinowes an, also zu einer Zeit, als das Gefecht bereits im vollen Gange war.

Die österreichischerseits getroffenen Anordnungen bei Gitschin sind am besten ersichtlich aus der nachstehenden, vormittags 9 Uhr dem Kronprinzen entgegengesandten Aufforderung:

„Brigade Pöschacher hat den Brada-Berg besetzt, Brigade Reiningen hinter selber in Reserve, Brigade Piret in Eisenstadt*), zwischen ihnen Kavallerie und Geschützreserve.

Brigade Abele besetzt die waldige Höhe nördlich Lohow. Ich erlaube mir gehorsamst zu ersuchen, daß die vorderste k. Sächsische Brigade Dilek [in der Mitte der Aufstellung] besetzt, die andere hinter selber in Reserve verbleibe.

Graf Cam Gallas
Feldmarschall-Lieutenant.“

*) Gegenüber diesem im Sächsischen K. A. im Original vorhandenen Schriftstück und der nachherigen tatsächlichen Aufstellung in und hinter Eisenstadt dürfte die Angabe in „Oesterreichs Kämpfe“ (III. 198), die Brigade Pöschacher sei am Morgen auf die Höhe vor Eisenstadt disponirt worden, eine irrige sein.

Als Kronprinz Albert auf dem eine weite Aussicht bietenden Bodhrader Berge eintraf und keinen Feind erblickte, wollte er seine ermüdeten Truppen zunächst ruhen lassen und befahl: „Die 1. Brigade rückt an den Fuß der Höhe nach Břesina und Wokšij (Gefechtsplan), die Leibbrigade verbleibt bei Bodhrad und Welisch (1200 m weiter zurück), die Divisionskavallerie und die Reserveartillerie machen Halt bei Tšejtowij bezw. Budwiz (in gleicher Höhe mit Welisch).“ Nachdem diese Befehle an die noch im Anmarsche befindlichen Truppen gegeben waren, begab sich S. Königliche Hoheit nach Gitschin zum Grafen Elam (nach 10 Uhr). Er erklärte sich mit den getroffenen Maßnahmen einverstanden und vereinbarte noch eine event. Besetzung von James und Podulsch durch sächsische Truppen. Da von der gegen Rowensko vorgeschobenen Edelsheimischen Reiterei keinerlei Meldung über ein Vorgehen des dortigen Feindes eintraf, so wurde beschlossen, die Division Stieglitz und die Reserveartillerie in ihren Stellungen vorläufig zu belassen und nur die Reiter-Division gegen Abend bis Gitschin heranzuziehen. Der im Anmarsche von Sobotka befindlichen Brigade Ringelsheim wurde der Befehl geschickt, sich bei Lochow aufzustellen. Als sich bis 12 Uhr in der Lage nichts änderte, richtete der Kronprinz das S. 345 mitgetheilte Telegramm an das Armeekommando, in dem er um Gewährung eines Rasttages bat.

Es sei daran erinnert, daß in der Nacht zum 28. vom Feldzeugmeister die Mittheilung seines Eintreffens am 30. in Gitschin gemacht war (S. 250) und am darauffolgenden Morgen bei Münchengrätz der Befehl von demselben einging, den Rechtsabmarsch anzutreten, um zu verhindern, daß sich der Feind zwischen Gros und Armeetheilung werfe (S. 256). Weiteres hatte man von der Hauptarmee nicht vernommen, die daselbst vorgefallenen Kämpfe waren unbekannt. Es entstand die Frage: War auf das Erscheinen der Hauptarmee noch zu rechnen oder sollte der Rechtsabmarsch fortgesetzt werden? In Rücksicht auf den letzteren Fall wurde um einen Rasttag gebeten. Das sehr langsame Vorgehen der Ersten preussischen Armee, das Unterlassen jeglicher Verfolgung über das Gefechtsfeld von Münchengrätz hinaus, die jetzige Unthätigkeit in Verbindung damit, daß allem Anscheine nach auch von der anderen preussischen Armee noch nichts unternommen war, erzeugte die unrichtige Anschauung, daß am kommenden Tage kein Angriff zu gewärtigen sei.

Dieser Umstand allein macht es erklärlich, daß die sächsischen Truppen in Entfernungen von $1\frac{1}{4}$ für die 1. Brigade und 2 Stunden für die 2. Brigade und Reserveartillerie von dem in der Verteidigungslinie zugewiesenen Dilek belassen wurden. Die event. mitzubesehenden Dörfer James und Podulsch lagen in gleicher Entfernung von der preußischen Avantgarde bei Ktowa wie von den hinteren sächsischen Truppen. Ein rechtzeitiges Eintreffen war im Falle eines Angriffs also mehr als fraglich.

Die auf das obige Telegramm erfolgende Antwort wurde aus später mitzutheilenden Ursachen erst $8\frac{1}{2}$ Uhr abends gegeben und gelangte nicht mehr in die Hände des Kronprinzen. Für sein weiteres Verhalten konnte daher außer seiner bisherigen unzureichenden Kenntniß der Verhältnisse nur der um 2 Uhr nachmittags eingehende, vom 27. datirte, aber am Abend des 28., also vor etwa 19 Stunden, abgesandte Armeebefehl maßgebend sein, der die Nachricht von dem inzwischen aufgegebenen Vormarsch von vier Armeekorps gegen die Iser und im Besonderen von dem Eintreffen der Avantgarde des 3. Armeekorps bei Gitschin für den heutigen Tag enthielt.

Nach diesen Mittheilungen war es selbstverständlich, die Ankunft der Armee bei Gitschin abzuwarten.

Kronprinz Albert begab sich hierauf zu seinem königlichen Vater nach Wolskiz, und die Truppen schickten sich an, die nothdürftig zusammengetriebenen Lebensmittel abzulochen, als gänzlich unvermuthet gegen $3\frac{3}{4}$ Uhr im österreichischen Stabsquartier zu Gitschin die Vorposten das Anrücken des Feindes auf der Turnauer Straße meldeten. Graf Clam sandte hierauf sofort folgende Benachrichtigung an den General v. Stieglitz in Podhrad: „Starke feindliche Infanteriekolonnen mit Kavallerie rücken auf der Straße von Turnau vor. — Ich ersuche das Divisionskommando, ohne Verzug mit der unterstehenden Division gegen Dilek vorzurücken.“ Gleichzeitig schickte er eine ähnliche Aufforderung den im Anmarsch vermutheten Truppen des 3. Armeekorps entgegen. Er selbst begab sich auf den Kampfplatz, wohin auch der Kronprinz bald nach 4 Uhr eilte. Beim Vorreiten vernahm er bereits Kanonendonner und sandte den Befehl zurück, die Division vorwärts Wolskiz zu sammeln. Die alarmirte sächsische Division brach mit ihrer Kavallerie und Artillerie gegen 5 Uhr, die Reserveartillerie um $5\frac{3}{4}$ Uhr von

ihren bezüglichen Divisionsplätzen auf. Bei Befolgung des Befehls mußte sie nothwendiger Weise zu spät kommen, und es hätte der Sachlage mehr entsprochen, die vorderste zur Besetzung von Dilek bestimmte Brigade ohne Verzug dahin marschiren, dagegen die als Reserve dienende Leibbrigade folgen zu lassen. Die Nichtbesetzung der Mitte der österreichischen Aufstellung fiel umsomehr ins Gewicht, als der rechte Flügel weit zurücklag. General v. Piret hatte das zur Vertheidigung eingerichtete, tief liegende Eisenstadt und den dahinter befindlichen Tesiner Berg mit je zwei Bataillonen und letzteren auch mit der Batterie besetzt. Der Rest hielt auf der Chaussee hinter dem Orte. — Brigade Poschacher stand nördlich und östlich des Dorfes Brada, zwei Bataillone befanden sich in dem vorliegenden Walde und hatten die Ränder nach Podulisch und Ginolitz sowie die nächstgelegenen Gehöfte besetzt. — Die 3000 m betragende Lücke zwischen beiden Flügeln wurde zunächst ausgefüllt von der durch die Batterien der Brigaden Poschacher, Wallis, Fratricsevics und zwei Geschütze der Brigade Leiningen verstärkten Geschützreserve, 8¼ Batterien = 66 Geschütze, ferner von den Brigaden Wallis, rechts vorwärts Dilek, und Appel (zur Stelle nur Lichtenstein-Husaren und die Batterie), hinter dem Dorfe. Später betheiligte sich auch noch die letztgenannte Batterie am Kampfe.

In Reserve bei Rybnitschel hielten rechts die Kavallerie-Brigade Fratricsevics und links die Brigade Leiningen. (Siehe Gefechtsplan.)

Die Stellung war für die anfangs zur Stelle befindlichen Truppen zu ausgedehnt und hatte den Nachtheil, daß ein feindliches Vorgehen von Knischnitz über Sidlina und dann längs des Baches gleichen Namens fast unbemerkt, jedenfalls ungehindert stattfinden konnte. Durch rechtzeitiges Einrücken der Sachsen und der ihnen zugewiesenen Besetzung von James wären diese Uebelstände zum größten Theil gehoben worden. Brigade Piret hätte aber auch dann besser auf der Höhe 938 vorwärts Eisenstadt Stellung genommen, woran man anfangs auch gedacht zu haben scheint. Daß man überhaupt 5 km über Gitschin hinaus vorging und den rechten Flügel so weit ausdehnte, geschah jedenfalls in der Absicht, die beinahe rechtwinklig zur Turnauer Straße führende Verbindung zur Hauptarmee möglichst zu decken. Vermuthlich hat die Auswahl der Stellung am Morgen lediglich nach der Generalstabskarte 1:144 000 stattgefunden, welche die tiefe Lage von Eisenstadt und Dilek nicht er-

kennen ließ. Besonders die Befegung des letzteren Ortes im Schußbereich der unmittelbar vorgelagerten Höhen konnte nur von Nachtheil sein.

Will man der Leitung verbündeterseits in dem nun folgenden Gefechte gerecht werden, so muß erwähnt werden, daß für die auf der Chaussee herbeigeekilten Korpsführer kein geeigneter Ueberblickspunkt vorhanden war, und daß sich bald nach ihrem Eintreffen zu ihrer Linken bei der auf 5 km entfernten, bei Lochow stehenden Brigade Ringelsheim ebenfalls ein Gefecht entspann, welches gar nicht zu übersehen war und im Fall eines nachtheiligen Ausganges die eigene Verbindung über Gitschin gefährdete. Auch die an der Einsattelung bei Prachow stehende Brigade Abele entzog sich einer direkten Einwirkung. Ferner mußte das Ausbleiben jeglicher Nachricht von dem erwarteten 3. Armeekorps mindestens einen recht unbehaglichen Eindruck hervorrufen.

In Folge der S. 346 mitgetheilten Befehle waren die Division Tümping um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr von Rowensto und die Division Werder um 12 Uhr von Zehrow aufgebrochen. Erstere stieß bereits um 3 Uhr bei Libun auf eine feindliche Schwadron und gelangte um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Ober-Knischütz, letztere kam erst um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Wohařitz mit dem Gegner in Berührung. Da das felsige Waldgebirge des Priwisitz die Straßen von Turnau und Sobotka trennt, so entspannen sich zwei gesonderte Gefechte, bei denen eine gegenseitige Unterstützung ausgeschlossen blieb.

Die anderen Divisionen der Ersten Armee waren zu weit zurück, um zur Thätigkeit zu gelangen.

1. Gefecht an der Turnauer Straße.

Als sich General v. Tümping mit der Avantgarde*) Ober-Knischütz näherte, wurde ihm eine österreichische Batterie gemeldet. Er befahl hierauf, daß die drei Jüsilier-Kompagnien des Leib-Regiments rechts, die Jüsilier-Bataillone 12 und 48 links der Chaussee vorgehen sollten. Die 5. 4pfdrige Batterie, der General an der Spitze, ging im Galopp durch das Dorf vor. Als sie sich dem Ausgange näherte, überschütteten

*) Truppeneintheilung der Division Tümping siehe S. 356.

Regiment Nr. 3. Das Regiment Nr. 18 folgt den Jüsilier-Kompagnien des Leib-Regiments und dirigirt sich auf den Wald. Das Grenadier-Regiment Nr. 12 marschirt bis Ober-Knischnitz und hat als Reserve zu dienen.“

Die Artillerie des Gros traf bei Knischnitz bereits gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ein. Die gezogene Batterie betheiligte sich sofort an dem Geschüßkampfe, während die 12Pfdge wegen der großen Entfernung vorerst östlich des Ortes in gedeckter Stellung zurückbehalten wurde.

Der Vormarsch der beiden Jüsilier-Bataillone gegen James konnte einstweilen nur durch drei Kompagnien unter Major des Barres ausgeführt werden, da sich bei Podulsch feindliche Kavallerie zeigte und deshalb die übrigen Kompagnien zum Schutze der Artillerie festgehalten wurden. Indes hatte die Brigade Schimmelmann von Libun aus links die Straße nach Ciblina eingeschlagen und löste um 5 Uhr durch das I. Bataillon des Regiments 48 jene Jüsilier-Kompagnien ab, welche nun dem Major des Barres folgten.

Als sich dieser James näherte, sahen sich die beiden rechten Flügel-Batterien der österreichischen Geschützreserve bedroht und zogen zurück. Die eine schloß sich der Brigade Piret an, die andere nahm östlich Dileg von Neuem Stellung. James wurde besetzt und der Anprall einer Eskadron Lichtenstein-Husaren abgewiesen. Die drei bei Dileg stehenden österreichischen Kavallerie-Regimenter unterzogen sich hierauf in anerkennenswerther Weise der Aufgabe, die Höhe 965 westlich James bis zur Ankunft der sächsischen Division zu halten. Sie ließen zu diesem Zwecke Mannschaften absitzen, als aber die oben genannten preussischen Verstärkungen in James eintrafen und vorrückten, mußten sie das Feld räumen. Brigade Wallis ging bis Walditz zurück, während das Husaren-Regiment in der Niederung hinter Dileg verblieb. Die Preußen folgten langsam.

Die Brigade Schimmelmann war dem Befehl entsprechend über Ciblina gefolgt. Das an der Spitze befindliche I. Bataillon Regiments 48, welches zuerst die Artillerie gedeckt hatte, erhielt den Befehl, Podulsch zu nehmen. Eine Kompagnie des nach James gehenden II. Bataillons nahm theil an diesem Angriff, der sofort gelang, da sich nur eine Kompagnie Regiments Martini in demselben befand. Ein Versuch, gegen den südlichen, westlich der Chaussee gelegenen Theil des

Dorfes vorzugehen, wurde unter starken Verlusten abgewiesen. Die beiden Bataillone des Leib-Regiments nahmen nördlich des Ortes Stellung.

Auf dem preussischen rechten Flügel waren die $2\frac{1}{2}$ Kompagnien der Avantgarde nach Ginolitz gelangt und führten dort mit den am Waldrande befindlichen Abtheilungen der Brigade Poschacher ein lebhaftes Feuergefecht. Das 18. Regiment rückte über Jawornitz nach und kam bis an die südlich davon befindliche sumpfige Wiese, deren anderer Rand von feindlichen Schützen besetzt war. Sieben Kompagnien wurden zur Umgehung des Hindernisses über Břesca gegen den Prachower Sattel vorgeführt, wo sie mit zwei Bataillonen Rhevenhüller der Brigade Abele in ein hartnäckiges Feuergefecht geriethen. Oesterreichischerseits war die Rücke zwischen den Brigaden Abele und Poschacher durch das I. Bataillon Gyulai aus der in Reserve stehenden Brigade Leiningen ausgefüllt. Der Angriff hatte die unverhältnißmäßig große Ausdehnung von 4000 m angenommen. Um die starke Gebirgsstellung zu durchbrechen, hatte General v. Kamiensky auch die beiden zur Reserve bestimmten Bataillone Regiments Nr. 12, über welche er irrthümlicherweise glaubte verfügen zu können, gegen Klein-Ginolitz vorgeschickt, so daß abends 6 Uhr General v. Tümpling nur noch über die beiden Bataillone des Leib-Regiments nördlich Podulsch verfügte. Von der im Anmarsche befindlichen Division Herwarth war noch nichts zu sehen; sie erreichte zu diesem Zeitpunkte erst das 12 km entfernte Snanitz.

Die bisherigen Kämpfe hatten den Charakter der Einleitung behalten. Dank den besonderen Umständen war der Angriff in der Mitte weit vorgedrungen. Zwei Schützenzügen war es soeben geglückt ($6\frac{3}{4}$ Uhr) in das unbefetzte Dilez einzudringen, als sie durch den in zwei Kolonnen geführten Gegenstoß der eben anlangenden 1. sächsischen Brigade wieder hinausgeworfen wurden.

General v. Stieglitz hatte entsprechend dem zuletzt erhaltenen Befehle seines Korpskommandos seit $5\frac{1}{2}$ Uhr die 1. Infanterie-Brigade, die Divisionskavallerie und -Artillerie an der Chauffeegabel westlich Gitschin vereinigt. Starke Rauchwolken in der linken Flanke bei Lohow veranlaßten die zeitweise Entsendung der beiden Schwadronen dahin. Die Meldung von dem dort entbrannten Gefechte hatte eine Frontveränderung nach Westen veranlaßt, als bald darauf nach 6 Uhr

der Befehl des Kronprinzen eintraf, Dilek zu besetzen. Von Offizieren des Korpsstabes geleitet, trat die Brigade den Marsch in zwei Kolonnen an, I. Jäger-, I. und III. Infanterie-Bataillon rechts, II. und IV. Infanterie-Bataillon links; um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Chaussee nördlich Kbelnik überschritten. Die vorausgeeilten Batterien nahmen in der Linie der österreichischen Reserveartillerie Stellung. Die Granat-Batterie gab aber nach sechs Schüssen wegen der weiten Entfernung den Kampf auf. Auch die andere schloß sich nach viertelstündiger Thätigkeit dem Zurückgehen der österreichischen Artillerielinie nach nördlich Kbelnik an. Die beiden Infanteriekolonnen umgingen rechts und links die südlich Dilek gelegene Höhe 910, auf welcher Se. Königliche Hoheit des Gesecht leitete, und warfen, wie bereits mitgetheilt, den schwachen Gegner hinaus. Zur Besetzung des Dorfes wurden drei Bataillone verwandt; das Jäger-Bataillon verblieb östlich des Ortes, das II. Bataillon hinter der Höhe in Reserve. Das tief gelegene Dilek bot wenig Schutz gegen den am Höhenrande eingenisteten Gegner, welcher sich auf neun Kompagnien verstärkt hatte (Jüsilier-Bataillone Regiments 48 und 12 und $\frac{2}{3}$ 11. Kompagnie Regiments 8). Ein besonderes Mißgeschick war es, daß das von Eisenstadt vorgeschobene III. Bataillon Sigismund das 1. sächsische Jäger-Bataillon von rückwärts beschloß und auch eine österreichische Batterie eine Zeit lang ihr Feuer auf Dilek richtete. Besonders verderblich wirkten die preussischen Batterien, welche bis auf die Höhe (965) westlich James vorgerückt waren. Die 12pfdge Batterie hatte sich diesem Vorgehen angeschlossen. Die eine auf der Höhe hinter Dilek befindliche österreichische Kavallerie-Batterie versuchte vergeblich das feindliche Feuer auf sich zu lenken. Es gelang auch nicht, als die beiden gezogenen Batterien der bei Gitschin eingetroffenen sächsischen Reserveartillerie anlangten und eine derselben, für welche allein noch Raum vorhanden war, neben den österreichischen Geschützen aufzühr.

Zu diesem Zeitpunkte, 7 $\frac{1}{4}$ Uhr, trat eine vollständige Veränderung der Lage auf verbündeter Seite ein. Der österreichische Major Graf Sternberg überbrachte den S. 322 mitgetheilten Befehl des Armeekommandanten, dem zufolge der Marsch zur Vereinigung mit der Hauptarmee fortgesetzt und größeren Gesechten ausgewichen werden sollte.

Wie der Wortlaut dieses wichtigen Befehls erkennen ließ, war er am Morgen gegeben, aber wiederum sehr viel später abgesandt worden. Von einer Unterstützung durch das 3. Korps konnte nicht mehr die Rede sein; der Marsch zur Hauptarmee mußte fortgesetzt werden, und es konnte sich nur noch um die Frage handeln, ob das Gefecht gleich abzubrechen oder der Schutz der Dunkelheit abzuwarten sei. Ausreichende Kräfte zur Fortsetzung des Kampfes bis dahin waren vorhanden, drei Brigaden: Piret bei Eisenstadt, die sieben hinter Rbelnitz eingetroffene sächsische Leib-Brigade und Brigade Leiningen, alle mit Ausnahme eines Bataillons der letzteren noch unberührt, ferner die Kavallerie-Brigade Fratricsewics und sechs sächsische Batterien. Ausschlaggebend für den sofortigen Beginn des Rückzuges war die Meldung der Brigade Ringelsheim, daß sie von einer vierfachen Ueberlegenheit angefallen sei. Auf eine Bedrohung Gitschins durfte man es nicht ankommen lassen. Nach kurzer Berathung mit dem Grafen Clam befahl Kronprinz Albert den Rückzug und zwar war derselbe als Rückwärtschwenkung um das von der Brigade Piret zu haltende Eisenstadt gedacht; die zunächst stehenden Sachsen sollten die Stellung am Zebin-Berge besetzen, alles Andere hatte unter dem Schutze der intakten Artillerie und Kavallerie den Marsch hinter Gitschin anzutreten, der Ort selbst sollte von der Brigade Ringelsheim besetzt werden. Die im Anmarsch befindliche sächsische Reiter-Division hatte westlich der Stadt, Front gegen Sobotta, Vorposten zu beziehen. Aus diesen Aufstellungen gedachte man am folgenden Morgen mit den österreichischen Truppen den Marsch auf Miletin und Hořitz, mit dem sächsischen Korps auf Smidar fortzusetzen.

Die Rückzugsbefehle hatten erst einen Theil der Besatzung von Dilek erreicht, als ein allgemeiner Angriff preußischerseits gegen das Dorf begann. In erster Linie die neun Füsilier-Kompagnien, dahinter das II. der in Reserve nördlich Podulsch gehaltenen Leib-Grenadier-Bataillone und von James her noch die 7. und 8. Kompagnie des 48. Regiments. Das Dorf wurde rechts und links umfaßt und ein Theil der noch kämpfenden Sachsen abgeschnitten. Die Verluste würden noch größer geworden sein, wenn der Angreifer nicht durch das Vorgehen der Brigade Piret von Eisenstadt her abgezogen wäre. Ein Vorgang, belehrend für den Kampf von Infanterie gegen Kavallerie, erregt noch ein besonderes Interesse. Als auf dem preußischen rechten Flügel die 6. und

8. Kompagnie des Leib-Regiments in der Verfolgung begriffen waren, erschien fast in ihrem Rücken von der Chaussee her das Regiment Hesseu-Kassel-Husaren der Brigade Fratricsevics. Die geschlossenen preussischen Abtheilungen machten Kehrt bzw. schwenkten ein, die Schützen reiheten sich an und wiesen so in Linie die in zwei Staffeln erfolgende Attacke des fünf Eskadrons starken Feindes mit einem Verlust desselben von fast 50 Mann ab.

Die Brigade Piret war vor Eingang des Rückzugsbefehles unter Zurücklassung des Jäger-Bataillons mit ihrer Batterie angetreten, um dem Gegner die erlangten Vortheile wieder zu entreißen. Drei Bataillone passirten den Bach an der Walcha-Mühle, erstiegen die Höhe und nahmen die Richtung gegen den nordöstlichen Eingang von Dilek. Das Vorrücken erfolgte mit klingendem Spiel und vorgenommenen Schützen. Diese geschlossene Angriffsform scheiterte an dem Schnellfeuer der aufmerksamen preussischen Kompagnien. Den drei anderen österreichischen Bataillonen, welche sich längs der beiden Bachufer gegen James gewandt hatten, erging es nicht besser. General v. Tümppling, die Bewegung bemerkend, gab das letzte in Reserve gehaltene Bataillon, das I. des Leib-Regiments, zum Abweisen dieses Angriffs aus der Hand. Die beiden österreichischen Regimenter verloren während dieses kurzen Kampfes über 800 Mann todt und verwundet. Die Brigade ging hierauf, Eisenstadt unbesetzt lassend, auf Gitschin zurück.

Inzwischen hatte sich die 1. sächsische Brigade am Zebin-Berge gesammelt, und als bald darauf um 8¹/₂ Uhr auch die Leib-Brigade daselbst eintraf, wurde erstere vom General v. Stieglitz nach der Ostseite von Gitschin zurückgeschickt.

Auch bei der Brigade Pöschacher am Brada-Berge traf es sich so unglücklich, daß kurz vor Eingang des Rückzugsbefehls ein durch das II. und III. Bataillon Gyulai der Reserve-Brigade Leiningen verstärkter Offensivstoß gegen Klein-Ginolitik gemacht war. Auscheinend fiel derselbe mit der Rückberufung der in diesem Orte befindlichen beiden Bataillone Regiments 12 zusammen, welche gegen den Willen des Generals v. Tümppling hier verwandt worden waren und ihrer ersten Bestimmung, als Reserve zu dienen, wieder zugeführt werden sollten. Das österreichische Jäger-Bataillon Nr. 18 drang in den Ort ein, konnte aber diesen Vortheil nicht ausnutzen, da es bald

zurückgerufen wurde. Bei der Natur eines Wald- und Dorfgefechts war es unvermeidlich, daß einzelne Abtheilungen den Rückzugsbefehl verspätet oder gar nicht erhielten. So erging es mehreren Kompagnien des Regiments König v. Preußen in Podulsch—Brada. Gegen diese Orte ging General v. Tümppling um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachdem die beiden Bataillone des 12. Regiments an der Chaussee eingetroffen waren, umfassend zum Angriff vor. Die Stellung wurde genommen, der General selbst aber durch einen Schuß außer Gefecht gesetzt, wodurch ein Stillstand in der Vorwärtsbewegung eintrat. Es wurde 10 Uhr, ehe General v. Kamiensky vom rechten Flügel her eintraf, das Kommando übernahm und den Weitermarsch der zunächst verfügbaren Abtheilungen anordnete.

Diesem Umstande war es zu danken, daß sich der österreichische Abzug durch das Defilee Gitschin ohne Nachdrängen des Gegners vollziehen konnte. Wenngleich die Kavallerie-Brigade Wallis, die ganze Division Stieglitz und die Truppen aus Eisenstadt östlich ausbogen, blieben immer noch vier Brigaden und die Masse der Kavallerie und Artillerie übrig, welche sich am westlichen Eingange der Stadt zusammendrängten, um deren enge Straßen zu passiren. Unordnungen waren unvermeidlich, und bei der eintretenden völligen Dunkelheit und der Unkenntniß der Ausgänge, schlugen einige österreichische wie sächsische Truppentheile falsche Straßen ein und kamen von ihren Korps ab.

Die beiden Korpskommandanten verblieben bis 9 Uhr vor dem Münchengräher Thor und gewannen beim Eintreffen der Brigade Ringelsheim die Ueberzeugung, daß dieselbe nicht im Stande sein werde, die ihr gestellte Aufgabe zu erfüllen, und es wurde demgemäß zur Besetzung der Stadt die unberührte sächsische Leib-Brigade bestimmt.*)

2. Gefecht an der Münchengräher Straße.

Die Brigade Ringelsheim stand mit dem Regiment Hannover bei Ober-Lochow, das III. Bataillon und die Batterie westlich vorgeschoben,

*) So nach der sächsischen Darstellung. „Oesterreichs Kämpfe“ weichen insofern davon ab, als die hiernach zuerst der Brigade Ringelsheim gestellte Aufgabe gleich der sächsischen Leib-Brigade zugewiesen wäre.

der Rest (Jäger-Bataillon Nr. 26 und Regiment Württemberg) mit den beiden Kavallerie-Regimentern westlich Bohaweg. Nördlich dieses Ortes schloß sich die Brigade Abele mit vier Bataillonen (22. Jäger-Bataillon und Regiment Ramming) und der Batterie an, während das Regiment Rhevenhüller den Gebirgsfattel nördlich Prachow verteidigte. (S. Plan.)

Gegen diese Stellung rückte um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr die 5. preussische Division Werder*) an, welche unter Begleitung ihres kommandirenden Generals v. Schmidt um 12 Uhr von Zehrow aufgebrochen und über Sobotka marschirt war. Als die Spitze Bohawitz passirte, erhielt sie plötzlich von der westlich Ober-Lochow stehenden österreichischen Batterie Feuer, und fast gleichzeitig lief vom Spitz-Berge die Meldung von der Anwesenheit starker feindlicher Infanterie- und Kavallerie-abtheilungen bei Unter-Lochow ein. Die Infanterie der Avantgarde entwickelte sich zu beiden Seiten der Chaussée, zwei Kompagnien (die 7. Regiments 14 und 11. Regiments 42) gingen nördlich derselben vor, vier Kompagnien (die 6. Regiments 14 und die drei Füsilier-Kompagnien Regiments 42) nahmen die Richtung auf Unter-Lochow, während sich die beiden Jäger-Kompagnien gegen die hochgelegene St. Anna-Kapelle wandten. Die Avantgarden-Batterie fuhr vorwärts Bohawitz an der Chaussée gegen die österreichische Artillerie auf. Als sie später durch die 4pfde Batterie des Gros verstärkt wurde, zog sich der Gegner hinter Lochow auf die Höhe 960 zurück und eröffnete gemeinsam mit der dort stehenden Batterie der Brigade Abele von Neuem das Feuer.

*) Truppeneintheilung und Marschordnung der Division Werder.

Avantgarde.

1 $\frac{1}{2}$ Eskdr. Husaren Nr. 5,
2. 4. Kompagnie Jäger Nr. 2,
6. 7. Kompagnie Regiments Nr. 14,
Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 42,
5. 4pfde Batterie,
2 $\frac{1}{2}$ Eskadrons Husaren Nr. 5,
2 Batterien, 4 Eskadrons 6 Geschütze.

Gros.

5. Inf. Brig. Gen. v. Januschowsky,
Regiment Nr. 2 = 3 Bataillone,
I. u. II. Bataillon Regiments Nr. 42.
1. 4pfde, 4. 6pfde, 4. 12pfde Batt.,
6. Inf. Brig. Gen. v. Winterfeld,
I. u. Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 14,
Inf. Regt. Nr. 54 = 3 Bataillone,
1. 3. Kompagnie Jäger Nr. 2,
Pionier-Bataillon Nr. 2,

10 $\frac{1}{2}$ Bat., 18 Gesch., 1 Bat. Pioniere.

Die preußische Avantgarden-Batterie folgte den beiden gegen Ober-Lochow vorgegangenen Kompagnien und fand hinter einem Waldvorsprung eine geeignete Stellung, die andere Batterie ging mit dem vordersten Bataillon des Gros (I./42) nach der St. Annen-Kuppe, welche die Jäger erreicht hatten, ohne auf den Feind zu stoßen. Vergeblich versuchten die inzwischen in das nur schwach besetzte Unter-Lochow eingedrungenen Kompagnien über den vorliegenden Wiesenstreifen gegen die östliche von dem I. und II. Bataillon Hannover besetzte Höhe vorzudringen, ebenso erging es den beiden Kompagnien nördlich der Chaussee gegen den vom III. Bataillon Hannover vertheidigten Ort Ober-Lochow.

General v. Werder gewann die Ueberzeugung, daß ein Vorgehen in der Front große Opfer erfordern würde, und beschloß eine Umgehung über Wostruschno. Er verstärkte daher die Truppen in Unter-Lochow nur noch durch ein Bataillon (II./2) und dirimirte die noch übrigen Bataillone der Brigade Januschowsky mit der Gpfdgen Batterie und dem Husaren-Regiment um den feindlichen linken Flügel. Es war seine Absicht, auch das Regiment Nr. 54 von der jetzt (7 Uhr) südwestlich Woharky aufmarschirenden Brigade Wintersfeld folgen zu lassen, er wurde hiervon jedoch durch das angriffsweise Vorgehen des Feindes abgehalten, welcher aus Ober-Lochow mit zwei Bataillonen (I. Bataillon Ramming und Jäger-Bataillon Nr. 22 der Brigade Abele) vorstieß und die gegenüber befindlichen beiden preußischen Kompagnien nebst der Batterie zum Zurückgehen auf Woharky nöthigte.

Dem General v. Ringelsheim war es nicht entgangen, daß sein Gegner den Schwerpunkt des Angriffs auf die südliche Seite gelegt hatte, er ließ von den vier in Reserve gehaltenen Bataillonen seiner Brigade den südlichen Hang der Höhe 865 durch $2\frac{2}{3}$ Bataillone (Jäger-Bataillon Nr. 26, I. und $\frac{2}{3}$ III. Bataillon Württemberg) besetzen, die anderen $1\frac{1}{3}$ Bataillone von Württemberg sollten die im Kampfe gegen Lochow befindlichen Bataillone von Hannover unterstützen. Die Hälfte der Batterie wurde ebenfalls auf diese Höhe gezogen. Den in Unter-Lochow befindlichen preußischen Abtheilungen war es nämlich gelungen, den Wiesenstreifen zu überschreiten und den Fuß der Höhe zu gewinnen, wobei das in Angriffskolonnen aus der Nordostecke des Dorfes vorbrechende II. Bataillon des 2. Regiments verhältnißmäßig

starke Verluste erlitt. Als jetzt die 1 $\frac{1}{2}$ Bataillone Württemberg zum Angriff vorgingen, erstiegen die preussischen Abtheilungen den Höhenrand und empfangen die anstürmenden Kolonnen mit einem vernichtenden Schnellfeuer. Letztere traten darauf den Rückzug über Wohawek an. Die Abwehr nach Süden war österreichischerseits von besserem Erfolge begleitet; hier wurde die 4. Jäger-Kompagnie, welche von der Annen-Kuppe den nordöstlichen von Wostruschno über die Wiese führenden Damm überschritten hatte, zurückgeworfen.

Die Umgehungscolonne des Generals v. Januschowsky kam bei dem schwierigen Gelände nur langsam vorwärts und es war bereits 8 Uhr, als sie Wostruschno erreichte. Ziemlich zu der gleichen Zeit erhielt Baron Ringelsheim den Befehl zum Rückzuge, welchen er bei der uns bereits bekannten bedeutenden Ueberschätzung seines Gegners ungeführt vom rechten Flügel unter Mitbenutzung des Weges über Holin antreten ließ. Die beiden Bataillone Rheadenhüller, welche nördlich Prachow noch im Gefechte standen, verspäteten sich, und das I. derselben kam in der Dunkelheit ganz ab. Unter dem Schutze der wenig berührten Bataillone, welche den Angriff der preussischen Jäger abgewiesen hatten, folgte der linke Flügel. Derselbe hatte im Wesentlichen Wohawek bereits hinter sich, als General v. Januschowsky mit den beiden vorn befindlichen Bataillonen des 2. Regiments zum Angriff gegen das Dorf vorging. Der Widerstand war nur noch ein geringer. Bei der Erschöpfung der Truppen und der hereingebrochenen Dunkelheit wurde von einer Verfolgung Abstand genommen.

Gegen 9 Uhr kam auch die Brigade Winterfeld nach Wohawek, welche bis dahin, an der Chaussee vorgehend, nur auf vereinzelte Abtheilungen des Feindes gestoßen war.

Zu diesem Zeitpunkte war auch die Spitze der Division Franzeky eingetroffen. Dieselbe hatte ihren Auftrag, die von Podkost zurückgehende Brigade Ringelsheim bei Sobotka abzuschneiden, nicht erfüllen können, da sie vor dieser Stadt erst nach dem Durchzuge der Division Werder anlangte. Ihre Truppen standen im Begriff abzuziehen, als um 5 Uhr der Befehl des Generals v. Schmidt eintraf, der Division Werder zu Hülfe zu kommen. Die Artillerie-Abtheilung wurde sofort im

Trabe vorausgeschickt, die Infanterie folgte noch vor beendeter Abtochen nach.

3. Besiznahme von Gitschin.

Da bei Bohawetz Wassermangel herrschte, beschloß General v. Schmidt, bis Gitschin vorzugehen. Er setzte sich, noch ehe die Infanterie die nothwendige Ruhepause beendet hatte, mit seinem Stabe an die Spitze der 1. Eskadron des Husaren-Regiments. Als er bei der jetzt völlig hereingebrochenen Dunkelheit das links an der Chaussee gelegene Wirthshaus passirte, fielen aus demselben ganz überraschend Gewehrschüsse und, wie es nicht anders sein konnte, jagte die ganze Reitermasse eine Strecke zurück. Hierauf wurde sachgemäß die Infanterie vorgezogen, an der Spitze die Füsilier des pommerischen Grenadier-Regiments. Um 10¹/₂ Uhr fanden sie den Eingang zur Stadt unbesetzt. Die Brigade Ringelsheim war abgezogen, möglicherweise ohne daß sie in Rücksicht auf das baldige Eintreffen der Sachsen einen bestimmten Befehl zum Festhalten des Ortes bekommen hatte. Das Herankommen der Leib-Brigade von Zebin hatte wider Erwarten Verzögerungen erlitten. Der den Befehl überbringende Adjutant war durch die Verstopfung der Straßen aufgehalten worden, und dann nahm das Einziehen der bereits ausgestellten Vorposten Zeit in Anspruch. Auf diese Weise kam es, daß das an der Spitze der Brigade befindliche 14. Bataillon zu beiderseitiger Ueberraschung auf dem Marktplatz mit den in die Stadt entsandten preussischen Abtheilungen zusammenstieß. Nach kurzem Feuergesichte in der Dunkelheit gingen letztere, in dem Glauben, auch aus den Häusern beschossen zu sein, an den Eingang zurück. Ein zweites Vorgehen, etwa um 11 Uhr zur Befreiung abgedrängter Mannschaften unternommen, stieß auf den inzwischen verstärkten Gegner und veranlaßte den General v. Werder, die eingedruckenen Abtheilungen zurückzunehmen. Die Division bezog hierauf etwa 700 m westlich der Stadt, gedeckt durch ein in Kompagniekolonnen auseinandergezogenes Bataillon Biwaks. In der hierauf eintretenden Pause besetzte die sächsische Leib-Brigade die Eingänge der Stadt und behielt den Rest auf dem geräumigen Marktplatz in Reserve.

Erst gegen 11³/₄ Uhr erfolgte ein neuer Angriff; dieses Mal durch das I. Bataillon Regiments Nr. 18, welches sich an der Spitze

der vom General v. Kamiensky in Marsch gesetzten Abtheilungen der 5. Division besand. Als er mit Gewehrfeuer empfangen wurde, stand der General, welcher die Division Werder Bivaks beziehen sah, hier von einem Angriff so lange ab, bis die von Dilek mit $3\frac{1}{4}$ Bataillon (Füsilier-Bataillone 12 und 48, II. Bataillon und 11. Kompagnie Leib-Regiments) unternommene Umgehung des Oberstlieutenants v. Gaudy wirksam wurde. Derselbe hatte die Sidlina östlich Kbelniß überschritten, wobei er auf das abgekommene Bataillon Rhevenhüller stieß, es in einen Sumpf drängte und mit 7 Offizieren und 478 Mann gefangen nahm. Ohne weiteren Widerstand wurde dann der Stadteingang beim Jesuitenhof erreicht; von dort vorbrechend traf man aber nur noch auf das den bereits erfolgten Abzug der Leib-Brigade deckende 4. Jäger-Bataillon. Der Zweck der Besetzung Gitschins, dem abziehenden Gros einen Vorsprung zu verschaffen, war erreicht und deshalb der Abmarsch der Leib-Brigade auf Militschowes befohlen worden, wo dieselbe um $4\frac{1}{2}$ Uhr morgens eintraf.

Die sächsische Reiter-Division war während des Nachtgefechtes aus ihrer Stellung zwischen Gitschin und Wotzkitz nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde weiter zurüdliegenden Tschekowitz gegangen. Die am Abend behufs Deckung des Rückzuges bis nahe an Staremjsto vorgegangene Division Schimpff kehrte um Mitternacht auf ihre alten Lagerplätze bei Gitschinowes zurück.

Preussischerseits wurde Gitschin ordnungsmäßig besetzt und durchsucht, wobei noch eine große Zahl Gefangene gemacht wurde. Die 5. Division bezog Bivaks nördlich Kbelniß.

Erst nach Beendigung des Hauptgefechtes traf die 4. Division Herwarth mit ihren vordersten Abtheilungen ein. Sie war um 1 Uhr nachmittags, ohne abgekocht zu haben, von Bdiar über Turnau abmarschirt, dann nach einem längeren Halte unterwegs um 6 Uhr bei Snanitz eingetroffen, hatte dort durch Kolonnen aller Art einigen Aufenthalt und ging noch die 3 km bis Ktowa vor, um hier den Mannschaften die nothwendige Nahrung zukommen zu lassen. Als der vorausgeschickte Generalstabsoffizier die Meldung von dem Gefecht der Division Tümping zurückbrachte, ließ der Divisionskommandeur sogleich 1 Batterie mit 2 Eskadrons ausbrechen. Diese trafen um 10 Uhr bei Podulsch ein, fanden aber keine Gelegenheit mehr, ein-

zugreifen. Die 8. Infanterie-Brigade langte um 11 Uhr abends, der Rest der Division erst um 4 Uhr morgens bei Knischnik an. Erstere wurde auf Ansuchen des Generals v. Kamiensky noch bis Gitschin vorgezogen.

Das nächtliche Eindringen der preussischen Truppen in Gitschin hatte für die Verbündeten besonders dadurch sehr mißliche Folgen, daß der gerade mit der Befehlsausgabe für den morgens 3 Uhr beabsichtigten weiteren Rückzug beschäftigte Graf Clam nebst Stab überrascht und zum schleunigen Verlassen der Stadt gezwungen wurde. Auf diese Weise erhielten die meisten Brigaden überhaupt keinen Befehl, die Verwirrung bei den in finsterner Nacht aus ihren Lagern aufgeschreckten Truppen war eine sehr große. Statt, wie beabsichtigt, die Straße nach Miletin einzuschlagen, gingen Theile des 1. Armeekorps auf Hofitz und Smidar zurück. Die mit diesem nächtlichen Rückzuge verbundene Loderung der Mannszucht bei diesem Korps fiel fast noch schwerer ins Gewicht als der große materielle Verlust. Derselbe betrug:

	Offiziere	Mann		Offiziere	Mann
	184	4714	darunter unverwundete	51	1832
Sachsen	27	586	" " "	1	106
Preußen	71	1482	" vermißt	—	12

Kronprinz Albert erstattete dem Armeekommandanten am folgenden Morgen um 8 Uhr aus Smidar den nachstehenden Bericht:

„Euer Excellenz melde gehorsamst, daß, nachdem im Laufe des gestrigen Morgens das 1. Korps, die 1. leichte Kavallerie-Division und die 2. Infanterie-Division und die Reiterei des sächsischen Korps (?) bei Gitschin vereinigt waren, der Feind am Nachmittage unvermuthet das 1. Korps angriff. Da ich zum Moment bei meinen Truppen war, hat Graf Clam die Annahme des Kampfes befohlen, der bald allgemein wurde, so daß ich mich genöthigt sah, die Infanteriedivision und Reservebatterien des sächsischen Korps zu verwenden. Der Feind konnte keine Fortschritte machen, obgleich bedeutend stärker. Der inzwischen eingetroffene Befehl Eurer Excellenz und die Meldung der Brigade Ringelsheim vom linken Flügel, daß dieselbe von vierfacher Ueberlegenheit angefallen sei, bewog mich, den linken Flügel von Gitschin heranzunehmen, was auch unverfolgt vom

Feinde geschah. Leider hatten die k. k. Truppen versäumt, Gitschin zu besetzen, bis die dazu bestimmte sächsische Reserve-Brigade hinzukam. Einige nachrückende Preußen verursachten Alarm unter den zurückgehenden Truppen, namentlich den Trains, obgleich Gitschin von meiner Brigade wieder genommen war. Die rückkehrenden Trains warfen sich sämtlich auf meine Rückzugsklinie, was mich zwingt, das sächsische Korps hier zu sammeln. Vom 1. Korps habe ich noch keine Meldung. Die Verluste lassen sich nicht übersehen, sind aber jedenfalls schwer.**)

Der durch Druck hervorgehobene Satz kann den Eindruck hervorrufen, als träge die Verantwortung für das Eingehen des Gefechtes den Grafen Cam. Davon kann weder nach der vorstehenden Darstellung noch nach derjenigen des sächsischen Generalstabswerks die Rede sein. Die Absicht, den Kampf in der gewählten Stellung anzunehmen, ist durch wohl-erwogenen, gemeinsamen Beschluß gefaßt worden.

In dem Bericht an den sächsischen Kriegsminister ist ebenfalls hervorgehoben, daß für das Abbrechen des Gefechtes „die ungünstige Gefechtswendung“ entscheidend gewesen sei. Die Stärke des Gegners wird auf zwei Armeekorps geschätzt.

Der 30. Juni.

Se. Majestät der König von Preußen trat am Morgen dieses Tages die Reise auf den Kriegsschauplatz an, welche durch die hanno-
Fahrt des Königs von Berlin nach Reichenberg und Empfang der Siegesnachricht von Gitschin aufsehb.
 verschen Angelegenheiten bereits eine sehr unliebsame Verzögerung erlitten hatte. Wie Graf Wartensleben hierbei bemerkt, fügte es die Vorsehung, daß die Abreise des Königs am 30. Juni früh noch gerade rechtzeitig erfolgte, um im entscheidenden Augenblick das Zusammenwirken der beiden großen böhmischen Armeen anordnen und den Oberbefehl an Ort und Stelle übernehmen zu können.

Infolge der unmittelbar vor der Abreise erhaltenen Mittheilung des Prinzen Friedrich Karl, S. 349, daß der Abzug des Feindes von Gitschin wahrscheinlich ohne Gefecht erfolgt sei, war man im großen Hauptquartier zu der Annahme gelangt, Benedek könne sich mit vereinter Macht gegen den Kronprinzen wenden. Da bis Mittag weitere Nachrichten nicht einliefen, so wurde das nachstehende Telegramm erlassen, aus dessen Fassung, insbesondere aus dem Worte „behaupten“, ich die obige Beurtheilung der Lage gefolgert habe:

*) Friedjung II, 268.

„An die Oberkommandos der Ersten und Zweiten Armee.

Kohlsurt, den 30. Juni 1866, 12⁴⁵ a.

Die Zweite Armee hat sich am linken Ufer der oberen Elbe zu behaupten, ihr rechter Flügel bereit, sich dem linken der vormarschirenden Ersten Armee über Königinhof anzuschließen.

Die Erste Armee rückt ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vor. Größere feindliche Streitkräfte in der rechten Flanke dieses Vormarsches soll General Herwarth angreifen und von der feindlichen Hauptmacht abdrängen.“

Beim Passiren von Görlicz wurde folgende in Liebau 12⁵⁰ abends aufgegebenes Depesche des Kronprinzen an Se. Majestät übergeben:

„Die Armee hat die Gebirgsdefileen passirt und steht an der Elbe konzentriert von Arnau bis Königinhof, Letzteres besetzt. Das V. Korps nach zwei siegreichen Schlachten gewaltig ermüdet. Deshalb heute Alles ruhig.“

Bis zur sächsischen Grenze hatte unendlicher Jubel der herbeigeströmten Bevölkerung geherrscht, dann wurde es stiller. Am Nachmittage traf das „große Hauptquartier“*) in Reichenberg ein, wo der König mit seiner nächsten Umgebung im Schlosse des Grafen Elam Gallas Quartier nahm und am Abend die erste Nachricht von dem erneuten Siege über seinen unfreiwilligen Quartierwirth erhielt.

Die beiden dicht hintereinander eintreffenden Meldungen des Prinzen Friedrich Karl lauteten:

Reichenberg an 30./ 10³⁶ ab.

„Gestern Abend nach blutigem, siegreichem Gefecht der Divisionen Werder und Tümping Gitschin genommen. General Tümping blessirt.“

Gitschin 10⁵ a. Reichenberg 10⁴⁰ a.

„Den 30. Juni, abends 10 Uhr.

Ueber Arnau heute Mittag Verbindung mit dem Kronprinzen aufgenommen. I. Armee gänzlich erschöpft, bedarf mehrtägiger Ruhe. 5. Division verlor in glänzendem Gefechte gestern gegen 1500 Mann, 3. Division 690 Mann. . . Oesterreichische und sächsische Verluste gegen

*) Die Seelenzahl hätte ein schwaches Bataillon, die Pferdezahl eine Kavallerie-Brigade bilden können.

4000 Mann. . . Truppen bis Chotez vorgehoben. Kavallerie bis Horik.“

Die Abgangszeit der ersten am Morgen aufgesetzten Depesche fehlt im Original, dieselbe kann aber nur auf den Nachmittag fallen, da die Benachrichtigung des Generals v. Treskow über das Eintreffen Sr. Majestät in Reichenberg erst nach 10 Uhr vormittags in Münchengerät eintraf und durch Ordnonanz nach Gitschin geschickt wurde. Das Tagebuch der 1. Feldtelegraphen-Abtheilung besagt außerdem, daß zwar schon am 29. eine Leitung bis Ober-Bauzen gelegt, diese aber durch die eigenen Truppen gänzlich zerstört worden sei. Erst nach der Wiederherstellung im Laufe des 30. konnte in Gitschin eine Station errichtet werden. Zerstörungen durch Unkenntniß der Truppen sind wiederholt vorgekommen.

Roon schrieb über die Wirkung der Siegesnachricht auf den König am nächsten Tage aus Siczrow an seine Gemahlin: „Dabei des Königs Eile, der anderen Morgens (heute) bis Gitschin vorspritzen wollte. Er war unbezwinglich, als abends eine Meldung des Prinzen Friedrich Karl einlief, wonach am 29. abends ein siegreiches Gefecht stattgefunden.“ Wirklich mußte Moltke gleich darauf um 11 Uhr abends dem Prinzen telegraphiren: „Se. Majestät der König wird morgen den 1. Juli nachmittags in Gitschin eintreffen. Es ist für Allerhöchstdenjenigen und etwa 15 Offiziere Unterkommen zu schaffen.“

Prinz Friedrich Karl begab sich am frühen Morgen nach Gitschin. Auf dem Wege dahin sandte er um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr der Division Alvensleben, welche schon um 3 Uhr aufgebrochen war und Gitschin erreicht hatte, den Befehl, ein leichtes Kavallerie-Regiment auf Arnau zu schicken, um die Verbindung mit der Zweiten Armee aufzunehmen und elbeabwärts Nachrichten vom Feinde einzuziehen. *)

Vorläufer der Ersten Armee bis nahe an die Eins Gatzig-Miletin. Eine Verfolgung durch das Kavalleriekorps unterbleibt.

*) Das 1. Garde-Drägoner-Regiment wurde hierzu bestimmt und setzte sich über Neu-Pala in Marsch. Arnau wurde um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags erreicht; schon vorher war man bei Gutschmuths auf Patrouillen der Zweiten Armee gestoßen. Nachdem sich der Kommandeur von den dortigen Verhältnissen Kenntniß verschafft hatte, sandte er eine ausführliche Meldung in doppelter Ausfertigung auf verschiedenen Wegen durch je zwei Drägoner an das Oberkommando. Die eine Patrouille stieß bei Miletin auf den Feind, mußte umkehren und erreichte nun ebenfalls über Neu-Pala wie die andere Patrouille ungehindert Gitschin.

In Gitschin eingetroffen, nahm der Oberbefehlshaber die Meldungen über den Kampf vom Abende und der vergangenen Nacht entgegen. Um die Fühlung mit dem geschlagenen Feinde herzustellen, erhielt die Division Alvensleben den Befehl, gegen Horkitz vorzugehen. Inzwischen waren auch die anderen weiter zurück befindlichen Truppentheile gemäß dem Befehle vom Abend vorher früh aus Ober- und Unter-Bauzen aufgebrochen und näherten sich dem Schlachtfelde vom gestrigen Tage, welches der Prinz einer näheren Besichtigung unterwarf. Die Divisionen Manstein und Hann näherten sich Unter-Lochow, letztere erhielt auf besonderes Ansuchen des Prinzen Albrecht die Erlaubniß, südlich von Gitschin vorbei die Straße über Popowitz einschlagen zu dürfen, „jedoch nur mit der Bedingung, die Division Manstein stets zu copiren und die Spitzen mit denen dieser Division in gleicher Höhe zu halten.“*)

Trotz der Ermüdung der Truppen sollte der für heute beabsichtigte Marsch über Gitschin hinaus am Nachmittage ausgeführt werden.

Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags wurde befohlen:

(Verkürzt.) „Der Feind soll auf Horkitz und Podiebrad zurückgehen.“

Nachdem das Regiment bei Arnau abgelockt hatte, wurde der Marsch um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags über Neustadt—Rehelsdorf bis in das Bivak der 1. Garde-Division bei Königinhof fortgesetzt, wo es 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends anlangte. Es waren an diesem Tage 78 km zurückgelegt worden, eine Leistung, welche in Berücksichtigung des neunstündigen Marsches vom Tage vorher und der geringen Nachtruhe von nur 3 $\frac{1}{2}$ Stunden beachtenswerth erscheint. Bei 14 Kotten hatte das Regiment im Ganzen nur vier lahme Pferde.

Die bei Königinhof erhaltenen Nachrichten über die Zweite Armee brachte Lieutenant v. Rohr III mit einem Unteroffizier noch in derselben Nacht nach Gitschin, wo er 5 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens eintraf. Derselbe hatte auf diese Weise in 26 $\frac{1}{2}$ Stunden, worunter ungefähr 5 Stunden Ruhe, 127 km zurückgelegt.

Am anderen Tage (1. Juli) kehrte das Regiment über Miletin—Belohrad in ein Bivak östlich Gitschin zurück, wobei es bis 2 Uhr nachmittags wiederum 37 km zurücklegte.

Bemerkenswerth ist hierbei, daß diese Leistungen im Jahre 1868 noch für so bedeutend erachtet wurden, daß ich vom Chef der historischen Abtheilung beauftragt wurde, dem Militär-Wochenblatt (Nr. 96) darüber einen kurzen Artikel zu senden.

*) Diese sehr eigenthümliche Stelle befindet sich im Tagebuche des Kavallerie-Korps, ohne daß sie seitens des Prinzen Friedrich Karl beanstandet wäre, wie dies bezüglich der ein Blatt weiter befindlichen Angaben über die Schlacht von Königgrätz durch eine eigenhändige Bemerkung geschehen ist.

Nach dem Abkochen brechen die Korps und Divisionen so auf, daß sie um 8 Uhr abends folgende Punkte erreichen:

Division (6.) Manstein Chotez mit Vorposten gegen Miletin.

Division (7.) Franzseky Konezslum mit Vorposten gegen Hořik und Chomutitz.

Division (5.) Tümping Dulibitz.

Division (8.) Horn Butowes und Militzschowes.

Das II. Korps Gitschin und Podhrad.

Das Kavalleriekorps Dworez und Robus.

Sämmtliche Truppen stehen morgen früh 4 Uhr in ihren Bivakts bereit und haben um 3 Uhr früh Offiziere zum Befehlsempfang nach Gitschin zu schicken.“

An den König wurde die nachstehende schriftliche Meldung erstattet:

„Heute früh mit der sehr angegriffenen Armee in Gitschin angekommen. Marschire abends bis Chotez. Feind nach Hořik und Podiehrad zurück. Immer noch Massen Gefangener eingebracht. Noch keine Verbindung mit dem Kronprinzen. Ein Dragoner-Regiment, über Neu-Pala abgeschickt, um Verbindung zu suchen, hat bis jetzt keinen Feind gefunden. Verluste von Tümping und Werder bedeutend, Tümping Schuß durch Oberschenkel. Bericht folgt nach.“

Die im vorstehenden Befehle enthaltene Bestimmung für das Kavalleriekorps, etwa 9 km hinter den vordersten Infanterie-Divisionen zu bleiben, muß auf das Lebhafteste bedauert werden, denn einem mehrfach geschlagenen Feinde gegenüber gehörte dasselbe weit nach vorn, um demselben noch möglichsten Abbruch zu thun und die Zählung zu erhalten. Das 1. österreichische Korps erreichte zwar schon im Laufe des Vormittags Miletin und Hořik, aber die Brigade Leiningen war wegen Erschöpfung abgeblieben und wurde durch das Erscheinen der Avantgarde der Alvenslebensch Division, 3 Eskadrons des 2. Garde-Ulanen-Regiments, gezwungen, von Konezslum ab in Gefechtsformation zurückzugehen. Das eine Regiment vermochte nichts auszurichten, es folgte bis zu dem besetzten Hořik. Man fragt, was that die Division und die ihr zugetheilten beiden Batterien?

Zur Entschuldigung des Generals v. Alvensleben*) kann nur

*) Hermann v. Alvensleben kommandirte vor und nach dem Feldzuge die Garde-Kavallerie-Division. Im Jahre 1870 war er dem Generalgouvernement von Hannover beigegeben.

angeführt werden, daß er durch die Anordnung der Bivaks seiner Division weit nach rückwärts gezwungen war, jeden nach vorwärts gemachten Kilometer wieder zurückzuthun. Das Gelände bot der Verfolgung keinerlei Schwierigkeiten, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugt habe. Zwei Eskadrons Zieten-Husaren der Division Hann gelang es, zwischen Staremjsto und Gitschinowes 41 bespannte Wagen zu fangen.

General v. Hann meldete sein Eintreffen in Kobus und bemerkte, daß bei den resultatlosen Requisitionen der Mangel einen nachtheiligen Einfluß auf die Kräfte von Mann und Pferd besorgen lasse. Am Abende wurde der Stabschef des Korps, General v. Wigendorf, mit dem 2. Garde-Dragoner-Regiment bis Miletin vorgeschickt, um auch seinerseits die Verbindung mit der Zweiten Armee aufzusuchen. Er meldete aus Miletin um 10¹/₂ Uhr abends den Ort frei vom Feinde, der erst am heutigen Abend auf Josefstadt und Hořik abgezogen sei. Da aber inzwischen die Meldung des 1. Garde-Dragoner-Regiments eingelaufen war, so wurde er zurückberufen. (!)

Am Abende sandte der Prinz die auf S. 370 mitgetheilte Meldung an den König nach Reichenberg, in welcher er dem Bedürfniß nach Ruhe Ausdruck gab. Rittmeister Graf Häfeler wurde nach Königshof an den Kronprinzen entsandt, um daselbst den Stillstand der Ersten Armee für den 1. Juli zu begründen.

Die Elb-Armee hatte in zwei Kolonnen über Bregno und Fürstenbrunn—Sobotka die Gegend von Liban erreicht.

Wägung des
1. österreichischen
Korps und der
Nachen auf die
Stellung der
Sauptarmee.

Infolge des nächtlichen Ueberfalls von Gitschin durch die preussischen Truppen war auf österreichischer Seite die Befehlsertheilung und demgemäß ein geordneter Rückzug gestört worden. Die Truppen kamen mehrfach durcheinander. Früh am Morgen und im Laufe des 30. wurden die Orte Miletin, Hořik, Smidar, Neu-Bydtschow erreicht. Bei Miletin trafen schon gegen 7¹/₂ Uhr morgens die Brigaden Piret, Abele, die Korps-Geschützreserve und vom sächsischen Korps das 4. Bataillon und 2 Eskadrons ein. Von der Brigade Piret hatten 200 Mann des Regiments Großfürst Constantin den Marsch auf Josefstadt fortgesetzt und von der Brigade Abele 2 Bataillone Namming und 1 Batterie den Weg nach Hořik, 1 Batterie den nach Smidar eingeschlagen. — Bei Hořik langten das Stabsquartier, dann die Bri-

gaben Poschacher, Ringelsheim, Leiningen, nachdem sie am frühen Morgen von Konegslum abmarschirt waren, im Laufe des Vormittags an. Von allen drei Brigaden fehlten aber ganze Truppentheile; das 18. Jäger-Bataillon, das Regiment Gyulai, der größte Theil des Regiments Württemberg und 2 Batterien hatten die Straße nach Smidar eingeschlagen. Das 2. sächsische Bataillon war über Horkitz ununterbrochen bis Josefstadt marschirt, wo es um 12¹/₂ Uhr, zwar gänzlich erschöpft, aber mit vollständiger Mannschaft eintraf. Bei Smidar traf die Division Stieglitz ein, die erst gegen Morgen Militichowes erreicht hatte, ihr folgte die Division Schimpff von Gitschinowes, den Beschluß bildete die Reiter-Division, welche südwestlich von Tschestowitz die Nacht verbracht hatte. Die sächsische Reserveartillerie, welche zuerst aus dem Lager von Gitschinowes aufgebrochen war, erreichte Neu-Bydtschow, die beiden gezogenen Batterien verblieben in Smidar. Der Marsch war überaus anstrengend, weil der österreichische Train und Munitionspark sich vor dem sächsischen Korps befanden und fortwährende Stockungen verursachten. Die Kavallerie-Division Edelsheim, die hinter den sächsischen Reitern bei Staremizto biwakt hatte, schlug einen Seitenweg nach Smidar ein und wurde allein vom Gegner belästigt, der (3. Husaren) ihr einen Regimentstrain abnahm.

Graf Clam wirft der Division vor, daß sie „ohne einen Befehl abzuwarten“, diese Richtung eingeschlagen und der Infanterie des Armeekorps auf diese Weise die schwere Aufgabe überlassen habe, den Rückzug fortzusetzen, „in der beständigen Besorgniß, von feindlicher Kavallerie angefallen zu werden.“*)

Beim Kommando des 1. österreichischen Korps war man, wie begreiflich, über den Stand der einzelnen Truppen nicht unterrichtet. Um 11 Uhr befahl Graf Clam deren brigadeweises Sammeln bei Horkitz und Miletin und verlangte eine ungefähre Stärkenangabe bis zum folgenden Morgen, an dem er um 2 Uhr den Marsch nach Königgrätz fortzusetzen gedachte. Als jedoch die Brigade Leiningen, verfolgt von den preussischen 2. Garde-Mannern, eintraf, wurde der sofortige Rückzug beschlossen und Horkitz um 1 Uhr geräumt. Man ersieht hieraus, welche Erfolge für die Kavallerie-Division Alvensleben zu erreichen gewesen wären.

*) Friedjung II, 174. Entnommen einer Rechtfertigungsschrift des Grafen Clam, welche ihm zugänglich war. Seite 158.

Der Marsch wurde fortgesetzt von der Brigade Ringelsheim nach Plotist, von den beiden anderen nach Sadowa. Aber auch hier fanden die ganz erschöpften Truppen nicht die nothwendige Ruhe, sondern blieben bis zum Einbruche der Nacht unter Waffen, da die zurückgehenden Trains die ganze Gegend in Alarm hielten. — Der bei Miletin hinter der Aufstellung des 3. Armeekorps gesammelte Theil des Korps Glam brach von dort erst gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr auf und marschirte über Groß-Bürglitz—Masloweb nach Königgrätz.

Erzherzog Ernst, der Führer des 3. Korps, hatte beim Erscheinen der zurückgehenden Trümmer des 1. Korps um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens dem Armeekommando gemeldet:

„Abtheilungen des 1. Korps kommen bereits an, dasselbe kampfunfähig; Munitionspart leer; Korps ohne Verpflegung. Wird vorläufig hinter uns Bivaks beziehen.“

Als darauf weitere Truppentheile anlangten, man von dem Verbleib der fehlenden nichts wußte, wurde der Erzherzog besorgt und entsandte seinen Adlatus, General v. Baumgarten, in das große Hauptquartier zur Berichterstattung. Um Mittag zog er eine Brigade der bei Daubrawitz stehenden 3. Reserve-Kavallerie-Division zu seiner Unterstützung heran und fragte, als ihm darauf das Erscheinen der Preußen vor Hofitz und die Räumung des Ortes bekannt wurde, telegraphisch beim Armeekommando an, was nun geschehen solle. Ihm wurde die Antwort: „3. Korps bei Miletin konzentriren.“

In welche Aufregung die Truppen dieses Korps durch die Ereignisse und durch die stets übertriebenen Erzählungen der Geschlagenen versetzt waren, zeigt der Umstand, daß beim Marsch der Brigaden nach den Höhen östlich von Miletin Alarm entstand durch Abtheilungen des Regiments Sigismund, welche von Hofitz anmarschirten. General Appiano machte sich gefechtsbereit, und die Kavallerie-Batterie gab sogar einige Schüsse auf die eigenen Truppen ab.

Kanonade bei Gradlitz.

Geradek befehligt
den Rückzug auf
Königgrätz. Befehl
zur Ausführung
u. Berichtigung
an den Helfer.

Auch bei den an der Elbe stehenden Korps herrschte in der Nacht vom 29. zum 30. wenig Ruhe. Wie schon erwähnt, gelangten die meisten Korps erst spät in ihre Bivaks, sie alarmirten einander — die

Lagerwachen feuerten — und bei mehreren Brigaden gab es Verwundete, wie „Oesterreichs Kämpfe“ berichten.

Morgens 3 $\frac{1}{2}$ Uhr entspann sich zwischen den Batterien des preußischen V. Armeekorps bei Grablitz und denen des österreichischen 2. Korps eine Kanonade, deren Beginn auf beiden Seiten dem Gegner zugeschoben wird. Die Folge war, daß die österreichischen Truppen auf der ganzen Linie unter das Gewehr traten und zum Theil ausrückten. Die gesammte Korpsgeschützreserve betheiligte sich an dem Feuer; erst gegen 9 Uhr verstummte dasselbe. Um 10 Uhr kehrten die österreichischen Brigaden in ihre Lager zurück.

Für das Armeekommando waren schwere Stunden angebrochen. Es konnte sich der Erkenntniß nicht mehr verschließen, daß seine Pläne durchkreuzt und die Operationen gänzlich mißlungen waren. Die Armee war nun zwar in der ihr seit Beginn zugeordneten Stellung, aber unter höchst ungünstigen Umständen, angelangt. Fünf Korps, also mehr als die Hälfte der Armee, hatten bereits gefochten, vier hatten außerordentlich gelitten. Man schätzte den bisherigen Gesamtverlust auf mehr als 30 000 Mann, was übrigens mit der Wirklichkeit fast übereinstimmte. Eine Anzahl Kanonen, mehrere Fahnen und Standarten waren in die Hände des Feindes gefallen.

Alle Korps ohne Ausnahme waren ermüdet und erschöpft und, wie die amtliche Darstellung bemerkt, auch wohl „gebeugt.“

Trug sich der Feldzeugmeister noch tags zuvor mit der Hoffnung, es in der von der Armee erreichten Stellung auf eine Schlacht antommen zu lassen, so mußte er diese Hoffnung aufgeben, als die Nachricht eintraf, das 1. und sächsische Korps, welche beide neben dem 3. in die Schlachtfstellung einrücken sollten, seien nicht kampffähig und gänzlich erschöpft.

Unter diesen Umständen war an ein Ausharren und an die Annahme des Kampfes in der augenblicklichen Aufstellung nicht zu denken. Es wurde daher der Rückzug beschlossen und um 3 Uhr nachmittags folgender Befehl für denselben ausgegeben. Vergl. Skizze 11 S. 323.

[Etwas gekürzt.] „Morgen, den 1. Juli marschiren:

1. Das 3. und 10. Armeekorps, die 3. Reserve- und 1. leichte Kavallerie-Division, wenn diese letztere bereits zur Armee gestoßen ist, über Lancow, Groß-Bürglitz, Cretwitz, Sabowa nach Lipa;

2. das 6. Korps und hinter ihm die 2. Reserve-Kavallerie-Division auf der Straße über Dubenez, Choteborek, Bizelowes, Horenowes nach Wbestar [diese Marschrichtung kreuzte das 10. Armeekorps!];

3. das 8. und 4. Armeekorps und die bei Sibojed eingetroffene Armeegeschützreserve, letztere zwischen beiden Korps, über Vitih, Welchow, Resnafow, Matschih, Sendrafsih nach Redelst;

4. die 1. Reserve-Kavallerie-Division, das 2. Korps und die 2. leichte Kavallerie-Division über Salnei und Jezbin nach Trotina.

Aufbruchstunde 1 Uhr nach Mitternacht. Die Trains sind unverzüglich vorauszusenden. Die auf einer Straße marschirenden Abtheilungen haben sich untereinander zu verständigen. (!)

Das Armeehauptquartier kommt morgen in die Nähe von Königrätz.

Das 3. Korps hat dem 10. zu folgen und die Kavallerie zur Aufklärung von Flanken und Rücken zu verwenden.

Der Abmarsch hat in aller Stille zu erfolgen.“

Weiter wurde die Armeeintendantz zu Pardubitz von der Ankunft der Armee benachrichtigt und aufgefordert, für reichliche Verpflegung zu sorgen. Der Kommandant von Königrätz erhielt die Weisung, die großen Bagagen der Truppen und die Pioniere von Smirih heranzuziehen.

Allen Korps- und Kavallerie-Divisionskommandanten wurde der Entschluß zum Rückzuge noch durch einen besonderen Erlaß begründet, der im Eingange lautete:

„Die nicht unbedeutenden Verluste, die einzelne Armeekorps in den jüngsten Tagen in partiellen Gefechten erlitten haben, die Nothwendigkeit, den Truppen die Zeit zu geben, sich wieder vollständig zu ordnen, auszurufen und — nachdem die Armee endlich versammelt ist — für entscheidende Schlüge vorzubereiten; die Rücksicht endlich darauf, daß die Verpflegung der Armee nach dem raschen Vormarsche wieder in ganz regelmäßiger Weise aktivirt werde, — das Alles bestimmt mich, die Truppen in eine weiter rückwärts gelegene Aufstellung zu beordern.“

Es wurde weiter die pünktlichste Ausführung des erlassenen Rückzugsbefehls unter Androhung rücksichtslosester Strenge gegen Zuwiderhandelnde verlangt. Der Erlaß schließt mit der Hoffnung, die Armee werde diese schwierigste Probe glänzend bestehen, „so wie sie bisher

überall, wo sie mit dem Feinde gekämpft, die glänzendste und über jedes Lob erhabene Tapferkeit bewährt habe.“

Bald darauf richtete der österreichische Feldherr an seine treue Lebensgefährtin die nachstehenden Zeilen, die uns Einblick in die Seele eines braven Soldaten gestatten, der seine ganzen Pläne hatte scheitern sehen.

„Dubeneß, Samstag am 30. Juni, 1/25 Uhr Nachmittag.

Meine liebe gute Julie!

Vielleicht spreche ich heute zum letzten Male zu Dir. Habe dem Kaiser in der Konferenz und unter vier Augen ehrlich gesagt, daß ich — wenn Er will — Ihm selbst meine bürgerliche und militärische Ehre zum Opfer bringe; — und das ist nun geschehen.

Wie und warum die Armee, von der alle Abtheilungen bisher die größte Todesmuthigkeit bethätigt haben, in solch verzweifelte Lage gekommen, das wirst Du jedenfalls tausendfältig lesen und hören, wahr und falsch, ich aber verliere darüber kein Wort.

Habe viel zu thun, aber ich bin ruhig im Gemüth und in der Seele und sage demüthig: »wie Gott will.« — Dir aber, liebe Julie, sag ich's noch einmal, daß ich Dich unendlich lieb habe und hiermit Dich segne.

Gott behüte Dich

Dein Louis.

Schon wird gemeldet, daß einige Kanonenschüsse gefallen sind, was übrigens, wie heute früh, auch bloße Rederei sein kann.

Möglich auch, daß in zwei Stunden eine große Schlacht engagirt ist.

Möglich, daß ich Dich noch wiedersehe. Wäre zwar besser, wenn mich eine Kugel träfe, aber ich wollte selbst eine Schmach erleben, wenn ich damit dem Kaiser und der Armee noch einen letzten Dienst erweisen kann.

Küsse Dich in tiefer Wehmuth und doch bin ich ruhig.“

Wirklich hatten Bewegungen beim preussischen V. Armeekorps zum erneuten Ausrücken des 2., dreier Brigaden des 4. Korps und der 3. Reserve-Kavallerie-Division Anlaß gegeben. Doch es kam nur zu einigen Kanonenschüssen. Um 6 Uhr wurde das Feuer eingestellt. Mit einbrechender Dunkelheit kehrten die Truppen wieder in ihre Bivvaks zurück.

Noch in der Erwartung eines möglichen Angriffs telegraphirte der Feldzeugmeister um 5 1/2 Uhr an den Grafen Strenneville:

„Débâcle des 1. und sächsischen Armeekorps nöthigt mich, den Rückzug in der Richtung von Königgrätz anzutreten. Hauptquartier dort in der Nähe.“

An den Kronprinzen von Sachsen erging um 8¹/₄ Uhr folgendes Schreiben:

„Das Schicksal des 1. Korps nöthigt mich, morgen den Rückzug gegen Königgrätz anzutreten. Indem ich mich beehre, eine Abschrift der diesfälligen Disposition heizusehen, bitte ich Höchstdieselben, wenn irgend möglich, die Vereinigung ihrer Truppen mit meiner Armee etwa über Neu-Bydtschow und Nechanitz anzustreben.“

In diesem Schreiben ist eine gewisse Besorgniß, ob die Vereinigung des ganz seitwärts, getrennt von der Armee, stehenden sächsischen Korps noch ausführbar sein werde, nicht zu verkennen. Hatte der Feldzeugmeister auf die Mittheilungen des Generals v. Baumgarten doch den Rückzug des 3. Armeekorps noch für den heutigen Abend nach Lanow genehmigt. Ueber den Zustand der sächsischen Truppen täuschte er sich aber; die irrigen Vorstellungen mögen durch das Zurückgehen der nach Miletin und Horký abgekommenen Theile entstauben sein. Das sächsische Korps war vollkommen gefechtsfähig, denn eine Infanterie- und die Kavallerie-Division waren überhaupt nicht ins Gefecht gekommen, und von der Division Stieglitz hatten auch nur drei Bataillone Verluste von über 100 Mann erlitten.

Am Morgen dieses Tages in Dubenetz war es, wo sich der bayerische Bevollmächtigte, General v. Malaisé, meldete und von Benedek die im ersten Kapitel mitgetheilten Aeußerungen vernahm, daß er die Operationen auf Wunsch des Kaisers eröffnet habe, bevor sie in gleicher Verfassung mit den preußischen gewesen seien. Ein Versuch des Hauptquartiers, sich dieses Beobachters wieder zu entledigen, scheiterte an dem Widerstande des bayerischen Generals, welcher darauf hinwies, daß er auf Befehl seines Königs da sei und der österreichische Vertreter im bayerischen Hauptquartier seines Wissens nicht abberufen sei. Weder er noch der sächsische Bevollmächtigte, General v. Senft, erhielten Kenntniß von den Operationsbefehlen, so daß sich die Angaben in dem noch mehrfach zu erwähnenden Berichte Malaisés nur auf eigene Beobachtungen und auf Hörensagen gründen.

Am Morgen des 30. sandte der Kronprinz von Preußen, noch ehe er nähere Nachrichten über die Vorkommnisse beim V. Korps hatte erlangen können, die auf S. 370 mitgetheilte Depesche an Se. Majestät. Ein während der Nacht an Steinmey gesandter Offizier hatte gemeldet, nicht durchkommen zu können; bald darauf gegen 4 Uhr erhob sich Kanonendonner, er lönte von Grablitz herüber und hatte die uns bereits bekannte Veranlassung. Im Laufe des Vormittags begab sich der Kronprinz zum Garde- und V. Korps. Bei Königinhof sah er die hohen Elb-Mänder, auf denen Batteriestände deutlich zu erkennen waren. Ein Uebergang hier hätte theuer erkauft werden müssen. Weiter ging es nach Grablitz. „Ich umarmte Steinmey und kündigte ihm an, daß ich Se. Majestät um den Schwarzen Adler für ihn gebeten hätte, was den alten Helden sichtlich freute. . . . Die sämmtlichen Bivaks des Korps waren gerade im Bereich des feindlichen Artilleriefuers, was ich tadeln mußte. Steinmey wollte aber die einmal eingenommene Aufstellung nicht ändern, und so schoß der Feind auch nachmittags mit Granaten in die bivakirenden Truppen, Gottlob, ohne Viele zu verwunden.“ Der Verlust betrug 1 Offizier, 25 Mann, der des Feindes 2 Offiziere, 28 Mann.

Der Kronprinz befehligt, das I. Armeekorps von Kreuzbitt auf Mittelitz vorzuführen und am 2. mit der gesammten Armee auf den rechts Elb-Ufer zu folgen. Grundrichtigung an den König.

Da die äußeren Kriegsereignisse im innigsten Zusammenhange mit dem Seelenleben der Truppe stehen, zum Theil sogar deren Produkt sind, so unterlasse ich nicht, hier eine Stelle des Wittichschen Tagebuches einzuschalten, welche für Alle, die den Krieg aus eigener Erfahrung nicht kennen, von besonderem Werthe ist.

Nachdem sich der Stabschef am Nachmittage durch einen Umritt davon überzeugt hatte, daß, wenngleich die Uebergänge bei Schurz, Burg und Rufus noch in Feindes Hand waren, eine Offensive nicht zu befürchten stand und auch die Lage der allerdings eingesehenen Bivaks eine nachhaltige Vertheidigung gestattete, kehrte er nach Grablitz zurück.

„Leider hörte ich bei meinem Ritte durch das Bival des Gros manche Besorgnisse äußern, ja von einem zweiten Hochkirch wurde gesprochen. Da meine beruhigenden kurzen Worte keinen Anklang fanden, konnte ich nur schweigend weiter reiten in der Hoffnung, daß die Ruhe der Nacht die besorglichen Geister mit neuer Spannkraft ausrüsten würde. General v. Steinmey hatte sich schon niedergelegt, als ich in

das Hauptquartier zurückkehrte. Absichtlich kleidete ich mich auch zum ersten Male auf böhmischen Boden aus, um auf den Stab die Zuversicht zu übertragen, und streckte mich auf das Strohlager.“

Nachdem man im Hauptquartier des Kronprinzen durch das Eintreffen des 2. Garde-Dräger-Regiments bei Arnau und Königinhof das Vorschieben der Ersten Armee bis Gitschin erfahren hatte, der in der letzten Moltkeschen Depesche vorgegebene Fall eines Zurückgehens des Gegners hinter die Elbe bei Josefstadt—Pardubitz aber nicht eingetreten war, so hielt man an der Vereinigung nach vorwärts in der ursprünglich beabsichtigten Weise fest. Dementsprechend richtete der Kronprinz abends 9 Uhr das nachstehende Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl und legte die weiter folgende Disposition bei:

„Ev. Königliche Hoheit theile ich hierdurch mit, daß ich nach dreitägigen für das Garde- und V. Armeekorps glänzenden Gefechten gestern an der Elbe zwischen Königinhof und Arnau eingetroffen bin. Morgen schiebe ich das I. Armeekorps als Avantgarde von Neustadt auf Miletin vor und hoffe am 2. Juli vormittags mit dem Rest der Armee ebenfalls den Fluß überschreiten und mich in der Gegend von Miletin mit Ev. Königlichen Hoheit Armee vereinigen zu können. Ein Kavallerie-Regiment geht morgen den 1. Juli bis Neu-Pala vor, um Verbindung herzustellen.“

Prauknitz 30., 9 Uhr abends.

„Disposition.

Nach den hier eingegangenen Nachrichten ist die Erste Armee bereits bis Gitschin vorgedrungen, und ist die Verbindung derselben mit dem I. Armeekorps hergestellt.

1. Ich werde demnach zur Vereinigung mit derselben morgen mit dem rechten Flügel die Elbe überschreiten und den Vormarsch auf Miletin fortsetzen. Demzufolge bricht das I. Armeekorps, welches die Avantgarde der Armee bilden wird, morgen früh mit Tagesanbruch auf und dirigirt seine Spezial-Avantgarde von Neustadt über Nieder-Dels, Rastig, Ober-Prauknitz bis in die Gegend von Zelejow—Chrostow—Auhlejow, woselbst diese Avantgarde bivallirt und sich gegen Miletin und Zabres sichert. — Das Gros folgt der Avantgarde auf $\frac{1}{4}$ Meile Abstand und bezieht ein Bivall bei Ober-Prauknitz. Die Trains und Kolonnen folgen bis Nieder-Dels unmittelbar. . . . Ein leichtes Kavallerie-Res-

giment geht mit der Avantgarde vor und sucht Verbindung mit der Ersten Armee auf.

2. Die Kavallerie-Division geht morgen Nachmittag nach Neustadt, wo sie, die Elbe vor der Front, ein Bivak bezieht.

3. Das VI. Korps rückt in die ihm vom General Steinmetz angewiesenen Bivaks.

4. Gardekorps und V. Armeekorps verbleiben morgen in ihren Aufstellungen.“

Von der Absicht des Vormarsches wurde sowohl vom Kronprinzen wie von Blumenthal an den König bezw. Moltke Meldung erstattet. Beide Depeschen müssen trotz der späten Abgangszeit aus Liebau ihrem Inhalte nach am 30. aufgesetzt sein. Sie lauteten:

An Se. Majestät, Berlin.

Liebau 1./7. 11¹⁰ v., an 1./7. 1⁷ a.

„Verbindungen mit der Ersten Armee heute Mittag 3 Uhr hergestellt. Am 1. Juli Uebergang des I. Armeekorps über die Elbe und Vormarsch auf Miletin. Die anderen Korps folgen am nächsten Tage.“

Blumenthal an General Moltke, Berlin.

ab Liebau 1./7. 12 mittags, an Sichrow 1./7. 3^{1/2} a.

„Das I. Korps steht bei Neustadt—Bilnikau, die Garde bei Königinhof, das V. Korps bei Grablig, das VI. bei Klatern, Kavallerie bei Praußnitz. Das I. Korps rückt morgen gegen Miletin vor. Kavallerie nach Neustadt. Sonst Ruhe. Elb-Uebergänge bei Königinhof von uns besetzt.“

Eine zweite Depesche des Kronprinzen an den König, ebenfalls vom 30., wurde von Liebau sogar erst um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags des 1. Juli abgefandt.

„Der Verlust des Feindes in den Kämpfen des 27., 28. und 29. Juni beträgt über 20 000 Mann. 5 Fahnen, 2 Standarten und ungefähr 20 Geschütze nebst circa 8000 Gefangenen sind bereits in unseren Händen. — Das V. Korps hat in den drei Tagen jedesmal ein frisches feindliches Korps 6., 8. und 4., so geschlagen, daß es für den folgenden Tag völlig gefechtsunfähig war. . . Die Auflösung des 10. österreichischen Korps durch die Garde ist eine vollständige.“

Die verspätete Absendung dieser Depeschen hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß man von Stunde zu Stunde auf den Gebrauch

des Telegraphen von Braußnitz ab rechnete, wo bereits am 30. eine Feldstation errichtet war, auf der man aber infolge wiederholter Zerstörungen durch die eigenen Truppen erst am Mittage des 1. Juli zum Sprechen kam.

1. Juli.

Bei der Zweiten Armee wird das Ueberschriften der Elbe für den 3. Juli aufgegeben. Gerüstung der Kage in einem am Abend abgefaßten Schreiben Blumenthal an Moltke.

Als die obigen Telegramme am 1. morgens nach Liebau abgefaßt wurden, war die Kohnsurter Depesche vom Tage vorher, welche ein Behaupten der Zweiten Armee am linken Elb-Ufer vorschrieb, bereits eingegangen. Allerdings zeigte sich gerade an der entscheidenden Stelle bei der Deciffirung eine Verstümmelung; es hieß nämlich: „Die Zweite Armee hat sich Anlegung linken Ufer der oberen Elbe zu behaupten x.“ Ich lasse dahingestellt, ob dieser Umstand allein oder in Verbindung mit der bei Blumenthal und seinem hohen Armeebefehlshaber herrschenden Ueberzeugung, die Vereinigung der beiden Armeen müsse nach vorwärts erstrebt werden, die unveränderte Abendung der ersten Depesche des Kronprinzen veranlaßten, in der die Absicht des Elb-Überganges für den 2. Juli gemeldet wurde.

Bald darauf traf von der Ersten Armee Hauptmann Graf Haefeler ein und berichtete über die dortigen Zustände und Absichten. Die eigenen Vorposten meldeten von allen Seiten, daß der Feind verschwunden sei, über seinen Verbleib war nichts bekannt, und man erging sich darüber in Vermuthungen.

Der Gedanke, am 2. mit der gesammten Armee auf das jetzt unbesetzte Elb-Ufer überzugehen, wurde aufgegeben, sei es, daß man auf den Vorschlag der Ersten Armee einging, auch diesen Tag den Truppen noch Ruhe zu gönnen, oder weil der Kronprinz auch seinerseits von der Kohnsurter Depesche Kenntniß genommen und ihren Sinn richtig gedeutet hatte. In einer telegraphischen Unterhaltung mit Moltke meldete Stülpnagel am Nachmittag 5^{3/4} Uhr aus Gitschin unter Anderem: „... Graf Haefeler, soeben vom Kronprinzen zurück, meldet, daß dieser dem verspätet erhaltenen Befehle folgen wird.“

Nachdem noch eine telegraphische Benachrichtigung Moltkes von morgens 9 Uhr aus Reichenberg über Meinerz eingegangen war: „Der König kommt vielleicht schon heute nach Gitschin. Senden Sie einen

Offizier dahin“, antwortete Blumenthal in nachstehender ausführlicher Weise:

„Prauſniß, den 1. Juli, 8 Uhr a.

Ev. Erzellenz Telegramm wegen Sendung eines Offiziers nach Gitschin habe ich erst heute Abend bekommen, ich sende ihn daher in der Nacht ab, hoffend, daß er nicht zu spät kommen wird. Die Entfernung von hier ist sehr groß. Unsere heutige Aufstellung habe ich zwar schon telegraphirt, da aber die Telegramme sehr unsicher sind, so wiederhole ich die Aufstellung, wie sie heute Abend ist:

Hauptquartier Prauſniß.

I. Armeekorps Ober-Prauſniß, Vorposten gegen Miletin.

Gardekorps Rettendorf, Avantgarde Königinhof.

V. Armeekorps Grablitz. Uebergänge über die Elbe vorbereitet.

VI. Armeekorps bei Grablitz.

Kavallerie-Division Neustadt (südlich Arnau).

Das I. Armeekorps bildet vorläufig die allgemeine Avantgarde.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl hat heute den Grafen Haeseler hierhergeschickt und die Nothwendigkeit ausgesprochen, mindestens morgen noch Ruhetag haben zu können. Wenngleich dadurch viel kostbare Zeit verloren geht, so muß ich ihm doch auch für uns beipflichten, da die Verpflegung, durch den Gebirgsmarsch gehemmt, noch nicht vollkommen wieder geordnet ist und die Füllung der zum Theil leeren Proviantkolonnen vielleicht noch einige Tage erfordern wird. Bloß von Requisitionen zu leben, ist in dieser Gegend nicht gut möglich, und stößt daher auch das schnelle Bilden von Magazinen auf große Schwierigkeiten. Da der Feind doch einmal Zeit gewonnen hat, unbelästigt abzuziehen, so ist es vielleicht besser, sich wieder in jeder Beziehung gefechtsfähig zu machen und Alles für den weiteren Vormarsch zur Entscheidungsschlacht gründlich zu ordnen. An Munition ist kein Mangel. . . .

Was nun die weiteren Operationen betrifft, so glaube ich aus dem gestrigen nur undeutlich zu entziffernden Telegramm entnehmen zu müssen, daß es in der Absicht liegt, auf die Festungen Josefstadt und Königgrätz loszugehen und den Feind womöglich noch in das Slayer Gebirge zu werfen, indem sein linker Flügel forcirt wird. Ich glaube aber, daß er die dortige Gegend schon mit dem größten Theil seiner

Armee verlassen hat und sich mehr im Innern von Böhmen, vielleicht bei Kolin, Rutenberg u. s. w., konzentriren und hinter der Elbe aufstellen wird. Wir stoßen dann auf ihn, wenn wir den geraden Weg auf Wien gehen. Leider sind die Straßen nicht so günstig, wie es zu wünschen wäre, und fehlt der Zweiten Armee der Raum zum Vormarsch, wenn die Erste Armee sich nicht mehr nach rechts schiebt. Doch darüber werden wir ja bald Anweisungen oder Dispositionen aus dem großen Hauptquartier bekommen.

Für den morgenden Tag ist nur angeordnet, daß die Avantgarde des I. Armeekorps Miletin besetzt, das Armeekorps aber in Praußnitz stehen bleibt. Auch liegt es in der Absicht Sr. Königlichen Hoheit, das Gardekorps morgen Nachmittag bei Königinhof über die Elbe gehen zu lassen, um an der Straße von dort nach Miletin zu bivouakiren. Das Hauptquartier der Armee geht morgen nach Königinhof, um der Ersten Armee und dem großen Hauptquartier näher zu sein.

Gern wäre ich selbst nach Gitschin gekommen, wenn ich glaubte, mich ohne höheren Befehl so weit entfernen zu dürfen.“

Die Erste Armee
rückt bis in die
Einde Hoßig—
Miletin, in
welcher sie auch
im Westfälischen
am 2. Juli ver-
bleibt.

Auch im Hauptquartier der Ersten Armee traf die Kohlsurter Depesche erst in der Nacht zum 1. Juli ein. Trotz des allseitigen Stubebedürfnisses zögerte der Prinz nicht, dem Verlangen, „ohne Aufenthalt in der Richtung auf Königgrätz vorzurücken“, nachzukommen. Der erste Entwurf zu dem bezüglichen Befehl ist um 6³/₄ Uhr morgens niedergeschrieben und beginnt: „Nähere Nachrichten vom Feinde sind nicht eingegangen. Miletin ist unbesetzt gefunden. Die Zweite Armee hat Arnau und Königinhof besetzt, kann aber bei letzterem die Elbe nicht überschreiten.“ Es lag also in der Absicht, die Uebergänge event. durch Angriff für den Kronprinzen frei zu machen.

Inzwischen änderte sich die Lage, wie am besten aus dem eigenhändigen Schreiben des Prinzen an seinen erhabenen Oheim zu ersehen ist:

„Allerunterthänigste Meldung.

Gitschin, ³/₁₂ v., 1. Juli 66.

Der Feind, welcher auf dem steilen Thaltand der Elbe Königinhof gegenüber, welches seit zwei (?) Tagen in der Hand der Garde ist, stand, ist in der Richtung Josefstadt heute früh abgezogen.

Heute früh ist das konstatiert worden durch meine Patrouillen, der Garde-Husaren aus Königinhof begegnet sind. Meine Patrouillen, die Miletin auf ihrem Rückwege passirten, welches schon gestern von mir abpatrouillirt und leer gefunden wurde, haben einige Granatschüsse erhalten. Die Artillerie stand angeblich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile westlich Liebsthal auf Höhen. Es muß dahingestellt bleiben, ob das Artillerie gewesen, die nur eine gewöhnliche Arieregardenstellung eingenommen hatte.

Die Erste Armee bricht heute Nachmittag 3 Uhr aus ihren Bivouaks auf, um Miletin, Horitz und Milowitz mit ihren Teten zu erreichen.

Ich bleibe jedenfalls bis 3 Uhr hier und glaube, wenn die Verhältnisse meine Anwesenheit vorn nicht erfordern sollten, Ev. Majestät auch länger hier abwarten zu können.

Friedrich Karl.

P. S. Das Kaiser Franz-Regiment soll sehr gelitten haben, besonders das I. Bataillon. Major Gaudy todt."

Diesen veränderten Umständen Rechnung tragend, wurde durch Befehl von 11 $\frac{1}{2}$ Uhr der Weitermarsch nach dem Ablochen auf 3 Uhr nachmittags verlegt und den Korps und Divisionen die nachstehenden Orte angegeben, an denen sie, wie vorgreifend bemerkt sei, auch den 2. über verblieben. Wo noch eine Aenderung an letzterem Tage eintrat, ist dies in Klammern bemerkt. Vergl. umseitig Skizze 13, die Aufstellungen am 2. Juli abends.

Es sollten erreichen:

General Manstein, dem auch die 5. Division unterstellt wurde, Miletin und Dobsch. Division Franzeky (7.) Horitz. Division Horn (8.) Gutwasser. Das II. Armeekorps nach Wostromer bezw. Aujezd. Das Kavalleriekorps mit der Division Alvensleben zwischen Klein-Miletin und Widow (Wislowitz), mit der Division Hann nach Baschnitz.

General v. Herwarth sollte, wenn ausführbar, Smidar erreichen und die Garde-Landwehr heranziehen, Jung-Bunzlau und Münchengrätz aber besetzt halten. Thatsächlich wurden erreicht: Avantgarde Hochweseli (Smidar), 14. Division Zeretik (Chotelitz), 15. Division Cesow (Winar und Chota), 16. Division Gitschinowes (Hochweseli).

Das Hauptquartier des Oberkommandos wurde nach Ramenitz

verlegt und den Truppen die Mittheilung gemacht, daß Se. Majestät der König am Nachmittage in Gitschin eintreffen werde.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bei dem Marsche der Ersten Armee an diesem Tage, welcher bis auf etwa 15 km an die feindliche Aufstellung heranführte, nicht weniger als 15¼ Schwadronen (abgesehen von der den Avantgarden zugetheilten Kavallerie) zu be-

Skizze 13.



sonderen Sicherheitsmaßregeln verwandt wurden und die Anwesenheit des Feindes nicht bemerkt wurde. Es verwandten 8. Division 1 Eskadron, 3. Division 3¼ Eskadron, 2. Kavallerie-Division 3 Eskadrons, 5. Division 3 Eskadrons, 6. Division 5 Eskadrons. Es ist dies ein weniger auffallendes Ergebnis, als es den Anschein hat. Divisionen im Armeeverbände denken zunächst an die eigene Sicherheit, weiter als

hierzu erforderlich treiben sie ihre Kavallerie nicht vor, da sie selbständige Entschlüsse nicht zu fassen haben, sie werden das auch in Zukunft nicht thun, wenn das Oberkommando, wie im vorliegenden Falle, über mehr als hinreichende Mittel (zwei Kavallerie-Divisionen) zur Aufklärung verfügt.

Wirklich bestand die Absicht des Königs bis in den Nachmittag hinein, von Schloß Eichrow aus, wohin das Hauptquartier um 10 Uhr vormittags ausgebrochen war, die Reise bis Gitschin fortzusetzen, und erst, als mit Sicherheit zu übersehen war, daß am folgenden Tage allseitige Ruhe herrschen werde, gewannen die zurückhaltenden Elemente die Ueberhand. Noon gehörte auch zu diesen, wie wir aus seinem bereits angeführten Briefe von diesem Tage ersahen. Er schrieb: „Ich hoffe, der König wird heute hier bleiben, um dem Hauptquartier Gelegenheit zu geben, sich zu konzentriren und zu formiren.*) . . . Ueberhaupt wird unserer rapiden Kriegsführung, die uns seit dem 27. bis 30. jeden Tag verschiedene Schlachten gewinnen ließ, ein gemäßigteres Tempo gegeben werden müssen, sonst sterben uns die Leute vor Erschöpfung. Die Vereinigung der beiden Armeen ist bewirkt, wie es scheint; wir können nun die Ereignisse kommen lassen, wir haben alle Chancen für uns . . .“

Der König giebt die Absicht, nach Gitschin zu gehen, für den heutigen Tag auf, er verbleibt in Eichrow, während Malke am Abend vorangeht.

Eine gewisse Beunruhigung trat insolge der Meldung des Kronprinzen ein, er werde am 2. Juli mit der Armee die Elbe überschreiten. Es fanden daraufhin telegraphische Gespräche mit Stülpnagel in Gitschin statt; zuerst von Podbielski und Trescow folgenden Inhalts (Verkürzt):

Frage: „Ob man den Grund wisse, weshalb der Kronprinz mit allen Korps über die Elbe gehe, was vom Befehl abweiche.“

Antwort: „Vor einer Stunde Schreiben des Kronprinzen erhalten.“
(Folgt kurze Angabe des Inhalts. Vergl. S. 382.)

Frage: „Ist Grund dieser Maßregel der Zweiten Armee nicht zu übersehen? Sollten die Oesterreicher auf Pardubitz abmarschirt sein?“

Antwort: „Die Oesterreicher sind vom rechten Elb-Ufer zurückgegangen; ob nach Pardubitz, nicht bekannt.“

*) Der Chef des Ingenieurkorps Generalleutnant v. Wasserchleben und der Generalinspekteur der Artillerie Hindersin trafen erst am 3. in Gitschin ein und konnten an der Schlacht von Königgrätz keinen Antheil mehr nehmen.

Später folgte das nachstehende Gespräch zwischen Moltke und Stülpnagel:

Frage: „Bleibt Prinz in Gitschin? Ist es wünschenswerth, daß König noch heute Abend nach Gitschin kommt? Haben Sie telegraphische Verbindung mit Kronprinzen?“

Antwort: „Prinz geht heute Abend nach Ramenitz. Keine telegraphische Verbindung mit Kronprinz, Graf Haeseler hingeschickt. Erste Armee erwartet weitere Befehle insolge beabsichtigten Ueberganges des Kronprinzen.“

Darauffhin entschloß sich Moltke, noch diesen Abend mit dem Oberquartiermeister v. Pobjielski und dem Major Grafen Wartensleben vom Generalstabe nach Gitschin voranzueilen. Vorher richtete er um 4 Uhr an die Zweite Armee und um 4 Uhr 20 Minuten an Blumenthal die nachstehenden Depeschen:

1. „Nach gestrigem Chiffre-Telegramm soll sich Zweite Armee am linken Ufer der oberen Elbe behaupten. War dasselbe noch nicht eingegangen, oder welche Gründe haben zum Beschluß geführt, mit ganzer Armee auf rechtes Ufer zu gehen?“

2. „Ich gehe heute Abend nach Gitschin. Erste Armee hat morgen, vielleicht auch übermorgen Ruhe. Besprechung mit einem Ihrer Offiziere wünschenswerth.“

Wiederum war der Telegraph unterbrochen, so daß beide Depeschen erst in der Nacht ihr Ziel erreichten. Auf erstere antwortete Blumenthal sofort am 2. Juli 12¹/₂ Uhr morgens: „Chiffrirte Depesche war nicht deutlich. Zweite Armee bleibt bis auf weiteren Befehl stehen.“

Der Rückzug der österreichischen Armeen in die Richtung von Königgrätz.

Genadek, der alle Instruktionen verlor, hat, tiller den Kaiser, Frieden zu schließen, nun abgelehnt wird. Die Armeen soll den 2. Juli über rufen und am 3. den Rückzug über Pardubitz fortsetzen.

Beim österreichischen Heere wurde der Rückmarsch zwar in der befohlenen Weise ausgeführt, aber die Kreuzung des 10. und 6. Armeekorps und das Ueberlassen der Marschfolge an die dieselbe Straße benutzenden Truppen gab zu mancherlei Verzögerungen Anlaß. Außerdem hatten die Trains nicht Zeit gehabt, einen genügenden Vorsprung zu gewinnen, und erschwerten die Bewegung. Regnerisches Wetter verschlimmerte den Zustand der zum Theil mitbenutzten Nebenstraßen.

Die Folge war ein sehr verspätetes Eintreffen einzelner Korps an ihrem Ziele (s. Skizze 13). Das 2. Korps langte erst nachmittags bei Trotina an, vom Korps war eine Brigade Wöber (früher Kreypfenn)

bei Hofenowes verblieben, die beiden anderen erreichten Nedelist um 2 Uhr nachmittags bzw. 9 Uhr abends. Das 4. Korps rückte nach Zurücklassung der Brigade Brandenstein in Maslowed mit zwei Brigaden um 9 Uhr abends ins Lager bei Nedelist, und die vierte erreichte es erst um 3 Uhr morgens. Vom 1. Korps gingen die Brigaden Pöschacher und Leiningen von Sadowa nach Kullena, wohin die am Morgen nach Neu-Königgrätz (südöstlich der Festung) abmarschirten Brigaden Abele und Piret zurückgeholt werden mußten. General Ringelsheim verblieb nahebei in Plotist, so daß das Korps gegen Abend wieder versammelt war.

Der Feind störte den Abmarsch nicht, nur bei Schurz fand am Morgen ein kleiner Zusammenstoß statt. Patrouillen folgten bis auf die verlassene Höhenstellung. Beim 3. Korps, welches durch das verspätete Eintreffen des 10. Korps bis 10 Uhr vormittags bei Lancow verbleiben mußte, fielen einige Kanonenschüsse gegen Kavallerieabtheilungen, die sich von östlich Miletin her näherten. Wahrscheinlich sind es dieselben, welche der Prinz Friedrich Karl in seiner Meldung an den König erwähnte.

Das sächsische Korps brach, nachdem die Nachtruhe durch einen falschen Alarm gestört war, um 2 Uhr auf und bezog nach einem Marsche von 12 Stunden hinter der Bistritz die in Skizze 13 angegebenen Punkte. Die Trains waren vorausgeschickt, mit ihnen die drei glatten Batterien der Reserveartillerie, welche bis Kullena gelangten. Das Hauptquartier kam nach Nr. Prim, wo man das Regiment Hessen-Kassel der nach Stöffer zurückgegangenen Kavallerie-Division Edelsheim vorfand. Dasselbe betheiligte sich mit je einer halben nach Strejetitz und Nechanitz vorgeschobenen Eskadron an der Vorpostenstellung. Von den abgekommenen Truppentheilen rückte das 2. Infanterie-Bataillon von Josefstadt nach Trotina in das Lager der Brigade Henriquez; das 4. Infanterie-Bataillon, die zwei Eskadrons und die Munitionskolonnen verblieben bei Königgrätz. Diese Truppen erreichten das Korps erst wieder am folgenden Abend.

Das Armee-Hauptquartier brach um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr aus Dubenetz auf und verfolgte den Weg der 2. Kolonne über Bizelowes, Hofenowes nach Königgrätz, bei welcher Gelegenheit der Feldzeugmeister die Höhen von Lipa und Nedelist besichtigte. Die Eindrücke, welche

der Höchstkommandirende von den im Rückmarsche befindlichen Truppen empfang, waren überaus niederschlagende. Sich der Festung nähernd, fand er die Wege von allem möglichen Fuhrwerk derart verfahren, daß jede Bewegung gehindert war. Es wurden zwar sofort die gemessensten Befehle zum Freimachen gegeben, aber das auf weithin von dem Kommandanten unter Wasser gesetzte Gelände bot hierfür die allergrößten Schwierigkeiten. Der Feldzeugmeister gewann aus Allem die Ueberzeugung, daß bei einem Angriff des Feindes eine Katastrophe unvermeidlich sei. Eine tiefe Verstimmung bemächtigte sich seiner, er hatte alles Vertrauen zu sich, seiner Umgebung, zum Heere und der großen Sache verloren, um derentwillen die Armee in den Kampf gegangen war.

Daß dieser Rückmarsch wiederum die allernachtheiligsten Folgen auf die Armee ausübte, kann nicht Wunder nehmen. General v. Malaisé berichtete gleich nach seiner Ankunft in Königgrätz: „Die Infanterie ist sehr deprimirt. Die Preußen sind im vollen Anzuge, und es scheint mir hier in der österreichischen Armee nicht die Zuversicht zum erfolgreichen Widerstand.“

Als Benedek gegen 11 Uhr in der Prager Vorstadt von Königgrätz eintraf, fand er ein Allerhöchstes Telegramm und den Oberstlieutenant v. Bed aus der Generaladjutantur Sr. Majestät vor, welcher sich persönlich von dem Stande der Dinge Kenntniß verschaffen sollte. Das Telegramm lautete:

„Ob schon seit Ihren Berichten vom 27. und 28. vorigen Monats aus Josefstadt, dann der telegraphischen Meldung vom 29. aus Dubenek, das Resultat der Operationen Mir unbekannt ist, so habe Ich — trotz der Nachricht bezüglich des auf Königgrätz nöthig gewordenen Rückzuges — das feste Vertrauen, daß Ihre energische Führung demnächst günstige Erfolge erzielen und Ihre Kraft die Ordnung erhalten wird.“ (Nr. 3016.)

Das hiermit bezeugte Vertrauen seines Kaisers vermochte den tief gesunkenen Muth des an sich verzweifelnden Mannes aber nicht aufzurichten, mochten ihn doch gerade die kurz zuvor beim 3. Korps gefallenen Kanonenschüsse eine nahe Katastrophe befürchten lassen. Ohne Jemand seiner Umgebung eine Mittheilung zu machen, sandte er um 11^{1/2} Uhr das folgende Telegramm an den Kaiser:

„Bitte Ev. Majestät dringend, um jeden Preis den Frieden zu schließen; Katastrophe für Armee unvermeidlich. Oberstlieutenant Beck geht gleich zurück.“

Letzterem gegenüber hatte der Feldzeugmeister sich unumwunden über die Unfähigkeit von Krismanić ausgesprochen.

Ein Angriff erfolgte nicht, die nächsten Stunden verliefen, ohne daß ein Zusammenstoß mit dem Feinde gemeldet wurde. Folgte derselbe nicht, dann war die Möglichkeit gegeben, die Armee ruhen zu lassen, und so keimte wieder eine Hoffnung, daß noch nicht Alles verloren sei, im Herzen des unglücklichen Feldherrn auf. Um 2 Uhr nachmittags ordnete er bereits an, daß nach allen Seiten Patrouillen gegen den Feind ausgesandt würden, um genaue Nachrichten über dessen Stellungen und Bewegungen zu erhalten. Den in vorderster Linie befindlichen Truppentheilen: der 2. leichten, der 1. und 3. Reservekavallerie-Division, dem 4. und 3. Armeekorps, gingen hierüber bestimmtere Weisungen zu. Danach sollten Patrouillen auf dem linken Elb-Ufer nach Dobruschka, Neustadt, Jasena; an beiden Ufern gegen Josefstadt; im Norden gegen Chotoborek, Groß-Bürglitz; in der Richtung nach Westen bis Horitz und Neu-Bydtschow entsandt werden. Das 3. Korps bei Lipa wurde beauftragt, zu diesem Zweck ein Jäger-Bataillon und ein leichtes Kavallerie-Regiment der 3. Reserve-Kavallerie-Division nach Sadowa vorzuschieben und die Führung der Patrouillen Offizieren anzuvertrauen.

Die um 2¹⁰ nachmittags abgesandte kaiserliche Antwort fand den Armeekommandanten daher bereits in gefassterer Stimmung vor. Das Telegramm lautete:

„Einen Frieden zu schließen unmöglich. Ich befehle — wenn unausweichlich —, den Rückzug in größter Ordnung anzutreten. Hat eine Schlacht stattgefunden?“ (3020).

Diese Worte des kaiserlichen Herrn enthielten indirekt eine Aufforderung, wenn möglich, eine Schlacht zu wagen. Daß dies der wahre Sinn ist, geht aus der gleichzeitig an den Kaiser Napoleon gerichteten Depesche hervor, daß man die Abtretung Venetiens jetzt zu vollziehen geneigt sei, vorerst aber gedenke, das Kriegsglück noch einmal in einer großen Schlacht zu versuchen.*)

*) Sybel V, 161, nach den Berichten von Golz 5. Juli und Bernstorff 7. Juli.

Dieser Appell an das tapfere Herz Benedek's konnte nicht ohne Wiederhall bleiben. Wie Rittmeister v. Wersebe im Gegensatz zu der früheren dem Generalstabswerk entnommenen Angabe erzählt, unternahm der Feldzeugmeister erst jetzt am Nachmittage in Begleitung seines Adjutanten Müller und zweier Ordonnanzoffiziere, unter denen sich Wersebe befand, einen Erkundungsritt über Trotina, Sendrašić, Redelitz, nach Ehlum und von da über Probus zurück. Ueberall wurde der Höchstkommandirende von den Truppen auf das Herzlichste begrüßt. Der Erzähler macht hierbei auf eine auch von anderen Seiten berichtete Eigenschaft des österreichischen Soldaten sowie des ganzen Volkes aufmerksam, daß sich seiner leicht eine Niedergeschlagenheit bemächtige, ebenso schnell aber vertrauensvolle Zuversicht wiederkehre, wenn ein Wandel zum Besseren eintrete. Der Rittmeister bezweifelt daher nicht, daß sich der Geist der gut untergebrachten und verpflegten Soldaten bald wieder heben werde. Bei Ehlum suchte der Feldzeugmeister einen Uebersichtspunkt, fand ihn jedoch nicht bei dem Dorfe selbst, sondern weiter westlich über Lipa, von wo er zwei Tage später die Schlacht nahe der Batterie N. VII leitete.

Nach der Rückkehr gegen Abend wurde der Armee bekannt gegeben, daß sie am folgenden Tage in der bezogenen Aufstellung verbleibe. Die großen Bagagen hatten in der kommenden Nacht nach näheren Angaben auf das linke Elb-Ufer, und zwar nach Orten südlich und östlich Pardubitz zu marschiren. Behufs Fassung von Fleisch und Munition am andern Morgen wurde der Standpunkt der Schlachtviehdepots Nr. 3 und 5 und des Munitionsparks mitgetheilt.

Der Chef der Armee, Oberst Pidoll erhielt den Befehl, zwischen Redelitz und Lipa einige Befestigungen anzulegen.

General Krismanić ertheilte dem Generalintendanten auf die Frage, ob weitere Proviantsendungen in das Lager von Königgrätz abzugehen hätten, um 9 Uhr abends die Antwort: „Keine Nachschübe mehr hierher.“

Stimmung und weitere Absichten des Feldzeugmeisters gehen aus der um 11 Uhr abends an Se. Majestät gerichteten telegraphischen Meldung hervor:

„Ew. Majestät Telegramme Nr. 3016 und 3020 erhalten, Chiffren verstanden. — 6. und 10. Korps haben außerordentlich, 8. Korps sehr

stark gelitten; 1. Korps, wie ich mich heute persönlich überzeugt, und sächsisches Korps theilweise ebenfalls außerordentlich hergenommen, und brauchen mehrere Tage, um sich zu sammeln; auch 4. Korps hat Verluste gehabt.

Von acht Korps sind mithin, ohne Schlacht, bloß nach partiellen Gefechten, nur zwei ganz intakt, aber auch diese sowie die Kavallerie- und Artilleriereserve sehr fatiguirt; brauchen Alle nothwendig Erholung und Beschuhung und sonstige Bedürfnisse, 10. Korps insbesondere auch Kochgeschirre. Die großen Verluste entstanden hauptsächlich durch Zündnadelgewehrfeuer, von dessen mörderischer Wirkung Alle ohne Unterschied impressionirt bleiben, die im Gefechte waren.

Alles dieses zwang mich, nach gestrigen Erfahrungen und telegraphisch gemeldetem Debâcle das 1. und sächsische Korps hierher zu repliren. Auf dem Wege fand ich den massenhaften Train der Armee, der nicht mehr weit genug zurück disponirt werden konnte, und wenn unter solchen Umständen ein energischer Angriff des Gegners erfolgt wäre oder noch erfolgt, bevor das 1. Korps und die Sachsen wieder geordnet und die Armee sich einigermaßen erholt haben, wäre die Katastrophe unvermeidlich. Glücklicherweise drängte der Feind heute bis zur Stunde nicht; ich lasse daher morgen die Armee ruhen und den Train zurückdisponiren; kann aber nicht länger hier bleiben, weil bis übermorgen Mangel an Trinkwasser in den Lagern eintreten wird, und setze am 3. den Rückzug gegen Pardubitz fort.

Werde ich nicht überflügelt, kann ich auf die Truppen wieder zählen, und ergiebt sich die Gelegenheit zu einem Offensivstoße, so werde ich ihn machen, sonst aber trachten, die Armee so gut wie möglich wieder nach Olmütz zu bringen und Ew. Majestät Allerhöchste Befehle, so weit es nur immer in meinen Kräften steht, gewiß aber mit unbedingter Aufopferung, auszuführen.“

Aus dem Vorstehenden seien noch die Punkte hervorgehoben, welche voraussichtlich auf die späteren Entschließungen des Feldzeugmeisters von Einfluß gewesen sind. Nach seiner Ansicht bedurften die Sachsen und das 1. Korps mehrere Tage, um sich zu sammeln, sämtliche Truppen Erholung, Beschuhung und sonstige Bedürfnisse. Trotzdem glaubt er den Rückzug bereits am 3. auf Pardubitz fortsetzen zu müssen, nicht des Feindes halber, sondern weil Mangel an Trinkwasser eintreten wird.

Der Marsch nach Olmütz soll aber nur bedingt angetreten werden, vorerst denkt er noch an eine Offensive, wenn er wieder auf die Truppen zählen kann und nicht überflügelt wird, womit meiner Ansicht nach an ein Vorgehen der Zweiten preussischen Armee am linken Elb-Ufer gedacht ist. Daher die nach dort entsandten Aufklärungen. Fast scheint es, als wenn die Offensive wieder gegen Friedrich Karl gerichtet werden soll, an welcher der Feldzeugmeister bisher mit unbegreiflicher Halsstarrigkeit gehangen hatte und die ihn am Schlachttag von Neuem beherrschen sollte. Die angeordneten Befestigungen würden in diesem Falle die rechte Flanke geschützt, bei einem Abmarsch nach Pardubitz der Arierregarde gebient haben. Ich vermesse mich übrigens nicht, zu erkennen, was Benedek vielleicht bei den in seinem Innern streitenden Gedanken selbst nicht klar war. Seine militärische Ueberzeugung sprach für den Rückzug, mindestens hinter die Elbe, sein durch die kaiserlichen Worte angestacheltes persönliches Gefühl bäumte sich aber dagegen auf.

Der 2. Juli.

Da die Preuden
und an diesem
Tage nicht un-
griften und nach
den mangelhaften
Meldungen auch
nicht zu folgen
schienen, so ent-
schloß ich
Benedek, nach aer-
wärts Königgrätz
zu bleiben, und
meldet dem Kaiser,
er hoffe einen
weiteren Rückzug
nicht notwendig
zu haben.

Die österreichische Kavallerie entsprach nicht den Erwartungen, die man nach ihrer Organisation und Ausbildung wohl hätte hegen können. Selbst bei der von Edelsheim geführten Division war dies bei Turnau nicht der Fall gewesen. Ganz abgesehen von selbständigem Handeln, so scheinen ernste Versuche nicht einmal gemacht zu sein, den bestimmt vorgeschriebenen Punkt Horitz zu erreichen, andernfalls hätte man auf die 7. und 8. preussische Division und ihre Avantgarden stoßen müssen. Bis zum Morgen des 2. Juli gelangte keine derartige Meldung in das Hauptquartier der Prager Vorstadt. Was war natürlicher, als daß der Feldzeugmeister glaubte, der Feind sei nicht gesolgt, und die Möglichkeit erwog, die so dringend erforderliche Ruhe nicht zu unterbrechen. Deshalb erging der Befehl an alle Korps, Kavallerie-Divisionen u. s. w., beschleunigt zu melden, „ob sie in ihrer gegenwärtigen Aufstellung hinreichend mit Wasser versehen seien oder, wenn dies nicht der Fall, ob dem nicht durch eine kleine Mäschung abgeholfen werden könne.“*) Gleichzeitig

*) H. A. Dresden.

wurden die bezüglichen Befehlshaber angewiesen, sich mit ihren Generalstabschefs um 12 Uhr mittags im Hauptquartier einzufinden. Ferner wurde die 1. leichte Kavallerie-Division beauftragt, ein Kavallerie-Regiment nach Mechanitz vorzuschieben, um stärkere Offizierpatrouillen gegen Smidar, Neu-Budschow, Chlumetz, Kratenau zu entsenden. Das Kommando des sächsischen Korps wurde außerdem verständigt, daß die Unterordnung der 2. leichten Kavallerie-Division und des 1. Korps nunmehr nach der Vereinigung mit der Hauptarmee aufhöre.

Oberst Bidoll meldete um 8³/₄ Uhr morgens: „daß er zwischen den Höhen von Nebelist und Chlum 5 Batterien ermittelt und deren Bau durch 4¹/₂ Genie-Kompagnien habe beginnen lassen; die Stellung werde durch jene von Masloweb beherrscht und sei besonders auf dem rechten Flügel nicht gut zu nennen. Auf dem linken Flügel bei Chlum sei selbe gut, doch wäre eine Verstärkung der Arbeitskräfte sehr wünschenswerth.“

Da auch die Vormittagsstunden vergingen, ohne daß eine Meldung über die Annäherung des Gegners eintraf, so hob sich die Stimmung im Hauptquartier sichtlich. Die Meldung des Kommandanten von Josefstadt, daß ein feindliches Korps in Rufus, Salnei und Umgegend stände, scheint keinen sonderlichen Eindruck hervorgebracht zu haben, denn um 11 Uhr 25 Minuten vormittags telegraphirte der Generalstabschef Henikstein an den Grafen Crenneville: „Hoffe, Oberstleutenant Beck's Eindrücke sind durch Telegramm des Feldzeugmeisters von heute Nacht bedeutend modifizirt. Bitte in diesem Sinne zu wirken. Er war gerade im unglücklichsten Momente eingetroffen — kann sich Alles noch besser gestalten.“

Noch ehe die Korpskommandanten anlangten, ging eine Meldung des Prinzen Solms aus dem Lager von Lochenitz ein, eine halbe Eskadron Ulanen sei bei Wrchownitz (Plan von Königgrätz) durch heftiges Gewehrfeuer größerer feindlicher Abtheilungen abgewiesen, deren Artillerie aber infolge des Feuers der Vorpostengeschütze der Brigade Wöber zum Rückzuge gezwungen worden.

Das klang nicht unbedenklich, Wrchownitz lag nur 1500 m nördlich von Hohenowes. Der bald darauf erschienene Führer des 8. Armeekorps hatte noch keine Meldung von seiner Brigade erhalten. Die Sache bedurfte also noch weiterer Aufklärung, und dies mag den Ober-

befehlshaber abgehalten haben, in der darauf um 12 Uhr stattgehabten Versammlung die allgemein erwarteten Eröffnungen über die weiteren Operationen zu geben. Da die verlangte Auskunft über das Vorhandensein von Wasser ohne Ausnahme günstig lautete, sprach der Oberbefehlshaber, nachdem er innere Angelegenheiten, die Hebung der Manneszucht und des erschütterten Vertrauens, berührt, die Absicht aus, der Armee in der jetzigen Stellung noch einige Tage Ruhe zu geben. General v. Edelsheim gab hierauf der Ansicht Ausdruck, die wohl allen Anwesenden auf den Lippen schwebte, daß die Armee schwerlich die erwartete Ruhe haben werde, sondern vielleicht schon heute Abend oder sicher morgen früh angegriffen werden dürfte. Der Feldzeugmeister ging auf diese Bemerkung nicht ein, sondern empfahl, was er bereits vorher gethan, nochmals das Entsenden weit ausgedehnter Erkundungen.*) Die Korpskommandanten verließen das Hauptquartier, ohne erfahren zu haben, ob bezw. in welcher Weise der Höchstkommandirende Willens sei, es auf eine Schlacht vorwärts der Elbe ankommen zu lassen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war sich Benedek über diesen wichtigen Punkt selbst noch nicht im Klaren.

Noch kämpfte er mit sich, ob er es wagen könne, mit den ermatteten und moralisch niedergedrückten Truppen von Neuem dem siegreichen Feinde die Stirn zu bieten. Dabei bewegten ihn noch andere Gedanken; er erwartete einen Wechsel an der Spitze der Operationskanzlei. Als kein Bescheid einlief, telegraphirte er an Se. Majestät um 1⁴⁰ a.:

„Wie Oberstlieutenant Beck mündlich schon gesagt, ist Generalmajor Krismanić seiner Aufgabe nicht gewachsen. Wüßte als Ersatz nur Generalmajor Baumgarten. Bitte um telegraphische Ermächtigung, den Letzteren zum Chef der Operationskanzlei beordern zu dürfen,

*) Auffallend erscheint, daß der General v. Fabricce, als Vertreter des mit Erkundungen in Anspruch genommenen Kronprinzen, nicht zur Sprache brachte, daß nach den sächsischen Ermittlungen bereits am 1. abends 40 000 Preußen in Sorß eingedrückt seien. Weder das sächsische noch österreichische Generalstabswort erwähnen, daß dieser wichtige Umstand zur Kenntniß der Armeekommandos gebracht sei. Das I. I. Kriegsarchiv enthält die Meldung einer bis Dub vorgegangenen Unteroffizierpatrouille ohne Datum und Eingangövermerk, daß nach Erkundigungen bei den Landeseinwohnern der Feind in Stärke von 40 000 Mann zwei Stunden von Dub lagere, was der sächsischen Ermittlung entsprechen würde, die ebenfalls nicht auf eigenen Wahrnehmungen beruhte.

und Krismanić eine Brigade zu geben, oder zum 3. Korps zutheilen.“

Dieser Antrag kreuzte sich mit dem nachstehenden, bald darauf eingehenden Telegramm:

„Auf Allerhöchsten Befehl sind Feldmarschall-Lieutenant Henikstein und Generalmajor Krismanić ihrer Verwendung zu entheben und hierher nach Wien zu senden, und haben sich Euer Exzellenz aus der Armee selbst einen Generalstabschef auszuwählen, in dessen Fähigkeit und Energie Sie gegründete Hoffnung setzen. General der Kavallerie Graf Elam ist seines Korpskommandos zu entheben und ebenfalls nach Wien zu senden. Sie haben das 1. Korps einem hierfür geeigneten General zu übergeben. Abgehen nach Wien aller drei Generale telegraphisch melden.

(Nr. 3047.)

Crenneville.“

Durch diese Entscheidung wurde dem Feldzeugmeister der ihm persönlich nahestehende Henikstein genommen, und die Stellung in der Operationskanzlei nicht besetzt. Er erlaubte sich daher (etwas nach 3 Uhr) den Vorschlag zu machen, Se. Majestät möge Henikstein zum Kommandeur des 1. Korps, Baumgarten zum Generalstabschef ernennen und den General Ringelsheim an dessen Stelle dem 3. Korps zutheilen.

Zu dieser Zeit gingen Meldungen von der 2. leichten Kavallerie-Division ein, denen zufolge sich die Anwesenheit eines Armeekorps bei Kufus und Salnei nicht bestätigte, hier wie ostwärts der Elbe bis Neustadt war man nur auf Streifpatrouillen gestoßen. Dagegen wurde Cerehwiß vom 27. preussischen Regiment besetzt gemeldet, auch in Dubenez und Miletiu sollten feindliche Truppen eingerückt sein.

Da die frühere Nachricht von größeren Abtheilungen bei Wrchowniß sich nicht bestätigt hatte, so mag auch diese von dem äußersten rechten Flügel kommende Meldung keinen großen Eindruck gemacht haben, weil die sehr viel näher stehenden Abtheilungen des 8., 4. und 3. Korps darüber nicht berichtet hatten.

Sehr wichtig waren die von Friedjung mitgetheilten (II. 210 und Anhang XXV) dem I. I. Kriegsarchiv entnommenen Meldungen, die einen großen Theil der Zweiten preussischen Armee noch in ihren Lagern jenseits der Elbe feststellten. Der leider keine Zeitangaben enthaltende Bericht

eines Offiziers des 10. Kürassier-Regiments lautet: „daß nördlich Königshof an beiden Seiten der Trautenauer Straße der Feind in beiläufiger Stärke eines Armeekorps bivakirt. Zwischen Neudorf und Werdek lagert Kavallerie und Artillerie. Zwischen Komar und Rettendorf bivakirt Infanterie und dehnt sich bis Gradlitz aus. . . .“

Trotz alledem hatte die Bemerkung Edelsheims in der Versammlung der Generale ihre volle Berechtigung; blieb man stehen, so mußte man sich auch auf einen baldigen Kampf gefaßt machen. Benedek hatte sich, wie das nachstehende um 3¹/₂ Uhr abgeforderte Telegramm an den Kaiser klar erkennen läßt, entschlossen, nicht ohne Kampf zu weichen, Alles deutet aber darauf, daß er ihn am folgenden Tage noch nicht erwartete. Die von ihm wiederholt verlangten weiten Aufklärungen hatten, wie sich nicht leugnen läßt, bisher ein für seine Auffassung sehr günstiges Ergebnis gehabt.

Trotz des doch immerhin möglichen Angriffs am folgenden Tage und trotz der noch ausstehenden wichtigen Personenfragen faßte der Oberbefehlshaber den wichtigen Entschluß, der die Entscheidung des ganzen Feldzuges zur Folge haben sollte. Um 3¹/₂ Uhr meldete er dem Kaiser auf telegraphischen Wege:

„Die Armee bleibt morgen in ihrer Aufstellung bei Königgrätz; die eintägige Ruhe, die reichliche Verpflegung haben gut gewirkt. Hoffe einen weiteren Rückzug nicht notwendig zu haben.“

Der gleich darauf um 4 Uhr ausgegebene Tagesbefehl lautete: „Die Armee bleibt morgen in ihrer Aufstellung.“ Im Uebrigen wurde auf das dringende Ansuchen des Kommandanten von Königgrätz das Passiren der Festung verboten; die Truppen, „welche von einem auf das andere Ufer übersetzen mußten,“ sollten sich der ober- und unterhalb befindlichen stehenden Brücken bedienen, wobei auch noch auf die zwei bei Opstowitz geschlagenen Korpsbrücken hingewiesen wurde.

Schon vorher waren dem Obersten Bidoll auf sein Ansuchen ansehnliche Verstärkungen zur Verfügung gestellt worden, und es sei hier gleich bemerkt, daß es mit denselben gelang, die Batterien VI und VII bei Lipa zu erbauen. Außerdem waren der Wald östlich Lipa durch Berhaue und die Batterien I, III, IV, V vor- und seitwärts durch Schützengräben für ein bis zwei Kompagnien verstärkt. Am Morgen des 3. wurden noch die westlichen Ränder von Lipa und Ehlum in Ver-

theidigungszustand gesetzt, was in gleicher Weise in der sächsischen Aufstellung für die Dörfer Nieder-Pfim, Probus und den Brijaer Wald geschah.

Unverkennbar bestand die Absicht, den Kampf vorwärts der Elbe anzunehmen, was unter den obwaltenden Verhältnissen als ein großes Wagniß bezeichnet werden muß.

Es kann nicht der mindeste Zweifel darüber obwalten, daß es ungleich verständiger gewesen wäre, hinter den Fluß zurückzugehen und hier der Armee zunächst wirklich die von dem Feldzeugmeister selbst als notwendig anerkannte mehrtägige Ruhe zu geben. Wegen der unmittelbaren Nähe des Flusses hätte es sich empfohlen, den Uebergang ober- und unterhalb Königgrätz zu bewerkstelligen. Am 3. frühzeitig angetreten, durfte man hoffen, ihn vielleicht ganz ohne ernste Berührung mit dem Feinde auszuführen.

Die im Laufe des weiteren Nachmittages im Armeehauptquartier einlaufenden Meldungen veränderten das Bild. Das 3. Korps meldete feindliche Kolonnen auf der Linie Ceretwiz—Hokenowes. Aus Bydtschow telegraphirte der Bezirksvorsteher die Besetzung der Stadt durch den Feind, welcher der Richtung des sächsischen Korps folge. Endlich forderte die um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr a. eingehende Meldung des Kronprinzen von Sachsen bestimmt zum Handeln auf: „Nach Meldung der 1. leichten Kavallerie-Division nähert sich der Feind von Sucha her Mechanik. Bitte um Verhaltungsbefehle, da ich für morgen einen umfassenden Angriff zu gewärtigen habe.“ Direkte um 8 Uhr einlaufende Meldungen dieser Kavallerie-Division bestätigten die Nachricht.

Hierauf erfolgte zunächst nur um 9 Uhr ein Befehl an das 8. Korps, am nächsten Morgen zeitlich früh aus dem Lager bei Nebelitz aufzubrechen, ein neues bei Charbusitz—Stezirek zu beziehen und den vor ihm auf dem linken Flügel befindlichen sächsischen Korps und der Division Edelsheim hiervon Mittheilung zu machen.

Erst als weitere Meldungen den Feind in ansehnlicher Stärke bei Sucha und Bydtschow festzustellen schienen (in Wirklichkeit war er dort nicht), entschloß sich der Feldzeugmeister, Krismanić mit der Ausarbeitung eines Befehls für das Verhalten der Armee im Falle eines feindlichen Angriffs zu betrauen. Wenn der Armeekommandant so lange zögerte, so mag neben dem Fehlen bestimmter Nachrichten von der Hauptstraße nach Horkitz die noch immer ausstehende personelle Frage

mitgesprochen haben. Krismanić besaß nicht mehr sein Vertrauen. Die kaiserliche Antwort auf den letzten Antrag verzögerte sich bis 9¼ Uhr, sie ging nur auf den Vorschlag in Bezug auf Baumgarten und Ringelsheim ein, bestand aber auf Abberufung der Generale Clam, Henikstein und Krismanić. Die bezügliche Mittheilung an die beiden letzteren erfolgte erst am folgenden Morgen, nachdem Baumgarten im Hauptquartier eingetroffen war. Bis dahin blieben sie in Funktion. Mit der Führung des 1. Armeekorps wurde der bisherige Stellvertreter des Grafen Clam, der Generalmajor Graf Gondrecourt, betraut.

Der von Krismanić entworfene Befehl wurde inhaltlich zwar bis 11 Uhr fertiggestellt, da er aber bei den Truppen erst am Morgen des 3. einging, so soll er später der Darstellung der Schlacht vorangestellt werden.

Das Bedürfnis nach Nähe macht sich gebieterisch geltend, man glaubt den Feind hinter die Elbe zurückgegangen, und es wird daher man dem in Eilförm ein-rosenen Könige beschließen, die Armee im Läger meinen sehen zu lassen und nur Erkundungen am 3. Juli vorzunehmen.

Die Hoffnungen des österreichischen Feldherrn, am 3. Juli überhaupt nicht oder doch nur von einer Seite her angegriffen zu werden, waren nahe daran, sich zu erfüllen. Wenn es dennoch an diesem Tage zu der großen Schlacht kam, so war dies das Verdienst nur weniger Männer, in erster Linie des Majors v. Unger, welcher die Anwesenheit größerer feindlicher Kräfte noch diesseits der Elbe feststellte, des Prinzen Friedrich Karl, welcher schnell entschlossen seine Armee zum Angriff befaß*) und des Königs selbst, der noch in später Nachtstunde die Entscheidung traf, daß auch der Kronprinz mit allen Kräften marschiren sollte.

*) Nach Hönig (Vollkrieg an der Voire II, 350) sei Prinz Friedrich Karl hierin dem Vorschlage seines Generalstabschefs v. Voigts-Rheß gefolgt. Eine Anfrage bei dem Verfasser hat ergeben, daß der General eine dahin gehende Mittheilung bald nach dem Kriege an den Lieutenant Hönig gemacht hat, welchen er aus Veranlassung einer Winterarbeit in Hannover zu sich beschieden hatte.

Gleichfalls auf einer Erzählung des Generals aus derselben Zeit an einen Offizier seines Stabes beruht die nachstehende Mittheilung: Als Prinz Friedrich Karl die Absicht aussprach, den Kronprinzen zur Unterstützung des von ihm geplanten Angriffs aufzufordern, sagte ihm General v. Voigts: „Ew. Königliche Hoheit, ich bin sicher, daß die Zweite Armee daraufhin nicht kommen wird, und bitte um die Erlaubniß, mich ins große Hauptquartier begeben und einen königlichen Befehl zum Eingreifen der Armee des Kronprinzen erwirken zu dürfen.“

Mag nun die eine oder die andere Mittheilung der Wirklichkeit entsprechen, in jedem Falle würde dem General v. Voigts-Rheß ein wesentliches Verdienst an dem Siege von Königgrätz zukommen.

Wir wissen bereits, wie groß das Bedürfniß nach Ruhe bei der Ersten Armee war; bei den Truppen von Herwarth mußte sich dasselbe entsprechend den größeren Anstrengungen in erhöhtem Maße geltend machen. Oberst v. Stiehle berichtete am 2. nachmittags darüber an Se. Majestät: „Daß die Verpflegung der Truppen zu ernstest Besorgnissen Anlaß giebt. Die Schnelligkeit des Vormarsches und der stete Wechsel der Verbindungslinien von Dresden quer durch das Gebirge bis hierher verhinderte bis jetzt jeden regelmäßigen und ausreichenden Nachschub, die Truppen sind auf Selbstrequisition angewiesen, die in dieser von den Sachsen förmlich ausgeplünderten Gegend nur noch Fleisch, wenig Hafer und gar kein Brot ergiebt. — Die Verpflegung ist deshalb ungleich und für einzelne Truppentheile unzureichend. Die Divisionen haben viele Marode, die zurückgeblieben sind. Ich kann deshalb bei der herrschenden Mattigkeit der Truppen nicht ohne Besorgniß einem ernsthaften Gefechte entgegensehen, bevor nicht ausreichende Vorräthe an Brot herangeschafft und vertheilt sind.

Vorausgesetzt, daß diese Vorräthe sich in Gitschin vorfinden, was ich nicht weiß, würden die Divisionen über hinlängliche Transportmittel disponiren, um Brot und Hafer heranzuziehen — wenn sie mindestens einen Tag hier stehen bleiben könnten. . . .“ Der König bemerkte hierzu am Rande an demselben Abend:

„Die Sache wird somit doch sehr bedenklich! Was zu thun?
W. 2./7. 66.“

Ganz in ähnlicher Weise wurde General v. Herwarth bei seinem Oberkommando vorstellig. In dem Berichte heißt es unter Anderem: „Die auf den kaum passirbaren Transversalwegen ausgeführten Märsche haben die Kräfte der Truppen in höchstem Grade absorbiert, und wenn es gestern in Folge eines wolkenbruchartigen Regens nur durch die größten Anstrengungen der Mannschaften gelang, die Geschütze in den grundlos gewordenen Wegen durch das Gebirgsterrain fortzuschaffen, so kann ich umsoweniger auf ein Eintreffen der schwer beladenen Fuhrkolonnen rechnen. . . Seit zwei Tagen fehlt es durchaus an Brot. . . Ew. Königlichen Hoheit halte ich mich für verpflichtet, es nicht zu verhehlen, daß bei einem sofortigen, weiteren Vormarsche die Schlagfertigkeit meines Korps sich verringern würde, während. . .

eine kurze dringend gebotene Ruhe . . . hinreichen wird, um die Truppen zu den größten Leistungen zu reetablieren.“

Wie vortrefflich übrigens der Geist in der siegreichen Armee war, zeigt eine Stelle aus dem Tagebuche des im großen Hauptquartier befindlichen Hauptmanns des Generalstabs v. Lattre,*) welcher am 1. Juli über seine Fahrt von Reichenberg nach Turnau berichtet: „Passiren lange Wagenreihen voll Verwundeter von Gitschin. Sehr ernster Anblick! Herzerhebend ist der freudige Geist, der sich bei Allen zeigt! Kein Klagen, nur Lust, bald wieder an den Feind zu kommen. Wenn ich je Hochachtung vor der preussischen Armee gehabt, so ist es in diesem Augenblick gewesen. . . Die armen Leute hatten Hunger, ich habe ihm (einem früheren Unteroffizier seines alten Regiments) das Bißchen Butterbrod gegeben, was ich hatte. . .“

Die Auffassung der allgemeinen Lage finden wir ausgedrückt in dem an die beiden Oberkommandos gerichteten Befehle vom 2. Juli, welchen der am 1. abends in Gitschin eingetroffene General v. Moltke nach Besprechung mit Stülpnagel und dem von der Zweiten Armee eingetroffenen Offizier in nachstehender Weise entworfen hatte:

„Es kommt für die nächsten Operationen vor Allem darauf an, Kenntniß von der augenblicklichen Aufstellung der feindlichen Hauptmacht zu erhalten, da trotz einer Reihe glücklicher Gefechte die Fühlung mit dem Gegner verloren gegangen ist.

Ferner ist nöthig, die Verhältnisse zu kennen, unter welchen ein Angriff gegen ihn geführt werden kann.

Es wird deshalb zunächst nur für den 3. Juli das Nachstehende angeordnet:

Der General der Infanterie v. Herwarth wird auf Ehlumetz dirigirt, um gegen Prag zu beobachten und sich der Elb-Übergänge von Pardubitz abwärts zu versichern. Die übrigen Korps der Ersten Armee rücken in die Linie Neu-Bydschow—Horká, eine Abtheilung des linken Flügels jedoch nach Sadowa zur Rekognoszirung der Elb-Linie Königgrätz—Josefstadt.

Sollten vorwärts dieser Linie größere Streitkräfte des Feindes

*) Jetzt General der Infanterie z. D., welcher die Güte gehabt hat, mir seine Aufzeichnungen zur Benutzung zu überlassen.

sich noch befinden, so sind solche mit möglichster Ueberlegenheit sofort anzugreifen.

Das I. Armeekorps rückt über Miletin nach Bürglitz und Cerekwitz zur Beobachtung gegen Josefstadt vor und hat den Rechtsabmarsch der Zweiten Armee zu decken, falls dieser befohlen wird. Die übrigen Korps der Zweiten Armee verbleiben am 3. Juli noch am linken Elb-Ufer, und ist gegen die Aupa und Mettau zu rekonoszieren.

Die Meldungen über Terrainverhältnisse und Stand des Feindes sind sofort hierher zu richten. Sollte sich aus denselben ergeben, daß ein konzentrischer Angriff beider Armeen auf die zwischen Josefstadt und Königgrätz vorausgesetzte Hauptmacht des Feindes auf allzu große Schwierigkeiten stößt, oder daß die österreichische Armee jene Gegend überhaupt schon verlassen hat, so wird dann der allgemeine Abmarsch in der Richtung auf Pardubitz fortgesetzt werden. . . ."

Inzwischen war um 5 Uhr v. im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl in Kamenitz eine Meldung des Obersten v. Zychlinski eingegangen, welcher mit dem Füsilier-Bataillon 27 und 1 Eskadron Husaren von der Avantgarde der Division Franzeseck aus Groß-Jezitz nach Schloß Cerekwitz am Abend des 1. Juli vorgehoben war. Die am 1. Juli 11³/₄ Uhr a. ansgefertigte Meldung lautete:*)

„Bei Lipa befindet sich ein österreichisches Lager, dessen Wachtfeuer deutlich zu erkennen sind. Nach Aussagen von Einwohnern sind heute von 8 Uhr v. bis 3 Uhr a. österreichische Truppen aus einem Lager bei Groß-Bürglitz nach Lipa durchmarschirt. . . .“

Infolge dieser Meldung schickte der Prinz Friedrich Karl um 9¹/₂ Uhr v. den Major v. Unger von seinem Generalstabe zur Erkundung des Feindes ab.

Se. Königliche Hoheit begab sich dann mit den Generalen v. Voigts-Metz und Stülpnagel nach Gitschin und fuhr von dort dem von Sichrow ankommenden Könige entgegen. Etwa um 1 Uhr wurde gemeinsam in die von Einwohnern fast ganz verlassene Stadt zurückgekehrt. Dagegen wimmelte es von Soldaten aller Truppengattungen, viele Häuser waren mit Verwundeten belegt, es befanden sich in ihnen nicht weniger als 750 Oesterreicher und 300 bis 400 Preußen. Se. Majestät

*) Näheres über die am 2. ausgeführten Erkundungen bei der Ersten Armee im Militär-Wochenblatt 1868, S. 82.

empfang bald nach seiner Ankunft im Beisein des Prinzen Friedrich Karl den General Woltke und genehmigte auf dessen Vortrag den obigen Befehl.*) Die Mittheilung über die Beobachtungen des Obersten Zychlinski vermochte die bisherige Auffassung nicht zu ändern, die sich auch wieder spiegelt in dem an diesem Nachmittage geschriebenen Briefe Moons an seine Gemahlin. Darin heißt es: „Die Oesterreicher scheinen über die Elbe mit allen Hauptkräften zurückgewichen zu sein in die Gegend von Königgrätz. Einige Tage werden wir ihnen Ruhe lassen müssen, um selbst nach so vielen Fatiguen etwas zu verschmausen und unsere Verpflegung zu sichern und zu organisiren; denn das Land bietet so gut als nichts. Es ist ausgesogen von den eigenen Truppen. Morgen wird das Hauptquartier daher hier bleiben, der König nur einen Ausflug nach Miletin machen, um mit dem Kronprinzen zusammenzutreffen.“

Nun, die Ereignisse sollten sich wesentlich anders gestalten!

*) Ich bin hier der Darstellung von Wartensleben S. 27 gefolgt, nur habe ich nach dem Schreiben des Königs vom 4. und dem am 2. Juli geschriebenen Briefe von Moon die Zeit auf den Nachmittag verlegt. Blumenthal glaubt in seiner Denkschrift den Befehl bereits um 7 Uhr v. erhalten zu haben. Dies ist neben manchem anderen †), besonders aber nach dem am Abend um 11 Uhr erlassenen Schreiben an den Kronprinzen nicht zutreffend. Dort heißt es: „Die heute Nachmittag unter anderen Verhältnissen gegebenen Anordnungen sind nicht mehr maßgebend.“ Die Erinnerung hat General Blumenthal getäuscht und in Bezug hierauf bemerkte ich noch, daß dem Grafen Wartensleben ein Gleiches über diesen Zeitabschnitt passiert ist, obgleich seine Niederschrift aus dem Winter 1866/67 stammt. Nach den ersten mir zur Einsicht übersandten Druckbogen glaubte der Graf, Blumenthal habe an der Berathung am 1. abends in Gitschin theilgenommen, während dieser in seinem mügetheilten Briefe an Woltke von demselben Abend aus Prausnitz bedauerte, nicht selbst nach Gitschin kommen zu können.

Man sieht, wie sehr die Erinnerungen selbst nach einer verhältnißmäßig kurzen Zeit täuschen. Je näher den Ereignissen, desto mehr wird das aus dem Gedächtniß Niedergeschriebene im Allgemeinen auf Zuverlässigkeit Anspruch machen können. Kommt aber das eigene Interesse mit ins Spiel, wie fast immer bei Gesichtsberichten, so bedarf die Darstellung trotz des kurz vergangenen Zeitraums stets einer sehr sorgfältigen Prüfung. Quellenbeurtheilung ist eine der Hauptgrundlagen für die Geschichtsforschung; wohin gelangte man sonst wohl gegenüber den absichtlichen Täuschungen eines Napoleon I.

†) Der König schrieb am 4. Juli an seine Gemahlin: „Am 2. verließ mich Fritz Karl um 3 Uhr nachmittags nach einem Kriegerath, in welchem beschlossen wurde, den durch Märsche und Kämpfe erschöpften Mannschaften 1 bis 2 Ruhetage zu gönnen.“

Als Prinz Friedrich Karl wieder in Kamernitz eintraf, fand er neue Meldungen vor: Lieutenant v. Heister hatte Benatek von allen Waffen stark besetzt gefunden und das von Miletin bis auf 1 Meile an Josefstadt vorgegangene 3. Ulanen-Regiment feindliche Infanterie in größeren Massen beobachtet. Entscheidend war aber der Bericht des zwischen 6 und 7 Uhr zurückkehrenden Majors v. Unger. Derselbe hatte, über Milowitz vorreitend, Landeseinwohner getroffen, deren Aussagen von zwei gefangenen Ulanen bestätigt wurden. Danach stand die Brigade Prochaska bei Dub auf Vorposten, der Rest des 3. Korps bei Sadowa, 10. Korps bei Langenhof, weiter zurück gegen Königgrätz das 1. Korps, bei Probus die Sachsen. Von seinem Standpunkte konnte er die an der Duber Höhe sich hinziehende Vorpostenkette übersehen. Darauf prellte er mit seinem Zuge Ulanen, Klenitz links lassend, an dem mit Jägern besetzten Dub vorbei durch die feindlichen Posten, mit einem Gefreiten gelang es ihm, die Höhe zu gewinnen, aber schon näherte sich eine feindliche Eskadron, von der er nun eifrigst verfolgt wurde. Mehrere Mann wurden verwundet, Unger selbst erhielt einen Lanzenstich durch den Kopf.

Die eingegangenen Meldungen, welche mehrere feindliche Korps nach diesseits der Elbe vermuten lassen, bestimmen den Prinzen Friedrich Karl, seine Armee für den folgenden Morgen nach nordwärts in eine Stellung an der Gießhübel zu versammeln. Anforderung an den Kronprinzen um Unterstützung und Meldung an Sr. Majestät.

Nach dieser Meldung gab es keinen Zweifel mehr, daß sich größere feindliche Kräfte noch diesseits der Elbe befanden, welche nach dem königlichen Befehl „mit möglichster Ueberlegenheit sofort angegriffen“ werden sollten. Es schien nicht wahrscheinlich, daß der Gegner einen Theil diesseits der Elbe allein zurückgelassen haben sollte, man mußte daher darauf rechnen, auf die gesammte österreichische Armee zu stoßen, es war selbst ein offensives Vorgehen derselben möglich.

Der Entschluß, die Armee zum Gefecht gegen die feindliche Stellung an der Bistritz mit Tagesanbruch zu versammeln, wurde sogleich gefaßt, und um 9 Uhr der nachstehende Befehl ausgegeben:

[Verkürzt.] „Es stehen

1. (8.) Division Horn um 2 Uhr bei Milowitz.
2. (7.) Division Franzseck um 2 Uhr bei Cerekwitz.
3. Die Division Manstein (6.) und Tümppling (5.) gegen 3 Uhr südlich Horitz zu beiden Seiten der Straße nach Königgrätz.
4. Das II. Armeekorps um 2 Uhr mit je 1 Division bei Briston und Pjanek. (Vergl. Skizze 11 S. 323.)
5. Das Kavalleriekorps bleibt in seinen Bivouaks zur Verfügung.

6. Die Armee-Reserveartillerie rückt nach Horkitz an die von Gitschin und Miletin kommenden Straßen.

7. General v. Herwarth rückt mit so viel Truppen wie möglich nach Nechanitz und trifft daselbst so früh als möglich ein.

11. Ich werde mich bei Milowitz aufhalten*.)“

General v. Herwarth wurde in dem ihm übersandten Befehl angewiesen, zu melden, wann und wie stark er in Nechanitz eintreffen werde.

An den Kronprinzen wurde 9^{3/4} Uhr a. folgendes Schreiben gerichtet:

„Durch E. Majestät den König ist mir Kenntniß geworden von dem Ew. Königlichen Hoheit für morgen (den 3. Juli) ertheilten Auftrage einer Rekognoszirung gegen die Klupa und Mettau. Nachdem indessen eine am heutigen Tage diesseits unternommene Rekognoszirung und die bezüglichen Meldungen der Vorposten-Truppen ergeben haben, daß bei Sadowa und Lipa an der Straße von Horkitz auf Königgrätz sehr bedeutende feindliche Kräfte vereinigt sind, welche ihre Avantgarde bis Dub vorgeschoben haben, liegt es in meiner Absicht, morgen den 3. Juli den Feind anzugreifen und denselben in Gemäßheit des mir ertheilten Auftrages gegen die Elbe zu drängen.

Da indessen auch von Josefstadt aus stärkere feindliche Truppenmassen auf das rechte Elb-Ufer übergezogen sind, so kann ich darin nur die Absicht erblicken, daß dieselben, bei etwaigem Vorgehen meinerseits auf Königgrätz, gegen meinen linken Flügel operiren wollen. Eine solche Diversion würde mich zwingen, meine Kräfte zu theilen, wodurch ich also den gewünschten Zweck, Vernichtung des feindlichen Korps, nicht vollständig erreichen würde.

Ew. Königliche Hoheit bitte ich deshalb, morgen den 3. Juli mit dem Gardekorps oder mehr über Köninginshof zur Sicherung meines linken Flügels in der Direktion auf Josefstadt auf dem rechten Elb-Ufer vorgehen zu wollen. Ich spreche dieses Ersuchen um so mehr aus, als ich meinerseits auf ein rechtzeitigcs Eintreffen des Korps von Bonin der weiten Entfernung wegen nicht rechnen kann, und als ich andererseits voraussetze, daß Ew. Königliche Hoheit bei der für morgen dortseits zu unternehmenden Rekognoszirung nicht auf starke feindliche Kräfte stoßen werden. Ich füge hinzu, daß mein linker Flügel bei Gr.-Jezitz und Ceretkowitz stehen wird.

gez. Friedrich Karl, Prinz von Preußen.“

*) Wortlaut Generalsstabswerk S. 245.

General v. Boigts-Metz begab sich nach Gitschin, um von den getroffenen Anordnungen Meldung zu erstatten.

Inzwischen war General v. Blumenthal für etwa zwei Stunden im großen Hauptquartier gewesen, um gegen den Verbleib der Zweiten Armee am linken Elb-Ufer vorstellig zu werden. Aus den beiden in der Nacht zum 2. eingegangenen Depeschen Moltkes war diese Absicht deutlich hervorgegangen*). Im Stabe des Kronprinzen war man aber der Meinung, daß die bis dahin angestrebte Vereinigung nun auch wirklich stattfinden müsse. Wir wissen, daß bereits für den 2. ein Ueberschreiten der Elbe beabsichtigt war, und nun sollte dasselbe noch weiter hinausgeschoben werden. Aus dem Briefe Blumenthals vom 1. abends haben wir erfahren, daß er den Gegner in der Gegend von Kolín auf dem Wege nach Wien vermutete.

Nachdem General v. Blumenthal in Gitschin Kenntniß von dem inzwischen ergangenen Befehl (S. 404) erlangt hatte, wurde er nach beendeter Tafel von dem Könige empfangen. Er berichtete über die bisherigen Vorkommnisse bei der Zweiten Armee, worauf Se. Majestät nach einer sehr gnädigen Anerkennung dieser Leistungen die Frage stellte**): „Was glauben Sie, was nun geschehen wird?“ Ich sagte darauf: „Ich glaube, daß wir in diesen Tagen eine große Schlacht schlagen und siegreich sein werden.“ — „Und was dann?“ fragten Se. Majestät. — Meine Antwort war folgende: „Ich würde in Sr. Majestät Stelle nach der Schlacht die Karte auf den Tisch legen, eine Stednadel auf der Stelle einstecken, wo die Schlacht geschlagen ist, eine andere in Wien. Dann würde ich das Lineal anlegen, einen dicken Bleistiftstrich machen und auf diesem Strich nach Wien marschiren, ohne rechts oder links zu sehen.“ Der König lächelte über diese vielleicht nicht ganz passende Art, mich auszudrücken, allein nach der Weise, wie Se. Majestät noch einige Zeit über dieses Thema sprachen, schien es doch, als wenn er mir nicht ganz Unrecht geben würde. Meine möglichst kurzen Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Vereinigung beider Armeen, sowie meine Besürchtungen über die Folgen partieller großer Refognoszirungen, die ich im Auftrage des Kronprinzen vortrug, wurden gnädig angehört, einen Bescheid erhielt ich aber nicht.“

*) Nach der Denkschrift des Generals hätte er dies aus dem um 7 Uhr morgens eingegangenen Befehl vom 2. aus Gitschin, vergl. S. 406, erfahren.

**) Nach der Denkschrift des Generals.

Verstellungen
Blumenthals im
großen Haupt-
quartier am 2.
abends gegen
einen Verbleib der
Zweiten Armee
am linken Elb-
Ufer.

In der darauf in dem Quartier Moltkes gepflogenen Unterredung über denselben Gegenstand gab mir der General zu, daß die Gefahr, getrennt geschlagen werden zu können, vermieden werden müsse, und daß wir daher unsere Retognozirungen auf dem linken Elb-Ufer nur mit kleinen Truppenabtheilungen machen dürften, aber das Ueberschreiten der Elbe mit der ganzen Armee könne nicht eher gestattet werden, als bis sich die Situation mehr geklärt habe.“

Blumenthal war von der Richtigkeit dieser Darlegung Moltkes auch im Jahre 1869 noch nicht überzeugt und bemerkt in der Denkschrift zu den bezüglichen Ausführungen des Generalstabsw. S. 242/3: „Stand die ganze österreichische Armee, wie es von dem großen Hauptquartier vermuthet wurde, hinter der Elbe zwischen Josefstadt und Königgrätz, und sollte sie in dieser Stellung angegriffen werden, so dürfte dies doch nicht gleichzeitig auf beiden Ufern der Elbe geschehen. Das Gefährliche einer solchen Operation, wo man, durch den Fluß und zwei Festungen getrennt, vereinzelt geschlagen werden konnte, liegt zu sehr auf der Hand, als daß es noch einer weiteren Ausführung bedürfte. Dem einfachen und schönen Operationsplan vom 22. Juni wäre dadurch vollkommen die Spitze abgebrochen worden.“ Blumenthal lehrte in das inzwischen von Praußnitz nach Königinhof verlegte Hauptquartier des Kronprinzen zurück.

Entscheidung des Königs, daß die Zweite Armee mit allen Kräften gegen die rechte Flanke des Feindes manövriren sollte.

Man begreift, wie sehr Moltke nach der obigen Unterredung, in der er die Schwierigkeiten eines Angriffs gegen den hinter der Elbe zwischen seinen Festungen stehenden Feind zugegeben hatte, erfreut war, als General v. Voigts erschien und dessen Mittheilungen die Aussicht eröffneten, den Gegner noch diesseits zu schlagen. Es wurde sofort der nachstehende Befehl aufgesetzt, mit dem sich dann Moltke zu dem bereits zu Ruhe gegangenen König begab. Der hohe Herr war nach Anhörung des Vortrags sofort entschlossen und genehmigte die Absendung des Befehls in der vorgelegten Fassung.

„Den bei der Ersten Armee eingegangenen Nachrichten zufolge ist der Feind in der Stärke von etwa drei Corps, welche jedoch noch weiter verstärkt werden können, bis über den Abschnitt der Bistritz bei Sadowa vorgegangen, und ist dort ein Rencontre mit der Ersten Armee morgen in aller Frühe zu erwarten.

Die Erste Armee steht befohlenermaßen morgen den 3. Juli früh

um 2 Uhr mit zwei Divisionen bei Hořik, mit einer bei Milowik, einer bei Cerekwit, mit zwei bei Pfanek und Bristan, das Kavalleriecorps bei Gutwasser.

Ev. Königliche Hoheit wollen sogleich die nöthigen Anordnungen treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der Ersten Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorrücken zu können und dabei sobald als möglich eingreifen. Die heute Nachmittag unter anderen Verhältnissen gegebenen diesseitigen Anordnungen sind nun nicht mehr maßgebend.“

Hauptquartier Gitschin, 2. Juli, 11 Uhr a.

v. Moltke.

Dieser Befehl wurde um 12 Uhr nachts abgesandt. Der Wichtigkeit der Lage entsprechend wurde ein Exemplar desselben über Kamernitz nach Königinhof, ein anderes Exemplar direkt über Miletin ebendahin durch den Flügeladjutanten Oberstlieutenant Graf Zindenstein übersandt. Da der Weg dieses Offiziers den Quartierbezirk des I. Korps berührte, so wurde ihm ferner die folgende direkte Benachrichtigung für den General v. Bonin mitgegeben:

„Voraussichtlich wird morgen in aller Frühe ein Zusammenstoß der Ersten Armee mit drei feindlichen Korps in der Gegend von Sadoma an der Bistritz (auf dem Wege zwischen Königgrätz und Hořik) stattfinden. Ev. Excellenz wollen Ihr Korps sofort versammeln, um völlig bereit zu stehen, wenn die Befehle Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen anlangen, eventuell aber nach Umständen selbständig eingreifen.“

Bevor Graf Zindenstein sein Ziel Königinhof erreichte, war daselbst die Aufforderung des Prinzen Friedrich Karl durch Lieutenant v. Normann*) (3. Husaren) überbracht. In einiger Entfernung vor der Stadt stieß dieser auf den aus Gitschin zurückkehrenden General v. Blumenthal. Herr v. Normann schreibt mir: „Ich meldete dem General meinen Auftrag, kam aber seinem Wunsche, ihm das Schreiben zu übergeben, nicht nach, sondern sagte, daß ich Befehl habe, dasselbe dem Kronprinzen persönlich zu übergeben. Der General sagte darauf, ich solle vorausreiten. In Königinhof kam ich etwa 12¹/₂ Uhr

Über den königlichen Befehl die Zweite Armee erreicht, war nun dieser die Aufforderung des Prinzen Friedrich Karl zur Unterstützung abfällig beschieden worden.

*) Jetzt Oberstlieutenant a. D. und Reichstagsabgeordneter. Wohnsitz: Barlow bei Platze, Pommern.

an und ließ mich sofort beim Kronprinzen melden. Dieser empfing mich im Bett liegend, las das Schreiben durch und sagte, ich möchte fest behaupten, wörtlich: »Ich werde den Prinzen Friedrich Karl nicht mit Theilen, sondern mit meiner ganzen Armee unterstützen.« Darauf befahl der Kronprinz, Blumenthal zu rufen, sagte, ich solle auf ein Antwortschreiben warten, und entließ mich sehr gnädig. Nach langem Warten, wohl gut eine Stunde, erhielt ich das Antwortschreiben und ritt wieder ab.“

Das Schreiben von der Hand Blumenthals lautete:

„An Se. Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Karl.

Im Auftrage Sr. Königlichen Hoheit des Oberbefehlshabers der Zweiten Armee theile ich hierdurch mit, daß heute früh von dem VI. Armeekorps eine Rekognoszirung gegen * Jofestadt auf dem linken*) Elb-Ufer unternommen werden wird, wodurch hoffentlich ein Theil der feindlichen Kräfte von der Ersten Armee abgezogen wird. Das I. Armeekorps wird, gefolgt von der Reservekavallerie, in der durch die Disposition Sr. Majestät angeordneten Weise über Miletin und Bürglich vorgehen und eventuell zur Unterstützung Ev. Königlichen Hoheit bereit sein. Ueber das Garde- oder V. Armeekorps kann hierseits nicht mehr disponirt werden, da sie nach der genannten Disposition in ihren Stellungen verbleiben sollen, und auch zur Unterstützung des vielleicht sehr exponirten VI. Korps durchaus nothwendig sind.

Königinhof, den 3. Juli 1866, 3 Uhr morgens.

v. Blumenthal, Generalmajor.“

Waren die Angaben Normanus richtig, dann mußte Blumenthal den Kronprinzen umgestimmt haben. Um mich dessen zu vergewissern, theilte ich dem Feldmarschall Grafen Blumenthal, welcher die Güte hatte, mich am 8. Juni 1897 in Quellendorf zu empfangen, und den ich in merkwürdiger Frische des Geistes und Körpers traf, den Inhalt des Normannischen Schreibens mit, gegen den er keinen Einwand erhob, sondern nur die Absage durch die in Wittschin erhaltenen Befehle be-

*) Blumenthal war die vom Kronprinzen getroffene Anordnung, nach welcher das VI. Armeekorps auf das rechte Ufer der Elbe vorgehen sollte, noch nicht bekannt geworden.

gründete*). Bedenkt man, daß gerade das Ueberschreiten der Elbe seitens der Zweiten Armee soeben in bestimmtester Weise abge schlagen war, so wird man nur zustimmen können. Es mag außerdem mit- gesprochen haben, wie Graf Zinckenstein an Wartenstein (bei diesem S. 30) mittheilte, daß bei der Zweiten Armee geglaubt wurde, nur das 3., nicht drei Korps der Oesterreicher vor sich zu haben. Es wird dies bestätigt durch den Inhalt der Akten, nach denen vom Oberkommando „ein Theil des 3. österreichischen Korps bei Groß-Bürglitz“ an Se. Majestät am 2. Juli gemeldet war.

Als Blumenthal das Schreiben an den Prinzen Friedrich Karl anfertigte, war ihm, wie schon bemerkt, die vom Kronprinzen in seiner Abwesenheit getroffene Anordnung unbekannt, daß statt einer Erkundung auf dem linken Elb-Ufer das ganze VI. Korps für den 3. morgens zu einem Angriff vom rechten Ufer gegen Josefstadt befohlen war. Meldungen der Garde-Husaren hatten die Festung nur schwach besetzt angegeben, das VI. Korps sollte daher durch eine Beschießung aus gezogenem Geschütz, aber ohne ernste weitere Kämpfe, den Versuch machen, den Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen. Gewissermaßen übernahm das VI. Korps auf diese Weise die dem I. Armeekorps zugedachte Aufgabe und war es anscheinend deshalb unterblieben, dem letzteren den Marsch von Bürglitz nach Cerekwitz zu befehlen. Blumenthal, dem Näheres über die Gründe dieser Unterlassung nicht bekannt war, fertigte ein bezügliches Schreiben für das I. Armeekorps an, doch kehrte der Ueberbringer, als er unterwegs den Grafen Zinckenstein antraf und von diesem erfuhr, daß er soeben bei den Vorposten des I. Korps einen Allerhöchsten Befehl für den General Bonin abgegeben habe, nach Königshof zurück. Um 4 Uhr übergab Graf Zinckenstein an Blumenthal das Moltkesche Schreiben, worauf der General den Kronprinzen unterrichtete und um 5 Uhr den nachstehenden Befehl niederschrieb:

*) Hiernach kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Kronprinz gewillt war, seinem Vetter mit der ganzen Zweiten Armee zu Hülfe zu kommen, und es freut mich, dies festgestellt zu haben gegenüber dem Klatsch, denn anders kann man es nicht nennen, er habe aus Eifersucht seine Unterstützung versagt. Da mir diese Mittheilung aus hohem Munde zugeing, so war ich bemüht, nach dem Grunde dieser Eifersucht zu forschen, und daraus entstand das auf S. 128 Gesagte. Aber gerade, weil die 1864 erfolgte Abberufung vom Oberkommando wohl geeignet war, derartige Gefühle hervorzurufen, so zeigt das jetzige Verhalten des Kronprinzen in hellster Weise, wie fern dieser großen und edlen Natur kleinliche Regungen lagen.

Nach dem Eingang
des königlichen
Befehls wurde
sofort um 5 Uhr
morgens der Auf-
bruch der Zweiten
Armee befohlen.

„Nach hier eingegangenen Nachrichten wird heute ein feindlicher Angriff auf die bei Sokiß, Milowiß und Cerekwiß stehende Erste Armee erwartet, und wird die Zweite Armee zu ihrer Unterstützung in folgender Weise vorrücken:

1) Das I. Armeekorps marschirt in zwei Kolonnen über Zabres und Groß-Trotin nach Groß-Bürglitz.

2) Die Kavallerie-Division folgt dem I. Korps bis eben dahin.

3) Das Gardekorps geht von Königinhof auf Zeritschel und Chota.

4) Das VI. Armeekorps nach Welchow, von wo ab es eine Abtheilung zur Beobachtung der Festung Josefstadt aufstellt.

Die für heute befohlene Rekognoszirung findet nicht statt.

5) Das V. Korps folgt zwei Stunden nach Aufbruch des VI. Korps und geht bis Choteboref.

Die Truppen brechen sobald wie irgend möglich auf und lassen Trains und Bagagen zurück . . .“

Somit waren allerseits die vorbereitenden Anordnungen für die große Entscheidung ergangen, und man wird zugeben müssen, daß der ganze Heeresmechanismus vortrefflich arbeitete und im Besonderen die dem Generalstabe zufallende Aufgabe der Befehlsertheilung und Befehlsübermittlung trotz der trennenden weiten Räume gut und schnell gelöst wurde. Da die Befehle von den unteren Führern sofort und im Sinne des Ganzen befolgt wurden, so überraschten die anrückenden Kolonnen der Ersten Armee den Gegner noch in Stellungen, welche zu halten nicht in der Absicht der österreichischen Heeresleitung lag, und der Kronprinz traf trotz der zu durchmessenden Entfernungen von 2 bis 2½ Meilen bei schlechten aufgeweichten Wegen am Nachmittag und Abend mit allen seinen Korps auf dem Schlachtfelde ein.

In Betreff der preußischerseits am heutigen Tage gemachten Bewegungen ist nur nachzutragen, daß die Elb-Armee die auf Skizze 13 S. 388 eingezeichneten Punkte erreichte, und daß bei der Zweiten Armee die Avantgarde der 1. Garde-Division über die Elbe bis Daubrawiß vorgeschoben wurde.

Die Unterordnung des VI. Armeekorps unter die Befehle von Steinmey hat aufgehört. — Bei Bürglitz, Schurz und Rukus waren vom V. und VI. Korps Brücken geschlagen und der bei Stangendorf befindliche Uebergang wieder brauchbar gemacht. — Auch bei Königinhof war neben der festen Brücke eine zweite von den Pionieren hergestellt.

Kapitel VII.

Der 3. Juli und die Schlacht von Königgrätz.

Ein Vergleich des Arbeitens der beiden Heeresmaschinen, im Besonderen, was die Ertheilung, Beförderung und Befolgung von Befehlen betrifft, fällt sehr zu Ungunsten der kaiserlichen Armee aus. Die Befehle an oberster Stelle waren beide zu derselben Stunde, 11 Uhr a. fertigestellt, um 12 Uhr trat Graf Zindenstein seinen 36 km langen Ritt an, und um 4 Uhr übergab er das inhaltschwere Schreiben in Königinhof. Im österreichischen Hauptquartier bedurfte die Anfertigung der Reinschriften drei volle Stunden, erst um 2 Uhr wurden die Ordnonanzoffiziere abgefertigt, und trotz der kurzen Entfernungen bis zu 10 km erhielten die letzten Korps den Befehl gleichfalls erst um 4 Uhr*). In Bezug auf die Ausführung wird die weitere Dar-

Der österreichische Befehl zur Schlacht, die vergleichsweise späte Abfertigung und Heberbringung desselben, sowie seine abfällige Beurtheilung in „Oesterreichs Kämpfe“.

*) Nachforschungen im k. k. Kriegsarchiv haben ergeben, daß die Eingangsstunde nur für folgende Truppentheile zu ersehen ist: 8. Korps in Nebelsitz 3 Uhr, 10. Korps in Lipa 3¼ Uhr, 2. Korps Loosenitz, 2. leichte Kavallerie-Division Trostna und 3. Reservekavallerie-Division Sadowa 4 Uhr. Die Angabe in „Oesterreichs Kämpfe“ (III, 261), 6 Uhr als Eingang des Befehls beim 3. Korps, hat sich als irrthümlich herausgestellt, es muß 3½ Uhr heißen.

Wenn es hiernach bereits in hohem Grade unwahrscheinlich ist, daß nach Angabe des sächsischen Generalstabswerks, welchem das österreichische gefolgt ist, der Befehl beim Kronprinzen Albert „kurz vor Mitternacht“, also 4 Stunden früher als bei den gleich weit entfernten österreichischen Korps, eingegangen ist, so läßt sich diese Stunde gegenüber den beiden folgenden Thatfachen nicht aufrecht erhalten. 1. Das Konzept des Armeebefehls trägt den Vermerk: „Expresk am 3. Juli um 2 Uhr nachts durch Kurier. Spiller, Hauptmann.“ 2. Mittelmeister v. Wersebe berichtet umständlich, wie er und drei andere Ordnonanzoffiziere um 11 Uhr bestellt, aber erst um 2 Uhr abgefertigt wären. Er sei um 2¼ Uhr mit den Befehlen für das 1. Korps, Kullena, 1. leichte Kavallerie-Division, Stöber und das sächsische Korps, Prim abgeritten. Um 3½ Uhr habe er letzteren Ort verlassen und

stellung ergeben, wie lässig und zum Theil in durchaus den Absichten des Armeekommandanten entgegengesetztem Sinne dieselbe erfolgte.

Der Befehl hatte folgenden Wortlaut: (Vergl. Schlachtplan)

„Heute eingelaufene Meldungen besagen, daß stärkere feindliche Truppenmassen in der Gegend von Neu-Bydtschow, Smidar und gegen Horitz stehen; zwischen unseren und den feindlichen Vortruppen haben bei Kobilitz und Sucha bereits Scharmügel stattgefunden.

Nach der Stellung des Feindes dürfte morgen möglicherweise ein Angriff erfolgen, der zunächst gegen das königlich sächsische Korps gerichtet ist.

Für diesen Fall befehle ich Folgendes:

Das königlich sächsische Korps besetzt die Höhen von Popowitz und Tresowitz, den linken Flügel etwas zurückgebogen und durch die eigene Kavallerie gedeckt. Vor die Front dieser Stellung sind nur Vortruppen vorzuschieben.

Links von dieser und etwas zurück auf dem äußersten linken Flügel bei Probus und Prim hat sich auf einem geeigneten Terrain die 1. leichte Kavallerie-Division aufzustellen.

Das 10. Korps faßt Stellung rechts vom sächsischen Korps und endlich rechts vom 10. Korps das 3. Korps, welches die Höhen von Lipa und Ehlum besetzt.

Das 8. Korps hat zunächst dem sächsischen Korps als Unterstützung zu dienen und sich hinter demselben aufzustellen.

Die hier nicht genannten Truppen haben, so lange der Angriff

um 4 Uhr das Hauptquartier wieder erreicht. Da das sächsische Korpskommando aber thatsächlich gegen Mitternacht über die ihm für den 3. zu fallende Aufgabe orientirt war, so bleibt nur übrig, daß der zu dieser Zeit aus dem Armeehauptquartier zurückkehrende k. k. Oberst v. Pelikan diese Mittheilung überbracht hat. Sächsischerseits hatte man nämlich in Erwartung eines Angriffs gegen Lubno oder Nechanitz bezügliche Befehle für das Verhalten der Truppen ausgegeben. Die beherrschenden Höhen am linken Ufer der Bistritz boten vortreffliche Artilleriestellungen, Thiergarten und Schloß Hradel gewährten einen ausgezeichneten Rückhalt. Oberst Pelikan sollte für den Fall des Angriffs die Unterstützung durch das Korps Clam erbitten, wurde aber vom General Krismantich dahin verständigt, daß die Hradeler Stellung zu ausgesetzt sei und nicht in den Rahmen des Schlachtplanes passe. Da letzterer zu diesem Zeitpunkt bereits feststand, so war nichts natürlicher, als dem Obersten die Bestimmung des Korps mitzutheilen.

auf unseren linken Flügel beschränkt bleibt, sich nur in Bereitschaft zu halten. Sollte aber der feindliche Angriff größeren Umfang annehmen und auch gegen unsere Mitte oder den rechten Flügel gerichtet werden, dann tritt die ganze Armee in Schlachtordnung, und es hat Folgendes zu geschehen:

Das 4. Korps marschirt rechts vom 3. Korps auf den Höhen zwischen Ehlum und Nedelist auf und auf dem äußersten rechten Flügel neben dem 4. das 2. Korps.

Die 2. leichte Kavallerie-Division rückt hinter Nedelist und bleibt dort in Bereitschaft.

Das 6. Korps sammelt sich auf den Höhen von Wsestar, das 1. Korps rückt nach Kosniß, beide Korps in konzentrierter Aufstellung.

Die 1. und 3. Reservekavallerie-Division rücken nach Sweti, die 2. nach Briza.

Bei der zweiten Annahme eines allgemeinen Angriffes bilden das 1. und 6. Korps, die fünf Kavallerie-Divisionen, endlich die Armee-Geschützreserve, welche hinter dem 1. und 6. Korps Aufstellung nimmt, die Reserven der Armee zu meiner ausschließlichen Verfügung.

Morgen früh muß die ganze Armee einer Schlacht gewärtig sein. Das zuerst angegriffene Korps theilt dies unverweilt den zunächst stehenden Korps mit, welche ihrerseits die erhaltene Mittheilung weiter senden.

Das 8. Korps bricht unverzüglich auf . . .

Ich werde mich, wenn nur der linke Flügel der Armee angegriffen wird, bei diesem, im Fall einer allgemeinen Schlacht aber auf der Höhe von Ehlum aufhalten.

Sollte die Armee zum Rückzuge gezwungen werden, so erfolgt dieser auf der Straße über Politz gegen Hohenmauth, ohne die Festung zu berühren."

Es folgen darauf Anordnungen über das Schlagen von weiteren 4 Brücken bei Kosenitz und Placka.

„Die Disposition für den eventuellen Rückzug wird morgen nachfolgen."

Auch indirekt geht aus einem vom 3. Juli 4^{3/4} Uhr m. datirten Schreiben von Gabelenz an den Kronprinzen hervor (R. A. Dresden), daß es sich seitens des Letzteren nur um die Benachrichtigung der dem

sächsischen Korps zugewiesenen Stellung, aber nicht um den ganzen Schlachtbefehl gehandelt haben kann. Gablenz bedankt sich für die ihm am 2. um 11³/₄ Uhr gemachte Mittheilung und erwähnt: „daß er laut den vom k. k. Kommando der Nord-Armee erhaltenen Direktiven für den Fall eines feindlichen Angriffs rechts und in der Verlängerung der vom königlich sächsischen Armeekommando bereits besetzten Position Aufstellung zu nehmen habe und daß das 8. Armeekorps die Weisung erhalten hat, zur eventuellen Unterstützung des königlich sächsischen Korps hinter dasselbe zu rücken.“ Dieses hätte Gablenz nicht geschrieben, wenn ihm der Kronprinz das Eintreffen des Armeebefehls mitgetheilt hätte.

Aus diesem Befehl geht unverkennbar hervor, daß sich der Feldzeugmeister den vom Kronprinzen Albert ausgesprochenen Befürchtungen gegenüber noch zweifelhaft verhielt. Es wird nur gesagt, daß möglicherweise ein Angriff gegen den linken Flügel erfolgen dürfte, und deshalb sollen die Truppen der drei nach Westen schlagenden Korps zunächst nicht in der für sie erwünschten Ruhe gestört werden und nur für den Fall des wirklichen Angriffs die vorgeschriebenen Stellungen beziehen. Sache dieser Korps war es nun, durch das wiederholt eingeschärfte Vorschieben von Patrouillen den feindlichen Anmarsch rechtzeitig zu erkennen, um für ihre Bewegung die nöthige Zeit zu gewinnen. Erst wenn sich der Angriff auch gegen Mitte oder rechten Flügel richten sollte, hatten die anderen Korps ihre Plätze einzunehmen.

Dieser Befehl ist nach Form und Inhalt in der österreichischen amtlichen Darstellung auf das Schärfste getadelt worden. Es heißt darin: „Die in jeder Richtung mangelhafte Disposition legte somit selbst den Hauptgrund zu dem für die kaiserlichen Waffen traurigen Ergebnisse der Schlacht.“ Der Hauptvorwurf richtet sich gegen den nach Norden gerichteten Flügel, bei welchem bekanntlich der preussische Kronprinz einbrach. Er sei mit seinen Schanzen von den vorliegenden Höhen von Maslowed eingesehen worden, seine rechtwinklige Stellung zur westlichen Front habe den Raum beengt, ihn zu sehr der Hauptrückzugslinie, der Chaussee Sadowa—Königgrätz, genähert. Es wäre ungleich richtiger gewesen, die Verteidigung von Chlum über Maslowed Höhe von Hörenowes und längs der Trotina zu führen.

Daß die Besetzung der durch ihre beiden Lindenbäume weit kennt-

lichen, das Vorgelände beherrschenden Höhe von Hosenowes manche Vortheile gehabt hätte, soll nicht geleugnet werden. Ihre Umfassung von Westen über die Jasanerie und ein Vordringen vom Swiep-Walde gegen das tiefer gelegene Maslowed wären dagegen für den Angriff erleichtert worden. Besonders aus letzterem Grunde hätte sich als nothwendig ergeben, den Swiep-Wald mit in die Vertheidigung zu ziehen, dies aber wieder zu dem Waldgefechte geführt, in dem sich die österreichischen Truppen ihren Gegnern so sehr unterlegen erweisen sollten. Bei Innehaltung der vom Armeekommando vorgeschobenen Stellung wäre dagegen ein Angriff vom Swiep-Walde her sehr schwierig gewesen. Die Ueberhöhung des rechten Flügels wurde durch die den Geschützen Deckung gewährenden Batteriebauten zum Theil ausgeglichen; letztere waren übrigens 3—4000 m von der Chaussee entfernt, so daß diese ganz außerhalb der feindlichen Artilleriewirkung lag. Die Behauptung einer rechtwinkligen Stellung der beiden Fronten zu einander ist ganz unzutreffend, die Flucht der Schanzen setzt sich nach Trefowitz—Popowitz fast in einer geraden Linie fort (Winkel von 160 Grad), selbst nach der Zurückverlegung der sächsischen Aufstellung nach Probus—Přim betrug der Winkel noch immer 120 Grad. Getadelt ist weiter, „daß von jeder hartnäckigen Vertheidigung der Tiefenpunkte auf der ganzen Linie abgesehen sei“, d. h. man hätte die Bistritz halten sollen, welche allerdings ein achtbares, nur von einzelnen Infanteristen zu durchschreitendes Hinderniß bot. Abgesehen davon, daß der nachherige Gang der Schlacht vollständig erwies, daß es den Preußen nach der Besiznahme der Bistritz-Niederung ohnehin unmöglich wurde, gegen die starke Höhenstellung anzustürmen, ist bei dieser Ausstellung ganz übersehen, daß der Bach 3000 m vor den eigenen Batterien lag, diese daher die weiter jenseits auffahrende feindliche Artillerie in keiner Weise hindern konnten, ihre volle Wirksamkeit gegen die im Thale liegenden Dörfer zu richten. Begründet erscheint dagegen die Bemängelung des Außerachtlassens des Punktes Rechanitz. Die sächsischerseits hier vorgesehene und durch einen Geschüzeinschnitt verstärkte Höhenstellung von Pradel hätte eine vortreffliche Flügelanlehnung geboten.

Das Verschieben des Rückzugsbefehls auf den nächsten Tag hat zwar die nachtheiligsten Folgen gehabt, aber doch nur durch ein Zusammentreffen ganz ungewöhnlicher Umstände. Man wird daher der

Armeeleitung hieraus um so weniger einen Vorwurf machen können, als im Allgemeinen gern der nachtheilige Eindruck vermieden wird, welchen ein eingehender Rückzugsbefehl hervorbringt. Belastender dürfte dagegen sein, daß von 16 Brückenequipagen (einschließlich der sächsischen) fünf ungenutzt blieben und am rechten Ufer belassen wurden. Statt der sechs Brücken über die Elbe und der einen über die Adler östlich Königgrätz hätte das Material noch für weitere zwei bis drei Brücken gereicht. Wenn die Erkundung auch nur sechs geeignete Stellen ergeben hatte,*) so mußten im Nothfalle Doppelbrücken (zwei dicht neben einander) geschlagen werden. Bei acht Armeekorps, fünf Kavallerie-Divisionen und der Nähe des Flusses genügten neun Uebergänge (darunter die festen Brücken bei Pödemitz, Placka und Nemtschitz, letztere 13 km südlich Königgrätz), und eine Furt (bei Opatowitz) nicht. Die Vorsorge für den Rückzug war unter den obwaltenden Umständen eine so wichtige, daß der Armeekommandant sich derselben nicht entziehen durfte und daher für die Unterlassung mit verantwortlich zu machen ist.

Bei den obigen Urtheilen der amtlichen Darstellung sowie an anderen Punkten derselben kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Schuld für die schwere Niederlage Oesterreichs in erster Linie dem Armeekommando und im Besonderen dem Feldzeugmeister zugeschoben wird. Und in der That, der verdienstvolle Verfasser von „Oesterreichs Kämpfe“, Oberst v. Fischer, hat es als eine patriotische Pflicht empfunden, bei der nach dem Kriege allgemein herrschenden Niedergeschlagenheit die Armee selbst möglichst zu entlasten und ihr das verlorene Selbstvertrauen wiederzugeben. Bei einer unter diesen Umständen zwar erstaunlichen Offenheit bei Wiedergabe der Thatfachen ist diese Absicht doch durch Gruppierung des Stoffes und Art der Beurtheilung für die große Masse der Leser wohl gelungen. Bei eingehendem Studium wird aber der innere Zusammenhang der Begebenheiten sehr viel klarer. Die Berechtigung einer solchen Darstellung zu jener Zeit ist anzuerkennen. Ähnliches ist auf preussischer Seite geschehen, indem man begangene Fehler und unerfreuliche Thatfachen unerwähnt ließ. Abgesehen von Rücksichten auf Personen lag es hier ebenfalls im patriotischen Interesse, das Selbstgefühl der Armee nicht

*) „Oesterreichische militärische Zeitschrift“ II, 1868, I, 20, Verwendung der 1. t. Pioniere 1866.

abzuschwächen, die man wahrscheinlich bald gegen einen neuen Feind führen mußte, um das soeben Erstrittene zu behaupten.

Wenn heute der Schleier gehoben wird, der diese vor mehr als einem Menschenalter geschehenen Vorgänge bisher deckte, so darf dies andererseits auch als eine Pflicht gegen das heranwachsende Geschlecht von Führern angesehen werden, welchem eigene Erfahrungen nicht zur Seite stehen, das aber nur aus dem wirklichen Hergang der Begebenheiten lernen kann.

Die Schlacht von Königgrätz.

1. Einnahme einer von dem Schlachtbefehl abweichenden Stellung durch das österreichische Heer.

Die Nacht zum 3. Juli war im Hauptquartier zu Königgrätz ruhig verlaufen. Im Vorgefühl der kommenden Ereignisse richtete der Führer des k. k. Heeres am Morgen die folgenden Worte an seine treue Lebensgefährtin:

„War insoferne vom Glück begünstigt, daß ich aus meiner — durch den bei den Sachsen und bei Olam erlittenen Unfall — in der linken Flanke und Rücken stark gefährdeten Lage mich herausziehen konnte und meine Truppen gestern etwas ruhen konnten. Nun gewärtige ich heute und längstens morgen eine entscheidende große Schlacht. Wenn mein altes Glück mich nicht ganz verläßt, kann's zum guten Ende führen, kommt es jedoch anders, dann sage ich in Demuth: »wie Gott will«. Du, mein Kaiser und Oesterreich, werdet meine allerletzten Gedanken und Gefühle beherrschen. Bin ruhig und gefaßt, und wenn erst die Kanonen in rechter Nähe donnern werden, wird mir wohl werden. Gott behüte Dich. . . .“

Vald sollte er aus der Ungewißheit gerissen werden. Gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, als die ersten Kanonenschüsse von Sadowa herüberdröhnten, trat General Baumgarten, der neue Generalstabschef, bei ihm ein, der hier seine neue Bestimmung erfuhr. Daß er erst jetzt Kenntniß von den für die Schlacht getroffenen Dispositionen erhalten haben sollte, ist bei dem Eingange derselben um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Lipa mindestens

Genesek begibt sich auf das Schlachtfeld und findet das Gefecht bereits im Gange, und zwar entgegen seiner Anordnungen im Sulzow-Walde und an der Strieg.

sehr auffällig. Das Hauptquartier stieg zu Pferde, und im scharfen Trabe ging es die Chaussee entlang dem anschwellenden Donner der Geschütze entgegen. Freudig wurde der Oberbefehlshaber von den begegnenden Truppen begrüßt. Nach 8 $\frac{1}{2}$ Uhr traf er mit seinem Stabe, in dem sich auch Henikstein und Krismanić befanden, auf der mit den Batterien VI und VII gekrönten Höhe von Lipa ein.

Im Juni 1897 verfolgte ich denselben Weg, er war mir nicht unbekannt, 31 Jahre vorher hatte ich ihn im Verbands der 2. Infanterie-Division überschritten. Ueberall tauchten Erinnerungen auf, dort zur Linken winkte die Höhe von Rosnič, auf welcher wir die Scheidegrüße der österreichischen Artillerie empfangen, vor denen Alles dem schützenden Walde zustrebte. Doch nicht um der Vergangenheit nachzuhängen, hatte ich den weiten Weg vom Strande der Weser gemacht, ich wollte lernen, und so eilte ich auf meinem Rade*) rastlos vorwärts, bis ich die Höhe von Lipa erreichte, wo sich jetzt ein mächtiges Denkmal erhebt, mit der Inschrift in deutscher und tschechischer Sprache: „Den heldenmüthigen Kriegern Oesterreichs und Sachsens 3. Juli 1866.“

Nabebei bezeichneten die Reste der Batterien VI und VII deutlich den Platz, von dem der österreichische Feldherr die Schlacht leitete, die den Ausgangspunkt der neu erstandenen Herrlichkeit des Deutschen Reiches bilden sollte. Die helle Junisonne beglänzte die im tiefen Frieden hingelagerte Landschaft, am Morgen des Schlachttages hatte der Himmel dagegen sein Antlitz verdüstert, aus trüben Wolken rieselte ein kalter Regen hernieder, noch lagerten die Nebel über der Niederung des Bistritz-Baches, und der sich ballende Pulverdampf beschränkte den Ausblick des kaiserlichen Heerführers. Eins sprang mir sofort in die Augen, der vielumstrittene Swiep-Wald (Wald von Maslowe); bei der hellen Beleuchtung lag er rechts unter mir fast zum Greifen. Kein Zweifel, daß bei der Entfernung von nur 2000 m der dort tosende Kampf der Aufmerksamkeit

*) Die Benutzung des Zweirades bei Besichtigung von Kriegsschauplätzen kann ich bestens empfehlen. Mir ist dasselbe sowohl 1894 bei einer Bereisung der Schlachtfelder von 1807 als 1897 in Böhmen sehr nützlich gewesen. Die zum Theil großen Entfernungen hätte ich zu Fuß nicht zurücklegen können; die Beschaffung von Fuhrwerk wäre jedenfalls umständlicher und wahrscheinlich auch theurer gewesen als die Mitführung des Rades auf der Eisenbahn.

Venedeks nicht entgangen sein konnte, und wenn er ihn während dreier Stunden schweigend duldete, trägt er für das heftige Entbrennen desselben und die weiteren Folgen die Mitschuld. Allerdings war dies nicht der einzige Punkt, an dem entgegen seinem Befehle gestritten wurde, auch unmittelbar zu seinen Füßen von Sadowa bis Mokrowous blühten hüben und drüben Geschütze auf, das Knattern des kleinen Gewehrs bewies deutlich, daß man bereits hart aneinander war. Wie hatte es sich zugetragen, daß man auch hier seine Weisungen so wenig beachtet hatte? (Vergleiche den Schlachtplan.)

Auch die beiden in der Mitte befehligen den Korpskommandanten, Erzherzog Ernst und Gablenz, huldigten der Ansicht, erst müsse die Tiefe und dann in zweiter Linie die Höhe verteidigt werden. Man sieht, die Anschauung über die Wirksamkeit von Aufnahmestellungen, welche 1859 bei Montebello so gründlich Fiasco gemacht hatte, spukte noch immer in den Köpfen der kaiserlichen Generale. Das 3. Korps lagerte an diesem Morgen mit drei Brigaden hinter Sadowa zu beiden Seiten der Chaussee und mit einer (Kirchsberg) am südlichen Rande des Hols-Waldes, Vorposten waren bis Dub und in den Swiep-Wald vorgeschoben. Im Falle eines Angriffs hatte der kaiserliche Prinz am 2. Juli Sadowa und „die Gegend nördlich Cistowes“, also den Swiep-Wald, zur Verttheidigung durch je zwei Brigaden bestimmt.

Anordnungen und Bewegungen früh morgens beim 3. Österreichischen Korps.

Die 3. Reservekavallerie-Division, welche bei Unter-Dohalitj lagerte, bemerkte bald nach 4 Uhr durch die zwei nach Stratschow vorgeschobenen Schwadronen den Anmarsch des Feindes. Es war die in Klenitz einrückende Avantgarde (2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie) der 8. Division. Die Vorgänge beim 3. Korps während der folgenden drei Stunden sind aus den bezüglichen Meldungen nicht klar. Als die Nachrichten im Stabsquartier zu Lipa „über das Anrücken großer Infanterie- und Kavalleriemassen nebst Artillerie“ eingingen, war der infolge der die Aufstellung verändernden Schlachtdisposition nöthige Befehl an die Brigaden noch nicht abgegangen. Er wurde erst um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr abgeschickt und bestimmte das Zurückgehen von drei Brigaden in die vorgeschriebene Höhenstellung, nur die Brigade Prochaska wurde angewiesen, „mit dem Gros in Sadowa zu verbleiben, . . . sich an der Bistritz möglichst gut einzurichten, um ein nachhaltiges Arrieregardengefecht liefern zu können, ohne jedoch überlegenen feindlichen Kräften ent-

schiedenen Widerstand zu leisten“. Es dürfte hieraus hervorgehen, daß das Korpskommando die Meldung vom Anrücken des Feindes ziemlich spät erhalten hat und auch Verzögerungen in der Befehlsertheilung eingetreten sind. Als der obige Befehl bei den Brigaden eintraf, waren sie bereits in die ihnen am 2. zugewiesenen Stellungen abgerückt, und General v. Appiano befand sich mit seinen im Swiep-Walde vorgeschobenen Vorposten-Bataillonen im Gefecht (also 8 Uhr), was ihn veranlaßte, dem Befehl zunächst nicht nachzukommen. Auf diese Weise geschah es, daß, wie im Voraus bemerkt sei, die vom Armeekommando vorgeschriebene Stellung Uhlum—Lipa erst um 10 Uhr vollständig vom 3. Korps bezogen wurde. Diese Verzögerung trat ein gegen den Willen des Erzherzogs Ernst. Er hatte jedenfalls die Absicht, dem Befehle des Armeekommandos nachzukommen, obgleich dieser seinen ursprünglichen Anordnungen zuwiderlief.

Anordnungen und
Bewegungen
vorgangs beim
10. Österreichischen
Korps.

Auders lag die Sache beim Baron Gablenz. Dieser entsandte, dem klaren Wortlaute der Schlachtdisposition entgegen, die Brigade Knebel nebst der Batterie der früheren Brigade Grivicic sofort nach Unter-Dohalit und ließ ihr noch um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr die andere bei Lipa lagernde Brigade Wimpffen auf Dohalicka—Mokrowous folgen. Die bei Uhlum befindliche Brigade Mondel, der die in drei Bataillone formirten Reste von Grivicic zugetheilt waren, rückte nach dem Eintreffen des 3. Korps in ihre Stellung westlich Langenhof, die Korps-Geschützreserve auf die Höhe davor.

Die 3. Reservekavallerie-Division war vor Beginn des Kampfes nach Sweti zurückgezogen.

Man versetze sich in die Lage Benedeks. Aus den an seine Gattin gerichteten Worten erkannten wir den furchtlosen, Gott ergebenen Mann, welcher der ihm aufgedrungenen Entscheidung gefaßt entgegensteht, — von freudiger Zuversicht, mit der Moltke die Nachricht von der Anwesenheit des Feindes vor Königgrätz empfing, jedoch keine Spur. Da ruft ihn der Donner der Kanonen zur Schlacht, eilig reitet er ihm entgegen, er sprengt die Höhe hinan, wo das 3. Korps versammelt stehen soll, aber nirgends ist eine Truppe zu sehen, nur eine dunkle Masse, Brigade Wimpffen, taucht auf ihrem Marsche nach Mokrowous im Nebel unter ihm auf, auch Mondel entzieht sich hinter der Höhe von Uhlum seinen Blicken; an den Batterien wird gearbeitet, aber

mit Geschützen bewehrt sind dieselben noch nicht. Statt dessen zu seinen Füßen ein Gefecht, welches sich vom Swiep-Walde auf 5 km bis Motrowous hinzieht. Also Alles, Alles entgegen dem von ihm um 11 Uhr abends gegebenen Befehl! Was war da vorgefallen? Mußte er nicht versuchen, sich zunächst Aufklärung über diesen schier unerklärlichen Vorgang zu verschaffen? Auch von dem 10. Korps, welches nahe seitwärts bei Langenhof stehen sollte, war nichts zu erblicken!

Noch ist er mit diesen Aufklärungen beschäftigt, da trifft ein Schreiben des Kronprinzen Albert ein, welcher meldet, daß die ihm zugewiesene Stellung Trefowitz—Popowitz fast vollständig von einem unwegsamem Walde eingenommen und von Gradek her flankirt sei. Er bittet daher um die Genehmigung, die weit günstiger gelegene Linie Probus—Nieder-Pfimm einnehmen zu dürfen. Um 9⁵ v. schreibt Benedek auf einen Zettel: „Wird genehmigt“.

Das 10. Sächsische Korps bittet um die nachträgliche Genehmigung seiner veränderten Aufstellung bei Probus.

Sächsischerseits war hiermit wenigstens die Form gewahrt und der Höchstkommmandirende benachrichtigt. In Wirklichkeit waren drei Brigaden bereits im Marsche in die neue Stellung, nur eine war in dem Vorgelände bei Trefowitz—Popowitz belassen. Auch sollten Lubno—Nechanitz—Kuntzsch leicht besetzt und die hierzu vorbereiteten Brücken nach Rückkehr der vorgeschickten Kavallerie zerstört werden. Es muß aber hervorgehoben werden, daß mit dieser Aenderung, verglichen mit dem Verhalten der beiden Korps zur Rechten, eine Verbesserung des Schlachtbefehls eingetreten war. Auch mit dem vorläufigen Halten des 5 km von Probus entfernten Nechanitz wird man sich einverstanden erklären, weil die Vertheidigung mit einer breiten, sumpfigen Niederung vor der Front leicht war, den Feind aufhalten mußte und der Rückzug ungefährdet blieb. Um letzteren zu erleichtern und ein Nachdrängen aus Nechanitz zu hindern, sollte eine Brigade der Reiter-Division mit der Batterie östlich von Nechanitz verdeckt Aufstellung nehmen, die andere in der Mulde vorwärts Nieder-Pfimm halten.

Die Kavallerie-Division Edelsheim bildete östlich Ober-Pfimm den äußersten etwas zurückgehaltenen linken Flügel der ganzen Schlachtstellung.

Das zur Uuterstützung der Sachsen bestimmte 8. Korps brach gemäß dem bereits am Abende vorher erhaltenen Befehl um 3 Uhr morgens von Redelitz auf und traf mit der Brigade Schulz und der

Geschützreserve um 9 Uhr hinter Probus ein, Brigade Roth (früher Fragnern) bezog vorwärts Charbusitz ein Bivak. Die gegen Hořenowes vorgeschobene Brigade Wöber traf hier dagegen erst um 1½ Uhr a. ein, obgleich sie den Befehl erhalten hatte, nicht auf die Ablösung ihrer Vorposten zu warten. Drei ihrer Bataillone waren ihr überhaupt nicht gefolgt, diese beteiligten sich an den Kämpfen des 4. bezw. 6. Korps.

Das 4. und 2. österreichische Korps nehmen Koll der vorgeschriebenen Stellung gegen Norden ein, jedoch nach Westen gegen die preussische Erste Armee.

Weit schwerwiegendere Folgen als die obigen Verstöße gegen die getroffenen Anordnungen sollte aber das Verhalten der beiden für den nach Norden gerichteten Flügel bestimmten Korps, des 4. und 2., nach sich ziehen. Der Wortlaut des Schlachtbefehls war allerdings, wie „Oesterreichs Kämpfe“ sagen, etwas „karg“, derselbe hätte sicher besser gethan, die Besetzung der Schanzen in bestimmter Weise zu verlangen, um so mehr, als sie einmal vor den dem 4. Korps bezeichneten „Höhen zwischen Chlum und Nedelist“ lagen und andererseits nach dem Zeugniß des Generals Mollinary*) im hohen Getreide nur in unmittelbarer Nähe bemerkbar waren. Auch wäre eine Abgrenzung der zusammenstoßenden Flügel, z. B. durch Zuthellung der Schanze Nr. 1 an das 2. Korps, erwünscht gewesen. Daß überhaupt geschanzt wurde, kann aber dem östlich Nedelist lagernden 4. Korps doch kaum entgangen sein. Jedenfalls waren bei einigem guten Willen die gerügten Mängel zu überwinden. Aber auch hier nimmt das amtliche Werk entschieden Partei gegen das Armeekommando. Es heißt dort: „Das 4. Korps marschirte zumeist aus Gründen, welche durch die Bodengestaltung geboten waren“, nicht in der vorgeschriebenen Linie auf. „Das 2. Korps konnte nicht die ihm zugewiesene Aufstellung in der Tiefe zwischen Nedelist und der Elbe einnehmen und die Höhen von Sendrafsitz preisgeben.“ Besetzte Graf Thun die gleich hohe Erhebung von Schanze Nr. 1 und verlegte nach dort den Schwerpunkt der Vertheidigung, dann wurde dieser Uebelstand gehoben. Statt in die zugewiesene Linie marschirten die Korps aber nach Maslowed—Höhe Hořenowes, nahmen ihre Front statt nach Norden gegen Westen, boten dem Anmarsche der Zweiten preussischen Armee die Pflanze; und Alles dies geschah, ohne dem Armeec-

*) Mollinary, nach der Verwundung des Grafen Festetics Führer des 4. Korps bei Königgrätz, in einer Rechtfertigungsschrift. „Oesterreichische militärische Zeitschrift“ 1868. I. 190.

kommandanten eine Meldung über die so wichtige Aenderung zu erstatten.

Zur Erklärung dieses willkürlichen Verhaltens der Unterführer hat man auf die zu damaliger Zeit auch in der Armee stattfindende große Bevorzugung des österreichischen Hochadels (Festetics, Thun, Clam u. s. w.) hingewiesen, der sich nur widerwillig den Anordnungen eines aus kleinen Verhältnissen heraufgekommenen Armeekommandanten untergeordnet habe. Man hat ferner die Statuten des Maria Theresia-Ordens verantwortlich gemacht, die von Thaten sprechen, welche „aus selbstigem, freiwilligen und inneren Antriebe“ unternommen werden. Mir scheinen diese Gründe für das bei Königgrätz so allgemein auftretende Uebel nicht hinreichend zu sein, ich glaube vielmehr, daß die Heeresleitung durch die bisherigen empfindlichen Niederlagen ganz wesentlich in ihrer Autorität erschüttert war. Mußte das Verhalten der Unterführer aber nicht auch eine Rückwirkung bei dem Feldzeugmeister hervorbringen, sein ohnehin nicht großes Selbstvertrauen noch mehr niederdrücken und seine Thatkraft lähmen? Es ist dies wichtig für das Verständniß seines weiteren Verhaltens an diesem denkwürdigen Tage.

Was die Bewegungen des 4. und 2. Korps im Einzelnen betrifft, waren beide entsprechend dem Schlachtbefehl erst gegen 8 Uhr, als der Angriff gegen die Mitte bereits begonnen hatte, aufgebrochen. Graf Festetics ritt zu seiner nach Maslowed vorgeschobenen Brigade Brandenstein, fand, daß ihre Vorposten bereits im Gefecht gegen die preussische 7. Division standen, und schickte, da die Höhe von Maslowed ihm nach verschiedenen Richtungen sehr geeignet erschien, Befehl zum Nachrücken des Korps zurück. Die magnetische Anziehungskraft des Gefechts machte sich aber sofort geltend; Brigade Fleischhacker wurde auf Eistowes dirigirt und zwei Batterien der Geschützreserve führen neben der bereits im Feuer stehenden Batterie der Brigade Brandenstein auf.

Graf Thun sah, bei Nebelst anlangend, keinen Feind vor sich, dagegen erblickte er das in der Richtung des Kanonendonners abschwenkende 4. Korps, und da er auf dessen rechtem Flügel Stellung nehmen sollte, so diente ihm dies innerlich als Vorwand, die Richtung auf Hokenowes einzuschlagen. Brigade Thom nahm Stellung östlich der

Jasanie, diese und den Ort Hörenowes besiegend, ein Bataillon (I. Zellacic) hatte sie in dem Waldhange nördlich Sendrasitz zurückgelassen, ein Bataillon zum Kolonnenmagazin abkommandirt. — Brigade Württemberg stellte sich südlich der Jasanie auf, Safran östlich Maslowed. Die Korpsartillerie setzte sich auf der Vindenhöhe neben der Batterie der Brigade Thom ins Feuer gegen die Division Fransedv. Alles hatte die Front nach Westen. — Zum Schutz der rechten Flanke war Brigade Henriquez auf der Höhe nördlich Sendrasitz, das 6. Ulanen-Regiment bei Trotina zurückgelassen. Letzteres hatte Befehl, weitgehende Patrouillen nach Norden und Nordosten zu senden.

Die Kavallerie-Division Taxis nahm die ihr durch den Schlachtfeldbefehl zugewiesene Stellung hinter Nedelist ein.

Vorziehen der
Armeeformen.
Gemeinlich ruft die
Korps nicht aus
dem Gefecht
zurück, sondern
bildet dasselbe in
Veranschaulichung
von ihm beach-
tlichsten Merkmalen
gegen den Prinzen
Friedrich Karl.

Von den Armee-Reserven befand sich das 6. Korps bereits auf dem ihm zugewiesenen Plage, andere Truppen waren eingetroffen (Armeegeschützreserve, 3. Reservekavallerie-Division) oder noch im Marsche, als ihnen mit Ausnahme der 2. Reservekavallerie-Division von 9 bis nach 10 Uhr die Befehle des Armeekommandanten zum weiteren Vorrücken zuzingen. Von der Geschützreserve sollte die eine Hälfte (1. und 2. Division, 8 Batterien) noch auf ihrem Plage verbleiben. Da das 6. Korps erst um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr seinen neuen Standpunkt östlich Langenhof erreichte und das 1. Korps später links neben ihm aufmarschirte, so werden an sie die Befehle frühestens gegen 10 Uhr ertheilt sein, stehen daher in kaum zu bezweifelndem ursächlichem Zusammenhange mit einer Meldung des 10. Korps, die General v. Gablenz gegen 9 Uhr an das Armeekommando gerichtet hatte und in der folgenden in den sächsischen Akten befindlichen Mittheilung erwähnt:

„I. L. 10. Armeekorps.

An das hohe königlich sächsische Armeekorps.

Seit 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im heftigen Kampfe gegen überlegene Kräfte habe ich eben jetzt 10 $\frac{1}{2}$ Uhr mit meinen Reserven eine nicht weit rückwärts Mokrowous gelegene Aufstellung bezogen. Das Armeekommando in Königgrätz ist von der mir gegenüberstehenden Uebermacht seit 1 $\frac{1}{2}$ Stunden unterrichtet.

Eine königlich sächsische Batterie wirkt mit einer meiner Kavallerie-Batterien vereint auf der Anhöhe rechts Trešowitz gegen die Niederung,

gegen Motkowous, gegen welches sich feindliche Kavallerie dirigiren zu wollen scheint.

Meine Reserve-Aufstellung vorwärts Langenhof werde ich bis zum Eintreffen der Reservekorps bis aufs Aeußerste halten.

Ich bitte auch von der jenseitigen Gefechtslage stets das l. Armeekommando, welches am leichtesten bei Wjestar zu finden sein dürfte, in Kenntniß zu halten.

Zwischen Trefowiz und Motkowous, 3. Juli 1866, 10^{3/4} U. M.
Gablentz."

Bei den vielfach schwankenden Zeitangaben ist es besonders wichtig, festzustellen, daß Gablentz bis 10^{3/4} Uhr keinen Befehl zum Rückzuge, aber Kenntniß von dem erwarteten Eintreffen des Reservekorps hinter Langenhof erhalten hatte. Auffallend dabei ist seine Vermuthung, der Feldzeugmeister werde bei Wjestar zu finden sein. Für die oberste Leitung geht aus Vorstehendem hervor, daß sie den gegen ihre Absicht in der Tiefe entbrannten Kampf beim 10. Korps noch weiter duldete, selbst dann, als das 3. Korps sich bereits in seiner Höhenstellung sammelte. Ein gleiches Gewährenlassen beobachtete sie dem immer heftiger anschwellenden Gefechte um den Swiep-Wald gegenüber. Selbst wenn Oberst Neuber, der die Schanzen beim Abreiten leer fand und die veränderte Stellung des 4. Korps bemerkte, hierüber nicht gegen 10 Uhr Meldung erstattet hätte, konnte dieser Kampf doch nur von Truppen des rechten Flügels geführt werden, da nach dem Eintreffen des 3. Korps bei Lipa—Chlum gar keine andere vorhanden waren. Ein Eingreifen erfolgte jedoch erst gegen 11 Uhr, als das 10. Armeekorps zum Zurückgehen gezwungen war. Wie ist dieses Verhalten der Armeeleitung zu erklären?

Der Feldzeugmeister sagte sich als erfahrener Soldat, daß ein Zurückziehen aus dem einmal entbrannten Kampfe ohne materielle und moralische Einbuße nicht möglich war; er ließ die Sache daher laufen. Geling es, sich im Swiep-Walde und an der Dstřiz mit ihren Uebergängen zu behaupten, so wurde seinem inneren Wunsche, angriffsweise vorzugehen, bedeutend Vorschub geleistet. Wenn er die Reserven vorzog, so lag daher wohl weniger die Befürchtung eines feindlichen Durchbruchs vor als der Wunsch, dieselben für den Angriff zur Hand zu haben. Als dann nach dem 3. Korps auch das 10. noch vor dem Eintreffen der Reserve-

korps zum Zurückgehen gezwungen wurde, da war es jedenfalls erforderlich, erst die Vortheile der Höhenstellung auszunutzen, ehe von Neuem an eine Offensive gedacht werden konnte. In diesem Sinne erging die folgende Weisung: „Das 4. Korps solle sich nicht verleiten lassen, vorzugehen, sondern stets auf die Einhaltung seiner unterbrochenen Verbindung nach links mit dem 3. Korps bedacht sein — die Zeit zu einem Offensivstoß sei noch nicht gekommen*.“

2. Aufmarsch der Ersten preussischen Armee und Kampf an der Bistritz.

Aufmarsch der
Ersten preussischen
Armee.

Der Aufmarsch der Ersten preussischen Armee vollzog sich nicht zu dem beabsichtigten Zeitpunkte, weil in dem 9 Uhr abends entworfenen Befehle (s. S. 407) die räumlichen Entfernungen und die langsame Fortbewegung bei Nacht auf schlechten, aufgeweichten Wegen nicht genügende Berücksichtigung gefunden hatten. Das II. und IV. Armeekorps erreichten zwar um 2 Uhr die Linie Pfanek—Bristan bezw. Milowitz—Cerekwitz (s. Skizze 11 S. 323) und das III. Armeekorps um 3 Uhr Horitz, aber die 3. und 4. Division, welche 13 km Luftlinie zurückzulegen hatten, vollendeten den Aufmarsch erst um 4 bezw. 6 Uhr. Die 5. Division traf statt um 3 Uhr 4 Stunden später bei Horitz ein, sie hatte den Befehl um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr v. erhalten. Ein Nachtheil ist hieraus nicht erwachsen, weil der weitere Vormarsch erst um 6 Uhr befohlen wurde, nachdem kurz zuvor die Meldung der Est-Armee eingetroffen war, sie werde Nechanitz zwischen 7 und 9 Uhr mit 36 Bataillonen erreichen. Nur durch das Vorschieben der Avantgarde der bei Milowitz rechtzeitig angelangten 8. Division bis Klenitz (4 Uhr), wurde, wie früher mitgetheilt, der Feind frühzeitig alarmirt.

Da die Entfernung bis zum Bistritz-Abschnitt, welcher zunächst erreicht werden sollte, nur 6 bis 7 km betrug, nach der Karte Hinder-

*) Dieser wichtige Befehl ist dem am 10. Juli 1866 geschriebenen Berichte des betreffenden Ueberbringers, Grafen Falkenhayn, entnommen (Friedjung II 561). Wenn Dr. Friedjung aus demselben folgert, das 4. Korps hätte genau die Schlachtdisposition befolgen, d. h. also in die Stellung zwischen Chlum—Nebelitz zurückgehen sollen, so halte ich das für unrichtig. Der letzte Satz ist nur verständlich, wenn das Korps in seiner jetzigen Stellung verblieb; aus der anderen östlich Chlum, Front nach Norden, hatte die Offensive, die doch nur verschoben werden sollte, keinen Sinn.

nisse auf dem Wege dahin nicht zu erkennen waren, so hätte hier einer von den Fällen vorgelegen, für die General v. Boguslawski in seinem neuesten Werke „Betrachtungen über Heerwesen und Kriegsführung“ so warm eintritt, nämlich das Vorbewegen in der Versammlungsformation, wobei die langen Zeiten für das Abbrechen in die Marschkolonnen und für den Wiederaufmarsch aus denselben gespart werden. Augenscheinlich sind im vorliegenden Falle in nur sehr beschränktem Maße breitere Formationen als die Marschkolonne gewählt worden, denn man bedurfte 2 bis 2½ Stunden, um die wenigen Kilometer bis in die neue Stellung der Vistritz gegenüber zu erreichen. (Siehe Einzeichnung auf dem Schlachtplan.)

Auf dem rechten Flügel bei Sucha nahm das Kavalleriekorps um 8½ Uhr Stellung, nachdem es um 4½ Uhr von Gutwasser über Petrowitz in Bewegung gesetzt war. Auf Befehl des Oberkommandos hatte es die Brigade Goly dem II. Armeekorps zu überweisen. Die (3.) Division Werder näherte sich um 8 Uhr Zawaditsa, die (4.) Hertwarth, gefolgt von der Reserveartillerie des II. Korps zu gleicher Zeit Mzan.

Die Avantgarde der (8.) Division Horn fand Dub bereits von den feindlichen Vorposten geräumt. Als sie mit Kompagniekolonnen gegen die westlich Sadowa liegende Ziegelei vorging, fiel gegen 7 Uhr der erste Schuß aus einer österreichischen Batterie. Man beschränkte sich gegen die starken Gehöfte von Sadowa auf ein langsames Schützenfeuer. Gros und Reserve marschirten in Deckung hinter den Roskos-Berg, während auf diesem selbst die drei gezogenen Batterien aufzuhren und das Feuer von 7½ Uhr ab erwiderten.

Die 5. und 6. Division marschirten bei Klenitz, die Reserveartillerie der Armee nordwestlich der Ziegelei auf. Aus den beiden Divisions-Kavallerie-Regimentern (3. Ulanen, 2. Dragonern) wurde eine Brigade unter dem Grafen Bismarck zusammengestellt und diesem um 10 Uhr der Befehl erteilt, sich auf den linken Flügel der 7. Division Franzseck bei Cerefwitz zu setzen, welcher die Weisung zugegangen war, „je nach den Verhältnissen in das Gefecht der gegen Sadowa vorrückenden 8. Division einzugreifen.“ Als von dort der erste Schuß herüberdröhnte, trat die Division um 7½ Uhr den Marsch auf Benatet an.

21. Muzschel der
König trifft am
8 Uhr bei Dub ein
und befehlt den
Angriff auf die
Bistritz-Linie. Er-
kämpfung der
seiden und Gefäß-
nahme des Gola-
Waldes.

Gegen 8 Uhr verkündeten laute Hurrahrufe von rückwärts her die Ankunft Sr. Majestät des Königs. Er war bereits um 5 Uhr aus Gitschin zu Wagen mit dem Hauptquartier aufgebrochen, in Kleinitz wurden die vorausgeschickten Pferde bestiegen. Als der hohe Herr auf der Höhe von Dub erschien, schlugen erst eine österreichische Granate kaum zehn Schritt und gleich darauf zwei andere einige Schritt mehr seitwärts von ihm ein; keine von ihnen krepirte, sie erstickten, wie so viele an diesem Tage in dem weichen Boden. Daß sie in diesem Augenblick hier einschlugen, war natürlich ein reiner Zufall. Der König verzog keine Miene und blieb ruhig auf seinem Platze halten; bei ihm war nur die persönliche Umgebung. Moltke kam erst etwas später.*)

Nachdem der König die Meldung des Prinzen Friedrich Karl entgegengenommen hatte, befahl er, zum sofortigen Angriff vorzugehen, um sich in den Besitz der Bistritz-Linie zu setzen. Inzwischen war das Feuer auch von der Artillerie der anderen Divisionen aufgenommen, aber wiederum nur seitens der gezogenen Batterien; die eine 12pfdige der Division Werder, die sich ebenfalls in den Kampf eingelassen hatte, erlitt Verluste, ohne bei der weiten Entfernung wirken zu können, und wurde daher nach einiger Zeit zurückgezogen. Dieselben Vorgänge wiederholten sich auf allen Theilen des Schlachtfeldes bei den glatten preussischen Geschützen, so daß sie einen nur sehr geringen Antheil an der Schlacht genommen haben. Nachdem später auch die Hälfte der Reserveartillerie des II. Korps (2 Batterien) eingegriffen hatte, kämpften im Ganzen 72 preussische Geschütze gegen die 32 der vier österreichischen Brigade-Batterien. So weit dieselben gegeneinander feuerten, kann die Wirkung nur eine sehr geringe gewesen sein, weil bei dem noch herrschenden Nebel jede Beobachtung und Korrektur ausgeschlossen waren.

Das Oberkommando der Ersten Armee bestimmte zum Angriff die 8. und die rechts daneben befindliche 4. Division.

Ein Erzwingen des Sadowaer Defilees erschien schwierig, deshalb dirigirte General v. Horn sein Gros bei Sometitz vorbei auf die gegenüber dem Stalka-Gehölz befindliche Brücke. Die österreichischen Jäger (Nr. 33) räumten dasselbe nach geringem Widerstande, so daß die

*) Gültige Mittheilung des Generalobersten Grafen Waldersee, welcher sich als Adjutant des Prinzen Karl von Preußen im Hauptquartier befand.

Pioniersektionen der Infanterie von gefälltten Bäumen noch zwei Laufbrücken herzustellen vermochten. General v. Bose wandte sich mit seinen vier Bataillonen (je zwei der Regimenter 31 und 71) gegen die Chaussee und er zwang hierdurch die im Rücken bedrohte Besatzung von Sadowa, den Ort zu räumen. Gegen 9 $\frac{1}{2}$ Uhr drang der General in den Holo-Wald ein und folgte dem langsam zurückweichenden Gegner bis zum südöstlichen Rande, wo er von den Lipaer Höhen mit einem Hagel von Granaten begrüßt wurde. Auch Ober-Dohalitj wurde besetzt (10 Uhr). Reserve und Avantgarde folgten dem Gros, verblieben aber in Deckung hinter dem Walde. Da erstere auf Ansuchen der Division Franzeky zwei Bataillone (Jäger-Bataillon Nr. 4 und I. Bataillon Nr. 72) an diese zur Unterstützung abgegeben hatte, so standen hier nur noch vier Bataillone. Die Division Horn zählte nur deren zehn.

Die 4. Division Herwarth vertrieb mit der Avantgarde, Regiment Nr. 49, die österreichischen Jäger aus der diesseits gelegenen Zuckersfabrik und durchwatete um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr die Bistritz gegenüber Unter-Dohalitj, welches ebenfalls mit leichter Mühe genommen wurde. Das Regiment folgte dem abziehenden Feinde bis Ober-Dohalitj und in eine in gleicher Höhe gelegene Mulde. Gros (8. Brigade, 5 $\frac{1}{2}$ Bataillone) und Reserve (2 Bataillone Nr. 9) überschritten den Bach bei Sadowa, letztere besetzte den Ort, während ersteres sich südlich der Chaussee 150 m vom Holo-Walde entfernt aufstellte.

Als General v. Werder bei Zawadilla die Fortschritte der beiden Nachbardivisionen sah und das Zurückgehen der gegenüber befindlichen Batterien bemerkte, glaubte er trotz des Befehls, die Bistritz nicht zu überschreiten, vorgehen zu müssen. Mit der entwickelten 6. Brigade, Regiment Nr. 54 rechts, Nr. 14 links rückwärts, setzte er sich um 10 Uhr in Bewegung. Den vorausbefindlichen Vierundfünfzigern schlug aus Morkrowous Gewehrfeuer entgegen, aber auch hier hielt der Verteidiger gegen die den Bach durchwatenden Angreifer nicht Stand. Das Regiment Nr. 14 fand Dohalicka bereits geräumt. Ein weiteres Vorgehen über die Orte hinaus, wurde von dem gewaltigen Artilleriefuer vor Langenhof mit Verlust zurückgewiesen.

„Die preussische Infanterie hatte, wie »Oesterreichs Kämpfe« zugeben, einen ersten und nicht zu unterschätzenden Erfolg ohne nennenswerthe Opfer erreicht. Doch eben dieser Erfolg brachte die preussische Infanterie

in eine der schwierigsten Lagen; dieselbe hatte nun die Bistritz im Rücken und vor sich im wirksamsten Ertrage die österreichischen Geschützmassen bei Langenhof und Lipa.“

Der Erfolg des Einen bedeutet aber einen Mißerfolg des Anderen und den hätte man auf österreichischer Seite vermeiden können. Unter Zurücklassung von 220 Gefangenen hatte der Tag mit einer rückwärtigen Bewegung begonnen.

Beschreibung der Lage im preussischen Hauptquartier und die danach gefaßten Entschlüsse.

Gegen 9 Uhr, nachdem die Division Horn in das Stalka-Gebölz eingedrungen war, begab sich der König auf den westlich davon gelegenen Koskos-Berg, auf dem er mit geringen Unterbrechungen länger als sechs Stunden verweilen sollte, ehe die Entscheidung fiel. Hatte der hohe Herr auf der Fahrt am Morgen noch Zweifel gehegt, die österreichische Armee wirklich vor der Elbe anzutreffen, so schwanden dieselben jetzt, denn Batterie auf Batterie blühte auf den gegenüberliegenden Höhen auf und sandte ihre Verderben bringenden Geschosse gegen die von den eigenen Truppen geräumten Stellungen. Die österreichische Infanterie hinter dem Höhenkamm blieb dem Auge entzogen. Ueberhaupt war die Aufstellung am Koskos-Berge eine sehr ungünstige für die Leitung, weil nirgends ein genügender Einblick auf das Schlachtfeld möglich war. Von der Elb-Armee konnte anfangs gar nichts und um Mittag, als sich das Wetter aufhellte, auch nur Pulverdampf von Batterien gesehen werden, die anscheinend immer an derselben Stelle blieben. Selbst in die Kämpfe um die nahegelegenen Ortschaften an der Bistritz und im Holsa-Walde war bei dem am Morgen herrschenden Nebel kein deutlicher Einblick zu gewinnen. Der hochgelegene Swiep-Wald verdeckte Maslowed und das Gelände dahinter, weiter nach Norden aber war die Höhe von Hokenowes mit ihren beiden historischen Linden sichtbar, und aus den dort trotz der Entfernung von 6 km sichtbaren Vorgängen glaubte man später auf die Annäherung des Kronprinzen Schlüsse ziehen zu können. Der Angriff der Garden war, soweit er sich gegen Schanze II und III richtete, überhaupt verdeckt, und auch im Uebrigen wegen des hohen Getreides und dichten Pulverdampfs nicht zu bemerken, obgleich zwischen Holsa- und Swiep-Wald hindurch der Blick auf Eistowes und den nördlichen Theil der Schlumer Höhe frei war. Die österreichische Stellung machte einen imponirenden Eindruck, das Gelände steigt gleichmäßig, also so recht zu rasanter Bestreichung an

eignet, vom Thal der Bistritz bis zu den Batterien über Lipa um 70 m. Der weithin und von fast allen Theilen des Schlachtfeldes sichtbare weiße Thurm von Chlum liegt noch 15 m höher. Nach Langenhof zu fällt der von unten sichtbare Höhenrand bis zu etwa 35 m über der Bistritz, um nach Probus hin wieder etwas anzusteigen.

Ich habe es mir nicht versagen können, auch an die Stelle zu treten, von welcher unser greiser Monarch die Schlacht leitete, die für ihn die Stufe zum deutschen Kaiserthron bilden sollte. Selbst dem Auge eines Laien konnte es nicht verborgen bleiben, daß diese feuer-speienden Höhen nur mit großen Opfern zu nehmen waren; was war daher natürlicher, als hier den Kampf hinhaltend zu führen und den Flügel-Armeen Zeit zur Umfassung zu geben. Graf Finkenstein war zurück und hatte die seitens der Zweiten Armee erlassenen Befehle mitgebracht, man wußte also, daß der Kronprinz kam, sein Stoß mußte die Flanke des Gegners treffen. Damit sich dieser aber nicht der von Norden herankommenden Gefahr entziehe, genügte ein bloßes Abwarten der Ersten Armee nicht, der Feind mußte zur Entwicklung gezwungen und festgehalten werden. Dazu wurde es im Weiteren erforderlich, mehr und mehr Artillerie über die Bistritz vorzuschieben und den jenseitigen Rand des Holo-Waldes trotz aller Verluste besetzt zu halten, um stets bereit zum Vorstoß zu sein.

Aber auch die Elb-Armee sollte den an seiner Stirnseite festgehaltenen Gegner in seiner anderen Flanke umklammern und wenn möglich von der Rückzugslinie nach Pardubitz abschneiden. Mit diesem Auftrage wurden um 10 Uhr Oberst v. Doering und Hauptmann v. Bronsart II. an General v. Herwarth entsandt.

Bei der obigen der Ersten Armee zufallenden Aufgabe wäre es von der größten Wichtigkeit gewesen, die Brücken über die Bistritz, welche, wie schon bemerkt, nur von einzelnen Mannschaften durchwatet werden konnte, erheblich zu vermehren. So weit aus der noch während des Waffenstillstandes aufgenommenen Karte zu entnehmen ist, waren 5 bis 6 solcher Uebergänge vorhanden (am Skalla-Gehölz 2, je 1 bei Sadowa und Unter-Dohalitz, 1 oder 2 bei Mokrowous), welche anscheinend sämmtlich unversehrt vom Feinde überlassen waren. Daß diese Brücken, von denen die 3 km entfernten bei Mokrowous wenig in Betracht für das spätere Vorgehen der am rechten Ufer zurückgehaltenen Truppen von

Es wird vorab-
samt, durch
Pioniere die
Brücken über die
Bistritz zu ver-
mehren.

2 Infanterie-Divisionen, 16 Batterien der Armeegeschützreserve und später noch 1 Kavallerie-Division unzureichend waren, liegt auf der Hand. Im Falle eines Rückschlags, wo Alles zu den Brücken drängt, konnte aber bei der Masse von drei Divisionen mit ihrer Artillerie eine große Gefahr entstehen, die sich geradezu zu einer Katastrophe hätte steigern müssen, nachdem, wie im Voraus bemerkt sei, auch die 5. und 6. Division und fast die Hälfte der Artilleriereserve vorgezogen waren, wohlverstanden für den Fall, daß ein Rückzug auf das westliche Ufer nothwendig werden sollte, der doch immer im Bereich der Möglichkeit lag.

Was ist nun in Bezug auf Brückenbau seitens der Pioniere geschehen? Zur Ersten Armee gehörten das 2., 3. und 4. Bataillon = 12 Kompagnien. Von diesen waren eine beim Pontoutrain in Nieska, vier als Etappentruppen in Reichenberg zurückgelassen. Von den noch übrigen sieben Kompagnien hatte das II. Armeekorps zwei in Pfanek auf 5 km Entfernung stehen lassen, das Gleiche war seitens der 7. Division mit der halben 2. Kompagnie nebst Brückentrain bei Cerekwitz geschehen, ihre anderen $1\frac{1}{2}$ Kompagnien verwandte sie als Geschützbedeckung. Von den übrig bleibenden drei Kompagnien erreichte die der 5. Division mit dem Brückentrain das Gefechtsfeld erst um $2\frac{1}{2}$ Uhr, die der 6. Division kam gegen 1 Uhr nach vorn und war die einzige, welche in Sadowa neben der steinernen noch eine zweite Brücke herstellte, während die gleich zu Beginn ebendahin gelangte Kompagnie der Division Horn unthätig verblieb und gegen Mittag mit weichenden Abtheilungen ebenfalls zurückging.

Von den Pionier-Sektionen der Infanterie wird berichtet, daß sie verschiedentlich ohne Erfolg bemüht waren, brauchbare Uebergänge für Artillerie herzustellen.

Diese falsche Verwendung und Unthätigkeit der Pioniere bildet einen schweren Vorwurf, welcher sich an die verschiedensten Stellen richtet; am meisten betroffen dürften aber doch die beiden höheren Ingenieur-Offiziere sein, die dem Stabe des II. Armeekorps und dem Oberkommando der Ersten Armee zugetheilt waren und deren Aufgabe es war, an eine entsprechende Verwendung ihrer Waffe zu denken. Der General-Inspekteur v. Wassersleben gelangte zusammen

beiden hatten bereits den Abmarsch in die Stellung ihres Korps bei Chlum angetreten, als gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr der Angriff der Avantgarde von Franzedy*), Regiment Nr. 27 und Jüsilier-Bataillon 67 unter General v. Gordon, von Benatel her, wo Gros und Reserve nördlich des Ortes im Aufmarsch begriffen waren, erfolgte. Südöstlich Benatel setzten sich nach und nach die vier Batterien der Division ins Feuer, während bereits 24 österreichische Geschütze westlich Maslowed das preussische Vorgehen beschossen und sich allmählich auf 40 verstärkten.

Die vier Bataillone des Generals v. Gordon drangen schnell vor, obgleich die beiden des österreichischen 3. Korps unterstützt von vier Jäger-Kompagnien, wieder Front machten und 2 Bataillone der Brigade Brandenstein zur Unterstützung von Maslowed vorgingen. Das II. Bataillon Regiments 27 auf dem äußersten rechten Flügel erreichte zuerst den Südrand. Im Verein mit Kompagnien der beiden anderen Bataillone des Regiments gelang es, Gistowes und die Gehöfte westlich zu nehmen, obgleich noch ein Bataillon Meiningen die hier zurückgehenden Theile ihrer Brigade (Appiano) aufnahm.

Die anderen Bataillone des 27. Regiments erreichten nach und nach die südöstliche Ecke des Waldes, wo auch noch das 13. Jäger-Bataillon der Brigade Fleischhacker eingegriffen hatte.

Das Jüsilier-Bataillon Regiments 67, welches sich auf dem äußersten linken Flügel gegen den nordöstlichen bastionsartigen Vorsprung gewandt hatte, wies hier im Verein mit 2 Bataillonen 66, die als Unterstützung gefolgt waren, den Angriff der beiden letzten Bataillone der Brigade Brandenstein ab, welche, nördlich Maslowed mit einer Jäger-Kompagnie vorgegangen, sich mit zwei anderen Kompagnien des von

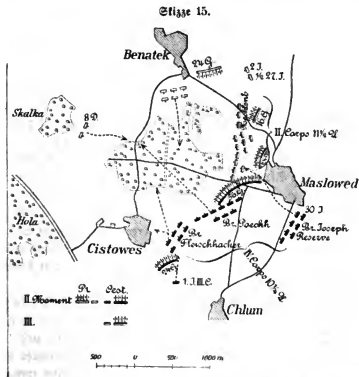
*)		7. Division von Franzedy.	
Avantgarde:	Gros:	Reserve:	
General v. Gordon.	16. Infanterie-Brigade.	I. u. $\frac{3}{4}$ II. Bat. Nr. 67.	
Regt. Nr. 27 = 3 Bat.	General v. Schwarzhoff.	5. 4 pfdge Batt.	
Jüf. Bat. Nr. 67 = 1 Bat.	Regt. Nr. 66 = 3 Bat.	4. 12 pfdge Batt.	
Inf. Regt. Nr. 10 = 4 Cosdr.	Regt. Nr. 26 = 3 Bat.	1 Pion. Komp.	
1. 4 pfdge Batt.	1. 6 pfdge Batt.		
$\frac{1}{2}$ Pion. Komp.			
	<hr/>		
4 Bat., 4 Cosdr., 6 Gesch.	6 Bat., 6 Gesch.	<hr/>	
$\frac{1}{2}$ Pion. Komp.		1 $\frac{1}{4}$ Bat., 12 Gesch.,	1 Pion. Komp.

Zusammen 11 $\frac{3}{4}$ Bataillone, 4 Cosabrons, 24 Geschütze, 1 $\frac{1}{2}$ Pionier-Kompagnie. Dazu von der 8. Division: Jäger Nr. 4, II. Bat. und I. Bat. Inf. Regts. Nr. 72.

Hofenowes herangelkommenen 27. Jäger-Bataillons vereinigt hatten und mit der Front nach Westen avancirt waren. Die drei letzten Kompagnien dieses Bataillons hatten vorübergehend die preussischen Batterien zu einem Stellungswechsel veranlaßt, waren dann aber wieder nach Hofenowes zurückgegangen.

Diese ersten glücklichen Erfolge waren von 6 preussischen Bataillonen gegen 10 $\frac{1}{6}$ österreichische Bataillone, welche allerdings unter keiner einheitlichen Führung standen, erfochten worden.

Inzwischen waren mit dem Ablauf der 10. Morgenstunde die drei anderen Brigaden des 4. Korps aufmarschirt. Von diesen formirten



sich zwei zum Angriff, Brigade Fleischhacker gegen Cistowes, Brigade Boeckh gegen die Südostecke des Waldes. (II. Moment der Stizze 15.) Alle noch übrigen Batterien des Korps waren eingefahren, und der Angriff wurde aus 80 Geschützen vorbereitet. Unter diesem verheerenden

Feuer wichen die Verteidiger des östlichen Waldsaumes mehr in das Innere zurück. Bald nach 10 Uhr begann der Angriff beider Brigaden ziemlich gleichzeitig.

Die in Eistowes befindlichen Theile des II. und Jüsilier-Bataillons Regiments 27 wurden von dem überlegenen Angriff der Brigade Fleischhader zersprengt und gegen den Hols- und Swiep-Wald und die westlich gelegenen Gehöfte geworfen, in welchen sich das I. Bataillon 27 behauptete. Zwei Offiziere fielen mit ihren Schützenzügen jedoch in Gefangenschaft. Die weiteren Versuche der österreichischen Brigade aber, in den Südrand des Hochwaldes einzudringen, scheiterten ebenso wie ein Angriff der 1. Jäger (der Brigade Benedel 3. Korps) an dem Schnellfeuer der hier zusammengedrängten übrigen Theile des 27. Regiments.

Inzwischen war es den sechs Bataillonen des ersten Treffens der Brigade Poech (von denen übrigens zwei Bataillone der Brigade Wöber, 8. Korps, angehörten) gelungen, in die südöstliche Ecke des Waldes einzudringen und hinter den Verteidigern des Südrandes fort mit Theilen sogar den westlichen Waldesaum zu erreichen. Diese sechs durch den Waldkampf auseinander gekommenen Bataillone traf nun der Stoß der bisher unberührt gebliebenen halben 7. Division in die Flanke, während gleichzeitig einer Aufforderung gemäß zwei Bataillone der 8. Division vom Stalka-Gehölz in Front angriffen. Unter großen Verlusten wurden die Oesterreicher geworfen und fanden Aufnahme durch das außerhalb des Waldes gebliebene zweite Treffen und durch die Artillerie, deren Thätigkeit während des Vorgehens der eigenen Truppen zum Theil hatte eingestellt werden müssen. Die Wirkung der beiderseitigen Artillerie gegeneinander blieb bei der Entfernung von 1800 m nur eine geringe.

Während auf österreichischer Seite 16 frische Bataillone mit 40 Geschützen in den Kampf eingegriffen hatten, war man preussischerseits nur im Stande gewesen, ihnen die Hälfte an Infanterie und keine weiteren Batterien entgegenzusetzen. Bis auf das Dorf Eistowes hatte die 7. Division die anfangs erreichten Vortheile behauptet. Nun war aber auch kein Mann Reserve mehr vorhanden, und doch stand das 2. österreichische Korps schon bereit, in die Handlung einzugreifen.

Das Regiment Mecklenburg-Schwerin der Brigade Württemberg hatte aus einer Aufstellung östlich des Waldes bereits zur Aufnahme

der Bataillone des Obersten Boeckh mitgewirkt. Einer gegen 11 Uhr von dem General v. Mollinary, welcher für den gleich anfangs schwer verwundeten Grafen Festetics das Kommando des 4. Korps übernommen hatte, ergangenen Aufforderung an den Herzog von Württemberg, durch offensives Vorgehen den rechten Flügel der Brigade Boeckh frei zu machen, glaube dieser nach dem Befehl seines Korpskommandos, sich defensiv zu halten, nicht nachkommen zu dürfen. Mollinary wandte sich nun an den Grafen Thun, der dem Herzog nicht allein die gewünschte Weisung zugehen ließ, sondern auch der hinter Maslowed stehenden Brigade Saffran den Befehl erteilte, zu dessen Unterstützung zu folgen.

Vorbereitet wurde dieser neue Angriff durch das Feuer einer gewaltigen Artilleriemasse. Mit dem Zurückweichen der österreichischen Truppen aus dem Walde hatten die Batterien ihre Thätigkeit von Neuem begonnen, 14 Batterien, zehn vom 4., zwei vom 2. Korps, ergossen ihren Eisenhagel über die Division Franzeky. Nachdem auch noch die Batterie der Brigade Saffran eingegriffen hatte, feuerten nicht weniger als 120 Geschüße.

Die beiden frischen Brigaden des 2. Korps entwickelten sich bereits zum Angriff, als Graf Falkenhayn mit der uns bekannten Weisung des Armeekommandanten eintraf: „Die Zeit zu einem Offensivstoß sei noch nicht gekommen.“ Wie war dieser unter anderen Verhältnissen erlassene Befehl aufzufassen? Als er gegeben wurde, kämpfte die Brigade Boeckh noch im Innern des Waldes, und nach dem früher Mitgetheilten kann es nicht zweifelhaft sein, daß Benedek den allgemeinen Angriff gegen die Bistritz im Auge hatte. Da der Feldzeugmeister es niemals liebte, eine Begründung seiner Anordnungen zu geben, so war der Ueberbringer schwerlich in der Lage, nähere Aufklärungen zu geben. Mollinary theilte, wie wir noch sehen werden, durchaus den Gedanken einer allgemeinen Offensive gegen die Erste preussische Armee, da hierzu aber der Besitz des Swiep-Waldes erforderlich war, so war er nicht gewillt, den bereits beginnenden Angriff aufzuhalten. Er antwortete daher um 11³/₄ Uhr ausweichend: „Ich bin mit dem 2. Korps in unmittelbarer Verbindung, vor dem 2. stehen wenige Feinde, ich habe daher das 2. Korps gebeten, durch einen Offensivstoß mich zu degagiren.“ Es entsprach dies zwar der vorangegangenen, aber nicht mehr der jetzigen Lage, denn

Krieg des gegen
11¹/₂ Uhr ein-
gehenden Befehls,
„die Zeit zu einem
Offensivstoß sei
noch nicht ge-
kommen“, greifen
zwei frische Bri-
gaden des 2. Korps
in das Gefecht ein.

von einem Freimachen des eigenen Korps konnte zu diesem Zeitpunkte nicht mehr die Rede sein. Vielmehr galt es, den zähen Gegner mit erneuter Kraft anzufassen und ihm den vielumstrittenen Wald endlich zu entreißen. Der Angriff hatte begonnen.

Während das Regiment Mecklenburg auf dem rechten Flügel das Feuer fortsetzen sollte, formirten sich die übrigen 11 Bataillone der Brigaden Württemberg und Saffran gegen den Ostsaum des Waldes. (III. Moment.) Bis auf ein Bataillon des rechten Flügels, welches in dem einspringenden Winkel in ein furchtbares Kreuzfeuer gerieth, gelang es allen, in den Wald einzubringen. Die allgemeine Kampflust riß auch das Regiment Mecklenburg mit, es schloß sich entgegen dem Befehl den vorstürmenden Abtheilungen an. Der Widerstand der zerstreuten 14 preussischen Bataillone war trotz aller vorhergegangenen Anstrengungen und Verluste noch groß, denn kurz zuvor, um 11 bezw. 11 $\frac{1}{4}$ Uhr, hatten Lieutenant v. Byern und Major v. der Burg die langersehnte Nachricht von dem Anmarsche der Zweiten Armee überbracht. „Der Kronprinz kommt“, so hallte der freudige Ruf, der mit Windeseile die Reihen der ermatteten Krieger erreichte und sie zu neuem Kampfesmuth anfeuerte. So gewaltig war ihr Widerstand gegen den neu andringenden Gegner, daß der Herzog von Württemberg sein Korpskommando um Unterstützung bat. Die beiden hier noch verfügbaren Bataillone sollten bereits antreten, als sie auf die Meldung von dem Anrücken bedeutender feindlicher Streitkräfte von Norden her eine andere Verwendung erhielten. Daher folgte nur das 30. Jäger-Bataillon von der Brigade Erzherzog Joseph des 4. Korps in den Wald. Es gelang, den Widerstand in der Mitte zu brechen, und so gelangte der größte Theil des Waldes in österreichischen Besitz. Nur in den Gehöften westlich Gistowes und an dem Südrande des hochstämmigen Waldtheiles hielten sich zusammenhängende Schützenschwärme; vereinzelte preussische Gruppen, an denen der Feind vorübergegangen, kämpften ferner noch überall im Innern. Auch das nordöstliche Waldbastion blieb in preussischen Händen, obgleich von Hokenowes her während des obigen Kampfes 1 $\frac{1}{2}$ Jäger-Bataillone (das 2. der Brigade Thom und die Hälfte des bereits einmal im Gefecht gewesenen 27. Bataillons) selbständig vorgegangen waren. Durch einzelne Schwärme wurde sogar zeitweise die preussische Artillerieaufstellung östlich Benatel bedroht.

Dieses letzte gewaltige Ringen hatte kaum begonnen und Graf Falkenhayn den General Mollinary erst kurze Zeit verlassen, als ein neuer Abgesandter des Feldzeugmeisters erschien. Dieses Mal war es Major v. Sacken vom Generalstabe, welcher den gemessenen Befehl überbrachte, die durch die Schlachtdisposition zugewiesene Stellung mit der Front nach Norden einzunehmen.

Abgesehen von der unzweifelhaft großen Schwierigkeit, die bereits in den Wald eingedrungenen Truppen wieder zurückzuholen, hatte sich bei General Mollinary „die Ueberzeugung immer mehr befestigt, daß ein offensives Vorgehen des ganzen 2. Armeekorps und der 2. leichten Kavallerie-Division gegen die linke Flanke des Feindes zur Befiegung seines linken Flügels und zum Aufrollen seiner Stellung führen mußte.“*) Während Sacken weiter zum 2. Korps ritt, um auch dieses abzurufen, begab sich Mollinary zum Armeekommandanten auf die Pipaer Höhe, um einen entsprechenden Antrag zu stellen. Unterwegs stieß er auf den Grafen Falkenhayn, welcher sofort nach seiner Rückkunft mit gleichem Auftrage wie Sacken von Neuem entsandt war.

Was war es, das dem Feldzeugmeister die Rückkehr der beiden Flügelkorps in die verschanzte Stellung mit einem Male so dringlich erscheinen ließ? Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr war das nachstehende Telegramm des Kommandanten von Josefstadt eingelaufen: „V. preussisches Korps scheint von Gradlitz aus über Salnei u. s. w. gegen die rechte Flanke unserer Armee wirken zu wollen. Größere Kolonnen ziehen hier vorbei, einige innerhalb der Portée der Festungsgeschütze, welche letztere mit sehr gutem Erfolge schießen. . .“

Unter so veränderten Umständen erhielt General v. Mollinary „den Bescheid, daß dieses (sein vorgeschlagene) Manöver nicht ausführbar sei, weil eine starke Umgehungs-kolonne des Feindes von Norden die Elbe entlang gegen unseren rechten Flügel im Anmarsch sei.“*) Die hierauf gemachte Bemerkung**) Mollinarys, „daß ja zwei Reservekorps, das 1. und 6., und drei Reservekavallerie-Divisionen vorhanden seien und wohl theilweise gegen diese Umgehungs-kolonne verfügbar sein dürften, fand keine Berücksichtigung. Nach den Mittheilungen Baumgartens an Friedjung**), zu denen letzterer übrigens bemerkt, daß

Der Feldzeugmeister befehlt auf die Ungeacht vom Anmarsch der Zweiten preussischen Armee dem 4. und 2. Korps. In die aufzunehmende Stellung, Front nach Norden, zurückzugehen. Gegen vorrückenden des Generals v. Mollinary werden abgemessen.

*) Aus dem Berichte Mollinarys „Oesterreichs Kämpfe“ III, 311.

**) Friedjung, II, 244.

die Schatten der späteren Ereignisse stark hineinspielten, habe der Generalstabschef schon vor dem Eintreffen des obigen Telegramms Benedek den Rath erteilt, das 6. Korps in die verlassene Stellung Nebelitz—Ehlum einrücken zu lassen. Der Befehl sei auch erteilt, aber, nachdem er selbst nach dem linken Flügel der Schlacht geritten, widerrufen worden. Hiernach hielt der Feldzeugmeister mit derselben Zähigkeit wie früher bei Skalitz an dem ersten Gedanken einer Offensive gegen Friedrich Karl fest, er wollte hierzu alle Kräfte zusammenhalten. Indem er auch jetzt den Vorschlag Mollinars ablehnte, ahnte er sicherlich nicht, in einem wie hohen Grade die beiden Korps, die seine bedrohte Flanke schützen sollten, durch die vorangegangenen Kämpfe erschüttert waren. Um die rückgängige Bewegung derselben zu decken, hatte er der 2. leichten Kavallerie-Division die Weisung zugehen lassen, eine Aufstellung bei Sendrasitz zu nehmen.

Als General v. Mollinary zu seinen Truppen zurückkehrte, bemerkte er das 2. Korps bereits im Rückmarsch begriffen und zögerte nun auch seinerseits nicht, die bezüglichen Befehle zu geben. Aber leicht ausführbar waren dieselben nicht, denn zehn Bataillone befanden sich noch im Innern des Waldes in voller Kampfeswuth, und zwei Bataillone der Brigade Poeth, die bisher im zweiten Treffen fast unberührt geblieben waren, ließen sich etwas später (gegen 1 Uhr) verleiten, in den Wald einzudringen und dem Gefechte neue Nahrung zu geben, welches insolge dessen noch bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr währte.

Von den 49 Bataillonen des 4. und 2. Korps einschließlich der vier der Brigaden Wöber, Appiano und Benedek, welche bisher mit der Front nach Westen gekämpft hatten, waren nur 11 unberührt, 8 wieder gesammelt und verwendbar, auf die übrigen 30, die theils noch im Gefecht begriffen, theils soeben aus demselben gezogen waren, konnte vorläufig wenig gerechnet werden. Wie hieraus hervorgeht, war der Kampf der 14 preussischen Bataillone mit ihren 24 Geschützen ein überaus ruhmvoller und von der weittragendsten Bedeutung. Sie hatten gegen eine mehr als dreifache Zahl der Streiter und eine fünffache Uebermacht an Artillerie gefochten und dabei nur 89 Offiziere, 2162 Mann (19 vom Hundert) verloren, welcher Zahl die in ihre Hände gefallenen Gefangenen fast gleichkamen. Eingetreten war dies durch einen Zwischenfall, wie er kaum anders als im unübersichtlichen Waldgefechte möglich ist.

Ein Bataillon des Regiments Erzherzog Ferdinand (Brigade Voeckh) hatte derartig die Orientirung verloren, daß es aus der nordwestlichen Spitze des Waldes ins Freie trat und ruhig in langer Marschkolonne die Richtung nach der Bistritz einschlug. Rittmeister v. Humbert des 10. Husaren-Regiments, welcher in der Nähe hielt, stürzte sich mit seiner Schwadron auf den Gegner, der so völlig überrascht war, daß sich ein Offizier 665 Mann mit einer Fahne gefangen gaben. Von der Eskadron wurden nur ein Offizier und zwei Mann verwundet.

Zu Vorstehenden ist der Versuch gemacht worden, das Gefecht um den Swiep-Wald in seinen Hauptzügen zur Darstellung zu bringen, weitere Einzelheiten entziehen sich jedoch der Beschreibung. Das im dichten Walde hin und her wogende Gefecht hatte die Kompagnien völlig durcheinander gebracht; eine einheitliche Leitung war in diesem unübersichtlichen Berggelände ohnehin unmöglich, und die Führer mußten sich darauf beschränken, mit ihrem persönlichen Beispiel voranzugehen. Ueberall sammelten die Offiziere die zunächst befindlichen Mannschaften um sich, gleichviel welchem Regiment sie angehörten, und führten sie von Neuem vor. Was aus dem Walde zurückgedrängt war, wurde wieder hineingeschickt, die völlig zusammengeschmolzenen Reste als Reserven gesammelt.

Mochten die zeitweiligen Kolonnenangriffe gegen besetzte Waldbränder den Oesterreichern wiederum bedeutende Verluste gebracht, mochte andererseits der Hinterlader den Preußen den großen Vortheil schnelleren Ladens unter Beibehaltung der Deckung gewährt haben, so genügte dies Alles doch nicht, um das große Mißverhältniß der Zahlen auszugleichen. Hierzu bedurfte es noch anderer treibender Kräfte, und zwar in dem einzelnen im Waldgefecht auf sich allein angewiesenen Mann. Ich meine daher, daß die Ueberlegenheit der preussischen Soldaten gegen ihre polnischen und tschechischen Gegner unleugbar zur Geltung gelangt ist. In ihnen waren Pflicht- und Ehrgefühl, Liebe zu König und Vaterland in höherem Maße entwickelt als bei den auf sehr niedriger Bildungsstufe befindlichen Slaven. Die Unzuverlässigkeit der Italiener tritt auch in diesem Falle deutlich zu Tage, die Masse der unverwundet Gefangenen und Vermißten ist bei ihnen (Jäger 8 und Regimente 26 und 80) ganz unverhältnißmäßig hoch, bei den beiden Regimentern erheblich

über die Hälfte ihres Gesamtverlustes. (366 von 561 bezw. 754 von 1268.)

4. Kampf der Elb-Armee am Vormittage.*)

Der Befehl für den Vormarsch der Elb-Armee traf im Hauptquartier Hochwieseln um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens ein. Die hierauf sofort angefertigte Disposition bestimmte den Vormarsch in drei Kolonnen in der auf Skizze 13 (S. 388) kenntlich gemachten Weise. Auf dem rechten Flügel 15. Division Canstein über Neu-Bydtschow, in der Mitte Avantgarde Schöler, 16. Division Egel und hinter ihr die

*)

Avantgarde Gen. v. Schöler.

Die Inf. Bate. der Regt. Nr. 17, 28, 69. I. Bat. Nr. 40,

II. Bate. Nr. 33 u. 56. Jäg. Bat. Nr. 8.

Die 1. u. 4. Apfbge Batt. (Pilgrim und Wolf).

Pionier-Detachement.

Kav. Brig. Graf Goltz II.

Die Hus. Regtr. 7 u. 11 = 10. Esc.

1. reit. Batt. Nr. 9.

7 Bat. 10 Esc. 3 Batt.

16. Div. v. Egel.		14. Div. Graf Münster.
Inf. Brig. v. Wegerer,	15. Div. v. Canstein.	28. Brig. v. Hiller,
Regt. Nr. 33 3. 2 Bat.	30. Brig. v. Wasenapp,	Regt. Nr. 17 3. 2 Bat.
" " 34	Regt. Nr. 68	" " 57
31. Brig. v. Zenden,	Regt. Nr. 28 3. 2 Bat.	27. Brig. v. Schwarz-
Regt. Nr. 29 3. 2 $\frac{3}{4}$ Bat.	29. Brig. v. Stüdradt,	lappen,
" " 69 3. 2 Bat.	Regt. Nr. 65 3. 2 Bat.	Regt. Nr. 16
Manen-Regt. Nr. 7.	" " 40 3. 2 "	Regt. Nr. 56 3. 2 Bat.
2 gez. 1 glatte Batt.	Drag. Regt. Nr. 7.	Jäg. Bat. Nr. 7.
1 Pion. Komp. mit	2 gez. 1 glatte Batt.	Manen-Regt. Nr. 5.
Brüdentrain.	9 Bat. 4 Esc. 3 Batt.	2 gez. 1 glatte Batt.
<hr/> 9 $\frac{3}{4}$ Bat. 4 Esc. 3 Batt.		2 Komp. Pioniere mit
1 Pion. Komp.		Brüdentrain.
		<hr/> 10 Bat. 4 Esc. 3 Batt.
		2 Pion. Komp.
Ref. Artillerie.		Ref. Kav. Brig. Koye.
Bom VIII. A. R. Hausmann		Pommersch. Schw. Landw. Reit. Regt. 3 Esc.
4 gez. 2 glatte Batt.		Kürass. Regt. Nr. 8.
Bom VII. A. R. v. Bülow		7 Esc.
4 gez. 2 glatte Batt.		
Bedeckung II. Bat. 57.		
Zusammen 36 $\frac{3}{4}$ Bat. 29 Esc. 24 Batt. (darunter 7 glatte). 3 Komp. u.		
1 Detachement Pioniere.		

Außerdem die Garde-Infanterie mit 11 $\frac{1}{2}$ Bat. 3 Esc. 2 Batt.

Reserveartillerie über Smidar und Kobilitz, wo der Weg von Bydtschow einmündet; auf dem linken Flügel die Division Münster auf Lobin, um sie nach Umständen ebenfalls auf Nechanitz oder Sucha dirigiren zu können. Die Garde-Landwehr hatte zunächst bis Neu-Bydtschow nachzurücken. Es sollte bereits um 3 Uhr angetreten werden, und infolgedessen verblieb keine Zeit, abzukochen oder Proviant auszutheilen. Der Marsch ging hier wie anderwärts bei den aufgeweichten, schlechten Wegen nur langsam von Statten.

Die Avantgarde trat daher erst um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr aus dem Walde östlich Kobilitz und bemerkte, daß Alt-Nechanitz am diesseitigen Ufer der Bistritz besetzt sei. Die Batterie Pilgrim eröffnete sofort das Feuer und die Bataillone der Regimenter 33, 28 und 17 giengen zum umfassenden Angriffe vor. Die nur aus zwei Kompagnien des 8. Bataillons und einem Zuge Reiter bestehende Besatzung zog auf Nechanitz ab, indem sie die Brücke über den Mühlgraben in Brand steckte und von der über die Bistritz führenden den Belag entfernte. Sie fand Aufnahme durch die andere Hälfte ihres Bataillons, das ganze 7. Bataillon und zwei Eskadrons 1. Reiter-Regiments.

Ein Folgen wurde erst möglich, nachdem die am Kirchhofe von Nechanitz aufgefahrene reitende Batterie der sächsischen Reiter-Division, welche die erste Brückenstelle unter Feuer hielt, von der weiter vorgegangenen Batterie Pilgrim zum Zurückgehen veranlaßt war. Der Brand wurde nun durch das in Kochgeschirren zugetragene Wasser gelöscht, und das mittlere Bataillon 28 ging auf dem dammartig über die sumpfigen Wiesen führenden Wege und mit Schützen zu beiden Seiten gegen den besetzten Westeingang von Nechanitz vor. Hier entspann sich ein längeres Feuergefecht, bis das Jüsilier-Bataillon 17 nach Ueberschreiten des Mühlgrabens und der Wiesen weiter oberhalb bei Komarow die Bistritz zu durchwaten und den Rückzug der in Nechanitz befindlichen sächsischen Bataillone zu gefährden begann. Um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde der Ort geräumt und der Rückmarsch Lubno links lassend nach dem Popowitzer Holze angetreten, gefolgt von der 11. und 12. Kompagnie 28, welche die Brücke mittelst angehobener Thore passirbar gemacht hatten. Die andere Hälfte des Bataillons schlug die Richtung auf den Batteriestand ein und vertrieb dort eine schwache feindliche Abtheilung. Im Verein mit dem Bataillon 17 wandten sich die 11. und 12. Kompagnie

gegen das vom sächsischen 9. Bataillon gehaltene Dorf Lubno. Das 8. Jäger-Bataillon, vom General Schöler den Siebenzehnern nachgeschickt, unterstützte den Angriff, indem es die Bistritz oberhalb des sich abzweigenden Mühlgrabens nahe der zerstörten Brücke überschritt. Die sächsische Besatzung folgte darauf ihrem 7. und 8. Bataillon in die Popowitzer Stellung, wohin die anderen drei Bataillone der 2. Infanterie-Brigade nebst der gezogenen Batterie vorausgegangen waren. Das 9. Bataillon wurde darauf nach Probus zu seiner Brigade entsandt.

Der Division Schimpff und der Reiter-Division, welche östlich Lubno bezw. Nechanitz binwirkte hatten, war nämlich der Seite 425 erwähnte Korpsbefehl erst nach Beginn des Gefechtes von Nechanitz um 8 $\frac{1}{2}$ bezw. 8 $\frac{3}{4}$ Uhr zugegangen. Demzufolge war die 2. Infanterie-Brigade abmarschirt. Die 3. Brigade sollte mit drei Bataillonen (9. 10. und 3. Jäger) und der glatten Batterie Probus, mit zwei Bataillonen (11. und 12.) Nieder-Přim besetzen. Auch sie hatte diese Orte erreicht, nur fehlte ihr das 11. Bataillon, welches auf dem linken Flügel auf Vorposten gestanden hatte (zwei Kompagnien bei Kuntschitz, zwei dahinter bei Šradef). Bei ersterem Dorfe war es ebenfalls um die zerstörte Bistritz-Brücke zum Gefecht gekommen. Wie sich das Bataillon 17 aufwärts gewandt hatte, um einen Uebergang zu suchen, so war Bataillon 33, später gefolgt von Nr. 56, bis Kuntschitz gelangt. Mit der Aufgabe von Nechanitz erhielt aber auch das sächsische 11. Bataillon den Befehl, nach Nieder-Přim zu gehen, was die beiden hinteren Kompagnien auch ausführten, während die anderen nach Probus bezw. Ober-Přim gelangten. Die zwei preussischen Bataillone folgten bis Šradef.

Nachdem der Austritt aus dem Nechanitzer Defilee durch die Vortruppen hinreichend gesichert war, ließ der eingetroffene General v. Herwarth den Rest der Avantgarde um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr folgen. Voraus eilte die Batterie Wolf,*) welche bereits nördlich Alt-Nechanitz

*) Generalmajor J. D. Wolf, welcher die Güte gehabt hat, mir Mittheilungen über die Thätigkeit seiner Batterie im Jahre 1866 zugehen zu lassen, glaubt, daß er allen anderen Truppen voraus auf einem Wiesenwege und zwei erhaltenen Brücken von Komarow nach dem Ustausgange von Nechanitz das jenseitige Ufer erreicht habe. Wenngleich sowohl den anderen preussischen Truppen, die einen Uebergang in dortiger Gegend suchten, ferner den Sachsen und auch dem während des Waffenstillstandes

Gelegenheit genommen hatte, den auf Lubno abziehenden Gegner zu beschließen. Sie laugte bei den Kompagnien am Batterieeinschnitt so rechtzeitig an, daß sie der im Abmarsch befindlichen sächsischen Reiter-Division noch einige sehr wirksame Granaten nachsenden konnte. Die Bataillone der Regimenter 69 und 40 trafen später hier ebenfalls ein, während die Batterie Pilgrim und die Kavallerie-Brigade Goltz mehr nach Lubno zu Stellung nahmen.

Der Avantgarde Schoeler war es gelungen, das schwierige Damm- und Dorfdefilee mit verhältnißmäßig geringen Opfern zu öffnen. Hätten die Sachsen die ursprünglich beabsichtigte Stellung eingenommen, wäre die Aufgabe, wenn überhaupt, nur unter sehr viel größerem Aufwande von Zeit und Kräften zu lösen gewesen. Die Truppen der Avantgarde standen allerdings am anderen Ufer nach Zurückdrängung des Gegners auf weitem Raume vertheilt, so daß sie sich ohne einheitliche Führung nach eigner Wahl an den ferneren Kämpfen beteiligten.

General v. Herwarth war um 9 Uhr an der Spitze der Division Egel vor Alt-Mechanitz eingetroffen. Er fand hier den General v. Canstein mit seinen Truppen bereits vor, von denen das II. Bataillon 65 unnöthigerweise in Bydschow bis zur Ankunft der Garde-Landwehr belassen war und infolgedessen an diesem Tage ausfiel. Zu derselben Stunde, als der Oberbefehlshaber wohl noch nicht hinreichend die Schwierigkeiten erkannt hatte, die sich gerade bei Mechanitz einem Ueberschreiten der Bistritz-Niederung entgegenstellten, sandte er der Division Münster nach Podin den Befehl, ebenfalls heranzukommen, wodurch hier vor einem 700 bis 1000 m langen Defilee die gesammte Armee versammelt wurde. Es wäre ungleich besser gewesen, die Division Münster auf Lubno zu dirigiren, wo sie mittelst ihres Brückentrains leicht Uebergänge hätte herstellen können. Da im Weiteren auch kein

vermeintlicher Topographen Weg und Brücken emgangen sind, haben die Nachforschungen des die Aufsicht über die Denkmäler führenden k. k. Hauptmanns ergeben, daß sich an der bezeichneten Stelle am 3. Juli 1866 Stege über Mühlgraben und Bistritz befunden haben sollen, welche von einer Batterie zu benutzen gewesen wären, wenn zuvor die genügend starken zwei Längsbalken mit längeren Luerthölzern belegt worden wären. Dieser jedenfalls umständlichen und zeitraubenden Arbeit ist in dem sonst sehr eingehenden Bericht des Generals keine Erwähnung geschehen, ich muß daher seine Angaben auf sich beruhen lassen.

Bersuch gemacht wurde, die auf dem Wege nach dem nahen Stejstal oder bei Kuntzschitz befindlichen Brücken herzustellen, so passirten alle drei Divisionen, die Reserveartillerie und die später hinzutretende Kavallerie-Division Alvensleben den einen Uebergang bei Nechanitz.

Der Avantgarde folgten um 10 Uhr die Division Canstein, gegen 11¹/₄ Uhr die um 10 Uhr eingetroffene Division Münster und ein Theil der Reserveartillerie. Als dann um 12¹/₂ Uhr das Defilee frei wurde, trug man Bedenken, vor einer günstigen Entscheidung bei Probus auch die letzte Division über das Defilee zu ziehen. Der Befehl hierzu traf erst 2 Stunden später, um 2¹/₂ Uhr, ein. Da aber bald darauf auch der andere Theil der Reserveartillerie und die Kavallerie-Division nach vorwärts drängten, so ging das Ueberschreiten nicht nur langsam, sondern die Füsilier-Brigade der Division Egel wurde ganz abgeschnitten und konnte erst später folgen.

Abgesehen davon, daß durch diese langsame Entwicklung über nur eine Brücke die Entscheidung hinausgeschoben wurde, so war auch die Gefahr nicht zu unterschätzen, der man besonders im Anfang ausgesetzt war, von überlegenen Kräften auf das Defilee geworfen zu werden.

Das Oberkommando folgte der vorgehenden Artillerie der Avantgarde nach dem Batterieeinschnitt. General v. Stiehle schreibt hierüber in seinem Berichte vom 4. Juli: „Es eröffnete sich uns die Aussicht auf eine etwa ¹/₄ Meile breite Mulde, jenseits deren die bedeutenden Höhen von Pšim und Probus die Aussicht begrenzen. Gegen Nordosten sahen wir auf eine Meile Entfernung den Rauch von dem Gefechte der Ersten Armee. In der vorerwähnten übersichtlichen Mulde zogen sich etwa vier sächsische Bataillone, etwas Artillerie und das Garde-Reiter-Regiment in dicken Kolonnen gegen Pšim zurück und wurden mit sehr gutem Erfolge beschossen. Trotz vieler treffender Granaten blieben diese Truppen in guter Ordnung und entzweigten unseren Blicken, ehe eine projekirte Attaque der Husaren-Brigade Goltz (Regimenter Nr. 7 und Nr. 11), die nur sehr langsam über die wankenden Brücken zu führen vermochte, ausgeführt werden konnte.“

Die genannten sächsischen Truppen zogen sich nach der Stellung Probus—Nieder-Pšim zurück. Gegen 11 Uhr war die Befegung derselben in folgender Weise durchgeführt.

Rechts vorwärts auf der Höhe östlich Trefowitz die Batterie Heidenreich mit einer Eskadron. Sie war zur Unterstützung des 10. österreichischen Korps (Brigade Wimpfen) vorgeandt.

Auf dem rechten Flügel zwischen Probus und Střezetitz die 2. Infanterie-Brigade, die aus ihrer vorgeschobenen Stellung am Walde östlich Popowitz zurückgenommen war.

In der Mitte in Probus von der 3. Brigade: 3. Jäger-, 9. und 10. Bataillon; südlich des Dorfes in den Gefschüzeinschnitten die drei gezogenen Batterien Walthier, Richter, Leonhardi im Kampfe mit der preussischen Artillerie.

Auf dem linken Flügel in Nieder-Frim 12., $\frac{1}{2}$ 11. Bataillon (von der 3. Brigade) und 4. Jäger (Leib-Brigade).

Hinter Probus in erster Linie Division Stieglitz, in zweiter Linie sämmtliche glatte (4 Fuß-, 2 reitende) Batterien und die Reiter-Division, 12 Eskadrons.

Links neben der Division Stieglitz hielt die österreichische Brigade Schulz. Diese hatte das I. und IV. Bataillon Nobili bis Ober-Frim, das II. Bataillon desselben Regiments noch weiter in den südlich davon gelegenen Stejireker Wald vorgeschoben.

Die Division Edelsheim hielt noch östlich Ober-Frim und zog bald nach 11 Uhr ihre beiden Batterien vor, um die längs der zwischen Ober- und Nieder-Frim sich nach der Jasanerie senkende Mulde zu beschließen.

Von der preussischen Avantgarde waren nämlich in die Jasanerie das Bataillon des 40. und eine Kompagnie des II. Bataillons 33. Regiments eingedrungen, weiter rechts befanden sich die drei anderen Kompagnien. Ein Angriffsversuch gegen Nieder-Frim wurde abgewiesen, und es kam hier zu einem hinhaltenden Schützengesecht. Weiter rechts im Walde von Stejirek ging das II. Bataillon 56 vor, stieß auf das II. Bataillon Nobili und drängte es allmählich auf Ober-Frim zurück.

Auch auf preussischer Seite war die Artillerie verstärkt worden. Neben der Batterie Wolf traf bald die andere der Avantgarde ein, und gegen 11 Uhr rückten die zwei gezogenen Batterien der noch im Uebergehen begriffenen Division Canstein in die Stellung. Der auf mehr als 3000 m geführte Kampf der beiderseitigen Artillerien, welcher mehr und mehr durch Hinzutreten neuer Batterien bis gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr

geführt werden sollte, war von sehr geringer Wirkung, wie die Verluste der während der ganzen Dauer beteiligten Batterien Wolf beweisen. Sie betrug nur 2 Mann und 2 Pferde.

In dieser Artilleriestellung war es, wo die beiden Generalstabs-offiziere des großen Hauptquartiers, Doering und Bronsart, ihre Bestellung dem General v. Herwarth ausrichteten und dieser dementsprechend dem General Canstein den Befehl sandte, mit der Husaren-Brigade Goltz gegen den linken feindlichen Flügel über Gradel auf Ober- und Nieder-Prim vorzugehen. Die zur Zeit noch jenseits der Bistritz befindliche Division Münster sollte nach Passiren des Deflees gedeckt hinter dem Höhenzuge bei Lubno aufmarschiren. Die Brigade Koge, welche an der Spitze der Division Canstein übergegangen war, sollte bei Lubno gedeckte Aufstellung nehmen.

Durch einen nicht
aufgeklärten
Zwischenfall tritt
eine Errennung
des Kavallerie-
korps ein.

Die vorstehenden Bewegungen mußten Stunden in Anspruch nehmen. Wir begleiten daher die Herren v. Doering und v. Bronsart auf ihrem Wege nach Sadowa. Ihnen war vom General v. Herwarth und von Offizieren seines Stabes der Wunsch nach mehr Kavallerie ausgedrückt worden, um die Umfassung bis zur Pardubitzer Straße ausführen zu können. Als sie auf dem Rückwege bei dem vorwärts Sucha haltenden Kavalleriekorps vorbeikamen, machten sie dem Prinzen Albrecht von diesem Wunsche Mittheilung. Da dieser zur Zeit beim Oberkommando bereits die Erlaubniß, die Bistritz überschreiten zu dürfen, nachgesucht hatte, so soll die obige Mittheilung mißverständlich als eine Genehmigung aufgefaßt und demgemäß die Division Alvensleben zur Elb-Armee entsandt worden sein. Als Prinz Friedrich Karl Kenntniß hiervon erhielt, zog er die andere Division nach Sadowa heran und schrieb später (16. März 1867) zu der Bemerkung im Tagebuche des Kavalleriekorps: „die Gefechtskrisis bei Sadowa habe anscheinend das Heranziehen der Division Hann dahin veranlaßt“, das Folgende an den Rand: „Nicht die Gefechtskrisis hat mich veranlaßt, die 2. Kavallerie-Division nach Sadowa zu beordern, sondern die Meldung, daß das Kavalleriekorps gegen seine Befugnisse und gegen meinen ausdrücklichen Befehl [die Bistritz nicht zu überschreiten] die 1. Kavallerie-Division über die Bistritz zum General v. Herwarth detachirt hätte. Es kam mir nur darauf an, mir die Verfügung wenigstens über eine Division des Kavalleriekorps zu sichern, und dies erreichte ich.“

Zeit und Ort für Verwendung des Kavalleriekorps hatte dasselbe nicht zu suchen, sondern meine Dispositionen über Beides abzuwarten und sich gefechtsfähig zu erhalten . . .“

Weiteres hat sich über diesen Zwischenfall nicht feststellen lassen, der die einheitliche Verwendung der bis dahin mit vieler Mühseligkeit zusammengehaltenen Kavalleriereserve verhinderte.

5. Anmarsch und Vorschreiten der Zweiten preussischen Armee bis 2 Uhr nachmittags.*)

Der für den Anmarsch der Zweiten Armee vom General v. Blumenthal um 5 Uhr aufgesetzte Befehl (siehe S. 414) scheint zum Abschreiben und Absenden über eine Stunde bedurft zu haben, denn nur so ist das verhältnismäßig späte Eintreffen desselben bei den unterstellten Kommandobehörden erklärlich. Das am weitesten entfernte I. Armeekorps erhielt ihn in Ober-Prausnitz um 7³/₄ Uhr. Infolge der Moltkeschen Mittheilung (siehe S. 411) war um 5³/₄ Uhr die Gefechtsbereitschaft der Truppen für einen Vormarsch nach Sadowa befohlen worden. Von dem event. gestatteten selbständigen Eingreifen machte General v. Bonin keinen Gebrauch, sondern sah den Befehlen des Oberkommandos entgegen. Man hätte aber nun doch wenigstens erwarten müssen, daß alle Vorbereitungen getroffen sein würden, um beim Eintreffen des Befehls sofort loszumarschiren, damit dem Korps bei der Entfernung

¹ Aufbruch des I. Armeekorps, der Kavallerie-Division Hartmann und des Gardekorps.

*)

Zweite Armee. VI. Armeekorps.

12. Division Prondzynski	11. Division Jaström.	
Zusammengestellte Infanterie-Brigade	21. Brig.	22. Brig.
v. Cranach.	v. Hanefeldt	v. Hoffmann
Regt. Nr. 22 I. u. F. Bat.	Regt. Nr. 50	Regt. Nr. 38
" " 23	" " 10	" " 51
Jäger-Bataillon Nr. 6	4 Batt.	
Fusaren-Regt. Nr. 6	Zusammengestellte Kavallerie-Brigade	
2 Batterien	v. Wichmann	
1 Pionier-Kompagnie	Dragoner Nr. 8	
	Fusaren " 4	
<hr/>	<hr/>	
6 Bat., 4 Esc., 2 Batt., 1 Pion. Komp.	12 Bat., 8 Esc., 4 Batt.	

Reserveartillerie

4 Batterien

Dahinter

V. Armeekorps.

von über 20 km noch Gelegenheit würde, die Scharte von Trautenuau auszuweichen. Nein! und hier zeigte sich die volle Verechtigung des Wunsches von Blumenthal, den General v. Bonin von seiner Stelle zu entfernen; es bedurfte einer vollen Stunde, ehe der Befehl ausgegeben wurde. Daß der Generalstabschef, dem dieses Geschäft zufiel, daran ganz ohne Schuld sein sollte, ist kaum anzunehmen. Infolge dessen trat das Gros von Ober-Praußnitz (Stizze 13, S. 388) erst um 9 Uhr, die

Gardekorps.

1. Division Hiller v. Gärtringen.
 Avantgarde General v. Alvensleben
 I. u. II. Bat. 2. Garde-Regts.
 I. u. II. Bat. Garde-Fuß. Regts.
 1/2 Bat. Garde-Jäger
 2 Esc. Garde-Husaren
 2 Batt.

4 1/2 Bat., 2 Esc., 2 Batt.

Gros Oberst v. Lbernis.

Brig. v. Knappe Fuß. Brig. v. Kessel
 3. G. Regt. 2 Bat. Fuß. Bat. des 1., 2. G.
 1. G. „ 2 „ und Fuß. Regts.
 G. Fuß. 2 Esc. 3 Batt.
 2 Batt. G. Jäger 1 1/2 Bat.
 2 Komp. Pioniere.

7 1/2 Bat., 2 Esc., 2 Batt., 2 P. Komp.

Avantgarde v. Briegelwitz
 der 2. Garde-Division.

Füsilier-Bat. Franz und Alexander und
 Garde-Schützen 3 Bat.
 3. Garde-Manen 4 Esc.
 1 Batt.
 1 Pionier-Komp.

3 Bat., 4 Esc., 1 Batt., 1 Pionier-Komp.

Gros

5 Bat. 1 Batt.

Reserveartillerie Prinz Hohenlohe
 1 reitende, 4 gezogene Batt.

Reservekavallerie

Prinz Albrecht (Sohn)

8 Escadrons, 1 Batterie.

Reserve-Brigade

3 3/4 Bat.

I. Armeekorps.

Avantgarde General v. Großmann.

1. Brigade v. Pape

Inf. Regt. Nr. 41
 Gren. Regt. Kronprinz Nr. 1
 Jäger-Bat. Nr. 1
 Zusammengestellte Kavallerie-Brigade
 Dragoner Nr. 1 5 Esc.
 Manen „ 8 3 „
 3 Batt.
 1 Pionier-Komp.

7 Bat., 8 Esc., 3 Batt., 1 P. Komp.

Gros

2. Infanterie-Division Clausenitz.

Reserven

2. Brigade v. Barnekow.
 Reservekavallerie v. Bredow
 Reserveartillerie.

Dahinter

Kavallerie-Division v. Hartmann.

Avantgarde bei Aufsejow um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr an. Beide wurden mit je einem Theil der Reservén auf Groß-Bürglitz dirigirt, welches um 11 Uhr noch nicht erreicht war. Borgreifend sei bemerkt, daß das Gros später durch die Anweisung des Richtungspunktes „Große Linde“ nach Fokrenowes abbog und infolgedessen viel später als die Avantgarde bei Ehlum eintraf.

Die Kavallerie-Division Hartmann, welche den Befehl um 8 $\frac{1}{4}$ Uhr in Neustadt erhalten hatte, brach um 9 Uhr auf und folgte dem I. Armeekorps.

Für das Gardekorps ging der Befehl zunächst an das in Metendorf 4 km zurüdliegende Stabsquartier und von dort an die bei diesem Dorfe und bei Königinhof lagernde 2. bezw. 1. Division. Erstere wurde um 7 Uhr, letztere um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr alarmirt, und traten den Marsch nach Daubrawitz (Skizze 11 S. 323) auf dem einzig vorhandenen steilen Wege um 8 Uhr an. General v. Alvensleben, der mit der Avantgarde bei Daubrawitz lagerte und schon vorher die Mittheilung des Generals v. Fransecky von seinem Vorgehen erhalten hatte, entschloß sich um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, als der General jetzt zur Unterstützung auffordern ließ, selbständig zum Ausbruch über Dubenetz nach Zeritschek.*)

*) Ich glaube es dem Andenken des schneidigen Führers des III. Armeekorps während des Krieges 1870/71 schuldig zu sein, wenn ich die nachstehende Mittheilung des Majors a. D. v. Byern nicht verschweige, wobei ich bemerke, daß der nachstehende Befehl der 1. Garde-Division nur ergangen sein kann, als man noch für den 3. Juli an einen Ruhetag glaubte. Herr v. Byern schreibt:

„ . . . Nun war das Handeln für den General v. Alvensleben gekommen; er setzte sofort seine Avantgarde in Marschbereitschaft und ertheilte mir den Befehl, zum General v. Fransecky zu reiten, um diesem zu melden, daß er zu seiner Unterstützung abmarschirt sei. In dem Augenblick, als ich zu Pferde steigen wollte, erschien der Ordnungsoffizier v. Schierstädt von der 1. Garde-Infanterie-Division mit dem Befehl, General v. Alvensleben möchte mit seiner Brigade nach vorwärts Stellung nehmen, diese Stellung möglichst befestigen und vorläufig nicht nach vorwärts marschiren. Darauf drehte sich der General v. Alvensleben zu mir um und sagte: „Lieutenant v. Byern, Sie haben diesen eben erhaltenen Befehl nicht gehört; Sie reiten zum General v. Fransecky und melden, ich wäre zur Unterstützung bereits im Marsche.“ Zum Lieutenant v. Schierstädt gewandt, sagte v. Alvensleben: „Melden Sie Ihrem General, ich könnte dem Befehle nicht nachkommen, da ich meine Avantgarde bereits in Marsch gesetzt und dem General v. Fransecky Unterstützung zugesagt hätte . . .“

Die Avantgarde Prißelwitz hatte Königinhof bereits passirt, als der Befehl einging, daß die Reserveartillerie der 1. Division folgen sollte. Sie schob sich daher zwischen Avantgarde und Gros der 2. Division; es war bereits 10 Uhr, als die vorderste Batterie die Brücke betrat.

Das bereits gegen
Josefstadt im Auf-
marsch begriffene
VI. Korps schloß
die Richtung nach
Süden ein und
erreicht um 11 Uhr
das Schlachtfeld.

Vom VI. Armeekorps war beim Eintreffen des Befehls um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in Gradlitz die 12. Division seit einer halben Stunde über Kutus zu der Unternehmung gegen Josefstadt abmarschirt. Die Division Jastrow, welche folgen sollte, befand sich bereits im Aufbruch und erhielt nun die Weisung, mit den beiden Brigaden die Pontonbrücken bei Stangendorf und Schurz zu passiren und in getrennten Kolonnen auf Welchow zu marschiren. Dem General v. Prondzynski wurde der Befehl nachgesandt, auf Ertina bis zur Straße Welchow—Jaromer zu marschiren und die Flanke des Armeekorps zu decken. Der Befehl traf den General in Elnet, worauf die veränderte Richtung unter Voraussendung des Husaren-Regiments eingeschlagen wurde. Da dasselbe überall nur auf feindliche Reiterei stieß, welche einem Zusammenstoß auswich, entschloß sich der Divisionskommandeur, weiter auf die eine weite Umsicht gestattende Höhe östlich Roznow vorzugehen. Der Feind warf aus den Außenwerken von Josefstadt einige unschädliche Granaten. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr war die Höhe erreicht, und man erblickte gegen Welchow zu den Numarsch der 11. Division. Als auf den an das Generalkommando erstatteten Bericht die Antwort lautete: „Feind im Auge behalten. Verbindung mit der 11. Division nicht verlieren, diese geht auf Kanonendonner zu,“ entschloß sich General Prondzynski, den Marsch fortzusetzen, und trotz aller Schwierigkeiten, welche die aufgeweichten Wege entgegenstellten, wurde um 11 Uhr Habrina erreicht und damit das Schlachtfeld an der für den Gegner empfindlichsten Stelle betreten. Leider betrug die Stärke der Division nur noch 5 Bataillone, 3 Eskadrons, 2 Batterien, weil man zur Beobachtung gegen Josefstadt das I. Bataillon Nr. 22 und die 3. Eskadron zurückgelassen hatte.

Inzwischen war die 11. Division nicht minder bestrebt gewesen, vorwärts zu kommen. Von Welchow aus hatte sie die Richtung über Hustiran eingeschlagen. Dostlich Lujan wurde dem anwesenden kommandirenden General v. Mutius durch den Major v. der Burg die Aufforderung überbracht, möglichst schnell Artillerie vorzuziehen, um das

Feuer der österreichischen Batterien von der hart bedrängten Division Franseky abzulenken. Sofort wurde die ganze bei der Division befindliche Abtheilung unter Bedeckung des 4. Husaren-Regiments über die Brücke von Luzan geschickt, und von 12 Uhr ab setzten sich die vier Batterien nach und nach ins Feuer gegen die österreichische Artillerie, auf der Höhe von Hokenowes. Die Infanterie hatte den Marsch am linken Trotina-Ufer fortgesetzt und passirte unter großen Schwierigkeiten den angeschwollenen Bach, wobei nur von einem Theile die am Einfluß der Trotinka belegene Brücke benutzt wurde. Das I. Bataillon Nr. 50 setzte sich nach 12 Uhr in den Besitz von Matschitz, in dem sich nur Trümmer vom I. Bataillon des italienischen Regiments Holstein befanden, welche sich nach dem Gefecht im Swiep-Walde hierher zurückgezogen hatten.

Der Kronprinz hatte sich dem Gros der I. Garde-Division angeschlossen. Auch hier hielten die grundlosen Wege den Vormarsch aller Waffen entsehrlich auf. *) Se. Königliche Hoheit glaubte nicht recht an eine größere Unternehmung, weil er die Annahme einer Schlacht seitens der Oesterreicher mit dem Rücken gegen die Elbe nicht für möglich hielt. Endlich auf der Hochfläche angelangt, vermochte man deutlich die einzelnen Kanonenschüsse zu sehen und die feindliche Geschüßausstellung von der preussischen zu unterscheiden. Es war klar, daß ein bedeutendes Artilleriegefecht im Gange war, und angesichts desselben sagte General v. Blumenthal zum Kronprinzen: „Das ist die Entscheidungsschlacht“, und das bewahrheitete sich von Viertelstunde zu Viertelstunde mehr und mehr. Die Aufgabe der Zweiten Armee wurde nun darin erkannt, die rechte Flanke des Feindes zu fassen und ihn aufzurollen. Der leutselige hohe Herr rief dies den bei ihm vorbeimarschirenden Kolonnen zu, und manche derbe Antwort aus dem Gliede zeigte ihm, daß er verstanden war.

Weit vorwärts schien trotz der vom niederfallenden Regen verdüsterten Luft ein mächtiger, vereinzelter Baum erkennbar; dieser wurde den Gardes als Richtungspunkt gegeben. Später entpuppte sich derselbe als zwei große Linden zu beiden Seiten eines Niesentruzifixes auf der Höhe von Hokenowes.

Als General v. Alvensleben mit der Avantgarde etwa bei

Der Kronprinz begleitet den Marsch des Gardekorps, welches nach 1 Uhr in den Besitz der Höhe von Hokenowes gelangt und weiter auf Maslowitz vorgeht.

*) Dies und das Folgende nach dem Tagebuche des Kronprinzen.

Jeritschel eintraf, richtete Major v. der Burg an ihn die Aufforderung, Artillerie vorzusenden. (Zeitlich früher als beim VI. Korps.) Demzufolge eilten die beiden gezogenen Batterien voraus und eröffneten gleich nach 12 Uhr zu beiden Seiten von Brchownitz das Feuer auf die feindliche Artillerie, die noch kurz zuvor sowohl von der Höhe südöstlich Hohenowes als auch zum kleineren Theil in der Tiefe westlich des Ortes ihre Front nach Westen gerichtet hatte. Auf die von der Avantgarde nach rückwärts weiter gegebene Mittheilung wurden nicht nur die beiden anderen Batterien der 1. Garde-Division sondern auch die fünf der Reserveartillerie vorgezogen, so daß von 12¹/₂ Uhr an nach und nach die gegen Hohenowes kämpfenden preussischen Geschütze einschließlich der der 11. Division auf die stattliche Zahl von 78 gelangten, gegen welche sich die 40 österreichischen tapfer hielten. Auf preussischer Seite konnte man nicht ahnen, daß diese nur den Rückzug ihres Korps deckten, man nahm vielmehr an, daß es zunächst einen harten Kampf um diesen mächtigen, dem weiteren Vorschreiten quer sich vorlegenden Wall gelte, als welcher die Höhe von Hohenowes sich den Blicken darstellte. Der Prinz von Württemberg hatte daher den Befehl zum Aufmarsch der Division Hiller nördlich Jeritschel gegeben, eine gleiche Weisung erhielt etwa ¹/₂ Stunde später vom Oberkommando das V. Armeekorps, als es um 12 Uhr mit der Spitze der 9. Division bei Chotoborek eintraf. Der Kronprinz begrüßte die Truppen, die ihn überall mit freudigem Hurrah empfingen, und bestimmte, daß das Korps nach beendetem Aufmarsch in der Richtung der historisch gewordenen Linden folgen sollte.

Der hohe Herr begab sich hierauf weiter vorwärts nach Bixelowes und sah das Herannahen des Gros der Division Hiller im Vormarsch auf die Lindenhöhe. Die Dörfer Zeltowitz und Brchownitz waren von den beiden Bataillonen Garde-Füsiliere besetzt, der Rest der Avantgarde hatte zum Theil (3 Kompagnien des II. Bataillons 2. Garde-Regiments und 3. Jäger-Kompagnie unter Oberst v. Pape) zur Unterstützung der 7. Division die Richtung auf Benatel eingeschlagen, während die verbleibenden 5 Kompagnien (I. Bataillon 2. Garde-Regiments und 4. Jäger-Kompagnie) auf Hohenowes vorgingen. So schwach diese Abtheilungen waren, so genügten sie doch, die ²/₃ Bataillone Mosbach-Fanterie, welche das Dorf und die Fanterie noch besetzt hatten, zu verdrängen.

Zwei andere Kompagnien desselben Regiments und die Abtheilungen des 2. und 27. Jäger-Bataillons waren dem abgezogenen 2. Korps bereits gefolgt, es war also die höchste Zeit für die kaiserlichen Batterien, auch ihrerseits das Feld zu räumen. Nach 1 Uhr verließ deren letzte ihre Stellung bei den Linden, sie hatten für die Rückwärtsbewegung des österreichischen rechten Flügels eine Stunde gewonnen.

Es währte hierauf wohl reichlich eine halbe Stunde, ehe die steile Höhe von der 1. Garde-Division erstiegen war. Als General v. Hiller oben anlangte, erblickte er die von Maslowed nach Nedelist im Abzuge begriffenen Kolonnen des Korps Thun, den Beschluß bildete ein geschlossenes Bataillon (das III. vom Regiment Sachsen-Weimar) mit 6 Geschützen. Von der Brigade Bismarck, welche sich dem Vorgehen der Garde angeschlossen hatte, befand sich Oberstlieutenant v. Heinichen mit drei Eskadrons der 2. Dragoner zur Stelle. Er durchschritt den vorliegenden Grund und erreichte das feindliche Bataillon, welches den Angriff aber in Karreeformation blutig abwies. Auf die übrigen auf diesem Theile des Schlachtfeldes ausgeführten meist unglücklichen Angriffe der nicht einheitlich geführten Brigade Bismarck und des Garde-Husaren-Regiments wird hier nicht näher eingegangen.

Der Blick von der Lindenhöhe in der Richtung auf Ehlum und weiter westlich ist durch den vom Swiep-Walde über Maslowed herabfallenden Bergrücken beschränkt und ebenso umgekehrt schaute ich von dem höchsten Punkte bei Ehlum vergeblich nach den historischen Linden aus. Erst östlich Maslowed bekam ich dieselben zu Gesicht. Dieser Umstand ist besonders deshalb wichtig, weil das österreichische Hauptquartier das Auftreten der kronprinzlichen Armee erst nach ihrem Ersteigen des Masloweder Hanges zu beobachten vermochte, und zwar die voraus befindliche Infanterie wegen des überall die Felder bedeckenden mannhohen Getreides auch nur in beschränktem Maße. Da von der Lindenhöhe aus kein stärkerer Feind zu bemerken war, blieb die Garde im Vorschreiten und war gegen 2 Uhr im Begriff, den Masloweder Hang zu ersteigen.

Zur Linken konnte das VI. Korps ebenfalls im weiteren Vorschreiten bleiben, hauptsächlich, weil der an die Brigade Henriquez erteilte Befehl, die Höhe nördlich Sendrasitz zu besetzen, nicht zur Ausführung gelangt war. Die Regimenter Hessen und Belgien waren um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr bereits

Das VI. Armeekorps besetzt bis 2 Uhr Sendrasitz und tritt mit Theilen der 12. Division zum Angriff auf Grottau an.

angetreten, als auf der Chaussee nach Josefstadt der Anmarsch von Truppen wahrgenommen wurde. Die Brigade verblieb deshalb bei Trotina und stellte, den Ort selbst mit einem Bataillon besetzend, die vier anderen Bataillone und die Batterie zu beiden Seiten der Chaussee, mit der Front nach Norden auf. Zwei Bataillone waren detachirt, eins an die Brücken von Pochenitz und Priedmeritz und die 9. Jäger in den östlichen Theil des bewaldeten Hanges der Sendrafsitz Höhe zur Trotina. In der Richtung auf Matschitz befanden sich in diesem Walde noch zwei Bataillone Jellacic der Brigade Thom.

Diese zwei Bataillone mit den 9. Jägern waren natürlich nicht im Stande, dem vereinten Vorgehen der beiden preussischen Divisionen zu widerstehen. Nach der Fortnahme von Matschitz durch das I. Bataillon 50 wandte sich dieses mit zwei Füsilier-Kompagnien gegen die linke Flanke des bewaldeten Hanges, während sich von Rodow aus drei Bataillone (2 $\frac{1}{2}$ Nr. 23 und $\frac{1}{2}$ Jäger-Bataillon) gegen die Front entwickelten, wobei das Ueberfahren des Baches allerdings große Schwierigkeiten bot. Das Regiment Jellacic ging auf Nedelist, das 9. Jäger-Bataillon nach Sendrafsitz zurück, wo es auf Abtheilungen des 2. Jäger-Bataillons stieß. Die schwachen Reste dieser beiden Bataillone vermochten den Ort nicht zu halten, als die Batterien der 11. Division nach Räumung der Lindenhöhe vorgingen und das Dorf unter Feuer nahmen. Noch vor 2 Uhr wurde dasselbe von den Abtheilungen beider preussischen Divisionen genommen. Die zurückgebliebenen Truppen des Generals v. Zastrow formirten sich zu neuem, ernsterem Kampfe. Inzwischen war auch der Rest der 12. Division, 2 Bataillone, 2 Batterien, weiter vorgebrungen. Nach einem einleitenden Artilleriekampfe schickte sich die Infanterie an, den Ort Trotina anzugreifen. (2 Uhr.)

Die drei vordersten Divisionen der Zweiten Armee, von denen die Stärke der 12. nur der einer Brigade gleich kam, hatten hiernach um die zweite Nachmittagsstunde etwa die Linie Masloweb—Sendrafsitz—Trotina erreicht, welche der österreichische Schlachtbefehl dem Begüter von voruherein zu überlassen gewillt war. Es kam bloß darauf an, wie weit es dem österreichischen rechten Flügel gelungen war, innerhalb der Zeit von 12 bis 2 Uhr die ihm von Neuem zugewiesene Stellung einzunehmen.

Diese dem 2. und 4. österreichischen Korps gestellte Aufgabe war

eine sehr schwierige, besonders für das am meisten vorgeschobene Korps Thun, welches etwa eine Stunde Wegs bis Nedelist hatte und von dem noch 10 Bataillone der Brigaden Saffran und Württemberg im Waldgefecht begriffen waren. Von den 18 zur Stelle befindlichen Bataillonen (I. Holstein hatte sich nach Ratschitz zurückgezogen, I. und II. v. Jellacic standen nördlich Sendrasitz) waren nur noch 4 Bataillone unberührt. Von diesen befanden sich $\frac{2}{3}$ (I. Roßbach) mit den 2. und 27. Jägern bei Hörenowes und $2\frac{1}{3}$ (III. Jellacic, II. und $\frac{1}{3}$ I. Roßbach) nördlich Maslowed und eins in Maslowed (III. Sachsen-Weimar). Dieses letztere bildete das Ende des auf Nedelist abziehenden Korps und wies die Angriffe des Oberstlieutenants Heinichen ab. Gegen 2 Uhr wurde Nedelist in einem wenig widerstandsfähigen Zustande erreicht. Auch die zum Theil verschossenen Batterien von der Lindenhöhe trafen daselbst ein. Vorgehoben bis Schanze I befanden sich nur die oben genannten $2\frac{1}{3}$ Bataillone der Brigade Thom; östlich der Schanze stand die Kavallerie-Division Taxis, welche mit ihren zwei Batterien das Vorgehen der Division Zastrow auf Sendrasitz beschossen hatte, und südlich Trotina Brigade Henriquez mit 5 Bataillonen, 1 Batterie.

Diese Aufstellung des 2. Korps mit dem größeren Theile der Truppen in dem tief gelegenen Nedelist bot der Vertheidigung wenig Aussichten gegenüber den siegreichen Truppen des Generals v. Mutius. Beim Durchziehen zwischen Schanze I und II war verabsäumt worden, das erstgenannte Werk und die beherrschende Höhe, auf welcher es lag, mit allen noch gefechtsfähigen Bataillonen und Batterien zu besetzen. Günstiger sah die Sache in der Tiefe bei Trotina aus, wo eine mehr als doppelte Uebersahl dem Rest der 12. Division gegenüberstand. Der weite Zwischenraum von Schanze I bis zur Brigade Henriquez wurde von der Division Taxis allerdings kaum genügend ausgefüllt.

Wesentlich günstiger gestaltete sich der Rückzug des 4. Korps in die nur 2000 m lange Linie von Schanze II bis IV. Wenn hier der Befehl zum Antreten der Bewegung auch $\frac{1}{2}$ Stunde später gegeben wurde, so war doch die zurückzulegende Entfernung nicht nur geringer, sondern vor Allem waren nur noch wenige Truppen im Gefecht, und südlich Maslowed hielten die geschlossenen Brigaden Brandenstein ($6\frac{1}{2}$ Bataillon, 1 Batterie, das $\frac{1}{2}$ Bataillon 27. Jäger fehlte) und Erzherzog Joseph (7 Bataillone), erstere seit Stunden wieder gesammelt, letztere

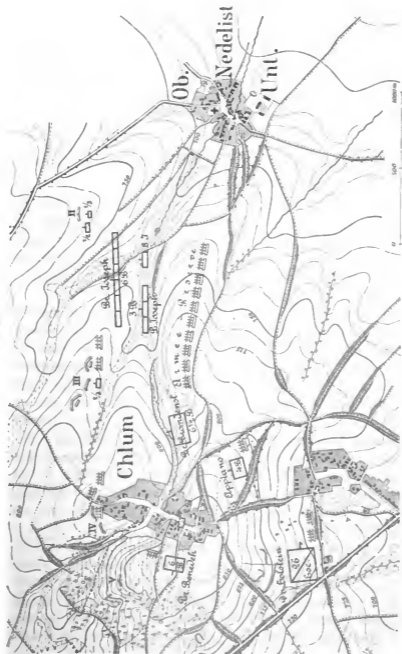
Aufstellung des 2. und 4. österreichischen Korps gegen 2 Uhr nachmittags und Ausfällen des preussischen VI. und Gardekorps für einen Angriff auf dieselbe.

bis auf das 30. Jäger-Bataillon völlig unberührt. Das Gleiche war der Fall mit dem Regiment Joseph der Brigade Poedh. Brigade Fleischhacker, auch wieder in leidlicher Verfassung, befand sich bei Cistowes.

Zuerst ging das stark zerzauste Regiment Ferdinand und zwar ohne Aufenthalt bis Sweti zurück, während sich das Regiment Erzherzog Joseph wie berichtet, verleiten ließ, noch mit zwei seiner Bataillone in das Gefecht um den Swiep-Wald einzugreifen. Unter Besetzung von Maslowed durch das II. Bataillon Steininger und Belassung einer Batterie neben dem Orte ging darauf die Brigade Brandenstein in eine Stellung 400 m östlich der Kirche von Chlum, s. Skizze 16; es folgten Brigade Joseph zwischen Schanze II und III, die fünf Bataillone Schmerling und Steininger nebeneinander. Später rückte hier auch das II. Bataillon Steininger ein. Dahinter das Regiment Joseph und das 8. Jäger-Bataillon. In den beiden Werken standen in Schanze II $\frac{1}{2}$ Bataillon 27. Jäger und $\frac{1}{3}$ 30. Jäger; in Schanze III $\frac{2}{3}$ 30. Jäger und eine Batterie (8./IV.), rechts daneben noch eine zweite Batterie (4./IV.). Nach und neben Schanze IV. waren drei Batterien (9., 10. und 7./IV.) zurückgegangen. — Das Dorf Chlum war der Brigade Appiano zur Verteidigung zugewiesen, sie zählte ohne das II. Bataillon Heinrich 6 Bataillone, 1 Batterie, welche in diesem Feldzuge noch nicht ins Feuer gekommen waren. Dasselbe war der Fall mit der Brigade Weubel, von der bisher nur das 1. Jäger-Bataillon in das Waldgefecht eingegriffen hatte.

Oestlich der Brigade Brandenstein auf dem nach Nedelist abfallenden Hange hatte Erzherzog Wilhelm acht unberührte Batterien der Armee-Geschützreserve aufgestellt, denen sich rechts und links die Batterien der Brigaden Saffran und Brandenstein anschlossen, also mit den in vorderster Reihe befindlichen Batterien 15 an der Zahl mit zusammen 120 Geschützen. Bedenkt man ferner, daß südöstlich Chlum Prinz Holstein mit seinen 26 Eskadrons und 16 Geschützen in Bereitschaft stand, so befanden sich hier auf verhältnismäßig engem Raume nicht weniger als 30 Bataillone (davon 18 unberührt), 26 Eskadrons, 19 Batterien mit 152 Geschützen vereinigt. Bei einem Vorgehen von Maslowed gegen diese Stellung stand ferner in der Flanke das 7. Husaren-Regiment und die Brigade des Oberst v. Fleischhacker, der es für nöthig gehalten hatte, Cistowes möglichst lange im Besitz

Efigje 16.



zu halten, um einer etwaigen Offensive der Armee reserven einen Stützpunkt zu bieten.

Hätte sich zu damaliger Zeit ein unbefangener Schiedsrichter zur Stelle befunden, er würde sicher das Unterfangen der nur 12 Bataillone, 12 Eskadrons, 9 Batterien (54 Geschütze) starken 1. Gardedivision, diese Stellung nach langem anstrengendem Marsche anzugreifen, für gänzlich aussichtslos erklärt haben.

6. Schwierige Lage der Ersten preussischen Armee von 10¹/₂ Uhr bis 3¹/₂ Uhr.

Schwierige Lage
der preussischen
Infanterie im
Hohla-Walde.

Die Lage der Ersten Armee sollte sich nicht nur überaus schwierig gestalten, weil das gegen 11 Uhr erwartete Eingreifen des Kronprinzen thatsächlich eine Stunde später erfolgte, sondern dies auch verhältnißmäßig spät bekannt wurde und die Einwirkung des Plankenstoßes auf den Widerstand der österreichischen Armee in der Front naturgemäß erst nach Stunden eintreten konnte.

Der Hohla-Wald war mit leichter Mühe genommen und auch sein jenseitiger Rand erreicht worden, seine Behauptung unter dem immer stärker anschwellenden Artilleriefeuer sollte sich aber zu einer der schwierigsten Aufgaben gestalten, welche überhaupt an Truppen gestellt werden können. Nachdem das Korps Gablenz in die Höhenstellung zurückgegangen war, entfalteten seine zehn Batterien neben den sieben bei Pipa stehenden ihre volle Wirkung. Da die drei schon in längerer Thätigkeit befindlichen Brigade-Batterien sich bald verschossen hatten, rückten an ihre Stelle die beiden Batterien der 3. Kavallerie-Division und außerdem vier der Armee-Geschützreserve, so daß nach 11 Uhr 160 Feuerschlünde ohne Unterbrechung ihre Tod und Verderben bringenden Geschosse gegen die preussische Stellung und in erster Linie gegen den Hohla-Wald richteten.

Wer jemals längere Zeit im Granatfeuer gehalten hat, wird die nervenerschütternde Wirkung desselben empfunden haben; ist die Truppe dabei zur Unthätigkeit verdammt, während welcher die Gedanken nicht von der fortdauernden Todesgefahr abgelenkt werden, dann tritt ein überaus peinlicher Zustand ein. Die Anforderung an Hingabe und Disziplin der Mannschaften ist eine sehr große, dieselbe wird aber im Walde

um ein Bedeutendes gesteigert, weil sich zum Heulen und Säusen der Granaten das Knacken der Bäume und Zweige gesellte, gegen welche die Hunderte von Sprengstücken schlugen. Es entsteht ein solcher auf die Sinne wirkender Höllenlärm, daß der dem Auge des Offiziers entzogene gemeine Mann nicht zu widerstehen vermag und die Gelegenheit wahrnimmt, sich der Gefahr zu entziehen. Und so geschah es hier im Holo-Walde. Ein auffallender Gegensatz zu den wahrhaft heldenhaften Kämpfen der 7. Division. Da die Pommern und Polen des II. Armeekorps den Magdeburgern in Nichts nachstehen, ist das so verschiedene Verhalten allein durch die Unthätigkeit zu erklären. Unter diesen Umständen wurde es erforderlich, nach und nach auch die anderen vier Bataillone der 8. Division in das Innere des Waldes zu ziehen.

Einige Erleichterung dieser schwer geprüften Truppen fand durch die zu beiden Seiten des Waldes auftretende Artillerie statt. Auf dem von Ober-Dohalitz nach Dohalida sich hinziehenden Sattel (Höhenzahl 679) fuhren nach und nach elf gezogene Batterien des II. und III. Armeekorps auf (Batterie Gallus der 3. Division, vier der Reserve des II. Armeekorps, zwei aus der Armee-Reserveartillerie und zuletzt nach 1 Uhr noch drei der 5. und eine der 6. Division), welche fünf verschiedenen Verbänden angehörten und gänzlich der einheitlichen Leitung entbehrten, welche doch eine Vorbedingung für eine gute Wirkung bildet. — Auf der nördlichen Seite des Waldes sah es in dieser Hinsicht etwas besser aus; hier rückten ebenfalls schräg zur feindlichen Front mit vorgezogenem linken Flügel auf dem von Eistowes nach der Bistritz abfallenden Rücken neben den drei gezogenen Batterien der 8. Division fünf gezogene der Armeereserve. Erstere gingen aber bald darauf zur Ergänzung des Schießbedarfes zurück, wofür dann später, nach 1 Uhr, eine Batterie der 6. Division eintraf.

Die von der Armeereserve noch verbliebene eine gezogene Batterie nahm gemeinsam mit einer gezogenen Batterie der 6. Division am Koslos-Berg eine Aufnahmestellung, während die acht glatten Batterien der Reserve gleich den anderen 12psdgen keine Verwendung fanden. General Schwarz, der Kommandeur der Reserveartillerie, hatte bereits um 11 Uhr die Erlaubniß zum Vorführen seiner Batterien erhalten, also zu einem Zeitpunkte, an dem fünf gezogene Batterien der in vorderster Linie stehenden 3. und 4. Division noch gar nicht in Aktion getreten

Auffahren der preussischen gezogenen Batterien zu beiden Seiten des Holo-Waldes.

waren. Die zwei der 3. Division waren nach Zawadilla zurückgegangen, weil sie angeblich keinen Uebergang gefunden hatten, die drei der 4. Division wurden sogar aus ihrer Stellung hinter den Holo-Wald über die Bistritz zurückgenommen.

Die Wirkung der preussischen Artillerie, die, wie vorstehend geschildert, an Zahl gegen die feindliche weit zurückstand, wurde außerdem noch beeinträchtigt durch das Schießen gegen die Höhe, hinter deren Kamm sich Progen, Munitionswagen, sowie die Truppen des Gegners ungefehen dem Feuer entziehen konnten. Besonders nachtheilig gestaltete sich der Munitionserfolg; nur einem einzigen Feldwebel gelang es, mit der Wagenstaffel über die stets verstopften Uebergänge nach vorne zu gelangen, die meisten Batterien waren daher genöthigt, behufs Ergänzung über die Bistritz zurückzugehen.kehrten sie zurück, so fanden sie ihren Platz gewöhnlich anderweitig besetzt und waren gezwungen, sich von Neuem einzuschließen, soweit das bei der Menge der einschlagenden Geschosse überhaupt möglich war. Wenn es trotz solcher Umstände auch gelang, der feindlichen Artillerie namhafte Verluste beizubringen, so ließ diese sich doch nicht verleiten, ihr Feuer von der Infanterie des Gegners abzulenken, und auf diese Weise erklärten sich auch die geringen Verluste der preussischen Batterien.

Durch das, wie soeben gesagt, wenig abgelenkte Feuer der österreichischen Artillerie wurde der Aufenthalt in dem am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Saume des Holo-Waldes unerträglich. Versuche einzelner Kompagnien, durch Vorbrechen gegen die feindliche Stellung sich diesem Zustande zu entziehen, wurden blutig abgewiesen. Das Zurückfluthen der zuerst in den Wald gelangten Bataillone des 31. und 71. Regiments erstreckte sich nun auch auf größere Abtheilungen. Der verwundete Oberstlieutenant v. Valentini sammelte die Mannschaften hinter dem Walde und führte sie über die Bistritz bis an den Moskows-Berg zurück. Das im freien Felde südlich Ober-Dohalitj befindliche I. Bataillon 49 hatte sich schon früher nach Mokrowous zurückgezogen. Stellenweise entstanden hierdurch in der Besetzung des Waldrandes Lücken, nur die beiden Flügel, wo die beiden Brigadefommandeure der 8. Division, die Generale v. Bose und v. Schmidt, persönlich befehligten und das hochstämmige Holz etwas mehr Schutz bot, wurden niemals aufgegeben. Auf Ansuchen des Generals v. Horn rückte um

Mittag von der 4. Division das 61. Regiment (10 Kompagnien) vor und erreichte an verschiedenen Stellen den jenseitigen Rand. Die Vorstöße einzelner Kompagnien wiederholten sich mit demselben verlustreichen Ergebnis, trotzdem gelangten die Einundseshziger bis in den Schußbereich der Besatzung von Lipa, mußten dann aber zurück. Dieser Erfolg des Vertheidigers und der unbehagliche Zustand des unthätigen Haltens im Granatfeuer, der sich bei diesem ebenfalls fühlbar machte, verleiteten die Regimenter Feß und Albrecht der Brigade Kirchberg, auch ihrerseits vorzubrechen, aber hier zeigte es sich, welche Gesechtskraft den gelichteten preussischen Reihen noch innewohnte. Froh, wenigstens auf Momente dem Artilleriefener entzogen und zu eigener Thätigkeit berufen zu sein, empfingen sie den anstürmenden Gegner mit einem so mörderischen Schnellfeuer, daß er unter großen Verlusten sein Vorhaben einstellen mußte.

Die preussische Heeresleitung befand sich gleich anfangs darüber im Klaren, welchen schwierigen Stand die Besatzung des Swiep- und Holo-Waldes haben würde. Als dann das gegen 11 Uhr erwartete Eingreifen des Kronprinzen nicht stattfand, die Masse der feindlichen Artillerie sich in der Front zu verdoppeln schien, und die Kämpfer erst vereinzelt, dann aber truppweise aus dem Holo-Walde zurückzuflüchten begannen, da schaute man sehnstchtig gen Norden. Aber Viertelstunde auf Viertelstunde verging, welche den Wartenden wie Stunden erschienen, nichts deutete auf die Ankunft des Prinzen. Eine innere Erregung bemächtigte sich der Gemüther, die unverhohlen zum Ausdruck gelangte, als sich um Mittag Oberstlieutenant v. Valentini, wie berichtet, mit größeren Abtheilungen seines Regiments dem Koslos-Berge näherte. Der sonst so milde und gütige König ließ den augenscheinlich verwundeten Offizier sehr ungnädig an, befahl Points vorzunehmen, ließ einrichten und sagte zum Bataillon: „Ich werde Euch noch einmal vorschicken, schlägt Euch wie brave Preußen.“ Auch den vorgerufenen Offizieren gegenüber gab der König seiner Unzufriedenheit Ausdruck. Generaloberst Graf Waldersee bemerkte zu dem Vorstehenden noch: „Das Bemerkenswerthe an dem ganzen Vorgange war die Haltung und das Auftreten des Königs. Es war erhebend, zu sehen, wie stramm und entschlossen er war; jeder Zeuge der Scene war davon berührt; man fühlte, rückwärts geht der König nicht, mag kommen, was da

Die im großen Hauptquartier herrschende Gemüthsregung wegen des Nicht-Erfolgens des Kronprinzen findet Ausdruck in ungnädigen Worten gegen Abtheilungen, welche den Holo-Wald verlassen hatten.

will". General der Artillerie v. Jacobi, damals Hauptmann im Stabe Moltkes, hat genau denselben Eindruck bewahrt und faßt den Sinn der königlichen Worte in dem Satze zusammen: „Hier stehen wir, hier bleiben wir.“*)

Prinz Friedrich
Karl zieht auch
die Infanterie-
reserven über die
Gefirg und zieht
dieselben zum Angriff
derselben, was
durch das Ein-
greifen Moltkes
verhindert wird.

Moltke begab sich gleich hierauf in Begleitung des Generals v. Podbielski und des Grafen Wartensleben nach vorwärts, um sich selbst über den Stand des Gefechtes zu unterrichten. Er gewann durchaus den Eindruck, daß ein Angriff gegen die feindliche Front ganz unverhältnißmäßige Opfer kosten mußte, und wurde in seiner ursprünglichen Ansicht bestärkt, das Gefecht hinhaltend zu führen. Wenn große Verluste hierbei auch nicht zu vermeiden waren, so mußten sie durch das Umsaffen der Flügelarmeen mehr als ausgeglichen werden. Nur auf diese Weise war ein entscheidender Sieg zu erringen. Als der General gegen 1 Uhr zurückkehrte, fand er eine Veränderung bereits ausgeführt oder nahezu beendet, die mit seiner Anschauung nicht im Einklang stand. Die gesammte Reserveinfanterie, die 5. und 6. Division, war bei Unter-Dohalitz bezw. Sabowa über die Bistritz in eine Aufstellung hinter dem Holo-Walde gezogen. Jetzt, wo es einmal geschehen war, hielt er es für die Moral der Truppen nicht für gerathen, sie ohne sichtbaren Grund wieder zurückzunehmen. Zudem hatte der höchste Kriegsherr stillschweigend seine Genehmigung zu der Maßregel gegeben, die sich unter seinen Augen vollzogen hatte. Die dicht an seinem Standpunkt vorüberziehenden Brandenburger hatten ihrem König freudig zugejubelt, und manches Auge war feucht, manches Herz wieder erleichtert worden beim Anblick dieser todesmuthigen Schaaren. Blieben die Divisionen hinter dem Walde, so standen sie dort allerdings im Falle eines Rückschlages nichts weniger als günstig, dagegen vermochten sie sofort auf das erste Wanken der feindlichen Front vorzubrechen, und bei der vorgerückten Stunde konnte dies nicht mehr lange ausbleiben. Der Kronprinz mußte ja kommen!

Die Absichten des Prinzen Friedrich Karl wichen aber wesentlich von denen des Generalstabschefs ab; die Reserven sollten nicht in abwartender Stellung verharren, sondern die vorliegenden Höhen stürmen. Nachdem, wie bereits früher mitgetheilt, vier gezogene Batterien der

*) Eine ausführliche Schilderung der Scene findet sich auch bei Borde S. 85.

5. und 6. Division die Artillerielinie verstärkt hatten, erließ der Prinz etwa um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr an den General v. Manstein den bezüglichen Angriffsbefehl. Auf dessen Meldung hiervon nahm es General v. Moltke bei der augenblicklichen Abwesenheit des Königs auf sich, den Grafen Wartensleben mit dem Auftrage an Manstein zu entsenden, daß ein solcher Angriff nicht den Absichten der Heeresleitung entspräche, es handle sich bis zum Eintreffen der Zweiten Armee nur um ein Festhalten in der Front. Sehr bezeichnend für die Stellung, welche damals Moltke noch in der allgemeinen Werthschätzung der Armee einnahm, war die Erwiderung Mansteins an Wartensleben: „Das ist Alles sehr richtig, wer ist aber der General Moltke?“*) Er ließ sich aber doch darauf ein, $\frac{1}{4}$ Stunde zu warten, bis der Graf einen direkten Gegenbefehl erwirkt habe. Glücklicherweise fand dieser den Oberbefehlshaber der Ersten Armee bald, und nach einem kurzen Vortrage erlangte er dessen Zustimmung. Dieses Verhalten des Prinzen verdient gewiß Anerkennung, und es erscheint auch menschlich verzeißlich, daß er, welcher die Lage am vergangenen Tage sofort erkannte, die Befehle zum Vorgehen seiner Armee erteilt und nun bereits seit vielen Stunden einen verlustreichen Kampf geführt hatte — auch seinen braven Truppen und sich selbst einen Antheil am Erfolge sichern wollte.

Daß derartige Beweggründe bestimmend bei dem an Manstein gegebenen Befehl waren, vermuthete ich bereits, ehe ich denselben Gedanken offen ausgesprochen bei Borko fand, einem großen Verehrer des Prinzen, der sich während der Schlacht in seiner nächsten Umgebung befand.

Wenn Moltke entschieden in die Armeeführung eingriff, so hatte er noch eine besondere Veranlassung, da ihm unmittelbar vor Absendung des Grafen Wartensleben die erste Nachricht vom Eingreifen des Kronprinzen zugegangen war, wonach eine Einwirkung desselben auf die vorliegende Front der Oesterreicher bald zu erwarten stand. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese erste Nachricht vom Anmarsche des Kronprinzen von dem Flügeladjutanten Grafen Zindenstein überbracht worden, welcher, zum Auffuchen der Verbindung ausgesandt, bei Benatek auf die Abtheilung des Obersten v. Pape

*) Wartensleben 36.

stieß. Diese Begegnung muß gegen 1 Uhr stattgefunden haben, und Finkenstein hat wahrscheinlich noch die Räumung der Lindenhöhe seitens der Oesterreicher wahrgenommen. Der folgende auf Grund seiner Meldung von General Moltke für die Elb-Armee aufgesetzte Befehl spricht dafür.

Bei Sadowa, den 3. Juli 1866, 1⁴⁵ a.

„Kronprinz bei Bizelows. Rückzug der Oesterreicher nach Josefstadt abgeschnitten. Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Korps des Generals v. Herwarth auf dem entgegengesetzten Flügel vorrückt, während im Centrum die Oesterreicher noch Stand halten.“

Aus den Worten „im Centrum noch Stand halten“ darf gefolgert werden, daß Moltke dies gegenüber der Zweiten Armee nicht mehr annahm. Zudem bestätigte die Finkensteinsche Meldung frühere eigene Beobachtungen und Vermuthungen. Nach 12 Uhr hatte man bei den feindlichen Batterien auf der Höhe von Hokenowes eine veränderte Schußrichtung nach Norden wahrzunehmen geglaubt, später hörte das Feuer auf, und man sah dunkle Massen die Höhe nach Süden zu überschreiten, vermuthlich Truppen der Zweiten Armee.

Wenn das große Hauptquartier verhältnißmäßig sehr spät von dem Eingreifen der Zweiten Armee und dann von ihrem Vorschreiten ebenso mangelhaft unterrichtet wurde, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß man es unterlassen hatte, den beiden Flügel-Armeen Offiziere zu fortlaufender Berichterstattung beizugeben, eine Maßregel, welche bereits von Napoleon I. mit Vortheil angewandt worden war. Man hätte auf diese Weise eine Stunde früher das Auftreten der Avantgarde Alvensleben bei dem nur 5 km entfernten Wschownig erfahren können. Aber selbst abgesehen von einer dauernden Entsendung von Offizieren, erscheint es auch auffallend, daß der sehnlichst erwartete Kronprinz nicht frühzeitiger aufgesucht sein sollte. Alle Nachforschungen haben nur das eine, aber unter diesen Umständen wichtige Ergebnis gehabt, daß in der That nach Mittheilung des Generalobersten Grafen Waldersee mehrere Offiziere zur Zweiten Armee entsandt worden, aber zum I. Armeekorps gelangt sind, ohne vom Gardekorps etwas zu bemerken.

Das I. Armeekorps bildete den rechten Flügel des Kronprinzen; nach der gegebenen Erlaubniß zu selbständigem Handeln wurde es zuerst

erwartet und aufgesucht. Offiziere, auf Miletin entsandt, fanden das Korps noch weit zurück, und beim Einschlagen eines direkten Weges konnte ihnen selbst nach 12 Uhr die Anwesenheit der Garde südlich Bizelowes wohl entgehen.

Für die Erste Armee galt es daher, weiter auszuhalten und die einmal gewonnene Stellung zu behaupten. Als daher vom 61. Regiment fünf Kompagnien zurückgegangen und das I. Bataillon des 21. auf Befehl wieder zu der noch geschlossenen Reserve der 4. Division getreten war, machte sich das Bedürfnis einer stärkeren Besetzung der vordersten Linie von Neuem geltend, darum wurden von der 5. Division drei Bataillone (I. und Füsilier-Bataillon 18 und II. Nr. 12) bis Ober-Dohalitz, von der 6. Division zwei Bataillone (II. und III. Nr. 35) bis an den Waldrand vorgezogen. In Reserve hinter dem Walde verblieben noch $2\frac{2}{3}$ Bataillone ($19\frac{2}{3}$ des III., 5 des II. Armeekorps), und in den zur Verteidigung eingerichteten Dörfern Mokrowous und Dohalicka stand die Division Werder, welche noch nicht 4 pCt. ihres Bestandes in dem bisherigen Kampfe eingebüßt hatte.

7. Die Entscheidung.

Wohl waren die Sinne des österreichischen Heerführers auf der Höhe von Lipa durch das blutige Schauspiel zu seinen Füßen gefangen genommen, aber nicht bange Herzens folgte er demselben, wie sein Gegenüber auf dem Koskos-Berge, frohe Hoffnungen schwellten ihm die Brust, wenn er die Geschosse seiner Artillerie den Wald durchsurchen sah. Ihm und dem gesammten Stabe entging es nicht, in welcher schwieriger Lage sich der Angreifer befand. Das alte Soldatenglück, auf welches er so oft gepocht hatte, es schien ihm noch einmal zu lächeln, und „so sagte er, sich zu seiner Umgebung wendend, laut und deutlich: »Jetzt ist es Zeit, den Stoß auszuführen.« Auf die Entgegnung dieser, noch zu warten, bis der im Thal angehäuften Pulverdampf und Nebel sich etwas verzogen hätten, gab er leider nach mit dem Ausdruck des Unwillens: »Nun meinethwegen.« Eine Stunde später war der günstige Moment veräußt,“ fügt General v. Malaisé den obigen Worten seines Berichtes hinzu.

Der österreichische Heerführer denkt gegen 1 Uhr den Offensstoß gegen die Erste Armee zu führen, verfehlt denselben aber auf Anrathen seiner Umgebung.

Daß ein Angriff mit der großen Ueberlegenheit von $3\frac{1}{2}$ Korps

(6., 1., 10., $\frac{1}{2}$ 3.) und zwei Kavallerie-Divisionen an sich nicht aus-
sichtslos war und im Falle des Gefingens eine große Zahl von Ge-
fangenen und Geschützen eintragen mußte, ist nach der früher geschilderten
Lage der preussischen Ersten Armee nicht zu leugnen, aber von einem
bloßen Ueberrennen konnte keine Rede sein. Es wäre ein lange dauernder,
verzweifelter Kampf geworden, hätten doch die österreichischen Reserve-
korps allein zur Entwicklung und zum Marsch bis zu der über 4 km
entfernten Bistritz mehr als einer Stunde bedurft. Aller Voraussicht nach
hätte der Kampf noch gewährt, als nach dem wirklichen Verlauf der Er-
eignisse Chlum und Pipa von der Garde genommen wurden. Für die
in die Tiefe hinabgestiegenen österreichischen Korps bedeutete das aber ein
wahres Sedan. Für die kaiserliche Armee darf es daher als ein Glück
bezeichnet werden, daß der Feldzeugmeister den Angriff verschob und trotz
des Andringens von Gablenz, Ramming und des Erzherzogs Ernst
weiter zögerte, bis er überhaupt unmöglich geworden war.

Schwanken
Benedek's, das
Reservekorps
Ramming auf dem
rechten Flügel ein-
zusetzen.

Dies Zögern des Oberbefehlshabers wurde durch die Unsicherheit
über den Zustand auf seinen Flügeln veranlaßt, und zwar hegte er nach
Werfebe nur Besürchtungen für den linken, bei dem der Geschütz-
kampf immer heftiger tobte und dessen etwaiges Zurückweichen den
Rückzug empfindlich bedrohen mußte. Benedek beauftragte daher den
Oberst Neuber, zuzusehen, wie die Sachen bei den Sachsen ständen,
er vermöge keine Entscheidung im Zentrum zu treffen, da ihm der
Kronprinz keinen Bericht erstatte.*) Aber bald darauf liefen Nach-
richten vom äußersten rechten Flügel ein, welche den Feldzeugmeister
veranlaßten, den Major Sacken zum 6. Korps zu schicken, es
solle zur Unterstützung nach Medelitz rücken. Ramming sprach
sein Befremden über diesen Auftrag aus, und ersuchte den Ueberbringer,
dem Armeekommandanten nochmals seinen Vorschlag einer allgemeinen
Offensive gegen die Bistritz vorzutragen. Dieser Vorschlag wurde darauf in
ernste Erwägung gezogen. Baumgarten war entschieden gegen dessen
Annahme, seiner Ansicht nach durfte der Angriff erst gegen Abend oder
am kommenden Morgen erfolgen. Unter diesen Umständen fiel die
Entscheidung, das 6. Korps habe in seiner jetzigen Stellung zu ver-
bleiben. Etwas später traf Neuber ein und überbrachte eine Meldung des

*) Frießung II, 569. Mündliche Mittheilungen des Obersten Neuber.

Kronprinzen, den er bei Probus in der Mitte seines Stabes in fester ernster Haltung getroffen hatte. Die Meldung kann nicht ungünstig gelautet haben, denn sie war vor der Katastrophe des linken sächsischen Flügels abgefaßt worden. Reuber selbst hatte einen vortheilhaften Eindruck von der dortigen Gesechtsslage gewonnen und von der Probuser Höhe einen großen Zwischenraum zwischen der preußischen Erst- und Elb-Armee bemerkt. Nachdem er sich hiervon näher durch weiteres Vorreiten überzeugt hatte, wobei ihm der gedeckte Marsch der Division Münster entgangen war, trat er den Rückweg an und schlug dem Feldzeugmeister vor, Edelsheim mit seiner Division in diese Lücke der feindlichen Schlachtlinie eindringen zu lassen. Benedek gab seine Zustimmung und beauftragte den Obersten, den Befehl zu überbringen und den Angriff mitzumachen.

Seit einiger Zeit flogen Granaten von rechts, also von Maslowed her, über die Köpfe des Hauptquartiers. Der Feldzeugmeister schenkte denselben keine Beachtung und in der That, etwas Auffälliges lag nicht darin, daß jetzt gegen 3 Uhr der vor 3½ Stunden in Anmarsch gemeldete Feind den Angriff auf die verschanzte Stellung einzuleiten begann. Die Meinung, die Schlacht werde auch den folgenden Tag fortbauern, war im Hauptquartier vorherrschend. Keinerlei beunruhigende Nachricht vom 4. Korps war eingelaufen, man denke sich also das ungläubige Erstaunen Benedeks, als Reuber plötzlich zurückkehrt und ihm meldet: Eblum sei von den Preußen besetzt, er habe dort sein Pferd wechseln wollen und sei bei der Annäherung an den Ort beschossen worden. „Plauschen Sie nicht so dumm“ lautet die derbe Antwort; als aber der Oberst seine Meldung wiederholt, wendet der Feldzeugmeister mit den Worten: „Es ist ja nicht möglich, reiten wir selbst hin“ sein Roß und sprengt mit seiner Umgebung den Hang zu dem nur 700 m entfernten Orte hinan. Aber da prasselt ihnen auf 100 Schritt aus dem Dorfande eine mörderische Salve entgegen, der Adjutant des Feldzeugmeisters, Graf Grüne, fällt tödlich getroffen, die Pferde vom Erzherzog Wilhelm, Henikstein und andere stürzen zusammen oder werden verwundet. Das Hauptquartier stiebt in mehrere Gruppen auseinander. Benedek, der in diesem Augenblick wie während des ganzen Tages größte Kaltblütigkeit bewahrt, wendet sich vergeblich um Auskunft an den Kommandeur eines nahebei halteuden

Gänzlich unermittelte Meldung von der Fortnahme von Eblum.

Bataillons vom Regiment Franz Karl Nr. 52. Darauf befiehlt er dem Bataillon, gegen das Dorf vorzugehen. Sturmmarsch wird geschlagen, aber trotz aller Anstrengungen der Offiziere stürzt das Bataillon statt gegen den Feind die Anhöhe zur großen Straße hinab. Nun sprengt der Armeeführer zum 6. Korps und befiehlt General v. Ramming, die verlorene Stellung wiederzunehmen.

Eindring der preussischen Garde in die Mitte der österreichischen Stellung. Chlum (1861 um 2 1/2 Uhr in preussische Hände.

Wir fragen zunächst, wie hatte sich das Unglaubliche ereignen können, daß es einer Minderheit gelungen war, den Schlüsselpunkt einer verschanzten, stark besetzten Stellung unmittelbar im Rücken des Hauptquartiers gänzlich unbemerkt von diesem in Besitz zu nehmen?

Die beherrschende Höhe von Maslowed war ohne Mühe in die Hände der vordersten Gardetruppen gefallen, denn das im Dorfe befindliche Bataillon Steininger und die österreichische Artillerie hatten, auch vom Swiep-Walde bedroht, den Rückzug auf die Hauptstellung angetreten. Kühn gemacht durch den leichten Erfolg, blieb Alles im Vorschreiten, zudem scheinen die österreichischen Batterien diesen lockern Schützenchwärmen mit folgenden Kompagniefolonnen keine große Beachtung geschenkt zu haben. Einmal im Grunde angelangt, war der Angreifer der großen Batterie der Geschützreserve für längere Zeit entzogen. Auf dem Wege Maslowed—Chlum ist nach meiner Beobachtung auf eine Strecke von 200 m nicht einmal der Kirchturm des letztgenannten Dorfes zu sehen. Als dann von 2 1/2 Uhr an die vier gezogenen Batterien des Prinzen Hohenlohe auf der Höhe austauchten und weiter vorwärts an der nach Nebelist führenden Allee abprohsten, da richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese und die nachfolgenden vier Batterien der 1. Garde-Division. Alle 120 Geschütze begannen zu spielen und überschütteten die preussische Artillerie mit einem wahren Eisenhagel. Nur zwei Mal hatte letztere Zeit, durchzufeuern, dann sah man Progen explodiren, bald darauf die feindliche Linie verstummen und verschwinden. „Wir jubelten über unsere Wirkung,“ schreibt Hohenlohe, „aber später erfuhren wir, daß der Erfolg allein der Infanterie zuzuschreiben war.“

Die Brigaden Knappe und Kessel hatten die Richtung auf Schanze III genommen, also gerade gegen den stärksten Theil der Stellung. Während die beiden Batterien in und neben der Schanze eifrig gegen die preussische Artillerie feuerten, schlug plötzlich aus dem eigenen Pulverdampfe hervor

in ihre Reihen ein verheerendes Schnellfeuer, was Alles niederstreckte. Batterie Nr. 8/IV versuchte nach einer Kartätschlage abzufahren, aber ihre Bespannung, wie die der anderen Batterien, brach zusammen, von den 16 Geschützen retteten sich nur 2. Dem II. Bataillon 3. Garde-Regiments, einem Zuge des 2. Garde-Regiments und der 4. Kompagnie Garde-Jäger fielen die anderen in die Hände. Vor dem Ansturm dieser jetzt vorgehenden Abtheilungen wandte auch die Infanterie-Besatzung der Schanze den Rücken. — Der Vorgang war so plötzlich, daß er geradezu erschütternd auf die in der Nähe befindliche Brigade Joseph und das Regiment gleichen Namens wirkte. Und als darauf aus dem Pulverdampfe Gespenster gleich die redenhaften Gestalten des 1. Garde-Regiments auftauchten, Salve auf Salve trachte und die Reihen niedermähte, da wichen diese neun ungarischen Bataillone, von denen sechs zum ersten Male dem Gegner ins Auge geschaut hatten. Da war kein Halten mehr, zurück stürzen sich die fliehenden Mannschaften auf die 1. Division (linke Hälfte) der Geschützreserve, deren Offiziere vergeblich an sie die Bitte richteten, den Schuß der Batterien zu übernehmen. Sie müssen das Feuer einstellen und sind gezwungen, hinter den Hohlweg Rossberg—Nebelitz zurückzugehen.

Wie will man aber die Führer oder gar den Armeekommandanten für ein so völliges Versagen sonst braver Truppen verantwortlich machen!

Das so gegebene Beispiel von Entmuthigung blieb nicht ohne Nachahmung. Die nachrückenden Gardes (II. Bataillon 1. Garde-Regiments, Füsilier-Bataillon 2. Garde-Regiments) stießen auf die Front und jetzt entblößte Flanke der Brigade Brandenstein, die hierauf nebst ihrer Batterie nach kurzem Widerstande den Rückzug auf Blaska (!) antrat.

Inzwischen hatten sich das I. und Füsilier-Bataillon 1. Garde-Regiments gegen die Ostseite von Ehlum gewendet, in dem sich zur Zeit nur das II. Bataillon Sachsen-Meiningen befand, und zwar vier Kompagnien an dem befestigten Westrande mit der Front nach Lipa, zwei andere in der Mitte als Unterstützung. Das III. Bataillon desselben Regiments hatte den Hohlweg östlich von der Kirche besetzt.

Die von dieser Seite keines Angriffs gewärtige Besatzung gerieth zum großen Theil in Gefangenschaft, ein Gegenstoß des III. Bataillons

mißlang. Ehlum, der Schlüsselpunkt der österreichischen Stellung, gelangte auf diese Weise um 2³/₄ Uhr in preussischen Besitz. Der Südrand und die anstoßenden Hofwege wurden hierauf von den Garden besetzt, und es waren diese Truppen, welche das Hauptquartier Benedek's bei seiner Annäherung beschossen.

Vergeblichen Bemühens der Brigaden Benedek und Appiano, Ehlum wiederzunehmen.

Der ganze Vorgang hatte sich so rasch abgespielt, daß die nahebei westlich und südlich des Ortes haltenden Brigaden Benedek und Appiano erst nach dem Geschehenen Kunde davon erhielten. Auch auf diese verfehlte das Unerwartete nicht seine lähmende Wirkung. Nach einem mißlungenen Angriff gegen den durch einen Verhaue geschlossenen Westrand, bei dem Oberst Benedek schwer verwundet fiel, zog seine Brigade gegen Langenhof ab. Um das Vordringen des Gegners aus dem Dorfe zu hindern, schwenkte die bisher in Schanze V stehende Batterie 7/VIII Kehrt und beschloß die heraustretenden Abtheilungen mit Kartätschen; aber das Schnellfeuer streckte binnen weniger Augenblicke den Kommandeur Hauptmann van der Groeben, 1 Offizier, 52 Mann und 68 Pferde nieder. Nur 10 Schuß hatten abgegeben werden können, von den 8 Geschützen entkam nur eins, sieben gingen ruhmvoll verloren.*) Von den nördlich Ehlum bei Schanze IV stehenden drei Batterien war eine (7/IV) kurz vor dem Angriff wegen Munitionsmangels zurückgezogen worden, die beiden anderen suchten ihr Heil in der Flucht, verloren aber die Hälfte ihrer Geschütze.

General v. Appiano, dem die Vertheidigung von Ehlum im Besonderen anvertraut war, hatte bis kurz vor Beginn des Angriffs mit vier Bataillonen und der Batterie (1 Bataillon Heinrich war im Swiep-Walde und zur Geschützbedeckung) am Südbende des Ortes gehalten, als ihn die von Maslowed herüberkommenden Granaten veranlaßten, den nach Rosberitz abfallenden Hang hinunterzusteigen und etwa halbwegs dahin stehen zu bleiben. Hier entging ihm die Einnahme des nicht sichtbaren Ehlums vollständig und er erfuhr sie erst, als er auf die Höhe hinauftritt, um den Gefechtsengang zu beobachten. Als der General nun zur Brigade eilte, um sie zum Angriff

*) Das Andenken an diese „Batterie der Todten“ ist durch ein schönes Denkmal geehrt worden. Ueber dem Grabe der Gefallenen erhebt sich eine hohe, sich nach oben verzüngende Säule, auf welcher eine weibliche Figur, eine Austra, steht, in dem hoch erhobenen rechten Arm einen Vorbeerfranz haltend.

gegen Ehlum vorzuführen, ging ihm die Mittheilung zu, der Feind nähere sich bereits dem in seinem Rücken befindlichen Kosberitz. Dem war wirklich so, der linke Flügel der Garde, in dieser Richtung im Vorrücken geblieben, hatte das I. Bataillon Sachsen-Meinungen, welches als erstes seinen Kameraden Hülfe bringen wollte, zum Rückzuge gezwungen. Appiano beschloß nunmehr, Kosberitz zu besetzen, aber ehe er es noch erreichte, wurden die beiden Bataillone Heinrich durch die zurückjagenden Reiter der Brigade Schindlöcker fast ganz auseinander gesprengt. Die am Südhange der Höhe von Ehlum haltende Division Holstein nämlich hatte von den gegen Kosberitz vordringenden preussischen Abtheilungen Rückensfeuer bekommen. Schnell entschlossen schwenkte das Regiment Franz Joseph-Ulanen Kehrt, ihm schloß sich die 3. Eskadron des gleichnamigen Kürassier-Regiments an, und nachdem die beiden Batterien der Division einige Lagen gegen den Feind abgegeben hatten, stürzten die 6 Schwadronen in der Attacke vor; zu ihrem Unglück stießen sie aber kurz vor dem feuernden Gegner auf den Hohlweg Ehlum—Kosberitz, den nur einige Abtheilungen zu überschreiten vermochten. Die Kürassiere wurden nahezu ausgerieben, das Ulanen-Regiment litt ungeheuer, seine Reste sammelten sich erst bei Sweti. Die Division Holstein zog sich darauf unter dem Schutz ihrer Batterien nach Langenhof zurück.

Vergebliche
Attacke von sechs
Schwadronen der
Division Holstein.
Auch Kosberitz
fiel um 3 Uhr
verloren.

General Appiano ging nach einem vergeblichen Versuche des allein verbliebenen 4. Jäger-Bataillons, sich in Kosberitz festzusetzen, mit den Trümmern seiner Brigade und der Batterie auf Sweti zurück. Kosberitz gelangte somit um 3 Uhr in preussische Hände, der linke Flügel der Armee-Geschützreserve war gezwungen, auf die Höhen zwischen Sweti und Wsestar zurückzugehen.

Somit war es der Infanterie der 1. Garde-Division gelungen, im Verlaufe von kaum einer Stunde fast ohne Unterstützung durch Artillerie den bedeutend überlegenen Gegner zu werfen, die Mitte der ganzen österreichischen Stellung einzudrücken und bis an die Rückzugslinie Sadowa—Königgrätz vorzudringen. Diese Truppen haben sich hierdurch unvergänglichen Ruhm erworben, denn wenn auch besondere Umstände den Erfolg erleichterten, so sind doch auch diese vornehmlich durch das feste Zugreifen entstanden. Auf österreichischer Seite tragen begangene Fehler sicher ein Mitverschulden, im Besonderen bei

der dem General Appiano und dem Kommandeur des Regiments Sachsen-Meinungen übertragenen Vertheidigung von Ehlum; sie treten aber zurück gegen die Hauptursache, die Panik, welche die Truppen in einer Weise ergriff, wie sie für Infanterie wohl ohne Gleichen in der Kriegsgeschichte dastehen dürfte.

Der ganze Vorgang hat aber etwas so Außerordentliches, das Wunderbare Streifende, daß sich die Sagenbildung seiner sofort bemächtigte, und so entstanden „die Nebel von Ehlum“, unter deren Schutze die Garden gänzlich ungeesehen ihren kecken Ueberfall auszuführen vermochten. Nun, am Nachmittage hatte sich der Himmel aufgehellt, und auch die amtlichen Darstellungen haben bald diese angeblichen Nebel zerstreut, aber die Phantasie wird noch heute von dem in seinen Folgen so schwer wiegenden Ereignisse angeregt. In Ehlum traf ich bei meinem Besuch des Schlachtfeldes einen die Aufsicht über die Denkmäler führenden österreichischen Hauptmann, der mir erzählte, er habe soeben einen Weg entdeckt, auf dem er ganz ungeesehen von Maslowed bis Ehlum gelangt wäre. Das mag richtig gewesen sein; was für den Einzelnen möglich war, traf aber doch nicht für eine ganze Division zu.

Erkennung der bei
Eistowes ab-
geschnittenen Bri-
gade Fleischhacker.

Unermähnt ist bisher die Brigade Fleischhacker geblieben, welche bei Eistowes durch das schnelle Vordringen der Garden auf Ehlum vollkommen abgeschnitten war. In dem Glauben, daß der Weg über Maslowed noch frei sei, wurde die Batterie unter Bedeckung dreier Züge des 7. Husaren-Regiments auf diesen Ort dirigirt, stieß hier aber auf zurückgebliebene Theile der Avantgarde von Alvensleben (I. und II. Bataillon Garde-Füsiliers und das wieder herangezogene Detachement Pape) und fiel, nachdem die Husaren zer Sprengt waren, in preußische Hände. Der Kronprinz, der sich mit seinem Stabe Maslowed näherte, war gezwungen, vor einem Theil der Rettung suchenden Husaren sich in ein Bataillon der jetzt anrückenden 2. Gardedivision aufnehmen zu lassen. General Fleischhacker mußte sich überzeugen, daß ein Durchbrechen nach Nebelitz nicht möglich sei, er machte daher kehrt und gelangte westlich Ehlum durch den Ripaer Wald bis zur Brigade Prochaska, sammelte hinter derselben seine in Unordnung gerathenen Bataillone und setzte dann, leidlich geschlossen, wenn auch sehr geschwächt, den Rückzug fort. — Die anderen 3/4 Eskadrons des 7. Husaren-Regiments folgten nicht der Brigade, sondern versuchten längs der Nord-

seite von Ehlum zu entkommen. Sie geriethen aber hier in das Feuer der beiden preussischen Pionier-Kompagnien, des I. Bataillons 2. Garde-Regiments und der im Vormarsch befindlichen Artillerie des Prinzen Hohenlohe. In dieser verzweifeltsten Lage wandte sich das Regiment zunächst auf Maslowed und bahnte sich dann einen Weg zwischen Schanze II und III nach Nedelist.

Das Vorschreiten des VI. preussischen Korps war inzwischen nicht minder erfolgreich gewesen, aber auch ihm gegenüber erwies sich der Widerstand der österreichischen Truppen gerade da, wo man ihn am meisten zu erwarten berechtigt gewesen wäre, bei der auf dem rechten Flügel haltenden unberührten Brigade Henriquez, als sehr gering. Der Ort Trotina wurde beim Anrücken der preussischen Infanterie aufgegeben, und als das Füsilier-Bataillon 22 den Eisenbahndamm überschritt, zog sich die von 1864 unter dem Namen der „Schwarzgelben“ bekannte Brigade auf Lochenitz zurück. Unter Besetzung des Ortes durch das Regiment Belgien ging der übrige Theil über die Elbe (2 $\frac{1}{2}$ Uhr). Es entspann sich hierauf ein Kampf um Lochenitz.

Dieses unrühmliche Verhalten des rechten Flügels hatte auch das Zurückgehen des übrigen 2. Korps zur Folge. Die aus Sendraßky am östlichen Fuße der Höhe vorrückende Division Jastrow mit dem I. und Füsilier-Bataillon 50 an der Spitze wurde nur aufgehalten von dem Regiment Haller Husaren (drei Eskadrons) der Division Taxis, welches zur Attacke vorging. Diese Zeit benutzten die bei Schanze I befindlichen 2 $\frac{1}{2}$ Bataillone der Brigade Thom zum Zurückgehen, noch ehe sie von dem westlich Sendraßky anrückenden II. Bataillon 50 erreicht wurden. Bei Nedelist eingetroffen, sahen sie die Brigaden Saffran und Württemberg bereits im Abzuge auf Plada und Priedmeritz, sie folgten denselben ungeachtet der westlich des Ortes noch standhaft aushaltenden 2. Division der Geschützreserve. Die Fünfziger vermochten sich auf diese Weise mit leichter Mühe des Ortes zu bemächtigen, ihr rechter Flügel stieß im hohen Getreide überraschend auf die feindliche Geschützlinie und zwang sie unter Verlust von 13 Kanonen, zu ihrer 1. Division nach Sweti zurückzugehen. Gegen 3 Uhr trafen auch die übrigen Truppen der Division Jastrow bei Nedelist ein.

Hiernach war das 2. österreichische Korps, in dessen Aufgabe es gelegen hätte, sich unter Umständen für die Gesamtheit zu

Vorschreiten des
VI. preussischen
Korps bis zur
Elbe Nedelist-
Kampfg.

opfern, nur auf eigene Rettung bedacht. Drei von den vorhandenen neun Uebergängen waren für das übrige Heer verloren gegangen. Graf Thun hat das Bedürfniß gefühlt, das, gelinde gesagt, „matte“ Verhalten des von ihm geführten Korps in der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift“ zu rechtfertigen. Aber was soll man dazu sagen, wenn er im Anfang des Jahres 1867 noch annimmt, im Swiep-Walde hätten zwei preußische Divisionen gegen ihn gekämpft und von Norden sei er durch die ganze aus vier Armeekorps bestehende Armee des Kronprinzen bedroht gewesen. Er meint, das Festhalten der Stellung vorwärts der Elbe hätte bei dem allgemein gewordenen Rückzuge der Armee nur ein zweckloses Aufopfern der Truppen nach sich gezogen, und so wäre er gezwungen gewesen, um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr langsam gegen die Elbe zurückzugehen. Rein! Dies Zurückgehen erfolgte bereits um 3 Uhr und zwar ehe der allgemeine Rückzug begonnen hatte.

Der aus dem Verlust der drei nördlichsten Uebergänge entstandene Nachtheil hätte sich jedoch weniger fühlbar gemacht, wenn nicht gleichzeitig durch das Zurückweichen des linken Flügels in östlicher Richtung der Raum für den Abzug der Armee nach Süden, also auf Pardubitz, beschränkt worden wäre. Wir wenden uns daher zunächst zu diesem Flügel.

8. Weiteres Vorgehen der Elb-Armee bis zur Einnahme von Probus und des Brizaer Waldes (4 Uhr).

Kronprinz Albert
regierte
im wichtigen
Moment aber
mit unzureichenden
Kräften gegen
Mittag die Offensiv-
heit, welche bald
ins Stadium ge-
rath.

Wenigleich die Höhe von Probus keinen Einblick nach Mecklenburg und das dort stattfindende Uebergehen der Elb-Armee gestattete, ließ sich die Absicht des Gegners, die linke Flanke über Hradel zu umgehen, doch erkennen. Bedeutende Kräfte schienen noch nicht verfügbar zu sein, was aus den Schwierigkeiten, welche das Passiren der Bistritzniederung bieten mußte, gefolgert werden konnte. Da sich nun auch die Brigade Roth (früher Fragnern) näherte, um den Südrand des Brizaer Waldes zu besetzen, so beschloß der Kronprinz von Sachsen, gegen Mittag die feindliche Umgehung durch einen Offensivstoß über die Jasanerie gegen Hradel zu durchbrechen. Sowohl dieser Gedanke als der gewählte Zeitpunkt waren sehr glücklich, und hätte man gleich hinreichende Kräfte energisch eingesetzt, so wäre der noch in der Entwicklung begriffene

Gegner aller Voraussicht nach in große Bedrängniß gerathen. Von den vier sächsischen Brigaden wurde jedoch nur die Leib-Brigade (Bataillone 13, 14, 15, 16) aus ihrer Stellung hinter Probus mit der glatten Batterie Hering und einer Eskadron um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr in Bewegung gesetzt, und die österreichische Brigade Schulz ersucht, über Ober-Prim gegen den Stegirefer Wald vorzugehen. Die Batterie leitete den Angriff von dem östlichen Ende von Nieder-Prim ein, indem sie den Südrand der Fasanerie und die drei westlich davon stehenden drei Kompagnien Regiments 33 beschloß. Dann rückte die Brigade mit dem 15. Bataillon in Kompagniekolonnen und Schützenwärmen an der Spitze vor. Gleichzeitig gingen von der Besatzung von Nieder-Prim das 4. Jäger-Bataillon und das $\frac{1}{2}$ 12. Bataillon gegen den nordöstlichen Theil der Fasanerie vor. Die beiden preussischen Bataillone Nr. 33 und 40 mußten vor dieser Uebermacht weichen, und von letzterem fielen neben einem Verlust von 2 Offizieren, 105 Mann auch 32 in Gefangenschaft. Auf dem linken Flügel der Sachsen hatte sich das 16. Bataillon getheilt; während zwei Kompagnien bis Neu-Prim vordrangen und sich der am Nordende liegenden Schäferei bemächtigten, hatten sich die beiden anderen auf Ansuchen des IV. Bataillons Nobili nach Ober-Prim gewandt, welches das aus dem Stegirefer Walde gewichene Bataillon allein gegen das nachdrängende preussische II. Bataillon 56 vertheidigte. Das Vorgehen der Brigade Schulz hatte sich verzögert, das I. Bataillon Nobili näherte sich zwar Ober-Prim, aber das unvermuthete Erscheinen der Preußen in der linken Flanke am Rande des Waldes brachte die sächsische Offensive zum Stillstand. Es schwenkte nicht allein das 13. Bataillon gegen den neuen Feind links ein, sondern die in die Schäferei eingedrungenen Kompagnien wurden sogar zurückgenommen.

Als hierauf — 1 $\frac{1}{4}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr — der Rest der österreichischen Brigade bei Ober-Prim eintraf, erfolgte ein Vorgehen mit dem Regiment Nobili im ersten und zwei Bataillonen Gerstner im zweiten Treffen gegen den Wald; zwei österreichische Bataillone (III. Gerstner und 31. Jäger) verblieben mit dem 13. und $\frac{1}{2}$ 16. sächsischen Bataillon außerhalb zurück. Nur das andere halbe 16. Bataillon hatte sich den vorgehenden Oesterreichern angeschlossen. Während des sich entspinnenden Kampfes im Innern des Waldes fand ein theilweises Zurückgehen sächsischerseits statt. Die Besatzung von Nieder-Prim nahm

ihren Platz in diesem Dorfe wieder ein, und das 14. Bataillon wurde in der Kirchsplanzang als Hauptreserve aufgestellt.

Entfernung der
Dialken Ebel-
heim gegen die
preussische rechte
Flanke und Er-
neuerung der
Offensive nach
1 Uhr. Diefelbe
endet aber in
einem Zusammen-
bruch des ganzen
linken Flügels in-
folge des kühn-
artigen Zurück-
gehens zweier
österreichischer
Brigaden vor der
Dialken Kanftele.

Kronprinz Albert hatte die ersten Erfolge gegen die Jasanerie beobachtet und ertheilte in der Hoffnung eines weiteren glücklichen Fortganges der 2. Reiter-Brigade mit der 1. reitenden Batterie den Befehl, im Verein mit der Division Edelsheim südlich des Stezireler Waldes über Tschlowitz—Rabifowitz gegen die rechte Flanke des Feindes zu wirken. Als er bald darauf ein Stocken der Offensive beobachtete, entschloß er sich zwar gleich, ihr neue Kräfte zuzuführen; statt aber die hinter Problus bereit stehende 1. Brigade zu wählen, bestimmte er die zwischen diesem Orte und Střesetitz auf dem rechten Flügel befindliche 2. Hierdurch entstand ein Zeitverlust, während dessen sich die angegebenen rückgängigen Bewegungen in der vorderen Linie vollzogen. Gleichzeitig erging eine Aufforderung an das 8. österreichische Korps, den Angriff der Brigade Schulz durch die Brigade Roth zu unterstützen; aber auch hier trat eine Verzögerung ein, weil der Führer des Korps, General Weber, sich in die vorderste Gefechtslinie begeben hatte.

Der Vorbeer grünet zwar immer, wer ihn aber als Siegespreis erringen will, muß den günstigen Augenblick schnell erfassen. Im vorliegenden Falle war derselbe bereits verfäuml!

Die Brigade Schulz trieb bei ihrem Eindringen in den Wald von Stezirel zwar das II. Bataillon 56 vor sich her, stieß dann aber auf die westlich der Kuppe 775 bereits seit 1 Uhr eingetroffene 30. Infanterie-Brigade (Regiment 68 und II. Bataillon 28). Die 29. Brigade (je zwei Bataillone Nr. 65 und 40) war über Schloß Hradel gefolgt, hatte sich von hier gegen Neu-Přim gewandt; aber gegen die Absicht des Generals v. Stückradt gelangten bei der Unübersichtlichkeit des Waldgeländes nur die vordersten sechs Kompagnien Regiments 65 dahin, während der Rest der Brigade die Richtung in den Stezireler Wald einschlug und auf diese Weise der österreichischen Brigade unversehens in die Flanke stieß. Das Regiment Nobili wurde von den Achtundsechzigern durchbrochen, riß in völliger Auflösung die beiden Bataillone Gerstner mit sich fort, und unter Verlust von 730 Gefangenen eilte Alles dem nördlichen Waldsaume zu. Von hier warf sich die flüchtige Masse auf die gerade im Vormarsch auf Neu-Přim begriffene sächsische 2. Brigade, wodurch eine äußerst kritische Lage entstand.

Diese Brigade hatte die Kirschpflanzung passirt und von dort die angegebene Richtung eingeschlagen. Das an der Spitze befindliche 6. Bataillon war im Begriff, sich gegen Neu-Pfim zu entwickeln, hinter ihm folgten in Kolonne das 8. und 5. Bataillon, darauf mit einem Abstände von einigen hundert Schritt die 2. Jäger, das 7. Bataillon und die glatte Batterie Pforte. Das 14. Bataillon der 4. Brigade hatte sich in der Kirschpflanzung diesem Vorgehen angeschlossen. Die 1½ Bataillone (13. und 1/2 12.), welche vorher am Westende von Ober-Pfim standen, waren beim Anmarsche der Brigade nach der Jasanerie gegangen und hatten diese gemeinsam mit dem 15. Bataillon besetzt.

Die fliehenden Oesterreicher warfen sich durch Ober-Pfim und westlich davon auf die linke Flanke dieser Kolonne, gleich darauf erschien das preussische 68. Regiment und gab in die zusammengedrängten Massen Salvenfeuer. Außerdem drangen die 6 Kompagnien 65 aus Neu-Pfim vor und beschossen das vorderste (6.) Bataillon in der Front. Daß unter solchen Umständen selbst die besten Truppen in Unordnung gerathen müssen, liegt auf der Hand; um so rühmlicher war das Verhalten des 2. Jäger-Bataillons, welches sich nach der linken Flanke entwickelte, mit klingendem Spiel gegen Ober-Pfim anrückte und in vollster Ordnung einige Salven abgab. Dann schloß es sich der allgemeinen Rückzugsbewegung auf Nieder-Pfim an. Es war dies um so mehr geboten, weil jetzt auch die österreichische Brigade Roth aus dem Walde zurückging. Diese war mit ihren 7 Bataillonen, das Regiment Toscana im ersten Treffen, „jedoch vereinzelt und nicht in fester taktischer Ordnung“, wie „Oesterreichs Kämpfe“ melden, der Brigade Schulz rechts rückwärts gefolgt. Diese frischen Truppen scheinen aber von dem Schicksal, welches ihre Kampfgenossen ereilt hatte, wesentlich beeinflusst worden zu sein, denn gegen sie können nur die zwei Bataillone 28 und vielleicht das II. Bataillon 56 gekochten haben.

Unter dem Schutze der beiden Bataillone (III. Bataillon Gersner und 31. Jäger) der Brigade Schulz, welche nicht in den Wald gefolgt waren und zum Theil Ober-Pfim vertheidigten, zogen sich die österreichischen Truppen in den Brizaer Wald zurück. Ober-Pfim wurde hierauf vom Regiment 68 genommen. Der bereits verwundete General Schulz erlag hierbei einem tödlichen zweiten Schuß.

Die ernstliche Bedrohung des linken Flügels der Stellung von

Probus und „die Nothwendigkeit, einem Umsichgreifen der Deroute vorzubeugen, machten jetzt die Aufbietung aller noch disponiblen Kräfte nothwendig.“ (Sächsisches Generalstabswerk, S. 220.) Die noch in Reserve stehende 1. Brigade wurde befehligt, den am Westrande des Brijaer Waldes angelegten Verhau mit der Front gegen Probus zu besetzen. Ferner nahmen zwei Bataillone der inzwischen nördlich Charbusitz eingetroffenen österreichischen Brigade Wöber in der Südostecke des Waldes Stellung, während der Rest von zwei Bataillonen und einer Batterie am Osthange der Anhöhe verblieb.

Vor Allem galt es aber, ein Nachdrängen der Preußen von Ober-Pfim her zu hindern. Zu diesem Zwecke fuhrn im Thale zu der Artillerielinie Probus—Nieder-Pfim mit der Front nach Süden die drei in Reserve befindlichen glatten Batterien auf, links neben diesen die beiden Batterien Hering und Pforte und noch weiter links am Waldrande die Batterien der Brigaden Schulz und Roth. Das Feuer dieser 46 Geschütze auf Entfernungen von etwa 1000 m erfüllte zunächst den angegebenen Zweck, indem es im Infanteriekampfe eine kurze Pause bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr herbeiführte.

Anordnungen für
den Rückzug aus
der Probuser
Stellung gegen
2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Das ganz unerwartete Mißgeschick, welches vier der vorhandenen 6 $\frac{1}{2}$ Brigaden betroffen und sie augenblicklich nicht verwendungsfähig gemacht hatte, verfehlte seinen Eindruck nicht auf den hier befehlenden Kronprinzen Albert. Es scheint vorzugsweise die Befürchtung, von Stejirek aus umgangen und dann im Rückzuge gefährdet zu werden, den Entschluß zur Reife gebracht zu haben, bereits jetzt die Stellung von Probus aufzugeben. Nach den soeben gemachten Erfahrungen mochte das Vertrauen auf die Brigade Wöber, welche übrigens den 1000 m langen Südrand des Brijaer Waldes zu vertheidigen gar nicht im Stande war, kein großes gewesen sein.*) Das bereits in Brand geschossene Nieder-Pfim schien nur noch schwer zu halten, mit seinem Verluste war aber die Artilleriestellung unmittelbar gefährdet.

Die preussische Geschüßlinie hatte sich zusehends verstärkt, um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr

*) Nach dem in den sächsischen Akten befindlichen Generalbericht über Königgrätz meldete der Generalstabschef des 8. Korps sogar: „Ew. Königliche Hoheit melde ich gehorfsamt, daß das 8. Korps aufgerieben ist.“ Es kann sich dies nur auf die Brigaden Schulz und Roth bezogen haben, da die Brigade Wöber in ihrer entfernten Aufstellung den Blicken entzogen war.

waren die zwei gezogenen Batterien der Division Münster und von 1 Uhr ab fünf gezogene Batterien der Reserveartillerie in die Verlängerung der Stellung an dem Geschützeinschnitt längs des Höhenkamms 680 bis 675 eingefahren. In den geschilberten Nahkampf der 15. Division vermochten diese 66 Geschütze nicht einzugreifen, und ihre Wirkung gegen die sächsische Artillerie blieb bei den Entfernungen von 3000 m und mehr fort-dauernd gering. Wenngleich hierauf drei dieser Batterien der Division Ganstein nachgeschickt wurden, machte sich das Feuer der verbleibenden acht doch fühlbarer, nachdem sie um etwa 700 m vorrückten. Entscheidender als dieses Artillerief Feuer hat jedenfalls zu dem Entschluß des Kronprinzen der jetzt 2 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnende Angriff der Division Münster beigetragen, von dem gleich berichtet werden soll. Wäre dagegen dieser Einfluß nach Angabe des sächsischen Generalstabswerks durch den ungünstigen Verlauf des Kampfes um Ehlum und den Rückzug des österreichischen rechten Flügels geübt worden, so hätten diese Vorgänge von Probus aus bemerkt sein müssen, was nach der Gestaltung des Geländes nicht möglich war. Ferner hätte darin umgekehrt eine Aufforderung gelegen, die Stellung unter allen Bedingungen zu halten; denn in feindlicher Hand mußte die Probus' Höhe, auf Kanonenschußweite von der Chauffee Sadowa—Königgrätz entfernt, die allernachtheiligsten Folgen für die gesammte Armee herbeiführen. Zwischen 2 $\frac{1}{2}$ und 2 $\frac{3}{4}$ Uhr, als die 1. Reiter-Brigade und die nothdürftig nördlich Nieder-Prim gesammelten beiden Infanterie-Brigaden bereits hinter den Brizaer Wald abzogen und der Befehl an die gesammte Artillerie zwischen Probus—Nieder-Prim—Waldrand und an die Besatzung des letztgenannten Ortes zum Zurückgehen erfolgte, machte der Stand der Schlacht keineswegs einen bedenklichen Eindruck. Die große Batterie Lipa—Langenhof und hinter ihr das 10. Korps standen noch unerschüttert, an diese schlossen sich die 10 Batterien auf der Höhe Ehlum—Nedelitz, durch welche allerdings ein Abströmen österreichischer Infanterie zu bemerken war. Dafür hielten aber in nächster Nähe der sächsischen Aufstellung hinter Langenhof—Střesetitz die gewaltigen Massen des 6. und 1. Armeekorps mit je einer Kavallerie-Division auf den Flügeln.

Das Ergebniß dieser Betrachtung ist, daß die gänzlich unerwartete Niederlage von vier Brigaden fast unwillkürlich den Gedanken an Rückzug ausdrängte, denn das Zurücknehmen der 1. Brigade bis an den Waldrand in eine Ausnahmestellung war doch nichts Anderes als ein Beginn

desselben. Der nach 2 $\frac{1}{2}$ Uhr gegebene Befehl war daher nur eine weitere Ausführung, ordnete demgemäß auch an, diesen Waldbrand und Proklus im Sinne von Arrieregarden möglichst lange zu behaupten. *)

Angriff der
Division Münster
auf Proklus.

Wir wenden uns jetzt zur Division Münster, welche sich erst gegen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr hinter der Höhe von Lubno hatte formiren können. „Zu diesem Zeitpunkte schien das Artillerief Feuer bei der Ersten Armee nicht nur zu stehen, wie Oberst v. Stiehle am 4. berichtet, sondern zurückzugehen, die Operation gegen Pradel konnte dorthin nicht einwirken, es mußte direkter zum Degagement der Ersten Armee geschritten werden. Die Division Münster erhielt deshalb Befehl, durch Lubno vorzurücken. . .“ Darauf erfolgte der Vormarsch auf das Popowitzer Holz, zuerst die 27. Brigade Schwarzkoppen, dahinter, aufgehalten durch das Eindringen eines Theils der Reserveartillerie beim Ueberschreiten des Defilees, mit ziemlichem Abstande General v. Hiller mit der 28. Brigade und der 12pfdgen Batterie Schmelzer. Da das 7. Jäger-Bataillon in Lubno verblieb und das 1. Bataillon 16 der Reserveartillerie statt des zurückgebliebenen Bedeckungs-Bataillons (11/57) zugewiesen wurde, so zählten beide Brigaden nur je 4 Bataillone. Brigade Schwarzkoppen näherte sich dem Popowitzer Holze, als bei dem zur Stelle befindlichen General v. Herwarth der Moltkesche Befehl von 1 $\frac{3}{4}$ Uhr einging, der erneut ein Vorrücken der Elb-Armee auf ihrem rechten Flügel verlangte. Der General befahl hierauf der Division den Angriff auf Proklus.

*) Diese Auffassung der Gefechtslage wird durch den Gefechtsbericht des Kronprinzen vom 5. Juli bestätigt, in dem es heißt: „Die Besatzung der genannten beiden Ortschaften (Neu- und Ober-Prim) wich und kam bald als ein großer Strom Flüchtiger auf die sächsische Stellung zu und quer durch dieselbe hindurch. Die Leib-Brigade ward zurückgerufen, die 2. Infanterie-Brigade suchte vergeblich durch ein Entsenden einzelner Bataillone nach Neu-Prim und durch eine Aufnahmestellung dicht am Stenbe von Nieder-Prim an der nach Charbusitz führenden Straße das Gefecht zum Stehen zu bringen. Sie verlor nur viele Leute, und auch das Auffahren von vier Reserve-Batterien gegen Neu-Prim vermochte der einmal begonnenen Flucht keinen Einhalt zu gebieten. Die Dörfer Neu-Prim und Proklus, längst schon in Brand geschossen, wurden nunmehr von starken Massen angegriffen. Es galt nur noch dieselbe Zeit zu gewinnen, um die noch vorwärts befindlichen Bataillone wieder herankommen zu lassen, dann aber den Rückzug ebenfalls antreten zu lassen, da wir in der linken Flanke und im Rücken nunmehr arg bedroht waren. Die 1. Reiter-Brigade übernahm die Deckung gegen Stręfety hin, die 1. Infanterie-Brigade diejenige des linken Flügels durch die Besetzung des zwischen Neu-Prim und Kosonitz gelegenen Waldes.“

Die 27. Brigade schwenkte, im Holze angelangt, rechts, nahm das Füsilier-Bataillon 56 ins Vortreffen; Brigade Hiller vollzog die Schwenkung südlich des Holzes und nahm das I. Bataillon 57 ins vorderste Treffen. Hieraus avancirten beide Brigaden mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, „fest geschlossen und in wahrhaft imponirender Haltung“, wie die sächsische Darstellung besagt, gegen die feste Stellung, welche noch von 36 gezogenen Geschützen (Batterie Heydenreich zwischen Strefetitz—Probus, 5 Batterien südlich Probus) vertheidigt wurde.

Die Brigade Schwarztoppen, welcher sich Theile der Avantgarde (I. Bataillon 17, 12. Komp. 28 und 1. Komp. Jäger 8) angeschlossen hatten, war etwa 250 m voraus, ihr Vortreffen (F. 56) erreichte zuerst das Dorf. Trotz des entgegenschlagenden Feuers, unter dem die 4 Kompagniechefs und 8 Offiziere fielen, wurde der besetzte Westrand im ersten Anlaufe genommen. Es folgten die anderen Bataillone, und nach sehr tapferer Gegenwehr der Besatzung (3. Jäger, 9., 10. Bataillon und 1. Kompagnie des 11. Bataillons) fiel das Dorf in preussische Hände.

Die seitwärts rückwärts folgende Brigade Hiller litt anfänglich ebenfalls unter dem feindlichen Artilleriefeuer, aber als sie sich der Stellung näherte, traten die sächsischen Batterien den Rückzug an, weil sie durch das von der 15. Division genommene Nieder-Pfim flankirt wurden.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Division Münster hatte sich nämlich General v. Stüdradt mit zwei Bataillonen 56, den gesammelten Avantgarden-Bataillonen 40 und 33 nebst Abtheilungen des 40. und 65. Regiments gegen Nieder-Pfim gewandt, welches beim Herannahen so überlegener Kräfte in Flanke und Front von ihren Vertheidigern (4. Jäger, 12. und $\frac{1}{2}$ 11. Bataillon) verlassen wurde. Daher kam es hier nur zu leichten Kämpfen.

Als die Brigade Hiller den Kamm südlich Probus erreichte, wurde noch um diesen Ort gekämpft, vor ihr zog sich die Besatzung von Nieder-Pfim gegen den Brizaer Wald zurück. Schnell entschlossen folgte der General. Die im Galopp vorgehende Batterie Schmelzer beschloß die Weichenden auf nächste Entfernungen mit Schrapnels. Da die 1. sächsische Brigade am Waldrande anfangs durch diese eigenen

Gleichzeitiges Vorgehen der 15. Division gegen die Flanke der Preussier Stellung.

vor der Front zurückgehenden Abtheilungen im Feuern behindert wurde und gleichzeitig von Ober-Pfim her durch drei Bataillone der 15. Division (II. 28 und II., III. 40) in der linken Flanke angegriffen wurde, so „war der Widerstand dieser seit dem Gefecht von Gitschin erschütterten Brigade weniger hartnäckig“*) (Sächsisches Generalstabswerk, S. 235). Sie wich in nordöstlicher Richtung, gefolgt von preußischen Abtheilungen.**)

Gegenangriff der
österreichischen
Brigade Abtheilung auf
Probus.

Dem Vorgehen der Brigade Hiller hatte sich links rückwärts aus Probus das Füsilier-Bataillon 16 angeschlossen. Dies und das Eintreffen des bei der Artillerie zurückgelassenen I. Bataillons 16 im obigen Dorfe war ein glücklicher Umstand, denn es galt, den jetzt 3¼ Uhr erfolgenden Offensivstoß der österreichischen Brigade Piret zu pariren, welche der General Graf Gondrecourt als nächste an Probus stehende Truppe seines Korps zur Wiedereroberung dieses Dorfes vorschickte. In fester Haltung rückten die sieben österreichischen Bataillone mit ihrer Batterie an, gefolgt von 2½ sächsischen Bataillonen, es gelang auch, in die Nordostecke des Ortes einzudringen, dann unterlagen die geschlossenen Divisions- und Bataillonsmassen dem Schnellfeuer, welches ihnen in Front und Flanke entgegenschlug. Die linke Flügel-Kompagnie des vorher genannten Füsilier-Bataillons 16 war nämlich links eingeschwenkt; seine anderen drei Kompagnien setzten sich im Verein mit einer Kompagnie der Hillerschen Brigade in Besitz des Borwerks vor, welches vom 1. Jäger-Bataillon als der zuletzt abziehenden sächsischen Truppe gehalten war. Dieses tapfere Bataillon begrüßte den Kronprinzen mit lautem Hurrah, als er sich seinen Reihen anschloß.

Etwa gleichzeitig zog sich auch die Brigade Wöber vor dem I. Bataillon 28 und Theilen der erst genannten aus Ober-Pfim vorgegangenen Bataillone ab, welche nach Erreichung des Waldes längs des Südrandes vorgegangen waren. Da auch von vor aus Abtheilungen des

*) Das II. und IV. Bataillon waren erst tags zuvor von Königgrätz eingetroffen, wohin sie nach dem Gefechte von Gitschin zurückgegangen waren.

**) König hat in seinen „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft“ (dritte Auflage, S. 16 bis 26) eine sehr eingehende und lebenswarme Schilderung des Vorgehens der 28. Brigade, in der er sich selbst als Fähnrich befand, gegeben. Im Besonderen gedenkt er dabei des tapferen Kommandeurs der Brigade, des kürzlich verstorbenen Generals v. Hiller.

16., 17. und 57. Regiments folgten, gelangte der ganze Brizaer Wald um 4 Uhr in preussischen Besitz. Sein Nord- und Ostrand wurden besetzt.

Während sich die sächsisch-österreichischen Truppen in den Richtungen Briza und Ziegelschlag abzogen, war für die mehr als 12 Stunden in fast ununterbrochener Thätigkeit befindlichen beiden preussischen Divisionen einige Ruhe dringend geboten, während welcher die sehr durcheinander gerathenen Bataillone gesammelt und die zurückgebliebenen Batterien vorgezogen werden sollten.

An frischen Truppen waren noch vorhanden: die Division Egel, die Reserveartillerie des VIII. Armeekorps und die Kavallerie-Division Alvensleben, an welche nach 2 Uhr der Befehl zum Ueberschreiten der Bistritz ergangen war. General v. Egel erhielt den Befehl zuerst, der dahin gelaftet haben soll, den geworfenen linken feindlichen Flügel noch weiter zurückzudrängen und sich der Dörfer Charbusitz und Alacow zu bemächtigen. Auch der Division Alvensleben soll eine Richtung „südlich Problus“ vorgeschrieben gewesen sein. Augenscheinlich waren diese Anordnungen in Folge des Moltkeschen Befehls von 1³/₄ Uhr getroffen, aber man fragt erstaunt, warum diese Reserven erst jetzt über das Defilee gezogen wurden, als die Besetzung des Höhenrückens südlich Lubno zur etwaigen Aufnahme der beiden getrennt vorgehenden Divisionen schon dringend erforderlich gewesen wäre. Für den Fall eines Rückschlages waren die Reserven doch nur vorwärts, nicht hinter der Bistritz im Stande, einen siegreichen Feind zu hindern, die geworfenen eigenen Truppen gegen das Defilee zu drängen. Betrug jetzt nach dem Einschwenken der Division Münster die Entfernung von der 15. bereits 4 km, wie viel mehr mußte sich die Gefahr, getrennt geschlagen zu werden, steigern, wenn der anfängliche Vorsatz direkter Unterstützung der Ersten Armee weiter zur Ausführung gelangt wäre. Mir scheint dieser Absicht kein klarer Gedanke zu Grunde gelegen zu haben; die beste Unterstützung wäre immer die Wegnahme der Stellung von Problus gewesen. General v. Blumenthal kritisiert gleichfalls dieses Vorhaben, wenn auch im Zusammenhange mit den späteren Ereignissen, von anderem Gesichtspunkte. In seinem bekannten von den Oesterreichern aufgefangenen Briefe an seine Gattin schreibt er am 10. Juli: „Hätte Herwarth das Ganze so gut verstanden wie wir und wäre er, statt unmittelbar dem

Verstärktes Vorziehen der Reserven über die Bistritz.

Prinzen Friedrich Karl zu Hülfe zu marschiren, gegen Plante und Rücken der Venedischen Armee vorgegangen, so würde die ganze österreichische Armee gefallen oder gefangen worden sein.“

General v. Eysel trat nach 2 $\frac{1}{2}$ Uhr mit der 31. Brigade Senden, den Batterien Bastian und Caspari und dem 7. Mlanen-Regiment an. Bald drängte sich aber die Kavallerie-Division dazwischen, so daß die Füsilier-Brigade vollständig abgeschnitten wurde. Um 4 Uhr war die 31. Brigade östlich Nechanitz aufmarschirt und im Vorgehen auf Zehlig. Hinter ihr entwickelten sich mühsam und in größeren Abständen die fünf Kavallerie-Regimenter von Moensleben, welche aber die Richtung auf Problus einschlugen. Auf diese Weise konnten die an der Spitze befindlichen 1. Garde-Drägoner und 1. Garde-Mlanen noch an dem bald darauf (4 $\frac{1}{4}$ Uhr) beginnenden Kavalleriegefecht theilnehmen. An Stelle der noch zurückgebliebenen eigenen Artillerie schloß sich die reitende Batterie Caspari unter Begleitung einer Eskadron 7. Mlanen den Garde-Drägonern an.

Die Kavallerie
der 61b-Armee.

Die Husaren-Brigade hielt ihren Auftrag, die Plante der 15. Division zu decken, noch bei Gradef fest, und die Brigade Koke, zu welcher sich noch die 7. Drägoner gesellt hatten, befand sich augenblicklich nicht in gefechtsfähigem Zustande. Bei Ausführung des Befehls, die Verbindung mit der Ersten Armee herzustellen, hatte sie beim Heraustrreten aus dem Popowiger Walde durch feindliches Granatsfeuer 2 Offiziere, 44 Mann und 100 Pferde verloren, worauf sie den schützenden Wald wieder aufsuchte. Nach der Darstellung von Hönig (Taktik der Zukunft, S. 27), habe die Brigade die Absicht gehabt, die feindlichen Batterien bei Problus zu attackiren, und wie er weiter als Augenzeuge berichtet, habe sich die Reitermasse nicht zurück in den Wald zu retten vermocht, sondern sei in wilder Flucht an seinem südlichen Saume entlang gejagt und dabei schutzlos den Granaten des Gegners weiter ausgesetzt gewesen. „Der große Pulk ritt dabei den rechten Flügel von 11/28 und den linken Flügel der Schützen von 3/57 über den Haufen, und nicht viel fehlte, so hätte 1/17 dasselbe Schicksal getroffen.“

Aus der großen Artilleriestellung gelangten nach und nach vier Batterien auf die Probluser Höhe und fanden noch Gelegenheit, gegen den über Rosnitz—Briza weichenden Feind und die österreichischen Kavallerie-Divisionen zu wirken.

Ganz gesondert von den vorstehenden Kämpfen spielte sich der Zusammenstoß der um die Südseite des Stezireker Waldes dirigirten österreichisch-sächsischen Kavallerie mit preußischen Abtheilungen ab. Die an der Spitze befindliche Brigade Appel sand Naditowiz von der 10. Kompagnie 68. Regiments befehlt, sie ließ die Batterien auffahren, deren Feuer hierauf von den drei der Division Canstein nachgesandten gezogenen Batterien aus einer Stellung an der Kirche von Pradel erwidert wurde. Zu diesem Zeitpunkte „etwas nach 4 Uhr“ wurde dem General Edelsheim durch einen Generalstabshauptmann „verspätet“ der nachstehende Befehl des Armeekommandanten überbracht: „Da eine Katastrophe im Centrum eingetreten und dieses bereits im Rücken angegriffen sei, die Preußen ferner zur Bedrohung der rechten Flanke der Armee auf unseren eigenen Kriegsbrücken nördlich Königgrätz die Elbe überschritten hätten (?), so solle sich Generalmajor Edelsheim mit der Division gegen das Centrum wenden und eine dort entstandene Lücke ausfüllen.“*) Obgleich der General seine Stellung für sehr günstig und wichtig hielt, um ein Vordringen der Preußen gegen die linke Flanke zu hindern, folgte er doch mit zwei Brigaden dem Hauptmann, welcher den Befehl als einen ganz bestimmten bezeichnete. Brigade Appel verblieb mit der sächsischen Reiter-Brigade und dem Auftrage zurück, den Gegner möglichst lange aufzuhalten.

Die Division Edelsheim wird vom linken Flügel bei Kadikowitz nach der Mitte der österreichischen Schützenlinie abgerufen.

9. Einsetzen der österreichischen Reserven.

Als das Zündnadelfeuer aus Echlum das österreichische Hauptquartier sprengte, mußte Benedek das für unmöglich Gehaltene wohl glauben; er vermochte aber die Gefährlichkeit der ganzen Lage, die Niederlagen, welche in diesem Augenblick bereits seine beiden Flügel erlitten hatten, nicht zu übersehen. Der plötzliche Verlust Echlums erschien unbegreiflich, und er vermuthete, wie dies auch noch in dem am Abend an den Kaiser gesandten Berichte stand, daß feindliche Abtheilungen bei dem Alles bedeckenden Pulverdampfe unbemerkt durch eine Lücke zwischen dem 3. und 4. Korps in das Dorf eingedrungen seien. Bei dieser Anschauung zweifelte er nicht, mit dem zur Hand befindlichen 6. Korps

ausgütlich glücklicher Erfolg des 6. österreichischen Korps, aber glücklichen Scheitern des Angriffs, nachdem die Kommande des 1. preussischen Armeekorps der Garde so glücklich gekommen ist.

*) „Österreichs Kämpfe“ III, 340.

wieder in den Besitz der beherrschenden Höhe zu gelangen. Er eilte daher selbst den Abhang hinunter und erteilte dem General v. Ramming den Befehl hierzu. Dieser hatte bereits vorher auf die Bitte des 6. Korps um Unterstützung seine Reservebatterien auf die Höhe zwischen Sweti und Wsestar gesandt und war im Begriff, das Korps unter gleichzeitiger Veränderung der Front zum Angriff zu entwickeln. Da aber jetzt nach und nach die acht Batterien der Garde von Maslowed her auf der Höhe von Chlum eintrafen und ihre Geschosse in seine gedrängten Massen schleuderten, war diese an sich schon nicht ganz einfache Rechtsrückwärtschwenkung eine schwierige Aufgabe, die vor Allem auch Zeit erforderte. Als gleich anfangs die zunächst Kosberitz befindliche Brigade Rosenzweig aus diesem Orte Feuer erhielt, ging sie, ohne weitere Befehle abzuwarten, zum Angriff vor. Mit dem 17. Jäger-Bataillon vor der Front, dem Regiment Deutschmeister (Wiener) im ersten Treffen, gelang es, die zerstreuten und den verschiedensten Truppentheilen angehörigen $3\frac{1}{2}$ preussischen Bataillone aus dem Dorfe zu werfen. Dann setzte sich General v. Rosenzweig an die Spitze des in zweiter Linie gefolgten Regiments Gondrecourt, nöthigte die Artillerie zum Abfahren und gelangte bis nahe an die Kirche von Chlum.*) Dieser

*) Ich bin hier mehr der österreichischen Darstellung (III, 356) gefolgt, welche durch die Angaben des Prinzen Hohenlohe (Militärische Briefe III, 41) bestätigt wird. Auch in seinen amtlichen Berichten giebt er ausdrücklich an, daß ihn das Vorgehen der feindlichen Infanterie aus Kosberitz veranlaßt habe, den Befehl zum Zurückgehen zu geben. Einen Verlust von drei Geschützen, welchen „Oesterreichs Kämpfe“ erwähnen, melden dieselben nicht. Außerdem heißt es in der österreichischen Darstellung: Das Regiment Gondrecourt der Brigade Rosenzweig drang gegen das brennende Chlum vor „und okkupirte den oberen Theil desselben bei der Kirche“. Eine gleiche Angabe ist mit großer Bestimmtheit von den Truppen der 1. Infanterie-Brigade des I. preussischen Armeekorps gemacht und ebenso entschieden von den an dem SÜbrande von Chlum verbliebenen Theilen der Garde bestritten worden. Nach sorgfältiger Prüfung aller Dafür und Wider möchte ich glauben, daß ein Wiedereindringen des Gegners in Chlum nicht stattgefunden hat, daß der Augenblick beim Erscheinen der Avantgarde des I. Armeekorps aber in hohem Grade kritisch gewesen ist. Für höchst wahrscheinlich halte auch ich es, daß Theile der Garde im Zurückgehen durch Chlum waren. Ohne auf Näheres einzugehen, möchte ich noch die Berichte eines höheren Offiziers des Gardekorps erwähnen, welche zeigen, wie scharf die Gegensätze bei dieser Frage aufeinanderprallten. In seinen während des Krieges in die Heimath gesandten Briefen (M. A. Berlin, Verzeichniß 113) heißt es: „und da zu dieser Zeit ganz Kosberitz und die Hälfte von Chlum wieder verloren ging, so konnte die Schlacht eine andere Wendung bekommen.“ Derselbe Offizier

Erfolg sollte aber nicht von langer Dauer sein, der Angriff war ganz vereinzelt unternommen worden, denn die Brigade Waldstätten, welche rechts neben der Brigade Rosenzweig mit dieser das erste Treffen bilden sollte, war in diesem Augenblick erst bei Rosberitz eingetroffen, also mehr als 1000 m entfernt. Baron Ramming führte zwar zwei Bataillone Wafa der Brigade Jonat vor, doch diese Hilfe war zu gering.

In diesem für die Garde kritischen Augenblicke erschien gerade noch rechtzeitig die Avantgarde des I. Armeekorps mit fünf Bataillonen (II/41 war zur Säuberung von Maslowed etwas zurückgeblieben, und F/1 hatte mit den beiden Batterien den Weg um die Westseite des Pupaer Waldes genommen). Als der Kommandeur der ostpreussischen Jäger dem General Hiller v. Gärtringen seine Ankunft meldete, sank dieser, von einem Granatsplitter tödlich getroffen, aus dem Sattel. Dem Ansturm der frischen Kräfte vermochte die bis nahe an den Südrand von Chlum vorgebrungene österreichische Brigade nicht zu widerstehen, sie verlor den größten Theil der gemachten Gefangenen wieder, und da sich jetzt auch die Brigade Hanensfeldt der Ostseite von Rosberitz näherte, mußte auch dieser Ort aufgegeben werden. Preussischerseits wurde die Wiedernahme unterstützt durch die drei Batterien der Avantgarde des I. Armeekorps und der reitenden Batterie der ebenfalls eingetroffenen Kavallerie-Brigade Bredow.

Der hierauf unternommene nochmalige Angriff des Feldmarschall-Lieutenants Ramming mit den ihm verbliebenen Brigaden scheiterte, weil

schrieb drei Jahre später an den damaligen Hauptmann v. Boguslawski, der in seiner kurz zuvor erschienenen „Entwicklung der Taktik . . .“ ein Wiedereindringen der Oesterreicher in Chlum angegeben hatte, unter vielem Anderen Folgendes: „Seit Chlum zwischen 1/23 und 3/43 Uhr genommen und besetzt worden, hat es überhaupt kein österreichischer Fuß wieder betreten, einzelne Veriprengte abgerechnet, welche sich hinter uns in das Nordende geworfen haben sollen.“ Im Weiteren giebt er die Lage als in keiner Weise kritisch an, die Ankunft der I. Brigade in Bezug auf die Garde wäre ganz gleichgültig gewesen, sie habe nur ausnutzen gefunden, was lange vorbereitet war.

Als mir General v. Boguslawski Einsicht in diese an ihn gerichteten Zuschriften des im Andenken der Armee übrigens hochgeachteten Offiziers gewährte, war mein erster Gedanke: „Da schreibe nun noch Einer Kriegsgeschichte.“ Ich will hierzu aber doch bemerken, daß mir in meiner langen Thätigkeit auf diesem Gebiete viele Gedächtnisfehler und Irrungen, auch manche absichtlich gefälschten Berichte bekannt geworden sind, noch niemals aber ein so direkter Widerspruch in den Angaben ein und derselben Person innerhalb einer verhältnismäßig kurzen Zeit.

„die Truppen [nach Verfebe] vor dem mörderischen Feuer vollkommen refürzten“. Die Darstellung in „Oesterreichs Kämpfe“ stimmt der Sache nach hiermit überein, nur wird noch das Zurückströmen des 3. und 10. Korps erwähnt, welche durch die Brigade Jonak gingen und dieselbe mitrissen.

Vergeblicher un-
inreicher Angriff
des 1. Armeekorps.

Unmittelbar an das Zurückgehen des 6. Korps schloß sich ein letzter Versuch, der wichtigen Stellung von Ehlum Herr zu werden, und zwar dieses Mal von Seiten des 1. Armeekorps. Den Befehl hierzu muß der Armeekommandant demnach bereits gegeben haben, als er das Weichen der vereinzelt Brigade Rosenzweig bemerkte. Dieses Einsetzen auch der letzten Kraft entsprach ganz dem Charakter Benedek's. Wie wir die Verhältnisse heute übersehen, war es ein vergebliches Bemühen, und bei ruhigem Erwägen wäre er wohl zu gleichem Ergebnisse gekommen. Zu diesem Zeitpunkte müssen eben die ungünstigen Nachrichten von seinem rechten Flügel eingetroffen sein, welche die Rückberufung der Division Edelsheim veranlaßten. Eine scharfe Beobachtung des um Probus wogenden Kampfes hätte wohl erkennen lassen, daß dieser Stützpunkt des linken Flügels auch bereits in feindliche Hände übergegangen war. Wer will aber den Stein des Vorwurfs gegen einen Benedek erheben, wenn bei dem heißen Athem der Schlacht auch sein Blut in Wallung gerieth? Setzte der große Schlachtenkaiser bei Waterloo nicht auch seine letzten Reserven vergeblich ein, und gestattete der kühle Schlachtentender Moltke nicht, daß sich das pommersche Armeekorps bei Gravelotte mit einbrechender Nacht in das Kampfgetümmel stürzte? Wer will über solche Augenblicke, wo Sieg und Niederlage, unvergänglicher Ruhm und tiefe Schmach dicht nebeneinander auf der Schneide des Schwertes ruhen, mit nachträglicher Schulweisheit urtheilen oder zu Gericht sitzen! In solchen Momenten, wo sich das Schicksal ganzer Völker entscheidet, wird der Wille des Einzelnen, und sei er auch einer der Gewaltigsten, in dem Strom der Weltgeschichte mit fortgerissen. Man hat daher zu allen Zeiten und bei allen Völkern das Walten einer Vorsehung erblickt.

Brigade Poschacher drang von Neuem in Rosberitz ein, zu ihrer Linken nahm General v. Ringelsheim die Richtung auf Ehlum. Hinter ihm in Reserve Leiningen, links neben dieser Brigade Knebel des 10. Korps., welche sich dem Angriff freiwillig angeschlossen hatte. Nach

der österreichischen Darstellung gelang es den vordersten Truppen, trotz des heftigen, mörderischen Feuers gegen Front und linke Flanke bis nahe an Eblum vorzudringen, damit waren aber die körperlichen und seelischen Kräfte erschöpft, Alles stüthete zurück auf die zur Aufnahme zwischen Wsestar und Bor zurückgebliebene Brigade Abele. Die drei unmittelbar am Kampf beteiligten Brigaden des 1. Korps büßten einschließlic der noch während des Rückzuges erlittenen Verluste 7462 Mann, d. h. nahezu die Hälfte ihres Bestandes, ein, darunter allerdings eine große Zahl von Gefangenen, welche vorzugsweise in Rosberitz verloren gingen.

Gleichzeitig mit dem Gefecht um die Wiedergewinnung von Eblum waren weiter westlich Wald und Dorf Lipa dem 3. Korps von den Avantgarden der beiden Garde-Divisionen entrisfen worden, welche der Brigade Fleischhader gefolgt waren. Erzherzog Ernst hielt hierauf die Stellung der beiden ihm noch verbliebenen Brigaden Kirchberg und Brochaska nicht mehr für haltbar und befahl den Rückzug, für den er zwar anordnete, die Aufstellung der Reserven zu umgehen und deren Vorgehen nicht zu hindern, aber mit welchem Erfolge, haben wir soeben gesehen.

Da auf diese Weise die rechte Flanke des vor Langenhof stehenden 10. Korps entblößt war und der Gegner nun auch die linke von Probus her bedrohte, sahen sich die Generale v. Gablenz und Prinz Holstein ebenfalls veranlaßt, den Rückzug anzutreten. Der erstere hatte noch um 2¹/₂ Uhr gemeldet, daß seine Batterie „theilweise namhafte Verluste, die Infanterie jedoch im Verhältniß der bisherigen Dauer des Kampfes geringe erlitten habe“. Als der gleichzeitig geforderte Munitionsersatz nicht eintraf, ließ Gablenz die 3. Division der Armee-Geschützreserve durch die 4. ablösen (7., 8., 9., 10/XII). Unter dem Schutze dieser Batterien und der mit der Front gegen Probus aufmarschirten Kavallerie-Division Coudenhove erfolgte der Abzug der oben genannten Truppentheile in guter Ordnung gegen Rosniz. Nachdem sie einen hinreichenden Vorsprung gewonnen hatten, rückten die Batterien Nr. 9 und 10 ab. Kaum war dies geschehen, als Abtheilungen der Garde aus Lipa hervorbrachen und die zurückgebliebenen Kavallerie-Batterien Nr. 7 und 8 mit Feuer überschütteten. Letzterer gelang es noch, 5 Geschütze zu retten, ersterer waren aber nur noch 6 unverletzte Pferde verblieben. Hauptmann Kühn entflamnte

Abzug den 3. und 10. österreichischen Korps aus ihren Stellungen, gedeckt durch den heidenmüthigen Ausmarsch der Artillerie.

seine Mannschaften zur heldenmüthigen Ausdauer, und sie feuerten, bis die feindlichen Schützen in die Batterie eindrangen. Nur 1 Offizier und wenige Leute entkamen. Auf diese Weise gingen 11 österreichische Geschütze ruhmvoll verloren. Das tapfere Aushalten der Batterien Kühn und Groeben giebt ein leuchtendes Vorbild für alle Zeiten.

Die Division Holstein nahm bei Westar und die zuletzt gefolgte Division Coudenhove bei Rosnitz erneut Stellung.

Das allmähliche Verstümmen der großen Geschützlinie war das ersehnte Zeichen für die Erste Armee, auch ihrerseits endlich vorzubrechen. Ein unmittelbarer Antheil an der Entscheidung war ihr aber nicht mehr vergönnt. Wir wenden uns daher zunächst zu den Kämpfen des VI. Korps, welches bereits die Brigade Rosenzweig bei ihrem Rückzuge durch Rosberitz von der Flanke her bedroht hatte.

Vorgehen des
6. preussischen
Korps bis Zwell
und an die Gräben
von Lochenitz—
Biedmetitz.

Während sich die Division Zastrow nördlich Nedelist von Neuem formirte, hatten die drei reitenden Batterien der Reserveartillerie und die beiden Gpsdgen Batterien, mit dem rechten Flügel an das Dorf gelehnt, das Feuer gegen die Kavallerie-Division Taxis zwischen Lochenitz—Biedmetitz eröffnet. Die Kavallerie-Brigade Wichmann wurde zum Schutze der Flanke längs des von Nedelist nach Lochenitz führenden Weges vorgeschickt. Die Regimenter trabten in Eskadronskolonnen vor, die Husaren rechts, die Dragoner links, letztere etwas weiter zurück. Als sich vor den Husaren noch diesseits der nach Josefstadt führenden Chaussee eine Batterie zeigte, marschirten sie auf und ritten zur Attacke an. Da das Regiment aber unterlassen hatte, Aufklärer vorzunehmen, stieß es auf einen in dem Getreide vorher nicht wahrzunehmenden Hohlweg und stürzte zum großen Theil hinein. Der Kommandeur wollte das Regiment hierauf rückwärts und außer dem Bereiche der mit Kartätschen feuernden Batterien sammeln; ehe dies aber für die über den Hohlweg hinaus gelangten Abtheilungen möglich war, gingen Palfsy-Husaren zur Attacke vor und warfen sie, bevor noch das Dragoner-Regiment im Stande war, zu Hülfe zu kommen, weil der Weg Nedelist—Lochenitz an dieser Stelle ebenfalls tief eingeschnitten war. Unter dem Feuer der preussischen Geschütze zog sich hierauf die Division Taxis nach den Brücken ab. (Auf dem Plane ist der Weg Nedelist—Lochenitz undeutlich gezeichnet, die eingeschnittene Stelle und der Hohlweg aber einigermaßen zu erkennen.)

Inzwischen hatten die wenigen Kompagnien des Generals v. Pronszynski dem abziehenden Gegner Lochenitz abgenommen und waren bis an die beiden nördlichsten Brücken vorgeedrungen. Die mit Pontons erbaute bei Lochenitz wurde unter ihrem Feuer abgebrochen, wobei viel Material verloren ging. Der feste Uebergang bei Předměstí wurde genommen, während die weiter südlich geschlagene Brücke rechtzeitig vom Gegner ausgefahren und verladen werden konnte. Von den neun vorhandenen Uebergängen waren durch den frühzeitigen Rückzug des Korps Thun und der Division Taxis drei verloren gegangen.

General v. Mutius, welcher jetzt keinen Feind mehr unmittelbar vor sich hatte, aber die schwierige Lage des Gardekorps erkannte, befahl dem General v. Zastrow, gegen Rosberitz und Sweti vorzugehen. Seine linke Flanke sollte die näher heranzuziehende 12. Division decken. Nachdem die Artillerie ihr Feuer gegen die zwischen Sweti und Wsestar haltenden Batterien der österreichischen Armee-Geschützreserve und des 6. Korps eröffnet hatte, schlug General Hoffmann die Richtung auf Rosberitz ein, bei dessen Wiedereinnahme sich sein rechter Flügel betheiligte. Bei Annäherung der Brigade Hanensfeldt an Sweti waren die österreichischen Batterien gezwungen, zurückzugehen; der Brigade Erzherzog Joseph, welche zum größeren Theil die Haltung wiedergewonnen und den Schutz der Artillerie übernommen hatte, mußte Sweti erst mit stürmender Hand abgenommen werden.

Bei der Ersten Armee und im großen Hauptquartier war wiederum eine schwüle Stimmung eingetreten. Man wußte zwar das Eingreifen des Kronprinzen, aber von dem tiefliegenden Standpunkte aus konnte das Gesecht so viel wie gar nicht bemerkt werden. Nur der Kampf um den Swiep-Wald war nach und nach verstummt, das schien ein günstiges Zeichen; dann folgte aber wiederum ein langer Zeitraum ohne sichtbare Merkmale von einem Vorschreiten der Zweiten Armee. Die Batterien vor der Front (die 4. Division der Armee-Geschützreserve) donnerten von 2³/₄ Uhr in verstärktem Maße. Die Zeit des unthätigen Wartens erschien Allen eine unendlich lange. Selbst der eiserne Bismarck fühlte sich beunruhigt; als er aber Moltke seine Zigarrentasche bot, in der sich nur zwei Stück befanden, dieser sie kaltblütig prüfte und die bessere wählte, da nahm er es für ein gutes Zeichen. Es waren kritische Stunden, in denen Moos, wie er seinem Freunde Perthes schrieb,

Die letzten hangen Stunden bei der Ersten Armee und im großen Hauptquartier.

ein stilles Herzensgebet gen Himmel sandte. War so die Stimmung am Koskos-Berge, wie mußte sie erst im Hols-Walde unter dem fort-dauernden Granatfeuer sein. Sie trieb denn auch wunderbare Blüten. Hören wir den Bericht des kommandirenden Generals des II. Armeekorps, v. Schmidt:

[Etwas verkürzt.] „Zwar standen die Bataillone vor uns noch fest, aber sie hatten viel gelitten, und es war möglich, daß sie einem kräftigen Anfall des Feindes nachgaben. Einige Batterien fuhren ab, um ihre Munition zu ergänzen. Andere standen aufgeproßt im Grunde, hart mit dem Rücken an der Bistritz. Es war klar, daß sie bei einem Rückzuge in Verlegenheit kommen konnten. Es war meine Pflicht, diesen Eventualitäten gegenüber die nöthigen Anordnungen zu treffen. . . . Ich schickte einen Offizier an den Prinzen Friedrich Karl, der jetzt an der Bistritz eintraf, mit der Bitte, die unthätigen Batterien in eine Aufnahmestellung zurückzudirigiren. Um diese Bewegung zu decken, ordnete ich den Vormarsch der noch vorhandenen fünf intakten Bataillone der 4. Division längs der Chaussée an. Es war meine Absicht, nachdem die Batterien, welche sich in dem überlegenen feindlichen Feuer nicht mehr behaupten konnten, abgefahren wären, mit den fünf Bataillonen nach Sadowa zurückzugehen und dort für alle Fälle eine Defensivstellung zu nehmen, um jedenfalls die Bistritz-Linie zu halten.“

Diese sehr eigenthümliche Bewegung beim II. Armeekorps erschien mir zum Theil erklärt durch die beim General v. Schmidt bereits beginnende Krankheit, welche ihn später (20. August) nöthigte, die Armee zu verlassen. Aber dem ist nicht so, wie das erst seit Kurzem in den Besitz des Generalstabes gelangte Tagebuch des Generals v. Kameke (B. 6 I. 1a) ausweist, welcher 1866 die Chefstelle beim II. Armeekorps bekleidete. Nachdem auch seinerseits das Zurückfluthen kleiner und größerer Abtheilungen Erwähnung gefunden hat, schreibt er über den obigen Fall:

„Es waren schwere Stunden, und die Frage, ob man die sechs Bataillone 21 und 61 und die beiden Bataillone Colberg, die noch recht gut standen, über die Brücke der Bistritz zurückführen sollte, war brennend. Unsere Artillerie zog theilweise ab und das Defilee war unten gesperrt. General v. Schmidt war einen Augenblick abgekommen. Ich schickte Bronsart, um die Artillerie aus dem Defilee unten zu

schaffen, und dann gingen wir mit jenen acht Bataillonen zu einem Vorstoß vor, indem wir sahen, daß der General Manstein mit dem III. Korps auf der Südseite des Waldes auch vorstoßen wollte. Das Vorgehen hier war aber sehr langsam. Da das Granatfeuer sehr stark blieb, wir nun auch Platz gewonnen hatten, so ließ ich die acht Bataillone, die allein doch nur ecrasirt worden wären, halten und befaß den ordnungsmäßigen Abzug, der auch sehr gut angetreten wurde, und den der General v. Schmidt, welcher kam, billigte.

Da wir den General Manstein nicht im Stich lassen wollten, ritten wir zu ihm, um ihn wegen seines Rückzuges zu befragen; unsere Truppen waren aber noch alle vor dem Defilee zur Aufnahme der vorderen.

Da hörte man Kanonendonner von der linken Seite. Die Zweite Armee war da und griff in das Gefecht ein.

Da wurde umgedreht, Alles marschirte vor. . . .“

Diese Tagebuchaufzeichnungen dürften, nach dem Irrthum in Betreff der Zahl der Bataillone zu schließen, vor jenem Bericht des Armeekorps gemacht sein, andererseits aber nicht unmittelbar nach den Ereignissen, denn unter demselben 3. Juli sind als Resultat des Sieges 100 Geschütze und 18 000 Gefangene angegeben, was dem Verfasser erst mehrere Tage später bekannt geworden sein kann. Schon vorher hatte General v. Schmidt um Unterstützung durch Kavallerie nachgesucht. Demzufolge erhielt die Brigade Groeben den Befehl zum Vorgehen. General Schwarz, der Kommandeur der Armee-Reserveartillerie, beurtheilte die Lage nicht so ungünstig, obgleich er die linken Flügel-Batterien zurückgenommen hatte, weil er nicht zu erkennen vermochte, in wessen Besitz sich der Swiep-Wald befand.

Das Vorgehen der fünf geschlossenen Bataillone (II. und Füsiliers 21 im ersten, I. und Füsiliers 9 im zweiten, I. 21 als Reserve) auf und neben der Chaussee fand unter dem Granatfeuer des Feindes statt. Am vorderen Waldrande eingetroffen, ging der Befehl ein, unter Durchziehen der Treffen den Rückzug anzutreten. Wenn auch mit größtem Widerstreben, wurde er doch in größter Ordnung ausgeführt, indem das Regiment 9 das erste Treffen durchließ. Als General Schwarz dies beobachtete, gab er der noch in Stellung befindlichen Abtheilung (4 Batterien) der Armeereserve Befehl, den Rückmarsch über die Smetitzer Brücke

anzutreten. Der Abtheilungscommandeur war noch mit dessen Ausführung beschäftigt, und das jetzt zu vorderst befindliche Bataillon 21 hatte die Distanz sieben überschritten, als das Feuer der feindlichen Geschütze merkbar nachließ. Alles machte wieder Front, und die ganze Erste Armee trat den Vormarsch an, zum Theil ohne Befehle abzuwarten. Das Regiment 9 und die am anderen Ende des Hols-Waldes befindlichen Abtheilungen der Regimenter 35, 12, 31 befanden sich hierbei in erster Linie.*) Hinter diesen in lockerem Zusammenhange nach vorwärts Drängenden folgten die bisher noch zusammengehaltenen stärkeren Kräfte. Sobald sich die vordersten Truppen der Linie Vangenhof—Strefetitz näherten, wurden sie von den Spitzen der nacheilenden Kavallerie überholt. Zuerst traf die Brigade Groeben (Husaren 12 und Dragoner 3) ein, bei ihr Prinz Friedrich Karl. Etwas später erschien Prinz Albrecht (Vater) mit der Brigade Mecklenburg (Husaren 3, Ulanen 11, 2. Garde-Dragoner), die bei Sometitz übergegangen waren. Dieser Brigade voraus eilte Se. Majestät der König der vordersten Gefechtslinie zu. Als man den Höhenrand erreichte, war die feindliche Infanterie verschwunden, nur einzelne Trupps zeigten sich noch in einiger Entfernung.

Das Gerücht**), es sei bei der Ersten Armee bereits ein Befehl zum Rückzuge gegeben worden, steht vermuthlich mit den obigen Bewegungen des II. Armeekorps und der Reserveartillerie in Ver-

*) Es sei hier noch erwähnt, daß die Verluste bei dem geschlossenen Vorgehen der fünf Bataillone durch das feindliche Granatfeuer nur sehr gering gewesen sind, ein Zeichen, wie sehr die feindlichen Kanoniere durch die Ereignisse in ihrem Rücken bereits beeinflusst waren. Das 9. Regiment giebt übrigens an, die Rückwärtsbewegung nicht mitgemacht zu haben, weil kein Feind mehr zu sehen war. Hieraus dürfte sich dann auch erklären, daß es sich gleich darauf in oorderster Linie der oorstürmenden Ersten Armee befand.

**) Das Gerücht hat Ausdruck gefunden sowohl in dem aufgefangenen Briefe Blumenthals, als in dem Tagebuch des Kronprinzen. In ersterem heißt es: „Die Schlacht war schon fast als verloren aufgegeben, als ich mit der Armee des Kronprinzen ankam“, in letzterem: „Es hatte sogar verlautet, es sei kurz vor unserem Eintreffen ein Befehl zum Rückzug gegeben worden.“ Wie ernst man im Uebrigen die Lage an Allerhöchster Stelle auffaßte, beweist der Brief des Generaladjutanten v. Boyen vom 4. Juli, der sich in der während des Trudens des oorkliegenden Bandes erschienenen Erinnerung an den General findet und an der bezüglichen Stelle lautet: „Der König rief mich in großer Erregung und sagte »Schaffen Sie mir ein Armeekorps vom Kronprinzen, es ist die höchste Gefahr im Verzuge.«“

bindung. An entscheidender Stelle, in der Umgebung des Königs, ist nach dem Zeugniß mehrerer im Stabe Anwesender niemals daran gedacht worden. Das III. Armeekorps stand bis zuletzt mit 19³/₄ unberührten Bataillonen hinter dem Holo-Walde am linken Bisritz-Ufer, und ebenso hielt die 3. Division ganz unerschüttert Motrowous besetzt.

10. Rückzug und Verfolgung.

Während des Kampfes der österreichischen Reserveinfanterie hatte sich Benedek stets dort befunden, wo die Kugeln am dichtesten flogen. Von dem zahlreichen Stabe waren nur noch etwa 12 bis 15 Personen bei ihm, und nach Aussage von einigen dieser suchte er offenbar den Tod. Die Lage war allerdings eine verzweifelte geworden und dementsprechend war auch die Stimmung. Unser getrauter Berichterstatter Wersebe erzählt darüber (verkürzt): „Wir hielten dicht hinter einer unserer Batterien, in deren Pulverdampfe die braven Artilleristen wie die Kobolde arbeiteten. Eine Granate flog dicht über den Kopf Benedeks hinweg und zerriß meinem Fuchs die Brust, wobei ich mit einer leichten Kontusion davon kam. Ein Feuerwerker überließ mir sein Pferd. Benedek blieb auch jetzt der Alte, etwas Komödie mußte gespielt werden, ich wurde umarmt; aber noch heute fühle ich, wie aufrichtig ich dem mir gratulirenden Penikstein meine Gefühle aussprach: »Excellenz, ich wollte, dieses Projektil wäre 3 Schuh höher geflogen«, worauf er mir erwiderte: »Ja, glücklich ist derjenige, welcher den heutigen Tag nicht zu überleben braucht; wenn nur für mich eine Kugel bestimmt wäre.« Kurz zuvor war Erzherzog Wilhelm schwer am Kopfe verwundet worden, jetzt wurde unmittelbar neben dem Feldzeugmeister sein langjähriger Freund und Adjutant Müller auscheinend tödlich getroffen; mit hellen Thränen in den Augen sah er ihn vom Pferde sinken.“

Stimmung in der Umgebung Benedeks und verzweifelte Ausrede eines K.u.M.-jugabeschie.

Es ist sehr begreiflich, daß in dem Drange der Ereignisse von der ersten Nachricht über den Verlust von Eblum bis zum Zusammenbruch der beiden Infanteriekorps Niemand an einen Befehl für den Rückzug gedacht hatte. Erst jetzt, als dieser bereits überall in vollem Gange war, wurde ein schneller Beschluß gefaßt und Krismanić beauftragt,

die Vertheilung der Uebergänge den noch anwesenden Offizieren zu diktiert. In dem Gewühl der zurückströmenden Massen und bei den fortwährend einschlagenden Geschossen erwies sich dies bald als unmöglich, und die Befehle sollten mündlich überbracht werden. Aber in der bereits eingetretenen allgemeinen Verwirrung gelang es thatsächlich nur, die Sachsen, das 8. Korps und die Kavallerie-Division Zaitsef davon zu benachrichtigen, daß sie die Elbe bei Opatowitz überschreiten sollten.

Der große
Reiterkampf bei
Strefetitj.

Bei der beschränkten Zahl von Uebergängen mußte aber durchaus Zeit geschafft und das Nachdrängen des Feindes, dessen Kavalleriespitzen bereits sichtbar wurden, aufgehalten werden. Benedek gab daher der nördlich Westar haltenden Division Holstein den Befehl zum Vorgehen, während Rittmeister v. Wersebe mit gleichem Auftrage an General v. Coudenhove abgesandt wurde. Infolgedessen entspann sich jener große Reiterkampf, welcher seit Liebertwolkwitz nicht seines Gleichen in der Kriegsgeschichte gehabt hatte. Die beiderseitigen amtlichen Darstellungen gingen bei allen früheren Gefechten der Kavallerie sehr auseinander, aber doch nirgends in dem Maße wie hier. Während der preussische Bericht ziemlich darauf hinauskommt, daß der Feind überall geworfen wäre, behauptet der gegnerische, die preussische Kavallerie sei, verfolgt von der österreichischen Reiterei, gegen die Bistritz geflohen. Generalleutenant v. Quistorp hat sich in einer sehr verdienstvollen Arbeit der Mühe unterzogen, nach allen erreichbaren Quellen eine unparteiische Schilderung zu geben, welche, soweit dies überhaupt möglich ist, auch den Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben kann. Mit einigen geringen Abweichungen versuche ich diese sehr eingehende Darstellung in Kürze wiederzugeben. Der Kampf gliedert sich zeitlich und örtlich in den der zuerst anreitenden Division Holstein zwischen Rosberitz und Langenhof und den der Division Coudenhove bei Strefetitj.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß die österreichische Kavallerie, meist aus schweren Regimentern bestehend, in Kraft und Athem war und geschlossen anritt, während die meist leichten preussischen Regimenter durch das Uberschreiten der Bistritz und das Durchwinden zwischen der vormarschirenden Infanterie und Artillerie in sich gelockert und vereinzelt in weiten Abständen anlangten; außerdem waren die Pferde durch einen 5 km langen Weg zum Theil außer Athem. Die sich



hieraus ergebende Ueberlegenheit der kaiserlichen Reiterei trat auch un-
leugbar zu Tage. (Skizze 17.)

Zuerst erschienen die 12. Husaren und zwei Eskadrons des 3. Dra-
goner-Regiments, dessen drei weitere Schwadronen die Richtung auf
Střezetitz eingeschlagen hatten. Auspähend nach einem Gegner, erblickte
man zurückgehende Infanterie südlich Kosberitz. Das Husaren-Regiment
warf sich auf dieselbe, durchritt eine Batterie, zersprengte einzelne Trupps,
erhielt dann aber von geschlossenen Abtheilungen Feuer und ging zurück.
Zu diesem Moment rückte die Brigade Schindlöcker und rechts von ihr
das Nicolaus-Husaren-Regiment an. Die 3. Dragoner warfen sich
ihnen muthvoll entgegen, es kam zum Handgemenge, in welches auch
ein Theil der preussischen Husaren eingriff. Im bunten Durcheinander
nahm der Strom der Fechtenden die Richtung auf Langenhof, wo ihm
von Eblum her das 4. Ulanen-Regiment in die Flanke fiel. Im All-
gemeinen trennten sich hierauf die Kämpfenden und gingen zurück, nur
ein Theil der Oesterreicher, der die Richtung auf Langenhof bei-
behalten hatte, wurde dort durch Infanteriefeuer zurückgewiesen. Die
beiden hinteren Schwadronen der preussischen Ulanen, welche noch
ziemlich geordnet waren, folgten eine Strecke, mußten aber zurück, als
das fest geschlossene Regiment Ferdinand-Kürassiere anritt. Die drei
neu eingetroffenen drei Eskadrons 3. Husaren nahmen die Attacke nicht
an, sondern gingen hinter die eigene Infanterie bei der Schäferei zurück.
Das auf nächste Entfernung abgegebene Zündnadelfeuer verursachte aber
solche Verheerungen unter den Kürassieren, daß sie zurück mußten, als
ihnen die 2. Eskadron Zieten-Husaren von Westen her in die Flanke fiel.
Hinter der Schäferei befanden sich noch die drei anderen Eskadrons dieses
Regiments und zwei Schwadronen 4. Ulanen, die sich wieder gesammelt
hatten. Von diesen ritten dem neu auftauchenden Feinde, dem Regiment
Hessen-Kürassiere, zwei Schwadronen Husaren entgegen. Trotz der bereits
vorher von den Füsilieren des 1. Regiments erhaltenen Salven hatten
die Kürassiere ihre Haltung bewahrt und warfen den Gegner. Bei der
Verfolgung gegen den Ostausgang von Langenhof fielen ihnen aber die
beiden Ulanen-Schwadronen in Flanke und Rücken und sprengten sie.
Unter dem Feuer der bei der Schäferei stehenden preussischen Infanterie
löste sich dann die Ordnung vollkommen, so daß es nur möglich war,
bei Rosnitz einen Theil des Regiments zu sammeln. Die Division Holstein

wurde im Uebrigen wieder geordnet und rückte nach 5 Uhr über Kullena nach Bardubitz ab.

Mit dem Kampfe des Regiments Hessen fällt zeitlich das nunmehr beginnende Gefecht der Division Coudenhove zusammen. (Skizze 18.) Als Rittmeister v. Wersebe den Befehl überbrachte, war sie im Zurückgehen begriffen, und ihr Führer hatte das Anreiten der feindlichen Kavallerie noch nicht bemerkt. Diesem kam die Mittheilung so überraschend, daß er außer Fassung gerieth und in der vom Feinde abgekehrten Richtung aufmarschiren ließ. Als dann der Feldzeugmeister selbst erschien und das Vorgehen in sehr nachdrücklicher Weise befahl, ritt zuerst die Brigade Windischgrätz an. Preußen-Kürassiere stießen auf die 3. Dragoner (3 Eskadrons), es kam zum Handgemenge; als darauf ein Theil des Regiments Wrangel eingriff, gingen die Dragoner zurück und warfen sich untermischt mit feindlichen Reitern auf den linken Flügel des Ulanen-Regiments Nr. 11, welches soeben den Aufmarsch südlich des Hohlweges von Stkesetitz beendet hatte und von der Stelle im Galopp vorging. Während auf diese Weise die eine Hälfte der Ulanen mit fortgetragen wurde, umfaßte die andere von rechts her den Gegner; gleichzeitig schossen die Batterie Munk und die in ihrer Nähe befindliche Infanterie in die letzten noch unvermischten Schwadronen von Wrangel-Kürassieren und zwangen sie zur Umkehr. Die Masse der übrigen hauernden und stechenden Reiter theilte sich vor dem Hohlwege. Der rechte Theil durchritt ihn, kam in das Feuer des 35. Regiments, wandte sich darauf gegen die Schäferei und wurde hier erneut von verschiedenen Kompagnien beschossen. Der linke Schwarm kam bei den Bataillonen von Bose vorbei und erlitt ebenfalls namhafte Verluste. Das Regiment Preußen erlitt mit 21 Offizieren, 269 Mann, 363 Pferden ungleich die größte Einbuße von der gesammten bei der Reiterschlacht beteiligten Kavallerie. Ihm zunächst kommen die 3. Dragoner (12 Offiziere, 183 Mann, 87 Pferde) und Stadion-Kürassiere (6 Offiziere, 157 Mann, 204 Pferde).

Gleichzeitig mit diesem Gefechte fand bei Probus ein Zusammenstoß zwischen zwei Schwadronen Alexander-Ulanen und 1. Garde-Dragonern statt, welsch letztere mit den 1. Garde-Ulanen als vorderste Regimenter der bei Rechanitz übergegangenen Division Alvensleben erschienen. Rechter Flügel und Mitte der Dragoner wurden geworfen, rissen einen Theil

Zu v

Bild



100

der folgenden zwei Schwadronen 5. Husaren (3. Division Werder) mit sich und stürzten auf die Batterie Caspari, die sich zur Selbsterhaltung genöthigt sah, auf Freund und Feind zu feuern. Die Gewalt des untermischten Haufens war aber so groß, daß auch die Bedeckungsschwadron 7. Ulanen = Regiments und die hintere Staffel der Blücher-Husaren mit fortgerissen wurden. Der linke nicht durchbrochene Flügel der Garde-Drägoner und die erste Staffel Husaren schwenkten fehr, kamen den Ulanen in den Rücken und nahmen einen Theil gefangen. Der Rest wandte sich zur Flucht, noch beschossen vom 2. Jäger-Bataillon und verfolgt von einer Eskadron der 1. Garde-Ulanen, welche im Uebrigen zu keiner Thätigkeit gelangten.

Auch die 2. österreichische Brigade Mengen gelangte zu keiner Thätigkeit mehr. Das Regiment Reiperg und die 2. Division Alexander-Ulanen nahmen die Richtung auf die Batterie Caspari, Bayern-Kürassiere wandten sich gegen die Schäferei; alle wurden aber von den durch nichts mehr behinderten zwölf preussischen Batterien, die bei Ohlum, Langenhof und Střejetiy allmählich aufgeföhren waren, und zum Theil auch durch das Infanteriefeuer, unter namhaften Verlusten abgewiesen.

Die Division Goudenhove löste sich unter diesen Umständen zum großen Theil auf, jagte durch die Zwischenräume der Brigade Abele und steigerte die bereits eingerissene Panik in den hinteren Massen auf das höchste Maß. Nur die zwei Schwadronen Alexander-Ulanen trabten geschlossen zurück. Die Division ging darauf nahezu auf allen vorgehenden Brücken über die Elbe.

Troy seines ungünstigen Ausgangs kann die österreichische Reiterei doch mit Stolz auf diesen Kampf zurückblicken. In dem Zusammentoße mit ihren Gegnern hatte sie sich, allerdings begünstigt durch besondere Umstände, meist überlegen gezeigt; wenn sie schließlich weichen mußte, geschah es doch vornehmlich und zuletzt allein vor dem von allen Seiten auf sie gerichteten Feuer der preussischen Artillerie und Infanterie. Die beiden Divisionen Holstein und Goudenhove hatten ihrer Armee einen großen Dienst geleistet, der Verfolgung durch Kavallerie einen vollständigen Halt geboten und auch das siegreiche Vordringen der Infanterie um $\frac{1}{2}$ Stunde verzögert. Die preussische Kavallerie sammelte sich zwar auf dem Gefechtsfelde, aber troy der ein-

treffenden Verstärkungen folgte sie nicht unmittelbar dem weichenden Gegner.

Am Kampfe waren betheiligte: 39½ österreichische Eskadrons, davon aber 10 (Brigade Mengen) nur gegen Artillerie und Infanterie, und 31 preussische Schwadronen, wobei von den Garde-Ulanen nur 1 Eskadron berechnet ist. Die Verluste stellen sich:

Oesterreich: 64 Offiziere, 1094 Mann, 1681 Pferde,

Preußen: 31 " 409 " 246 "

Se. Majestät der
König wohnte dem
Kampfe bei.
Geheiligt
vom Blute der
Schlacht in seiner
Umgebung.

Se. Majestät der König wohnte dem letzten Theile des Reitergefechts bei. Allerhöchstderselbe hatte beim Vorreiten auf das Schlachtfeld den Weg verfolgt, den er selbst bald nach dem Feldzuge in eine Karte so eingezeichnet hat, wie er auf unserem Plane wiedergegeben ist. Bei B. hatte er das Gros der 2. Garde-Division (5 Bataillone Alexander und Elisabeth und Garde-Schützen) angetroffen, welches vom Prinzen von Württemberg von Maslowed auf Lipa dirigirt war. „Der Jubel, der ausbrach, als diese Truppen mich sahen, ist nicht zu beschreiben; die Offiziere stürzten sich auf meine Hände, um sie zu küssen, was ich dies Mal gestatten mußte, und so ging es allerdings im Kanonensfeuer immer vorwärts und von einer Truppe zur anderen, und überall das nicht enden wollende Hurrahrufen! Das sind Augenblicke, die man erlebt haben muß, um sie zu begreifen, zu verstehen!“ Nachdem der König auch den Prinzen von Württemberg begrüßt hatte, traf er westlich Strejetitz hinter den beiden Bataillonen 35 ein, von wo er Zeuge des Kampfes der 3. Dragoner und 11. Ulanen mit der Brigade Windischgrätz war. In dem Briefe an seine Gemahlin, dem auch die obige Stelle entnommen ist, heißt es darüber: „Jetzt brachen unsere Kavallerie-Regimenter vor. Wilhelm (v. Mecklenburg) an der Spitze seiner Brigade: 1. Garde-Dragoner-Regiment, Ziethen-Husaren, 11. Ulanen-Regiment, die total kühnbutirt wurden.“ Nachdem hierauf die Brigade Mengen durch Feuer abgewiesen war, erblickte das Auge keinen Feind mehr; die Brigade Abele, welche jetzt in guter Haltung den Rückmarsch antrat, blieb den Blicken durch eine Bodenwelle entzogen. Man gewann in der Umgebung des Königs den Eindruck, daß der Rückzug des Gegners unter dem Schutze der Artillerie bereits seit Stunden begonnen hatte.)* Ueber

*) Brief Moltkes vom 4. Juli: Denkwürdigkeiten 6. 447. Die bezügliche Stelle lautet: „... und nun folgten wir der Kavallerie, welche reichlich 1 Reile

die bisherigen Kämpfe der beiden Flügelarmeen war man in keiner Weise unterrichtet, und es befand sich auch Niemand zur Stelle, der darüber hätte Auskunft geben können. Vor Allem war es gänzlich unbekannt, welche unberührten Truppentheile zur Verfolgung noch verfügbar waren; bereits jetzt begann infolge des konzentrischen Vormarsches das Untermischen der Armeen, welches auch zu einem späteren Zeitpunkt eine Uebersicht so sehr erschweren sollte. Ein unmittelbares Folgen war augenblicklich nicht möglich, die am Kampf betheiligt gewesene Kavallerie bedurfte nothwendig Zeit, um sich zu sammeln und zu ordnen; an frischen Kräften traf zunächst nur das 2. Garde- Dragoner- Regiment ein und mit diesem allein vorzugehen, war sicherlich nach der Art, wie sich die kaiserliche Reiterei gezeigt hatte, nicht rätzlich.

Inzwischen hatte während des Reitergefechts die preussische Infanterie weitere Fortschritte gemacht. Theile der Avantgarde des I. Korps und der 1. Garde-Division waren denweichenden Abtheilungen des österreichischen 1. Korps gefolgt und hatten das Südennde von Mosberitz, in welchem sich die Brigade Poschacher von Neuem festgesetzt hatte, genommen. Der größte Theil der Vertheidiger wurde hierbei gefangen, da ihnen der Rückzug seitens der Brigade Hoffmann (II. Bataillon 51) abgeschnitten war. Die österreichischen Verlustlisten führen für die genannte Brigade allein 2406 Mann als vermisst und gefangen auf. Es geschah dies zu der Zeit, als das 12. Husaren-Regiment seine Attaque ausführte. Die beiden anderen Bataillone des 51. Regiments drangen gleichzeitig in Westar ein, zwei Kompagnien erreichten den Südrand und fanden Gelegenheit, in die dichten durch und um Rosniß zurückströmenden Massen zu feuern. Unter diesen

*Fortnahme der
Oberer Rosniß
und Wrija durch
das VI. Korps und
Zusammenstoß
der beiden Flügel
der preussischen
Armeen, wodurch
bei dem weiteren
Vorschieben der
Korpsen ein Ver-
mischen aller
Gezweigte ein-
tritt.*

in schärfster Gangart vorging, um die beiden Flügel einzuholen. Hinter den 12 Geschützen lag die gesammte Bespannung an Pferden todt. Man hatte sie bis zum letzten Augenblick bedient, ihre Rettung aufgebend. Nirgends waren geschlossene Massen mehr sichtbar. Der Rückzug muß unter dem Schuß der Artillerie schon seit Stunden begonnen haben. Es erfolgten mehrere Kavallerieattaken, die nicht alle gelangen . . . Fast alle Kavallerie-Regimenter attackirten die feindlichen abziehenden Regimenter und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nun waren wir dicht vor Königgrätz angekommen, und noch einmal erhob sich am jenseitigen Ufer (!) der Elbe eine heftige Kanonade, die bis gegen 9 Uhr dauerte. Die Granaten schlugen rechts und links ein, aber sehr bald standen wohl 60 Geschütze von unserer Seite dagegen. Die Entfernung war groß, man zielte nur nach dem Pulverdampf und mehrere Geschosse plachten dicht davor. Endlich erlosch auch das Feuer.“

befand sich auch eins der aus dem Gefecht kommenden Kürassier-Regimenter. Da gleichzeitig das 10. Regiment der Brigade Hanensfeldt sich Swetis bemächtigte, so kamen die zwischen diesem Orte und Wsestar noch kämpfenden österreichischen Batterien des 6. Korps und der Armeegeschützreserve in eine höchst gefährliche Lage, aus der sie sich nur unter Zurücklassung einer großen Zahl von Geschützen (gegen 26) zu retten vermochten. Zum großen Theil waren die Bespannungen von dem preussischen Schnellfeuer niedergestreckt. Auf der somit geräumten Höhe fuhren 54 Geschütze des VI. preussischen Korps auf und fanden in den auf Briza und Königgrätz zurückeilenden feindlichen Kolonnen ein nicht zu fehlendes Ziel. Um 5 Uhr fiel auch die vom 22. Jäger-Bataillon der Brigade Abele verteidigte Ziegelei südlich Sweti in die Hände des 10. Regiments, so daß eine Viertelstunde nach Beendigung des Kavalleriegefehates die große Chaussee von Rosberitz bis zu der genannten Ziegelei im Besitz der Division Zastrow war.

Der linke Flügel der Zweiten Armee hatte sich somit dem von der Elb-Armee besetzten Walde von Briza bis auf 2000 m genähert. Die dazwischen liegenden Dörfer Rosnitz und Briza waren noch von Abtheilungen der zurückgehenden österreichischen Korps gefüllt und das Höhen Gelände von feuernden Batterien besetzt, welche vornehmlich dem 8. Armeekorps angehörten. Das weitere Vordringen des VI. Korps gegen die genannten Dörfer mußte dieser muthvoll ausharrenden Artillerie verderblich werden, da sie von ihrer Infanterie nicht mehr ordnungsmäßig verteidigt wurde. Der Division Zastrow fielen hier noch Hunderte von Gefangenen und 23 Geschütze in die Hände, von denen bereits ein Theil im Stich gelassen war. Die Truppen des VI. Korps, seit 12 Stunden fast ununterbrochen in Bewegung, bedurften jetzt aber nothgedrungen der Erholung und Sammlung.

Gegen den beschränkten Raum Brizaer Wald und Chaussee, über den hinweg die beiden preussischen Flügel bereits in Verbindung getreten waren, drängten jetzt die Massen der Ersten und Zweiten Armee. Von letzterer waren neu angelangt: die Division Clausenitz und zwei Kavallerie-Brigaden des I. Armeekorps, mit denen der Kronprinz das Schlachtfeld betreten hatte. Es folgten: die Reserve der 2. Garde-Division (4. Garde-Grenadier-Brigade), die Reserve des I. Armee-

korps (4. Infanterie-Brigade), weiter zurück befand sich die Kavallerie-Division Hartmann und zuletzt das V. Armeekorps, diesen voraus die Kavallerie-Brigade Wnuck. Auch die beiden Kürassier-Regimenter unter Prinz Albrecht (Sohn) waren der 2. Garde-Division vorausgeeilt. Von Kavallerie-Korps hatte sich nicht nur der größte Theil der im Gesecht gewesenen Regimenter wieder gesammelt, sondern es waren auch die 1. Garde-Ulanen und die Brigade Puel (6. und 7. Kürassiere) eingetroffen. Zurückgeblieben war nur noch die schwere Brigade Holz (Kürassiere 2, Ulanen 2), die, obgleich am Morgen zum II. Korps kommandirt, sich dort nicht gemeldet hatte und nach einem gleich anfänglich gemachten Versuch, die Bistritz zu überschreiten, bis Mzan zurückgegangen war.

Es dürfte nach 6 Uhr gewesen sein, als Se. Majestät mit dem großen Hauptquartier nahe bei Bor eintraf und nach der Darstellung des Generals v. Quistorp sowohl von Moltke als von seinem Bruder Prinzen Albrecht angegangen wurde, ein Nachhauen durch Kavallerie zu gestatten. Die Genehmigung wurde in beiden Fällen nicht erteilt. Nachdem Herr v. Quistorp mir den persönlichen Adjutanten des Prinzen, Grafen Hardenberg, und einen Hauptmann aus dem Generalstabe Moltkes als Augenzeugen genannt hat und ich Letzteren selbst gesprochen habe, wage ich nicht, das Thatsächliche des Vorgangs zu bezweifeln. Dagegen hege ich entschiedene Bedenken gegen die daran geknüpften Vermuthungen in Betreff der den König hierbei leitenden Beweggründe. Der Generalstabschef des Prinzen, Oberst v. Wigandorf, soll zu Graf Hardenberg an demselben Abende gesagt haben, man müsse die Sache nicht aufs Aeußerste treiben, es sei nöthig, die Oesterreicher zu schonen und nicht zu vernichten.

Da General v. Quistorp hieraus und aus weiteren Bemerkungen des Grafen schloß, daß Bismarck's Einfluß diese Auffassung bewirkt habe, wandte er sich an den Fürsten und erhielt die nachstehende Auskunft:

„Barzin, den 27. Juli 1894.

Ew. Excellenz

danke ich verbindlichst für Ihre freundlichen Mittheilungen vom 24. und bin bereit, Ihre Frage zu beantworten, soweit mein Gedächtniß reicht.

Ich habe am Tage der Schlacht von Königgrätz den hochseligen König von dem Augenblick an, wo er bei Langenhof von den Garde-

Die Angaben, der König habe aus Mitleid für die Oesterreicher das Artilleriefeuer einstellen lassen und das Nachhauen der Kavallerie verjagt, mögen sich nach dem Schmutzwerden von dem Umfang der Niederlage gebildet haben.

schützen begrüßt wurde, begleitet und bin an dem Tage nicht mehr aus seiner nächsten Nähe geschieden. Ich habe nicht wahrgenommen und glaube nicht, daß Prinz Albrecht in dieser Zeit mit dem Könige über Verwendung von Kavallerie gesprochen hätte; sicher bin ich, daß der König kein Wort mit mir über diese Frage gewechselt hat, namentlich nicht in Folge einer Anregung des Prinzen Albrecht, die ich hätte wahrnehmen müssen. Wenn die Frage mit mir besprochen worden wäre, so würde ich Sr. Majestät lebhaft zugeredet haben. Meine Aufgabe war aber nur, den König aus dem Granatfeuer zu bringen, was Adjutanten und Aerzte bis dahin vergeblich versucht hatten. Ueber den Abschluß des Kampfes und die Verfolgung der Geschlagenen hat der König weder mit mir noch in meiner Gegenwart mit Anderen ein Wort gewechselt: aus eigenem Anlaß war ich nicht berufen, in die Leitung des Kampfes durch Rathschläge oder Bemerkungen einzugreifen. Ich glaube auch nicht, daß der König geäußert hat, man müsse Oesterreich nicht aufs Aeußerste treiben. Ich habe noch in Nikolsburg Mühe genug gehabt, den hohen Herrn zu überzeugen, daß wir gegen sie schonend verfahren müßten. Am 3. Juli aber lag es mir noch fern, diesen politischen richtigen Gedanken irgendwie zum Ausdruck zu bringen, namentlich dem König gegenüber.*) Wie groß der Gewinn der Schlacht war, ließ sich in den Stunden, von denen die Rede ist, noch nicht übersehen. Ich hielt den Feldzug mit dem, was geschehen war, am Abend des 3. Juli nicht für entschieden und hätte kein militärisches Mittel versäumen mögen, um den Krieg ohne französische Einmischung zu Ende zu führen. Ich habe nicht wahrgenommen, daß der König irgend Jemandem einen Befehl ertheilt hätte, aus dem der Allerhöchste Wille, die Schlacht abzubrechen, zu entnehmen gewesen wäre.

Der König begegnete unter meiner Begleitung dem 6. Kürassier-Regiment und dem 26. Infanterie-Regiment, die nach meiner Wahrnehmung nebst einem mir unbekannt gebliebenen Jäger-Bataillon dem österreichischen Artilleriefeld am nächsten standen, in deren Reihen in Gegenwart des Königs Granaten wirksam einschlugen. Kurz darauf sah ich mit Erstaunen, daß die Kürassier-Regimenter kehrt schwenkten

*) Hiermit ist die Angabe Sybels (V, 203) schwer in Einklang zu bringen, wonach Bismarck zu dieser Zeit zum König gesagt haben soll: „Jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Oesterreich wieder zu gewinnen.“

und zum Bivak zurücktritten. Ich ritt an Herrn v. Rauch, Kommandeur des Brandenburger Kürassier-Regiments heran und fragte ihn nach der Bedeutung dieser Wendung. Er sagte mir, es sei Befehl zum Einrücken gegeben, und nannte den Verlust seines Regiments an Mannschaften und Pferden durch Granatfeuer. Ich antwortete ihm: »Diesen Verlust habe ich mit Bedauern in nächster Nähe gesehen und ich dachte mir, Sie würden nun hinreiten, um nachzusehen, wo die Granaten herkommen.« Er sagte darauf, die Pferde hätten seit 4 Uhr morgens nicht gefressen und wären schwer ermüdet, außerdem könne er nichts Anderes thun, als was ihm befohlen würde. Es sei das Ganze abgeblasen, und er habe Befehl, ins Bivak zu rücken.

Ich sah das 6. und andere Kürassier-Regimenter rückwärts vorbei marschiren und hatte innerlich den Eindruck, daß wir unsere Manövergewohnheiten auf die große Schlacht übertragen, wo Hahn in Ruh gelassen wird, wenn das Manöver seinen programmäßigen Abschluß erreicht hat. Ich bin von dem Befehl, die Kavallerie zurückzuziehen, überrascht gewesen, weiß nicht, von wem er ausgegangen ist; wäre er vom Könige unmittelbar gegeben worden, so hätte ich dies bemerken müssen, da ich während der ganzen Zeit nicht eine Pferdellänge von ihm entfernt gewesen bin. Ich weiß nur zu sagen, daß die Wahrnehmung mir überraschend war und niederschlagend auf mich wirkte.

(Bemerkung über Gefecht von Hagelsberg.)

In Erinnerung an unsere gemeinsamen Erlebnisse bin ich
 Ew. Excellenz

ergebenster

v. Bismarck."

Wenn hiernach die an den König herangetretene Bitte, eine Verfolgung durch die Kavallerie zu gestatten, auch zweifelhaft erscheint, trete ich doch den Eindrücken näher, welche Graf Hardenberg und der Hauptmann aus dem Generalstabe Moltkes bewahrt haben, denen zufolge es humane Rücksichten gewesen sein sollen, die Se. Majestät bestimmten, die Vorschläge abzulehnen.

Bei der Entscheidung dieser Frage ist es von größter Wichtigkeit, ob man vom Standpunkte des Königs den beim Gegner herrschenden Zustand der beginnenden Auflösung aus eigener Wahrnehmung kennen gelernt hat.

Die Angaben hierüber gehen auseinander.

Graf Hardenberg theilt darüber mit, daß der König vom Südoststrande des Brizaer Waldes die in wüster Verfassung zurückfluthende Masse der österreichischen Armee gesehen habe, in welche unsere Artillerie derartig hineinschoß, daß es das menschliche Herz mitleidig stimmen konnte.

Dem entgegen steht die eigene Einzeichnung des Königs auf der Karte, nach welcher er nur bis Bor gelangt wäre. Von hier (E) hat man keinen Einblick ins Elb-Thal; sollte darauf der Weg wirklich südlich um Rosniz genommen sein, was in Rücksicht darauf, daß man sich dem feindlichen Granatfeuer entziehen wollte, nicht wahrscheinlich ist, so hat der König auf diesem in schnellem Tempo ausgeführten Ritt doch nur einen so flüchtigen Blick auf die Stellungen des Gegners geworfen, daß er in seinem am nächsten Tage geschriebenen Briefe die feindlichen Batterien „jenseits der Elbe“ annahm, während sie thatsächlich gegen 3000 m diesseits der leicht erkennbaren Wasseroberfläche des Ueberschwemmungsgebietes standen. Nach der bereits mitgetheilten Briefstelle glaubte Moltke doch auch, daß der Rückzug bereits seit Stunden begonnen habe. Wenn er daher überhaupt einen Vorschlag zum Vorgehen der Kavallerie gemacht hat, so könnte es doch nur in Bezug auf die feindliche Meiterei geschehen sein, deren durch das preußische Feuer erschütterter Zustand er selbst wahrgenommen hatte. Aber auch das muß bezweifelt werden, denn zu damaliger Zeit fiel es noch weniger als jetzt Jemandem ein, Kavallerie gegen so mächtige Batterien, als sie vor Königgrätz standen, loszulassen. War das große Hauptquartier doch eben erst Zeuge gewesen, wie die Brandenburgischen Kürassiere durch die einschlagenden Granaten zur Umkehr veranlaßt waren. Graf Wartensleben erwähnt diesen Umstand in seinen im Winter 1866/67 gemachten Aufzeichnungen, die im Uebrigen die Auffassungen Moltkes bestätigen. Es heißt in denselben: „... Bald darauf befanden wir [nämlich Moltke, Podbielski und Wartensleben. D. Verf.] uns in den sich sammelnden Schwärmen unserer Kavallerie, welche soeben bei Střesetiz das siegreiche Reitergesecht bestanden hatte. Vom Feinde sah man in südlicher Richtung eilig abziehende, aber noch nicht aufgelöste Infanteriekolonnen in verhältnißmäßig geringer Zahl. Wir fragten uns deshalb, wohin denn die feindliche Armee so schnell verschwunden wäre, und es entstand wieder die Be-

sorgniß, wir könnten nur einen Theil derselben vor uns gehabt haben. . . .

Von Langenhof aus ritten wir in der Richtung auf Stößer vor, wobei uns Kosniß zur Linken blieb. . . . Wir gelangten jetzt in die Kolonnen unseres I. Armeekorps, dessen Artillerie schließlich auf einer Höhe südwestlich von Kosniß aufzubr. Es begann hier alsbald ein Feuergefecht mit feindlichen Batterien hinter dem uns gegenüberliegenden, langgestreckten Dorfe Stößer. Trotz der großen Entfernung schlugen deren Granaten, aber ohne wesentlichen Schaden zu thun, auf unserer Höhe ein. Dagegen sahen wir in der Mulde zwischen unserem Standpunkte und dem naheliegenden bewaldeten Höhenzug die in Kolonnen vortrabende Kürassier-Brigade Pful — bei welcher sich auch mein Bruder Gustav als Eskadronchef befand — durch einschlagende Geschosse zum Umkehren genöthigt. . . .“

Wie aus Vorstehendem bereits hervorgeht und Graf Wartensleben mir gegenüber noch besonders hervorhebt, hatte sich Moltke mit seinen beiden Begleitern vom Könige getrennt. Er schreibt darüber: „Welchen Eindruck Sr. Majestät und Gefolge um jene Zeit gewonnen haben, vermag ich nicht anzugeben, da unsere Wege sich damals trennten. Die Anordnungen am Abend [der nachstehende Befehl von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. D. Verf.] auf der Höhe gegenüber Stößer belunden wohl zweifellos, daß wir uns bewußt waren, einen entscheidenden Sieg erröchten zu haben, ohne aber dessen vollen Umfang schon am Schlachtabend zu kennen“.

Wahrscheinlich hat bei diesen Erinnerungen die nachträgliche Kenntniß bereits mitgespielt, denn wenn Moltke bis nahe an Stößer gelangt wäre, wie hätte er sich sonst am folgenden Tage so über den Stand der feindlichen Batterie täuschen können — daß er sie „am jenseitigen Ufer der Elbe“ annahm (vergl. S. 507).

Als weiteren Zeugen führe ich den Grafen Waldersee an, welcher mir in bestimmtester Weise schreibt, daß die Umgebung des Königs die zurückgehende österreichische Armee nicht hat sehen können. „Daß der größte Theil der völlig zertrümmerten feindlichen Armee nur einige tausend Schritt vor uns an der Elbe zusammengedrängt stand und die Ordnung meist aufgehört hatte, ist den leitenden Persönlichkeiten völlig entgangen, und erklärt dies wohl allein das Unterlassen der Verfolgung,

zu der ja noch Zeit und Truppen vollauf zur Verfügung standen. Es hätte sehr wohl der Krieg am 3. abends beendet sein können.“

Trotz allem Vorstehenden steht das Thatsächliche zwar nicht fest, doch habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß an Allerhöchster Stelle überhaupt keine Veranlassung vorlag, aus Mitleid mit der österreichischen Armee ein Nachhauen der Kavallerie zu versagen oder nach Borcke (in seinem Buche S. 103) den Befehl zum Einstellen des Artilleriefeuers zu geben. Ich will dagegen gern glauben, daß der an sich milde Sinn des Königs noch besonders durch die Dankbarkeit gegen Gott gesteigert war, welcher ihm nach langen Stunden qualvollen Harrens plötzlich einen so herrlichen Sieg geschenkt hatte. Wenn daher Regungen des Herzens bei der königlichen Entscheidung mitgesprochen haben, so dürfte es ein Mitgefühl für die eigenen Truppen gewesen sein, denn es gehört allerdings ein „sehr starker, mitleidloser Wille“ dazu, diese von Neuem in den Tod zu hegen, nachdem sie sich den vollsten Anspruch auf Dank und Ruhe erworben haben.

Die erwähnten Augenzeugen mögen selbst den Anblick der zurückfluthenden österreichischen Massen gehabt haben, dazu gehörte nur ein wenige hundert Schritt entfernterer Standpunkt; ihre Erinnerungen mögen aber beeinflusst sein von der in den nächsten Tagen erlangten Kenntniß von der Auflösung der feindlichen Reihen. Der Unterschied zwischen dem, was erreicht wurde, und dem, was durch eine energische Verfolgung an demselben Abend hätte erreicht werden können, war ein so gewaltiger, daß er die Phantasie Aller in den nächsten Tagen beschäftigt hat.

Befehl von
6 1/2 Uhr abends,
welcher der Cibi-
larmee die Ver-
folgung überträgt
und für die übrige
Armee Ruhe an-
ordnet.

Bald nach dem Eintreffen des Königs bei Bor verstärkte sich das feindliche Granatfeuer „von jenseits der Elbe“, „aus dem mich Bis-marc ernstlich entfernte“, wie der König an die Gemahlin schrieb. Es ereignete sich hier die Scene, von welcher der Fürst anscheinend gern spricht, denn auch mir erzählte er, wie er der Stute des Königs (der Sadowa) einige kräftige Stöße in die Weichen versetzt habe, um ihre Gangart zu beschleunigen.

Um 6 1/2 Uhr wurde der nachstehende Befehl ausgegeben, an welcher Stelle, muß dahingestellt bleiben:

(*) „Morgen wird im Allgemeinen geruht, und werden nur die zur Bequemlichkeit und Wiedervereinigung der Truppen nöthigen Märsche

ausgeführt. ⁽²⁾ Die Vorposten gegen Josefstadt sind von der Zweiten Armee, gegen Königgrätz von der Ersten Armee zu stellen, und ⁽¹⁾ ist vom Truppenkorps des Generals der Infanterie v. Herwarth, so weit dies möglich, eine Verfolgung des wesentlich in der Richtung auf Pardubitz zurückgegangenen Feindes auszuführen. Die Garde-Landwehr-Division ist direkt auf Echlumetz zu dirigiren.

Bei Königgrätz, den 3. Juli 1866,
6¹/₂ Uhr abends.“

„Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs kommt heute nach Rameňiř.“

Graf Wartensleben (S. 38—39 seiner Erinnerungen) giebt an, daß die Verfolgung durch die Elb-Armee noch am heutigen Abend hätte stattfinden sollen, und da er diesen Befehl von Moltke selbst diktiert erhalten und darauf an Stülpnagel und Hauptmann v. Wienskowski vom I. Armeekorps für die beiden Oberkommandos weitergegeben hat, so verdient diese Auslegung die entschiedenste Beachtung. Es ist dies um so mehr der Fall, als für eine Verfolgung am anderen Morgen, wie man nach dem Wortlaute vermuthen könnte, die ausgeruhte Zweite Armee sehr viel geeigneter gewesen wäre als die an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangte Elb-Armee. Der Vorsprung von einigen Kilometern spielte dann keine Rolle mehr. Während am heutigen Abend der frontale Angriff gegen die sich immer verstärkende Artilleriestellung des Gegners nur nach längerer Vorbereitung durch die eigenen Batterien möglich war, vermochte die Elb-Armee aus ihrer Aufstellung wahrscheinlich den Feind in der Flanke zu fassen. Diese Ueberlegung führt mich dazu, die Auslegung des Grafen Wartensleben für die allein richtige zu halten. Dieselbe tritt auch ganz deutlich zu Tage, wenn man die einzelnen Sätze der Zeitsfolge nach entsprechend den eingeklammerten Zahlen ordnet.

Die Elb-Armee kam den Erwartungen nicht nach. General v. Egel war zwar mit der Brigade Senden bei Stezireř eingetroffen, befand sich hier aber den Kavallerie-Divisionen von Zaitschek und Edelsheim mit ihren 32 Geschützen gegenüber. Letzterer hatte bei Stöřer die Armee bereits im Rückzuge angetroffen und sich der 2. Reserve-Division angeschlossen, welche aus ihrer ersten Aufstellung bei Briza bis Klacow

Eine Verfolgung durch die Elb-Armee hiebei nicht statt.

zurückgegangen war. General Egel besetzte Stejirek, die Waldstücke nördlich und den Waldsaum südlich des Dorfes, zog die Batterie Bastian vor und erwiderte das feindliche Feuer. Etwa um 5¹/₂ Uhr wurde er durch eine 12pfdge Batterie der 15. Division und die vier gezogenen Batterien der Reserveartillerie VIII. Armeekorps verstärkt. Die beiden reitenden Batterien, für welche kein Platz mehr war, blieben dahinter in Reserve. Ganz unerwartet erhielt diese Artillerielinie von 36 Geschützen ein sehr empfindliches Flankenfeuer von der Batterie der Brigade Appel, die mit der sächsischen Brigade von Tschlowitz wieder zu ihrer Division stieß. Unter Verlust von 17 Mann und 27 Pferden gingen sämtliche acht Batterien anscheinend übereilt nach Ober-Prim zurück, wobei mehrere Geschütze erst später nachgebracht wurden.

Zu diesem Zeitpunkte hatte bereits die Bildung der gewaltigen Artilleriestellung begonnen, in der die heldenmüthigen österreichischen Batterien trotz aller erlittenen Verluste mit Aufbietung der letzten Kraft ihrer Armee einen außerordentlichen Dienst leisteten, indem sie dem nachdrängenden Gegner ein entschiedenes Halt geboten. Es fuhren auf: a) bei Kobily-Doly (siehe Einzeichnungen) 3 Batterien des 4. Korps und 34 Geschütze der 1. und 2. Division der Armeereserve; b) nördlich Ziegelschlag an der Chaussee 6 Batterien des 6. und 3. Korps und Armeereserve; c) südlich Vodanek 5 Batterien des 8. Korps unter Bedeckung des 3. Manen-Regiments; d) nördlich Kullena am Pulvermagazin 6 Batterien der Divisionen Zaitshel, Holstein, des 1. und 8. Korps (Einzeichnung vergessen); e) westlich Tschlowitz die 3 Batterien der Division Edelsheim. Von diesen 23 Batterien und 34 Geschützen, welche bei Vollzähligkeit eine Gesamtzahl von 218 Feuereschländen ergeben hätten, mögen infolge der vorausgegangenen Verluste einige gefehlt haben; immerhin war ihre Masse noch eine so gewaltige, daß von einem weiteren Angriff ohne vorausgegangene Vorbereitung gar nicht die Rede sein konnte. Da beim Ueberschreiten der Höhe von Nosniz die preussischen Truppen ein ausgezeichnetes Ziel boten, so waren sie gezwungen, in dem Brizaer Walde Schutz zu suchen, wodurch aber eine weitere Vermengung der verschiedenen Korps eintrat.

Preussischerseits entwickelten sich von Briza bis Charbusitz 12 Batterien der Ersten Armee, 7 Batterien des VI., 5 des I., 3 des Gardekorps, und bei Stejirek trafen an Stelle der zurückgegangenen Artillerie drei ge-

zogene Batterien 7. Regiments unter Major Erdmann, die beiden gezogenen Batterien der 15. Division und die 4pfdge Batterie Eynatten der Division Egel ein, letztere südlich des Ortes am Waldrande, im Ganzen ebenfalls 33 Batterien mit zusammen 198 Geschützen.*)

Der Zweck, den die kaiserliche Artillerie erstrebte, wurde vollkommen erreicht, eine Verfolgung preußischerseits fand nicht statt, vielmehr gewann der Sieger durchaus den Eindruck, daß der Rückzug des Gegners ordnungsmäßig unter dem Schutze einer starken Arriergarde stattgefunden habe. Es drangen nur noch vereinzelte Kompagnien und Bataillone vor, nachdem gegen 7 Uhr die feindlichen Batterien die Stellungen zu räumen begannen. Den wieder gesammelten Bataillonen der Division Canstein befand sich Hauptmann Quadt mit dem I. Bataillon und der 7. Kompagnie 28 und 9. Kompagnie 69 voraus, nahm in Klacow noch gegen 600 Mann gefangen und ein bespanntes Geschütz und will selbst bis Ziegelschlag vorgebrungen sein. Bei General v. Egel traf um 7 Uhr seine vom General Herwarth eine Zeit lang als Reserve zurückgehaltene Jüsilier-Brigade ein. Als er sich darauf anschickte, gegen Stößer vorzugehen, erhielt er von seinem Oberkommando den Befehl, halten zu bleiben. Wenn sich der General später gegen Theodor v. Bernhards nicht befriedigt über seine Thätigkeit bei Königgrätz äußerte, so dürfte sich dies auf das Befolgen des obigen Befehls und auf das frühere Abwarten der Erlaubniß zum Ueberschreiten des Mechaniker Defilees bezogen haben. Zweifellos sind ihm hierdurch bedeutende Erfolge entgangen. Ein besonderes Mißgeschick für ihn war auch noch das Zurückhalten der Jüsilier-Brigade, was in Rücksicht darauf, daß die Garde-Landwehr bereits um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr die Bistritz bei Rechanitz zu überschreiten begann und daß seit 5 Uhr ein Rückschlag nicht mehr zu besorgen war, nicht zu rechtfertigen sein dürfte.

Als um 8 Uhr der um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr ergangene Moltkesche Befehl in Probus beim General v. Herwarth eintraf, war es kaum noch angängig, vor Einbruch der Dunkelheit die übrigens nur „soweit dies möglich“ geforderte Verfolgung eintreten zu lassen. Zudem waren die Truppen gänzlich erschöpft, sie waren mit nüchternem Magen seit dem

*) Von einer Einzeichnung ist Abstand genommen, weil dieselbe theils in die anderen Einzeichnungen fallen würde.

Allerfrühesten ohne jede Nahrung unterwegs gewesen. Als merkwürdig darf noch hervorgehoben werden, daß weder das Tagebuch noch der Bericht des Oberkommandos die die Verfolgung betreffende Stelle des Befehls erwähnt; in ersterem heißt es nur, am 4. solle man ruhen und nur kleine Märsche zur Versammlung ausführen.

Der Armeebefehl von 6 1/2 Uhr abends ist Veranlassung, daß die für das V. Armeekorps und die Kavallerie-Division angeordnete Verfolgung eingestellt wird.

Aber selbst wenn Moltke den Befehl klarer und bestimmter gefaßt hätte, so würde er nach Obigem bei der Elb-Armee kaum ausgeführt worden sein. Leider sollte er aber die Veranlassung geben, daß die vom Kronprinzen bereits um 6 Uhr für das V. Armeekorps und die Division Hartmann erlassene Weisung, die Verfolgung zu übernehmen, wieder aufgehoben wurde. Als das Korps in der Höhe von Klacow eingetroffen war und sich anschickte, eine Avantgarde auf Stößer vorzusenden, langte der Befehl an, Bivaks zu beziehen, da die Verfolgung der Elb-Armee übertragen sei. Das Korps bezog darauf weiter rückwärts südlich Rosniz ein Lager.

General v. Hartmann, der den ersten Befehl des Kronprinzen nicht erhalten, hatte sich aus eigenem Antriebe dem Vormarsch des V. Korps mit seiner leichten Brigade angeschlossen, die beiden anderen mußte er wegen Uebermüdung der Pferde bereits bei Rosberitz zurücklassen. Sein Bemühen, an den Feind zu kommen, war durch das Einstellen der Verfolgung wiederum vereitelt. Bereits am Morgen war ein von ihm unternommener Versuch, beim I. Armeekorps vorbeizukommen und früher das Schlachtfeld zu erreichen, fehlgeschlagen. Er hatte sich an die Spitze der leichten Brigade gesetzt, um nördlich Miletin auf einem anderen Wege vorzukommen, aber von dem angenommenen Führer irreführt, sah er sich genöthigt, auf die große Straße zurückzukehren. Kostbare zwei Stunden waren auf diese Weise verloren gegangen, während welcher General v. Borstell merkwürdigerweise gehalten und gewartet hatte.*)

*) Gegenüber dieser altemmäßigen Darstellung, welche mir auch von einem der damaligen Regimentskommandeure bestätigt wird, muß die Behauptung des Generals v. Versen, des damaligen Generalstabsoffiziers der Division, in seinen von General v. Werthern veröffentlichten Aufzeichnungen als ganz unrichtig bezeichnet werden. Er sagt: „Der General erachtete sich aber leider nach dem Wortlaut für gebunden, hinter dem I. Armeekorps zu bleiben, trotzdem ich einen anderen, besseren Weg vorschlagen konnte, auf dem wir schneller nach Bürglitz gelangt wären.“ Hiernach möge man urtheilen, was von den weiteren Auslassungen

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu vernehmen, was Oberst ^{Betrachtungen} v. Wittich, der bekannte Führer der 22. Division im Kriege 1870/71, ^{über die unter-} über das Unterbleiben der Verfolgung in sein Tagebuch schrieb: „Ueber den Stand der Armee und den Abzug des Feindes wußten wir nichts, als was wir mit eigenen Augen sahen; nun trat die Dunkelheit ein, wohin sollten wir uns wenden? Müßten wir noch am 3. Juli nach, so bedurfte es der energischsten Führung, wenn das schon erschöpfte Korps durch all die Wirrfahe bei Freund und Feind nicht selbst desorganisiert werden sollte. Dagegen hätten wir uns füglich am 4. Juli mit Tagesanbruch in Marsch setzen können.“ — Wittich spricht sich also gegen eine nächtliche Verfolgung aus und stimmt darin mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts, mit Napoleon I., überein, welcher nach meinen Untersuchungen*) dieselbe Ansicht vertrat. Blüchers unsterbliche Worte, die er nach der Schlacht an der Raabach an York schrieb, setzten voraus, daß der Feind flieht, was im vorliegenden Falle preussischerseits nicht bekannt war. Seine Worte lauten: „Bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes kommt es gar nicht darauf an, mit geschlossenen Brigaden oder nur Bataillonen zu marschiren. Was zurückbleibt, bleibt zurück und muß nachgeführt werden. An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee erreichen kann, kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen. Eine Vernachlässigung in Bezug des Sieges hat zur unmittelbaren Folge, daß eine neue Schlacht geliefert werden muß, wo mit einer einzigen die Sache abgethan werden konnte.“

Wenn der Feldmarschall Moltke in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges später, vielleicht in Erinnerung an die uns hier beschäftigenden Vorgänge, schrieb: „Es gehört ein sehr starker, mitleidloser Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschirt, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und

zu kalten ist, z. B. daß er seinen General am Abend vergeblich zu bewegen gesucht habe, ein von ihm etwas vorwärts entdecktes österreichisches Kavallerie-Regiment, welches die Artillerielinie deckte, zu attackiren. Ueberall Selbsttäuschung, welche in den meisten Fällen zugleich Vorwürfe gegen seinen damaligen vorgezeigten Divisionskommandeur enthält.

* v. Zettow: Vorbed, Krieg von 1806; 7. II, 30.

Sättigung aufs Neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen“, so läßt sich nicht leugnen, daß Napoleon diesen mitleidlosen Willen in einer bisher nicht wieder erreichten Weise besessen hat. Das Korps Soult, welches bereits acht Tage unterwegs gewesen war, socht am 14. Oktober bei Jena mit einem Theil seiner Truppen, übernahm vom Morgen des folgenden Tages bis einschließlich den 22. Oktober die Verfolgung der geschlagenen preußischen Armee und konnte nach deren Einstellung auf einen sechzehntägigen Marsch mit einer Durchschnittsleistung von $25\frac{2}{3}$ km für den Tag zurückblicken, eine Anstrengung, welche Alles übertrifft, was in neuerer Zeit größeren Truppenverbänden zugemuthet ist.

Anschließend an die letzten Worte von Wittich muß bemerkt werden, daß der Befehl von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends nichts für die Aufnahme der Verfolgung und Fühlung am anderen Morgen that. Daß die Zweite Armee während dreier Tage geruht hatte, wußte Moltke bestimmt, wahrscheinlich auch, daß Theile derselben nicht ins Gefecht gekommen waren; der Kronprinz hätte daher beauftragt werden müssen, mit Tagesgrauen dem Feinde auf Pardubitz zu folgen.

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß am Abend des 3. die notwendige Stärke des Willens an leitender Stelle nicht mehr vorhanden war. Die Natur hatte ihr Recht geltend gemacht. Seit 5 Uhr morgens aufgebrochen, also seit 13 $\frac{1}{2}$ Stunden in stärkster Seelenspannung und zuletzt den größten Gemüthsbewegungen ausgesetzt, begannen die körperlichen und feelischen Kräfte nachzulassen. Es ist denn doch ein Unterschied, ob ein Feldherr sich in voller Manneskraft befindet, wie Napoleon bei Jena im Alter von 37 Jahren, oder, wie im vorliegenden Fall, diesen Zeitpunkt weit überschritten hat. Moltke zählte 66, sein königlicher Herr 69 Jahre. Es dürfen ferner die Wochen vorher nicht unberücksichtigt bleiben, im Besonderen die Zeit um Langensalza, während welcher der Chef des Generalstabes zu jeder Tages- und Nachtstunde in Anspruch genommen wurde. Bei ihm machte sich die Wirkung noch an demselben Abende in einem Fieberanfall bemerkbar.

Ein Zusammentreffen von Umständen sollte den Rückzug des österreichischen Heeres besonders verhängnißvoll gestalten, aber am entscheidendsten hat doch das Umsassen und Eindringen der beiden Flügel während der Schlacht gewirkt, da die Masse von sechs Armeekorps (3., 10.,

6., 1., 8. und sächsisches) auf den verhältnißmäßig schmalen, später sich noch immer mehr verengenden Raum zwischen Sweti und den Brizaer Wald zusammengedrängt wurde. Als ein besonders ungünstiger Umstand muß es bezeichnet werden, daß die beiden Korps des linken Flügels, dem empfangenen Stoße folgend, die Richtung gegen die Chauffee einschlugen und die Sachsen sogar den Uebergängen bei Placka zustrebten*), also den Hauptstrom auf der Chauffee zu kreuzen versuchten, wodurch ein starkes Drängen und Pressen entstand. Nur wenigen sächsischen Abtheilungen gelang es, die Hauptstraße zu überschreiten, die große Mehrzahl wurde mit auf Königgrätz gerissen, unter dessen Kanonen die bereits regellosen Haufen der Oesterreicher Schutz zu finden hofften. Als zu diesem Zeitpunkt hinter Briza Kronprinz Albert den Befehl erhielt, der ihn nach Spatowitz wies, da war er nur noch im Stande, den am meisten zurückbefindlichen Truppen diese veränderte Richtung anzuweisen. Fast die gesammte Infanterie ging auf Königgrätz. Große Verwirrung richtete außerdem die schwere Reiterei der Division Coudenhove an, „welche als dichter Schwarm auf die Kolonnen einritt und Alles durchbrach, was ihrem Rückzuge entgegenstand“. Um das Maß des Mißgeschicks voll zu machen, war die Schließung der Thore der Festung befohlen worden und die Stauung der Gräben sowie die Ueberschwemmung der Felder in Folge der Spannung der Wasser im vollen Gange. In ein Labyrinth von Wasserzügen und Anjumpfungen eingekleidet, konnten die der Vertlichkeit unkundigen Truppen weder vorwärts noch seitwärts.

Eine Menge Fuhrwerke und Geschütze wurden ins Wasser gestürzt, darunter selbst ein Wagen mit Verwundeten; Reiter, an den Rand der Gräben gedrängt, überschlugen sich hinein.

In dieser Lage suchten Viele durch Ueberklettern der Ballisaden und Außenwerke, Durchschreiten der Gräben sowie der Elbe selbst das jenseitige Ufer zu erreichen, wobei Mancher ertrank.

*) Die Darstellung in dem amtlichen sächsischen Bericht (Seite 240), wonach die Angabe in der Schlachtdisposition über das Schlagen von Brücken bei Placka den Befehl veranlaßt habe, diese Richtung einzuschlagen, ist nicht stichhaltig, denn die vom Armeecommando bezeichnete Rückzugslinie „auf der Straße über Hohlitz gegen Hohenmauth“ wies vielmehr auf die Brücken bei Spatowitz hin, welche in dem Tagesbefehl vom 2. nachmittags dem Korps bekannt gegeben waren. — In dem Gefechtsbericht des Kronprinzen vom 5. Juli an Se. Majestät ist eine solche Begründung auch nicht enthalten.

Schreden bemächtigte sich endlich Aller und steigerte die Verwirrung aufs Höchste, als die vordersten an die Gräben der Festung gedrückten Massen anfangen, ihre Gewehre auszuschießen, wodurch nicht allein eine Anzahl Soldaten verwundet wurde, sondern auch vorübergehend die Vermuthung entstand, der Feind stehe bereits am jenseitigen Ufer und greife die Festung an, sei vielleicht sogar im Besitz derselben.

Daß sich unter solchen Umständen die taktische Ordnung selbst bei den Truppen löste, welche sie, besonders Brigade Abele und die sächsischen Bataillone, bis zuletzt gewahrt hatten, kann nicht Wunder nehmen. Als endlich um 11 Uhr abends die Thore des Platzes geöffnet wurden, lösten sich die wirren Massen und erreichten das andere Ufer.

Bei Königgrätz gingen über außer der sächsischen Infanterie unter General Schimpff Theile aller österreichischen Korps, ausgenommen des 2.; die des 4. und 8. waren nur gering; ferner mehrere Batterien der Armee-Geschütz-Reserve.

Geordneter gestaltete sich der Uebergang nördlich und südlich der Festung.

Bei Placka hatte ihn bereits um 3 Uhr die Brigade Saffran des 2. Korps begonnen, es folgten die Division Taxis, die Masse des 4. Korps, dann Theile des 3., des 10. mit dem Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, des 6., des sächsischen Korps, der Division Coudenhove und der Armee-Geschütz-Reserve. Die beiden Kriegsbrücken wurden bereits um 7 $\frac{1}{2}$ bzw. 8 Uhr abgebrochen und verladen.

Die südliche Richtung auf der Chaussée und Eisenbahn schlugen die Truppen ein, welche bei Opatowitz und Pardubitz übergingen. Bei ersterem Orte benutzten Theile des 3., 1. und einige Abtheilungen vom 4. Korps die beiden Pontonbrücken. Brigade Kirchsberg, welche erst gegen 10 Uhr nach Abbruch der Brücken eintraf, wurde mit Pontons übergesetzt; die Kavallerie, darunter vornehmlich Theile der Division Coudenhove, durchschritt eine von den Pionieren hergestellte Furt.

Den Marsch auf Pardubitz schlugen ein: große Mengen von Fuhrwerk, die Division Holstein, die Masse des 8. Korps; ferner Theile des 1., 4., 6. Korps und der Division Coudenhove; von den Sachsen der Kronprinz mit dem 1. Jäger-Bataillon, verschiedene Kompagnien anderer Bataillone, die 2. Reiter-Brigade nebst Batterien, 2 Eskadrons Divisionskavallerie, 5 Batterien, 2 Munitionskolonnen;

ferner die Division Edelsheim, welche den Rückmarsch um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr angetreten hatte; zuletzt die Division Zaitschel, die erst um 9 Uhr von Kullena aufbrach und die Arrieregarde bildete. „Gleich am Ausgange des Dorfes fand sie die Passage jedoch so gehemmt, die Chaussee mit einer zwei- und dreifachen Reihe von Fuhrwerken aller Art, Geschützen, Pontons u. dergleichen verfahren und mit einer Masse von 25- bis 30 000 Flüchtigen und Verwundeten bedeckt, daß sie erst am 4. Juli gegen 5 Uhr morgens bei Sanddorf, nahezu 1 Meile nördlich Pardubitz, anlangte. Erst um 10 Uhr vormittags setzte sie den Weitermarsch, nachdem die Hauptmasse des Trains abgefahren war, auf Pardubitz fort und passirte hier die Elbe eine Stunde später.“

Widerstandsfähig waren diese sich träge fortwälzenden Massen nicht mehr, selbst die Division Zaitschel nur in sehr beschränktem Maße, da, wie der obige Bericht*) ebenfalls angiebt, bereits „um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr das Feuer wegen nahezu gänzlichen Verbrauchs der beihabenden Munition eingestellt werden mußte.“

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine unmittelbare Verfolgung seitens der 16. Division und des V. Armeekorps die in südlicher Richtung zurückgehenden Truppen der österreichischen Armee zum allergrößten Theil zu gänzlicher Auflösung gebracht hätte. Das Gleiche wäre der Fall gewesen, wenn General Steinmetz mit seinem Korps und der Kavallerie-Division Hartmann dem fliehenden Feinde am folgenden Morgen auf Hohenmauth gefolgt wäre. Mit Ausnahme der bereits abends 11 Uhr Pardubitz passirenden Division Holstein und der auf der nördlichsten Straße zurückgehenden Truppen (2., 4. Korps und Division Taxis), hätten wahrscheinlich nur noch Trümmer die schützenden Wälle von Olmütz erreicht, und der Feldzug wäre bereits entschieden worden, was jetzt nur in bedingtem Maße der Fall war.

Feldzeugmeister Benedek hatte in all dem Wirrwal seine Kaltblütigkeit bewahrt, nur zeigte er sie in einem seine Umgebung peinlich berührenden Galgenhumor. So rief er z. B. mit lauter Stimme: „Wer kann mir denn Schnaps und eine Cigarre geben. — Lassen Sie mir nur nicht die Köpfe hängen und seien Sie guter Dinge, meine Herren.“ Seine Bemühungen, der allgemeinen Panik Herr zu werden, blieben vergeblich, er wurde in dem allgemeinen Strom mitgerissen und

Meldung des in
Gefolge ein-
getroffenen Feld-
zeugmeisters an
den Kaiser über
den Zusammen-
bruch der Armee.

*) Oesterreichische militärische Zeitschrift 1869 III, 332.

gelangte über die Elbe bei Opatowitz, wo General Koller, der Stellvertreter von Gablenz, in ausgezeichnete Weise bemüht war, die Flüchtigen zu sammeln und zu ordnen. Die Dunkelheit war bereits hereinbrochen, als das sehr gelichtete Hauptquartier in dem mit Flüchtigen aller Waffen überfüllten Holsitz eintraf. Von hier aus meldete der unglückliche Feldherr dem Kaiser die Katastrophe, welche die Armee unter seiner Führung erlitten hatte:

„Armeehauptquartier Holsitz, 3. Juli, 10 Uhr, geheim. Vorgestern schon besorgte Katastrophe der Armee heute vollständig eingetreten. Nach mehr als fünfständigem brillantem Kampfe der ganzen Armee und der Sachsen, in theilweise verschanzter Stellung von Königgrätz, mit Centrum Lipa, gelang es dem Feinde, sich unbemerkt in Ehlum festzusetzen. Regenwetter hielt den Pulverdampf am Boden, so daß er jede bestimmte Aussicht unmöglich machte, bei Ehlum blieb unvermuthet eine Lücke in der Stellung.

Plötzlich von dort aus in Flanke und Rücken beschossen, warteten die nächsten Truppen; allmählich griff an vielen Punkten eine unaufhaltsame Panik um sich, und alle Anstrengungen, dem Rückzuge Einhalt zu thun, waren vergebens.

Derselbe erfolgte anfangs langsam, die Auflösung nahm aber zu, und ganz ungeordnet zog sich Alles über die Kriegsbrücken der Elbe sowie nach Pardubitz zurück.

Verluste noch gar nicht zu übersehen, aber gewiß unendlich groß.

Erzherzog Wilhelm erhielt bei Ehlum Streifschuß am Kopfe, wurde zwischen Königgrätz und Pardubitz verbunden und fuhr mit Bahn zurück. Feldmarschall-Lieutenant Graf Festetics verlor einen Fuß, Generalstabsoberst Catty soll gefallen sein, Görz, dann Oberst Graf Erbach todt. Aus meiner Suite: Flügeladjutant Müller todt, Grünne schwer verwundet, General Baron Senfft kontusionirt, Oberlieutenant Fürst Esterhazy Pferd unter dem Leibe verloren, selbst kontusionirt, Feldmarschall-Lieutenant Heintzstein Pferd unter dem Leibe verwundet, Rittmeister Wersebe Pferd unter dem Leibe erschossen und das Schicksal von noch vier anderen Offizieren mir nicht bekannt.

Werde nun trachten, die Armee zu sammeln; drängt der Feind, so wird dies kaum möglich sein, führe Alles womöglich nach Olmütz und werde Detail-Gefechtsrelation sobald als möglich erstatten.“

Ueber die weiteren Erlebnisse des königlichen Feldherrn auf Seiten der Sieger berichtet dieser selbst der Gemahlin: „Ich ritt aber nun noch immer umher, um noch ungesehene Truppen zu begrüßen, wo ich Mutius, Württemberg und Bonin auch traf. Alle diese Wiedersehen waren unbeschreiblich. . . In welcher Aufregung ich war, kannst Du Dir denken, — und zwar der gemischtesten Art, Freude und Wehmuth —. Endlich begegnete ich noch spät 8 Uhr Fritz mit seinem Stabe. Welch ein Moment nach allem Erlebten und am Abend dieses Tages! Ich übergab ihm selbst den Orden pour le mérite; die Thränen stürzten ihm herab, denn er hatte mein Telegramm mit der Verleihung nicht erhalten.*) Also völlige Ueberraschung! Einstens Alles mündlich. Erst um 10 Uhr war ich hier (Hofitz) ohne Alles, so daß ich auf einem Sopha kampirte.“

Der König besetzt
sich nach Hofitz
zurück.

Während der König in Hofitz verblieb, wurde der vom Fieber befallene Moltke von den ihn begleitenden Offizieren in seinem entgegenkommenden Wagen nach Gitschin gebracht, wo er sich nach einer im Bett verbrachten Nachtruhe wieder erholte.

Wenn der Allerhöchste Kriegsherr in obiger Weise fürlieb nehmen mußte, so ist damit auch die Frage erledigt, warum man nicht in der Nähe des Schlachtfeldes geblieben war und sogar daran gedacht hatte, bis Kamnitz zurückzugehen. Bei der Größe der Schlacht und der Masse der Verwundeten war eben Alles weithin mit diesen belegt. Die Unterkunft in Hofitz war am Abende des 3. eine so beschränkte, daß sich Bismarck bereits anschickte, die Nacht im Freien zuzubringen, als er die Aufforderung des Großherzogs von Mecklenburg dankbar annahm, mit diesem und noch drei Herren seines Gefolges das eine Zimmer zu theilen. Daß unter solchen Umständen auch am nächsten Morgen die Unterbringung des Generalstabes mit seinen aus Gitschin eintreffenden Bureaus und zahlreichen Personal großen Schwierigkeiten begegnete, die Räume unzulänglich und sowohl Offiziere wie Beamte zerstreut lagen, kann man sich denken. Die gerade jetzt sich häufende Last der Geschäfte mußte daher Verzögerungen, vielleicht sogar Mängel in der Ausführung herbeiführen.

*) Das Telegramm wurde von einem österreichischen Soldaten auf dem Kampflage von Stalitz gefunden und befindet sich bei den österreichischen Kriegsakten. Wie es nach Stalitz hat gelangen können, ist unaußgeklärt, es war nach Reinetz adressirt. „Österreichische militärische Zeitschrift“ 1866 Z. 107.

Kehten wir noch einmal auf die blutgetränkte Walfstatt der Schlacht zurück, die in Bezug auf die Masse der Kämpfenden die größte des Jahrhunderts ist und in weltgeschichtlicher Bedeutung der von Leipzig nahe kommt. Die Schatten der Nacht hatten sich niedergelassen, um so deutlicher hoben sich gegen den dunklen Himmel die Feuerjulen der ringsum brennenden Dörfer ab. Ein schaurig-schöner Anblick! Ermüdet und hungrig warfen sich die Soldaten auf die noch feuchte Erde; die Nacht war kühl; die Offiziere litten darunter am meisten, weil nur die wenigen, welche ihren Paletot auf dem Handpferde mitgeführt oder ihn selbst getragen hatten, sich einigermaßen schützen konnten.

Da die Zahl Derer, die den Ernst des Krieges kennen, immer geringer wird, so dürfte etwas verkürzt die folgende Stelle aus dem Wittichschen Tagebuche hier Aufnahme finden:

„General v. Steinmetz ritt, nachdem die Bivakplätze angewiesen waren, in das nächste Dorf. Es war Kosnik. Alle Häuser waren voll von Verwundeten und Leichen; todt Menschen und Pferde lagen zahlreich auf den Dorfstraßen. Es war schon ganz dunkel. In einem kleinen Gehöfte hatte sich General v. Bonin einquartiert. Er nahm uns gastlich auf, d. h. er gestattete, uns im Innern des Hofes mit ihm zu lagern; zu essen und zu trinken hatte er ebensowenig wie wir. Wir hatten weder unsere Bagage, noch Ordonnanzen, noch Handpferde. Nur das Reitpferd von Steinmetz kam in einen Stall, in dem sieben österreichische Verwundete auf elender Streu lagen, das meinige band ich an ein Scheunenthor. Den beiden Generalen bereiteten wir ein Lager von Flachs in einer offenen Halle, vor der ein Feuer angezündet wurde. Ich selbst fand in einem devastirten Zimmer eine Bettstelle mit etwas Stroh. Die Müdigkeit überwand den Hunger, und während die jungen Offiziere das einzig lebend vorgefundene Wesen, ein Ferkel, schlachteten, kochten und verzehrten, überließ ich mich dem Schläfe. Nach einigen Stunden erwachte ich schon, weil ich ohne Paletot oder Decke ganz starr geworden war; ich eilte hinaus, um mich durch Bewegung zu erwärmen. . . Die Bagage mit der Stabswache traf um 10 Uhr vormittags ein.“

Prinz Friedrich Karl hatte den König nach Hofnik begleitet, der Kronprinz ein Nachtquartier in Hokenowes gefunden, wo 3000 österreichische Gefangene untergebracht waren. „Wir richteten uns in einem völlig leeren Hause ohne Möbel ein mit Streu und dergleichen,

Wie wenig die Ueberzahl auf preußischer Seite entscheidend gewesen ist, geht aus nachstehender Zusammenstellung der nicht am Kampfe theiligten Truppen hervor:

Das III. Armeekorps bis auf 5 Bataillone,
 2. Garde-Division " " 3 " "
 die Garde-Kavallerie-Brigade,
 drei Infanterie-Brigaden des I. Armeekorps,
 die beiden Kavallerie-Brigaden des I. Armeekorps,
 die Kavallerie-Division Hartmann,
 die Jüsilier-Brigade der Division Egel.

Die angegebenen Stärken der Armee sind nur Annäherungswerte, die nach den mir von preußischer Seite vorliegenden Berechnungen auf Grund von Nachweisungen vor oder nach dem 3. Juli gefunden sind, wobei die in der Zwischenzeit eingetretenen Verluste abgezogen bzw. hinzugerechnet wurden. So sind z. B. beim II. Armeekorps Rapport vom 26. Juni, beim IV. Armeekorps solche vom 1. Juli zu Grunde gelegt, bei der fast stets in der Bewegung gewesenem Elb-Armee sind aber Nachweisungen vom 16. Juli benutzt. Bei der bei Gitschin im Feuer gewesenem 3. Division ist besonders bemerkt: Wegen der noch nicht genau festgestellten Verluste „ungenau“. Ähnliche Bemerkungen finden sich an verschiedenen anderen Stellen. Das Gleiche muß in erhöhtem Maße bei dem am 29. Juni geschlagenen Gegner und anderen Theilen der verbündeten Armee der Fall gewesen sein.

Da ferner bei der österreichischen Armee bis zuletzt ein nicht bestimmtes anzugebender Zugang von Reserven stattgefunden hat, so eignen sich die in „Oesterreichs Kämpfen“ für den 3. Juli aufgeführten Stärken nicht für die Berechnung von Marschverlusten. Dagegen bieten die preußischen Angaben hierfür eine doch einigermaßen hinreichende Zuverlässigkeit. *)

*) Wie schwankend aber auch die preußischen Angaben sind, dafür möge Folgendes dienen. Bei der Elb-Armee sind zu den Stärken vom 16. nur die seit dem 3. eingetretenen Verluste durch den Feind in Rechnung gestellt. Die Stärken für den 3. würden danach um den inzwischen eingetretenen Marschverlust höher zu bemessen sein.

Die Nachweisungen für die II. und Elb-Armee enthalten außerdem die Bemerkung: „Es sind nur die wirklich ins Gefecht rüdenden Mannschaften aufgenommen.“ Eine solche Bestimmung für die Anfertigung der Rapporte gewährte einen gewissen Spielraum, welcher sehr deutlich dadurch in die Erscheinung tritt, daß eine Nachweisung der Elb-Armee vom 9. Juli ihre Stärke um rund 2000 Mann höher angiebt. Andererseits sind die S. 530 angegebenen Zahlen für das 23. Regiment verdächtig hoch bemessen.

Da die auf Seite 48 des großen Generalstabswerks befindlichen Zahlen Etatsstärken der Streitbaren ohne Offiziere sind, die obige Ziffer 220 984 besonders als Kopfstärke für den 3. Juli bezeichnet wird, so ist es ganz richtig, wenn „Oesterreichs Kämpfe“ (III. 274) für die ersten Zahlen ebenfalls die Kopfstärke mit

	24 888
291 838 Mann berechnen, davon das Reservekorps	
und die nachgewiesenen Verluste	7 188
— 32 076 „ in Abrechnung bringen	32 076
259 762 Mann	
— 220 984 „	

und rund 39 000 Köpfe als Herabminderung des Standes angeben. Zur Ermittlung des Marschverlustes, d. h. alles dessen, was wegen Krankheit u. s. w. zurückgeblieben ist, sind von den 39 000 Köpfen abzugziehen die nicht an der Schlacht beteiligten Truppen, welche in den Anlagen des großen Generalstabswerkes auf 9³/₄ Bataillone, 1 Eskadron und 15 Pionier-Kompagnien aufgeführt sind. Rund mit 15 000 Mann berechnet, würde sich ein Marschverlust von 24 000 Köpfen, oder für die Anfangsstärke von 260 000 Köpfen 9 v. H. ergeben.

Dieser Prozentsatz erscheint im Vergleich zu den 1870 im Anfange erlittenen Marschverlusten (vergl. meine Berechnungen Krieg 1806/7, Bd. II, S. 176) nicht hoch, besonders wenn man bedenkt, daß die etatsmäßige Stärke gegen Mitte Mai erreicht wurde und ein großer Theil der Truppen im Laufe dieser sieben Wochen Märsche ausführte, die bei der herrschenden großen Hitze sehr anstrengend waren. Die Leistungen bei den verschiedenen Armeen waren hierbei ungleich, die größten Anforderungen wurden an die Elb-Armee, dann an die Zweite Armee und hier besonders an das I. Armeekorps gestellt. Die Erste Armee ist am wenigsten marschirt. In Bezug auf das I. Armeekorps bemerkte ich noch, daß die Truppen nach beendeter Mobilmachung die Garnisonen verließen und längs der Eisenbahn fünf und mehr Märsche zurücklegten, ehe sie zur Verladung kamen. Bei den anderen Korps hat vermuthlich das Gleiche stattgefunden. Diesen verschiedenen Leistungen entsprachen auch die Marschverluste, welche Binder v. Kriglstein im III. Band seiner Psychologie des Großen Krieges auf Grund etwas anderer Zahlen berechnet: für die Elb-Armee 11pCt., für die Zweite 6pCt., für die Erste Armee 3,3pCt.

Ich lasse hier einige Zahlen von Truppentheilen folgen, welche bis zum 3. Juli wenig oder keine Verluste erlitten hatten und die ähnliche Verschiedenheiten aufweisen, wobei recht erhebliche Schwankungen innerhalb gleicher Verhältnisse, z. B. bei der Brigade mit dem 9. und 49. Regiment, vorkommen.

		I. Bat.	II. Bat.	Jäg. Bat.	Regt.
Elb-Armee:	Regt. 33	stark 895	736	868	2499
	" 34	" 912	834	759	2405
Zweite Armee:					
I. Armeekorps	" 4	" —	896	—	—
	" 5	" 917	845	—	—
	" 3	" —	—	906	—
Gardekorps	" Elisabeth	" —	948	961	—
	" Königin	" 926	895	—	—
	" Schützen	" 910	—	—	—
	" Jäger	" 915	—	—	—
VI. Armeekorps	" 10	" 897	893	1002	2792
	" 51	" 909	915	915	2739
	" 23	" 1005	1001	970	2976
Erste Armee:					
II. Armeekorps	" 9	"			2824
	" 49	"			2595
	" 21	"			2920
	" 61	"			2908
IV. Armeekorps	" 26	"			2924
	" 27	"			2898

Kapitel VIII.

Rückzug und Verfolgung bis Olmütz (4. bis 11. Juli).

Der 4. Juli.

Der Vormittag des 4. Juli wurde dazu verwandt, die Abtheilungen der verschiedenen Armeen von einander zu sondern. General v. Herwarth erließ aus Probus schon früh morgens einen Befehl, welcher der Avantgarde Lhota (Skizze 19, S. 532), der Division Münster Urbanitz und, gemeinsam mit der Division Canstein, Libtschan als Standorte anwies. Nach letzterem Orte sollte auch das Hauptquartier gehen.

Gruppen-
skizzen bei
den preussischen
Armeen.

Obgleich hierüber eine um 6 Uhr morgens geschriebene Meldung vorliegt, so muß diese das Oberkommando bis um 11 Uhr nicht erreicht haben, denn es verfügte zur selben Stunde für die Elb-Armee, sie solle bis zum Opatowitzer Kanal vorrücken; nur die Garde-Landwehr-Division, welche noch am 3. abends bei Nechanitz eingetroffen war, hatte auf der von dort nach Süden führenden Straße bis Bela vorzugehen. Für die Erste Armee wurde bestimmt, daß sie nach dem Abzogen in einen durch die Ortschaften Nechanitz, Lhota und Prastatschka begrenzten Raum einrücken sollte. Die Truppen wurden angewiesen, sich bei entstehenden Kreuzungen gegenseitig zu helfen, „da von hier aus das Marschiren derselben wegen mangelnder Uebersicht ihrer Stellungen nicht geregelt werden kann“.

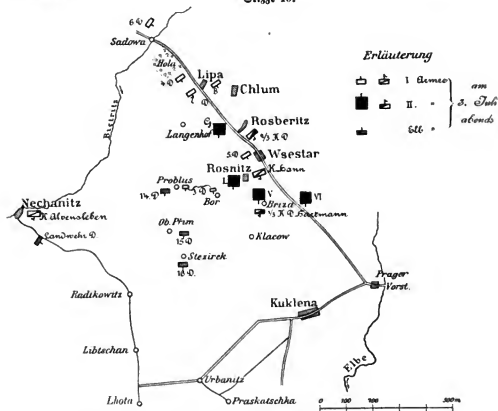
Die der Ersten Armee angewiesenen Dörfer waren bereits von den Truppen Herwarths belegt, als dieser wieder unter den unmittelbaren Befehl des Königs trat, und ihm für den 5. Juli das westlich gelegene Chlumetz als Marschziel vorgeschrieben wurde; er blieb deshalb stehen, und infolgedessen wurde die Trennung der Armeen nicht in der beabsichtigten Weise durchgeführt.

Bei der Zweiten Armee, welche in sich geschlossen geblieben war, fand eine Verschiebung der Korps nicht statt, nur wurde, da Anordnungen der Heeresleitung nicht eingingen, der Kavallerie-Division Hartmann befohlen, mit ihrer leichten Brigade den Feind in der Richtung auf Pardubitz aufzusuchen.

Anschauung des preussischen Hauptquartiers über den errungenen Sieg.

Im großen Hauptquartier zu Hofitz war man sich wohl bewußt, einen großen Sieg errungen zu haben, über dessen Umfang hatte man aber

Skizze 19.



noch keine richtige Vorstellung. In dem schon mehrfach erwähnten Briefe des Königs heißt es: „Wir zählen 35 Kanonen, es scheinen aber 50 genommen zu sein, mehrere Fahnen . . . wir rechnen bis heute 10 000 Gefangene, hier befinden sich 50 gefangene Offiziere.“ Der hohe Herr war in sehr gerührter und gehobener Stimmung. Als Noon am Morgen zu ihm

kam, umarmte und küßte er ihn. Der Tod des Generals v. Hiller war ihm sehr nahe gegangen, und immer neue Nachrichten von gefallenem oder schwer verwundeten Offizieren, wie über den Prinzen Hohenzollern, trafen ein.

Moltke mit seinen Offizieren und den Bureaus langte von Gitschin an; es mußte für ein passendes Unterkommen gesorgt werden, weitere wichtige Entschlüsse waren zu fassen. Die größte Sorge machte die Verpflegung der Armee; hatte sich der Nachschub aus der Heimath bisher als ganz unzureichend erwiesen, wie sollte es beim weiteren Vormarsch werden! Bereits unter dem 2. Juli war General v. der Mülbe in Dresden angewiesen worden, die nach Prag führende Bahn bis Theresienstadt herstellen zu lassen; im Besonderen sollte er ermitteln, ob es möglich sein werde, trotz der in Feindes Hand befindlichen Plätze Königstein und Theresienstadt den Verkehr aufzunehmen. Mehr Aussicht auf baldige Benützung bot die zum Theil bereits in Betrieb gesetzte Linie Görlitz—Turnau—Jung-Bunzlau, die später unter Umständen weiter bis Prag—Pardubitz geführt werden konnte. Da ein Armeeeintendant nicht ernannt war, so wurde Koon beauftragt, sich mit dem Handelsministerium behufs Abgabe einer ausreichenden Zahl von Eisenbahnbeamten in Verbindung zu setzen. Der Kriegsminister wurde ferner angewiesen, die Etappenstraßen, durch die in den Festungen verfügbar gewordenen Landwehrruppen zu besetzen und dadurch die von der Feldarmee hierfür zurückgelassenen Abtheilungen frei zu machen.

Um der Armee zunächst die Möglichkeit zu geben, leben zu können, mußte sie aus der engen Versammlung gezogen werden. Vom Feinde war Näheres noch nicht bekannt, er sollte auf seinem Rückzuge verfolgt werden. Zur Erfüllung dieser Zwecke wurde um 1 Uhr nachm. der nachstehende Befehl an die drei Oberkommandos erlassen:

„Bei dem ungewöhnlich schnellen Verlauf der bisherigen Operationen liegt es in der Allerhöchsten Absicht Sr. Majestät des Königs, den Truppen einige Ruhe zu verschaffen.

Es soll indessen zuvor die Erste Armee um Pardubitz—Chrudim, die Zweite Armee rückwärts der Linie Bela—Přelautsch versammelt werden. Die Armee der Generals v. Herwarth, welche wieder direkt unter Befehl Sr. Majestät des Königs tritt, marschirt nach Chlumetz, deren Garde-Landwehr-Division auf Podiebrad, und sichert sich gegen Prag.

Armeebefehl von
1 Uhr nachmittags
über die Be-
wegungen am
4. Juli und Ein-
spruch des
Generals Stamen-
thal gegen die
aus demselben
entstehenden
Kreuzungen.

Die Erste Armee hat durch eine mit Kavallerie auskömmlich zu versiehende Avantgarde den Rückzug des Feindes zu verfolgen und insbesondere die Gegend nach Leitomyšl aufzuklären. Von den Ermittlungen dieser Avantgarde wird es abhängen, in welchem Maße namentlich die Zweite und die Armee des Generals v. Herwarth kantonniren können.

Zum oben befohlenen Vormarsch gegen die Elbe benützt die Erste Armee die längs dieses Flusses führende Straße auf Pardubitz, die Zweite Armee die über Vodanetsch auf Přelautsch, welsch' letztere die eventuelle Kantonnementsgrenze zwischen beiden Armeen bilden wird. . ."

Von einer Verfolgung großen Stils war also auch jetzt noch nicht die Rede!

So schrieb ich nach dem Durchlesen des obigen Befehls, und Viele werden in gleicher Weise denken. Und warum? Weil wir uns von dem Gedanken der seit mehr als 30 Jahren bekannten Thatsache der völligen Niederlage des österreichischen Heeres nicht losmachen können und in der Spannung, wie dieser für den Sieger so überaus günstige Umstand werde ausgenutzt werden, ganz vergessen, daß die preussische Heeresleitung erst nach und nach Kenntniß von dem Umfange ihres Erfolges erlangte. Wir haben aus dem Briefe des Königs gesehen, wie niedrig er am Vormittag noch die gewonnenen Trophäen anschlug. Man lese den um 1 Uhr erlassenen Befehl nochmals und man wird erkennen, daß man den Gegner nicht nur als widerstands-, sondern auch als angriffsfähig erachtete, denn von den Ermittlungen der Avantgarde sollte es abhängen, in welchem Maße selbst die hinter der Elbe verbleibende Zweite und Elb-Armee Quartiere würden beziehen können. Auch die Masse der Ersten Armee sollte auf beiden Seiten des Flusses um Pardubitz und Chrudim die bereits vor der Schlacht als dringend nothwendig erkannte Ruhe genießen. Daß der Verbleib auf dem Schlachtfelde am 4. keine Erholung gewährte, war klar, denn abgesehen von den mannigfachen Bewegungen und dem Aufräumen des Schlachtfeldes, wozu das Beerdigen der Todten gehört (ein trauriges Geschäft, welches auch mir zufiel), fehlte es vor Allem an Nahrung. Selbst das sonst am leichtesten zu beschaffende Fleisch konnte nur in so ungenügender Menge aufgetrieben werden, daß mehrfach zu dem damals noch ungewöhnlichen Genuß des Pferdefleisches geschritten werden mußte.

Noch vor Eingang des obigen Armeebefehls war, wie mitgetheilt, vom Oberkommando der Zweiten Armee dem General v. Hartmann der Auftrag erteilt, mit der leichten Brigade den Feind in der Richtung auf Pardubitz aufzufuchen. Als darauf etwa zwei Stunden später gegen 5 Uhr der Moltkesche Befehl einging, erkannte Blumenthal die sich aus ihm ergebenden Uebelstände. Er sandte daher um 6 Uhr einen seiner Offiziere mit einem Schreiben an Moltke, in dem er sagte, da „nicht nur eine Kreuzung der Truppen im Marsch stattfindet, sondern auch alle Verpflegungsangelegenheiten, Nachzug an Trains zc. gekreuzt werden, so bin ich genöthigt, anzufragen, ob nicht vielleicht eine Verwechslung in den Bezeichnungen Erste und Zweite Armee stattgefunden hat.“ Die Folge war ein abändernder Befehl von 8¹/₂ Uhr a., worin die Aufgaben und Vormarschstraßen für die beiden Armeen vertauscht wurden. Die einleitende Begründung, wonach die veränderte Aufstellung der Ersten Armee die Kreuzungen veranlaßt haben sollte, ist nur bedingt für die Truppenkorps, keinesfalls aber für die rückwärtigen Kolonnen zc. zutreffend. Auch nach der getroffenen Abänderung fanden Begegnungen zwischen der Elb- und Ersten Armee statt. Alle Kreuzungen wären aber zu vermeiden gewesen, wenn der Befehl vom 3. abends die für die Sammlung der Armeen nöthigen Märsche nicht überlassen oder Meldungen über die bezüglichen Anordnungen eingefordert hätte. Der Befehl von 8¹/₂ Uhr enthielt als neu den Schlußsatz: „Es wird nachgegeben, für den angeordneten Marsch an die Elbe zwei Tage zu verwenden.“

Wenn wir am heutigen Tage die gewohnte Klarheit in den Moltkeschen Befehlen vermissen, so darf dies neben den bereits erwähnten Umständen wohl auch seinem noch leidenden Zustande zugeschrieben werden.

Merkwürdig war die Frische des greisen Königs, der es sich nicht nehmen ließ, dem fürs Vaterland gefallenen General v. Hiller die letzte Ehre zu erweisen. Er stand von diesem Vorhaben auch nicht ab, als ihm auf der Fahrt sehr unvermuthet der österreichische General Gablenz begegnete und um Waffenruhe bat. Er wies ihn nach Horitz an Bismarck und Moltke. Der Kronprinz, welchem sogleich beim Erscheinen des Unterhändlers bei den Vorposten Meldung erstattet war, hatte sich ebenfalls dahin begeben. „Nach einer Umarmung und Aus-

feldmarschal-
lieutenant
Gablenz, stiel
am
Waffenstillstand,
wird aber ab-
gelehrt.

tausch der Erinnerungen von 1864 gestand er (Gablenz) ganz offen, die österreichische Armee sei total geschlagen und befände sich in einer traurigen Verfassung. Dies sei dem Kaiser alles klar und offen gemeldet, er läme auf eigenen Antrieb, nur von Benedek autorisirt, um sich ans Herz des Königs zu wenden. Drei Tage Waffenstillstand könnten doch materielle Nachtheile uns nicht gewähren und brächten ihnen auch keine Vortheile; bis dahin könne aber vielleicht manches Andere eingeleitet werden.

Ich sagte ihm in aller Offenheit, daß ich als Soldat solchen Vorschlägen nie das Wort reden könne. Wenn Oesterreich uns die Festungen Josefstadt und Königgrätz nebst der Elbe als Demarkationslinie abträte, könne man allenfalls drei Tage Waffenstillstand gewähren, sonst nicht. Er meinte, hierzu nicht autorisirt zu sein.

Er erzählte darauf, die Erzherzöge Wilhelm und Joseph seien leicht blessirt, Graf Festetics schwer am Bein, Graf Thun am Kopf verwundet. Oberst Binder sei todt, Graf Grünne und Major Müller, Benedeks Adjutant, todt, die Verluste durch Zündnadelgewehr seien kolossal. . . .

Diese ganze Sendung hielt ich für eine Kriegslift, ohne jedoch recht herausbekommen zu können, was dahinter stecke; entweder wollten die Oesterreicher Zeit gewinnen oder sich Einsicht in unsere Truppenverhältnisse verschaffen.

Körperlich und geistig machte Gablenz einen sehr erschöpften Eindruck; er mochte aber auch müde genug sein, da er von einem Orte zwei Meilen hinter Königgrätz kam.

Der König kam erst abends $\frac{1}{2}$ 11 Uhr zurück, so lange mußte Gablenz warten, reiste dann aber unverrichteter Sache ab*.)“ Es wurde ihm mitgetheilt, daß man bereit wäre, auf politischer Grundlage einen definitiven Frieden zu unterhandeln, daß aber ein Stillstand der Operationen dem preußischen Heere nicht zugemuthet werden dürfe**).

*.) Tagebuch des Kronprinzen 1866.

**.) Der genaue Inhalt der an Gablenz erteilten Antwort ist aus den Akten des preußischen Auswärtigen Ministeriums nicht zu ermitteln. Die Verschiedenheit der beiden Generalsstabswerke, daß man preußischerseits geneigt gewesen wäre auf eine nur dreitägige Frist, oder, wie „Oesterreichs Kämpfe“ (IV, 3) sagen, sechs-wöchentliche, einzugehen, bleibt bestehen, wiewgleich nach den obigen Auslassungen des kronprinzlichen Tagebuches die erste Angabe als die wahrscheinlichere gelten muß.

Neben den obigen Mittheilungen von Gablenz waren die Spuren eines übereilten Rückzuges schon vorher durch die Beobachtungen der eigenen Armee immer deutlicher hervorgetreten: Lieutenant v. Wrangel von den Garde-Husaren, der am Morgen mit 30 Pferden gegen Königgrätz vorgegangen war, fand die Straße vollkommen verfahren, neben derselben umgestürzte Wagen und darunter gegen 20 Geschütze. Ein vorgeschobener Posten von 12 Mann ergab sich ihm ohne Weiteres, und Alles deutete auf völlige Auflösung der hier zurückgegangenen Truppen. Unter diesen Verhältnissen unternahm es der Offizier aus eigenem Antriebe, dem Kommandanten als Parlamentär eine Aufforderung zur Uebergabe zu stellen. Da diese nicht unbedingt abgelehnt wurde, schickte der Kronprinz den Major v. der Burg zur weiteren Unterhandlung ab und den Hauptmann Mischke zu gleichem Zwecke nach Josefstadt. Ersterer erlangte nur eine Waffenruhe bis zum anderen Vormittag 11 Uhr, weil sich der Kommandant diese Bedenkzeit erbat. Es sei hier gleich bemerkt, daß die weitere Unterhandlung ergebnislos blieb, auch nachdem am Nachmittage des folgenden Tages eine Beschießung durch Feldgeschütz seitens des VI. Korps stattgefunden hatte. Mischke gelangte gar nicht bis an die Festung, er wurde vielmehr trotz aller Versuche, sich als Unterhändler kenntlich zu machen, durch Feuer abgewiesen.

General v. Hartmann hatte seiner Angabe nach, um dem erhaltenen Auftrag besser nachkommen zu können, auch sein bei Rosberitz lagerndes Gros um 4 Uhr bis Briza zur leichten Brigade herangezogen, war dann aber nur bis Opatowitz (11 km!) vorgegangen, von wo er Spitzen gegen Bobanetsch und Pardubitz vortrieb. Von diesen ging in der Nacht die Meldung ein, daß sie bei letzterem Orte Infanteriefireur erhalten, die hölzerne Elb-Brücke brennend und die der Eisenbahn ohne Belag vorgefunden hätten.

Nur die Garde-Landwehr trat in Berührung mit dem Feinde. Sie stieß jenseits Bela auf Patrouillen, welche sich auf der Straße nach Pfelautsch zurückzogen.

Es muß als ein großes Glück für die österreichische Armee bezeichnet werden, daß an diesem Tage jede Beunruhigung durch den Gegner unterblieb, denn die Truppen, völlig erschöpft und von den Schrecken der durchlebten Nacht moralisch niedergedrückt, hätten wohl nur geringen

Konferenz-Diniken Hartmann folgt dem Feinde nur bis Opatowitz.

Näherung der Oesterreicher und Befehl, die verschiedenen Korps auf drei Straßen zu erheben

Widerstand leisten können. Trotz Müdigkeit und Hunger wurde der Marsch fortgesetzt und zwar instinktmäßig in der Richtung auf Olmütz. Hier zeigte sich wieder so recht die alte Erfahrung, wie bei dem geschlagenen Theil die jeden Einzelnen beherrschende Furcht vor Tod und Gefangenschaft den müden Körper forttreibt, während sich auf Seiten des Siegers nach gethaner Pflicht ein Anspruch auf Ruhe geltend macht; und da dieses Gefühl bis in die höchsten Kreise reichte, so hätte allerdings ein außergewöhnlicher Feuergeist, wie seiner Zeit Blücher, dazu gehört, dieses Trägheitsmoment in den Massen zu überwinden.

General v. Malaisé traf mit den mit ihm beim Rückzuge abgekommenen Offizieren des Hauptquartiers um 6 Uhr morgens in Holitz ein. Er fand Benedek „ernst, aber nicht entmuthigt, sondern noch gehoben durch die Aussicht auf eine Vereinigung der Armeekorps bei Olmütz, von wo aus das Vorschreiten der Preußen gegen Wien wirksam in der Planke bedroht werden könnte.“ Bereits um 7 Uhr wurde aufgebrochen und Hohenmauth erst um 1 Uhr erreicht. Der bayerische General berichtet weiter: „Auf dem ganzen Rückzuge bis Olmütz verließ der Feldzeugmeister die sich zurückziehenden Korps nicht, sondern dieselben begleitend, wurde immer nur im Schritt geritten, wohl um den Muth seiner Truppen wieder zu heben und um der Meinung entgegenzutreten, es habe eine wilde Flucht stattgefunden.“

Nachdem in Hohenmauth einige Kenntniß von dem Verbleib der einzelnen Heerestheile erlangt war, wurde ein Armeebefehl erlassen, welcher das Heer in drei Marschkolonnen theilte.

Die erste (rechter Flügel), aus dem 2., 4. Armeekorps und der 2. leichten Kavallerie-Division bestehend, sollte am 4. bis Tynitz, am 5. bis Wamberg, am 6. bis Wildenschwert, am 7. bis Landskron marschiren und hier die Brigade Nothfisch des 8. Korps an sich ziehen.

Die zweite (Mitte), gebildet aus dem 1., 3., 6., 10. Korps, der Armee-Geschützreserve, dem Armee-Munitionspark und den technischen Truppen, hatte über Holitz am 4. Hohenmauth, am 5. Leitomyšl, am 6. Zwittau, am 7. Mähr.-Trübau zu erreichen.

Die dritte (linker Flügel), zusammengesetzt aus dem 8., sächsischen Korps, der 1. leichten und den drei Reservekavallerie-Divisionen, sollte am 4. bei Chraft, am 5. bei Krauna, am 6. bei Politzscha, am 7. bei Zwittau eintreffen.

In jeder Kolonne sollte der Rangälteste das Kommando übernehmen; es waren dies Graf Thun, Baron Ramming und Kronprinz Albert; die am wenigst gelittenen Truppentheile, das 2., 6. Korps mit der 2. leichten Kavallerie-Division und die 1. leichte Kavallerie-Division, hatten die Arrieregarden zu bilden. Ferner wurden Generalstabsoffiziere an die verschiedenen Straßen entsandt, um die auf ihnen befindlichen Armeetheile in ihre zugehörigen Marschrichtungen zu weisen.

Obgleich dieser Befehl erst spät am Tage in die Hände der Korps- und Divisionsführer gelangte, so wurde die beabsichtigte Trennung doch zum größeren Theil erreicht; die 1. und 3. Reserve-Division kamen allerdings nach Hohenmauth, und das am meisten auseinandergekommene sächsische Korps lagerte am Abend noch an fünf verschiedenen Stellen, bei Dasitz, Ehrudim, Ehrast und Lusche, die so nahe aneinander lagen, daß eine Vereinigung am folgenden Tage ausführbar wurde; nur die Kolonne Stieglitz befand sich bei Adler-Kosteletz an der Straße der rechten Kolonne.

Der 5. Juli.

„Nachdem der erste gefährlichste Rückzugstag glücklich vorübergegangen und ein ziemlicher Vorsprung vor dem Gegner gewonnen worden war, erfolgten die weiteren Bewegungen der Nord-Armee in geordneter Weise nach den erlassenen Dispositionen. Zahlreiche Versprengte rückten noch zu ihren Truppentheilen ein, die insolge dessen täglich an Stärke zunahmen.

Graf Arndorff empfahl bei dem trübsamen Zustande des Heeres dem Kaiser einen Waffenstillstand.

Das größte Hinderniß während der nun folgenden Märsche bildeten die massenhaften Trains, welche, oft in doppelten und mehrfachen Reihen fahrend, nur schwierig zu entwirren und ordnungsmäßig zu leiten waren.“ (Oesterreichs Kämpfe IV, 11.)

Wenn am heutigen Tage zwar die vorgeschriebenen Punkte Wamberg, Leitomyšl und Krauna im Wesentlichen erreicht wurden und die Armeekorps mehr und mehr die taktische Ordnung wieder gewannen, so müssen die Anstrengungen und Entbehrungen bei den auf den einzelnen Straßen angehäuften Massen doch sehr groß gewesen sein; man bedenke, daß die mittlere Kolonne aus vier Armeekorps, den technischen Truppen und den unendlichen Fuhrparks der Geschütz- und Munitionsreserve bestand. Wie das österreichische Generalstabswerk selbst zugestehet, gewann der vom

Kaiser zur Armee entsandte General Graf Mensdorff in Leitomyšl „nur ein ziemlich trostloses Bild von dem Zustande des Heeres“ und empfahl daher noch an demselben Abend mittelst eines Telegramms an die Generaladjutantur die Annahme der von Gablenz überbrachten Forderung „sechswöchentlicher Waffenstillstand gegen Uebergabe der Festungen Josefstadt, Königgrätz und Theresienstadt“ mit der Bedingung, daß die Einstellung der Feindseligkeiten auch auf den westdeutschen Kriegsschauplatz ausgedehnt werde.

Die Politik, welche unter dem Donner der Kanonen geschwiegen hatte, kam nun wieder zu Worte.

Bereits am 2. Juli hatte das Wiener Kabinet Napoleon Venetien unter der Bedingung angeboten, einen Waffenstillstand von Italien zu erwirken. Napoleon glog aber nur darauf an, wenn er denselben zugleich mit Preußen vermitteln.

Bereits auf das am 1. Juli von Benedek gestellte Verlangen nach Friedensverhandlungen um jeden Preis war vom Wiener Kabinet der Entschluß gefaßt worden, den Kampf mit Italien aufzugeben, die dadurch frei werdende Süd-Armee im Norden zu verwenden und den Krieg gegen Preußen, bei welchem die weitaus wichtigeren Interessen auf dem Spiele standen, mit aller Energie fortzusetzen. Nach den am 12. Juni mit Frankreich getroffenen Vereinbarungen (vergl. S. 1 S. 76/77) konnte man, zumal in der jetzigen Lage, die Vermittlung dieses Staates nicht umgehen, und deshalb wurde Venetien am 2. Juli dem Kaiser Napoleon mit dem Ansuchen überlassen, einen Waffenstillstand mit Italien zu vermitteln.

Mit steigendem Unbehagen war in ganz Frankreich das bisherige siegreiche Vorschreiten der preußischen Heere beobachtet worden. Die maßgebenden Kreise hatten mit großer Sicherheit auf die militärische Ueberlegenheit der österreichischen Waffen gerechnet, zum Mindesten auf einen längeren, beide Theile erschöpfenden Kampf, nach dessen Verlauf dann Frankreich das ihm gebührende Schiedsrichteramt würde ausüben und seine eigenen Interessen wahrnehmen können. Diese Erwartungen waren bisher getäuscht worden. Nach dem Wiener Telegramm gedachte Oesterreich das Kriegsglück fürs Erste noch einmal in einer großen Schlacht zu versuchen (vergl. S. 393). Auch das Uebergewicht Preußens erschien nicht so groß, daß Napoleon nicht hätte erwarten können, sein Dazwischentreten und die Möglichkeit, dadurch die österreichische Süd-Armee frei zu machen, werde den Siegeswagen König Wilhelms aufhalten. An der Willfährigkeit des von Frankreich geschaffenen Italiens zweifelte er nicht, erhielt es doch den von ihm angestrebten Preis ohne die Gefahr erneuter Kämpfe!

Der Beherrscher der grande nation glaubte, auch unter den veränderten Verhältnissen, unter Wahrung der Neutralität, das Schiedsrichteramt in etwas versteckter Form ausüben zu können, wenn er nicht nur mit Italien, sondern zugleich mit Preußen in Verhandlung trete. Durch Eingehen auf den österreichischen Vorschlag hätte er ziemlich unverhüllt die Partei des Donaufstaates ergriffen und sich kriegerischen Verwicklungen mit Preußen ausgesetzt; bei dem jetzt eingeschlagenen Wege durfte er hoffen, auch den Beifall der Pariser Bevölkerung zu erlangen. Nach 24stündigen Erwägungen erklärte Napoleon am 3. Juli dem österreichischen Botschafter, Fürsten Metternich, gegen die unbedingte Abtretung Venetiens und auf förmlichen Antrag Oesterreichs die Vermittlung übernehmen, den Waffenstillstand jedoch nicht nur mit Italien, sondern auch mit Preußen erwirken zu wollen; von der Annahme dieses Anerbietens müsse er die ganze Politik Frankreichs und deren Sinneigen nach der einen oder der anderen Seite abhängig machen.

Es war dies zwar in keiner Weise das, was Oesterreich gewünscht hatte, immerhin mochte es noch die Hoffnung hegen, die Süd-Armee aus dem in den Besitz Frankreichs übergegangenen Venetien herausziehen und unter Umständen im Norden verwenden zu können. Aber von langem Ueberlegen konnte keine Rede mehr sein, denn fast gleichzeitig mit der Antwort aus Paris langte die erste Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der Schlacht an.

Nach dem Bekanntwerden der Niederlage von Königgrätz nimmt Kaiser Franz Joseph den Vorschlag Napoleons an. 4. morgens um 4. antrudelt den Grafen Alvensleben zur Armer.

Der Kommandant von Königgrätz telegraphirte: „Ganze Korps en débandade in und um die Festung — übersteigen alle Palissadierungen, schwimmen durch die Gräben und Elbe — erklettern die Hauptumfassungsmauern — Verteidigung ganz lahmgelegt. Bitte um Befehl. Auf Befehl Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog Ernst an Sr. Majestät und an den Kriegsminister telegraphirt in Chiffren. 1866 um 7 $\frac{1}{4}$ Uhr a.“

In derselben Nacht empfing Kaiser Franz Joseph seinen Bundesgenossen, den König von Sachsen, welcher auf Benedek's Wunsch den Kriegsschauplatz verlassen hatte und nun nichts ahnend auf dem Nordbahnhofe eintraf. In strammer militärischer Haltung begrüßte ihn der befreundete Monarch, aber sein Anblick war weiß wie seine Uniform, als er ihm die Botschaft von der Niederlage kündete.

Wenige Stunden darauf, um 4^{1/2} Uhr morgens, lief das trostlose Telegramm des Feldzeugmeisters aus Holiß ein, in dem er sogar Zweifel aussprach, bei einem Drängen des Feindes die gänzlich aufgelöste Armee wieder sammeln zu können. Unter diesen Umständen mußte Napoleon gegenüber ein schneller Entschluß gefaßt werden. Bereits zu 9 Uhr v. wurde eine Konferenz im Schlosse zu Schönbrunn angesetzt, zu welcher auch der unter demselben Dache weilende König Johann mit seinem Minister Beust geladen wurde. Das Ergebniß war die Annahme des Napoleonschen Vorschlages. Infolge dieses Entschlusses wurde an Erzherzog Albrecht der Befehl erteilt, sogleich ein Armeekorps von 4 Brigaden und 2 Kavallerie-Regimentern mittelst Eisenbahn an die Donau zu entsenden. General Graf Mensdorff reiste unmittelbar nach beendeter Konferenz*) zur Nord-Armee, um sich von ihrem Zustande durch den Augenschein Ueberzeugung zu verschaffen und sie unter Umständen ebenfalls gegen Wien zu dirigiren.

Wenn hierauf der leitende Minister am folgenden Abende seinem Kaiser eine direkte Verständigung mit Preußen empfahl, so geht daraus in unzweifelhafter Weise hervor, in welch trostlosem Zustande er die Armee vorgefunden haben muß. Man bedenke doch nur, daß bei Annahme seines Vorschlages nicht allein die soeben eingegangene Verpflichtung gegen Napoleon in gröblichster Weise verletzt, sondern dieser selbst in die allerpeinigste Lage versetzt wurde. Lehnte andererseits Preußen ab, so lief man Gefahr, daß der französische Kaiser nach erlangter Kenntniß des Schrittes seine Sympathien ganz von Oesterreich abwandte.

Kaiser Napoleon beschließt nach der Annahme seiner Bedingungen seitens Oesterreichs, die Vermittlerrolle zu übernehmen.

Als am Vormittage des 4. Juli in den Tuilerien die Nachricht von dem Eingehen des Wiener Kabinetts auf die gestellten Bedingungen einlief, wurde fast gleichzeitig die Niederlage von Königgrätz bekannt, welche mit einem Schlage alle bisherigen Voraussetzungen über den Haufen warf.

Sofort drängte sich die Frage auf: Wird das politische Gewicht Frankreichs noch ausreichen, die zweifellos gesteigerten Ansprüche des Siegers

*) Die Angabe Beusts (Aus dreiviertel Jahrhunderten, II, 7), der leitende österreichische Minister sei bereits vor der Konferenz zur Armee gereist, ist an sich schon sehr unwahrscheinlich, wird es aber dadurch noch mehr, daß er erst am Vormittag des folgenden Tages in Leitomyšl eintraf.

auf das Maß zu beschränken, welches das europäische Gleichgewicht und vor Allem das Prestige Frankreich forderten, oder wird es nicht vielmehr nothwendig sein, durch militärische Rüstungen den zu stellenden Forderungen Nachdruck zu verleihen? Ueber die Vorgänge im Innern der französischen Regierung ist Zuverlässiges nicht bekannt. Der Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys, soll auf sofortige Berufung der Kammern, Zuanpruchnahme eines Credits zur Aufstellung einer Beobachtungsarmee von 80000 Mann im Osten der Monarchie und je nach Umständen selbst die Besetzung des linken Rhein-Ufers verlangt haben. Nach Roth an, dem Sybel im Wesentlichen gefolgt ist, hätten der Kaiser und der Ministerrath zugestimmt, Ersterer wäre dann aber dem Minister des Innern, Marquis Lavalette, und seiner inneren Neigung gefolgt, welche bei seinem augenblicklichen leidenden Zustand vor kriegerischen Verwickelungen zurückschrökte. Demgemäß richtete er an die Könige von Preußen und Italien die Aufforderung zu einem Waffenstillstande; nahmen diese seine Vermittlung an, dann waren alle weiteren Schritte unnöthig. Die Antworten gedachte er zunächst abzuwarten, und demgemäß brachte der „Moniteur“ vom 5. Juli v. statt der beschlossenen Zusammenberufung der Kammern folgende, wie es heißt, von Napoleon selbst verfaßte Note: „Paris, den 4. Juli. Ein wichtiges Ereigniß ist soeben erfolgt. Der Kaiser von Oesterreich stimmt, nachdem er die Ehre seiner Waffen in Italien gewahrt hat, den Ideen bei, welche Kaiser Napoleon in dem am 11. Juni an seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichteten Briefe ausgesprochen hat (vergl. B. I, 78, am 12. dem gesetzgebenden Körper überreicht), tritt Venetien an den Kaiser der Franzosen ab und nimmt dessen Vermittelung an, um den Frieden zwischen den kriegführenden Mächten herbeizuführen. Der Kaiser Napoleon hat sich beeilt, dieser Aufforderung nachzukommen, und hat sich unverzüglich an die Könige von Preußen und Italien gewendet, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.“

Das kaiserliche Schreiben an König Wilhelm hatte folgenden Wortlaut:

Paris, den 4. Juli 1866.

„Sire, die so schnellen und glänzenden Erfolge Ew. Majestät haben Ergebnisse herbeigeführt, welche mich zwingen, aus meiner Rolle vollständiger Enthaltung herauszutreten. Der Kaiser von Oesterreich kün-

Napoleon ver-
spricht den
Entschluß im
Moniteur, die
Vermittelung zu
übernehmen.

Schreiben
Napoleons an
König Wilhelm.

digst mir an, daß er mir Venetien abtrete und bereit ist, meine Vermittelung anzunehmen, um dem Streite ein Ende zu machen, der sich zwischen Oesterreich, Preußen und Italien erhoben hat. Ich kenne die hochherzigen Gefühle Ew. Majestät sowie Ihr liebevolles Vertrauen in mich und glaube, daß Sie Ihrerseits nach einer so glänzenden Erhebung Ihrer Waffen mit Genugthuung die Anstrengungen aufnehmen sollten, welche ich zu machen bereit bin, um Ihren Staaten und Europa den kostbaren Vortheil des Friedens zu bringen.

Wenn Ew. Majestät meinen Vorschlag annehmen, werden Sie es zweifellos angemessen finden, daß ein für Deutschland und Italien abgeschlossener Waffenstillstand unmittelbar den Weg zu Unterhandlungen öffnet.

Ew. Majestät guter Bruder Napoleon.**)

Napoleon hat in einer späteren Unterredung am 11. Juli mit dem Grafen Goltz die Annahme der Vermittlerrolle und im Besonderen die Veröffentlichung im „Moniteur“ als einen großen Fehler bezeichnet und auf die Demüthigung vor seinem Lande hingewiesen, wenn Preußen und Italien in ihrem Widerstande beharrten.**)

Und doch dürften es gerade die Rücksichten auf die Pariser Bevölkerung gewesen sein, welche der nicht auf dem Thron geborene Gewalthaber noch mehr als sein großer Oheim beobachten mußte und die ihn zu jener Note veranlaßten! Allerdings zeigte sich die gewünschte Einwirkung auf die öffentliche Meinung sofort. Ganz Frankreich und seine Armee hatten Sadowa wie einen gegen sie selbst geführten Schlag empfunden, aber ehe man sich der Folgen noch recht bewußt war, brachte der „Moniteur“ die Ankündigung, daß das erwählte Oberhaupt der Nation angerufen war, den stürmischen Wogen Stille zu gebieten und die Geschicke Europas im Sinne Frankreichs zu regeln. Darob ein mächtiges Aufwallen des patriotischen Selbstgefühls, Flaggen Schmuck bei Tage, glänzende Beleuchtung am Abend. Das Schlimme dabei war nur, daß die ruhmdürstende Menge nach den stolzen Worten auch Thaten sehen wollte.

Im Hauptquartier zu Horky war man nicht weniger als in der übrigen Welt über den Schritt des französischen Kaisers erstaunt. Als der telegraphisch übermittelte Brief in die Hände des Königs gelangte, war

Erwägungen, welche das Schreiben Napoleons im preussischen Hauptquartier veranlaßt und die Antwort König Wilhelms.

*): Rothau: „La Politique Française“ 191.

**): Sybel V, 238.

sein erster Ausruf: Unglaublich! aber doch auch sein erster Gedanke, daß die sich ausdrängende Vermittelung nicht ohne Weiteres abgewiesen werden könne. Einige von ihm schnell auf das Papier geworfene Notizen lassen dies erkennen: Was fordern wir? — Annexion von Schleswig-Holstein; Suprematie über ganz Deutschland; Ersatz der Kriegskosten; Abdikation der feindlichen Souveräne von Hannover, Kurhessen, Meiningen, Nassau zu Gunsten ihrer Thronfolger; Abtretung etwa eines böhmischen Grenzstrichs, Ostfrieslands, Erbansprüche auf Braunschweig; — oder abschlagen??

Wie fern dem König zu diesem Zeitpunkte noch die Beseitigung eines deutschen Fürstenhauses lag, zeigt auch die am Tage darauf gegebene Antwort auf eine Bitte des Kurfürsten von Hessen:

„Mit Rücksicht auf das von Ew. Königlichen Hoheit Mir mitgetheilte Zunehmen der Cholera in Stettin ersuche ich Ew. Königliche Hoheit, Ihren Wohnsitz nach Königsberg zu verlegen, woselbst das Schloß zu Ihrer Aufnahme in Bereitschaft gesetzt ist. Es wird Mir schwer, dem Wunsche Ew. Königlichen Hoheit, Sich nach der Schweiz zu begeben, nicht entsprechen zu können, so lange Eure Königliche Hoheit nicht Ihre Truppen zurückgerufen haben und ein Bündniß mit Mir schließen. Sobald dies festgestellt und die kurfürstlichen Truppen als Bundesgenossen bei den Meinigen eingetroffen sein werden, wird der Erfüllung des Wunsches Ew. Königlichen Hoheit kein Hinderniß im Wege stehen.*) Wilhelm.“

Auch Bismarck war der Ansicht, daß die Vermittelung nicht abzulehnen sei, und an demselben Abend erging die nachstehende telegraphische Antwort an den Kaiser der Franzosen:

„Sire, geleitet von dem Vertrauen, welches Mir die gegenseitige Zuneigung und die Solidarität der wichtigen Interessen unserer beiden Länder einflößt, nehme Ich den Vorschlag Ew. Majestät an und bin bereit, mich mit Ihnen über die Mittel zur Herstellung des Friedens zu verständigen. Gestern hat General v. Gablenz bereits von mir einen Waffenstillstand in Aussicht (en vue) direkter Verhand-

*) Es ist dies das einzig neue Dokument aus dem Hopffschen Werke „Die Deutsche Krisis im Jahre 1866“. Alles Andere ist bereits veröffentlicht, aber vom Standpunkt der preußenfeindlichen hannoversch-heißigen „Rechtspartei“ betrachtet, geschieht zusammengestellt.

lung begehrt. Durch ein chiffirtes Telegramm an meinen Gesandten werde ich Ew. Majestät die Bedingungen mittheilen, unter denen die militärische Lage und meine Verpflichtungen gegen den König von Italien mir erlauben, einen Waffenstillstand zu schließen.“

Zugleich erhielt Goltz den Auftrag, erläuternd hinzuzufügen, daß nach dem Vertrage mit Italien beiderseitiges Einverständnis zum Abschluß eines Waffenstillstandes erforderlich sei. Dies vorausgesetzt, sei man zu demselben bereit, wenn er die Verpflegung der Armee und die Behauptung der bisherigen militärischen Ergebnisse sichere. Das habe man gestern dem General Gablenz erklärt.

Die obige Antwort war ein wahres Meisterstück diplomatischer Kunst. Um Napoleon zu beschwichtigen, nahm man seinen Antrag an, verpflichtete sich aber zu nichts weiter, als sich mit ihm über die Mittel zur Herstellung des Friedens zu benehmen, was nothwendig Zeit beanspruchte, die zur Ausbeutung der errungenen Erfolge benutzt werden konnte. Besonders fein erscheint mir die Hindeutung auf die Gablenz'sche Sendung „en vue de négociations directes“, sie war in dieser Form wohl geeignet, bei Napoleon einen Argwohn gegen die Handlungsweise Oesterreichs zu erwecken. Bisber ist dieser Umstand mit seinen weiteren Folgen in unzureichender Weise dargestellt worden, und auch Sybel begnügt sich damit, aus dem Goltz'schen Berichte über dessen Unterredung mit dem Kaiser am 6. Juli nur zu entnehmen, derselbe schiene durch die Nachricht von der Anwesenheit des österreichischen Generals im preußischen Hauptquartier zu direkten Unterhandlungen nicht angenehm berührt zu sein.

Da ein Zeitgewinn unter den obwaltenden Umständen sehr wichtig war, so beeilte man sich keineswegs mit der Mittheilung der Bedingungen; erst am 7. wurde der in den Tuileries persönlich beliebte Prinz Neuß mit einem Handschreiben des Königs an Napoleon gesandt, in dem die etwaigen Forderungen in sehr unbestimmter Form angegeben wurden. Der König erwartete zunächst die Vorschläge des vermittelnden Kaisers.

Napoleon konnte nicht umhin, die Bereitwilligkeit König Wilhelm's anzuerkennen, auch ließ sich gegen ein Vernehmen mit dem Bundesgenossen nichts einwenden, nur konnte dadurch eine Verschleppung eintreten, die bei der erregten öffentlichen Meinung Frankreichs durchaus

Entlassung
Napoleons durch
die Ablehnung
Italiens nach Der-
leung der Un-
kände, welche
Victor Emanuel
arrankien, den
Krieg fort-
zuführen.

vermieden werden mußte. Auf einen guten Ausgang war aber zu rechnen, sowie Italien den Waffenstillstand seinerseits annahm. Von dort erlebte Napoleon nun aber eine gänzlich unerwartete und bittere Enttäuschung. Diese Schöpfung Frankreichs, welche ihm so viel verdankte, wagte es, seine schönen Anerbietungen zurückzuweisen.

König Victor Emanuel war entrüstet über die ihm gemachte Zumuthung und fühlte sofort, daß sie von Volk und Heer in gleicher Weise zurückgewiesen werden würde. Es kam noch ein besonderer Umstand hinzu, der seinen ganzen Unwillen erregte. Das ihm zugegangene kaiserliche (telegraphische) Schreiben, von dessen Wortlaut bisher nur der Schluß bekannt geworden ist, endete: „und es wird uns leicht sein, ein Abkommen (arrangement) zu finden“,*) aus welchen Worten der König nach den Vorgängen mit Savoyen und Nizza folgerte, daß die Abtretung Venetiens nicht umsonst stattfinden solle. Seine am Abend des 5. erfolgende Antwort lautete: „Ich danke Ew. Majestät für das Interesse, welches Hochdieselben an der Sache Italiens nehmen. Der Vorschlag, den Ew. Majestät mir machen, ist so schwerwiegend, daß ich erst den Rath meiner Regierung befragen und die Bedingungen Preußens kennen muß, mit dem ich durch Vertrag gebunden bin.“ Selbst der Napoleon stets dienstwillige La Marmora schrieb an den französischen Gesandten in Paris, Grafen Nizza: „Das kaiserliche Telegramm ist um so ernster, als es im »Moniteur« veröffentlicht ist. Ich begreife, daß der Kaiser Preußen aufzuhalten sucht, aber es ist äußerst schmerzlich, daß dies auf Kosten der Ehre Italiens geschehen soll. Venetien als Geschenk von Frankreich anzunehmen, ist erniedrigend für uns, und alle Welt wird glauben, wir hätten Preußen verrathen. Man wird in Italien nicht mehr regieren können, das Heer wird jedes Ansehen verlieren. Suchen Sie die harte Alternative einer Erniedrigung oder eines Bruchs mit Frankreich abzuwenden.“

La Marmora hatte seine leicht erregbaren Landsleute richtig beurtheilt. Mit dem Bekanntwerden der Moniteurnote ging ein Schrei der Entrüstung durch ganz Italien. König und Regierung wären gezwungen gewesen, dem Volkswillen nachzugeben, selbst wenn sie anders gewollt hätten. Unter diesen Umständen blieben alle Vor Spiegelungen,

*) Bernhardi VII, 129.

Preußen habe den Waffenstillstand angenommen, und selbst Drohungen des französischen Kaisers, um das widerspenstige und undankbare Italien gefügig zu machen: „Je serai obligé de prendre un parti“ vergeblich. Der König und das nationale Ministerium Ricasoli hielten fest am Vertrage, obgleich eine direkte Benachrichtigung seitens Preußens noch immer ausstand. Cialdini erhielt den Befehl, in der Nacht zum 8. den Po zu überschreiten und somit Besitz zu ergreifen von dem an Frankreich abgetretenen Venetien. Endlich am 7. abends ging dem Grafen Ugedom in Florenz das wahrscheinlich in Paris aufgehaltene Telegramm Bismarcks aus Hörtz zu, demzufolge König Wilhelm den französischen Vorschlag zwar nicht ablehne, aber ohne Italien keinen Waffenstillstand schließen könne. Sobald Italiens Zustimmung zum Waffenstillstand im Prinzip feststände, werde er seine Bedingungen kundgeben. Hieran knüpfte Bismarck die Bemerkung, daß es dringend darauf ankomme, klar zu sehen, ob Italien fest am Bündniß halte oder ob Abfall zu befürchten sei, wenn Gewinnung seines eigenen Ziels in Aussicht stände.*) In derselben Nacht fand ein Ministerrath statt, in dem die amtliche Antwort an Napoleon sowie die Bedingungen festgestellt wurden, unter denen Italien bereit zum Waffenstillstand und Frieden wäre: Direkte Abtretung Venetiens an Italien ohne Vermittelung Frankreichs, Abtretung des italienischen Tirols und Fernhalten anderer (römischer) Fragen von den Verhandlungen. Der Minister des Auswärtigen, Benosta, antwortete Bismarck (vermuthlich am 8.), daß Italien treu am Vertrage halte, zugleich befahl er dem Grafen Barral, sich in das preußische Hauptquartier zu begeben und dort Alles zu versuchen, um eine Ablehnung des Waffenstillstandes zu erlangen. Das nationale Ministerium Ricasoli, im Gegensatz zu La Marmora vor Allem bestrebt, das Abhängigkeitsverhältniß von Frankreich zu lösen, wollte augenscheinlich die neue Provinz wenn möglich noch durch Waffenerfolge erwerben. Die obigen hohen Forderungen kamen einer Ablehnung des Waffenstillstandes so ziemlich gleich.

Napoleon kann sich nicht in druckbaren Schriften gegen Preußen entscheiden und lehnt am 7. Juli den Vorschlag Napoleons ab, gr-

Gleich nach dem Eingang der Antworten beider Souveräne drängte die französische Kriegspartei von Neuem zu entschiedenen militärischen Maßregeln. Der Kaiser widerstand jedoch, und zwar dürfte

*) Bernharði VII, 141.

nicht die Kriegsscheu des leidenden Monarchen allein ausschlaggebend gewesen sein, sondern eine Erwägung, welche ihm das Doppelspiel Oesterreichs aufdrängen mußte. Beschloß er die Aufstellung einer Beobachtungs-Armee an der östlichen Grenze, und erfolgte eine Verständigung zwischen Preußen und seinem Hauptgegner, wie leicht konnte dann aus dieser Bedrohung ein großer Krieg entstehen. Ob Frankreich einen solchen zu führen augenblicklich im Stande war, darüber lauten die Angaben widersprechend, sicher ist, daß die Erhaltung des seit 1861 in Mexiko stehenden Korps, welches seit Ende 1862 einige 20 000 Mann zählte, zu einer Beschränkung der Friedensstärke der Armee geführt und die Arsenalen in hohem Maße erschöpft hatte. Die Aufstellung eines Heeres von 200 000 bis 300 000 Mann hätte daher mancherlei Schwierigkeiten gehabt. Der Kaiser, dem die Unzulänglichkeit der Heeresorganisation gelegentlich der Kriege in der Krim und Italien nicht entgangen war, sah hierin schärfer als seine Rathgeber. Er war entschlossen, wenn irgend möglich, herausfordernde Schritte zu vermeiden. Dementsprechend mußte Drouyn am 7. den bereits im Juni gemachten Vorschlag des Fürsten Gortschakoff beantworten: gemeinsam mit England eine gleichlautende Note an Preußen zu richten, in der gegen den Bruch der alten Bundesverfassung und gegen Bildung einer neuen für Norddeutschland Verwahrung eingelegt werde. Das Schreiben lautete:

miriam mit Eng-
land Verwahrung
gegen die Ab-
änderung der
bestehen Bundes-
verfassung ein-
zuzeigen.

„Der Versuch einer Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten, den der Kaiser in diesem Augenblick unternimmt, schließt unsererseits jeden Schritt, welcher einen bedrohenden Charakter, „un caractere comminatoire“, annehmen könnte, aus und erlaubt uns augenblicklich nicht, den Vorschlag des Prinzen Gortschakoff anzunehmen.“*) Die Folge war, daß die Höfe von Rußland und England fortan eine abwartende Haltung beobachteten; dazu kam, daß gerade jetzt in letzterem Lande die Tories wieder an die Regierung kamen, welche die preussische Politik, wenn auch nicht zu fördern, doch sicher nicht zu bekämpfen gedachten.

Die militärischen Ereignisse nahmen inzwischen ihren Fortgang.

Nach dem Befehl vom 4. abends waren die preussischen Heere für

Prussische Heere
erreichen die- und

*) Rothbar, Politique Française, 216.

Erste Armee die Elbe bei Prelautsch und oberhalb; die Zweite Armee besetzt Pardubitz und schloß Kounitz bis Chrabim vor.

den 5. und 6. gegen die Elbe in Bewegung gesetzt, das große Hauptquartier ließ sich daher vor Allem die Verpflegung angelegen sein. Der Elb-Armee wurde am 5. befohlen, die Garde-Landwehr von Podiebrad in zwei Märschen auf Prag zu dirigiren, um die dort vermuteten Vorräthe nutzbar zu machen. Behufs einer etwa nothwendigen Unterstützung sollte eine weitere Division einen Tagemarsch dahinter folgen.

General v. der Mülbe wurde angewiesen, mit der Division Bentheim nunmehr nach Prag zu marschiren und, so weit möglich, die Bahnstrecke dahin wieder herzustellen, Gleiches wurde der Zweiten Armee von Pardubitz aus aufgetragen, die ferner ermitteln sollte, ob eine Umgehung von Josefstadt und Königgrätz durch Nothgeleise ausführbar sei. Blumenthal wurde erjucht, in der Grafschaft Glatz Veranstellungen zu treffen, um beim weiteren Vormarsche die Verpflegung von dort her zu beziehen.

Bei der Unzulänglichkeit der jetzigen Verbindungen wurden die Oberkommandos auf eine strenge Regelung der aus dem Lande selbst zu ziehenden Mittel hingewiesen. Gegen das Requiriren ohne Vorhandensein von Offizieren oder gar Plündern sollten die allerbestimmtesten Befehle erlassen und die Zuwiderhandelnden nach der vollen Strenge des Gesetzes bestraft werden.

Im Verlauf des weiteren Vormarsches erreichten Elb- und Erste Armee mit ihren Spitzen die Elbe, erstere bei Kladrub, letztere bei Prelautsch und weiter oberhalb. Avantgarden wurden über die unverfehrt gefundenen Brücken vorgeschoben. Wie hier vorgreifend bemerkt sei, gelangte die Garde-Landwehr über Sadská, Böhmisches Brod am 8. nach Prag, ohne auf Widerstand zu stoßen. General v. der Mülbe traf am 18. daselbst ein; statt seiner übernahm der General v. Schack das General-Gouvernement von Sachsen.

Bei der Zweiten Armee bestimmte der 1 Uhr morgens ausgegebene Befehl, daß die Kavallerie-Division Hartmann als Avantgarde der Armee bis Hraditz vorgehen und Pardubitz, im Fall es vom Feinde frei sei, bis zur Ankunft von Infanterie besetzen solle. — Das V. Armeekorps hatte bis Sanddorf zu folgen und Pardubitz womöglich mit einer Avantgarde zu besetzen. I. und Gardekorps sollten mit entsprechenden späteren Aufbruchzeiten Tschepertka bezw. Opatowitz erreichen. Hauptquartier nach erstere Orte. — Das VI. Korps blieb

zur Beobachtung und zum Schutze der Verbindungen gegen die Festungen zurück. Es wurde zugleich mit den Aufräumungsarbeiten des Schlachtfeldes beauftragt.

Auffallend in diesem von Blumenthal selbst diktierten Befehl ist die folgende Stelle: „Da die Armee sich nur auf einer Straße bewegen kann, die dicht an der Elbe geht, so haben sich die bivouacirenden Truppen durch Besetzung der Uebergänge über diesen Fluß während der Nacht zu sichern.“ Man sollte glauben, derartige Uebergänge hätten nutzbar gemacht werden müssen, nicht allein, um die einzige verfügbare Straße zu entlasten, sondern auch um die auf Leitomyšl befohlene Erkundung auf dem kürzesten Wege auszuführen. Die Meldung von der Unbrauchbarmachung der Pardubitzer Uebergänge, welche erst am Morgen vom General Hartmann an das V. Korps weitergegeben wurde, war beim Oberkommando noch nicht bekannt, aber man hätte mit diesem Umstande als wahrscheinlich rechnen müssen. Da ein frühzeitiges Eintreffen der bis Redelitz gelangten Pontonkolonne bei der Ueberfüllung der Straße nicht zu erwarten stand, so mußten Brücken oberhalb Pardubitz erhöhte Bedeutung gewinnen.

Der Verlauf des Tages war folgender:

Ein Seitendetachement der Kavallerie-Division stieß bei Nemtschitz auf eine fast unversehrte Brücke, stellte dieselbe wieder her, erkundete gegen Holitz und erreichte auf dem linken Elb-Ufer das unbefetzte Pardubitz. Die vor der Stadt eingetroffene Division durchfartete den Fluß zuerst mit der leichten Brigade, später auch mit dem Gros. Die bis Nemositz und Dasitz vorgehenden Schwadronen sahen noch abziehende feindliche Kavallerie. Hinter der Kavallerie-Division gelangte General v. Wnuč, unter dessen Befehl wieder die beiden Divisionskavallerie-Regimenter und eine reitende Batterie vereinigt waren, nach Pardubitz. Seine Artillerie wie die der Kavallerie-Division benutzten die Brücke bei Nemtschitz, weil die Furt zu tief war. Auf Befehl seines Generalkommandos ging Wnuč hierauf nach dem eine Meile vorwärts gelegenen Chrudim vor, 3 bis 4 feindliche Husaren-Eskadrons wichen einem Zusammenstoße aus. Die von dort am Abend zurückgesandte Meldung verdient wegen ihres echt kavalleristischen Geistes im Wortlaute mitgetheilt zu werden. „Ev. Excellenz melde ich gehorsamst, daß ich Chrudim besetzt habe, und daß mir meine Stellung hier selbst durchaus nicht ge-

fährt erscheint, da der Feind bei dem geringfügigsten Angriff zurückweicht.

Ferner habe ich Dragoner mit Zündnadel-Karabinern und werde die sehr engen Eingänge der Stadt sowie die Brücken mit denselben besetzen und außerdem Kavallerie-Patrouillen die ganze Nacht hindurch senden. Ich lebe in der Ueberzeugung, daß ich den Feind, ohne daß er sich zu widersehen wagt, noch vier Meilen weit treiben könnte, denn er hat nicht nur eine entmuthigte Kavallerie, sondern auch aus allen Banden geflossene Infanterie. Ein Zurückgehen von Chrudim und Stügen an die Kavallerie-Division des Generals v. Hartmann würde dem Feinde nur Muth geben."

Die Avantgarde des V. Armeekorps (sämmtliche Füsilier-Bataillone und das Jäger-Bataillon) bezog in Pardubitz Quartiere. Der Belag auf der Eisenbahnbrücke wurde zur Venukung für Infanterie wiederhergestellt. Generalleutenant v. Kirchbach meldete dies und theilte auf Ersuchen des Generals v. Hartmann mit, daß dieser die Ansicht gewonnen habe, der Rückzug des Feindes sei hauptsächlich auf Hohenmauth gegangen. Eine von dem Generalstabsoffizier der Division, Hauptmann v. Versen (späteren kommandirenden General des III. Armeekorps), unternommene Erkundung fand Holiß frei vom Feinde. Nach Aussage der Einwohner sollte am 4. und in der Nacht vorher eine vollständige Flucht stattgefunden haben, mit dem größeren Theil auf Leitomyšl, mit einem anderen auf Landskron.

Daß der Rückzug ein sehr übereilter gewesen sein mußte, ging auch daraus hervor, daß man unterlassen hatte, die in Pardubitz aufgespeicherten sehr reichen Vorräthe an Reis, Graupe, Kaffee, Salz, Zwieback, Tabak, Cigarren und nahezu 20 000 Centner Hafer unbrauchbar zu machen.

Der Pontonkolonne gelang es, um 4 Uhr nachmittags vor Pardubitz einzutreffen und daselbst mit Hilfe einer Pionier-Kompagnie des I. Armeekorps bis zum anderen Morgen zwei Brücken zu schlagen.

Ein Ueberblick auf die Stellungen der beiden Armeen am Abend zeigt, daß die vorderste preussische Infanterie in Pardubitz von den Kolonnen des Feindes in Krauna—Hohenmauth noch 30 km entfernt war. Die Division Edelsheim war vor der Brigade Wnuck bis Stutisch—Hlinsko zurückgegangen, 22 km von Chrudim.

Aber nicht sowohl dieser weite Abstand als vielmehr die Meldungen Edelsheims von diesem Abend scheinen das von Wnuck über den Gegner ausgesprochene Urtheil zu bestätigen. Der General meldete nämlich um 6³/₄ Uhr, er werde, wenn ihm entgegenstehende Befehle nicht zgingen, am 6. mit der Brigade Appel über Krauna nach Borowa und mit dem Gros von Hlinsko direkt über Swradla nach Jngrowitz, d. h. 10 km südlich des für die 3. Kolonne bestimmten Marschzieles Politscha zurückgehen. Er machte ferner den Vorschlag, auf der Hauptstraße Nachhut und Vorposten von der Infanterie stellen zu lassen, da in dem jetzt zu betretenden Gelände die Kavallerie-Division dem Andringen verbundener Waffen keinen nachhaltigen Widerstand leisten könne und auch nicht im Stande wäre, den rückwärtigen Truppen vollkommene Sicherheit zu bieten. Um 7¹/₂ Uhr theilte er weiter mit, daß nach einer 4³/₄ Uhr aus Chrast abgegangenen Meldung „feindliche Abtheilungen, Infanterie und Kavallerie von Grochow, Tennyß und Chraustowitz gegen Chrast vorrückten.“ Er ließe seine Trains daher sofort ausbrechen und bäte um so mehr, am morgenden Tage Infanterie in entsprechender Stärke zurückzulassen.*)

Gedrückte
Stimmung bei der
Österreichisch-
sächsischen linken
Flügelkolonne.

Aber auch im sächsischen Hauptquartier zu Krauna herrschte bis in die Mitte des Tages noch eine gedrückte Stimmung, wie der aus diesem Orte erstattete Bericht des Kronprinzen an seinen königlichen Vater beweist. Er hegte die Befürchtung, ein Theil der Artillerie werde in der Ueberschwemmung stecken geblieben sein, er kennt den Verbleib der Kolonnen Stieglitz und Schimpff noch nicht, ein am Tage zuvor ins Hauptquartier zu Hohenmauth entsandter Offizier vermochte darüber nichts in Erfahrung zu bringen. Die Verluste werden als sehr bedeutend geschätzt und im Besonderen von der Infanterie heißt es: „sie hat einen wesentlichen, wenn nicht den größten Theil ihrer Stärke eingebüßt, und auch der Rest ist so angegriffen und fatiguirt, daß er sich in schlagfertigem Zustand nicht eher wieder befinden wird, als bis er einige Zeit der Ruhe und Erholung genossen haben wird. Es giebt einzelne rühmliche Ausnahmen, aber leider die Masse der Infanterie, wird ihr Ruhe nicht zugestanden, geht ihrer Auflösung unfehlbar entgegen.“ Als dann gegen Abend die verschiedenen bei Königgrätz über

*) v. A. Dresden.

die Elbe gegangenen Kolonnen in Krauna eintrafen, hob sich das gegenseitige Vertrauen, dem die Truppen trotz der fortdauernden Anstrengungen in vorzüglicher Weise entsprachen. Wenn sich die in obigem Berichte ausgesprochenen Besürchtungen auch nicht bewahrheiteten, so ist es doch lehrreich, aus ihm die Nachwirkung der Niederlage zu sehen und dann wiederum zu folgern, wie nothwendig es für den Sieger ist, diese moralische Niedergedrücktheit des Geschlagenen zu benutzen.

Der Kronprinz von Preußen beschließt, mit der gesammten Armee über die Elbe zu folgen, und überträgt dem General Steinmeyer mit der unterstellten Division Hartmann die Verfolgung.

Der Kronprinz von Preußen hatte selbst Gelegenheit, als er am Nachmittage mit seinem Stabe nach Opatowitz ritt, sich „von der verworrenen Flucht der Oesterreicher zu überzeugen, indem alle Augenblick umgestürzte Wagen, abgeworfene Tornister und dergleichen Spuren bezeugten, wie eilig die Truppen davon gegangen waren. . . Ich sprach dann noch einen Unteroffizier, der eben aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Es waren nämlich vorgestern während der Schlacht 70 Mann verschiedener Regimenter gefangen genommen und sofort nach Königgrätz dirigirt worden. Jene Gefangenen mußten dann aber die ganze Flucht mitmachen, die jener Unteroffizier eine förmliche Auslösung nannte.“*) Da die eingehenden Meldungen diese Eindrücke bestätigten, so beschloß das Oberkommando, über die ihm gestellte Aufgabe hinauszugehen und mit der gesammten Armee über die Elbe zu folgen.

General Steinmeyer erhielt den Befehl, mit seinem Korps und der ihm fortan unterstellten Kavallerie-Division zwei bis drei Meilen auf Hohenmauth vorzugehen, um den Rückzug der feindlichen Hauptmasse zu ermitteln. Das I. Armeekorps wurde nach Chrudim, das Gardekorps in ein Biwak 4 km östlich Pardubitz auf der Straße nach Dasitz mit der Weisung dirigirt, Sezemitz und Pardubitz mit je drei Bataillonen zu besetzen. Das Hauptquartier sollte nach dem letztgenannten Orte verlegt werden.

Die Unterstellung der Kavallerie-Division war in Folge einer Meldung des Generals v. Steinmeyer erfolgt, worin er zunächst darauf hingewiesen hatte, daß diese Division $\frac{1}{4}$, die Brigade Wnuck aber 1 Meile südlich Pardubitz stände. Er hielt es danach für wünschenswerth, daß auch erstere „dem Feinde näher bliebe, um Fühlung mit demselben zu behalten.“ Trotz des ausgesprochenen Willens von

*) Tagebuch des Kronprinzen 1866.

Steinmeg, die Kavallerie an den Feind zu bringen, sollte sich diese vom Oberkommando getroffene Maßregel doch in der Folge als ein Fehler erweisen.

Der 6. Juli

Dem Armeebefehl gemäß marschirte das V. Armeekorps bis Holiß. Die zuerst nur auf Wpfska dirigirte Kavallerie-Division wurde nach dem Abtochen noch bis Neuborf vorgeschoben. Sie stieß nur auf schwache feindliche Patrouillen, welche zurückgingen; nur bei Chocen war eine Schwadron Haller Husaren in Sicht gekommen. Hohenmauth wurde unbesezt gefunden, dagegen sollte der Feind bei Leitomyšl mit größeren Kräften stehen, die sich jedoch auf dem Rückzuge befanden.

General v. Wnuck erreichte über Dasiß—Stradaun die gleiche Höhe wie die Kavallerie-Division, es darf aber nicht verschwiegen werden, daß dieser beherzte Mann bei dem vor ihm befindlichen walbigen Gebirgslande den Wunsch nach einer Kompagnie Infanterie aussprach. Allerdings war er soeben angelangt und glaubte Hohenmauth noch vom Gegner besetzt.

Die Erste Armee hielt Ruhetag mit Ausnahme des Kavalleriekorps und einer am Tage vorher gebildeten Avantgarde, bestehend aus dem Regiment Nr. 60, den Füsilier-Bataillonen der Regimenten 18 und 48, dem 4. Jäger-Bataillon, der Brigade Wilhelm von Mecklenburg (12 Eskadrons) und 3 Batterien. Der Herzog Wilhelm wurde mit der Führung beauftragt, dabei aber unter die Befehle des Generals v. Manstein gestellt. Am Nachmittage marschirte die Avantgarde bis Choltitz, das Kavalleriekorps elbbwärts nach Zdechowitz.

Bei der Elb-Armee gelangte die Avantgarde bis Elbetheinitz, Division Münster, zur Unterstützung der Garde-Landwehr bestimmt, nach Neu-Kolin. In Bezug auf diese Division wurde von der Heeresleitung noch aus Holiß bestimmt, sie nur so weit, wie durchaus erforderlich, folgen zu lassen, damit sie sich bei der nunmehrigen Fortsetzung der allgemeinen Operationen in südöstlicher Richtung bald wieder anschließen könne.

Der Befehl für diese Fortsetzung der Operationen wurde abends 8^{3/4} Uhr ausgegeben, nachdem das große Hauptquartier Pardubitz erreicht hatte. Er enthielt den wichtigen Entschluß, nur mit der Zweiten

Bestimmtes
folgen der preng-
sien Armeen,
aber Führung
mit dem Feinde
zu gewinnen. Ent-
schluß des Königs,
weiter kein Haupt-
quartier nach
Pardubitz vorlegt,
dem Gegner auf
Choltitz nur mit
der Zweiten
Armee zu folgen
und mit dem
Hinterlegen direkt
auf Wien zu
marschieren.

Armee dem in der Hauptsache auf Olmütz weichenden Gegner zu folgen, die beiden anderen Armeen aber direkt nach Wien zu führen und so den Feldzug in kürzester Zeit zu entscheiden. Der Befehl lautete:

„Der Vormarsch nach Mähren wird morgen angetreten. Die Zweite Armee, ausschließlich des VI. Korps, folgt dem Feind in der Richtung auf Mährisch-Trübau. Die Erste Armee marschirt über Chrudim—Stutsch in der Richtung auf Politscha, die Elb-Armee über Tschaslau und Kreuzberg. Wiewohl dieser Vormarsch im Wesentlichen durch die Zweite Armee gesichert ist, so haben doch auch die beiden anderen Armeen ihre Avantgarden zu bilden, können dann aber, zur möglichsten Schonung der Truppen und Ausnutzung der Hülfquellen des Landes, mit Benutzung von Nebenwegen in breiter Front marschiren.“

Wenn man auf diese Weise wagte, mit nur drei Armeekorps und einer Kavallerie-Division der feindlichen Armee zu folgen, so werden neben den eingegangenen Berichten auch die persönlichen Wahrnehmungen über den Zustand des Gegners mitgesprochen haben, der bei der Fahrt des großen Hauptquartiers unverkennbar zu Tage trat. Mostke schilderte am nächsten Tage seiner Gattin die gewonnenen Eindrücke in folgender Weise (verkürzt): „Gestern auf der Tour hierher fuhrn wir über das Schlachtfeld. Die todten Oesterreicher und Sachsen lagen mehrentheils noch unbeerdigt. Lange Wagenzüge führten die Leichtblessirten zurück. Weiterhin wurden die Leichen seltener, aber die Zeichen einer wilden Flucht mehrten sich. Tausende von Tornistern, Kämpis, Banelieren, Säbeln bedeckten das Feld. Wir fuhrn dicht an Königgrätz heran, man thut keinen Schuß auf uns, wohl aus Besorgniß, das Bombardement herauszufordern. Dort nun standen viele Hunderte Wagen aller Art. Munitionswagen voller Granaten und Patronen, Ambulanzen mit Charpie, Verbandzeug, Medizinflaschen, Krankenwagen, Offiziergepäckwagen u. s. w., theils umgestürzt, theils in einen Sumpf hineingedrängt; 24 Geschütze waren schon abgeführt. Die Gewehre lagen zu Hunderten im Straßenloth. Es muß ein furchtbares Gedränge gewesen sein, obwohl nur unser Artilleriefener die Fliehenden zu erreichen vermocht hatte. Zwischen den Proviant- und Munitionskolonnen kamen wir schön ins Gedränge, welche meilenweit in zwei, hin und wieder drei Reihen auf der Chaussee fuhrn. Mein Wagen wurde von

hinten aufgefahren, der Kasten zerbrochen, die Deichsel gebrochen. Ich kam zu Fuß eine Stunde früher zur Stadt, die Elb-Brücke war abgebrannt und rauchte noch, vom Feinde nichts mehr zu sehen, wahrscheinlich nach Olmütz zurück.“

Im österreichischen Hauptquartier wurde ein ebenso folgen-

Feldzeugmeister Benedek beauftragt, entgegen dem Kaiser-Mensdorff, die Armee bei ihrem zerstückelten Zustande nach dem nahen Olmütz zu führen und nur das 10. Korps und vier Kavallerie-Regimenter auf Wien gehen zu lassen. Marschpläne für diese Bewegungen.

schwerer Entschluß gefaßt. Graf Mensdorff suchte den Feldzeugmeister zu einem sofortigen Rückzuge der ganzen Armee gegen Wien zu bestimmen, vermochte aber nach längeren Beratungen am 5. und 6. Juli mit seiner Ansicht nur in Bezug auf das 10. Armeekorps, die 1. leichte und die drei Reserve-Kavallerie-Divisionen durchzudringen. Ersteres sollte mittelst Bahn nach dem Brückenkopfe von Florisdorf bei Wien befördert werden, die Kavallerie unter einbeittlichem Kommando über Brünn gegen die Donau zurückgehen. Mit den anderen sieben Armeekorps und der 2. leichten Kavallerie-Division bestand Benedek darauf, in das verschanzte Lager von Olmütz zu rücken.

Zweifellos sprachen die Deckung der Hauptstadt, die dortigen größeren Hülfsmittel und die Vereinigung mit der Süd-Armee für den Plan Mensdorffs. Es fragt sich nur, ob er durchführbar war. Die vier bis fünf Märsche bis Olmütz konnten allenfalls noch ohne Aufenthalt ausgeführt werden, für die zwölf bis Wien war dies aber ganz unmöglich. Nothwendigerweise mußte den erschöpften Truppen ein Ruhetag gewährt werden, der dann aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Kampfe mit dem Verfolger führen mußte. Die Frage spitzte sich darauf zu, ob die Armee hierfür die nöthige Widerstandskraft gewonnen hatte. Mit Bestimmtheit läßt sich darüber nicht urtheilen, ich möchte es aber nach Allem, was wir bisher vernommen, bezweifeln. Hören wir, was General Malaisé am folgenden Tage für Eindrücke empfing:

„Die Korps, welche wieder in Zusammenhang kamen, aber auf 15 000 pro Korps zusammengeschmolzen waren, zogen heute theilweise beim Hauptquartier vorüber; jedoch noch immer in sichtbarer Deprimirung, mit Ausnahme einiger deutscher Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone, dann die Kavallerie und Artillerie.

Ohne Zuruf für den Feldzeugmeister, ohne Sang und Klang zogen sie durch Mährisch-Trübau; herabgekommen in Ausrüstung und Kleidung durch vierwöchentliche rastlose Züge, Kämpfe und Entbehrungen, machte die Mehrzahl dieser Truppen einen traurigen Eindruck. Auerkennens-

werth ist die große Marschtüchtigkeit der österreichischen Infanterie und deren Zusammenhalten auf dem Rückzuge; Nachzügler waren äußerst selten.“ (2)

Ueber die Mängel im Verpflegungswesen äußert er sich, wie folgt:

„Heerden lebenden Schlachtviehs wurden mitgetrieben, die Bahnhöfe waren bis zur Behinderung der Schienengleise mit Brot übersüllt; Lebensmittelfuhrwerke aller österreichischen Nationalitäten waren in Unzahl vorhanden, und dennoch litten die Truppen nicht selten Mangel am Nothwendigsten, da die Vorräthe nicht an den betreffenden Punkten vertheilt waren und jene, die zu einem anderen Korps gehörten, nicht den zunächst stehenden Truppen abgegeben wurden.

Ferner war es fehlerhaft, daß alle Lebensmittelfuhrwerke, selbst leere, auf der einen Hauptstraße fuhren; einem nachdrängenden Feinde wären diese und viel dazwischen fahrendes Kriegsmaterial in die Hände gefallen.“ *)

Kam es übrigens zu einem Waffenstillstande, dessen Abschließung der Kaiser unter den geforderten Bedingungen am heutigen Tage genehmigte, dann war das nahe Olmüz jedenfalls vorzuziehen.

Die Bewegungen fanden nach den bisherigen Bestimmungen statt; es wurde die Linie Wildenschwert—Zwittau—Politschka erreicht, nur die Division Edelsheim erfuhr ihre neue Bestimmung bereits auf dem Marsche, bog südlich aus und gelangte nach Strizanow nördlich von Saar. Bei der mittleren Kolonne war durch Mitbenutzung zweier Nebenstraßen eine wesentliche Erleichterung für die Truppen geschaffen.

Für den weiteren Rückzug wurde folgender Marschplan ausgegeben:

*) Diese Aeußerungen eines Augenzeugen halte ich wenigstens für die Hauptkolonne, worauf sie sich nur beziehen können, für richtiger als die Angabe des amtlichen Werkes (IV. 37), daß der Bedarf vollkommen sicher gestellt worden sei.

Hätten die Truppen bereits auf dem planmäßig vorausbedachten Vormarsch nach Böhmen Mangel gelitten, so erscheint es wenig wahrscheinlich, daß die Armeedivision bei dem plötzlichen Rückzug der sehr viel schwierigeren Aufgabe gerecht geworden war, die sich auf einer Straße sichtlich regellos zurückwählende Masse von vier Armeekorps regelrecht zu verpflegen.

Juli	10. Armeekorps	8. Armeekorps, sächsisches Korps	Hauptquartier, 1., 3. und 6. Armeekorps, Armeegeschütz-Reserve	2. und 4. Armeekorps, 2. leichte Kavallerie-Division, Brigade Nothkirch vom 8. Armeekorps
7.	Brüßau	Zwittau	Mährisch-Trübau	Vandakron
8.	Lettowitz	Mährisch-Trübau	Gewitzsch	Hohenstadt
9.	auf der Bahn nach Wien	Rüglitz	Konitz	Rüglitz
10.		Pittau	Olmütz	Pittau
11.		Olmütz	—	Olmütz
12.		—	—	—

Für die unter dem Prinzen Holstein zu einem Korps vereinigten Kavallerie-Divisionen:

Juli	1. leichte Kavallerie-Division	3. Reserve-Kavallerie-Division	2. Reserve-Kavallerie-Division	1. Reserve-Kavallerie-Division
7.	Saar	Jngrowitz	Postrau	bleibt in Politzschka
8.	Hadoftin	weiter über	weiter über	Brüßau
9.	Gr. Reseritsch weiter über Trebüttsch Jarmetitz Mähr. Budwitz	Koschok Straßkau Gr. Bittsch Kamiesl —	Leis Redweditz Tischnowitz Witzschka Koffitz	weiter über Zwittawka Czernahora Lipuwka Bräu

und weiter auf Wien nach der Weisung des Prinzen.

Die vorstehende Bewegung sollte von den nicht mehr mit Datum versehenen Orten nur in dem Maße fortgesetzt werden, als der Feind hierzu mit überlegenen Kräften nöthigte.

Der 7. Juli.

Beim Kaiserlichen Heere wurden die nach den ausgegebenen Marschplänen vorgeschriebenen Ziele erreicht, nur traten bei der Masse der um Zwittau lagernden Truppen der Hauptkolonne solche Verzögerungen ein, daß das sächsische Korps, unumkehrbar mit dem 8. Korps auf dem linken Flügel, sein östlich der Stadt gelegenes Marschziel Mährisch-Hermersdorf erst nach mannigfachen Aufenthalt erreichen

Das österreichische Heer erreicht die vorgeschriebenen Marschziele Landstrau—Mährisch-Erdos—Zwittau

konnte. Die Reiter-Division, die schon tags zuvor in den südlich von Zwittau gelegenen Orten Bierzighuben und Rothmühl Quartier bezogen hatte, hielt daselbst einen sehr erwünschten Ruhetag. Die Schwadronen hatten bis zu 40 dienstunbrauchbare Pferde, weil wegen Mangels an Zeit der Beschlag nicht hatte erneuert werden können. Gegen Mittag traf $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von Zwittau die bisher mit dem rechten Flügel marschirende Abtheilung des Generallieutenants v. Stiegitz, 1500 Mann Infanterie und 23 gezogene Geschütze, ein. Das österreichische 8. Korps bezog Bivaks bei Stangendorf westlich von Zwittau. Das 10. Armeekorps trennte sich von der Armee, wobei es die ihr zugetheilte Kavallerie an das 6. Korps abgab. Die bisher an der Slaker Grenze verbliebene Brigade Rothkirch des 8. Korps schloß sich der rechten Flügelkolonne an.

Baron Gablenz verließ Zwittau, um sich von Neuem als Unterhändler ins preußische Hauptquartier zu begeben. Dieses Mal war er mit der von Mensdorff unterzeichneten Instruktion versehen, für Oesterreich und seine Verbündeten einen Waffenstillstand nicht unter acht Wochen und nicht über drei Monate mit 14tägiger Kündigung zu schließen. Er war ermächtigt, die Auslieferung von Josefstadt und Königgrätz, äußerstenfalls auch von Theresienstadt, anzubieten. Es ist schwer verständlich, wie man sich der Hoffnung hingeben konnte, die Gegenpartei werde auf diesen allein für Oesterreich günstigen Vorschlag eingehen. Auch erscheint dieser Schritt Mensdorffs nicht sehr geschickt in Hinblick auf die schon erwähnte Gefahr, sich das Wohlwollen Frankreichs zu verschmerzen.

Die preussischen
Armeen folgen in
breiter Front.

Von der preußischen Heeresleitung konnte nun in Rücksicht auf den Zustand des Gegners zur besseren Verpflegung der Vormarsch in breiter Front angeordnet werden. Die Elb-Armee erhielt die Straße Tschaslau—Deutsch-Brod—Jglau, während der Ersten Armee die Straßen Ehrudim—Skutsch—Politschka und Kreuzberg—Neustadt zugewiesen wurden.

Von diesen beiden Armeen erreichten die Avantgarde des Herzogs Wilhelm Bojanow, dahinter in zweiter Linie die Straße Tschaslau—Hermaumestek die Avantgarde Schöler, das Kavalleriekorps, die 5., 6. und 7. Division. Alles Andere stand noch weiter zurück. Die 14. Division hielt in Neu-Kolin einen Ruhetag. Der Abstand der

vordersten Abtheilungen in Bojanow von der österreichischen 1. Reserve-Kavallerie-Division in Politschla betrug noch über 40 km.

Bei der Zweiten Armee gelangten das I. Armeekorps nach Luske, das V. nach Hohenmauth, dahinter nach Chraustowitz Gardelcorps und Oberkommando. Sämmtliche Truppen bezogen Quartiere, selbst die bis Cerekwitz und Böhmisches Hermanitz vorgeschobene Kavallerie-Division. Brigade Wnuck kam nach Chocen und Brandeis.

Der Division Hartmann fielen wie an den vorhergehenden Tagen eine Menge Versprengte*) in die Hände, heute außerdem ein Viehtransport, eine kaiserliche Post und eine Kasse mit etwa 3000 Mark. Um 11¹/₂ Uhr meldete der General aus Cerekwitz: „Der Augenschein und alle Nachrichten von Gefangenen und Ortseingewesenen bestätigen, daß der Feind auf der Straße Holitz—Zwittau in großen Massen und in Auflösung zurückgegangen ist. . . Er hat mit Kürassieren, Ulanen und Jägern die Nacht vom 6. zum 7. in geringer Ordnung bei Cerekwitz gelagert. . . Die Sachsen sind über Chrast auf Politschla zurückgegangen. . . Ich habe ein Detachement von 700 Pferden und 2 Geschützen unter dem Oberstlieutenant v. Barnekow gestellt und diesem den Auftrag gegeben, jedenfalls so weit vorzugehen, bis er auf den Feind trifft. — Die Kavallerie-Division ist durch die fatiguanen Märsche der letzten Tage wenig angegriffen; sie kann bei der ihr sich bietenden guten Verpflegung morgen einen starken Marsch zurücklegen und dem Detachement Barnekow dicht auf folgen.“

General v. Hartmann schickte eine Abtheilung von 700 Pferden gegen Zwittau vor, welche das dort lagernde sächsische 8. Corps überfällt.

Das letztere, aus den kräftigsten Pferden der vier Linien-Regimenter zusammengestellt (je 200 von den beiden Kürassier-Regimentern und dem Ulanen-Regiment und 100 der Leib-Husaren), brach um 6¹/₂ Uhr abends auf und traf bei eintretender Dunkelheit vor Zwittau ein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Rings um die Stadt zeigten sich in weitem Kreise die Lagerfeuer des Feindes, Vorposten waren nicht zu bemerken, und so ließ Oberstlieutenant Barnekow das ihm zunächst liegende Bivak aus den beiden Geschützen beschießen. Sofort wurden alle um Zwittau lagernden sächsischen und österreichischen Truppen alarmirt.

Der zunächst betroffene Theil war die Kolonne Stieglitz, die

*) In einem Briefe vom 7. Juli schreibt der General: „Die Gefangenen werden noch immer zu Duzenden, den Tag über zu Hunderten eingebracht.“

v. Rettow, Geschichte d. Krieges in Deutschland 1866, II. Band.

soeben ihre Lagerwachen eingezogen hatte und sich anschickte, in das Bivak des Korps abzurücken. Die 4 gezogenen Batterien und 1 Bataillon wurden auf Zwittau dirigirt, wo sich das sächsische Hauptquartier, nur von der Stabswache gesichert, befand. Ein Passiren der Stadt erwies sich jedoch zur Zeit als unmöglich, weil die am Westeingange lagernden Trains des 8. österreichischen Korps sich in wilder Flucht vor dem Einbruch der preußischen Kavallerie zu retten suchten. Die aus dem 5. Kürassier-Regiment gebildete Schwadron war hier vorgegangen und hatte einen großen Theil der Wagen und die sich entgegenwerfende Bedeckungs-Kompagnie (4 Offiziere, 112 Mann) gefangen genommen. Ein Vorgehen gegen die von Infanterie besetzte Stadt schien dem Oberflieutenant Barnekow jedoch nicht rätzlich, er lehrte bis Mohren zurück, wo das Detachement ohne Futter bei strömendem Regen die Nacht verbrachte.

Der Zweck war vollkommen erreicht. Die Fühlung mit den Kolonnen des Gegners war gewonnen, derselbe alarmirt, und, wie das sächsische Generalstabswerk mittheilt, es stand ein namhafter Theil der Truppen mehrere Stunden unter den Waffen und war um die Nachtruhe gebracht.

Daß der Ueberfall, denn als solcher stellte sich das Unternehmen heraus, nur durch eine Vernachlässigung im Sicherheitsdienste möglich war, liegt auf der Hand. Generallieutenant v. Stieglitz, der ebenso wie die beiden Infanterie-Divisionen über Kavallerie nicht verfügte, war bereits am Nachmittag durch Laudeseinwohner von der Anwesenheit preußischer Reiterei in Leitomyshl benachrichtigt worden, und auf seine Meldung hatte das Generalkommando in Zwittau um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr der im nahegelegenen Bierzeuhuben untergebrachten Reiter-Division den Befehl gesandt, eine Schwadron auf der Straße nach Leitomyshl vorzuschicken. Diese war aber um 8 Uhr noch im Ausrücken begriffen, als bereits die ersten Kanonenschüsse fielen.

Der 8. Juli.

*Folgen des
Ueberfalls bei
Zwittau.*

Der Ueberfall des gestrigen Abends hatte für die davon betroffenen Truppen noch weitere Nachtheile. Die Ausbruchzeiten wurden beim sächsischen Korps insofge der Annäherung des Feindes wesentlich früher

gelegt. Trains und Artillerie mußten noch am Abend des 7. den Marsch auf Mährisch-Trübau antreten, und die beiden Infanterie-Divisionen brachen statt um 5 und 6 Uhr, wie beabsichtigt, bereits um 4 Uhr morgens auf. Da die Straße nicht allein durch Fuhrwerke aller Art verstopft war, sondern vor Allem, wie am Tage zuvor, die Hauptkolonne mit ihren drei Armeekorps nur sehr allmählich in Fluß kam, so erreichten die Infanterie-Divisionen ihre Biwaks bei Kostitz und Türnau erst um 5 bezw. 8 Uhr abends. Hier wurde den Infanterie-Divisionen erneut Kavallerie zugewiesen. Dieses Ausbiegen nach Süden auf den Nebenweg Türnau—Busau—Senitz—Olmütz und das Ueberlassen der Straße Mährisch-Trübau—Mügglitz—Eitau an das 8. Korps war bereits am Nachmittage des 7. vor der Alarmirung durch Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen angeordnet worden.

Die sächsischen Armeenanstalten (Pionier- und Pontonpark, drei Hospitäler und das Kolonnenmagazin), welche am 7. in Brüsau, 12 km südlich Zwittau, gelegen hatten, schlugen infolge übertriebener Gerüchte von dem Ueberfall die Straße nach Brünn ein, wo sie am 9. aulangten und später nach Wien befördert wurden.

Vom österreichischen 8. Korps besetzte nach dem Abzuge der Sachsen die Brigade Wöber (Kreysser) Zwittau. Das Regiment Carl-Ulanen entsandte Patrouillen gegen Mohren, von denen eine durch preußische Kavallerie attackirt wurde und ihren verwundeten Offizier und 1 Mann in den Händen des Feindes ließ. Ein späterer Versuch des Gegners, gegen Zwittau vorzugehen, wurde durch Geschüßfeuer abgewiesen.

Nachdem die Brigade Kirchmeyer (Schulz) die Stadt passirt hatte, und um 9¹/₂ Uhr morgens „Bewegungen feindlicher Abtheilungen die rechte Flanke der in und bei Zwittau stehenden Truppen zu bedrohen schienen“ (?), wurde der Rückzug der Brigade Wöber angeordnet und der bei Blumenau (westlich Stangendorf) noch zurückbefindlichen Brigade Roth (Fragner) befohlen, „ihre Vereinigung mit dem Gros des Korps über Brüsau zu bewerkstelligen“, d. h. im weiten Bogen nach Süden einer Begegnung mit dem Feinde aus dem Wege zu gehen. Die bei Zwittau stehenden Truppen rückten hierauf in Gefechtsformation bis nach Köyelsdorf, wo die Brigade Kirchmeyer eine Aufnahmestellung genommen hatte. Dann wurde in die Marschkolonne übergegangen und Mährisch-Trübau erreicht. Ein Theil der Fuhrwerke

und Munitionskarren war, da die Bepannungen nicht aufzufinden waren, in Zwittau zurückgeblieben. — Brigade Roth gelangte über Brüßau nach Krönau.

Und alle diese Vorsicht und Belästigungen zweier Armeekorps vor einer verhältnißmäßig kleinen feindlichen Kavallerieabtheilung mit 2 Geschützen! Unverkennbar lagen den Besiegten die Schrecken der Niederlage und des nächtlichen Rückzuges vom 3. Juli noch in den Gliedern. Wäre die gesammte Kavallerie-Division Hartmann mit ihren 2 Batterien am Vormittage bei Zwittau erschienen, so läßt sich annehmen, daß die Folgen noch größere gewesen wären.

Die Nachteile der Unterstellung einer in vorderster Linie befindlichen Reitermasse unter ein weit zurück folgendes Armeekorps machten sich am heutigen Tage geltend, indem die eben mit dem feindlichen Gros gewonnene Fühlung wieder verloren ging.

Infolge der Zuthellung der Straße Chrudim—Politscha an die Erste Armee mußte bei der Zweiten eine Linksschiebung stattfinden. Es wurde dementsprechend befohlen:

Linksschiebung
der Zweiten
Armee und Auf-
geben der soeben
genommenen
Fühlung am
Feinde. Die Unter-
stellung der Ka-
vallerie-Division
unter das
V. Armeekorps
stellt sich als ein
Fehler heraus.

„Das V. Armeekorps geht am 8. nach Slaupnitz, am 9. bis Böhmisches-Trübau und verbleibt hier mindestens zwei Tage, weil Prinz Friedrich Karl nicht vor dem 11. Zwittau erreichen kann. General Herwarth verbleibt vorläufig in Jglau. Aufgabe des V. Korps ist es, »Nachrichten darüber einzuziehen, wohin sich der Feind zurückgezogen hat.«

Das I. Armeekorps hat am 8. nach Leitomyßl, am 9. nach Schirmdorf zu gehen.

Das Gardekorps erhält für den 8. bis 10. die Marschziele Hohenmauth, Brandeis und Wildenschwert angewiesen.

Das VI. Armeekorps trifft unter Zurücklassung der 12. Division (6 Bataillone, 6 Eskadrons, 3 Batterien) vor Josefstadt und Königgrätz über Holitz, Chocen am 11. in Rosocha hinter der Garde ein.“

In diesen Anordnungen vermißt man die beim Oberkommando der Zweiten Armee gewohnte, nach vorwärts an den Feind strebende Energie. Augenscheinlich hatte eine Verständigung mit der Ersten Armee über deren Weitermarsch stattgefunden, man wollte das Herankommen derselben abwarten, die Verfolgung wurde aufgegeben!

Allerdings war dem Oberkommando bei Erlass dieses Befehls die vom General v. Hartmann beabsichtigte Unternehmung nicht bekannt, ebensowenig wie dem General Steinmetz das Ergebniß derselben, als er seinerseits die dem Armeebefehl entsprechenden Anordnungen für den 8. traf.

Nach diesen hatte das Korps nach Slaupnitz zu marschiren, General Wnuck Quartiere in Wildenschwert zu beziehen und Detachements gegen Landskron und Michelsdorf zu entsenden. — Die Kavallerie-Division Hartmann wurde angewiesen, über und seitwärts Leitomyšl in der Gegend von Schirmdorf, Sternteich, Triebitz, Mühlfand Unterkunft zu nehmen und sich gegen Landskron zu sichern. „Das Detachement unter Oberstlieutenant v. Barnekow ist angemessen heranzuziehen.“

General v. Hartmann, welchem am Morgen des 8. die Vorgänge des gestrigen Abends bekannt waren, ließ dem Oberstlieutenant Barnekow durch den befehlüberbringenden Offizier sagen, „nicht zu eilig mit seinem Vormarsch vorzugehen, den Feind im Auge zu behalten und nach den Umständen zu handeln.“ Beim Eintreffen dieser Mittheilung beim Detachement in Mohren war die zusammengestellte Husaren-Eskadron von einer um 4 Uhr morgens gegen Zwittau unternommenen Erkundung bereits zurück. Sie hatte Infanteriefuer erhalten. Ein hierauf unternommener Versuch des ganzen Detachements, gegen die besetzte Stadt vorzugehen, wurde durch Artilleriefuer abgewiesen, jedoch ohne daß Verluste entstanden. Oberstlieutenant v. Barnekow trat hierauf den Marsch nach Abtsdorf an und ließ bei Nikl und Ueberdörfel vorerst noch die Husaren-Eskadron zurück.

Augenscheinlich hat es dem Führer des Detachements an Verständniß dafür gefehlt, von wie großem Werthe es der Heeresleitung sein mußte, zu wissen, welche Truppentheile sich bei Zwittau befanden und wohin deren Rückzug am 8. erfolgte. Auch ohne die ermunternde Mittheilung des Generals v. Hartmann hätte die mit großer Anstrengung erlangte Fühlung aufrecht erhalten werden müssen.

Auf dem darauf folgenden Marsch durch Abtsdorf hatten die an der Spitze des Detachements befindlichen 10. Ulanen noch das Mißgeschick, daß ihre auf nur geringe Entfernung vorgenommene kleine Vorhut von einem versteckt gehaltenen Zuge Kaiser-Ulanen Nr. 6 überraschend angefallen und auf das Gros geworfen wurde. Die feindliche

Schirmhut bei
Abtsdorf und
Ueberdörfel.

Abtheilung mußte hierauf vor der Uebermacht mit einem Verlust von 2 Offizieren, 6 Mann, von denen 4 gefangen, das Weite suchen. Auf preussischer Seite waren 1 Offizier, 6 Mann verwundet.

Die Meldung über diesen Vorfall traf den General v. Hartmann, als er im Begriff stand, die Regimenter in die Quartiere zu entlassen. Er beschloß jetzt, bei Sternteich hinter dem Triebitz-Bach ein Bivak zu beziehen und die leichte Brigade in das offenere Gelände gegen Landskron vorzuschieben. General v. Steinmetz wurde angegangen, zur weiteren Sicherung etwas Infanterie vorzuseuden zu wollen.

Die leichte Brigade ging, das Husaren-Regiment voraus, über Thömigsdorf gegen Rudelsdorf vor. Der Avantgardenzug meldete die Anwesenheit feindlicher Flankure. Um in dem welligen Gelände gefechtsbereit zu sein, befahl der Kommandeur den Aufmarsch, doch in demselben Augenblick fielen von einer westlich Rudelsdorf im hohen Korn versteckt aufgestellten Batterie sechs Granatschüsse, von denen drei mitten in die Marschkolonne trafen. Das völlig überraschte Regiment ging in Unordnung zurück und fand Ausnahme bei den Ulanen. Der Verlust betrug 16 Mann, 11 Pferde.

Der Feind, auf den man gestoßen, war das Cseh-Husaren-Regiment mit einer Halb-Batterie der 2. leichten Kavallerie-Division, welche weiter rückwärts bei Sighelsdorf Aufstellung genommen hatte und den Abzug des österreichischen rechten Flügels von Landskron nach Hohenstadt deckte.

Da gleichzeitig mit der Meldung über diesen Zwischenfall die Mittheilung von der am Morgen über Böhmisches-Trübau auf Landskron vorgeschickten 4. Eskadron des Husaren-Regiments einging, sie habe bei Rudelsdorf ein Bivak mehrerer Bataillone und Eskadrons beobachtet, so entschloß sich General v. Hartmann, die leichte Brigade an das Gros der Division heranzuziehen. Die beiden Nackenschläge, welche zwei seiner Regimenter betroffen, verursachten bei ihm einen merkwürdigen Umschwung der Stimmung gegen den Tag vorher. In dem am Abend dem V. Korps erstatteten Berichte heißt es: „Die Kräfte der Division sind sehr angegriffen; sie bedarf dringend eines nicht beunruhigten Kantonnements.“ Der alte Steinmetz nahm aber diese ganzen Vorkommnisse sehr ungnädig auf und sprach sich entschieden tadelnd über den Mangel an Sicherheitsmaßregeln bei dem Husaren- und Ulanen-Regiment aus. Auch General v. Hartmann bekam wenig

Schmeichelhaftes zu hören, Steinmetz schrieb ihm, die beiden Unfälle hätten die Division „entmuthigt und zaghaft“ gemacht.

Bei der Elb- und Ersten Armee erreichten die vordersten Abtheilungen folgende Punkte:

Avantgarde Schöler Habern, eine Abtheilung, bestehend aus dem Königs-Husaren-Regiment und 100 Mann Infanterie auf Wagen sogar bis Deutsch-Brod, um einen angeblich starken feindlichen Transport aufzuheben;

die Kavallerie-Division Hann Choteboř, hinter ihr die andere Division Kohl Pfibram;

Avantgarde des Herzogs Wilhelm Hlinsto.

Es wurde Fühlung mit der Kavallerie des Prinzen von Holstein gewonnen und von nun an dauernd behalten.

Im königlichen Hauptquartier zu Pardubitz erschien am frühen Morgen General v. Gablenz. In den vier Tagen, die seit seiner Anwesenheit in Hofitz verflossen, hatte sich die Lage wesentlich geändert. Auf preußischer Seite war man sich nicht nur des großen errungenen Sieges bewußt geworden, sondern man hatte aus dem kaiserlichen Telegramm auch die Abtretung Venetiens erfahren, welche die Absicht, die dortigen österreichischen Streitkräfte verfügbar zu machen, leicht erkennen ließ. Außerdem war die Moniteur-note bekannt geworden, und diese hatte besonders auf den König einen unangenehmen Eindruck gemacht. Das in derselben berührte Schreiben*) vom 11. Juni besagte nämlich außer dem früher darüber Mitgetheilten, daß Frankreich auf einem Kongresse für die deutschen Mittelstaaten eine festere Organisation und erhöhte Bedeutung, für Oesterreich die Erhaltung einer großen Stellung in Deutschland und eine entsprechende Entschädigung bei Abtretung Venetiens verlangt haben würde. Mußte eine solche Forderung im Munde des Vermittlers nicht Argwohn gegen dessen Absichten erwecken? So wenig es daher im preußischen Interesse lag, für die Heranziehung der österreichischen Süd-Armee auf den nördlichen Kriegsschauplatz durch Waffenruhe die Zeit zu gewähren, so durfte doch der Weg zu direkten Verhandlungen nicht abgebrochen werden. Gablenz gelangte zwar zu keinem Empfange beim König,

Garon Gablenz
erscheint zum
zweiten Male im
königlichen Haupt-
quartier, um
Waffenstillstand zu
schließen, wird
aber abgewiesen.

*) Dieses Schreiben im Wortlaut bei Rothman „La Politique Française“ 419 und in deutscher Uebersetzung „Oesterreichs Kämpfe“ IV, 2.

erhielt aber eine schriftliche Antwort Mettes des Inhalts, „daß Se. Majestät gern geneigt wären, einen Waffenstillstand behufs solcher Verhandlungen zu bewilligen, welche zu einem dauerhaften Frieden zwischen Preußen und Oesterreich führen könnten. — Eröffnungen, welche die politische Basis hierfür bilden werden, sind indes nicht gemacht worden. . .“ Da ferner eine Verständigung mit Italien vorangehen müsse, so seien Se. Majestät jetzt nicht in der Lage, auf die gestellten Bedingungen einzugehen.

Befehl für den
militären Vor-
marsch der preußi-
schen Armee.

An demselben Vormittage wurden die Grundzüge für die weiteren Operationen durch nachstehenden, um 9 Uhr ausgegebenen Befehl festgestellt. Sie zeigen, daß man gewillt war, die Zeit möglichst zu nutzen.

„. . . Die Zweite Armee erhält die Bestimmung, sich auf einer Linie Littau — Konig gegen Olmütz aufzustellen, und wird ihre Avantgarde fortwährend suchen, den Feind zu erreichen und möglichst zuverlässige Nachrichten über den Verbleib seiner Hauptkräfte einzuziehen. Ein förmlicher Angriff auf Olmütz wird nicht beabsichtigt, wogegen die Zweite Armee aber jede Gelegenheit zu möglichen Unternehmungen benutzen und die ruhige Reetablirung des Feindes zu hindern suchen wird. In dem nicht wahrscheinlichen Falle einer allgemeinen Offensive der Armee aus Olmütz mit entschieden überlegenen Kräften würde die Zweite Armee nicht auf die beiden anderen, sondern auf die Grafschaft Glatz auszuweichen und den Feind nach sich zu ziehen haben. Demgemäß sind auch die rückwärtigen Kommunikationen dieser Armee auf Glatz zu basiren.

Die Erste Armee dirigirt sich auf beiden Straßen über Politzschla — Kunstadt und über Kreuzberg — Roschinka auf Brünn.

Der Elb-Armee wird von Jglau aus, je nach der Sachlage beim Feinde, die weitere Direktion entweder gleichfalls auf Brünn oder Znaim angewiesen werden. Dieselbe hat in Jglau sofort mit Anlage eines großen Magazins vorzugehen.

Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs geht am 9. d. Mts. nach Hohenmauth, wo deshalb von der Zweiten Armee ein angemessenes Detachement zur Dedung zurückzulassen ist, am 10. nach Zwittau. . .“

Die Stimmung in
der militärischen
Umgebung des
Königs, während
Siemarsch die

Die Stimmung in der militärischen Umgebung des Königs fand ihren Ausdruck in den Briefen Moons aus Pardubitz. Er schrieb am 7.: „Die hierher gelangten frauozösischen Vermittelungs-vorschläge

werden unseren Lauf nicht aufhalten. Wir marschiren dennoch nach Wien oder — wenn der Feind sich noch einmal entgegenzustellen wagt — zu einer zweiten Schlacht. Der Entschluß ist zweifellos richtig. Gott wird ihn segnen. Der König ist sehr ruhig und sicher.“ Am 8.: „Die französische Vermittlungswolke für eine wetterschwangere zu halten, überlassen wir Liebhabern ängstlicher Vorstellungen aus dem Geschlechte derer von Pimpener. Ich rechne, daß wir in 14 Tagen mit 130000 Mann vor den Thoren Wiens stehen werden. General Steinmetz hat gestern die nach Olmütz fliehende kaiserliche Armee einen Augenblick eingeholt, aber sie haben nicht Stand gehalten. Wenn Einer à tout prix, selbst auf Kosten der nöthigen Ordnung, fortlaufen will, so holt ihn der in Ordnung bleibende Verfolger nicht leicht ein. . . .“

großen Schwierigkeiten Frankreich gegenüber erkannt. Ueber die Stellungnahme Bismarcks ist noch keine Nachricht eingegangen; telegraphischer Meinungsaustausch über die Lage mit Goltz.

Man sieht, die Stimmung war eine sehr gehobene, zuversichtliche, fast übermüthige. Bismarck, den sicherlich noch Niemand zu den ängstlichen Naturen gerechnet hat, sah bei seiner besseren Kenntniß der europäischen Verhältnisse das Dazwischentreten Frankreichs doch anders an, und es waren nicht zum wenigsten die Militärs im eigenen Hauptquartier mit ihren im Gefühl des Sieges weit gesteckten Forderungen, die ihm sein dornenvolles Amt noch mehr erschwerten. Hierauf bezogen sich die Worte, welche er am 9. Juli an seine Gemahlin richtete: „Uns geht es gut; wenn wir nicht übertrieben in unseren Ausprüchen sind und nicht glauben, die Welt erobert zu haben, so werden wir auch einen Frieden erlangen, der der Mühe werth ist. Aber wir sind ebenso schnell berauscht wie verzagt, und ich habe die undankbare Aufgabe, Wasser in den brausenden Wein zu gießen und geltend zu machen, daß wir nicht allein in Europa leben, sondern mit noch drei Nachbarn.“

Von zweien derselben, England und Rußland, war anscheinend zunächst kein thätiges Hervortreten zu besorgen. Aber Frankreich! Hier mußte beschwichtigend vorgegangen werden, um so weit möglich Zeit für die Vergrößerung des militärischen Uebergewichts zu gewinnen. In diesem Sinne telegraphirte Bismarck an Goltz, daß, soweit er die Dispositionen des Königs kenne, Preußens Friedensprogramm nicht erheblich über die Bedingungen der Bundesreform hinausgehen werde, doch sei einiger Unterschied in der Behandlung unserer Gegner und unserer Anhänger unvermeidlich. Diese Depesche kreuzte sich mit einem

Telegramm des Gesandten, welcher meldete, er verliere alle Fühlung, wenn er nicht bald über die Friedensbedingungen unterrichtet werde. Napoleon sei in der höchsten Spannung, Drouyn de Lhuys schüre in jeder Weise, Metternich stehe mit diesem in ununterbrochener Verhandlung.

Hierauf erging folgende Antwort:

„General Gablenz ist hier mit Instruktionen des Grafen Mensdorff angekommen, um in einem hochfahrenden und verlegenden Tone zu unterhandeln. Er bot eine genaue Begrenzung des gegenwärtigen Standes der preussischen Truppen mit Josefstadt und Theresienstadt für einen Waffenstillstand von wenigstens acht Wochen und drei Wochen höchstens. Wir können einen Waffenstillstand von so langer Dauer nicht annehmen, so lange wir nicht die mindeste Andeutung über die Friedensbedingungen haben. Außerdem ist der Bezirk zu beschränkt und umfaßt nicht einmal den vierten Theil dessen, was sich unter der Machtsphäre der Truppen befindet. Aber vor Allem, es fehlt bis jetzt die Antwort Italiens. Wenn man dort geneigt ist, den Waffenstillstand anzunehmen, wird es schwierig sein, mittelst des Telegraphen und ohne Zusammentreten von Bevollmächtigten zu unterhandeln.

Ihr Telegramm erhalten. Das Vorstehende zeigt Ihnen, daß die Unterhandlungen über Waffenstillstand noch keineswegs vorgeschritten sind. Unsere Friedensbedingungen sind noch nicht festgesetzt; so gemäßigt dieselben auch sein mögen, so glaube ich nicht, daß Oesterreich, ermutigt durch die seit dem 4. Juli geschaffene Lage, sie annimmt. Unterdeß müssen die beiden verbündeten Mächte fest zusammenhalten*.)“

Golz war angewiesen, diese Depesche an Ujedom mitzutheilen, sie ging in Florenz aber erst am 10. 2 Uhr a. ein.

Der 9. Juli.

Bismarck unterrichtet Golz über die vorläufig benötigten Friedensbedingungen.

An diesem Morgen war noch immer keine Nachricht aus Florenz eingegangen, bestimmte Entschließungen konnten daher noch nicht gefaßt werden. Aber bei der Ungeduld Napoleons und dem bevorstehenden Ausbruch

*) Bernharði VII, 155. Bemerk sei noch, daß Bismarck zu der Mensdorff'schen Instruktion die Randbemerkung gemacht hat: „viel zu lang, wenn Frieden nicht gesichert.“ Mittheilung des Auswärtigen Amtes.

des Hauptquartiers nach Hohenmauth erschien es doch nothwendig, den Grafen Goltz über die vorläufigen Absichten in Betreff der Friedensbedingungen zu orientiren und ihn zu beauftragen, den Kaiser darauf hin zu sondiren. Der Erlaß an den Gesandten lautete [verkürzt]: „Die öffentliche Meinung bei uns verlangt die Einverleibung Sachsens, Hannovers, Hessens, und gewiß wäre dies für alle Betheiligten die zweckmäßigste Lösung, wenn sie sich ohne Abtretung preussischen Gebiets erreichen ließe. Ich finde den Unterschied zwischen einer hinreichend günstigen Bundesreform und dem unmittelbaren Erwerb jener Länder nicht groß genug, um dafür das Schicksal der Monarchie von Neuem aufs Spiel zu setzen. Unser politisches Bedürfniß beschränkt sich auf die Disposition über die Kräfte Norddeutschlands in irgend einer Form. . . Unthunlich erscheint es, Denen, welche am 14. Juni gegen uns gestimmt haben, dieselben Bedingungen zu bewilligen wie Jenen, welche sich uns freiwillig angeschlossen haben; erstere sind zugleich die Mächtigeren und dem Bestande der zukünftigen Schöpfung deshalb Gefährlicheren. Man könnte ihnen deshalb ungünstigere Bedingungen in Betreff ihrer Militärhoheit auferlegen oder den Territorialbestand dieser Länder vermindern, den Sachsens etwa um den Leipziger Kreis, Hannovers um Ostfriesland. Falls es nicht gelingt, ganz Hessen-Darmstadt in den Norddeutschen Bund hineinzuziehen, Abtretung von Oberhessen im Austausch gegen Hanau.“ Ein Hineinziehen Süddeutschlands in den Bund halte Bismarck zur Zeit noch für unmöglich, dagegen sei ein Behalten der Elbherzogthümer selbstverständlich. Ein definitiver Entschluß des Königs sei ihm noch nicht bekannt, derselbe denke an einen Thronwechsel in Hannover, Kurhessen, Meiningen, an eine böhmische Grenzregulirung, Ersatz der Kriegskosten. „Wollen Ew. Excellenz zunächst versuchen, welcher Eindruck und welche außerdeutschen Compensationsforderungen bei Frankreich hervorgerufen werden, wenn wir volle Annexion von Sachsen, Hannover, Kurhessen, Oberhessen und Nassau fordern, demnächst aber die weiteren oben entwickelten Eventualitäten in gleicher Weise sondirend durchsprechen. Wollen Ew. Excellenz dabei, ohne zu drohen, doch durchblicken lassen, daß wir einen im Verhältniß zu unseren Erfolgen unehrenvollen Frieden nicht anzunehmen fest entschlossen sind.“ Sollten sich die Aussichten einer direkten Verständigung mit Oesterreich nicht verwirklichen, Frankreich aber eine drohende Hal-

tung annehmen, so würden wir auf Grundlage der Reichsverfassung von 1849 die nationale Erhebung Deutschlands bewirken. Bisher habe ich die Ueberzeugung, daß wir, wenn es mir gelingt, unsere Forderungen auf ein verständiges und für uns ausreichendes Maß herabzustimmen, uns mit Napoleon werden einigen können.“ (Befördert durch Jeldjäger, an in Paris am 12. abends.)

Für alle Fälle war es wichtig, sich in den wirklichen Besitz derjenigen Länder zu setzen, über die man nach Obigem unter Umständen verfügen wollte. Deshalb ging an Falkenstein die telegraphische Weisung:

„Französische Vermittelung wahrscheinlich nicht zu vermeiden. Daher faktische Okkupation der Länder nördlich des Main für voraussichtliche Verhandlungen auf status quo jetzt politisch wichtig.“

An Usedom wurde depeeschirt:

„Wir lehnen Waffenstillstand unter Bezugnahme auf Verpflichtung gegen Italien ab. Wirten Sie, daß man dort analog verfähre, um dem Waffenstillstand überhaupt, wenngleich ohne direkte Verletzung Frankreichs, auszuweichen.*) . . .“

Nach dem Eintreffen in Hohenmauth erging noch folgender Befehl:

„Die Elb-Armee hat von Jglau aus sofort eine mit Kavallerie möglichst zu verstärkende Division auf Znaim zu dirigiren, als Avantgarde der auf Wien vorrückenden Preussischen Armee. Diese Division hat mit dem auf den beiden Straßen über Trebitsch und Groß-Meseritsch auf Brünn marschirenden Rest der Elb-Armee möglichst Verbindung zu halten. . . .“

*). Bernhardi VII, 155. Diese Depesche, in Reichenberg am 9. (!) 5² a. aufgegeben, gelangte nach Florenz bereits denselben Abend 8¼ Uhr und überholte die vom vorigen Tage an Goltz gerichtete, welche, erst am 10. 12¼ Uhr a. weitergegeben, nach 1½ Stunden bei Usedom eintraf. Die Telegramme des Letzteren vom 6. und 7. Juli gingen erst den 10. abends in Jwittan ein, sind also wahrscheinlich in Paris absichtlich aufgeschalten worden. Die Depesche an Falkenstein, aus Hofitz (!) 4²⁸ a., traf in Kissingen am 11. 1⁰ a. ein. — Die große Verschiedenheit in der Dauer der Beförderung erschwerte aller Orten den Gang der Verhandlungen; für die Vorrichtung tritt noch der Uebelstand der verschiedenen Abgangsorte (Reichenberg, Hofitz u. s. w.) hinzu, wodurch die Zeiten der Abfertigung aus dem Hauptquartier ganz unsicher werden. Waren die Depeschen an diese Orte ebenfalls mit dem Telegraphen gelangt, oder wegen Unterbrechung desselben durch Courtiere?

Bei der Zweiten Armee wurde zum Schutze des großen Hauptquartiers das I. Armeekorps statt nach Schirmdorf nach Zwittau dirigirt, dem V. Armeekorps anheimgestellt, bis Landskron vorzugehen, um die Fühlung am Feinde zu behalten. Es entsandte jedoch nur die Avantgarde mit der Brigade Wnuß dahin und folgte mit dem Gros bis zu dem ursprünglich zugewiesenen Böhmisches-Trübau. — General v. Hartmann, dem bei Sichelsdorf—Rudelsdorf Quartiere angewiesen waren, hielt es für nothwendig, dem Feinde zu folgen. Er erreichte mit einem Theil seiner Truppen Reichenau und stellte fest, daß der Hauptrückzug der rechten feindlichen Kolonne auf Hohenstadt erfolgt sei.

Vorgehen der preussischen Armeen bis zur Einnahme Deutsch-Grub—Nemetzschy—Zwittau.

Bei der Elb- und Ersten Armee kam das Detachement Goltz um 9 Uhr früh nach Jglau, einer Eskadron gelang es, von dem bereits abgefahrenen Transport noch 10 Mann und 20 Wagen abzufangen. Oberkommando und Avantgarde gelangten nach Deutsch-Brod. — Das Kavalleriekorps erreichte Slavetin—Kreuzberg, Avantgarde des Herzogs Wilhelm Nemetzschy, Oberkommando Richenburg.

Das österreichische Armeehauptquartier eilte nach Olmütz voraus, wo es alle Hände voll zu thun fand, um die ankommenden Truppen zu verpflegen und deren Ausrüstung, Bekleidung u. s. w. wieder in schlagfertigen Zustand zu versetzen. Die Armee selbst setzte unbehelligt vom Gegner den Marsch planmäßig fort. Abweichend von dem früheren Befehl sollte das I. Armeekorps über (9.) Neustift—(10.) Kralitz am 11. in Prerau eintreffen, um dort den Schutz der Bahn zu übernehmen. Am 5. Juli war nämlich das preussische Detachement Knobelsdorff in Troppau eingetroffen, und man fürchtete das Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte aus Oberschlesien. Auch sollte die 2. leichte Kavallerie-Division vom 10. ab in Quartieren in und um Mährisch-Neustadt verbleiben.

Gendek trifft bereits am 9. in Olmütz ein.

Anfänglich hatte in Wien die Ansicht vorgewaltet, nebst dem größeren Theile der Süd-Armee nur zwei bis drei Korps von Olmütz nach der Hauptstadt heranzuziehen, während die im verschanzten Lager verbleibenden fünf bis sechs Armeekorps gegen Flanke und Rücken des feindlichen Heeres operiren sollten. Dementsprechend wurde am 9. der Befehl an Benedek ertheilt, dem 10. Armeekorps noch ein zweites folgen zu lassen. Der Feldzeugmeister bestimmte hierzu das 3. Korps, welches am 11. die Bewegung mittelst Bahn begann.

In Wien glaubt man in der Hoffnung auf fränkisches Einschreiten, die Armee des Herzogs Albrecht an die Donau heranzuziehen.

Am 8. hatte der Telegraph das Ueberschreiten des unteren Po durch Cialdini gemeldet, bald darauf kam die Nachricht von dem Mißerfolge der Gabelnzischen Sendung; die Lage war hiernach wohl dazu angethan, dem Rathe des Erzherzogs Albrecht zu folgen, der sich am 9. gegen die Belassung einer größeren Zahl von Korps in Olmütz aussprach und die wirksame Vertheidigung des Reiches nur durch Versammlung aller Kräfte an der Donau für denkbar hielt. In Wien konnte man sich aber zu diesem entscheidenden Schritt noch nicht entschließen, an den Erzherzog erging an dem gleichen 9. nur der Befehl, sich, unter Vermeidung eines ernstern Zusammenstoßes mit dem Feinde, bis an die Grenzen des Venetianischen zurückzuziehen, diese aber auf das Kräftigste zu vertheidigen. Noch hoffte man, den Kaiser Napoleon zu energischen Schritten gegen die Italiener zu bewegen, weil diese es wagten, das nunmehrige französische Eigenthum zu betreten.

So richtig die obige Ansicht des Erzherzogs von der Versammlung aller Streitkräfte an der Donau war, so handelte er doch nicht ganz nach derselben. Zunächst hatte er allerdings auf den am 4. Juli eingehenden Befehl des Kaisers, ein aus vier Brigaden zusammengesetztes Armeekorps und zwei Kavallerie-Regimenter mit der Eisenbahn nach Wien zu befördern, erwidert, daß er dann das freie Feld nicht werde behaupten können, und daß die Verhältnisse der Nord-Armee durch Heranziehung eines einzigen Korps nicht wesentlich gebessert würden. Man nahm darauf in Wien von der befohlenen Maßregel Abstand.

Wenn der Erzherzog darauf aber, wie die österreichische amtliche Darstellung sagt, mit Ungebuld den Befehl zum Abmarsch der Süd-Armee erwartete und Alles vorbereitete, um ihren demnächstigen Transport zu beschleunigen, so muß es Wunder nehmen, daß er, statt die Feldarmee möglichst zu stärken, dieselbe schwächte, indem er die Besatzung von Verona um zwei mobile Brigaden *) und auch die der anderen italienischen Festungen entsprechend vermehrte. Welchen Zweck konnte es haben, in dem Festungsviereck und Venedig zusammen über 38 000 Mann zu belassen, nachdem er verständigerweise keine Opfer mehr für die abgetretene Provinz bringen wollte und deshalb den Marsch hinter die Etsch bereits am 6. Juli angetreten hatte?

*) Die Besatzung von Verona wurde hierdurch auf 20 Bataillone u. s. w. gebracht, während wenige Tage nachher der Erzherzog für Olmütz 10 Bataillone für genügend erachtete.

Der 10. und 11. Juli.

Die Hoffnungen Oesterreichs, Napoleon zu entschiedenen Schritten zu veranlassen, sollten sich nicht erfüllen. Umsonst forderte Metternich in bestimmter Weise die Erfüllung des Vertrages vom 12. Juni, worauf er nach Rothau umsomehr Anspruch hatte, als ihm der Kaiser am Tage nach Königgrätz handschriftlich mitgetheilt hatte, er werde Befehl zum Absegeln eines Geschwaders nach Venedig geben. Umsonst, der Kaiser war zu einer Befezung des ihm übergebenen Landes nicht zu bewegen. Er hatte alle Mittel der Diplomatie Italien gegenüber bereits erschöpft, nach Sybel war von ihm am 8. sogar ein ausdrückliches Verbot an Victor Emanuel ergangen, in Venetien, was jetzt französisches Eigenthum sei, einzurücken, und die sofortige Annahme des Waffenstillstandes verlangt, welchen, wie er gegen besseres Wissen hinzufügte, Preußen bereits angenommen habe. Und welches war die Antwort gewesen? Das Ueberschreiten der venetianischen Grenze durch italienische Truppen und die mannehmbare Forderung einer Abtretung Wälschtirols. Da weitere Einschüchterungsversuche, wie die Drohung mit Abfendung einer französischen Flotte, fruchtlos blieben, das Erscheinen französischer Truppen in Venetien aber direkt zum Kriege mit Italien führen mußte, so entstand bei Napoleon die Frage, ob ein solcher im Verhältniß zu seinen eigentlichen Absichten stände.

An sich war es ihm ja ganz gleichgültig, auf welchem Wege Venetien in die Hände Italiens gelange, hatten die an dasselbe gestellten Forderungen doch nur den Zweck, auf Preußen zu drücken. Der Kaiser konnte sich nicht mehr verhehlen, daß seine am 4. Juli eingeschlagene Politik gründlich Fiasco gemacht hatte; von Oesterreich glaubte er, daß die Fortjegung des Krieges dessen Ruin sei,*) diesem war in der gewünschten Weise nicht zu helfen, und warum sollte er sich für eine Regierung in Gefahr begeben, die anscheinend kein ehrliches Spiel spielte. War es nicht klüger, zu versuchen, sich mit dem Sieger direkt zu verständigen? Da langte am 10. Prinz Neuß mit dem Briefe des Königs an, der Entschluß wurde gefaßt, und Napoleon erklärte seinem ihn drängenden Minister des Aeußeren, der am 4. Juli eingeschlagene Weg habe auf einer Täuschung beruht, und man müsse eilen,

Napoleon über-
zeugt ist, daß die
am 4. Juli ein-
geschlagene
Politik fehlerhaft
war, und ent-
scheidet sich für
eine Verhandlung
mit Preußen.

*) Gramont, Depesche an denselben vom 12. Juli.

ihn zu verlassen. Wie weit bei dieser am 10. abends erfolgenden Entscheidung das Mißtrauen gegen Oesterreich mitgesprochen hat, wird sich des Näheren nicht nachweisen lassen. Daß aber derartige Einflüsse aus der nächsten Umgebung des Monarchen thätig waren, beweist ein Brief des Prinzen Napoleon (Jérôme) an ihn vom 12. Juli, in dem es heißt: „Ich habe meinem Schwiegervater (Victor Emanuel) mitgetheilt, was mir Ew. Majestät geschrieben haben. Ich glaube, wie ich es Ihnen gestern Abend sagte, an eine Uebertreibung seitens Gramonts und an eine geringe Aufrichtigkeit des Kaisers von Oesterreich, dessen augenscheinlicher Zweck es ist, Italien von Preußen zu trennen, um gesondert seinen Zweck zu erlangen. In dieser Absicht hält er uns Venetien hin (laisse entrevoir), welches er gar nicht oder doch nur gegen unmögliche Bedingungen abtreten wird, aber inzwischen wird er Zeit gewonnen haben, die in der Politik wie im Kriege Alles ist. Er hofft seine Feinde zu schwächen, indem er sie zu Zögerungen veranlaßt, dies ist das Ziel der österreichischen Politik.“

Der König von Preußen ist schwach, unbestimmt, aber nicht falsch (non traître); übrigens wird sich dies in seinem Verhalten zeigen. . . . *)

Das Wiener
Kabinet rathschlägt
sich, nachdem die
Aussicht auf ein
thätiges Ein-
greifen Napoleons
geschwunden ist,
zu entschloßener
Fortführung des
Krieges. Der zum
Oberbefehlshaber
ernannte Erz-
herzog Albrecht
wird mit zwei
Armeekorps an
die Donau be-
rufen.

Erst nachdem die Aussicht auf ein thätiges Eingreifen des ange-
rufenen Vermittlers geschwunden war, entschied man sich in der Wiener
Hofburg zu energischen Schritten.

War noch am 10. der Befehl nach Olmütz gegangen, auch das
sächsische Korps nach Wien zu befördern, so erfolgte noch an demselben
Tage der wichtige Entschluß, sämtliche Armeekorps der Nord-Armee —
das sächsische Korps, wenn thunlich, an der Tete — nach entsprechender
Verstärkung der Festungsbesatzung**) nach Wien in Marsch zu setzen
und zwar mittelst Bahn, so lange diese noch frei, sonst aber in Fuß-
märschen auf der Straße hinter der March, die von der Arme-
Geschützreserve, der Armeemunitionsreserve und den Trains überhaupt
benutzt werden sollte. In einem Anrufe „An Meine Völker“ er-
klärte sich Kaiser Franz Joseph bei Annahme der Vermittelung
Frankreichs zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit,

*) Rothan, La Politique Française 449.

**) „Oesterreichs Kämpfe“ IV. 58.

dagegen werde er nie in einen solchen willigen, der die Grundbedingungen der Machtstellung seines Reiches erschütterte. „In diesem Falle bin ich zum Kampfe auf das Aeußerste entschlossen und hierin der Zustimmung Meiner Völker gewiß.“ Darauf wurde am folgenden Tage Feldmarschall Erzherzog Albrecht zum Oberbefehlshaber aller österreichischen Heerestheile ernannt und ihm aufgegeben, „alle noch im Süden entbehrlichen Streitkräfte an die Donau abzusenden“. Wenn der neue Oberbefehlshaber trotzdem und entgegen seiner vor zwei Tagen noch ausgesprochenen Ansicht*) nur das 5. und 9. Korps zum Marsch nach Wien bestimmte und das 7. an der Grenze Benedigs zurückließ, so müssen bisher noch nicht bekannte Umstände mitgesprochen haben. Auf diese Weise wurden nur 57 847 Mann nach dem nördlichen Kriegsschauplatz in Bewegung gesetzt, während in Tirol außer der dortigen über 42 000 Mann betragenden Landesverteidigung 17 152 Mann, an der Grenze Benedigs mit den Besatzungen von Palmanuovo, Triest und Pola 27 773 und in den italienischen Festungen 38 259 Mann, insgesamt 83 174 Mann, verblieben, von denen sicherlich ein großer Theil besser dort Verwendung gefunden hätte, wo die Entscheidung lag. Entschloß man sich auch später, noch eine Brigade (Töply) nachzuziehen, so können die in Bezug auf die Süd-Armee getroffenen Maßregeln doch nur zu den halben gezählt werden. Außerdem war durch erfolglose und nicht geschickt geführte politische Verhandlungen eine volle Woche verloren gegangen, unter den obwaltenden Umständen eine kostbare Zeit!

In welcher Verfassung sich die am 10. in das verschanzte Lager von Olmütz eingerückten Truppen der Hauptkolonne (3. und 6. Korps, Armeegeschützreserve) befanden, zeigt ein an demselben Tage erlassener Befehl, in dem der Feldzeugmeister die Aufmerksamkeit der Kom-

Inhalt der
österreichischen
Nord-Armee.

*) „Oesterreichs Kämpfe“ II. 149. Der Erzherzog schrieb am 8. an den Befehlshaber in Tirol (General v. Ruhn: „... ich bin im Begriff, mit dem 7. und 9. Korps und der Kavallerie-Brigade Puls hinter die Piave zu marschiren, während das heute noch längs des Rincio stehende 5. Armeekorps voraussichtlich am 9. oder 10. über Pastrengo den Durchzug durch Tirol beginnen wird. . . .“

In der Stellung an der Piave gedenke ich die Erfolge der bereits eingeleiteten militärisch-diplomatischen Verhandlungen abzuwarten oder, je nach Umständen etwaigen Allerhöchsten Anordnungen folgend, mit den genannten zwei Armeekorps nach Norden abzurücken.“

v. Rettow, Geschichte d. Krieges in Deutschland 1866, II. Band.

mandeure „auf die in unerhörter Weise gelockerte Manneszucht“ lenkt. Es sollten deshalb die allerstrengsten Maßregeln angewendet und gegen Offiziere schonungslos eingeschritten werden, „welche jetzt noch entmuthigende und die Disziplin untergrabende Reden führen und welche — selbst in öffentlichen Orten — eine maßlose Kritik über das Vorgefallene üben.“

Infolge der obigen vom Kaiser gegebenen Befehle wurden die Vorkehrungen für den Transport des 3. Korps sofort getroffen und am 11. befohlen, daß sich sämtliche Truppen zum Abmarsche bereit halten sollten, welcher nach Maß der Transportmittel mit der Eisenbahn, im Uebrigen in Fußmärschen stattfinden sollte. Zu letzteren wurde besonders für die Kavallerie die Straße Proßnitz—Eisgrub—Wien (rechtes March-Ufer), für die übrigen Armeen theils die Straße im Marchthale Göding—Malaczka—Preßburg, theils die östliche über die kleinen Karpathen ins Waagthal führende Straße Kapajedl—Ostra—Tyrnau—Preßburg bestimmt. — Die Deckung der Eisenbahn in der Nähe von Olmütz wurde dem zurückbleibenden 6. Korps,*) bei Prerau dem 1. Korps überwiesen. Von Lundenburg ab übernahm die Brigade Mondel des 10. Korps den Schutz. — Das 2. Korps hatte am 11. bei Littau geruht, es sollte am 12. in das verschanzte Lager rücken, und die 2. leichte Kavallerie-Division seine bisherige Stelle einnehmen. Diese Division sollte zuletzt den Marsch antreten und für die Sicherung im Rücken und besonders der westlichen Flanke sorgen. In Rücksicht auf eine aus dieser Richtung zu befürchtende Störung wurden alle Truppen auf geeignete Maßregeln verwiesen.

Im Weiteren wurden bereits für den 12. die Armee-Geschützreserve und der große Train des Hauptquartiers, für den 13. der Munitionspark, die Pioniere mit den Brückenequipagen u. s. w. zuerst unter Benutzung der Straßen auf beiden March-Ufern in Marsch gesetzt, um später auf verschiedenen Wegen über die Karpathen ins Waagthal auszubiegen. Die sächsische Kavallerie-Division wurde der ersten Kolonne zugewiesen

*) Es hat sich im k. k. Kriegs-Archiv nicht feststellen lassen, mit welcher Berechtigung Benedel am 11. Juli befohlen konnte: „Infolge Allerhöchster Anordnung Sr. Majestät des Kaisers hat die Nord-Armee mit Ausnahme des im verschanzten Lager von Olmütz zurückbleibenden 6. Armeekorps sofort nach Wien abzurücken.“ (Sächsisches Generalstabswerk S. 300.)

und der Kronprinz benachrichtigt, daß der Abtransport des Armeekorps ebenfalls im Laufe des 12. beginnen werde. Beides mußte auf den 14. hinausgeschoben werden, weil die Kavallerie-Division meldete, daß sie noch nicht abrücken könne bezw. weil die Beförderung des 3. Korps noch den ganzen 13. in Anspruch nahm.

Nachdem auch das 4., 8. und sächsische Korps am 11. in das verschanzte Lager eingerückt waren, erhoben sich Klagen, „daß sich die Mannschaften in den Ortschaften große Ausschreitungen zu Schulden kommen ließen, um Lebensmittel, Holz u. s. w. zu erlangen.“ Der Feldzeugmeister sah sich genöthigt, die Korpskommandos aufzufordern, „mit schonungsloser Energie einzugreifen, gleichzeitig aber alle Kräfte anzuspinnen, um die Bedürfnisse der Truppen in möglichst regelmäßiger Weise zu befriedigen.“ Ganz leicht mag Letzteres nicht gewesen sein, denn an anderer Stelle des Erlasses heißt es: „... bedeutende Vorräthe sind bereits auf dem Herwege und in nächster Nähe von Olmütz.“*)

Da nun auch nach den erhaltenen Nachrichten die Bewegungen des Feindes eine Störung des Marsches voraussehen ließen, so bezweifelt man, daß der Feldzeugmeister gegen die Ausführung der erhaltenen Befehle vorstellig wurde. Er telegraphirte an den Grafen Crenneville:

„Abtransportirung der Truppen wegen ungenügender Verkehrsmittel äußerst langsam, und da die gänzliche Störung an der unteren Linie, namentlich von Göding an, wegen vorgerückter Bewegung des Feindes baldigst zu gewärtigen sein dürfte, so könnte, soll der Befehl wegen Abzug der Truppen nach Wien aufrecht erhalten bleiben, dieser nur mit Fußmärschen erfolgen. Letztere werden die Truppen, die bisher noch zu keiner Ruhe kamen, vollends erschöpfen, wo nicht ganz auflösen.

Bitte für die Sicherung der unteren Linie Sorge zu tragen, stelle aber unter Einem und in voller Uebereinstimmung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen die gehorjamste Frage, ob es nicht in Hinblick auf die divergenten Bewegungen des Feindes, wie überhaupt der jetzigen Kriegslage, rathamer wäre, wenigstens mehrere Korps in Olmütz zu belassen.“

*) R. A. Treeden.

Dieses am 11. niedergeschriebene Telegramm wurde aus nicht ersichtlichen Gründen erst am 12. 1¹/₄ Uhr nachmittags abgejandt.

Das sächsische Korps war am 10. nach Senitz und erst am 11. in den Bereich der Festung gelangt. Wie das sächsische Generalstabswerk angiebt, waren die Kräfte von Mannschaften und Pferden durch den achtägigen Rückzug und bei einer besonders in den ersten Tagen ungeregelten und nicht immer ausreichenden Verpflegung in hohem Grade in Anspruch genommen. Wenn trotzdem der Marschverlust in der Zeit vom Ueberschreiten der Grenze am 18. Juni bei einem Verpflegungsstande von 26 265 Köpfen bis zum 10. Juli auf nur 766 Köpfe angegeben wird (S. 298 des sächsischen Generalstabswerkes), so ist dies ein so außerordentlich niedriger Satz, von noch nicht 3 v. H., der weder durch die Kürze des Zeitraumes, noch dadurch hinreichend erklärt wird, daß man sich auf dem Rückzuge befand, bei welchem bekanntlich der Verfolgte nicht nur längere Weine hat, sondern bei dem auch die Zurückbleibenden durch die Furcht, in Gefangenschaft zu fallen, herangetrieben werden. Beim Vormarsche liegen die Verhältnisse umgekehrt; vorn der Feind, der nächtliche anstrengende Wachdienst und eine lärgliche Verpflegung, die erst nach Stunden zusammengebracht werden kann, rückwärts lachende Dörfer an und seitwärts der Marschstraße mit der lockenden Aussicht, den quälenden Durst und Hunger sofort befriedigen zu können. Am anderen Morgen waren die Kompagnien wieder ziemlich vollzählig, doch ist es klar, daß Mancher dauernd ausfiel. Auf den Märschen nach dem 3. Juli habe ich hierin tagelang meine Beobachtungen gemacht. Daß die an der Straße Liegendebliebenen nicht vor Ermattung niedergefunken waren, zeigte schon der Umstand, daß sie sich stets kühle, schattige Plätze ausgesucht hatten. Aus eigenem Antriebe erbot ich mich, hinter dem Bataillone diesem Unfug zu steuern. Mit rücksichtsloser Strenge erreichte ich meinen Zweck, doch wurde mir dies sehr erschwert durch das vor uns marschirende Regiment, bei dem die Leute in erschreckender Masse zurückblieben. Wenn solche Umstände den Unterschied zwischen den Marschverlusten bei Sieger und Besiegtem auch beeinflussen, so ist jedoch damit nicht der niedere Prozentsatz bei den Sachsen erklärt. Man ist daher veranlaßt, der Sache kritisch näher zu treten, und da wäre zunächst zu bemerken, daß in Anlage VIII des amtlichen Werkes die Stärke von 26 265 Köpfen

für den 25. und nicht für den 18. Juni angegeben ist. Der Zeitraum würde sich also auf 15 Tage beschränken. Es ist ferner gelegentlich der Verlustberechnungen für Königgrätz auf einen Bericht vom 9. Juli an das Armeekommando hingewiesen, in dem der am 3. erlittene Verlust um rund 500 Mann höher angegeben war.

Auch die im österreichischen Generalstabswerte angegebenen Zahlen zeigen ein etwas anderes Bild:

Streitbarer Stand am 3. Juli .	22 322
Verluste „ 3. „ .	— 1 548
	<u>20 774</u>
Streitbarer Stand „ 15. „ .	— 19 930
Marschverlust	844 = 4pCt.

Zimmerhin bleibt der Marschverlust sehr gering und zeigt, welcher trefflicher Geist die sächsischen Soldaten beherrschte. Jeder von ihnen betrachtete es als eine Schande, zurückzubleiben und in Gefangenschaft zu gerathen; Pflicht- und Ehrgefühl, Liebe zu König und Vaterland ließen alle Strapazen überwinden und trieben den fast erliegenden Körper immer von Neuem vorwärts.

Der Versuch einer Berechnung des Marschverlustes bei der kaiserlichen Armee*) kann keinen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, weil

	1. Armee- corps	2. Armee- corps	3. Armee- corps	4. Armee- corps	
Stärken am 15. Juni	33 375	27 005	25 712	26 356	
Erlittene Verluste v. 15. Juni bis 15. Juli	— 16 980	5 097	6 511	10 025	
	<u>16 395</u>	<u>21 908</u>	<u>19 201</u>	<u>16 331</u>	
Stärken am 15. Juli (Oesterr. Kämpfe IV, 60) nach Abzug der in Olmütz eingestellten Depot-Divisionen (IV, 36)	14 527	21 908	20 324	16 646	
	— 1 868	+ 90	+ 1 123	+ 315	
	6. Armee- corps	8. Armee- corps	10. Armee- corps	Summe	
Stärken am 15. Juni	27 149	26 326	26 084	192 007	
Erlittene Verluste v. 15. Juni bis 15. Juli	9 909	9 662	8 201		
	<u>17 240</u>	<u>16 664</u>	<u>17 883</u>		
Stärken am 15. Juli (Oesterr. Kämpfe IV, 60) nach Abzug der in Olmütz eingestellten Depot-Divisionen (IV, 36)	15 375	18 584	16 700	Verlust	
	— 1 865	+ 1 920	— 1 183	1 468	

ein sehr unsicherer Faktor nicht hat in Rechnung gestellt werden können. Es ist dies die Zahl der unverwundet Gefangenen, welche am 3. Juli gemacht sind bzw. in den Tagen des Rückzuges aufgegriffen wurden und als Marschverluste zu betrachten wären. Das Ergebnis von 7,6 v. H. läßt bei den anstrengenden Märschen nach Böhmen und den alle Bande der Disziplin lockern den Rückzügen vermuthen, daß unter den über 9000 Mann unverwundet Gefangenen für Königgrätz ein Theil erst nach dem 3. in preußische Hände gefallen ist.

Unterordnung
Napoleons mit
Soltz am 11. Juli.

Preußen zeigte sich seinem Gegner nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch auf dem Gebiete der Staatskunst überlegen. Wie wir gesehen, hatte sich Napoleon für ein Abkommen mit Preußen entschieden; es kam vor Allem darauf an, bald zu wissen, was man von der Seite forderte. Graf Soltz, dem das Eintreffen des Feldjägers mit den Friedensbedingungen (Schreiben Bismarcks vom 9.) erst für den 12. abends angekündigt war, berichtete über eine am 11. vorm. mit

Die auffallende Erscheinung, daß vier Korps statt eines Verlustes einen Zuwachs zeigen, erklärt sich aus den nach dem 15. eingetroffenen Ergänzungen von 13 117 Mann (vergl. S. 51, wo irrtümlich 31 117 steht). Der Marschverlust ist daher um diese Zahl größer, im Ganzen also 14 585 oder 7,6 v. H.

Da sich nicht hat ermitteln lassen, in welcher Höhe die Ergänzungen den einzelnen Korps zugegangen sind, so ist der Marschverlust auch nur summarisch festzustellen. Immerhin ist zu erkennen, daß die Truppen mit den größten Gefechts-einbußen auch auf den Märschen am meisten zurückgelassen haben.

Rechnen wir an, daß dem 1. und 6. Korps auch nur je 1600 Mann (der Durchschnitt der 13 117 Mann auf sieben Korps beträgt 1874 Mann) an Ergänzungen zugegangen seien, so würde der Marschverlust bei ihnen 10 bzw. 12,7 pCt. betragen, zusammen mit den in den Gefechten Eingebüßen aber 61 pCt. beim 1. Korps, 49 pCt. beim 6. Korps. Beim 8. Korps macht der Gefechtsverlust allein, auf die drei Brigaden berechnet, welche in Böhmen waren, 44,5 pCt.

	1. leichte	2. leichte	1. Reserve- Kavallerie-Division	2. Reserve-	3. Reserve-
Stärke am 15. Juni . . .	4604	2914	3746	3877	3788
Gefechtsverluste	140	141	847	83	695
	4464	2773	2899	3794	3093
Stärke am 15. Juli . . .	4000†)	2696	2000	3400	2000
	464	— 77	— 899	— 394	— 1093
Marschverlust	10 pCt.	2,7 pCt.	30 pCt.	10 pCt.	35 pCt.

†) Die Angabe 2000 in „Oesterreichs Kämpfe“ IV. 60 ist irrtümlich. Mittheilung des k. k. Wien.

Napoleon gehabte Unterredung unter Anderem*): [Verkürzt] „Der Kaiser fand ich erschüttert, ja fast gebrochen. Er sagte mir, wir müßten eine äußerst wichtige Unterredung mit einander haben . . . Dann sei die Aufregung über unsere ungeheueren Erfolge gekommen. Man habe ihm die Thorheit einer Politik vorgeworfen, welche einer jetzt schon so gewaltigen Macht die Mittel zur Errichtung eines deutschen Reiches an der französischen Grenze geben wolle. In dieser Lage habe sich die Gelegenheit geboten, Italien das venetianische Land zu geben. Er habe sich die Folgen nicht gehörig überlegt, und er gestehe es, einen großen Fehler begangen zu haben, vergrößert durch die der Sache gegebene Oeffentlichkeit. Wenn Preußen und Italien jetzt auf ihrem Widerstande beharrten, so sei er vor seinem Lande einer tiefen Demüthigung ausgesetzt. Er könne dadurch zu einer Politik getrieben werden, welche allen seinen Neigungen widerspräche. Er müsse schleunigst aus dieser unhaltbaren Lage herauszukommen suchen.“ Auf die Frage, welches die Forderungen Preußens seien, konnte Goltz nur beschwichtigend milde Bedingungen in Aussicht stellen und im Uebrigen auf die Ankunft des Feldjägers verweisen. Auf einen Versuch, zu erfahren, welche Gegenleistungen Napoleon etwa fordere, ging dieser nicht direkt ein, sondern bemerkte später, „es sei am Ende besser, auf alle Vortheile für Frankreich zu verzichten“. Goltz wies in seinem Schreiben noch darauf hin, daß der Kaiser zwar augenblicklich für uns gewonnen wäre, aber seine Entschlüsse gegenüber den streitenden Einwirkungen unberechenbar blieben, so daß wir unversehens im Kriege mit Frankreich stehen könnten, „und in der That kann er nicht länger in seiner jetzigen schiefen Lage verbleiben“, so schloß dieser Bericht vom 11. Juni.

Im preußischen Hauptquartier ahnte man zunächst nichts von diesem Umschlag der Stimmung in Paris, im Gegentheil, man nahm an, daß das weitere Vordringen in Böhmen den Kaiser zum thätigen Einmischen anspornen würde; das fortdauernde Schweigen in Florenz wurde bereits seinem Einfluß zugeschrieben, und da von dort auch nichts über Bewegungen der italienischen Armee verlautete, so schwand immer mehr die Hoffnung, daß überhaupt von jener Seite der Abtransport der österreichischen Streitkräfte nach der Donau noch verhindert werden

Im preußischen Hauptquartier bemerkt man ein betrügerisches Spiel Ca. Marmora's. Derselbe Bismarck's an Napoleon in diesen Stand.

*) Egel V, 238.

könnte. Die Frage gegenüber dem Bundesgenossen spitzte sich unter diesen Umständen immer mehr dahin zu: welche Unterstützung war von ihm bei einem Kriege mit Frankreich zu erwarten. Diese Frage stellte Bismarck ganz unumwunden dem vom italienischen Kriegsschauplatz zurückgekehrten General Gavone*). Als dessen Aeußerung schwankend und unsicher lautete**) und bis zum Abende des 10. in Zwittau noch immer keine Antwort auf die Mittheilung vom 6. eingelaufen war, da stieg im Herzen des preußischen Staatsmannes der Gedanke an ein verrätherisches Spiel seines früheren Kollegen La Marmora auf, und in diesem Sinne telegraphirte er an Usedom***):

„ empfiehlt Beiden, den Krieg energisch fortzusetzen. Letzteres geschieht nun aber von Italien so wenig, daß unser vollendetes Vertrauen zu der Rechtlichkeit des Königs und der Nation dazu gehört, um nicht zu befürchten, daß General La Marmora von Haus aus auf Kosten der Ehre seines Souverains und seines Landes ein betrügerisches Spiel mit uns gespielt habe und die jetzige Cession Venetiens schon vor dem Kriege zu Dreien abgekartet worden sei; nur so erklärt sich das Publikum die unbegreifliche Unthätigkeit der italienischen Flotte und Armee

Nur sofortige energische Aktion Italiens mit Land-Armee und Flotte kann abhalten, an eine ehrlose Verrätherie der dortigen Regierung zu glauben und danach unsere weiteren Schritte zu bemessen. Wir halten bisher ehrlich am Vertrage, stehen zwei Märsche vor Brünn, und nur die Rückkehr der italienischen Armee Oesterreichs kann uns abhalten, in 10 Tagen vor Wien zu sein.“

Elb- und Ostsee
Armeen erreichen
die Etappe Mark-
witz—Eiseno-
witz. Besetzung
bei Saar und
Eisenoitz

Die Elb-Armee gelangte am 10. mit der Avantgarde bis Jglau, wo das Detachement Goltz verblieben war. Am 11. wurde gemäß der neuen Verfügung die Avantgarde um ein Regiment Kavallerie, eine Batterie verstärkt und auf der Straße nach Znaim vorgeschoben. Ihre Vorhut gelangte bis Markwitz und Horry. Die 15. und 16. Division schlugen die Richtung auf Brünn ein, kamen bis Birniz

*) Die Frage muß den 9. abends oder am 10. morgens gestellt sein, denn La Marmora war am Abend des letzteren Tages über dieselbe unterrichtet. Bernhardi VII, 146.

**) Bernhardi VII, 263.

***) Bernhardi VII, 160.

und Wollein, während General Herwarth mit der 14. Division in Jglau verblieb.

Bei der Ersten Armee kam es am 10. zwischen Theilen des 9. Ulanen-Regiments der Division Hann und Abtheilungen der Division Edelsheim bei Saar zu einem Zusammenstoß, der den Ulanen unter eigenem Verluste von 1 Offizier und 17 Mann allein 2 Offiziere 28 Mann Gefangene einbrachte. Das Kavalleriekorps folgte über Saar hinaus bis Jamny und Hlšny, die Avantgarde erreichte Roschinka an der Straße Neustadt — Tischnowitz. Das Hauptquartier kam nach Neustadt.

Am 11. hatte die 1. Eskadron der 2. Garde-Dräger von der Avantgarde mit zwei Schwadronen Wallmoden-Ulanen der 2. Reserve-Kavallerie-Division bei Tischnowitz einen heftigen Strauß, bei welchem der Vortheil wiederum auf preußischer Seite war. Ein Offizier und 35 Oesterreicher fielen in Gefangenschaft. Die Avantgarde besetzte darauf den nur noch 23 km von Brünn entfernten Ort. Das Kavalleriekorps kam nach Straßlau.

Von der Zweiten Armee ging am 10. das Oberkommando nach Mährisch-Trübau. Das I. Armeekorps räumte Zwittau für das königliche Hauptquartier, schob zu dessen Schutze eine Brigade mit einem Kavallerie-Regiment auf der Brüunner Straße vor und nahm im Uebrigen Quartiere in Mährisch-Trübau und Kunzendorf. Das V. Korps erhielt in und um Landskron Unterkunft. Das Garde- und VI. Korps kamen nach Wildenschwert bezw. Chocen. Die Kavallerie-Division verblieb an diesem Tage sowie den folgenden mit der gesammten Zweiten Armee in ihren Quartieren. Die Division war dieser Ruhetage dringend bedürftig, um vor Allem den Beschlag zu erneuern. Außer den zurückgelassenen lahmen und kranken Pferden zählten die Linien-Regimenter durchschnittlich 150 dienstunbrauchbare Pferde, bei der Landwehr war sogar ein Drittel des Bestandes lahm. In Mährisch-Trübau wurden am 10. auf der Postanstalt die am 6. erlassenen Marschpläne für den Rückzug der Armee auf Olmütz bezw. Wien in Beschlag genommen. Diese wichtigen Papiere bestätigten mit voller Sicherheit die bisherigen Annahmen und wurden sofort dem großen Hauptquartier und von dort den beiden anderen Armeen übersandt. Außerdem waren eine Menge Privatbriefe von Offizieren beschlag-

nahmt. „Sie schilderten mit dürren Worten die Auflösung der Armee bei der Flucht. Eingeweihte schrieben, daß die Führung »miserabel« gewesen sei und »die von Solserino noch überträfe«. Seltsam war die Uebereinstimmung in dem Gefühl, völlig geschlagen zu sein, welches Hohe und Niedrige nach Hause berichteten.“*) Was die Einwohner von Leitomyšl und Mährisch-Trübau berichteten, stimmte hiermit völlig überein.

Blumenthal wird mit Genehmigung des Kronprinzen vorkehlig gegen den Befehl vom 8., weider der Zweiten Armee eine Stellung König—Lissa vor Olmütz anzuweisen. Abänderung des Befehls im Sinne dieser Vorstellung durch Malthe.

Beim Oberkommando der Zweiten Armee war man mit der unter dem 8. neu erhaltenen Aufgabe, Stellungnahme auf der Linie König—Pittau mit eventuellem Rückzug auf die Grafschaft Glatz, nichts weniger als einverstanden. Als daher General v. Moltke am Abend des 10. nach Mährisch-Trübau herüberkam, nahm Blumenthal mit Genehmigung des Kronprinzen Gelegenheit, dagegen vorstellig zu werden. Wie aus seiner Niederschrift am folgenden Abend hervorgeht, fand er nicht „volle Billigung, wahrscheinlich in Rücksicht auf die Verpflegung“. Der Prinz und sein Generalstabschef waren aber so überzeugt von der Wichtigkeit ihrer abweichenden Ansicht, daß von Letzterem das mündlich Vorgetragene in Form einer Denkschrift aufgesetzt und mit der Unterschrift des Armeeführers am 11. vormittags nach Zwittau übersandt wurde. Dieses interessante Schriftstück lautet in seinem Haupttheil, wie folgt:

„... Bei der vollständigen Trennung von der Ersten Armee kann hiernach die Zweite auf Unterstützung nicht rechnen, und bei der Ueberlegenheit des Feindes hat sie daher auch wesentlich an ihre eigene Sicherheit zu denken. Sie darf dem konzentrirten Feinde nicht zersplittert gegenüber stehen. Hieraus folgt, daß die vorgeschriebene Aufstellung den letzten und, wie mir scheint, Hauptzweck, die österreichische Armee am Abmarsch nach Süden zu verhindern, voraussichtlich nicht wird erfüllen können. Eine sichere Aufstellung vor Olmütz mit dem Rücken nach der Grafschaft Glatz kann im Allgemeinen nur in dem Terrain Pittau, Lusa, Busau, Legen, Müglitz vorgenommen werden, wenn nicht etwa das Terrain es nothwendig machen sollte, etwas mehr rückwärts zu stehen. Das ganze Terrain südwestlich und südlich Olmütz kann dann nur durch die der feindlichen überlegene

*) Tagebuch des Kronprinzen 1866. Gleiches bei Schneider „Aus meinem Leben“ III. 190.

Kavallerie unsicher gemacht und beobachtet und dadurch die Eisenbahn von Brünn nach Wildenschwert einigermaßen geschützt werden. Es ist ganz unzweifelhaft, daß es dann dem größten Theil der österreichischen Armee gelingen wird, während der Nacht links abzumarschiren und in Eilmärschen auf dem linken March-Ufer Preßburg und Wien unbelästigt zu erreichen. Jedenfalls wird sie allermindestens vor der Zweiten Armee einen Vorsprung von zwei bis drei Tagen gewinnen, da diese, durch die Festung Olmütz und durch das Gebirge gehindert, nicht so schnell folgen und cotopiren kann.

Günstiger würden sich diese Verhältnisse entschieden gestalten, wenn es der Zweiten Armee gestattet werden könnte, eine Aufstellung südwestlich Olmütz, etwa bei Prohniß, Plumenau, Urtschitz, zu nehmen, von wo der Abmarsch des Feindes nach Süden früher erkannt und den Folgen durch Vereinigung mit der Ersten Armee vorgebeugt werden kann.

Es wird hierbei nicht verkannt, daß durch theilweise Aufgabe der Basis (Grafschaft Glatz und Preußen überhaupt) für die Verpflegung Schwierigkeiten entstehen könnten, indessen sie sind zu überwinden, wenn das ganze Hinterland Böhmen gehörig ausgebeutet und die Eisenbahnverbindung mit Brünn—Wildenschwert—Prag benutzt wird. Eine Zerstörung der Bahn Olmütz—Lundenburg würde dann auch leicht von der Zweiten Armee bewirkt werden können. . . .“

Als der Ueberbringer dieses Schreibens in Zwittau eintraf, lag die nachstehende Genehmigung bereits zur Absendung bereit:

„Im diesseitigen Befehl, Pardubitz, den 8. Juli, ist zwar der Zweiten Armee die Linie Pittau—Konitz für ihre Aufstellung gegen Olmütz und die Basirung auf Glatz angewiesen worden. Bei der inneren Ueberlegenheit dieser Armee gegenüber dem nach Olmütz zurückgegangenen Feinde und bei dem sich immer mehr herausstellenden Zustande des Letzteren kann aber jetzt keinerlei Gefährdung mehr darin erblickt werden, wenn die Zweite Armee sich zur vollkommeneren Cernirung und Beobachtung des Feindes in südlicher und südöstlicher Richtung ausbreitet, wobei es insbesondere darauf ankommt, die Verbindung zwischen Olmütz und Wien auf der Eisenbahn zu unterbrechen und jeden Zugang oder Abmarsch des Feindes auf dieser Linie rechtzeitig zu entdecken und zu verhindern.“

General Blumenthal machte hierzu die Bemerkung: „Von einer

vollkommenen Vernichtung und Beobachtung kann wohl nicht dem gewiß stärkeren Feinde gegenüber die Rede sein, sondern nur von ganz konzentrierter Aufstellung, sonst würde sich wohl das Unglück von Fredericia vom 6. Juli 1849 wiederholen."

Später begründete Moltke im Generalstabswerke seinen Befehl vom 8. Juli in nachstehender Weise:

„Die Belagerung eines so bedeutenden Platzes wie Olmütz lag nicht in der Absicht, ebensowenig war es möglich, ohne eine gefahrbringende Zersplitterung der eigenen Streitkräfte, denselben völlig einzuschließen. Die Aufgabe der Zweiten Armee konnte nur die sein, den Vormarsch der Ersten und der Elb-Armee nach der feindlichen Hauptstadt zu decken.

Noch traute man dem geschlagenen feindlichen Heere inneren Halt genug zu, um nach kurzer Erholung in dem verschanzten Lager die Offensive wieder ergreifen zu können. In diesem Fall war es der Armee des Kronprinzen numerisch bei Weitem überlegen, und letztere konnte zum Rückzug genöthigt sein.

Richtete sie denselben auf die beiden anderen Armeen, so mußten, um sie aufzunehmen, diese ihre Bewegung auf Wien unterbrechen. Nach dem Ausgange der Schlacht von Custozza war es aber von äußerster Wichtigkeit, früher an der Donau zu erscheinen, als Oesterreich bedeutende Streitkräfte aus Italien dorthin zu ziehen vermochte.

Ging dagegen der Rückzug der Zweiten Armee auf Schlessien, so zog sie das feindliche Heer nach sich und von der entscheidenden Hauptoperation ab.

Die Zweite Armee mußte daher vor Olmütz eine solche Stellung einnehmen, daß sie den Feind genau beobachten, — wenn er nach Wien abmarschirte, ihm folgen, oder, falls er sich mit entscheidender Ueberlegenheit gegen sie selbst wandte, nach Schlessien ausweichen konnte "

Die Genehmigung für die veränderte Aufstellung traf nachm. 5 Uhr in Mährisch-Trübau ein, und die bereits vorbereiteten Befehle konnten um 7 Uhr a. ausgegeben werden. Am demselben Abende machte Blumenthal noch folgenden Aftendermerk:

„Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß wir durch diese Aufstellung entweder noch einmal zur Schlacht mit der 2. Armee bei Proßnitz kommen oder, was mir wahrscheinlicher scheint, dadurch den Frieden

erlangen werden. — Der Feind muß die große Gefahr erkennen und nicht Alles aufs Spiel setzen. Hätten wir bei Hohenstadt gestanden, so würde er zweifellos in der Richtung auf Wien abgegangen sein, vielleicht die March überschritten und dem Prinzen Friedrich Karl in Flanke und Rücken gegangen sein, ohne daß wir es verhindern konnten. Jetzt kann dies hoffentlich nicht mehr passieren.“

Der Marschplan für die Bewegung der Zweiten Armee war folgender:

Marschplan für
die Bewegung der
Zweiten Armee
gegen Olmütz.

	12. Juli	13. Juli	14. Juli	15. Juli
I. Armeecorps	Gewitsch	Stephanau	Blumenau	Urtisch Ttaslawitz
V. „ „	Mähr. Trübau	Gewitsch	König	Blumenau Pain
Kavallerie-Division				
Garbcorps	Abtsdorf	Mähr. Trübau	Gewitsch	König Przemilowitz
VI. Armeecorps . . .	Landskron	Ruhe	Mähr. Trübau	Gewitsch Jaromieritz

Da die Korps zum Theil dieselbe Straße benutzen mußten und das böhmisch-mährische Grenzgebirge große Schwierigkeiten bot, so mußten die Fuhrwerke bei den Truppen auf ein Mindestmaß beschränkt und die Kolonnen der ersten drei Korps zunächst auf die große Brünner Straße dirigirt werden, von wo sie am 15. Wischau, Blumenau und Stephanau zu erreichen hatten. Dem VI. Korps folgten die Trains mit entsprechendem Abstände.

Die Meinungsverschiedenheit über die Aufstellung bei Olmütz zwischen Blumenthal und Moltke war nicht die erste; in den letzten acht Tagen waren solche mehrfach in schneller Folge hervorgetreten. Am 2. Juli hatte Blumenthal in Gitschin vergeblich ein Ueberschreiten der Elbe seitens der Zweiten Armee für den 3. durchzusetzen versucht. Nach der Schlacht von Königgrätz mag ihm unwillkürlich der Gedanke gekommen sein, wie viel früher und damit entscheidender für den Ausgang das Erscheinen der Zweiten Armee im Falle der Genehmigung seines Vorschlages gewesen wäre. Daß das Verlangen unter anderen Voraussetzungen gestellt war, trat dabei wahrscheinlich mehr in den Hintergrund. Am Abend der Schlacht wurde die von der Zweiten Armee angeordnete

Wiederholte
Meinungsverschiedenheiten
zwischen Blumenthal und Moltke
und der bekannte Brief des Ersteren an seine Gattin.

Bersolung durch einen Befehl des großen Hauptquartiers aufgehoben. Die großen Ergebnisse, welche hätten erreicht werden können, traten bald darauf zu Tage. Am 4. wurde dann die Bersolung vom Oberkommando der Zweiten Armee selbständig aufgenommen und am 6. über den von Moltke erlassenen Befehl hinaus sehr zum Vortheil der Sache mit allen Korps über die Elbe sortgesetzt. Inzwischen hatte der am 4. aus Göriz erlassene Befehl wegen der daraus entstehenden Kreuzungen auf den Antrag Blumenthals abgeändert werden müssen. Jetzt kam ein neuer Fall, die Zweite Armee sollte eine Stellung einnehmen, welche Blumenthal nicht für zweckentsprechend hielt. Man versteht also, daß er sich in einer gewissen Aufregung befand, und in dieser, wie der Feldmarschall aus eigenem Antriebe zu mir bei meiner Anwesenheit in Quellendorf bemerkte, schrieb er am 10. den bekannten Brief an seine Gattin, welcher, bei Grulich abgefangen, österreichischerseits veröffentlicht, durch alle Zeitungen ging und neuerdings wiederum zum Abdruck gelangt ist*). Berücksichtigt man nun noch, daß Blumenthal mit Recht von einem gesteigerten Selbstgefühl beseelt war, so wird man einigermaßen verstehen, wenn dieses der eigenen Gattin gegenüber zum Ausdruck gelangte. Die in Frage kommenden Stellen des Briefes lauten: „Bis jetzt war der Feldzug für mich wieder ein sehr glücklicher, da man wirklich thut, was ich verlange, und es ist kein Unsinn, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke, der eben das ist, was ich von ihm gedacht habe: ein genialer Mann, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegungen nichts versteht. Ich trachtete, Moltke so viel als möglich zu sehen; er liebt es nicht sehr, wenn ich ihm sage, daß seine Befehle unausführbar sind, aber er ändert immer Alles genau nach dem, was ich gesagt habe.“ Ueber den Führer der Zweiten Armee heißt es: „Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welch' Unterschied gegen Fr. R. Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang auf ihn warten muß.“

Habe ich geglaubt, diesen von Neuem an die Oeffentlichkeit gezogenen Brief nicht umgehen zu dürfen, so giebt es mir die er-

*) Friedjung II, 590.

wünschte Gelegenheit, darauf hinzuweisen, in welcher hoch vornehmen Weise diese im Vertrauen gemachten Äußerungen von dem prinzlichen Armeeführer aufgenommen wurden. Allgemein war man darauf gespannt, und es gab Viele, welche die Stellung Blumenthals für unhaltbar erachteten. Der Kronprinz nahm am 30. Juli zu Schloß Eisgrub aber Gelegenheit, den auf diesen Tag fallenden Geburtstag seines Generalstabschefs dadurch zu feiern, daß er zum ersten Male nach Beginn des Feldzuges Champagner geben ließ, dann bei Tafel sein Glas erhob und es auf das Wohl seines Freundes Blumenthal leerte*).

Moltke hat in dienstlicher Beziehung den Brief zwar auch stets als nicht geschrieben betrachtet, aber das persönliche bisher gute Verhältnis zu dem Verfasser wurde dauernd gestört**).

Im großen Hauptquartier hatte man aus den aufgefundenen Marschplänen Benedeks die Ueberzeugung gewonnen, daß bei Brünn keine bedeutenden Kräfte des Feindes mehr ständen, und es wurde dementsprechend befohlen: „Das Oberkommando der Ersten Armee wird an Ort und Stelle beurtheilen, in welchem Maße hiernach, um sich in Besitz von Brünn zu setzen, eine Konzentrirung der Armee gegen Brünn überhaupt noch nöthig, oder ob nicht vielmehr schon seitens der Ersten Armee die Mitbenutzung der Straße über Eibenschütz zulässig ist, um den Aufmarsch der Ersten und Elb-Armee hinter der Tapa auf der Linie Znaim—Muschau zu erleichtern und zu beschleunigen. Auf Grund der hierüber von Seiten der Ersten an die Elb-Armee direkt mitzutheilenden Nachrichten hat die Letztere ihren Marsch auf Brünn fortzusetzen oder mit ihren Gesamtkräften direkt auf Znaim vorzugehen.“

Den drei Oberkommandos wurde ferner mitgetheilt, daß die Eisenbahn in Betrieb gesetzt sei und sämtliche am ersten Tage von Prag abgehenden Züge zur Füllung eines Magazins in Zwittau für die Zweite Armee verwendet werden sollten. Am zweiten Tage stände die Bahn zur Verfügung der Ersten Armee, und am dritten Tage sollte sie ein Magazin in Brünn für die Erste und Elb-Armee füllen helfen.

*) Mittheilung des Ehrenzeugen General der Infanterie v. Rischke.

***) Mittheilung von einem hohen Offizier, der Moltke lange Jahre sehr nahe gestanden hat.

Im preussischen Hauptquartier gewinnt man die Ueberzeugung, daß bei Brünn keine bedeutenden Kräfte des Feindes mehr stehen, und nimmt den militären Vorwarsch in bester Front in Aussicht.

Abberufung
Falkensteins vom
Oberkommando
der Main-Armee.

In Zwittau wurde ferner am 11. von Sr. Majestät die Kabinets-Ordre unterzeichnet, welche Falkenstein von dem Kommando der Main-Armee abberief und ihm das Gouvernement von Böhmen übertrug. Durch wen oder durch welche Umstände der König zu diesem Schritte veranlaßt wurde, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Graf Wartensleben theilt mit, daß die Abberufung gegen den Wunsch Moltkes erfolgte. Der König war durch das fortgesetzte Ausbleiben von Berichten der Main-Armee erneut sehr unzufrieden mit deren Führer, und dies mag dazu beigetragen haben, die, wie angenommen wurde (Bd. I, 351), schon früher einmal gehegte Absicht jetzt zur Ausführung zu bringen.

Kapitel IX.

Vom Erscheinen des Grafen Benedetti im preussischen Hauptquartier bis zum Beginn der Friedensverhandlungen.

(12. bis 21. Juli.)

Der 12. und 13. Juli.

Bei der Zweiten Armee wurden die Bewegungen nach dem ausgegebenen Marschplane ausgeführt, nur wurde die Kavallerie-Division am 13. bereits bis Ronitz vorgeschoben.

Von der Ersten Armee rückte die Avantgarde am 12. in Brünn, die Hauptstadt Mährens, ein, am Abend folgte ihr der Prinz Friedrich Karl an der Spitze der 6. Division. Das Kavalleriekorps war auf Rossitz vorgegangen, und auf die Nachricht, daß die österreichische Division Zaitschel diesen Ort vor wenigen Stunden verlassen hätte, wurde die 2. Division noch bis Eibenschütz, Ronitz, die 1. bis Gr. Raigern vorgeschoben, ohne jedoch den Feind einholen zu können. Nach diesem bedeutenden 60 bis 70 km langen Marsche verblieb das Korps am 13. in seinen Quartieren. Von der Armee rückten auch noch die 6. und 7. Division bis Brünn vor, vom II. Armeekorps gelangte die 3. Division bis Eibenschütz.

Die Elb-Armee setzte am 12. ihre Bewegung noch in den bisherigen Richtungen fort und erreichte: die Avantgarde Mährisch-Budwitz, die 15. und 16. Division Trebitsch bezw. Gr. Meseritsch.

Da General v. Herwarth aber die Ueberzeugung gewann, daß es nicht in der Absicht des Feindes läge, Brünn zu halten, so schlug er am 13. mit dem Gros noch vor Eingang des bezüglichen Befehls eine mehr südliche Richtung ein, und die vorgenannten vordersten Divisionen erreichten

Vormarsch der preussischen Zweiten Armee bis Stephans-Ronitz. Die Erste Armee besetzt am 12. Schan und schließt die Kavallerie bis Ronitz-Gr. Raigern an. Die Elb-Armee erreicht die Linie Mähr.-Schmidl-Hanisch, Avantgarde sogar Znojmo an der Elbe.

Dalleschitz und Namiest. Die Avantgarde war tags zuvor und heute wiederholt auf den Feind gestoßen, doch hielt derselbe nicht ernstlich stand, sondern ging über Znaim zurück, die Stadt dem General v. Schöler überlassend.

Somit war zehn Tage nach der Schlacht an der Bistritz die Thaya erreicht und ein Weg von etwa 185 km (25 Meilen) zurückgelegt.

Am 12. ge-
spannte Lage im
preussischen Haupt-
quartier infolge
des Erschwerens
des Grafen Benedetti
in der Nacht
zum 12.
Bericht Bismarcks
am 13. an den
Kronprinzen über
diesen Zwischenfall.

Se. Majestät der König, welcher am 12. sein Hauptquartier nach dem malerisch gelegenen Schlosse Czernahora des Grafen Fries verlegt hatte, hielt am 13., nachmittags 2 Uhr, seinen Einzug in Brünn, empfangen vom Bischof und den Behörden der Stadt, an deren Spitze sich Dr. Giskra befand, der seine Pflichten als österreichischer Unterthan mit den ihm als Bürgermeister einer vom Feinde besetzten Stadt obliegenden so zu vereinen wußte, daß er sich Anerkennung von beiden Seiten erwarb.

Das Gesamtergebniß war ein glänzendes; mit Erstaunen und Bewunderung hatte ganz Europa das Fortschreiten der preussischen Armee verfolgt, und doch schien gerade in diesen Tagen die Frucht so großer Anstrengungen durch die Einmischung Frankreichs in Frage gestellt. In der Nacht zum 12. war in Zwittau der französische Botschafter Graf Benedetti eingetroffen, und zwar bevor man bei der mangelhaften Verbindung im preussischen Hauptquartier Kenntniß von dem Goltz'schen Berichte vom 11. hatte.

Ueber die entstandene äußerst gespannte Lage werden wir durch die Worte Bismarcks selbst unterrichtet, welche er am 13. in Czernahora einem Adjutanten des Kronprinzen diktierte, welcher ins Hauptquartier unter Anderem auch mit der Weisung geschickt war, etwaige Mittheilungen des Ministerpräsidenten entgegenzunehmen. Das Schriftstück lautet: *)

„Mir völlig überraschend ist am 12. Juli früh 2 Uhr der französische Botschafter in Berlin, Benedetti, im diesseitigen Hauptquartier eingetroffen. Im Auftrage seiner Regierung soll er für Abschluß eines Waffenstillstandes wirken. Wir haben ihm erklärt, daß ein solcher diesseits nur abgeschlossen werden könne

*) R. A. Berlin Da III. 25 IV.

1. im Einverständniß mit Italien,
2. wenn einige Sicherheit über die künftigen Friedensbedingungen diesseits erlangt würde.

Ohne diese beiden Punkte könne von einem Waffenstillstande nicht die Rede sein.

Darauf wurde das dringende Begehren ausgesprochen, so lange wenigstens, bis die Antworten auf diese beiden Punkte aus Florenz und Paris hier sein könnten, die österreichischen Truppen nicht anzugreifen. Nachdem unsere Herren vom Militär (Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl) erklärt hatten, daß die Armee zwei Ruhetage unbedingt nothwendig hätte, zur Herstellung von Schuhzeug vielleicht drei, so haben wir uns bereit erklärt, drei Tage nicht anzugreifen, falls die österreichisch-sächsischen Truppen den Abschnitt bis an die Thaya einschl. Kreuzpunkt Lundenburg sofort räumen und den Bahnverkehr Dresden—Prag, bezüglich Königstein, Theresienstadt für unsere Züge offen halten, und daß alle österreichischen Truppen der Süd- wie der Nord-Armee einschl. ihrer Artillerie- und Munitions-Convoys während der drei Tage an den Stellen, wo sie sich bei Unterzeichnung befinden, unbeweglich bleiben.

Mit diesem Abkommen, welches für uns außer dem militärischen politisch keinen anderen Zweck hat, als Napoleon so lange noch gefällig zu sein, bis wir Antworten auf Depeschen nach Paris, Petersburg und auf mündliche Mittheilungen nach München [erhalten haben — d. Verf.], ist der französische Botschaftssekretär Lesèbvre zu den österreichischen Vorposten gegangen, um zu erklären, daß Annahme oder Ablehnung innerhalb 24 Stunden erfolgen müsse. Die 24' Stunden umfassen den 14., die drei Tage den 15., 16. und 17. Juli."

Der Offizier berichtete außerdem ebenfalls schriftlich:

„1. daß Graf Bismarck Kenntniß von einem Befehl des Kaisers von Oesterreich an die Süd-Armee de dato 4. Juli habe, aus Italien sofort 50 000 Mann nach Wien zu senden;

2. daß bei dem militärisch nicht zu entschuldigenden lahmen Auftreten der italienischen Streitkräfte man auf verrätherisches Spiel Italiens gefaßt sein müsse, welches letztere möglicherweise schon vor

Beginn des Krieges von der jetzt eingetretenen Eventualität, der Abtretung Venetiens an Frankreich, Kenntniß gehabt haben könne;

3. könne bei der jetzt eingetretenen Einmischung Frankreichs von einer Neutralität des letzteren nicht mehr die Rede sein.

Graf Bismarck wünschte, daß unsererseits möglichst bald etwas gegen Ungarn unternommen würde, um den dort im Zuge befindlichen Vorbereitungen zu revolutionären Bewegungen eine Basis und neuen Anstoß zu geben; — ferner, daß von unserer Armee für Herstellung einer unbedingt sicheren Etappenstraße nach Schlesien Sorge getragen werde, der Graf besürchtete, daß in den letzten Tagen zwei seiner Couriere, die er erwartete, verloren gegangen sind.

Graf Bismarck stellt es als die Aufgabe unserer Armee hin, eine Vereinigung der österreichischen Nord- und Süd-Armee unter allen Umständen zu verhindern.“

Zu diesen hochwichtigen Auslassungen des Leiters der preussischen Politik sei zunächst erläuternd bemerkt, daß sich die erwarteten Antworten aus Paris, Petersburg und München bezogen: 1. auf das Schreiben Bismarcks an Goltz vom 9. aus Pardubitz; 2. auf eine Depesche, mit welcher der Flügeladjutant v. Schweinitz am 8. nach Petersburg gegangen und in der die Mittheilung gemacht war, wieviel vortheilhafter als die französische Vermittelung eine direkte Verständigung mit Preußen für Oesterreich sei, und wie gern dann der König die günstigsten Bedingungen genehmigen würde. Bismarck glaubte, die russische Regierung werde diesen Wink bereitwillig nach Wien weitergeben; 3. auf mündliche Anfragen des Grafen Goltz bei dem in Paris befindlichen Minister Pfordten, ob er jetzt geneigt wäre, sich an der preussischen Bundesreform zu betheiligen, welche Bayern den Heerbefehl im deutschen Süden zubillige.

Aus dem Inhalt der dem Kronprinzen gemachten Mittheilungen erfahren wir, daß der am 10. abends ausgesprochene Verdacht Bismarcks in Bezug auf Italien derselbe geblieben war, obgleich man annehmen sollte, daß ihm in der Zwischenzeit Versicherungen des Bundesgenossen zugegangen waren, welche geeignet gewesen wären, sein Zutrauen wiederherzustellen. So sagte der Minister des Auswärtigen Visconti Venosta bereits am 7. zu Bernhardi, er habe dem Grafen Bismarck telegraphirt: „Italien wird den Vertrag getreulich erfüllen,

jusqu'à la fin." Solchen Worten standen allerdings Thatfachen entgegen, wie die lange Unthätigkeit der Italiener und dann das sehr langsame Vorschreiten Cialdinis im Venetianischen. Schrieb doch Graf Ufedom selbst noch am 11. nach Empfang der Bismarckschen Note vom 10. an Bernhardt: „In letzter Zeit hat jedenfalls französischer Einfluß schwer auf dem Hauptquartier gelastet und die Aktion gehemmt, an kalkulirten Verrath glaube ich zur Zeit noch nicht, wenigstens nicht beim König, Ricasoli und Visconti. Aber so viel steht fest, daß die versprochenen oder gegebenen Ordres in ihrer Ausführung stets paralysirt zu werden pflegen. . . .“

Ein Bericht Ufedom's in diesem Sinne wäre allerdings geeignet gewesen, den Verdacht Bismarck's zu bestärken. Es bleibt dahin gestellt, ob ein solcher ergangen ist, oder ob weiter die Nachrichten aus Italien ausblieben, worauf die Befürchtung der Aufhebung zweier Couriere hinzudeuten scheint, sicher ist, daß der Verdacht am 13. Juli noch bestand und Bismarck trotzdem an demselben Tage folgende Depesche an Ufedom richtete:

„Preußen rechnet darauf, daß Italien den Waffenstillstand nicht annimmt, und in diesem Falle wird es (Preußen) den Krieg mit aller Energie fortsetzen. Wenn dagegen Italien nichtsdestoweniger annähme, würde Preußen darin den Beweis erblicken, daß es unter feinen Umständen weiter etwas von Italien zu erwarten hätte und würde für die Folge damit rechnen [elle aviserait en conséquence].“

Zeit zum Warten war aber nicht mehr, die Verhältnisse drängten zum Handeln.

Wenn man sich erinnert, daß Bismarck bereits in der Depesche vom 9. den Unterschied zwischen einer hinreichend günstigen Bundesreform und dem unmittelbaren Erwerbe von Hannover u. s. w. nicht groß genug fand, um dafür das Schicksal der Monarchie von Neuem aufs Spiel zu setzen, um wie viel mehr mußte er geneigt sein, jetzt auf billige Bedingungen einzugehen, wo die Eiumischung Napoleons durch das Erscheinen Benedettis eine drohendere Gestalt annahm und ihm Moltke auf seine Frage: „Was werden wir thun, wenn Frankreich marschirt?“ antwortete: „Wir müssen hinter

Auf die Frage Bismarck's an Moltke, was bei einem kriegsrischen Einschreiten Frankreichs zu geschehen habe, antwortet dieser: „Wir müssen hinter die Erde jucken.“

die Elbe zurück.“*) „Da war ich entschlossen“, so fuhr der Fürst in seinen Mittheilungen an mich im Oktober 1895 fort, „mich mit Oesterreich, wenn irgend möglich, direkt zu einigen.“**) Sein ganzes bisheriges und ebenso sein weiteres Verhalten entsprach nicht nur dieser Mittheilung, sondern auch der augenblicklichen politisch-militärischen Zwangslage. Von größter Wichtigkeit war es unter diesen Umständen, Oesterreich gegenüber alle Trümpe auszuspielen, die irgend geeignet waren, es zu einem baldigen Friedensschluß zu drängen. Vor Allem mußte der Abmarsch der Nord-Armee nach der Donau verhindert werden. Wie aus dem Briefe Moltkes an seine Gemahlin unter dem 12. hervorgeht, rechnete er bereits mit der Ankunft der drei österreichischen Korps aus Italien, glaubte aber nicht, daß sie allein es

*) Diese bisher nicht bekannte Auffassung Moltkes wird durch sein 3 bis 4 Wochen späteres Schreiben vom 8. August an den Ministerpräsidenten erhärtet, wo infolge des bestimmt hervorgetretenen Begehrens von Napoleon nach deutschem Lande die Möglichkeit eines Doppelkrieges gegen Frankreich und Oesterreich von Neuem in den Bereich der Möglichkeit trat. Seit Brünn hatte sich die Lage für Preußen aber ungleich günstiger gestaltet, denn während wir damals die Süddeutschen noch gegen uns hatten, werden sie jetzt in dem Moltkeschen Gutachten mit 80000 Mann bei uns in Rechnung gestellt, so daß mit der Main-Armee, dem inzwischen bis Nürnberg vorgerückten II. Reserve-Armee-Korps und 150000 Mann der böhmischen Haupt-Armee (unter Abzug von 15000 Mann für Mainz) 305000 Mann an der Westgrenze gegen die auf 250000 Mann berechnete französische Armee verammelt werden konnten. Mitte Juli hätten wir bei Abzweigung von 150000 Mann (fünf Armeekorps) von der böhmischen Armee nur 240000 Mann den 330000 Franzosen und Süddeutschen entgegenzustellen vermocht. Im August stellte sich aber nicht nur das Verhältniß am Rhein sehr günstig, sondern auch Oesterreich gegenüber hatte sich die Lage insofern verbessert, als bei den inzwischen gesteigerten Ansprüchen Italiens von Moltke angenommen ist, daß der größte Theil der österreichischen Süd-Armee wieder über die Alpen zurückgeführt werden müsse, während er am 12. Juli auf das Erscheinen aller drei österreichischen Armeekorps aus Italien rechnete. Wenn der General trotz dieser günstigen Lage auf beiden Fronten dem Ministerpräsidenten am 8. August schreibt: „Vier Armeekorps gegen 120000 Mann werden genügen, um in der Gegend von Prag eine auf das besetzte Dresden basirte Defensivoffensive erfolgreich durchzuführen“, so mußte er in Brünn um so viel mehr dieses Zurückgehen hinter die Elbe für nothwendig halten, da man für diese Defensivoffensive schwerlich noch vier Armeekorps hätte verwenden können.

**) Die Frage an Moltke kann nicht erst in Nikolsburg gestellt sein, wie es in „Bismarcks Erinnerungen“, Bd. II, S. 33 heißt, denn infolge der hierauf ergangenen Antwort schlug er dem Könige die Bildung der ungarischen Legion vor. Der Befehl hierzu erging aber bereits am 14. Juli.

wagen würden, im freien Felde aufzutreten. Das konnte anders werden, wenn die Nord-Armee theilweise oder ganz zu ihnen stieß.

Als Pressionsmittel gegen Oesterreich sollte die schon vorbereitete Bildung einer ungarischen Legion dienen, in Betreff deren Bismarck bereits unter dem 27. Juni an Blumenthal geschrieben hatte: „Man möge die ungarischen Gefangenen und Ueberläufer zuvorkommend behandeln und denjenigen unter ihnen, welche politische Intelligenz zeigen oder aus nationalen, nicht persönlichen, Gründen zu uns desertiren, verständlich machen, daß eine nationale Erhebung ihres Vaterlandes bevorstehe.“ Dementsprechend waren alle ungarischen Gefangenen in die schlesischen Festungen gebracht worden.

Bildung einer ungarischen Legion und Erarbeitung dieser Maßregel.

Am 14., einen Tag nach obiger Mittheilung an Usedom, erging der Befehl, nunmehr mit der Bildung der Legion zu beginnen. Wie die Verhältnisse lagen, war der von Bismarck in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Januar 1874 gebrauchte Ausdruck, er habe die Bildung dieser Legion „in einem Akte der Nothwehr“ veranlaßt, durchaus zutreffend. Daß eine Trennung Ungarns von Oesterreich nicht beabsichtigt war, sondern nur eine Drohung, um den Gegner gefügig zu machen, wird sich aus dem Nachfolgenden deutlich ergeben.

Wollte man in Oesterreich den Schritt Bismarcks unter diesem Gesichtspunkt ansehen und bedenken, daß man dort durch eine ähnliche Nothlage zum Doppelspiele Frankreich gegenüber gezwungen war, so dürfte das Urtheil weniger ungünstig ausfallen, als es noch heute in manchen Kreisen lautet. Wenn die drohende ungarische Erhebung den Kaiser Franz Joseph mit veranlaßt hat, wie sich zeigen wird, auf die Verhandlungen in Nikolsburg einzugehen, so würde die Bildung der Legion ihren Zweck erreicht haben; jedenfalls ist es höchst wahrscheinlich, daß die Nachricht, Preußen wolle nun ernstlich den vorbereiteten Aufstand durch einen Kern wohlbewaffneter, kriegstüchtiger Soldaten unterstützen, die ungarischen Führer zuversichtlicher und dreister gemacht habe. Sollte dies zutreffend sein, und hätte uns dieser Schritt Bismarcks die Frucht unserer Siege gewahrt durch schnelle Einigung mit Oesterreich, bevor die Einmischung Frankreichs und des übrigen Europas wirksam wurde, dann möchte ich den Preußen und Deutschen setzen, der noch seine tadelnde Stimme erheben wollte; er müßte

denn einen so absonderlichen Standpunkt einnehmen, wie Ludwig v. Gerlach, welcher den König von dem Bündniß mit dem revolutionären Italien abhalten wollte.

Die ernste Lage spiegelt sich auch wieder in dem Briefe Moons, den er von Czernahora nach Hause richtete. „... ich fand ihn [den König] gestern [12.] angegriffen und beunruhigt durch die französische Einmischung. Bismarck ist dies nicht; er hofft auf einen baldigen ehrenvollen Frieden. Wir müssen freilich nicht zu unbescheiden sein, sonst greift der Brand weiter, und wir sind durch die gemachten Anstrengungen in kurzer Zeit auch etwas erschöpft. Die Dinge gingen zu rasch, der Verbrauch der Mittel war zu rapide. Aber in wenigen Wochen können wir uns wieder so stark auf die Beine stellen als zuvor. Gott helfe zum Besten, sei es Friede, sei es Fortsetzung des Krieges...“

Befehl an die
Zweite Armee,
die Eisenbahn
Olmütz—Wien zu
unterbrechen.

Von Brünn aus erging außerdem ein Befehl an die Zweite Armee ganz in dem Sinne der von Bismarck gemachten Zuschrift. Zu- und Abzüge zwischen Wien und Olmütz sollten gehindert und die Eisenbahn an einem geeignet erscheinenden Punkte zwischen Prerau und Lundenburg unterbrochen werden. Herstellung von Verbindungen durch den Feldtelegraphen mit dem Hauptquartier einerseits und durch die Post mit der Grafschaft Glatz andererseits wurden verlangt. Der oben erwähnte Adjutant des Oberkommandos langte, nachdem er das Hauptquartier nach Brünn hatte begleiten müssen, mit diesem Befehl, dem Diktate Bismarcks, Briefen des Königs an den Kronprinzen und General v. Steinmetz, am 14. um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens in Opatowitz an.

Dem sehr huldvollen Schreiben an Steinmetz,^{*)} in dem der König dessen hohes Verdienst um das Gelingen der Konzentration der Armee aus Schlesien und Sachsen in Böhmen anerkannte, waren die Insignien des Schwarzen Adler-Ordens beigelegt.

Es dürfte hier die Frage gerechtfertigt sein, warum erging nicht gleichzeitig an die in Brünn und Groß-Raigern am Tage vorher eingerückte 6. Infanterie- bzw. 1. Kavallerie-Division der Befehl zur Zerstörung der Eisenbahn Prerau—Lundenburg? Die Entfernungen waren die gleichen, der Befehl mußte diese ausgeruhten Truppen aber

*: Wortlaut „Militär-Wochenblatt“ 1868, Heft S. 168.

noch am 13. erreichen. Statt dessen wurde der Ersten Armee eine zweitägige Ruhe gewährt.

Auf österreichischer Seite war der Erzherzog Albrecht mit seinem Generalstabschef, Feldmarschall-Lieutenant Baron John, am 13. Juli in Wien eingetroffen und hatte das Kommando über die gesammten im Felde stehenden Armeen angetreten. Er befohl den Kavallerie-Divisionen des Prinzen Holstein, welche am 13. fast ganz das linke Thaya-Ufer geräumt hatten (sie standen nahe Nikolsburg, Laa und Jeyelsdorf), bei Wien über die Donau zu gehen, demnächst sollten die drei Reserve-Divisionen den Fluß unterhalb bis Preßburg bewachen, die 1. leichte Kavallerie-Division dagegen ins Tulner Feld rücken und unter dem Kommando des III. Korps die Beobachtung bis Euns hinauf übernehmen. Nur die Brigade Appel sollte in dem Maße, als der Feind drängte, auf den Florisdorfer Brückentopf weichen, dann aber den anderen Brigaden der 1. Division folgen.

Befehl an Benedek, die Nord-Armee hinter der March nach Preßburg zu führen.

An den Feldzeugmeister Benedek, dem auf seine an den Grafen Grenneville gerichtete Anfrage vom 12. an demselben Abend aus Wien vorerst nur depeeschirt war: „Sicherung der Linie von Kundenburg aufwärts von hier aus unmöglich“, erging am 13. 11²⁰ Uhr vormittags die eigentliche Antwort seitens des Erzherzogs Albrecht durch nachstehendes Telegramm: „Habe heute das Armeekommando übernommen. Befehle, daß ohne Widerrede alle Truppen, mit Rücklassung der nöthigen Besatzung von 10 Bataillonen, 1 Kavallerie-Regiment und 1 Batterie, morgen und übermorgen hinter die March nach Preßburg in Marsch gesetzt und, wenn vom Feinde zu sehr bedroht, über Holitsch ins Waag-Thal und von da entweder über Preßburg oder durch die Schütt nach Komorn geführt werden.“

Inzwischen hatte sich die Lage in Olmütz ernster gestaltet. Was der Feldzeugmeister am 11. beim Aufsetzen seines Telegramms nur für die untere Linie befürchtete, drohte jetzt bereits in nächster Nähe einzutreten, denn aus den am 11. bei Grulich aufgefangenen preussischen Postsendungen (unter anderen auch drei Briefen von Steinmetz) ging deutlich hervor, daß die Zweite Armee des Kronprinzen gegen Olmütz dirigirt sei. Ohne daher noch weiter auf eine Antwort zu warten, wurde am 13. ein Marschplan entworfen, demzufolge sämmtliche bei den Truppen entbehrlichen Fuhrwerke und Anstalten hinter der March

Benedek erkennt die Gefahr dieses Marsches, ist aber durch die Verhältnisse gezwungen, denselben auf beiden March-Flüssen antreten zu lassen.

bis in die Gegend von Holitsch gehen und dann die südlichste Straße über die Karpathen (Szenciz) einschlagen sollten. Den Truppen selbst wurde die Straße auf dem westlichen March-Ufer überwiesen, wie dies für die in Frage kommenden Tage aus dem Nachstehenden hervorgeht.

	Ausbruchsort	14. Juli	15. Juli	16. Juli
4. Armeekorps Sächs. Kav. Division mit 2 reit. Batterien 2. Armeekorps	Zschobolin	Kojetein	Zbaunel	
	Kimlau			
	Krödnau	Tobitschau	Kremfier	
Armee-Hauptquartier 8. Armeekorps 2. leichte Kav. Div. 1. Armeekorps	Elmütz Neustift Krödnau Prerau	— — — verblieb in	Kojetein Tobitschau Prerau	Zbaunel Kremfier Kremfier

Die erste am 14. antretende Staffel, 4., 2. Korps und sächsische Kavallerie-Division, sollte am 17., die zweite Staffel, 8. 1. Korps und 2. leichte Kavallerie-Division, einen Tag später bei Göding die March überschreiten und dann längs des linken Ufers Preßburg am 21. und 22. Juli erreichen.

Als darauf der obige Befehl des neuen Oberbefehlshabers einging, meldete der Feldzeugmeister um 3 bezw. 4^{1/2} Uhr nachmittags dem Generaladjutanten und dem Erzherzoge seine bereits vor Empfang des Telegramms erlassenen Anordnungen und erwähnte dabei, daß „Beförderung mit Bahn zur Noth nur noch für Sachsen möglich sein werde.“ Da in dieser Meldung nur das 2., 4., 8. und 1. Armeekorps erwähnt waren, so befahl der Erzherzog noch abends 9 Uhr ausdrücklich, das 6. Korps ebenfalls in March zu setzen. Es am 16. als dritte Staffel folgen zu lassen, erschien Benedek zu gewagt, und er wies ihm daher den nördlichen Weg Leipnik—Weißkirchen—Mejerisch über die Karpathen an. Bei diesem Umwege konnte es Preßburg erst am 27. erreichen.

Wenn das österreichische Generalstabswerk nach Eingang der obigen Meldung des Feldzeugmeisters, in welcher der March der Truppen auf dem rechten, der Trains am linken Ufer angegeben war, bemerkt: „hieran konnte nichts mehr geändert werden“, so erkennt es wohl die Unmöglichkeit an, 4 Armeekorps, 2 Kavallerie-Divisionen mit sämmtlichen

Trains auf der einen Straße hinter der March noch innerhalb der befohlenen zwei Tage, 14. und 15., in Marsch zu setzen. Es scheint aber den auch sonst gemachten Vorwurf zu erheben, daß der Abmarsch zu spät angetreten sei. Angenommen, eine Verzögerung hätte wirklich stattgefunden, so würde dieselbe doch zum Theil in Wien verschuldet sein, insofern die Antwort auf die am 12. ergangene Anfrage erst 24 Stunden darauf erfolgte. War aber diese Anfrage mit der Absicht, mehrere Korps in Olmütz zu belassen, an sich so ganz unbegründet? Haben wir nicht gesehen, welche ungeheuren Verluste das 1., 6. und 8. Korps (61, 49, 44,5 pCt.) erlitten hatten und unter welchen ungünstigen Gefechtsverhältnissen sie eingetreten waren, besonders beim 1. Korps, wo man die bei Gitschin und Königgrätz geradezu als Katastrophen bezeichnen muß? War es unter solchen Umständen so ungerechtfertigt, wenn der Feldzeugmeister und Kronprinz Albert diese Truppen sofortigen neuen Kämpfen und anstrengenden Märschen nicht für gewachsen hielten? Wir werden später sehen, wie weit sich diese Voraussicht bestätigte.

Was nun die Verzögerung anbetrifft, so wird anerkannt werden müssen, daß eine zweitägige Ruhe bei Olmütz doch das Allermindeste war, dessen sämtliche Truppen vor Wiederaufnahme des Rückzuges bedurften. Am 13. hatte sie aber allein das 6. Korps genossen — das 1. war am 11. nach Prerau marschirt —, und vom 6. Korps war Benedek des Glaubens, es wäre vom Kaiser zur Besatzung der Festung bestimmt. Nach dem am 13. aufgestellten Marschplane hatten sämtliche Truppen der ersten Marschstafel zwei Tage, von den am 15. abmarschirenden Korps das 8. drei, das 6. vier Ruhetage gehabt, ebenso wie das erst am 16. von Prerau aufbrechende 1. Armeekorps. Auf diese Weise war den meistgeprüften Truppen doch einigermaßen Gelegenheit gegeben, die erlittenen Schäden und Lücken auszubessern.

In Betreff des letzten Punktes war es nicht nur möglich gewesen, den sechs bei Olmütz angelangten Korps die bis zum 6. Juli eingetroffenen Ergänzungen, sondern auch vierzehn 2. Depot-Divisionen von je 250 Mann zu überweisen. Jedes Korps erhielt davon 500, das 3. Korps 1000 Mann Verstärkung.

Feldzeugmeister Benedek war sich der Gefahr, welche der Ausföhrung des Marsches nach Preßburg drohte, vollkommen bewußt; an

13. theilte er den Truppenkommandanten mit, daß der Feind schon Tags vorher gegen Brünn gestreift habe. Die Korps sollten sich daher durch eine Brigade seitlich begleiten lassen und die Kavallerie weite Streifungen ausführen. Ebenso wurde in Rücksicht auf die Annäherung der II. preußischen Armee der Festungskommandant auf eine Verschärfung des Sicherheitsdienstes hingewiesen. Dementsprechend ließ dieser auch seine Kavallerie die am 14. westlich von Olmütz frei werdenden Quartiere beziehen und beauftragte sie, Patrouillen gegen Littau, Lufa, Plumenau und Rojetein zu entsenden.

Die nachfolgenden Stellen aus dem im Laufe des heutigen Tages von Benedek an seine Gemahlin gerichteten Briefe sind geeignet, einen Blick in sein Inneres zu ermöglichen.

Olmütz, den 13. Juli 1866.

Brief Benedeks
an seine Gattin
vom 13. Juli.

„... ich möcht' Dich bitten, lege an Andere keinen zu strengen Maßstab an; können nicht Alle auf der Höhe Deiner Gefinnung stehen, kannst auch nicht verlangen, daß die Welt mich und meine Lage, vom Moment der Uebernahme des Kommandos der Nord-Armee, auch nur annähernd richtig beurtheile. Als man mir dies Kommando, gegen alle meine motivirten Vorstellungen, aufgedrungen hat, hab' ich's in einer Konferenz laut und deutlich ausgesprochen, daß wir va banque spielen, daß ich dem Kaiser meine bürgerliche und militärische Ehre völlig zum Opfer bringe und nur wünsche, daß Er es nicht bereuen möge, mir dies Kommando übertragen zu haben. Habe wörtlich gesagt, daß ich für den deutschen Kriegsschauplatz ein Esel bin, während ich in Italien vielleicht von Nutzen sein könnte u. c.

Nach allem bisher Geschehenen bleibt mir — im Einklang mit meiner Gefinnung, Herz, Charakter und unbedingten Ergebenheit für meinen armen, schwergeprüften Kaiser — nichts Anderes übrig, als mit Bescheidenheit und Seelenruhe das Verdammungsurtheil der schriftstellerischen und der redenden Welt schweigend hinzunehmen. Will Niemand anklagen, will mich gar nicht vertheidigen, will nichts schreiben, will nichts reden zu meiner Entschuldigung und Rechtfertigung; nur meinem Kaiser werde ich, wenn ich noch dazu komme und Er es wünscht, Alles, Alles sagen, was ich weiß und glaube. Bin mit mir, mit meinem Gewissen und mit meinem Herrgott im Reinen; bin ein recht gott-ergebener Soldat.

Mußt mich in meinen gewiß allerbesten Entschlüssen nicht beirren, mußt Dein hitziges Köpfel beherrschen, mußt mir meine große Seelenruhe nicht stören; mußt mir verzeihen, daß ich dies von Dir, Du meine liebe, gute, erhaben fühlende Julie, hiermit erbitte.

Seit Deinem Brief vom 8. keine weitere Nachricht; unsere Posten erleiden häufig Störungen und Unterbrechungen. Wenn nichts dazwischen kommt, beginne ich übermorgen mit dem Hauptquartier den Marsch gegen Wien und lasse im verschanzten Lager von Olmütz ein Armeekorps zurück. Bleibe in der Mitte meiner marschirenden Truppen. Einen Theil habe ich schon vorausgeschickt. Was weiter geschieht, hängt von tausend Zufälligkeiten und in der Hauptsache von den Befehlen des Erzherzogs Albrecht ab, der heute in Wien eintrifft.

... Bald hätte ich vergessen, Dich zu bitten, auf Glan nicht ungerechterweise einen Stein zu werfen..."

Olmütz, den 13. Juli 1866, nachts.

„Uebrigens wiederhole ich es Dir, noch hoffe ich auf friedliche und glückliche Tage mit Dir. Was kümmert mich die Welt. Bin ein abgeschlossener Mann, der keine äußeren Ehren braucht, und meine eigene innerste Ehre halte ich für unbesleckt. Erkenne diesfalls keinen menschlichen Richter!

... weiß ich doch selbst noch nicht, was mit mir geschieht. Vorerst soll ich den Rest meiner Armee an die Donau führen..."

Nach meiner Ansicht wäre es besser, wenn ich von Olmütz aus nach gänzlicher Erholung und Ordnung der noch nicht zurückgeschickten Truppen mich auf den gegen Olmütz operirenden Theil der Preußen hätte werfen können; aber man will es anders, und ich gehorche..."

... Uebermorgen beginnt für mich ein zehntägiger Marsch, möglicherweise mit partiellen Gefechten..."

Somit hätte ich Dir Alles gesagt, was Dir wissenwerth ist. ... Meine Gesundheit ist wunderbar gut, mein Gemüth und meine Nerven ruhig, kurz mir fehlt nichts als mein altes Soldatenglück — und zum Schluß habe ich nur einen heißen Wunsch, und zwar Dich, meine liebe, gute Julie wiederzusehen und mit Dir ruhig und still, aber deshalb nicht freudenleer mein Leben zu beschließen..."

Der 14. und 15. Juli.

Das 4. und
2. österreichische
Korps führen
ihren Marsch am
14. aus, und es
kommt nur zu
einem kleinen
Reitergefecht bei
Kralitz.

Von der am 14. Juli angetretenen 1. Staffel der österreichischen Armee führte das 4. Korps mit der sächsischen Kavallerie seinen Marsch nach Kojetein unbehelligt vom Feinde aus; die als Flankenbedeckung herausgeschobene Brigade nahm ihren Weg über Kralitz, ein Zug sächsischer Reiter stieß bei Proßnitz mit 10. preussischen Ulanen zusammen.

Verhältnißmäßig spät, um 9 Uhr, brach das 2. Armeekorps auf und erreichte Tobitschau; die Brigade Saffran mit zwei Eskadrons des 3. sächsischen Reiter-Regiments marschirte von Duban längs des rechten Blatta-Ufers nach Biskupitz, sicherte sich durch zwei im Halbkreis nach Westen vorgeschobene Bataillone und die beiden Schwadronen, welche bis Kralitz Posten vorschoben. Auf die Meldung, daß Proßnitz vom Feinde besetzt sei, gingen drei Züge gegen 4 Uhr nachmittags zur Erkundung vor und stießen auf die 2. Eskadron des 1. preussischen Leib-Husaren-Regiments, das von dem bei Plumenau eingetroffenen I. Armeekorps auf die Meldung, östlich Proßnitz seien starke Staubwolken bemerkbar, vorgeschickt war. Zwischen der preussischen Husaren-Schwadron und den Sachsen, zu denen noch weitere zwei Züge stießen, kam es zum Gefecht, in welchem die letzteren unter Verlust von 18 Gefangenen auf die österreichische Infanterie bei Biskupitz zurückgingen, da der Rest des Husaren-Regiments (2 Eskadrons) einzugreifen drohte. Die österreichische Brigade war inzwischen angetreten und empfing die preussische Kavallerie, der sich auch eine Schwadron 10. Ulanen angeschlossen hatte, mit Artilleriefener, so daß sie sich mit einigen Verlusten zurückzog.

Der Kommandant des 2. österreichischen Korps, Graf Thun, berichtete abends 7 Uhr über dies Gefecht und theilte mit, daß der Gegner „mit bedeutenden Kräften bei Kosteletz“ stehe und Proßnitz seit Mittag besetzt habe; er sprach für den am folgenden Tage auszuführenden Flankenmarsch Besorgnisse aus und erbat vom Armeekommando die Erlaubniß, die Bewegung am linken March-Ufer über Traubel — Chropin nach Kremsier ausführen zu dürfen.

Die zweite
preussische Armee
überstößt sich östlich
und vermischt
auf Grund aus

Preussischerseits war von der Zweiten Armee das I. Armeekorps, wie bemerkt, mit dem Gros nach Plumenau gelangt, ein Detachement Buddenbrock erreichte 4 Uhr nachmittags Proßnitz. — Die Kavallerie-

Division marschirte nach Kosteletz, noch auf dem Wege dahin meldete General Hartmann, daß seine Spitzen bei Proßnitz auf ein feindliches Kavallerie-Regiment gestoßen seien und daß er langgedehnte Staubwolken auf der Olmütz—Prerauer oder Olmütz—Tobitschauer Straße bemerkte. Während das Gros den Marsch nach Kosteletz fortsetzte, eilte der General mit der Avantgarde bis Proßnitz, bemerkte aber nichts mehr vom Gegner, den er nun in verschiedenen Richtungen aufsuchen ließ. Auch dies wurde dem über Konitz im Marsche nach Neustift befindlichen General Steinmeyr gemeldet, welcher darauf um 1 Uhr befahl, die ganze Kavallerie-Division solle bis Proßnitz vorgehen, ein möglichst starkes Detachement bis Prerau vorstoßen lassen, sich der Telegraphen- und Eisenbahnstationen bemächtigen und dem Feinde jeden möglichen Schaden zufügen.

Beobachtungen der Kavallerie-Division des Abmarsch der Österreicher nach Böhmen. Die Ausführung eines Befehls, nach um 14. diesen Marsch durch Vorgehen der Kavallerie-Division nach einer Infanterie-Brigade zu Könn, wird auf den 15. verfahren.

Ehe dieser Befehl den General erreichte, meldete er weiter, daß das 2. Leib-Husaren-Regiment von Drahanowitz (Straße Konitz—Olmütz) Kolonnen im Marsche von Littau nach Olmütz beobachtet habe, und daß durch Kralitz am Morgen gemäß verschiedener Aussagen der Einwohner eine österreichische Brigade marschirt sei. Gefangene, an zwei verschiedenen Orten gemacht, gäben übereinstimmend an, daß die österreichische Armee nach Wien abmarschire. Der General fügte hinzu:

„Aus allen Beobachtungen geht hervor, daß der Feind im Rückmarsch nach dem Süden ist. Ich bitte um die Erlaubniß, mich entweder über Dub auf seine Rückzugslinie unweit Krzmann oder Kofor, oder über Tobitschau auf Prerau werfen zu dürfen. Ich bitte zu dem Ende um Unterstützung von Infanterie und, da das Leib-Husaren-Regiment in Drahanowitz abkommandirt ist, um ein leichtes Kavallerie-Regiment.“

Gleich darauf begab er sich selbst nach Neustift, um das Unternehmen zu betreiben. General Steinmeyr war sehr einverstanden, stand aber zu weit entfernt und richtete deshalb unter Ueberreichung sämtlicher Meldungen an das in Konitz befindliche Oberkommando die schriftliche Bitte, das I. Armeekorps damit zu beauftragen. Der Ueberbringer des Schreibens stieß unterwegs auf den Kronprinzen, welcher Steinmeyr persönlich den Schwarzen Adler-Orden überbringen wollte. In Neustift eingetroffen, erließ der Kronprinz den folgenden Befehl an das I. Armeekorps:

„Das I. Korps hat noch heute Abend (14. Juli) eine Infanterie-Brigade mit einer Batterie nach Tobitschau zu senden und die Uebergänge zwischen Tobitschau und Traubek zu besetzen, um eine Unternehmung der kombinierten Kavallerie-Division auf Prerau, welche am 15. früh ausgeführt werden soll, zu unterstützen, event. den Rückzug der Kavallerie zu sichern.“

Der noch anwesende General v. Hartmann nahm das Schreiben zur Aushändigung an den General v. Bonin mit. Da es darüber aber 10¹/₂ Uhr abends geworden war, so wurde mit dem I. Armeekorps verabredet, die Unternehmung auf den folgenden Morgen zu verschieben.

Infolge des früheren Befehls von Steinmetz hatte General v. Borstell das Gros der Kavallerie-Division um 4 Uhr nach Proßnitz geführt und von dort das 1. Kürassier-Regiment gegen Tobitschau vorgeschickt. Bei schon einbrechender Dunkelheit stieß es nahe vor Biskupitz auf zwei Vorposten-Kompagnien des Regiments Sachsen-Weimar und attackirte dieselben mit größter Tapferkeit nacheinander mit allen vier Schwadronen; es gelang auch, das Endergebniß war aber doch, daß man nur 3 Mann vom Gegner verwundete und sich mit einem Verluste von 6 Offizieren 14 Mann, von denen 1 Offizier in Gefangenschaft gerieth, zurückziehen mußte. Es war die alte Erfahrung, welche die österreichische Kavallerie bereits bei Mollwitz gegen die nur mit Steinschloßgewehren bewaffnete Infanterie Friedrichs des Großen gemacht hatte: Reiterei vermag nichts gegen Fußvöll, welches sich seiner Stärke bewußt bleibt.

Beim Oberkommando hatte sich, noch bevor der Kronprinz von Konig nach Neustift ritt, aus den verschiedenen eingelaufenen Nachrichten und Meldungen die Ansicht gebildet, man habe es heute bereits mit der letzten Staffel der seit mehreren Tagen im Abmarsch befindlichen Nord-Armee zu thun gehabt. Unter diesen Umständen hielt man es für zweckmäßig, Olmütz nur noch mit dem I. und V. Armeekorps und der Kavallerie-Division zu beobachten und sich mit dem Reste wieder der Ersten Armee anzuschließen. Dementsprechend wurde der für die südliche Abschließung der Festung bereits gegebene Befehl aufgehoben, dem I. Armeekorps die Deckung der nach Brünn führenden Straße

durch eine Aufstellung südlich Proßnitz (Weißhowitz, Urtschitz, Ottaslawitz und Gegend), Avantgarde bei Kraskitz, aufgegeben, während das V. Armeekorps Proßnitz besetzen und dahinter bis Blumenau Quartiere beziehen sollte. Dem Garde- und VI. Korps wurde für den 15. bereits eine südliche Richtung angewiesen (sie hatten Boskowitz und Lettowitz zu erreichen), Moltke von diesen Anordnungen Mittheilung gemacht und bemerkt, es sei beabsichtigt, „wenn sich die Nachrichten vom Abzuge des Feindes bestätigen sollten, diese beiden Korps so schnell wie irgend möglich über Brünn zur Unterstützung der Ersten Armee vorzumarschiren zu lassen.“

Dem Feldzeugmeister Benedek war bereits am Morgen des 14., 5^{1/4} Uhr, die nachstehende Meldung der 2. leichten Kavallerie-Division vom Tage vorher aus Littau zugegangen:

Der Feldzeugmeister beschließt, trotz aller bedrohlichen Nachrichten, den Marsch in der besohlenen Weise am 15. fortzusetzen.

„... Von Schildberg und Tattenitz sind feindliche Abtheilungen gegen Hohenstadt in Bewegung, jedoch war um 10 Uhr letzterer Ort noch nicht besetzt.

Brünn soll von Preußen besetzt sein. Oberlieutenant W. hat einen Gefangenen des 1. Dragoner-Regiments eingebracht, ... derselbe sagt aus, daß heute früh die Spitze der Avantgarde des Dragoner-Regiments unmittelbar hinter Konitz, das Gros der Avantgarde in Schubirzow, das Gros des Korps in Jaromierzitz stand, heute mittags letzteres in Konitz angelangt sei.

Nach hiesigen Nachrichten sind feindliche Abtheilungen in Pula, Willimau und Dibsko gesehen worden.“*)

Wenn hiernach die Spitzen des Feindes nur noch einen starken Tagemarsch entfernt schienen, so durften bereits am heutigen Tage (14.) Zusammenstöße mit den rechten Flankendeckungen des schon im Marsche nach Tobitschau befindlichen 2. Armeekorps erwartet werden. Der Tag neigte sich jedoch seinem Ende zu, ohne daß derartige Meldungen eintrafen. Ein nach 6 Uhr abends eingehendes Telegramm des Erzherzogs Albrecht: „Bei gegenwärtiger Sachlage dringend nothwendiger als je, die Deckung der Marchlinie durch ein Korps besorgen zu lassen“, forderte wohl zur Vorsicht auf, nur fragt es sich, ob unter Deckung der Marchlinie nicht gerade ein Marsch auf dem rechten Ufer ver-

*) Rügeheft vom 8. N. Wien.

standen werden konnte in Berücksichtigung des Umstandes, daß der Transport der sächsischen Truppen noch während des ganzen 15. andauern mußte, zwischen Bahn und Fluß aber kein Weg führte (s. Plan zum Gefecht von Tobitschau). Gegen die Verlegung des Marsches des 8. Korps und der 2. leichten Kavallerie-Division auf den Weg des linken Ufers sprach dessen ohnehin starke Belastung, denn außer den Trains der genannten Truppentheile sollten ihn 6 Bataillone, 1 Munitionskolonne und 2 Ambulanzen von der sächsischen Division Stieglitz mitbenutzen, weil sie in Olmütz erst am 15. abends zur Verladung kommen konnten, man aber hoffte, sie von der Station Prerau durch eingelegte Züge früher befördern zu können.*) Thatsächlich geriethen diese Truppen in die Trains und bedurften zu dem Marsche 8½ Stunden, von 2 bis 10½ Uhr. Ja, wenn sich nach Zerstörung und Besetzung der Uebergänge bei Dub und Traubel der Marsch am linken Ufer ohne Gefecht hätte ausführen lassen, so würde der Vorwurf gegen das am 15. vom Feldzeugmeister eingeschlagene Verfahren gerechtfertigt sein, aber war denn das bei der an verschiedenen Stellen möglichen Durchföhrung der Marsch zu erwarten? Das Streben des Feindes mußte sich auf eine Unterbrechung der Bahn richten, wie leicht konnten die gegen dieselbe vorgehenden Abtheilungen auf die lang gezogenen Trainkolonnen stoßen und mit verhältnißmäßig geringen Kräften ihren Zweck erreichen. Blieb es dagegen bei den getroffenen Anordnungen, so war anzunehmen, daß das 8. Armeekorps in Verbindung mit der Kavallerie-Division schwächere Abtheilungen des Feindes werfen würde; stärkeren gegenüber behielt man immer noch freie Hand, bei Dub und Tobitschau nach Osten auszubiegen. Die Verbindung mit dem bei Prerau befindlichen 1. Armeekorps wurde dann zu gemeinsamem Widerstande leichter und schneller hergestellt, als hinter den Trainkolonnen, die vom Feinde angefallen, sicherlich jedes Weiterkommen auf dem Wege zur Unmöglichkeit gemacht hätten. Bei dieser Beurtheilung der Sachlage

*) Der Transport des sächsischen Armeekorps begann am 14. morgens 6¾ Uhr, und ohne die eintretenden Ereignisse wären bis zum 15. abends 19 Züge von Olmütz abgegangen, für 1½ Tage wiederum eine bemerkenswerthe Leistung für eine zu zwei Dritteln eingeleisige Bahn. Wenn man daran denken konnte, in Prerau noch fünf weitere Züge einzuschalten, so war dies möglich, weil Wagenmaterial auf dieser Station genügend vorhanden und eine Rückföhrung desselben nicht mehr erforderlich war.

vermag ich der Aufrechterhaltung des Befehls für den 15. nur zuzustimmen, selbst dann noch, als spät abends der Bericht des Grafen Thun einging, und dieser es noch wahrscheinlicher als bisher machte, daß der Durchzug erkämpft werden müßte. Unter diesen Umständen erscheint es auch richtig, daß das Ersuchen des Grafen Thun, auf das linke Ufer über Traubek ausweichen zu dürfen, abgelehnt wurde. Ein etwaiges gemeinsames Handeln war bei seinem Verbleiben in der Richtung Kojetin jedenfalls erleichtert, und es fragt sich nur, ob es sich nicht empfohlen hätte, dem 2. Korps zu befehlen, Tobitschau bis zur Annäherung des 8. Korps besetzt zu halten. Die um 1 Uhr morgens abgeschickte Antwort traf den Grafen Thun nicht mehr in Tobitschau, denn dieser trat in Annahme der Genehmigung seines Vorschlages bereits um 2 Uhr morgens den Marsch über Traubek—Chropin nach Kremsier an.

Das Gefecht von Tobitschau.

Nach dem ausgegebenen Marschplane hatte das 8. Armeekorps am 15. von Neustift (südlich Olmütz) nach Kojetin, die 2. leichte Kavallerie-Division von Krönau nach Tobitschau zu rücken. Gefecht gegen die Brigade Rothkirch. Letzterer war mit dem bereits bei Prerau befindlichen 1. Armeekorps der Rückenschutz der Armee übertragen.

Dem 8. Armeekorps „wurde die tägliche Ausbruchsstunde auf 4 Uhr morgens festgesetzt, wonach das 1. Korps und die Kavallerie-Division ihr Aufbrechen einzurichten hat“.

Erzherzog Leopold setzte dementsprechend den Abmarsch seiner vordersten Brigade Rothkirch nebst drei Eskadrons Karl-Ulanen um 4 Uhr fest, ihr hatten die Sanitäts-Kompagnie, die Korpsgeschützreserve um 5 Uhr, Train des Korps-Hauptquartiers, Brigade Roth (Fragern) um 5½ Uhr, Brigade Kirchmayr (Schulz) um 6 Uhr zu folgen.

Die rechte Flankendeckung, Brigade Wöber (Kreysfern) mit zwei Eskadrons Karl-Ulanen, sollte gleichzeitig mit der Hauptkolonne um 4 Uhr aufbrechen und den Weg über Wrbatel, Kralitz zc. einschlagen.

Prinz Thurn und Taxis hatte als Bedeckung des am rechten Ufer marschirenden Trains das Regiment Haller-Husaren bestimmt. Zwei Eskadrons Esch-Husaren sollten zur Flankensicherung über Nebelein—Duban marschiren, er selbst gedachte mit dem Rest der Division,

drei Eskadrons Gsch.-Fusaren, der Brigade Westphalen (zehn Eskadrons) und zwei Batterien um 8 Uhr aufzubrechen. Trotz eines ihm um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr früh zugehenden Befehls des Armeekommandos, „den Aufbruch nach Möglichkeit zu beschleunigen, wurde hierin nichts geändert.“*)

Feldzeugmeister Benedel war so früh auf dem Platze, daß er dem Aufbruch des Ulaunen-Regiments bei Neustift beiwohnen konnte. Schon dieser erste Truppentheil zeigte, daß sich beim 8. Korps nicht Alles in der Verfassung befand, wie es bei einem zu erwartenden Gefechte hätte sein müssen. Hinter den drei Eskadrons folgten gegen 150 meist gedrückte, an der Hand geführte Pferde und entgegen der erlassenen Vorschrift etwa 60 Wagen. Der Armeekommandant begleitete das Regiment ungefähr 2000 bis 3000 m und ließ dann die Brigade Rothkirch, die Sanitäts-Kompagnie und die Geschützreserve an sich vorbeimarschiren. Statt der beiden anderen Brigaden folgte darauf ein Theil des Trains und andere Fuhrwerke, welche dem Befehl gemäß am linken March-Ufer hätten marschiren sollen. Benedel blieb nun halten, um den beim Korps seit wenigen Tagen wieder eingetroffenen Erzherzog Leopold, nach dem er geschickt hatte, abzuwarten. Derselbe erschien erst nach einiger Zeit und entschuldigte sich damit, daß er wegen des Trains nicht habe durchkommen können. Es wurden nun zwar Anordnungen getroffen, um das Fuhrwesen zu beseitigen, der Aufenthalt, den die beiden hinteren Brigaden erlitten, war aber so bedeutend, daß ihre Spitze erst zwischen 9 und 10 Uhr bei Dub eintraf, wo sie bei der

*) Wegen diesen in „Oesterreichs Kämpfe“ IV, 98 der Kavallerie-Division Targis gemachten Vorwurf hat Prinz Windisch-Grätz, 1866 Major bei den Gsch.-Fusaren, eine Rechtfertigung („Oesterreichische militärische Zeitschrift“ III, 58) veröffentlicht, welche darin gipfelt, daß der Divisionär am 14. durch seinen Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Kadakowski, das Armeekommando gebeten habe, auf einem Seitenwege vorrücken zu dürfen, worauf er aber eine abschlägige Antwort erhielt. Das k. k. Kriegsarchiv, um Auskunft angegangen, hat diesen auf einer mündlichen Mittheilung des Oberstlieutenants an den Prinzen beruhenden Punkt nicht aufgeklärt, tritt aber der Ansicht des Letzteren vollkommen bei, weil der 2. leichten Kavallerie-Division der „Rüdenschuß“ der von Olmütz abmarschirenden Armee übertragen war und der am Morgen des 15. überbrachte Befehl, den Aufbruch zu beschleunigen, nicht die nothwendige Entbindung von dieser Aufgabe enthielt. Beim Verbleiben der Division hinter dem Korps konnte der Vorsprung desselben bei einem Aufbrechen um 8 Uhr in etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunden eingeholt werden. Thatsächlich stieß die Division infolge der Verzögerungen im Abmarsch des Korps bereits bei Neustift auf dasselbe.

Entfernung von nur 10 km und der beabsichtigten Aufbruchzeit (5 $\frac{1}{2}$ Uhr) etwa eine bis zwei Stunden früher hätten ankommen können.

Der Armeekommandant hatte sich nach dem Gespräch mit dem Erzherzog wieder in Bewegung gesetzt, überholte bei Dub die Sanitäts-Kompagnie und bemerkte von dort aus, daß die Brigade Rothkirch zwischen Wierowann und Tobitschau im Gefecht stand. Es war dies höchst auffallend, einmal, weil die Brigade den Befehl erhalten hatte zu halten, damit sich die entstandene Lücke schliesse, und ferner, weil das Ulanen-Regiment zurückgemeldet hatte, Tobitschau sei frei vom Feinde. Diese Meldung hat vermuthlich den Grafen Rothkirch veranlaßt, von Neuem anzutreten, um sich des wichtigen Tobitschaus und damit der Straße nach Prerau zu bemächtigen. Zur Verbindung mit dem Ulanen-Regiment marschirten zwei Kompagnien Toscana als Vorhut, zwei andere Kompagnien desselben Bataillons waren rechts hinausgeschoben. Am linken Ufer der Blatta hinziehend, wurden diese sehr überraschend in ein Gefecht mit preussischer Infanterie verwickelt, die vom Williger Hofe gegen den östlich davon gelegenen Uebergang vordrang.

Es war die 10. Kompagnie 44. Regiments von der Brigade Malotti (Regimenter 44 und 4, mit einer Batterie), welche letztere gemäß der am Abend vorher getroffenen Verabredung um 4 Uhr morgens aus einem Bivak bei Stichowiz (östlich Plumenau) aufgebrochen und über Proßnit, Kralitz, Hrubschitz marschirt war. Nachdem schon kurz zuvor von der bei Kralitz zur Brigade gestoßenen 4. Eskadron 10. Ulanen die Anwesenheit des Feindes bei Tobitschau gemeldet war, bemerkte General v. Malotti von dem Höhenrücken östlich Hrubschitz auf der jenseits des Blatta-Thales von Dub niedersteigenden Chaussee Kolonnen im Marsche nach Tobitschau. Der General beschloß sofort den Angriff, um sich, wenn möglich, vor dem Gegner dieses wichtigen Punktes zu bemächtigen. Es war bereits 9 Uhr geworden, als Klopotowiz erreicht wurde und das an der Spitze befindliche Jüsilier-Bataillon 44 den Befehl erhielt, über den Williger Hof vorzugehen. Die am weitesten vorn befindliche Kompagnie (10.) kam jenseits des Gehöfts an der Brücke mit der früher genannten Division Toscana ins Gefecht. Da diese hinter dem längs des anderen Ufers laufenden Damme gute Deckung fand, so gelang es erst, den Gegner zum Rückzuge zu bewegen, nachdem die 11. Kompagnie weiter

nördlich den Fluß durchfurcht, sich des Dammes bemächtigt und dann ein flankirendes Feuer eröffnet hatte. Die österreichischen Kompagnien zogen sich in das nordöstlich gelegene Gehölz, wo sie durch die zwei letzten Kompagnien ihres Bataillons Aufnahme fanden. Es trat hier zunächst eine Pause ein.

Bald nach Beginn des Gefechts war die österreichische Brigade-Batterie etwa 800 m nördlich des Wäldchens (siehe Plan a) aufgefahren und beschloß die anrückenden preußischen Kolonnen. Auf Ansuchen des Grafen Rothkirch befahl der auf der Höhe von Wierowann (670) eingetroffene Feldzeugmeister der vordersten Batterie der Korps-Geschützreserve, sich rechts seines Standpunktes ins Feuer zu setzen (b). Preussischerseits wurde dasselbe erwidert durch die der Brigade zugetheilte Batterie Magnus, die ihrerseits bald durch die links neben ihr aufzufahrenden zwölf reitenden Geschütze der jetzt anlangenden Kavallerie-Division Hartmann verstärkt wurde (c und d).

Nachdem am Williger Hof die beiden anderen Bataillone des 44. Regiments eingetroffen waren, wurde das II. zum direkten Angriff gegen das Gehölz entwickelt, während das I. auf dem rechten Flügel folgte. Gleichzeitig mit diesem Vorgehen entsandte das in seinem Marsche nach dem Williger Hof durch das feindliche Granatfeuer sehr belästigte Grenadier-Regiment Nr. 4 eine Kompagnie (5.) gegen die feindliche Geschützaufstellung bei a. Der Angriff gegen das Wäldchen gelang; nach tapferer Gegenwehr wurden die vier österreichischen Kompagnien zum Verlassen desselben gezwungen. Sie zogen sich auf die Stellung, welche die Brigade östlich der Chauffee in ziemlich gleicher Richtung mit derselben besetzt hatte. Regiment Toscana auf dem linken, Mamula auf dem rechten Flügel und Schützen in die Chauffee-gräben vorgeschoben. Ein mit zwei Bataillonen unternommener Versuch des ersteren, das Wäldchen wiederzunehmen, führte zwar unter dem Schutze des niedergehaltenen Pulverdampfes bis nahe an den Rand desselben, dann schlug den Kolonnen aber ein verheerendes Schnellfeuer entgegen, dessen entseßliche Wirkung zur Umkehr zwang.

Als sich jetzt das Grenadier-Regiment 4, von dem zwei Füsilier-Kompagnien gegen Tobitschau entsandt waren, dem Walde näherte, befahl General v. Malottki den allgemeinen Angriff gegen die Stellung des Feindes, welcher sich auf das zunächst stehende Regiment Toscana

richtete, von dessen vier Bataillonen nur noch eins unberührt war. Der Angriff erwies sich um so wirksamer, als das I. Bataillon und eine Kompagnie des II. Bataillons 44, die den Wald noch nicht betreten hatten, rechts umfassend gegen die feindliche linke Flanke voringen. Wenngleich die österreichische Brigade-Batterie, nachdem sie durch die 5. Kompagnie Nr. 4 zum Stellungswechsel gezwungen war, ihre eine Hälfte zur Stütze des linken Flügels der Brigade entsandt hatte, so vermochte doch die Infanterie den Angriff nicht auszuhalten. Das Regiment Toscana wich zu einem Theile in östlicher, zum anderen in nördlicher Richtung. Dieser letztere fand Ausnahme durch das auf dem Hange südlich Wierowann entwickelte Regiment Mamula. Auf preussischer Seite war das Regiment 4 gar nicht zur Wirksamkeit gelangt, nur die früher entsandte 5. Kompagnie hatte am Gefecht theilgenommen.

Dieser Kampf spielte sich zu den Füßen des österreichischen Armeekommandanten ab, der in Abwesenheit des Erzherzogs auch den vier noch übrigen Batterien der Geschützreserve den Befehl erteilt hatte, rechts neben der ersten aufzufahren. Das Gefecht hatte bereits gegen eine Stunde gedauert; auf ein Eingreifen des Korpskommandanten mit den beiden anderen Brigaden hatte man im Armeestabe bisher vergeblich gewartet, fast mit noch größerer Ungeduld hatte man aber nach der Brigade Wöber ausgeschaut, welche doch gleichzeitig mit Rothkirch hatte ausbrechen sollen und sonach jeden Augenblick bei Bisкупы oder Klopotowitz austauschen mußte. Zuletzt aber wurde sehr natürlich die Aufmerksamkeit ganz durch das Gefecht unmittelbar vor der Front gefangen genommen, die der Geschützreserve scheint im Besonderen noch durch die beiden reitenden Batterien des Feindes nach Süden gelenkt worden zu sein, welche bis an die Blatta vorfuhren.

Unter diesen Umständen glückte eine kühne Unternehmung eines Regiments der Division Hartmann gegen die österreichische Geschützaufstellung bei Wierowann.

Von dieser Division*) waren außer den Batterien zunächst nur

- *) Kürassier-Brigade:
 Kürassier-Regiment Nr. 1,
 „ „ „ 5.
 Leichte Brigade:
 Leib-Husaren Nr. 2,
 Ulanen-Regiment „ 10.

- Landwehr-Brigade.
 1. Landwehr-Ulanen,
 2. „ Husaren,
 2 reitende Batterien.

Österreichische Armeekommandant gegen preussische Geschützerreserve, wodurch nach Beendigung des Gefechtes das Schicksal dieses letzteren sich ergibt.

die Kürassier- und Landwehr-Brigade eingetroffen. Die Leib-Husaren waren noch zurück, und das 10. Ulanen-Regiment hatte drei Eskadrons bereits morgens gegen die Blatta-Uebergänge bei Ollschann und abwärts entsandt, seine eine der Brigade Malotti zugetheilte Eskadron beobachtete nach Beginn des Gefechtes in der rechten Flanke bei Annadorf. General v. Hartmann hatte der Kürassier-Brigade den Auftrag ertheilt, jenseits der Blatta in das Gefecht einzugreifen. Die vorausgeschickte 3. Eskadron der 5. Kürassiere fand östlich Biskupitz die Brücke zerstört, dagegen entdeckte der Adjutant der Division weiter nördlich einen Uebergang, den Oberstleutnant v. Bredow benutzte, um die anderen drei Eskadrons seines Regiments gegen die feindliche Artillerie zu führen. Ein kleiner Busch entzog den Uferwechsel den Blicken des Gegners, es wurde aufmarschirt und zur Attacke angeritten, die 2. Eskadron voran, die 4. und 1. folgten als linke Staffel bezw. Reserve. Die beiden Batterien des rechten Flügels gaben zwar einige Kartätschenschüsse ab, konnten aber das Eindringen der Reiter nicht hindern. Mit Ausnahme weniger Leute und Fuhrwerke fielen sie in die Hände der Sieger. Die beiden Batterien des linken Flügels fanden noch Zeit, sich durch eiligen Rückzug über die Chaussée zu retten, worauf sie nach manchen Schwierigkeiten das linke March-Ufer in der Nähe des Grubys-Waldes gewannen. Auf dem äußersten rechten Flügel wurde die Geschützbedeckung (2 Offiziere, 71 Mann Toscana) zersprengt, die letzte Batterie der Geschütz-Reserve, eben im Begriff, hier abzuprohen, fuhr zwar in nördlicher Richtung ab, drei ihrer Geschütze wurden aber an dem tiefen Straßengraben ereilt und ebenfalls genommen. Der ganze Vorgang verlief so schnell, daß auch das auf der Höhe haltende Armees-Hauptquartier in Mitleiden-schaft gezogen wurde. Die Stabs-Drägoner, in der Stärke einer schwachen Eskadron, warfen sich dem Feinde zwar entgegen, wurden aber von der feindlichen in Reserve gehaltenen Schwadron geworfen, und so sahen sich der Feldzeugmeister und sein Stab gezwungen, ihr Heil in der Flucht durch Wierowann hinter der March zu suchen. Bis über den Ostrand des Dorfes hinaus folgten die preußischen Kürassiere.*)

Auch die noch im Sammeln begriffene Brigade Rothkirch wurde

* Aufzeichnungen von Wersebe, bestätigt durch Feldmarschall-Lieutenant v. Zaden.

mitbetroffen und ostwärts nach Bittow abgedrängt, nur zwei Bataillone Mamula behaupteten sich in Rakobau und Renakowiz und deckten die dortigen Uebergänge des Mühlenfließes.

17 Geschütze,*) 15 Progen, 5 Munitionswagen, 2 Offiziere, 168 Mann bildeten das Ergebnis dieser glänzenden Attacke der westpreussischen Kürassiere, welche ihrerseits nur 12 Verwundete einbüßten.

Diesem Regiment waren die schlesischen Kürassiere, drei Schwadronen Landwehr-Manen und eine reitende Batterie auf das linke Blatta-Ufer gefolgt und Malotti zur Verfügung gestellt. Nachdem dieser General noch die Reste des Jüsilier- und II. Bataillons Nr. 4 (5 Kompagnien) gegen Tobitschau entsandt hatte, um die Marchübergänge für die Unternehmung der Kavallerie-Division zu öffnen, wandte er sich nach einer Pause des Sammelns und der Patronenergänzung (11 Uhr) mit der Brigade selbst nordwärts. Auf seinem rechten Flügel war die Batterie Magnus schon früher eingetroffen. Die in Bierowann verbliebenen Versprengten wurden nach schwacher Gegenwehr meist gefangen genommen, und ebenso wurden die beiden Bataillone Mamula veranlaßt, nach Norden auf Dub abzuziehen, wo sich neue feindliche Artillerie zeigte. Weiter vorzugehen, entsprach nicht der gestellten Aufgabe. Der General verblieb vielmehr zur Deckung von Tobitschau und der dortigen Uebergänge in der Stellung bei Bierowann halten.

Aus Tobitschau war die Avantgarden-Division des Regiments Toscana nach tapferer Gegenwehr durch die 11. und 12. Kompagnie des 4. Regiments geworfen worden. Sie behauptete sich noch an dem Uebergang des Mühlenfließes, als gegen 12 Uhr die erwähnte Verstärkung von fünf Kompagnien auf preussischer Seite eintraf. Die Oesterreicher mußten nun über die March und Traubel zurückgehen und sandten erst in Hentschelndorf Aufnahme von Abtheilungen des 1. Armeekorps. Der Kommandeur des 4. Regiments ließ darauf die Uebergänge und Traubel besetzen und Bauerwagen zusammentreiben, um auf ihnen die 9. Kompagnie der Kavallerie des Generals v. Hartmann folgen zu lassen.

Diese Unternehmung erlitt dadurch eine wesentliche Verzögerung, daß die beiden Husaren-Regimenter in Folge eines Mißverständnisses auf Bierowann gefolgt waren. Zurückgerufen, langten sie erst gegen 2 Uhr

Einnahme von
Tobitschau.

*) Die österreichischen Batterien waren nicht mehr vollständig, da das 8. Korps in den früheren Kämpfen von seinen 80 Geschützen 10 eingebüßt hatte.

bei Traubel an, so daß nach Tränken und Abfüttern der Marsch von hier erst um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr angetreten werden konnte.

Die Aufmerksamkeit des mit dem Gros bei Dub eingelassenen Erzherzogs Leopold wird durch das Gesecht der Brigade Wöber in Anspruch genommen.

Das Gros des österreichischen Armeekorps war zur Zeit, als das Gesecht um die Geschützreserve sein Ende erreicht hatte (10 $\frac{1}{2}$ Uhr), bereits auf der Höhe südwestlich Dub, also nur 2000 m von dem Kampfsplatz entfernt, aufmarschirt; die Brigaden Roth und Kirchmayr waren mit ihren Spigen zwischen 9 und 10 Uhr, bezw. gegen 10 Uhr, bei Dub angelangt. Wie konnte es geschehen, daß unter solchen Umständen den bedrängten Truppen des Grafen Rothkirch keine Unterstützung gewährt wurde?

Die amtliche Darstellung theilt mit, daß das Korpskommando von dem Gesecht der rechten Flanken-Brigade früher Meldung erhielt als von dem in der Front. Da die Meldung über ersteres zwischen 9 und 10 Uhr einging, so folgt, daß sich der Erzherzog nicht an der Spitze des Gros befunden haben kann, weil er sich sonst durch eigenen Augenschein über die Vorgänge in seiner Front hätte überzeugen müssen. Die Befehle für die Brigade Roth, auf der Höhe vorwärts Dub aufzumarschiren, und für die Brigade Kirchmayr, die Richtung auf Bischofitz zur Unterstützung der Flanken-Brigade zu nehmen, wurden daher von weiter rückwärts ertheilt. Brigade Kirchmayr bog darauf rechts aus und näherte sich bereits dem Abfall zur Blatta, als sie angewiesen wurde, die ursprüngliche Marschrichtung auf Dub wieder einzuschlagen, in dessen Nähe sie um 10 Uhr eintraf. Zwei Bataillone besetzten den Ort, während der Rest eine Stellung, Front nach Westen, bezog. Die Absicht war augenscheinlich, zunächst defensiv abzuwarten, welchen Gang das gleichzeitig in Front und Flanke begonnene Gesecht nehmen würde. Vermochte der Erzherzog von der Duber Höhe zu sehen — und dies scheint nach der Karte wahrscheinlich —, wie Brigade Wöber zwischen 10 und 10 $\frac{1}{2}$ Uhr von Seilerndorf auf Hrbiborzitz mit Karrees in Schachbrettform und unter dem Feuer der beiderseitigen Artillerie zurückging, so mußte er den Eindruck eines überlegenen Angriffs gegen seine Flanke gewinnen, und sein Verhalten würde dadurch erklärlich.

In Wirklichkeit drohte jedoch von dieser Seite keine Gefahr, denn die unter Oberstleutnant v. Kehler von Proßnitz aus abgeschickte preußische Erkundungsabtheilung bestand nur aus dem 1. Leib-Husaren-

Regiment, dem Jüsilier-Bataillon Nr. 5 und der 5. 4pfdgen Batterie. Oberst v. Wöber war nicht, wie befohlen, gleichzeitig mit der Brigade Rothkirch aufgebrochen, denn um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr hatte er erst Wrbatel passirt und wurde von hier des feindlichen Detachements bei Wrahowitz ansichtig. Das Jäger-Bataillon besetzte Seilerndorf, und die Brigade nahm östlich davon Stellung, worauf die beiderseitige Artillerie in Thätigkeit trat. Oberst v. Wöber wagte aber trotz seiner großen Ueberlegenheit keinen Angriff. Als er dann den Marsch preußischer Kolonnen (Brigade Malotti) östlich Hrubšický beobachtete und bald darauf Kanonendonner in der Richtung von Lobitschau vernahm, trat er den Rückzug in der oben beschriebenen Weise nach Hrdiborzitz an. Der Ort wurde von zwei Bataillonen besetzt, zwei andere dahinter aufgestellt, während der Rest der Brigade jenseits der Blatta eine Stellung mit der Front nach Süden nahm. Die Verbindung mit dem Gros wurde hergestellt.

Das Artilleriefuer hatte auf beiden Seiten keinerlei Verluste herbeigeführt. Das Verhalten der österreichischen Brigade macht daher einen recht unvortheilhaften Eindruck. In Verbindung mit den weiteren Vorgängen bei derselben an diesem Tage gewinnt man den Eindruck, daß ihre beiden Infanterie-Regimenter Reischach und Ester, welche allerdings bei Stalitz und Königgrätz nahezu bezw. mehr als die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt hatten, nicht mehr ganz verwendungsfähig gewesen seien.

Nachdem der erste Eindruck der über die Brigade Rothkirch und die Geschützreserve hereingebrochenen Katastrophe überwunden und richtigere Anschauungen über die Stärke der in Front und Flanke aufgetretenen Gegner gewonnen waren, entstand beim österreichischen Korpskommando der Wunsch, durch einen Offensivstoß dem Feinde die errungenen Vortheile wieder zu entreißen. Die Mittel hierzu waren überreichlich vorhanden, da inzwischen die Kavallerie-Division eingetroffen — nach Entsendung des Regiments Palffy-Husaren auf das linke March-Ufer gegen dort angeblich wahrgenommene feindliche Kavallerie noch 8 Eskadrons und 2 Batterien stark — und die Brigade Wöber herangezogen war. Bei Dub standen daher einschließlich der zwei Bataillone Mamula nicht weniger als 23 Bataillone, 10 Eskadrons und über 40 Geschütze zur Verfügung. Nicht ohne einen Ausdruck des Bedauerns bemerkt das österreichische Generalstabswerk, daß ein solcher Angriff wahrscheinlich Erfolg gehabt

Die von dem Erzherzog benutzte Offiziere unterbleibt auf der Rückzug auf Prerau wird angetreten.

haben würde, aber 2¹/₂ Stunden (11¹/₂ bis 2 Uhr) verfloßen, während welcher sich der Kampf auf eine gegenseitige ziemlich wirkungslose Kanonade beschränkte.

Am Ende dieses Zeitraumes ließen zahlreiche Staubwolken zwischen Proßnitz und der Blatta auf den Anmarsch starker feindlicher Kolonnen schließen. Der kommandirende General des I. preussischen Armeekorps v. Bonin war am Morgen bei der Brigade Malotti eingetroffen und hatte schon vor Beginn des Gefechtes an die auf Urtschitz und Weischowitz marschirenden Kolonnen seines Korps den Befehl ertheilt, sich gegen Hrubschitz zu wenden. Dieser Befehl erreichte sein Ziel erst um 10 Uhr, nachdem die Truppen Weischowitz erreicht hatten. Sofort wurde eine Batterie mit zwei Eskadrons 8. Manen dem General Malotti bei Bierowann zur Unterstützung vorausgeschickt, die Avantgarde selbst erreichte Biskupitz um 2 Uhr und ließ mit ihren beiden Batterien nordwestlich des Dorfes das Feuer eröffnen. Das Jäsilier-Bataillon Regiments Nr. 3 und die Vitthauischen Dragoner überschritten die Blatta und gingen vereint mit den sich anschließenden Schlesischen Kürassieren gegen die feindliche Stellung vor.

Auch das Detachement Buddenbrock erschien auf dem Gefechtsfelde. Als es am Morgen den Befehl erhalten hatte, der Brigade Malotti zu folgen, waren die beiden Grenadier-Bataillone 5 bereits in der zuerst befohlenen südlichen Richtung abmarschirt. Nachdem sie um 9 Uhr nach Proßnitz zurückgekehrt waren, wurde der Marsch nach Wrahowitz angetreten, und von dort nach Vereinigung mit dem Detachement Kehler die Bewegung auf Kralitz fortgesetzt.

In der Ueberzeugung, mindestens ein Armeekorps vor sich zu haben, und in Berücksichtigung eines schon früher erhaltenen Befehls des Feldzeugmeisters: „das Hauptquartier geht nach Prerau; das 8. Korps hat, wenn es der Uebermacht weichen muß, sich auf das linke March-Ufer zu ziehen und über Brodek nach Prerau zu marschiren,“ ordnete der Erzherzog den Rückzug hinter die March an, den das Armeekorps über die Brücken bei Nakodau und Dub unter dem Schutze der Kavallerie-Division ausführte, welche zuletzt weiter nördlich bei Tuzapp übergang. Die Brücken wurden nach erfolgter Benutzung verbrannt. Dieser Rückzug scheint nicht ohne Uebereilung ausgeführt zu sein, denn nicht allein die eine Batterie und das sonst noch gerettete Personal und

Material der Korpsgeschützreserve, sondern auch die beiden früher genannten Regimente Reischach und Este, letztere unter Zurücklassung von 30 bezw. 63 Mann Gefangenen, schlugen den Weg nach Olmütz ein.

Die am Morgen an der Spitze des österreichischen Armeekorps befindlichen drei Eskadrons Karl-Ulauen hatten den Anmarsch der Brigade Malotki nicht bemerkt und waren beim Beginn des Gefechtes bis Annadorf gelangt. Hier verblieben sie, bis die direkte Verbindung zum Armeekorps durch den Angriff auf Tobitschau unterbrochen wurde. Sie wandten sich darauf südwärts und stießen über Rojetein zum 2. Armeekorps.

Der Verlust auf österreichischer Seite in dem Gefecht von Tobitschau, welchen zum allergrößten Theile die tapfern Ungarn des Regiments Toscana Nr. 71, mit 36 Offizieren, 910 Mann, getragen hatten, belief sich auf 49 Offiziere, 1311 Mann. Auch die Artillerie war unter den geschilderten Umständen verhältnißmäßig stark betheiliget. Sie verlor 1 Offizier, 195 Mann, davon 1 Offizier, 164 Mann unverwundet gefangen.

Verluste.

Die preussische Einbuße war wiederum sehr gering, im Ganzen 4 Offiziere, 147 Mann, von denen auf das am meisten am Gefecht betheiligte Regiment Nr. 44 allein 4 Offiziere, 87 Mann entfielen; das 4. Regiment verlor nur 26 Mann.

Wenn „Oesterreichs Kämpfe“ mit Recht annehmen, daß selbst ein noch um 11¹/₂ Uhr energischer Angriff gegen die schwache Brigade Malotki von Erfolg gekrönt gewesen wäre und, wie ich hinzufüge, das für die österreichischen Waffen so nachtheilige Unternehmen der Kavallerie des Generals v. Hartmann gegen Pretau verhindert haben würde, um wie viel günstiger wäre der Tag verlaufen ohne die Unordnungen und Verzögerungen beim Abmarsch des 8. Armeekorps, für welche doch allein dessen Kommando, und nicht der Oberstkommandirende der Armee, verantwortlich gemacht werden kann. Aller Voraussicht nach wäre der Gegner dann in dem ersten Gefecht bereits über den Haufen geworfen, der Marsch nach Rojetein ausgeführt und statt der großen materiellen und moralischen Einbuße das stark erschütterte Vertrauen durch ein glückliches Gefecht wieder gehoben worden.

Betrachtungen.

Auch auf preussischer Seite war nicht Alles regelrecht verlaufen. Zunächst ist zu bemerken, daß die Kavallerie-Division am Morgen beim

Vorrücken der Brigade Malotti durch Proßnitz noch nicht zum Ausbruch bereit war. Der Marsch der Brigade wurde dadurch verzögert, bis südlich Kralitz die 4. Eskadron 10. Ulanen bei ihr den Aufklärungsdiensft übernahm. Es ist getadelt worden, daß man seitens des I. Armeekorps dieser Brigade keine Kavallerie beigegeben hat, obwohl die 21 vorhandenen Schwadronen bis auf $2\frac{3}{4}$ noch keine Gelegenheit gefunden hatten, sich mit dem Feinde zu messen.

Die 2. Leib-Husaren der Kavallerie-Division waren nördlich nach Drahanowitz, eine Eskadron sogar bis Gr. Senitz 9 bezw. 14 km weit detachirt; die letztere erreichte das Gefechtsfeld bei Klopotowitz erst nach dem Abrücken des Generals Hartmann gegen Prerau. Die Entsendung von drei Schwadronen 10. Ulanen zur Beobachtung der Blatta-Uebergänge führte, selbst dann, wenn die Erkundung des Kehlert'schen Detachements nicht bekannt war, eine kaum zu rechtfertigende Schwächung herbei, wo eine Landwehr-Eskadron genügt haben dürfte.

In Bezug auf das Gefecht selbst klagt Hartmann in seinem Berichte, daß infolge der Anwesenheit des Generals v. Bonin die Infanterie-Brigade nicht seinem Befehl unterstellt gewesen wäre und sich so eine getrennte Leitung mit ihren bekannten Nachtheilen gebildet hätte.

Man kann darüber getheilte Meinung sein, ob General v. Hartmann nicht besser gethan hätte, seine Truppen weniger durch Theilnahme an dem Gefecht zu ermüden und in geringerer Stärke bei der Brigade Malotti zu belassen, um für seinen eigentlichen Auftrag frische und zahlreichere Kräfte verfügbar zu haben. Bei Beurtheilung des letzteren Umstandes dürfte aber zu berücksichtigen sein, daß, als der General den Entschluß faßte, über das $2\frac{1}{2}$ km lange March-Defilee zu gehen, der Kanonendonner wieder seit längerer Zeit von Bierowann herüberschallte und das erwartete I. Armeekorps noch nicht erschienen war. Eine Verstärkung der seinen Rückzug deckenden Brigade lag zum mindesten sehr nahe. Sein Entschluß, unter den obwaltenden Umständen über die Defileen zu gehen, verdient daher alle Anerkennung.

Höchst fragwürdig erscheint die Zusammensetzung der Bedeckung für die Batterie Magnus. Um einen geschlossenen Truppentheil zu sparen, traten am Morgen Mannschaften aller 24 Kompagnien der Brigade unter einem Offizier zusammen.

Das Gefecht von Kofetnitj.

Wie früher erwähnt, brach der General v. Hartmann erst um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr von Traubel auf. Außer den beiden Husaren-Regimentern hatte er noch die in Annadorf durch eine Schwadron Landwehr-Ulanen abgelöste 4. Eskadron 10. Ulanen, eine seiner reitenden Batterien und die 9. Kompagnie 4. Regiments auf Wagen bei sich. Gegen 3 Uhr wurde eine bei Brbowez ermittelte Furt passirt.

Man gelangte auf diese Weise vollkommen überraschend in Flanke und Rücken einer Aufstellung, die von zwei österreichischen Brigaden des 1. Armeekorps bei Kofetnitj—Dluhonitj mit Front nach Nordwesten zur Aufnahme des von Dub her weichenden 8. Korps genommen war, und zwar stand die Brigade Pofchacher nördlich Kofetnitj; von der Brigade Leiningen hatte das Regiment Gyulai mit dem II. Bataillon dieses Dorf besetzt, mit dem anderen und der Batterie stand es halbwegs nach Dluhonitj. (Das Regiment war infolge der erlittenen Verluste zu zwei Bataillonen formirt.) Vom Regiment Haugwitz befand sich das II. Bataillon westlich Dluhonitj, die beiden anderen Bataillone im Orte selbst in Reserve. Das Jäger-Bataillon beobachtete zwischen Eisenbahn und der Beczwa die den Fluß hier einfassenden Auen (Gebüsch). Der Train des 8. Armeekorps war im Marsche auf Prerau, und hatten seine letzten Fahrzeuge beim Erscheinen der preußischen Reiter soeben Kofetnitj verlassen. Das den Train deckende Regiment Haller-Husaren nahm eine Aufstellung östlich Dluhonitj. Zwei andere Brigaden des 1. österreichischen Armeekorps standen bei Prerau. (Siehe Einzeichnungen.)

Während General v. Hartmann die auf Wagen mitgenommene Kompagnie zur Besetzung der Furt zurückließ, entwickelte er sich zum Angriff: Im ersten Treffen die Landwehr-Husaren (4 Eskadrons) und auf deren rechtem Flügel die 1. Eskadron des 10. Ulanen-Regiments. Im zweiten Treffen 2. und 3. Eskadron der Leib-Husaren. Die 4. Eskadron ging mit der Batterie auf dem linken Flügel vor.

Die Ulanen-Eskadron, gefolgt von der 4. Eskadron der Landwehr-Husaren, fiel das II. Bataillon Haugwitz überraschend an, welches zwar noch eine Salve gab, aber dann auf den Eingang von Dluhonitj getrieben wurde, wo es das dort stehende III. Bataillon des Regiments

in Unordnung brachte. Beide Bataillone wichen auf das am östlichen Ausgang haltende I. Bataillon, bei dem sie wieder gesammelt wurden. Hierauf zog sich das ganze Regiment mit dem herangekommenen Jäger-Bataillon und der Batterie der Brigade über die Eisenbahnbrücke auf das andere Ufer der Beczwa. Mit zahlreichen Gefangenen gingen die Ulanen aus dem Schußbereich des Dorfes zurück.

Der Angriff der 1. und 2. Eskadron Landwehr-Husaren richtete sich gegen das zwischen beiden Dörfern befindliche I. Bataillon Gynlai. Zwar bildete es Karree, wurde aber wirksam mit Granaten durch die reitende Batterie beschossen und darauf vollständig auseinandergesprengt. Die bei dem Bataillon befindliche Brigade-Batterie hatte rechtzeitig Dluhonitz erreicht, wo sie sich, wie oben bemerkt, dem Regiment Haugwitz anschloß.

Der 3. Eskadron gelang es, nachdem sie in der Nähe von Koletnik eine Abtheilung von Offizierburschen, Krankenträgern u. s. w. auseinander gesprengt hatte, das Ende des abfahrenden Trains zu ereilen und darin die allergrößte Verwirrung anzurichten.

Diese Erfolge verleiteten das zweite Treffen auch seinerseits zum Angriffe. Die Leib-Husaren gingen gegen das II. Bataillon Gynlai vor, welches am Ostausgange von Koletnik kompagnieweise ins Freie trat, um sich seiner Brigade bei Dluhonitz anzuschließen. Obgleich die preussischen Geschütze ihr Feuer auch gegen diese Kompagnien richteten, so wurden doch wiederholte Attacken der beiden Eskadrons im Vereine mit flankirendem Feuer aus dem Dorfe abgewiesen.

Jetzt wurde die Brigade Pöschacher in einer veränderten Aufstellung auf den Höhen nördlich Koletnik sichtbar, und als ihre Batterie das Feuer eröffnete, ließ General v. Hartmann Appell blasen. Die Schwadronen sammelten sich bei Wrbowez, wohin auch die Batterie zurückgegangen war. Nur drei durch das Gesecht sehr zerstreute Eskadrons der Landwehr-Husaren waren zwischen den Dörfern noch in der Sammlung begriffen, als das Regiment Haller-Husaren aus seiner Aufstellung östlich Dluhonitz hervordrach und die preussischen Reiter nach kurzem Handgemenge zum Zurückgehen nöthigte. Die vorher gemachten Gefangenen und erbeuteten Trainsfahrzeuge gingen wieder verloren. Der ganze Vorgang war vom preussischen Gros bei Wrbowez nicht bemerkt worden. Wenngleich sich dadurch das

Endergebniß auf 4 Offiziere, 193 Mann Gefangene verringerte, so muß der moralische Erfolg der Unternehmung doch sehr hoch angeschlagen werden; denn auch die Brigade Poschacher trat den Rückzug an, wobei sie sich theilte. Das Regiment Martini gewann bei Przedmost den Anschluß an das Korps, während das andere Regiment, das Jäger-Bataillon, die Batterie auf eine Nachricht vom Einrücken des Feindes in Prerau in nördlicher Richtung über Sobischek und Gr. Proffenitz auf das linke Beczwa-Ufer gingen. Das II. Bataillon Spulai schloß sich dieser Bewegung an.

Aber auch die Brigaden Piret und Ringelsheim wurden in Mitleidenschaft gezogen. Erstere im Marsche nach Hentschelsdorf, um die Sicherung gegen Tobitschau zu übernehmen, entsandte zwei Bataillone nach Dluhoniz; von der anderen, welche sich auf Befehl des Korpskommandanten nach dem nordwestlichen Ausgange von Prerau begab, führte der ebenfalls alarmirte Feldzeugmeister zwei Bataillone und die Batterie am rechten Beczwa-Ufer vor. Auf diese Weise waren vom I. Armeekorps vier Brigaden unter Waffen gerufen worden, und nur die Brigade Abele blieb, da sie am Morgen von Gr. Proffenitz nach dem 7 km südlich von Prerau gelegenen Wlosch marschirt war, von den Ereignissen des Tages unberührt.

Nachdem sich die Versprengten wieder gesammelt hatten und die Brigade Poschacher am Abend über Prerau in die Aufstellung des Regiments Martini bei Przedmost eingerückt war, erwies sich der materielle Verlust nicht so bedeutend, als es anfangs den Anschein gehabt hatte. Außer den oben erwähnten Gefangenen zählte man nur 5 Offiziere, 55 Mann an Todten und Verwundeten.

Die preußische Kavallerie hatte einen Verlust von 8 Offizieren, 73 Mann, darunter 5 Offiziere, 41 Mann der Landwehr-Husaren, von denen der größere Theil nebst ihrem verwundeten Kommandeur, Oberst v. Glasenapp, in Gefangenschaft gerathen war.

Erst um 5 Uhr führte General v. Hartmann seine Truppe auf dem früher genommenen Wege zurück und bezog westlich Tobitschau mit seinen anderen Regimentern Bivaks. Die Brigade Malotti rückte am Abend, Tobitschau und Biskupitz besetzt haltend, bei ihrem Armeekorps ein, welches zwischen Klopotowiz und Hrubschitz lagerte.

Entmuthigender
Einbruch der
Gefechts vom
Tobitschau und
Koketnik auf
Gensdek, welcher
beschlüssigt, mit der
Armee über die
Karpatten ins
Wang-Thal aus-
zuziehen.

Das Gefecht von Tobitschau hatte in seinem unglücklichen Anfange auf den Feldzeugmeister Benedel einen sehr entmuthigenden Eindruck gemacht, der jedenfalls durch den ihm persönlich begegneten Zwischenfall vergrößert wurde. Der Mann, welcher dem Feinde stets unverzagt entgegengetreten war, hatte sein Heil in schimpflicher Flucht suchen müssen. Dadurch war das Hauptquartier zerstreut und der Generalstabschef von dem Armeekommandanten getrennt worden. Ersteren traf Rittmeister v. Wersebe, welcher sich der Attache der Stabs- Dragoner angeschlossen hatte, allein mit dem Major v. Saden*) jenseits der March an. Nachdem Benedel vergeblich eine Zeit lang auf das Vorgehen des Erzherzogs gewartet hatte, schickte er ihm den bereits mitgetheilten Befehl, nach Prerau zu marschiren, wenn er der Uebermacht weichen müsse. Er selbst begab sich über Koketnik, wo er den Befehl des Grafen Gondrecourt zur Vertheidigung des Ortes billigte, nach Prerau. Aus dem Gefechte der Brigade Rothkirch hatte er die Ueberzeugung geschöpft, daß weitere Kämpfe vermieden werden müßten, und da ein Marsch im Marchthal aller Voraussicht nach ohne sie nicht auszuführen war, so entschloß er sich, über die Karpatten auszuziehen. General Baumgarten war noch nicht wieder eingetroffen, und deshalb erhielt der Stabschef des 1. Armeekorps, Oberst Baron v. Ligelschhofen den Befehl, einen entsprechenden Marschplan zu entwerfen.

Dann erfolgte die Alarmirung, welche den Armeekommandanten auf das Gefechtsfeld rief. Als er dort erschien, war der Kampf eben beendet, aber welcher Anblick bot sich dem am heutigen Tage bereits so viel geprüften Feldherrn dar! Zwei ganze Brigaden in den verschiedensten Richtungen im Rückzuge in Folge eines leichten Ueberfalls einer verhältnißmäßig kleinen Reiterchaar. Bald darauf traf das 8. Korps bei Koketnik ein; ihm fehlten zwei ganze Regimenter, eine Batterie und ein Theil von der rechten Flankendeckung des Regiments Cseh-Husaren. Die schlimmsten Befürchtungen waren zur Wahrheit geworden. Diese Truppen waren nicht mehr im Stande, einem ernstern Angriff des siegreichen Feindes zu widerstehen, und dabei mußte einem solchen in der Frühe des kommenden Morgens entgegensehen

*) Feldmarschall-Lieutenant Baron Saden bestätigt die Angaben von Wersebe vollständig.

werden. Ihn, der Alles vorausgesehen hatte und diese stark mitgenommenen Korps in Olmütz zurückbehalten wollte, ihn würde man für alles Unglück von Neuem verantwortlich machen! Was er dem Kaiser gesagt, er bringe ihm seine bürgerliche und militärische Ehre zum Opfer, war eingetreten. Es war zu viel, der Held von Mortara und Solferino war fortan ein gebrochener Mann. Er hielt sich zwar während der folgenden Tage körperlich aufrecht, aber er sprach, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, den geistigen Getränken scharf zu, und sein Galgenhumor, wie sich Wersebe ausdrückt, steigerte sich in einer für seine Umgebung höchst peinlichen Weise.

Der für die veränderte Marschrichtung der Armee entworfene Befehl wies den einzelnen Truppentheilen folgende Straßen zu:

Dem 1. Korps, mit dem das Armee-Hauptquartier marschirte, über Holleschau, Wisowitz, Blar-Paß und Nemsowa.

Dem 8. Korps und der 2. leichten Kavallerie-Division den gleichen Weg bis Wisowitz, dann aber südlich über Boikowitz, Grosentau und Kostolna (südlich Trentschin).

Dem 2. Korps von Kremsier über Ungarisch-Gradiß, Strany und Neustadt a. d. Waag.

Dem 4. Korps und der sächsischen Kavallerie-Division von Zbanaun über Ostra, Welfa, Migawa und Berbovce.

An den früheren Befehlen für die vorausgegangenen großen Trains der Armee und das 6. Korps, welches am heutigen Tage Leipniz erreicht hatte, wurde nichts geändert. Vom sächsischen Korps, dessen Eisenbahntransport zuerst in Folge des heutigen Gefechtes und dann auf Grund einer Depesche des Generals v. Schimpff aus Lundenburg unterbrochen war, wurden die in Olmütz verbliebenen Truppen unter General Stieglitz dem 6. Korps, die Brigade Wagner dem 1. Korps zugetheilt.

Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends lief über Olmütz eine 5⁴⁰ a. in Lundenburg aufgegebene Depesche des Obersten Mondel ein,*) in der er für den nächsten Tag auf die Wahrscheinlichkeit eines übermächtigen

*) Die Angabe des sächsischen Generalstabswerkes S. 325, wonach eine solche Meldung des Obersten Mondel bereits um 9 Uhr morgens in Olmütz eingegangen wäre, hat sich nach Mittheilung des H. K. Wien als irrtümlich herausgestellt.

Angriffs und einer Störung des Eisenbahnverkehrs hinwies. Da zu diesem Zeitpunkt die telegraphische Verbindung infolge der später zu berichtenden Ereignisse aber bereits unterbrochen war, so mußte der veränderte Rückzugsbefehl mittelst Couriers nach Trentschin und von dort aus durch Draht an den Erzherzog gemeldet werden. Der Bericht traf in Wien am 17. ein. Das 2. und 4. Korps erhielten den Befehl des Feldzeugmeisters erst am 16. mittags, nachdem beide selbständig demselben durchaus entsprechend ihren Marsch fortgesetzt hatten.

Im königlichen Hauptquartier ging am 14. die Nachricht von der Ablehnung der für eine dreitägige Waffenruhe geforderten Bedingungen ein; man verlangte, die preussischen Truppen sollten vom Marschluß zwei Meilen entfernt bleiben, mit anderen Worten den Abmarsch der Nord-Armee ungehindert geschehen lassen. Die Feindseligkeiten behielten demnach ihren Fortgang.

Für die Erste Armee, welche heute Ruhe gehalten und nur die 8. Division, die den 13. über in Czernahora verblieben war, nach Brünn herangezogen hatte, befahl Prinz Friedrich Karl unter so thyanen Umständen den Vormarsch gegen Wien bereits für den 15. Die Avantgarde sollte Muschau, die Divisionen Manstein und Franzeky Bohrlitz und Gr. Nicmtschitz, II. Armeekorps Hosterlitz—Wißlitz, Kavalleriekorps Grufsbach—Dürnholz erreichen. Die Division Horn wurde über Klobau auf Göding dirigirt, um dort am 16. die Bahn zu zerstören. In Brünn hatte nur die Division Tümpfing zu verbleiben.

Diese Bewegungen waren bereits in der Ausführung, als die in der Nacht zum 15. eingehende Meldung des Kronprinzen über den Abmarsch der Nord-Armee von Olmütz eine Linkschiebung der Ersten und Elb-Armee gegen das March-Thal und eine Unterbrechung des Vormarsches auf Wien nothwendig machte. Für diesen waren nämlich unter dem 14. der I. Armee die Straßen: a) Eibenschütz—Laa—Ernstbrunn, b) Dürnholz—Ladendorf, c) Muschau—Nikolsburg—Gäunersdorf — der Elb-Armee die Straßen: a) Jekelsdorf—Ober-Hollabrunn, b) Jostowitz—Enzersdorf im Thal zugewiesen worden. Der Ersten Armee war ferner aufgegeben, durch ein auf Pundenburg zu entsendendes Detachement die von dort nach Prerau führende Eisenbahn möglichst bald zu unterbrechen. Die Garde-Landwehr sollte am 16. unter Zurück-

Die Meldung der
Zweiten Armee
vom Abmarsch
der Oesterreicher
aus Olmütz ver-
anlaßt am 15.
früh eine Links-
schiebung der Elb-
und Ersten Armee
und die Unter-
brechung der Bahn
Olmütz—Prerau.

lassung einer Besatzung in Prag nach Pardubitz marschiren, und es lag in der Absicht, diese sowie die demnächst aus Dresden eintreffende Landwehr-Division Bentheim mit der Bahn zur Haupt-Armee heranzuziehen. Sämmtliche Pontonkolonnen hatten ferner den Marsch nach Brünn anzutreten.

Die am 15. morgens 8 Uhr erlassenen Anordnungen für alle drei Armeen gehen zur Genüge aus dem nachfolgenden an die Zweite Armee erlassenen Befehl hervor. Die Randbemerkungen rühren von Blumen-thal her und zeigen von Neuem seine abweichende Ansicht und zugleich große Selbständigkeit.

„Nach der Meldung des königlichen Oberkommandos vom gestrigen Tage ist anzunehmen, daß die feindliche Armee Olmütz in der Richtung auf Prerau verlassen hat.

Die Erste Armee bedarf bei Brünn einer Unterstützung durch die Zweite nicht, deren Aufgabe noch jetzt ist, Olmütz zu beobachten und den weiteren Abzug des Gegners möglichst zu verhindern.

Das königliche Kommando wolle daher das Garde- und VI. Korps auf dem kürzesten Wege nach Olmütz heranziehen, die heute gegen Proßnitz heranrückenden Korps aber in der Richtung auf Kremsier und Rapagedl in Marsch setzen, um wieder Fühlung an den Feind zu gewinnen.

Wenn er abgezogen ist, so kann der Abzug nicht verhindert werden.

Ist beides unmöglich, wird daher nicht geschehen.

Infolge der eingetretenen Verhältnisse werden die Erste und die Elb-Armee, welche heute an der Thaya stehen, den bereits angetretenen Marsch auf Wien einstweilen aufgeben müssen.

Es wird morgen den 16. d. M. die Elb-Armee über Laa hinaus vorrücken, um gegen Wien zu beobachten und einem eventuellen Vorgehen des Feindes von dort entgegenzutreten. Die Erste Armee, welche heute mit der 8. Division bereits Göding erreicht, wird sich morgen den 16. um Lundenburg konzentriren und die aus Olmütz abziehende Armee angreifen, wenn diese den Rückzug auf Wien oder selbst auf Preßburg versuchen sollte.

sehr gut

Die auf Kremsier und Rapagedl dirigirten Korps der Zweiten Armee haben dabei wie eine starke vorgeschobene Avantgarde der Ersten Armee zu operiren, sich mit dieser in Verbindung zu setzen und eventuell auf sie zu stützen.

Ist wirklich nicht zu verfehlen!

... hat, doch wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß die Eisenbahnlinie Oberberg—Weißkirchen—Lundenburg für unsere eigene Benutzung von großer Wichtigkeit werden kann, daß dieselbe daher nicht zu zerstören, sondern namentlich in Prerau möglichst gegen Unternehmungen von Olmütz her zu schützen und, wo sie unterbrochen, sofort wieder herzustellen ist.“

Als Blumenthal die obigen Bemerkungen zu dem soeben eingegangenen Befehl des großen Hauptquartiers machte, hatten sich die Ansichten beim Ober-Kommando in der am gestrigen Tage gewonnenen Richtung noch mehr befestigt, und der Oberquartiermeister Stofsch war bereits mit einem Schreiben an Moltke nach Brünn gefahren, um die darin enthaltenen Vorschläge persönlich zu betreiben. Das Schreiben lautete (verkürzt): „Ew. Excellenz sind gestern in Kenntniß gesetzt, daß der größte Theil, wenn nicht die ganze österreichische Armee seit dem 14. morgens 2 Uhr im Abzuge von Olmütz begriffen ist. Wie viel abgezogen, darüber ist noch keine Gewißheit. Nach Aussage der gefangenen Sachsen geht der Abmarsch auf Prerau. (Folgt Mittheilung über das Gefecht von Kralitz.) Heute geht eine Infanterie-Brigade mit Reservekavallerie über Tobitschau gegen den abziehenden Feind vor — Resultat noch nicht bekannt.“

Wie schon gemeldet, sind Garde und VI. Korps auf Brünn dirigirt. Se. Königliche Hoheit beabsichtigen nunmehr, mit dem V. Armeekorps und der Kavallerie-Division dem Feinde in der Richtung auf Kremsier und dann längs der Eisenbahn zu folgen und je nach Umständen über die March vorzustoßen; vielleicht kann man überhaupt über die March vorgehen und dem Feinde noch wesentliche Verluste bei seinem wahrscheinlichen Abziehen durchs Gebirge nach Komorn beibringen. Es wird dies von den Bewegungen des Feindes abhängen müssen. Das I. Armeekorps müßte bis auf Weiteres vor Olmütz stehen bleiben. Garde und VI. Korps werden am 17. in Brünn eintreffen. Das Hauptquartier geht morgen nach Prödlitz an der Olmütz—Brünner Straße.“

Zur Zeit als sich General v. Stofsch auf den Weg machte, war für den 16. der Marsch des Garde- und VI. Korps bereits befohlen und wurde dementsprechend auch, ohne daß vorher die Genehmigung einging, ausgeführt.

Als bei der I. Armee der obige Befehl der Heeresleitung eintraf, ließ sich in den bereits in Ausführung begriffenen Bewegungen nur ändern, daß die Division Horn ihren Auftrag noch am heutigen Tage ausführen sollte. Auch ließ der Prinz die Division Tümppling (5.) am Nachmittag von Brünn auf dem Wege nach Göding bis Tellnitz folgen.

General v. Horn sandte dem erhaltenen Befehle entsprechend ein Detachement von 150 der besten Pferde vom 6. Ulanen-Regiment nebst einer Pioniersektion auf Wagen vor. Um 6 Uhr wurde die Bahn südlich Göding erreicht, der Telegraph unterbrochen und mehrere Schienen aufgenommen. Um 12 Uhr nachts traf die Abtheilung bei der bis Klobauf vorgegangenen Division ein, sie hatte an diesem Tage 93 km zurückgelegt.

Der Zweck der Unternehmung war besser erreicht, als man es erwarten durfte, denn ehe noch eine Meldung der ausgesandten Patrouillen von der Annäherung der Ulanen in Lundenburg eingehen konnte, hatte der sächsische Generallieutenant v. Schimpff auf die Mittheilung des Obersten Mondel, die Fortsetzung des Transportes sei mit größter Gefahr verknüpft, bereits um 1 Uhr telegraphisch das Aussteigen der unterwegs befindlichen Bataillone Nr. 7 und 8 in Wisenß angeordnet; nach Olmütz hatte er gemeldet, man möge alle übrigen Züge nur noch bis Prerau befördern. An das den Abend vorher nach Florisdorf gegangene Korpskommando erstattete er hierüber Bericht.

Die Brigade Mondel wird am 15. abends von Coudsburg nach Marchegg zurückgenommen.

Oberst Mondel blieb noch bis nachmittags 6 Uhr in telegraphischer Verbindung mit Prerau und erhielt Kenntniß von dem Gefecht von Koletnitz, ferner wurde er von dem Vordringen starker feindlicher Abtheilungen über Mutschau nach Nikolsburg benachrichtigt. Hierauf wurde der Telegraph unterbrochen. Er erstattete über diese Vorgänge Bericht nach Wien und erhielt noch denselben Abend vom Erzherzog den Befehl, nach der Zerstörung der Brücke bei Lundenburg mit der Brigade mittelst Bahn nach Marchegg zurückzugehen und die Uebergänge daselbst bis zum Vorbeimarsch der Nord-Armee zu halten. Auf fünf bereitstehenden Zügen erfolgte der Abtransport noch in derselben Nacht.

In Wien hatte man am 12. seitens der französischen Botschaft die Mittheilung erhalten, die in Paris gestellten preußischen Forderungen

Das Wiener Kabinett macht seine Zustimmung

zu den in Paris
zwischen Napoleon
und dem Grafen
Goltz vereinbarten
Friedensgrund-
lagen von der
vorherigen An-
nahme derselben
durch Preußen ab-
hängig.

beträfen hauptsächlich den Austritt Oesterreichs aus dem deutschen Bunde, hiervon mache Preußen den Abschluß eines Waffenstillstandes abhängig, im Uebrigen sei das Verlangte nur geringfügiger Natur. Der Herzog v. Gramont, von seinem Minister beauftragt, auf die Annahme dieser Hauptbedingungen zu dringen (insister),*) übernahm es hierauf, seine Regierung zu benachrichtigen, daß der Kaiser von Oesterreich, bevor er in den Austritt aus dem deutschen Bunde willige, nothwendig die anderen Forderungen kennen müsse. Wenn sich unter denselben unannehmbare befänden, wie z. B. eine Gebietsabtretung, „so zöge Oesterreich vor, die Waffen weiter entscheiden zu lassen, um, wenn es sein müsse, mit Ehren unterzugehen, als sein Heil um einen solchen Preis zu erlaufen.“**)

Wenngleich das Wiener Kabinet durch den Fürsten Metternich des Näheren über das unterrichtet wurde,***) was Gramont am 12. mitgetheilt hatte, und aus dem als das Bemerkenswertheste hervorzuheben ist, daß Napoleon entschlossen sei, „bei der gegenwärtigen Krisis die französische Nation nicht in einen Krieg zu stürzen“, so war man doch nicht gewillt, den von Napoleon aufgesetzten und von Gramont am 15. morgens überbrachten Entwurf der Friedensbedingungen ohne Weiteres anzunehmen. Mit diesem hatte es folgende Bewandniß. Graf Goltz war am 13. mit dem am Abend vorher erhaltenen Schreiben Bismarcks vom 9. zu Napoleon geeilt, welcher die preußischen Forderungen bereits in heißer Ungebuld erwartete. Das Ergebnis der Unterredung war, daß der Kaiser nichts gegen die Bildung eines norddeutschen Bundes einzuwenden hatte, auch war ihm die Form, Einverleibung oder nur militärische Unterordnung norddeutscher Staaten, gleichgültig. Mit Bestimmtheit verlangte er nur den ungeschmälernten Besitzstand Oesterreichs, mit Ausnahme Venetiens, und das Recht Süddeutschlands, sich zu einer selbständigen Staatengruppe zusammenzuschließen. Mit dem Begehre nach Ausgleichsobjekten für Frankreich trat er nicht hervor. Goltz erbot sich am Schluß der Unterredung auf Wunsch des Kaisers, die Friedensgrundlagen zu Papier zu bringen.

*) Schreiben des Herzogs v. Gramont vom 17. Juli an den Minister Trouyn. *Rothan, Politique française* 439.

**) „Oesterreichs Kämpfe“ IV. 147.

***) Schreiben Trouyn de Lhuys' an den Fürsten Metternich am 12. „Oesterreichs Kämpfe“ IV. 146.

Am 14. unterbreitete er ihm hierauf folgende Sätze:

Die Friedens-
grundlagen.

1. „Oesterreich erkennt die Auflösung des alten deutschen Bundes an und widersezt sich nicht einer Organisation Deutschlands, an der es keinen Theil nimmt.

2. Preußen bildet einen Bund (union) Norddeutschlands, welcher alle Staaten nördlich der Mainlinie umfaßt; es wird den Befehl über die Truppen desselben erhalten.

3. Die deutschen Staaten südlich des Mains haben die Freiheit, unter sich einen süddeutschen Bund zu schließen, der eine internationale, unabhängige Stellung genießt. Die zwischen dem Nord- und Südbund zu erhaltenden nationalen Bande werden durch freies, gemeinsames Einverständnis geregelt.

4. Die Elbherzogthümer werden mit Preußen vereinigt, außer den Bezirken Nordschleswigs, deren Einwohner in freier Abstimmung die Rückabtretung an Dänemark wünschen würden.

5. Oesterreich und dessen Verbündete ersetzen Preußen die Kriegskosten.“

Napoleon erklärte sich überall einverstanden, nur änderte er im letzten Artikel: einen Theil der Kriegskosten und sezte auf Grund der mitgetheilten bestimmten Erklärung des Wiener Kabinetts, auf Gebietsabtretung keinesfalls einzugehen, den Satz an die Spitze: „Oesterreichs Integrität, außer Venetien, wird erhalten.“

Die Lage des Donaufstaates war zur Zeit, als diese Friedensbedingungen eingingen, keine beneidenswerthe. Die im Laufe des 15. anlangenden Nachrichten von der Nord-Armee ließen kaum noch einen Zweifel, daß diese genöthigt sein werde, den Umweg durch das Waagthal zu nehmen, und es mußte sich sofort die große Frage aufdrängen, ob sie noch rechtzeitig an der Donau eintreffen werde, um bei Verhinderung eines Donau-Ueberganges seitens der sehr viel näheren preußischen Armeen mitwirken zu können. Augenblicklich verfügte man nur über das 10. und 3. Korps und die vier Kavallerie-Divisionen, zu denen soeben noch ein Theil der Sachsen (5800 Mann) gestoßen war, zusammen nur 53 000 Mann. Der Transport der Süd-Armee hatte zwar begonnen, die letzten Züge mit Infanterie sollten auch am 22. eintreffen, aber es waren auch nur 56 500 Mann, im Ganzen also knapp 100 000. Die Nothwendigkeit einer Unterstützung durch die von

Die äußere und
innere Lage des
Donaufstaates.

Olmütz im Anmarsche befindlichen Streitkräfte geht daraus deutlich hervor.

Aus Italien wurde das weitere Vorrücken der italienischen Armee gemeldet, am 14. war Padua, am 15. Vicenza besetzt. Auch vom westdeutschen Kriegsschauplatz lauteten die Nachrichten wenig trostreich, noch immer war keine Vereinigung der beiden Hälften erzielt; nachdem die Bayern bei Kissingen geschlagen waren, liefen jetzt Meldungen von ungünstigen Gefechten des 8. Bundestorps ein. Dazu kam die innere Lage. Vor Allem fehlte es an Geld, diesem Nerv jeder Kriegsführung. Der Finanzminister mußte keine andere Hilfe als ein Anlehen von 60 Millionen Papiergulden bei der Bank. Ungarn verweigerte jede Leistung, bevor nicht seine Verfassung bestätigt sei. In der Hauptstadt Wien, unter den Augen des Kaisers, herrschte nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Gesandten von England und Amerika eine wahre Panik.*) Nachdem man von amtlicher Seite durch Entfernung der Staatskassen und vorherige Auszahlung eines dreimonatigen Gehaltes an die Beamten das Zeichen gegeben hatte, suchte alle Welt ihre Werthsachen in Sicherheit zu bringen; es begann eine wahre Völkerwanderung der wohlhabenden Einwohner, selbst die Kaiserin begab sich am 13. mit den Kindern nach Pesth. Der Bürgermeister von Wien richtete an den Monarchen die flehentliche Bitte, die offene Stadt nicht den Gräueln eines Kampfes auszusetzen und nach beseitigter Kriegsgefahr bezüglich der politischen Verhältnisse jene Aenderungen eintreten zu lassen, die geeignet wären, die Gemüther zu frieden zu stellen.

Unter solchen Umständen waren die von Napoleon vorgelegten Grundlagen nicht abzulehnen, Bedenken scheint man allein gegen Zahlung von Kriegskosten gehabt zu haben; aber nach der mit der Abtretung Venetiens gemachten Erfahrung erklärte Mensdorff am 16., vor der Zustimmung müsse man wissen, ob Preußen annehmen werde. Gramont berichtete darüber: „Das Wiener Cabinet will die Uebernahme

*) Erinnerungen der Baronin Bloomfield, welche Briefe ihres in Wien als Gesandter beglaubigten Gemahls enthalten. Am 12. Juli schreibt er, heute herrscht hier „a frightfull panic“.

Briefwechsel des amerikanischen Gesandten Nelson, des Freundes Bismarcks, II. B. Auch er schreibt am 17. Juli: „Allgemeine Panik hat sich Wiens bemächtigt. . . Es herrscht tiefe Entmutigung, aber auch viel unterdrückte Unzufriedenheit im Volke.“

eventueller Verpflichtungen vermeiden, in Betracht eines Resultates, welches ihm entgehen könnte, während das Opfer, dem es bedingungsweise zugestimmt hätte, fortbestehen würde, so wie es ihm mit der Abtretung Venetiens zur Erlangung eines Waffenstillstandes ergangen wäre.“ Er fügte hinzu, daß er persönlich den Eindruck empfangen habe, man werde im Prinzip annehmen, auf Widerstand werde allein die Zahlung der Kriegskosten stoßen, weil die österreichische Regierung glaube, sie nicht von der Nation erlangen zu können, wo man gerade jetzt über das Verhalten der preussischen Armeen der Bevölkerung gegenüber im höchsten Grade gereizt sei. Wie er fortfährt, hätten die Preußen nach den umlaufenden Gerüchten wie Barbaren in Böhmen und Mähren gehaust. Gramont zeigt sich hierin wie in seinem ganzen Buche als ein verbissener Gegner Preußens; ihm konnten die Berichte aus Prag und Brünn über das ordnungsmäßige Auftreten der Preußen nicht unbekannt sein, das manche nach Wien Entflozene zur Rückkehr in jene Städte bewog.

Wenn im Obigen von einem zu bringenden Opfer gesprochen ist, so sind sicherlich nicht allein die Kriegskosten gemeint; weit schmerzlicher mußte es dem erlauchten Sproß aus dem Hause Habsburg fallen, die seit Jahrhunderten gewahrte führende Stellung in Deutschland aufzugeben; daß sie an den emporgekommenen Nebenbuhler übergehen sollte, verbitterte das Opfer noch mehr. Ferner ließ diese Veränderung in der äußeren Stellung auch solche im Innern mit Sicherheit erwarten. Eine Befriedigung der ungarischen Wünsche war kaum noch zu vermeiden. Welche tiefgehenden Folgen aber die durch das Ausscheiden aus dem Bunde bewirkte Schwächung des deutschen Elements bedingte, welches trotz seiner geringen Zahl (etwa $\frac{1}{4}$ des Ganzen) bisher die verschiedenen Nationalitäten zu einem Einheitsstaat fest verbunden hatte, zeigt sich gerade jetzt (Herbst 1898), ist jedoch wohl von Niemand vorhergesehen worden.

Während man im Wiener Kabinet in der Lage war, bereits während des 15. Juli Erwägungen über die Friedensgrundlagen aufzustellen, erwartete der Leiter der preussischen Politik in Folge der schlechten telegraphischen Verbindung in peinlichster Ungeduld die verschiedenen Antworten aus Paris, Petersburg und München. Erst am 15. erhielt er den Goltsch'schen Bericht über die Unterredung vom 11., aus dem zwar

Die Unterhandlungen mit Benedetti im preussischen Hauptquartier, in welchem die jüdischen Napoleon und Gold getroffenen Vereinbarungen noch nicht bekannt sind

die augenblicklich günstige Stimmung des Kaisers, aber auch hervorging, daß er Schwankungen unterworfen war, aus denen unversehens ein Krieg entstehen konnte. Gegen den Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde hatte er Bedenken geäußert, von den preußischerseits beabsichtigten Einverleibungen hatte aber nicht die Rede sein können, weil über sie Goltz noch nicht unterrichtet gewesen war. Deshalb wog die von Napoleon gezeigte Uneigennützigkeit nicht schwer. Es war das Begehren nach Ausgleichsobjekten, welches die Kriegsgefahr in sich barg, und das durch die mit den militärischen Erfolgen gestiegenen eigenen Wünsche nach Landerverb gesteigert werden mußte. Welche Ausdehnung diese Wünsche gerade bei der entscheidenden Persönlichkeit, dem König, gewannen, und wie sehr dadurch die Aufgabe Bismarcks erschwert wurde, wird sich zeigen. Wenn dieser eine unmittelbare Verständigung mit dem im Felde stehenden Gegner unbedingt für vortheilhafter hielt als eine Unterhandlung mit dem unehrlichen und zugleich drohenden Maller an der Seine, so mußte eine solche Verständigung schnell erfolgen, deshalb die Bedingungen billige sein und Frankreich hingehalten werden. In diesem Sinne fasse ich die mit Benedetti gepflogenen und in den verschiedensten Farben schillernden Unterredungen auf, über die Benedetti am 15. Juli an seinen Minister Bericht erstattete. (Verfürzt.) „Gleich anfangs hat mir Herr v. Bismarck die Einverleibung Sachsens, Kurhessens und Hannovers als eine Forderung bezeichnet, welche Preußen nach seinen Erfolgen zu verlangen durchaus berechtigt wäre. Ich habe sogleich ein solches Verlangen nicht als ernsthaft betrachtet und ihm bemerkbar gemacht, daß sich Europa nicht mehr in der Zeit Friedrich des Großen befände, wo man es für gut fand, zu behalten, was man genommen hatte. Auf seine Vorstellung, daß keine Macht Grund hätte, ein solches Vorgehen zu tabeln, erwiderte ich, daß im Gegentheil Alle in gleicher Weise durch einen solchen Mißbrauch der Macht verletzt sein würden.*) Bei einer anderen Unterredung gestand mir der Minister-

*) Wie Sybel V, 273 sagen kann: Benedetti ließ durchblicken, Napoleon werde wahrscheinlich gegen die Aneignung Hannovers und Hessens keinen Widerspruch erheben, ist mir nicht verständlich. — Unvereinbar mit dem Benedettischen Berichte ist auch die Angabe in „Bismarcks Erinnerungen“ Bd. II, S. 42, daß der Gesandte erklärt haben solle, eine Vergrößerung Preußens um 4 Millionen Einwohner würde keine französische Einnischung nach sich ziehen.

präsident zu, daß die Goltz über diese Punkte gegebenen Instruktionen nicht gebieterisch (n'avaient rien d'absolu) wären, ihr Hauptzweck sei, eine Verständigung mit unserer Regierung zu erzielen. Er zeigte sich entgegenkommender (plus accommodant) in Betreff der von Preußen zu erlangenden Vortheile und legte besonderen Werth auf eine Einigung unserer beiden Länder; trotz meiner wiederholten Erklärungen, weder mit Instruktion noch Vollmacht versehen zu sein, erbot er sich, mit mir die Grundlagen eines Waffenstillstandes zu verhandeln. In demselben Gedanken ging er noch weiter und versuchte mir darzuthun, daß die Niederlage Oesterreichs Frankreich und Preußen gestatte, ihren Besitzstand zu verbessern und über die meisten Schwierigkeiten zu entscheiden, welche den Frieden Europas noch bedrohten; beide Länder verbunden seien in der Lage, diese Fragen zu regeln, ohne den Widerstand Englands oder Rußlands fürchten zu brauchen. Indem ich hier diese Erörterungen wiedergebe, ist es nur meine Absicht, Ihnen zu zeigen, welchen Werth er darauf legt, sich der Kontrolle Europas zu entziehen und ein Einverständniß (entente) mit der Regierung des Kaisers zu erzielen."

Diesem von Benedetti selbst veröffentlichten Theil der Depesche füge ich einen anderen von Harcourt bei diesem (S. 274) mitgetheilten verkürzt hinzu. „Was Bismarck bei unserer Vermittelung besonders befiel, ist der hierdurch nach seiner Meinung bewirkte Ausschluß der anderen Mächte. Während meines ganzen Aufenthalts im Hauptquartier hat er nicht aufgehört, zu behaupten, daß der Friede mit Oesterreich mit der ausschließlichen Mitwirkung Frankreichs als Vermittler, keinesfalls aber auf einem europäischen Kongreß geschlossen werden müsse. Er hat mir erklärt, daß eine persönliche Zusicherung des Kaisers in Betreff des Nordbundes und der Verbindung der getrennten preussischen Landestheile dem König genügen würde. In dem Falle könne der Waffenstillstand unter Regelung der militärischen Lage, aber ohne politische Fragen zu berühren, sofort geschlossen werden, vorbehaltlich, daß Italien keinen entschiedenen Einspruch erhebt.“

Gegenüber einem gewissen Maße von Lächerlichkeit, welches dem Grafen Benedetti beim deutschen Publikum in Folge seiner Emser Abfertigung 1870 und der darüber entstandenen Lieder und Sagen anhaftet, möchte ich bemerken, daß er sich in den von ihm veröffentlichten Berichten (Ma mission en Prusse) als ein ebenso feiner Beobachter

wie geschickter Diplomat zeigt. Auch der ihm jetzt gestellten schwierigen Aufgabe, einen Waffenstillstand herbeizuführen, entledigte er sich mit Geschick. Wenn er dabei doch schließlich von seinem großen Gegner genasführt wurde, so trägt daran die Unentschlossenheit seines kaiserlichen Herrn die meiste Schuld. Was im Besonderen die vorstehenden Unterredungen vom 12. bis 15. anbetraf, so erging es ihm allerdings wie wahrscheinlich manchem meiner mit der Sprache der Talleyrands weniger vertrauten Leser, in der die Worte dazu dienen, die Gedanken zu verschleiern. Benedetti nahm die Reden Bismarcks augenscheinlich für den wahren Ausdruck seiner Gesinnung und wurde dabei getäuscht. Der Franzose Harcourt erkannte ihren Inhalt später besser, wenn er sagt (S. 273), es lag dem preussischen Minister vor Allem daran, eine militärische Aktion unsererseits so lange zu hindern, bis er Oesterreich zur Unterwerfung auf Gnade oder Ungnade gebracht habe.

Vom 16. Juli bis zum Beginn der Waffenruhe am Mittag des 22. Juli.

Bismarck entschließt sich zu direkten Anträgen in Wien durch Vermittelung des Dr. Giskra.

Die fortdauernd ablehnende Haltung des französischen Botschafters gegen eine Vergrößerung Preußens konnte den Wunsch nach unmittelbarer Verständigung mit Oesterreich nur bestärken. Da Benedetti auf Befehl seiner Regierung am 15. nach Wien abreiste und noch immer keine der sehnlichst erwarteten Antworten eingegangen war, entschloß sich Bismarck, einen weit entgegenkommenden Schritt nach Wien hin zu thun. Er beschied Dr. Giskra, das Mitglied des österreichischen Reichsrathes, zu sich und forderte ihn auf, nach Wien zu gehen, um Friedensverhandlungen anzubahnen und zwar unter dem Angebot folgender Bedingungen: Jetziger Besitzstand Oesterreichs mit Ausschluß Venetiens, keinerlei Kriegskosten, der Main als Grenze der preussischen Bestrebungen und freie Hand für Süddeutschland und Oesterreich, sich nach eigenem Ermessen in Verbindung zu setzen. Alles aber unter der Bedingung, daß jede Vermittelung Frankreichs ausgeschlossen bleibe. Giskra war völlig einverstanden, und da er augenblicklich unabkömmlich war, so beauftragte er mit Zustimmung von Bismarck den Präsidenten des Brüner Handelsgerichtes, Baron Herring, mit der Sendung.

Der Schwerpunkt der Handlung war damit nach Wien verlegt, wo in den nächsten Tagen neben- und gegeneinander Gramont und Benedetti auf der einen, Baron Herring auf der anderen Seite thätig waren. Als Graf Benedetti in der österreichischen Hauptstadt am 16. morgens anlangte, erhielt er die erste Kenntniß von den Friedensbedingungen seines Kaisers, über die Gramont in seinem mehrfach angeführten Briefe vom 17. Juli angiebt, daß Napoleon ihre Annahme sehr dringend („très fortement“) dem Berliner Hofe empfehle.

Benedetti und Gramont bemühen sich, Oesterreich für die Politik des Friedens geneigt zu machen.

Dem Grafen fiel sofort das Fehlen jeglichen Landeserwerbes für Preußen auf, und da er in seinen Unterredungen mit dem König und Bismarck deren sehr bestimmte Absichten in dieser Richtung kennen gelernt hatte, so telegraphirte er sofort an Drouyn, daß er die Ablehnung der Vorschläge seitens des Berliner Cabinets als sicher betrachte, wenn Oesterreich nicht einigen territorialen Vergrößerungen zustimme, welche das Aneinanderstoßen (contiguïté) der preussischen Grenzen ermöglichen. Aus dem Gramont'schen Schreiben erfahren wir weiter, daß am 17. morgens ein Telegramm des Ministers vom Abend vorher einging, insolge dessen Benedetti in das preussische Hauptquartier zurückkehren sollte, um dort auf die Annahme der Präliminarien zu dringen (presser). Da Napoleon am 15. dem Grafen Goltz sein Befremden über Gerüchte von direkten Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich ausgesprochen hatte — und wir wissen, welche empfindliche Folgen eine solche Verständigung für das französische Staatsoberhaupt haben mußte —, so darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß in dem Telegramm in gleich dringender Weise den beiden Diplomaten auch die Zustimmung seitens Oesterreichs ans Herz gelegt war. Vermuthlich wurde Benedetti auch mitgetheilt, inwieweit der Kaiser den preussischen Annexionen zugestimmt habe. Die beiden Vertreter Frankreichs waren dementsprechend thätig, und im Besonderen dürfte Gramont, welchem man österreichischerseits Kenntniß von den durch Herring überbrachten Anerbietungen gab, jedenfalls dahin gewirkt haben, den Verdacht gegen die Aufrichtigkeit dieses Bismarck'schen Schrittes wenn nicht überhaupt zu erwecken, so doch zu verstärken. In seinem Buche bezeichnet Gramont denselben als eine Falle, Oesterreich gestellt, um es erst mit Frankreich gründlich zu entzweien und ihm dann gemein-

sam mit Italien den „Stoß ins Herz“*) zu versetzen. Obgleich die Sendung Herrings, wie Wislra berichtet, „hohen Orts“ sehr gnädig und befriedigt aufgenommen wurde, so überwog der obige Verdacht doch die augenscheinlichen Vortheile, denn nach längerem Warten erhielt Baron Herring den Bescheid, daß man bereit sei, auf eine formelle Einladung einen Bevollmächtigten zu senden, sich aber nicht der Gefahr aussetzen wolle, daß ein auf die mehr private Aufforderung hin ins preussische Hauptquartier geschickter Unterhändler abgewiesen werde. Wie hieraus hervorgeht, war Herring nicht in der Lage, etwas Schriftliches vorlegen zu können, wodurch die von ihm überbrachten Anerbietungen sichergestellt gewesen wären.**) Wie die Sache in Wirklichkeit lag, darf es sogar als zweifelhaft bezeichnet werden, daß König Wilhelm den weitgehenden, ohne seine Genehmigung gemachten Anerbietungen seines Ministers in vollem Umfange zugestimmt haben würde. Nach dem schweren Kampfe zu urtheilen, welchen es dem hohen Herrn wenige Tage darauf kostete, auf die geringeren Forderungen Napoleons und zwar unter dem Drucke der von dort drohenden Kriegsgefahr einzugehen, ist es geradezu unverständlich, wie Sybel schreiben kann, bei Annahme der Bismarckschen Vorschläge durch Oesterreich „wäre höchst wahrscheinlich der Friede in 24 Stunden zum Abschluß gelangt“.

Die beiden französischen Diplomaten Benedetti und Gramont waren auf das Eifrigste bemüht, Oesterreich zu einer Politik des Friedens zu bestimmen. Wenn Letzterer bereits am 17. nach Paris berichtete, er glaube, die französischen Friedensgrundlagen würden „im Prinzip“ angenommen werden und nur die Erstattung der Kriegskosten einige Schwierigkeiten machen, so ist diese Annahme zwar durch die Thatfachen bestätigt worden, aber die Entscheidung erfolgte doch erst am Abend des 19. Juli. Als sich Benedetti auf Befehl seiner Regierung am 18.***) ins königliche Hauptquartier zurückbegab, um auch dort auf

*) Entnommen der bekannten Depesche des Grafen Ussedom, preussischen Gesandten in Florenz, welcher eine derartige Kriegsführung am 17. Juni dem italienischen Kabinet empfohlen hatte.

**) Diese Folgerung wird indirekt dadurch bestätigt, daß sich nach Mittheilung des Auowärtigen Amtes nichts in den preussischen Akten über diese Sendung nach Wien befindet.

***) Nach den übereinstimmenden Angaben Rolikes und Schneiders, also nicht am 19., wie Sybel annimmt.

die Annahme des Napoleonschen Programms zu dringen (presser), mochte er die Hoffnungen seines Kollegen in Bezug auf Oesterreich theilen, aber wie gesagt, von einer Gewißheit des Erfolges konnte noch keine Rede sein. Gramont sollte ihm ja auch die Entscheidung des Wiener Cabinets nachsenden, und dies geschah erst am 20. Juli.

Indem der Franzose Gramont wie oben berichtete, bewies er ein geringes Verständniß für die deutsche Geschichte. Kriegskosten in Höhe von 20 bis 30 Millionen spielten bei der finanziellen Bedrängniß des Donau-Staates allerdings eine gewisse Rolle, aber, um diese zu sparen, einen Zustand noch für längere Zeit aufrecht zu erhalten, der täglich mehrere Millionen verschlang, zeigte ihn doch als schlechten Rechenmeister. Nein, wenn der Monarch aus dem Hause Habsburg noch einmal den Kampf aufnehmen wollte, dann mußte es sich um Größeres handeln, und das konnte sich nur auf die eine vom Sieger als unbedingt hingestellte Forderung beziehen, auf das Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland. Ein scharfsichtiger deutscher Politiker, Theodor v. Bernhardi, welcher zur Zeit dem italienischen Hauptquartier beigegeben war, konnte nicht glauben, daß Oesterreich seine historische Stellung aufgeben würde, ohne das Letzte und Aeußerste zu wagen. Ein Wagniß wäre es jedenfalls gewesen, und zwar ein großes; um es zu unternehmen, mußten die Aussichten auf Erfolg ernstlich erwogen werden. Diese hingen vornehmlich von zwei Dingen ab: wann konnte auf das Herankommen der Nord-Armee gerechnet werden, und unter welchen Bedingungen war eine Unterstützung Ungarns zu erwarten. In Bezug auf den ersten Punkt hatte der Kaiser seinen Flügeladjutanten, Major Fejervary, entsandt, welcher zugleich der Ueberbringer des Befehls war für schleuniges Vorrücken des vordersten 2. Korps nach dem gefährdeten Preßburg. Der Bericht des am 18. im Armeehauptquartier eintreffenden Majors ist nicht bekannt, doch kann derselbe nur gelautet haben, daß ein Zeitgewinn für den Marsch der Nord-Armee von allergrößtem Werthe sei. Zur Erörterung der ungarischen Frage hatte der Kaiser den Führer der nationalen Partei, Franz Deak, zu sich beschieden. Derselbe traf am 19. in Wien ein und wurde sofort empfangen. Nahezu eine Stunde dauerte die Unterredung, über welche der ungarische Patriot in einem von Konyi in ungarischer Sprache herausgegebenen Werke (die Reden Deaks) einige Mittheilungen gemacht hat. Danach

forderte er als Preis des Ausgleichs jetzt nicht mehr als vor der Schlacht von Königgrätz: Herstellung der alten, dem Lande 1848 genommenen Verfassung. Was er dem Kaiser sonst noch gesagt, im Besonderen über den Stand der revolutionären Partei in Ungarn, erfahren wir nicht. Wenn der nationale Führer aber befürchtete, diese Strömung nicht mehr beherrschen zu können,*) so wird er als ehrlicher Mann — und dafür hat er stets gegolten — daraus auch dem Kaiser gegenüber kein Hehl gemacht haben. Eine zweite Niederlage hätte zweifellos die sorgsam vorbereitete Erhebung zum Ausbruch gebracht.

Sprach dieser Umstand bereits in sehr bestimmter Weise für eine Beilegung des Streites mit Preußen, so war eine solche auch das Erstrebenswertheste für Ungarn, denn von einem siegreichen Oesterreich hatte es nichts zu hoffen, und eine Niederlage mußte unabsehbare Entwicklungen herbeiführen. Es lag also im Interesse des wahren Vaterlandsfreundes, seine Worte dem Herrscher gegenüber so zu wählen, daß sie für den Frieden sprachen.

Die Entscheidung fiel darauf in diesem Sinne aus, Annahme der französischen Friedensgrundlagen und demnächst der Waffenruhe. Das letzte Wort war damit aber noch nicht gesprochen, sondern, wie sich zeigen wird, traf Bernhardi hierin das Richtige. Als Prinz Napoleon ihm am 21. in Ferrara den Abschluß des Stillstandes mittheilte und fragte, ob Oesterreich wohl seine endgültigen Entschliesungen bis ans Ende des fünftägigen Termins verschieben werde, antwortete er: „Ich glaube ja — eben weil ich für überwiegend wahrscheinlich halten muß, daß

*) Friedjung, II. 364. Diese Angaben enthalten eine höchst werthvolle Ergänzung durch die Mittheilungen eines Mitgliedes des ungarischen Landtages, Rittmeisters der Reserve Baron Ambrosjy, welcher für die Dauer des Krieges wieder eingetreten und dem Hauptquartier Benedeks als Ordnungsoffizier zugetheilt war. Wersebe schildert seinen Kameraden als einen sehr verlässlichen, begabten Mann, der die ungarischen Verhältnisse genau kannte und mit großem Scharfsinn beurtheilte. Bei dem Marsche über die Karpathen war dieser sein täglicher Gesellschafter, und hier war es, wo er ihm seine Mittheilungen über Ungarn machte. Nach ihnen wäre die Stimmung gegen die österreichische Regierung im höchsten Grade feindlich gewesen, und bezweifelte Ambrosjy namentlich keinen Augenblick, daß der Verlust einer Schlacht vor Wien den Ausbruch der Revolution in vielen Theilen Ungarns zur unmittelbaren Folge gehabt haben würde.

Oesterreich schließlich die Friedensbedingungen ablehnen wird, da wird es wohl suchen, sich die ganze gewährte Frist zu Nuzen zu machen."

Graf Benedetti fand in Nikolsburg eine für die französische Vermittelung günstig veränderte Lage vor.

Am 17. war endlich das Telegramm mit den zwischen Napoleon und Golt vereinbarten Friedensgrundlagen eingegangen. Was darin ausgesprochen war, fand den Beifall des Königs, und er befahl, dieselben en bloc anzunehmen. Daß darin aber trotz des Erlasses vom 9. der preussischen Erwerbungen keinerlei Erwähnung geschah, erregte seinen ganzen Unmuth. Seine Wünsche, wenn auch noch nicht im Einzelnen festgestellt, richteten sich auf Gewinnung einzelner Theile von Böhmen, der sächsischen Kreise Leipzig und Bautzen, der alt-hohenzollernschen Lande Ansbach und Bayreuth von Bayern, des hannoverschen Ostfrieslands; das Großherzogthum Hessen habe abzutreten, was zur Verbindung mit den Rheinlanden nothwendig wäre. An eine völlige Entsehung deutscher Fürstenthümer hatte er bisher nicht gedacht. Der Gedanke hieran entwickelte sich erst jetzt in dem Maße, als die Möglichkeit von Erwerbungen österreichischen und sächsischen Gebietes mehr und mehr zurütrat. Mit königlicher Genehmigung telegraphirte Bismarck dem Grafen Golt:

„Als Friedensbasis ist der Inhalt Ihres Telegramms vom 14. nicht ausreichend. Die schon früher erwähnten Annektionen sind eine Nothwendigkeit geworden, wenn das preussische Volk befriedigt werden soll. In dem Programm fehlt jede Andeutung eines solchen Erwerbes. Wenn Napoleon uns für diesen seine Unterstützung bei den Friedensverhandlungen zusagt, können wir im Vertrauen auf ihn das Programm vom 14. dem Waffenstillstand zu Grunde legen und in Florenz die Annahme des letzteren empfehlen, sobald Oesterreich jenes politische Programm annimmt und die nothwendigen militärischen Voraussetzungen erfüllt werden. Hierzu wollen wir fünf Tage Zeit lassen und also von dem Momente an, wo uns Frankreichs Einverständnis mit Vorstehendem bekannt wird, uns unter Bedingung der Reziprozität fünf Tage lang jeder Feindseligkeit enthalten. Dies militärisch nachtheilige Opfer von fünf Tagen bringen wir nur, um Napoleon gefällig zu sein.“

Diese augenscheinlich zur Mittheilung an die französische Regierung bestimmte Depesche wurde durch eine zweite vertrauliche an Golt

Verstärkte Eingang des Napoleonischen Programms am 17. im königlichen Hauptquartier und bedingte Annahme desselben als Grundlage für einen Waffenstillstand, wobei die Widerstandskraft Oesterreichs wesentlich überschätzt wurde.

ergänzt, in welcher „die Annexion von drei bis vier Millionen norddeutscher Einwohner als die Hauptsache im gegenwärtigen Augenblicke“ bezeichnet wurde. Bismarck theilte dem Botschafter ferner mit, daß er nach Lage der Dinge in Paris mit Moltke einig sei, nicht nach Wien zu gehen, und er hoffe dafür die Genehmigung des Königs zu erhalten; ein Vordringen bis an die Donau unter Bedrohung Wiens würde allerdings unerläßlich sein, um dort die durch Hoffnung auf französische Hülfe gekräftigte Neigung zu weiteren Kämpfen zu überwinden. Der Minister versprach sich von einer solchen Mittheilung an Napoleon den trefflichsten Eindruck.

Die Beurtheilung der militärischen Lage entsprach allerdings dieser Enthaltksamkeit. Wir hatten gesehen, daß Moltke die Heranziehung aller drei Armeekorps aus Italien voraussetzte, und da ihm nicht bekannt war, wieviel von Olmütz aus vor Unterbrechung der Bahn nach Wien gegangen war, so überschätzten der König und er die Kraft des Gegners derart, daß bereits am 17. mit der Möglichkeit eines österreichischen Angriffs gerechnet wurde. In dem Armeebefehle von diesem Tage heißt es:

„Da eine feindliche Offensive von Wien und eventuell auch von Preßburg her nicht außer Möglichkeit liegt, so erfordert die Situation ein engeres Aufschließen in sich und starke Avantgarden, namentlich bei der Elb-Armee. Diese Letztere hat sich morgen am 18. um Willersdorf zu konzentriren und für den weiteren Vormarsch Beschele abzuwarten.“ Nach der Ankunft in Nikolsburg wurden die Oberkommandos der I. und Elb-Armee angewiesen, „auf ein offensives Vorgehen des Feindes von Florisdorf her zu rücksichtigen.“

Aus dieser Auffassung der Kriegslage erklärt sich das in den Depeschen vom 17. enthaltene Eingehen auf eine eventuelle französische Unterstützung. Man war eben gezwungen, das Gute zu nehmen, von wem es auch kam.

Gebunden hatte man sich Frankreich gegenüber noch nicht, trauten die Militärs der österreichischen Heeresmacht aber noch die Kraft des Angriffs zu, so minderte sich damit allerdings die Aussicht einer unmittelbaren Verständigung mit Oesterreich.

Da erschien nun Benedetti, wie oben angenommen, mit der Zustimmung seines Kaisers zu den preussischen Erwerbungen und der Ver-

sicherung, auch Oesterreich sei ihnen nicht abgeneigt und gewillt, die Vorschläge der französischen Regierung als Friedensgrundlage anzunehmen. Der Botschafter ließ sich noch denselben Abend bei Bismarck melden, wurde aber von diesem wegen Unwohlseins nicht angenommen. Seit dem 16. nachmittags hatte beim Minister plötzlich sein nervöser Rheumatismus im Beine sich wiedereingestellt, was Roon in seinem Briefe an die Gattin für ein Unglück von großer Tragweite hielt, falls der Zustand andauere. Am folgenden Tage begannen die Unterhandlungen; von Baron Herring aus Wien keine Nachricht, und die militärische Auffassung dadurch gekennzeichnet, daß die Absicht einer Versammlung der Armee hinter dem Ruß-Bach ausgesprochen wurde, „um in dieser Stellung zunächst in der Lage zu sein, einem Angriff entgegenzutreten, welchen der Feind mit etwa 150 000 Mann von Florisdorf zu unternehmen vermag“. Der König selbst glaubte nicht an einen widerstandslosen Einzug in Wien, von dem alle Bivaks voll waren, sondern sprach vielmehr an diesem Tage von der Wahrscheinlichkeit einer zweiten großen Schlacht, in der die Oesterreicher auf dem Marchfelde ihre zahlreiche Kavallerie vielleicht zu besserer Geltung bringen würden, als dies bei Königgrätz wegen des Geländes hätte geschehen können.*) Unter diesen Umständen hielt Bismarck die Annahme der französischen Vermittelung auf Grund des Programms vom 14. für das Vortheilhafteste, vorausgesetzt die amtliche Zustimmung Oesterreichs. Kaum war Benedetti die bindende Zusage ertheilt, als eine Stunde später Baron Herring mit dem in Wien erhaltenen Bescheide eintraf. Es war zu spät, der Franzose hatte ihm den Rang abgelaufen, und als Gramont dann am 20. die Annahme Oesterreichs meldete, übermachte Bismarck dem Herzog den Vorschlag, die Waffenruhe am 22. mittags beginnen zu lassen. Da die Zustimmung sich aus Wien verzögerte, so erging noch 7 Uhr abends an die I. Armee der Befehl, daß für den Fall eines feindlichen Angriffs der Prinz Friedrich Karl bis zum Eintreffen des Königs die Gefechtsleitung übernehmen sollte. Die Mittheilung von der vom 22. bis einschließlich 27. mittags währenden fünftägigen Waffenruhe konnte darauf den Oberkommandos aber noch rechtzeitig am 21. Juli mitgetheilt werden.

*) Schneider, Aus dem Leben Kaiser Wilhelms I., 269.

Es erübrigt nun, noch die militärischen Vorgänge, deren Einwirkung auf die diplomatischen Verhandlungen im Obigen bereits verwerthet sind, bis zum Beginn der Waffenruhe zur Darstellung zu bringen.

Versäute und
ergebnislose
Unternehmung
gegen Prerau am
16. Febr.

Anschließend an die Gefechte von Tobitschau und Kolesnik bat und erhielt General v. Steinmetz vom Oberkommando die Genehmigung zu einer Unternehmung gegen Prerau, welche seitens des I. Armeekorps mit einer Division unterstützt werden sollte. (Schreiben des Generals v. Blumenthal nebst entsprechendem Befehl für den General v. Bonin. Konitz, den 16, 3 $\frac{3}{4}$ Uhr morgens.)

Die Voraussetzung hierbei war, daß das I. Armeekorps sich mit dem größeren Theile seiner Kräfte noch am rechten Wallowa-Ufer südlich Proßnitz befände. Als man aber durch einen zufällig in Proßnitz eintreffenden Adjutanten des Generalkommandos I. Armeekorps erfuhr, daß dieses in seiner Gesamtheit zwischen Tobitschau und Grubschütz stände, ließ Steinmetz dem General Bonin den Vorschlag machen, die Unternehmung mit seinem Korps auszuführen, während er mit einer Division und der Kavallerie des Generals Hartmann unterstützen werde. Der Adjutant kehrte darauf um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr mit diesem mündlichen Auftrage und dem Befehl des Oberkommandos zu seinem kommandirenden General zurück.

Nachdem seitens des V. Armeekorps die entsprechenden Befehle gegeben waren, machte sich Steinmetz mit seinem Stabe auf den Weg nach Tobitschau. Unterwegs übergab ihm der erwähnte Adjutant ein Schreiben Bonins, in dem dieser mittheilte, er werde erst nachmittags um 2 Uhr nach dem Abfuchen antreten. Steinmetz begab sich sofort nach Grubschütz zu Bonin und stellte demselben vor, daß man bei so spätem Abmarsche den Feind nicht mehr antreffen werde. Alle Vorstellungen blieben fruchtlos, und so wurde am Nachmittage eine nutzlose militärische Promenade nach Prerau unternommen, das man, wie zu erwarten war, leer fand. Das einzige Ergebnis war die Beschlagnahme von ansehnlichen Vorräthen von Lebensmitteln und Hafer. Dagegen ließ die 2. Division entgegen den Absichten der Heeresleitung die Eisenbahn über die Beczwa bei Prerau sprengen, wodurch die Verbindung mit Oberschlesien unterbrochen wurde. Die vordersten Truppen, die Hartmannsche Kavallerie und die 2. Division

kehrten von der Unternehmung erst zwischen 12 und 3 Uhr morgens zurück. Mit dem Gegner hatte nur insofern eine Berührung stattgefunden, als ein Offizier abgesandt war, um über die Auslieferung der die Tage vorher gefangenen Offiziere (Oberst v. Glasenapp und Lieutenant Ruffer) zu verhandeln. Hinter Holleschau war der Unterhändler auf das 8. österreichische Korps gestoßen und von dem Erzherzog Leopold persönlich empfangen worden.

Man wird angesichts der Ereignisse vom 15. und 16. Juli dem vom Oberst v. Wittich in seinem Tagebuch ausgesprochenen Bedauern zustimmen müssen, daß der Kronprinz nicht, wie er am 14. nachmittags beabsichtigt hatte, das I. und V. Korps unter den einheitlichen Befehl des Generals v. Steinmetz stellte. Es wäre dann ungleich mehr geleistet worden. Nach der Ansicht v. Wittichs ergriff General v. Bonin am 15. nur halbe Maßregeln und am 16. bante er dem Feinde goldene Brücken.

Daß dies der Fall war, geht deutlich aus den an diesem Tage stattgefundenen Bewegungen feindlicherseits hervor. Nach den getroffenen Anordnungen hatten auf der Straße über Holleschau zu marschiren: die sächsische Kolonne Wagner 5000 Mann, 1 Munitionskolonne und 2 Ambulanzen von Moschtienitz aus 5 km südlich Prerau; dahinter das 1. Armeekorps, welches mit 15 000 Mann, 42 Geschützen in und um Prerau lag, davon eine Brigade 6 km gegen Tobitschau vorgeschoben; das Armee-Hauptquartier mit kleinem Train; ferner das zwischen Prerau und Kofetnitz lagernde 8. Armeekorps nebst der 2. leichten Kavallerie-Division rund 20 000 Mann, 83 Geschütze, zusammen gegen 40 000 Mann, 135 Geschütze. Wenngleich die großen Trains bereits in der Nacht in Marsch gesetzt waren, so hat der Abzug einer solchen Masse auf einer Straße sicherlich gegen acht Stunden gedauert, so daß die letzten Truppen die Gegend von Prerau bei der um 3 Uhr begonnenen Bewegung nicht vor 11 Uhr vormittags verlassen haben werden. Da die westlich Tobitschau lagernde Kavallerie-Division Hartmann vom General Steinmetz den Befehl hatte, in der rechten Flanke des auf Prerau rückenden 1. Armeekorps vorzugehen und die Verbindung von diesem Orte nach Süden zu unterbrechen, so wäre sie bei der Entfernung von zwei Meilen bis Moschtienitz sicherlich noch auf die Flanke des abziehenden Gegners gestoßen.

Der Abmarsch der österreichischen Kolonnen von Prerau und Olmütz endet um 16. Uhr Berührung mit dem Feinde statt.

Durch das unverständige Hinausschieben der Unternehmung auf den Nachmittag war es nicht allein den österreichischen Kolonnen um Prerau möglich, ganz unbelästigt ihren Abzug nach Freystadt—Hollerschau auszuführen, sondern auch der erst am Vormittag 10^{1/2} Uhr angetretene Marsch der in Olmütz infolge des unterbrochenen Eisenbahntransports zurückgebliebenen sächsischen 6 Bataillone, 18 Geschütze unter Generallieutenant v. Stieglitz blieb preussischerseits ganz unbemerkt. Im Verein mit den am Tage vorher abgedrängten österreichischen Regimentern Este und Reischach und einer von dem Festungskommandanten mitgegebenen Schwadron, welche am 17. nach Olmütz zurückkehrte, wurde Leipzig abends 7 Uhr erreicht. — Das von hier am Morgen abgerückte 6. Armeekorps war über Weiskirchen bis Mezeritsch gelangt.

Von der Zweiten
Armee bleibt nur
das I. Armeekorps
vor Olmütz.

Am 17. ging beim General v. Steinmetz der Befehl des Oberkommandos ein, das I. Armeekorps solle in einer Stellung Prerau—Tobitschau verbleiben und ein Vordringen aus Olmütz gegen die Bahn Brünn—Wildenschwert verhindern. Das V. Armeekorps erhielt den Auftrag, am 18. den Marsch längs der March über Kramsier auf Stalitz anzutreten, um Alles, was von der Ersten Armee etwa auf dem linken Ufer zurückgeworfen sei, anzugreifen und womöglich vom Gebirge abzudrängen.

Diese Anordnungen waren erlassen worden auf Grund eines Armeebefehls von Moltke vom 16., worin er die Vorschläge des Generals Blumenthal vom 15. billigte und sich nur gegen ein Folgen auf Komorn aussprach. Der, wie wir wissen, vor Eingang dieser Genehmigung begonnene Marsch des Garde- und VI. Korps sollte über das am 17. erreichte Brünn südwärts fortgesetzt werden. — Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier am 19. von Pröblich nach Groß-Seelowitz und am 20. nach Eisgrub, wo es längere Zeit verblieb.

Die 1. und Erste
Armee erreichen
am 16. die Linie
Ebn—Kandun-
burg. Die 3. Di-
vision gelangt nach
Göding, und ent-
geben ihr bei
Hollitz acht öster-
reichische Brücken-
trains.

Bei der 16. und Ersten Armee wurde am 16. der Vormarsch in südöstlicher Richtung ausgeführt. Ersterer erreichte die Ortschaften um Laa; auf der Znaim—Wiener Straße hatte sie zur Täuschung des Feindes unter dem Prinzen Heinrich von Hessen zwei Eskadrons Königs-Husaren zurückgelassen, welche bei Ober-Hollabrunn mit Savoyen- Dragonern und Preußen-Husaren wieder in Berührung traten.

Die Erste Armee erreichte die Linie Nikolsburg—Zeldsberg—

Lundenburg. Weiter zurück gelangte die 8. Division um 4 Uhr nachmittags nach Göding. Ein feindliches Detachement, bestehend aus 2 Kompagnien und 5 Bügen Stabs-Kavallerie (117 Mann), hatte den Ort bereits um Mittag verlassen und sich nach Holitsch zurückgezogen. Seitens der 8. Division wurden nach Herstellung eines Ueberganges über die March 1 Kompagnie und 1 Eskadron etwa gegen 5 Uhr nach Holitsch entsandt und dort mit Schützenfeuer empfangen. Während die Infanterie in das Dorf eindrang, umritt es die Schwadron nördlich und stieß auf die sie attackirende Stabs-Kavallerie. Wegen der eintretenden Dunkelheit folgte man dem Gegner nicht in das Gebirgsdefilee, in dem er nur 1500 m entfernt bei Trnovac von Neuem Stellung genommen hatte und den jetzt von Stalitz kommenden acht Brückentrains und einem Nachschubs-Verpflegungsmagazin Schutz gewährte. Das Durchziehen dieser Kolonnen dauerte über zwei Stunden, und die kaiserliche Armee hat die Erhaltung dieses werthvollen Materials dem tapferen Verhalten ihres Detachements zu danken, dessen Infanterie größtentheils aus nicht ganz ausgebildeten Rekruten bestand.

Am 17. gelangte die Elb-Armee mit der Avantgarde bei Wilfersdorf an die große Straße Brünn—Wien und schob unter Oberst v. Rauch 1 Bataillon, 2 Eskadrons, 2 Geschütze bis Gainersdorf vor, wo ein Scharmügel mit Ferdinand-Rürassieren der 1. Reserve-Division stattfand. Das Gros verblieb in Quartieren weiter zurück, westlich der Straße, während für das Vorschreiten der Ersten Armee der Jazabach die Grenze bildete.

Aus dem königlichen Befehl vom 17.,*) welcher einen Angriff von Wien oder Preßburg für möglich hielt und deshalb ein engeres Aufschließen anordnete, sei hier noch Folgendes erwähnt:

„Seine Majestät der König beabsichtigen im Allgemeinen den Vormarsch gegen die Donau, wobei indessen die Richtung auf Wien oder auf Preßburg noch vorbehalten bleibt.

Die Elb-Armee soll die große Straße von Brünn nach Wien einschlagen.

Die Erste Armee wird auf beiden Ufern der March vorrücken. Die Armee hat den Rückzug der feindlichen Abtheilungen aus Olmütz nach Wien und Preßburg zu verhindern.

*) Nr. 186 der Moltkeschen Korrespondenz.

Konsequentes Vorrücken der Elb- und Ersten Armee, um der zweiten Zeit zum Herankommen zu lassen. Seit dem 17. hält Moltke eine Offenkur um den Siarabacher Verschnungen für möglich, und es wird deshalb am 19. eine Versammlung hinter dem Hof-Gebäude anberaumt.

Das Vorrücken der Ersten und Elb-Armee erfolgt in gleicher Höhe. Um mit versammelten Kräften an der Donau anzulangen, sind kurze Märsche auszuführen, bis die Zweite Armee, welche heute Brünn und die Gegend von Kremsier erreicht, herangelangen kann.

Die Erste Armee hat ins Auge zu fassen, daß eine Division bestimmt werden kann, von Malaczka aus in beschleunigtem Vormarsch sich Preßburgs, des dortigen Donau-Ueberganges und wo möglich der Punkte Hainburg und Ritsee zu versichern, wozu indeß der Befehl noch vorbehalten bleibt.

Das Hauptquartier Seiner Majestät des Königs geht morgen den 18. nach Nikolsburg.

Die Pontonkolonnen der Zweiten Armee folgen hinter dem Garde- und VI. Armeekorps; die der Ersten Armee, welche am 20. Brünn erreichen, werden nachdirigirt werden.“

Am 18. erfolgte das Aufrücken der Elb-Armee bis an den Zava-Bach, Wilfersdorf und westlich. Der Prinz von Hessen rückte bis Göllersdorf vor, das Detachement Rauch verblieb in Gaunersdorf. Von der Ersten Armee gingen Avantgarde und Kavalleriekorps östlich bis zu gleicher Höhe vor, erstere bis Spanberg. Auf dem linken March-Ufer stand die 8. Division bis St. Johann zurück. Aus dem nach Nikolsburg gegangenen großen Hauptquartier wurde für den 19. der Elb-Armee bis auf Weiteres ein Verbleib in ihrer jetzigen Stellung befohlen. Die Erste Armee hatte mit den vordersten Divisionen nicht über die Linie Gaunersdorf—Malaczka hinauszugehen. Es war damit ein Aufschließen der Armee in sich beabsichtigt, und das Herankommen des Garde- und VI. Korps sollte abgewartet werden, welche am 19. höchstens die Linie Mutschau—Pawlowitz erreichen würden.

Da dieser Befehl erst um 4 Uhr morgens im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl einging, so konnten die für den weiteren Vormarsch bereits Tags zuvor erlassenen Anordnungen nur dahin abgeändert werden, daß Avantgarde und Kavalleriekorps am Weiden-Bach, Schönkirchen und abwärts Halt zu machen hatten. Die 8. Division gelangte bis Groß-Schützen.

Die Befürchtung eines überlegenen Angriffs aus den Florisdorfer Verschanzungen gab zu dem nachstehenden Armeebefehl, Nikolsburg, den 19. Juli, Veranlassung: (Verkürzt.)

„Es ist die Absicht Seiner Majestät des Königs, die Armee in einer Stellung hinter dem Ruß-Bach zu konzentriren und zwar mit der Elb-Armee bei Wolkersdorf, der Ersten Armee hinter Deutsch-Wagram, der Zweiten Armee als Reserve bei Schönkirchen.

In dieser Stellung soll die Armee zunächst in der Lage sein, einem Angriff entgegenzutreten, welchen der Feind mit etwa 150 000 Mann von Florisdorf aus zu unternehmen vermag; demnächst soll sie aus derselben entweder die Florisdorfer Verschanzungen relognosziren und angreifen oder aber unter Zurücklassung eines Observationskorps gegen Wien möglichst schnell nach Preßburg abmarschiren können.*)

Für diese Zwecke rücken die Elb-Armee, dann das II. Korps, die 6. Division, das Kavalleriekorps und die Avantgarde der Ersten Armee morgen, den 20. d. M., zunächst nur an den Weiden-Bach, um den nachfolgenden Abtheilungen der Armee Zeit zum Herankommen zu verschaffen. Beide Armeen schieben ihre Vortruppen und Relognoszirungen gegen den Ruß-Bach in der Richtung Wolkersdorf und Deutsch-Wagram vor. Gleichzeitig mit diesem Vorrücken soll der Versuch gemacht werden, Preßburg durch überraschenden Angriff in Besitz zu nehmen und den eventuellen Donau-Übergang daselbst zu sichern.

Es bleibt dem Oberkommando der Ersten Armee überlassen, die näheren Befehle zu ertheilen.

Die Zweite Armee hat die Fortsetzung des Marsches für das Garde- und VI. Armeekorps anzuordnen.

Wie bald das V. Armeekorps herangezogen werden kann, wird das Oberkommando der Zweiten Armee übersehen und befehlen, da es unter allen Umständen wünschenswerth ist, mit möglichster Gesamtstärke an der Donau aufzutreten. Auf eine Heranziehung des I. Reservekorps von Prag bezw. Pardubitz her mittelst Eisenbahn ist Bedacht genommen. Die Pontonkolonnen der Zweiten Armee sind dem Oberkommando der Ersten Armee behufs der Bewirkung des Donau-Überganges zur Verfügung gestellt worden. Dieser scheint nach der Karte bei Theben besonders günstig zu sein.

*) Nach „Bismarck's Erinnerungen“ Bd. II, S. 36, sei der Donau-Übergang bei Preßburg erst auf seinen Vorschlag wegen der drohenden Einmischung Frankreichs als die schneller zur Entscheidung führende Maßregel in Aussicht genommen worden. Die bezügliche Berathung kann aber nicht am 13. Juli stattgefunden haben, an dem über sehr viel näher liegende Sachen zu beschließen war.

Der Generalinspekteur der Artillerie ist ersucht worden, einen Pferde- und Wagenpark zur event. Fortschaffung des aus der Heimath erwarteten Belagerungsgeschüzes (50 mobil gemachte gezogene Zwölfpfünder bei Dresden) bei Auspiß zu formiren.“

Es wurde ferner angeordnet, daß die vom heutigen Abend ab mit der Eisenbahn in Brünn eintreffende Garde-Landwehr und die Hälfte der Division Bentheim, von der vielleicht ein Theil bis Lundenburg würde fahren können, nach Maßgabe ihres Ankommens nach Wilfersdorf zur Elb-Armee rücken sollten.

Dem vorstehenden Befehl entsprechend, schob die Elb-Armee am 20. nur ihre Avantgarde bis Wolkersdorf am Ruß-Bach vor, der Prinz von Hessen rückte über Stoderau hinaus, stieß auf feindliche Infanterie und ging darauf bis Sirndorf zurück. Die Erste Armee schloß in sich auf und schob nur die 8. Division bis Stampfen vor. Durch königliche Befehle wurde für Elb- und Erste Armee am 21. ein Verbleiben in ihren Stellungen angeordnet, und bei einem entschieden überlegenen Vorgehen des Feindes hatten sich die am Ruß-Bach befindlichen Vortruppen zurückzuziehen. Die Gefechtsleitung beider Armeen sollte, wie bereits früher mitgetheilt, bis zum Eintreffen Seiner Majestät der Prinz Friedrich Karl übernehmen.

Am 21. haben
preussische
nur Bewegungen
für die auf Preß-
burg beabsichtigte
Unternehmung
statt.

Am 21. wurden daher nur die für das Unternehmen auf Preßburg erforderlichen Bewegungen ausgeführt. General v. Fransecky ging mit seiner (7.) Division von Angern über die March bis Stampfen vor, ihm folgte eine Abtheilung des 4. Artillerie-Regiments und von Marchegg die Division Hann des Kavalleriekorps. Diese Truppen einschließlich der 8. Division, welche für den zur 2. Reserve-Division nach Leipzig versetzten General v. Horn vom General v. Rose geführt wurden, traten unter den Befehl Franseckys. Eine von diesem am Nachmittage ausgeführte Erkundung ergab, daß der Engpaß von Blumenau anscheinend nur von geringen Kräften, vielleicht einem Bataillon, wenigen Eskadrons und einigen Geschützen, besetzt sei. Unter diesen Umständen erbat und erhielt er vom Prinzen Friedrich Karl, dem der Abschluß der am folgenden Tage mittags beginnenden Waffenruhe noch nicht bekannt war, die Erlaubniß zu einer Unternehmung gegen Preßburg.

Das sich daraus am 22. Juli entwickelnde Gefecht von Blumenau

wird später, nachdem wir die Maßnahmen des Gegners bis zu diesem Zeitpunkt kennen gelernt haben werden, zur Darstellung kommen.

Die während der Waffenruhe beginnenden Verhandlungen nahmen sehr bald einen solchen Verlauf, daß die Garde-Landwehr um Brünn, die Division Bentheim in Prag und Pardubitz verblieben, ebenso wurde der am 23. befohlene Abmarsch der 2. Division von Olmütz auf Holitsch angehalten. Dagegen führte General v. Clausewitz die bereits am 22. von Olmütz augetretene Bewegung der 3. Infanterie-Brigade mit den 12. Ulanen und zwei Batterien über Wischau, Austerlitz nach Ungarisch-Grabisch aus, und das V. Armeekorps langte am 25. in den ihm südlich Jelsberg angewiesenen Quartieren an. General v. Hartmann war in Holitsch verblieben.

Ueber die beiden Detachements Knobelsdorff und Stolberg sei noch kurz erwähnt, daß ersteres seit dem 5. Juli Oesterreichisch-Schlesien besetzt hatte und am 14. von Troppau ausgebrochen und über Römersstadt und Hohenstadt nach Schönberg und Müglitz marschirt war. Am 17. war der General von Schönberg aus mit dem von Reisse nach Hoheustadt, Wildenschwert und Zwittau vorgegangenen 63. Infanterie-Regiment in Verbindung getreten.

Beim Detachement Stolberg war ein Stillstand dadurch herbeigeführt worden, daß seine Infanterie zur Bildung von vierten Bataillonen herangezogen wurde. Nachdem aber fünf dieser neugebildeten Bataillone eingetroffen waren, rückte General Graf Stolberg am 23. gemäß einem Befehle der Zweiten Armee vom 17. nach Tetschen, um dort die Basis für Unternehmungen gegen Ungarn zu bilden.

Während in der vorstehend geschilderten Weise ein schnelles Vorschreiten der preussischen Heere wesentlich durch übertriebene Vorstellungen über Stärke und Offensivkraft des Gegners gehemmt wurde, verschloß sich der Erzherzog Albrecht nicht der Gefahr, die dem Kaiserstaate drohte, wenn es dem Feinde gelänge, die Nord-Armee von ihrer nächsten Verbindung über Preßburg abzudrängen und dadurch die Vereinigung beider Heerestheile südlich der Donau hinauszuschieben. Für die Verteidigung der von dem March-Thal auf Preßburg führenden Gebirgsenge bei Blumenau war zunächst nur die von Yundenburg nach Marchegg zurückgezogene Brigade Mondel des 10. Korps verfügbar. Der Rest des Korps und der noch mit der Bahn eingetroffene Theil der Sachsen wurden

Mittheilungen über die Detachements Knobelsdorff und Stolberg.

Vertheilung der Oesterreichischen Streitkräfte beim Eintreffen des Erzherzogs am 13. Juli in Wien. Wichtiges Erkennen der Gefahr für Errettung der Nord-Armee von der vom 16. an eintreffenden 200. Armee, aber unzureichende Maßnahmen für den Schutz des wichtigen Donau-übergangs Preßburg.

durch die Verschanzungen von Florisdorf in Anspruch genommen, welche den weiten Raum von der Lobau über Aspern, Leopoldau bis Kloster Neuburg am anderen Ufer umfaßten und mit den beiden Kernwerken vor Stadelau und Florisdorf zur bloßen Besetzung der Werke ohne alle Reserven 8700 bis 8900 Mann bedurften. Zur Zeit waren von den 31 für den 22 km langen äußeren Gürtel bestimmten Schanzen die Nr. 15 bis 22 noch wenig vorgeschritten, zum Theil sogar nicht begonnen, so daß zu beiden Seiten der nach Gänserndorf führenden Bahn eine Lücke von etwa 7 km bestand. Augenblicklich arbeiteten neben sieben Genie-Kompagnien noch 4000 Zivilarbeiter, doch konnten am 20. und 22. nur die Werke XXII und XXI hergestellt werden. Bei der Ankunft des Erzherzogs am 13. in Wien war das 3. Armeekorps zum Theil bereits eingetroffen bezw. im Transport mittelst Dampfschiffs und Eisenbahn nach dem Tulner Feld, um die Donaufstrecke von Kloster Neuburg—Tuln—Krems zu beobachten und zu vertheidigen. Am 16. Juli kamen von Innsbruck und auf der Südbahn die ersten Truppen aus Italien ein. Die Transporte der acht Infanterie-Brigaden nebst Artillerie sollten am 22. beendet sein, vom 24. bis 26. die Kavallerie-Brigade Pulz und am 26. die noch nachträglich befohlene Brigade Töply eintreffen. Die vier Kavallerie-Divisionen befanden sich bis auf eine Brigade der 1. leichten noch auf dem nördlichen Donau-Ufer, aber im Rückzuge auf die Florisdorfer Verschanzungen.

In dieser Lage richtete der Höchstkommandirende der kaiserlichen Armeen am 16. an Benedek ein Schreiben, in dem er ihm das Zurücknehmen der Brigade Mondel von Lundenburg nach Marchegg mittheilte, wo sie die Uebergänge, „so lange halten, nöthigenfalls zerstören sollte, bis die aus Olmütz kommenden Truppen Preßburg erreicht hätten.“ Im Fall die Brigade zurückgedrängt würde, sei „darauf Bedacht zu nehmen, daß sie von Marschkolonnen zu Marschkolonnen von einer Abtheilung der eigenen Truppen (der Nord-Armee) in dem Defilee von Preßburg bei Blumenau aufgenommen und dieses zur vollen Sicherung der Donau-Brücke bei Preßburg festgehalten werde. Im schlimmsten Falle endlich wäre diese Brücke selbst abzutragen.“ Vom Gegner wurde mitgetheilt, daß er mit Vortruppen auf der Straße Znaim—Stoßerau bei Guntersdorf ziemlich stark bei Nikolsburg stände und Lundenburg von dort aus in Besitz nehmen dürfte.

Am 17. sah der Erzherzog die Lage schon bedrohlicher an. Er schrieb an Benedek: „. . . Soeben eingelangten Nachrichten zufolge scheint der Gegner, wie solches aus Zusammenhalt mit anderen Wahrnehmungen hervorgeht, die Absicht zu haben, den Marsch der gegen die Donau vorrückenden Kolonnen der Nord-Armee von Göding, Solitsch u. s. w. in der Flanke zu beunruhigen und womöglich die Trennung der Süd- von der Nord-Armee fortsetzen zu wollen.

Nachrichten scheinen glauben zu machen, daß diese Absicht zum Theil sich schon durch Besetzung Gödings erwahrt habe. Ich habe in meinem ersten Telegramm vom 13. d. Mts. zwar angeordnet, daß einem derlei Stoße selbst durch den Rückzug nach Komorn begegnet werden könne; nichtsdestoweniger glaube ich dafür halten zu dürfen, daß Ew. Excellenz, nach der eingefendeten Marschdisposition zu schließen, in der Lage sich befinden, einem derlei Vorgehen des Feindes durch einen kräftigen Stoß mit dem vereinten 4. Armeekorps, dem 1., 2., 4., 8. wirksam zu begegnen, um den Hauptzweck, d. i. die Vereinigung unserer eigenen Truppen hinter der Donau, möglichst rasch zu bewerkstelligen.“

Das nachstehende Telegramm an General Mondel, vielleicht veranlaßt durch das Erscheinen des Detachements Rauch bei Gaunersdorf vier Meilen vor Florisdorf, sah die Sache noch weit ernster an. Das Telegramm lautete: „Betrieb [vermuthlich der Eisenbahn; d. Verf.] einstellen; Brücken bei Marchegg, Neudorf, dann Eisenbahnbrücke zerstören. Mit Gros Stellung bei Blumenau aufs Aeußerste halten. Fahrende Patrouillen nach allen Richtungen. — Eventuell Rückzug nach Preßburg und Brücke abtragen. — Feldzeugmeister Benedek täglich und von Allem in Kenntniß setzen.“

Daß diese Besorgnisse nicht unbegründet waren, wissen wir bereits, denn an demselben 17. war von Moltke ein beschleunigter Vormarsch auf Preßburg ins Auge gefaßt, Befehl hierzu aber noch vorbehalten. Wäre die Ausführung gleich erfolgt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dieser wichtige Uebergangspunkt vor der Ankunft genügender Verstärkungen seitens der Nord-Armee in preussische Hände gefallen wäre. Wenngleich der Erzherzog am 18. dem in Neustadt eingetroffenen 2. Armeekorps den Befehl sandte, mit möglichster Beschleunigung nach Preßburg zu marschiren und die Gefahr in den nächsten Tagen bei dem langsamen Vorschreiten des Feindes weniger dringlich erschien, so bestand

fie doch fort, und man darf daher wohl die Frage aufwerfen, warum eine Unterstützung der schwachen Brigade Mondel von Wien her unterblieb. Kräfte langten seit dem 16. täglich in genügender Zahl an, auf der am südlichen Donau-Ufer führenden Bahn konnten sie über Bruck nach Parndorf befördert werden, von wo sie in einem Tage Preßburg zu erreichen vermochten. Alle mit den beiden Bahnen eintreffenden Truppen wurden aber, die des 5. Korps in und um Wien, die des 9. Korps östlich davon bis zur Linie Schwechat—Himberg, untergebracht (siehe Operationskarte). Die lange Strecke von Schwechat abwärts bis Preßburg wurde nur durch Kavallerie bewacht. Von den am 18. über die Donau zurückgenommenen Kavallerie-Divisionen rückte die 1. Reserve-Division am 20. in die Linie Schwechat—Fischament und die 2. am 21. von letzterem Orte abwärts bis gegen Hainburg. Beide belegten auch die Ortschaften südlich der genannten Strecken. Der 3. Reserve-Division wurden Quartiere südlich denen der 1. zugewiesen. — Von der 1. leichten Kavallerie-Division rückte eine Brigade ins Tulner Feld zum 3. Armeekorps, eine verblieb in Wien und eine wurde dem Brückenkopfkommando überwiesen, wo ihr vornehmlich die Deckung der Püde zwischen den Schanzen 14 bis 23 zufiel. Ueber den Zustand dieser Kavallerie sagt das österreichische Generalstabswerk, daß er bei dem größten Theile eine kurze Ruhe nothwendig machte. Mann und Pferd waren erschöpft. „Wenige Tage der Erholung genügten jedoch, um diesen Truppen bei ihrem guten Geiste wieder die frühere Schlagfertigkeit zurückzugeben.“ Der englische Gesandte Bloomfield, welcher einige Regimenter von Edelsheim im Prater sah, bemerkt: „Ich sah niemals Mann und Pferd mehr heruntergekommen (more jaded), allerdings nach starkem Marsche bei großer Hitze.“

Die Aufstellung der zur Vertheidigung der Donau verfügbaren bezw. bis zum 21. Juli an derselben eintreffenden Streitkräfte stellte sich, abgesehen von der Nord-Armee, gegenüber den auf die Wegnahme Preßburgs und eines Brückenschlags bei Theben gerichteten preußischen Absichten sehr ungünstig. Oberhalb Wiens und in dem Brückenkopf je ein Armeekorps, die beiden anderen in dem südlich der Verschanzungen belegenen Raume, von da abwärts bis Preßburg zwei Kavallerie-Divisionen und an diesem Uebergange selbst nur eine schwache Brigade. Die für diese Vertheilung maßgebend gewesenen Gesichtspunkte gehen

aus dem österreichischen Generalstabswerke nicht hervor; man ist versucht zu glauben, daß die Häufung der Truppen in und hinter den Verschanzungen den unmittelbaren Schutz der Landeshauptstadt bezweckt habe, und die fast eine Meile breite Lücke zu Seiten der Hauptanmarschstraße des Feindes ließ einen Angriff gerade an dieser Stelle befürchten.

Nach dem wirklichen Gange der Ereignisse sollte es jedoch bei Preßburg noch zu einem Kampfe kommen, der ohne das rechtzeitige Eintreffen des 2. Armeekorps unmittelbar vor Beginn der Waffentruhe zur Fortnahme dieses wichtigen Punktes geführt hätte. Betrachten wir daher zunächst das Fortschreiten der Nord-Armee auf ihrem Gebirgsmarsche, der sich denn doch sehr viel beschwerlicher und verlustreicher gestaltete, als die Bemerkung in „Oesterreichs Kämpfe“ für den 16. Juli vermuthen läßt: daß für den Uebergang ins Waag-Thal kein anderes Hinderniß im Wege stand „als der für Fuhrwerk theilweise nicht ganz praktikable Zustand der Straßen“. Besonders geben die Darlegungen der mit den verschiedenen Kolonnen marschirenden sächsischen Truppen eine sehr deutliche Anschauung. In dem Bericht der drei mit dem 4. österreichischen Korps vereinigten Reiter-Regimenter heißt es für den 18.: „Die ermüdete Infanterie marschirte nur sehr langsam, und so gab es stundenlange Stockungen. Am 19. herrschte ein so starkes Gewitter mit Orkan, daß beim 2. Reiter-Regiment 200 Pferde aus dem Bivak ausbrachen, insolgedessen mehrere verloren gingen.“ — Dasselbe Unwetter veranlaßte beim 3. dem 2. Armeekorps zugetheilten Reiter-Regiment, daß sämtliche Pferde bis auf drei entliefen. Der Uebergang über die Karpathen wird von diesem Regiment bei den äußerst schlechten Wegen als sehr mühselig bezeichnet. — Sehr eindringlich sind die Schwierigkeiten der Kolonne Wagner während des 17. geschildert. Ihr war bis Wisowitz, getrennt vom 1. Armeekorps, ein besonderer Weg zugewiesen, welcher sich im letzten Theile aber nur als Gebirgsweg herausstellte; die Fuhrwerke vermochten den sehr steilen, hohen Berg bei Wisowitz nicht anders als mit sechs bis acht Vorspannpferden zu überwinden, wobei viele Wagen und Pferde zu Grunde gingen. Als die Brigade bei großer Hitze um 11¹/₂ Uhr ihr Marschziel erreichte, waren die wenigen Brunnen bereits von den Oesterreichern mit Beschlagnahme belegt, so daß der Marsch bis Abends 6 Uhr nach Lippowa fortgesetzt werden mußte. Auch hier herrschte Wassermangel. Um 2 Uhr war man aufgebrochen, und der Marsch hatte

16 Stunden gewährt. Die Verpflegungswagen vermochten nur theilweise während der Nacht einzutreffen, der Rest derselben, die Ambulanzen und die Munitionskolonnen waren in dem vollständig verstopften Defilee von Wisowitz stecken geblieben. — Im Zurücklegen von Entfernungen wurden die höchsten Anforderungen an die am Abend des 16. in Leipzig eingetroffene Kolonne Stieglitz gestellt; ohne Rubetage kam sie am 26., also am 11. Marschtage in dem von Olmütz 36 Meilen entfernten Preßburg an, um von dort in vier weiteren Märschen in die ihr zugewiesenen Quartiere zu gelangen. Der Verlust war aber auch recht bedeutend, 13,2 v. H.

Nicht minder bedeutend gestalteten sich die Anstrengungen für die österreichischen Truppen, besonders für das 2. Armeekorps, dem am 18. der beschleunigte Marsch auf Preßburg ausgegeben wurde. Außer dem bereits erwähnten Befehl aus Wien ging ihm vom Feldzeugmeister am 18. folgendes Telegramm zu: „2. Armeekorps marschirt sammt vier Eskadrons Sachsen am 19. nach Macowice, 20. Tyrnau, 21. Wartberg, 22. Preßburg. Mit allen Mitteln zu trachten, eine Brigade womöglich per Wagen schleunigst nach Preßburg abzusenden...“

Der gleichzeitig ergehende schriftliche Befehl lautete (verkürzt): „Nach den neuesten Nachrichten soll der Feind mit 4000 Mann Sossin (Schoßberg) besetzt haben und scheint Preßburg zum Ziele nehmen zu wollen. Es kommt vor Allem darauf an, diesen Punkt ausreichend zu schützen. Brigade Mondel befindet sich bei Blumenau. Das Armeekommando hat nebst der Unterstützung derselben auch das Vordringen des Feindes auf den von Nordwest kommenden Uebergängen über die Karpathen energisch aufzuhalten. — Das 4. Armeekorps hat die Bestimmung, die über Migava und Szenicz führenden Uebergänge zu besetzen. — Die Behörden in Preßburg sind angegangen, zum 20. nach Tyrnau 1000 Wagen zu stellen; da hierauf aber nicht unbedingt zu rechnen ist, so muß das Kommando auch seinerseits eine möglichst große Zahl von Fuhrern beitreiben.“

Diese Anordnung wurde ausgeführt, und es gelang, von der am 20. vorausgeschickten Brigade Henriquez die sieben Bataillone mittelst Pferdebahn und Wagen im Laufe der Nacht zum 21. bis Preßburg zu befördern. Zwei Kavallerie-Batterien unter Bedeckung zweier sächsischer Schwadronen erreichten mit Fußmarsch am 20. um 11 Uhr abends

das nämliche Ziel. In 20 Stunden hatten sie 10 Meilen gemacht, allerdings nicht ohne eine Anzahl Pferde unterwegs zurückzulassen. — Am 21. wurden die beiden Jäger-Bataillone Nr. 2 und 20 der Brigaden Thom und Württemberg auf Befehl des Erzherzogs Albrecht an den östlichen Fuß des Gebirges nach Böfing mit der Pferdebahn entsandt. In gleicher Weise ging am Nachmittage das Regiment Hartung der Brigade Württemberg nach Preßburg, langte daselbst aber erst am folgenden Morgen an, während das andere Regiment (Mecklenburg) und die Batterie in Wartberg auf die Eisenbahn gesetzt wurden und dasselbe Ziel bereits bis abends 11 Uhr erreichten. Am 22. früh wurde auch noch für die beiden Infanterie-Regimenter der Brigade Thom die Bahnbeförderung gewählt, die Batterie und das Korpskommando mit dem Rest des Korps: Brigade Saffran (ausgenommen I. Bataillon Holstein, welches als Bedeckung des Trains zurückblieb), zwei sächsische Eskadrons und die Korps-Geschützreserve traten um 2 Uhr morgens den Fußmarsch an.

Inzwischen hatte auch das 4. Armeekorps am 20. die Aufstellung zur Deckung der beiden südlichen Straßen genommen, wie sie für den 21. auf der Operationskarte eingezeichnet ist.

Das Armeehauptquartier mit dem Gros der Nord-Armee erreichte am 21. erst die Gegend von Neustadt.

Daß bei einem solchen Rückzuge die Schlagfertigkeit der Armee immer mehr leiden mußte, bedarf keines weiteren Beweises, und es kann sich nur darum handeln, bis zu welchem Grade letztere aufgehört hatte, ein schneidiges Instrument der Heeresleitung zu sein. Einigen Anhalt bieten dafür wiederum die Marschverluste,*) wenngleich deren Bedeutung

*)	1.	2.	4.	6.	8.	3.	10.
Streitbarer Stand am 15. Juli (IV. Seit. S. 60)	Korps	Korps	Korps	Korps	Korps	Korps	Korps
	15 027	22 498	17 146	15 875	18 884	21 324	16 700
Verluste am 15. Juli einschl. 24.	237	338	—	20	1 360	—	117
	14 790	22 160	17 146	15 855	17 524	21 324	16 583
Streitbarer Stand am 25. Juli (IV. Seit. S. 20)	17 000	25 000	15 000	15 000	15 000	20 183	18 332
Marschverlust . . .	+2 210	+2 840	-2 146	-855	-2 524	-1 141	+1 749
			12,6 %	5,4 %	14,4 %	5,3 %	42*

als Maßstab für die Mannszucht durch die früheren Untersuchungen herabgemindert ist. Abgesehen davon, daß die für den 25. Juli angegebenen sehr runden Zahlen bei den in der Bewegung befindlichen Truppen bereits die Unsicherheit der Unterlagen erkennen lassen, so kam hier noch ein neuer Grund für die Steigerung dieser Verluste hinzu, nämlich die Einstellung der in Olmütz aufgelösten und den Korps zugetheilten 2. Depot-Divisionen, welche für das 3. Korps 1000 Mann, für die anderen 500 Mann betragen. Was nun die militärische Brauchbarkeit dieser 2. Depot-Divisionen anbetrifft, so läßt sie ein Vorgang bei der Brigade Mondel als sehr niedrig erscheinen. In seiner bedrohten Lage bat Oberst Mondel „wiederholt und dringend um Unterstützung“ („Oesterreichs Kämpfe“ IV, 127), worauf ihm das Stationskommando in Preßburg nebst Kavallerie und Artillerie eine Depot-Division und Ergänzungen von drei Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern in der Gesamtstärke von 1800 Mann zusandte, dieselben aber zurückgeschickt erhielt. Eine bezügliche Anfrage beim k. k. Kriegsarchiv hat ergeben, daß die Zahl an Reservisten und Urlaubern (9. und 10. Jahrgang) ausreichte, um die vier Feld-Bataillone und die 1. Depot-Divisionen der Infanterie-Regimenter auf den Kriegszustand zu bringen. Dies war jedoch für die unter dem 7. Mai aufgestellten 2. Depot-Divisionen häufig nur bezüglich der Chargen der Fall, während die Mannschaft vorwiegend aus Rekruten bestand.

Wie die vorstehende Berechnung ergibt, zeigen drei Korps statt des erwarteten Marschverlustes einen erheblichen Ueberschuß, welcher nur entstanden sein kann durch Einstellung derartiger Ergänzungen, die einschließlich der in Olmütz zugetheilten rund 12 000 Mann betragen haben mögen und daher bei dem schon erschütterten inneren

	1. leichte	2. leichte	1. Reserve- Kavallerie-Division	2. Reserve-	3. Reserve-
Streitbarer Stand am 15. Juli . . .	4000	2696	2000	3400	2000
Verluste	9	22	1	14	—
	3991	2674	1999	3386	2000
Streitbarer Stand am 25. Juli . . .	4167	2500		7385	
				7687	
	+176	-174		+302	

Halt der Nord-Armee deren Schlagfertigkeit wahrscheinlich herabminderten.

Wenn hiernach diese Truppen mit den siegewohnten, minder angestregten Schaaren der preußischen Armee nicht in gleiche Linie gestellt werden konnten, so wird das Gefecht von Blumenau doch darthun, daß sie noch durchaus verwendungsfähig waren. Nach den Strapazen eines langen Rückzuges und den wiederholten schweren Unglücksfällen, von denen allein die Nacht zum 4. Juli einen großen Theil der Armee völlig auflöste, ist dies in hohem Grade anzuerkennen. Es zeigt sich dieselbe Zähigkeit, welche das kaiserliche Heer auch früher ausgezeichnet hat. Man denke an die Feldzüge von 1796, 1800, 1805 und 1809; trotz aller Niederlagen erschien die österreichische Armee immer wieder auf dem Plane, und als 1813 die vereinten Russen und Preußen der Macht Napoleons bei Lützen und Bautzen erlegen waren, da war sie es, welche dem Kaiser Franz die Entscheidung über die Geschicke Europas ermöglichte. Es ist diese innere Widerstandskraft in Heer und Staat, welche trotz aller Verschiedenheit der Nationalitäten bisher alle Krisen hat überwinden lassen. Wünschen wir dem uns verbündeten Oesterreich-Ungarn ein Gleiches in dem Streite, welcher jetzt heftiger als je zwischen seinen Volksstämmen entbrannt ist.

Nachdem wir den Zustand und die Bewegungen der zum Schutze der Donau bestimmten österreichischen Streitkräfte bis zum Beginn der Waffenruhe kennen gelernt haben, sind wir im Stande, uns einigermaßen zu vergegenwärtigen, wie sich dem Höchstkommandirenden die Lage am 19./20. Juli darstellte, als in der kaiserlichen Hofburg der Entschluß gefaßt wurde, das Napoleonische Friedensprogramm nebst einer fünftägigen Waffenruhe anzunehmen. Es waren vor Allem zwei Punkte: die Lücke in den Befestigungen von Florisdorf und das weite Zurückstehen des Gros der Nord-Armee, welche in den nächsten Tagen eine unmittelbare Fortsetzung der Operationen nicht unbedenklich erscheinen ließen. Jedenfalls war klar, daß eine fünftägige Einstellung der Feindseligkeiten ohne Stillstand in den Truppenbewegungen der österreichischen Sache zu großem Vortheil reichen mußte. Daher ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch auf österreichischer Seite, wie das früher bereits angenommen wurde, die militärischen Verhältnisse ihre Wirkung auf den Gang der Politik äußerten.

Militärische Gründe für den Abschluß einer Waffenruhe österreichischerseits.

Wenn auch auf preußischer Seite der Waffenstillstand zum Aufschließen der Armeen benutzt wurde, so geschah dies doch nur in so untergeordnetem Maße, daß thatsächlich eintrat, was Bismarck am 17. an Goltz telegraphirt hatte, „dies militärisch-nachtheilige Opfer von fünf Tagen bringen wir, um Napoleon gefällig zu sein.“ Es wurde gebracht, weil die Möglichkeit, auf politischem Wege die bereits errungenen Vortheile sicher zu stellen, die etwaigen militärischen Nachtheile aufwog.

Das Treffen von Blumenau

am 22. Juli.

Befreiung der
österreichischen
Stellung.

Die Brigade Mondel war entsprechend dem früher mitgetheilten telegraphischen Befehle des Erzherzogs nach Sprengung der Brücken bei Marchegg und Neudorf am 18. abends in der Stellung bei Blumenau eingetroffen. Da der streitbare Stand an Infanterie nur 4464 Mann, außerdem 1 Eskadron und 8 Geschütze betrug, Malaczka bereits am 19. vom Feinde besetzt wurde, so bat Oberst Mondel „wiederholt und dringend“ um Unterstützung. Darauf entsandte das Stationskommando von Preßburg die Regimenter Schwarzenberg und Kaiser-Mannan = 8 Eskadrons und vier Spßdige Batterien der Armee-Geschützreserve zu je 4 Geschützen. Die außerdem zur Hülfe eintreffenden 1800 Mann Depot- und Ergänzungsmannschaften wurden, wie bereits mitgetheilt, zurückgesandt.

Im Laufe des 21. trafen ferner ein: die Brigade Henriquez (jetzt v. Schütte) und die beiden Kavallerie-Batterien, während die zwei ihr zugetheilten sächsischen Schwadronen keinen Befehl zum Ausrücken erhielten und in Preßburg blieben.

Der Kommandant des 2. Armeekorps, Graf Thun, hatte an diesem Tage den Feldmarschall-Lieutenant Baron Philippowic vorausgeschickt, um nach Lage der Dinge die nöthigen Anordnungen zu treffen. Da dieser für den 22. einen Angriff befürchtete, so wurde auf seine Veranlassung der bei Wartberg stehende Theil des Korps mit dem Frühesten des kommenden Morgens durch Fußmarsch und Eisenbahn in der bereits mitgetheilten Weise in Bewegung gesetzt. Nach den ihm zugegangenen Nachrichten sollte der Gegner von Bisternitz aus stark

ins Gebirge über Marienthal detachirt haben, er hielt deshalb eine Besetzung von Raggersdorf für dringend geboten und ertheilte dementsprechend der zuerst anlangenden Brigade Württemberg am 22. 4^{1/2} Uhr morgens den Befehl, dahin abzurücken. Dort langte sie zwischen 7 und 8 Uhr an und traf das 20. Jäger-Bataillon, während das 2. weiter nördlich bei St. Georgen verblieben war. Zwischen 8 bis 9 Uhr erschien auch die Brigade Thom (6 Bataillone, 8 Geschütze) und nahm in der Nähe des Bahnhofes Stellung.

Etwas früher war die Brigade Saffran auf der Sauheide, 3^{1/2} km östlich vom Bahnhofe, mit 6 Bataillonen, 2 sächsischen Eskadrons und 7 Batterien (48 Geschütze, 1 Raketen-Batterie) eingetroffen. Der mit diesen Truppen marschirende Korpskommandant, Graf Thun, begab sich zur Brigade Thom.

Die hiernach bei Beginn des Gefechtes zuerst allein verfügbaren Kräfte, die Brigaden Mondel und Schütte, hatten zwischen 6 und 7 Uhr folgende Stellungen inne. Von ersterer besetzte in vorderster Linie 1 Bataillon (I. Mazzuchelli) den Frankhof mit einer Kompagnie, im Uebrigen den Bahndamm bis links an die Ausläufer des Thebener Kogl. Rechts davon standen im Waldgebirge zwei Bataillone (12. Jäger und I. Parma). In zweiter Linie, etwa 1000 m weiter zurück, waren auf dem Sattel 225 (s. Einzeichnung) die Brigade-Batterie und die vier Batterien der Armee-Geschützreserve aufgeföhren = 24 Geschütze. Als Bedeckung diente die eine Eskadron Mensdorff-Planen. Kaltenbrunn war von einem Bataillon (II. Mazzuchelli) besetzt, so daß in Reserve bei Blumenau noch drei Bataillone verblieben (I., II. Parma, III. Mazzuchelli). Noch weiter zurück in gedeckter Stellung hielten die zu einer Brigade zusammengezogenen beiden Kavallerie-Regimenter, die bei der Natur des Geländes mit Ausnahme des gleich zu Anfang stattfindenden Aufklärungsgefechtes ebensowenig zur Thätigkeit gelangen konnten wie auf der anderen Seite die Division Hanu.

Die Brigade Schütte stand mit 3^{1/2} Bataillonen (I., II ^{1/2}, III. Hessen, III. Belgien) und einer Kavallerie-Batterie 3000 m weiter zurück an der Kunstmühle. Vorgehoben im Mühlen-(Weidrig-)Thal waren bis Mühle 9 und dem 600 m weiter nördlich gelegenen Eisenbründel zwei Bataillone (9. Jäger, I. Belgien), ein Bataillon (II. Belgien) hatte rechts davon den Gamsen-Berg besetzt. Schließlich waren

zur Aufnahme $\frac{2}{3}$ Bataillone ($\frac{2}{3}$ III. Belgien) und die andere Kavallerie-Batterie auf dem noch weiter bei der Stadt belegenen Kalvarien- und Schloß-Berg zurückgehalten.

Die Stellung der Brigade Mondel muß als eine sehr feste bezeichnet werden. Die Batterien beherrschten vermöge ihrer Ueberhöhung die Anmarschstraße von Bisternitz, die Flanken lehnten sich an die kaum 2000 m von einander entfernten, schroff 100 bis 150 m aufsteigenden Hänge des Gebirges an, welches bei seinem dichten Waldbestande und den vielfachen Schluchten einem feindlichen Vordringen große Schwierigkeiten bot.

Kampf in der
Front bei Kie-
mrau—Kulten-
brunn.

General v. Fransecky hatte dieselben bei seiner Erkundung am Tage vorher erkannt und beschloß deshalb, das Gefecht in der Front so lange hinhaltend zu führen, bis eine Umgehung wirksam würde, die General v. Bose mit der 15. Infanterie-Brigade (Regiment 31 und 71 = 6 Bataillone), $\frac{1}{2}$ Pionier-Kompagnie und 1 Zug Ulanen von Bisternitz und Marienthal über das Gebirge in den Rücken der feindlichen Stellung ausführen sollte. Die Truppen hatten bereits abgekocht und der General um $4\frac{1}{4}$ Uhr den Befehl zum Antreten erhalten, aber sein Abmarsch verzögerte sich bis nach 6 Uhr.

Um diese Zeit nahm das Gefecht schon seinen Anfang in der Front, wo gegen $6\frac{1}{2}$ Uhr die 7. Division*) in eine verdeckte Stellung südlich Bisternitz und östlich der Chaussee von Stampfen her einzurücken begann. Vor ihr befand sich der Rest der 8. Division, welche hier die Nacht zugebracht hatte, $2\frac{1}{2}$ Bataillone ($\frac{1}{2}$ I., II., J. 72), Ulanen-Regiment 6, 3 Fußabtheilung Artillerie-Regiments Nr. 4, 3 gezogene, 1 glatte Batterie und $\frac{1}{2}$ Pionier-Kompagnie. Im Anmarsch befanden sich noch die Kavallerie-Division und die 2. Fußabtheilung**) so daß

*) 7. Infanterie-Division:

14. Inf.-Brig.	13. Inf.-Brig.
Regt. Nr. 67 3 Bat.	Regt. Nr. 66 3 Bat.
„ „ 27 $1\frac{3}{4}$ „	„ „ 26 2 „
Jusaren Regiment Nr. 10 3 Eskadrons.	
1. Fußabtheilung Artillerie-Regiments Nr. 4.	
3 gezogene, 1 glatte Batterie.	
1 Pionier-Kompagnie.	

**) Kav.-Div. v. Hann:

17 Eskadrons.
1 glatte Batterie.
2. Fußabh. Art.-Regts.
Nr. 4.
4 gezogene Batterien.

Die gegen die Grundabtheilung (S. I 376) fehlenden Truppen waren abkommandirt: bei der Bagage, als Etappenbesatzung u. s. w.

General v. Fransecky einschl. der Umgehungscolonne im Ganzen über 18 $\frac{1}{4}$ Bataillone, 24 Eskadrons, 78 Geschütze (davon 18 glatte), 2 Pionier-Kompagnien verfügte.

Der Kampf wurde eingeleitet von zwei Eskadrons Kaiser-Ulanen mit 2 Geschützen, welche durch beide Durchlässe über den Eisenbahndamm hinaus gegen Bisternitz vorgingen und hierbei auf die 3. Eskadron der 10. Husaren stießen. Es kam zur Attacke, bei welcher sich beide Theile den Sieg zuschrieben. Als sich die zwei anderen Schwadronen des preussischen Regiments näherten, gingen die Ulanen zurück. Die österreichische Artillerie eröffnete darauf ihr Feuer, ihr antworteten auf die Entfernung von 3000 m die 6 gezogenen Batterien der beiden preussischen Infanterie-Divisionen (s. Einzeichnung), zu deren Deckung östlich auf die Waldhöhe Jüsilere und $\frac{1}{2}$ I. Bataillon, auf der anderen Seite das II. Bataillon Nr. 72 vorgehoben wurden.

Bei dem verspäteten Abmarsche der Umgehungscolonne stand zu befürchten, sie würde erst spät in Wirksamkeit treten. Deshalb beschloß General v. Fransecky, direkt gegen die Flügel der vor ihm befindlichen Stellung zu wirken. Er entsandte zu seiner Rechten das Jüsilier-Bataillon 66 und die 4. 12psdige Batterie mit dem Befehl, mit dem vorausbefindlichen II. Bataillon 72 über die Höhen gegen Kaltenbrunn vorzugehen. Links ließ er den 6 Kompagnien 72 noch weitere 4 Bataillone (Regiment 67 und Jüsilier-Bataillon 27) nebst der 4. Pionier-Kompagnie folgen. In Reserve verblieb danach noch die 13. Brigade mit 4 Bataillonen und das I. Bataillon 27 (3 Kompagnien), welches noch mit den vier Batterien der 2. Fußabtheilung im Anmarsche war. Außerdem eine 12psdige Batterie, $\frac{1}{2}$ Pionier-Kompagnie und die Kavallerie-Division mit ihren 6 glatten Geschützen.

Um diese Stunde (7 $\frac{1}{2}$ Uhr) traf die Benachrichtigung des Oberkommandos von der um 12 Uhr mittags beginnenden Waffenruhe ein. Da ein Zurückrufen der Umgehungsabtheilungen jedenfalls sehr schwierig war und sich der General bis zu der genannten Stunde einen günstigen Erfolg versprach, so führte er den entbrannten Kampf fort.

Als eine Stunde später die Reserveartillerie eintraf, ließ er sie rechts neben die im Feuer stehenden sechs Batterien einrücken. Obgleich somit 60 gezogene Geschütze unter einheitlichem Kommando des Oberstlieutenants v. Scherbening feuerten, so blieb die Wirkung bei der

weiten Entfernung und dem durch Regen aufgeweichten Boden doch gering. Es rückten daher vom rechten Flügel sechs Batterien bis auf 1500—2000 m an die feindliche Stellung heran, während die anderen vier Batterien stehen blieben, weil sie einen schwer passirbaren Grund vor sich hatten. Als Bedeckung folgten der Artillerie zwei der in Reserve gehaltenen Bataillone.

Auf österreichischer Seite erhielt Oberst Mondel auf sein Ansuchen um Unterstützung vom Oberst v. Schütte das I. und II. Bataillon Hessen, welche bei Kaltendbrunn Aufstellung nahmen, außerdem die eine Kavallerie-Batterie, wodurch die Zahl der Geschütze zwar auf 32 gesteigert wurde, aber die 8pfdgen Batterien waren wegen ihres geringen Munitionsvorrathes bereits genöthigt, sehr langsam zu feuern. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr mußten die 16 Geschütze der Armee-Reserveartillerie ganz zurückgezogen werden; statt ihrer trat nur ein schwacher Ersatz durch sechs Geschütze der Kavallerie-Batterie ein, die Graf Thun vom Bahnhofe vorgeschickt hatte. Es standen somit 22 gegen 60 preussische gezogene Geschütze. Die drei glatten preussischen Batterien kamen nicht in Thätigkeit. Aber auch diese 22 Geschütze waren gezwungen, haushalten; um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr hatten sie, wie vorgreifend bemerkt sei, sich gleichfalls derart verschossen, daß sie einige hundert Schritte zurückgezogen wurden und sich nur noch bereit hielten, mit den wenigen verbliebenen Schrapnels etwa zu weit vordringende feindliche Abtheilungen abzuweisen. Da auch das Verhältniß der Infanterie hier ein ungünstiges war, 9 Bataillone gegen 12 $\frac{1}{4}$, so wäre eine weitere Unterstützung der Brigade Mondel sehr wünschenswerth gewesen. Dieselbe war auch vom Grafen Thun beabsichtigt, denn mit den sechs Geschützen der Kavallerie-Batterie war gleichzeitig um 10 Uhr das Regiment Roßbach in Marsch gesetzt. Das andere Regiment Zellacic der Brigade Thom und die zwei verbleibenden Geschütze der Kavallerie-Batterie hatte er auf und bei dem Kalvarien-Berg eine Aufnahmestellung nehmen lassen.

Erhalten der
preussischen Um-
gehungskolonne
auf dem
Gämsen-Berge.

Gänzlich unerwartet trat nun ein Ereigniß ein, welches zwang, nur an das Nächstliegende zu denken. Von der Höhe des gegenüberliegenden Gämsen-Berges vernahm man lebhaftes Feuer, bald darauf sah man die Besatzung, das II. Bataillon Belgien, in seinen hellgrauen Mänteln zurückfluthen. Mit dem Glase war auf dem Gipfel eine dunkle Masse

erkennbar, welche gleich darauf dichter Pulverdampf verhüllte. Kein Zweifel, die Preußen hatten sich dieser beherrschenden Höhenstellung bemächtigt.

Es war dies die erste Wirkung der Umgehungscolonne. General v. Bose selbst war mit dem 31. Regiment, den Pionieren und Ulanen nach 6 Uhr von Marienthal, das 71. Regiment unter Oberst v. Avemann eine halbe Stunde später von Leopoldshof aufgebrochen. Beide Kolonnen, in Mühe und ohne Gepäc, unter ortskundigen Führern, hatten sich, ohne auf den Gegner zu stoßen, dem Gämßen-Berge genähert. Das vorausbefindliche Regiment 71 stieß gegen 9¹/₂ Uhr am Fuß desselben auf Patrouillen des Feindes; Oberst v. Avemann entwickelte seine drei Bataillone und stürmte umfassend den Berg hinan. Trotz eines wohlgezielten Feuers wurde die Höhe genommen, der Gegner wich unter schweren Verlusten, verfolgt von einem verheerenden Schnellfeuer, in der Richtung des Bahnhofes. Mit freudigem Hurrah begrüßten die Thüringer das zu ihren Füßen liegende Preßburg und das weit sich hinziehende Silberband des Donau-Stromes.

Graf Thun schickte sogleich das zur Hand befindliche vorderste Bataillon Jellacic und das letzte Bataillon des bereits im Marsche befindlichen Regiments Kossbach dem Feinde entgegen und befahl ferner aus der Reserve das Vorgehen des Regiments Weimar und zweier Batterien. Bei der Entfernung der Sauheide bedurfte es aber wohl einer Stunde, ehe dieses Regiment nordöstlich des Bahnhofes Front gegen Strohhütte zur Entwicklung gelangte. Die Batterien nahmen Stellung beim Bahnhofe.

Eben jetzt erhielt Graf Thun die Benachrichtigung von der um Mittag beginnenden Waffenruhe, dasselbe war der Fall bei General v. Bose, als er kurz nach Wegnahme des Gämßen-Berges dort eintraf. Es war seine Absicht, die verbleibende Zeit noch auszunutzen und der Brigade Mondel in den Rücken zu gehen. Meldung darüber sandte er an General v. Franzfeldt. Das Füsilier-Bataillon 71 sollte diese Bewegung gegen Preßburg hin decken, bei dem manns hohen Gestrüpp des Hanges schlugen aber zwei Bataillone 31 eine südliche Richtung ein, so daß für den Angriff gegen die 3¹/₃ Bataillone der Brigade Schütte im Mühlen-Thal vom Eisenbründel abwärts bis zur Chaussee nur drei Bataillone verblieben. In das hier sich erst nach

11 Uhr entspinrende Gefecht griff auch das Regiment Roßbach ein, dessen zwei vordere Bataillone bei der Kunstmühle (auf dem preußischen Plan als Prohaska-Mühle bezeichnet) Halt gemacht hatten. Zu einer Entscheidung kam es nicht. Wenn es dem General v. Bose auch gelang, bis an die Kunstmühle vorzubringen, so verdankte er dies doch wahrscheinlich dem Umstande, daß von 12 Uhr ab die noch unberührten Theile des Regiments Roßbach nicht mehr eingesetzt wurden. Bei den im heftigsten Waldgefechte begriffenen Schützen gelang es erst $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde später, dem Kampfe Einhalt zu thun.

Geruhigung des
Gefechtes infolge
der eingetretenen
Waffenruhe.

Auch bei Blumenau ertönte auf beiden Seiten das Signal „Das Ganze Halt“, ehe es General v. Fransecky gelungen war, sich der Stellung zu bemächtigen. Seine auf den Flügeln vorgehenden Abtheilungen hatten sich zwar Kaltenbrunn genähert und den Frankhof erobert, aber da beunruhigende Nachrichten über die Bosesche Kolonne eingingen, so hatte er um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr zwei von den drei noch verfügbaren Bataillonen zur Besetzung einer Aufnahmestellung bei Bisternitz zurückgeschickt. Diese Bewegung war um 12 Uhr noch in der Ausführung begriffen.

Einrichtungen.

Ueber den Ausgang des Gefechtes bei nicht eingetretener Waffenruhe gehen die beiden amtlichen Darstellungen weit auseinander.*) Während die preußische nicht bezweifelt, daß man in den Besitz von Preßburg gelangt wäre und sogar meint, daß nur noch eine Stunde gefehlt habe, glaubt das österreichische Generalstabswerk, daß der Brigade Bose nichts übrig geblieben wäre, als den Rückzug anzutreten, und findet es sehr fraglich, ob ihr derselbe geglückt wäre in Rücksicht darauf, daß von Rayersdorf das 20. Jäger-Bataillon und das Regiment Mecklenburg westlich vorgegangen waren. Nach der österreichischen Darstellung standen der preußischen Brigade 11 $\frac{1}{3}$ Bataillone gegenüber, und Graf Thun verfügte am Kalvarien- und Schloß-Berge über 2 $\frac{2}{3}$ Bataillone, auf der Sauheide über 3 weitere Bataillone. Außerdem hatte er dem Regiment Hartung bei Rayersdorf den Befehl

*) Dieselben haben sich unverkennbar die Auffassungen des Grafen Thun in der Oesterreichischen militärischen Zeitschrift, 1867 I, und die des Generals v. Bose in seiner Erwiderung im Beiheft des Militär-Wochenblattes, 1867, S. 13, mehr oder weniger angeeignet.

gesandt, 2 Bataillone längs des Waldbrandes in südlicher Richtung vorzuschicken.

Selbst wenn von dieser letzten Verstärkung abgesehen wird, da der bezüglich nach 10 Uhr gegebene Befehl um Mittag noch keine Wirkung gehabt hatte, so bliebe immer noch eine der Zahl nach erdrückende Uebermacht, 17 Bataillone gegen 6, welche durch den zweifellos moralisch viel höher zu veranschlagenden Werth der Minderzahl aber doch schwerlich ausgeglichen wäre. Daß die Truppen des 2. österreichischen Korps durch den langen Rückzug und die großen leicht überwundenen Strapazen gelitten hatten, darauf deuten einige nicht zu verkennende Umstände. Die 12. Kompagnie 31 hatte am Morgen auf Vorposten gestanden und war der Brigade $\frac{1}{2}$ Stunde später nachgerückt. Sie stieß, in östlicher Richtung abweichend, auf eine Feldwache des Regiments Mecklenburg, die sich, 1 Offizier, 26 Mann stark, ohne Gegenwehr gefangen gab. Ein Gleiches geschah später mit 15 Mann des 20. Jäger-Bataillons auf den bloßen Zuruf des Kompagnieführers, als er sich ihnen mit zwei Ulanen näherte. Vor den darauf vorrückenden feindlichen Streitkräften ging die Kompagnie zurück, ein Theil erreichte das Regiment, der andere wurde abgedrängt, lieferte die Gefangenen aber in Marienthal ab. Die Relaislinie wurde unterbrochen, und deshalb gelangte die Meldung des Generals v. Bose nicht an ihr Ziel.

Wenn preussischerseits ein günstiger Ausgang des Gefechtes erhofft werden konnte, so war er vermuthlich nur von Blumenau her möglich. General v. Fransecky hatte gerade zuletzt eine so große Ueberlegenheit in seiner Artillerie erlangt, daß es ihm trotz der Rücksendung der beiden Bataillone nach Bisternitz und der Abirrung des linken Flügel-Bataillons (I./67) in östlicher Richtung wahrscheinlich gelungen wäre, sich in den Besitz der Stellung der Brigade Mondel zu setzen. Was die Infanterie der 7. Division im Waldgefechte zu leisten im Stande war, hatte sie im Swiep-Walde bewiesen. Wurde Oberst Mondel geworfen, dann war wohl eine Möglichkeit vorhanden, daß die Minderzahl in Folge des Eindruckes, den das unerwartete Erscheinen Boses hervorgerufen hatte, einen Sieg davon trug.

Der Kampf war wie im Manöver auf den Ton der Signalführer beendet; zwischen den noch toeben im tödlichen Streite Begriffenen

herrschten Friede und kameradschaftliches, ritterliches Einvernehmen. Während General v. Franseky das Gros in Quartiere um Stampfen zurückführte, verblieb Bose mit seinen Getreuen in einem Lager an der Kunstmühle.*) Dicht vor ihnen zog Brigade Mondel nach Preßburg vorüber, und das Füsilier-Bataillon 71 marschirte von der Strohhütte sogar mitten durch das 2. österreichische Korps nach dem Lagerplatz seiner Brigade.

Am Nachmittage entwickelte sich beim Spiel der Regimentsmusiken ein heiteres Treiben mit der aus der Umgegend und namentlich aus Preßburg herbeigeeilten Bevölkerung, welche Erfrischungen für die Truppen mitbrachte und aus ihren Sympathien für die preussische Sache kein Hehl machte. Im Besonderen war dies seitens der Damen der Fall.

Verluste.

Die Verluste betragen:

Preußen	8 Offiz.,	199 M.,	dav. 11 vermißt.	
Österreich	18	= 471	= 3 Offiz.,	125 M. unverwundet
				34 = verwundet
				} gefangen.

Das tapfere steiermärkische Regiment König der Belgier war dabei mit 8 Offizieren, 207 Mann theilhaftig.

Die Verluste der beiderseitigen Artillerie waren wiederum sehr geringe, um so auffallender sind die der preussischen 2. Gpfdigen Batterie, bei der sie in 25 Verwundeten, 27 Pferden und einer in die Luft geschossenen Probe bestanden. Die Batterie bot durch die weißen Steine, zwischen denen sie zufällig Aufstellung genommen hatte, ein sehr gutes Ziel, seitwärts war eine Bewegung nicht möglich, und zurück wollte der Batteriechef nicht gehen.

*) General v. Bose begründet seine Auffassung, daß er bis nahe an die Chaussee durch Zurückwerfen des Gegners vorgeedrungen sei, durch das bald nach Eintritt der Waffenruhe von dem Chef des Generalstabes des II. Korps, Fhrn. v. Döpsner, gemachte Zugeständniß seiner Forderung, „stehen zu bleiben (nämlich am rechten Bachufer nahe der Chaussee) und dem Verlangen, daß alle österreichischen und auch die bei Humenau unter Oberst Mondel stehenden Abtheilungen auf das linke Ufer des Baches zurückgezogen werden müßten“. Graf Thun gab hierzu sein Einverständnis und bewilligte das Verbleiben der Brigade an ihrer Stelle bis zum 23., nachmittags 1 Uhr; erst dann sollte sie hinter die von den beiden Regierungen vereinbarte Demarkationslinie zurückgehen.

Während bei Blumenau das Gefecht durch rechtzeitiges Bekanntwerden der Waffenruhe beendet wurde, kam es an einer anderen Stelle noch am Nachmittage des 22. zu einem Scharmügel zwischen einer Schwadron der 10. Ulanen und den fünf vordersten Zügen des 1. sächsischen Reiter-Regiments, welches auf dem südlichen Gebirgsübergang mit drei Eskadrons gegen Szenicz zur Erkundung vorgegangen war.

Scharmügel
bei Szenicz am
22. Sept.

Auf die später eingehende Nachricht vom Waffenstillstand wurden die erbeuteten Pferde ausgetauscht und sächsischerseits der genommene Offiziergepäckwagen zurückgegeben.

Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland war beendet, und damit gelangte die Laufbahn eines Mannes zum Abschlusse, dem Niemand, sei es Freund oder Feind, die Theilnahme versagen wird. Durch eigenes Verdienst war Benedek rasch zum Kommandanten der Armee von Italien emporgestiegen, der im Heere wichtigsten und angesehensten Stellung. Getragen von der Achtung seiner Kameraden und der Gunst des Volkes, abgöttisch geliebt von seinen Soldaten, traf ihn die Ernennung zum Führer der Nord-Armee. Wir wissen, daß er dringend bat, ihn von diesem Kommando zu entbinden, dem er sich nicht gewachsen fühlte; aber dem Appell an die dem Kriegsherrn schuldige Treue folgte der gehorjame Soldat. Wir sind selbst Zeugen gewesen von dem Zusammenbruche der Armee.

Der Ausgang
Szenicz.

Gewiß, die Unzulänglichkeit ihres Führers hat ihn mitverschuldet, aber nicht diese allein; wir wissen es, eine große Zahl anderer Umstände, für welche Benedek keinerlei Verantwortung trägt, hat dazu mitgewirkt. Schlag auf Schlag traf den unglücklichen Feldherrn; mit der ihm eigenen Energie versuchte er wohl, die Umstände zu meistern, aber sein altes Soldatenglück ließ ihn gänzlich im Stiche. Tief darniederbeugt führte er die Trümmer des einst so stolzen Heeres nach dem Olnütz zurück, welches er erst 16 Tage vorher verlassen hatte. Schwer hatte sich die Hand des Schicksals auf ihn gelegt, aber Schwereres stand ihm noch bevor. Unterstellt dem Erzherzog Albrecht, erreichte er mit den ihm verbliebenen Korps soeben die Donau, als er am 26., noch vor der Entscheidung über Krieg und Frieden, die Abberufung vom Oberkommando und zugleich den Befehl erhielt, sich der Untersuchungskommission in Wiener Neustadt zu stellen. Dort fand er aus gleicher Veranlassung bereits den Grafen Clam und zwei Herren seines Stabes, Henikstein

und Krismanic vor. Das Verfahren zog sich bis Mitte September hin, nicht zum wenigsten, weil der seiner Würde bewußte Armeeführer es ablehnte, sich durch Ausfagen gegen seine bisherigen Untergebenen und Mitarbeiter zu entlasten.

Er wollte die mit seiner hohen Stellung verbundene Verantwortung allein tragen, er fühlte sich frei von Schuld und sah trotz des ihm zugestoßenen Unglücks der Zukunft mit Fassung entgegen. Am 5. September schrieb er aus Wiener Neustadt an die Gattin: „... Geschehen kann mir nichts. Mein Soldaten-Mißgeschick und -Unglück am Schlusse von 44-jähriger braver und ehrenhafter Militärdienstleistung ist allerdings groß, aber das Unglück des Kaisers und der Monarchie ist ja viel größer; das meinige fällt unters Maß. Wenige Wochen noch, und dann werde ich in Deiner Nähe und mit Dir noch recht heitere Tage verleben... mich kann Niemand demüthigen, und der Kaiser weiß bereits recht gut, warum ich vor der Kommission nicht Red' und Antwort gegeben habe. Er kann der Oeffentlichkeit wegen mit mir keine Ausnahme machen. Es wird gewiß Alles gut werden...“

Diese Erwartung sollte sich als trügerisch erweisen. Das Urtheil der Kommission ging dahin, den Grafen Clam völlig freizusprechen, Benedek und seine beiden Berather aber vor ein Kriegsgericht zu stellen. In der Erwartung dieses peinlichen Verfahrens kehrte der Feldzeugmeister nach Graz an die Seite seiner theueren Lebensgefährtin zurück. Dort erhielt er am 1. November den Abschied, aber noch eine Hoffnung trug er im Herzen, seinen Kaiser zu sprechen; ihm wollte er Alles sagen, nicht zu eigener Entlastung, sondern zum Frommen der Zukunft und der Armee. Noch wartete er auf die Berufung an die Stufen des Thrones, da trat Erzherzog Albrecht bei ihm ein und forderte ein neues großes Opfer von der Ergebenheit des alten Soldaten. Er stellte Benedek vor, wie verhängnißvoll es für Reich und Armee wäre, wenn der frühere Armeekommandant eine Rechtfertigung der Oeffentlichkeit übergäbe; was zwischen ihm, dem Kaiser und den Generalen vorgegangen sei, müsse auf immer der Vergessenheit anheim gegeben werden. Der treue Mann brachte auch dieses Opfer, obgleich sich schon allerorten böswillige Beschuldigungen gegen ihn und seine Kriegsführung breit machten.

Indeß größeres Leid war ihm noch beschieden. Zwar wurde durch

kaiserlichen Erlaß vom 4. Dezember das weitere gerichtliche Verfahren gegen Benedek, Henikstein und Krismanic eingestellt, aber wenige Tage darauf erschien in der amtlichen „Wiener Zeitung“ ein Artikel, der seinen Verfassern nicht zur Ehre gereicht. In gleichnerischem Gewande wird zwar der früheren Verdienste des Armeeführers gedacht, aber nur, um dem Löwen, dem man die Waffe der Vertheidigung entwunden, hinterrücks Fußtritte zu versetzen. Die beiden Berather, Henikstein und Krismanic, werden nur solcher Fehler geziehen, „welche sich auf eine irrige Auffassung der Verhältnisse und auf einen minderen Grad von Dispositionsfähigkeit zurückführen lassen“, aber die Annahme nicht ausschließen, daß beide „nach bestem Willen gethan haben, was sie eben vermochten, um den Anforderungen einer Stellung zu genügen, die sie in pflichtschulbigem Gehorsam einzunehmen hatten“.

Wie anders lautet das Urtheil über den „Feldherrn, der allein zu befehlen hat, daher auch allein vor Kaiser und Reich die Verantwortung für Verfügungen trägt, welche in keiner Weise durch höheren Einfluß gehemmt oder beirrt (?) waren“. Benedek war seiner Ausgabe nicht gewachsen, und „in seinen Plänen und Dispositionen haben Mißgriffe stattgefunden, welche nach den Regeln der Kriegskunst keineswegs zu rechtfertigen sind, und die — an und für sich betrachtet — vom richterlichen Standpunkte sogar Anhaltspunkte zur Fortsetzung des gerichtlichen Verfahrens bieten konnten, wenn nicht die gewichtigsten Gründe für eine andere, mildere Auffassung der Sache sprechen würden“.

Benedek war aufs Tiefste durch dieses Verfahren verletzt, um so mehr, als er des Glaubens war, das Schriftstück sei von John verfaßt und von demjenigen korrigirt und ausgefüllt, welcher ihm die Pflicht des Schweigens auferlegt hatte. Wohl bäumte sich sein Gefühl für Recht und Billigkeit dagegen auf, und wohl fühlte er sich versucht, die in seinen Händen befindlichen Dokumente zu veröffentlichen, aber er überwand sich, ja er that mehr, auch über das Grab hinaus wollte er das Schweigen halten: er sichtete seine Papiere und übergab Alles, was den Feldzug von 1866 betraf, dem Feuer. Aber verwinden konnte er nicht, was man ihm angethan. In seinem Testamente, welches unmittelbar nach seinem 1881 erfolgten Tode — offenbar auf seine Veranlassung — veröffentlicht wurde, sprach er von dem ihm abgenommenen Versprechen, zu schweigen, und dem darauf gegen ihn geschlenderten

Artikel: „das übersteigt meine Begriffe von Recht, Billigkeit und Wohl-
anständigkeit. Ich habe es stillschweigend hingenommen und trage durch
sieben Jahre mein trauriges, hartes Loos mit Philosophie und Selbst-
verleugnung. Ich wünsche mir selber Glück, daß ich trotz alledem gegen
Niemanden einen Groll hege und auch nicht vertrottelt bin. Ich bin mit
mir selber und mit aller Welt fertig geworden, bin mit mir vollkommen
im Reinen, habe aber alle meine Soldatenpoesie eingebüßt.“ Schärfer
konnte er diesem Empfinden nicht Ausdruck geben, als indem er sich den
„militärischen Leichentodt“ verbat; er wollte einfach und ohne mili-
tärliche Abzeichen bestattet werden, er, der mit Leib und Seele Soldat
gewesen war.

Benedek hat durch sein Schweigen Oesterreich einen großen Dienst
erwiesen; das widerwärtige Gezänk zwischen den an den Niederlagen
Schuldigen, wie es sich an die Prozesse von Persano und Bazaine
knüpfte, ist dem k. k. Heere erspart geblieben. Ferner haben seine Mit-
glieder durch den bei ihnen erzeugten Glauben, es wäre allein der
Führer gewesen, der das Unglück von 1866 verschuldete, das Selbst-
vertrauen verhältnißmäßig schnell wiedergewonnen. Daher Ehre dem
Andenken des tapferen Soldaten und unglücklichen Feldherrn, welcher sein
hartes Geschick heldenhaft getragen hat. Ich fühle mich glücklich, daß
es mir vergönnt war, zur richtigen Würdigung des lange Jahre ver-
kannten Mannes beizutragen.

Kapitel X.

Die Friedensverhandlungen 22. bis 27. Juli.

Wenige Stunden, nachdem der Kanonendonner von Blumenau verhallt war, begann in Nikolsburg, dem Schlosse des Ministers Grafen Mensdorff, das Friedenswerk. Oesterreichischerseits trafen ein: der bisherige Botschafter in Berlin, Graf Karolyi, der Geheimrath Baron Brenner und General Graf Degenfeld. Preußen war durch Bismarck und Moltke vertreten. Der ebenfalls im Hauptquartier anwesende italienische Gesandte, Graf Barral, hatte keine Instruktionen und nahm an den Verhandlungen nicht theil. Seine Regierung war verstimmt über die von Preußen einseitig bewilligte Waffenruhe, zu einer Zeit, wo ihre Truppen sich nach Besetzung des venetianischen Gebietes anschickten, die Grenze sowohl gegen Steiermark als gegen Tirol hin zu überschreiten. Auf letzteres, soweit es dem italienischen Sprachgebiet angehörte, erhob man jetzt ernstlich einen Anspruch. Bismarck fühlte sich aber von jeder weiteren Verpflichtung gegenüber dieser Macht entbunden, nachdem ihr der Preis des gegenseitigen Vertrages, Venetien, gesichert war. Ihn drängten vielmehr die Umstände, die Zeit zu nutzen, um auch seinerseits die Frucht der preussischen Erfolge in Sicherheit zu bringen.

Region der Verhandlungen in Nikolsburg am 22. Juli.

Gleich in der ersten Sitzung am 23. wurde ein Einverständnis über folgende Punkte erzielt: Unversehrtheit Oesterreichs, ausgenommen Venetien, Auflösung des deutschen Bundes, Bildung eines norddeutschen und event. süddeutschen Bundes, wobei aber die von Napoleon vorgesehene internationale unabhängige Stellung desselben fortgelassen wurde; ferner Abtretung der Elb-Herzogthümer an Preußen unter Rückgabe Nord-Schleswigs, im Falle sie von der Bevölkerung gewünscht werden sollte. Die Meinungen gingen erst auseinander, als Bismarck

50 Millionen Thaler als Hälfte der gesammten Kriegssentschädigung von Oesterreich forderte, von denen 15 als Ersatz des auf diese Macht entfallenden Antheils der Kosten aus dem dänischen Kriege abgehen sollten. Die österreichischen Vertreter widersprachen auf das Lebhafteste und verwarnten sich auch unter Berufung auf die bereits zugestandene Unversehrtheit des Besitzstandes gegen eine Landabtretung in Oesterr.-Schlesien*) von etwa 20 Quadratmeilen mit 100 000 Einwohnern, welche Bismarck unter Erlaß aller Kriegskosten vorschlug. Die Frage wurde zurückgestellt und darauf zu den Einverleibungen in Norddeutschland geschritten.

Hier muß ergänzend nachgeholt werden, daß Graf Solk auf die Depesche vom 17., in der auf die Nothwendigkeit der Einverleibung von 3 bis 4 Millionen norddeutscher Einwohner hingewiesen war, das Einverständnis des Kaisers berichtet hatte. Da dies aber Bismarck zur Besiegung der voraussichtlichen Widerstände nicht genügend schien, forderte er am 20. nicht nur ein Geschehenlassen, sondern bestimmte Anerkennung und Empfehlung französischerseits bei Oesterreich. Diese hochinteressante Depesche ging über Wien, wurde dort entziffert und der Inhalt in „Oesterreichs Kämpfe“ (IV, 149) im Wortlaute veröffentlicht, der hier unter Weglassung eines einleitenden Satzes folgt:

Depesche Bismarcks an Solk vom 20. Jull.

„ . . . Der König hat sich nur sehr schwer und aus Rücksicht auf den Kaiser Napoleon hierzu entschlossen, und zwar in der bestimmten Voraussetzung, daß für den Frieden ein bedeutender Territorialerwerb im Norden Deutschlands gesichert sei. Der König schlägt die Bedeutung eines norddeutschen Bundesstaates geringer an als ich und legt demgemäß vor Allem Werth auf Annexionen, die ich allerdings neben der Reform als Bedürfnis ansehe, weil sonst Sachsen, Hannover für ein intimes Verhältniß zu groß blieben.

Der König bedauert, daß Ev. Excellenz nicht an dieser Alternative des Programms vom 9. nach dem Schlusse der Depesche bis auf Weiteres festgehalten haben. Er hat, wie ich zu Ihrer ganz intimen persönlichen Direktive mittheile, geäußert: Er werde lieber abdanken, als ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurück-

*) Sybel V, 287. — „Bismarcks Erinnerungen“ Bd. II, S. 40 nennen das Gebiet von Braunau.

kehren, und hat heute den Kronprinzen hierher gerufen. Ich bitte Ew. Excellenz, auf diese Stimmung des Königs Rücksicht zu nehmen.

Noch bemerke ich, die französischen Punkte würden uns, vorausgesetzt eine Grenzregulirung mit Oesterreich, auch als Präliminarien für Separat-Frieden mit Oesterreich genügen, wenn Oesterreich einen solchen schließen will, — sie genügen nicht für den Frieden mit unseren übrigen Gegnern, besonders in Norddeutschland*); ihnen müssen wir besondere Bedingungen machen, und die Mediation des Kaisers, die sie nicht angerufen, bezieht sich nur auf Oesterreich.

Wenn auch wir Italien gegenüber frei würden durch Cession Venedigs, so können wir doch Italien nicht frei lassen, bevor das im Traktat für uns stipulirte Aequivalent Venetiens uns gewährt ist.“

Goltz fand in einer bezüglichen Unterredung Napoleon bereitwillig, die Einverleibung von drei bis vier Millionen Einwohnern zu unterstützen, die Annexion von Hannover und Kurhessen erkannte er ausdrücklich als zweckmäßig an, nur wünschte er die Erhaltung Sachsens, hatte aber gegen eine Abtretung des Leipziger und Bautzener Kreises nichts einzuwenden. Nachdem sich der Botschafter die Erklärungen des Kaisers von Drouyn hatte bestätigen lassen, berichtete er das günstige Ergebniß auf telegraphischem Wege. Bismarck erhielt die Depesche noch vor der Sitzung vom 23., zu der wir nunmehr zurückkehren.

Eingang der Zustimmung Napoleons zu den Einverleibungen vor der Sitzung des 23. Juli, in der darauf im Wesentlichen eine Einigung der beiderseitigen Vertreter erzielt wird.

Die Vertreter Oesterreichs waren bereit, die von Preußen in Norddeutschland herzustellenden Einrichtungen und Landerwerbungen anzuerkennen bis auf eine Ausnahme. Sie erklärten es für eine Ehrensache, ihrem thätigen und opferbereiten sächsischen Bundesgenossen volle Unverletzlichkeit seines Gebietes und seiner Selbständigkeit zu verbürgen. Diese Forderung stand in vollem Gegensatz zu den Anschauungen des preußischen Hauptquartiers und des Königs selbst, welcher die sächsische

*) Nach Mittheilung des Auswärtigen Amtes ist der in „Oesterreichs Kämpfe“ wiedergegebene Text des deutschen Theiles der Depesche ein nahezu wörtlicher. Es finden sich nur einzelne Abweichungen, welche den Sinn in zwei Fällen berühren. Statt „allerdings“ und statt „Norddeutschland“ steht in der österreichischen Fassung „allenfalls“ bezw. „Süddeutschland“.

Im Original geht dem deutschen Text ein französischer voran, der eine nach Paris und Wien gerichtete Depesche Benedettis enthält.

Regierung für die Urheberin aller Verwickelungen betrachtete und es unbillig fand, diesen Gegner allein unverfehrt aus dem Kampfe hervorgehen zu lassen; zwei Kreise sollten mindestens abgetreten werden. Auch in Betreff dieses Punktes war keine Einigung zu erzielen.

Ein anderer Einwand, Oesterreich habe sich verpflichtet, nicht ohne Theilnahme Bayerns Frieden zu schließen, fand dadurch zunächst eine Erledigung, daß Bismarck diesen Staat mit einschließen wollte, wenn er sich zur Zahlung von 15 Millionen Thalern, Abtretung des Gulsbacher Bezirks und Entschädigung des Großherzogs von Hessen für die von Preußen beanspruchten Gebiete nördlich des Mains verpflichtete.

Mit diesem Ergebniß trennte man sich und beraumte die nächste Sitzung auf den 25. an, um die Entschließungen beider Monarchen einzuholen.

Widerstand des Königs gegen diese Abmachungen. Schriftliche Verlesung Bismarcks am 24.

Hierbei sollte der Leiter der preussischen Politik bei seinem Herrn und König auf einen von ihm selbst wohl nicht geahnten Widerstand stoßen. Am Morgen hatte der König seiner Gemahlin telegraphirt: „Karolyi gesprochen, eigenes Wiedersehen. Anträge genau dieselben, die ich am 22. schrieb. Unglaublich, doch wahr! Kriegskosten noch Differenz. —“ Die erlangten Zugeständnisse entsprachen daher durchaus nicht seinen Wünschen; wie wir wissen, wollte er lieber abdanken als ohne bedeutenden Ländererwerb zurückkehren. Daß die beiden Hauptgegner, Sachsen und Oesterreich, ganz unverfehrt aus dem ihm aufgedrungenen schweren Kampfe hervorgehen sollten, wollte ihm nicht in den Sinn; er beharrte auf dem Erwerb der beiden sächsischen Kreise und Grenzabtretungen von Oesterreich.

Bismarck dagegen lag Alles daran, vorerst mit dem Donaufstaat ins Reine zu kommen. Ein Telegramm aus Petersburg am 24. morgens drohte das Schicksal Preußens den Wechselfällen europäischer Verhandlungen auszusetzen. Der dortige Botschafter, Graf Nedern, berichtete, Kaiser Alexander wünsche dringend den Zusammentritt eines Kongresses. Es galt also den letzten freien Augenblick zu benutzen, noch ehe diese russischen Wünsche amtlich zum Ausdruck gelangten. Der Wichtigkeit der Lage entsprechend unterbreitete Bismarck im vollen Gewicht seiner Verantwortung für das von ihm übernommene Amt seine abweichenden Ansichten dem Könige in einem Aktenstück, welches seiner großen Be-

deutung entsprechend hier mit einigen wenigen Kürzungen wiedergegeben wird. *)

„Es scheint mir von der größten Wichtigkeit, daß der gegenwärtige günstige Augenblick nicht versäumt werde. Durch die von Ew. Königlich Majestät ausgesprochene Annahme en bloc der Vorschläge des Kaisers der Franzosen ist die von der letzteren Seite her drohende Gefahr einer Parteinahme Frankreichs gegen Preußen, welche aus einer diplomatischen PreSSION leicht in eine wirkliche aktive Theilnahme umschlagen konnte, beseitigt worden. Es ist in Folge der auf Befehl Ew. Majestät dem Grafen Goltz erteilten Instruktionen gelungen, vom Kaiser Napoleon darüber hinaus noch die bestimmte Zusicherung, welche Graf Goltz am 23. d. Mts. telegraphisch gemeldet hat, zu erlangen, daß er die direkte Annexion von vier Millionen in Norddeutschland nicht nur geschehen lasse, sondern selbst empfehlen werde, ohne daß dabei von Kompensationen für Frankreich eine Erwähnung geschehen ist. Das Schwanken des Kaisers in den letzten Wochen und der Druck der öffentlichen Meinung in Frankreich lassen aber nur zu sehr befürchten, daß, wenn die augenblicklichen Zustände nicht in Thatfachen verwandelt werden, ein neuer Umschwung stattfinden könnte.

Auf eine Unterstützung weitergehender, oder auch nur dieser preussischen Forderungen seitens der anderen Großmächte läßt sich nicht rechnen. Ew. Majestät haben aus dem Briefe Seiner Majestät des Kaisers von Rußland ersehen, mit welcher Besorgniß Höchstderselbe den Bedingungen Preußens entgegen sieht. Auch sein Minister, Fürst Gortschakoff, hat dem Verlangen, diese Bedingungen kennen zu lernen, sowohl gegen Ew. Majestät Gesandten in St. Petersburg als durch Baron Dubril in Berlin Ausdruck gegeben. Die verwandtschaftlichen Beziehungen des russischen Kaiserhauses zu den deutschen Dynastien erwecken die Besorgniß, daß bei weiteren Verhandlungen die Sympathien für dieselben schwer ins Gewicht fallen dürften. In England sängt die öffentliche Meinung an, sich den Waffenerfolgen Ew. Majestät zuzuwenden, von der Regierung aber läßt sich ein Gleiches nicht sagen und nur annehmen, daß sie vollendete Thatfachen anerkennen werde.

*) Sybel V, 294. — Nach „Bismarcks Erinnerungen“ Bd. II, S. 43 fand noch am 23. ein Kriegsrath unter dem Vorsitze des Königs statt, in dem dieser den Militär zustimmte, die österreichischen Bedingungen zu verwerfen, für welche Bismarck allein eingetreten war.

Von Oesterreich ist durch die doppelte Erklärung, daß es aus dem deutschen Bunde austrete und eine Rekonstruktion desselben ohne seine Theilnahme und unter Preußens Führung zulasse, — und daß es Alles anerkennen werde, was Ew. Majestät in Norddeutschland zu thun für gut befinden werde, alles Wesentliche gewährt, was Preußen von ihm zu fordern hat. Die Erhaltung des Königreichs Sachsen ist der gemeinsame Wunsch Oesterreichs und Frankreichs. Wenn Oesterreich dafür, wie es scheint, seine anderen Verbündeten in Norddeutschland völlig aufopfert, so scheint es klug, diesem Wunsche Rechnung zu tragen, und eine Konvention mit Sachsen, welche die gesammte Kraft des Landes Ew. Königlichen Majestät zur Verfügung stellt, dürfte dem politischen Interesse und Bedürfniß genügen. Der Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde, in Verbindung mit der Annexion von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Oberhessen und Nassau und mit einem solchen Verhältniß Sachsens zu Preußen darf als ein Ziel angesehen werden, so groß, wie es bei dem Ausbruch des Krieges niemals gesteckt werden konnte.

Wenn dieses Ziel durch einen raschen Abschluß von Präliminarien auf dieser Basis gesichert werden kann, so würde es nach meinem allerunterthänigsten Dafürhalten ein politischer Fehler sein, durch den Versuch, einige Quadratmeilen mehr von Gebietsabtretung, oder wenige Millionen mehr zu Kriegskosten von Oesterreich zu gewinnen, das ganze Resultat wieder in Frage zu stellen und es den ungewissen Chancen einer verlängerten Kriegsführung oder einer Unterhandlung, bei welcher fremde Einmischung sich nicht ausschließen lassen würde, auszusetzen.

Das Ausreten der Cholera in der Armee, die Gefahren, daß ein Augustfeldzug im hiesigen Klima Seuchen zum Ausbruch bringt, fallen auch gegen Fortsetzung der Operationen ins Gewicht.

Ich halte es für meine Pflicht, diesen allerunterthänigsten Vortrag schriftlich und in amtlicher Weise zu erstatten, da die Entscheidung des Augenblicks nach meinem Ermessen von einer unberechenbaren Wichtigkeit ist. Ich fühle die ganze Verantwortlichkeit für den Rath, welchen ich zu ertheilen berufen bin, und habe daher das Bedürfniß, amtlich zu konstatiren, daß, wenn ich auch jede von Ew. Majestät befohlene Bedingung in den Verhandlungen pflichtmäßig vertreten werde, doch jede Erschwerung des schleunigen Abschlusses mit Oesterreich behufs Er-

langung nebenjächlicher Vorthelle gegen meinen Antrag und Rath erfolgen würde.“

Se. Majestät war von diesen Ausführungen seines Ministers nicht überzeugt worden, wie aus einer der gemachten Handbemerkungen hervorgeht, in der es heißt: „Es kommt darauf an, wie viel man an Geld oder Land erlangen kann, ohne das Ganze auf das Spiel zu setzen.“ Auch bei dem am 25. gehaltenen Vortrag verblieb der König auf seinem Standpunkt; seine große innere Erregung machte sich in krampfhaften Thränenausbrüchen gewaltjam Luft. Schließlich mußte sich Bismarck unverrichteter Sache zurückziehen. Er befand sich in einem Zustande wahrer Verzweiflung; das Ziel, das er so lange angestrebt hatte, schien weit über alles Erwarten erreicht, es bedurfte nur noch einer Kleinigkeit, um das Werk zu sichern, und in diesem entscheidenden Augenblicke versagte ihm der König, welcher bisher noch immer und in viel schwerwiegenderen Fällen seinem Rathe gefolgt war. Deutlich erkannte er die Gefahren, welche das Werk seines Lebens zerstören mußten, wenn der Augenblick nicht genutzt wurde; — er sah keinen Ausweg, und der Gedanke stieg in ihm auf, sich aus dem Fenster des hoch gelegenen Schlosses zu stürzen.

Da trat der Kronprinz bei ihm ein, der von Neuem aus dem nahegelegenen Eisgrub ins Hauptquartier berufen war. Er theilte vollkommen die Ansichten des Ministers, und obgleich er sonst eine große Scheu gehabt hatte, seinem königlichen Vater direkt entgegenzutreten, entschloß er sich jetzt in voller Würdigung des schicksalschweren Momentes hierzu, und wirklich gelang es dem Erben des Thrones in seiner ruhigen, klaren Weise, den Monarchen umzustimmen. Nach einiger Zeit kehrte er zu Bismarck zurück und überreichte ihm ein Handbillet des Königs, auf welchem der hohe Herr die Worte niedergeschrieben hatte: Mein Ministerpräsident verläßt mich, mein Sohn steht auf seiner Seite, unter den Umständen muß ich auf den schmachvollen Frieden eingehen.*)

Mit dieser Vollmacht ausgerüstet, nahmen die Verhandlungen am 25. und 26. einen glatten Verlauf. Bismarck ging in Betreff der Kriegskosten unter Anrechnung der Verpflegung der preussischen Truppen

Dem Kronprinzen gelingt es, den Rath für die Auktionen des Ministers zu gewinnen.

Ständiger Abschluß der Verhandlung in Uxelsburg.

*) Nach den Mittheilungen des Fürsten im Oktober 1895, welche ich gleich nachher aufzeichnete und die inhaltlich mit den Bismarck-Erinnerungen Bd. II, S. 47 nur mit einigen Abweichungen übereinstimmen.

während des Waffenstillstandes auf eine Baarzahlung von 20 Millionen zurück. Nur einmal kam es noch zu einem heftigen Anprall der Meinungen. Als Karolvi, nachdem die Unversehrtheit des sächsischen Gebietes zugestanden war, die Verbindung dieses Landes mit dem Südbunde verlangte, da erhob sich Bismarck, warf seinen Sessel zurück und erklärte die Verhandlungen für beendet, wenn Oesterreich auf dieser Forderung bestände. „Er sei, erklärte er, hierin so unerschütterlich, daß er, wenn der König selbst es ihm befehle, augenblicklich seine Entlassung nehmen würde.“ Karolvi ließ die Forderung fallen und stimmte zu, daß die künftige Stellung Sachsens im Nordbunde in besonderem Vertrage zwischen Preußen und König Johann geregelt werde. Der Artikel mit Bayern wurde gestrichen, nachdem der inzwischen eingetroffene Pforden unter den gestellten Bedingungen auf den Einfluß Bayerns in den Frieden verzichtet hatte. Er hoffte in Sonderverhandlungen mit Berlin auf ein günstigeres Ergebnis. Das Interesse Oesterreichs beschränkte sich in Betreff seiner bisherigen Bundesgenossen darauf, daß für sie der zwischen Preußen und Oesterreich sofort eintretende Waffenstillstand am 3. August beginnen sollte. Schließlich hatte Niemand gegen den Bismarckschen Antrag etwas einzuwenden, die Bestätigung (Ratifikation) des Vorfriedens (Präliminarien) binnen zwei Tagen zu vollziehen und gleich darauf die Verhandlungen über den endgültigen Frieden zu eröffnen. So war denn eine Einigung erzielt, und die österreichischen Bevollmächtigten meldeten das Ergebnis nach Wien.

Nun trat ein, was Bernhardi vorausgesagt und Roon in einem Briefe vom 25. an die Gattin befürchtet hatte: „... Ich bin begierig zu erfahren, ob die österreichischen Kommissarien heute endlich Vollmacht zum Abschluß der Präliminarien erhalten haben. Wenn nicht, so würde ich annehmen müssen, daß man uns nur hinhalten und Zeit gewinnen will, daß wir also übermorgen von Neuem losgeschlagen müssen. ... Wer weiß also, ob der Friede zu Stande kommt. ... Hier ist Alles aufs Aeußerste gespannt.“ Seit die österreichischen Abgesandten Wien verlassen hatten, waren Ereignisse eingetreten, welche wohl geeignet waren, die Absichten des österreichischen Kabinetts zu ändern oder zu befestigen. Die österreichische Flotte hatte einen glänzenden Sieg über den sehr viel stärkeren Gegner bei Lissa (20. Juli) errungen, Italien am 23. um eine achttägige Waffenruhe

Auch die in letzter
Stunde erhobenen
Gedanken Kaiser
Franz Josephs
wurden am 26.
durch das Gewicht
der politischen-militärischen Umstände
überwunden.

gebeten und bis zum 2. August erhalten. Bei der Nord-Armee war der Marsch inzwischen fortgesetzt, am heutigen Tage überschritt ihre Hauptmasse die Donau bei Preßburg, und am Morgen des 27. sollte auch der Rest das südliche Flußufer erreichen. Damit war, wie die Stabesausschüsse vom 25. angaben, die ansehnliche Macht von 202 782 Mann Infanterie, 20 894 Pferden und 700 Geschützen zur Verteidigung des mächtigen Stromes vereint. Außerdem standen über 12 000 Mann Ergänzungen bereit, in den Tagen des 27. und 28. die Lücken in der Nord-Armee zu schließen. Die Hauptstadt war seit einer Reihe von Tagen gefüllt von den durch die heiße Sonne Italiens gebräunten Soldaten der Süd-Armee, deren siegesbewußte Haltung überall, wo sie sich zeigten, die Herzen mit Zuversicht erfüllte. War es da nicht naheliegend, daß der Gebieter über so viel Macht erneut seine militärischen Rathgeber zu sich entbot, um mit ihnen vor dem letzten Entschluß, welcher das Reich der Habsburger von Deutschland ausschließen und vor eine ungewisse Zukunft stellen sollte, nochmals zu erwägen, ob nicht doch die Entscheidung der Waffen anzurufen sei? Wenn Beust die Welt glauben machen will, es habe sich um die Stellung Sachsens zum Nord- oder Südbunde gehandelt, und der Kaiser deshalb die Frage über Krieg und Frieden in die Hände des Königs Johann gelegt*), so widerstreitet das der Natur der Dinge. Das Eintreten Oesterreichs für diesen Bundesgenossen ist fast ohne Gleichen in der Geschichte; nachdem aber die Unverletzlichkeit seines Gebietes erreicht war, spielte die Zugehörigkeit zu einem oder dem anderen Bunde eine verhältnißmäßig untergeordnete Rolle, derentwegen kein Staat die eigene Existenz aufs Spiel setzt. Es handelte sich vielmehr um die Machtstellung Oesterreichs. Als Erzherzog Albrecht in der Hofburg erschien, überließ er das Wort seinem Generalstabschef John, und dieser sprach nachdrücklich für den Frieden. Unumwunden legte er, der Bedeutung des Augenblickes eingedenk, alle Schwächen Oesterreichs bloß und stellte mit der ihm eigenen Offenheit dar, welchen Gefahren das Reich und selbst die Dynastie bei einer zweiten großen Niederlage entgegengehe. Als der Erzherzog und John die Treppen zum Josefsplatz hinabstiegen, sagte der Armeebefehlshaber, er sei befremdet,

*) Beust „Aus dreiviertel Jahrhunderten“ I, 447.

daß John die Lage so düster gezeichnet habe, noch gäbe es Möglichkeiten des Sieges. Da erwiderte John kurz und trocken wie immer: „Nehren wir um, daß der Kaiser aus dem Munde Euer Kaiserlichen Hoheit auch diese Gründe höre!“*) Was machte den Kaiserlichen Prinzen, der sich bisher so bestimmt für die Fortsetzung des Krieges ausgesprochen, jetzt in der Stunde der Entscheidung so schweigsam und raubte ihm die Zuversicht auf Erfolg? Es kann nur der Zustand der Nord-Armee gewesen sein. Kurz zuvor hatte der Erzherzog den ritterlichen Führer des 10. Armeekorps um Auskunft über den Geist und die Schlagfertigkeit seines Korps ersucht, worauf ihm dieser erklärte, es werde in der Verteidigung wohl gute Dienste leisten, dagegen könne er im Falle eines offensiven Vorgehens für dasselbe nicht einstehen.**) Der Höchstkommandirende nahm diese freimüthige Aeußerung zwar sehr ungnädig auf, aber er konnte sich ihre Wahrheit nicht verhehlen. Was durfte man von den Korps erwarten, welche soeben den Rückzug über die Karpathen hinter sich hatten, wenn ein anerkannt tüchtiger Führer glaubte, für eine Truppe nicht mehr einstehen zu können, die seit 14 Tagen der Ruhe pflegte.

Solchem Zeugniß gegenüber verlieren die Darlegungen des österreichischen Generalstabswerkes sehr an Bedeutung, welche den günstigen Ausgang eines erneuten Kampfes vornehmlich auf das Verhältniß der beiderseitigen Streiterzahl begründen. Wie erwähnt, enthielt der österreichische Standesausweis vom 25. Juli zusammen 260 676 Mann, wobei für Artillerie und Pioniere rund 25 000 Mann gerechnet sind.

Die preussischen Armeen zählten dagegen in erster Linie ohne die 1. und 12. Division nur 194 000 Mann, zu denen etwas später noch die Divisionen Bentheim und 17 im Anmarsche befindliche 4. Bataillone mit 24 100 Mann zu treten vermochten, zusammen 218 100 Mann. Hatte das Verhältniß der Zahl bisher, auch da, wo es für die österreichischen Waffen günstig stand, nicht für dieselben entschieden, um wie viel weniger war dies jetzt zu erwarten. Auf preussischer Seite be-

*) Friedjung II, 481.

**) Nach einer Aufzeichnung Wersebes, die derselbe noch heute als „notorisch“ bezeichnet.

fanden sich fast nur Kerntruppen allerersten Ranges, auch der Gefechts-
werth der 21 000 Landwehren war höher zu veranschlagen als der
der entmuthigten Schaaren der Nord-Armee; von geringem Werthe
waren allein die 13 600 Mann betragenden 4. Bataillone, die man bei
ihrem lockeren Gefüge wohl besser in die bestehenden Formationen ein-
gestellt hätte.

Hiernach hatte die preussische Heeresleitung allerdings keine Ver-
anlassung, den Uebergang über die Donau zu scheuen, wenn derselbe
auch einige Schwierigkeiten bot. Das einzige Bedenken, welches über-
haupt militärischerseits gegen die Fortsetzung der Operationen sprechen
konnte und dessen auch von Bismarck in seiner Denkschrift vom 23. dem
König gegenüber Erwähnung geschah, bot die Cholera. Nach dem
ersten am 9. Juni auftretenden Falle hatte diese unheimliche Krankheit
schnell an Ausdehnung gewonnen und entzog dem Heere täglich Hunderte
von Leuten. Die Cholera allein trägt die Schuld, wenn trotz aller
Fortschritte der Gesundheitspflege in diesem Feldzuge noch die Zahl der
an Krankheiten Verstorbenen (6427) die den feindlichen Geschossen Er-
legenen (4450) übertraf. Ausschlaggebend für die Absicht des Leiters der
preussischen Politik, eine schnelle Einigung mit Oesterreich herbeizuführen,
war allein die Sorge vor einer Einmischung Frankreichs und der
anderen Großmächte. Das haben die vorstehenden Seiten genugsam
bewiesen.

Dem österreichischen Generalstabe waren diese Verhältnisse auf
preussischer Seite bei Abfassung von „Oesterreichs Kämpfe“ nicht
bekannt; wie weit er über die Gründe unterrichtet war, welche den
Kaiser Franz Joseph in der entscheidenden Stunde bewogen, die Ab-
machungen von Nikolsburg anzunehmen, lasse ich dahingestellt. Neben
der Stimmung der österreichischen Bevölkerung, wie sie in den Vor-
stellungen des Wiener Gemeinderathes beim Kaiser zum Ausdruck
gelangten, wird in dem amtlichen Werke auch auf die Stimmung in
Ungarn verwiesen und von ihr gesagt, daß sie eine mehr als un-
zufriedene gewesen sei. Der Schwerpunkt wird aber auf das dauernd
doch kaum zu verhindernde Erscheinen der italienischen Armee vor Wien
gelegt, welches selbst bei einem erfolgreichen Vorbrechen des Erzherzogs
Albrecht über die Donau gegen die abwartenden Preußen eine Aus-
nutzung des Sieges unmöglich gemacht hätte.

Also die Italiener, die nach Custozza 14 Tage lang gar nichts gethan hatten und darauf nur mit einem Theil ihrer Armee den abziehenden Oesterreichern langsam gefolgt waren, sollten jetzt plötzlich die schwierige und wochenlange Märsche beanspruchende Gebirgszone so schnell durchschreiten, daß sie die Streitkräfte an der Donau bedrohten, bezw. gegenüber dem preussischen Heere in der Aktionsfreiheit beschränkten. Und von diesem wird umgekehrt angenommen, daß es am linken Flußufer ruhig das Erscheinen des Bundesgenossen vor Wien abwarten und die besetzten österreichischen Provinzen auslaufen werde. Was in aller Welt rechtfertigt die Annahme eines vollständigen Umschwunges in dem Verhalten der beiden Gegner?

Es war nicht die Depesche des Grafen Barral, welche am 25. in Ferrara eintraf und meldete, der Erwerb Trients fände weder bei Benedetti noch Bismarck Unterstützung, und der Waffenstillstand werde ohne Zuziehung Italiens eintreten — es war nicht diese Depesche, welche die italienische Regierung bestimmte, auch ihrerseits einen Waffenstillstand bis zum 2. August abzuschließen, wie „Oesterreichs Kämpfe“ (IV 184/5) angeben, sondern bereits am 23. war derselbe von italienischer Seite durch La Marmora beantragt und am 24. vereinbart worden.*)

Wie sich die Verhältnisse am 26. in Wien darstellten, war von Italien wenig oder gar nichts zu fürchten. John kann daher nur auf das ungünstige militärische Verhältniß zu Preußen hingewiesen haben. Der Kaiser vermochte sich den Darlegungen Johns nicht zu verschließen; standen die Aussichten auf Erfolg so unsicher, so konnte er es in Rücksicht auf Ungarn auf eine Erneuerung des Kampfes nicht ankommen lassen. Schwereu Herzens entschloß er sich zum Frieden, und um 5 Uhr nachmittags erging an die Abgesandten die telegraphische Vollmacht, den Vorfrieden zu unterzeichnen.

Als die Depesche in Nikolsburg eintraf, lagen die Befehle zur Versammlung der Armee für den nächsten Mittag schon bereit. Nur für die ungarische Legion und das zur Mitwirkung bestimmte Detachement Stolberg waren in Rücksicht auf die Entfernungen vor-

* Italienisches Generalstabswerk II, 336; Wortlaut des La Marmora'schen Schreibens bei Gold „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien“. Wien 1867.

sorglich schon früher Anordnungen ergangen, um in Voraussicht der österreichischen Zustimmung jede Feindseligkeit zu verhindern.*)

Man war noch mit Ausfertigung und Unterzeichnung der Urkunden beschäftigt, als Benedetti bei dem Minister mit einem Schreiben Drouyns vom 23. erschien, in dem Frankreich seine Zustimmung zu den preußischen Erwerbungen von einer Entschädigung abhängig machte. Als Benedetti Andeutungen in Betreff des linken Rhein-Ufers fallen ließ, unterbrach ihn Bismarck mit den Worten „machen Sie mir heute keine amtliche Mittheilung dieser Art“ und waudte sich darauf zur Unterzeichnung.

Unterzeichnung
und Besichtigung
des Vorfriedens
am 26. d. v. m.
28. Jul. Der Au-
spruch Frankreichs
auf Entschädigungen
kommt zu
spät.

Die beiden militärischen Vertreter Moltke und Degenfeld vereinbarten hierauf die näheren Bedingungen, unter denen die Waffenruhe bis zum 2. August und von da ab ein vierwöchiger Waffenstillstand wahren sollte. Den Kommandobehörden wurde zur Vermeidung jeder Feindseligkeit abends 8 Uhr vorläufige Kenntniß von dem abgeschlossenen Vorfrieden gegeben.

Ueber den Frieden selbst sollte in Prag verhandelt werden; bis zu seinem Abschlusse war noch kein endgültiges Ergebnis erzielt. Immerhin war viel erreicht, und am 28. abends telegraphirte der König an seine Gemahlin:

„Die Friedenspräliminarien sind heute ratifizirt! Welch' ein Abschnitt in unserer Geschichte! Durch Gottes Gnade, die mächtig in Meinem herrlichen Heere war, ist dieses außerordentliche Resultat erreicht. . . .“

*) Koon an die Kommandantur in Reize, Ankunft 26. Juli 4⁵⁵ ab.

für General v. Stolberg:

„Wegen Waffenstillstand finden Bewegungen der Legion nicht statt, daher auch keine Kooperation.“

für Oberst Doering:

„Weitere Ausrüstung der Legion hört auf, da Waffenstillstand und Friedensschluß in nächster Aussicht.“



gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von G. E. Ritter & Sohn,
 Berlin SW, Kochstraße 68-71.

Filed by Preservation 1990

**DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD**

